ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND XI. Nro. 5.

# Ṛgveda.

## Textkritische und exegetische Noten.

### Erstes bis sechstes Buch.

Von

**Hermann Oldenberg.**

20/250

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.

ABHANDLUNGEN
DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN
PHILOLOGISCH-HISTORISCHE KLASSE.
NEUE FOLGE BAND XI. Nro. 5.

# Ṛgveda.

## Textkritische und exegetische Noten.

### Erstes bis sechstes Buch.

Von

**Hermann Oldenberg.**

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.

# Ṛgveda I—VI.

## Textkritische und exegetische Noten.

Von

**Hermann Oldenberg.**

Vorgelegt in der Sitzung vom 21. November 1908.

Von meiner lange geplanten zunächst textkritischen Durcharbeitung des Ṛgveda veröffentliche ich hier die erste Hälfte (Maṇḍ. I—VI). Ueber die Gestalt, die diese Arbeit angenommen, habe ich schon vor Jahren eingehend berichtet (ZDMG. 55, 267 ff.). Insonderheit habe ich zu rechtfertigen versucht, (a. a. O. 267. 269), daß den textkritischen Darlegungen in weitem Umfang exegetische beigefügt sind. Der Textkritiker hat ja beständig Fragen der Exegese zu lösen. Gerade im Ṛgveda wird oft, sogar meistens, seine Aufgabe nicht sein, den Text zu verbessern, sondern zu zeigen, daß voreiligen Besserungsversuchen der recht verstandene Text widersteht; mit andern Worten, seine Aufgabe wird sein den Text zu erklären. Und glaubt er doch bessern zu sollen, vielleicht auch zu können, hat natürlich meistens Exegetenarbeit der Korrektur den Weg zu weisen. Freilich habe ich vielfach exegetische Arbeitsfrüchte auch da mitgeteilt, wo sie der Kritik nicht dienen: natürlich ohne einen Gedanken daran, die Ueberfülle der exegetischen Probleme auch nur annähernd erschöpfen zu wollen, doch, wie ich wohl behaupten darf, bei der Auswahl des Behandelten Schwieriges vor dem Einfachen bevorzugend. Ich hoffe, daß diese Beimischung exegetischer Untersuchungen Billigung finden wird. In der Tat lag in der Spärlichkeit der textkritischen Ergebnisse, die erreichbar schienen, ein Antrieb, auch in andrer Richtung die Behandlung des von mir untersuchten ehrwürdigen Literaturdenkmals nach Kräften zu fördern. Daß aber der Kritiker seine Hoffnungen insonderheit auf Sicherheit und Evidenz der Ergebnisse durchaus herabzustimmen hat — bei diesem Text, wo in Gedanken, Sprache, Metrum so oft das Unmög-

liche möglich geworden ist, dessen zuweilen dem Amorphen sich annäherndes Wesen eben nur unsre Uebersetzungen allzu leicht, unwillkürlich und unvermeidlich, verdecken — darauf komme ich, nach früher Gesagtem (a. a. O. 269 f.; Vedaforschung 44), hier um so weniger zurück, als die ganze vorliegende Arbeit dafür beständig die Veranschaulichung liefern wird. Die Textänderungen, die ich vorschlage — selten im Ton größerer, oft in dem recht geringer Gewißheit — werden zweifellos immer noch manchen Mitforschern allzu zahlreich scheinen. Und ich selbst verberge mir nicht, daß vermutlich viele davon — wie es älteren vermeintlichen Emendationen so oft ergangen ist — sich durch weitere Fortschritte im Verständnis des überlieferten Textes erledigen werden. Aber ich glaube recht zu tun, wenn ich, dies der Zukunft anheimstellend, da, wo für jetzt nach unserm besten Wissen die Annahme einer Korruptel sich aufdrängt, für jetzt die Folgerungen hieraus zu ziehen versuche.

Meine längst ausgesprochene Ueberzeugung (Prolegomena 271 ff.) von dem mehr als bescheidenen Wert — richtiger der annähernden Wertlosigkeit — der gesamten Variantenmasse der vedischen Paralleltexte hat sich mir im Lauf der Arbeit durchweg auf das entschiedenste bestätigt. Ludwig's Behandlung des Problems („Ueber die Kritik des Ṛgveda-Textes", Abh. d. böhm. Ges. d. W., VII. Folge, Bd. 3, Prag 1889) konnte mich darin nicht wankend machen [1]), die vortreffliche Uebersicht über die Materialien, die jetzt Bloomfield's Konkordanz gibt, mich darin nur bestärken. Was von diesen Varianten gilt, gilt natürlich auch von denen der kaschmirischen Handschrift, über die wir neuerdings durch Scheftelowitz („Apokryphen des Ṛgveda" und WZKM. 21, 85 ff.) näher unterrichtet sind. Fast nur für die Vālakhilyahymnen, deren Ueberlieferung deutlichermaßen eine Sonderstellung einnimmt, kommt diesen Varianten Wert zu [2]), kaum irgendwo für den Hauptteil des Textes [3]).

---

1) Wenn in Bezug auf die yajurvedischen Materialien L. v. Schroeder (WZKM. 12, 287), der meine Ansicht im Allgemeinen annimmt, doch findet, daß ich im Einzelnen Yajurvedalesarten zu geringe Bedeutung beigemessen habe, so würde nähere Angabe darüber, welche Lesarten gemeint sind, erwünscht sein. Ueber den Atharvaveda s. jetzt die lehrreichen Darlegungen von Bloomfield, The Atharvaveda, 47 ff., dessen Schätzung der Atharvanlesarten der meinen nah steht. Gegen die S. 49 f. behandelten „traces of superior tradition in the Av. as compared with the Ṛv." bin ich im Ganzen skeptisch, großenteils in Uebereinstimmung mit Bl. selbst. Die Varianten des Av. zu Ṛv. X, 85, 6. 31 habe auch ich schon Proleg. 322 f. als den ganz seltenen Fällen zugehörig anerkannt, in denen ein andrer Veda gegen den Ṛv. das Richtige hat; übrigens handelt es sich da nicht notwendig um überlegene Tradition, sondern vielleicht um gelungene, durchaus auf der Hand liegende Besserung. Diese Möglichkeit wird für die Variante zu I, 164, 10 (*áviśvavinnām* gegenüber *áviśvaminvām*) von Bl. — wie von mir Proleg. 323 — in Abrede gestellt; ich glaube aber jetzt mich für die Ṛglesart entscheiden zu müssen (s. unten zu der St.). Ebenso urteile ich über III, 30, 6 (Bloomfield S. 50, s. dagegen unten zu der St.).

2) Ich habe hierüber GGA. 1907, 235 ff. gesprochen.

3) Von den Varianten, die Scheftelowitz WZKM. 21, 85-90 gibt, ist VIII, 99, 6 *śrathayanta* richtig gegenüber dem *śnathayanta* der Ausgaben (vgl. über den hdschr. Befund M. Müller's Ausgabe $3^2$ S. 40); aber, wie schon Sch. bemerkt, auch Sāy. las *śr°*. Sonst kommt m. E. nur VIII, 68, 11

Zu Grunde gelegt ist Aufrecht's Text, 2. Auflage. Natürlich ist in den Bemerkungen zur Herstellung des Textes, dem ZDMG. 55, 268 Gesagten entsprechend, Selbstverständliches fortgelassen.

In Anführungen ist je nach Umständen bald die traditionelle bald die der ursprünglichen Aussprache entsprechende Schreibung gesetzt (*índro aṅgá* resp. *índra' aṅgá*; *práty asmai* resp. *práti asmai*); wenn ich kurzweg *tábhiām* u. dgl. schreibe, soll damit das bessere Recht von *tábhiyām* nicht bestritten werden [1]).

Ueber die durch den überlieferten Dualismus der Kürzen und Längen nur sehr unvollkommen wiedergegebene Mannigfaltigkeit der Vokalquantitäten haben neuere Untersuchungen einige Ergebnisse geliefert. Die Ueberlänge von Vokalen (Diphthongen), vermöge deren diese auch vor folgendem Vokal lang bleiben (*ubhé ánu*; Pp. *ubhé iti*. Vgl. Proleg. 455 A. 2, ZDMG. 44, 335 ff.) ist von mir nur, wo spezieller Anlaß vorlag, hervorgehoben worden. Auf mittelzeitige Vokale hat die Betrachtung der Auslautsvokale von wechselnder Quantität (*yénā* neben *yéna*) geführt. Hier habe ich, nach der eingreifenden, höchst fördernden Arbeit von Arnold (Vedic Metre 108, vgl. denselben ZDMG. 60, 593 ff.), den mir obliegenden Pflichten durch meine Untersuchungen ZDMG. 60, 115 ff., 62, 478 ff., die ich in Zukunft noch nach einigen Seiten zu ergänzen hoffe, zu genügen gesucht. Die, wie gewisse Spuren wahrscheinlich machen, unter einander abgestuften Mittellängen, auf deren Annahme ich geführt worden bin [2]), konnten selbstverständlich in den Text, zumal im gegenwärtigen Stadium der Forschung, nicht eingesetzt werden. Weshalb ich im Uebrigen in Bezug auf den Quantitätswechsel der Endvokale gegen Korrekturen zum Zweck der Durchführung irgend eines Schemas bedenklich bin, ist in den angeführten Aufsätzen eingehend erörtert. So habe ich in der hier vorgelegten Textdurch-

---

*sādví* (so Sch.) *práṇītir* in Betracht; *sādhví* wäre recht gefällig (vgl. VI, 15, 16 und namentlich X, 66, 12); das *svādví* der Vulgata kann durch das vorangehende *svādú* hervorgerufen sein. Doch ist *svādvi* vollkommen denkbar. Wenn *sādví* nicht Druckfehler bei Sch. ist, läßt das *d* an Zugrundeliegen der Schreibung *svādví* denken. — Ueberall sonst scheinen mir die kaschmirischen Varianten wertlos. Ueber I, 4, 6 z. B., wo Sch. *arír* „ganz unmöglich" findet, s. unten zu der Stelle. — In I, 191, 6 hat schon Aufrecht das Richtige. — IV, 16, 13 ist *jarimá* der Vulgata evident richtig; ein *jīrṇaṃ vāsaḥ* ist gemeint; *jánima* paßt schlecht. — V, 20, 1: vgl. zu der St. und ZDMG. 62, 143. — V, 59, 5: die Marut verdunkeln das *súryasya cákṣuḥ* offenbar *vṛṣṭíbhiḥ* (*ṛṣṭíbhir* Kaschm. Ms.). — X, 108, 3 *kīḍṛg* Kaschm. Ms. gegenüber *kīḍṛṅ*. „Der N. Sgm. auf *k* ist ursprünglich" Scheft. Aber die Form auf *ṅ* hat in der Ueberlieferung stärkste Stützen und erklärt sich einfach und überzeugend nach J. Schmidt Pluralbild. 393. — X, 134, 1-5 *jánitrī jíjanat* Kaschm. Ms. gegenüber *jánitry ajījanat*. Letzteres zeugt „von einem jüngeren Brauch" (Scheft.): eben darum paßt es an diese Stelle. — Nach der durchgehenden Inferiorität des Ms. ist dies dann natürlich auch an den Stellen einzuschätzen, die im Uebrigen unentschieden bleiben würden, z. B. IV, 2, 18 (s. zu der St.); VI, 22, 5 (desgl.); X, 146, 3.

1) Die wegen Herstellung des Vokals statt des überlieferten Halbvokals öfters in Frage kommende Einsetzung von *ḷ* für *ḍ* (*íḷia*, *viḷúaṅga*) zu verzeichnen schien mir überflüssig.

2) Entsprechende Vermutung für Vokale konsonantisch schließender Endsilben: ZDMG. 62, 486 ff.

arbeitung diese Probleme nur ausnahmsweise, aus speziellem Anlaß, berührt[1]). Unterkürzen glaube ich ZDMG. 60, 741 ff. durch Untersuchung der metrischen Verwendung von dreisilbigem *índra* u. dgl. erwiesen zu haben. Ich schreibe den anaptyktischen Vokal: *ind·raḥ*. Ist nun auch *pit·róḥ māt·róḥ svás·roḥ* zu schreiben[2])? Ich halte die Frage nach der Gestalt der herzustellenden Form (ob *pitároḥ* etc.?) nicht für entschieden; soviel scheint mir gewiß, daß die Metrik die abweichende Natur dieser Fälle gegenüber *ind·ra* u. dgl. deutlich anzeigt[3]).

Für zweisilbig gemessene Vokale wende ich das Zeichen ˘ an (*iṣā̆m*); ebenso schreibe ich *dē̆ṣṭha* u. dgl., wie auch über die Aussprache dieses *ē* zu urteilen sein mag[4]). Ich habe es für wünschenswert gehalten, die Fälle sicherer oder in Frage kommender zweisilbiger Messung vollständig zu verzeichnen.

Ueber Nasalierungen von Schlußvokalen s. zu I, 33, 4.

Der stehende, von mir ZDMG. 61, 811 f. besprochene Fehler des Padapāṭha in Bezug auf die Betonung der Präfixe in gewissen Fällen im Nebensatz und beim Zusammenstehen mehrerer Präfixe (z. B. *ví ásthiran* für *vi-ásthiran*; *ví ā asarat*), ist an den einzelnen Stellen nicht verzeichnet worden.

Das Metrum erweist die auf der Vorgeschichte beruhende Verschiedenheit des als *-nn* überlieferten Auslauts einerseits in den Typen *úd āyann uṣā́saḥ*, *cyāváyann ácyutāni*, andrerseits *yā́mann aśvínoḥ*, *pūṣann āghṛṇe*, *vajrinn ójasā*, *tásminn iṣṭáyaḥ*. Das in den Fällen der zweiten Gruppe herzustellende *yā́man*, *tásmin* etc. ist stehend verzeichnet worden[5]). Dagegen habe ich für entbehrlich gehalten, die Herstellungen des Typus *vajriñ śnathihi* (für *vajriñ chnathihi*; ursprünglicher Auslaut *-n*) gegenüber dem zu belassenden Typus *raṇayañ chū́rasātau* (urspr. Auslaut *-nt*), welche sich bei Annahme der von mir Proleg. 426 vorge-

---

1) Insonderheit sei bemerkt, daß ich davon abgesehen habe, die wahrscheinliche Herstellung von *ácchā* für *áccha* am Schluß eines Hemistichs jedesmal zu verzeichnen.

2) An den einzelnen Belegstellen habe ich die jedem Vedaleser geläufige Dreisilbigkeit dieser Formen, da sie durchgehend erscheint (außer VII, 3, 9), nicht verzeichnet.

3) Wenn *pit·róḥ* (diese Schreibung sei der Kürze wegen gestattet) durch seine Prosodie für die Stellung hinter der Cäsur von Triṣṭubh-Jagatī prädestiniert ist und sich in der Tat durchweg (zweifelhaft ist nur die Beurteilung von VI, 7, 4) in dieser Stellung findet, waltet zwischen der Verwendung von *māt·róḥ* und der von *ind·raḥ* etc. ein scharfer Unterschied ob, der auf stärkeren Wert der Mittelsilbe bei *māt·róḥ* führt. — Vgl. zuletzt über die Formen auf *·róḥ* Bartholomae WZKM. 22, 337 A. 1, der meine Angabe Proleg. 374 Anm. über deren „häufiges" Erscheinen im Versausgang mit Recht korrigiert. Wenn er aber findet, daß Zweisilbigkeit des *--troḥ* in *mātróḥ* an drei der vier Stellen (einmal ist es einsilbig) „nicht mit Bestimmtheit zu erweisen" sei, meine ich, daß das Zusammentreffen des (scheinbaren) Defekts, der in den verschiedensten metrischen Positionen an drei Stellen unter vier wiederkehrt, mit der *pitróḥ* betreffenden Sachlage doch stärkste Wahrscheinlichkeit ergibt.

4) Vgl. meine Prolegomena 183; Wackernagel 1, 42. 51. 53; Bloomfield AJPh. 5, 27; Bartholomae Studien 1, 111 f.; IF. 7, 73. 105; 11, 135; ZDMG. 50, 690; Wochensch. f. klass. Philol. 1898, 1055; Brugmann Grdr. 2², 556.

5) Außer wo das *-nn* am Pādaende steht und sich schon hieraus Beseitigung der Doppelkonsonanz ergibt. — Wenn ich vor Vokal *rājan, maghavan* schreibe, ist dabei die ZDMG. 62, 486 ff. vorgelegte Vermutung über Mittelzeitigkeit des *a* vor dem *-n* zu berücksichtigen.

tragenen Auffassungen ergeben würden, zu verzeichnen. Ist, wie dies die gegenwärtig wohl vorherrschende Ansicht ist (s. z. B. Wackernagel 1, 332), das hinter *-n* vor Zischlaut eingeschobene *t*, auf dem das *ch-* beruht, ein von der Vorgeschichte des Auslauts unabhängiger Uebergangslaut, fällt jene Unterscheidung natürlich überhaupt fort.

Das stehende *pavāká* für *pāvaká* (vgl. darüber neuerdings Bartholomae IF. 19 Beiheft, 97 A. 4; Brugmann Grdr. $2^2$, 499) ist nicht verzeichnet. Ebenso wenig die herzustellende lange Wurzelsilbe in *mṛḍ-*, *dṛḷhá* u. ähnl.; ich glaube, daß dort *r̄*, nicht aber, wie J. Schmidt Krit. der Sonantentheorie 19 mit einer mir nicht überzeugenden Begründung annimmt, der untergegangene Zischlaut herzustellen ist [1]).

Die Proleg. 478 vermutete Herstellung von *jā́na* neben zu belassendem *jána* scheint mir aufzugeben. So auffallend die häufige Verwendung von *jánān* im Ausgang von T, nie von G oder J [2]) ist, mahnt doch der Gebrauch andrer Kasus, z. B. *jáne*, zur Zurückhaltung. Bei *jánān* mag freie Behandlung des Metrums in der schulmäßigen Praxis stereotyp geworden sein. —

In Literaturnachweisen habe ich mich bemüht ausgiebig zu sein, nicht vollständig. Insonderheit bin ich da sparsam verfahren, wo ausreichende Indizes vorliegen, wie für Bergaigne's Religion védique, für Caland-Henry's Agniṣṭoma. Benfey, Bergaigne, Geldner anzuführen schien mir durchaus ersprießlicher als Sāyaṇa, Mahīdhara, Uvaṭa. Was schon ZDMG. 55, 270 bemerkt ist, sei hier wiederholt: daß dazu, jede zum Ṛv. je gemachte Konjektur zu verzeichnen, es mir an Bereitwilligkeit gefehlt hat.

Geldner's neuer inhaltreicher Ṛv.-Kommentar konnte leider fast nur in den Nachträgen berücksichtigt werden.

Zum Schluß sei Wackernagel für den freundlichen, sehr wertvollen Rat, den er mir für viele Stellen erteilt hat, auch hier wärmster Dank gesagt.

---

1) Vgl. dazu Bartholomae ZDMG. 50, 682 f.

2) Gelegentlich sind die ZDMG. 60, 118 A. 2 vorgeschlagenen Abkürzungen angewandt: T = Triṣṭubh (die Jagatī mit umfassend, wo auf den Unterschied beider Metra nichts ankommt); $T^a$, $T^b$: Trṣṭubh mit früherer bz. späterer Cäsur; J: Jagatī; G: Gāyatrī resp. Anuṣṭubh. Die Zahl dahinter bezeichnet die Nummer der Silbe; ∪ oder — vor oder hinter dieser Zahl, daß der Silbe Kürze bz. Länge vorangeht bz. folgt. Z. B. $T^a$ 6, $T^b$ 7 sechste Silbe der Triṣṭubh bei früherer, siebente bei späterer Cäsur (also die beiden Fälle der zweiten Silbe hinter der Cäsur, je nach deren Stellung); G 2 ∪ zweite Silbe der Gāyatrī mit folgender Kürze.

Juli 1909.

**H. O.**

# Erstes Maṇḍala.

**1.** Die Aushebung von v. 7—9 in den jüngeren Saṃhitās reicht nicht hin Tṛcateilung zu erweisen, für die sonst nichts spricht und die durch mehrere Stellen der folgenden offenbar gleichartigen Lieder (von 2. 3 ist natürlich abzusehen) direkt widerraten wird.

**1ᵇ.** Bei *ṛtvíj* fällt Fehlen der Form **ṛtuíj* auf. Zum Zweifel an der geläufigen Annahme eines Kompositums mit *ṛtú* darf das natürlich nicht führen. Für diese entscheidet, daß die Zusammengehörigkeit der Vorstellungen von *ṛtú* und *yaj* häufig auch anderweitig im Nebeneinander dieser Elemente zum Ausdruck kommt; vgl. I, 84, 18; VIII, 44, 8; X, 7, 6 (vgl. 5); 11, 1; 98, 4. Das Lied X, 2 läßt diese Zusammengehörigkeit von *ṛtú*, *yaj*, *ṛtvíj* beständig hervortreten. So sind denn auch die *ṛtvíjaḥ* des ältesten Priesterkreises im Wesentlichen eben die, welche die *ṛtuyāja* (Caland-Henry, Agniṣṭoma 224 ff.; die Beziehung auf die *ṛtú*, den Jahreslauf kommt fortwährend zum Ausdruck) vollziehen (*ṛtvija ṛtuyājān yajanti* Ait. Br. V, 9)[1]. Man vergleiche den alten Kreis der sieben *ṛtvíjaḥ* (meine Rel. des Veda 383: Hotar, Potar, Neṣṭar, Agnīdh, Praśāstar = Maitrāvaruṇa, Adhvaryu, Brahman) mit den in den Ṛtuhymnen (I, 15; II, 36. 37; vgl. auch II, 5) aufgeführten Priestern (die obigen außer dem Adhvaryu); genaues Stimmen war ausgeschlossen, da man zweimal sechs Monate oder sechs zweimonatliche *ṛtú*, aber sieben Priester hatte[2]. — **7.** Die Meinung von Gaedicke Accusativ 177 A. 3, Johansson BB. 14, 163, Geldner (Glossar) u. A., denen schon Sāyaṇa vorangeht, daß *dóṣāvastar* heißt „im Dunkel und am Morgen", ist früher auch von mir (SBE. 46, 5) befürwortet. Wohl mit Unrecht; vielmehr: „im Dunkel Leuchtender" (vgl. Bartholomae BB. 15, 208, dessen Auffassung von III, 49, 4 mich allerdings nicht überzeugt). Im andern Fall wäre zunächst doch wohl stehend

1) Es ist bezeichnend, daß bei der Priesterwahl, wo die *ṛtvíjaḥ* besonders entschieden als Gruppe hervortreten, die Formeln der *ṛtupraiṣa* so wie bei den *ṛtuyāja* erscheinen. Āpastamba, ʼr. XI, 19, 5; Hillebrandt Mythol. 1, 260.

2) Uebrigens ist denkbar, daß der Adhvaryu, in den Ṛtuhymnen nicht ausdrücklich genannt doch in diese an einer der Stellen, wo keine Priesterbenennung steht, hineinzudenken ist; etwa an der elften der zwölf Stellen, wozu die Nennung der Aśvin (vgl. X, 52, 2) und das spätere Ritual (Caland-Henry 228) passen würde.

*dóṣā vástar* (oder *vastár*?) zu schreiben[1]). Schon dies macht bedenklich, weiter das Gegenüberstehen von *doṣāvastar* und *prātarvastar*, beides von Agni, im Spruch Āśv. Śr. III, 12, 4, Śāṅkh. G. V, 5, 4. Auch an sich ist ein *vástar* „beim Aufleuchten" kaum wahrscheinlich. Neutraler Stamm *vástar* würde bedeuten „das Aufleuchtende", nicht „das Aufleuchten"; hierüber zu andrer Ansicht zu führen müßte die Theorie von den lokativischen Infinitiven auf *-tari* wie *dhartári* gesicherter sein als sie mir scheint (vgl. ZDMG. 55, 302). Es ist wahr, daß sich als *dóṣāvastar* nahestehend die häufige Gegenüberstellung von *doṣá* und *vástoḥ* aufdrängt. Aber der wird auch die Uebersetzung „im Dunkel Leuchtender" gerecht; auch so bildet der Gegensatz von Helligkeit und Finsternis das leitende Motiv. Für entscheidend halte ich zunächst, daß *vastár* „Aufleuchter" III, 49, 4 tatsächlich vorliegt. Sodann, daß überall, wo *dóṣāvastar* steht, Auffassung als Vokativ und Beziehung auf Agni leicht ist; wo das eine oder das andere nicht zutrifft, ist *doṣá vástoḥ* oder dgl. überliefert. Jenes ist eben etwas Andres als dies. Daß *vas* sonst nicht von Agni gebraucht wird (Geldner, Glossar) scheint mir dem gegenüber nicht zu entscheiden. Dies Verb, das nicht schlechthin „leuchten" bedeutet, sondern speziell auf Aufleuchten im Dunkel, der Nacht geht, wird sammt seinen Ableitungen zwar allermeist der Etymologie entsprechend auf Uṣas, an einer Reihe von Stellen aber (man berücksichtige auch *vastár*) auf andre Wesenheiten bezogen: in der Regel wohl so, daß die der Uṣas angeglichen oder zu ihr in Beziehung gesetzt werden. Daß da auch Agni in *doṣāvastar* und *prātarvastar* sein Teil empfängt, ist unverdächtig. Er läßt ja *prātáḥ* die Morgenröte leuchten, und wenn er auch *doṣāvastar* ist, mag der Gedanke wohl so wiederzugeben sein, daß er auch abends oder nachts morgenrötengleich wirkt.

**2. 3.** Zur Einheit eines Praügaśastra zusammengehörig, in Tṛcas zerfallend.

**2, 4.** Arnold's (VM. 123) durchgehende Herstellung von *índrāvāyū* überzeugt nicht. Nom. Akk. *indravāyú* paßt in die historische Entwicklung (Wackernagel Gramm. 2, 154. 156). Man beachte, daß noch später *aindrāvāyavá* gegenüber *aindrāvaiṣṇavá*, *aindrābārhaspatyá* gesagt wird. Daß *indravāyú* nicht im Triṣṭubh-Ausgang erscheint, kann auf stilistischer Gewohnheit, auch auf Zufall beruhen. — **6.** *itthādhiyā* (Vok. dual.) Weber Ind. Stud. 13, 59, nicht überzeugend. — [*narā* bei Aufrecht Druckfehler für *narā*.] — **8**$^{b}$. Die überlieferte Akzentlosigkeit der Vokative (Prātiś. 982) widerspricht schroff der durchgehenden Handhabung der Pādatrennung. Die auf eigenartigen metrischen Verhältnissen beruhende Tonlosigkeit von *anedya* VIII, 37, 1, *śacīpate* dort 1—5 ist offenbar nicht vergleichbar. Doch bemerke man, daß *mitrāvaruṇāv* im Pāda *a* (vgl. Lanman Noun-infl. 575) vielleicht auf dieselbe Verquickung beider Pādas deutet. Danach müßte mindestens sehr alter Fehler vorliegen (zu schr. vermutlich *mitrāvaruṇā*, *ṛtāvṛdhāv*, wohl auch *ṛtaspṛśā*), ja für absolut ausgeschlossen halte ich Zurückgehen der Anomalie auf den Verfasser nicht. Vgl. Haskell JAOS. 11, 58. 63 f.;

1) Der Kompositentypus *sāyámprātar* (Whitney § 1259) ist im Ṛv. noch nicht vertreten. *áhardivi* halte ich für eine Art Āmreḍita (s. Delbrück, Vgl. Synt. 1, 566; Richter IF. 9, 242).

Bollensen ZDMG. 41, 502; Zubatý WZKM. 2, 311. — *āśathe* (vgl. Proleg. 479 A. 3)? S. darüber ZDMG. 63. — 9. *dadhāte* Pragṛhya? Proleg. 456; ZDMG. 63.

**3, 1.** *púrubhujā* Arnold VM. 290. Vgl. H. O., ZDMG. 60, 159. — 2c: „choyez les chants de propitiation" Caland-Henry 240. Mir scheint sich aufzudrängen, daß *dhíṣṇyā* Vok. dual. ist, Pp. mit Recht nicht *dhíṣṇyāḥ* giebt. — 7. Wahrscheinlich *ómāsaḥ* = *á ūmāsaḥ* (BR). Stamm **oma* ist sonst nicht belegt, während *úma* eben im hier erforderten Sinn häufig ist, auch gerade als Epitheton der Viśve devās begegnet. Anders Pischel Ved. Stud. 1, 224. Daß Pp. nicht zerlegt, kommt vielleicht daher, daß das sich ergebende doppelte *á* Bedenken erregte. Aber solche Doppelsetzungen sind ja häufig, besonders eben bei *á*, vgl. I, 5, 1 (s. das dort Angeführte); 88, 4; 135, 4 (s. Anm. dort); II, 24, 7; III, 43, 2; V, 48, 3; X, 68, 5 etc.; doppeltes *yásya* X, 121, 2ab, doppeltes *yát* I, 141, 4; V, 73, 1; doppeltes *hí ṣmā* I, 180, 7, doppeltes *sám* VI, 40, 2, doppeltes *vṛṣā́* V, 36, 5 (s. zu der St.), etc. Vgl. auch zu I, 165, 9. — 8. Wohl *víśve devāsa'* (Vok.); überlieferte Betonung verschleppt aus v. 9. Diese Annahme scheint glaublicher als die immerhin mögliche eines Anakoluths. — *éhimāyāso* von BR. in *áhim*0 geändert (mehrfach Beiwort der Götter). Vielleicht zutreffend; *áhimāyāso adrúhaḥ* von den Viśve devāḥ wäre dem *devā́saḥ . . . áhimāyā ánāgasaḥ* X, 63, 4 ähnlich; freilich bliebe Entstehung der Korruptel unerfindlich. Daß *éhim*0 durch Epenthese aus *áhim*0 hervorgegangen sei (H. Möller KZ. 24, 505), ist unannehmbar. *edhi mayaḥ* Śāṅkh. Śr. VII, 18 (Ludwig) hilft nicht weiter. Pischel GGA. 1877, 1061 f., Ved. Stud. 1, XXXI A. 2 hält das Ueberlieferte für richtig und verweist auf die Komposita mit Vorderglied *ehi* im Gaṇa zu Pāṇ. II, 1, 72 [1]). Die von ihm (Ved. Stud. a. a. O.) angenommene Bedeutung aber „frei von Tücke" überzeugt nicht. Man rühmt den Göttern nicht nach, daß sie der *māyā́* — die von „Tücke" verschieden ist — entbehren; und wie käme die Zusammensetzung zu jenem Sinn? Mir scheint das Ueberlieferte möglich, indem man im Einklang mit der Struktur der Wendungen bei Wackernagel 2, 328 übersetzt: „(sagend:) Komm her, Zauber" d. h. Zauberkräfte herbeirufend [2]); dies wird unterstützt durch Av. VIII, 10, 22 *tā́m ásurā úpāhvayanta mā́ya éhīti*. Geldner (Glossar) an Bemerkung Sāy.s sich anlehnend: „einer, dem man zuruft: komm (*ehi*), geh nicht fort (*mā yāḥ*)." Aber *má yāḥ* heißt das in der alten Sprache nicht. Gefällig, doch Phantasie, wäre *éhimaryāsaḥ* „zu dem man sagt *éhi marya*" (vgl. etwa V, 61, 4 und zu I, 6, 3). — 11. *sumatīnā́m*.

**4, 1.** Man kann nach VIII, 52, 4 an *godúhaḥ* denken, das durch Einfluß von *ūtáye* verderbt wäre. Doch ist das überflüssig; Dat. *godúhe* und Dat. *ūtáye* stehen parallel. — 3. *ántamānām . sumatīnā́m*. — 4. Akzent hier *vígram*, VI, 67, 7 *vigrám*; auszugleichen wäre bedenklich. Schwerlich zu *gṝ*, wobei auch Akzent *vígra* befremden müßte, sondern zu *vij*. — Ueber *sákhibhya á váram* s. zu I, 17, 3. —

1) Pāli *ehibhikkhu* „Wanderpriester", das P. anführt, beruht auf Irrtum. Es handelt sich um die *ehibhikkhupabbajjā*, Erteilung der Weihe, indem Buddha sagt: „Komm her, Mönch".

2) Oder: „in Bezug auf die man sagt: Komm, Zauber"?

**5.** Der Sinn ist: Mögen gern unsre Feinde sagen, daß wir andrer Güter verlustig gegangen sind — wir die wir an Indra halten und seine Freundschaft, das höchste aller Güter, besitzen. Ungefähr richtig Bollensen (Or. u. Occ. 2, 462), Ludwig. — **6.** Ludwig 5, 637 denkt an *subhagāḥ*, verfehlt. — Bollensen a. a. O. *aríḥ*. Mit Pischel ZDMG. 40, 125, Geldner Ved. Stud. 3, 79 f. u. A. halte ich am Ueberlieferten fest. Ich übersetze: „Möge uns glücklich (nennen) der Geizige (d. h. möge, wer uns selbst nichts giebt, sehen, daß wir darum nicht leer ausgegangen sind); glücklich mögen uns die Völker nennen". ZDMG. 54, 180. — **7.** Die verbreitete Auffassung (vgl. Aufrecht KZ. 26, 612, Bartholomae IF. 11, 112, Wackernagel 2, 30. 318, Brugmann IF. 18, 74, Wolff KZ. 40, 109, Arnold VM. 102), daß gemeint sei *patayátsakham mandayátsakham*, hat viel Ansprechendes; sie erklärt schön den Akzent des *patayán*. Doch bin ich nicht ohne Bedenken. Die Wortverstümmelung findet an Aufrecht's kaum sicherem Parallelfall (I, 36, 17) doch nur schwankende Stütze. VIII, 35, 13 wird zur Parallele erst durch eine schwerlich überzeugende Konjektur Bartholomae's. Die von diesem beigebrachten Avestastellen haben, wie er selbst bemerkt, ein etwas andres Aussehen. Weiter daß der Soma Indra beflügelt, entsinne ich mich sonst nicht gefunden zu haben. Und vor Allem: für „beflügeln" wäre mit großer Wahrscheinlichkeit *pātay*, nicht *patay* zu erwarten. Mir scheint *patayát* adverbielles Neutrum (wie *dravát*): „flugs". Daß es zugleich in beabsichtigtem Anklang zu dem grammatisch anders gearteten *mandayát-* steht, bleibt doch glaublich. Vgl. zu *patáy* Neisser BB. 30, 306.

**5, 1.** Das in *á .. étā* vorliegende doppelte *á* (vgl. zu I, 3, 7) ist nicht zu beanstanden; ganz ähnlich IV, 32, 1; VIII, 82, 4, und man vergleiche, wie I, 8, 2 der Dichter — wohl derselbe wie hier — mit dem *ní* umgeht. Uebrigens ist auch Zugehörigkeit des ersten *á* zu *ní ṣīdata* denkbar (öfter vorkommende Verbindung), wo dann *étā* als Parenthese anzusehen wäre. Doch ist das wenig wahrscheinlich; hebt der Vers mit *á tú* an und folgt Imperativ, spricht die Präsumtion dafür, daß der zum Vorangehenden gehört. So wird auch trotz der Nähe von I, 10, 11 nicht daran zu denken sein, zum ersten *á* Verb zu ergänzen. — **2.** *purūṇā́m . vāriāṇā́m*. — **3.** Der Dativ *rāyé* zwischen zwei Lokativen (ähnlich I, 10, 6) führt doch nicht auf Herstellung eines Lok. *rāyí*, den der Ṛv. nicht kennt. Vgl. Geldner ZDMG. 52, 748. Die Aenderung *púraṃdhyā* (Hillebrandt WZKM. 3, 268; so liest der Sv.) kann ich nicht notwendig finden. — **10.** *tanū́nām* schwerlich abhängig von *íśānaḥ*; es wird sich darum handeln, daß die *tanvàḥ* unbeschädigt bleiben sollen. Also entweder abhängig von *abhí druhan* (Gen. part. des Objekts) oder, m. E. wahrscheinlicher, von *vadhám*. *vadhá* hat auch sonst Gen. objectivus, und *tanúnām ... yavayā vadhám* vergleicht sich mit *yuyóta ... rápas tanū́nām* VII, 34, 13.

**6.** Einige Bemerkungen über die Deutung des Liedes im Ganzen seien voraufgeschickt.

Als sicherer Punkt inmitten der Dunkelheiten hebt sich das Verständnis zunächst von v. 5 hervor: die verborgenen Kühe findet Indra gemeinschaftlich

mit Wesen, die das Feste zerbrechen (*vīḷú cid ārujatnúbhiḥ*) und *váhni* sind. Natürlich nicht die Maruts, sondern die Aṅgiras, von denen es ja I, 71, 2 heißt *vīḷú cid ... rujann áṅgiraso ráveṇa*, in Bezug auf welche zu Indra VI, 32, 3 gesagt wird *sá váhnibhir ṛ́kvabhir góṣu ... jigāya, ... dṛḷhā́ ruroja*, und X, 138, 1 *táva tyá indra sakhyéṣu váhnayaḥ ... vy àdardirur valám*. Ich unterlasse es, weitere Stellen über diesen ja im Ṛv. breitest belegten Mythus zu sammeln[1]).

Die entscheidende Frage ist nun, ob dessen Vorstellungskreis hier nur neben anderm berührt wird oder durch das ganze Lied durchgeht. Ich glaube, das Letztere.

Nach v. 5, in v. 6 paßt alles durchaus auf die Aṅgiras und ihre Beziehung zu Indra. Von ihnen wird ja besonders gern — auch gerade im Kuhgewinnungsmythus — das Verb *nu* gebraucht (so IV, 3, 11 u. s. w.); sie singen Indra an und zwar eben bei dieser Gelegenheit (so I, 62, 5; II, 15, 8; diese ihre Rolle ist so stehend, daß II, 17, 1, vgl. I, 62, 1, der Dichter seine Genossen auffordert *tád asmai návyam aṅgirasvád arcata*, worauf Hindeutung auf Eroberung der *gotrá* folgt). Die so erreichte Wahrscheinlichkeit der Deutung auf die Aṅgiras verstärkt sich dann, wenn sich im Folgenden dieselbe Deutung bewährt.

v. 7: aus der Schaar der Aṅgiras hebt sich als Protagonist ein Einzelwesen hervor, Schulter an Schulter neben Indra tretend. Der Mythus kennt einen Gott, der genau, in seiner Beziehung zu den Aṅgiras wie zu Indra wie zur Kuhgewinnung, an diese Stelle paßt: Bṛhaspati. Dieser handelt *índreṇa yujā́* II, 23, 18, wie X, 62, 7 die Aṅgiras gleichfalls *índreṇa yujā́*. Seine Stellung neben Indra, speziell bei der Kuhgewinnung, tritt oft in schärfster Betonung hervor, worüber Belege überflüssig sind.

v. 8. Wer muß demnach der *makhā́ḥ* sein, der *anavadyaír ... gaṇaír índrasya* singt (*arcati*)? Ich meine, Bṛhaspati. Auf ihn bz. auf seine Genossen, die Aṅgiras, paßt Alles. Wie er *makhā́ḥ* genannt wird, heißt er III, 31, 7, neben den Aṅgiras stehend, *makhasyán*. Er tritt hier zusammen mit den *gaṇá* auf: so hat er ja IV, 50, 5 *ṛ́kvatā gaṇéna* das Felsgefängnis der Kühe erbrochen; er ist es, den man II, 23, 1 als *gaṇā́nām ... gaṇápatim* anruft; mir scheint kaum zweifelhaft, daß ihm X, 112, 9 der Dichter den Indra anähnlicht, wenn er zu diesem sagt *ní ṣú sīda gaṇapate gaṇéṣu*: man beachte, daß unmittelbar vorher von der Kuhgewinnung die Rede war, und unmittelbar darauf Indra als *vípratamaḥ kavīnā́m* angeredet und aufgefordert wird *mahā́m arkám ... arca* (s. sogleich). Die *gaṇá* aber, von denen unser Vers spricht, benennt er als die des Indra[2]): I, 100, 4; X, 62, 1; 108, 10 zeigt, daß das auf die Aṅgiras paßt. Die *gaṇá* heißen

---

1) Wenn Bergaigne 2, 390 und Macdonell Ved. Myth. 81 auch den Maruts Beteiligung an der Kuhgewinnung zuschreiben, stützen sich beide dabei eben auf den hier in Rede stehenden Vers. Sonst kann für die Maruts noch II, 34, 1 (Berg. 2, 392) in Betracht kommen: eine vereinzelte, unsre Ergebnisse gewiß nicht berührende Stelle. Ebenso wenig fällt m. E. III, 47, 4$^{b}$ ins Gewicht.

2) Oder soll der Gen. *índrasya* vielmehr von *kámyaiḥ* als von *gaṇaíḥ* abhängen? Dann könnte gemeint sein: die dem Indra lieben Begleiter (des Bṛhaspati). Wesentlichen Unterschied würde das nicht machen.

weiter *anavadyá*: ebenso werden die Aṅgiras I, 71, 8, ähnlich X, 67, 8 *mithóavadyapa* genannt; vgl. auch III, 31, 8. Schließlich daß der an der Spitze der *gaṇá* stehende Gott mit diesen *arcati*, trifft auf einen der charakteristischsten Züge sowohl des Bṛhaspati wie der Aṅgiras; Belege bei Macdonell Ved. Myth. 101. 142.

So hat sich für die Versreihe 5—8 einheitliche Deutung ergeben. Die Präsumtion spricht danach für Deutung auch des Uebrigen im gleichen Sinn.

Wir gehen zuvörderst weiter bis zum Schluß des Liedes.

v. 9. 10: unter einander ähnliche, ziemlich farblose Anrufungen. 10 richtet sich an Indra, 9 vielleicht an einen andern Gott. Der wäre offenbar Bṛhaspati. Das für viele Wesen gebrauchte *parijman* lehrt nichts. Das *átaḥ* „von dort" aber scheint auf v. 8 zurückzuweisen: von dem Ort, wo Bṛhaspati (Indra?) zusammen mit den Aṅgiras wirkt.

Nun zu den ersten Versen. Offenbar gehört einerseits v. 1. 2, andrerseits v. 3. 4 zusammen. Ich spreche zuvörderst von 3. 4.

In v. 3 scheint deutliche Agniphraseologie vorzuliegen. Zu *sám uṣádbhir ajāyathāḥ* vgl. X, 11, 3 und die Materialien bei Bergaigne 2, 13 ff.; zu *ketúṃ kṛṇvánn aketáve* vgl. ... *kṛṇoti ketúm á* V, 7, 4. Die wechselnde Richtung des Ausdrucks fällt in die Augen (so schon Bergaigne 2, 380 Anm. 2). Der Redende wendet sich zuerst an eine Mehrheit (*maryāḥ*) und springt dann dazu über, zu dem einen Gott zu sprechen, in dem ich Agni erkenne. Das unten zu v. 3 über *maryāḥ* Beigebrachte wird zeigen, daß Richtung der Rede an eine Corona wie die der Aṅgiras[1]) vortrefflich paßt[2]). Schon dies spricht für Zugehörigkeit des Verses zum Gesammtzusammenhang von v. 5 ff. Aber man fragt natürlich, wie Agni und seine Geburt in diesen Zusammenhang hineingerät. I, 83, 4 wird gesagt, daß die Aṅgiras resp. Bṛhaspati die Kuhgewinnung *iddhágnayaḥ*, X, 68, 6 daß sie sie *agnitápobhir arkaíḥ* vollbracht haben. Die Sonnengewinnung, die mit der Kuhgewinnung zusammengehört, geschah *jāté agnaú* IV, 3, 11. Auch III, 31 (s. unten zu dem Liede) ist von Agnis Geburt in Verbindung mit Erwähnung der Kuhgewinnung die Rede; ebenso IV, 1, 11 ff. So scheint begreiflich, daß hier erzählt ist, wie Agni zu Gunsten der Aṅgiras geboren wurde.

v. 4 scheint ebenfalls auf die Aṅgiras und Agni zu gehen. Wenn es v. 3 heißt *ajāyathāḥ* und dann v. 4 *púnar garbhatvám eriré*, kann man wahrscheinlich finden, daß Geborener und *gárbha* identisch sind. Und daß die hier auftretenden Wesen (doch wohl die Aṅgiras) über Agni wieder Embryoschaft gebracht haben, verträgt sich gut mit dem ganzen Stil der Vorstellungen von dem immer wieder gebornen, immer wieder als Embryo neuer Geburt entgegensehenden Agni, von dem es heißt *gárbhe sáñ jāyase púnaḥ* VIII, 43, 9 und wiederum *sá jātó gárbho asi ródasyoḥ* X, 1, 2. Hat das Tun der Aṅgiras etwas mit der II, 24, 7, wie es scheint, be-

1) Es liegt nicht weit ab, wenn der von diesen begleitete Bṛhaspati III, 31, 7 *máryo yúvabhir makhasyán* heißt.

2) Bei dem Fehlen weiterer dahin deutender Indizien möchte ich doch aus der hier vorliegenden direkten Rede nicht auf Ākhyānanatur des Liedes schließen.

gegnenden Vorstellung zu tun, daß sie nach eröffnetem Felsverschluß Agni im Felsen zurücklassen? Das müssen sie ja getan haben, denn noch jetzt wohnt Agni im Stein, der geschlagen ihn als Funken hervorsprühen läßt. Daß die Wesen, die den jungen Agni gepflegt u. s. w. haben, dadurch *nắmāni ... dadhire yajñíyāni*, wird auch I, 72, 3; VI, 1, 4 gesagt. Möglich ist übrigens doch, daß es sich vielmehr darum handelt, daß die Aṅgiras nach der Geburt des Agni (v. 3) nunmehr ihrerseits die Rolle der zur Geburt drängenden Embryonen übernommen haben. Für die Materialien über die uns nicht vollkommen klar vorliegende Vorstellung von der Aufeinanderfolge der Geburt Agnis und der Aṅgiras verweise ich auf die Anm. zu III, 31, 1.

Es bleiben übrig v. 1—2.

v. 2 ist klar. Irgend welche Wesen spannen die *hári* an den Wagen des Indra. Wir werden jetzt annehmen, daß es die Aṅgiras sind, die ihre und des Gottes gemeinsame Expedition vorbereiten. Begreiflich, daß diese Prototype alles Priestertums dasselbe tun wie ihre priesterlichen Nachkommen, die zu Indra sprechen *yunájmi te bráhmaṇā keśínā hárī* I, 82, 6.

Endlich v. 1, der dunkelste des Liedes.

Das hier wie in v. 2 an der Spitze stehende *yuñjánti* macht wahrscheinlich, daß von zwei eng zusammenhängenden Handlungen oder Teilen derselben Handlung gesprochen wird. Subjekt werden dieselben Wesen sein, also wohl die Aṅgiras.

Aber wer ist der *bradhnó aruṣáḥ*? Ich meine ein Pferd, eben wegen der Parallelität von v. 1. 2; auch wegen der doppelten Farbenbezeichnung, die gut zu einem Pferde paßt (vgl. etwa I, 94, 10. Siehe daneben auch I, 134, 3 etc.). Weiter meine ich, daß dies Pferd Indra gehören oder wenigstens mit den *hárī* vor seinen Wagen gespannt gewesen sein wird [1]). Darauf deutet das anaphorische *asya* v. 2, welches annehmen läßt, daß die Vorstellung des Hörenden schon bei Indra verweilt.

Im eben Gesagten liegen die Gründe, aus denen m. E. Objekt zu *yuñjánti* nicht Indra selbst ist (würde der *bradhnó aruṣáḥ* heißen?), auch nicht — wie Bollensen ZDMG. 41, 506 meint — Indras Wagen (schwerlich würde auch zuerst gesagt werden, daß man den Wagen anspannte, und dann, als wäre das etwas Andres, daß man die Pferde anspannte), auch nicht Bṛhaspati, der allerdings selbst wie seine Pferde *aruṣá* ist VII, 97, 6, auch nicht Agni, bei dem allerdings an zwei Stellen III, 7, 5; X, 20, 9 die Beiworte *bradhná* und *aruṣá* zusammentreffen: aber von dessen Geburt ist ja erst hinterher die Rede [2]).

---

1) Vielleicht so wie bei den Maruts neben den *pṛ́ṣatīḥ* I, 39, 6; VIII, 7, 28 *práṣṭir vahati róhitaḥ*? Man vergleiche auch, wie an Indras Wagen mit den *hárī* als *práṣṭi* der *auccaiḥśravasá* gespannt wird, Av. XX, 128, 15. 16 u. Parall.; vgl. endlich Tb. I, 7, 9, 1; Āpast. Śr. XX, 16, 1. 2.

2) Nach VI, 39, 2 (s. zu der St.) würde man vielleicht an Soma denken, der ja *bradhná* und *aruṣá* genannt wird. Man rüstet den Soma und man bespannt Indras Wagen, der ihn zum Soma fahren soll; vgl. VIII, 4, 14? Aber das *asya* v. 2 bliebe befremdlich, und was bedeutet v. 1$^{b}$?

Ist nun die obige Vermutung richtig, daß vor Indras Wagen — gewiß nicht immer, aber bei der Kuhbefreiung — außer den *hárī* sich auch ein *bradhnó aruṣáḥ* befand, so fragt sich, ob dies Pferd irgendwo sonst erwähnt wird.

Ich weiß hier nur eine Vermutung beizubringen, deren gänzliche Unsicherheit ich betone.

Liefert das Ritual die gesuchte Spur?

Indra als Genosse des Bṛhaspati, als Gewinner des morgendlichen Lichts: der Ritus, in dem dieser Vorstellungskreis Ausdruck findet, ist der von Hillebrandt als „Sonnenzauber" charakterisierte Ṣoḍaśin sammt der seine Unterlage bildenden Ukthyaform des Somaopfers, der sich im Atirātra fortsetzen kann (Hillebrandt Ritual-Litteratur 137 f.; ders. Ved. Mythologie 3, 216 ff.). Da findet sich beim Abendsavana ein an Indra-Bṛhaspati gerichtetes Śastra; vielfach tritt in den rezitierten Texten hervor, daß von Indra Gewinnung von Licht und Sonne erhofft wird[1]); eine große Rolle spielen die *hárī* und ihre Anschirrung[2]) (man erinnere sich an v. 2 unsers Liedes); in der Indra *apiśarvara* gewidmeten Nachtfeier kommt, vielleicht nicht zufällig, die Rezitation eben des hier besprochenen Textes vor (Śāṅkh. Śraut. IX, 17).

Beim Ṣoḍaśin nun begegnet ein Roß, das vor den Sāmansängern zu halten hat. Ueber dessen Farbe werden verschiedene Vorschriften gegeben; nach Āpastamba Śraut. XIV, 3, 3 (vgl. Ts. VI, 6, 11, 6) soll es weiß oder *aruṇapiśaṅga* sein. Die Sänger tragen ihren Gesang bei Sonnenuntergang vor. Es ist glaublich, daß das Roß, wie Hillebrandt ausgesprochen hat, die Sonne vertritt, deren Wiedergewinnung aus der Gewalt der hereinbrechenden Nacht gesichert werden soll.

Ist nicht denkbar, daß unser Lied, wie es im Dunkel[3]) Indra zur lichtgewinnenden Fahrt ausgerüstet werden läßt, dessen Wagen mit einem solchen Roß als Träger des Lichtzaubers ausstattet, und daß dies der sonnenfarbige *bradhnó aruṣáḥ* ist[4])? Freilich, wie Barth einmal über die Dunkelheiten unsres Hymnus sagte, „pour le savoir au juste, il faudrait pouvoir le demander à l'auteur, et il y a longtemps que Madhuchandas Vaiśvāmitra est mort".

1. *pári tasthúṣaḥ* gewiß nicht Nom. pl. „those who stand around him" (M. Müller SBE. 32, 14. 28). Der schwache Stamm wäre, wenn auch denkbar, doch Seltenheit. Akzentuiert aber wäre dann vermutlich *paritasthúṣaḥ*. *tasthúṣaḥ* ist vielmehr Abl. sing. oder Akk. pl., wahrscheinlicher Letzteres. Dafür spricht das Verb *car*, das für *pári* Bedeutung „herum" empfiehlt: „den der um die Stehenden wandelt". M. Müller's Bedenken scheinen mir belanglos. — 3. Betreffs

1) So Av. XX, 17 (Ṛv. X, 43), siehe Vaitānasūtra 25, 9; Ṛv. VIII, 98, 1—3, siehe Śāṅkhāyana Śrautasūtra IX, 5, 9 etc.

2) Siehe Ts. I, 4, 37 f.; Kauṣ. Brāhm. XVII, 1; Pañcaviṃśa Brāhm. XII, 13, 3. 7 etc.

3) Denn nach v. 1 *rócante rocaná divi*. Man beachte, daß auch der Tṛca VIII, 14, 7—9 die *rocaná diváḥ* mit der Kuhbefreiung in Verbindung bringt; ist auch X, 68, 11 zu vergleichen? Nach V, 45, 1 zogen die Kuhbefreier aus *āyatyá uṣásaḥ*.

4) Deutet *cárantam pári tasthúṣaḥ* auf einen Ritus, bei welchem Herumwandeln des Rosses die Bewegungen der Sonne versinnbildlichte?

*maryāḥ* kann ich mich Pischel (Ved. Stud. 1, 61 ff.), der hervorhebende Partikel annimmt, und Wackernagel (Gramm. 1, 266), der an Opt. von *smṛ* denkt, nicht anschließen. Da der Stamm *márya* in den verschiedensten Kasus (auch im Vok. *máryāsaḥ*) als Substantiv recht gebräuchlich ist, ist das zunächst Wahrscheinliche, daß auch *maryāḥ* lebendiger, nicht zur Partikel erstarrter Kasus ist. Steht dem etwas im Wege? Nach Pischel allerdings, indem „auch nicht an einer Stelle die Bedeutung 'o Männer' oder 'o Menschen' paßt". Mir scheint dies irrig. Man betrachte etwa die von P. 62 besprochenen Stellen des Pañc. Brāhmaṇa, wo *maryāḥ* „durchweg bei etymologischen Erklärungen steht" und es klar sein soll, „daß es an allen diesen Stellen lediglich im Sinne einer hervorhebenden Partikel steht". Die betreffenden Etymologien haben nun durchweg die Eigentümlichkeit, daß sie auf einer Geschichte, die in der Götterwelt spielt, beruhen: und zwar bricht, veranlaßt durch die Vorgänge, die sich dort zutragen, ein Gott in irgend welche die Situation charakterisierenden Worte aus; er äußert das Schlagwort, von dem dann jene Benennung, die eben erklärt werden soll, herkommt. Diese Rede des Gottes ist es, in der das *maryāḥ* erscheint. Das kann nicht, wie bei hervorhebender Partikel zu erwarten wäre, beliebig auch inmitten unpersönlicher Belehrung stehen; es gehört in die lebendige Rede, und so spricht m. E. Alles dafür, daß es an jenen Stellen des Pañc. Br. Anrede an die den sprechenden Gott umgebende Corona ist. Z. B. Pañc. Br. VII, 4, 3: Die Götter, nachdem sie es mit andern Metris vergeblich versucht, schaffen die Bṛhatī und durch sie *imān lokān vyāpnuvan*: *bṛhatī maryā yayemān lokān vyāpāmeti tad bṛhatyā bṛhattvam*: „[Die Götter sagten:] 'Groß, ihr Leute[1]), ist sie, durch die wir über diese Welten hinübergereicht haben'. Darin beruht die *bṛhat*-Natur der *bṛhatī*". Oder VII, 5, 15: Indra war Sieger im Kampf (*yudhājit*); ihm gehört das (Sāman) *yaudhājaya. yudhā maryā ajaiṣmeti tasmād yaudhājayam*: „[Indra rief aus:] 'Im Kampf, ihr Leute, haben wir gesiegt'. Darum heißt es *yaudhājayam*". Richtig Sāyaṇa zu der Stelle *indrobravīd iti śeṣaḥ*. Pischel macht gegen Vok. pl. noch geltend, daß der Plural mehrfach nicht passe; er beruft sich auf unsern Ṛgvers und auf Gopatha Br. I, 1, 31. Die Ausdrucksweise des ersteren aber ist zu vieldeutig, als daß ihm ein Argument entnommen werden könnte. Wer gegen die oben empfohlene Deutung auf die Aṅgiras Bedenken hat, kann Anrede des rezitierenden Priesters an den umgebenden Kreis annehmen (vgl. Roth KZ. 25, 602). Im Gop. Br. aber wird ausdrücklich gesagt, daß Glāva Maitreya zu Ekādaśākṣa Maudgalya ging, und als er die bei diesem weilenden Schüler (*tasmin brahmacaryaṃ vasataḥ*) sah, sagte: „Was, *maryāḥ*, versteht denn dieser Maudgalya etc.?" — Vok. pl. kann nicht besser passen als hier. Mit dem *kiṃ svin maryāḥ* dieser Gopathastelle vergleicht P. (S. 63) das *kó nú maryāḥ* von Ṛv. VIII, 45, 37: mit Recht, aber nunmehr werden wir für die Ṛv. Stelle nicht folgern, daß dort niemand angeredet wird (Pischel 62), son-

1) „Ihr Leute" übersetzt unser Wort auch Weber SB. Berl. Ak. 1892, 804.

dern das Gegenteil[1]). Schließlich sei erwähnt, daß Kluge KZ. 25, 309 f. Dativ *máryā(i)* konjiziert; ihm stimmt Aufrecht Festgr. an Böhtlingk 2 im Ganzen bei[2]), während Roth KZ. 25, 602 und Pischel a. a. O. die Aenderung zurückweisen, mir scheint mit Recht. Der Vokativ ist, wie wir sahen, unbedenklich. Die Pluralform soll man am wenigsten in einer Umgebung, in der die Aṅgiras eine Rolle spielen, fortkonjizieren. Auch sagt Roth offenbar mit Recht: „Nicht der Mann soll Gestalt bekommen, sondern die ganze vorher im Dunkel liegende Welt". So käme *máryā(i)* nicht ernstlich in Betracht, auch wenn es solche Dative gegeben hätte, was ich ZDMG. 63 zu widerlegen versucht habe. Das hier Gesagte enthält auch die Gründe, aus denen ich die Annahme von Grassmann (Anm. zur Uebers.) und Lanman (339; vgl. auch Ludw. 5, 5), daß *maryā* Vok. sing. mit verlängertem Endvokal ist, für unmotiviert halte; übrigens ist solche Verlängerung im Vokativ selten; das Metrum fordert sie nicht; auch der Hiatus spricht dagegen. — *ajāyata* Roth a. a. O.: allzu bequemes Glätten des Textes, während, wie sich oben gezeigt hat, die Unebenheit des Ueberlieferten leicht erklärbar ist. — **4.** *ā́d* (vgl. I, 148, 4[b]; V, 7, 10[c]) durch das Metrum mehr empfohlen als *suadhâm*. — Im oft erscheinenden *érire* resp. *eriré* Präfix *á* zu bestreiten ist kein Grund. Der Wurzelvokal bliebe unerklärlich, und der Akzent bestätigt Vorliegen von *á*. Nur befremdet *ny èrire* I, 128, 8; II, 2, 3: man erwartet *nyérire* (Delbrück Ai. Syntax 47, vgl. Weber Ind. Stud. 13, 63). Diese Akzentunregelmäßigkeit ist es wohl, die Pp. veranlaßt hat *ní e*[0] zu zerlegen. Grassmann denkt an Aenderung *ní ṛrire*. Mir scheint solcher Eingriff bedenklich; einem *ní ṛrire* hätten wohl euphonische Gründe sich entgegengestellt. Ich vermute, daß die Betonung *ní erire* auf Neigung des Sprachgefühls beruht, *érire* als unzusammengesetzte Einheit aufzufassen. Vgl. noch zu I, 157, 5. Dagegen scheint Gr. darin Recht zu haben, daß an unsrer Stelle *á ṛrire* (d. h. *érire*) zu erwarten ist: ist so in der Tat zu schreiben (vgl. III, 60, 3)? Oder liegt Einfluß des *áha* vor? Ich verweise auf ZDMG. 60, 736 mit Anm. 1. *ā́d . . . eriré* als Vordersatz, *dádhānā n. y.* als Nachsatz zu fassen ist nicht ausgeschlossen, scheint aber gezwungen. — **6.** Nicht *yathāmatím* (Gr. Uebers.) oder *yathāmatí* (Weber Ind. Stud. 13, 59). Vgl. Pischel GGA. 1877, 1063; doch scheint *gíraḥ* nicht als Akk. in den Vergleich, sondern als Nom. in den Hauptsatz zu gehören. Vgl. etwa III, 51, 1; VIII, 95, 1; X, 43, 1. — **7.** *mandú* offenbar Pragṛhya (so Pp.), worüber nach Bṛhaddevatā II, 142 (vgl. Nirukta IV, 12) Meinungsverschiedenheit bestand. — **9.** *parijman*. — *asmin*.

**7, 2**[c]. Offenbar Nachahmung von VIII, 33, 4. *vajrí rátho hiraṇyáyaḥ* dort könnte hier vermuten lassen: „I. hat den Vajra, golden (ist sein Wagen)". Aber der Wagen ist schon durch *vacoyújā* (*ráthena*, vgl. Aufrecht KZ. 38, 500) erledigt. So wird Indra selbst golden heißen, was so gut denkbar ist, wie bei Ādityas

1) Auch *Śat. Br.* XIV, 9, 4, 4 paßt Vok. pl. vortrefflich, wenn dort, wie ich mit Pischel (S. 63) glaube, der Akzent zu tilgen ist. — Tb. II, 2, 10, 4 ist *maryā(ḥ)* wohl Anrede der Götter gegenseitig, vgl. den Kommentar.

2) Doch nimmt er *máryā* an (Hiatus!).

und Maruts II, 27, 9; V, 87, 5. — **6.** *vṛṣan. sátrādāvan.* — **7.** *tuñjé-tuñje*, nach Ludwig 5, 7 Verb („immer und immer erhebe ich [mich, zu dem], was höherer Preis dem Indra"), wird von den Meisten als Substantiv (etwa: „bei jedem Anlauf") verstanden. Offenbar mit Recht. Collitz' Verzeichnis der ṛgvedischen *āmreḍita* (Vhdl. des Berl. Or. Congr., indog. Sektion, 294 ff.) weist ähnliche Lokative in Menge, Vb. fin. nur an einer einzigen Stelle auf. Lautliches Bedenken liegt nicht vor; vgl. Wackernagel 1, 149. Zu *tuñjé-tuñje yá úttare* „die bei jedem Anlauf überlegen sind", vgl. VI, 19, 13 *śátroḥ-śatror úttare.* — **9.** *carṣaṇīnām. vásūnām. kṣitīnām.*

**8, 2.** *tuótāso.* — **3.** *ghaná* Instr. nach Lanman 335 „thy thunderbolt along with thy mace", und Ludwig „mit dir dem Keulenschläger". M. E. streift die von Lanman angenommene Konstruktion hart an die Grenzen, die „soziativem Instrumental" gezogen sind [1]). Auch Ludwig's Auffassung wird wie die Lanman's durch die Notwendigkeit, Instr. *ghaná* anzunehmen, nicht empfohlen, und „in Gemeinschaft mit Indra" liegt schon in *tvótāsaḥ.* Böhtl. WB. und v. Bradke ZDMG. 46, 462 lösen auf *ghanám á*, wobei das WB., wenig wahrscheinlich, in *ghaná* das der alten Sprache wohl fremde Adj. „fest, hart" sieht, während v. Bradke übersetzt „laß uns den Donnerkeil zur Keule nehmen". Mir scheint der exzeptionelle Sandhi, dem v. Bradke überhaupt in den *ghaná*-Stellen eine zu weitgehende Rolle beilegt, möglichst zu vermeiden, ebenso Textänderung wie die Grassmann's (Uebers.) *ghanám.* Aus der Schwierigkeit hilft das von Grassmann (WB.) vorgeschlagene *ghaná(ḥ)*: Aenderung nur des Padapāṭha. So stimmt der Gebrauch des Worts zur benachbarten Stelle I, 4, 8. Indem die „wir" den *vájra* ergreifen, werden sie *ghanáḥ* wie Indra. — **4.** Ueber die Quantität der Reduplikationssylbe von *sāśáha, sāsahván, sāsáhaḥ* etc. spricht Arnold VM. 129. Ich halte für wahrscheinlich, daß durchweg Perfekt vorliegt; für Annahme des Intensivs finde ich keinen sichern Anhalt. Die Ueberlieferung giebt überwiegend *sā-*, was sich an einigen Stellen metrisch bestätigt; einigemale *să-*, dieses einmal (VIII, 96, 15) sich metrisch bestätigend. Daß an den metrisch nicht oder nicht entscheidend charakterisierten Stellen die Ueberlieferung unfehlbar ist, ist zwar nicht gewiß, aber ebenso wenig können wir m. E. auf eigene Verantwortung ändern [2]), auch nicht an den vier Stellen, an denen überliefertes *sā-* unmittelbar hinter Triṣṭubh-Cäsur steht: Vertrauen erweckt, daß es dreimal die frühere, nur einmal (VI, 33, 1) die spätere Cäsur ist. In *sāsahíḥ, sāsahím* tritt das Metrum stark für *sā-* ein. — **6.** Zu verstehen scheint: Indra's Kraft soll groß sein (v. 5)

1) Die von einer andern Wesenheit begleitete Hauptperson (meist handelt es sich ja um Personen) steht fast immer als Subjekt (Delbrück Ai. Syntax 123). Der von Delbr. gegebenen Ausnahme I, 117, 3 läßt sich an die Seite stellen IV, 7, 3 *páśyanto dyám iva stṛ́bhiḥ*; vielleicht gehören auch einige Stellen mit *ávasā* (s. zu III, 32, 13) hierher. VIII, 96, 6 *índreṇa mitráṃ didhiṣema* heißt nicht „mit Indra laßt den Mitra uns verehren" (Grassmann), sondern „mit I. laßt uns Freundschaftsbund zu schließen suchen".

2) Man beachte, daß überliefertes *sāsāha sāsahyāt sāsahvān* nicht im Triṣṭubhausgang erscheint, was bei Annahme von *sa-* (Arnold) nah läge.

für Kämpfer wie für Beter (vgl. v. 8. 9). So auch Ludwig 5, 8. Anders, m. E. zu künstlich, über den Zusammenhang der Verse 6—8 Benfey Or. und Occ. 1, 16 Anm. 38. Grassmann's Streichung von v. 6. 7 wird auch von Oertel (Proceedings AOS. 15 p. xcvii) befürwortet, mir scheint mit Unrecht. Denken ließe sich an Umstellung von v. 5. 6, doch soll man mit solchen Vorschlägen zurückhaltend sein. — 7. Daß Akzent von *pínvate* fälschlich durch *yáḥ* hervorgerufen ist, wäre denkbar. Doch kann die Relativsatzbetonung sehr wohl richtig sein und das Ganze, allerdings recht lose — etwa wie auch von v. 6 gegenüber 5 gilt —, mit den vorangehenden Versen zusammengehören: Indra's Kraft ist für Kämpfer wie Beter groß (v. 5. 6), sein Bauch, der wie das Meer schwillt. Den Plur. *kākúdhaḥ* herbeizuführen wirkte vielleicht *ápaḥ* mit.

**9, 1.** *índréhi* ist wohl grammatisches Kunstprodukt (Prātiś. 111). Das Natürliche scheint, daß nicht *índrā* (aus *índra ā*) *ihi* zu *índréhi*, sondern *índra éhi* zu *índraíhi* zusammengezogen wurde. Vgl. zum Verfahren der Diaskeuasten V, 35, 8; VIII, 4, 12; 64, 10; 96, 8; X, 83, 5. 6 und besonders IX, 97, 38 (besprochen von Lanman Noun-infl. 425), wo die Künstelei am deutlichsten hervortritt; ähnlich auch VIII, 35, 4—6. — 2. Sāy. bezieht *enam* auf den Soma: zu dem im Camasa dastehenden gepreßten Soma soll andrer Soma gegossen werden; es wird auf Āpast. Śraut. XII, 23, 4 verwiesen. Die Erklärung beruht offenbar auf begreiflichem Bestreben, Einheit der Konstruktion durch den Vers festzuhalten, den Akkusativen *enam* und *mandím* dieselbe Beziehung auf den Soma zu geben. Daß das die Meinung des Dichters trifft, halte ich doch für zweifelhaft. Ein technisches Detail wie das Zusammengießen der verschiedenen Soma — meines Erinnerns im Ṛv. sonst nirgends erwähnt — ist hinter diesen allgemein klingenden Ausdrücken schwerlich zu suchen; *suté* sieht allein danach aus, den Soma überhaupt, nichts Spezielleres zu bezeichnen [1]). So könnte das an die Nennung Indra's anschließende *enam*, neben *suté* stehend und von diesem sich abhebend, auf den Gott gehen (vgl. VI, 42, 2) und zu übersetzen sein: „Laßt ihn kommen zum gepreßten Trank", wie IX, 88, 5 *agnír ná yó vána á sṛjyámānaḥ*, und wie III, 35, 1 zu Indra gesagt wird *píbāsi ándho abhíṣṛṣṭo asmé*. Nun aber ändert der Dichter, veranlaßt wohl durch den häufigen Gebrauch von *sṛj* für Flüssigkeiten, die Richtung des Ausdrucks und fährt fort: „(laßt fließen) den freudenreichen (Soma) dem freudenreichen Indra" etc. Aehnlich versteht es wohl Ludwig. — 4. *ájoṣā(ḥ)*: BR. geben diesem nur hier vorliegenden Wort die Bedeutung „ungesättigt, lüstern", Böhtl. „kein Genüge habend, unersättlich". Wzl. *juṣ* hat, wie bereits Prolegomena 286 A. 1 bemerkt, nur die Bedeutung „Gefallen an etwas finden", nicht „sich an etwas sättigen" (so daß man genug davon hat) [2]). Der Sāmaveda giebt *sajóṣā(ḥ)*. Mit Ludwig habe ich Proleg. a. a. O. mich für

---

1) Hätte man nicht mindestens etwa gesagt *á sutám sṛjatā suté* — nach Art des *agnínāgníḥ sám idhyate*?

2) Wenn BR. dem *ájoṣya* Ṛv. I, 38, 5 die Bedeutung „unersättlich" beilegten, hat schon das neue WB. das korrigiert.

diese Lesart erklärt, die dem Sinn nach in der Tat befriedigt. Ich zweifle jetzt. Die Sāmaveda-Tradition ist durchweg so schlecht, daß man ihr nicht ohne Sorge folgt. Und wie wäre das geläufige *sajóṣāḥ* in Lautbestand und Akzentuation zum seltsamen *ájoṣāḥ* entstellt? Mir scheint die Sāman-Lesart bequemer Besserungsversuch. Da bei *ájoṣa* der Akzent mit großer Wahrscheinlichkeit Bahuvrīhi ausschließt (vgl. Knauer KZ. 27, 13), ergiebt sich Bedeutung: „Mißfallen, Unbefriedigtheit". Ich übersetze: „Dir, Indra, haben sich die Lieder ergossen. Zu dir, dem Stier, dem Herrn sind (unsre) Unbefriedigungen emporgeeilt" — natürlich damit I. ihnen abhelfe, wie v. 5 ausspricht. Aeußerungen solches *ájoṣa* fehlen im Ṛv. ja nicht. — **9.** Ist *hóma*, wie angenommen zu werden pflegt, Verb? Nicht vielmehr Akkus. von *hóman*? Mit *hóma gántāram ūtáye* scheint sich etwa zu vergleichen I, 17, 2 *gántārā . . . ávase hávam. gántar* hat stehend solchen Akk. (oder Lok.) bei sich.

**10.** Ueber die Stellung dieses und des folgenden Liedes in der Reihenfolge s. Prolegomena 226. — **3.** *kakṣiaprā́*. — **7.** Akzent von *suvivṛ́tam* kann befremden. Ich verweise auf Aufrecht Festgr. an Böhtl. 2 f.; Wackernagel 2, 226. Mir scheint Akkusativ von *suvivṛ́t*, *suniráj* [1]) und Auslassung des Verbs in der von Pischel Ved. Stud. 1, 12 f. besprochenen Weise anzunehmen: „den der schön (den Kuhstall) öffnet, den der schön (die Kühe) heraustreibt, (rufen wir)". Ergänzung des Verbs wird durch das Vorangehende, v. 6a, b, erleichtert. Der Pāda bildet eignen Satz wie alle übrigen des Verses. — **8.** Gemeint ist: wenn du tobst, treiben selbst Himmel und Erde dich nicht nach ihrem Willen, denn deine eigne Bewegung ist übermächtig. Vgl. I, 176, 1 *ṛghāyámāṇa invasi*, und zu der Stelle. — Wohl *asmábhya*.

**11. 1.** *rathínām*. — **5.** *ábibhyuṣas tujyámānāsaḥ* „roused (to courage) by the fearless one" Hopkins Rel. of India 20. Diese Auffassung des Gen. ist wenig wahrscheinlich. I, 84, 17 zeigt, daß *tujyáte* ungefähr mit *īṣate*, *bibhāya* auf einer Linie steht (vgl. auch I, 61, 14). Ich kann nur Nom. pl. natürlich finden: sie waren *tujyámānāsaḥ*, doch *ábibhyuṣaḥ* durch Zusammenhalten mit Indra. Gefällig wäre *ábibhyuṣam* (vgl. I, 6, 7 von Indra, in derselben Hymnenserie; s. auch VI, 23, 2), das zwischen zwei Nom. pl. zu solchem entstellt wäre: Gegensatz zwischen den Göttern, welche *tujyánte*, und dem furchtlosen Indra. Aber damit verbessern wir leicht den Dichter. — **6. 7.** Hopkins a. a. O. nimmt Grassmann's Ansicht an, daß diese Verse interpoliert seien. Mir scheint das weder durch Zusammenhang noch durch Sv. erwiesen.

**12.** Ebenso wenig bei diesem Hymnus wie bei den übrigen der hier anhebenden Medhātithigruppe (außer 22. 23, das Nähere s. dort), spricht ein irgend wesentliches Moment für Tṛcateilung, während Manches ihr entgegensteht (so Aushebung von 12, 6. 8. 9 in Sv., Verszahl von 20 u. A. m.). Ueber die Anordnung der Liedgruppe s. Prolegomena 224 fg.

---

1) *sunirája* „leicht herauszutreiben" paßt auch recht unvollkommen zu *vrajám*.

**13, 11.** Bergaigne (Quarante hymnes 112) bemerkt, daß an dieser Stelle der Āprīhymnen mehrfach der *śamitár* erwähnt wird, und denkt wegen V, 7, 7 an Betonung *dâtur*. Das ist recht unsicher. War der technische Ausdruck *śamitár* durch Ableitung von *dā* ersetzbar, wäre auch Stamm **dātár* „Zerschneider" glaublich. Hieße dann die Stelle „que celui qui coupe se montre", würde darin *cétanam* doch kaum vom alltäglichen Sichzeigen eines gerade auftretenden Opferschlächters verstanden werden, sondern „celui qui coupe" wäre Agni (vgl. III, 4, 10). Von diesem, der mit dem *śamitár* bald identifiziert wird bald nicht, ist in der Tat an der betreffenden Āprīstelle besonders häufig die Rede. Könnte dann aber nicht er als *dātár* „Geber" gemeint sein? Dann vergliche sich *dātúr ... cétanam* dem auch auf Agni gehenden *devásya cétanam* IV, 7, 2. Freilich können wir auch, unter Berücksichtigung des vorangehenden *havíḥ*, im *dātár* vielmehr den *jáno havirdâḥ* (vgl. I, 153, 3; *haviṣpatiḥ*, *haviṣmān* 12, 8. 9), auch den Geber von Opferlohn u. dgl. sehen. Je nachdem *cétanam* Subst. oder Adj. (zu *havíḥ*, wie oft zu *yajñá*) ist, wäre zu übersetzen: „voran stehe des (Opfer-)gebers (glänzende) Erscheinung", oder: „voran stehe des (Opfer-)gebers (glänzend) erscheinende (Opfergabe)". Für Subst. spricht IV, 7, 2. Zutreffend bei jeder Auffassung vergleicht Geldner (Glossar) I, 124, 11. Auch darf mit dem *prá ... cétanam* das *pracetúne* 21, 6 (in derselben Hymnengruppe) verglichen werden.

**14, 3.** *indravāyū*: zu I, 2, 4. — **8.** *vāṣaṭkṛtī*? ZDMG. 60, 154 A. 2.

**15, 1.** Akzent von *píba* nicht als aus den folgenden Versen verschleppt zu beanstanden; ZDMG. 60, 726. 736. — *tádokasaḥ* besagt, daß die Somasäfte gewohnt sind in Indra einzugehen. Die Parallelstellen III, 35, 7; IV, 49, 6; VII, 29, 1 würden nahelegen, daß vielmehr von Indra's Gewohntsein an den Soma die Rede ist: also *tádokasam*, was durch Einfluß von *matsarásaḥ* verderbt wäre. Ich glaube doch nicht, daß zu ändern ist. Die überlieferte Wendung ist tadellos, vgl. etwa I, 91, 13; 132, 5; VIII, 72, 14 (vielleicht auch, obwohl nicht unzweideutig, III, 42, 8; VIII, 49, 3). Allenfalls ließe sich *tádokasaḥ* übrigens als Gen. sing., von Indra, verstehen. — **2.** *hí ṣṭhâ*: ZDMG. 60, 139 A. 1 und unten zu 17, 2. — Delbrück Ai. Syntax 106 bemerkt, daß dieselbe Wendung wie hier in *c* auch VIII, 7, 12; 83, 9 (man füge hinzu VI, 51, 15) vorkommt. Dort könne man das *sthá* zu einem andern Nomen konstruieren und den Vok. *sudānavaḥ* im gewöhnlichen Sinn (nicht prädikativ) auffassen: so käme in Frage, ob nicht von diesen Stellen aus die Phrase — D. meint, durch den Dichter selbst — ohne volles Verständnis hier eingeführt sei. Für VIII, 7, 12 scheint mir diese Auffassung gezwungen, prädikativer Vokativ wahrscheinlich. Um so weniger möchte ich diesen für unsere Stelle in Zweifel ziehen. Vgl. etwa I, 76, 4; VI, 31, 1. — **6.** Der Versuch Bolling's (JAOS. 23, 322), die Dualvokative auf *-a* hier und anderwärts exegetisch oder kritisch zu beseitigen, scheint mir nicht gelungen. — *āśathe* (vgl. Proleg. 479 A. 3)? S. darüber ZDMG. 63. — **7.** Wohl *draviṇodâm*, (Weber, Ind. Stud. 13, 58, Grassm.). Nom. aus den nächsten beiden Versen und I, 96, 8 verschleppt. Schwerlich: „Draviṇodās [est donneur] de richesse" (Caland-Henry 227). Zu *draviṇodâm ... devám* vgl. VII, 16, 11; der Gebrauch

von *devá* wird in den ZDMG. 51, 477 Anm., 59, 254 von mir dargelegten Zusammenhang gehören.

**16, 2.** Bekanntlich liegt Betonung *ghṛtásnu* und *ghṛtasnú* vor. Im ersteren Fall deutet Akzent auf Bahuvrīhi mit *sánu*. Dies hat feste Stütze an *ghṛtápṛṣṭha*; Agni's Rosse sind *ghṛtápṛṣṭha* I, 14, 6 wie sie *ghṛtásnu* sind IV, 2, 3; man beachte, daß vom Rücken der Rosse als ihrem *sánu* VI, 75, 13 ausdrücklich die Rede ist. Im zweiten Fall andrerseits deutet Akzent auf Wzl. *snā* (vgl. *vanargú susṭhú śubhaṃyú* etc.). Wie neben *śubhaṃyú śubhaṃyā*, steht neben *ghṛtasnú* auch *ghṛtasnā*, was der Annahme der Wzl. *snā* festen Anhalt gewährt[1]). So muß man den verschiedenen Ursprung von *ghṛtásnu* und *ghṛtasnú* anerkennen. Aber der Gebrauch — vgl. etwa III, 6, 6 einerseits mit III, 41, 9, andrerseits mit IV, 2, 3 — zeigt, daß sie für die Liedverfasser mehr oder weniger zusammengeflossen sind, ähnlich wie *ghṛtásnu* in andrer Richtung als parallel mit dem anders gebildeten *vṛdhasnú* empfunden wurde (SBE. 46, 319 zu IV, 2, 3; ähnlich vielleicht *bhariṣáḥ* neben *gaviṣáḥ* IV, 40, 2, s. zu der St.); einigermaßen vergleichbar auch, wie *áṃsatra* nach *vádhatra* u. dgl. betont ist (Wack. 2, 219), sodann wie I, 62, 9 der Versanfang mit *sánemi* zwischen denen mit *sanát* u. Aehnl. steht.

**17, 2.** Zu *hí stháḥ* vgl. Prātiś. 335. Eine Regel über Behandlung des Zischlauts in solchen Fällen wird man nicht finden und soll man nicht suchen. — *carṣaṇīnā́m*. — 3. In *rāyá á* liegt es nah, Dativ *rāyé* („damit wir Reichtum besitzen") zu vermuten, vgl. etwa X, 116, 1. Ich lege Folgendes vor über das den Sinn des Kasus verstärkende

*á* hinter Dativ[2]).

Dem eventuell dativisch zu fassenden *rāyá á* der vorliegenden Stelle reiht sich zunächst an VII, 32, 19 *śíkṣeyam ... rāyá á* und VIII, 92, 9 *śíkṣā ṇa indra rāyá á*: Pp. beidemal *rāyáḥ*, aber VIII, 4, 15 spricht für *rāyé*[3]). — Weiter VIII, 48, 4 *śáṃ no bhava hṛdá á* (Pp. *hṛdé*), vgl. das häufige *śáṃ hṛdé*. Vielleicht auch, obwohl recht fraglich, VIII, 100, 5 *mánaś cin me hṛdá* (Pp. *hṛdé*) *á práty avocat*[4]). Dann VIII, 62, 11 *sáṃ yujyāva saníbhya á* und der erste Pāda des dunklen Verses X, 105, 1 *kadā́ vaso stotrám háryata* (Pp. *háryate*) *á*. Mit Infinitiven: I, 122, 5 *dāváne á*, IV, 11, 1 *dṛśá* (Pp. *dṛśé*) *á*. Zweifel fließen natürlich bei Formen auf *-e* aus dem Zusammenfallen mit denen auf *-aḥ* im Sandhi, bei Formen auf *-bhyaḥ* aus der Konkurrenz des Ablativs; endlich bleibt zuweilen zweifelhaft, ob das *á* nicht in anderm Sinne zu verstehen, insonderheit ob es nicht zum Verb zu ziehen ist. Unter den ersten Gesichtspunkt scheinen mir zu fallen I, 163, 7; VII, 99, 7; IX, 94, 4 (Hopkins TAPhA. 37, 100), unter den zweiten V, 47, 1 (schwerlich

1) Ich verweise auch auf Brugmann, IF. 20, 221.

2) Vgl. dazu Geldner Glossar unter *á* 2b. Ueber die von ihm angeführte Stelle III, 53, 20 s. meine Anm. unten.

3) Nicht Dativ sondern Gen. sg. liegt in *rāyá á* VII, 37, 5 vor, vgl. VIII, 97, 15.

4) Nicht Dativ *hṛdá á* I, 24, 12 (vgl. X, 5, 1); 60, 3; II, 35, 2; III, 39, 1. Anders Hopkins JAOS. 28, 381 A. 3.

*pitŕbhyaḥ* Dativ, s. zu der Stelle), unter den dritten V, 55, 3; VI, 13, 5; IX, 20, 2; X, 16, 11. Nicht hierher rechne ich den Typus *sákhibhya á váram* I, 4, 4; II, 5, 5; IX, 45, 2; X, 25, 11; hier gehört *á váram* zusammen und steht in demselben Sinn wie *váram á* (mit oder ohne Dativ) VII, 70, 5 und öfter, und wie bloßes *váram* mit Dativ VII, 1, 4. Avestische Parallelen zu *á* hinter Dativ giebt Bartholomae Air. WB. 302.

---

**4.** *śácīnām. sumatīnā́m. vājadávnām* oder *vājadávanām*? Für das erste spricht, daß Genetive auf *-ām* gern gehäuft werden, für das zweite die Beliebtheit von Formen wie *somapā́v(a)ne, árāv(a)ṇaḥ*. Zur eventuellen Herstellung von *°vanām*, nicht *°vṇnām* (vgl. Bartholomae Ar. F. 1, 26 A. 1) bestimmt mich, daß der überlieferte Text neben Formen wie dem nach Ausweis des Metrums um eine Sylbe zu verlängernden *dā́mnaḥ, śatáyāmnā* häufig direkt *dā́manaḥ, yā́manaḥ, pravā́dyāmanā* u. dgl. giebt (Lanman 524); so hat an Stelle des um eine Sylbe zu kurzen *śatáyāmnā* IX, 86, 16 Sv. und Av. *°yāmanā*. Auf die sprachgeschichtliche Stellung der Formen mit *-an-* ist hier nicht einzugehen; vgl. Wackernagel 1, 11; Henry JA. 1895. II, 542f; Osthoff, v. Patrubány's Sprachw. Abh. 2, 84; Brugmann Grundriß 2², 234. — **5.** *sahasradā́vanām* oder *sahasradā́vnām*. — *śáṃsiānām*. — **8.** *nú́ nú* doppelt akzentuiert, kaum weil die Dehnung des *u* an erster Stelle dem Wesen des *āmreḍita* entgegenstände (vgl. II, 11, 11 *píbā pibéd*). Vielmehr scheint kein solches vorzuliegen, der iterative Sinn zu fehlen („jetzt nun", nicht „für und für"). Vgl. Benfey, Vollst. Gramm. § 124, Collitz, Vhdl. Berl. Orient.-Congr., indog. Sektion, 291. Weber, Ind. Stud. 13, 58 schlägt vor *índrāváruṇa nūnuvām* als Konj. aor.; ich kenne keine solche Form und finde keinen Antrieb das Ueberlieferte anzutasten.

**18, 1.** Daß sich in die Penultima von *sománam* Zirkumflexbetonung eingedrängt hat und daß *suáraṇam* gesprochen wurde, ist denkbar. Immerhin erschwert das Zusammentreffen von Auffälligem in diesen *ἅπαξ λεγόμενα* — über das erste vgl. Bartholomae IF. 1, 183 A. 3 —, der Überlieferung zu trauen. Ob zweisilbiges Wort ausgefallen, ob an den vorliegenden Worten zu ändern ist, ist unentscheidbar. Wenn wir zur Veranschaulichung der ersteren Möglichkeit etwa hinstellen *sománaṃ sváraṇaṃ náram*, für die zweite *suománaṃ suarṇara* (an Zusammensetzung mit *oman, úman* denkt schon Ludwig ZDMG. 40, 717), soll kein Glaube an eine dieser Änderungen ausgesprochen, sondern nur die Unbestimmtheit der Sachlage veranschaulicht werden. Die Sv.Lesart *sománām* wird durch Akzent und Sinn als wertlos erwiesen. — Die Taittirīyalesart *auśijám* befürwortet Ludwig, Kritik des Ṛvtextes 26, gewiß mit Unrecht. — **9.** *sudhṛ́ṣṭamam*: warum die etymologische Bedeutung („sehr mutig") nicht paßt (BR.), sehe ich nicht. Vgl. übrigens zu I. 160, 2. — *sádmamakhasam*: die Unmöglichkeit sicherer Bedeutungsbestimmung der Wortgruppe von *makhá* schließt sicheres Resultat aus. Die Ueberlieferung anzuzweifeln ist kein Grund. Bedeutung mag etwa sein: „am Sitz des Himmels seine Lustigkeit(?) betätigend", vgl. *diví sádmabarhiṣaḥ* I, 52, 4 „den Sitz am Himmel als Opferstreu habend". Man hat den

Eindruck, als verdichte sich hier die Vorstellung des *divyáṃ sádaḥ* zum Vorderglied eines Bahuvrīhi. Vgl. auch V, 54, 1 und zu V, 75, 7.

**20, 3.** *nâsatiābhiām* (genauer dem Metrum entsprechend) oder *nā̃satyābhiām*? Die Frage kehrt oft, namentlich für *nāsatiā* resp. *nā̃satyā* wieder. Die sehr zahlreichen Stellen, an denen diese Form unmittelbar auf die frühere Cäsur von Tr. Jag. (natürlich nirgends auf die spätere) folgt, würden an sich eher *nās*$^{0}$ wahrscheinlich machen, doch wird dies Argument dadurch abgeschwächt, daß auch für *nāsatiā* eben dies die bequemste metrische Stellung war. Die Stellen, an denen das Wort die Silben 3—6 des Gāyatrīpāda einnimmt (IV, 37, 8; VIII, 8, 15; 19, 16; 26, 8, darunter 3 mal nach Eingang $_{-}\cup$, an einer dieser Stellen hinter Eingang *yéna*, nicht *yénā*; zu diesen Stellen wohl auch I, 47, 9 = VIII, 22, 5, wo *téna* vorangeht), sprechen für *nāsatiā*. Die zerstreuten übrigen Stellen entscheiden nicht. Uebrigens konnten beide Aussprachen neben einander gelten woran auch Arnold VM. 99 denkt. — **6.** An *niṣkṛtám* denkt Bergaigne 3, 54 A. 1, m. E. ohne Grund. — **8**$^{a}$. „Sie hatten als (fahrende?) Priester ihr Leben gefristet" Geldner Rel. Lesebuch 102. Mir scheint deutlich zu *ádhārayanta* wie zu *ábhajanta* Objekt *bhāgám*. Vgl. VIII, 36, 1; 100, 1.

**22.** Zu zerlegen in folgende Hymnen: 1—4. 5—8. 9—12. 13—15. 16—18. 19—21. Vgl. Proleg. 225 A. 2. Mechanische Wirkung der Anordnungsgesetze, nicht rituelle Gesichtspunkte (Hillebrandt, Ved. Mythol. 3, 392 A. 1) haben hier entschieden.

8. *śumbhati*: übersetzt kann nur werden „der Geber der Segnungen schmückt (dieselben)" [1]). Möglich, aber natürlich unerweislich ist, daß der Typus vorliegt, der II, 22, 3; VI, 23, 3; VII, 20, 2; VIII, 66, 2 erscheint, wonach es hieße *dâtā rādhāṃsi śumbhaté* „(er ist) ein Geber von Segnungen dem, der ihn (mit Lob) schmückt". — **11.** *maháḥ*: ZDMG. 55, 271. — **13.** Man könnte an *bibhṛtâṃ* denken, das durch X, 64, 14 unterstützt würde. Ich bezweifle doch, daß man den gut verständlichen und häufigen Imperativ von *pipṛ-*.[2]) zu Gunsten des ganz seltenen Imp. von *bibhṛ-* beanstanden sollte. — **17.** *trēdhâ*. — Ich übersetze: „dreifache Fußspur machte er, seine im staubigen (Boden) beschüttete". Vgl. die Belege von *abhi-sam-ūh*, *pari-sam-ūh* sowie besonders Kauś. Sūtra 87, 16. Sehr anders Henry zu Av. VII, 26, 4. — **21.** *sám indhate* ist unzweifelhaft richtig; offenbar ist der Vers Nachahmung von III, 10, 9. Es spielt wohl die Vorstellung hinein, daß die Priester durch die morgendliche Feueranschürung die Sonne gleichsam hervorbringen; vgl. Rel. des Veda 110.

**23.** v. 1—18 sechs rituell zusammengehörige Tṛcas (Praügaśastra), 19—24 Anhang am Schluß der Liedergruppe. Prolegomena 225; Bergaigne Hist. de la liturgie 33; Hillebrandt Ved. Myth. 1, 259. Man könnte daran denken, das Praügaśastra nur bis v. 12 zu rechnen, wo der sonst diesem Śastra fremde Pūṣan

1) Ludwig: „Der Geber macht die Gewährungen schön". Die *dâtā* betreffenden Parallelstellen zeigen, daß *rādhāṃsi* damit zu verbinden ist.

2) Eher zum Verb „hinüberführen" als „füllen" gehörig.

an die Reihe kommt. Aber wohl mit Recht findet Bergaigne den Tṛca 16—18 an die Wasser der sonstigen Praügaanrufung an Sarasvatī äquivalent; vgl. v. 16 *ambáyaḥ* mit II, 41, 16 *ámbitame . . . sárasvati*, Der Anhang 19—24 ist im Wesentlichen Wiederholung von X, 9, 6 ff.„ zu welchem Text nur ein Vers (19) am Anfang und einer (24) am Schluß — jener dem benachbarten v. 20, dieser dem v. 23 in einzelnen Ausdrücken ganz nahe stehend — zugefügt ist; außerdem noch ungeschickt angeflickt $20^d$. Wer diesen Pāda beseitigt und etwa noch v. 19 als Gāyatrī herstellt (Grassmann, Böhtlingk BSGW. 54, 18; Arnold VM. 290 hält $19^a$ für unmetrisch) verbessert m. E. den Dichter.

**5.** Für *ṛtāvṛ́dhāv* vielleicht der Regel entsprechend *ṛtāvṛ́dhā*; das kurz vorhergehende *-āv ṛ-* drang auch hier ein. Vgl. zu I, 2, 8; Lanman 575. — **7.** *sajúr* für *sajúr* wohl nach dem Vorbild der Fälle mit dem aus *ṛ* entwickelten *ū* (*pū́ḥ*). Entsprechend *āśír* X, 128, 3; ungewiß ob auch *dhūrṣú*, *dhūrṣád* hierher gehörig. Die äußere Aehnlichkeit dieser Fälle mit dem von *pū́ḥ* scheint weitgehend genug, um die Umgestaltung verstehen zu lassen. War diese aber schon in der Zeit der Liedverfasser vollzogen? I, 44, 2; V, 51, 10 spricht nur unentschieden für die Länge, eher VI, 47, 29 für die Kürze. Im Atharvaveda (VI, 35, 2; VIII, 2, 13) sichert das Metrum die Länge. Vgl. Wackernagel 1, 42 f.; Bartholomae IF. 1, 183, Studien 1, 21, ZDMG. 50, 687. — **8.** Ludwigs Vermutung *śūṣarātayaḥ* ist verfehlt, vgl. VI, 58, 1, Bergaigne 2, 428. — **15.** Man ist versucht, zwischen *anusẽṣidhat* und *carkṛṣat* (vgl. I, 176, 2; VIII, 20, 19) die Rollen des Vb. fin. und Part. zu vertauschen, wie in Ludwig's Uebersetzung geschieht. Doch wird die Ueberlieferung Achtung beanspruchen. — [**18.** *síndubhyaḥ* Druckfehler bei Aufrecht.] — **19**: vgl. einleitende Bemerkung zu diesem Sūkta. — **23.** (= X, 9, 9). Für *páyasvān* wäre *páyasvāñ* zu erwarten (vgl. Prātiś. 292; Lanman 517; Prolegomena 428 f.). Ich möchte nicht mehr für die fünf Fälle eines solchen *-ān* Herstellung von *-āñ* vorschlagen; es macht bedenklich, daß vier von ihnen (außer dem unsrigen noch VIII, 100, 11; X, 85, 45; 90, 3) in jungen Versen stehen (der fünfte ist IV, 16, 9). — **24.** *devā́ḥ*.

**24.** Ueber die Anordnung der Śunaḥśepa-Hymnen, deren traditionelle, aus 24, 12. 13 herausgesponnene Entstehungsgeschichte nicht erst kritisiert zu werden braucht, s. Proleg. 225 f., speziell über dies Lied 226 A. 1. Ich halte Einheit des Liedes fest. *prathamásya* v. 2 zeigt, daß nach Agni noch andre Götter angerufen werden sollen. Der Schluß *áthā vayám* etc. greift auf den Anfang *kó no mahyā́ áditaye púnar dāt* zurück. Vom Ueberlieferten in's Unbestimmte greifend aus 6—15 Varuṇalied zu machen, dessen Anfang fehlt (Hillebrandt Vedachrest. 14), halte ich nicht für richtig,

**1**: Nachahmung offenbar X, 64, 1. — **3.** *vāriāṇām*. — Die Auflösung *sádā avan* (Pp.) scheint nicht unzweifelhaft (für sie spricht allerdings *ávasā* v. 5, vgl. auch *sádotíbhiḥ* VIII, 53, 8); vgl. über den Vok. sg. des Partizips Lanman 509; s. auch Weber Ind. Stud. 13, 68 A. 1. Ein Stamm **sadā́van* kann wie *sayā́van sayúgvan sajítvan* gebildet sein; daß diesen Worten die Bedeutung des „zugleich mit einem Andern" — die hier übrigens zulässig wäre — nicht immer innewohnt,

zeigt sich, scheint mir, bei *sajítvan*. Auch an Haplologie für *sadādāvan* ließe sich allenfalls denken. Schwerlich *sádā* mit Suffix *-van*. — 4. Für diesen schwierigen Vers bietet sich zuerst Auffassung von *bhágaḥ* als „Anteil" dar. Dann wird man, von Grassmann und Ludwig nicht wesentlich abweichend, übersetzen: „Denn welcher Anteil immer, bearbeitet (sicher) vor Mißgunst, ohne Haß in deine Hände gelegt ward: dieses[1]) deines von Bhaga zugeteilten[2]) Reichtums Antlitz zu erfassen mögen wir durch deine Gnade erreichen". Von Bedenken ist das nicht frei. Zunächst versteht man ungern *śaśamānáḥ*, das stehend bedeutet „der Arbeitende", passivisch. Dann befremdet, daß hier *bhágaḥ* „Anteil" heißt, während es gleich darauf in *bhágabhaktasya* den Gott bezeichnet; „Anteil" war dicht vorher (v. 3) *bhāgá*. Endlich ist für *hástayor dadhé* wahrscheinlichere Uebersetzung „in seine Hände genommen hat", vgl. I, 38, 1; 81, 4; VI, 31, 1; IX, 18, 4; 90, 1, dazu auch die Stellen mit *háste*. Diese Bedenken sind nicht unüberwindlich, doch weisen sie in dieselbe Richtung und verstärken sich so: läßt sich *bhágaḥ* auf den Gott beziehen, wird auch *śaśamānáḥ* und *dadhé* die wahrscheinlichere Bedeutung empfangen. Ehe wir diese Möglichkeit prüfen, muß bemerkt werden, daß mit *bhágaḥ* „Anteil" allenfalls übersetzt werden könnte: „Denn was nur immer dein (d. h. der von dir verwaltete) Anteil ist, (was immer) der sich Mühende . . . in die Hände genommen hat", u. s. w. Oder (mit akzentlosem *dadhe*?): „Denn was dein Anteil ist, hat der . . . in die Hände genommen". Das ist doch Notbehelf; es zerschneidet, was zusammenzugehören scheint; von den besprochenen Bedenken werden nur die auf *śaśamānáḥ* und *dadhé*, nicht das auf *bhágaḥ* bezügliche vermieden. Ist nun *bhágaḥ* Name des Gottes, befremdet das *cid*, das wenigstens mit Wahrscheinlichkeit[3]) auf die Uebersetzung führen würde: „welcher *bhágaḥ* auch immer". Liegt also vielmehr Appellativum „Zuteiler" vor, resp. spielt die Vorstellung zwischen einem Zuteiler und dem Gott Zuteiler hin und her? Ich finde ein *bhága* „Zuteiler" für den Ṛv. im Uebrigen nicht gesichert; Stellen wie III, 55, 17; VIII, 54, 5; IX, 97, 55 geben keinen Beweis, und nie ist von *bhágāḥ* (*bhágāsaḥ* erst Av. II, 30, 2, in anderm Sinne) wie von *maghávānaḥ* oder *sūráyaḥ* die Rede. Undenkbar ist solche Deutung immerhin nicht; sie ergäbe Uebersetzung: „Denn welcher Zuteiler (resp. Gott Bhaga) immer, für dich sich mühend, . . . (Reichtum) in seine Hände genommen hat: dieses von Bhaga zugeteilten Reichtums" etc. Besser aber m. E. unter Beziehung allein auf den Gott und unter Aufgabe der verallgemeinernden Bedeutung des *cid*: „Denn der (Gott) Bhaga, der in Wahrheit für dich sich mühend . . . (Reichtum) in seine Hände genommen hat — deines von (diesem) Bhaga zugeteilten Reichtums Antlitz zu erfassen (vgl. IX, 73, 1; X, 8, 3) mögen wir durch deine Gnade erreichen". Entscheidung zwischen dieser Uebersetzung und der mit

1) Konstruktion geht in v. 5 fort; v. 4 nicht mit 3 zusammenzunehmen (Griffith).

2) So ist *bhágabhakta* zu verstehen; vgl. *dyúbhakta*, *devábhakta*.

3) Nicht immer allerdings hat *cid* hinter Relativum verallgemeinernde Bedeutung, vgl. I, 32, 8; X, 121, 8.

*bhágа* „Anteil“ bleibt mir zweifelhaft. Bei ersterer verliefe der Satz glatter, läsen wir — mit doch entbehrlicher Aenderung — *yáṃ cid* oder *yác cid* (*yác cid dhí* in dieser Liedergruppe beliebter Verseingang 25, 1; 26, 6; 28, 5; 29, 1): „Denn was (oder: welchen, nämlich Reichtum) Bhaga, für dich sich mühend, ... in die Hände genommen hat: dieses deines von Bh. zugeteilten Reichtums“ etc. Hätte etwa *yáṃ cid* dagestanden, wäre bei der Entfernung des Bezugsworts begreiflich, daß das Verständnis verloren ging und das Relativum durch das näher stehende *bhágaḥ* zum Nominativ herübergezogen wurde. Die Vorstellung, daß Bhaga und Savitar zusammenwirken, damit Reichtum dem Frommen zuteil wird, entspricht der Bundesgenossenschaft beider Götter (Materialien bei Bergaigne 3, 39). Zu *bhágaḥ śaśamānáḥ* vgl. etwa VIII, 86, 5, wo Savitar *śamāyate*. — **6.** Die Auffassung des Verses bei Geldner Ved. Stud. 3, 121 f. scheint mir gezwungen. Sind die *yé vátasya praminánty ábhvam* (vgl. IV, 58, 7) dieselben Wesen, von denen das folgende Lied (25, 9) sagt *védā yé* (scil. *vátam*) *adhyásate*? **7.** *asmé* nicht Pragṛhya (Proleg. 455; Arnold VM. 136). — **8.** Bartholomae Studien 1, 90 sammelt die Stellen, an denen der Abhinihita Sandhi das Augment trifft. Er vermutet das. 106, daß der Sandhi zu beseitigen, augmentlose Form einzusetzen sei; vgl. meine Bemerkung ZDMG. 44, 323. Halte ich auch B.s auf Beseitigung des Abhin. Sandhi gerichtete Tendenz im Allgemeinen für unberechtigt (so auch Wackernagel NGGW. 1906, 152), scheint mir doch das Aussehen dieser Fälle dem Verdacht Nahrung zu geben. Falls nämlich Verbindungen wie *no 'dāt*, *púro 'bhet* und dgl. von den Redaktoren für echtes *no dāt*, *púro bhet* eingeführt sind, muß sich dies, sofern zahlreichere Fälle vorliegen, darin verraten, daß der hinter dem ausgefallenen Augment stehende Konsonant in auffallender Regelmäßigkeit einer ist, vor dem *-aḥ* zu *-o* wird, während eine Verbindung wie *naḥ kṛṇot* sich zur Entstellung in *no 'kṛṇot* nicht ebenso darbot. In 20 nun von Bartholomae's 21 Fällen des Abhinihita S. zwischen *-o* und Augment folgt *j d dh n bh m v*; tonloser Konsonant (*k*) nur einmal (X, 85, 17). Wäre der Abhin. Sandhi echt, ließe sich erwarten, daß auch tonlose Konsonanten in einiger Häufigkeit aufträten. Daß der einzige derartige gewiß authentische Fall im zehnten Buch steht, ist charakteristisch; eben im jüngeren Ṛv. wird ja jener Sandhi häufiger. Die Fälle, in denen *-e* im überlieferten Text mit Augment den Abhin. Sandhi eingeht, entbehren solches Kriterium der Echtheit, sind aber natürlich jenen entsprechend zu beurteilen. An unsrer Stelle käme also *prátidhātave kaḥ* als möglich in Betracht. Natürlich ist dann auch umgekehrt möglich, daß ein im Padatext nicht anerkannter Abhinihita Sandhi in den Text zu setzen wäre, und kommt dieselbe Unsicherheit bei vorangehendem *-ā* in Frage (X, 8, 9 *párā vark* oder *párāvark* aus *párā avark*?); s. Wackernagel a. a. O. 151 f. — **10**$^{b}$. Nicht „wohin sind sie des Tages gegangen?“ sondern „sie sind bei Tage fortgegangen wohin auch immer“ (ZDMG. 49, 472 nach Andern; schon Sāy. umschreibt *kúha cit* mit *kvāpi*). — **11.** In *bodhi* „sei“ scheint im Hinblick auf *jahí* und *vidátha* der Aspirationsverlust nicht mit Bloomfield, Album-Kern 193, zu beanstanden, zumal dies Verb vermöge seiner Häufigkeit das Lautgesetzliche besonders fest

bewahren konnte. Der Wurzelvokal auf höherer Stufe ist prinzipiell denkbar; das *o*, in den von Whitney Roots 113 verzeichneten Formen sonst nirgends erscheinend, befremdet, aber ist immerhin möglich, wie neben *pavi-* sich *po-* findet. Vielleicht hat Wackernagel (I, 128. 274) recht, daß die Dichter *būdhi* sprachen. Für die Ueberlieferer konnte solche durch ihr *b* von *bhū* losgelöste Form leicht von *bodhi* (zu *budh*) attrahiert werden. — **12.** *hṛdá á*: vgl. zu I, 17, 3 — **12. 13.** Wie *áhvat* (lies *áhuat* resp. *áhuvat*[1]) aus *áhavat* entstehen konnte (Hillebrandt Vedachrest. 130), verstehe ich nicht. — **14.** *āsura* Meillet JA. 1897, II, 281, mir nicht überzeugend. — Daran daß in *pracetaḥ* (Saṃhitāp. *pracetā r-*) Vok. des von den Ādityas so häufig gebrauchten *prácetas* und nicht etwa Nom. agentis auf *-tar* (Hillebrandt Vedachrest. 102) vorliegt, kann m. E. die eigentümliche Schreibung des Saṃhitāp., für die Ts. das Uebliche (*praceto*) hat, nicht irre machen. Vgl. Prātiś. 259, Vārtt. zu Pāṇ. VIII, 2, 70, Lanman 564, J. Schmidt Pluralbildungen 125, Wackernagel Gramm. 1, 338; Weber SB. Berl. Akad. 1901, 776; H. O. zu VI, 5, 5, ZDMG. 55, 293 f. — *rājan*. — **15**[c]. *āditia*; zwölfsilbiger Pāda. Arnold's (VM. 99. 290) *aaditya* überzeugt mich nicht.

**25.** Unverkennbare Tṛcas, welche Gliederung unzureichend motivierte Versausstoßungen (6. Delbrück, Ludwig u. A., 17. Ludwig) verhindert. Vielleicht bildeten die ersten vier Tṛcas ein Lied, die letzten drei ein zweites. Proleg. 225 fg. — **4.** *vímanyavaḥ* erklärt Bergaigne 3, 155 richtig „(prières) qui calment ta colère"; so auch L. v. Schröder WZKM. 21, 315, der treffend auf Av. VI, 43, 1 verweist. Vgl. *vídveṣas* etc. und den Gebrauch von *manyú* v. 2; zu *párā... pátanti* vgl. das ähnlich gebrauchte *párā.. yanti* v. 16. — **6.** *āśate*? Vgl. ZDMG. 63. — **7.** *vīnā́m*. — *samudríyaḥ* Nom. sg. „im Meere wohnend" Geldner (Gloss.) nach Sāyaṇa. Die Parallelität der Vögel in der Luft scheint mir deutlich auf die Schiffe im Meer (Akk. pl.) zu führen. Das Fem. pl. wird durch X, 65, 13 (vgl. VIII, 76, 3; IX, 62, 26. In I, 55, 2 ziehe ich *samudríyaḥ* zu *arṇaváḥ*) gestützt. Weber SBBA. 1901, 776 schlägt *sāmudriyaḥ* vor. Aber unsre Stelle und X, 65, 13 hält sich gegenseitig; man beachte auch das Metrum. Liegt nicht, wie schon BR. annehmen, Fem. auf *-ī* des Adjektivs auf *-íya* (*-yà* vgl. Whitney § 1210[c]) vor? — **11.** Nicht *ádbhutaḥ*, woran Delbrück (Chrest.) denkt. — **12.** *visvâhā* halte ich mit Whitney (§ 1100[a], vgl. Bartholomae Grdr. iran. Phil. I, 142) für nicht trennbar von *viśváhă*[2]). Die Belegstellen zeigen keinen Bedeutungsunterschied. Vielmehr scheint allein das Metrum über die Wahl beider Formen zu entscheiden: *viśváhă* steht, wo im Pādaausgang oder unmittelbar hinter der Cäsur kurze Penultima gefordert ist, sonst *viśváhā*[3]). Andrerseits ist aber auch Beziehung des

1) Was Hirt (IF. 7, 151) über die Abgrenzung der Typen *huvéma* und *áhvat* im Ṛv. sagt, ist ungenau.

2) Verwandt mit *δίχα τρίχα* (Bartholomae Grundr. iran. Phil. 1, 143), also von *viśvádhă ihá* etc. (gegen Whitney § 1100[a], Wackernagel 1, 250) zu scheiden? Man wird sich zu dieser Scheidung ungern entschließen; man vergleiche etwa das *viśváha* VII, 21, 9 mit dem *viśvádha* I, 174, 10; IV, 16, 18.

3) Scheinbare Ausnahme: *viśváhā* am Schluß des Gāyatrīpāda I, 90, 2, aber eben dies ist

*viśváhā* zu *áhā víśvā* „alle Tage“ (*víśvāhā* Ts. IV, 6, 2, 6) nicht zu verkennen[1]). Für Annahme eines Kompositums der betreffenden Elemente (Grassmann, Benfey Quantitätsversch. 5, 2, 22) sind die Analogieen (wie *viśvádevāḥ* „alle Götter“ X, 125, 1; *viśvāyuḥ* „alle Zeit“ I, 68, 5) an sich recht spärlich. Aber der Einfluß des *viśváhā* wird mitgewirkt haben, aus *víśvāhā* ein solches *viśváhā* zu entwickeln; man kann das letztere vielleicht geradezu Kontaminationsbildung aus den beiden ersten nennen. Vgl. auch Wackernagel 2, 28. — **14.** *jánānām*. — **17.** *hótre va* Bollensen Or. u. Occ. 2, 472; *hótreva* Weber SB. Berl. Akad. 1901, 776, beides nicht überzeugend. Ebenso wenig Tilgung des Akzents von *kṣádase* (Ludwig 5, 591). *b c* ist deutlich ein durch *yátaḥ* eingeleiteter Satz. Zu *mádhu ... kṣádase* vgl. *svāduksádmā* I, 31, 15; *mádhu ... kṣadāmahe* Av. X, 6, 5. — **19.** *śrudhi*, vgl. Proleg. 421? Unmöglich nicht, daß die Unregelmäßigkeit auf den Vf. selbst zurückgeht; ZDMG. 60, 130.

**26.** Bergaigne (Rech. sur l'hist. de la Saṃhitā 2, 7) nimmt Tṛcateilung an. Der Sinn spricht m. E. nicht dafür; die Vereinigung der Verse 10. 6. 7 im Sv. zu einem Tṛca spricht dagegen.

**1.** *ūrjām*. — **2.** *sádā*: Pp. *sádā*. Doch liegt unzweifelhaft Verb, nicht Adverb vor. — **8.** *cánaḥ* Benfey Or. u. Occ. 1, 37, unnötige, trotz v. 10 nicht überzeugende Aenderung. Die Belege von *cánaḥ* sehen anders aus. — **9.** *ubháyeṣām . mártiānām*. Die Vermutung *amṛtamartyānām* (gemeint wohl *amṛtamartiānām*, Ludwig) schafft überflüssig Ausdruck, der an äußerster Grenze des im Ṛv. Denkbaren steht (vgl. Whitney 1255; Wackernagel 2, 157). Richtig ist, daß dem Zusammenhang nach bei *ubháyeṣām* schwerlich an Sänger und Opferherren, sondern an das wechselseitige Verhältnis der Götter (oder des Gottes Agni) und Menschen gedacht ist (vgl. den ähnlichen Ausdruck I, 90, 3). Aber dem wird auch der Wortlaut „von uns beiden, o Unsterblicher, den Sterblichen“ gerecht: zu dem „von den Sterblichen“ ist eben das zweite Glied („und von den Unsterblichen“ oder „und von dir Unsterblichem“), auf dessen Existenz das „von uns beiden“ hinweist, nach Anleitung des „o Unsterblicher“ zu ergänzen. Vgl. SBE. 46, 15; Arnold VM. 102; Wackernagel 2, 157, dem ich nicht folge, wenn er in *ámṛta* den Vokativakzent falsch findet[2]).

**27.** Tṛcagliederung scheint v. 1—12 klar nach dem Metrum (1—6. 10—12 trochäische Gāyatrī), Inhalt (v. 7 *vájeṣu*, 8 *vájaḥ*, 9 *vájam*), Aushebungen des Sāmaveda. Das Verhältnis der Tṛcas unter einander ist fraglich; vielleicht ge-

---

trochäische Gāyatrī; es ist bezeichnend, daß Av. V, 27, 7 in gewöhnlichem Gāyatrīpāda entsprechend *viśváhā* gesetzt ist. Wirkliche Ausnahme nur X, 37, 2, wo *viśváhā* unmittelbar hinter der Cäsur steht, vermutlich weil im Anfang des Pāda schon einmal dasselbe Wort gestanden hatte.

1) Man vergleiche *viśváhód eti súryaḥ* X, 37, 2, *viśváhā tvā ... práti paśyema sūrya* das. v. 7 mit *áhā víśveva súryam* I, 130, 2. Oder *viśváhā ... sumanasyámānāḥ* VI, 75, 8, *sá viśváhā sumánāḥ* X, 53, 11 mit *áhā víśvā sumánāḥ* III, 54, 22. Solche Berührungen giebt es übrigens auch zwischen *viśváhā* und *áhā víśvā*, vgl. VI, 1, 3; X, 88, 14; 100, 4 mit III, 54, 22.

2) Nach W.s Ausdrucksweise würde *martyánām* überliefert scheinen, was auf Dvandva mit oxytoniertem zweiten Glied führen könnte. In der Tat ist *mártyānām* überliefert.

hört 1–3. 4—6 zusammen (oder sind diese Verse fortlaufendes, nicht weiter gegliedertes Lied? Der Sv. zerlegt in zwei Tṛcas). Für den Schlußvers 13 wird Auffassung als späterer Anhang (Bergaigne Rech. sur l'hist. de la Saṃhitā 2, 8) dadurch erschwert, daß man nicht sieht, wie er, ohne Bezug auf Agni, eben hierher geraten ist; man würde eher Stellung am Ende der Liedergruppe erwarten. Vielleicht ist er ein zum Tṛca 10—12 gehöriger Schlußvers in anderm Metrum. Daß dann dieser vierversige Komplex 10—13 hinter den dreiversigen stände, brauchte nicht spätere Anfügung von 10—13 anzuzeigen, sondern könnte auf dem Bestreben beruhen, einerseits dieses Stück, als der Hauptsache nach aus einem Tṛca bestehend, mit den andern Tṛcas zusammenzuordnen, andrerseits die ganze Reihe der Gāyatrītṛcas nicht durch eine in ihrer Mitte stehende Triṣṭubh zu unterbrechen. Vgl. Prolegomena 225 f. SBE. 46, 17 f.

**2.** Mehrere haben *sūnúḥ śávasaḥ* vermutet. Aber (anders SBE. 46, 18) *śávasā* kann richtig sein und zu *sūnúḥ* daraus *śávasaḥ* ergänzt werden. Vgl. I, 62, 9; 103, 4; IV, 16, 7 und die Anm. dort; J. Schmidt Pluralbild. 127; Hardy IF. Anzeig. 10, 10; Johansson Bidr. till Rigvedas tolkning 37. — **3.** *mártiād*? — **5.** Man bemerkt die Hand des Verfassers von 24, 15; 25, 21. — **10.** *járābodha* Selbstanrede des Ṛṣi (Eigenname)? Man wird vielleicht an die *ṛṣī bodhapratībodhaú* Av. V, 30, 10 denken. Da *jarā́* schwerlich etwas Andres als „Greisenalter" ist (vgl. zu I, 38, 13), wird man als Wortbedeutung vermuten: „im (bis zum) Greisenalter wachend". — **11.** *puruścandrá* nur hier im Versausgang, sonst stets entweder im Eingang, so daß Quantität der zweiten Silbe indifferent ist, oder nach der Cäsur, so daß Kürze jener erwünscht wäre (I, 53, 5; II, 2, 12; III, 25, 3; VII, 72, 1; 100, 2; IX, 89, 7). An sich würde dies kaum einen Stamm *purucandrá* erweisen. Da aber bei *áśvaścandra, suścandrá, viśváścandra* Stellen vorliegen (im Ganzen 5), an welchen das Metrum auf Form ohne *ś* deutet — Stellen, an denen *ś* verlangt wäre, sind natürlich undenkbar —, wird man auch *purucandrá* für wahrscheinlich halten: ob freilich gerade für unsre Stelle, bleibt bei der mangelhaften Ausprägung des Metrums fraglich. — **13.** *āśiná* (Kāṭh. XVII, 13; Ms. II, 9, 4) erregt keinen Verdacht, so daß Gedanke an *náma á sánebhyaḥ* (SBE. 46, 19) nicht am Platz ist. — *á vṛkṣi* zu *vṛj* oder *vṛśc*? An sich wäre *vṛj* denkbar: „möge ich nicht den Fluch ... auf mich ziehen". Aber die Materialien bei Ludwig 4, 249 fg. und SBE. 46, 19 fg.[1]) machen m. E. Herleitung von *vṛśc* wahrscheinlicher. Insonderheit das *mávṛkṣi* Ts. I, 6, 6, 1 = Śāṅkh. Śr. IV, 13[2]) und vor Allem in dem Spruch bei Śāṅkh. Śr. VIII, 21 *mā vo devā aviśasā mā viśasāyur ā vṛkṣi* vergleicht sich genau dem *mā́ ... á vṛkṣi* unsrer Stelle; man beachte, daß dem letztgenannten Spruch eine unserm Vers in ihrer ganzen Haltung genau vergleichbare Anrufung sämmtlicher Götterscharen vorangeht. Auch wenn Ts. V, 3, 7, 2 bei Angabe der Zauberwirkung eines gegen den Feind zu richtenden Gedankens gesagt wird *etā́bhya evaínaṃ devátābhya á vṛścati*, befindet sich dies

1) Vgl. auch BR. unter *ā-vraśc, āvraścana, āvraska, anāvraska.*

2) Man sehe den Text in Hillebrandt's Ausgabe; was Ludwig giebt ist verwirrt.

ganz in der Vorstellungssphäre unsres Verses, der die Befürchtung *má ... á vṛkṣi* an feindlichen *śáṃsa* knüpft. So wird kaum Zweifel bleiben, daß hier zu verstehen ist: „möge ich nicht, ihr Götter, dem (Zauber-)spruch eines Mächtigeren anheim fallen“ [1]). Bedenken erregt nur der Akkusativ *śáṃsam*. Die übrigen Materialien würden Dativ oder Lokativ (Whitney AJPh. 13, 300) erwarten lassen, und es ist in der Tat möglich, daß von diesen beiden Kasus der leichter herzustellende Lok. *śáṃsa'* in den Text zu setzen ist. Doch halte ich den überlieferten Akkusativ auch für denkbar als Akkusativ des Inhalts: „möge ich nicht den Fluch ... fallen“ würde heißen: möge ich nicht den Fluch verwirklichend zu Fall kommen. Vgl. die Materialien bei Delbrück Ai. Syntax 169.

**28.** Dies Sūkta über Somapressung mittelst Mörsers (Hillebrandt Myth. 1, 158 ff.) wird in der Śunaḥśepageschichte mit veränderter Versfolge angeführt: 5—8. 9. 1—4 (Ait. Br. VII, 17; Śāṅkh. Śr. XV, 23). Diese Reihenfolge scheint dem Gang der Handlung zu entsprechen; erst Pressung des Soma, dann seine Läuterung u. s. w., dann wird Indra gerufen zu trinken [2]). Für den Textkritiker erwächst doch kein Anlaß zu Versumstellungen, er müßte denn für seine Aufgabe halten, die Verse zu ordnen, wie nach seinen eigenen Maßstäben die Alten sie hätten ordnen sollen. Offenbar machte man es sich, wo man die im Lauf von Riten verwandten Verse zu Sūktas vereinigte, nicht immer zum Gesetz dem Gang des Ritus genau zu folgen. Das Sūkta in 1—6. 7—9 zerlegen (Hillebr. a. a. O. 159; etwas anders Grassmann) heißt dem Metrum höhere Ehre erweisen, als ihm in derartigem Fall zusteht.

1 ff. *ulúkhalasutānām.* — 7. *hárīv°.*

**29, 2.** *vājānām pate.* — 3[b]. Versausgang schwerlich katalektisch (Hirt IF. 1, 8) oder falsch überliefert (Foy KZ. 36, 134 A. 1). Mir scheint *ábudhyamānē* zu lesen; der Annahme eines *-ē* (aus *-a* + *ī*; man berücksichtige die Pragṛhya-Qualität) steht kein Bedenken entgegen (vgl. Bartholomae Grundr. iran. Phil. 1, 128). Urteilt man hierüber anders, kann man nachträgliche etymologische Zerdehnung (vgl. Wackernagel Gramm. 1, 51) annehmen. — 7. Recht Unsicheres sagt v. Schroeder, Mysterium und Mimus 64 A. 1.

---

1) Wörtlicher: entsprechend dem Zauberspruch etc. gefällt werden.

2) Es müßte denn sein — was möglich ist — daß v. 1—4 nicht besagte, daß Indra jetzt trinken soll, sondern daß es sich um Vorbereitungen unter Hinblick auf Indras künftiges Trinken handelt. Ueberhaupt fehlen uns teilweise die Unterlagen, um über die rituellen Details sicher zu urteilen. So viel ist klar, daß v. 1 der *grávā pṛthúbudhnaḥ*, wie Hill. richtig erkannt hat, der Mörser ist (Vs. I, 14; Av. XII, 3, 14 vgl. 13; Lāṭy. X, 15, 14; übrigens handelt es sich in Vs. nicht darum, wie Hill. meint, daß der *grávan* auch von Holz sein kann, sondern der *ulúkhala* wird symbolisch „hölzerner *grávan*“ genannt; vgl. ZDMG. 62, 461 A. 1). Ueber *adhiṣavaṇyà* v. 2 vgl. ZDGM. 62, 460 A. 5. Bei *mánthām* v. 4 denkt Sāy. an das *āśiramathanam*; sollte die zum Opfer gehörige Feuererzeugung gemeint sein, bei der die Frau die Bewegungen des Coitus (so wohl v. 3) lernt? Ueber *śiṣṭám* v. 9 und die Rolle der beiden *camú* in diesem Zusammenhang (vgl. ZDMG, 62, 460) wage ich nicht zu urteilen; zu 9[bc] vgl. namentlich IX, 101, 16[ab].

**30.** Ṭṛcas an Indra 1—15, deren Zusammengehörigkeit (etwa 1—6. 7—12. 13—15?) sich nicht mit Sicherheit beurteilen läßt; entsprechend v. 16 Schlußvers zum vorangehenden Ṭṛca[1]) oder einer Ṭṛcareihe. Dann 17—19. 20—22 dreiversige Lieder an die Aśvin bz. Uṣas. Vgl. Prolegomena 225f.

1. *vājayántaḥ* (nicht Nom. Sing. wie Pischel GGA. 1877, 1065 annimmt)... *siñce* wie VIII, 74,1 *vājayántaḥ ... stuṣe.* Mehr über solche Verbindungen H. O. ZDMG. 54,170 A. 1; 55,308; Neisser BB. 27,274. — Ueber *krívi* s. zu I, 166,6; ZDMG. 62,475. — 2. *śúcīnām.* — 5. *rādhānām pate.* — 6c. Ist gemeint: unter allen andern Wesen wollen eben wir zwei es sein, die mit einander reden? Das Nebeneinander von *asmín váje* und *anyéṣu* kann nahe legen: wie du uns bei diesem Wettkampf hilfst, wollen wir beide auch bei andern Wettkämpfen Zwiesprache (Bundesgenossenschaft) halten. Aehnlich Sāyaṇa. Doch paßt diese Auffassung weniger zum Auftreten dieses Pāda in der Mahānāmnī-Litanei (Ait. Ār. IV, 9). — 9. *ánu pratnásya ókasaḥ* gesichert durch VIII, 69,18; man beachte *ánu* mit Genetiv. Vgl. *ánv okyàṃ sáraḥ* VIII, 49,3. —

Ueber angeblichen akkusativischen Gebrauch von *te*.

Pischel ZDMG. 35,714ff. (vgl. schon GGA. 1877, 1065f.) versteht in einer Anzahl von Stellen und so auch hier *te* als Akkusativ. Wenigstens über einen Teil der Materialien urteilt Delbrück Ai. Syntax 205 ebenso. An sich besteht kein Grund die Denkbarkeit dieser Auffassung zu leugnen[2]). Aber ich kann sie auch nicht für sicher bewiesen halten; die betreffenden Stellen scheinen mir — außer IV, 17,18? s. unten — andere Erklärung als die Pischel's zum Teil zu fordern, zum Teil wenigstens zuzulassen. Ich gehe sie einzeln durch[3]).

IV, 20,10 *návye deṣṇé śasté asmín ta ukthé prá bravāma vayám indra stuvántaḥ.* Warum soll hier *te* von *prá bravāma* abhängen? Solches Verb ohne Objekt ist doch unbedenklich, und die Wortstellung macht wahrscheinlich, daß *te* vielmehr zu *śasté* gehört „bei diesem dir vorgetragenen Lobpreis". Vgl. *sadyáś cin nú te* (so, nicht *té*) ... *náraḥ śaṃsanti ... ukthá* VII, 19,9; *nú te ... mánma śaṃsi* II, 4,8 u. dgl. mehr.

X, 145,6 *úpa te 'dhāṃ sáhamānām abhí tvādhāṃ sáhīyasā.* Pischel findet, *te* müsse akkusativisch genommen werden[4]) und beruft sich auf Ludwig, der übersetzt: „Genommen hab ich dich die siegende, gefaßt dich mit dem stärkeren

1) Vgl. das oben über 27,13 Bemerkte.

2) Neben den Erscheinungen des späteren Altindisch (Hopkins JAOS. 20,222) und des Mittelindischen vergleiche man das Avesta; s. Wackernagel KZ. 24,599; Caland, Zur Syntax der Pronomina im Avesta § 95; Delbrück, Vgl. Syntax 1,463; Bartholomae Air. WB. Sp. 789.

3) Neben den Anführungen Pischel's berücksichtige man auch I, 30,12; s. zu dem Vers.

4) Sofern nämlich die Lesart beizubehalten sei, doch scheine die des Av. III, 18,6 die richtige. Ich finde nicht weshalb; *ceteris paribus* verdient die ausgezeichnete Ueberlieferung des Ṛv. vor der nachlässigen des Av. durchaus den Vorzug; hier speziell erklärt sich die Fassung des Av. aus dem Bestreben, der Konzinnität zu Liebe dem *sáhamānām* statt des Neutr. *sáhīyasā* Fem. *sáhīyasīm* entgegen zu stellen. Āpastambīya Mantrapāṭha I, 15,6 geht mit Ṛgveda.

[Spruche]". Ueber das zugehörige Ritual s. Āpastamba Gṛhya III, 9, 5. 6, Kauśika Sūtra 36, 19—21 (Caland Ai. Zauberritual 122 f.; Bloomfield und Whitney zu Av. III, 18; Winternitz Hochzeitsr. 98) in zwei verschiedenen Formen. Beide Zeugnisse stimmen darin, daß der Person, auf die sich der Zauber richtet (der Nebenbuhlerin resp. dem Gatten), ein Blatt (oder ein Stück Wurzel) der zauberkräftigen Pflanze untergelegt, ein zweites über sie getan wird Also: „Untergelegt habe ich dir die kräftige (Pflanze); bedeckt habe ich dich mit kräftigerem." *te* und *tvā* ist so wenig derselbe Kasus wie *sáhamānām* und *sáhīyasā*.

IV, 10, 1 *ágne tám adyáśvaṃ ná stómaiḥ krátuṃ ná bhadráṃ hṛdispṛśam | ṛdhyāmā ta óhaiḥ*. Will man nicht *stómaṃ* schreiben (SBE. 46, 351, doch s. unten zu der Stelle), wird man etwa verstehen: „mögen wir dies Roß gleichsam ... für dich in Stand setzen". Oder *ta óhaiḥ* ist zu verbinden.

I, 30, 20 *kás ta uṣaḥ kadhapriye bhujé márto amartye | káṃ nakṣase vibhāvari*. Pischel erklärt Ludwig's Uebersetzung für richtig[1]): „Welcher Sterbliche, o Uṣas, (wo hast du deinen Freund?) genießt dich, o Unsterbliche?" Dies *te ... bhujé* = „genießt dich" enthält mehrere Wagnisse: *te* als Akkusativ (für den übrigens Instrum. dem gewöhnlichen Gebrauch besser entspräche); die 3. Ps. *bhujé*; man würde wenigstens **bhuñjé* erwarten. Mir scheint leicht auf breiter Straße vorwärts zu kommen. *bhujé* ist dativischer Infinitiv, *te* Dativ der Person, neben jenem Inf. etwa wie in *má te ... bhūma ... parādaí* VII, 19, 7. Das Subjekt der durch den Infin. ausgedrückten Tätigkeit kann mit dem Subjekt des Satzes identisch oder von ihm verschieden sein[2]). Bei der ersten Möglichkeit wäre gemeint: „Wer [ist] dir, o Uṣas, [dazu da, dafür genehm], daß er [deine Segnungen] genießen möge" (so Meillet MSL. 14, 17). Bei der zweiten: „Wer etc., daß du [sein Opfer, seinen Preis] genießen mögest". Im Hinblick auf X, 48, 9 (Indra spricht) *prá me námī sāpyá iṣé bhujé bhūt* scheint die erstere Auffassung zu bevorzugen.

VIII, 12, 10 *iyáṃ te ... dhītír eti*. Warum muß, mit akkusativischem *te*, der Dichter haben sagen wollen: „Dies Gebet geht zu dir"? Er konnte doch auch den Dativ setzen, gleichviel ob man auch diesem — was hier nicht untersucht

1) Nur über *kadhapriye* reserviert sich P. das Urteil (s. jetzt Geldner Ved. Stud. 3, 64). Stamm *kadhaprī* erscheint I, 38, 1, VIII, 7, 31, wo die Maruts *kadhapríyaḥ* „wo sich freundlich stimmend" heißen. Wenn dicht neben der letztangeführten Stelle VIII, 8, 4 die Aśvin als *adhapriyā* angerufen werden, liegt es demnach nah, Stamm *adhaprī*, nicht *adhapriya* anzunehmen. So kann die Möglichkeit, daß an unsrer Stelle *kadhapriye* zu akzentuieren und als Dat. zu verstehen ist („dir, die du wo dich freundlich stimmst" — man nehme die undeutsche Konstruktion um der Deutlichkeit willen hin), nicht übersehen werden; der danebenstehende Vok. *uṣaḥ* konnte den Ueberlieferern den Anschein erwecken, daß auch *kadh°* Vok. sei. Ist — was ich für das Wahrscheinlichere halte; *kadhapriye* wird nicht zufällig dem *amartye* parallel stehen — die Tonlosigkeit richtig, also das zweite Element *priya*, wird zu verstehen sein: „wo den dir Lieben habend". Den Ausführungen M. Müller's SBE. 32, 83 f. über *kadhapriyaḥ* etc. bez. seiner Vermutung *kádha priye* kann ich nicht beistimmen.

2) So ist der Gott, der in *barhír āsáde* als der Tätige vorgestellt ist, V, 46, 5 Subjekt des Satzes, III, 41, 9 vom Subjekt verschieden.

werden soll — mit Hopkins, TAPhA. 37, 88 f., die Bedeutung „zu dir" beilegt, oder ob man, was mir das Richtige scheint, übersetzt: „Dies Gebet geht einher für dich" (zu deiner Freude, Stärkung etc.). Ganz ähnlich im benachbarten, durch gleiche Verszahl und gleiches Metrum diesem verbundenen, darum besonders beweiskräftigen Hymnus 13, 4: *iyáṃ te ... rātíḥ kṣarati.* Vgl. etwa noch *yuvám varo suṣámṇe ... ávobhir yāthaḥ* VIII, 26, 2; *sutapāvne sutā́ imé ... yanti* I, 5, 5. Oder man beobachte, wie gegenüber VIII, 19, 27 *devā́ṅ etu prá ṇo haviḥ* es heißt V, 87, 1 *prá ... matayo yantu viṣṇave*, VIII, 103, 6 *prá stómā yanty agnáye.*

II, 16, 7 *prá te nā́vaṃ ná sámane vacasyúvam brā́hmaṇā yāmi sávaneṣu dā́dhṛṣiḥ.* Pischel: „Ich gehe dich, den Liederfreund, .. an". *vacasyúvam* aber ist so gut wie sicher (Lanman 407) Fem., wozu *nā́vam* sich als zugehörig aufdrängt; wie Fem. *makhasyúvam* IX, 64, 26 dem Mask. *makhasyúm* X, 73, 7, Fem. *avasyúvam* V, 46, 1 dem Mask. *avasyúm* V, 75, 8 gegenübersteht. So fällt der Anhalt fort, den der angebliche Akkusativ *te* an *vacasyúvam* gehabt hätte. Es scheint, wie näher unten zu der Stelle ausgeführt ist, zu übersetzen: „Vorwärts (treibe ich) dir wie ein Schiff, ein beredtes" u. s. w. Man vergleiche X, 116, 9 *préndrāgnibhyāṃ suvacasyā́m iyarmi síndhāv iva prérayaṃ nā́vam arkaíḥ.*

III, 14, 3 *drávatāṃ ta uṣásā vājáyantī ágne vā́tasya pathyā̀bhir áccha.* Auch hier liegt wie an den vorigen Stellen die Vorstellung der Bewegung für Jemanden vor; am Ende der Zeile tritt dann an Stelle des „zu seinen Gunsten" das „zu ihm hin". „Eilen sollen dir Nacht und Morgenröte herbei". Entsprechend ist III, 19, 2 zu verstehen: *prá te agne haviṣmatīm iyarmy ácchā* etc.: „ich bewege dir vorwärts, zu (dir) hin" u. s. w. Dies *prá te .. iyarmi* kann nicht getrennt werden von *prá ta iyarmi mánma* X, 4, 1, *prá vām ... vipro mánmāni ... iyarti* VII, 61, 2, und diese Stellen wieder empfangen ihre Deutung vom eben erwähnten *préndrāgníbhyāṃ suvacasyā́m iyarmi* und ähnlichem, so daß dativisches *te* gesichert ist.

IV, 30, 2 *satrā́ te ánu kṛṣṭáyo víśvā cakréva vāvṛtuḥ.* „*ánu* regiert nur den Akkusativ", sagt Pischel; wogegen man zwar an *ánu pratnásyaukasaḥ* I, 30, 9; VIII, 69, 18 erinnern kann[1]), doch verstehe ich in der Tat nicht *te* als von *ánu* abhängigen Genetiv. Aber läßt es sich nicht ungezwungen als Dativ etwa im selben Sinn wie an den besprochenen Stellen VIII, 12, 10, III, 14, 3 (vgl. I, 57, 2?) erklären[2])? Noch eine andre Möglichkeit ist da. Einigermaßen ähnlich unsrer Stelle verläuft I, 134, 1 *ūrdhvā́ te ánu sūnṛ́tā mánas tiṣṭhatu jānatī*: das *te ánu* vergleicht sich dem hier vorliegenden *te ánu.* Dort nun ist *te* abhängig von einem Akkusativ (*mánaḥ*), der selbst von *ánu* (*ánu ... tiṣṭhatu*) abhängt („deinem Geist folge sie"). Ebenso an einigen andern Stellen mit *te ánu*: III, 51, 11; VIII, 63, 5[3]), und an vielen, wo *te* und *ánu* in sonstigen Stellungen zusammen-

1) Auch Instrum. findet sich: *ánu dyúbhiḥ* IX, 86, 42.

2) Dann würde event. *ánu vāvṛtuḥ* kein Objekt haben, was unanstößig wäre; vgl. V, 55, 1.

3) Vielleicht hierher auch das dunkle I, 173, 8: ist da der entsprechende Akkusativ *víśvā*?

treten und *te* meist zu einem Akkusativ etwa von der Bedeutung „Größe, Kraft, Willen“ gehört [1]). Sollte hier *te* auch als Gen. von zu ergänzendem Substantiv, etwa „Macht“ oder „Wille“, abhängen? Oder ist die Ergänzung unnötig und steht etwa das Wort da? Was ist mit *víśvā* anzufangen? „Wie alle Räder“ leuchtet nicht besonders ein [2]). Gut paßte *víśvāś*: aber dies ist eben eine, wenn auch nicht schwere, Textänderung (s. zu der Stelle). Soll etwa *víśvā* der gesuchte, durch *te* bestimmte Akkusativ sein? „Allem was dir gehört (*víśvā te*) sind die Völker wie die Räder (den Rossen) gefolgt“? Zu *víśvā te* könnte auf I, 51, 8. 13 (178, 1?), vgl. etwa I, 91, 19; VII, 87, 2, verwiesen werden. Doch leugne ich nicht, daß es natürlicher ist *víśvā* von den Indra gehorchenden Dingen als von den ihm gehörenden Eigenschaften zu verstehen (vgl. *víśve* v. 3, *víśvān* v. 5, *víśvāni* v. 22), so daß dem *víśvā* als Vergleich *cakréva* entspricht; etwa: „die Völker (und) alle Dinge“ (vgl. etwa VI, 25, 8[b], welche Stelle auch durch das *satrá* der unsern angenähert wird; sodann I, 57, 2). Ergebnis scheint, daß Akkusativ *te*, so gefällig er wäre, doch durch diese Stelle gesichert nicht ist.

V, 6, 4 *á te agna idhīmahi dyumántaṃ devājáram*. Man beachte, daß der folgende Vers ebenfalls anfängt *á te agna* und hier an Akkusativ *te* kein Gedanke ist. Weiter vergleiche man VII, 3, 3 *úd yásya te ... ágne cáranti ajárā idhānáḥ*: die Stelle hat mit der unsern das auf Agni bezügliche *te*, das Wort *ajára*, das *idh-* gemein. Sollte sich nicht danach für unsre Stelle die Annahme empfehlen, daß *te* ebenso wie dort von *ajára* abhängt, zu letzterem aber „Flamme“ zu ergänzen ist [3]): „mögen wir, Agni, deine himmelhafte, ewigjunge [Flamme], o Gott, entfachen“?

IV, 17, 18 (an Indra): *vayáṃ hy á te cakṛmá sabádha ābhíḥ śámībhir mahá-yanta indra*. Diese Stelle ist von allen durchaus die gewichtigste. Die Aehnlichkeit der von Pischel verglichenen III, 27, 6 *táṃ sabádho ... á cakrur agním* scheint in die Augen zu fallen; man vergleiche auch I, 25, 5; VIII, 101, 1; X, 101, 12 etc. Die bisher gemachten Erfahrungen werden doch der Möglichkeit — mehr sage ich nicht — ein gewisses Gewicht geben, dativisches *te* durch die Uebersetzung zu retten „denn wir haben dir dringend (Lob, Opfer; als Objekt kann man aus dem folgenden die Vorstellung der *śámī* hinzudenken) hingeschafft“; vgl. etwa VIII, 90, 4, auch I, 114, 9; X, 127, 8.

Den Stellen mit *te* schließt Pischel eine [4]) mit *me* an: V, 12, 3 *védā me devá ṛtupā́ ṛtūnā́m*. Ich habe SBE. 46, 394 *ṛtapā́ ṛtā́nām* vorgeschlagen. Wer dagegen bedenklich ist, kann *me* als Gen. von *védā* oder *ṛtūnā́m* abhängig machen [5]).

---

1) Man betrachte I, 57, 5; II, 16, 3; III, 32, 11; VI, 21, 6; VII, 21, 7; 31, 7; 99, 1; VIII, 15, 6; 99, 6; X, 6, 7; 12, 3; 43, 5; 95, 5. Etwas anders VI, 25, 8.

2) Doch kann es trotzdem das Richtige sein. Der Gebrauch von *víśva* weicht bisweilen von dem ab, was wir erwarten. Vgl. zu I, 128, 6; IV, 1, 1.

3) Bekanntlich ist diese Ergänzung bei *ajára* oft notwendig; vgl. II, 8, 4; III, 18, 2; VI, 5, 4; 6, 2; X, 87, 20.

4) Dazu V, 14, 5 als unsicher; die Stelle hat in der Tat kein Gewicht.

5) Aus den andern Saṃhitās giebt P. zwei Stellen für akkusativisches *te*. Av. XII, 1, 33

Nach alledem halte ich akkusativische Geltung von *te* (resp. *me*) für unsicher, äußerstenfalls für sehr selten, vielleicht als vereinzelte Abnormität etwa durch die Geltung von *naḥ*, *vaḥ* auch für den Akk. herbeigeführt. So glaube ich, daß an unsrer Stelle I, 30, 9 für *yáṃ te pū́rvam pitā́ huvé* die Uebersetzung wahrscheinlich ist „den zuvor dein Vater gerufen hat“ [1]). Das unvermittelte Auftreten des „du“ — auf einen der v. 7 angeredeten *sákhāyaḥ* bezüglich? — als anstößig abzulehnen hieße von der Wohlgeordnetheit dieser Diktion eine zu hohe Meinung haben. Man bemerke auch, daß im Tṛca 7—9 Indra sonst nicht mit „du“ angeredet wird.

---

**11.** *śipríṇīnām* (wofür BR. an Vok. *śipriṇīvan* denken; eine Sylbe zu wenig): wohl Fem. für Mask. wie *návyasīnām* V, 53, 10; 58, 1. Wenn sich *śiprín* sonst stets auf Indra bezieht, beachte man, daß sich gerade hier die Sänger mit diesem vergleichen. — *somapā́vanām* oder *somapā́vnām*? vgl. oben zu 17, 4. — *sákhīnām*. — **12.** *te* nach Wolff KZ. 39, 493 Akkusativ, mir wenig wahrscheinlich, vgl. zu v. 9. Ich denke an Dat. commodi oder ethicus oder vielleicht an jenen Gen., den Speyer Sansk. Synt. § 126ª bespricht; ebenso VIII, 45, 6? Vgl. zur vorliegenden Stelle auch ZDMG. 62, 477. — **13.** Für die wohl berechtigte Auflösung *sadhamā́de* [2]) tritt außer dem Pp. des Ṛv. und der Ms. anch das Gāna des Sv. und Ait. Br. V, 12, 14 ein; Ts. Pp. hat °*mā́daḥ*. — **14.** *tuā́vān* Arnold VM. 290, mir unwahrscheinlich wegen *gha* (das A. in *ghā* ändert). — **15.** *jaritṝ́ṇām*. — **16.** Bloomfield JAOS. 27, 74 will im Eingang von *d sánaḥ* „success“ lesen. Doch vergleiche man wie II, 6, 5 (s. zu der St. über dort versuchte Konjektur) hinter einander *sá naḥ — sá naḥ — sá naḥ* steht, ohne Verb wie hier Pāda *c*. Zum Pādaeingang *sá naḥ sanitā́* vgl. Av. XIX, 31, 14 *sá naḥ saním*. So trage ich Bedenken, vom dreimaligen *sá naḥ* das eine zu beseitigen, um unbelegtes *sánaḥ* in den Text einzuführen. Daß bei *sá naḥ* Anklang an *san-* gesucht wurde, ist natürlich doch möglich. — Für *nodā́t* = *naḥ adā́t* (Pp.) empfiehlt Grassmann *no dā́t*, wahrscheinlich zutreffend; vgl. oben zu I, 24, 8. — **20**: der Vers ist oben zu v. 9 (S. 26) besprochen. — **21.** *parākā́t*.

**31, 3.** Vielleicht mit Bergaigne 1, 55 A. 2, Hillebrandt Myth. 1, 484 u. A. (vgl. auch Scheftelowitz, WZKM. 21, 108) *bhavaḥ* zu lesen. Doch zweifle ich an dieser bequemen Aenderung. Das lange Lied hat neben zahlreichen augmentierten Präteriten in erzählender Verwendung kein unaugmentiertes. *bhavaḥ* kommt im

---

könne man *te* als Akkusativ auffassen: *yávat te 'bhí vipáśyāmi bhūme*. M. E. übersetzt Henry richtig „autant de toi qu'embrasse mon regard“; ebenso Whitney „how much of thee I look forth upon“; *te* hängt als Gen. von *yávat* ab. Sodann Ts. I, 2, 5, 2 (VI, 1, 8, 5) *tváṣṭīmatī te sapeya*, wo *te* Eigentümlichkeit der Taittirīyas scheint (gegenüber *tvā* der andern Yajurveden), der schwerlich volles Gewicht beizulegen ist.

1) Oder: den dir vormals (mein?) Vater gerufen hat — auf welche Möglichkeit Ludwig aufmerksam macht.

2) Lok. von *sadhamā́da*. Aber was zu *revátīḥ* ergänzen? Zu *revátīḥ, tuvívājāḥ, kṣumántaḥ, mádema* würde etwa *iṣáḥ* passen (vgl. I, 185, 9; VII, 64, 3; VIII, 92, 10; IX, 72, 9; X, 2, 6).

Ṛv. nicht vor. Götter können angerufen werden längst Getanes zu tun. Die Erzählung kann gekreuzt werden von der Vorstellung der Aufforderung an den Gott, dem Menschen sein Tun zugute kommen zu lassen. So kann sich hybrider Ausdruck ergeben, den der Kritiker nicht glätten sollte. — 5. Akzent von *āvívāsasi*: H. O., ZDMG. 60, 734. — 7. *tātṛṣāṇá* (Pp. °*ṇáḥ*) nach Roth, Kürzungen des Wortendes 4, verkürzter Dativ. Bartholomae KZ. 29, 559 erstrebt Dativ durch die m. E. allzu freie Konjektur *tātṛṣā́ya*, derselbe BB. 15, 246 durch Annahme von Dat. *tātṛṣāṇā́*, Bollensen ZDMG. 47, 587 durch *tātṛṣāṇā(i)*: s. über solche Formen H. O., ZDMG. 63. Mir scheint, so gut Dativ passen würde (I, 175, 6), doch Nom. durchaus verständlich: Agni, selbst durstend (vgl. etwa I, 140, 3; VI, 66, 10), erquickt doch Götter und Menschen (SBE. 46, 28; J. Schmidt Pluralb. 309; Johansson BB. 20, 92). — 9. *bodhi*: zu I, 24, 11. — 11. Grassmann (WB. unter *yád*) denkt an *jā́yata*, unnötig. — 13. SBE. 46, 29 vermutete ich akzentloses *vanoṣi*, wohl mit Unrecht, ZDMG. 60, 734. — 14. *vanóṣi* betont wohl als Neuanfang nach Relativsatz. — Grassmann's *prá diśo* wenig wahrscheinlich. Eher empföhle sich Ludwig's auch von mir SBE. 46, 30 angenommene Vermutung *pradíśaḥ*; mit Zerreißung von *pradíś-* in *prá díś-* ist der Ueberlieferung ja mehrfach Mißgeschick begegnet (I, 95, 3 — vgl. IX, 111, 3 —; IV, 29, 3). *pradíśo vidúṣṭaraḥ* entspräche dem Typus von *vidúṣṭaro divá āródhanāni* IV, 7, 8, *vayúnāni vidvā́n, dūtyàni vidvā́n*. Doch spricht entschieden dagegen Akzent von *śā́ssi*[1]), der auf die von mir ZDMG. 60, 711 f. behandelte Ausdrucksweise deutet[2]). — 15. *svādukṣádmā*: vgl. oben 25, 17. — *upamā́* schwerlich „Bild" (Geldner Ved. St. 3, 82 A. 2 und Glossar; man hätte an Auflösung *-mā́ḥ* zu denken), sondern zu *upamá*, das sich gern mit dem Vorstellungskreis von *dív* verbindet: „der (weilt) oberhalb vom Himmel". Vgl. zu V, 34, 9. — 17. Die Singularität *áccha* (hier und IX, 106, 1) wage ich nicht wegzukorrigieren. Vgl. Benfey Quantitätsversch. 4, 1 S. 4 f., Zubatý WZKM. 4, 13. — Ob *yāhí* (Pp. *yāhi*, vgl. auch VI, 16, 44) mit Nebensatzbetonung zu lesen, läßt sich nicht sicher ausmachen; nach dem Gesammteindruck dieser Betonungsverhältnisse ist es nicht wahrscheinlich. — 18. Arnold VM. 87 (vgl. auch Meillet, Journ. as. 1897, II, 285 f.) denkt an *sumatī́* hier und V, 42, 4; X, 29, 8; entsprechend *prámatī*, I, 53, 5. Dies sind alle Stellen mit überliefertem *sumatyā́ prámatyā*, außer V, 25, 3, wo am Ende einer Gāyatrīreihe wohl *sumatiā́* steht. Es befremdet in der Tat, daß die Worte an jenen vier Stellen jedesmal hinter der Cäsur erscheinen. Doch würde ich nicht zur Textänderung schreiten. Den Anstoß mildert, daß überall frühere Cäsur

---

1) Gaedicke 270 will *śāssi* ohne Akzent schreiben: „den Einfältigen lehrst du die Richtungen, sie am besten kennend". Mir scheint Tilgung des Akzents bedenkliches Wagnis. Die Supposition, daß das Echte wäre *prá pā́kaṃ śāssi pradíśo vidúṣṭaraḥ*, und daß dann bei Zerreißung des *pradíśo* in *prá díśo* der Schein des Typus zweier koordinierter Sätze mit wiederholtem *prá* entstanden und daraufhin *śā́ssi* betont wäre, würde wohl zu künstlich sein.

2) Insofern allerdings ist die dieser Ausdrucksweise eigne Spannung beider Glieder gegen einander nur äußerlich vorhanden, als *pā́kam* die belehrte Person ist, *díśaḥ* Gegenstand der Belehrung scheint.

vorliegt. Wodurch wäre die sich gleichbleibende Textentstellung dort veranlaßt, wo die Diaskeuasten doch *sumatí* IV, 1, 2; IX, 74, 1 gelten lassen?

**32, 4.** Nicht Hauptsatzqualität von *b* und Beseitigung des Akzents von *ámināḥ*. „Als du ... tödtetest und dann ... zu nichte machtest, da hast du ... gefunden". Zweiteiliger Nebensatz spricht von Indras Kampf mit den Bösen, Hauptsatz von der dadurch erlangten Herrlichkeit. — **5.** Den Akzent *vṛtratáram* (Whitney 1242ᵇ) wird man nicht ändern. Daß freilich *purutáma* und *vaṅkutárā* I, 51, 11 als diesem Fall gleichartig anzusehen ist, wird bezweifelt werden müssen. Ich verweise auf demnächstige Besprechung der Betonung des *-tára* und *-táma* von Wackernagel. — **6.** *ayoddhá* wohl „der Nichtkämpfer", nicht Bahuvrīhi „wer keinen Kämpfer (als Gegner) findet" (Bergaigne, Études). Vgl. die Materialien bei Knauer KZ. 27, 32, Wackernagel 2, 216. — Begreiflich, daß die indische Exegese darauf verfiel *rujánāḥ* als Akk. pl., Objekt zu *pipiṣe* zu verstehen. Damit geriet sie auf die Erklärung „die Flüsse"; der hinstürzende Vṛtra zerdrückt diese in seinem Fall. Dem folgt Geldner (Glossar). Mediales *piṣ* könnte in der Tat von einem Zermalmen stehen, das nicht eine gegen das Objekt gerichtete Aktion wie beim Aktiv, sondern ein an sich im Agens sich vollziehender, zufällig das Objekt treffender Vorgang wäre; vgl. H. O., ZDMG. 59, 373 über *jaṃghanti* und *jaṃghananta*. Das Aussehen unsres Verses weist doch deutlich in andre Richtung. Auf den Anfang „der verblendete Schwächling forderte den Helden heraus" wird nicht folgen: „da zermalmte er (der Herausforderer) die Wasser", sondern „da wurde er zermalmt", wie ja fortwährend *sám-piṣ* von Zermalmung der Indrafeinde steht. Es kommt hinzu, daß *rujánāḥ* „die Flüsse" (welche Stammbildung?) den deutlichen Stempel des Exegetennotbehelfs trägt; daß in diesem Zusammenhang vielmehr *ruj* „zerbrechen" vorliegt, ist klar und zum Ueberfluß von Bloomfield (AJPh. 17, 412 ff., vgl. PAOS. April 1893, p. xxxii ff.) durch zahlreiche Parallelstellen dargetan. Danach läge die von Bl. natürlich nicht übersehene Aenderung *rujānáḥ* nah. Aber: „why should the correctly accented and easily intelligible *rujānáḥ* have given way to this discordant *lectio difficillima* with anomalous accent?" [1]) Ich weiß in der Tat keine Erklärung der Korruptel. Es giebt schließlich Fälle, in denen Textverderbnis feststeht und wir doch unsre Unfähigkeit deren Genesis zu erklären eingestehen müssen. Solchen Fällen hat man den unsern vielleicht zuzurechnen, m. a. W. man hat Aenderung *rujānáḥ* vielleicht zu akzeptieren. Gern wird man das, bei dem Zusammentreffen der Buchstaben- und der Akzentänderung, nicht tun. Aber alle Vorschläge, die andern Ausweg eröffnen, überzeugen wenig. Bloomfield ist sich über die fragliche Natur des seinigen völlig klar: er denkt an Auffassung von *rujánāḥ* als Kompositum *rujāná* + *ás* oder eher (mit Haplologie) *rujāná* + *nás* „zerbrochenen Mund (Nase) habend" (so auch Caland-Henry 311: les naseaux

1) Bl. fügt weiteres Bedenken hinzu: „The sense, too, is tautological in the extreme: 'Vṛtra having been broken was crushed'." Darin scheint mir keine Schwierigkeit zu liegen; solche stilistische Schwächen begegnen häufig.

brisés). In beiden Fällen aber bleibt der Akzent von *rujānāḥ* so unerklärt wie vorher; man würde *rujānāḥ* erwarten. Es kommt hinzu, daß überhaupt Bahuvrīhis mit Part. auf *-āná* an erster Stelle, zum mindestens im Ṛv., sehr selten scheinen (vgl. AJPh. a. a. O. 415 A. 1). Endlich wird man dem *rujāná-nās* gegenüber doch Unwahrscheinlichkeit darin finden, daß von der „zerbrochenen Nase" der Schlange die Rede wäre: Bl.s Argumentation, daß die Aeußerung von v. 7 *purutrā vṛtró aśayad vyàstaḥ* „augurs that his nose was not exempt from the general catastrophe", entfernt das Bedenken kaum. Wenn ich auf eine andre Möglichkeit hinweise, tue ich das mit demselben Mißtrauen, das Bl. gegen seinen Vorschlag äußert. Man erwäge Zerlegung von *rujānāḥ* in *rujā́* und *ánāḥ*: „durch Zerschmetterung[1]) ist der Mundlose (Nasenlose?) zermalmt worden"[2]). *án-āḥ* (*á-nāḥ*?) wäre abgesehen vom Akzent dasselbe Wort, das V, 29, 10 ebenfalls im Zusammenhang der Vernichtung von Indrafeinden auftritt: *anáso dásyūñr amṛṇo vadhéna*. Nach den Materialien bei Knauer KZ. 27, 52 f., Wackernagel 2, 293 ist *ánās-* wie *anás-* denkbar. Uebrigens ließe sich auch der V, 29, 10 überlieferte Akzent leicht festhalten: man erhielte *rujánāḥ*, welches Gebilde dann, indem man es als ein Wort auffaßte, von den Ueberlieferern des einen Akzents beraubt wäre. — 8. Ueber *nadá* vgl. zu I, 179, 4. Denkbar, daß Vṛtra mit einem vom Schlächter zerhauenen Stier verglichen wird (Pischel ZDMG. 35, 717 hat das nicht widerlegt). Doch liegt Gedanke an zerbrochenes Rohr in der Tat nah; vgl. *naḷám ... bhindánty áśmanā* Av. VI, 138, 5. Gab es neben *naḍá* ein *nadá* „Rohr" (vgl. Wackernagel 1, 173 und die Anführungen dort; Bartholomae IF. 8 Anz. 16)? Oder ist mit Caland-Henry 312 Anm. *naḷáṃ* zu schreiben? — Gegen *máno rúhāṇāḥ* bestehen Zweifel. Als Möglichkeiten der Deutung dürften folgende in Betracht kommen: 1. Zu seinem Geist aufsteigend (d. h. zum Sitz seines Geistes, und diesen benebelnd). — 2. Nach ihrem Wunsch aufsteigend (so' neben Andern, Gaedicke Accus. 173). Schwerlich ist aber dies adverbielle *mánaḥ* annehmbar; fehlt es doch sogar für adverbielles *kámam* im Ṛv. noch an Belegen[3]). Weiteres in Bezug auf diese Auffassung s. Pischel ZDMG. 35, 723. — 3. Auch „ihren Willen erreichend" (BR.) wurde von Pischel als Notbehelf bezeichnet. Wenn BR. damit Śatap. Br. II, 1, 2, 7 *kāmam arohan* zusammenstellen, ist einerseits von da bis zu *máno ruh-* doch noch ein Schritt, andrerseits verdient Beachtung, daß der Gebrauch von *ruh* dort durch Wortspiel mit dem Namen des Nakṣatra Rohiṇī hervorgerufen ist. Jetzt macht Pischel (bei Geldner Gloss. 220) auf Buddhacarita 4, 24; 12, 59 aufmerksam: „also vielleicht doch: sich entschließen, sich ein Herz fassen" (Geldner). Aeltere Parallelen wären erwünschter; man könnte etwa auf Śat. Br. XIV, 7, 1, 42, Kauṣ. Up. III, 6 hinweisen, aber die

---

1) Oder: „durch den zerschmetternden (*vájra*)"? Es könnte auch Instr. von *rujā́* vorliegen; mit diesem Wort wird Vs. X, 8 ein Pfeil angeredet.

2) Man beachte, daß diesem *ánāḥ* das *apād, ahastáḥ* von v. 7 ähnlich wäre.

3) Gaedicke a. a. O. weist mehrere angebliche solche mit Recht zurück und erkennt allein X, 66, 14 an. Aber hier ist *kámam* Akk. des Ziels abhängig von *étya*.

Vergleichbarkeit beider Stellen ist doch nicht ohne Bedenken. Immerhin halte ich die Auffassung „zu ihrem Geist sich erhebend" d. h. zur Besinnung kommend, Mut fassend, für denkbar. — 4. „*ruh* I = *rudh* ... verschließen, mit *mánas* (wie später *mano ni-rudh*) sein Herz verschließen, gefühllos —, hartherzig sein" Geldner Glossar. Ich finde keine sonstige Spur dieser Wurzel *ruh*, und die Vorstellung, daß die hartherzigen Wasser es an Mitlied mit Vṛtra haben fehlen lassen, scheint mir nicht bestechend. — Meinerseits halte ich, neben der unter 3. bezeichneten Auffassung, für möglich, daß Pischel's glänzende Konjektur (ZDMG. a. a. O.) *mánor úhānā(ḥ)*[1] das Richtige trifft. Man vergleiche vor Allem den (schon von P. herangezogenen) Vers VIII, 40, 8 *indrāgnyór ánu vratám úhānā yanti síndhavo yán sīm bandhád ámuñcatām*. Dort wie hier die Wasser, und zwar mit speziellem Hinblick auf ihr Befreitsein; wie hier das Verb *yanti*; endlich das der Konjektur P.s entsprechende *úhānāḥ*. Ich würde, unerheblich abweichend von P., der *mánoḥ* von *ápaḥ* abhängig macht, die auch von ihm als möglich anerkannte Uebersetzung bevorzugen: „für Manu fließend"; vgl. VIII, 50, 8 *yébhir ní dásyum mánuṣo* (für Manus) *nighóṣayaḥ*; I, 86, 3; 117, 11; VI, 15, 14(?); 20, 8(?); 23, 2; 32, 2(?); VII, 90, 4; v. Bradke ZDMG. 46, 459 f.; Delbrück Ai. Syntax 162. — **9.** *asyā* eher für *asyai* als *asyāḥ*. Vgl. über Dativ der angegriffenen Person bei Verben, welche Handhabung einer Waffe ausdrücken, Delbrück Ai. Synt. 144. — **13.** Der Form nach wird man *siṣedha* zunächst zu *sédhati* stellen: „Nicht verjagte ihm der Blitz noch der Donner (den Indra)". Zum selben Verb zweifellos *anuséṣidhat* I, 23, 15, vgl. BR. unter 1. *sidh* mit *pra*. Aber „verjagte" ohne Objekt ist recht befremdend. Die herrschende Auffassung, daß statt *sasādha* von *sidh* aus *siṣedha* gebildet sei, wird wohl zutreffen So gibt der Ṛv. Pfeilen das Beiwort *sādhú*; spätere Texte sagen in Bezug auf sie *sidhyanti*, *siddhi*. Dicht bei unsrer Stelle (33, 13) geht Indra *sidhmáḥ* auf die Feinde los. — *yuyudhâte* Pragṛhya? Proleg. 456, ZDMG. 63, Wackern. 1, 325, Arnold VM. 137. — **15.** Zu *śámasya* vgl. Lidén KZ. 40, 257. — *tá* (Pp. *tâ*) braucht nicht für *táḥ* zu stehen es kann sich auf alle vorher aufgeführten Wesenheiten beziehen. Vgl. *víśvā jātáni pári tá babhūva* X, 121, 10.

**33,** 4. Auf Anlaß von *ghanénañ* einige Bemerkungen über

Nasalierungen auslautender Vokale,

vgl. Proleg. 469 ff.; Benfey Ved. u. Ling. 10 ff.; Wackernagel 1, 301 f., 314 (dort weitere Literaturnachweise); Arnold VM. 72.

An der Pādagrenze erweist das Wesen der Pādateilung die Nasalierungen als sekundär; man beachte speziell I, 35, 6 *upásthāñ ékā*: wäre hier die phonetische Beeinflussung über die Pādagrenze hinüber echt, wäre *upásthāv* gesprochen. Die Regeln über den Eintritt dieser Nasalierungen (Proleg. 470) sind so irrationell, daß sie ihrerseits Vertrauen zur Ueberlieferung nicht erwecken können; sie

1) So wohl eher als *-ṇā(ḥ)*, obwohl auch dies denkbar ist (Wackernagel 1, 191). Die Verstellung des *r* kann fälschliches *ṇ* nach sich gezogen haben.

werden für den echten Text so wenig in Betracht kommen, wie etwa die Regel über Abhinihita Sandhi an der Pādagrenze [1]).

Nun aber treten Nasalierungen auch im Pādainnern auf [2]). Ihr Aussehen steht teilweise mit dem der vorher besprochenen im Zusammenhang (*-ā* vor *ṛ-*, *-a* vor *e-*); es scheint, daß sie die Prototype sind, nach denen man sich bei Herstellung der Nasalierungen an der Pādagrenze gerichtet hat (so schon Proleg. 471 A. 2). Diese Fälle nun sind spärlich und ungleichmäßig. Besonders tritt *-āñ ṛ-* hervor. Beruht dies nicht auf Nachahmung von *svávāñ ṛtávā*, *svátavāñ ṛṣváḥ*, wo in der Tat Nominative auf *-ān* vorliegen [3])? Daß diese Nachahmung den Liedverfassern selbst gehört, ist denkbar. Im Pādaeingang liest man bald *evấñ agním* [4]), bald *evấgnim*, *evấgníḥ* (mit aufzuhebender Kontraktion): eine Ungleichmäßigkeit, die eher Vertrauen erweckt. Vielleicht also legte man sich in den Dichterschulen in der Tat das Recht bei, gelegentlich zur Vermeidung des Hiatus zu nasalieren. I, 129, 9 *pathấñ anchásā* sieht glaublich aus; anders I, 133, 6 *bhīṣấñ adrivaḥ*, wo das Metrum Hiatus mit Verkürzung des *-ā* vor Vokal wahrscheinlich macht.

---

5. *prá* mit Abl., woran man auch V, 33, 6 denken kann? Doch wohl eher *prá ... adhamaḥ* zu verbinden. Vgl. *ávādaho divá á* v. 7. Schwerlich Tmesis für *pradívaḥ*; *diváḥ* wird durch *ródasyoḥ* geschützt. In *d* Nebensatz in Hauptsatz übergegangen, vgl. ZDMG. 60, 737. — 8. Das Metrum legt *pariṇáham* nah, wie Kāty. Śr. XXIV, 6, 34 geschrieben wird. Im Hinblick auf Av. XIX, 48, 1 wird man doch zweifeln. — Im zweiten Hemistich keine Parenthese (vgl. Ludwig, Ueber die neuesten Arbeiten 119). „Er umgab die Späher mit der Sonne" — die Späher der Feinde (vgl. Bergaigne 2, 188)? *c* paßt m. E. dazu nicht recht; ich denke eher an Späher Indra's. Ueber die Sonne als Werkzeug Indra's in seinen Kämpfen s. Berg. a. a. O. Vielleicht entspricht sich *pariṇáham pṛthivyấḥ* und *pári ... adadhāt sū́ryeṇa*: Indra antwortet den Feinden mit überlegenem Gegenzug. — 9. *ródasī* (Pragṛhya) *ubhé*, als Ausgang der Gāyatrī oder Jagatīreihe häufig, findet sich in der Triṣṭubh außer an dieser Stelle noch III, 34, 1; V, 31, 6; VI, 30, 1: eher eine durch die Beliebtheit jenes Ausdrucks herbeigeführte Zulassung des Jagatī- statt Triṣṭubhausgangs, als Vokalverschleifung und Triṣṭubhrhythmus. Der vorliegende Pada hat eine oder zwei Silben zu wenig. Liest man, wie wahrscheinlich, *ind·ra*, ist wohl unvollständiger Pādaeingang anzunehmen, schwerlich *iád* zu lesen (recht hart) oder einsilbiges Wort hinter *yád*

---

1) In IV, 1, 12 nimmt Wackernagel *vipanyáṃ | ṛtásya* an mit der sonst vor *ṛ-* eintretenden Kürzung des *-ā*. Doch s. unten zu der St.

2) Aufzählung der Fälle bei Benfey a. a. O., Prātiśākhya 167—170.

3) So schon Proleg. 470; über *víbhvāñ ṛ-* dort unzutreffend, s. unten zu IV, 33, 3. Betreffs *kadấñ ṛtacid* V, 3, 9 denkt Zubatý Arch. slav. Phil. 15, 505 f. an Formen von *kadá* etc. auf *-ān*. Aber auch wenn diese in *tadānīm* etc. zu Grunde liegen sollten, bliebe fraglich, ob sie im Gebrauch der vedischen Dichter noch lebendig waren, und würde Ausgang auf *-ān* das *-āñ* nicht erklären. Ich sehe in *kadấñ ṛ-* eben nur die bei der Lautfolge *-ā ṛ-* häufige künstliche Nasalierung.

4) S. dazu Zubatý WZKM. 4, 91, nicht überzeugend.

einzusetzen. Bei zweisilbigem *indra* fiele Cäsur hinter dies Wort, und hinter ihr könnte ein Wort am besten von der Messung ∪∪ zu ergänzen sein. Ganz anders, m. E. nicht überzeugend, Bollensen ZDMG. 47, 587; Arnold VM. 290. Die hier berührte Möglichkeit *iád* zu lesen, veranlaßt zu einem Exkurs über

Vokalisierung von anlautendem *y*,

vgl. dazu Benfey, Quantitätsversch. 2, 28 f.; Wackernagel 1, 202; H. O., Prolegomena 71.

Prinzipiellen Grund, die — keinesfalls häufige — Vokalisierung von anlautendem *y* abzulehnen, finde ich nicht. Daß die gleiche Frage für *v-* nicht aufzuwerfen scheint, fällt auf.

Hauptsächlich kommen Formen des Relativums in Betracht. Dreisilbiger Pādaeingang statt des viersilbigen läßt sich durch Lesung *iáḥ*, *ié* etc. so oft auf die Normalform bringen, daß sich m. E. einige Wahrscheinlichkeit dafür ergiebt: so II, 14, 5 (zweimal); IV, 33, 10; V, 33[1], 1 (doch hier *asmaī* denkbar). 2 (*yā́ʾ* denkbar); 49, 5; X, 65, 15; 130, 1. Viersilbiger Eingang wird in gleicher Weise auf die zu erwartende Fünfsilbigkeit gebracht (doch könnte typische Unterzähligkeit, Proleg. 68 f., vorliegen): V, 41, 5; VI, 66, 9 (weniger günstig für Auflösung, wegen Nachteils für den Rhythmus: X, 112, 2; 164, 3). Eingang der achtsilbigen Reihe: VI, 75, 19. Reihenausgang: VI, 17, 10[2]. — Neben den schon erwähnten Fällen, wo anstatt des *iá-* auch zweisilbige Messung einer Silbe oder Annahme unterzähliger Reihe in Frage kommt, stehen weitere, in denen Ungewißheit teils aus denselben Quellen, teils aus möglicher Auflösung eines andern *y* bz. einer Kontraktion, endlich aus der Möglichkeit eines Svarabhaktivokals fließt. Hierher rechne ich I, 48, 3; 73, 8; 173, 5; V, 50, 2; VI, 66, 3; 68, 7; VII, 67, 9; X, 17, 13; 61, 27[c]; 73, 3. — Ungünstig dem *iá-*, weil Kürze zweiter und dritter Silbe (daneben etwa auch Hiatus) entstände: I, 33, 9; 77, 2; 167, 6; 180, 3; VI, 60, 4. — Ausgeschieden als offenbar nicht in Betracht kommend sind die von Benfey verzeichneten Stellen aus I, 61 im Hinblick auf den eigenartigen metrischen Charakter dieses Liedes. Ganz dunkel ist X, 61, 27[d].

In den Fällen, die das Verb *yā* betreffen, konkurriert die Lesung *ā* (vgl. Proleg. 189 A. 3), öfter für das Metrum günstiger. Doch VI, 63, 2 empfiehlt sich *iātho*; vielleicht auch I, 161, 14 *iāti*. — Von zerstreuten Fällen ist aufzuführen II, 2, 1 (*iajñéna* oder *yaj·néna*?), V, 33, 2 (*ióktram*, oder zweisilbiges *r* in *vṛṣan*?), IX, 71, 7 (*iátiḥ*?), X, 97, 13 (schwerlich *iakṣma*. v. Schroeder, Mysterium und Mimus 374 A. 2 denkt an *párā pata*).

---

**10.** Da einigemal sicher *pṛthví*, °*vím* für *pṛthivī* etc. einzusetzen ist (*pṛthvím* überliefert VI, 12, 5), kann an Stellen wie dieser auch *pṛthviā́(ḥ)* in Frage kommen. Doch ist denkbar, daß man zwar, wo der Stamm *pṛthivī* zur erforderten

1) Dies Lied allerdings metrisch nachlässig.

2) Daß der Reihenausgang, der die sicherste Beurteilung erlaubt, nur mit einem Fall gegenüber zahlreicheren des Reiheneingangs vertreten ist, erweckt keinen Verdacht, da das Relativum im Eingang erheblich häufiger ist als im Ausgang.

Silbenzahl nicht stimmte, sich mit *pṛthví* half (so wohl auch *pṛth(i)vyáḥ* VIII, 79, 4), darum aber doch den geringeren Anstoß von *pṛthivyáḥ*, °*vyá*, °*vyám*, wo nicht die Silbenzahl, sondern nur die Quantitäten Schwierigkeit machten, hinnahm. Die für Aenderung in Betracht kommenden Stellen sind wenig zahlreich, sodann fällt auf, daß es sich nur an einer oder zweien um Pādaausgang handelt (V, 83, 9, dazu vielleicht noch I, 38, 2: da aber unregelmäßige metrische Umgebung), sonst immer um Stellung hinter der früheren Cäsur (hier und III, 14, 1; VI, 19, 12; VII, 3, 4; X, 168, 1), wo der Anstoß unerheblich ist. Vgl. Meillet, JA. 1897, II, 268; Arnold VM. 101. — Man könnte an *páry abhūvan* denken. Aenderung ist doch unnötig. Der Relativsatz ist erste Vershälfte: die mangelnde Kraft der Feinde; der Hauptsatz zweite Vershälfte: Indra's Triumph. Die Verbindung von Relativsatz und Hauptsatz ist, wie schon Benfey (Or. und Occ. 1, 50 Anm. 283) gesehen hat, ganz frei (vgl. Delbrück Ai. Syntax 562): „Welche nicht[1]) des Himmels noch der Erde Ende erreichten, nicht durch Zauberkünste den Schätzespender zu umschließen vermochten: [gegen sie] machte Indra der Stier sich den Vajra zum Genossen etc.“ — **13.** *púrobhet*: Abhinihita Sandhi scheint richtig, da die übrigen Praeterita in diesem Vers augmentiert sind. Doch vgl. oben zu 24, 8. — **14.** *ind·ra*. — *yásmi* wie avest. *yahmi*? Die Materialien (Arnold VM. 144), unter denen der wiederholte Ausgang *yásmiñ cākán* hervortritt, sind spärlich und erlauben keinen sichern Schluß. — Statt *právo* hat VI, 26, 4 *ávo*. Ausgleichen ist bedenklich. Hier geht *ávaḥ* voran; beides wechselt wie I, 176, 5. — *rēṇúr*? — **15.** Steckt in *śvítriaṃ* Akkusativ von *śvitrī* (BR.), wäre Akzent *śvitríaṃ* zu erwarten (vgl. Lanman 368). Doch finde ich zu jener Annahme keinen Grund. Ueber die Ereignisse, von denen die Rede ist, vgl. die Vermutungen von Bergaigne 3, 11 A. 2 und Baunack KZ. 35, 524 ff.

**34, 1.** Collitz JAOS. 20, 226 und Caland-Henry 457 betonen *návedasā*. Doch steht prädikativer Vokativ. Ueber *návedas* s. zu I, 79, 1. — °: „Denn womit man euch festhält (oder lenkt, ist so nutzbringend) wie das womit man in der Winterkälte ein Kleid festhält“. Das *abhyāyaṃsényā* setzt dann dieselbe Vorstellung fort. — **2.** Grundlos, das ἅπ. λ. *venám* zu beanstanden; unberechtigt, darin (mit BR.) Dehnung für *venám* zu vermuten. — **4.** *suprāvíe*: vgl. zu II, 13, 9. M. E. zu Wzl. *vī* (so Geldner Gloss.). Anders Bezzenberger Γέρας 177. — *trēdhéva*. — *asmā'*, nicht Pragṛhya, Proleg. 455. — Ueber *akṣára*, *ákṣara* und den hier vorliegenden Kasus (°*rā* Nom. dual.? Nom. sg. fem.? Akk. pl. neutr.? °*re* Nom. dual. fem.? °*rāḥ* Akk. pl. fem.?) s. meinen Aufsatz, ZDMG. 63. — **5.** *devátātā* unentscheidbar ob Lok. von *devátāti* oder Instr. von *devátāt*. ZDMG. 55, 291. — *súre*: daß der zunächst zu vermutende Genetiv hier in uralter, im Veda nur dies einemal erhaltener Sandhiform auf *-e* vorliege (Bartholomae BB. 15, 1; Wackernagel 1, 338, eventuell *s*° *d*° als sehr altes Kompositum, Richter

1) *ná* gehört zum Relativsatz; vgl. I, 52, 14; II, 38, 9; IV, 6, 7; 20, 7 etc. Falsch Ludwig: „Nicht haben, die an des Himmels und der Erde Ende reichten, durch Zauber den Reichthumsgeber überwunden“; ebenso Griffith.

IF. 9, 225), ist mir nicht glaublich. Andrerseits wird man bei der Schwierigkeit, die Entstehung einer Korruptel zu begreifen, nicht ändern (*sū́ro*, VII, 69, 4), wie Bergaigne's (2, 490 A. 2) Ansicht scheint. Auch Pischel's Annahme (Ved. Stud. 3, 192 f., vgl. GGA. 1881, 1530), der sich Brugmann IF. 13, 149 anschließt, daß *sū́re* (Lok.) *duhitā́* bedeute „die, die Tochter bei Sūrya ist" = „die Tochter der Sonne", überzeugt mich nicht. Woher der gewundene Ausdruck, zu dem ich Parallelen, die wirklich stimmen, nicht finde? I, 31, 12 *trātā́ tokásya tánaye gávām asi* hätte *tánayasya* nicht in den Vers gepaßt; und natürlich konnte gesagt werden, daß der Gott Jemanden „bei seiner Nachkommenschaft" d. h. in Bezug auf seine N. schützt, vgl. etwa VI, 66, 8; VIII, 71, 13 etc. Auch wenn es I, 117, 11 heißt *agástye bráhmaṇā vāvṛdhānā́*, werden zwar die Aśvin von Agastya gepriesen sein, aber der Dichter sagt, daß sie es bei A. sind. Daß durch solche Stellen „die Tochter bei Sūrya" wahrscheinlich wird, bezweifle ich. Trotzdem scheint mir, daß Pischel mit Annahme eines Lok. recht haben kann; nur übersetze ich: „euren Wagen bestieg bei Sūra die Tochter" (nämlich eben des S.). Oder mit dem Dativ: „euren Wagen bestieg um des Suar willen (ihm zu Gefallen? ihn zu fördern?) die Tochter" (nämlich eben des S.). Lassen sich nicht die zu I, 27, 2 besprochenen Stellen vergleichen, an denen *sānúḥ śávasā*, *pátiḥ śávasā* bedeutet „der Sohn resp. der Herr (der Kraft) mit seiner Kraft"? Ferner I, 152, 5 *prá mitré dhā́ma váruṇe gṛṇántaḥ* „die bei M. und V. die Schöpfung (nämlich des M. und V., vgl. v. 4[d]) besingen". Ob nun Dativ oder Lokativ, könnte nur konkretere Kenntnis des Mythus, als wir besitzen, entscheiden. VII, 69, 4 deutet vielleicht darauf hin, daß der Vorgang, in der Nacht sich ereignend, „um des Suar willen" (Dat.) geschah. Vgl. noch Ludwig 5, 579 f. — 6. Ueber *omā́nam* vgl. zu I, 112, 7. — *śaṃyór*: diese Form — neben dem gebräuchlicheren *śáṃ yóḥ* — noch I, 43, 4, wo kaum an Gen. von *śamyú* zu denken ist; vgl. auch Vs. III, 43. Sie zu beanstanden ist kein Grund, vgl. Whitney 1255[e], Wackernagel 2, 27. — 7. *aśāyatam*: richtig Bartholomae Studien 2, 91. — 8. *saptámātṛbhiḥ* „formant un groupe de sept mères" Berg. 2, 132. Für diesen Sinn ist, sofern Kompositum vorliegt, *saptamātṛ́bhiḥ* zu erwarten (Garbe KZ. 23, 498, Wackernagel 2, 253), während *saptámātṛbhiḥ* (Garbe 509; X, 107, 4) normalerweise heißt „sieben M. habend", oder allenfalls, nach Art der von Wackernagel 2, 273 gesammelten Fälle, „den sieben M. zugehörig"[1]). Man kann an *saptá mātṛ́bhiḥ* denken (so vielleicht Ludwig 4, 23; vgl. VIII, 96, 1 und die Fehler, die möglicherweise I, 141, 2 vorliegen, s. zu der Stelle). Aber das Ueberlieferte läßt sich halten, indem man entweder eine der bei Tatpuruṣas häufigen Unregelmäßigkeiten der Betonung, bei Bergaigne's Uebersetzung, annimmt, oder das Wort als Bahuvrīhi von den Flüssen (oder den Wassern im Allgemeinen) versteht, welche die sieben (solenn feststehenden Hauptflüsse) zu Müttern haben. — *kṛtám*, nicht *kṛtam*, wird richtig sein; es ist wohl nicht gesagt, daß die Aśvin

1) So auch *hótāraḥ saptájāmayaḥ* IX, 10, 7 vielleicht nicht „die sieben Hotar die verbrüderten" (Ludwig), sondern „die Hotar, welche über den sieben Schwestern walten" — den *hinvatíḥ saptá jāmáyaḥ* IX, 66, 8, vgl. 65, 1.

die Opfergabe bereiten sollen. Vielleicht: „dreimal, ihr Aśvin, ist mit den Flüssen, welche die sieben Mütter haben (?) — drei sind die (dabei gebrauchten) Eimer[1]) — dreifach die Opfergabe bereitet". „Eimer" ist nur Notbehelf für den nicht genau bekannten *āhāvá*, über den Bergaigne 2, 345 Anm. 1 wohl Verfehltes sagt. Handelt es sich um die drei Gefäße, die ich ZDMG. 62, 464 besprochen habe? — *trēdhá* zu lesen. — Man könnte vermuten, daß in *c* neben den drei Erden von den (drei) Himmeln die Rede sei; vgl. IV, 53, 5, dazu mehrere Stellen des Atharvaveda. Doch steht „drei" nicht da, und ob *diváḥ* Akk. pl. sein kann, ist recht fraglich; Grassmann's beide Belege (IV, 3, 8; V, 47, 1) findet Lanman (433) mit Recht zweifelhaft[2]). An Aenderung *dívaḥ* ist kaum zu denken; vermutlich gehört, trotz Pādagrenze, *divó nákam* zusammen. — **10.** „Denn euren Wagen, der der Morgenröte vorangeht, treibt Savitar an". Nicht „Wagen der Morgenröte". Savitar morgens wirkend, doch deutlich vom Sonnengott verschieden: ZDMG. 59, 260.

**35, 3.** Bei der metrischen Praxis dieses Liedes eher *háribhyām* als *háribhiām*. — **6.** Bollensen's (ZDMG. 45, 205; 47, 587) Aufstellungen überzeugen nicht. — *virāṣāṭ*: vgl. Wackernagel I, 47. Gewiß nicht für *virāṭṣah* (vgl. Geldner Glossar). Die Vorstellungen von *vīrá* und Wzl. *sah* gehören zusammen. „Drei Himmel (sind da): die zwei Schöße Savitars, (und) der eine (Himmel) in Yamas Welt, der heldenbezwingende". — *amṛ́tādhi* vielleicht für *amṛ́tā(ḥ) ádhi*, vgl. I, 123, 1. Doch ist das unwahrscheinlich. *amṛ́tā* wird Akk. pl. neutr. sein, dem *āṇím* des Vergleichs entsprechend. Vgl. III, 38, 4; Bergaigne JA. VIII, 3, 533. — **7.** *kúedānīṃ*. — **8.** Zu *dhánua* ließe sich I, 168, 5; VI, 12, 5 vergleichen, aber wegen des Metrums wird besser eine Sylbe bei *tri* gewonnen wie vielleicht I, 149, 4; diese Stelle läßt eher an *trĭ* als an *t·ri* denken. — **9.** *d*: zum Metrum vgl. Proleg. 67. Es ist kein Grund Rarität wie Instr. *kṛṣṇá* zu konjizieren (Bartholomae Stud. 1, 98).

**36.** In Pragāthas zerfallend.

**1.** *purūṇā́m* (Ludwig unnötig *Pūr*[0]). — *devayatīnām*. Akzent: Lanman 399, vgl. auch Whitney § 449[e]. — **6.** *suvíryā* als Akkusativ erklärbar? Grassmann's (WB. unter *suvírya*) Parallele III, 16, 4 trifft nicht vollkommen zu. In der Regel steht bei *yaj* die Sache, die der Fromme durch Verehrung erlangen will, im Dativ. Als Ausnahme ist fraglich VII, 36, 5 *yájante asya sakhyáṃ váyaś ca*; gemeint kann sein: „sie bringen Verehrung seiner Freundschaft und Lebenskraft": statt des Gottes Objekte der Verehrung Seiten seines Wesens[3]). Ebenso kann man erklären III, 17, 3 *tábhir devānām ávo yakṣi vidvān*, aber hier drängt sich die Auffassung „damit eropfere kundig den Segen der Götter" als nahe-

1) Andre Abgrenzung der Parenthese bei Caland-Henry 458. Auch ohne Parenthese: Ergänzung des Verbs in *a*.

2) Das Av. XIX, 32, 4 überlieferte *tisró divó* kann bei der schlechten Tradition des Av. nicht entscheiden.

3) Man wird nicht durch die gewaltsame Einsetzung des Gen. pl. *devā́ṃ* („bringe Verehrung dar dem Heldenreichtum der Götter)" unsere Stelle diesem Schema anpassen.

liegend auf[1]). Man wird darin, dies als möglich anzuerkennen, dadurch bestärkt, daß das dem *yaj* gleichartige *īḍ* neben Dativen wie *ávase*, *ūtáye*, *vājasātaye* auch Akkusative wie *rayím* VII, 93, 4 (gegenüber *rāyé* V, 69, 3), *mārḍīkám ... suvitáṃ ca návyam* VII, 91, 2, den Doppelakkusativ *ādityáṅ́ áditiṃ jyótir ūṭṭe* IV, 25, 3 zu sich nimmt. Man überblicke die Doppelakkusative, die Gaedicke Akkus. 265 f. unter der Ueberschrift beibringt: „Der zweite Akk. ist im Besitz, der Macht des ersten, gehört ihm an und kann von ihm verliehen werden“: man wird finden, daß dieses *yákṣi devân suvíryā* in einer Richtung liegt, in der die Sprache sich wohl hat bewegen können. Bei dieser Sachlage kann man der Annahme (Ludwig 6, 254) eines *-ā*-Dativs *suvíryā*[2]) (zu vergleichen wäre *yákṣi devân ratnadhéyāya* VII, 9, 5) nur ganz hypothetische Bedeutung zuerkennen: m. E. nur in dem Sinn, daß mechanische Verstümmlung des Dat. auf *-āya*, durch nichts erwiesen[3]), doch auch nicht positiv ausgeschlossen ist. Darüber daß Dative auf *-ā* zum wirklichen Besitz der Sprache nicht gehört haben, s. meine Erörterung ZDMG. 63. — 8c. Zweisilbiges *ṛ* (vgl. Benfey, Vedica und Verwandtes 27; H. O., ZDMG. 61, 836) in *vṛ́ṣā*? Ungern *diumnī*. Die SBE. 46, 35 gemachten Vorschläge (*vṛṣabhó, Vṛ́ṣaṇi* vgl. v. 10) sind entbehrlich. — **10.** *médhiātithir*, nicht *médhyaatithir* wird durch den größten Teil der Stellen wahrscheinlich gemacht. — **12a.** Die Triṣṭubh- statt Jagatīzeile ist unanstößig; vgl. Prolegomena 117. Schön ist freilich der Rhythmus nicht. — **15. 16.** *árāvaṇaḥ*. — **16.** *ghanéva* von Grassmann mit Unrecht in *ghanéna* geändert. Vgl. I, 63, 5; IX, 97, 16; Lanman 334. Man kann an folgende Auflösungen denken: *ghaná iva* „wie mit einer Waffe“; *ghané iva* „wie bei einem Gemetzel“ (vgl. VI, 26, 8; es hätte Bedenken dort statt Lok. von *ghaná* vielmehr Dativ von *ghan*, dem folgenden *sanáye* parallel, anzunehmen); *ghanáḥ iva* „wie eine Waffe (ein Tödter)“. Die erste, dem Sandhi, freilich nicht der Instrumentalbildung nach glatte dürfte die natürlichste sein. Anders v. Bradke ZDMG. 46, 462. Vgl. I, 33, 4 und oben zu 8, 3. — Wohl *jahī* aufzulösen. — Es ist verlockend *áti* trotz des ungewöhnlichen Kasus mit *aktúbhiḥ* zu verbinden („der sich die Nächte über scharf macht“); vgl. VI, 4, 5 und zu I, 143, 3. Kreuzung dem Metrum zu Liebe aus *áty aktún* und *aktúbhiḥ*? — **17.** Nach Aufrecht KZ. 26, 612 *mitrá* (in *mitrótā*) Abkürzung für *mitrâtithim* (X, 33, 7). So auch Wackernagel 2, 30, Arnold VM. 102. Daß dieser Name in die Gegend des Medhyātithi, Nīpātithi gehört, darf bezweifelt werden. Ich finde keinen Grund von *mitrá* „Mitra und Varuṇa“ abzugehen. Solche Erwähnung andrer Götter als des vorzugsweise angerufenen ist ja häufig. M. Müller SBE. 46, 36 denkt an *mitrá* = *mitrâṇi* („his friends and also Medhyātithi“). Aber neutrales *mitrá* „Freund“ ist dem Ṛv. noch fremd.

**37.** Für Zerlegung in Tṛcas spricht besonders 38.

1. *śárdham* Grassmann mit Unrecht. Zu *śárdhaḥ ... anarvâṇam* vgl. V,

1) Es wäre gezwungen, hier *ávaḥ* von *vidvân* abhängig zu machen.

2) An Instrumental (Benfey, Ludwig 1, 283) ist sicher nicht zu denken.

3) Anführen dafür ließe sich, daß *-ryā*, nicht das häufige *-ryàm* steht.

52, 8 *śárdhaḥ . . . satyáśavasam*, und zu V, 42, 9. Vgl. auch v. 5 und M. Müller SBE. 32, 67 ff. — **3.** *eṣām*. — Sv. *yámaṃ*. Man wird geneigt sein diesen Akkusativ, der ja bei genauerer Schreibung (vor *c*-) mit *yámañ* zusammenfällt, anzunehmen, vgl. I, 166, 4; 172, 1; II, 34, 10 und das Kompositum *citráyāma*. — **6.** *ántam* wohl: den Saum (eines Gewandes), mit dem die *divó ántāḥ* verglichen werden. Daß *ánta* passendes Objekt zu *dhū* ist, geht aus *vastrāntam avadhūya* Śāṅkh. G. VI, 5, 5 und aus der Verbindung des mit *anta* bedeutungsverwandten (Av. XIV, 2, 51) *sic* mit *dhū* (Pāraskara III, 15, 17; Kauś. 88, 27) hervor. Nimmt man dazu, daß *yát sīm* beliebter Pādaeingang ist (so gleich v. 9), wird Ludwig's und Bloomfield's (Konkordanz) Vorschlag *sīmántam* kaum einleuchten; schwerlich paßt dies Wort als Objekt von *dhū* besonders. — **7.** *ná* für *ní* Aufrecht ZDMG. 25, 232, geistreich aber nicht notwendig. Vgl. zu der St. Hopkins JAOS. 28, 370. — **9.** *eṣām*. — Zu *yát sīm ánu* („dem entsprechend, daß") vgl. I, 141, 9; IV, 22, 7. Aehnlich bloßes *yát* v. 12. — **10.** Man hat an *sūnávo giráḥ* gedacht (M. Müller SBE. 32, 76; Bergaigne 2, 397 A. 2, doch vgl. denselben, Études unter *abhijñú*). Ich glaube, daß Auffassung der Maruts als Söhne des Gebets mehr Bergaigne'sche als vedische Idee ist. Ludwig (6, 90) verfällt auf *girêḥ*. Mir scheint *giraḥ* richtig[1]). Ueber die Maruts als Sänger vgl. Bergaigne 2, 383[2]); zu *sūnú* ohne Gen. vgl. VI, 4, 4 (ZDMG. 55, 291). — **13.** *yắnti*. — *ádhvan á*. — *eṣām*. — **15.** *eṣām*. — Für *áyur* wird *áyu* herzustellen sein wie öfter; Arnold VM. 142.

**38.** In Trcas zu zerlegen.

**1.** *kádha priyáḥ* M. Müller SBE. 32, 83 f., nicht überzeugend; vgl. zu 30, 20. — An Betonung *vṛktábarhiṣaḥ* (als Akk. pl.; siehe M. Müller a. a. O. 85; BR. s. v. in Bezug auf VIII, 7, 20) ist nicht zu denken. Unsre Stelle und VIII, 7, 20. 21 hält sich gegenseitig. — **2.** Grassmann[3]) (vgl. auch M. Müller a. a. O. 86; Bartholomae Stud. 1, 105) tilgt in *c* das *ná*, eine Konjektur, die ich Proleg. 261 A. 3 überschätzt habe. Einsilbiges *kvà* ist unbedenklich (vgl. V, 61, 2; Arnold VM. 101 liest *kú*). Das Metrum wird durch die Aenderung nicht besser; allerdings ist die Umgebung metrisch nachlässig. „Wo jetzt — zu welchem Ziel von euch — im Himmel und auf Erden (Genetive, abh. von *kvà*) seid ihr nicht gegangen? Wo lassen eure Rinder es sich nicht wohl sein?" — Ueber *pṛthivyáḥ* vgl. zu I, 33, 10. — **4.** Eher *mártiāsaḥ* als *mártāsaḥ*. Vgl. Proleg. 176, ZDMG. 55, 313 (zu VI, 15, 8). *mártiāsaḥ* empfiehlt sich auch metrisch. An Betonung von *syát* (Gr.) und Hinüberziehen der Konstruktion in v. 5 ist nicht zu denken. Der Vers ist verwaschenes Exemplar eines nicht seltenen Typus (Sammlung bei M. Müller a. a. O. 87; Bergaigne 2, 230); was er besagen sollte, zeigt am besten

1) Als Akk. pl. fem.; oder als Mask. „die Sänger", dessen Existenz ich wegen VI, 63, 10; IX, 63, 10; X, 99, 11 für wahrscheinlich halte? VI, 52, 9 spricht nahezu entscheidend für das Erstere, dazu gegen Textänderung.

2) Es ist kein Zufall, daß sie eben in unserm Verse, neben dem Wort *giraḥ*, *vāśráḥ* genannt werden. Ich konstruiere den letzten Pāda: die brüllenden (die Maruts, nicht etwa Kühe), um *abhijñú* einherzuziehen. Siehe zu der Stelle noch Ludwig, Ueber d. neuesten Arbeiten 8.

3) WB.; in Uebers. tilgt er vielmehr das *vo*.

VIII, 14, 1. S. noch Boyer JA. 1901, II, 457 f., der nur bei der Heranziehung von v. 6—8 die Zerlegung des Sūkta übersieht. — **6.** Lies *mā́* (genauer vor Vokal *má*) *ū ṣú ṇaḥ*. — *párā-parā*: sicher die Präposition (so auch Collitz, Vhdl. Berl. Or. Kongr., indog. Sektion 298). Adj. *pára* in seinem ṛgvedischen Sinn paßt nicht, desto besser *párā-vadh*. — **7.** *avātá* „windlos" ist hier unverdächtig und nicht *ávāta* „unbezwungen" herzustellen[1]). An *avatám* (Ludwig; ders., Ueber die neuesten Arb. 9, vermutet vielmehr *avātāḥ*) ist nicht zu denken. — **10.** *marútām*. — **11.** M. Müller (SBE. 32, 92) denkt an Akzent *vīḷúpāṇibhiḥ*, wie mehrfach geschrieben wird. Doch darf Gleichförmigkeit in solchen Dingen nicht erzwungen werden. Vgl. *vīḷupaví* und Wackernagel 2, 296. — **12.** *eṣām*. — **13.** *jarâyai* scheint mir zu bedeuten „um das Greisenalter zu erreichen". Vgl. Av. III, 11, 7.

**39.** In Pragāthas zerfallend.

**1.** Geldner's (Gloss.) *mâna* „Musik" von *mā* „brüllen" bezweifle ich. — **2.** *vīḷú utá*: man bemerke die auch im Saṃhitāp. (nach Prātiś. 176) nicht vollzogene Kontraktion, vgl. Wackernagel 1, 315. — **3.** Es ist unwahrscheinlich, daß *hathá* Verb des Relativsatzes ist; dieser wird nur aus *yát sthirám* bestehen. So scheint der Akzent auf dem nach dem Relativsatz eintretenden Neuanfang zu beruhen, vielleicht auch auf der Gegensätzlichkeit zum Folgenden. Vgl. ZDMG. 60, 739. — *c*: wohl unterzähliges Metrum (Proleg. 68 fg.); *yāthana* würde unwahrscheinlich lange Reihe von Kürzen ergeben. — Wohl *pṛthiviáḥ*, doch kann auch Triṣṭubh vorliegen. — *párvatānām*. — **6.** *ayugdhuam*. — *aśravat* Grassm.; besser wäre *aśṛṇot*. Doch ist von diesen bequemen Aenderungen abzusehen und Triṣṭubhausgang hinzunehmen. An das gelegentlich mit *ś* geschriebene Verb *sru* ist gewiß nicht zu denken; die Verbindung *ā-śru* „zuhören" mit Dat. ist unverkennbar. — **7.** *makṣūtamāya* oder *makṣūtanāya* (nach *śvastana* etc.) Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 12, wenig überzeugend. — **9.** *káṇvaṃ dadá* wohl richtig; vgl. IV, 42, 9 u. A. Nicht *raṇvam* (Ludwig Ueber d. neuesten Arbeiten 13). — Man könnte vermuten *vṛṣṭí* (vgl. V, 53, 5) „kommt mit euren Segnungen zu uns wie die Blitze mit Regen" (vgl. IX, 100, 3). Aber *vṛṣṭím* erklärt sich vermittelst des in Vergleichungen so häufigen Anakoluths: „kommt zu uns mit Segnungen wie die Blitze Regen (spenden)"; Bergaigne, Mélanges Renier 88 f. — **10.** *parimanyáve* „dem Vernachlässiger".

**40.** In Pragāthas zerfallend.

**1.** *tuemahe*. — *prāśúr* als Nom. eines *ū*-Stammes verbürgt durch *satyáprāśūḥ* Tb. I, 1, 5, 1. Davon scheint der Stamm *prāśú* zu scheiden, der Nir. I, 7, Āpast. Śr. VII, 13, 3 und in *prāśuka*, *plāśuka* vorliegt; in ihm wird *āśú* (Wackernagel

---

1) Siehe M. Müller SBE. 32, 90, Bergaigne Ét., und unten zu I, 52, 4; 62, 10; VI, 64. 4. Ueber Akzent von *ávāta* und *avātá* vgl. Knauer KZ. 27, 30. 32. *ávāta* (Karmadhāraya) wird durch die häufige Zusammenstellung mit *vanván* erläutert; ein zweites *ávāta* „nicht erschöpft" (zu *váyati*) anzunehmen ist kein Grund. *avātá* (Bahuvrīhi) gewiß „windlos", nicht „erschöpfungslos". Ueber Verwirrung zwischen beiden Worten vgl. die angeführten Noten und VIII, 79, 7.

2, 238) enthalten sein[1]). Es liegt nah, aus dem Ṛv. zu den letzterwähnten Worten *prāśuṣāṭ* IV, 25, 6, wohl auch — mit Rücksicht auf den Akzent (Lanman 417 f.) und auf den mit IV, 25, 6 gleichartigen Zusammenhang — *prāśūnām* VIII, 32, 16 sowie das *prāśavyàn* des schwierigen Verses VIII, 31, 6 zu stellen. Doch bin ich nicht ohne Zweifel. Man betrachte die durch ähnlichen Inhalt als zusammengehörig charakterisierte Gruppe von Stellen I, 54, 7; II, 25, 1; VII, 32, 6; VIII, 31, 3, an denen jedesmal *śūśuvat* u. Aehnl. steht. Die letzte von diesen ist dem *prāśavyà* VIII, 31, 6 eng benachbart: um so bemerkenswerter als die Phraseologie dort v. 5 genau zu der der *śūśuve*-Stelle VII, 32, 6 stimmt. Auch IV, 25, 6 steht diesem Vorstellungskreis nah; ebenfalls VIII, 32, 16. So kann Zusammengehörigkeit der sämmtlichen betreffenden ṛgvedischen Belege in Frage kommen. Im Gesagten liegt, daß m. E. *prāśú* auf Wzl. *śū* zurückzuführen ist, nicht, wie mehrfach befürwortet, auf *pra-aś* (so übersetzen Caland-Henry 112 A. unsre Stelle: ô Indra, sois présent pour goûter les prémices). Zu *satyáprāśū* vergleiche man *satyáśavas*. — 5. *yásmin*. — 7. Wohl *dāśuán* (Arnold VM. 95). Das zweifelnd von mir Prolegomena 175 angenommene *ā* der Wurzelsilbe ist kaum begründet. — In der Bedeutungsbestimmung von *antarvávat* kann ich Pischel Ved. Stud. 2, 214 nicht folgen. Wie vereinigt sich „weit" mit *antár*? Ich vermute ganze oder annähernde Synonymität mit *antárvat*, die auch VI, 8, 3 paßt. An unsrer Stelle Adverb. Ungefähr: „inhaltsvoll hat er sich Wohnstätte geschaffen". Stammbildung wie bei *yātumávant*. — 8. [*upa* Druckf. bei Aufrecht für *úpa*.] — Trotz *vajríṇaḥ* muß vom irdischen Helden die Rede sein, dem *devayán jánaḥ*, dem *dāśván* von v. 7[2]). Er ist es, der *rājabhiḥ*, d. h. wohl mit den Ādityas (41, 3), die Feinde schlägt; von ihm heißt es v. 8 *sukṣitíṃ dadhe* wie v. 7 *kṣáyaṃ dadhe*; auch 8c paßt auf ihn, vgl. VI, 66, 8[3]). Die Bezeichnung als *vajrín* soll ihn Indra annähern; er mit seinem Purohita repräsentiert gleichsam Indra-Bṛhaspati.

**41.** Zerlegen 1—6 (vielleicht zwei Ṭṛcas). 7—9. Proleg. 224 A. 1.

2. *pā́nti*. — 3. *eṣām*. — 7. Wahrscheinlich *mitrásya ary*° (Arnold VM. 291). — 8. Nicht (*a*)*devayantam* (Ludwig). „Nicht einen Mörder, nicht einen Fluchenden will ich euch als Götterverehrer anmelden". — 9. Vielleicht *ā́*. Die Uebersetzung von Ludwig (ebenso Kappus Idg. Abl. 57) „der dürfte fürchten sogar wenn er die vier besitzt", mit „Attraktion" des Abl. wird mit Recht von Wolff KZ. 40, 21 f. zurückgewiesen. Gewiß nicht *ánidhātoḥ*, woran dieser denkt; mit Recht entscheidet er sich selbst für das unverkennbare *á* mit ablativischem Infinitiv.

---

1) Auf *āśú* scheint auch die Bedeutung zu führen, so daß man schwerlich versuchen wird, diese Worte durch Annahme der bei Whitney § 354a, Wackernagel 2, 98 besprochenen Kürzung auf den Typus mit *ū* zurückzuführen.

2) Die Anrufung des Bṛhaspati, des göttlichen Priesters, giebt Anlaß, das Bild des idealen Kṣatriya zu zeichnen, der für die Erfüllung aller Pflichten gegen Bṛhaspati's menschliches Abbild höchsten Segens teilhaftig wird.

3) Man beachte, daß dort wie hier der fromme Held mit einem Ausdruck bedacht wird, der

Lüders, Würfelspiel 55 (vgl. dazu A. B. Keith, JRAS. 1908, 826 A. 1), zeigt überzeugend nach Yāska und Sāyaṇa, daß die vier (Würfel) das gewinnende *kṛta* bedeuten. Doch bleiben Schwierigkeiten. Daß man sich vor einem Gegner, der das gewinnende Spiel in Händen hat, fürchten wird, scheint selbstverständlich, während der Vers offenbar mahnt, sich selbst[1]) vor Jemandem (den der Unvorsichtige offenbar nicht fürchtet) zu fürchten *á nídhātoḥ*, was doch wohl den Moment der Entscheidung bezeichnet, an dem jener unschädlich Scheinende doch Schaden bringen kann, im günstigen Fall aber die Furcht aufhört. Kann als Parallele zu *á nídhātoḥ* Kāty. Śr. XV, 7, 18 *kṛtādi vā nidadhyād rājaprabhṛtibhyaḥ* den Weg zeigen? Danach ginge *ni-dhā* nicht auf das Werfen des Spielers sondern auf das Zuteilen der Würfel seitens eines Spielordners. Selbst wenn dieser Ordner vier Würfel (die siegreiche Zahl) in die Hand nimmt (*dádamānāt*) um sie dem Spieler zu geben, soll dieser sich doch noch so lange vor jenem, der immer noch der Sache eine andre Wendung geben kann, fürchten, bis er sie wirklich für ihn hingelegt hat? Bestimmterer Aufschluß, den auch die Bemerkungen von Caland ZDMG. 62, 127 nicht erreichen, ist vielleicht vom Fortschritt der Untersuchungen über das ai. Würfelspiel zu erwarten.

**42.** Drei Tṛcas mit Schlußvers; vielleicht, wenn auch unsicher, die beiden ersten zusammengehörig und vom letzten zu sondern. Proleg. 224 A. 1.

**1. 2. 5. 7** ff. *pūṣan* resp. *pûṣan*. — **3.** *srutér* schlechte Schreibung (stehend im Ṛv.) für *sṛtér*; richtig ist *srut°* nur II, 13, 12 und wohl VIII, 91, 1 (zweifelhaft X, 32, 7). Vgl. Windisch, Buddhas Geburt 60. 224 und die Konkordanz unter *dve srutī*. — [**5.** *pūṣann* ohne Akzent Druckf. bei Aufrecht.] — **6.** Die Basis für Herstellung von *°vāśimattama* (Arnold VM. 128) ist sehr schmal. — **8.** „Nicht frisches Fieber sendend"?

**43.** Zerlegen: 1—6 (wohl zusammengehörige oder unabhängige Tṛcas). 7—9. Proleg. 224.

**4.** Zu *śamyóḥ* vgl. oben zu 34, 6. — **5.** *devánām*. — **7.** *nṝṇám*. — M. Müller SBE. 32, 421 denkt an *tuvinṛmṇa*, m. E. unnötig. — **8.** Wahrscheinlich mit Benfey Or. u. Occ. 1, 396, M. Müller a. a. O., Ludwig 6, 265 *soma paribâdhaḥ*. Das überlieferte Kompositum, wenn auch korrekt gebildet, ist doch befremdend, die Aenderung nur eine des Padapāṭha. Vok. *soma* kommt auch in den benachbarten beiden Versen vor, hier *indo*. Versanfang *má naḥ soma* findet sich öfter (s. Bloomf. Konkordanz). — **9.** *dhâman*. — M. Müller *mūrdhán*, mir nicht überzeugend. Ebenso wenig dürfte Auffassung von *nâbhā* als Nom. oder gar von *mūrdhâ nâbhā* als Dvandva (!) notwendig oder wahrscheinlich sein. Ich verstehe: du das Haupt mögest sie am Nabel etc.

**44.** Aus Pragāthas bestehend.

**1.** Die SBE. 46, 39 f. vorgeschlagene Aenderung *vivásvan* (Lok.) halte ich nicht fest. Natürlich verbindet sich mit Nennung der Uṣas die durch *vi-vas* aus-

gedrückte Vorstellung des Aufleuchtens. Aber wenn der überlieferte Text diese Verbindung durch die Wendung „den aufleuchtenden (*vívasvad*) Segen der Uṣas“ [1]) ausdrückt, können wir keinen Einwand erheben. An den sonstigen wenigen Stellen, an denen *vívasvat* nicht Name ist, ist die vorletzte des Stammes betont; da beim Namen beide Akzentuierungen (*vívasv⁰* und *vivásv⁰*) durcheinandergehen, kommt Akzentänderung nicht in Frage. Vgl. Sv. I, 10. — **2.** *sajúr*? vgl. zu 23, 7. — **5.** BR. (vgl. Lanm. 339) denken an *amṛtabhojana*: ansprechende (vgl. *martabhójana*) Aenderung nur des Pp., doch nicht notwendig; Agni kann *bhójana* des All heißen, vgl. etwa I, 48, 10. — **6.** *bodhi*: zu I, 24, 11. — *áyu*: zu 37, 15. — *namasyá* (vgl. Ludwig 5, 620) Verbalform, wenn auch nicht um des Pp. willen. — **8.** Daß *agním* infolge der langen Reihe der Akkusative ein *ágne* verdrängt habe, ist an sich möglich. Aber der Vorstellung, daß Agni den Agni heranfährt, steht nichts entgegen; vgl. die Āvāhanaformel *agnim agna āvaha*. — *kṣápaḥ* kann Akk. pl. (Lanman 482) kaum sein; Agni führt die Götter zum Opfer nicht die Nächte über und schwerlich ist gesagt, daß er die Nächte führt. Daß beim Gen. sg. abhängig von *vyùṣṭiṣu* Akzent zu ändern, ist bei dem hierin herrschenden Schwanken nicht gewiß. — [*tvá* für *tvā* Druckf. bei Aufrecht]. — **9.** *adhvarāṇām*. — **14.** *sajúḥ*? vgl. zu 23, 7.

**45, 4.** Betreffs *máhikeravaḥ* überzeugen mich die Aufstellungen Bartholomae's (KZ. 27, 341, metaplastische Form des Part. perf. akt. vom *e*-Stamm) nicht. Der Akzent von *céru, péru* paßt nicht dazu (vgl. Bartholomae a. a. O. Anm. 1). Der Zusammenhang der Belegstellen würde I, 158, 3 bei *perú* nicht ungünstig sein. *par* „hinüberführen“ steht besonders gern in Verbindung mit den Aśvin und namentlich mit der Bhujyulegende (I, 46, 12; 118, 6; V, 73, 8; VII, 68, 7; 69, 7; 70, 2; X, 65, 12). Aber dies Indizium bleibt doch recht unsicher. Mir scheint Pischel Ved. Stud. 1, 81 ff. (s. zu der Frage auch Ludwig, Ueber Methode etc. 24, Bergaigne Quarante hymnes 56 A. 33, Hopkins AJPh. 14, 21. 36. 38, Leumann Etym. WB. 100, und die vortrefflichen Darlegungen von Baunack KZ. 35, 529 ff.) für *péru* und *perú*, die er mit Recht gleich setzt, Ableitung von Wzl. *pī*, Zusammenhang mit *pínvati pínvate* durchaus wahrscheinlich gemacht zu haben. Die Bedeutung „schwellen machend“ paßt zu dem an mehreren Stellen m. E. als Gen. obj. erscheinenden *apām* (vgl. z. B. I, 64, 6 *pínvanty apó marútaḥ sudānavaḥ*. *sudānavaḥ* sind auch die *péravaḥ* IX, 74, 4, wozu man *dānuḥ ... pinvate* I, 54, 7; *dānupinváḥ* IX, 97, 23 und das gleich zu besprechende *dānavaḥ stha péravaḥ* vergleiche), zu *méhanti, áva mehanti* Tā. III, 11, 6, Ṛv. IX, 74, 4, zu *jīvádhanyaṃ* X, 36, 8. Besonders bezeichnend ist, daß Ṛv. IX, 74, 4. 5 *péravaḥ* unmittelbar neben sich *páyaḥ, pinvati* hat, und daß — Zufall ist dabei zweifellos ausgeschlossen — es ganz ebenso Tā. III, 11, 7 heißt *perúḥ ... pinvate* (schon von Pischel hervorgehoben). Die letzte Stelle läßt an die Möglichkeit denken, daß außer „schwellen

1) Diesen Segen soll Agni herbeifahren. Daran daß Agni selbst als Segen der Morgenröte benannt wäre („thou many-hued fulgent gift of Dawn“ Griffith), ist nicht zu denken; der Sprachgebrauch in Bezug auf die vorliegenden Ausdrücke lehrt das.

machend" auch die Vorstellung „schwellend" dem Wort beiwohnte (so auch Pischel a. a. O. 85), nicht als zweite, von der ersten gesonderte Bedeutung, sondern so daß die gleiche Grundvorstellung je nach dem einzelnen Fall für den präzisierenden Erklärer so oder so wiederzugeben ist. „Schwellend" paßt am besten auch Tā. IV, 8, 3 (Āpast. XV, 9, 8; vgl. auch die Konkordanz unter *preravaḥ stha*), wo die *stanāḥ* der Kuh berührt werden mit dem Spruch *dānavaḥ stha péravaḥ*, und wo unmittelbar folgt *aśvíbhyām pinvasva, sárasvatyai pinvasva* etc.[1]). Zwischen „schwellen machend" und „schwellend" kann man auch Ts. III, 1, 11, 8 schwanken: vom Penis läßt sich nicht nur sagen, daß er *pinvate*, sondern auch daß er das Weib *pinvati*[2]). Dem allen entsprechend wird der dunkle Vers I, 158, 3 zu beurteilen sein, ohne daß wir, soviel ich sehe, sicher ermessen können, worauf sich das Wort dort bezieht[3]). Geldner's (Glossar, ähnlich schon BR.) Annahme, daß hier ein zweites, von *par* abgeleitetes *perú* mit dem von *pī* abgeleiteten in der Lautgestalt zusammentrifft, ist unwahrscheinlich und ein Rückschritt gegenüber dem Standpunkt Baunack's (s. Anmerkung 3). Wie *péru perú* zu *pī*, stellt sich *céru, nicerú* ungezwungen zu *ci, ni-ci*; man beachte daß Verbindung *ni-ci* häufig ist[4]), während BR. für *ni-car* keinen Beleg haben. Unaufgeklärt bleibt allerdings das an unsrer Stelle vorliegende (*máhi*)*keru*. Ist auch dies zu *ci* zu stellen und verhält es sich zu *céru* wie *ketú* zu *cetú* (IX, 81, 3, wenn richtig überliefert)? Vgl. die Vermutungen von Leumann a. a. O.; Wackernagel 2, 101; Meillet MSL. 14, 191. — *adhvarāṇām*. — **10**. *tirá'ahniam*.

**46, 2**$^{b}$ = VIII, 8, 12. Das *a* von *manotárā* befremdet (vgl. Lanman 420). Die Möglichkeit kommt zur Not in Betracht, daß es auf dem vorangehenden °*mātarā* beruht und dann von hier nach VIII, 8, 12 verschleppt ist. Doch bedarf es solcher Vermutungen nicht. — *rayīṇā́m*. — An *vasūvídā* denkt Arnold VM.

---

1) Wieder *péru* neben *dánu* und *pinv*.

2) Wenn wirklich *perúḥ* auf den Penis geht und „schwellen machend" oder „schwellend" nicht vielmehr das *rétaḥ* ist. Dafür spräche Vergleichung des *tuñjānā́* in Ts. mit Ṛv. I, 105, 2; III, 1, 16. Auch *prá ... asyasi* V, 84, 2 käme so vielleicht besser zu seinem Recht trotz der Bizarrheit, daß ein Weib Subjekt ist. Vgl. Baunack a. a. O. 532.

3) Pischel's (1, 90) an Bergaigne (3, 14) anknüpfende Bemerkung, daß die Rettung des Bhujyu durch Vögel erfolgt sei und nach dem *perú* dieses Verses der Vogel Soma scheine, leuchtet mir nicht ein. Von den Vögeln, die das Gefährt ziehen, bis zu einem Vogel ist doch ein Schritt, und vollends dann von solchem Vogel bis zum Soma — Bergaigne'sche Mythendeutung, nicht vedischer Mythus. Meinerseits denke ich mit Baunack (a. a. O. 530f.) an den Vorstellungskreis der *pṛ́kṣaḥ* der Aśvin sammt ihrem *dṛ́ti*. Die führen eben auf das von den Aśvin überhaupt gern gebrauchte Verb *pinv*; *tríḥ pṛ́kṣo asmé ... pinvatam* heißt es I, 34, 4. Auch auf die hier ebenfalls anklingende und in die gleiche etymologische Sphäre gehörenden *pívarīr iṣaḥ* (VIII, 5, 20; 22, 9 abhängig von *yuñjáthām*, vgl. das *yuktáḥ* I, 158, 3. Ich bemerke noch, daß X, 169, 1 *pívasvatīḥ* neben dem nach X, 36, 8 in den Vorstellungskreis von *péru* gehörenden *jīvádhanyāḥ* steht) hat schon Baunack aufmerksam gemacht. Daß dies die Umgebung ist, in die der *yuktáḥ ... perúḥ* gehört, den die Aśvin dem Bhujyu Heil bringen lassen, wird man glaublich finden, wenn man auch auf schärferes Ergebnis wohl verzichten muß.

4) Vielleicht ist es kein Zufall, daß nah bei *nicerúḥ* I, 181, 5 sich *nicetārā* 184, 2 findet.

291; dagegen ZDMG. 60, 160. — **3.** Daß *jūrṇá viṣṭáp* Meeresfläche ist, wird m. E. durch I, 184, 3, andrerseits VIII, 34, 13; 97, 5; IX, 12, 6; 41, 6; 107, 14 wahrscheinlich. — **4.** *apā́m*. Sinn dunkel. VII, 70, 2 könnte die freilich unsichere Vermutung hervorrufen, daß der *gharmá* oder ein ihn beherrschender Genius die Aśvin hier „hinüberbringt“ [1]), über die Nacht oder die Weiten, die sie vom Anrufenden trennen. Wieso dieser Genius *jāró apā́m* hieße, bliebe freilich dunkel. Daß er *haviṣā* hinüberbringt, könnte mit III, 26, 7 *gharmó havír asmi nā́ma* zusammengestellt werden. Bei der sakralen Bedeutsamkeit des Gharmagefäßes würde auch das *pitā́ kúṭasya*, wenn *kúṭa* etwa „Krug“ bedeutet (?) wohl verständlich werden. Dies Alles natürlich ganz zweifelhaft. Näher liegt wohl im Grunde, daß *jāró apā́m* der über die Nacht hinüberbringende Soma ist. — **5.** Ludwig vermutet *ādaro*, ein — soweit Materialien vorliegen — zu jung erscheinendes Wort. Anschluß an *ā-dar* „aufbrechen“ ist kaum zu vermeiden. Wie v. 7 *nāvā́ matīnā́m* besagt, daß Gedanken das Schiff sind, auf dem die Aśvin kommen, scheint hier *ādāró matīnā́m* zu bedeuten, daß ihr *ādārá* aus Gedanken besteht (*mat*° Gen. des Stoffes) — ihr Werkzeug des Aufbrechens, mit dem sie solche häufig als Objekt von *ā-dar* erscheinende Güter wie *vā́ja*, *rā́dhaḥ* für den Frommen gewinnen. Man bemerke, daß *ādāríṇam* VIII, 45, 13 neben *dhanaṃjayám*, *dṛḷhā́ cid ārujám* steht. Denkbar übrigens auch, daß *ādāráḥ* Prädikat ist, zu dem als Subjekt aus *c* Soma zu ergänzen ist: „er (Soma) ist Aufbrecher der Gedanken an euch“ [2]). — *matīnā́m*. — **6.** *rāsathām*? Vgl. darüber ZDMG. 63. — **7.** *matīnā́m*. — **8.** *divás* ließe man gern wegen des Sandhi mit *pṛthú* eng zusammengehören: Positiv (statt Komp.) mit Ablativ des verglichenen Gegenstandes, wie auch Geldner Ved. Stud. 3, 77 annimmt („breiter als der Himmel“, genauer: „breit vom Himmel aus“, d. h. verglichen mit dem Himmel). Für das klassische Sanskrit steht diese Redeweise bekanntlich fest; für den Veda leugnete sie Pischel GGA. 1884, 510 (doch anders Ved. Stud. 1, 309 A. 2) und Delbrück Vgl. Synt. 1, 216: ich denke mit Unrecht, vgl. V, 10, 4. Diese Auffassung des *divás pṛthú* hätte Stütze an I, 55, 1 *diváś cid asya varimā́ ví paprathe*. Doch läßt hier v. 9, wo wie hier *divás* (*padé*) und *síndhūnām padé* einander gegenübersteht, an eine andere Möglichkeit denken: zu *divás* wäre dasselbe Substantiv, von dem *síndh*° abhängt, *tīrthé*, zu ergänzen: an (der Furt) des Himmels (?) — an der F. der Ströme. Oder endlich *arítraṃ diváḥ* das Ruder des Himmels, d. h. das den Himmel durchrudert? — *síndhūnā́m* (ebenso **9**). — **9.** Der Sandhi *divás kaṇvāsaḥ* könnte auf eine kaum verständliche enge Verbindung beider Worte zu deuten

---

1) Die Vorstellung des Hinüberbringens, ausgedrückt durch die Wortfamilie von *par*, ist in diesem Hymnus stehend. So ist hier bei *píparti pápuriḥ* eher an Hinüberbringen, als an Anfüllen zu denken. Man beachte, daß der *gharmá* I, 112, 1 angerufen wird *yā́mann iṣṭáye* und der Pravargya Tā. IV, 4, 1 *pārayiṣṇú* heißt.

2) Doch spricht die Umgebung (*vā́m kakuhā́saḥ*, *vā́m ráthaḥ* v. 3, *arítraṃ vā́m* v. 8) mehr dafür, daß in *ādāró vā́m* von einem zur Ausrüstung der Aśvin gehörigen Gegenstand gesprochen wird. — Wenn BR. zu unserm Vers I, 62, 11 vergleichen, scheint das abzulehnen und *dadruḥ* dort

scheinen. Ich vermute, daß in der Tat zu *divás* zu ergänzen ist *padé* (Pāda b; so auch Ludwig); vielleicht daß aus dem Vorschweben der Wendung *divás padé* (IX, 10, 9; 12, 8; 83, 2) sich das *-s* erklärt. Wenig glücklich m. E. denkt Bergaigne 2, 464 A. 4 an Akzentuierung *kánvāsaḥ*. — **10.** Das doppelte *u* ist nicht zu beanstanden. Aehnliche Doppelsetzungen sind nicht selten. — „Gegenüber dem Golde (steht) die Sonne. Mit der Zunge hat der Schwarze aufgeblickt". Schwerlich ein Satz, so daß von „schwarzer Sonne" die Rede wäre. Gehört der erste Satz in rituellen Zusammenhang verwandt mit Āpastamba Śr. XIV, 3, 1; Lāṭyāyana III, 1, 9? Vielleicht ist gemeint, daß bei der übernächtigen Somafeier, wenn der Morgen kommt, wenn über dem Soma Licht sich erhebt (Pāda *a*), dann Gold, Sonne und der vorher verdunkelte, jetzt mit seiner Flammenzunge sich regende Agni zugleich den Soma bestrahlen. — **11.** Offenbar *sṛtír*, vgl. zu 42, 3. — **13.** *śambhū* Pragṛhya? Arnold's (VM. 137) Annahme, daß Verkürzung solcher dualischer Schlußvokale vor folgendem Vokal statthaft sei, beruht auf wenigen, aber immerhin im Verhältnis zur Gesammtzahl ins Gewicht fallenden Stellen (vgl. Proleg. 456). Die an sich leichte Vermutung *chambhuvā́ gatam* (= *śambhuvā á g*⁰) scheint nicht erfordert. — [**15.** *avidriyā́bhir* bei Aufr. verdruckt.]

**47.** In Pragāthas zerfallend.

**1.** *tirá'ahniam*. — **9.** *nāsatiā́*? vgl. zu 20, 3.

**48.** In Pragāthas zerfallend.

**1.** *dā́svatī*. — **2.** *maghónām*. — **3.** *ráthānām*. — *yá' asiā'* oder *iá' asyā'*? — [*śrāv*⁰ Druckf. bei Aufrecht für *śrav*⁰.] Wegen VI, 19, 5 könnte man Ergänzung vermuten „wie zum Meere (die Flüsse laufen) ruhmbegierig." Ruhmbegierig sind Flüsse (vgl. I, 125, 4; III, 33, 8) wie Wagen. Auch VIII, 16, 2 ließe sich vergleichen (ich vermute dort *apā́m ápaḥ* nach II, 17, 5). Aber man sollte wohl von der einfachen Uebersetzung nicht abgehen „wie auf dem Meer die ruhmbegierigen": „ruhmbegierig" einerseits die Wagen, andrerseits die Schiffer, beide ruhmvollem Ziel zustrebend. Vgl. Ludwig 4, 1. Sehr anders Caland-Henry 444. — **4.** *p·rá* oder *yā́meṣu*? — *nṝ́ṇām*. — **5.** *vṛ́janam* nur hier mit diesem Akzent, aber doch wohl mit *vṛ́jánam* identisch. Vgl. Bechtel NGGW. 1894, 392 (der aber m. E. mit Unrecht *vṛ́janam* und *padvát* koordiniert), Geldner Glossar (wo auch über das doppeldeutige *jaráyantī* wohl zutreffend geurteilt wird). Schwerlich richtig Foy KZ. 34, 251, Geldner Ved. Stud. 1, 151, Caland-Henry 444. — **6.** Gewiß mit Unrecht denkt Gr. an *varti* für *veti*. — Was *ódatī* ist, bleibt trotz Ved. Stud. 1, 195 f. ungewiß. So scheint mir auch kein Grund, mit Pischel GGA. 1890, 540 anzunehmen, daß *ná* als hinter *ódatī* stehend zu denken sei. „Die Spur gleichsam verfolgt sie, die *ódatī*". — Caland-Henry's (445) Uebersetzung des ersten Pāda nach dem Prinzip der Antithese überzeugt nicht. — **9.** Wohl *asmábhya*. — **14.** Zur freien Konstruktion des Relativsatzes vgl. vor Allem VIII, 6, 12. Daß *yé* mit „Attraktion" für *yā́m* stehe (Geldner SB. Berl. Ak. 1904, 1097), giebt, wie das solch scholastischer Kunstausdruck oft tut, von dem zu Grunde liegenden

psychologischen Vorgang keine Vorstellung. Der Dichter sagte *yé cit*, weil ihm ein Satz vorschwebte, der jenen Eingang verlangte; vgl. etwa I, 179, 2; VIII, 18, 22. Ungefähr: welche früheren Ṛṣis dich gerufen haben, die hast du erhört; so erhöre jetzt uns. Dann aber fuhr der Vf. anders fort, als er vorgehabt hatte. Vgl. die Materialien bei Delbrück Ai. Syntax § 276 („Die Verbindung ist eine ungenaue"). Nach VIII, 8, 6 *yád* für *yé* zu vermuten (Delbrück Chrest.) ist kein Grund. — **15.** Weber SB. Berl. Akad. 1901, 777: *dvárā vṛṇávaḥ*. Vgl. dagegen I, 69, 10; 128, 6; VI, 18, 5. — Für *chardíḥ* ist das entsprechende Wort mit kurzer Penultima einzusetzen, vgl. ZDMG. 55, 312f.

**50.** Daß v. 11—13 Anhang ist, zeigt moderne Anuṣṭubh und Inhalt. Wahrscheinlich ein Anhang, wie durch die Verwendung in Tb. III, 7, 6, 22—23 (vgl. Āpastamba IV, 15, 1) bestätigt wird. Andrerseits gehört v. 1—9 (ohne Indizien für Ṭṛcateilung), den Kern des Sūkta bildend, klar zusammen und wird zusammenhängend Av. XIII, 2, 16–24, XX, 47, 13—21 und sonst (siehe ZDMG. 38, 475, Lanman Reader 362) ausgehoben. Zweifelhaft bleibt v. 10: Anuṣṭubhschluß zum Gāyatrīlied 1—9 oder für sich stehender Anhangsvers? Die Aushebung von 1—9 (s. oben) entscheidet nicht für das Letztere; sie kann auf dem Metrum beruhen.

**2.** *nákṣatrā* Pp., wohl mit Recht. Für ein *nákṣatrāḥ* giebt die vereinzelte Stelle VI, 67, 6 keinen sichern Anhalt. Das *tyé* (nicht *tyá*) erklärt sich aus dem *tāyávaḥ*. — **5.** *devánām*. — **9.** Daß die „filles du char" (Berg. 1, 8) bei vollständigerem Wissen Erklärung fänden, ist durchaus möglich. Oder Korruptel? X, 60, 6, wo auch *yuj* und die Vorstellung des Wagenanspannens vorliegt, könnte auf *nádbhiaḥ* führen. Doch zerstört man ungern die Uebereinstimmung der Akk. pl. fem. *śundhyúvaḥ* und *naptyàḥ*. — **13.** *máhya* hier zweifelhaft wegen der metrischen Besonderheit der Stelle.

**51, 1.** Grassmann vermutet *mánuṣā(ḥ)*: „dessen Tage nicht wie menschliche (Tage) vergehen". Aber es steht nicht da „nicht wie", sondern „nicht" oder „wie"; in Anbetracht der Wortfolge offenbar „wie" (vgl. auch z. B. IV, 16, 19; VI, 4, 3; X, 115, 7). Gemeint muß sein, daß etwas Indra Gehörendes wie die Tage seinen Gang geht. Vermutlich „seine dem Menschen gewidmeten (Taten, Gaben)"; was Indra dem Menschen giebt, ist *mánuṣa*, wie was der Mensch Indra giebt *aindrá* ist. Aehnlich Sāyaṇa, Ludwig, Griffith; anders Geldner Ved. Stud. 3, 120, Rel. Lesebuch 78. — **2.** Arnold VM. 291 denkt an Stamm *ávṛta* = *ávṛta*. Aber vgl. I, 55, 8. — [*sunṛ́t*⁰ Druckf. bei Aufr. für *sūnṛ́t*⁰.] — **3.** Vielleicht *vṛṇor*; Sandhi fraglich. Vgl. zu I, 24, 8. — Für *saséna* würde passen „im Schlaf" (so auch Benfey; „dormeur" Bergaigne 2, 79 A. 1; „Ueberfluß" würde passen nach Geldner Gloss., neben andern Bedeutungen für andre Stellen), doch müßte man auf Identität des Worts mit dem sonst vorliegenden *sasá* — soweit die Belege für dieses nicht so dunkel sind, daß Alles möglich ist — verzichten. Vgl. über *sasá* SBE. 46, 243. Zu einem Resultat ist hier nicht zu gelangen. So ist auch der vierte Pāda (vgl. I, 85, 5? 88, 3? S. auch Bergaigne Études unter

*ádri*) für uns keiner Deutung fähig. Insonderheit bleibt zweifelhaft, zu welchem Verb *vāvasānásya* zu stellen ist, wozu nur dies bemerkt sei, daß ich (ebenso wie Whitney) BR.s 7. *vas* „den Angriff richten" (vgl. Geldner Ved. Stud. I, 270) für unerwiesen halte. An die von Mehreren angenommene Wurzel *vas* „essen" (vgl. zu I, 174, 3) wird man kaum denken. — **4.** Auch hier *vṛṇor* denkbar. — **5.** (*a*)*dhamaḥ* zu beurteilen wie (*a*)*vṛṇor* v. 3. — **8.** Der Akzent von *śákī* steht nicht allein (Whitney 1230f.; Lanman 542); Aenderung *śākí*, die vorgeschlagen ist, ist schwerlich berechtigt. Wie wäre der Fehler entstanden? Vgl. noch zu I, 138, 3. — **9.** Zu *c* vgl. VI, 24, 7 *vṛddhásya cid vardhatām asya tanúḥ*. Der Zusammenhang zeigt, daß *vṛddhásya cid v*⁰ hier auf Indra's Feind geht: „dessen der gewachsen war (und doch immer weiter) wuchs" (so auch Ludwig). Der *vamráḥ* wird Indra selbst sein; der Mythus fehlt uns. — **11.** *vaṅkutárādhi*: ich nehme Dual an, vgl. Proleg. 459 A. 1; Delbrück Ai. Syntax 193. Anders Bollensen ZDMG. 47, 592. Akzent: Whitney 1242ᵇ und oben zu I, 32, 5. — In *yayím* vermute ich (so wohl auch Benfey) Epitheton zu *apáḥ*, vgl. X, 78, 7; 92, 5. Singular neben Plural wie öfter. Doch könnte man allenfalls etwas wie *yámam* ergänzen oder dem Wort substantivische Bedeutung = *yáma* beilegen (vgl. *vavrí*); Indra ließ die Wasser ihre einhergehende Fahrt strömen; vgl. zu I, 87, 2. Ergänzung von *rátham* (Geldner Ved. Stud. 3, 46 A. 2) würde der Stelle schwerlich gerecht. Ludwig: sandte los mit der Wasser Guß den Keil (im Komm. denkt er bei *yayím* an Indras Wagen). Aber *apáḥ* neben *nír asṛjat* nicht als Akk. pl. zu nehmen ist bedenklich. Schließlich sei auf *ugró ... yayíḥ* V, 73, 7 hingewiesen. Daß hier entsprechend zu ändern wäre, ist denkbar. — **12.** *prábhṛtā* : *prá-bhṛtāḥ* Pp. unwahrscheinlich; die Konstruktion wird zerrissen. Wohl Lokativ von *prábhṛti* (so Pischel Ved. Stud. 3, 203. Vgl. V, 32, 5; X, 120, 2). — **14.** Ueber *nireká* s. Geldner Ved. Stud. 1, 155 ff. und Glossar. Wie *prareká* Hinausreichen, Ueberschießen, ist *nireká* m. E. wörtlich etwa Hineinreichen d. h. das Stehen im engsten Zusammenhang mit Jemand, Zugehören zum intimsten Besitz Jemandes; vgl. *nítya*. Wenn Geldner a. a. O. *b* zu neuem Satz neben *a* macht („bei den P. ist der Sang wie ein Türpfosten"), drängt sich auf, daß das Verb vielleicht nicht „ist" sondern *aśrāyi* ist, das zu *stómaḥ* (V, 1, 12) wie *yúpaḥ* gut paßt. Ist dann etwa als ein Satz zu übersetzen: „Indra ist festgestellt worden ... er der (ver-(körperte) *stóma* wie etc."? Daß Indra *stóma* wäre, scheint bei der gleichartigen Verwendung von *śáṃsa*, *mántra* (Berg. 1, 308; ZDMG. 54, 53 mit A. 1) denkbar. Dann wäre Indra auch der *aśvayúḥ* etc. von *c*, vgl. VII, 31, 3. Ich habe doch den Eindruck, daß das nicht zutrifft. *índro aśrāyi* ist ja Diaskeuastenausprache für *índra' aśrāyi*, worin ebenso *índre* stecken kann: auf Indra wurde bei den Pajras das Preislied begründet. Beweisbar ist das nicht; wahrscheinlich findet man es vielleicht nach II, 28, 8; 41, 17; IV, 43, 1; V, 1, 12; VI, 11, 5; VII, 86, 8; VIII, 2, 39; X, 43, 2. — **15.** *asmín*.

**52.** Ich habe Prologomena 523 ff. die überlieferte Gestalt des Hymnus gegen die Veränderungen, zu denen die rituelle Verwendung führen könnte, zu schützen gesucht. Hillebrandt's (GGA. 1889, 419 ff.) dagegen gerichtete Aus-

führungen überzeugen mich nicht. Nach wie vor scheint mir die überlieferte Saṃhitā an Alter und Echtheit der „Opferrezension" durchaus überlegen (vgl. GGA. 1907, 218 ff.). Speziell im vorliegenden Fall sind die Aenderungen, die an der ersteren nötig waren, um sie den Tendenzen der letzteren zu adaptieren, so durchsichtig, wie die Aenderungen in umgekehrter Richtung unbegreiflich bleiben. Hill. findet z. B. darin, daß unser Lied im Ritual an der Seite von I, 165 erscheint — beide nennen Indra und die Maruts neben einander und eignen sich darum für das Marutvatīyam —, Hindeutung auf die Wahrscheinlichkeit „daß die Savyas zu den Familien gehörten, die ihnen (den Maruts) anfänglich nicht opferten, und daß jene zwei auf die Maruts bezüglichen Verse (v. 9. 15) nachträglich angefügt sind." Die Brāhmaṇas und Sūtras lassen uns die Ritualkünstler, welche die der Saṃhitā entnommenen Mosaiksteine an einander legten, wirklich genugsam bei ihrer Arbeit beobachten. Wer diese Beobachtung anstellt, muß, meine ich, den Glauben daran verlieren, daß das Nebeneinanderstehen zweier Hymnen in einer Litanei hinter die Coulissen solcher Vorgänge aus der Geschichte der Familienkulte blicken läßt, wie H. sie annimmt[1]). Wenn H. dann weiter (S. 424) im Text selbst von I, 52, 9 „eine Anspielung auf die spätere Eingliederung der Maruts in den Kult der Savyas" findet und gar (S. 423) im Kommentar zu Śāṅkhāyana „eine Erinnerung an die spätere Einfügung der Maruts an dieser Stelle" vermutet, kann ich auch diese Zeugnisse nur durchaus anders einschätzen.

1. Zu *subhvàḥ* am wahrscheinlichsten ein Begriff wie „Kräfte" zu ergänzen, vgl. v. 4. Das Verb *ir*, das sich ja gern mit Begriffen wie *vája* und *śúṣma* verbindet, paßt dazu. — *c d*: „Wie das Roß zum Siegespreise, möchte ich den (unserm) Ruf zueilenden Wagen, den Indra möchte ich herwenden" u. s. w. Vgl. zu der Stelle Bergaigne Mél. Renier 97, Pischel Ved. Stud. 1, 105; Colinet Principes de l'ex. véd. 26; Foy KZ. 34, 264. — 2[4]. Indra's Tätigkeit den Flüssen gegenüber wird bald durch *ubj* (hier und IV, 19, 5), bald durch *nir-ubj* ausgedrückt. Das eine heißt „drücken", das andre soll „loslassen" heißen. Vermutlich liegt im Grunde beidemal dieselbe Vorstellung vor: Hervordrücken, von dem gelegentlich allein das Drücken zum Ausdruck gelangt, das „hervor" als selbstverständlich ergänzt wird. Geldner's (Gloss.) Behandlung von *ubj* läßt m. E. manchen Zweifel übrig. — 3. Was *dvaró dvarīṣu* ist, muß dahingestellt bleiben. Zusammenhang mit *dvár-* „Tor" ist bei der sekundären Natur des aus *dh* entstandenen *d* in diesem Wort kaum wahrscheinlich; für *vṛ́kadvarasaḥ* II, 30, 4 ist vielleicht *vṛ́kadhv*° zu vermuten. Gehört es mit *drūṇānáḥ* zusammen, wie *hváras* mit *hruṇáti*? — *vavráḥ* Pp. wohl richtig; das glattere *vavré* (Grassm.) scheint Verflachung: wohl Nomen agentis wie V, 32, 8. Vgl. im Uebrigen zu I, 168, 2. *dvaró dvarīṣu* und *vavrá ádhani* scheint parallel; jedesmal zuerst Nom., dann Lokativ. — 4. Ueber *divī́ sádmabarhiṣaḥ* s. zu I, 18, 9; V, 75, 7. — *avātā(ḥ)*: offenbar nicht „windlos", sondern „unbezwungen", also *ávātā(ḥ)* (so schon Böhtl.

1) Ich erinnere an meine Erörterungen GGA. 1907, 218 ff.

Roth; M. Müller SBE. 32, 90) wie VIII, 79, 7 und wohl I, 62, 10; ähnlich ist wohl auch VI, 64, 4 für *avāté* Vok. *ávāte* von *ávāta* herzustellen. Vgl. zu I, 38, 7. — 5. Die verbreitete und alte Auffassung von *svávṛṣṭi* als Epitheton des Vṛtra „der den Regen zu eigen hat" ist mythologische Spekulation. Mir scheint entsprechend dem Zusammenhang Indra gemeint[1]), obgleich dieser nicht oft als regnend erscheint (Rel. des Veda 142). Daß *svávṛṣṭi* Bahuvrīhi, ist nach der Masse ähnlicher Bildungen wahrscheinlich, freilich nicht gewiß (vgl. *svávṛkti*). Die bei Annahme eines Determinativkompositums sich ergebende Uebersetzung: „Zu[2]) selbsteignem Regnen in seiner, des Kämpfenden, Trunkesfreude eilten herzu" u. s. w. empfiehlt sich wenig. In dem unsrer Stelle nahe stehenden v. 14 zwar gäbe *svávṛṣṭi* als Determ. glatte Auffassung, doch ist auch mit Bah. ungezwungen durchzukommen. — Zum Vergleich in *d* siehe Macdonell JRAS. 1893, 425, Johansson Bidr. till Rigvedas tolkning 10, Bergaigne Mél. Renier 79, H. O. ZDMG. 61, 819. — 8. Nicht *jaganvā́ñ* (Benfey). *jagh*$^{0}$ durch *vṛtrám* gehalten. — 9. *svácandram* denkbar, nicht gefordert. Vgl. zu I, 27, 11. Ich übersetze: „Was erhaben, selbstglänzend, ungestüm, preisenswert (war), vollführten sie in Furcht[3]), die Ersteigung des Himmels, als die für den Menschen um den Preis kämpfenden Helfer[4]) (die dem Menschen den Kampfpreis gewinnenden Hülfen?) dem Indra, als die dem Helden zugetanen Maruts der Sonne zujauchzten". *svarṇṛ́ṣâco* „dem Sonnenmann zugetan" wäre harte Konjektur; gerade *nṛ́ṣâco* paßt gut. — 10. Wortstellung und Verseinteilung macht wahrscheinlich daß *vájraḥ* Subjekt des Hauptsatzes (neben *dyaúḥ*), nicht des Nebensatzes ist. Selbst der *vájra* fährt zurück. — *asya* (nicht *asyá*) Pp. offenbar richtig. — *ródasī* ist zu akzentuieren (Ludwig). Vgl. VII, 69, 1. — 11. „*dáśābhujis* zu sprechen" Grassmann. Aber *dáśa-* gibt es nicht. Meillet Notes d'Etym. Grecque 8 glaubt bei der Wortfamilie von *bhuj* „biegen" an anlautendes *bh* oder sonstige Doppelkonsonanz; er vergleicht griech. πτυχή etc. Die Vergleichung überzeugt so wenig mich wie Brugmann Grundriß 1$^{2}$, XLV (vgl. S. 277). Welche Lautgruppe könnte das πτ- resp. φϑ- repräsentieren, von der man zu ai. *bh-* (oder sonstiger hier einsetzbarer Doppelkonsonanz — doch welche wäre das?) und *bh-* gelangte? Sollen wir die indischen Worte von φεύγω loslösen? Daß bei einigen Verwendungen des *bhuj-*, wie unserm *dáśabhujiḥ*, *pári bhuja* Ts. IV, 5, 1, 4 etc. metrische Ungenauigkeiten entstehen, halte ich für unverfänglich, — Eher *diám* als *dyā́m*, das auch metrisch hart wäre. — Grassmann's, Ludwig's, Geldner's (Rel. Lesebuch 78) irrealen Bedingungssatz („wenn, o Indra, die Erde zehnmal so groß wäre" u. s. w.) halte ich mindestens für zweifelhaft. — 14$^{b}$. Der erste Eindruck wird sein, daß vor *ántam* Gen. die Macht oder dgl. Indra's ausdrückend stehen muß,

---

1) Wie in Bezug auf diesen v. 4 *ánu tasthur ūtáyaḥ*, so hier *abhí ... sasrur ūtáyaḥ*.

2) *abhí* gewiß nicht zu *yúdhyataḥ* gehörig (wie wenn *abhiyúdhyataḥ* dastände). Vgl. v. 14.

3) Vgl. 10$^{b}$; IV, 18, 11; VIII, 93, 14; 96, 7; Ait. Br. III, 20. Die Götter vollführen aus Furcht vor Vṛtra, was an sich rühmlich ist: sie ersteigen den Himmel.

4) Wortlich „Hülfen".

vgl. I, 100, 15; 167, 9; VII, 99, 2 (ähnlich X, 54, 3)[1]; auch VIII, 46, 11. Suchte man das überlieferte *rájasaḥ* in der so angezeigten Richtung zu ändern, läge vielleicht *jráyasaḥ* am nächsten. Daß neben Indra's *vyácaḥ* sein *jráyaḥ* gepriesen würde, wäre glaublich; wie *uruvyácas* ist er ja *urujráyas* oder *pṛthujráyas*; in ihm wohnen alle *jráyāṃsi* (VIII, 2, 33). Auch an *śávasaḥ* könnte man denken, das sich gern mit *ánta* verbindet (so in der Nähe I, 54, 1). Wirkliche Ueberzeugungskraft haben diese Aenderungen doch nicht. Wo von Himmel und Erde die Rede ist, paßt *rájas* allzu gut; auch die Nennung des *rájas* neben den Flüssen tastet man nicht gern an (V, 53, 7; VI, 61, 11; X, 66, 11). Daß in eine Verherrlichung von Indra's *vyácas* die Vorstellung des *rájas* paßt, kann VII, 21, 6; VIII, 88, 5; X, 111, 2 zeigen. Man wird danach vielleicht den Sinn vermuten, daß nicht Himmel und Erde, nicht Flüsse, nicht Lufträume Indra's Größe erreichen. Hätte Dual *rájasī* dagestanden (vgl. IV, 42, 6)? Schwerlich; eher käme vielleicht die Anomalie eines Nom. pl. *rájasaḥ* (vgl. Lanman's Index: Genders interchanged. Man berücksichtige den Einfluß von *síndhavaḥ* und das Metrum) in Betracht. Recht glaublich ist mir auch dies nicht. Sollen wir mit *rájasaḥ* solches Experiment machen, wo dieses sich so natürlich als Gen. zu *ántam* (vgl. V, 47, 3 *rájasas ... ántau*) fügt? Mir scheint am ehesten anzunehmen, daß der Satz aus der ursprünglichen Bahn ausweicht. Es hätte etwa heißen sollen: „dessen Umfang Himmel und Erde nicht erreichen, wie die Ströme nicht das Ende des *rájas* erreichen". Die Vergleichung wäre dann in zweiten, dem ersten parallelen Hauptsatz umgeschlagen: „dessen Umfang nicht Himmel und Erde, nicht die Ströme des *rájas* Ende erreichen". *c*: vgl. zu v. 5. In Allem anders als ich Ludwig ZDMG. 40, 716. — **15.** *sásmin.*

**53, 2.** *duráḥ* schwerlich von *dar*; man würde etwa **ādiráḥ* erwarten. Wie Ludwig vermute ich Ableitung von *dā*, wie auch Sāy. *dātā* setzt. — *c*: Sandhi *pradívókāmakarśanaḥ*. Das von Bartholomae Stud. 1, 96 Gesagte würde auf *pradívaḥ kāmakárśanaḥ* führen, vgl. dagegen Pischel GGA. 1890, 535; H. O. ZDMG. 44, 328 f. Auch sei auf den Praiṣa Ms. IV, 13, 2 (201, 4) verwiesen. — **3.** Offenbar ist an sich mit Wahrscheinlichkeit *saṃgṛ́bhyā* anzusetzen; ob *-ā* dann als Vocalis ante vocalem verkürzt, kann zweifelhaft sein. Vgl. die Materialien bei Benfey Quant. 4, 3, 32 ff. (derselbe a. a. O. 39 hält mit der Entscheidung über das *-yă* an unsrer Stelle zurück); Zubatý WZKM. 3, 298 f.; Arnold VM. 113. 135. — **4.** Man beachte das Hinübergleiten vom Singular (*a*, *b*) in den Plural (*c*, *d*). — **5.** Wohl *purucandraír*, vgl. zu I, 27, 11. — Ueber *prámatyā* (dafür etwa *prámatī*?) vgl. zu I, 31, 18. Verfehlt denkt Brunnhofer BB. 26, 77 f. an *prắmatyā* = *prá amátyā*. — *d*: *áśvavatyā* Arnold VM. 291. Ich denke eher *gávagrayáśvā-|vatiā*; ZDMG. 60, 155 mit Anm. 5. — **8.** Zu *páriṣūtāḥ* vgl. H. O. ZDMG. 60, 693. — **9.** Grassmann denkt mit Unrecht an *rathíā*; eben *ráthya* ist das bei *cakrá* gebräuchliche Adjektiv. — Roth ZDMG. 48, 678 löst, m. E. verfehlt, *duṣpádāḥ a⁰* auf. An Stamm *duṣpád* ist nicht zu zweifeln. — **10.** Vielleicht *ind·ra*, dann Eingang des Pāda

1) Vgl. auch, mit demselben *ānaśúḥ* wie hier, VIII, 3, 13.

vielleicht durch Verschleifung von *táva* um eine Silbe zu kürzen. Dies gibt Anlaß zu einer Betrachtung der

## Silbenverschleifungen.

Wir sprechen von den die metrische Geltung des Worts um eine Silbe verkürzenden Verschleifungen hier nur für das Wortinnere; die des Sandhi, die sich der Kontraktion annähern oder in diese übergehn (wie bei *-m*, *-ḥ* etc., vor *iva*), werden außer Betracht gelassen. Ebenso selbstverständlich der Fall, daß für eine Wortgestalt eine andre ebenso legitime, die um eine Silbe kürzer ist, eingesetzt werden muß, wie *sáhyase* für *sáhīyase* I, 71, 4, *ájuhvuḥ* für *ájuhavuḥ* X, 88, 9, *hyāná svāná bhyásam* für *hiyāná suvāná bhiyásam* Wackernagel 1, 202; so lassen sprachgeschichtliche Tatsachen, die auf **pŕṣa* = *púruṣa* deuten (Wack. 1, 56), X, 87, 16 *paúṛṣeyeṇa* für *paúruṣeyeṇa* denkbar scheinen; wegen *parṣad* neben *pariṣad* kann allenfalls für *párigadhitā* I, 126, 6 *párgadhitā*, für *paripádām* VIII, 24, 24 *parpádām* in Betracht kommen: freilich Wagnisse von unsicherm Wert[1]).

Zweifellos aber erscheinen, getrennt von solchen Fällen, im Ṛv. wie den jüngeren Vedatexten, der Pālipoesie, dem Epos (Hopkins, Great Epic 301 f.) zweisilbige Komplexe, die im Metrum die Stelle einer Silbe einnehmen, doch wohl indem verschleifende Aussprache sie der Einsilbigkeit annähert.

Da nun andrerseits auch verschiedenartigste Fälle metrischer Ueberzähligkeit vorliegen, entsteht vielfach Zweifel, ob der metrische Rahmen über die Norm erweitert oder in normalen Rahmen übergroße Wortmaterie hineingepreßt ist; auch daß beide Verfahren einander entgegenkamen, ist denkbar. Beim Zweifel z. B. über VI, 52, 14 *má vo vácāṃsi paricákṣyāṇi vocam* würde ich, da derselbe Vers noch einen überzähligen Pāda enthält (*b*), an überzähliges Metrum glauben: Kontaminationstypus Prolegomena 67 f. oder (mit Lesung *paricákṣiāṇi*) ein Trochäus zu viel im Ausgang. Verschleifende Aussprache andrerseits ist wahrscheinlich für die *iyám* betreffenden Fälle wegen häufiger Wiederkehr der Sachlage eben bei diesem Wort (Arnold 101); so wohl auch bei *divi* VIII, 3, 21; IX, 97, 26; bei *duhitā* IX, 113, 3 wegen Pāli *dhītā* (Wack. 1, 115; vgl. Ait. Br. VII, 13, 8; anders, mich nicht überzeugend, Bartholomae ZDMG. 50, 693 A. 1); vielleicht auch bei den Mittelsilben von *jásuraye* VI, 13, 5 (*váyo vṛ́kāya aráye jásuraye*): den Pādaausgang ⏑–⏑– bilden die Silben *-ye jásuraye*; es ergibt sich, daß *-sura-* eine Länge vertritt (Aehnliches später: Hopkins, Gr. Epic 301 f.) — nur bleibt freilich möglich, daß Jagatīausgang statt Triṣṭubh vorliegt.

Für den Eingang von Triṣṭubh (Jagatī) scheinen mir folgende Fälle der Verschleifung in Frage zu kommen[2]): I, 53, 10 *táva trámabhiḥ*[3]). — II, 18, 5 *á cat-*

---

1) Wenn man VIII, 24, 24 *śundhyúḥ* zweisilbig liest, fällt Anlaß zur Aenderung fort; außerdem ist Verschleifung des *pari-*, die dies der Einsilbigkeit annähert, denkbar. Letzteres gilt auch für I, 126, 6. Ueber VI, 52, 14 *paricákṣyāṇi* s. weiterhin.

2) Ich lasse die bereits erwähnten Stellen fort. Die Silben, um deren Verschleifung es sich handelt, sind gesperrt.

3) Dann *ind·ra*. Oder keine Verschleifung und *indra*.

*vārimśátā*? S. zu der St. — III, 6, 10 *prácī adhvaréva*[1]). — VI, 18, 12 *prá tuvidyumnásya* (s. zu der St.) — VI, 23, 5 *ásmai vayáṃ yád*[2]). — VI, 26, 7 *tváyā yát stávante*[3]). — VII, 32, 12 *yá índro hárivān*[4]). — VIII, 61, 8 *á puraṃdarám*. — Ueberzählige, auftaktartige Silbe im Eingang, vielleicht durch Verschleifung der Normalsilbenzahl näher gebracht (Aehnliches später: Hopkins 286): VI, 27, 5 *abhyāvartíne*. — VII, 39, 3 *urāv antárikṣe*[5]). — IX, 97, 43 *abhiśrīṇán páyaḥ*[6]). — X, 36, 14 *savitā paścātāt; savitóttarāttāt*. — Mitte der Jagatī: I, 127, 4 *aráṇibhiḥ*? S. zu der St. — Im achtsilbigen Pāda: VIII, 19, 37 *utá me prayíyor vayíyoḥ*[7]). — IX, 113, 7 *tásmin māṃ dhehi pavamāna*. — X, 85, 46 *nánāndari samrājñī bhava*. — X, 158, 2 *háraḥ śatáṃ savāñ árhati*[8]). — Weiter mit Zweisilbigkeit der Eingangsstelle, vergleichbar der bekannten von Hopkins 252 f. für den Śloka erörterten Erscheinung: I, 191, 16 *arasáṃ vṛścika te viṣám*. — VIII, 50, 5 *iyānó átyo ná tośate*.

Zu allem vergleiche man Arnold VM. 101 f. 161 f.; M. Müller SBE. 32, CXXII ff., von dem m. E., vornehmlich auf Grund der weiter geförderten Kenntnis der Metrik, vielfach abzuweichen ist[9]).

---

11. *ind·ra*.

**54, 3**: vgl. v. Bradke Dyāus Asura 62, von dem ich wesentlich abweiche. Wenn der Dichter *divé bṛhaté* singt, hängt das wohl damit zusammen, daß dann Indra als das *divó bṛhatáḥ sánu* erschütternd gepriesen werden soll. Es gilt einer Verletztheit des Himmelsgottes vorzubeugen (auch Geldner Ved. Stud. 3, 106 hat dies Motiv des „diplomatischen Ṛṣi" herausgefühlt). Durch *c* und *d* scheint keine gemeinsame Konstruktion durchzugehen; *kṛtáḥ* gehört wohl allein zu *barháṇā* (vgl. VI, 26, 5; *b*. ist Lieblingswort dieser Hymnengruppe). Zu *puró háribhyām* vgl. *puró áśvāt* III, 53, 23: „denn vor (Indra's) beiden *hari* (geht) dieser stierhafte Wagen". *rátha* mit *vṛṣabhá* wie oft mit *vṛṣan* verbunden; so wird ja

---

1) Oder Verschleifung zwischen beiden Worten? S. auch zu der St.
2) Oder metrisch überzählig?
3) Oder *tváyā* zu verschleifen?
4) Oder *yá i-* verschleifen?
5) Oder *-ari-* verschleifen?
6) Oder *páyaḥ* verschleifen?
7) Das erste oder zweite *-ayi-*? Oder zu den gleich folgenden Fällen der Zweisilbigkeit an der Eingangsstelle gehörig?
8) Wo zu verschleifen? Oder *-áñ a-* zusammenziehen?
9) Zur Veranschaulichung dieser Abweichungen Weniges über einzelne Stellen. I, 129, 11 (M. M. CXXII) doppelte Verschleifung von *-hanam* und *-janad* unwahrscheinlich; meine Auffassung der anscheinenden Abnormität s. zu der St. — VI, 18, 12 (M. M. CXXV): die Cäsur zeigt, daß die Abnormität nicht in *sthávirasya*, sondern in *tuvidyumnásya* liegt; *sthávirasya* gibt regelmäßigen Typ der auf die Cäsur folgenden Silben. — V, 4, 6 (M. M. CXXV): statt Verschleifung in *nṛtama* liegt *sòyne* (woran M. M. ebenfalls denkt) sehr nah: besseres Metrum. — Daß M. M. (CXXV) für *varuṇa* drei Stellen gibt, könnte an besondre Neigung dieses Worts zu Verschleifungen denken lassen. Aber II, 28, 6 vielmehr *bhyásam* (entsprechend M. M. selbst für IX, 19, 6); das Metrum läßt keinen Zweifel. IV, 1, 2 und VI, 75, 18: metrische Ueberzähligkeit, oder IV, 1, 2 textkritisch einzugreifen; s. zu den St.

auch *śúṣmo vṛṣabháḥ* VI, 19, 9, *vájro vṛṣabháḥ* IX, 72, 7 neben *vṛ́ṣā vájraḥ*, *vṛ́ṣaṇaṃ śúṣmam* gesagt. Der Wagen ist der des Dyaus, wenn nicht Dyaus selbst, wofür Parallelen nicht fehlen würden (vgl. Bergaigne's Register unter „char"). — *ṣáḥ* am Versende ist für Diaskeuastenkonstruktion zu halten und *ṣá* zu schreiben, wenn das Prolegomena 465 Ausgeführte (vgl. ZDMG. 61, 835) zutrifft.

4. *gábhasti.*

Das Wort wird durch das unverdächtige Zeugnis von Śat. Br. IV, 1, 1, 9 mit *pāṇi* identifiziert; wenigstens ungefähre Synonymität ist anzunehmen (vgl. Ṛv. VI, 49, 9; VII, 45, 4). Die Belege des Ṛv. ergeben deutliche Gleichartigkeit der Gebrauchssphäre mit der von *hásta*. Man sehe auch V, 54, 11, wo unter den Lokativen die Hände kaum fehlen können. Es scheint aber, daß die Hände vorzugsweise in einer bestimmten Geberde gemeint sind, als die einen Gegenstand haltenden; der Gott hält Schätze, die er dem Frommen bringt, Zügel, vor allem Waffen in seinen *gábhasti*. So ist Vorherrschen des Lokativs bezeichnend. Soma ist *gábhastipūta*, „in (genauer so als „mit") den Händen gereinigt"; vgl. *pavate gábhastyoḥ* IX, 71, 3; vielleicht lief bei der ursprünglichen Prozedur, deren spätere Gestalt Caland-Henry 154 beschreiben, der Soma, der als *aṃśúbhyāṃ gábhastipūtaḥ* (Ts. I, 4, 2, 1) angeredet wurde, durch die Hand, welche die *aṃśú* hielt. Fraglich ist, in welchem Sinn der Wagen *syūmagabhasti* ist; es kann sein, daß ein mit Riemen versehener Teil des Wagens als dessen „Hand" bezeichnet wurde [1]). Wenn an der vorliegenden Stelle Indra *gábhastim aśánim* des Feindes bekämpft, ist offenbar an den *gábhasti* als die *asáni* haltend, entsprechend dem typischen Gebrauch von *gábh°*, zu denken. Gehört nun *śítām* zu *gábhastim*? Das scheint mir dadurch, daß *gabh°* sonst (VI, 19, 3; VII, 37, 3) Mask. ist, an sich nicht ausgeschlossen. Da das Verb *śā* Objekte hat wie *naḥ*, *dhī*, *krátu*, *dákṣa* etc., hat auch eine *śitā́ gábhastiḥ* an sich nichts Unglaubliches. Das Zusammentreffen aber des immerhin eigentümlichen Ausdruckes mit dem das Genus betreffenden Bedenken macht doch wohl wahrscheinlich, daß *śítām* zu *aśánim* gehört. Wortstellung des Metrums wegen wie *víśvā vṛtrám amitríyā* VI, 17, 1.

---

7. *śūśuvajjanaḥ* als Kompositum „mit starkem Volke" Ludwig, verfehlt; vgl. VIII, 31, 3 und besonders II, 25, 1; Geldner Ved. Stud. 3, 45. — 8. In *dadúṣaḥ* Nom. pl. zu sehen finde ich keinen Anlaß. Warum nicht Gen. sg.: „deine Herrschermacht, der du [schon früher] ihnen gegeben hast"? Vgl. Bollensen ZDMG. 22, 604; M. Müller SBE. 32, 28; Lanman 513. — 9. Offenbar kann, wie Hillebrandt Ved. Myth. 1, 169 A. 3 erkennt, *camūṣádaḥ* nicht direkt zu *camasā́ḥ* gehören. Seiner Uebersetzung stimme ich im Ganzen bei, möchte aber bei *indrapā́nāḥ* nicht auf die nächstliegende Auffassung als Epitheton zu *camasā́ḥ*, das oft mit *devapā́na* verbunden wird, verzichten. Der Dichter gleitet offenbar von den Somas zu den somagefüllten Bechern (*camasá*) hinüber. Ich übersetze: „Dir

---

1) Ist aus dem einen Beleg dieses Kompositums I, 122, 15, wo es neben *súraḥ* steht, die klassische Bedeutung von *gabhasti* herausgesponnen?

(werden gebracht) diese reichlichen, von den Steinen gemolkenen, in den Camū sich niederlassenden (Somas, vgl. ZDMG. 62, 461), die Camasa, die Indra trinkt". — **10.** „Der Wasser in ihren Fundamenten schwankende Finsternis, der Berg befand sich in V.s Bauche". Das Gegenteil des wohl von demselben Verfasser 52, 2 beschriebenen *párvato ... dharúṇeṣv ácyutaḥ*. — **11.** Das Metrum ließe *janaṣâḷ* vermuten, doch beachte man die Häufigkeit langen Stammvokals vor *-sah*. Vgl. Arnold VM. 125. — Daß der als *svapatyá* überlieferte Stamm nirgends andres ist als *su-apatyá*: 1. „reich an schöner Nachkommenschaft" (so meistens, auch hier); 2. „schöne Nachkommenschaft", hat Hopkins JAOS. 15, 278 ff. m. E. zu größter Wahrscheinlichkeit erhoben. Anders SBE. 46, 86.

**55, 1.** „(Weiter) als selbst der Himmel hat seine Weite sich ausgebreitet". — Nicht *ātápaḥ*, woran Ludwig denkt. — $3^{a\,b}$. Etwa: „Du, Indra, wie jenen Berg (vgl. 57, 6), daß man ihn genieße (vgl. einerseits VIII, 51, 3; 65, 3, andrerseits H. O., GGA. 1907, 236), beherrschest die Eigenschaften hoher Mannheit". *irajy-*, welches Akk. oder Gen. regiert, hat hier im Vergleich Akk., im Hauptsatz Gen., etwa wie *prayantâ* VII, 19, 1 erst *gáyasya*, dann *védaḥ* bei sich hat. Vgl. noch das ähnliche Nebeneinander verschiedener Kasus V, 1, 11; 12, 3; 22, 4; 65, 6; VI, 21, 2. Speziell für Vergleichungen: Bergaigne Mél. Renier 87 f.; im Allg. über Neigung zu Kasuswechsel: Hopkins TAPhA. 37, 95 Anm. — **6.** Etwa: „Denn er, ruhmbegierig, die künstlichen Sitze (des Feindes) auf dem Erdboden vertilgend mit seiner Kraft großgeworden ...". Vgl. V, 84, 3. *ójasā* kann zugleich zu *vṛdhānáḥ* (III, 45, 5; X, 99, 6) und *vināśáyan* (VIII, 97, 14) konstruiert werden. — **7.** *somapāvan*. — $8^{c\,d}$. „Bedeckt, wie Brunnen von ihren Erbauern, (weilen) in deinem Leibe" u. s. w. Aehnlich Benfey, Grassmann.

**56, 1.** *camríṣaḥ* Nom. sg. gleich *camrīṣáḥ*? Letzteres ist wohl ein starkes Wesen (ein Tier? der *camara*?). Doch scheint vielmehr Akk. pl. fem. verbunden mit *pūrvíḥ* vorzuliegen. *áva tásya* schwerlich richtig. Absolutivum *avatásya* (obszöner Sinn, vgl. Vs. XXIII, 24. 28)? Doch zeigt Arnold VM. 113, daß Ausgang des Abs. an Stellen metrisch geforderter Kürze selten ist; dann meist spät. Eher Gen. *avatásya* (so Grassmann; dasselbe Wort 55, 8; entsprechende Aenderung IX, 73, 4); dazu paßt *pāyayate*. Dann schiene *camríṣ* etwa auf Wassermassen oder Eimer („Eimer" übersetzt Ludwig) zu gehen, die aus dem Brunnen heraufbefördert werden, „wie der Hengst die Stute (in Aufregung versetzt)" — Vergleich darauf beruhend, daß *ud-yam* „hinaufbewegen" und „aufregen" ist. — *c*: seinen Verstand, den goldnen, läßt er trinken ...". *hiraṇyáyam* wegen Pādateilung wohl eher zu *dákṣam* als zu *rátham*. — **2.** Es kann scheinen, daß die *gūrtáyaḥ*, die *párīṇasaḥ*, welche zu Indra eilen *samudrám ná ... saniṣyávaḥ* (= IV, 55, 6), zu ihm wie die Venas zum Berg hinaufsteigen. Vgl. (aus derselben Liedergruppe) 51, 2 *índraṃ dákṣāsaḥ ... jávanī sūnṛ́tāruhat*. So kann man in *ádhi roha* Notbehelf für *ádhi rohanti* vermuten (ähnlich Ludwig), wozu auch im Vergleich der Plural *venáḥ* (vgl. VIII, 100, 5) paßt. Ist *ádhi roha* doch 2. Sing., müßte Verb des ersten Hemistichs ergänzt oder Hinübergleiten aus der Vorstellung des *rohanti* in die des *roha* angenommen werden. — Da erster Be-

standteil von *nemannísaḥ* offenbar Lok. *néman*, ist *nemanísaḥ* zu lesen. Vgl. Wackernagel 2, 53; Bartholomae IF. 21, 353 A. 2. — 3. Es fällt auf, daß nicht das metrisch glattere *ramáy*$^{0}$ dasteht. — 4. Trifft Ableitung des *arhariṣváṇiḥ* von *hṛṣ* zu? Das Fehlen des Konsonanten im Anlaut und das *i* der Wortmitte befremdet (vgl. Wackernagel 1, 56). Was nach Ablösung des Suffixes *-vani* (zu diesem paßt auch Akzent und im selben Lied *turváṇiḥ* und *bhurváṇiḥ*) bleibt, *arhariṣ-*, scheint sich in die Nähe von Desiderativen wie *edidhiṣ- aśiśiṣ-* zu stellen. Ich denke wie Ludwig 5, 17 an Wurzel *arh-*; Desiderativadjektiv etwa in der Bedeutung „seine Ansprüche geltend zu machen bestrebt". Gegen *arha-riṣváṇiḥ* „qui fait du mal à ceux qui le méritent" (Bergaigne, Études) liegen Bedenken nah. Noch anders Hopkins AJPh. 14, 34. — 6. Zu *pāṣyà* vgl. *pāṣyòḥ* IX, 102, 2, Lanman 344. Beide Formen halten sich gegenseitig. Sie weisen auf Stamm *pāṣṭi*, der einen paarweise vorhandenen Körperteil zu bezeichnen scheint (vgl. X, 152, 3 *ví vṛtrásya hánū ruja*). Welcher das ist, weiß ich nicht. Die auf Anklang an *pāṣāṇá* beruhende Auffassung als „Stein" und die anknüpfenden etymologischen Kombinationen [1]) scheinen nicht überzeugend.

**57, 2.** Auffassung von *hāsat* als *ha asat* wird zutreffen. Bei *hā* (*jíhīte*) wie *hās* wäre Medium zu erwarten, während *ánu . . . asat* mit Dativ paßt (s. sogleich). Offenbar ist *ha* aus metrischer Rücksicht gesetzt. Wortstellung unanstößig; *ha* steht gern hinter Präfixen, die keineswegs am Satzanfang zu stehen brauchen (IV, 29, 2). Man könnte einen von *ánu-asat* abhängigen Akkusativ in *sávanā* finden wollen („Alles soll den Pressungen . . . nachfolgen"). Aber der Vergleich *ápo nimnéva*, der die Bewegung der gepreßten Tränke zu beschreiben scheint, spricht dafür, daß *sávanā* vielmehr Nom. ist (vgl. IV, 47, 2; V, 51, 7; IX, 97, 45; anders gewandt freilich VIII, 32, 23). Zu *ánu . . . asat* mit Dativ *iṣṭáye* (vgl. BR. unter *anu-as*): X, 27, 17 *ánu . . . āsan* mit Dat. *dívé*. Danach scheint sich folgende der Ludwig'schen ähnliche Uebersetzung zu empfehlen: „Und es möge Alles folgen (d. h. etwa: zur Verfügung sein) für dich [2]), für dein Streben, die Pressungen des Opferreichen wie zur Tiefe die Wasser". — Für Ludwig's *párvatena* finde ich keinen Grund. Er scheint an *sam-aś* zu denken, doch dann wäre *samaśītá* betont. Man übersetze: „Als der *vájra* wie an einem Berge sich wetzte". Vgl. I, 55, 1; 130, 4; VIII, 15, 7; 76, 9; X, 153, 4. *sám* ist bei *śā* „schärfen" häufig. — 3$^{b}$. „Die du wie Uṣas schmuck bist": Anrede an die Gattin des Opferers? *á bharā* ohne Zweifel 2. Ps. Imperativi. — 6. Nicht *sártavápāḥ* zu sprechen (Wackern. 1, 316).

**58, 1.** Aufrecht (KZ. 25, 435) liest *nú cit sahojā amṛ́to nú tandate*: im Uebrigen sehr wahrscheinlich; nur braucht das überlieferte *ní* m. E. nicht aufgegeben zu werden, wenn auch *nú cin nú* mehrfach belegt ist. Damit, daß hier vom *dūtó vivásvataḥ* gesagt wird, daß er nicht *tandate*, vergleiche man *átandro*

1) Fortunatov BB. 6, 217; J. Schmidt KZ. 32, 387; Bartholomae IF. 3, 192; Osthoff, v. Patrubány's Sprachw. Abh. 2, 90, u. s. w.

2) Betreffs *te* bei *ánu . . . asat* vgl. oben S. 27 zu IV, 30, 2.

*dūtáḥ*. SBE. 46, 46. — *devátātā*: ZDMG. 55, 291. — **2.** *á svám* (metrisch korrekter) oder *á suám*? — Arnold's (VM. 114) *tṛṣú* (wegen der folgenden Kürze) ruht auf knappem Fundament. Kon vier Beweisstellen wiederholen drei denselben Pādaeingang *tṛṣú yád ánnā* (s. darüber unten zu IV, 7, 11); die vierte ist ganz ähnlich (*t. yád agne*). An der einzigen sich außerdem findenden Stelle, wo das Wort im Eingang mit folgender Kürze steht (X, 115, 6), hat der Dichter für Positionslänge gesorgt. — **3.** *krāṇá*: H. O., Album-Kern 33 ff.; s. dort die ältere Literatur. Geldner's (Glossar) neue, an *kṝ* „preisen" anknüpfende Erklärung (*krāṇá* 1. preisend, gepriesen; 2. *krāṇá* fem. Preis; inst. unter Preis) überzeugt mich nicht. Einerseits fügt sich m. E. der Inhalt z. B. von I, 134, 2 besser der Anknüpfung an *kṛ*, andrerseits ist der Schritt von Part. *krāṇá* zu Nomen *krāṇá* bedenklich. Zu den von mir behandelten Materialien kommt bei Geldner der von Yāska IV, 19 zitierte, offenbar an I, 134, 2 sich anlehnende Vers, der von den Lobsängern sagt *góbhiḥ krāṇá anūṣata*. Ich würde wörtlich verstehen: „mit Kühen sich bereitend (oder „es", nämlich die heilige Handlung, „bereitend"?) haben sie ihr Geschrei erhoben". So erhoben einst die Aṅgiras ihr Geschrei zusammen mit den Kühen (IV, 3, 11; V, 45, 8, vgl. I, 62, 3). Der Lobgesang ist wie der Soma gleichsam mit Kuhsubstanz (dem gleichzeitig geopferten Ghṛta und dgl.) versetzt. — **4.** Stamm *sṛṇí* oder *sṛṇī* „Sichel" liegt im Śat. Br. vor, abgeleiteter Stamm *sṛ́ṇya* Rv. IV, 20, 5. Ob X, 101, 3; 106, 6 (s. dazu Henry MSL. 14, 174 f.) Stamm *sṛṇyà* oder *sṛṇī*, ist zweifelhaft. Das *sṛ́ṇyā* unsrer Stelle scheint Instr. von *sṛ́ṇi* oder *sṛ́ṇī* „mit der Sichel"; die Akzentdifferenz gegenüber dem Śat. Br. und eventuell Rv. X reicht m. E. nicht aus um dagegen zu entscheiden und die gewagte Annahme eines verstümmelten *sṛ́ṇyā(bhiḥ)* (Geldner Ved. Stud. 1, 116; Pischel ebendas. 2, 111) zu rechtfertigen. — *tṛṣú*: s. zu v. 2. — Den allerdings ungewöhnlichen Akzent von *rúsadūrme* zu beseitigen verbieten analoge Stellen; s. Weber Ind. Stud. 13, 59 A. 1. — **7.** Daß *saptá juhvàḥ* von *yájiṣṭham* abhänge (Gaedicke Accus. 185; Pischel Ved. Stud. 2, 113), halte ich nicht für ausgeschlossen, aber wegen der Bedeutung von *yaj*, *yájiṣṭha* für kaum wahrscheinlich. *saptá* natürlich nicht zu *vāghátaḥ* sondern zu *juhvàḥ*: das zeigt Wortstellung und *saptájihva*. M. E. *saptá juhvàḥ* Nominativ. Zugehöriges Verb entweder *vṛṇáte*, so daß *saptá j°* und *vāghátaḥ* koordinierte Subjekte sind. Oder wohl wahrscheinlicher: das Verb war ungefähr in Gestalt des *sapary*, *yā* (vgl. I, 145, 3; VIII, 44, 5) in Pāda *d* gedacht; als es zur Formulierung gelangte, hatte sich (in *d*) 1. Sg. statt 3. Plur. der Vorstellung aufgedrängt. Anderwärts wird zu Agni gesagt *juhvà yajasva* I, 76, 5, vgl. VI, 11, 2; er ist *hótā sá juhvà yájiṣṭhaḥ* X, 6, 4. Derselbe Gedanke hier so, daß ihn, *hótāraṃ ... yajiṣṭham*, alle *juhvàḥ* verehren oder angehen, natürlich damit er mit ihnen opfere. — **8.** *pārbhír*.

**59, 2**$^{c}$. Abhinihita Sandhi an der Stelle der Cäsur? *janayanta*? Vgl. I, 168, 9; IV, 1, 12; auch X, 61, 7; Bartholomae Stud. 1, 90, oben zu I, 24, 8. Immerhin ist der Sandhi an dieser Stelle des Metrums auch abgesehen vom Fall des Augments häufig genug. Arnold VM. 77. — **4.** Roth ZDMG. 48, 117 f. läßt

*a* mit *giraḥ* schließen und im Eingang von *b* zwei Silben, etwa *sattó* ausgefallen sein. Seine Uebersetzung „die hohe Rodasī schickt hinaus (stößt aus) ihre Lieder, wie ein geschickter — menschlicher Hotar dem Vaiśvānara zu Ehren" beruht auf Gleichsetzung von *sūnave* mit *sunve*; die bedarf keiner Widerlegung. Aber auch Roth's Pādateilung ist unwahrscheinlich; die Triṣṭubh- und Jagatiausgänge sind in dieser Hymnengruppe (mit einziger Ausnahme von 61, 11[a]) so bestimmt auseinandergehalten, daß unsre Vermutungen dem Rechnung zu tragen haben, mithin *giraḥ* als Eingang von *b* aufzufassen ist, was auch der Sinn empfiehlt. Weiter scheint unvermeidlich *pūrvíḥ* und *yahvíḥ* mit *giraḥ* zu verbinden; zu *giraḥ ... pūrvíḥ* vgl. V, 27, 3; VI, 34, 1; VIII, 96, 10; IX, 85, 11; X, 29, 5. Zu *hótā manuṣyò ná* vgl. *mánuṣo ná hótā* I, 180, 9. Aus dem durch dies *ná* angezeigten Vergleich möchte ich *giraḥ* sammt seinem Anhang draußen lassen. Sonst verfängt sich das Ganze in bloßen Vergleichungen, neben denen der das *upameyam* enthaltende Hauptsatz fehlen würde. Das zweite Hemistich aber mit seiner Ausführlichkeit macht in der Tat eher den Eindruck, einem Hauptsatz zuzugehören, zu dem dann auch *giraḥ* oder *giro hótā* (in gleich zu veranschaulichender Weise) zu ziehen wäre. Bei der Ergänzungen erfordernden Unvollständigkeit sind Zweifel begreiflich. Im Ganzen scheint mir der Satz — wesentlich anders als bei Foy KZ. 34, 276 — etwa nach folgendem Schema zu verlaufen: „Wie die beiden großen Welten ihrem Sohn (Agni, ihre Gaben d. h. Kraft u. s. w. [Bergaigne 2, 5] bringen), (so bringt) Reden der Hotar, wie der des Manu (nämlich Agni selbst) geschickt — viele (Reden) dem sonnenhaften" u. s. w.[1]). Man kann auch *hótā* in den Vergleich setzen, etwa: „(so bringen wir) Reden wie der Hotar des Manu"; oder — m. E. künstlicher als nötig — mit *giraḥ* als Nom.: „(so werden) Reden, wie der Hotar des Manu[2]), dem Sonnenhaften viele u. s. w. (zuteil)". Um textkritische Schwierigkeiten kann es sich allein in *a*, *bṛhatī iva sūnáve ródasī*, handeln. *bṛhatī* ist häufiges Beiwort der *ródasī*; Agni Sohn der beiden Welten (Bergaigne 2, 4). Von Seiten des Sinnes also — soweit dieser ausgesprochen ist, es sich nicht um Ergänzungen handelt — ist der Pāda durchsichtig; seine Elemente halten sich gegenseitig; für Herstellung eines Verbs oder Objekts ist schwerlich Platz. Da nun aber wohl *bṛhatīva* gesprochen werden muß (an Sonderstellung der Pragṛhyas in Bezug auf Kontraktion ist ja nicht zu denken, und Unterlassung der Kontraktion würde eine Reihe metrischer Anstöße ergeben), so scheint im Ausgang eine Silbe zu fehlen. Man wird kaum an *ródasīoḥ* denken (vgl. v. 2[b]) „wie dem Sohn von Himmel und Erde die beiden großen" (nämlich eben Himmel und Erde). Auch *ródasīmé* wäre nur Notbehelf. Entweder ist die Lücke eben auf das mangelhafte Formgefühl des Dichters

1) Einwirkung auf Agni erst seitens der beiden Welten, dann seitens des Hotar: vgl. VII, 7, 5[cd].

2) Gemeint natürlich: „wie der Hotar des M. sie vorzutragen weiß". Genauer ausgedrückt: „Reden werden ihm zuteil" suggeriert die Vorstellung „wir tragen Reden vor"; dazu Vergleich: „wie der H. des M." An solchen freieren Bau der Vergleichung denkt Bergaigne Mél. Renier 92

zurückzuführen, oder es ließe sich an zweisilbige Aussprache des *-i* denken: dies wohl eher als Bollensen's (ZDMG. 45, 206) gewagtes *rodasiā*. Der Eingang des Pāda dürfte — entgegen meinen Versuchen SBE. 46, 51 — nicht anzutasten sein. — **6.** Lies *jaghanvân* (nicht *°vāñ*) Proleg. 429 A. 1; vgl. Prātiś. 285. — **7.** Benfey (Quantitätsversch. 1, 15) vermutet *mahinā*; ebenso Arnold VM. 143. An allen übrigen 33 Stellen, wo das Wort unmittelbar hinter der Cäsur steht, erscheint in der Tat *mahinā*; *mahimnā* nur hier und zweimal im Pādaeingang. Immerhin ist in der Durchführung voller Konsequenz Vertrauen vom Uebel. — *puruṇṭhé* scheint Eigenname. Nicht sicher beurteilen läßt sich das Verhältnis von VII, 9, 6 zu unsrer Stelle; liegt dort Instr. auf *-ā* vor?

**60, 1.** Wohl *dūtáṃ sadyá'artham*. — **3.** Versuchung liegt nah *hṛdá á jáy°* zu verbinden. Aus dem Herzen geboren wird nicht Agni, sondern das Lied. So vermutete ich SBE. 46, 53 (vorher schon Grassmann) *jáyamānā*, das durch Einfluß von *tám ... mádhujihvam* entstellt wäre. Vgl. II, 35, 2; III, 39, 1; V, 42, 13; VIII, 43, 2; IX, 47, 3. Auch Lanman 356 glaubt, daß *jáy°* auf das Lied geht; sein Nom. sing. fem. auf *-a* mit paragogischem *m* aber scheint mir unannehmbar. Ich halte jetzt den Eindruck, daß *hṛdá á j°* zusammengehört, doch nicht für gewichtig genug, um den tadellosen Text anzutasten. Daß *jáyamānam* von Agni steht, paßt dazu, daß *cd* davon spricht, wie die Āyus ihn *jíjananta*. — **4.** IV, 11, 5; V, 8, 1 steht *dámūnasaṃ gṛhápatim*. Dies ist in den Nom. übertragen, wodurch das Metrum um eine Silbe zu kurz kommt (Proleg. 79). Daß durch *dámūnā(ḥ)* abzuhelfen sei, muß bezweifelt werden (Proleg. 186; Lanman 559; Hirt IF. 1, 9).

**61.** Ueber das Metrum s. Prolegomena 90; Arnold VM. 211 f.; vgl. H. O. ZDMG. 55, 325; 60, 746 f. Die metrische Unsicherheit bedingt häufig entsprechende Unsicherheit in Beurteilung der Wortgestalt. Die Herstellungsversuche Michelson's PAPhA. 32, LXXVIII sind schwerlich glücklich.

**2.** *bâdhe*: ZDMG. 55, 300; unten I, 132, 5. — *suvṛktí* (ebenso v. 4. 16)? Vgl. ZDMG. 60, 154 A. 2. — *c*: vgl. Kathop. 6, 9, — **3.** Wohl *ácchaüktibhir* (an der Kompositionsfuge durch Cäsur zerschnitten), entsprechend der sonstigen Behandlung dieses Worts, obwohl in diesem Lied die Auflösung metrisch nicht gefordert wäre (vgl. ZDMG. 60, 753). — **5.** *vīráṃ* (Proleg. 174; der Fundort vieler dort für das *ī* gegebener Belege erweckt Bedenken)? *dānáokasam*? Mindestens eine dieser Lesungen ist erforderlich. — *purā́ṃ* in diesem Lied unsicher. — **6.** *tvákṣitā* Grassmann: eine der drei Stellen, an welchen nach ihm dies Wort um eine Silbe zu kurz ist. Aber hier kann sich der Defekt aus dem besondern Metrum erklären; I, 186, 6 ist in *tváṣṭā á* enthalten, auch das Metrum zu Freiheiten neigend; endlich V, 41, 8: bezeichnenderweise neigt auch dies Lied zu unterzähligen Pādas. Als Möglichkeit kommt allenfalls noch Lesung *tuáṣṭ°* in Betracht. — *c*: *ávidad* (Proleg. 91 A. 1) mehr als unsicher. — **7.** Ludwig's Vorschläge *bhrātuḥ* oder *pitúḥ* (für *mātúḥ*) sind nicht am Platze. Mit Recht verteidigt Macdonell JRAS. 1895, 182 die Ueberlieferung. — *b*: zu *maháḥ pitúm papivân* scheint zu vergleichen III, 48, 2 *maháḥ pitúr dáma āsiñcad ágre*. *maháḥ* also wohl Genetiv.

Bergaigne Quar. hymnes 20 schreibt nach der Parallelstelle *pitúḥ*, schwerlich mit Recht. — 8. *gnā́s*? In diesem Liede zweifelhaft. — 9. *ámatraḥ* gewiß nicht „unermeßlich groß“ (Geldner Gloss.). Das ist *amātráḥ*; andrer Wurzelvokal und Akzent (vgl. Knauer KZ. 27, 36). Für einige Stellen steht ungefähre Bedeutung „Krug“ fest; mir scheint Bergaigne (Études) mit Recht sie überall durchzuführen. Indra, Indra's Freundschaft ist *ámatra*, aus dem man trinkt. Aehnliche Ausdrücke bringt Bergaigne a. a. O. bei. Charakteristisch ist, daß der mehrfach als *ámatra* bezeichnete Indra VI, 24, 9 *amatrin* heißt; er hat einen *ámatra*, mit Bezug auf den man ihn anruft *gambhīréṇa na urúṇāmatrin práṣṭo yandhi*. Wenn Indra III, 36, 4 *ámatraḥ ... virapśí*[1]) ist, vergleiche man IV, 45, 1 *dṛ́tiḥ ... ví rapśate*; schon BR. (Nachträge) durchlöchern die Scheidung der angeblichen beiden *ámatra*, indem sie *ámatra* dort zum Substantiv schieben. — 10. *asyá íd* aufzulösen? Ebenso 11? Schwerlich 13. — *gā́* in diesem Lied nicht sicher. Gewiß nicht *urāṇá* zu sprechen (Bollensen ZDMG. 41, 504). — 11. M. E. richtig zieht Roth KZ. 20, 70 *ranta* zu Wzl. *ram*[2]), vgl. II, 13, 12; IV, 19, 6. Nicht überzeugend Ableitung von Wzl. *ar* (Benfey AGGW. 15, 127, vgl. auch Bergaigne Études unter *ar*). — 12. *gṓr* (unsicher). — *apā́m*. — 14. Das geläufige *bhúmā* wohl als dem Dual *dyávā* gleichwertig empfunden; vgl. Wackernagel 2, 152. — *c* allem Anschein nach richtig überliefert. Aber an das Rätsel von *oṇím* wage ich mich nicht. — Eher *sadyó* als *sadió*. — 15. *bhū́rer*? — *sū́rie*? — 16. *hāriyojana* „auf das Anschirren der *h.* bezüglich“; offenbar Epitheton zu *bráhmāṇi*, die spezielle rituelle Bedeutung der Lieder I, 61—63 hervorhebend (vgl. 62, 13; 63, 9): also ist, wie schon BR. und Ludwig bemerkt haben (vgl. auch Bergaigne, Rel. véd. 2, 255 A. 1, Rhét. védique 14), *hāriyojaná* zu akzentuieren. Aenderung, die den Vokativ („o Anschirrer der *h.*“) rettete, müßte das *ā* der ersten Silbe kürzen, was metrisch nicht ratsam ist, und zugleich entweder das letzte *ā* ebenfalls kürzen oder *-ā* im Vokativausgang (Lanm. 339, Arnold VM. 139) annehmen: Häufung von Schwierigkeiten, zu denen noch kommt, daß m. W. ein *hariyójana* nur einmal (wohl „Anschirrung der *h*[0]“), ein *háriyojana* nirgends belegt ist. Der scheinbare Vokativ konnte im Zusammenhang von *te ... indra* leicht zu Stande kommen. — Unsicher ob *aíṣu* oder *á* (resp. vor Vokal verkürzt) *eṣu*.

**62.** Auch in diesem Lied Cäsur oft vernachlässigt.

1. *stuvatá* halte ich mit Pp. für Dativ; ungezwungen muß es von dem Preislieder singenden Indra (Berg. 2, 277) verstanden werden. Anders Bollensen, Or. u. Occ. 2, 465. — 3. Bei der Neigung des Dichters die Cäsur gerade bei *áṅgirasaḥ* (2[d]), *áṅgirobhiḥ* (5[a]) zu vernachlässigen, scheint sich die Lesung *índrasya áṅgirasā́m ca iṣṭaú* zu empfehlen. — In Anbetracht der seltenen Stammbildung wird man ungern ein *dhāsí* von Wzl. *dhay* und eins von Wzl. *dhā* unterscheiden. Doch läßt sich das nur gewaltsam vermeiden. Den Versuch Ableitung von *dhā* zu entbehren erschwert schon das avestische *dāhi*, und auch das andre, vermutlich

1) Hier übersetzt jetzt Geldner selbst (Rel. Lesebuch 79), anders als im Glossar, „Somafaß“.
2) „Genauer zu Wzl. *ran*“: das scheint nach den Parallelstellen abzulehnen.

z. B. hier vorliegende *dhāsí* ist schwer zu beseitigen. Annahme zweier Worte wird durch Verschiedenheit des Genus unterstützt. Vgl. noch Henry MSL. 10, 93 f. — Zum Akzent von *bhinád* vgl. ZDMG. 60, 726. 736. — **4.** Ich halte nicht für gewiß, daß *suṣṭúbhā* und *stubhá* zu *svaréṇa* gehört oder daß diese Worte selbständig stehen, glaube vielmehr wegen IV, 50, 5, daß sie vielleicht zu *saptá víprāiḥ* gehören. Verbindung von Sing. und Plural, indem die sieben *vípra* als ein Gaṇa gedacht sind. — Ueber *phaligám* s. zu I, 121, 10. — **5.** Bergaigne's (Études) Leugnung von *ándhas* „Dunkelheit" (hier; I, 94, 7; VII, 88, 2) ist unberechtigt. Mit der vorliegenden Stelle vgl. I, 68, 1; 91, 22; 92, 4; IV, 52, 6; V, 31, 3. Sichere Belege aus Yajustexten bei Geldner, Glossar. — Es ist unberechtigt *aprathayaḥ* in *prathayaḥ* zu ändern, um mit Auflösung *bhúmiāḥ* die Cäsur zu retten. — *d.* I, 110, 6 macht wahrscheinlich, daß *divó rájaḥ* „der himmlische (obere) Luftraum" zusammengehört. Ist zu verstehen: „du hast des Himmels Luftraum unterhalb (vom Himmel selbst) festgestellt"? Oder: „du hast des Himmels Luftraum (und) den unteren festgestellt"? Vgl. IV, 53, 3. Die erste Auffassung durch I, 54, 7 begünstigt. — **6.** *prá* ist nicht von *yakṣ°* abzuschneiden um es mit *asti* zu verbinden (Ludwig). — **7**$^{d}$: das Metrum zeigt den im vorangehenden Lied häufigen Typus. Nicht *rávadasī*, wie Bloomfield (PAOS. May 1883, p. CLXII), oder *ródasiā*, wie Bollensen (ZDMG. 45, 206) wollte. — **8.** Zu *dívam ... bhúmā* vgl. Wackernagel 2, 152. — *aktā́* (vor folg. Vokal *aktá*?) *uṣā́(ḥ)*: metrische Unebenheit nicht schwer (Proleg. 73 f.), reicht in diesem metrisch freien Liede nicht hin Konjektur *uṣásā* (Bartholomae BB. 15, 20 A. 1, doch vgl. denselben Studien 2, 73) zu rechtfertigen. Damit verschwindet die Prämisse des Schlusses, daß *aktá* Dual sei. Ueber *aktá* vgl. J. Schmidt Pluralbild. 212. 214; Osthoff IF. 5, 286 f. Nicht überzeugend Bergaigne Études s. v. — **9.** *śávasā*: vgl. zu I, 27, 2. — **10.** Vielleicht *ávātāḥ* „unbezwinglich", indem die Flüsse *áv°* heißen wie die Morgenröten VI, 64, 5 und, wie es scheint, die Wasser VI, 67, 7. Vgl. zu I, 38, 7; 52, 4. Sicher ist die Aenderung freilich nicht, wie schon Bergaigne (Études) bemerkt.

**63, 1—9** jedesmal *ind·ra*, vgl. ZDMG. 60, 743. — **1.** Annahme liegt nah, daß *dhā́ḥ* betont werden sollte. Doch ist möglich, daß der Relativsatz sich auf *yó ha śúṣmaiḥ* beschränkt oder die Vorstellung in das Geleise des Hauptsatzes gleitet. Vgl. im Allgemeinen ZDMG. 60, 737 f., wo diese Stelle zuzufügen ist. — Nicht *ábhvāḥ* (BR.). Wie Geldner (Ved. Stud. 3, 125) gesehen hat, gehört *víśvā ... ábhvā* zusammen (vgl. II, 33, 10): „alle *ábhva*, sogar die festen Berge". — **3.** *etán* kann von zu ergänzendem Verb (etwa „du schlägst", vgl. *ahan* am Versende, oder *iṣṇāsi* v. 2) oder von *dhṛṣṇúḥ* (Gaedicke 189) abhängen; vgl. auch I, 33, 7. Ein Gefühl, dessen Berechtigung nicht zu erweisen ist, wird sich vielleicht auf einen Nominativ richten (*dhṛṣṇúr etā́* „ein kühner Gänger"? vgl. *etárī* V, 41, 10, VI, 12, 4, ZDMG. 55, 302?): natürlich nur vagste Möglichkeit. — *pṛkṣá'* (wohl nach Pp. *pṛkṣé*) *āṇaú* „auf dem schnellen Wagen" Pischel Ved. Stud. 1, 96, Foy KZ. 34, 250, womit — natürlich läßt sich nicht mit Sicherheit sprechen — das Richtige getroffen sein könnte. Ueber *pṛkṣá* s. ZDMG. 55, 296. Für *ājaú* (Ludwig) fehlt jede Unterlage. — **4.** *vṛṣakarman*. — **5.** Lieber *mártiānām* als *mártānām*

(vgl. ZDMG. 55, 313 zu VI, 15, 8); so wird Kürze der zweiten nach der Cäsur und zugleich Länge der viertletzten des Pāda gewahrt. — *kāṣṭhā(ḥ)*. Uebrigens kann in *b* wie in *c* die in den vorangehenden Liedern auftretende Unterzähligkeit vorliegen. — *ghanéna* Grassmann mit Unrecht, s. zu I, 36, 16. — **6.** *á samaryé* offenbar mit ungewöhnlicher Wortstellung gleich *samaryá' á* III, 8, 5; IX, 1, 7. Vgl. *á sadhásthe* III, 23, 1. — **7.** Wohl *sudā́se*, freilich unsicher. Ludwig (ebenso Geldner Ved. Stud. 1, 153) liest *sudā́sam*. Warum nicht: „als du[1]) die Opferstreu gleichsam[2]) dem S. wie es traf hinwarfst"? *sudā́se* wie *purukútsāya, pūráve*. Ich glaube, daß Auffassung von *sudā́se* als Eigenname gegen Foy KZ. 34, 242 festzuhalten ist. Bei meiner Paraphrase ZDMG. 42, 219 ist der Akzent von *aṃhó(ḥ)* übersehen. — **8.** Bei *pīpayaḥ pīpayanta* etc. erfordert an einigen Stellen das Metrum *ī*, würde an andern *i* begünstigen. Man kann daran denken, die letzteren oder einen Teil von ihnen, unter Herstellung der Kürze, dem Perfektstamm (ZDMG. 55, 299) zuzuteilen. Doch kann das irrig sein; auch Verbalformen bei denen dieser Stamm ausgeschlossen ist wie *śiśnathaḥ* (°*that*), *śiśrathaḥ* (°*that*), *jījanat*, zeigen ähnliche metrische Verwendung. — *asmábhya*. — **9.** Delbrück, Vgl. Syntax 3, 230 A. 1, gegen dessen Trennung des *ákāri* von *bráhmāṇi* IV, 6, 11; 16, 21, dazu *brahmakṛ́t, brahmakṛ́ti, brahmakārá, bráhma kṛṇvántaḥ* etc. spricht. — *óktā* : *á-vac* ist sehr selten. 61, 16 und 62, 13 könnte *yóktrā* (vgl. V, 33, 2) vermuten lassen (man beachte das vorangehende *y*). Natürlich äußerst ungewiß; Objekt *bráhma, bráhmāṇi* hängt gern von *vac* ab. — *c*. Zehnsilbige Reihe des in I, 61 häufigen Typus.

**64, 1.** *apáḥ* schwerlich „Wasser" (M. Müller SBE. 32, 110; dagegen Ludwig Ueber d. neuesten Arb. 13)[3]). Der Zusammenhang zeigt mit großer Wahrscheinlichkeit, daß der Vorstellungskreis von „Werk" vorliegt. *suhástya* ist der geschickte Werkmeister. *suhásta* sind die Ṛbhu; diese aber werden gern *apásaḥ* (*apáso yé suhástāḥ* V, 42, 12) genannt; sie tun das *ápaḥ* (IV, 33, 9). Als *suhásta, suhástya* werden auch wiederholt die *adhvaryú* bezeichnet, die gleichfalls ihr *ápaḥ* tun (II, 14, 11). Wie hier *suhástyaḥ* und *dhíraḥ*, verbindet mit *dhíra* sich *apás, svápas* III, 8, 5; IV, 33, 1. 2; I, 130, 6 = V, 2, 11; 29, 15. An den letzten Stellen ist ebenso wie an dieser von der Tätigkeit des Hymnendichters die Rede; sie wird mit der des Wagenbauers verglichen (siehe auch *apáseva* X, 106, 1). Liegt demnach wahrscheinlich eine Form aus dem Kreis der Stämme *ápas apás* vor[4]), so fragt sich, ob „Werk", wie der Ausgang *-aḥ* empfiehlt, oder „werk-

1) Oder (schwerlich) dritte Pers., mit Purukutsa oder dem Pūru als Subjekt.

2) (sie, die Burgen) wie eine Opferstreu? So Foy.

3) Daß hier neben *apáḥ* steht *vidátheṣv ābhúvaḥ*, was v. 6 wiederkehrt und sich dort nach M. Müller auf *apáḥ* „die Wasser" beziehen soll, entscheidet nicht. *v. ābh.* geht in der Tat v. 6, wie es scheint, auf die Maruts, in unserm Vers aber wohl auf *gíraḥ*; daß es beidemal verschiedene Beziehung hat, wird man hinnehmen müssen. Oder nicht unbedingt müssen, denn man kann allenfalls v. 1 die Worte auch wie v. 6 auf die Maruts beziehen: „ich besalbe mit Reden die beim Gottesdienst Tüchtigen".

4) Gezwungen scheint mir die Annahme von *apáḥ* „Wasser" in der Weise, daß an „Salbung"

tätig", wie der Akzent empfiehlt, anzunehmen ist. So schlug M. Müller (s. a. a. O.) früher die (später von ihm aufgegebenen) Aenderungen *apā(ḥ)* oder *ápo* vor. *apáḥ* halte ich für wenig wahrscheinlich. Der Dichter vergleicht sich selbst mit dem *dhíraḥ*, seine geistige Arbeit (*mánasā*) mit dessen Handgeschicklichkeit (*suhástyaḥ*)[1]): so wird den *giraḥ*, die der Dichter verfertigt, auch das *apas* des geschickten Künstlers entsprechen; es wird hier *apo ná dhíraḥ* (über den Akzent s. sogleich) gestanden haben wie I, 130, 6 etc. *rátham ná dhíraḥ*. Ist nun hierbei Akzentänderung *ápo* notwendig oder *apáḥ* „das Werk" annehmbar? Zur Verteidigung des *apáḥ* wird man sich auf die Infinitive wie *doháse* nicht zuversichtlich stützen. Betonung, die sich dort erhalten hat, könnte anderwärts untergegangen sein. Auch ist kein Grund, die da vorliegenden Stämme als neutral anzusehen (vgl. J. Schmidt Pluralbild. 136; Brugmann Grundriß $2^2$, 531). Ebenso sind *bhiyás* und ähnliche Stämme, angeführt bei Whitney 1151ᵉ, teils sicher keine Neutra, teils kann man wenigstens nicht wissen, ob sie welche sind (vgl. J. Schmidt a. a. O.). Auch bei *javásā* IV, 27, 1 (vgl. dazu wie zu der ganzen Frage Bloomfield JAOS. 16, 18) und *tavásā* III, 30, 8 steht Neutrum nicht fest; das Letztere kann auch heißen „mit dem kräftigen (Vajra)". Es bleiben die für einen Stamm *apás* „Werk" selbst in Betracht kommenden Belege. Hier ist — neben unsrer Stelle — auf III, 6, 7 zu verweisen: *apó yád ... hótur mandrásya panáyanta devāḥ*; dann auf X, 76, 3 und 147, 1 *vivér apáḥ* (das Verb spricht hier für Bedeutung „Werk", Aufrecht und Roth KZ. 25, 601 f.), weiter auf III, 1, 3. 11 *apási svásṝṇām*, wo allerdings Textänderung nichs ausgeschlossen (s. zu III, 1, 3). Auch VIII, 4, 14 *apásu* kann in Frage kommen. Ob I, 151, 4 *apáḥ* „Wasser" oder (Geldner Ved. Stud. 3, 16) „Werk" bedeutet, ist nicht zu entscheiden; auch V, 48, 1 ist unsicher. *apáseva* VI, 67, 3 halte ich für Dual „wie zwei Tätige" (s. zu der Stelle); auch I, 31, 8 kann *apásā návena* heißen „durch den Tätigen, Neuen", d. h. Agni; ähnlich VIII, 2, 17 *apásaḥ*. Man wird danach schließlich gegen die Meinung, daß *apáḥ* „das Werk" durchgehend fortzuerklären oder Akzentfehler anzunehmen sei, Bedenken behalten. Auch Annahme eines adverbiellen Akk. sg. neutr. *apáḥ* „tätig" wird, weil für einen Teil der Stellen nicht passend, abzulehnen sein. Ein *apás* „aquosus" (Böhtl. Wb.) hilft für die hier in Frage kommenden Stellen nicht. Von Literatur für die Frage füge ich den obigen Zitaten noch hinzu: Bollensen Orient u. Occ. 2, 476 und ZDMG. 41, 499; Benfey Kl. Schriften 1, 103; J. Schmidt Pluralbild. 140 A. 1; Foy KZ. 34, 267; Geldner Glossar. — 2. Liegt in *drapsínaḥ* nicht Doppelsinn vor? Bei den Maruts *drapsá* „(Regen)tropfen"; sie sind ja *purudrapsāḥ*[2]); bei den *sátvānaḥ dr.* „Fahne". Daß

d. h. Beopferung der Wasser durch den Adhvaryu (*suhástya*) etwa in der Art von Āpastamba Śraut. XII, 5, 8 gedacht wäre.

1) Daß hier dem *mánasā* nicht *hástābhyām* direkt gegenübersteht sondern in der Umhüllung des *suhástyaḥ* vorliegt, stellt eine auch sonst recht geläufige Unsymmetrie des Ausdrucks dar. So steht V, 64, 7 dem *paḍbhíḥ* nicht *hástaiḥ* sondern *hastíbhiḥ* gegenüber; Av. XII, 1, 38 steht neben *ṛgbhíḥ sámnā* nicht *yájurbhiḥ* sondern *yajurvídaḥ*.

2) Man wird den Darlegungen Geldner's Ved. Stud. 3, 57 nicht entnehmen, daß *drapsá* nur von dickflüssigen Stoffen, also nicht vom Regen stand. Vgl. Vs. XIV, 5.

auch IV, 13,2 *drapsám* und *sátvā* zusammentrifft, kann kein Zufall sein; die Vergleichung jener Stelle und der unsern spricht m. E. gegen Geldner's (Ved. Stud. 3, 58; Glossar) Ansicht, daß IV, 13,2 *drapsá* „der Staub, der als Finsternis auf der Erde liegt" ist. Hier übersetzt derselbe (Rel. Lesebuch 87): „Staub machend wie Soldaten"[1]). Ich kann in den Materialien, die *drapsá* betreffen, keinen Anhalt für „Staub" entdecken. Was den von mir vermuteten Doppelsinn anlangt, erinnere ich an den schon von Ludwig bemerkten von *árcanti* I, 92,3 und verweise weiter auf die Anmerkungen zu I, 48,5 (*jaráyantī*), I, 86,1 (*pāthá*), I, 112,7 (*omán*), I, 117,12 (*śayutrā*), I, 119,3 (*váram*), I, 127,3 (*druhaṃtaráḥ*), I, 130,4 *vanínaḥ*, I, 165,1 (*étāsaḥ*), I, 179,1 (*jārāyantīḥ*), II, 11,14 (*pānti*), II, 19,7 (*sáptam*), III, 31,6 (*ákṣarāṇām*), IV, 19,5 (*dadruḥ*), V, 32,8 (*atrám* resp. *átram*), V, 64,7 (*dhāvatam*), V, 87,1 (*giri*), VI, 2,8 (*ajyáse*, ZDMG. 55, 280), VI, 24,4 (*dā́manvanto adāmánaḥ*), VI, 34,4 (*dhánvan*), VI, 66,1 (*śukrám*); auch was VI, 66,11 über *giríbhyaḥ* (Dat. und Abl.) bemerkt ist, kann verglichen werden; VI, 75,7 (*prásūtaḥ*), VI, 75,17 (*viśikhā́ḥ*). Vgl. noch Hopkins JAOS. 15, 261 etc.; wie Yajus und Zaubersprüche gern mit Gleichklang spielen, ist bekannt: Verweisung auf Caland Zaubergebräuche 127 genüge. — **4.** *ní mimikṣur* (BR. und Andre) durch die Parallelstellen erwiesen. — **5.** *údhar divyā́ni* nicht mit Delbrück Ai. Synt. 80 zu trennen; IX, 107,5; X, 100,11 (vgl. X, 45,3), ZDMG. 55, 273 A. 1. — **6.** Ueber *vidátheṣv ābhúvaḥ* s. zu v. 1. — **7.** BR. denken an *yadā́ruṇīṣu* (= *yadā́ ar*$^{0}$), schwerlich richtig. Daß das überlieferte *áruṇīṣu* gegenüber *aruṇíṣu* zugleich in dem *ā* und Akzent divergiert, zeigt, daß das Verhältnis von *bhárata* zu *bharatá* vorliegt. Wie wäre Fehler enstanden? — **8**$^{d}$. Das Verb ist zu ergänzen. Etwa *mimikṣuḥ*? Vgl. außer den Belegen von *sam-mikṣ* die von *sámmiśla*, so hier v. 10. — **9.** Unterzähliger Pāda oder *ródasī*? Anders Bollensen, vgl. zu I, 59,4. Wenn auch sicher in der zweiten Vershälfte von der Göttin Rodasī die Rede ist, glaube ich, daß im Verseingang doch, dem überlieferten Text entsprechend, an dualischem *r*$^{0}$ festzuhalten (Anderes vermutet M. Müller SBE. 32, 119; vgl. auch Bergaigne 2, 390 A. 3) und Hinübergleiten der Vorstellung von diesem zum singularischen Namen anzunehmen ist, wie sich dasselbe VI, 66,6 beobachten läßt. — Am Ende von *b* erwartet man eher Vokativ (*śávasāhimanyavaḥ*); Nominativakzent könnte leicht aus v. 8 eingedrungen sein (schwerlich irreguläre Vokativbetonung nach Ind. Stud. 13, 59 A. 1). Doch gehen nominativische und vokativische Richtung der Vorstellung häufig durch einander; vgl. z. B. I, 177,1; II, 27,4; 30,8; III, 36,3; 47,2; 52,7; V, 83,6; VIII, 26,7 etc. — **11.** Wenn auch die Maruts V, 54,2 *vayovṛ́dhaḥ* heißen, ist doch selbstverständlich hier nicht so für *payov*$^{0}$ zu schreiben. Man beachte das *páyaḥ* v. 5. 6. — *āpathyàḥ*: Bezzenberger *Γέρας* 175 f. Wahrscheinlicher Nom. pl. als Akk. pl. — **12.** *svāninaṃ* für *vanínaṃ* (SBE. 32, 121) scheint unnötig. — **15.** *nū́*.

1) Soll, wenn zweimal *sátvā* resp. *sátvānaḥ* mit *drapsá* zu tun haben, das einemal es sich darum handeln, daß Heereszug oder Schlacht Staub erregt, das andremal, daß der Krieger sich den Staub abschüttelt?

**65, 1.** *paśvánnātāyúm* (mit *paṣvân* aus *paśvâm*) Bartholomae Studien 1, 48. Ich finde so wenig wie Scheftelowitz WZKM. 21, 109 Bedenken gegen *paśvâ* „mit einem Stück Vieh", während Gen. pl. *paśvâm* nicht unbedenklich scheint. Voranstellung des *ná* (Pischel GGA. 1890, 540) nehme ich nicht an; entscheidend ist nicht, daß *ná* vor *tāyúm*, sondern daß es hinter *paśvâ* steht. — *yuvānám* vermutet Ludwig. *yujānám* ist in Ordnung und besitzt Halt an *váhantam*. Gaedicke's (173) Bemerkungen über Akkusativ *námaḥ* scheinen mir nicht zutreffend. — **4.** Ludwigs *panvāsu śiśvim* ist grundlos. *várdhanti ... panvâ* vermutlich etwa gleich *panáyanti*. — **5.** Nach VIII, 50, 2 vermuten BR. u. A., auch H. O. SBE. 46, 56, *bhujmâ*. Hierfür spräche, daß auch *raṇvá*, *pṛthví*, *śambhú* dem Geschlecht des vorangehenden Subst. folgt. Aenderung doch offenbar unberechtigt; auch Bergaigne Mél. Renier 100 hält das Ueberlieferte. *bhújma* ist eben kein Adj. wie die aufgeführten; *girír ná bhújma* ist dem dann folgenden *síndhur ná kṣódaḥ* (vgl. Bergaigne a. a. O. 95) zu vergleichen. Daß *bhújma* von *bhujmâ* zugleich in Geschlecht und Akzent abweicht, erweckt Vertrauen. Vgl. H. O., GGA. 1907, 236. — **7.** *íbhyān* Akk. pl., nicht Gen. pl. (gegen Pischel Ved. Stud. 1, 103, jedoch anders ebendas. XVI). — **10.** *śíśvā* schwerlich Nom. eines, so viel ich sehe, nirgends erhaltenen Stammes *śíśvan* (zu vgl. mit *ṛbhvan*?), sondern Instr. von *śíśu*. Freilich ist der Vergleich Agni's mit „einem Tier mit einem Jungen" schwer zu verstehn. An trächtige Kuh (Sāy.; M. Müller SBE. 46, 56) kann m. E. nicht gedacht werden; *śíśu* ist, so viel ich finde, nirgends die ungeborne Leibesfrucht (die von Grassm. angeführten Stellen VII, 95, 3; X, 61, 20 beweisen nicht). Ist der *śíśu*, der das Tier Agni begleitet, der Fromme, den er hegt (vgl. unten 68, 9; III, 1, 12[b])? Oder die Morgenröte (III, 1, 12[c])? Mehr über Agni als Vater s. Ved. Stud. 1, 167 f., Bergaigne 2, 103 f. Doch ist vielleicht der *śíśu* überhaupt keine bestimmte Wesenheit und soll das „Tier mit einem Jungen" nur sich mehrendes Dasein andeuten.

**66, 2.** Nicht *dhenóḥ* (Gaedicke 253). Nicht überzeugend auch Benfey Or. u. Occ. 1, 595. Bergaigne, Mél. Renier 101, trifft m. E. das Richtige (freie Anwendung des Typus *síndhur ná kṣódaḥ* — so heißt es ja v. 10 dieses selben Hymnus —, *gávo ná yūthám*). Oder ist zu verstehen: „wie eine Kuh die Milch (so spendet er Segnungen)"? Die umgebenden Vergleichungen machen wahrscheinlicher, daß *páyaḥ* Nom. ist. — **8.** Was dasteht, kann — da man offenbar der Bedeutung „Zwilling" nicht aus dem Weg zu gehen hat — nur heißen: „(Der eine) Zwilling ist der geborene (Agni), (der andre) Zwilling was geboren werden soll". Daß so Agni und die Welt der Zukunft für Zwillinge erklärt werden, mag uns auffallen. Dem Gedanken des Dichters kann doch entsprechen, daß so dieser Geborene und die Gesamtheit des künftig Geborenen als gleichwertig und verschwistert erklärt wird. Ich habe daher Bedenken dagegen, unter Annahme schwer erklärlicher Korruptel, mit Foy IF. Anzeiger 8, 31 das vielleicht allzu glatte *jánitvaḥ* herzustellen, welche Möglichkeit auch Ludwig berührt: Agni der Geborene und Agni, der geboren werden wird, sind Zwillinge. Bollensen ZDMG. 22, 582 u. A. vermuten vielmehr, wenig glaublich, *jātám*. Noch

anders, nicht überzeugender, Bergaigne 1, 89. — **9.** Ob *carāthā*, vgl. 68, 1; 70, 3. 7 (Lieblingswort dieses Dichters)? Etwa: „Diesen, den entflammten, erreicht — wie Kühe das Heim — euer Sichregen, (und) wir mit unserm Verweilen[1])“. Wie sonst das Sichregende dem Stehenden (*sthātṛ́*), ist hier das Sichregen dem Verweilen gegenübergestellt (vgl. Leumann Etym. Wb. 98). M. Müller's *carāmaḥ* (SBE. 46, 60) leuchtet nicht ein. Eher könnte die von mir (ebendas.) vermutete, das Ueberlieferte nur leicht berührende Einsetzung eines Dativs *vasatyā́(i)* (schon Ludwig hat diese in Erwägung gezogen) zutreffen; von Notwendigkeit ist auch sie weit entfernt. *vasatí* kann nahe legen, daß in *vayám* Form von *ví* „Vogel“ steckt, doch scheint entsprechende Aenderung nicht zu gelingen. — *nákṣante* orthotoniert wie bei diesem Metrum das die zweite oder vierte Silbenpentade eröffnende Verb an einem Teil der Stellen; im kleineren Teil der Fälle ist solches Verb enklitisch. Offenbar ist Trennung zwischen Pādas 1. 2 resp. zwischen 3. 4 weniger scharf als sonstige Pādatrennung (Proleg. 97), wie sich auch in den Verhältnissen des Hiatus und im Schwanken der Schreibung von Nominativen auf *-vān* resp. *-vā̃* auszuprägen scheint. In Bezug auf Enklisis des die Pentade 2. 4 eröffnenden Verbs den Text zu uniformieren kann man danach nicht wagen.

**67, 1.** *ajuryám* Adverb; Agni verlangt Gehorsam mit nicht schwindender Energie. So wird *ajuryáḥ* (SBE. 46, 62) oder *ajuryám* überflüssig. An maskulinisches *śruṣṭí* „obedient, servant“ (M. Müller SBE. a. a. O.) ist schwerlich zu denken. — **2.** Nach I, 72, 7 setzt Arnold VM. 292 *havirvā́ṭ* ein, m. E. in zu großem Vertrauen auf metrische Glätte. — **5.** *kṣā́m* (nicht *kṣā́mam* Gr. Ludw., *kṣásam* Lanman, *kṣā́yam* Hillebrandt Chrest.). *pṛthvím* (VII, 99, 3 und zu I, 33, 10). *dyā́m*. M. Müller's (a. a. O.) Einsetzung von *dyā́m* für *kṣā́m* überzeugt nicht. — **9.** Erster Eindruck wird sein, daß neben dem *vīrútsu*, *prasúṣu* weilenden Agni der in den *prajā́ḥ* wohnende besprochen wird. Dies wäre offenbar Agni als animalische Wärme: selten berührte Vorstellung (s. Macdonell Ved. Myth. 94). So hat Bollensen (ZDMG. 22, 586), dem auch ich SBE. 46, 63 gefolgt bin, *utá prajāsu* (mit Tilgung des folgenden *utá*) vermutet. Dem Sinn nach ebenso Roth (Kürzungen des Wortendes 2) *utá prajā́ u*, indem er *prajā́* aus *prajāsu* verkürzt sein ließ: wo man schwer begreift, daß der Dichter nicht einfach *utá prajāsu* gesagt hat. Neben der Aenderung Bollensen's empfiehlt Hillebrandt (Chrest. 10) *utá prajāsu*, *utá prasúṣu*, mit kaum glücklicher Aufgabe des *antáḥ* (vgl. I, 95, 10). Die Voraussetzung von alledem, die Koordiniertheit von *vīrúdhaḥ*, *prajā́ḥ*, *prasvàḥ*, ist aber recht unsicher. Man liest II, 35, 8 *prá jāyante vīrúdhaś ca prajā́bhiḥ*. Hier hat man — an einer Stelle verwandten Vorstellungskreises mit der unsern — *prajā́* neben *vīrúdh* nicht koordiniert, sondern so daß von den *pr.* der *vīr.* die Rede ist: dies aber entspricht genau dem hier Ueberlieferten, sofern man von einer den Lokativ (resp. den latenten Lokativ Roth's) hervorbringenden Aende-

1) Wenn so *carāthā* zum Subjekt, genauer zu einem Subjekt des *nákṣante* wird, stellen sich die Kongruenzverhältnisse anders als Bergaigne Mél. Renier 81 annahm. Doch bleibt möglich, daß *c*$^{o}$ Instrumental ist, etwa: „den (erreichen wir) euch (*vaḥ* Dat. eth.) mit Gehen und mit Verweilen“.

rung absieht. Es kann dann freilich scheinen, als dürften so nicht mehr drei Glieder mit zweifachem *utá* vorliegen, sondern nur zwei; und diese Auffassung des Zusammenhangs würde sich mit dem metrischen Anstoß vereinen, um die Lesung *utá prajâ' u prasúṣu antaḥ* (so schon Grassmann Wörterb·; ebenso, wie wir sahen, Roth, aber in anderm Sinn) zu empfehlen. Ueber *utá ... u* s. Grassm. WB. Sp. 249. Nominativ von *prajâ* erscheint im Ṛv. nur einmal und zwar als *prajâ*; es ist aber unbedenklich neben dieser in junger Gegend (X, 95, 18) auftretenden Form auch *prajâḥ* anzunehmen; s. Lanman 444 f. Daß man das *utá* einmal zu viel gesetzt hat — ähnlich wie es wohl II, 1, 1 mit *tvám* passierte — würde leicht glaublich scheinen. Daß diese Behandlung der Stelle Bestechendes hat, ist nicht zu bestreiten. Ich glaube doch, daß die Ueberlieferung sich ohne Zwang halten läßt, wenn man auf den Gegensatz von Embryo und geborenem Kind Gewicht legt: Agni ist sowohl *prajâ* (der *prasvàḥ*) als auch als Embryo in ihnen enthalten (*antár*, vgl. *antárvant*, namentlich III, 55, 5; X, 91, 6). Es könnte eine Triṣṭubh-Reihe hier wie öfter (Prolegomena 97), in das Virājlied aufgenommen sein. So urteilt über die metrische Frage auch Kühnau Tr. Jag. Familie 239, Arnold VM. 292. Denkbar übrigens auch Festhalten der Virāj durch Kontraktion *prajótâ*. Die bei Triṣṭubh hinter der Cäsur entstehende Silbenfolge ⏑ – ⏑ würde diese Auffassung begünstigen. — **10.** *cíttir* m. E. nicht anzutasten; M. Müller (SBE. 46, 63) dachte an *cítir*. — *apắm*.

**68, 1.** *śriṇánn*, der stehenden Sachlage entsprechend. Grund, die Form vom geläufigen *śrīṇâti* loszulösen und zu *śráyati* zu stellen (s. BR., Uhlenbeck Et. Wb., Keller KZ. 39, 191), finde ich nicht. Vgl. etwa IX, 109, 22.

*ūrṇu-*

Zu *ūrṇot* bemerke ich, daß nach Wackernagel 1, 25. 204 in den alten Texten für *ūrṇóti* durchweg *ṛṇóti* einzusetzen wäre. *ūrṇóti* gehöre zu Wzl. *ṛ*, „da es mit denselben Präpositionen in denselben Bedeutungen erscheint"; *ṛṇóti* sei durch Angliederung an *vṛṇóti* umgeformt. Der lautliche Gegensatz von *vi-ūrṇván*, *vi-ūrṇvatî* (ich füge hinzu: vielleicht auch von *abhi-ūrṇvānâ* V, 41, 19, s. zu der St.) und andrerseits *aporṇuvántaḥ* werde erst verständlich (nach der Regel, daß hinter Konsonantengruppen *iy*, *uv*. nicht *y*, *v* erscheint), wenn man *-ṛṇván*, *-ṛṇvatî* bz. *aparṇuvántaḥ* einsetze (*ṇv* hinter *ṛ*, *ṇuv* hinter *ar*).

Aber *ṛṇóti* etc. nähert sich nur in einem bestimmten Teil seiner Erscheinungsformen der Bedeutung von *ūrṇóti*. Jenes heißt an sich etwa „erregen" (z. B. *dhūmám ṛṇván* VII, 2, 1); mit *â* ebenso (*â kámam ṛṇve vadhvàḥ* V, 74, 5), auch „in etwas hinein bewegen" d. h. „einfügen" (*â ... ṛṇór ákṣaṃ ná cakryòḥ* I, 30, 14); mit *ní* „niederlegen" (*agním áste vásavo ny ṛṇvan* VII, 1, 2). All das liegt ab von der Bedeutung von *ūrṇóti*, das immer „bedecken" heißt. Wenn freilich hieraus mit *ápa*, *ví* die Bedeutung „wegdecken, aufdecken d. h. auftun, enthüllen" (Wackernagel NGGW. 1902, 749), entsteht, berührt sich hier *ūrṇóti* — begreiflicherweise — mit *ṛṇóti*; auch bei *abhí* mag Berührung anzuerkennen sein: *abhí ... rájasā dyắm ṛṇoti* I, 35, 9 (wörtlich, wenn man so sagen könnte, „er beregt mit Dunst den Himmel") trifft z. B. mit *ghṛténa dyávāpṛthivî abhívṛte* VI, 70, 4 an-

nähernd zusammen. Was aber wiederum die Verbindung von *ūrṇóti* mit *sám-prá* („bedecken") anlangt, stimmt sie der Bedeutung nach weder zu Wzl. *ṛ* mit *sám* noch mit *prá*. Ebenso liegt die alsbald nach dem Ṛgveda häufig werdende Verbindung von *ūrṇóti* allein mit *prá* sowie *ūrṇóti* ohne Präfix ganz von den entsprechenden Verwendungen von *ṛṇóti* ab. Somit fallen beide Verba, vom Zusammentreffen in einer bestimmten Sphäre abgesehen, aus einander. Ginge außerhalb dieser Sphäre nur *ṛṇóti* seinen eigenen Gang, könnte man insoweit festhalten, daß *ūrṇóti*, eben auf jene Berührungssphäre beschränkt, aus der betreffenden Umformung erwachsen sei. Aber auch *ūrṇóti* hat ja einen Teil seines Gebiets, auf dem es dem andern Verb unähnlich ist. Ueberdies fände ich bei der ähnlichen Form und Bedeutung gewisser Verbindungen von *ṛṇóti* und *vṛṇóti* wohl verständlich, daß in der Ueberlieferung gelegentlich beide Verba vermischt würden. Aber daß diese Aehnlichkeit das Motiv für die Bildung eines seitab liegenden dritten, *ūrṇóti*, abgeben konnte, bezweifle ich.

Zu *vṛṇóti* — anders als zu *ṛṇóti* — stimmt der Gebrauch von *ūrṇóti* vollkommen. Dies im Einzelnen auszuführen scheint unnötig; ich mache nur auf *ápīvṛtā aporṇuvántaḥ* I, 190, 6 und *aporṇuvántaḥ . . . párīvṛtam* IV, 45, 2 aufmerksam, wo die Gleichheit der an *ūrṇu-* und *vṛ-* haftenden Vorstellungen besonders klar ist.

Die verschiedene Lautgestalt des *-ṇv-* resp. *-ṇuv-* in den oben angeführten Partizipialformen scheint mir keine Schlüsse zu ermöglichen. Zweimal findet sich *viūrṇvatī*, einmal *viūrṇván*, dazu vielleicht einmal *abhiūrṇvānā́* (s. oben); andrerseits zweimal *aporṇuvántaḥ*. Man bedenke da, daß *aporṇuvántaḥ* im Einklang mit der Regel von *-uv-* nach mehrfacher Konsonanz steht, für *viūrṇvatī* aber ein **viūrṇuvatī* metrisch unbequem gewesen wäre. Bleibt allein einmaliges *viūrṇván* und ebenfalls einmaliges, dazu nicht sicheres *abhiūrṇvānā́*. Bei der Häufigkeit von Fällen, die der betreffenden Norm widersprechen[1]), will das nicht sehr viel sagen, und es kann uns m. E. nicht zu so tiefem Schnitt in die Ueberlieferung berechtigen, wie durchgehende Ersetzung des *ūrṇu* durch *ṛṇu* wäre. Man beachte auch die metrische Verschlechterung, die daraus z. B. für IV, 54, 2; VII, 79, 4; VIII, 39, 6; IX, 110, 6; X, 18, 11; 38, 2 folgen würde. Der Unterschied zwischen den für *ūrṇu* und den für *ṛṇu*, *kṛṇu* etc. von den Liedverfassern gewählten metrischen Stellungen fällt in die Augen. Uebrigens ließe sich (nach mündlicher Bemerkung Wackernagel's) daran denken, das *-ṛṇv-* für *-ūrṇv-* allein in den erwähnten Fällen des *vi-ūrṇván* etc. einzusetzen, indem man im Uebrigen *ūrṇu-* beließe.

---

1) Wackernagel bemerkt, daß z. B. von den 120 Fällen, wo die Kasusendung *-bhyas* zweisilbig gesprochen wird, nur 2 vor *bh* kurzen Vokal haben (*átharvabhias*, *náribhias*). Das ist richtig, steht übrigens im Einklang mit der metrischen Unbequemlichkeit solcher Formen. Aber man sehe etwa bei Lanman 511, wie häufig andrerseits Formen wie *kṣúdhyadbhyas*, *bṛhádbhyas* etc., mit *-bhyas* und Konsonant davor sind. Ich setze aufs Geratewohl noch eine Anzahl von Stämmen oder Formen her, bei denen Ausnahmen von der Regel auftreten, daß hinter Konsonantengruppen *iy*, *uv*, nicht *y*, *v* erscheint: *iṣṭyā*, *mátsya*, *agástya*, *aghnyáyāḥ*, *kártva*, *vavṛtsva*.

**2.** *devánāṃ devó* Bollensen. Nötig ist das nicht, vgl. Proleg. 97. Man kann 69, 2 dafür geltend machen. Aber beide Stellen stehen hinsichtlich der Wortstellung nicht unter ganz gleichen Bedingungen. — **5.** Stamm *préṣa* (statt des zu erwartenden und später oft belegten *praiṣá*) fällt auf. Der unregelmäßige Sandhi (vgl. Wackernagel 1, 319f.) und der auffallende Akzent (doch vgl. das. 2, 222) treffen zusammen; so scheint sich das Wort an den Typus *éṣa jóṣa póṣa* anzuschließen, ähnlich wie in *pṛśnipreṣita* VII, 18, 10 die Stellung der Präpositionen darauf deutet, daß *preṣ* als „Wurzel" empfunden wurde (Lindner Nominalbildung 30). Auswege, die auf der Auffassung von *préṣā* als Instrum. von *préṣ- = pra-iṣ* beruhen (vgl. IX, 97, 1), diskutiere ich nicht; sie entbehren der Wahrscheinlichkeit. — *viśváyuḥ* häufiges Wort in diesen Hymnen. Hier allerdings sehr wahrscheinlich Neutr. „das ganze Leben lang" (Neutr. Ts. IV, 4, 7, 2; im Ṛv. auch X, 17, 4? Auch anderwärts, wie I, 9, 7, kommt die Möglichkeit in Frage). *viśváyor* zu ändern (SBE. 46, 65) ist kein Grund. — **7.** *āsām*: ZDMG. 61, 829. — **10.** *ráyaḥ* scheint mir Gen. (Akkusativ nach Aufrecht KZ. 38, 502), vgl. I, 72, 8. Die Paroxytonierung fände sich nach Lanman 431 noch IV, 41, 10; VI, 19, 5. Wenigstens die erstere Stelle (vgl. zu I, 138, 3) scheint mir recht fraglich; es wird Nom. pl. vorliegen (zur zweiten vgl. unten). Da es kein ähnliches *rāyā* oder *ráye*[1]) gibt, scheint eine durch pluralisches *ráyaḥ* verursachte Verwirrung der Ueberlieferung nicht ausgeschlossen.

**69, 3.** Belegt neutraler Stamm *svádman*, mask. *svādmán*. Hier kann Nom. neutr. mit verlängertem Endvokal vorliegen (Pp.; Lanm. 531). Auch Nom. eines freilich unbelegten Mask. *svádman* ist denkbar. — **4.** Von BR.s (s. v. *ā-hvar*) Vermutung *ahūryaḥ* habe ich mich SBE. 46, 68 wohl zu schnell überzeugen lassen. Man müßte *ahūryáḥ* oder *áhūryaḥ* akzentuieren (Whitney 1285[ab]; Knauer KZ. 27, 40f., vgl. allerdings auch 44; Wackernagel 2, 217). Das überlieferte *ā* und die Betonung *āhúryaḥ* (vgl. Wack. 2, 225) hält sich gegenseitig. Dann aber *ná* „nicht" anzunehmen erlaubt die stehende Ausdrucksweise dieser Virājhymnen nicht. Nach allem, was wir vom Verb *hvar* wissen, möchte ich nicht (mit Böhtl. Wb.) übersetzen „vor dem man sich zu beugen hat". Auch Geldner's (Glossar) „gefährlich" von einem **āhūra* überzeugt nicht. Ich vermute etwa die Bedeutung „der in strauchelndem Gang heranzuführen ist". I, 141, 1 heißt es von Agni *úpa hvárate*, VIII, 26, 5 von den Aśvin *juhurāṇá*. Markiert das *sán* (vgl. 69, 2) Gegensatz, *śéva* obwohl *āhúrya*? Nicht allzu fern läge *āgúriaḥ*. Doch wird man skeptisch bleiben. — **8.** Bollensen (ZDMG. 22, 592) schlägt Tilgung des ersten *yát* vor, Benfey (Or. u. Occ. 1, 598) Tilgung des Augments von *áhan*; so auch Arnold VM. 292. Das Metrum (vgl. 70, 4. 10, Prolegomena 97) macht dies nicht notwendig. Aufrecht KZ. 25, 601 schlägt vor, unter Tilgung von *yát* zu lesen *áhan samāné* wie I, 34, 3; 186, 4. Man kann einwenden, daß — wie schon SBE. 46, 69 bemerkt — X, 147, 1 dieselbe Aufeinanderfolge von *áhan* (Verb) und *vivér*

1) Denn wegen IX, 45, 3 hier Dativ *ráye* anzusetzen würde unnötig Singularität schaffen und durch I, 72, 8 widerraten werden.

*apáḥ* sich findet [1]). Doch bleibt an der vorliegenden Stelle das *áhan* ohne Objekt, wenn auch möglich (vgl. z. B. II, 25, 4), doch auffallend und mit dem Vorstellungskreis der Umgebung nicht recht im Einklang. Wird VIII, 84, 9 von Agni (oder seinem Schützling?), gleichfalls ohne Objekt, gesagt *hánti yáḥ*, so ist das dort durch das vorangehende *nákir yám ghnánti* in andre Beleuchtung gerückt. *samāné* [2]) konnte durch das folgende *nṛ́bhiḥ* leicht in Instr. pl. verwandelt werden. So ist, wenn auch natürlich Gewißheit unerreichbar ist, jener Vermutung, aus der die Streichuug des *yát* vielleicht zu entfernen wäre — solche Doppelsetzungen sind ja häufig —, Möglichkeit nicht abzusprechen. — Schon Aufrecht a. a. O. hat gesehen, daß *vivér ápāṃsi* zu lesen ist: vgl. IV, 19, 10; X, 76, 3; 147, 1. Dieselbe falsche Worttrennung wie hier auch VI, 31, 3. Anders Geldner Ved. Stud. 3, 84.

**70, 1.** Offenbar *manīṣā́(ḥ)* zu verstehen. Proleg. 385; SBE. 46, 71. Gegen Geldner's (Ved. Stud. 3, 87 A. 2; 89) Versuch das *manīṣā́* des Pp. zu halten entscheidet Saṃh. Pāṭha. Das Gewicht des Arguments wird verstärkt durch die so sich ergebende Begreiflichkeit der Sandhibehandlung von *īṣā́* und *manīṣā́* (Proleg. 386 Anm.). — **3.** *sthātrā́m* BR.; das wäre im Ṛv. die einzige Pluralform eines Neutrums auf *-tṛ*. Aber Gen. pl. des Partizips *sthātā́m* ist unbedenklich (anders erklärt Bartholomae KZ. 29, 555 A. 8). So hat *jágat* in den verschiedenen Kasus hier *sthā́ḥ*, dort *sthātúḥ*, dort *tasthúṣaḥ* neben sich. — *cáratām* (Arnold VM. 292; Bloomfield Konkordanz): möglich, doch scheint es mir unnötige Aenderung. — **4.** *duroṇā́m* Ludwig. An *antár duroṇé* sollte nicht gerüttelt werden. Es ist wohl von der Wohnung des Verehrers die Rede, in der Agni gern, unter Anwendung der Form *duroṇé*, als heimisch vorgestellt wird (69, 4. 5; von Stellen außerhalb dieser Liedergruppe sei III, 1, 18; V, 4, 5; VI, 12, 1; VII, 7, 4 — wo ähnlich wie hier auch vom *viśā́m viśpátiḥ* die Rede ist —; VII, 42, 4; X, 110, 1 hervorgehoben). Verb zu ergänzen; sein Begriff wird, nach Anleitung von *asmai* [3]), der gern mit *agnáye* sich verbindende sein: „selbst im Stein (bringt man) ihm (Verehrung), in der Wohnung (seines Verehrers)". Vielleicht geht *ádrau* auf Agni's latentes Dasein im Stein (II, 1, 1; VI, 48, 5) oder im Felsverließ, wo Bṛhaspati ihn fand; doch kann auch übersetzt werden „auf dem Berge" (vgl. V, 85, 2). — Schwer verständlich die letzte Zeile. Ungern verbindet man über die metrische Grenze *duroṇé viśā́m* (wie *dáme viśā́m* VI, 2, 10), womit man zu der Auffassung gelangt, daß *ádrau* so wie in der Wohnung der Leute ihm jeder Unsterbliche achtsam [4]) (Pflege widmet); oder — mit harter Annahme von Interpunktion hinter *viśā́m ná* —: „im Stein (auf dem Berg) (bringt man) ihm wie in der Wohnung der Leute (Verehrung). Jeder (einzelne Agni) ist unsterblich,

1) Man kann auch auf VI, 31, 3 verweisen, wo dem *áviver ápāṃsi* (s. sogleich) ähnlich vorangeht *muṣāyáś cakrám.*

2) Zu verstehen: an demselben Tage alle die *ápāṃsi*?

3) Daß *asmai* von *svādhíḥ* abhängt (M. Müller SBE. 46, 72), glaube ich nicht; 67, 2 läßt wohl annehmen, daß *svādhíḥ* (Lieblingswort dieses Dichters) Agni selbst ist (vgl. freilich 71, 8; 72, 8).

4) Doch s. über *svādhíḥ* Anm. 3.

achtsam". Eher überzeugend scheint, mit der dem Metrum entsprechenden Annahme eines mit *viśám* beginnenden Satzes: „wie auf die Leute jeder ein Unsterblicher achtsam"[1]), d. h. Agni in jeder seiner Manifestationen (vgl. das *víśvaḥ, víśvam* I, 128, 6; IV, 1, 1) unsterblich und achtsam auf die Kreaturen, wie ein Herrscher auf seine Untertanen (vgl. *víśo ... nṛ́bhiḥ sánīḷāḥ* 69, 6). Doch kann der Text verderbt sein. Das überlieferte *víśvaḥ* hinter *viśám* legt Gedanken an Kompositum mit *víś* als erstem Glied nahe, dem Sinn nach gleich *viśpáti*: *viśpá(ḥ)*? *viśpā́(ḥ)*? Daran schlösse sich *sá hí kṣapā́vān* glatt an. Daß sich dann *víśvaḥ* eindrängte, wäre begreiflich. — Benfey (Or. u. Occ. 1, 599) will *a* von *amṛ́taḥ* durch Sandhi beseitigen. Unnötig, vgl. Prolegomena 97. — 5[a]: vgl. namentlich VII, 10, 5. Die Stellen deuten für *kṣapā́vān* (*kṣā́pāvān*) auf die Bedeutung „Herrscher"; so ist Zusammenhang mit *kṣapā́* „Nacht" ausgeschlossen, Zurückführung auf *kṣám* „Erde" und *pā* geboten. Daß der Nom. nicht, wie man erwartet, auf *-vā* sondern auf *-vān* ausgeht, erregt bei der häufigen Vermischung beider Typen (J. Schmidt KZ. 26, 358) kaum Bedenken. Betonung *kṣapāv*° ist die regelmäßige; das ebenfalls belegte *kṣā́pāv*° Ausnahme, die doch nicht allein steht (s. die Materialien bei Reuter Ai. Nominalcomposita 1, 140; Wackernagel 2, 218) und Aenderung nicht herausfordern kann. — 6. Möglich, doch nicht gewiß, daß hinter *mártāṃś ca* Gen. pl. *mártāṃ* steckt, der irrig als Akk. pl. aufgefaßt und entsprechend lautlich behandelt wurde. Lanman 353 f., Bartholomae Studien 1, 48. — 7. *pūrvíḥ kṣapó vírūpāḥ* vielleicht durchweg Nominative[2]), Subj. zu *várdhān*, vgl. VI, 38, 4[d]. Dann ist einigermaßen wahrscheinlich, daß *kṣápo* betont werden muß (Zimmer Ai. Leben 360, vgl. Whitney § 390[b]); daß hier Verwirrung eintrat, ist begreiflich. „Er den viele Nächte (und Morgenröten; vgl. Delbrück Ai. Syntax 102), die verschieden gestalteten, kräftigen mögen". Man beachte, daß *vírūpa* stehendes Beiwort von *náktoṣā́sā* ist. Doch denkbar sind Akkusative: „den (die Wesen) durch viele Nächte (und Morgenröten) etc. kräftigen mögen"; vgl. VI, 38, 4[c]. — *carátham* wie längst erkannt (s. namentlich M. Müller SBE. 32, LXXII ff.; m. E. mit Unrecht bestritten von Leumann Etym. Wb. 98). — 8. Zu den Anfangsworten vgl. X, 53, 2. *svàr* pflegt als Lokativ verstanden zu werden: Lanman 488; J. Schmidt KZ. 27, 306; Bartholomae BB. 15, 42; H. O., SBE. 46, 73. Wie man auch über die Frage der *-ar* Lokative, insonderheit über *uṣarbúdh, vanarṣád* u. ähnl. urteile (s. Bartholomae a. a. O. 14 ff., 39 ff.; Meringer IF. Anz. 2, 19 ff.; Wackernagel 2, 212; Brugmann Grundr. 2[2], 578 u. A.), so viel scheint gewiß, daß die vedischen Materialien das selbständige

---

1) Oder „wie auf die Leute jeder Unsterbliche achtsam"? d. h. wie jeder andre Gott auf die Leute achtsam? *viśám* wäre ungenau in die Vergleichung gestellt, wie derartiges häufig.

2) Anders Ludwig: „viele [Morgenröten,] die verschieden an Farbe von der Nacht". Mir scheint dies gewunden, wenn auch möglich. *vírūpa* wird im Rv. nicht mit solchem Abl. gebraucht. Und man wird *pūrvíḥ kṣapáḥ* ungern auseinander reißen, wenn man an *pūrvír áti kṣápaḥ* X, 77, 2 denkt. Auch die Parallelität des folgenden *sthātúś carátham* spricht dafür, daß von Nächten und Morgenröten die Rede ist.

Vorliegen solcher Lokative — es kann sich um *svàr* und *údhar* handeln[1]) — nicht sichern. Unsre Stelle anbetreffend erwäge man, daß *sad* „sich wohin setzen" neben Lok. auch Akk. bei sich hat (z. B. I, 13, 9; II, 3, 4; VI, 15, 16; X, 15, 11; Gaedicke 154 f.); von *ni-ṣad* wird das Gleiche gelten und *svàr* (Akkus.) *níṣattaḥ* heißen: „der sich in die Sonne niedergesetzt hat". Unsrer Stelle vergleicht sich X, 61, 14:

*bhárgo ha nâma utá yásya devâḥ*
*svàr ṇá yé triṣadhasthé niṣedúḥ* |
*agnír ha nâma utá jātávedāḥ* etc.

„dessen Name 'der Glanz' heißt und 'die Götter' — (die Götter nämlich,) welche sich, wie in die Sonne, auf dem dreifachen Sitz (des Opfers) niedergesetzt haben; (dessen) Namen 'Agni' ist und 'Jātavedas'" u. s. w.[2]). Der Lok. *triṣadhasthé* schließt nicht aus, daß in der Vergleichung ihm ein andrer Kasus entspricht, mit dem das Verb gleichfalls konstruiert wird; nach den Ausführungen Bergaigne's, Mél. Renier 86 f., steht das fest (vgl. die einigermaßen ähnlichen Materialien zu I, 55, 3). — Von den übrigen Stellen, die für Lok. *svàr* angeführt werden, fällt I, 52, 9 weg; Akkusativ paßt dort (s. zu der Stelle). Es bleiben die dunkeln Stellen V, 44, 2 (s. die Anm. dort) und X, 20, 2; sie können einen Lok. nicht erweisen[3]). Ich füge hinzu, daß mir auch Genetiv *svàr* nicht gesichert scheint. Daß in *svàr dṛśīke* 66, 10; 69, 10 Akkusativ (verbale Rektion) vorliegen kann, hat u. A. schon J. Schmidt Pluralb. 223 bemerkt; wenn dieser seinerseits in *svàr ṇá jyótiḥ* IV, 10, 3 sichern Beleg des Gen. sieht, erledigt sich das durch Bergaigne Mél. Renier 94 f. Was den angeblichen Lok. *údhar* (Bartholomae a. a. O. 42) betrifft, ist X, 61, 9 in der Tat (wie auch B. bemerkt) nicht klar, doch liegt Akkusativ abhängig von *úpa sīdat* nah. Ebenso wenig ergibt VIII, 2, 12 Sicheres. Vgl. noch zu III, 48, 3 und VI, 66, 1. — **9.** Der von mir SBE. 46, 73 vermutete Vok. *suarṇaḥ* „o Sonnenheld"[4]) ist recht fraglich. Auch wenn man Stamm *svarṇṛ* anerkennt (s. unten zu V, 54, 10), kann hier doch ohne Textänderung übersetzt werden: „Alle brachten uns als Tribut die Sonne". Der Agnikult schließt ja Sonnenzauber ein; hier rühmt sich der Agniverehrer einer von allen ihm übertragenen Macht über die Sonne. Vorstellungsreihe Kühe, Wälder, Sonne ist durchaus glaublich. — **10.** Umstellung *purutrā náraḥ* unnötig. — **11.** Dieser Vers, der letzte des Virāj-Abschnitts, gegenüber den vorhergehenden scharf kontrastierend, scheint Anhängsel. Er stört die Ordnung nach der Verszahl; seine Beseitigung stellt die in dieser Liedergruppe stehende Zehnzahl der Verse her. Vgl. Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la Saṃhitā 1, 61.

**71, 1.** Schon SBE. 46, 75 f. ist ausgeführt, daß der überlieferte Text nicht unverstehbar ist. Die *uśatíḥ* ... *svásāraḥ* können die zehn Finger sein (vgl. III,

1) *áhar* in *áhardivi* kann offenbar Akkusativ sein.

2) Ueber die auf den ersten Blick dunkle Konstruktion des ersten Pāda gibt der dritte Aufschluß; mystische Identifikation des Agni mit der Gesammtheit der Götter liegt vor.

3) S. endlich noch zu II, 35, 6.

4) So auch Geldner — ich finde nicht wo — nach Böhtl. WB.

29, 13; IV, 6, 8; so Sāyaṇa; vgl. auch Hirzel Gleichnisse 69); es können Wasserströme oder Ghṛtaströme oder Gebete (so Bergaigne 2, 68; vgl. I, 62, 11; VII, 10, 1; X, 43, 1) oder dgl. sein. Nach I, 145, 4d vgl. 3a würde man *juhvàḥ, árvatīḥ* in den *uśatíḥ* sehen. Daß allerdings diese Wesenheiten sich an der *śyâvī* und *áruṣī* erfreuen, liegt von der Beziehung auf Agni ab. Um so weniger darf man die Möglichkeit außer Acht lassen, auf die III, 55, 11 *śyâvī ca yád áruṣī ca svásārau* führt, daß die *svásāraḥ* selbst *śyávī* und *áruṣī* d. h. daß sie Nächte und Morgenröten sind: auf diese paßt, daß sie sich (an Agni) erfreuen, vgl. I, 70, 7 (?); II, 2, 2, Bergaigne 2, 15. So wäre zu vermuten *śyâvīr áruṣīr* (Nom. pl.). Die überlieferten Akkusative würden auf Einfluß des Akk. im Gleichnis von *d* beruhen. — 3. Ueber *aryáḥ* kann Zweifel sein, wie auch Geldner Ved. Stud. 3, 92 A. 3 findet. Vielleicht ist es Gen. sg.; vgl. Bergaigne JA. 1884, II, 190; H. O. SBE. 46, 74. — Die u. A. von Lanman 354 befürwortete Aenderung von *devâñ* in *devâṃ* (Gen. pl.) halte ich für zutreffend. Ueber ähnliche Fälle s. bei Lanman (Schwab's, Thieropfer 116, Gen. pl. *devâñ ājyapân* Tb. III, 6, 2, 2 halte ich für Akk. pl.). Die Verbindung *devânāṃ jánma* ist stehend; die Annahme eines Asyndeton zweier Akkusative wäre gezwungen. Etwa *síndhur ná kṣódaḥ* I, 65, 6 ist statthaft, denn *síndhur ná* wie *kṣódo ná* gibt richtigen Sinn, während an unsrer Stelle bloßes *jánma* schwerlich denkbar wäre. Ausgeschlossen wäre Ausweg des Asyndeton in X, 64, 14 *devâñ jánmanā*, aber dort scheinen beide Worte nicht zusammenzugehören. Daß Gen. pl. *devám* in der Ueberlieferung leicht das Aussehen des Akk. pl. annahm, ist verständlich. Vgl. unten zu IV, 2, 3. 11. 17; VI, 11, 3; 47, 16; 51, 2; 52, 5. Anders Delbrück Vergl. Syntax 3, 183; Geldner Ved. Stud. 3, 62. — 4. *a* kehrt I, 148, 1 wieder, nur steht *viṣṭó* für *víbhṛto*. Die metrische Praxis von I, 148, 1 fordert dort keine Aenderung. Hier liegt nah, *víbhṛtaḥ* unter Annahme verschränkter Wortstellung (vgl. ZDMG. 61, 816) zum Hauptsatz zu ziehen als Beiwort Agnis, vgl. besonders V, 11, 4, dann I, 70, 10; 95, 2; II, 10, 2; III, 55, 4; X, 1, 2; 45, 2; 80, 4 [1]). Bedenken erregt allerdings, daß dies an der Parallelstelle nicht für *viṣṭáḥ* paßt. Wie auch das Rätsel jener Stelle zu lösen ist (s. dort), so scheint es, da die unsre von ihr eben im fraglichen Wort differiert, zulässig, dies Wort hier nach den Indizien allein der vorliegenden Stelle zu deuten. — *śietó* zweifelhaft. — *sáhyase*; so schon Grassmann. — 5. Für den auf den Inzest des Dyaus bezüglichen Vers stelle ich, etwas abweichend von SBE. 46, 78 f., folgende Auffassung des Hergangs zur Erwägung: *a.* Agni bewirkt, daß sich des Dyaus Begierde regt. *b.* Dyaus bemerkt die *pṛśanyàḥ* und schleicht begierig auf sie zu (diese in demselben Mythus auch X, 61, 8). *c.* Aber er kann sich ihrer nicht bemächtigen; ein Bogenschütz vertreibt ihn. *d.* Jetzt kehrt Dyaus die Begierde gegen die eigne Tochter. — 6. Für *vibhâti* schlage ich *vidhâti* vor (vgl. I, 120, 1). Dies steht neben *dâśāt* wie VII, 14, 2 *vidhema* neben *dāśema*, VII, 16, 12 *vidhaté* neben

1) Oder gab es eine Vorstellung, daß schon Mātariśvan selbst *víbhṛtaḥ* war, als er Agni errieb?

*dāśúṣe*. — Ist *uśató* (lies *uśatá'*) richtig, bezöge es sich als Akk. pl. auf *dyún*. Wahrscheinlich aber steht das herzustellende *uśatá'* für *uśaté*. Vgl. etwa X, 91, 13; IV, 24, 6. — *várdho* Pragṛhya. — 7. [*abhí* Druckf. bei Aufr. für *abhí*]. — *cd*: Wenn gesagt wird, daß unsre Kraft nicht durch Fülle der *jāmí* glänzt und daß darum Agni unter den Göttern uns *prámati* gewinnen möge, darf auf die Annäherung von *jāmí* und *prámati* I, 31, 10 (dort auch *váyas*), X, 23, 7 verwiesen werden. — 8. Die Unkenntnis der Details des Mythus läßt über Unsicherheit nicht hinauskommen. Für wahrscheinlich halte ich, daß in *a téjaḥ* Subjekt, nicht Akkusativ, und *nṛpátim* von *ánaṭ*, nicht von dem als Infin. gefaßten *iṣé* (Geldner Ved. Stud. 2, 34) abhängig ist. Es scheint gezwungen zu verstehen: „als sich ihm der Same regte um den Männerherrn (?) zu zeugen"; eher: „als sich dem Männerherrn der Same regte, daß er ihn entließe". In *iṣé* vermute auch ich Infinitiv, und zwar zu *íṣyati, iṣṇáti*; vgl. *drapsám ... iṣyāmi* VIII 96, 14, *mádhva iṣṇán* I, 181, 6. Dann ist freilich Nom. *dyaúḥ* schwer unterzubringen. In ihm haben schon BR. und Ludwig Inf. im Veda 22 Ablativ vermutet. Der heißt *dyóḥ*, was danach in den Text zu setzen wäre, vgl. Weber, Ind. Stud. 13, 59; Collitz BB. 10, 15; H. O. SBE. 46, 80. Ludwigs Hinweis auf *dyaúḥ* VI, 58, 1; X, 132, 6 (a. a. O.; dazu mehr bei ihm 6, 251) scheint mir nicht zu anderm Urteil zu führen. Indessen verliert der Ablativ sein Recht dadurch, daß das präpositionsartige *abhíke* mit Abl. nicht existiert, wie u. A. Bergaigne (Études) gesehen hat. Durchweg erklärt sich der Abl. unabhängig von *abhíke*, z. B. in I, 121, 14 *pāhí vajrivo durităd abhíke* ist *durităt* abhängig von *pāhí*, und *abhíke* heißt wie überall etwa „beim Anprallen, beim auf den Leib Rücken" (Ausdrücke Geldner's Ved. Stud. 2, 36). Mit *dyóḥ* als Genetiv dagegen wäre der Satz einfach: „wurde der glänzende Samen des Dyaus beim Anprall ergossen". *rétaḥ ... dyóḥ* stände wie *divó ... rétasaḥ* u. Aehnl. I, 100, 3; V, 17, 3; IX, 74, 1. Verdrängung des seltenen *dyóḥ* durch das häufige *dyaúḥ* wäre begreiflich. Das Ueberlieferte ist indessen haltbar durch Annahme einer Ellipse, wie der Ṛv. sie bei Hindeutungen auf bekannte Mythen nicht selten in uns unverhältnismäßig scheinender Ausdehnung zuläßt — vgl. etwa IV, 34, 9; VI, 17, 11 (ZDMG. 55, 321) —: „(ließ) Dyaus den ergossenen glänzenden Samen beim Anprall" (zu Boden fallen, vgl. X, 61, 6. 7). — 9. Wohl *sū́ro*.

**72.** [1. *viśvā* bei Aufr. Druckfehler für *víśvā*.] — 2. Hat *śramāyúvaḥ* dagestanden? — *cáru* vielleicht, wie längst vermutet, Lokativ (vgl. *mádhu* X, 23, 4; Ludwig 6, 248). Sicher ist das freilich nicht. — 4. *rudríyā* (Pp.) ist möglich (vgl. I, 43, 2); v. 6ᵇ; 73, 7ᵇ würde einigermaßen dafür sprechen. Andrerseits spricht für *rudríyā(ḥ)* der Gebrauch von *prá-bhṛ* med. V, 59, 4 von den Maruts: *prá yád bhāradhve suvitā́ya dāváne*. Sichere Entscheidung ist unerreichbar. — 5. [*sāṃj*⁰ bei Aufr. Druckfehler für *saṃj*⁰]. — *saṃjānānā́ úpa sīdan* neben X, 191, 2 *saṃjānānā́ upā́sate* zeigt schon für den Ṛv. die Gleichwertigkeit von *úpa-sad* und *úpa-ās* (vgl. ZDMG. 54, 70 ff.). — *c*: vgl. IV, 24, 3 *ririkvā́ṃsas tanvàḥ kṛṇvata trā́m* (vgl. I, 100, 7). Daß ebenso hier zu lesen, Korruptel durch die häufige Verbindung von *tanú* mit *svá* herbeigeführt wäre, ist kaum wahrscheinlich.

Oft verlaufen zwei ṛgvedische Stellen ein Stück im selben Geleise um schließlich doch zu divergieren. Das Ueberlieferte bedeutet: ihre Leiber preisgebend (vgl. X, 10, 7) machten sie sie sich (durch Verehrung Agni's und die in *d* — vgl. ZDMG. 44, 328 — beschriebene Wachsamkeit) wiederum zu eigen. — **6.** *tué* Pragṛhya. — Richtige Pādalesung wäre *padā́ ávidan*. — Für *paśū́ñ ca* erwartet man *paśū́ṃś ca* (Proleg. 431), doch soll man in solchen Dingen nicht regularisieren. — Für *sthātṛ́ñ* denkt Wackernagel KZ. 25, 287 an *sthātúś*, das in dieser Hymnengruppe ja oft neben *carátham* steht. BR. und Lanman 422 schlagen *sthātṛ́* vor, das es aber im Ṛv. nicht gibt. „Die Stehenden" statt „das Stehende" ist in der Tat seltsam, muß aber doch wohl hingenommen werden. Der Dichter mag in der Bahn des vorangehenden *paśū́n* verharrt sein. — **8.** *divá á* wohl unter dem Einfluß der Geläufigkeit dieser Verbindung gesetzt, aber doch *diváḥ ... yahvíḥ* zusammengehörig; vgl. III, 1, 6. 9; V, 41, 7; VII, 70, 3. — **9.** *suapatyáni*: zu I, 54, 11. — *d*. Trotz I, 141, 6 glaube ich, daß wir den an sich tadellosen Text (Gen. bei *dháyase* wie V, 7, 6, vielleicht auch I, 94, 12, wo indessen *mitrásya váruṇasya* wohl eher von *héḷaḥ* abhängt) nicht ändern (unakzentuiertes *veḥ*, Pischel Ved. Stud. 1, 217) und mit abgerissenem Satzbau ausstatten sollen. — **10***c*. Wie VII, 34, 2 — wo aber Aenderung durchaus unsicher — ließe sich an *ádhaḥ* denken (vgl. Proleg. 369 A. 1, Wackernagel 1, 341). Doch ist *ádha* unbedenklich.

**73, 1.** [*syonāśīr* Druckf. bei Aufrecht lür *syonaś*⁰.] — *priṇānáḥ*. — **3***abc*: vgl. III, 55, 21; Oliphant, Johns Hopkins Univ. Circular 1906, 1076. Mir scheint *c* wie *d* Vergleich für Agni. — **6.** *sumádūdhnīḥ* oder *smádūdhanīḥ*? Bei der Seltenheit dieses (überlieferten oder herzustellenden) *a* bei den *-an*stämmen, anders als bei denen auf *-van*, *-man* (Lanm. 525), eher das erstere. Daß Identität von *sumát* und *smát* aufzugeben ist (Geldner Ved. Stud. 2, 190; Bartholomae BB. 17, 115), bezweifle ich. Der Gebrauch beider Worte zeigt zu auffallende Gleichartigkeit. Neben *sumádratha* stelle man *smádabhīśu* und vor allem das avestische *maṯraϑa*, neben *sídatām ... sumát*: *smát ... sadantu*, *smát ... cáranti yé*. Wie wahrscheinlich hier, scheint auch VII, 3, 8 überliefertes *smát* eine Silbe mehr zu verlangen. Wie kommt es bei Ableitung des *sumát* von *sú*, die schon an sich seltsam ist, daß immer nur Neutrum *sumát*, kein Mask. *sumán* (doch wohl nicht in *suṣumán* X, 3, 1 erhalten?), *sumántaḥ* etc. vorliegt? Auch Ableitung von Wzl. *man* überzeugt schwerlich; man denke an *sumádratha*: daß dem Wagen so etwas wie *saumanasám* nachgesagt wurde, ist doch kaum wahrscheinlich. Auffallend allerdings, daß im Prosaspruch Vs. 21, 43 u. Parall. *sumátkṣarāṇām*[1]), nicht *smát*⁰ steht. Da aber die ṛgvedische Ueberlieferung häufig *sumát* anerkannte, konnte von da aus auch dieser Text beeinflußt werden. — Ueber *pīpáyanta* vgl. zu I, 63, 8. — **7.** *tué* Pragṛhya. — **8.** Fehlende Silbe leicht durch *yā́n* (*iā́n*? vgl. zu I, 33, 9), *rāíé*[2]), *rāyé*, *mártān* bz. *mártiān* zu gewinnen. Aber dabei fahren

1) Das Wort bezieht sich, meine ich, auf das Opferfleisch „sammt dem strömenden (Saft)".

2) Vokalisierung von intervokalischem *y* kann mehrfach in Frage kommen. Formen von *rai* wie *rāyā́*, *rāyé* verlangen öfter eine Silbe mehr (Arnold VM. 87). Ist in der Wurzelsilbe *ā* zu

die Quantitäten, teilweise auch die Cäsur schlecht. Liegt nicht Virāj vor, zu der gerade in dieser Liedergruppe Hinübergleiten begreiflich ist? Vgl. Proleg. 73. — **9.** *tuótāḥ*. — *d*. Das unausgedrückte Objekt wird durch *śatáhimāḥ* suggeriert. Vgl. II, 33, 2, nach welcher Stelle Bergaigne (Études 1. *aś*) in der Tat *śatáṃ hímā(ḥ)* lesen will, nicht zum Vorteil des Metrums.

**74, 2.** Vgl. *snéhitiḥ* VIII, 96, 13 (*snihitim* Sv.); Tā. IV, 23; *upasnihiti* Mahābhāṣya zu Pāṇ. VII, 2, 9. Ludwig's (ZDMG. 40, 717) Erklärung hat keine Grundlage, doch scheint er u. A. mit Recht IX, 97, 54 *sneháyat* heranzuziehen. Auch Caland-Henry 417 fördert kaum. Zum Ausgang *-iṣu* Lanman 400. — **4.** *dasmát*: schwerlich Suffix *-mat* (Whitney 1235[c]); von *dasmá* in der Art von *dakṣiṇít* u. dgl. abgeleitet. — **6.** Verbalakzent: ZDMG. 60, 733. — Metrum entscheidet nicht über *su[ś]candra* (s. zu I, 27, 11). — **8.** *tuóto*. — *asthāt*.

**75, 3.** *jánānām*. — *kásmin*. — **4.** *jánānām*.

**76, 1.** Die SBE. 46, 97 beigebrachten Parallelstellen VIII, 82, 3; 84, 4 (vgl. auch X, 50, 6), vor allem VI, 21, 4 legen *mánase* nah; *várāya* verbindet sich gern mit derartigem Dativ, VI, 21, 4 eben mit diesem. Doch bleibt die Aenderung fraglich; es ist nicht abzusehen, warum von *várāya* nicht Gen. *mánasaḥ* abhängen kann[1]). Dieselben Elemente stehen ja im Ṛv. nicht immer in genau gleicher Verbindung. — *d*: defekter Pāda des Proleg. 68 f. beschriebenen Typus? Daß im Eingang eine Silbe verloren gegangen, ist möglich, aber Anhalt zu Vermutungen fehlt. — Der metrische Anstoß im Ausgang kehrt VII, 3, 7; 29, 3; VIII, 103, 4 wieder, gibt aber doch einer Vermutung *daśema* (vgl. die ZDMG. 49, 176 A. 1 angeführte Literatur; Arnold VM. 143) keinen besonders festen Anhalt. — **3.** *dhákṣi* betont, dem ZDMG. 60, 719 Gesammelten beizufügen? — **4.** Ueber *huvé* vgl. SBE. 46, 98; ZDMG. 59, 358; Neisser BB. 20, 69; 27, 266; 30, 317 f. Neisser übersetzt: „rufe, Agni, die Götter herbei und sitze mit ihnen hier nieder"; ich dagegen: „ich rufe dich, und du sitze hier mit den Göttern nieder". Mir scheint — worin ich N. nicht überzeugt zu haben bedaure — dies durch Betrachtung des *huve* im Allgemeinen und insbesondere durch die von mir gesammelten Parallelstellen gerechtfertigt, auch wenn in den verhältnismäßig wenigen Fällen des satzverbindenden *ca-ca* im Rv. kein zweites Beispiel desselben

---

lesen? Das würde I, 129, 9. 10 gut passen; freilich spräche dagegen der Stoßton, auf den der Schwund des *i* in *rám*, lat. *rēs rem* führt. Man kann an *rāïá* etc. (event. mit Vokalkürzung vor Vokal an *raïá*; etwas anders Bartholomae Air. WB. Sp. 1512) denken. Außer den erwähnten Stellen führe ich an I, 167, 1; V, 41, 11; VII, 67, 9 (oder *ié*?); VIII, 71, 4 (oder *mártiam*?); IX, 108, 13 (oder *ió*? *rāyā́m*?); X, 93, 13 (oder *yéṣā́m*?). Schwerlich I, 73, 8; 100, 16; IV, 48, 1. — Weiter sind denkbar Optative *yāïām* V, 64, 3; *dheïām* V, 64, 4; *deïām* VIII, 1, 5 (resp. *yāïām*, *dhayiām*, *dayiām*? Oder *dhēyām* etc.?). Das Metrum spricht VIII, 1, 5 für lange Wurzelsilbe; in V, 64, 3 spricht für *-iām* das Vorangehen von *aśiām*. — Zerstreutes, Zweifelhaftes: *viś* I, 129, 4; *aïāsaḥ* I, 167, 4; VI, 66, 5; *nāsatiāïa* IV, 3, 6; *yāïoḥ* VI, 60, 4. Recht unwahrscheinlich *i* in *vasūyántaḥ* IV, 16, 15 (vgl. ZDMG. 60, 161); *dayate* VII, 100, 1.

1) Allerdings berufe ich mich nicht auf Gen. *ródasyoḥ* VII, 6, 6; er scheint von *upástham*, nicht von *váram á* abzuhängen.

Mangels an Kongruenz zwischen beiden Verbalformen vorliegt und wir darauf angewiesen bleiben, uns auf die allgemeine Neigung der Rv.sprache zu Abweichungen von der geraden Linie zu berufen. — *bodhi*: zu I, 24, 11. — Zu den Vokativen, statt deren Zubatý WZKM. 2, 314 A. 1 Nominative vermutet[1]), vgl. Delbrück Ai. Syntax 106.

**77**, 1. Tilgung des *it* (Bartholomae Stud. 1, 105), dessen Stellung ich für unbedenklich halte, oder Aenderung *iṣkṛṇóti* (M. Müller SBE. 46, 101) scheint mir nicht motiviert. Ludwig bemerkt vielleicht mit Recht, daß *mártyeṣu* doppelt konstruiert ist. Agni ist der Unsterbliche unter den Sterblichen (vgl. IV, 2, 1) und er macht die Götter unter den Sterblichen weilen. — 2. Lesen wir *mártiāya* (vgl. ZDMG. 55, 313 und oben zu I, 38, 4), fehlt noch eine Silbe: vermutlich defektes Metrum wie v. 5ᵇ und wohl auch 3ᵇ. Allenfalls *iád* (Benfey). — *cā* nur hier und III, 57, 5 (vgl. Benfey Quant. 4, 2, 5; Arnold VM. 139), hier ohne metrische Notwendigkeit. Das *-ā* ist nicht frei von Verdacht, obwohl derartige Singularitäten prinzipiell nicht für ausgeschlossen gelten können. Oder liegt *ca ābódhāti* vor? Denkbar auch *sácā*, doch kaum wahrscheinlich; schwerlich ist an der Verbindung des *ca* mit betontem Verb zu rütteln. Ludwig's Vorschläge *agniś ca yad var* (oder eher *agnir yad āvar*) *martāya devān sa ca bodhatā manasā yajāti* haben keine Grundlage. Ich übersetze: „so möge er aufmerken und (entsprechend; das liegt in *ca*) mit (darauf gerichtetem) Geist Verehrung bringen". — 3. *bhūd*? Eher defektes Metrum, vgl. zu v. 2. Gewiß nicht *mitriyaḥ* (Roth ZDMG. 48, 114). — 4. *nṝṇā́m*. Benfey (Or. u. Occ. 2, 253) zieht zweisilbiges *ṛ* in *nṛ̥tamo* vor. Vgl. H. O., ZDMG. 61, 835 f. — 5ᵇ. Defektes Metrum, vgl. zu v. 2. — Ueber *pīpayat* vgl. zu I, 63, 8.

**79.** Vier dreiversige Lieder.

1ᶜ. Defekter Typus oder — schwerlich — *śúcibhʳrāja(ḥ)*. Aenderungen wie die SBE. 46, 105 vorgeschlagenen oder Lanman's (565) *śúcibhrājāsa'* scheinen entbehrlich. — Collitz' (JAOS. 20, 225 ff.) Deutung von *návedas* (für *návavedas*) als „recipient of praise" und seine Uebersetzung: „The golden-haired (Agni)... (and) the bright gleaming dawns... (shall be) the recipients of our praise" überzeugen mich nicht. *náva* „Preis" scheint bedenklich; *nu* ist nicht „preisen" sondern „brüllen", und nur vermöge der beliebten Verähnlichung des Kuhgebrülls und des Lobpreises steht es scheinbar auch für letzteren. Weiter erklärt sich bei jener Auffassung von *návedas* nicht das ausnahmslose Auftreten eines davon abhängigen Gen., der keineswegs immer „Preis" oder dgl. bedeutet (s. sogleich). Die herkömmliche Uebersetzung „kundig" u. ähnl. scheint mir den Belegen besser gerecht zu werden. Zu der natürlich hypothetischen Etymologie s. Wackernagel 2, 78. Eine hierher verschlagene mit *áva* zusammenhängende Präposition *na* flößt mir kaum Vertrauen ein. Glaublicher, weil vollkommner in der Sphäre vedischer Diktion verharrend, scheint mir haplologische Entstehung aus **náva-*

1) Und zwar **prayantár *janitár*: ein Weg ins nicht zu Betretende. Proleg. 445 f.

*vedas*, (**návaveda*[1])), *náva* „neu" enthaltend, also wörtl. „Besitzer des Wissens von Neuem". Von den Belegstellen macht eine (V, 55, 8) die Götter zu *návedasaḥ* von allem *yát pūrvyám ... yác ca nútanam*: das paßt gut zu dieser Auffassung. Im Uebrigen erscheinen bei *návedas* resp. *náveda* folgende Genetive: *ṛtā́nām* (zweimal), *ucáthasya*, *uṣásaḥ*[2]), *amṛ́tānām*, *naḥ*. Da wird es kein Zufall sein, daß die drei ersten dieser Worte alle gern das Epitheton „neu" zu sich nehmen. So heißt das *ṛtám návīyaḥ* oder *návyaḥ*; vgl. auch I, 105, 4. Verschiedene Kasus von *ukthá*, *ucátha* verbinden sich mit *návīyaḥ*, *návyebhiḥ*; vgl. auch die Verbindungen *návya ukthaíḥ*, *návyam ukthyàm*, *ucáthasya návyaḥ*. Die letzterwähnte Wortfolge erscheint einmal (V, 12, 3) — für unsre Vermutung besonders wichtig — so, daß Agni als *návedā ucáthasya návyaḥ* bezeichnet wird; das nächste Wort sagt dann von ihm *véda*, und zwar, wenn meine Konjektur richtig ist (s. zu der St.) *védā me devá ṛtapā́ ṛtā́nām*, welche Worte wieder zu einem der von *návedas* abhängigen Genetive führen. Endlich für *uṣás* sei hingewiesen auf *návyasīḥ ... uṣā́saḥ*, *úṣaḥ ... navyasi*, *návaḥ ... yā́maḥ ... uṣaso vaḥ*. — *d* scheint wie *b* Vergleich für Agni; dem *váta iva dhrájīmān* ist *yáśasvatīr apasyúvo ná satyā́ḥ* ähnlich; nur hat sich *satyā́ḥ*, so wie *dhrájīmān* die gemeinsame Eigenschaft Agni's und der verglichenen Wesenheit ausdrückend, hier, wo diese in Zahl und Geschlecht von Agni abweicht, nach ihr gerichtet, wie I, 163, 11 in *táva cittám váta iva dhrájīmān* das letzte Adjektiv sich nach *vátaḥ* gerichtet hat (Bergaigne, Mél. Renier 82; vgl. auch unten zu I, 88, 3). Also wohl: „... der Morgenröte kundig, wie die ruhmreichen, werktätigen (Morgenröten?[3])) wahr (zuverlässig)". — **2.** *ā na sup.* Ludwig 4, 269; *na te sup.* 6, 91, verfehlt. — *aminantaṅ*: zur Nasalierung s. Proleg. 471 A. 2; oben zu I, 33, 4. Vodskov's (1, 202) *áminantaḥ* überzeugt nicht. — *yádūdám* elliptisch, vgl. IV, 5, 11; Geldner Ved. Stud. 3, 119 f. So wird *nonāva* mit Recht tonlos geschrieben. v. Schroeder akzentuiert Ms. IV, 12, 5 (anders Kāṭh. XI, 13) *nónāva* gegen die Hss. — **3.** Ich vermutete SBE. 46, 106 *píyānam*, abhängig von *náyann*. Doch ist Aenderung überflüssig. *náyan* kann Partizip oder (wohl weniger wahrscheinlich) Vb. finitum sein (ohne Objekt; vgl. etwa X, 182, 1); dem *yát*-Satz fehlt Vb. fin. (Delbrück Ai. Syntax 393. 580). Vgl. zum ganzen Verse Geldner Ved. Stud. 3, 47 fg. — **5.** Vielleicht *asmábhya*. — **6.** Für *a*, *b* (vgl. Bartholomae BB. 15, 204) beschäftigen wir uns zuvörderst mit der Vorfrage nach

### Genetivus temporis.

Den Glauben an Gen. temp. im Veda (s. z. B. Delbrück Ai. Syntax 164) hat Bartholomae (BB. 15, 200 ff.) bestritten. Daß er angebliche Belege jenes Gen. mit Recht entfernt, hat schon Delbrück (Vgl. Syntax 1, 357) zugestanden, zugleich aber angedeutet, daß ihm betreffs *vástoḥ* die Frage nicht erledigt scheint. Auch ich stimme in der Leugnung von Gen. temp. *vástoḥ* Bartholomae nicht bei.

1) Wenn wirklich Stamm auf *-a* vorliegt; vgl. zu I, 165, 13.

2) Dies an unsrer Stelle; offenbar im Einklang mit den übrigen Materialien als Gen. aufzufassen.

3) Diese Ergänzung um so leichter, als *uṣásaḥ* vorangeht.

An sich entspricht das Auftreten solcher Genetive in der Rgvedasprache nur der Wahrscheinlichkeit. Das Griechische, Germanische, Slavische kennt sie (Delbrück, Vgl. Synt. a. a. O.), ebenso das Avestische (Spiegel, Vgl. Gramm. 443; Hübschmann, Casuslehre 279; Bartholomae WB. unter *xšap*); auch in den jüngeren Veden [1]) und im klassischen Sanskrit liegen sie vor (Speyer Ved. u. Sansk. Synt. 18 A. 1; etwas anders die von Speyer Sansk. Synt. 95 gesammelten Materialien). Es wäre auffallend, fehlten sie im Rgveda.

In der Tat scheint mir hier in *doṣá vástoḥ* sicher temporaler Gen. *vástoḥ* vorzuliegen. Bartholomae (a. a. O. 206) übersetzt „im Dunkel des Tagesanbruchs, im Morgenzwielicht, im Morgengrauen", wobei *vástoḥ* von *doṣá* abhängig sein soll. Gewiß unrichtig. Denn *doṣá* steht — soweit es sich nicht um nichtssagende Stellen handelt — stets im Gegensatz zu Begriffen, die den Morgen bezeichnen, so daß Verbindung beider Begriffe zum „Dunkel des Tagesanbruchs" durchaus unwahrscheinlich ist. So zuvörderst V, 5, 6 *doṣấm uṣấsam īmahe*: der Satz steht in einem Āprīlied an der Stelle, wo nach ritueller Ordnung die Göttinnen *náktoṣāsā* angerufen werden. Weiter stehen sich an einer ganzen Reihe ṛgvedischer Stellen *doṣá* und *uṣási* (oder *doṣá ... uṣásaś ca* I, 34, 3) als offenbare Gegensätze gegenüber [2]): das Aussehen dieser Stellen ist denen mit *doṣá vástoḥ* durchaus ähnlich; *vástoḥ* ist ja auch nichts Andres als *vástor uṣásām* VII, 10, 2. Wie *uṣási* steht auch mehrfach *prātár* dem *doṣá* entgegen, so wenn in rituellem Spruch Agni als *doṣāvastar* und *prātarvastar* gefeiert wird (s. zu I, 1, 7), und wenn Chānd. Up. VI, 13, 1 man *doṣā* Salz ins Wasser wirft und *prātar* nachsieht, was daraus geworden ist. Hierher scheint auch der in mancher Hinsicht dunkle, von Bartholomae (209) kaum glücklich behandelte Vers Nir. IV, 17 zu stellen, in dem Gegensatz von *prātaritvanā* und *doṣā* wohl unverkennbar ist. Wenn Rv. X, 40, 1 (cf. 3) *prātaryávāṇam* und *vástor-vastor váhamānam* synonym steht, bestätigt dies, daß das stehende *vástoḥ* neben *doṣá* genau so wie das mehrfach erscheinende *prātár* neben *doṣá* zu beurteilen ist. Endlich X, 40, 2 *kúha svid doṣá kúha vástor aśvínā*; der Gegensatz liegt auf der Hand. Bartholomae (215) zwar will hier Lok. *vásto* einsetzen. Aber auch bei Annahme dieser Aenderung (vgl. darüber unten zu II, 39, 3) bliebe dies *doṣá* — *vásto* immer noch beweisend dafür, daß auch in *doṣá* — *vástoḥ* zwei entgegengesetzte Zeitbestimmungen vorliegen, nicht die einheitliche Vorstellung „Dunkel des Tagesanbruchs" [3]). Ist also *doṣá vástoḥ*

---

1) Bartholomae 220 macht selbst auf Vs. XXVIII, 12 aufmerksam, wo es vom *barhis* heißt *vastor vṛtam* (wohl *vṛktam*? doch Tb. hat dieselbe Lesung) *prāktor bhṛtam* (ähnlich MS. IV, 13, 8 *vastor vṛjyetāktoḥ prabhriyeta*; ebenso Tb. III, 6, 13, 1). Das entspricht genau dem Ṛv. X, 110, 4 *barhíḥ ... vástor asyáḥ vṛjyate*. Verdachtgründe gegen die Tradition der Yajurveden finde ich nicht.

2) Auf den avestischen Gegensatz von *daošatara* und *ušastara* weist schon Bartholomae selbst hin.

3) Man halte nicht entgegen, daß neben gegensätzlicher Stellung von Nacht und Morgen sich auch *vyùṣṭiṣu kṣápaḥ, kṣapó vástuṣu, aktór vyùṣṭau* „beim Hellwerden der Nacht" findet. Dies Hellwerden der Nacht vereinigt die Gegensätze in andrer Weise als Bartholomae's „Dunkel des Tagesanbruchs"; hier kämpfen in der Tat Nacht und Helligkeit; die eine geht und die andre siegt.

zu verstehen als „abends (nachts) und beim Tagesanbruch", so ist temporaler Gen. *vástoḥ* gesichert[1]). Man müßte ihn denn an allen in Betracht kommenden Stellen fortkonjizieren: eine Gewaltsamkeit, zu der man sich — selbst wenn man an einigen Stellen aus metrischen Gründen der Aenderung *vásto* (Lok.) zuneigen sollte (s. zu II, 39, 3) — nicht entschließen wird. Eben um eventuell die Entstellung des *vásto* in *vástoḥ* an diesen Stellen zu verstehen, könnte man die Masse der Stellen mit *vástoḥ*, von welchen jene attrahiert sein müßten, nicht entbehren.

Das prinzipielle Recht, temporale Genetive im Ṛv. zu behaupten, ist damit gesichert; dies darf bei der Erklärung z. B. von V, 45, 1ᵇ; X, 29, 2ᵃ; 39, 1ᵇ nicht vergessen werden.

---

*rājann* scheint mir, sofern wir Akzentlosigkeit des Worts belassen[2]), Vok. „König" (lies *rājan*). Als Vok. des Part. praes. wäre dies der einzige oder annähernd einzige Fall im Ṛv. (vgl. Lanman 509; doch s. zu I, 24, 3). „König" paßt durchaus: „Sowohl bei Nacht (Gen. temp.; oder Akk. pl.: die Nächte hindurch), o König, wie auch, Agni, beim Aufleuchten der Morgenröte". VIII, 19, 31 *tvám mahīnām uṣásām asi priyáḥ kṣapó vástuṣu rājasi* steht der Auffassung von *rājan* als „König" nicht entgegen; es ist wohl zu übersetzen: „du herrschest als König"; an ṛgvedischem *rāj* „strahlen" zweifle ich. *kṣapó rājan* als „o König der Nacht" würde der gewöhnlichen Betonung der mit Gen. verbundenen Vokative nicht entsprechen, aber das betreffende Gesetz wirkt nicht ausnahmslos (Materialien bei Haskell JAOS. 11, 65). Doch ist im Hinblick auf *vástoḥ* temporaler Gen. *kṣapáḥ* wahrscheinlich. „Infinitiv" *rājan* (Ludwig) wird man sich versagen. — **11.** Nach Bartholomae Studien 1, 111 A. 2 kann man *no agne bhidâsati* oder *nogne abhidâsati* lesen. Ueberliefert ist Ersteres (zu lesen natürlich *na' agnebhidâsati*, Abhinihita Sandhi nicht zu beanstanden), und ich glaube gezeigt zu haben (Prolegomena 391), daß in diesen Dingen ein Stück echter Ueberlieferung vorliegt, von der wir uns ohne Grund nicht entfernen sollen. Subsidiär sei bemerkt, daß bei ersterer Lesung auch das Metrum der Norm näher steht. — Statt *sáḥ* scheint nach Proleg. 465, ZDMG. 61, 835 *sá* zu lesen.

**80, 1.** *mádo bráhma* Sv. I, 410, von Ludwig, Ueber die Kritik des Ṛv.-Textes 26, vorgezogen. In der Tat heißt das *bráhma*, die *bráhmāṇi* oft *várdhana* Indra's; dabei wird auch Vb. *kṛ* (Akt. oder Med.) gebraucht, so daß Indra das *bráhma* zu seinem *várdhana* macht (VI, 23, 6; X, 49, 1[3])). Trotzdem ist kein

---

1) Temporales *vástoḥ* ohne den Gegensatz: I, 116, 21; auch X, 40, 1. 3; 110, 4 (s. oben S. 80 Anm. 1). I, 104, 1 (Barthol. 206) steht der obigen Argumentation nicht entgegen. Dort soll der Abend durch *prapitvé* ausgedrückt sein, also nicht noch einmal durch *doṣá* ausgedrückt sein können. Ich gehe hier auf das schwierige *prapitvé* nicht ein (vgl. Geldner Ved. Stud. 2, 155 f.; Bloomfield JAOS. 16, 24 f.; H. O., SBE. 46, 183 f.); so viel ist klar, daß leicht für dies Wort eigne Bedeutungsnuance neben *doṣá* übrig bleibt. Auch schrecken die vedischen Dichter vor Häufung von Synonymen durchaus nicht zurück.

2) *rájann* (Nom. Part.) liegt nahe, ist aber nicht gefordert.

3) Diese Stellen sprechen gegen Ludwig's Auffassung: Gedeihn hat das Brahma geschaffen.

Grund, die Präsumtion, die zu gunsten der Ṛv.tradition gegenüber Sv. spricht, anzufechten. Daß der *brahmán* für Indra das *várdhana* schafft, ist normal gedacht und ausgedrückt; etwa dasselbe steht V, 31, 4 *brahmáṇa índram maháyantaḥ ... ávardhayan*. Da Indra in *cd* in der zweiten Person angeredet wird, verstärkt sich die Wahrscheinlichkeit — wenn auch Wechsel zwischen zweiter und dritter Ps. häufig ist —, daß zur dritten Person von *b* jenes von Indra verschiedene Subjekt, das dort überliefert ist, auch wirklich gehört. — *vajrin* (ebenso v. 2. 11). — *níḥ śaśā(ḥ)* Plpf. schwerlich von *śās* sondern *śā*. Das häufige *ní śiśāti* etc. darf zu Versuchen wie *pṛthivyáṃ ní śiśā(ḥ)* nicht verleiten; v. 2. 4 zeigt, daß *níḥ* und Abl. am Platz ist. — *anusvarājyam* Ludwig 6, 91, verfehlt. Vgl. 84, 10—12. — 3. *abhîhi* (Aufrecht) irrig; richtig — wenigstens im Sinn der Diaskeuase, die allerdings von Bartholomae Stud. 1, 81 f. (vgl. meine Proleg. 489) zutreffend gewertet wird — gibt M. Müller *abhìhi*, wie auch X, 83, 3 sich findet und der Regel Prāt. 199 entspricht. Vgl. Benfey Bhdl. d. ausl. *a* in *ná*, 43 f. — 7[d]: *táva tyán māyáyāvadhīḥ* Sv.: offenbar Versuch die abgerissene Konstruktion zu glätten. In der Tat ist Vordersatz[1]) *yád dha tyám māyínam mṛgám* (vgl. *yád dha tyắm* etc. I, 139, 2. 7; 151, 2); Verb fehlt (etwa „bekämpftest"). Dann folgt Nachsatz eingeleitet von *tám u*, vgl. I, 77, 2; VI, 45, 16; VIII, 21, 9[2]). Daran, Pāda *d* zum Nebensatz zu ziehen und *ávadhīḥ* zu betonen (vgl. Sv.), ist offenbar nicht zu denken. Das ganze Schema — *ab*: dem Indra wurde Heldenkraft zuerkannt (*ánu-dā*), *c*: Rel.satz mit *yát*, *d*: Nachsatz Indras Heldentat nennend — kehrt genau II, 20, 8 wieder. — 9. Zum ausnahmsweisen Sandhi *śatainam* = *satám enam* zu greifen ist kein Anlaß; *śatá* (Pp.) ist glaublich. — 12. In *tanyatá* sehe ich — anders als Wackernagel NGGW. 1902, 742 — Augenblicksbildung eines Instrum., basierend auf Stamm *tanyatú*, aber abgelenkt durch das metrische Bedürfnis und das daneben stehende *vépasā*. — Für *āyata áyataḥ* Roth ZDMG. 48, 678, Wackernagel 1, 316: nicht notwendig und besonders im Hinblick auf Av. IV, 24, 6 (wo R. ebenfalls ändert) unwahrscheinlich. — 14. Zur Akzentlosigkeit von *rejate* s. ZDMG. 60, 739. — 15. Man bemerke das *nahí ... káḥ* mit *káḥ* als Indefinitum. Negation im vergleichenden Sinn (Pischel GGA. 1884, 514) liegt nicht vor.

**81.** Die Aushebungen in Sv. und Av. XX würden auf Tṛcas führen. Im Text selbst fehlt Bestätigung; auch daß Teilung in beiden benachbarten, ähnlichen Paṅktiliedern offenbar nicht am Platz ist, spricht gegen sie. So halte ich jene Aushebungen der ursprünglichen Intention für fremd.

1. *árbhe* für *árbheṣu* Roth Kürzungen des Wortendes 4. Mit Recht erklärt J. Schmidt Pluralbild. 308 dies für überflüssig. — 3. Grassmann (s. v. *dhā*) hält *dhánam* (Sv.) für richtiger. Ich sehe, wie Bergaigne Quar. hymnes 24, in dieser

1) Oder zugleich nachgestellter Nebensatz zu *ab* und Vordersatz zu *d*.

2) An unsrer Stelle geht allerdings dem *tám* nicht ein *yáḥ* oder dgl., sondern neutrales *yát* voran. Aehnliche Unebenheiten in der Verbindung von Relativsatz und Hauptsatz sind ja häufig.

Lesart das Bestreben die alte syntaktische Besonderheit wegzuglätten. — Man kann an Betonung *dhīyáte* denken. Es mag natürlich scheinen, dem Vordersatz *udírate* wie *dhīyáte* zuzurechnen, welche beide Verba die Situation, in die Indra eingreifen soll, exponieren. Der Nachsatz spräche von diesem Eingreifen selbst. Doch wird man derartiger Empfindung darüber, wie sich der Dichter hätte ausdrücken sollen, mißtrauen; daß dieser bei *dhīyate* in das Hauptsatzgeleise gerät, ist leichte Annahme. — **4**$^{b}$. „er hat seine Stärke gemehrt", vgl. I, 52, 7; VIII, 3, 8; X, 23, 5. *śávaḥ* nicht Instrumental (Lanman 562, gegen den schon J. Schmidt Pluralb. 305). — **6**. *asmábhya*. — **7**. V, 39, 1 würde nah legen, mit Benfey (Or. u. Occ. 2, 240) *ubhayāhastí á* zu teilen. Aber die herkömmliche Wortteilung ist unbedenklich. — **9**. *jánānām*.

**82, 1**. Akzent von *śṛṇuhí*: ZDMG. 60, 731 f. — Bergaigne (Études), der gegen Pp. *atathāḥ* (*átathāḥ* Pp.) als Verbalform von *at* erklärt, überzeugt nicht. — *cd*: ZDMG. 50, 435. Zum Akzent von *artháyāse* vgl. Whitney § 1067. — Schwerlich ist Präsensstamm *yója-* mit Imper. *yója* anzuerkennen. Vielmehr 1. Sg. Konj. Aor.; Subjekt der Sänger, vgl. v. 6$^{a}$. — **2**. *víprā*, Pp. *víprāḥ*, in der Tat Instrum. fem. (VIII, 25, 24, vgl. auch VII, 66, 8 etc.). *ástoṣata* passivisch zu verstehen, vgl. 77, 5. Subjekt die Götter[1]), zu denen allein auch *svábhānavaḥ* paßt. *áva adhūṣata* „sie haben (Gaben) herab geschüttelt" (X, 66, 14; 134, 3). Das selbstverständliche Objekt ist zu ergänzen wie 80, 10 zu *asṛjat* „die Wasser" (vgl. auch unten v. 6 *dadhiṣé gábhastyoḥ*, wo über das zu ergänzende Objekt I, 62, 12, VII, 37, 3 Auskunft gibt). Denn *priyā́(ḥ)* „die lieben (Götter)" mit Grassmann in *priyá* zu ändern ist überflüssig und mit Rücksicht auf den Hiatus bedenklich. — **6**. Hergehörigkeit des Verses nicht zu beanstanden (Proleg. 147).

**83, 2**. „Wie die göttlichen Wasser gehen sie (die Götter, vgl. *c*) zu des Hotars Werk. Sie blicken (darauf) herab wie auf den ausgebreiteten Luftraum. Vorwärts führen die Götter den Gottesfürchtigen. Wer mit heiligem Wort (die Götter) erfreut, den erwählen sie wie Freier (Mädchen wählen, vgl. III, 52, 3)." Die Verwendung beim Aponaptrīya scheint — wie der umgebende Zusammenhang schließen läßt — unursprünglich, aus dem Vergleich von *a* entwickelt. Auf jener Verwendung wiederum wird die Erklärung *hotriyaṃ hotuḥ svabhūtaṃ camasam* (Sāy.) beruhen. Wenn Caland-Henry 143 im *ná* Schwierigkeit finden, da die Wasser selbst gegenwärtig, nicht zur Vergleichung herangezogen seien, liegt die Lösung in der Divergenz der ursprünglichen Intention und der späteren Verwendung. — **3** *ab*: die Beiden wohl Gatte und Gattin (so auch Benfey u. A.); vgl. etwa VIII, 31, 5 ff. Beziehung auf die Adhvaryu (II, 16, 5, IX, 97, 37, Relig. des Veda 390 A. 2) scheint, am Ton des Liedes bemessen, zu nebensächlich und technisch. — *ásaṃyato* von M. Müller SBE. 32, 123 als das Ueberlieferte gegeben; irrig. — **4**. *át* scheint Folge aus dem in *b* angegebenen Grund zu markieren:

1) Die Beziehung des Verses auf die Manen ist gewiß sekundär. Beruht sie auf dem *áva adhūṣata*, vgl. Kauś. S. 88, 27?

da sie die Feuer entflammt hatten, darum gewannen sie Lebenskraft. — **6.** Zu *suapatyáya* vgl. zu I, 54, 11. — *b*: die metrische Lücke und Vergleichung von *a* und *c* läßt an Ausfall von *yáḥ* oder, wie Gr. will, *yát* hinter *vā* denken.

**84.** v. 1—18 Tṛcas, von denen die beiden ersten zusammengehören können. 19—20 Pragātha. Wahrscheinlich Alles der ursprünglichen Sammlung zugehörig. (Proleg. 222 A. 3). Anders Bergaigne Rech. sur l'hist. de la Saṃhitā 1, 18, doch s. denselben Rech. sur l'hist. de la liturgie 54.

**2.** *mānuṣāṇām.* — **4.** *tvābhí akṣaran.* — **6.** *ṭuānu.* — **10.** Die Parallelstelle, die dem undeutlichen Gedankenkreise von v. 10—12 am nächsten steht, ist VIII, 69, 3. Warum das *mádhu viṣūvát* heißt (d. h. so in der Mitte befindlich daß das Umgebende nach beiden Seiten sich symmetrisch ordnet; ist Stellung in der Mitte zwischen zwei Beimischungen, oder im Scheitelpunkt des Firmaments gemeint? Anders Pischel Ved. Stud. 2, 89 [1]) ergibt jene Stelle nicht (oder ist dort auf das *triṣv á rocané diváḥ*, v. 7 *bradhnásya viṣṭápam* Gewicht zu legen?) und weiß ich nicht; daß darin Verherrlichung des *mádhu* als des vornehmsten gegenüber andern Dingen liegt, ist wahrscheinlich. Ich finde nichts, was gegen den Text mißtrauisch macht; wenn Ludwig an *vṛṣaṇvataḥ* denkt, fehlt dem jeder Anhalt. Daß I, 164, 43 *viṣūvátā* mit *pṛśnim* zusammentrifft (v. 41 auch *gaurīḥ*), stellt wohl nur zufällige, unergiebige Aehnlichkeit mit unserm Tṛca dar. — **11.** *śriṇanti.* — **16.** *āsániṣūn.* Sv.: *āsánn eṣām apsuvāho*; Ludwig's (5, 27, vgl. Ueber die Kritik des Ṛv.textes 21) Befürwortung dieser Lesung hat schon Aufrecht (Ṛv. $2^2$, XLIV) zurückgewiesen. Nach dem von Bergaigne Rhét. védique 27 Ausgeführten ist klar, daß der Ṛktext nicht zu beanstanden ist. — *bhṛtyám* halte ich mit Sāy., im Hinblick auf die häufige Verbindung von *ṛdh* mit Akkusativ, für Akkusativ eines Stammes *bhṛtyá* (vgl. *kṛtyá* etc., *kumārabhṛtyā*). Lokativ von *bhṛtí* wäre eine allerdings an sich denkbare Anomalie. — **18**$^{c}$. Aenderungen, die herausbrächten, daß Agni die Götter herbeifahren soll [2]), sind offenbar nicht am Platze; die Worte *devá(ḥ)* und *vahān* halten sich gegenseitig. Man kann an intransitives Aktiv denken (vgl. Delbrück Ai. Syntax 253) („sie sollen zum Opfer fahren": freilich würde man dann eher *kásya*, nicht *kásmai* erwarten). Dieser Gebrauch des Aktivs aber ist sehr selten; an vielen Stellen, an welchen man ihn annehmen will, ist offenbar das Verb in der Tat transitiv und Objekt zu ergänzen. Das ist auch hier nicht ausgeschlossen: „für wen mögen die Götter schnell (Güter) herbeifahren zu seinem Opfer?" Doch halte ich solche Versuche für künstlich. Das Natürliche ist, nicht Ergänzung des Objekts zu versuchen, während der Akkusativ *hóma* dasteht. Was dasteht, ist geradester Ausdruck für den Sinn: „wem mögen die Götter schnell das Opfer herfahren?" Der Ge-

---

1) Wenn hier *viṣūvátaḥ*, im Parallelvers VIII, 69, 3 *súdadohasaḥ* steht, hat das mit der Rolle von *sūdadohas* im Mahāvrata (Ait. Ar. I, 4, 1, 1) etwas zu tun?

2) Etwa, wenn freies Phantasieren statthaft ist: *kásmai devā́ṅ á vahād āśúhémā.* Etwas anders Benfey Or. u. Occ. 2, 247 (ohne sich übrigens das Gewagte solcher Aenderung zu verbergen): *kásmai devā́ṅ á vahād āśú hóma* „wem bringt das Opfer rasch die Götter herbei".

danke befremdet. Doch werden wir ihn gelten lassen. Einige Stellen, an denen Götter auch außer Agni das Opfer u. dgl. fahren, sind V, 41, 7; VIII, 19, 1; 26, 15; 38, 5; X, 64, 12; 119, 13 (?). Teilweise freilich fahren sie da das Opfer für sich, zu eigenem Genusse. Aber das soll doch schließlich dem Menschen zu gute kommen, und V, 41, 7 ist ausdrücklich gesagt, daß sie es *mártyāya* tun. Eben an den frommen Sterblichen aber ist ja offenbar hier bei dem *kásmai* gedacht. — **19.** *maghavan*. — **20.** *canā́* nur hier, vgl. Benfey Quant. 4, 2, 26, Zubatý WZKM. 4, 14, Arnold VM. 139. Vielleicht ist, ähnlich wie das *nā́* Ts. I, 2, 14, 5 nur scheinbar ist (nicht *nā́ ha* sondern *nā́ha* = *ná áha*; anders darüber Arnold a. a. O.) *caná á* anzunehmen. *á-dabh* ist ja häufig. — Zum Akzent von *upamimīhí* vgl. ZDMG. 60, 733.

**85, 4**[d] *áyugdhuam*, aber **5**[a] *áyugdhvam*. Daß v. 5 (außer dem Schlußvers) als Triṣṭubh in das Jagatilied gesetzt ist, kommt vielleicht daher, daß der Dichter 4[d] und 5[a] auf *áyugdhvam* (beidemal vorher *pṛ́ṣatīr*) bildete, das Ausgang beider Metra abgeben kann: so glitt er aus einem ins andre. — 5[c]: vgl. V, 56, 7; 83, 6; Bergaigne 2, 372. — **6.** *raghupátvānaḥ* wohl, der Pādateilung entsprechend, die Marut, nicht ihre Rosse (entgegen dem SBE. 32, 133 Gesagten). *bāhúbhiḥ* wird besagen, daß sie mit ihren (die Wagen lenkenden) Armen (wie mit Flügeln) sich vorwärts bewegen sollen. — **7.** Bei der stehenden Verbindung Viṣṇu's mit der Vorstellung des *urú* ist es schwerlich Zufall, daß diese im Marutlied da erscheint, wo zweimal (v. 6. 7) das *urú sádaḥ* der Marut hervorgehoben wird. Vgl. v. 7 des Viṣṇu-Marut-Liedes V, 87. — **9.** Dieser Vers im Marutlied kann befremden. Aber v. 10 handelt vielleicht (?) vom Wirken der Maruts beim Vṛtrasiege; v. 9 würde dies einleiten. In jedem Fall beachte man v. 7[cd] mit der Beziehung auf Indras Tat. — Lies *náriāpāṃsi* (ebenso VIII, 96, 19), vgl. Grassmann WB. s. v. *nárya*; M. Müller SBE. 32, 137. Anders Hillebrandt Vedachrest. 97; Ludwig Ueber d. neuesten Arbeiten 15 ff. — **11.** Was *táyā diśā́* ist, ist nicht klar; mögliche Deutungen gibt es. Aber man vergleiche den Pāda mit dem genau entsprechenden 10[a]: dort *ūrdhvā́ṃ nunudre avatā́m*, hier *jihmā́m nunudre avatā́m*, dann dort *tá ójasā*, hier *táyā diśā́*. Danach vermute ich *tá'* (in älterer Sprechweise *táy*) *ādíśā*. Das eine taten sie durch Kraft (*ójas*), das andre durch klugen Anschlag (*ādíś*). Das Wort steht nicht allein von feindlichen Anschlägen; vgl. VIII, 93, 11 und *dūrā́ādiś*. Die Korruptel wäre begreiflich; *ādíś* war später so ungeläufig wie Spekulationen über die *díśaḥ* geläufig; man bedenke die Schicksale von *pradíś* in der Ueberlieferung. Vgl. auch zu I, 119, 2. — **12.** Ansprechend wäre *yácchathādhi*. Der Relativsatz spräche vom Schutz, den die Maruts *śaśamānā́ya, dāśúṣe* gewähren; der Nachsatz bäte, daß der uns zu Gute komme. Aber die Aenderung ist entbehrlich; ebenso die Auffassung von *b* als Parenthese (Aufrecht, Festgr. für Böhtlingk 3). Den in *a* beschriebenen Schutz der Maruts erbittet *b* als *tridhā́tu* für den Verehrer im Allgemeinen, *c* für den Redenden im Besondern.

**86, 1.** *yásya ... kṣáye*: I, 74, 4. — *pāthā́* nicht „ihr trinkt" — es müßte denn Spiel mit der Doppelbedeutung vorliegen —, sondern „ihr schützt". Vgl. *sugopā́tamaḥ* in *c*. Der Vers verläuft etwa im Geleise von I, 41, 1. 2; 166, 8;

VI, 3, 1; VIII, 46, 4 etc. — *divó*: ist X, 158, 1 zu vergleichen, so daß die Marut gegen das vom Himmel her kommende Ungemach schützen? Auffällig, daß nur dieser Richtung der Gefahr gedacht würde. Wohl vielmehr: „... ihr vom Himmel her schützt". Die Mannigfaltigkeit der Verben, bei denen Abl. auf Frage „woher?" steht, veranschaulicht Delbrück Ai. Syntax 107 ff. nur teilweise. Vgl. etwa I, 115, 4 (cf. VII, 60, 3); V, 87, 3; VI, 38, 2; 67, 2. 6; Kappus, Idg. Abl. 67 f.; s. auch I, 22, 16 *áto ... avantu*; *itáūti* und die Anm. zu I, 119, 8. Nicht überzeugend (vgl. oben) hier Caland-Henry 212 „vous venez boire du haut du ciel". Schwerlich Verbindung *divó vimahasaḥ* (wie II, 31, 3 *diváḥ śárdhena márutena*; V, 52, 5 *divó marúdbhyaḥ*) (so Gr. Ludw.). Unbedingtes Hindernis bildet der Akzent freilich nicht (vgl. Haskell JAOS. 11, 51). — 2. Mit Unrecht denkt Ludwig an *yajñávāhasaḥ* Gen. singularis. Text offenbar korrekt, wenn auch über Konstruktion Zweifel bleibt. Vielleicht *b* und *c* enger verbunden, so daß von *hávam* entweder *matīnám* (lies *matīnā́m*), von diesem *víprasya* [1]), oder koordiniert *víprasya* und *matīnám* abhängt [2]). Ich gebe Uebersetzung für die erstere Möglichkeit: „Sei es durch Opfer, (daß ihr euch gewinnen laßt), ihr die ihr das Opfer als Gefährt habt, oder den Ruf der Gebete des Priesters, ihr Maruts, höret". Nicht unwahrscheinlich aber und insonderheit dem *vā — vā* gut entsprechend ist engere Zusammengehörigkeit vielmehr von *a* und *b*, so daß zu *b* dem *yajñavāhasaḥ* (vgl. ZDMG. 50, 429) entsprechend ein *váhasā* hinzugedacht würde [3]). Mit dem so sich ergebenden *víprasya matīnā́m váhasā* vergleiche man einerseits *víprā ṛtásya váhasā* VIII, 6, 2, andrerseits *nāvā́ matīnā́m* I, 46, 7. Es ergibt sich die Uebersetzung: „Sei es vermöge der Opfer, ihr die ihr das Opfer als Gefährt habt, oder (mit dem Gefährt) der Gebete des Priesters: höret, ihr Maruts, den Ruf". — 3. Auch dieser Vers richtig überliefert. Eingang *utá vā* mit folgendem Relativ findet sich mehrfach. *c* stehende Wendung. An Hindeutung auf Erhörung des *vípra* durch die Marut v. 2 schließt sich der Gedanke, daß deren Gnade auch dem Helden (*vājín*; vgl. VIII, 20, 16 etc.) zu Gute kommt, „für welchen ihr (Maruts) einen *vípra* zum Geleit geschaffen habt (*ánu ... átakṣata*)". — 5. M. Müller SBE. 32, 156 (vgl. auch Ludwig 5, 232 f.; 6, 91) vermutet *ābhúvaḥ* auf die Marut bezüglich (I, 64, 6), da 2. Ps. *bhúvaḥ* und auch etwaige 3. Ps. *bhúvat* nicht an das Relativum von *b* angeschlossen werden könne. Gewiß würde *ābhúvaḥ* passen; auch käme Beziehung desselben nicht allein auf die Maruts sondern auch auf die *íṣaḥ* in Frage (vgl. I, 133, 7). Aber *bhúvaḥ* als Nom. pl. scheint mir durchaus zu genügen. Das Nomen findet sich zwar fast nur in Maṇḍ. X; dies reicht nicht hin, es hier verdächtig zu machen. Ich übersetze zunächst *ac*: „Auf ihn (den Helden, v. 4) mögen die Welten hören ... Nahrungsschätze, die sogar zur Sonne geströmt sind". Die stehende Wendung von *b* bezieht sich vielleicht auf den *vīrá* (ein solcher ist *viśvácarṣaṇi* VIII, 53, 6; vgl. auch I, 64, 14), viel-

1) Vgl. *hávanā matīnám* VI, 69, 4; *viprāṇām matáyaḥ* IX, 85, 7 u. s. w.

2) Grassmann's (WB.) *vípro matīnám* III, 5, 3 beruht auf Irrtum.

3) M. a. W., der Dichter sagt etwa: mögt ihr *yajñávāhasaḥ* oder **matívāhasaḥ* sein.

leicht — wohl weniger wahrscheinlich — auf die Sonne (*sûraṃ cit*; sie heißt VI, 2, 2 *viśvácarṣaṇi*). Natürlicher scheint, *yáḥ* nicht von *asyá* loszureißen. Aehnlich wie ich, *yáḥ* auf den Helden beziehend, Barth (La trad. des hymnes védiques de M. Max Müller, 10). Gern läse man *yáś* („Nahrung, die über alle Länder reicht und gar zur Sonne hinströmt"; so V, 23, 1 vom *rayí*: *víśvā yáś carṣaṇír abhí*). *yáś* könnte aus den Parallelstellen eingedrungen sein. Aber Aenderung natürlich ganz unsicher. — **6.** *carṣaṇīnắm*: die Maruts (VIII, 93, 16, vgl. I, 109, 5)? Natürlicher ist das Wort zu verstehen wie v. 5, eng an diesen anknüpfend, sodann im Instrum. neben *dadāśimá* das zu erkennen, was so häufig in solchem Instr. ausgedrückt ist: das womit man dem Gott dient. Also: „mit der Gunst (aller) Völker" d. h. aller Gunst, die die Völker den Maruts zu beweisen vermögen. Verb *áv* und *ávas* steht ja nicht nur von der Gunst der Götter gegen die Menschen, sondern auch — obschon seltener — von der der Menschen gegen die Götter. Zu dem für v. 5 zur Erwägung gestellten *yáś* würde das Gesagte gut passen. Gemeint wäre: mögen meinem Patron Segensfüllen *víśvā yáś carṣaṇír abhí* zuteil werden; wir haben ja auch Verehrung gleich der aller *carṣ*° gebracht. Doch kommt *carṣaṇīnắm* zweifellos auch neben unverändertem v. 5 zu seinem Recht. — **9.** Gegen Versuchung *mahitvanám* (vgl. VII, 75, 1) zu konjizieren schützt V, 2, 9. — *vídhyatā vidyútā* wohl mit absichtlichem Gleichklang, wie v. 10 *gúhatā gúhyam*.

**87, 2.** *yád ácidhuaṃ yayím*: gemeint ist wohl (anders Geldner Ved. Stud. 3, 46 f.; Caland-Henry 375) „wenn ihr euch den Weg ersehen habt", vgl. I, 90, 4; V, 55, 7; VIII, 7, 2. 14. *b* bestätigt das. So scheint zu *yayím*, den beiden letzten dieser Stellen entsprechend, *yámam* zu ergänzen: „die einhergehende (Fahrt)", oder *yayí* (vgl. *vavrí*) als Substantiv = *yáma* zu verstehen. Vgl. auch zu I, 51, 11; M. Müller SBE. 32, 161. — **4.** Wie längst erkannt (Benfey u. A.), ist *ayắ* (= *ayáḥ*) zu verstehen, häufiges Beiwort der Marut. Falsch *ayá* Pp., Prātiś. 163. Vgl. Prolegomena 385. Geldner's (Ved. Stud. 3, 149) Versuch, ohne *ayáḥ* auszukommen, habe ich Vedaforschung 106 ff. besprochen. — *ávṛtaḥ* nicht = *ávṛtaḥ* (Arnold VM. 292), vgl. zu I, 51, 2. — *c*: vgl. II, 23, 11. — **5**[a]. „Vermöge des Geschlechts (Stammes) (unsres) uralten Vaters reden wir" — d. h. auf Grund des Wissens und Könnens, das in unsrer Familie vererbt wird? IX, 3, 9 vergleichbar? — *b*: „Unsre Zunge geht vorwärts mit dem Auge des Soma" — geleitet von der hellseherischen Kraft, die Soma innewohnt. Der ist ja *sahásracakṣas*; der Dichter blickt auf den Sitz von Mitra-Varuṇa *sómasya svébhir akṣábhiḥ* I, 139, 2; Soma ist *ṛtásya jihvā́ ... vaktā́ pátir dhíyo asyáḥ* IX, 75, 2. Anders Geldner a. a. O. 147. — **6.** *ṛ́kvabhiḥ* „mit preisenden Sängern", wenn auch möglich, befremdet doch; *ṛ́kvāṇaḥ* sind ja nach v. 5 die Marut selbst. Hat dies Wort infolge seines unmittelbaren Vorangehens ein andres, Bezeichnung eines Ausrüstungsstückes der Marut, verdrängt — etwa *ṛṣṭíbhiḥ*, das ja mit *myakṣ* öfter verbunden ist? — *vā́śimantaḥ* Arnold, doch s. zu I, 42, 6. — *dhā́manaḥ*. Vgl. zu V, 80, 5.

**88.** Während v. 3. 4 Triṣṭubhstrophen sind, liegen in 1. 2. 5. 6 Verbindungen von Triṣṭubh- und Gāyatrī-Pādas vor, dazu $1^d$ und $2^c$ neunsilbige Pādas. Für diese wären Ergänzungen auf elf Silben denkbar, doch ist es in diesem metrisch ungewöhnlichen Liede bedenklich, solche Ergänzungen bei den in ihrer Neunsilbigkeit übereinstimmenden Pādas zu wagen. Ueber neunsilbige Pādas siehe Proleg. 39. 83, vgl. auch 39 A. 2, 159; Arnold VM. 161 f. 212. Arnold's (232) Annahme einer Grundform von 11. 11. 7. 11 Silben überzeugt nicht; siebensilbige Zeilen liegen nur v. $5^c$. $6^c$ vor, und das erstemal ist durch zweisilbige Vokalmessung Achtsilbigkeit möglich, das zweitemal sogar naheliegend.

$1^b$. Daß der um zwei Silben zu lange Pāda durch Tilgung von *yāta*, an die schon Bollensen (Or. u. Occ. 2, 479) und Ludwig denken, auf normalen Umfang zu bringen ist, kann vielleicht vermutet, aber um so weniger behauptet werden, als dabei die Cäsur beeinträchtigt wird (vgl. Proleg. 76). Eindringen des *yāta* wäre übrigens leicht verständlich. M. Müller (SBE. 32, 170) denkt an *ṛṣṭimántóśvaparṇaiḥ*, für mich nicht überzeugend; ebenso wenig Bollensen's (ZDMG. 45, 210) *ṛṣvā'* oder Benfey's (Quantitätsversch. 4, 2, S. 32) *ráthair*. — *d*. Sollte der neunsilbige Pāda auf Triṣṭubh-Umfang gebracht werden (?), könnte man etwa an *váyo ná parṇaíḥ* (vgl. I, 183, 1) denken. Anders Proleg. 80 A. 4, Bollensen a. a. O. 210. Vermutlich aber (s. oben einleitende Bemerkung), ist das Ueberlieferte korrekt. — $2^c$. Vermutlich sind es die Maruts selbst (oder ihr Wagen, vgl. *d*?), die mit dem Goldschmuck verglichen werden. Proleg. 83 fragte ich, was ein mit einer Axt versehener Goldschmuck ist. Man hat wohl zu antworten, daß er mit dem sich panzernden Falken (IX, 67, 14), mit den Pfeile im Maul führenden Stieren (I, 84, 16) und andern von Bergaigne Rhét. 20 ff. unter „Combinaisons de métaphores incohérentes" gesammelten Wesenheiten verwandt ist[1]). Das Proleg. a. a. O. vorgeschlagene [*gaṇáḥ*] *svádhitīvān* (so oder *śárdha'* auch Bollensen a. a. O. 211) ist metrisch nicht glatt. Die Vergleichung (die Maruts mit ihrer scharfen Radschiene den Boden schlagend [*jaṃghananta*] gleich dem Schlagen einer Axt; vgl. X, 89, 7 *jaghána vṛtráṃ svádhitir váneva*) würde unter Vermeidung des oben erörterten Widersinns durch die Lesung *svádhitīva*, oder mit Herstellung des Triṣṭubhrythmus (?) etwa *svádhitīva vánā* klarer gestaltet, aber man ist der dringenden Gefahr ausgesetzt, dem, was uns klar scheint, die Echtheit zu opfern. — $3^b$. Ich glaube, daß es sich um Aufgerichtetsein geistiger Kraft handelt, also bei vollkommen strenger Konstruktion *medhá(ḥ)* (Pp. allerdings, m. E. fälschlich, *medhá*)... *ūrdhváḥ*: indessen steht dem *ūrdhvá*, das sich an *vánā* angeschlossen hat, kein Bedenken entgegen (vgl. zu I, 79, 1). Vgl. III, 58, 2 *ūrdhvá* (Pp. *ūrdhváḥ*) *bhavanti pitáreva médhāḥ*, wo vielleicht *medháḥ* zu akzentuieren (s. zu der Stelle). Vgl. M. Müller SBE. 32, 174, wo für *ūrdhvá* in Bezug auf Gedanken u. dgl. Parallelen gegeben werden (s. auch zu III, 58, 2). Zu *vánā ná* vgl. I, 171, 3. Die Geisteskraft der M. soll aufrecht dastehen wie Waldbäume. Anders

1) Denkt man an den Wagen, fällt die Schwierigkeit fort: „wie ein Goldschmuck glänzend, mit Aexten versehen (ist ihr Wagen)".

Johansson IF. 2, 34. — *c* wohl *yuṣmábhiaṃ*. — *d*. Konstruktion zeigt, daß *tuvidyumnâsaḥ* nicht die Maruts sind, man müßte denn als Vokativ akzentuieren. Hierzu ist kein Anlaß; man wird ungern durch Einsetzung des Vokativs dem Satz von *cd* das Subjekt entziehen. — 4. „Die Tage hindurch sind die Begierigen (die Beter, vgl. IX, 97, 57) zu euch herum gewandelt[1]). Diese Bitte und Wasserschaffung, die göttliche, den heiligen Spruch schaffend haben die Gotamas" etc. *vārkāryâ* „Wasserschaffung" („Wasserpreisung"?) gebildet wie *devayajyâ*, paßt bestens in den Zusammenhang (vgl. *d*), so daß Gedanken an *carkārya* (M. M., SBE. 32, 176), *Vṛkāri* (Ludwig; heißt *arí* jetzt schon „Feind"?) überflüssig werden. Vgl. auch Wackern. 2, 192. — 5ª vgl. VI, 27, 4. In *c* wäre vielleicht *páśyad dhír*⁰ zu vermuten. Aber nötig ist das nicht; Partizip ist bei *yát*, mit Ellipse des Vb. fin., denkbar (vgl. Delbrück Ai. Syntax 393. 580). „Jenes Anspannen von euch ist (andern Wesen) nicht offenbar gewesen[2]), als heimlich[3]) Gotama euch, ihr Maruts, (entdeckte oder dgl.), erblickend" etc. — *hiraṇyacakrān*, ähnliches bei Lanman 346, doch bei der metrischen Praxis dieses Liedes unsicher. Hinter diesem Wort Pādaende, woraus sich die Prātiś. 292 als Ausnahme besprochene Behandlung des Auslauts erklärt. Bollensen a. a. O. 214 will hier *ráthān vaḥ* ergänzen. — Noch sei auf den mich nicht überzeugenden Uebersetzungsversuch v. Bradke's, Methode der ar. Alt. 30, verwiesen. — **6**. ⁰*āsām*. Ludwig denkt, neben andern Vorschlägen, an „*āsām* für *āsā* in der Nähe", aber Metrum spricht für Genetivendung; es müßte denn etwa *vṛthāsáhām* oder dgl. zu lesen sein. Der Versuch einer Sicherheit natürlich nicht beanspruchenden Uebersetzung sei hier gewagt: „Diese eure Einherbewegerin[4]), ihr Maruts, antwortet euch jauchzend[5]) wie Betern[6]): die Musik. Er (der Spielmann?) hat sie (die Musik) jauchzen lassen frei nach ihrer[7]) Art in seinen Händen (in denen er das Instrument hält)". Die von Oliphant, Johns Hopkins Univ. Circular 1906, 1072 angekündigte Erklärung des Verses liegt mir bis jetzt nicht vor.

**89, 1**ᶜ. Dem Metrum des Pādaausgangs würde *ásan vṛdhé* besser genügen; man beachte 5ᶜ. Vielleicht ist hier *vṛdhá* vorangestellt, um für die vorangehende Silbe Position zu bilden, welches Bedürfnis v. 5 nicht vorlag; dort die typische

1) Oder *áhāni* von *pári* abhängig. Schwerlich: haben die Begierigen gesungen — wo dann die Akkusative von *b* von diesem Verb abhängen könnten. Bei *aguḥ* spricht Wahrscheinlichkeit für *gā* „gehen". Das doppelte *á* erregt kein Bedenken, vgl. zu I, 3, 7. — M. Müller SBE. 32, 175 denkt an *áhāni* als Subjekt, *gṛdhrāḥ* (mit Tilgung des Akzents) als Vok.; m. E. kein Grund zu ändern.

2) Während sonst das Treiben der Maruts von Allen gesehen wird.

3) An *sasvár* als vom Verb *svar* kommend (M. Müller) zu glauben ist schwer. *sasvár* „heimlich" und *ná ... aceti* paßt allzu gut zusammen. — *yójanam* heißt nirgends „Hymnus", auch nicht VIII, 90, 3 (vgl. SBE. 32, 177).

4) Für diese Uebersetzung von *anubhartrí* berufe ich mich auf *bíbhrataḥ* VI, 55, 6; VII, 74, 4; VIII, 65, 4. Schwerlich (Akzent!) *anubhartrí* „die dem Gatten (*bhartar*) folgende". Noch anders Bergaigne Études.

5) Man bemerke, daß Verb *stubh* in derselben Liedergruppe auch 80, 9 hervortritt.

6) Oder *vāghátaḥ* Gen. sing.?

7) Plural des Fem.! *āsām* auf *váṇī* im Plural bezüglich? So schon Benfey Or. u. Occ. 2, 252

(ZDMG. 62, 490 f.) Kombination von Auslaut auf langen Vokal und Konsonant und dann vokalischem Anlaut (*védasām ásat*). — 4ᵃ. *mayobhú* neutr. ist richtig. Vgl. II, 33, 13; X, 186, 1. — *b*. So leicht durch *tán no mātā́* (Proleg. 178 A. 5) richtige Silbenzahl zu gewinnen wäre, wird doch vielmehr an dreisilbigen Eingang oder zweisilbige Geltung einer Silbe von *mātā́* zu denken sein. Ueber die Ultima vgl. Proleg. 186 (siehe auch Hirt IF. 1, 230); über die Penultima Proleg. 178 (vgl. Hirt, Idg. Akzent 149). Siehe V, 7, 8; 45, 2. — **6.** *índ·ro*. — *pū̃ṣā́*? — **9.** °*ā́yu*, vgl. zu I, 37, 15.

**90.** Zerlegung: 1—5. 6—8. 9 wohl für sich stehend, allenfalls zum Vorhergehenden gehörig. Proleg. 222.

**1.** Wohl *viduā́n*, Proleg. 186. — **2.** *viśvā́hā*: zu I, 25, 12. — **3.** *mártiebhiaḥ*; schwerlich zweisilbiges *ṛ* in *amṛ́tāḥ* wie Benfey Or. u. Occ. 2, 253 will. — **5.** *gávagrāḥ*. — **7.** *nákta'* Bartholomae BB. 15, 20, nicht überzeugend. S. noch denselben das. 17, 343 und in der Besprechung von Brugmanns Grdr. 2², Wochenschrift f. klass. Phil. 1908 no. 3.

**91.** Zerlegung: 1—4. 5—8. 9—12. 13—15. 16—18. Vermutlich 19—23 Anhang oder mehrere Anhänge. Proleg. 221 A. 4, wo auch die Gründe dafür antizipiert sind, daß ich nicht mit Arnold HVG. 212 (derselbe jetzt anders, VM. 271. 292) v. 18 von 16—17 loslöse und zu 19 ff. stelle.

**6.** *váśaḥ* nicht hier und VIII, 93, 10 akzentlos (Grassm. s. v. *vaś*). — *c*: vgl. IX, 12, 7. — **8.** *rājan*. — **19.** *yā́ ... dhā́māni* m. E. Akkusativ, nicht Nom. (Caland-Henry 55). — Zu *tā́ víśvā ... astu* vgl. I, 162, 8. 9. 14. Daß neben diesem *astu* Prädikat im Sing. steht, ist begreiflich; ebenso, daß der neutrale Sing. Maskulinendung hat (Ludwig 4, 81; Lanman 445; J. Schmidt Pluralbild. 87 ff.; Brugmann Grundr. 2, 562; H. O. ZDMG. 55, 298 zu VI, 9, 6. Anders Gaedicke Akkus. 289). Das Ueberlieferte ist also unanfechtbar. Stellen, an denen *paribhū́* oder Verb *pári-bhū* ein *víśvam*, *víśvā*, *víśvāni* als Objekt hat (wie II, 5, 3; III, 3, 10 u. A.) könnten zwar auf Aenderung *yajñáḥ* (so Grassmann, Ludwig u. A.) führen. Die wäre doch um so weniger angebracht, als I, 1, 4; II, 2, 5 *yajñám* resp. *adhvarám* wie hier von *paribhū́ḥ* resp. *pári bhūtu* abhängt. Auch an sich ist es die wahrscheinlichere Bitte, daß die *dhā́māni* Somas das Opfer, als daß dieses jene umfasse. — **22ᶜ.** *tvám ā́ tatantha*. Anders Benfey, Bhdl. des auslaut. *a* in *ná*, 38. — **23.** *sahasāvan*. Doch ist eine Silbe zu viel da. Benfey Quantitätsversch. 1, 36 A. 1 schlug *sahāvan* oder *sahasvan* vor, Kuhn (Beitr. 4, 200) *sahasvaḥ*, Arnold (VM. 292) *sahāvan*, Alles nicht günstig für den Rhythmus; M. Müller SBE. 32, CXXII Verschleifung des *abhí*, Benfey Or. u. Occ. 2, 256 und Bartholomae Studien 1, 108 *bhí* für *abhí*, s. dagegen H. O., ZDMG. 44, 324. Meine eignen Vorschläge dort, *sáhasāvā* (Nom.) oder *sahasāna* (Vok.) ergeben, indem *-ā* resp. *-a* mit Anlaut von *abhí* kontrahiert wird, die wünschenswerte Länge der viertletzten des Pāda. Aber so wenig jener Nom. wie dieser Vok. kommt im Ṛv. vor, während *sahasāvan* häufig ist. Vielleicht ist Verschleifung anzunehmen, für die aber das Metrum nicht auf die Stelle führt, an die M. Müller

denkt. In *sahasāvan abhí yudhya* sind die Silben ∪∪– (*sahasā-*) hinter der Cäsur richtig vorhanden, ebenso der Pādaschluß ∪–∪ (*-bhí yudhya*). Zwischen beiden wird eine Länge verlangt: überliefert sind die Kürzen *-van a-*. Vielleicht wurden die durch rapide Aussprache dem Wert einer Länge genähert. Direkt Kontraktion über das *n* hinüber anzunehmen möchte ich nicht wagen (ZDMG. 55, 293). — Ludwig denkt an *tamad* (dann doch wohl für *tvá tvā*). Ich halte *á tanad* für richtig; wohl: „möge nichts dich hinhalten" (so auch Baunack ZDMG. 50, 279, doch vgl. S. 287), vgl. V, 76, 3, auch V, 79, 9.

**92.** Zerlegung: 1—4. 5—8. 9—12 (nicht 5—12 zusammengehörig, wie Grassmann und Hillebrandt Vedachr. 3 angibt). 13—15. 16—18. Proleg. 221 A. 4. Mechanische Ordnung nach Gottheit und Verszahl (vgl. etwa I, 30. 43; III, 62); anders Hillebrandt Ved. Myth. 3, 393.

**2.** *suāyúja(ḥ)* mit *su-* wie auch Pp. versteht; nicht „sich selbst anschirrend" (Hill.) — **3.** *áha* offenbar „Tage". Daß neben *áhā* ausnahmsweise *áha* erscheint, ist durchaus denkbar. Vgl. ZDMG. 55, 273 A. 3. Daß *víśvā* zu diesem *áha* gehört, drängt sich auf (vgl. VII, 25, 4; anders Roth ZDMG. 48, 682). — **4.** Bartholomae's (ZDMG. 43, 668) *uśréva* überzeugt nicht. M. E. ist durchaus wahrscheinlich, daß von Kuh und Euter die Rede ist (anders Geldner Rel. Lesebuch 91). Zwar nicht die zoologische Merkwürdigkeit einer Kuh, die ihr Euter erst entblößen muß, liegt vor, aber eine kleine, in Vergleichen häufige Unebenheit der Gedankenbewegung. — Ueber Sandhi *āvar támaḥ* s. Proleg. 424 A. 1; Wackernagel 1, 304. 336. Das *ā-* von *āvar* könnte auf den Parallelstellen beruhen; das Metrum legt *avar* nah, das es neben *āvar* gegeben haben kann wie *avasran* neben *āvaḥ* (von *vas*). Vgl. zu I, 113, 13; Arnold VM. 129; H. O. ZDMG. 60, 163. — Im Eingang des Pāda ist *gávo ná vrajám* Wort für Wort in der gewöhnlichen Weise zu verstehen; nicht „wie einen Kuhstall" (Benfey Quantit. 6, 1 S. 12 A.). Vgl. Geldner Ved. Stud. 2, 286; Hillebrandt Ved. Myth. 2, 38, der wohl das Richtige trifft. — **5.** Weder ist an ein *peśáḥ* „Werkmeister" zu denken (Aufrecht KZ. 27, 220), noch *añján* für Femininum zu verstehen (Pischel Ved. Stud. 2, 124). Alles ist einfach. „Wie der, welcher den Opferpfosten, das *péśaḥ*, bei den Gottesdiensten salbt". So auch Bloomfield, Rel. of the Veda 66. Der Pfosten ist als (*adhvarásya*) *péśaḥ* vorgestellt wie VII, 42, 1 die Preßsteine. Indem die Morgenröte „*bhānúm aśret*", tut sie, was v. 1 *bhānúm añjate* genannt wird: gleich dem Priester, der den Pfosten salbt. — **6.** [Pp. *asya* bei Aufr. Fehler für *asyá*]. — *chándo ná* vgl. VIII, 7, 36. Daß männliches Wesen verglichen wird[1]), fällt nicht auf, vgl. z. B. v. 5c. 10c. An Auflösung *chándā u* (Hillebr.) ist nicht zu denken. — **7.** *bhā́svatī nétrī.* — *áśvabudhnyān* Ludwig; auch Aufrecht ZDMG. 24, 206 (vgl. KZ. 23, 600; Wackernagel 2, 107) denkt daran. Das gäbe wohl eine Silbe zu viel, da vermutlich *y* vokalisiert wäre. X, 8, 3 liest man *áśvabudhnāḥ*, und entsprechend hier und v. 8 zu konjizieren kann verlockend scheinen, da *ágra*

1) Ausgeschlossen ist übrigens nicht Neutr. *chándaḥ* (Bloomfield, Rel. of the Veda 66). Doch zweifle ich.

und *budhná* korrelate Begriffe sind. Mir scheint, daß doch nicht zu ändern ist. *áśvabudhnāḥ* steht in wesentlich anderm Sinn, als hier in Frage käme. Und *°budhya* ist wie hier und v. 8 auch I, 121, 14 überliefert. Es wird ungefähr mit *áśvapeśas* synonym sein, das II, 1, 16 gleichfalls neben *góagra* steht. Nach dem Akzent verstehe ich *áśvabudhya* als Bahuvrīhi, wie es ja *góagra* und *dāsápravarga* neben sich hat: „Rosse als das, worauf die Aufmerksamkeit sich richtet, habend". — [*uṣo* für *úṣo* Druckf. bei Aufr.] — *gávagrāñ*. — **9.** Ist *cákṣuḥ* Nominativ oder Akkusativ? Im ersten Fall wäre die Morgenröte selbst das Auge (man könnte X, 8, 5; 102, 12 vergleichen); so versteht es u. A. Gaedicke 189 (oder *cákṣuḥ* „sehend"? s. z. II, 39, 5). Im zweiten Fall: dem Auge (dem menschlichen Auge? der Sonne, vgl. 11[d]?) zugewandt; so scheint es Hillebrandt Vedachr. Glossar s. v. *pratyáñc* aufzufassen; s. auch Brandes Ushas 92. Mit großer Wahrscheinlichkeit entscheidet für die zweite Auffassung V, 28, 1[b]; dem *pratīcí cákṣuḥ* entspricht dort *pratyáñṅ uṣásam*. — Lies *uruyá*. Dem ZDGM. 55, 294 Bemerkten füge ich Folgendes hinzu (vgl. auch Arnold VM. 142). Von den 21 Stellen, an denen das Wort in seiner typischen Stellung unmittelbar hinter der Cäsur erscheint (es ist von den a. a. O. bereits angeführten Stellen V, 45, 9 und X, 92, 12 abgesehen), haben 15 die spätere, 6 die frühere Cäsur. Der Cäsur geht voran unter jenen 15 Stellen 14 mal Kürze, einmal Länge; unter den 6 Stellen 4 mal Kürze, 2 mal Länge. Durch die überwiegende Häufigkeit der späteren Cäsur wird Wahrscheinlichkeit des *uruyá* noch vermehrt; gerade jene Cäsur bevorzugt ja besonders entschieden folgende Kürze. Man könnte freilich andrerseits geltend machen, daß die überwiegende Kürze vor der Cäsur darauf deutet, daß hinter der Cäsur Länge stand, also *urviyá*. Aber man bedenke, daß beim vokalischen Anlaut des *ur°* die vorangehende Silbe nicht positionslang werden konnte; naturlange Endsilben aber, die vor folgendem Vokal lang bleiben, sind vergleichsweise selten. — **10.** Gewiß wurde in alter Zeit *púnar-punar* gesprochen, vgl. Proleg. 475. — **12.** *uruyá*, s. zu v. 9.

**93.** Umstellung von v. 12 hinter 8, an die ich Proleg. 222 dachte, um durchweg Tṛcas zu erhalten, ist sehr gewagt. Wie wäre der Fehler entstanden? Ich zerlege: 1—3. 4 (dies offenbar Neuanfang) —6. 7—8. (Oder 4—8 ein Stück? Doch läßt sich zwischen beiden Partieen inhaltliche Verschiedenheit warnehmen). Dann 9—11; vielleicht dazu 12 Schlußvers nach dem Proleg. 145 beschriebenen Typus. Daß in den Aushebungen der andern Veden gerade die Schlußverse 10—12 nicht vertreten sind, darf als Indizium für die überlieferte Versordnung aufgefaßt werden. Mit dem Anordnungsgesetz nach absteigender Verszahl ist hier nicht durchzukommen; das Sūkta — das einzige an Agni-Soma, Schluß der Gotamagruppe bildend — mag — sei es ganz, sei es von v. 4 oder 7 oder 9 an — den Anhängen zugehören. Vgl. zu allem Bergaigne, Hist. de la liturgie 21 ff.; Arnold VM. 42.

**4.** Ueber *avasám* s. zu VI, 61, 1. — **6.** *ulokám*.

**94, 1.** *sám ahemā* BR., nicht unbedingt sicher (vgl. VII, 2, 3), aber, insonderheit im Hinblick auf *rátham iva*, recht wahrscheinlich. Vgl. I, 61, 4;

184, 4; II, 19, 7; VI, 45, 14; IX, 71, 5 (SBE. 46, 110 f.). — 5. Ich verstehe, wie wohl auch Grassmann, *dvipác ca yád utá cátuṣpad* als Zusatz — halb erklärend halb erweiternd — zu *viśám*: „die Schützer der Leute — (dessen) was zweifüßig und was vierfüßig ist — seine Kreaturen wandeln in den Nächten". Dafür, daß Agni's Genien, die *gopáḥ* (VI, 8, 7) oder *pāyávaḥ* (I, 95, 9), *jantávaḥ* Agni's heißen, läßt sich vielleicht X, 140, 4 vergleichen. Neben dieser Auffassung erwäge man folgende Vermutung, die gefordert freilich nicht ist. Bei *viśắṃ gopáḥ* wird man zunächst wie im benachbarten I, 96, 4 an Agni selbst denken: dieser erschiene in *a b* als nächtlicher Schützer, in *c d* als dem Morgenlicht verbunden. Dann wird man gern als Subjekt von *caranti* Zweifüßiges und Vierfüßiges verstehen (IV, 51, 5, auch I, 124, 1) und dieses mit den *jantávaḥ* identifizieren. So bleibt *asya*: ist dafür zu lesen *asi* (ähnlich wie VI, 71, 6 für *kṣáyasya kṣáyasi*)? Natürlich dann *cáranti* zu betonen; Akzent wäre dieser Form, indem ihre Stellung am Satzanfang verdunkelt wurde, verloren gegangen. „Der Leute Schützer bist du; es wandeln die Geschöpfe, was zweifüßig und was vierfüßig ist, in den Nächten": d. h. natürlich, sie verdanken es eben jenem Schützer, so wandeln zu können[1]). *viśắṃ gopá asi* entspräche dem *citráḥ praketáḥ ... asi*. Ein *asi*, das aussagt, was Agni ist, findet sich in diesem Lied vielfach. Man beachte insonderheit, daß v. 13 *asi* zweimal in eben der Stellung hinter der Cäsur wiederkehrt, wie das Wort hier stehen würde. Ich erwähne noch, daß Ludwig vorschlägt *gopó* als Gen. herzustellen. 6, 250 nimmt er unverändertes *gopáḥ* als Genetiv. Zwar sind seine Materialien (a. a. O.) nicht beweisend, doch scheint solcher Gen. möglich (vgl. Bartholomae BB. 17, 347). Für wahrscheinlich kann ich ihn doch nicht halten, um so weniger, als *gopá* fast ausschließlich im Nom. Akk. Vok. erscheint (doch vgl. zu I, 101, 11). In keinem Fall halte ich L.s Uebersetzung für annehmbar: „in seinen Strahlen, des Hüters der Stämme". Ich bezweifle die Existenz eines *aktú* „Strahl" durchaus; es gibt, meine ich, nur *aktú* „Nacht" und *aktú* „Salbe". An unsrer Stelle speziell ist klar, daß gegenüber dem *uṣásaḥ* (*c*) es sich um *aktúbhiḥ* „in den Nächten" handelt. Meine frühere Vermutung (SBE. 46, 111) *asyá* („by his nightly light the creatures walk") wird der Bedeutung von *aktú* so wenig gerecht wie Ludwig. Ich erwähne endlich als möglich — freilich nicht als irgend überzeugend —, daß *gopá* (Pp. wäre *gopá*, nicht *gopáḥ* anzusetzen; Hiatus!) Instr. eines Wortes „Schutz" wäre: „vermöge seiner Beschützung der Leute wandeln die Geschöpfe u. s. w. in den Nächten". — 6. *ártvijyā* paßt zu gut zum Vorangehenden, als daß wir es mit Arnold (VM. 293 *ṛtviyā*) antasten sollten. — 7c. Man skandiere *rắtryāś cid ándha' áti deva paśyasi*. Anders Bartholomae Studien 1, 92 f. 103. Ueber *ándhaḥ* s. zu I, 62, 5. — 10. Das possessive Kompositum *dhūmáketu* „dessen Wahrzeichen Rauch ist" ist nicht ausgeschlossen; mit Grassmann kann man die Vorstellung „Flamme" ergänzen. Immerhin befremdet, daß Agni *dhūmáketunā* etwas bewirken soll, wäh-

1) Vgl. etwa I, 24, 10 *ádabdhāni váruṇasya vratắni, vicắkaśac candrámā náktam eti*: worin doch liegt, daß es auf Varuṇa's Ordnungen beruht, daß der Mond seinen Weg geht.

rend er doch selbst der oft so genannte *dhūmáketu* ist. Liegt nicht wahrscheinlicher Tatpuruṣa „Rauchabzeichen" vor? Dessen regelmäßige Betonung wäre *dhūmaketúnā*. Daß der Akzent dieses sonst nicht vorkommenden Worts sich in der Ueberlieferung nach dem Bahuvrīhi umgestaltet hätte, wäre erklärlich. Doch ist von Sicherheit im Ansatz des Akzents natürlich keine Rede. — **12.** Gemeint offenbar, daß Agni den Zorn der Maruts abwenden soll (SBE. 46, 112), also *avayātā*. So schon BR. Das *-ām* durch *marútām* veranlaßt. — *c*: „Erbarme dich unser; ihr Sinn soll sich erneuern". Versuchen, hier einen Satz zu gewinnen, steht Akzent von *bhútu* entgegen. — **15.** An *sarvátāte* denkt Grassmann hier wie an andern Stellen, m. E. nicht mit Recht. Vgl. ZDMG. 55, 301.

**95, 3.** Wie längst bemerkt, ist *pradíśam* zu lesen. Derselbe Fehler IV, 29, 3 (cf. II, 42, 2; IX, 111, 3; Vs. XVII, 66). Vgl. übrigens oben zu I, 31, 14; 85, 11. Geldner's (ZDMG. 52, 756 A. 4) künstlicher Ausweg überzeugt nicht; vgl. meine „Vedaforschung" 110 f. — **4.** Aenderung SBE. 46, 116 (wegen VII, 56, 4; 61, 5) *idáṃ vo niṇiám*, ist unsicher. *imáṃ* kann richtig sein: „diesen Geheimnißvollen" (der das Wunder, Pāda *b*, vollbringt). *niṇyá* wird als Gegensatz von *āvíṣṭya* v. 5 stehen. —

### 7. Ueber *simá*.

Mit Geldner's (Ved. Stud. 2, 188 ff.) Wiedergabe „selbst" stimme ich (vgl. SBE. 46, 164) ungefähr überein, weiche jedoch in Einzelheiten von G. ab.

Entscheidend ist I, 145, 2. Die Leute fragen Agni; er fragt nicht (*ná simó ví pṛcchati*), sondern weiß Alles aus sich selbst. Hier kann *simá* ungezwungen nur „er selbst" oder etwa „er seinerseits", betontes „er" bedeuten.

Damit ist ohne weiteres durchzukommen an unsrer Stelle: Agni holt sich aus sich leuchtendes Gewand[1]) hervor. *ud-aj* gern bezüglich der aus dem Verschluß hervorgeholten Kühe; so holt Agni Licht aus seiner eignen Wesenstiefe. — I, 102, 6 *ámitakratuḥ simáḥ* „von unermeßlicher Geisteskraft ist er". — X, 28, 11 *simá ukṣṇò 'vasṛṣṭáñ adanti* „sie (und keine Andern) essen die freigelassenen Stiere": „sie" sind die, von denen *a b* sagt *tébhyaḥ ... yé brahmáṇaḥ pratipíyanty ánnaiḥ*. Pp. hat *simáḥ*, nach G. „eine seiner Feinheiten". Ich zweifle an dieser wie an mancher solchen Feinheit und halte einfach *simé* (Nom. pl.) für richtig; *simásmai, simásmat* verbürgt ja Pronominalflexion. G. will *simáḥ* durch die Annahme schützen, das Wort stehe wie *ātmán* nur singularisch und (wegen I, 115, 4) nur maskulin. Ich finde kein Anzeichen dafür, daß die eigenartige Konstellation, auf der dies bei *ātmán* beruht (Substantiv zur Bedeutung „selbst" gelangend), hier wiederkehre; die pronominale Flexion spricht dagegen. Doch bedarf hier I, 115, 4 der Besprechung:

*tát sūryasya devatvám tán mahitvám*
*madhyá kártor vitataṃ sáṃ jabhāra* |

---

1) Ueber *átka* anders Pischel Ved. Stud. 2, 193 ff., mich nicht überzeugend. Doch gehe ich auf dies Wort nicht ein.

*yadéd áyukta harítaḥ sadhásthāt*
*ád rātrī́ vásas tanute simásmai.*

Für *b* scheint nur *sū́ryaḥ* annehmbares Subjekt (ich übersehe nicht II, 38, 4). „Das ist Sūrya's Göttlichkeit, das seine Größe: mitten im Tun zog er sein ausgespanntes (Gewebe wieder) zusammen“ [1]). Zu seiner Herrlichkeit gehört, daß er sein Werk selbst zu unterbrechen weiß. Aehnlich wird *c d* besagen: wenn er seine Rosse, von ihrem Standort (im Stall, vgl. VII, 60, 3) hinweg, angespannt hat — herrscht darum doch nicht ewiger Tag, sondern — „die Nacht arbeitet ein Gewand für ihn“ [2]). Kein andrer als er soll dies Gewand tragen; so geht auf ihn v. 5 *kṛṣṇám anyád dharítaḥ sám bharanti* — die dunkle Gestalt der Nachtsonne. Geldner: „und die Nacht arbeitet für sich selbst das Gewand“. Es empfiehlt unsre Deutung, daß sie den Anlaß zur bedenklichen Beziehung von *simásmai* auf die Nacht (fem.) beseitigt.

Endlich VIII, 4, 1 *símā purū́ nṛ́ṣūto asy ánave.* G. faßt *símā* (Pp. *síma*) als Vokativ „du selbst“ (vgl. Lanman 339). Er scheint die starke Sonderbarkeit selbst zu fühlen; übrigens ist *-ā* im Vok. sehr selten. Gab es neben *simá* ein *síma*? Eher ist wohl, mit J. Schmidt, Festgr. an Böhtl. 105, adverbieller Instrumental mit Akzentverschiebung anzunehmen; vgl. zu dieser Delbrück Vgl. Syntax 1, 542; Wackernagel 2, 21. Bedeutung vielleicht etwa wie bei *enā́*.

---

8. IX, 47, 4 könnte vermuten lassen, daß der *kaví* Agni hier die *dhíyaḥ* reinige. Doch wird das täuschen. Das Natürliche ist, zu *pári marmṛjyate* als Objekt *budhnám* zu nehmen (vgl. v. 9 mit I, 141, 3; in v. 8 scheint *budhnám* dem *rūpám úttaram* gegenübergestellt). So werden Erwägungen, ob *dhíḥ* des Metrums wegen *dhíyaḥ* (*dhiyáḥ*?) vertritt, gegenstandslos. Das Reinigende ist *kavír dhíḥ*, der weise Gedanke, vgl. VIII, 103, 7; IX, 33, 5 etc. *kavér* zu lesen (vgl. SBE. 46, 118) ist kein Grund.

**97, 3.** *eṣā́m.* — Benfey Or. u. Occ. 2, 514 denkt an Entfernung von v. 3. 4, ohne Grund. — 8. *síndhum iva* mit Verschleifung.

**98, 2.** An *pṛṣṭá* = *spṛṣṭá* (BR., dort mehr Stellen; Hopkins bei Fay JAOS. 27, 414) zweifle ich; was sollte *spṛṣṭá* auch in *b, c*? „Nach dem man gefragt hat“ paßt. Man beachte übrigens, daß alle Belege dieses *pṛṣṭá* bei BR. (außer III, 49, 4, das vielleicht nicht her gehört, s. zu der St.) in Vaiśvānaraversen stehen. Betreffs der obwaltenden Vorstellung vergleiche man etwa die Vaiśvānarastellen VI, 8, 4; VI, 9.

**100, 2.** Nicht *yásya ánāptaḥ* (Benfey), sondern *sū́riasyeva.* — **3.** Für den Eingang von *a* vgl. V, 17, 3, für den Ausgang III, 31, 10. Dem entsprechend scheint mir von den Uebersetzungen, die man gegeben hat, die richtige: „Dessen

---

1) Oder ein Satz: „Diese Göttlichkeit des S., diese Größe, die er (als Gewebe) ausgespannt hatte, zog er mitten im Tun (wieder) zusammen“.

2) In *b* das *vítatam* des Lichts, in *d* das der Finsternis. — Der Satz von *c d* sagt in der Tat fast: wenn die Sonne aufgegangen ist, wird es Nacht. Vermutlich gewollte Bizarrheit.

Pfade gehen, gleichsam den Samen (genauer: vom Samen) des Himmels milchend (melkend?)[a]. — **4.** *jyéṣṭhaḥ*. — **5.** *rud·rébhir*. — **6**[b]. (vgl. VIII, 15, 12) Jagatīpāda? Doch kann der Ausgang Triṣṭubh sein wie 8[d] *jyótir vidat*. In der Mitte unterzählig oder zweisilbiges *ṛ* von *nṛ́bhiḥ* (so Benfey, vgl. ZDMG. 61, 835 f.)? — *asmín*. — **8.** *apsanta* (Brugmann Grundriß 2, 1023; vgl. *ánaptam* IX, 16, 3?) scheint nicht zu ändern. Nicht fern läge *sapanta* (vgl. etwa VI, 29, 1), aber wie wäre die Korruptel entstanden? Auch *aspanta* (*-sp-* zu *sap*) wäre denkbar, aber höchst gewagt; man würde eher *aspata* erwarten. Schwerlich zu Wzl. *bhas*. Gegen Pp. *śavase* anzunehmen (Gr. Uebs.) ist kein Grund; von *utsavéṣu* abhängiger Gen. scheint in Ordnung. — **9.** *dakṣiṇé*: Betonung (auch später belegt) vielleicht in Anlehnung an *savyéna*. — Vergleichung von *c* läßt kaum Zweifel daran, daß in *sáṃgṛbhītā* Nomen agentis steckt, also doch wohl *sáṃgrabhītā* (ebenso Benfey, Ueber einige Wörter mit d. Bindevokal *i*, 37), das infolge der Häufigkeit von *gṛbhītá* verderbt wurde. Vgl. die (schlechte) Schreibung *saṃgṛhītar* neben *saṃgrahītar* u. dgl. *dṛṃhitár*, *mṛḍitár* können nicht Glauben an die Form mit *ṛ* erwecken. Vgl. Böhtlingk BSGW. 39, 223; Benfey a. a. O. 33 ff.; Pischel Ved. Stud. 1, 221. — Grassmann schlägt wegen VI, 23, 3; VII, 97, 10 *kṝíṇe* vor; es wäre wohl *kṝáye* zu erwarten (doch s. V, 52, 12(?) und ZDMG. 55, 315 zu VI, 16, 40), wie Benfey a. a. O. 34 in der Tat lesen will. Der Instrum. aber ist tadellos (nur übersetze ich nicht mit Pischel a. a. O. „durch ein schlechtes Pferd"); vgl. die Instrumentale im nächsten Vers und v. 18, sowie etwa I, 27, 9; 129, 2; VIII, 19, 10; 81, 8. — **12.** Zu *camrīṣáḥ* s. zu I, 56, 1. — **14.** *mánam* ohne Zweifel nicht zu Wzl. *man*, sondern Wzl. *mā*, die oft mit Beziehung auf die Welten gebraucht wird. Zu *ukthám* vgl. etwa V, 33, 4. Beide Worte scheinen koordiniert, asyndetisch. VIII, 63, 2, wo sie ebenfalls noch bei einander stehen, ist doch kaum ähnlich. Vermutung *amānám* wäre nicht angebracht. — *b*: vgl. I, 33, 9. — **16.** *sumádaṃśuḥ* scheint eher Ausdruck für ein Detail in der Erscheinung des Pferdes, als daß es bedeutete, daß dieses Somaschößlinge an sich oder mit sich hatte. Vgl. über *sumát* zu I, 73, 6. — Wohl *diukṣá rāyá' ṛ·rāśuasya*. Bei der Wortgruppe von *dyu-* und *dyut-* ist Auflösung des *y* selten, doch nicht ausgeschlossen; schwerlich *rāyé* oder dgl. — **17.** *ind·ra*. — *vṛ́ṣṇaḥ* Benfey gegen *vṛ́ṣṇe* des Pp., möglich, aber nicht positiv begründbar. — *ṛjrāśuaḥ*. — *(a)bhayamānaḥ*, woran Ludwig und Brunnhofer (BB. 26, 92) denken, ist in Anbetracht der ṛgvedischen Lautbehandlung nicht sehr wahrscheinlich. Auch wäre Akzentänderung nötig, da solche Worte das *a* privat. betonen. Worauf sich das „fürchtend" bezieht, läßt sich natürlich nicht sagen. Vgl. übrigens 101, 6.

**101, 1.** Zu *kṛṣṇágarbhā* (°*bhāḥ* Pp., nicht vollkommen sicher ob mit Recht) ergänzt Ludwig *viśaḥ* oder *prajāḥ*. Ich dachte eher an *púraḥ*. Denn am nächsten schien zu stehn II, 20, 7 *kṛṣṇáyonīḥ puraṃdaró dāsīr airayad ví*; hier aber deutet sowohl *puraṃdaráḥ* wie *dāsīḥ* (I, 103, 3; IV, 32, 10; VI, 20, 10) wie *ví airayat* (I, 51, 11; II, 19, 6; IV, 26, 3) auf Ergänzung *púraḥ*. Bei *kṛṣṇágarbha* könnte zugleich an *gárbha* als Mutterleib und Innenraum einer Burg (IV, 27, 1) gedacht werden. Auch das *ṛjíśvanā* würde passen, wie I, 53, 8 (vgl. I, 51, 5; VI, 20, 7;

X, 99, 11; 138, 3) zeigt. Aber Bedenken erweckt *nirāhan*, das nicht auf Niederwerfen von Burgen, sondern auf Herausschlagen, Hinwegschlagen von Feinden aus festem Ort deutet. An der Rjiśvan-Stelle IV, 16, 13 wird, neben Hindeutung auf Zerbrechen von Burgen, gesagt *pañcāśát kṛṣṇā́ ní vapaḥ sahásrā*. Das werden die *kṛṣṇágarbhāḥ* dieser Stelle sein, etwa *víśaḥ, prajā́ḥ*; oder *kṛṣṇágarbhā*, erg. *sahásrā*. Einigermaßen ähnlich VI, 47, 21 *kṛṣṇā́ asedhad ápa sádmano jā́ḥ*. Uebrigens könnte *nir-han* zugleich auf gewaltsames Herausbefördern der Leibesfrucht anspielen (Śat. Br. IX, 5, 1, 62). — **4**. *āritā́ḥ*: über die Lesung lassen die Parallelstellen (II, 21, 3; VIII, 33, 5; X, 111, 10) keinen Zweifel. Im Uebrigen ist das Wort dunkel. Whitney (Roots 6) weist darauf hin, daß das — in der Tat, wie die Stellen zeigen, von *āritā́ḥ* kaum trennbare — Vb. fin. *áryanti* beidemal wo es erscheint (VIII, 16, 6; X, 48, 3) akzentuiert ist. Er schließt, daß *á* darin enthalten ist, und vermutet dessen Verbindung mit Wzl. *ṛ*. VIII, 16, 6 könnte sich indessen der Akzent nach ZDMG. 60, 712 erklären; X, 48, 3 nach Art der das. 736 beigebrachten Stellen? Immerhin gibt die Betonung beider Belege zu denken. Aber wo findet sich Präsens **aryati*? Auch die Akzentstellung in *āritá* macht *á* vor Part. perf. pass. wenigstens unwahrscheinlich (Whitney § 1085ᵇ). Neben Ansetzung eines etwa in die von P. Persson Wurzelerweiterung 244 dargelegten Zusammenhänge einzuordnenden Verbs *áryati* wird man m. E. Denominativ *áryati* (nach dem Wh. § 1054 beschriebenen Typus) „als Arier behandeln" (vgl. Geldner Ved. Stud. 3, 94) nicht ausgeschlossen finden. Ueber Part. perf. pass. von Denominativen (allerdings nicht dieses Typus) s. Wh. § 1068. Sichere Lösung des Problems finde ich nicht. — **7**. *manīṣā́*: zum Sandhi Prātiś. 163, Prolegomena 386. — **9**. Daß *cakṛmā* statt *cakṛma* (Position!) durch v. 8ᵈ verursacht ist, vermutet mit Wahrscheinlichkeit Zubatý WZKM. 3, 154, vgl. H. O., ZDMG. 60, 137 A. 1. Kommt diese Beeinflussung auf Rechnung des Verfassers oder der Ueberlieferung? — **10**. *ví sṛjasva dhéne*: Geldner Ved. Stud. 3, 39; meine „Vedaforschung" 98 f. — **11**ᵃ. Nächstliegender Eindruck ist wohl, daß Wächter des *vṛjána* der Gott ist (vgl. I, 91, 21); oft heißen ja Götter *gopā́ḥ* der Menschen. Besonders verständlich wäre Indra als Beschützer des Bezirks, wo die Marut gepriesen werden, in diesem Lied an Indra Marutvant. So hätte man an Instr. *gopā́* (GGA. 1890, 415 A. 4) zu denken, eine nur den Pp. (*gopā́ḥ*) treffende Aenderung: begreiflich, daß dieser das *gopā́* verkannt hätte, insonderheit wo *vayám* daneben steht[1]). Doch wird man sich auf diesen Eindruck nicht verlassen. Instr. *gopā́* ist so ungebräuchlich wie Nom. sing. und pl. *gopā́ḥ* gebräuchlich (vgl. zu I, 94, 5). Und VII, 56, 18 sagt der Hotar von sich: *yá ítaḥ ... ásti gopā́ḥ*; III, 43, 5 fragt der Sänger den Gott: *kuvín mā gopā́ṃ kárase jánasya*; vgl. auch III, 53, 12 *viśvā́mitrasya rakṣati brā́hmedám bhā́rataṃ jánam*. So ist Nom. pl. bezüglich auf *vayám* doch wohl wahrscheinlich.

1) Weiter käme, da in der Nivid (Śāṅkh. Śr. VIII², 16, 1) Indra selbst *marutstotraḥ* heißt, in Frage, ob *marútstotreṇa* zu lesen ist, wegen des folgenden *vṛjánasya* verderbt. Natürlich mehr als gewagt.

**102, 1**$^{b}$. *asyá* auf Indra bezüglich? Oder zu ergänzen *stotúḥ*? Für Ersteres spricht entschieden 2$^{a}$ *asyá*; vgl. noch V, 16, 3; X, 99, 11, freilich andrerseits I, 57, 5; X, 31, 5. — **3**. [*maghavann* Druckf. bei Aufrecht.] — *tuāyádbhyo* wahrscheinlicher als *tvāyádbhio*. — **4**. *tuáyā*. — **6**. *simáḥ*: zu I, 95, 7. — Ludwig sehr frei *akalpam asya pratimānam ojasā*. Das Ueberlieferte ist richtig, auch *ójasā* „vermöge seiner Kraft" (nicht *ójasaḥ* mit abnormem Sandhi) trotz v. 8 und I, 52, 12, der besondern Ausdrucksweise unsrer Stelle entsprechend, am Platz (anders Benfey Quantitätsversch. 1, 38). Der Akzent (Knauer KZ. 27, 14) erweist *akalpá* als Bahuvrīhi: wer sich keinem *kálpa* (Verhältnis, Entsprechung) fügt, nicht mit irgend einem Wesen *kalpate*. Dazu ist Akkusativ *pratimānam* (Gegenbild) recht frei gesetzt, vielleicht unter Einfluß der erwähnten Parallelstellen. — **7**. *maghavan*. — **10**. Beziehung von *árbheṣu ... mahátsu ca* auf *ājā́* sollte nicht bestritten werden (J. Schmidt Pluralbild. 304); vgl. I, 81, 1.

**103, 3**. *jātúbharmā* wohl: der schlechthin Tragende (Erhaltende). Vgl. *jātúṣṭhira* II, 13, 11, *ariṣṭabharman* VIII, 18, 4. Sehr anders Brunnhofer BB. 26, 103. — *śraddádhāna ójaḥ*: *śrad-dhā* in dieser Liedergruppe besonders beliebt, vgl. 102, 2; 103, 5; 104, 6. 7; 108, 6. Schwerlich zu übersetzen „seiner Stärke trauend" (Ludwig; so auch BR.). Beständig ist gemeint, daß die Wesen Indra, Indra's Stärke trauen (so gleich v. 5). *śraddádhānaḥ* also m. E. passivisch „dem man vertraut", etwa ähnlich dem *sunudhvam* IV, 35, 4; vgl. auch I, 108, 4. *ójaḥ* Akkusativ der Sache, die geglaubt wird: aus der älteren Sprache weiß ich keinen andern Beleg; für das Epos s. BR. 7 Sp. 333. Schwerlich verkürzter Dativ oder Instrumental. — **4**. *ūcúṣe* zu *uc* „gewohnt sein" wie X, 33, 6. Gern wird im Ṛv., unter Anwendung von Worten dieser Familie, davon gesprochen, was Indra gewohnt ist; zu *tád ūcúṣe* vgl. auch *tádokas* (mehrfach eben von Indra). Zu *b* vgl. namentlich V, 30, 5, welche Stelle jeden Versuch abschneidet, eine durch *a b* durchlaufende Konstruktion derart herauszubringen, daß die Menschengeschlechter Indra den Namen *magh*$^{0}$ dargebracht hätten. Offenbar elliptischer, den beabsichtigten Verlauf verlassender Ausdruck: „Ihm, der das gewohnt ist, haben diese menschlichen Geschlechter (Preis gebracht oder den Namen *maghávā* gegeben; vgl. etwa VIII, 46, 12) — er, der den preiswerten Namen *maghávā* trägt" etc. Auch in *d*, wo Aenderung *sūnúḥ śávaso*[1]) nah, aber eben zu nah läge, ist Ellipse anzunehmen: „als er zu seinem Ruhm den Namen 'Sohn' annahm" — nämlich „Sohn der Kraft", wie Hörer wußten. Vgl. zu I, 27, 2. — **7**. [*yat* Druckf. bei Aufr. für *yát*.] — Sandhi *ábodhayóhim*: Bartholomae Studien 1, 87; H. O. ZDMG. 44, 322. — *váyaś ca*: vgl. X, 80, 5$^{c}$.

**104**. Anhang an die ursprüngliche Sammlung.

**1**. Wohl *suānó*. „Angetrieben" oder „tönend"? Ich meine „tönend". Die Verbindung von *suāná* mit *árvan* kann kaum von der von *svāná* mit *rátha* losgelöst werden V, 10, 5; VIII, 7, 17; IX, 10, 1; diese Stellen wiederum werden im Hinblick auf II, 4, 6; V, 25, 8, auf *svanádratha* und *rathasvaná* (Vs.) — wobei

1) Prähistoriker des Sandhi erwägen vielleicht *sūnúḥ śávase*.

auch die konsonantische Geltung des *v* ins Gewicht fällt — Uebersetzung „tönend" verlangen. Anders Roth ZDMG. 48, 119. — Bei *váyaḥ* neben *áśvān* zeigt die häufige Parallelität von *ví* „Vogel" mit *áśva* (s. Grassm. s. v. *ví*), daß es sich um Vögel handelt. — 2. *índ·ram*. — *dā́sasya*. — Grassm. denkt an Aenderung des sonst nicht bekannten *ścamnan* in *śamnan*. Zwischen *cam-* und *śam-* schwankt Hopkins JAOS. 17, 184 (für *cam* spräche die Doublette *candrá -ścandrá*). Doch fällt die geringe metrische Unebenheit kaum ins Gewicht. Von *śam*, „beschwichtigen", welches Verb hier eventuell in Betracht käme (obwohl Av. VII, 74, 3 *átho yó manyúṣ ṭe pate tám u te śamayāmasi* doch in etwas anderer Bahn verläuft als unser *manyúṃ dā́sasya ścamnan*), ist, so viel ich finde, Präsens *śamnā́ti* nicht belegt; überhaupt ist dies Verb dem Ṛv. fremd. Wie wäre die Korruptel entstanden? Vgl. noch Bartholomae Air. Wb. unter *sčaθwa*. — 3. Ludwig denkt für *udán* an *undan* (d. h. *undán*?). Die Dunkelheiten des Verses — Materialien wie für Namuci fehlen für Kuyava[1]) — verhindern die Beurteilung der Konjektur und sollten an ihrer Aufstellung hindern. Uebrigens scheint L., Ueber die neuesten Arb. 142, sie aufzugeben. *udábhir bharante* v. 4 ist dem Ueberlieferten günstig. Ich finde nichts, das dagegen spräche. Ist *phenám* hier Neutrum? Der nichts hat als Absichten (Kuyava?), kommt herunter, wie Schaum auf Flußwasser zu Tal fließt: das Letzte vielleicht zugleich Vergleich und Hindeutung auf einen Zug der Legende, in der das Fließen des Flusses Rolle zu spielen scheint ($3^d$, $4^d$). — 4. Dunkel wie 3. *úparasyāyóḥ* = IV, 2, 18; s. zu der Stelle[2]). *prá pū́rvābhis tirate* = V, 48, 2. Auf den leisen Anklang an X, 5, 6 macht schon Bergaigne 2, 107 aufmerksam. Daß *úparasya* Gegensatz zu *pū́rvābhiḥ*, ist denkbar, freilich nicht neu; so wohl *yuyópa* zu *prá tirate*. *a*: eine das Vordringen des *śū́ra* vorbereitende List? *b*: dies Vordringen findet statt. *c d*: das die Frauen des Dāsa(?) treffende Schicksal? Vgl. noch Bloomfield AJPh. 12, 424; Bergaigne 1, 60; Ludwig a. a. O.; Roth „Siebenzig Lieder" S. VII, der sicher irrt. — *c*: dreisilbiger Pādaeingang wegen des Eigennamens? Vgl. Proleg. 79; Arnold VM. 215. — 5. *nī́thād°*? *nítha* (vor Vokal gespr. *nítha*) *ádarśi*? — *ná* in *náccha* halte ich, wie Arnold VM. 74, abweichend von Benfey (Bhdlg. des auslautenden *a* in *ná* etc. S. 12) für vergleichend. Sie gelangt zu der Stätte so sicher und wegekundig wie zum eignen Heim. Eine der Dāsafrauen? Kontraktion (der sich übrigens durch Annahme des überzähligen Pādatypus entgehen ließe) ist nicht beispiellos; dem von Arnold a. a. O. Beigebrachten füge ich I, 112, 17 hinzu. — 7. *cd* wie Sāy. erklärt, zwei unabhängige Sätze, *c* (vgl. X, 101, 3) elliptisch, wozu diese Liedergruppe neigt? Liest man v. 8 (vgl. auch $5^d$, $6^c$) fünf Sätze mit *má* und jedesmal Injunktiv, wird man hier viel-

1) Ich halte diesen von Śuṣṇa eher für verschieden, aber ihm nah verbunden. Bergaigne 2, 334. — Haben die in diesen Versen erwähnten Frauen etwas mit den *tisró dánucitrāḥ* zu tun, die I, 174, 7 neben *kúyavācam* erwähnt werden, freilich, wie es scheint, als von Indra begünstigt? Recht zweifelhaft.

2) Ueberwinder des Kuyava scheint Kutsa (II, 19, 6; IV, 16, 2; VI, 31, 3; VII, 19, 2). Haben wir hier den häufigen Zusammenhang von Āyu und Kutsa (ZDMG. 42, 211 Anm.)?

leicht nicht gern *mā* und *dāḥ* auseinanderreißen und überdies Ellipse in den Kauf nehmen. Kann gemeint sein: Indra, gib uns nicht den Hungernden als *váyaḥ* und *āsutí* hin, oder: gib nicht Hungernden unser *váyaḥ* etc. hin? Das paßt zu v. 8 *mā́ párā dā mā́ naḥ priyā́ bhójanāni prá moṣīḥ*. Nicht unähnlich auch VII, 1, 19$^{c}$. — **8.** *ind·ra*. — Die Bitten in *c d* besagen offenbar: tue uns nicht, wie du Śuṣṇa (der ja mit Kuyava zusammengehört) getan hast. Dessen *āṇḍā́*: VIII, 40, 10. 11 (Zusammengehörigkeit mit unsrer Stelle drängt sich auf); seine Nachkommenschaft: X, 22, 11; 61, 13. — **9.** *tuāhuḥ*.

**105.** Die Erzählung der Tradition zu diesem Lied (Geldner Ved. Stud. 3, 168 ff.; vgl. Oertel JAOS. 18, 18 ff.) ist armselig, mit bescheidener Erfindungsgabe auf den Daten des Liedes aufgebaut. Mit Trita hat dieses schwerlich viel zu tun. Dieser Heros, weit davon entfernt durch den ganzen oder fast den ganzen Text Redender zu sein, wird v. 9 ziemlich deutlich vom redenden „Ich" unterschieden; v. 17 erwähnt ihn der Dichter offenbar, um mit Trita's Not und Rettung die eigne Not und gehoffte Rettung zu vergleichen (ganz so wie das mit 105 sich mehrfach berührende Lied 106 v. 6 die Bedrängnis des Kutsa erwähnt). Ich halte das Poem, das so viel Himmelskunde, Mystik und was nicht sonst noch ausbreitet, für Erguß eines Leidenden (bz. diesem in den Mund gelegt), den neben anderm speziell, scheint es, Rippen- und Rückenschmerzen (v. 8. 18) quälen. Es könnte sich v. 18 darum handeln, daß die Schmerzen ihn verlassen und auf den Wolf übergehen, der ihn gesehen und dadurch (Rel. des Veda 482) das Kontagium auf sich gezogen hat: der Wolf fährt auf, indem ihn, wie den Wagner bei der Arbeit, die Schmerzen befallen. Also Ableitung der Krankheit, wie man Fieber auf den Frosch, Gelbsucht auf Vögel ableitet (ebendas. 496). Vielleicht gehörten zum Text Zauberhandlungen, bei denen Davonrennen des mit der Krankheit beladenen Wolfs, zugleich der Verkörperung der zu verscheuchenden *ādhyàḥ* — nicht umsonst wird immer wieder vom Wolf gesprochen; außer v. 18 auch v. 7. 11 — dargestellt wurde. Spielte bei diesem Zauber auch ein Weg, auf dem der Leidende ging, eine Rolle (v. 6. 11. 16. 18, vgl. auch 15)? Das Alles natürlich nur vermutungsweise.

**1.** Ueber den Refrain vgl. H. O., ZDMG. 61, 826. — **2**$^{d}$. Ich verstehe: „(ihn, den Saft, ihr) überantwortend milcht er (vgl IX, 89, 2?) den Saft (des Samens)". Oder allenfalls: „(ihn) rings fesselnd melkt sie den Saft"? — **4.** *kúartám*. — **5.** *devā́(ḥ)*. — **8.** vgl. X, 33, 2. 3. Man möchte dem Ausweichen unsres Verses in Bṛhatī entnehmen, daß der Pragātha von X hier verarbeitet ist. Doch andrerseits paßt der eigentümliche Vers hier so genau in die Umgebung, daß er vielmehr jenem Pragātha zu Grunde liegen könnte, der als wortreichere Bearbeitung unsres Verses gut verständlich ist. Auch die Stellung in der Saṃhitā spricht eher für höheres Alter von I, 105. — **15.** Statt *návio návīyo* zu lesen gibt X, 179, 3 keine sichere Grundlage. — **16** beziehe ich ähnlich wie Ludwig (vgl. auch diesen, Ueber d. neuesten Arb. 117 f.) auf die Bahn von Sonne, Mond, Planeten. Der *pánthā ādityáḥ* wird mit dem Pfad des Aryaman identisch sein, von dem v. 6 gesprochen wird, und über den man Hillebrandt Myth. 3, 78 ff.

vergleiche. — Zu *divi pravácyaṃ kṛtáḥ* vgl. v. 10 *devatrá nú pravácyam*, wo von den *páñca ukṣáṇaḥ* d. h. wohl den fünf Planeten (anders Hillebrandt a. a. O. 423) die Rede ist. — **18.** „*mā asakṛt* zu schreiben?" Ludwig. Dazu ist kein Anlaß, zumal *asakṛt* im Rv. nicht belegt ist. Auch Yāska's (Nir. 5, 21) *māsakṛ́t* trifft natürlich nicht das Richtige.

**106, 4.** *vājáyann ... īmahe*: vgl. ZDMG. 55, 308. — **5.** Das Metrum läßt, natürlich nicht mit Sicherheit, an *mánuhitaṃ* denken. Die durchweg überlieferte Form mit *r* ist an den übrigen Stellen metrisch gefordert. Möglich, daß sie, die Kürzenfolge von **mánuhita* vermeidend, allein gebräuchlich war.

**108, 2.** *varimátā* hybrider Instr. zu *varimán*; s. Benfey Or. u. Occ. 3, 141; BR. 7, 1800; Lanman 516; Bartholomae KZ. 29, 541; Johansson Beitr. z. griech. Sprachk. 115. Vgl. Av. VI, 99, 1. — **4**$^{b}$. Gemeint ist, wie schon Benfey a. a. O. 142 gesehen hat, „für welche der Opferlöffel erhoben und das Barhis ausgebreitet ist", vgl. *sunudhvam* IV, 35, 4 „laßt euch bepreßen", sowie I, 103, 3. Der Ausdruck mag auch davon beeinflußt sein, daß der *yatásruc*, in der häufigeren Bedeutung des Worts, auch der ist, der das Barhis gebreitet hat (I, 142, 5); so zog *yatásruc*, hier in anderm Sinn gebraucht, den Ausdruck über das Barhis nach sich. — *d. á indrāgnī* oder *éndrāagnī* (Näheres über die aufgelöste Form zu V, 86, 1)? — **6**$^{b}$. Gewiß richtig v. Bradke, Dyaus Asura 76: „Diesen Soma müssen wir im Wettstreit mit den Asuras herbeirufen". Auf der einen Seite steht der Sänger mit den Göttern, die er in seiner *śraddhā́* erwählt hat, auf der andern die Asuras. Vgl. deren Rolle bei der mit *vi-hvā* bezeichneten Tätigkeit Ts. I, 7, 1. 3; II, 4, 3, 1. — **7.** Ludwig läßt hier mit Unrecht neues Sūkta beginnen.

**109, 1.** *ákhyan* (= *ákhyat*) Tb. finde ich nicht mit Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 148, vortrefflich. — **2.** Man bemerke *yuvábhyām* hier neben *yuvā́bhyām* v. 4. Wie kommt es, daß immer die erstere Form (6 Stellen) am Schluß, die zweite (7 Stellen) am Anfang des Pāda steht? Wurde die zweite als nachdrucksvoller empfunden? — **3.** Von Pischel (Ved. Stud. 2, 80f.) weiche ich in einigen Punkten ab. „Mögen wir nicht die Zügel zerreißen' — mit diesem Wunsch Hilfe begehrend, den Kräften der Väter sich nachlenkend genießen, Indra und Agni zu Ehren, die Stiere die Trunkesfreude; denn jene beiden sind die Steine im Schooß der *dhiṣáṇā*". Bei der häufigen Verbindung von *yam* (*anu-yam* I, 123, 13; VI, 75, 6) mit *raśmí* ist klar, daß in *a* und *b* dieselbe Vorstellung festgehalten ist. I, 123, 13 heißt es von Uṣas *ṛtásya raśmím anuyácchamānā*: sie folgt dem sie lenkenden Zügel des Ṛta, vgl. (dicht neben jener Stelle) I, 124, 3 *ṛtásya pánthām ánv eti sādhú*. So folgen hier die *vṛ́ṣaṇaḥ* der Lenkung oder dem Vorbild der Väter. Zu *pitṝ́ṇām śaktī́ḥ* vgl. *pitáraḥ ... śáktīvantaḥ* VI, 75, 9; die jetzige Generation will hinter der vorangehenden nicht zurückbleiben (treffend Ludwig Neueste Arbeiten 148). *vṛ́ṣaṇaḥ* m. E. die „wir", die Opfernden (vgl. III, 27, 15; V, 40, 3; VIII, 13, 33; X, 66, 6)[1]). Dafür daß sie *madanti*, vgl. III, 7, 7; V, 36, 2; X,

1) Das wird bestätigt durch v. 7 *pitáro naḥ*. Offenbar sind diese Väter dieselben wie die Väter v. 3; also sind ihre Nachkommen v. 3 die „wir". Man bemerke, daß v. 3 und 7 auch in der

120, 4 etc. Sāy. gut: *evaṃbhūtā yajamānā indrāgnibhyāṃ kaṃ sukhaṃ yathā bhavati tathā madanti. tā hi* doch wohl die beiden Götter. Wie 4[d] diesen die Somabereitung zugeschrieben wird, sind sie hier die Preßsteine. Ueber den seltenen Dual *ádrī* Hillebrandt Ved. Myth. 1, 154; hier wegen Beziehung auf Indra und Agni. Ueber *dhiṣáṇā* vgl. SBE. 46, 120 f. — 4. *apsú* hätte zu *á dhāvatam* (das in dieser Verbindung nicht heißt: laufet herbei), *mádhunā* zu *pṛ́ktám* gestellt werden müssen[1]). Vgl. einerseits VIII, 1, 17; IX, 62, 5; X, 104, 2, andrerseits I, 23, 16; II, 37, 5; III, 54, 21; IV, 38, 10; VIII, 4, 8; IX, 97, 11; X, 34, 7 (IX, 11, 5 scheint nicht wesentlich entgegenzustehen). Vermutlich eine wohl durch das Metrum verursachte Ungenauigkeit des Ausdrucks (vgl. über derartiges ZDMG. 55, 279; 61, 824 f.; es kann etwa auch auf den durchsichtigen Fall von II, 36, 1[b] hingewiesen werden), nicht Parenthese, die sehr hart wäre und Aenderung des Akzents von *pṛ́ktám* erfordert (*á dhāvatam — mádhunā pṛ́ktam — apsú*). Man beachte noch, daß *bhadrahastā supāṇī* auf die Vorstellung der beiden Adhvaryu deutet; wenn daneben steht *aśvinā* — womit übrigens hier m. E. Indra und Agni gemeint sind — scheint die später (z. B. Kāty. Śraut. IX, 8, 9) bezeugte Parallelisierung der beiden Adhvaryu mit den Aśvin schon hier (vgl. auch I, 181, 1) vorzuliegen. An Aehnliches denkt Ludwig. — 5. *prá mādayetham* ist denkbar; ebenso daß Indra und Agni als *carṣaṇī* angerufen werden. Vom Gewöhnlichen entfernt sich doch beides. Dazu kommt die auffallende Uebereinstimmung des *prá carṣaṇī* mit dem *prá carṣaṇíbhyaḥ* v. 6, wo doch *prá* wie *carṣ*° andern Zusammenhang verlangt, als es hier hätte. So kann man daran denken, nur die Worttrennung ändernd, *prácarṣaṇī* (vgl. z. B. *právīraḥ* X, 103, 5), Nom., nicht Vok., wegen des folgenden tonlosen Verbs, vgl. zu I, 64, 9, zu lesen, das Av. VII, 110, 2 ebenfalls von Agni und Indra steht (die Lesart verteidigt V. Henry zu d. St. wohl mit Recht; anders Whitney zu d. St.; BR. wollen *prá carṣ*° zerlegen). Daß daran hier der nächste Vers mit *prá carṣaṇíbhyaḥ ... riricāthe* anknüpft, wäre ebenso verständlich, wie daß von diesem *prá carṣaṇíbhyaḥ* her unser Vers mit der Zerlegung *prá carṣaṇī* ausgestattet wurde. Es ist bezeichnend, daß für das *prácarṣaṇī* des Av. in Ms. und Tb. *prá carṣaṇí* steht. — 7. *ásan* in *áyan* (Tb., Āpast. Mantrapāṭha) zu ändern ist kein Grund, vgl. Gaedicke 165. Man sehe zu der Stelle auch Bloomfield JAOS. 16, 27.

**110.** 2. *ābhogáya* gebildet wie *gavyáya, avyáya* etc. (Whitney 1212[d])? Vgl. auch unten zu 113, 5. Nicht überzeugend Roth ZDMG. 48, 118. — 6. *nṛ́bhiaḥ*? Doch s. zu v. 7. — Zum unbetonten *asya* vgl. H. O., ZDMG. 61, 829. — *vā́jam aruhan* ist richtig; IX, 83, 5; 86, 40. *áruhan* zu betonen (Ludwig) ist kein Grund; Relativsatz nur bis *saściré*. — 7. *návīyasā* Grassm., gefällig, nicht überzeugend. Die Nähe der Triṣṭubhstrophe 5 läßt die einzelne Triṣṭubhzeile hier kaum als

---

Erwähnung der *raśmáyaḥ* zusammentreffen; daß wir unsrerseits einmal „Zügel", einmal „Strahlen" übersetzen, nimmt diesem Zusammentreffen nicht die Bedeutung.

1) Oder ist eben das die Pointe, daß für diese göttlichen Adhvaryu *mádhu* und Wasser die Rolle tauschen? Schwerlich.

auffallend erscheinen. — 8. Schwerlich wegen Cäsur *vatséna sṛjatā*; die Reihe augmentierter Formen wird nicht allzu gern durch eine unaugmentierte unterbrochen. Uebrigens könnte der Vers an eine frühere Stelle gehören (zu v. 2. 3), so daß v. 9 auf v. 7 folgt. — 9$^{b}$. Ueberzähliger Pāda, Proleg. 67. Tilgung von *indra* (Bartholomae Studien 1, 85) oder Sandhi über die Pādagrenze von *a b* hinüber (Arnold VM. 72) halte ich für ganz unwahrscheinlich.

**111, 3.** *maheta* mit Ludwig als 2. Pl. zu fassen. — 4. *índ·ram.* — *huva' ūtáye* mit Verschleifung an Wortgrenze, wohl wahrscheinlicher als *hva' ūtáye.* — Zu *dhiyé* vgl. I, 27, 11.

**112, 1.** *yâman.* Vgl. ZDMG. 62, 473. — 2. Grassm. unter *vacasá* denkt an *mántavaḥ.* Die Aenderung, die er Uebs. 2, 507 zurückzunehmen scheint, ist unmotiviert. „Wie zu einem Beredten (die Leute kommen) zum Ueberlegen". Anders Caland-Henry 424. — *kárman.* — 3$^{ab}$. Wohl etwa: „Ihr in der Gebieterschaft über das himmlische (Dasein, vgl. I, 144, 6) herrscht über jene *víśaḥ* durch die Größe eurer Unsterblichkeit". — 6. *avyathíbhir*: vgl. zu I, 117, 15. — 7. Neisser (BB. 17, 244 ff., ZDMG. 47, 160 ff.; vgl. v. Bradke ebendas. 45, 682 ff., Baunack ebendas. 50, 270, Bergaigne Quar. hymnes 43) nimmt Doppelgesicht der Worte *omán, omyávant* etc. („Kälte" und „Segen") an. Ich glaube mit Recht. Nur fragt sich, ob Bedeutung „Kälte", wie N. will, allein vorvedisch ist. Das unverhältnismäßige Hervortreten des Wortes in Bezug auf Aśvins und Atrilegende läßt daran zweifeln, ob der Bedeutung „Hilfe" — wo sehr viele Gottheiten gleichen Anspruch gehabt hätten — erheblichere Geltung zukam, und ob nicht die Bedeutung „Kälte" den Verfassern noch gegenwärtig war. Daß sie dann auch gelegentlich mit Verb *av* spielten, spricht nicht dagegen. — 9. *śrutáryaṃ* „berühmten Reichtum besitzend" (Eigenname?)? Man könnte an *śrutárim* denken, auch dem Metrum zum Vorteil; Korruptel durch *náryam* hervorgerufen. — 10. *ājâv*? Parallelen für diese Messung finde ich nicht; X, 75, 9 ist keine. — 14. *kaśojúvam* zusammengehörig mit *divyáṃ káśaḥ* (nicht *divy aṅkaśaḥ*, Bloomf. Concord.) Tb. I, 4, 8, 3? — 16. Sāyaṇa's Erklärung von *śárīḥ* als „Pfeile" ist natürlich etymologischer Versuch, der falsch sein kann. *aj* bei diesem Objekt befremdet, wenn es auch nicht undenkbar ist; Bergaigne's (2, 454) Hinweis auf I, 119, 10 wird durch die textkritische Behandlung dieser Stelle (s. dort) hinfällig. Kann nicht der Vogel *śâri* gemeint sein? Freilich kennen wir den Mythus nicht. So könnte man auch an Zusammenhang mit Śara, dem Schützling der Aśvin, denken, der I, 116, 22 zusammen mit dem auch in unserm Vers genannten Śayu erwähnt wird. Unentschieden bleibt auch, ob in *ájatam á* enthalten ist. — 17. Wie schon BR. und Arnold HVG. § 122 bemerken, scheint *jáṭharasya* eher mit *jáṭhala* I, 182, 6 als mit *jaṭhára* zu identifizieren. Oder liegt in allen diesen Gestalten dasselbe Wort vor? Akzentfehler wegen der identischen Lautfolge *-áṭhar-* im vorangehenden Wort immerhin denkbar. Vgl. Bergaigne 3, 13 A. 2; Baunack KZ. 35, 551 f. — Benfey's Worttrennung *majman ā* wird durch des Dichters Vorliebe für *majmánā* mit vorangehendem Genetiv (v. 3. 4) widerlegt. — *nâdıdet*: offenbar *ná* „wie" (anders Benfey, Bhdlg. des *a* S. 13); Ausnahme von der ge-

wöhnlichen Sandhiregel. Vgl. 104, 5. — *citá* : *citáḥ* Pp. wohl richtig; Gr. und Lanman 339 nehmen *cité* an. — *ájman* [bei Aufr. Akzent weggelassen] *å*. — 18. *aṅgiro* regelmäßiger Vok. sing.; von den Aśvin gebraucht ist er nicht unmöglicher als *rudrásya sūnúm* von den Maruts. Gleichsetzung mit *aṅgirau* (Grassm.; Brugmann Morph. Unt. 1, 204) scheint mir unzulässig. Benfey wollte das äußerst unwahrscheinliche Kompositum *aṅgirománas* (Cäsur!) bilden und übersetzte „den Angirasiden zu Liebe". Vgl. noch Lanman 342, der Erklärung aus *aṅgirā u* nur anführt um sie selbst, mit Recht, zu verwerfen, und vielmehr an *áṅgiro* als Akk. pl. für *áṅgirasaḥ* denkt (566). In der Tat könnte Hindeutung auf eine Person, auf Zusammenhang mit einem Ereignis erwartet werden, wovon die Spur in *aṅgiraḥ* steckte. Akzent wäre verloren gegangen, indem sich Auffassung als Vok. eindrängte. Aber andrerseits ist vollkommen möglich, daß — etwa wie VI, 62, 7 — für den orientierten Hörer eben jene Hindeutung durch den besondern an die Aśvin gerichteten Vokativ gegeben war. Was das Verb anlangt, meine ich, daß die von BR., Delbrück Ai. Verbum 163, Brugmann a. a. O. beanstandete Form richtig überliefert ist. *nír anyátaḥ* (vgl. I, 4, 5) wäre sicher verfehlt. Das Verb kann Denominativ sein[1]), vielleicht zu allerdings unbelegtem **niraṇá* von Wzl. *raṇ*[2]). Das von Sütterlin IF. 19, 563 Verzeichnete würde freilich eher zu Grunde liegendes Nomen mit suffixalem *-aṇa* empfehlen, aber ein **niraṇa*, das mit *kiráṇa* vergleichbar und zu den von Whitney Roots 92 unter *nṛ* verzeichneten Materialien zu stellen wäre, leuchtet wenig ein. Weiter aber kann *niraṇyáthaḥ* direkt zum Verb *raṇ* gehören. Befremdend wäre dann der Akzent, doch auch er wäre schließlich denkbar. Die Grenze zwischen den *-ya*-Formen und den *-yá*-Formen ist keine absolute (vgl. Whitney § 761[b]. 773), und gegen Wegkorrigieren solcher Singularität ist Mißtrauen am Platz. Für das Näherliegende halte ich Denominativ. Zu verstehen schiene ungefähr: „Durch welche (Segnungen), (ihr beiden) Aṅgiras, ihr in eurem Geiste euch freut." — *gávarṇasaḥ*. Man bemerke, daß wie hier *vivaré* so II, 34, 12 *áporṇute*, X, 38, 2 *vy ùrṇuhi* neben diesem Wort steht. — 19. [*yābhiḥ* Druckf. bei Aufrecht.] — Kürze des *gha* befremdet (Benfey Quant. 4, 2, 4, Zubatý WZKM. 4, 12), ebenso wie Wortstellung *gha vā* statt *vā ghā* (I, 109, 2; 161, 8; 162, 8; V, 85, 8; VIII, 21, 17; 44, 23; 47, 15; X, 61, 18; 139, 5). — 21. [*yábhir* Druckf. bei Aufrecht.] — Mit Akzent *bháratho*? Vgl. ZDMG. 60, 737. *yát* offenbar des Metrums wegen statt *yábhiḥ*. Hinübergleiten in Gedankenrichtung des Hauptsatzes recht unwahrscheinlich. — 23. Wie verhält sich *c* zu IX, 58, 3? — 24. *adyūtyévase* kann nach Prāt. 197 sowohl in *adyūtyè ávase* wie in *adyūtyé ávase* aufgelöst werden. Pp. entscheidet sich (wegen des ähnlichen *dūtya*?) für die erste Möglichkeit; die Materialien bei Knauer KZ. 27, 42 f. geben wohl der zweiten größere Wahrscheinlichkeit.

---

1) Der Ausdruck würde sich dann etwa in der Bahn von 21[a], VIII, 9, 6[ab] bewegen.

2) Schwerlich **nir-aṇá* zu Wzl. *an*.

**113.** Nach einer Bemerkung Bergaigne's (Hist. de la liturgie 58) würde der Refrain von 4—6 (man kann hinzufügen Beziehung auf Nacht 1—3) auf Trcateilung deuten, die allerdings nicht bis zu Ende durchgeführt sein könnte. Von „réunion de fragments, trcas ou autres" spricht B.; ich finde dafür doch außer den erwähnten Indizien keinen Beweis. Diese aber scheinen mir nicht mehr zu ergeben, als daß vielleicht[1]) zwei Stücke 1—3, 4—6 vom Verfasser des als Einheit intendierten, am Ende mit dem stehenden Schlußvers versehenen Liedes in dieses hineingearbeitet oder als engere Einheiten hergestellt sind.

**2.** *śvetiāgāt.* — **3.** *svás·ror.* — **4.** *bhā́svatī nétrī.* — Das überlieferte *rāyó* (zu sprechen *rāyá'*) ist ohne Bedenken. Freilich läge *rāyá'* = *rāyé* nicht fern; vor Vokal war beides in alter Zeit wohl nicht oder kaum unterschieden. — **5.** Aus *ābhogáye*, das parallel mit Dativen steht, ist auf Stamm *ābhogí*, der recht seltsam wäre, kaum zu schließen. Auch Wackernagel's (Gramm. 1, 314) Vermutung von Ausgang auf *-áyā* überzeugt mich nicht. I, 110, 2 (in derselben Liedergruppe wie dies Lied) steht *ābhogáyam* (daneben *icchántaḥ*, vgl. hier *iṣṭáye*). Was hier steht, halte ich für den zugehörigen Lokativ, als gleichwertig mit den Dativen empfunden (vgl. etwa I, 5, 3). Daß der Ausgang auf *-áye* dazu beigetragen hat, diese Empfindung zu stärken, ist möglich. — *urviyā́*: vgl. ZDMG. 55, 294 und oben zu 92, 9. — **9.** Ueber *ví ... āvaś* richtig Kaegi Festgr. an Roth 162 (ebenso zu v. 13). — **10.** *kíyati* (vgl. II, 30, 1; Lanm. 508): mir scheint zu übersetzen „In welcher Entfernung (liegt der Punkt), daß sie (die an demselben stehende Morgenröte) in der Mitte steht (zwischen denen), die aufgeleuchtet sind und die nunmehr aufleuchten mögen". — *kṛpate* stellt Bloomfield, Johns Hopkins Univ. Circular 1906, 1058 zu Wzl. *kṛp* = *klp*, zu der zweifellos *cakṛpe* Kāṭh. 17, 19 gehört. Für unsre Stelle ist dies bestechend, aber ich behalte doch entschiedenen Zweifel. Es ist auffallend, wie oft die fraglichen Verbalformen mit den Begriffen *gír*, *stóma*, *dhīti* verbunden werden. In VII, 20, 9 *eṣá stómo acikradat ... utá stāmúr maghavann akrapiṣṭa* wird man an *krap* „aufgeregt zurufen" od. ähnl. denken; im andern Fall wäre wohl auch nach *kalpate* **akarpiṣṭa* zu erwarten. Nach dieser Stelle mit *stómaḥ* scheint auch die mit *gíraḥ* IX, 85, 11 (vgl. X, 74, 3) und die mit *dhītáyaḥ* IX, 99, 4 zu beurteilen; die letztere wieder zieht die mit *dhībhíḥ* IV, 1, 14 und die mit *ádīdhet* X, 98, 7 nach sich. Läge ein mit *kalpate* identisches Verb vor, woher das beständige Hervortreten gerade dieses Vorstellungskreises? Zunächst sei dann weiter bemerkt, daß *kṛpayán*[2]) X, 98, 7 offenbar — im Einklang mit dem sonstigen Charakter der Stelle — das *akṛpayat* X, 68, 10 nach sich zieht, ebenso das *kṛpayatáḥ* VIII, 46, 16, während zu *cakṛpánta* IV, 1, 14 mit Rücksicht auf die nahe Nachbarschaft der Stelle *akṛpran* IV, 2, 18 zu stellen sein wird. An der hier vorliegenden Stelle nun scheint *pradídhyānā* Zusammengehörigkeit mit den durch *dhītáyaḥ*, *dhībhíḥ*, *ádīdhet* charakterisierten

1) Auf dem Refrain der drei Verse wird man nicht allzu gewisse Folgerungen aufbauen, betrachtet man die Behandlung des Refrains etwa in I, 185. 187.

2) Man beachte auch, daß ein **klpay-* nicht bekannt ist.

Stellen nah zu legen. Dahin deutet auch das *vāvaśānā*; man denke an *dhíyaḥ ... vāvaśre* IX, 94, 2, *dhītáyo vāvaśānāḥ* IX, 86, 31 und Aehnliches oft. Verb *vāś* steht dem Verb *krand* sehr nah (vgl. II, 11, 8; IV, 50, 5), *kalāśāṅ avivaśat* vergleicht sich mit *áva ... kalāśāṅ acikradat*: so rückt unsre Stelle mit *kṛpate vāvaśānā* in die Nähe des besprochenen *acikradat ... akrapiṣṭa* VII, 20, 9 und wird auch so wieder von Wzl. *klp* abgelöst; über die wie eine Kuh brüllende Morgenröte wird man sich ja nicht wundern, vgl. II, 2, 2. Nach diesen Erfahrungen möchte ich auch VIII, 76, 11 *ánu ... akṛpetām* (mit *ánu* wie an unsrer Stelle!) von aufgeregtem Zuruf verstehen (man beachte *krákṣamāṇam*). Die übrig bleibenden ṛgvedischen Belege ergeben für *kṛp* = *klp* kaum etwas. Zu allem vgl. auch Geldner (Glossar). — 13. *ví avo* wegen Metrum? Das *ā* kann aus den Parallelstellen stammen. Vgl. zu I, 92, 4; Arnold VM. 129; H. O. ZDMG. 60, 163. — 14. *óṣā*: Kontraktion ist aufzuheben. Gewiß nicht *uṣā́ á yāti* (Benfey Bhdl. des auslaut. *a* in *ná* S. 39). Inwiefern dadurch die Wortfolge angemessener wird, sehe ich nicht. — 16. *áganma* (Pp.), nicht *áganma*. Vgl. VIII, 48, 11. — 17$^{ab}$. „Mit dem Zügel des Worts setzt in Bewegung der Wagenlenker, der preisende (gepriesene?) Sänger (Agni?) die leuchtenden Morgenröten". Dies bewegt sich im ZDMG. 50, 428 besprochenen Gedankenkreis. — Wohl *asmā' áyur*, Proleg. 455 A. 2. — 18$^{c}$. Ueber die *sūnṛ́tās* und ihre Beziehung zu Uṣas vgl. ZDMG. 50, 436 fg. Hält man sich an die Bedeutung von *udarká* „Ende", begreift man schwer, was mit dem Ende der Freigebigkeiten gemeint ist. So hielt ich (ZDMG. 50, 437) für nicht unwahrscheinlich *udāré*, welches Wort X, 45, 5 *śrīṇā́m udāráḥ* als Nomen agentis steht, hier Nomen actionis („das Erheben") sein müßte. Es wäre die stehende Verbindung zu beachten *sūnṛ́tā īráyantī* v. 12; III, 61, 2; VII, 79, 5, *úd īraya sūnṛ́tāḥ* I, 48, 2, immer von Uṣas; vgl. I, 123, 6 *úd īratāṃ sūnṛ́tāḥ* (in Uṣaslied). Auf *vāyú* paßt dieselbe Ausdrucksweise, vgl. *úd īrayante vāyúbhiḥ* VIII, 7, 3, *úd iyarti vāyúbhiḥ* IX, 84, 4; vgl. noch Ts. V, 1, 5, 1. Man bemerke auch, daß in unserm Hymnus v. 16 *úd īrdhvam*, 17 *úd iyarti* steht. „Bei der Erregung der Freigebigkeiten wie des Windes" würde heißen: wenn Uṣas die Freigebigkeit der Maghavan in Bewegung setzt wie der Wind sich erhebt. Erneute Erwägung hat mir doch die Aenderung als zweifelhaft erwiesen. Neben unsrer Stelle ältestes Zeugnis betreffs *udarká* ist, so viel ich finde, — abgesehen von *udṛ́c*, s. unten Anm. 1 — Av. XII, 1, 39 ... *pū́rve bhūtakṛ́ta ṛ́ṣayo gā́ udānṛcúḥ* (gewiß nicht mit Recht vermuten BR. $^{0}$*juḥ*): schon Bergaigne Quar. hymnes 61 hat diese entscheidende Parallelstelle verwertet. Was sie bedeutet, zeigen Ṛgverse wie einerseits I, 62, 2, wo die Aṅgiras *árcantaḥ ... gā́ ávindan*, andrerseits X, 62, 2, wo sie *udājan ... gomáyaṃ vásu*. Also *udānṛcúḥ* gleich *árcantaḥ ... udājan*: „sang out" (Whitney). „Heraussingen der Freigebigkeiten", d. h. ihr Hervorbefördern durch rituellen Gesang, paßt aber genau zu unsrer Stelle [1]). Bleibt

1) Im späteren *udarká* spielt *út* andre Rolle. Ehe das Wort „Folge, Ende, Ausgang" überhaupt heißt, heißt es „Ausgang einer *ṛ́c* bz. Opferformel". Diese Bedeutung gilt an allen von BR.

die Frage nach *vāyór iva*. Nächster Eindruck wird sein, daß Gen. *vāyóḥ* mit Gen. *sūnṛ́tānām* parallel steht: „beim Heraussingen der Freigebigkeiten wie dem des V.“; das ist nicht unmöglich. Doch beachte man (vgl. Oertel JAOS. 15, Proceedings XCVII), daß auch gemeint sein kann: „beim Heraussingen der Freigebigkeiten wie (derjenigen, der Freigebigkeiten) des Vāyu“. Das findet Stütze an dem zweiten Beleg des Vergleichs *vāyór iva*: VI, 45, 32 *yásya vāyór iva dravád bhadrā́ rātíḥ sahasríṇī*. In jedem Fall ist, wenn möglich — und unzweifelhaft ist es möglich — dem ṛgvedischen Sprachgebrauch entsprechend eher an Gott Vāyu als den Wind zu denken.

**114, 1.** *asmín*. — **2.** Ludwig (ebenso Arnold VM. 144) denkt an *āyajé* wie Ts. (nicht Kāṭh.) liest. Schwerlich reicht der metrische Anstoß aus, Zufluchtnahme bei Taittirīyalesart und unredupliziertem Perfekt (nach L. Imperf. med.) zu rechtfertigen. Vgl. X, 63, 7 (derselbe Anstoß, aber in nahezu derselben Wendung und somit kaum als unabhängiges Verdachtsmoment einzuschätzen); VI, 36, 2, wo L. auch korrigieren will. Weshalb „*yeje* überhaupt aus dem Ṛv. zu verbannen“ (Ludwig, Ueber die Kritik des Ṛv.textes 21), ist unerfindlich. Vgl. Bartholomae KZ. 27, 340. 341 A. 2; Sommer Griech. Lautstudien 140. — **3.** Wohl *mā́ḷhuaḥ* (Arnold Hist. Ved. Gr. § 85), obgleich Triṣṭubh-Pādas in diesem Lied nicht selten sind. — **4.** *rud·rā́m*. — **5.** *chardír*: ZDMG. 55, 312 fg. — *asmábhya*. — **6.** *rud·rā́ya*. — **8.** Das *āyuṣi* mehrerer Yajustexte wird der metrischen Glätte wegen eingesetzt sein, aber was gemeint ist, drückt es wahrscheinlich [1]) richtig aus. Mit M. Müller (SBE. 32, 425) vermute ich daher *āyau*. Da diese Form sonst im Ṛv. nicht vorkommt, vielmehr einmal *āyaú*, erklärt sich die Verderbnis. Zum Sinn vgl. etwa I, 24, 11; 89, 9; 125, 1. — *rud·ra*. — **10.** „Fern sei deine rindertötende und deine männertötende (Kraft)“. Zu verstehen im Sinn von Rel. d. Veda 479. Wenig überzeugend Ludwig, Ueber die neuesten Arb. 55.

**115, 2.** Für *yugā́ni vitanvaté* zieht Windisch Festgr. an Böhtlingk 118 aus X, 101, 3. 4 m. E. die zutreffenden Schlüsse. Ich übersetze: „Wo götterverehrende Männer die Joche (des als Wagen od. dgl. gedachten Opfers) auflegen für den herrlichen (Sūrya) zu Herrlichem“ (vgl. *práti váram* [2])). Windisch macht *bhadrā́ya* von *bhadrám* abhängig „zu dem für den herrlichen herrlichen (Werke)“. Möglich ist diese Konstruktion, aber W.'s Parallele I, 113, 20 *ápnaḥ ... ṛjūnā́ya śaśamānā́ya bhadrám* überzeugt nicht; hängen diese Dative nicht von *váhanti* ab? Anders faßt unsre Stelle Hillebrandt Chrest. Glossar unter *tan + prati*. — **4.** Nicht *adhyākartor* (Ludwig). Vgl. zu *b* II, 38, 4; zu *c* VII, 60, 3, und im Allgemeinen Geldner Ved. Stud. 2, 189, Rel. Lesebuch 113; oben zu I, 95, 7. — **5.** Wohl *a b*

---

wäre: beim Zumabschlußkommen der Freigebigkeiten, das damit verglichen würde, wie eine *ṛc* mit ihrem letzten Pāda zum Abschluß kommt; „Ausklingen“ sagt Geldner (Glossar). — In schnellerem Tempo als *udarká* hat *udṛ́c* die Bedeutung „Ausgang“, es scheint schon im Ṛgveda, erreicht.

1) Ich spreche nicht mit voller Bestimmtheit; ganz ausgeschlossen ist Bergaigne's (1, 61) Auffassung nicht.

2) Oder *práti* mit *vitanvaté* zu verbinden, und *bhadrám* Adverb?

mit Rücksicht auf *c d* dahin zu verstehen, daß der Sonnengott abwechselnd Mitra- und Varuṇagestalt, helle und dunkle sich schafft. Aehnlich Bergaigne 3, 119.

**116, 1.** Unzutreffend Bergaigne Études s. v. *abhríya* „comme la voix du nuage, comme le vent". Uebersetzung „wie der Wind die Wolken" drängt sich auf; vgl. VI, 44, 12; X, 68, 5. — Für *árbhagāya arbhakáya* um so bedenklicher, da mit Konsonant zugleich Akzent geändert wird. Kann *páṇḍaga* Av. VIII, 6, 16 verglichen werden? Siehe noch v. Bradke ZDMG. 40, 681, Wackernagel Gramm. 1, 117. — **2.** Es kann scheinen, daß *a b* von den Gegnern der Aśvin in der Wettfahrt spricht, die sich mit verschiedenen Arten (*vā — vā*) der Schnelligkeit brüsten (Vögel, Rosse, Göttergeschwindigkeit); aber der Esel der Aśvin siegt. *śāśadāna* steht gern von Selbstvertrauenden, die dann überwunden werden (VII, 98, 4; 104, 24). Hier wäre dieser Sinn, unter Annahme von Anakoluth, durch Lesung *śāśadānāḥ* zu erreichen. Daß Dual eindrang, wäre im Aśvinlied begreiflich. Immerhin ist Aenderung bedenklich; der Dual kann sehr wohl berechtigt sein, *a b* verschiedene Arten schneller Bewegung der Aśvin aufführen[1]), *c d* dann speziell ihren *rāsabha* rühmen. — Ueber Gewinnung der Silbe bei *nāsatyā* (hier und im Folgenden, auch in den nächsten Liedern) s. zu I, 20, 3. — **3.** Böhtlingk's (BSGW. 54, 174. 177) Vermutung *udamegham* („in aquam mingens") überzeugt nicht. — **4.** Der Sinn „drei Nächte, drei Tage" scheint mir unverkennbar (anders Baunack KZ. 35, 540; Geldner Rel. Lesebuch 94). Danach läge Vermutung *trí* (resp. *tríṣ*) nahe. Doch finden sich mehrere Stellen, an denen *tríḥ* steht, wo Kardinalzahl zu erwarten wäre: III, 56, 8; IV, 1, 7; VIII, 41, 9, vgl. auch III, 56, 5; IV, 53, 5; V. Henry, Actes du XII. Congr. des Orient. 1, 14. Man wird danach annehmen, daß statt „drei Nächte, drei Tage" gesagt werden konnte „drei Nächte, dreimal Tage". Bartholomae BB. 15, 30 (ebendas. 17, 344 hält er *trír* für verderbt; vgl. Bollensen Or. u. Occ. 2, 478) nimmt *trír áha* (aus *ahṇ*) „dreimal am Tage" an. Ich hege Bedenken gegen den Sinn wie gegen solchen Lokativ. — *dhánvan*. — **6.** *aghāśuāya*. — Zu *suastí* (auch v. 8) vgl. ZDMG. 60, 154 A. 2. — **9.** Verlockend wäre *gótamāya*, aber wohl zu nah liegend: wie wäre Fehler entstanden? Denkbar ist: „es strömten, wie Wasser zur Tränkung einem Durstenden, (irgendwelche mit den Wassern verglichene Dinge) zu tausendfachem Reichtum des Gotama". Aehnlich Caland-Henry 454. Aber auch dann bleibt Gen. befremdend; man würde Dat. erwarten. Vielleicht wahrscheinlicher: „es strömten, wie Wasser zur Tränkung, (so die mit den Wassern verglichenen Dinge) zum Reichtum dem durstenden Tausend (von Leuten) des Gotama". Aehnlich Ludwig; einigermaßen ähnlich Myriantheus 131. Betreffs der in Bezug auf Gotama stehenden Phraseologie vgl. I, 85, 11; 88, 4; wären die 88, 4 genannten *gótamāsaḥ* das *sahásram* unsrer Stelle? Für annehmbarer als all dies halte ich aber, *gótamasya* als aus dem Satz von *a b* verstellt, zu *avatám* gehörig aufzufassen; vgl. v. 22. — **10.** Lies *áyu*;

1) *vīḷupátmabhiḥ* paßt offenbar besonders gut zu diesen, ebenso *āśuhémabhiḥ*, vgl. VIII, 10, 2; Wzl. *jū* steht im vorangehenden Verse mit Bezug auf sie.

vgl. zu I, 37, 15. — **11.** Daß Herausholen für Vandana hier wie 117, 5 (beide Stellen einander so nah, daß Wiederkehr derselben Sonderbarkeit nicht befremdet) der Sache nach Herausholen des Vandana selbst ist (vgl. Sāy.; Ludwig 4, 32; Baunack ZDMG. 50, 263 fg.), wird durch die Parallelstellen wahrscheinlich. Für die ṛgvedische Diktion halte ich solche Ausdrucksweise, zu der auch das Metrum mitgewirkt haben wird, nicht für so unglaublich, wie sie es für uns wäre; man bringe die stereotypen Dative in Anschlag, die angeben, für wen die Aśvin diese oder jene Tat getan haben. Uebrigens kann das Herausholen „für Vandana" auch Herausholen eines etwa magischen Objekts sein, mit dem Vandana's Schicksal verknüpft war; daß ausdrückliche Nennung dieses Objekts unterblieben wäre, könnte nicht mehr befremden, als etwa daß 119, 6$^{b}$ Verb „kühlen" oder 117, 12$^{cd}$ Objekt fehlt; vgl. auch zu I, 71, 8. Was dann *darśatād* anlangt, wird an der Pārallelstelle I, 117, 5 *darśatám* Epitheton zu *rukmám* sein[1]), schwerlich aber es sich etwa um einen Darśata (oder um ein als *d.* benanntes Objekt) handeln, der zu Gunsten des Vandana aus schlimmer Lage befreit würde. Damit fällt der Anlaß, das *darśatād* unsrer Stelle in *darśatám* zu ändern (Bergaigne 3, 19 A. 1; vgl. dazu Caland-Henry 454 A. 3) oder es, mit bedenklichem Auskunftsmittel, in *darśatám ād* (Baunack a. a. O.) aufzulösen. Der überlieferte Abl. deutet dahin, daß gesagt war, woraus die Aśvin den Unglücklichen gerettet haben. Da kann es, wie Roth (PW.) gesehen hat, kaum Zufall sein, daß *ṛśyadād* X, 39, 8 dem überlieferten *darśatād* (man berücksichtige, daß *-d* vorangeht) so nahe steht. Ich glaube, wie auch Grassmann und Kaegi (Der Rigveda 184), daß jenes hier einzusetzen ist. Erinnnerung an *darśatám* 117, 5 wird zur Korruptel mitgewirkt haben. — **13.** *karā* scheint mir Subjekt (vgl. Konstruktion von 117, 15. 16; „vous... [à titre de] créateurs" Cal.-Henry 454 nach Andern, schwerlich einleuchtend). Vielleicht Eigenname, doch kann das *kaḍá* „heiser" des Śatap. Br., das spätere *kala* vorliegen (zum *r* vgl. Wackernagel Gramm. 1, 212). Es scheint hervorgehoben, daß die Aśvin sie hören; daß das geschieht, obwohl sie heiser war, mag zum Wunder gehören. — **16.** Wohl *ṛjrāśuam*; so auch Arnold VM. 293. Dann Cäsur. Aussprache mit *u* ist die häufigere, und so wird Hiatus hinter *pitā* vermieden. — **18.** *háyantā* gewiß zu *hi* „antreiben", wenn auch Ts. I, 6, 12, 4, wie schon BR. bemerken, keine sichere Parallele ist. — *sacanó* nach Geldner (Gloss.) eher zu *can* als zu *sac.* Ich zweifle. Man würde *sácanā(ḥ)*, *sacánā(ḥ)* erwarten. Auch beachte man die Parallelität von *vacaná* und *sacaná* VI, 39, 1. Es ist bezeichnend, daß es neben diesen beiden Worten in gleicher Weise ein *vacanávant* wie ein *sacanávant* gibt. Das letztere steht VIII, 22, 2, wo vom Wagen der Aśvin, so wie hier *sacanáḥ*, gesagt wird *sacanávantaṃ sumatíbhiḥ.* Dies empfängt seine Erklärung durch VII, 70, 2 (an die Aśvin) *síṣakti sā vāṃ sumatíḥ* (freilich könnte in der Richtung der Geldner'schen Auffassung geltend gemacht werden, daß die *sumatíḥ* dann — ebenso an mehreren andern Stellen — *cániṣṭhā* heißt). Ich bemerke noch, daß man VIII, 22, 15 (in demselben Lied, wo der Wagen der Aśvin

1) Man vergleiche, wie nah bei *rukmá* VI, 51, 1 *darśatám*, X, 45, 8 *dṛśānáḥ* erscheint.

*sacanávant* heißt) liest *ráthenāśvínā vā sakṣáṇi*. Dem *revád uvāha sacanáḥ* vergleicht sich *asmán rāyaḥ ... sacantām* I, 98, 3 u. Aehnl. — **24.** Zu *víprutam*, dessen Aenderung hier und 117, 4 in *vírutam* (Brunnhofer BB. 26, 78 f.) abzulehnen ist, vgl. Baunack ZDMG. 50, 265.

**117, 1.** *p·ratnó*? *prat·nó*? Doch die lange fünfte stimmt gut zur Annahme von unterzähligem Pāda. Auch an *ā́* kann gedacht werden. — *rātír*? — **2.** *asmábhya.* — **4.** Vgl. zu 116, 24. — **5**$^{cd}$: vgl. oben zu 116, 11. — [**7.** *duroné* für $^{o}$*ṇé* Druckf. bei Aufr.] — **8.** Unsicherheit der Bedeutung von *kṣoṇá* (Eigenname?) verhindert bestimmte Aufstellungen. X, 31, 11 scheint zu ergeben, daß schwarzbraunem oder schwarzem[1]), vielleicht vor Durst erschöpftem Wesen Milch aus einem *rúśad údhaḥ* (nach unsrer Stelle hätte die selbst als *rúśatī* bezeichnete Kuh dem großen Kṣoṇa gehört?) gegeben und ihm dadurch zum Sieg in der Wettfahrt verholfen wurde. Dies, nach unsrer Stelle von den Aśvin, gestärkte Wesen war vielleicht Roß Kaṇva's. Unsre Stelle aber läßt daran denken, daß der *śyáva* Kaṇva selbst war. Er kann der X, 31, 11 genannte *śyāvó vājī* sein; daß er als *śyāva* zweimal gerade in dieser Geschichte bezeichnet wird, kann einen uns entgehenden Grund haben. Das Adjektiv „schwarzbraun" wird sonst *śyāvá* betont; *śyáva* ist Sohn der *vadhrimatī*, um den es sich hier nicht handelt. Schwanken der Betonung ist denkbar, wahrscheinlicher aber m. E., daß hier *śyāváya* zu betonen ist (vgl. *śyāváḥ* in der Parallelstelle); überliefertes *śyávāya* wird auf v. 24 beruhen. — **10**$^{a}$ vgl. I, 184, 4. Man könnte vermuten *sádane ródasīoḥ*; Lok. durch benachbarte Nominative verderbt. Doch wird man das Ueberlieferte halten: „Die folgenden Dinge, die euch gehören, sind ruhmwürdig ...: euer Zauberspruch, euer Lied, euer Sitz in beiden Welten" (ebenso Benfey). — *vidúṣe ca vā́jam* elliptisch: „und (verleiht) dem Wissenden Schnelligkeit"? Vielleicht *vā́jam* vielmehr von *yātám* abhängig, vgl. IX, 62, 18; 82, 5. — **11.** So sicher gentilizische Zusammengehörigkeit der Namen Māna und Agastya ist, steht Identität nicht vollkommen fest (Bergaigne, 2, 394; H. O. ZDMG. 42, 221 A. 5; Pischel Ved. Stud. 1, 173). Ich glaube doch, daß sie durch VII, 33, 10. 13 sehr wahrscheinlich wird; die Gegengründe Sieg's (Sagenstoffe 107) entscheiden nicht. Trifft die Gleichung Māna = Agastya zu, wird man um so zurückhaltender sein gegenüber der Annahme, die dem an *mānasya sūnúḥ* I, 189, 8 sich Erinnernden freilich in den Sinn kommt, daß *sūnór mānena* „Inversion" für *mānasya sūnúnā* sei (Sieg 107; die Bemerkung dort A. 2, daß „der Instr. *sūnúnā* nicht ein einziges Mal im Ṛv. vorkommt, offenbar wegen seiner metrischen Unverwendbarkeit", verstehe ich nicht). Aenderungen m. E. unwahrscheinlich: so *sūnaú* Gr. WB.; *sūnaú mānasya* ders. Uebersetzung. Ich meine, daß entweder *sūnór māna* vollere Gestalt des Namens Māna ist („Stolz [?] des Sohnes"?), oder wahrscheinlicher (so Bergaigne und Pischel) *sūnóḥ* dativisch steht (vgl. zu I, 32, 8[2])):

1) *śyāvá* und *kṛṣṇá* doch wohl dasselbe Wesen.

2) Allenfalls kann *sūnóḥ* von *Viśpálām* abhängen: „von Māna gepriesen habt ihr Viśpálā, (das Roß) seines Sohnes" etc.

„für seinen Sohn". Der Sohn des Māna-Agastya ist an Viśpalā interessiert; der Vater setzt seine priesterliche Kunst ein, und die Aśvin tun das Wunder. Daß dem Bedenken entgegenstehen (Sieg), finde ich nicht. — **12.** Obwohl Bergaigne 2, 474 mit Recht bemerkt, daß *śayu* „Lager" sonst nicht bekannt ist, reicht doch X, 40, 2[1]) hin, für *śayutrā* die Bedeutung „auf dem (auf das) Lager" zu erweisen. Śayu Schützling der Aśvin ist dort nicht am Platz[2]). *śayutrā... kṛṇute* dort gehört mit *devatrā kṛṇuté* V, 61, 7, *devatrā kṛṇuhi* X, 110, 2 zusammen. Auch unsrer Stelle fehlt das durchgehende Leitmotiv der Śayu-Geschichte (Kuh, der Milch verliehen wird); Einzelnes sieht nach der Vandanalegende (Baunack ZDMG. 50, 266), der zehnte Tag nach der Rebhalegende (I, 116, 24) aus; schließlich wird es sich weder um jene noch um diese, sondern, wie *kāvyásya* zeigt, um ein Erlebnis des Uśanā handeln, der ja auch Schützling der Aśvin war (X, 40, 7). Bemerkenswert immerhin, daß beide Belege von *śayutrā* in Aśvinliedern, die auch Śayu nennen, stehen. Wollten die Dichter in *śayutrā* nicht neben dem Wortsinn ein Kompliment an die Götter als „Śayuerretter" mitklingen lassen? So könnte, wenn X, 40, 2 mit *śayutrā* zusammen *vidhávā* begegnet, auch dies eine den Aśvin schmeichelnde Anspielung darauf sein, wovon v. 8 spricht: *yuvám aśvinā śayúṃ, yuvám... vidhávām uruṣyathaḥ*[3]). Aehnliche Anspielung, wohl bei demselben Dichter, vermute ich I, 119, 3, s. dort. — **14.** *punarmanyaú*: wohl richtig Baunack KZ. 35, 494. Anders Böhtlingk BSGW. 54, 176. — *ṛj·rébhir.* — **15.** „als er über den unwegsamen Ocean gegangen war" Hillebrandt Ved. Myth. 3, 17, mit der Bemerkung: „ich leite *avyathís* von *vyáthis* ab, ‚Weg, Bahn'". Ich entnehme hieraus Anlaß zur Untersuchung von

*vyáthis, avyathí,*

vgl. namentlich Geldner Ved. Stud. 2, 29 f.; ders. Glossar *avyathí, vyáthi, vyáthis*; Bergaigne Études. Letzterer trifft in allem Wesentlichen das Richtige. Da seine Aufstellungen nicht gebührende Beachtung gefunden haben, ist auf die Frage zurückzukommen.

An die Spitze stelle ich, daß der Zusammengehörigkeit mit Verb *vyath* offenbar bei *vyáthis* wie *avyathí* entscheidendes Gewicht zukommt. Durchaus unwahrscheinlich, daß die äußerlich sich bestimmt ausprägende Zusammengehörigkeit dieser Worte auf Irrtum beruhen oder sich für das Sprachgefühl verwischt haben sollte. So erwächst Präsumtion, daß *vyáthis* „Wanken", *avyathí* „nicht wankend" (so mit Recht auch Baunack KZ. 35, 546 f.) bedeutet. Nur starke Gegengründe könnten diese Annahme erschüttern.

Bei *avyathí* nun zunächst fehlen solche Gegengründe durchaus. Das Wort gehört klarermaßen in die Sphäre von *ávyathā avyathyá avyatheyá* (Scheftelowitz

1) Dieser Vers (samt dem ihm vorangehenden) ist mit dem unsern auch durch das Aśvin-Schlagwort *kúha* verbunden (s. noch I, 46, 9; 184, 1; V, 74, 2; VIII, 73, 4).

2) Wenigstens soweit es sich um den Wortsinn handelt; über eine etwa über diesen hinausreichende Anspielung s. weiterhin.

3) Seltsamerweise treffen die Worte *vidhávām* und *śayúm* noch einmal zusammen, IV, 18, 12. Ich weiß diesem Umstand keine Bedeutung abzugewinnen.

Apokr. 66)[1]). Von den Belegen widerspricht keiner. Vielmehr liefern sie schlagende Bestätigung, indem (worauf schon Baunack a. a. O. hinweist) das *ásridhānaiḥ ... avyathíbhiḥ* VII, 69, 8 sich augenfällig mit V, 54, 7 *ná sredhati ná vyathate* vergleicht.

An der eben zitierten Stelle VII, 69, 8 steht *avyathíbhiḥ* in der Erzählung von Bhujyu und den Aśvin; dasselbe Wort in derselben Erzählung auch I, 112, 6. Bei seiner so festen Hineingehörigkeit in diesen Zusammenhang werden wir an unsrer Stelle I, 117, 15, die sich ebenfalls auf Bhujyu und die Aśvin bezieht, das *avyathíḥ*[2]) nicht von jenen Stellen ablösen. An „unwegsamen Ozean" also ist schon aus diesem Grunde hier nicht zu denken. Ein weiterer Grund aber ist, daß *vyáthis* offenbar nicht „Weg" bedeutet.

Wir sahen schon, daß für *vyáthis* zuvörderst die Bedeutung „Wanken" versucht werden muß. Auch hier nun erwecken die Belege nirgends Bedenken, sondern bringen positive Bestätigung. V, 59, 2 heißt es von der durch die Maruts in Aufruhr versetzten Erde *naúr ná pūrṇā́ kṣarati vyáthir yatī*: dazu vergleiche man, daß ebenfalls von der durch die Maruts in Aufruhr versetzten Erde X, 77, 4 gesagt wird *vithuryáti*, I, 87, 3 *vithuréva rejate*; vgl. noch von der Erde (ohne Beziehung auf die Maruts) *pṛthivíṃ vyáthamānām* II, 12, 2 (dazu von Himmel und Erde *ná vyathete* III, 54, 8), und von den Maruts (ohne Beziehung auf die Erde) *yác cyāváyatha vithuréva sáṃhitam* I, 168, 6. Vielleicht wäre man auf Bedeutung „Weg" nicht verfallen ohne VIII, 45, 19 *yác cid dhí te ápi vyáthir jaganvā́ṃso ámanmahi* und ohne das Kompositum *kṛṣṇávyathiḥ* (von Agni). Aber VIII, 45, 19 paßt *yác cid dhí te* besonders gut dazu, daß von Verfehlungen des Beters die Rede ist, vgl. I, 25, 1; IV, 12, 4; ich übersetze: „wenn immer wir auch vor dir ins Straucheln geraten zu sein uns bewußt sind" (vgl. den folgenden Vers). Und für Agni paßt vollkommen, daß seine „marche errante" (Bergaigne) schwarz genannt wird. Bei Annahme der Bedeutung „Weg" müßte befremden die für die wenigen Belegstellen häufige Verbindung mit Verb *ā-dhṛṣ* (IV, 4, 3; VI, 28, 3; Av. VI, 33, 2, wo allerdings *vyathís* betont ist, wie auch Av. IV, 21, 3 in der Wiedergabe von Ṛv. VI, 28, 3), welche Verbindung bei den „Weg" bedeutenden Worten, so viel ich finde, nicht vorliegt; gemeint scheint, daß der strauchelnde Gang des betreffenden Wesens, der an sich in seiner Schwäche feindlichem Angriff besonders ausgesetzt wäre, doch davor sicher ist. VI, 62, 3 wird gesagt, daß die *dhíyaḥ* um das Wanken oder Straucheln des Frommen von den Aśvin (als Schutz) herumgeführt werden (s. zu der St.). X, 86, 2 wird vom wüsten Umhertaumeln des Vṛṣākapi gesprochen. X, 31, 10 ist unklar wie die ganze Umgebung; daß hier *vyáthiḥ* Nom. eines

1) Man beachte auch das seiner Bedeutung nach unzweifelhafte *avyáthiṣe, avyathiṣyai* Ms. I, 2, 17, Kāṭh. III, 7.

2) Da alle Stellen, die über die Stammgestalt etwas ergeben, Stamm auf *-i*, nicht auf *-is* erweisen, sehe ich auch in dieser Form, abweichend von Bergaigne, Nom. von *avyathí*. Der Ausdruck ist insofern etwas frei, als Bhujyu *avyathíḥ* doch wohl erst dadurch wird, daß die Aśvin seinen Ruf

Stammes *vyáthi* ist — dieselbe Möglichkeit gilt auch für V, 59, 2 —, ist nicht ausgeschlossen, für V, 59, 2 aber wegen VIII, 45, 19 nicht wahrscheinlich.

---

*suastí* vgl. zu 116, 6. — **18**$^{b}$. Sind die Akzente korrekt, woran zu zweifeln kein Grund ist, drängt sich (entgegen Geldner, Ved. Stud. 1, 120) die Folgerung Haskell's (JAOS. 11, 60) auf, daß von den Vokativen allein *nárā* Ruf der Wölfin ist. Ich glaube, daß diesem Ruf auch *c, d* zugehört. Doch ist nicht ausgeschlossen — freilich m. E. wenig wahrscheinlich —, daß *nárā* vielmehr mit Sāy. als Akkusativ zu verstehen ist, ganz wörtlich: „Heil, Sieg für den Blinden hat die Wölfin, ihr stierhaften Aśvin, (euch) Männer gerufen: 'Wie ein junger Liebhaber u. s. w.'". *hū* stände mit doppeltem Akkusativ dessen, was gerufen wird, und der durch jenen Ausdruck gerufenen Person, vgl. Gaedicke 269; speziell könnte VIII, 66, 1 *huvé bháraṃ ná kāríṇam* (anders aufgefaßt von Geldner a. a. O. 122) vergleichbar scheinen, doch besteht dagegen m. E. Zweifel. *úti* würde die in *c, d* folgende direkte Rede einführen. — *ṛjrāśuaḥ*. — **20**. *viṣaktām*: ZDMG. 62, 471. — **21**$^{a}$. Gemeint wohl: säend, nachdem mit einem angespannten Wolf gepflügt worden war. Vgl. VIII, 22, 6; Roth zu Nir. 6, 26; Myriantheus 123 ff.; v. Bradke Methode der ar. Alt. 123; Bergaigne 3, 8 f. — Ludwig schlägt *bekureṇa* vor; vgl. aber IX, 1, 8. — **22**. I, 157, 5 ließe an *airayethām* denken (Korruptel hier wegen v. 24?), aber man soll die metrische Freiheit schwerlich beseitigen. — *c*: Soll die fehlende Silbe durch *vām* (vgl. Proleg. 188) gewonnen werden? Dem Metrum nicht zum Vorteil. Eher wohl *prá* oder *ō* in *vocad* oder unterzähliges Metrum. — **24**. Das *vadhrimatyāḥ* des Pp. ist nicht unbedingt ausgeschlossen; vgl. Delbrück Ai. Syntax 162. Doch liegt *vadhrimatyā(i)* sehr nahe. Ueber gleichen Fall s. zu 118, 8. Der Pp. mag durch X, 65, 12 beeinflußt sein.

**118, 7**. Ueber *omānam* vgl. oben zu 112, 7. *árjam* daneben ist richtig, nicht etwa daraus ein mit *taptám* verbundenes Subst. zu gewinnen; vgl. I, 116, 8, Baunack ZDMG. 50, 269. — Bartholomae Stud. 1, 98: *káṇvāi ápiriptāya*. Vgl. dagegen meinen Aufsatz über die Dative auf *-ā* und *-ai*, ZDMG. 63. — 8. *viśpálāyāḥ* Pp.: vermutlich vielmehr *°āyā(i)* zu verstehen (ähnlich wie 117, 24). So auch Benfey Quant. 6, 1, 19. Vgl. namentlich I, 116, 15, dann hier den vorangehenden Vers 7$^{c}$ und VIII, 70, 2. — **11**. *sajóṣāḥ* wird neutrales Adverb sein, vgl. IV, 56, 4. Hillebrandt Chrest. Glossar unter *sajóṣa* will *sajoṣā* (zu betonen natürlich *sajóṣā*) als Nom. dual. lesen.

**119, 1**. *ṛjrāśuam*. — **2**. Der Gedanke, daß *á díśaḥ* vielmehr *ādíśaḥ* ist, liegt nah; ebenso an der ähnlichen Stelle X, 64, 2. Vgl. zu I, 85, 11. — **3**. Wenn es bei der Fahrt der Aśvin heißt *sūríṃ á váram*, liegt nicht nahe, daß neben dem Wortsinn, etwa wie oben zu *śayutrá* 117, 12 vermutet, Anspielung auf Sūryā und die Fahrt der Aśvin als deren *varā* (X, 85, 8. 9. 15 und sonst) beabsichtigt ist? — **4**. Daß *nivāhantā* Prädikat ist (Baunack KZ. 35, 515), ist möglich, auch daß die Aśvin „den mit den Vögeln fliegenden mit den sich selbst anschirrenden führten". Ich würde annehmen — was dem Stil dieses

Dichters entsprechend scheint —, daß nicht streng auseinandergehalten wurde, was Bhujyu tat und was die Aśvin mit ihm taten; *vibhír gatám* bezieht sich ja auf seine Errettung durch die Aśvin. Es wäre ähnliche Unklarheit wie 117, 15ᵇ. Aber X, 143, 5 und auch V, 75, 5 legt doch das von Grassmann (Ueb.) und offenbar auch von Ludwig angenommene *gatam* (statt *gatám*) nahe (vgl. *ágacchatam* v. 8; unaugmentierter Aorist in v. 4 selbst *yāsiṣṭám*). „Ihr seid zu Bhujyu, dem (im Wasser) zappelnden (X, 143, 5 *ṝṅkhitám*) mit euren Vögeln gegangen, mit den sich selbst anschirrenden (eben jenen Vögeln) ihn heimführend von den Manen her". Denn Bhujyu's Bedrängnis war so groß, daß er sich gleichsam schon im Totenreich befand (vgl. etwa X, 58, 1; Rel. des Veda 526 ff. Anders, mich nicht überzeugend, Pischel Ved. Stud. 1, 211 und Baunack, der *pitṛ́bhyaḥ* wohl wenig wahrscheinlich gleich *yajamānebhyaḥ* faßt; hier wie X, 16, 11 und vielleicht V, 47, 1 (?) ist von den Manen die Rede). Daß *gatam* neben *bhurámāṇam* den Ueberlieferern als Partizip erscheinen konnte, ist begreiflich. Sie mögen sich dann über Mangel des Verbum finitum mit *yāsiṣṭám vartíḥ* beruhigt haben. Dies aber gehört, wie I, 116, 18 zeigt und Geldner Ved. Stud. 2, 31 erkannt hat, zur Divodāsageschichte. Bedenken könnte gegen *gatam* erregen, daß diese Form im Rv. sonst stets imperativisch (injunktivisch) steht; ebenso *gatám*, soweit nicht Partizip, und *gata*. Aber Möglichkeit solches Ind. aor. läßt sich nicht bestreiten; was dem *śrutam* VII, 68, 8, *kṛtam* X, 143, 5 recht ist, ist dem *gatam* billig. — Recht dunkel ist *vijenyàm*. Zusammengehörigkeit mit *vijana* kommt natürlich nicht in Frage[1]). Aber auch Auffassung als Part. fut. pass. von *vij* überzeugt nicht recht. Der Akzent zwar hindert nicht, vgl. *ākṣeṇyà* IX, 77, 3. Aber „die in schnelle Bewegung zu setzende Rundfahrt" befriedigt kaum. Liegt, wie in *vīréṇya*, sekundäre Ableitung vom Nomen *víj* vor, das „Einsatz im Spiel" zu bedeuten scheint (vgl. Lüders, Würfelspiel im alten Indien 10 A. 5)? Oder Zusammengehörigkeit mit *jénya* „edel", welches im nächsten Vers steht? *vi* könnte Vorstellung der Absonderung (vom Gewöhnlichen) hinzubringen[2]). Befremdend freilich bliebe nach den Materialien bei Wackernagel 2, 238 der Akzent. — 6. *párīṣūti*: ZDMG. 60, 693. — An *pīpyathur gām* denkt Ludwig, verfehlt. — 8. Zu *tyájasā* vgl. H. O., ZDMG. 55, 281. Sehr anders Böhtlingk BSGW. 54, 181 f.

### *itá ūtí* und *itáūti*.

*itá ūtí* läßt Geldner (Glossar) Schreibung desselben Stammes sein, der sonst als *itáūti* erscheint. Er übersetzt „verjüngt", „sich verjüngend", „Verjüngung" (die letzte Bedeutung nur bei *itá ūtí*) und bemerkt: „wohl nur mißverständlich an *ūtí* angeschlossen, vgl. av. *utayūiti*". Nach allem aber, was wir über Komposita mit Doppelakzent wissen, ist anzunehmen, daß in *itá ūtí* (sofern Wort-

1) Kontamination von *vijana* mit *jénya* wird man um so weniger annehmen, als *vijana*, soviel ich finde, im Veda nicht vorkommt. Auch bliebe der Akzent unerklärt.

2) Oder ist an die Verschiedenheit der beiden Zugtiere gedacht, die gerade bei der Divodāsafahrt der Aśvin — darum dies vielleicht das Wahrscheinliche — erwähnt wird (I, 116, 18ᵈ)?

trennung und Betonung nicht geändert wird, s. u.), zwei Worte vorliegen, in *itáūti* Zusammensetzung eben dieser Worte. Das *itá ūtí* lehrt die Bestandteile von *itáūti* kennen; selbst wenn jenes in *itáūti* zu ändern sein sollte, legt es doch gewichtiges Zeugnis über sehr alte Vorstellung von jenen Bestandteilen ab. Grund zum Zweifel nun daran, daß als solche *itáḥ* und *ūtí* zu erkennen sind und diese ein Bahuvrīhi „von hier aus segnend" bilden, finde ich nicht. Der betreffende Vorstellungskreis wird etwa durch Folgendes veranschaulicht: IX, 74, 3 *íše yó vṛṣṭér itáḥ ... yá itáūtiḥ*, VI, 24, 10 *itó vā tám indra pāhi riṣáḥ*, I, 22, 16 *áto devā́ avantu no yáto víṣṇur vicakramé*, I, 6, 10 *itó vā sātím ímahe divó vā pā́rthivād ádhi*, *índram mahó vā rájasaḥ*, VII, 33, 1 *ná me dūrā́d ávitave vásiṣṭhāḥ*. Besonders nah steht, *itáḥ* mit *av* verbindend, Av. XVIII, 3, 38 *itáś ca māmútaś cāvatām*. Auch auf *itáḥpradānam, amútaḥpradānam* Ts. III, 2, 9, 7 sei verwiesen. Bei göttlichem Segen u. dgl. wird gefragt, von wo — ob von hier, aus der Ferne etc. — er kommt; Gewicht wird darauf gelegt, daß er von hier, aus nächster Nähe des Bedürftigen kommt[1]): darauf beruht das Bahuvrīhi *itáūti*, ungefähres Synonymum von *ántyūti*. Dies klare Ergebnis über das vedische Wort kann durch das dunkle *utayūiti* der Gāthās nicht alteriert werden, gleichviel ob — was ich nicht untersuche — dieses jenem durch Textänderung anzunähern ist (vgl. Darmesteter, Haurvatāt et Ameretāt 40). Bleibt die Frage, wie über *itá ūtír* an unsrer Stelle I, 119, 8 und 130, 5, *itá ūtí* VIII, 99, 7 zu urteilen ist. Während die Belege des *itáūti* durchweg adjektivisches Bahuvrīhi verlangen oder annähernd verlangen, fordert VIII, 99, 7 — wenn man nicht künstliche Auswege sucht — Substantiv von ungefährer Bedeutung „Segnung"; ebenso m. E. wenigstens wahrscheinlich 130, 5 (s. zu der Stelle). Danach scheint mir für diese beiden Stellen kein Anlaß, am überlieferten Unterschied der Schreibungen zu rütteln; vgl. etwa das Nebeneinanderstehen von *itthā́dhī* und *itthā́ dhiyā́*, *itthā́ dhívantam*. Entsprechend kann auch unsre Stelle beurteilt werden. *ūtíḥ* wäre Nom. pl. parallel mit *abhíṣṭayaḥ*, vgl. II, 34, 14; VIII, 53, 5; 68, 5 (zu übersetzen wäre: „sonnenhaft [waren, kamen] von hier eure Segnungen"). Doch würde hier *itáūtīr* sich recht glatt lesen; so zu ändern empfiehlt auch Bloomfield JAOS. 27, 76 f., gegen dessen Uebersetzung von *itáūtīḥ* „that helped out of this (difficult situation)" meine Bedenken sich aus dem Gesagten ergeben.

---

**10.** Die Wortstellung nimmt der Uebersetzung von *c* „ein himmelstrebendes, durch Pfeile in den Schlachten schwer überwindbares" zwar nicht die Möglichkeit, aber die Wahrscheinlichkeit. Ich bezweifle kaum, daß für *abhídyum* zu lesen ist *abhidyám* (*ábhidyam*? Akzent nicht ganz feststehend, Wackernagel 2, 217); vgl. Mahābhār. I, 2834 *sāyakaiḥ kāṃścid abhinat* u. Aehnl. Anders Bergaigne 2, 452.

**120.** Ueber das Metrum s. Prolegomena 159 (m E. verfehlt Arnold V. M. 232 f.); im Uebrigen vergleiche man zu dem Liede Benfey BB. 7, 287 f., Pischel,

---

1) Daher I, 185, 11 *bhūtáṃ devā́nām avamé ávobhiḥ*.

Ved. Stud. 1, 1 fgg.; 2, 87 fgg., Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 149 ff. 156, Ueber Methode bei Interpretation des Rgveda, 47 fgg. Zur Zerlegung der Teile siehe die Note zu v. 9. — 1. In *hótrāśvinā* vermutlich Kontraktion aufzulösen. — *jóṣa*: Padap. *jóṣe* vielleicht richtig; der Ausdruck mag in der Bahn von *tásya vayáṃ sumataú ... syāma* u. dgl. verlaufen. — 2. *dúraḥ* „die Tore" wird richtig sein; Sāyaṇa's Erklärung, daß die Tore gemeint sind, durch die das Gebet u. s. w. zu den Göttern dringt, scheint mir soweit in den Zusammenhang zu passen (man erinnere sich der göttlichen Tore in den Āprīhymnen), daß ich nicht so zuversichtlich wie Pischel diese Deutung abzuweisen wage. Pischel's Deutung auf die Tore, hinter welchen die Götter ihre Gaben verschlossen halten, wäre überzeugender, wenn hier, wie sonst im betreffenden Zusammenhang, vom Oeffnen der Tore die Rede wäre. *a* reicht bis einschließlich *ávidvān*, nicht wie Pischel (vgl. Prātiś. 292. 879) will, bis *pṛcchet*; leidlich regelmäßiger Triṣṭubh-Pāda. *ávidvān* ist Subjekt; der Satz verläuft in demselben Geleise wie X, 32, 7ᵃ. Ohne Pādagrenze hinter *ávidvān* wäre *ávidvāñ* zu erwarten. — *akrataú* Ludwig, unmotiviert. Die Aśvin sind nicht *ákra* „untätig"; sie sind ja *karaṇá* 119, 7. Pischel hat das Richtige. — 3ᶜ. „Der Eurige, der (Spenden) austeilt (der sein Teil empfängt?), möge lobpreisen". Vgl. Pischel 2, 91. Ludwig's Vermutungen (6, 91) wiederzugeben versage ich mir. — 4. Objekt zu *ví pṛcchāmi* im partitiven Genetiv; so auch Pischel 2, 92. In *a* liegt „Virāṭsthānā" (oder — schwerlich — *ṛ* in *pṛcchāmi* zweisilbig, vgl. ZDMG. 61, 835?) vor. Bezieht sich der „verborgene Vaṣaṭkāra" in *b* auf die Dinge, die Taitt. Ār. V, 7, 6 besprochen werden? *pātám* „schützt", nicht „trinkt", vgl. I, 171, 6; IV, 55, 1; X, 93, 1. — 5. Pischel 2, 92 fragt was Eigenname ist, *ghóṣe* oder *śóbhe*. Er (vgl. a. a. O. 1, 4 Anm.) entscheidet sich für das Letztere. Mir scheint dies nicht sicher auszumachen. Aber hat es nicht eine gewisse Wahrscheinlichkeit, daß hier von jener Ghoṣā die Rede ist, die im Rv. noch an drei Stellen erwähnt wird, darunter an zweien eben in dieser Liedergruppe (I, 117, 7; 122, 5; die dritte ist X, 40, 5; an der ersten und dritten Stelle sind die Aśvin die Helfer der Ghoṣā; ihr wird ein Gatte verschafft)? Lesen wir *ghóṣā* und nehmen an, daß — wie Aehnliches öfter geschehen — der danebenstehende Lokativ, vielleicht auch *śóbhe*, dazu geführt hat, daß auch hier Ausgang auf *-e* sich festsetzte, wäre zu übersetzen: „(das Wort,) welches prunkt wie Ghoṣā bei Bhṛgavāṇa". Das ist allerunsicherste Vermutung; Vergleich der *vāc* mit Weib wäre aber wohl natürlich; Wortstellung wie etwa X, 97, 6ᵇ. Sāyaṇa läßt Ghoṣa den auch Suhastya genannten Sohn der Ghoṣā sein: eine Persönlichkeit, um deren Existenz es trotz der Bestimmtheit Sāyaṇa's schlecht bestellt scheint; sie ist wohl von den Erfindern der Anukramaṇī in bekannter Weise aus X, 41, 3 (neben dem Liede, das Ghoṣā erwähnt, X, 40, stehend) erschlossen. — *praíṣayúr* nach Pp. aus *prá iṣayúḥ*. In der Tat scheint sich der zweite Bestandteil dieses Wortkonglomerats am natürlichsten zu *iṣayánt-*, *iṣayádhyai* zu stellen, wenn auch *eṣayúḥ*, zusammengehörig mit *éṣa*, gleichfalls denkbar wäre. Zum überlieferten Sandhi vgl. Wackernagel, Ai. Gramm. 1, 318; möglich, daß er einfach auf dem geläufigen *praiṣá* beruht; offenbar aber

ist dieser Sandhi aufzulösen (*prá iṣ*° resp. *prá eṣ*°). *ná* halte ich nicht mit Pischel (2, 92) für verneinend, sondern vergleichend; „unwissend" wäre doch wohl *ávidvān*. — **6.** An Annahme von Textverderbnis in *a* (Proleg. 159 A. 2) wird nicht festzuhalten sein. Pādatrennung bei Hillebrandt GGA. 1889, 412 A. 5 schwerlich richtig. — [*tákavānasya*: Akzent bei Aufr. weggelassen.] — In *rirébhāśvinā* ungewiß, ob Kontraktion aufzulösen. — Daß wir *ákṣī* (vgl. O. Richter KZ. 36, 113) ebenso in nächster Nähe unsrer Stelle I, 117, 17 lesen (vgl. 116, 16), wird nicht Zufall sein und Fingerzeig für das zu ergänzende Verb geben. An *śubhas patī*, Anrufung an die Aśvin, ist nicht zu rütteln; aber auch *dán* in dieser Stellung hinter *patī* ist nicht anzutasten. Nur daß mit Bartholomae IF. 3, 107 fg. bei dem vom Vok. abhängigen Worte der Akzent zu tilgen wäre, könnte in Frage kommen, erscheint aber auf Grund der von Haskell JAOS. 11, 65 gesammelten Materialien als durchaus zweifelhaft. Mir scheint zu übersetzen: „Augen [gebt mir; der Beter vergleicht sich mit Ṛjrāśva], ihr Hausherren der Schmuckheit". Ludwig (4, 41) will *dan* „imperat. final" verstehen; „es sollte wohl *dhan* sein". — **7.** Daß *mahó rán* mit *mahé ráṇe, mahaté ráṇāya* zusammengehört (Pischel 2, 107), scheint richtig. *rán* kann Lokativ sein auch ohne als abgekürzte Form für *ráṇe* erklärt zu werden (Stamm *rán*, vgl. H. O., ZDMG. 63); vielleicht steht *mahó* daneben wie in *mahó rāyé* (so Pischel). Bartholomae Ar. F. 1, 71 faßt *rán* als Genetiv. Aber wie ist dann zu konstruieren? — Gewiß nicht *vāyum* (Ludw. 5, 582). — Zum Metrum vgl. Prolegomena 159 mit Anm. 3. — **8.** Ludwig löst auf *mā akasmai*, m. E. unmotiviert. — Bestechend ist Pischel's (2, 107) Vermutung *mā́ kútrā* („entsprechend dem *mā́ kásmai*"). Ueberzeugt bin ich doch nicht: schwerlich wird gebetet, daß die Kühe überhaupt nicht, sondern nur daß sie nicht an einen falschen Ort fortgehen sollen. Man vergleiche *mākudhryàk* X, 22, 12. Wenn der ganze Abschnitt als *akūdhrīcyaḥ* benannt wird (Kauṣ. Br. VIII, 5), wird das eben auf diesem *akútrā* beruhen. Am Akzent von *akútrā* zu rühren (Knauer KZ. 27, 55) geben die Materialien uns m. E. kein Recht. — *áśiśvīḥ* vgl. III, 55, 16. Ludwig vermutet ohne Grund *saśiśvīḥ*. — **9**ᵃ: „Sie mögen uns fließen, so daß wir euch zu guten Freunden machen" Pischel gewiß richtig. Nur daß *mitrádhiti* vielmehr Errichtung vertragsmäßigen Freundschaftsverhältnisses, als Erweckung freundschaftlicher Stimmungen ist; daher mit den „guten Freunden" eine leicht mißzuverstehende Nuance hereingetragen ist. Gemeint scheint, daß die Kühe Milch geben sollen zum Gharma (Rel. des Veda 447 f.), der Bund mit den Aśvin begründet. Vgl. auch Rel. des Veda 186 A. 1. — Vielleicht *mimitáṃ, mimitaṃ*. Für das prinzipiell durchaus mögliche *i* (Wackern. 1, 20) spricht die Metrik hier und vgl. III, 1, 15; V, 51, 11; VII, 19, 11. — Daß v. 9 das eigentliche Lied schließt, bemerkt Pischel (2, 108) mit Recht. — **10—12** ist Anhang oder eignes Lied, das als dreiversig der geordneten Serie zugehören könnte. Uebrigens ist nicht ausgeschlossen, daß 1—9 wie 10—12 der ursprünglichen Saṃhitā fremd war. Pischel (1, 2) hat vielleicht Recht damit, daß die letzten Verse voll Zorn und Ironie über einen geizigen Geber sind. — **11.** Ludwig vermutet willkürlich *mā́m ánu* für *mā tanu*. — *ūhyáte* (nach Pp.) von

Pischel (1, 3) als defektive Schreibung für *ūhiyáte* oder *ūhīyáte* erklärt, was Denom. von **ūhí* oder **úhi* sein soll: eine Erklärung, die bei der Unbelegtheit solches Nomens, und da *ūhīy*⁰ — das *ī* wäre nach ZDMG. 60, 160 zu erwarten — eben nicht dasteht, recht zweifelhaft bleibt. Meines Erachtens ist bei dem Zusammenhang, in dem die Form steht, Vorliegen des Verbums *vah* das Wahrscheinliche. Freilich verberge ich mir nicht, daß dann ohne gewagte Annahme nicht durchzukommen ist. Indem ich mit Pp. (der freilich durch IV, 56, 6 beeinflußt sein kann) *ūhy*⁰ annehme, vermute ich, worauf das Element *-ya-* samt der Medialendung führt, deponentisches Intensivum (Konjunktiv). Zwar vermißt man die schwere Reduplikation. Aber man bedenke, daß das Deponens tiefstufige Wzl., *uh-*, erwarten läßt. Es ist denkbar, daß man bei der Schwierigkeit, hier intensivische Reduplikation zu bilden, sich an das Muster von *ūhúḥ ūcúḥ* hielt. Ist nicht *íyate*, abgesehen vom verschobenen Akzent, ähnliches deponentisches Intensiv (anders Whitney § 1021ᵇ, Bartholomae Ar. F. 2, 73 f.)? Der Gebrauch des Intensivs könnte auf Bosheit des Redenden beruhen. Zu lesen *ūhyáte*? *ūhiáte* hätte die sehr seltene Vokalisierung des Charakters *-ya-*, *ūhyāte* wäre metrisch ungeschickt, wenn auch möglich. Wohl weniger wahrscheinlich Auffassung des *-yā-* als Optativcharakter (*uh*⁰ oder Perfekt *ūh*⁰?), der mit konjunktivischem Ausgang *-āte* zusammengewirrt wäre (etwa so, daß man nach der Proportion *yájāt* : *yájāte* zu *uhyát*, auf dessen Existenz *uhīta* weist, Medium *uhyáte* gebildet hätte)[1]). — **12.** Ueber das *ἅπ. λεγ. básri* (angeblich „schnell") ist kein Urteil möglich.

**121, 1.** Daß *nṛ́ṇḥ* abweichend von Hillebrandt ZDMG. 48, 421 als Gen. pl. zu verstehen ist, die „götterverehrenden Männer" die in *b* und v. 3 genannten Aṅgiras sind, habe ich ZDMG. 55, 288 wahrscheinlich zu machen (vgl. Pischel Ved. Stud. 2, 241), ebendas. 289 meinen Widerspruch gegen Lanman's und Bartholomae's Herstellung von Gen. pl. **nṛ́ṃ* zu begründen versucht. *pā́tram* (wohl *pā́t·ram*; vgl. VI, 44, 16; X, 50, 6) „Gefäß" wie überall im Ṛv.; mit Pischel es als „Gegenstand (der Gottesverehrung)" zu verstehen, erscheint mir als zu gewagtes Hereinziehen späteren Sprachgebrauchs. Daß das Wort verderbt, wäre denkbar. Eher halte ich es doch für echt und verstehe die Indra dargebotene Opferschale (vgl. etwa X, 50, 6; 112, 6). Ich schlage vor: „Ob in Wahrheit der Eilende (Indra) das Gefäß der gottverehrenden Männer (beachten, annehmen), die Gebete der Aṅgiras hören möchte? Wenn er erreicht hat die *víśaḥ* der Wohnung (wohl eben die Aṅgiras, vgl. v. 3 *viśā́m áṅgirasām*), möge weit ausschreiten beim Opfer der Verehrungswürdige". Entsprechend dem *śrávat* bei *gíraḥ* ist vielleicht zu *pā́tram* analoges, das Annehmen der Opferschale seitens des Gottes ausdrückendes Verb zu ergänzen. Doch ist auch denkbar: „Was ist das Gefäß etc.?" Weiter kann *pā́tram* als Objekt zu *turaṇyán* („das Gefäß be-

1) Aehnliches kenne ich im Veda nicht. Mir war als konjunktivisch-optativischer Zwitter

schleunigend" — oder etwa: „zu dem Gefäß hin eilend"?) gefaßt werden. Man beachte das *turaṇyan* X, 61, 11: in einem Verse, der teilweise mit v. 5 hier identisch ist. In *d* läßt die Ausdrucksweise an Viṣṇu denken (auch I, 156, 4 hat der mit der Kuhgewinnung zu tun, auf die unser Vers wohl hinzielt), doch ist das natürlich ungewiß. Ich bemerke, daß VIII, 63, 9 *urú kramiṣṭa jīváse* in auffallender Nähe von Vorstellungen begegnet, die sich mit denen unsres Liedes berühren: s. dort v. 3 *áṅgirobhya índro gā́ avṛṇod ápa*, v. 7 *yát pā́ñcajanyayā viśéndre ghóṣā áśṛkṣata*. — **2.** Ich schlage vor: „Er hat den Himmel gestützt; er hat die Stütze (des Himmels) bespritzt, er der Ṛbhu — zum Siegesgewinn Besitz für Mann und Rind". Der Gebrauch von *dharúṇa* macht wahrscheinlich, daß die im Eingang ausgedrückte Idee des Stützens des Firmaments festgehalten ist. Die durch *ṛbhúḥ* angedeutete Vorstellung klingt auch in *vā́jāya* mit (so schon Benfey BB. 7, 289 A. 38), das ja ebenfalls Ṛbhuwort ist. Andrerseits wird mit *vā́jāya drāviṇam* der Sache nach dasselbe gesagt sein wie mit *vā́jāya drāviṇāya* III, 10, 6. — Zum zweiten Hemistich (Ved. Stud. 2, 315 f.; 3, 164; Bechtel NGGW. 1894, 394) vgl. X, 111, 3; überhaupt hat X, 111 mit unserm Lied bemerkenswerte Berührungen. In *d* schlägt Ludwig *gā́m* für *góḥ* vor, ohne Grund. — **3.** *aruṇíḥ* nehme ich nicht mit Bergaigne 2, 312 als Nom. sg., auch nicht mit Grassm., Lanman 385 als Gen. sg., sondern mit Ludwig als Akk. pl.; entweder Akk. des Ziels abhängig von der in *nákṣad dhávam* liegenden Vorstellung des Sichbewegens, oder Objektsakk. neben *hávam* (nach Art von *mā́ṃ kámena* Av. VI, 9, 1): „Es stellte sich ein auf den alten Ruf der aṅgirasischen *víśaḥ* zu den roten (Kühen, Morgenröten) hin (oder: auf den alten Ruf nach den roten) der rasche König" etc. Gegenüberstellung von König und *víśaḥ*; so für *rā́j* Bedeutung „König" nicht zu umgehen. Die Aṅgiras streben nach den Kühen = Morgenröten (Rel. des Veda 145 ff.); Indra kommt ihnen zu Hilfe. Vgl. v. 1$^{b}$ *śrávad gíro áṅgirasāṃ turaṇyán*; I, 107, 2 *áṅgirasāṃ sámdbhiḥ*, II, 20, 5 *áṅgirasām ucáthā*. — **4.** „Im Rausch von ihm (dem Soma, vgl. VI, 44, 14 etc.) gabst du den tönenden, verborgenen Zug (eig.: Front) der Kühe dem Recht frei (führtest die Kühe der Welt des Ṛta zu). Als der Dreigipflige in der Vorwärtsbewegung umkehrte, öffnetest du die Tore des menschlichen Trugwesens". Wer ist der Dreigipflige? Man hat an den *vájra* gedacht, der *tríṣandhi* ist (so IV, 22, 2 herzustellen): vielleicht zutreffend. Av. V, 23, 9 steht neben einander *triśīrṣán* und *trikakúd*; soll man an den dreiköpfigen Sohn Tvaṣṭar's denken, der ja mit einem Kuhgewinnungsmythus in Verbindung steht? Doch paßt *prasárga* (man bemerke den ungewöhnlichen Akzent; vgl. Whitney § 1148 n) besser zu etwas, das entsandt (geschleudert oder dgl.) wird, als zu einer Person, die aus eigner Kraft vorwärts stürzt. *d* übersetzt Bergaigne: „il les (die *drúhaḥ*) écarte de la porte de l'homme". Aber *ápa-vṛ* mit Objekt *dúraḥ* ist stehend, daher obige Uebersetzung vorzuziehen. Akzent des Gen. *drúhaḥ* ist möglich (Wh. § 390$^{b}$). — **5.** *turáṇe* nicht unwahrscheinlich Nom. dual. fem., wie Gr. es versteht. — *cd* = X, 61, 11$^{cd}$. Man bemerke, daß in der ersten Hälfte jenes Verses *rā́dho ná rétaḥ* an das hier erscheinende *rā́dhaḥ surétaḥ, turaṇyan* an *turáṇe* anklingt. — Wohl

*rékṇa(ḥ)* wie öfter; Wackernagel 1, 51; Arnold VM. 99. 100. Doch ist auch metrische Unterzähligkeit (Arn. 294) denkbar. — **6.** Vgl. zu dem Vers Foy KZ. 34, 259, der *áṣṭaḥ* und *siñcan* liest. Vielleicht *áṣṭa*, doch ist Unterzähligkeit (Arnold 294) denkbar. Bei der dunkeln Ausdrucksweise läßt sich auch nicht annähernd sichere Deutung erreichen. Vorschläge, die wenigstens Denkbares zu geben suchen, mögen doch gemacht werden. Vorausgeschickt sei, daß *ádha* vermutlich den Nachsatz nach den *yát* von v. 5 einleitet, *prá jajñe* wohl an das v. 5 besprochene *rétas* anknüpft; BR. (unter *pra-jan*) weisen zahlreiche Belege dieser Ausdrucksweise bezüglich des zur Geburt gelangenden (*pra jāyate* u. dgl.) Samens nach. Handelt es sich um Erzeugung und Geburt Agni's, die ja auch sonst mit dem Vorstellungskreise der Aṅgiras und der Kuhgewinnung sich verbindet (I, 6, 3; III, 31, 2ff.; IV, 3, 11)? Die *svéduhavya* sind offenbar Opferer, vielleicht die Aṅgiras; mit diesen wird ja die Vorstellung heißen, schweißreichen Opferns gern verbunden. An *siñcán* (Part.) ist wohl festzuhalten; zum Singular stimmt auch *sruvéṇa* (vgl. andrerseits X, 21, 3). Nur ungern wird man *índuḥ ... siñcán* verbinden; es heißt ja vielmehr *á ... índram ... siñca índubhiḥ* I, 30, 1, *éndum índrāya siñcata* VIII, 24, 13. Doch wird man jene Möglichkeit nicht ganz ablehnen; wie von der *síndhu* (IV, 43, 6), kann wohl auch von Soma gesagt sein, daß er (mit seinem eignen Naß) irgendwelche Wesenheiten besprengt. Der Wortstellung nach ist *jaráṇā* Epitheton zu *dhâma*; ohne solches stände *dhâma* auch etwas kahl da. Hier wie I, 141, 7 könnte *jar*⁰ von dem zu *jar* „altern" gehörenden *jaraṇá, jaraṇā* sich trennen (etwa „tönend"?), muß es aber keineswegs. Die *jaráṇā dhâma* könnten die brennenden Holzscheite sein, vgl. *júryatsv agnír ajáro váneṣu* III, 23, 1; andre Möglichkeit s. unten. *abhí* vielleicht zum Verb *aś* wie häufig im Rgveda; überblickt man die Belege des pluralischen *āśata*, wird man auch dem Sing. *áṣṭa* gern Objekt oder akkusativische Zielangabe (*jar*⁰ *dh*⁰) geben. Danach ließe sich ungefähr vorschlagen: „Da ist (der Same) zur Geburt gelangt. Der vorwärtsdringende (Soma) berausche (den Indra). Hervorleuchte (hervorgeleuchtet hat?), wie über diese Morgenröte die Sonne, der Soma durch die Schweißopferer, durch die er hingelangt ist, mit dem Opferlöffel gießend, zu den zerfallenden (?) Wesenheiten (des brennenden Holzes?)". Oder vielleicht besser, mit Vermeidung des gießenden Indu: „... durch die Schweißopferer, durch welche der mit dem Opferlöffel gießende (Opferer) gelangt ist zum Alter (wörtlich: zu den altmachenden Wesenheiten; zu *... áṣṭa ... jaráṇābhi dhâma* vgl. *jaraṇám aśnavanta, aśīmahi* VII, 30, 4; X, 37, 6, und das Kompositum *jarádaṣṭi*). Der Gedanke wäre, daß durch die ersten Opferer, die Aṅgiras, auch der spätere, ihnen nachtrachtende Opferer langes Leben gewonnen hat. — **7.** Nur Relativsätze wie v. 5. *pári ródhanā góḥ* scheint auf das Kuhgefängnis zu deuten (vgl. I, 32, 11ᵇ). Mit den Kühen aber ist die Sonne gefangen und verborgen (Rel. des Veda 147): so kann *sū́raḥ* Gen. parallel mit *góḥ* sein. *ánarviše*: Wackernagel 1, 339; v. Bradke ZDMG. 46, 460. Die Uebersetzung „dessen Wohnung der Wagen ist" ist nicht zu billigen; *víś* heißt nicht „Wohnung". Der Akzent, wenn auch befremdend, hindert nicht *víś* als „eingehend in ..., betretend" zu verstehen; vgl.

Whitney § 1269ᵃ, Wackernagel 2, 220. Ich schlage vor: „Wenn die Holzschichtung mit gutem Brennholz tätig ist, beim Opfer, um die Gefängnisse der Sonne, der Kuh[1]), wenn du leuchtest durch die wirkungsvollen Tage dem, der den Wagen betreten hat, dem nach Vieh trachtenden, eilenden..." Ist an Soma und sein *ánas* gedacht? — 8. *aṣṭā́ hárī* acht paarweise geordnete. — Trotz der Nähe des *ádaḥ* v. 10 wäre es gewaltsam, hier *ádaḥ* zu Wzl. *dar* zu stellen. — Da sonst nur Triṣṭubh-Pādas erscheinen, liegt Kontraktion *hárīhá* nah. So auch Arnold. Die irrige Theorie von der Nichtkontrahierbarkeit der Pragṛhyavokale rief wohl das Ueberlieferte hervor. — Wohl *vātaāpyam* „den vom Winde (als Freund) geliebten". Vgl. über diese Eigenschaft des Soma Hillebrandt Myth. 1, 352. Siehe auch Bergaigne 1, 171. — **10.** Im wesentlichen gut übersetzt von Geldner Ved. St. 2, 173. Nur halte ich *phaligá* für keinen Eigennamen. Mit Hauchversetzung aus *parighá*? Anders Hillebrandt Ved. Myth. 3, 262 A. 5. — **11.** *mahí*: Akzent des neutralen Duals (vgl. IX, 68, 3) befremdet (vgl. zu IV, 56, 5). Ist Femininform eingedrungen? — **12.** *yā́ñ* Akk. pl. des Relativums oder Partizip von *yā* (vgl. Geldner Ved. Stud. 2, 168 A. 4)? Daß Letzteres *yán* geschrieben wäre, ist ungewiß (vgl. das von Lanman 506 und mir Proleg. 428 Beigebrachte). Zur Beziehung auf die Rosse paßt Verb *yā*; auch *ávaḥ*, für sich allein genommen, wird man lieber nominal als verbal auffassen. Andrerseits aber scheint es gekünstelt, *yā́ñ* neben *nṝ́n* nicht als Akk. pl. zu fassen; betontes Verb daneben steht damit im Einklang, und der Ausdruck **índro nṝ́ñ ávo yāti* ist ungewohnt. Nehmen wir *yán* als Relativ, findet mein Vorschlag (ZDMG. 55, 286), *nṝ́n* auf die Hengste des Windgottes zu beziehen, einen gewissen Anhalt an dem freilich auch Zweifeln unterworfenen *nṝ́n* v. 13, kann aber trotzdem verfehlt sein; an sich ist natürlichste Uebersetzung wohl die von Gaedicke Accus. 260: „zu den Männern, welche du gern hast (besser: segnest), mannhafter Indra, besteige des Windes... Rosse". Demselben aber (ebendas. Anm.) und ebenso Geldner (2, 168) in der Auffassung von *c d* beizutreten trage ich Bedenken; ich möchte übersetzen: „Den dir Kāvya Uśanā gab, den berauschenden (Soma), den hat er (lieber dritte Pers. als mit Bergaigne erste) zum vṛtratötenden, entscheidungbringenden *vájra* gezimmert" (ähnlich Benfey BB. 7, 291). Soma ist *vájra*, vgl. Bergaigne 1, 169; 2, 253; Hillebrandt Ved. Myth. 1, 345 A. 3. — **13.** Zu *nṝ́n* vgl. H. O., ZDMG. 55, 286 (doch unsicher; vgl. oben zu v. 12), zum Eingang von *b* V, 31, 11, zu *nā́yám* (lies *nā́yam*?) H. O. ebend. 283. Geldner (Glossar) vermutet in *nā́yám* Kontraktion aus *nā́ ayám*, welche Auflösung ich schon a. a. O. erwähnt und, mir scheint mit Recht, abgelehnt habe. Auch die Erklärung Böhtlingk's (BSGW. 55, 113 ff.), der neuen *nā́yám*-Beleg VI, 48, 2 (s. zu der St.) durch Konjektur schafft, („nicht als dieser, nicht als solcher" d. h.

---

1) Doch kann *súraḥ* auch abhängig von *adhvaré*, es kann ferner Nom. sein: „beim Opfer der Sonne" oder „(wenn tätig ist) die Sonne beim Opfer um die Gefängnisse der Kuh". Ist event. an das Opfer zu denken, das sich um den die Milch umschließenden Gharmatopf bewegt und in spezieller Beziehung zur Sonne steht (Rel. des Veda 447 ff.)?

in angenommener Gestalt, unerkannt) überzeugt nicht. Das an drei der fünf Belegstellen unmittelbar folgende *áccha* läßt Akk. sg. vermuten. Den vorliegenden Vers hat neuerdings Hillebrandt Ved. Myth. 3, 283 A. 4 besprochen. Der früher von mir verzeichneten Literatur ist noch hinzuzufügen Ludwig, Ueber die neuesten Arb. 171; Wolff KZ. 40, 85f. — 14ª. *ind·ra* wahrscheinlicher als *tuáṃ*. — *áśvabudhyān*: vgl. zu I, 92, 7. — [15. *má* für *mā* Druckf. bei Aufr.].

**122, 1.** *pā́nta*.

Hier *pā́ntam* wie oft; Arnold VM. 91. Mit *pā* „schützen" hat das Wort hier und vermutlich überall (IX, 65, 28 ff. könnte ausgenommen sein, s. unten) nichts zu tun, wie Pischel Ved. Stud. 1, 193 gegen mich (Proleg. 174) mit Recht bemerkt. Aber auch mit P. an *pī* (*pyā*) zu denken ist unmöglich. Zunächst lautlich [1]). Sodann weist doch neben *pā́ntam ándhasaḥ*, *pā́ntam .. ándhaḥ* (hier und I, 155, 1; VIII, 92, 1) das geläufige *pāhy ándhasaḥ* u. dgl., neben *havíṣ pā́ntam* (X, 88, 1) *haviṣpā́ḥ* deutlich auf *pā* „trinken"; kein Zufall, daß auf VIII, 92, 1 *pā́ntam á vo ándhasaḥ* v. 4 folgt *ápād u śipry ándhasaḥ*. Pischel lehnt Bedeutung „Trank" durchweg ab. Mir scheint sie I, 155, 1 kaum vermeidbar: „Singet den Trank [2]) des Somasaftes dem nach Gebeten verlangenden großen Helden (Indra) und dem Viṣṇu". Da Indra und Viṣṇu angeredet sind, wird man die Dative (*mahé śū́rāya víṣṇave ca*) auf sie verteilen, nicht aber sämtlich Viṣṇu zuweisen, wo dann in härtester Ausdrucksweise Indra als der Trinkende (*pántam*) daneben genannt wäre, als wollte man deutsch sagen: „singet den Indra und dem Viṣṇu". Diese Stelle wird auch über VIII, 92, 1 entscheiden, wo *pántam* an sich „den trinkenden" bedeuten könnte, aber wegen I, 155, 1 besser als „Trank" genommen wird: „Hin zum Trank des Somasaftes singet (d. h. bringt hin durch euren Gesang) den Indra". Weiter an unsrer Stelle I, 122, 1: „Voran den Trank, den Soma, Opferverehrung bringt dem Rudra". Ungezwungen läßt sich so auch IX, 65, 28 ff. auffassen, wo der Refrain zu übersetzen sein mag: „zum Trank hin den vielbegehrten" [3]).

Dieses *pánta* (zur Wortbildung vgl. Whitney § 1209ᵈ) schließt nun natürlich nicht die Möglichkeit von Formen des Part. praes. *pānt-* aus. Bestimmt das Part. möchte ich erkennen I, 122, 4 *vyántā pántā*. Die Partizipialduale halten sich gegenseitig; sie stehen bei einander wie *vītám pātám* I, 153, 4 = Av. VII, 73, 5, oder wie Śāṅkhāyana (Śraut. I, 17, 15) unter den *yājyālakṣaṇāni* neben einander *piba ... vīhi* aufzählt. Auch IX, 98, 8 *pánto dakṣasā́dhanam* nehme ich Partizip an: „(die Götter,) trinkend (schützend?) den Weisheitsvollender [4]) (Soma)". Ob Substantiv oder Partizip, bleibt unsicher X, 88, 1 (*havíṣ pántam* „die Opfergabe, den Trank" oder „ihn, der die Opfergabe trinkt"? Das Erstere

1) *gānti* für *gāyanti* (M. Bhār.) ist anders geartet.
2) Vgl. etwa X, 64, 9 *páyaḥ ... no arcata*.
3) Doch kann *pántam* hier auch heißen „den trinkenden", „den schützenden".
4) Vgl. V, 20, 3; IX, 62, 29; 105, 3.

scheint vorzuziehen), sodann VII, 33, 2: für diese Stelle neue Bedeutung (Nom. pr. eines Königs, Geldner, Glossar) anzunehmen ist wohl kein Anlaß.

---

*ándhaso* Ludwig mit Unrecht. — [*bharadvam* Druckf. bei Aufrecht.] — Gewiß nicht *iṣudhyéva* 1. dual. Opt., woran v. Bradke Dyaus Asura 46, schwerlich 1. sing. Konj. (*iṣudhyá*), woran Pischel a. a. O. denkt. Im Ganzen Ludwig folgend möchte ich übersetzen: „Ich habe gepriesen mit des Himmels des Asura Mannen, wie die Marut[1]) (preisen) mit dem Streben (Flehen? Vgl. über das Wort Literatur bei Bartholomae Air. WB. Sp. 376) beider Welten (*ródasyoḥ*)". Das Lied des Sängers wird geschwellt durch die Kraft der *divó vīráḥ*, der Marut (oder der Aṅgiras? vgl. die Materialien bei v. Bradke 44 ff.), wie das der Marut selbst durch das Verlangen beider Welten. Die Instrumentale *vīraíḥ* und *iṣudhyá* entsprechen sich als Verglichenes und Vergleich. — 2. Möglich daß *pátnī* (Grassm.; so auch Bergaigne 1, 250) Dual ist. Der Sandhi *pátnīva* wäre im Sinn der Ṛṣi's korrekt; daß die Diaskeuase *pátnī* nicht als Pragṛhya behandelt, würde sich daraus erklären, daß man es als Sing. auffaßte. „Wie zwei Herrinnen sollen das Morgengebet[2]) stark machen Morgenröte und Nacht" (anders Pischel Ved. Stud. 2, 198). Die Konstruktion dieselbe wie v. 4$^{a\,b}$. 5$^{a}$; Stellen, an denen das Verb *vṛdh* einen Gott zum Subjekt, Gebete oder dgl. zum Objekt hat, sind häufig (vgl. z. B. III, 29, 10; VIII, 6, 32; 36, 7; IX, 40, 5 etc.). — *c*. Die spezielle Bedeutung des *átka vyùta* der Unfruchtbaren (eine Trauertracht?) entgeht uns; so ist vollkommen sicheres Urteil über Ludwig's an sich sehr einleuchtende Vermutung unerreichbar, daß in *c* die Nacht, erst in *d* die Morgenröte gemeint ist. Roth ZDMG. 48, 112: „*starī* für *strī*"; schon von Pischel mit Recht zurückgewiesen. — 3. *párij·mā*? — *apā́ṃ*. — 4. Daß *ab* an die Aśvin gerichtet ist, hat schon Sāy. gewußt; man bemerke, daß die Eingangsworte VI, 50, 10; VIII, 18, 8; X, 61, 15 an diese gerichtet wiederkehren. Ueber *pántā* s. zu v. 1. — — *apā́ṃ*. — *rāspinásya*? vermutlich dasselbe Wort, das V, 43, 14, in bemerkenswert gleicher Umgebung, als *rāspirá* erscheint. Der *āyú* Agni? — 5. Bei *ruvaṇyú* pflegt an Indra gedacht zu werden. Sicher ist das nicht; man kann auch Bṛhaspati (VI, 73, 1), Parjanya (V, 42, 14?) u. A. vermuten; auch Epitheton zu *śáṃsam* ist möglich. — *árjunasya* wegen v. 12$^{b}$ wahrscheinlich von *náṃśe*, nicht von *śáṃsam* abhängig. Es ist möglich, daß der *árjuna*, dessen *náṃśa* hier erwähnt wird, und der in gleicher Verbindung auftretende *dáśataya* in jenem Vers identisch sind, daß es sich auch hier um die dort besprochene Priesterspeise handelt, wo es dann nicht Ghoṣā sondern Auśija wäre, der den *árjuna* erlangt. — *c* unvollständig; ähnlich 6$^{d}$. Möglich, daß diese Pādas Verluste erlitten haben; wie sie ausgefüllt werden könnten, habe ich Proleg. 118 A. 1, 82 zu zeigen versucht. Doch muß in solcher Nähe des Liedes 120 die Möglichkeit, daß der Text

---

1) Oder *marútaḥ* Akkusativ abh. von *astoṣi*?

2) *pūrváhūti* ist Lieblingswort dieses Dichters, vgl. 123, 2. Natürlich sollen gerade Nacht und Morgenröte die *pūrváhūti* segnen, weil diese beim Zusammentreffen jener beiden stattfindet.

vollständig erhalten, das Metrum unvollständig ist, gelten gelassen werden. Das Verb könnte zu ergänzen sein. — **6.** Für *viśvátaḥ* schlägt Ludwig *vivasvataḥ* (ohne Akzentangabe) vor. So wird das Metrum zerrissen, ebenso die stehende Verbindung *viśvátaḥ sīm*. Anlaß zur Aenderung entgeht mir. — *c*. Sollte *śrótu* unter Einfluß des Folgenden aus *śṛṇótu* entstellt sein? Doch ist auch *śróturātiḥ* (oder ohne die Vokaldistraktion, unterzählig), in der Mitte durch die Cäsur zerschnitten, denkbar. — *d*. s. zu v. 5ᶜ. — **7.** Zu *stuṣé* hier und *stuṣe* v. 8 s. ZDMG. 55, 307, Neisser BB. 27, 268. — Sollten die Pajras nicht Empfänger der Gaben sein (vgl. v. 8; 126. 4. 5)? Sieht man dann in *pṛkṣáyāmeṣu* („schnelle Fahrt vollbringend") Namen eines Aristokratengeschlechts, dem Śrutaratha etc. angehört haben mögen, wird man versucht sein *pajrāḥ* zu lesen (*a* erster, *b c d* zweiter Satz; Verderbnis aus den umgebenden Lokativen sich erklärend[1]). Das Ueberlieferte zu halten wird man *pṛkṣáyāmeṣu*, auf die *pajrá* oder deren Genossen bezüglich, als Sänger verstehen (*a b* erster, *c d* zweiter Satz). *nirundhānāsaḥ* scheint zu bedeuten „in seinem Besitz festhaltend". Man vergleiche, wie verschiedene Zusammensetzungen von *rudh* in Bezug auf Kühe u. dgl. gebraucht werden, Ṛv. I, 32, 11; Av. XII, 4, 36; Śatap. Br. III, 7, 3, 5. 8; XIV, 6, 1, 2; Chānd. Up. IV, 6, 1 etc.; weiter die Materialien bei BR. unter *ava-rudh* Nr. 2. Anders Pischel, Ved. Stud. 1, 98. — **8.** *máhya*. Die Konstruktion des ganzen Verses ist schwierig und kaum mit voller Sicherheit festzustellen. Für wahrscheinlich halte ich, daß *náhuṣaḥ* Abl. oder (wohl eher) Gen. von einem *náhus* ist[2]), das auf einen Reichen geht, vgl. v. 11 *náhuṣo hávaṃ sūréḥ*. Abl. bei *san* ist denkbar, vgl. VI, 47, 23. Gen. wäre abhängig von einem aus *a* zu ergänzenden *rādhaḥ*. Auf die eine wie andre Weise ließen sich dann die Genetive resp. Ablative *áśvāvato rathínaḥ*, freilich nur unter Annahme komplizierter Wortstellung, damit verbinden. Wahrscheinlicher doch wohl, wegen der Wortstellung und des überwiegenden Gebrauchs von *áśvāvat*, Loslösung dieser Worte von *náhuṣaḥ* und Uebersetzung „von rosse- und wagenreichem (Besitz)"; aus *a* ergänzt man ungezwungen *rādhasaḥ*, nach V, 57, 7; VII, 77, 5 gerade das Passende (vgl. auch X, 47, 5). Können nicht diese Genetive *áśvāvato rathínaḥ* (*rādhasaḥ*) von *sūríḥ* abhängen, wie es IX, 81, 3 heißt *maghávā rādhaso maháḥ*? So sieht es, ich glaube mit Recht, Ludwig an. Aenderung *sūréḥ* würde Alles vereinfachen, ist aber unmotiviert. Ich übersetze, im Wesentlichen wie Ludwig: „Gepriesen wird die Gabe dieses Großspendenden. Mögen wir zusammen, an Mannen reich,

1) Gezwungen wäre es, in *pṛkṣáyāmeṣu pajré* den ersten Lok. von denen zu versteben, bei denen als den Gebern gepriesene Freigebigkeit waltet, den zweiten von dem, bei dem als dem Empfänger diese Freigebigkeit Preis findet.

2) Grassmann: „wir männerreiche Freunde mögen es zusammen empfangen"; Ludwig: „mögen wir gewinnen zusammen [wir Priester und] die Nahus mit guten Helden". *náhuṣaḥ* wäre also Nom. pluralis. Dem scheint mir entgegenzustehn, daß der Zusammenhang vielmehr auf das Erlangen der Priester von dem Reichen, als auf gemeinsames Erlangen der Priester und des Reichen deutet. Auch der Ausdruck *jáno yáḥ ... sūríḥ* weist, betrachtet im Licht von v. 11ᵃ, auf singu-

erlangen des Nahus (Gabe), der ein Mann ist stutenreich für die Pajras, für mich roß- und wagenhafter (Gabe) reich". — **9.** Man bemerke wie auf das *jáno yáḥ* von v. 8 hier, in entgegengesetzte Richtung zeigend, wieder *jáno yáḥ* folgt. — *b.* Ich verstehe: „der euch beiden Wasser gleichsam preßt" — statt Soma. Schwerlich zutreffend denkt Ludwig 5, 609 an *ápo (iti)*. — *c.* Wohl *hót·rābhir.* — **10.** Vielleicht wechselt hier mit *náhus* ein Stamm *náhuṣa*, und geht *vrádhato*, wie im gleichen Verseingang X, 99, 9, auf die Feinde oder den Feind (Akk. pl. oder Abl. sing.?). Doch ist es wohl richtiger, bei dem sonst hier auftretenden *náhus* zu bleiben und *vrádhataḥ*, damit verbunden, in günstigem Sinn zu verstehen, der auch X, 49, 8 (nah bei *náhuṣo náhuṣṭaraḥ*) vorliegt. *vrádhato náhuṣaḥ* dann wohl Gen. abhängig von *dáṃsujūtaḥ ... śúraḥ*. — *narā́ṃ*. — *chū́raḥ* (vgl. Proleg. 179). — **11.** Für *gmántā* (Pp. *gmanta*) will Grassmann *gantā* oder *gmánto* lesen. Benfey (Quantitätsversch. 1, 40; 4, 1, 41; BB. 7, 293) hält das *-ā* von *gmántā* für Sandhiform von *-as*, was unmöglich ist. J. Schmidt (Pluralbild. 129 f.) denkt an Nom. pl. *gmántās* mit Uebergang des Partiz. in die *a*-Deklination, oder an *gmántān* (= *gmántāt*): für mich nicht überzeugend. Vgl. noch Zubatý WZKM. 3, 294. Mir scheint auszugehen von X, 22, 6[1]). Dieser Vers hebt mit *ádha gmántā* an; Dual ist dort verlangt. Man könnte danach hier *gmánto* lesen wollen und den Fehler aus der Parallelstelle herleiten. Notwendig ist Aenderung nicht. Verschiedenartige Vermischungen von Dual und Plural sind nicht selten (ich verweise auf I, 167, 8; III, 57, 1. 2; V, 67, 1; VI, 62, 2); hier würde solche sich daraus erklären, daß zuerst an Mitra und Varuṇa, nachher an diese nebst Aryaman (dafür spricht X, 93, 4, wo es wie hier heißt *rā́jāno amṛ́tasya mandrā́ḥ*) oder an die Ādityas im Allgemeinen gedacht wäre. — Akzent von *amṛ́tasya* abnorm, aber die Unregelmäßigkeit darf kaum beseitigt werden. Vgl. Haskell JAOS. 11, 65. — *cd* wieder sehr dunkel. *niravásya* von *nir-ava-sā* abzuleiten verbietet der Akzent; auch ist jene Verbindung nur in Verwendungen gebräuchlich, die ich wenigstens mit unsrer Stelle nicht in Einklang zu setzen weiß. Ebenso ist Ableitung von Wurzel *av* bedenklich; **áva* „Schutz" scheint unbelegt (trotz I, 128, 5, s. zu der Stelle); auch würde, gäbe es jenen Stamm, „schutzlos" wahrscheinlich *nírava* heißen, desgl. „schützerlos" (vgl. zum Akzent Wackernagel 2, 299). Mir scheint, ohne daß ich die Unsicherheit davon verkenne, immer noch am ehesten *ni-ravá* „der Herabbrüllende" annehmbar (vgl. *ni-krand*). Etwa: „was des wolkentreibenden Herabbrüllers (Parjanya?) Gabe ist, (gereiche) zur Verherrlichung mächtig dem Wagenreichen" (oder: „zu wagenreichem [Besitz]?). Die um die Elemente *jū-* und *ru-* gelagerte Vorstellungsmasse wird illustriert etwa einerseits durch IV, 17, 12; V, 58, 3, andrerseits durch I, 100, 13; V, 42, 14; 63, 3. — *ráthavāte* zu lesen (Bartholomae KZ. 29, 543) gibt m. E. das Metrum kein Recht. Ebenso wenig *ráthavatyai* (Lanman 519). Das Wort gehört schwerlich zu *práśastaye*. — **12.** Wohl *dhā́ma*. — Der *dáśataya* ist, wie v. 13 zeigt, eine aus zehn Portionen bestehende Speise, wohl eine jener Priesterspeisen,

1) Der dunkle Vers X, 32, 1 hilft kaum weiter.

die der Atharvaveda gern verherrlicht. Ich schlage vor: „'Den wollen wir zu einer (ganzen) Schar[1]) machen, welches Reichen (Gabe dies ist)': so sprachen (die Priester) bei Erlangung der zehnteiligen (Speise). Herrlichkeiten, an welchen[2]) die Vasuschaft sich befriedigen möge, Siegeskraft sollen alle gewinnen bei den Darbringungen". Man verstände gern *avocan* (dann event. *ávocan* zu schr.) als Relativsatzverb: „'Den wollen wir zu einer Schar machen': bei welches Reichen zehnteiliger (Speise) Erlangung also (die Priester) sprachen, die (nämlich der Reiche und sein Anhang) sollen alle ... gewinnen". Uebergang von Sing. *yásya sūréḥ* zum Plur. *víśve* wäre kaum zu hart. Aber man wird sich die Akzentänderung doch versagen[3]). — **13**$^{cd}$. Ist von den Vornehmen die Rede, welche den zehn Speiseträgern befehlen? Natürlich unsicher. Anders Ludwig 5, 609; Geldner Ved. Stud. 3, 33. Wohl *iṣṭáaśva'*. Denkbar ist Auflösung *táruṣe*. — **14**$^{a}$. Ist die Priesterspeise mit einem gold- und *maṇi*-geschmückten Meer verglichen[4])? Daß bei dem Ritus auch eine Golddekoration vorkam, ist glaublich. Daß die Akzentlosigkeit von *maṇigrīvam* eine nur auf Rechnung der Ueberlieferung zu setzende Monstrosität ist, wird man kaum bezweifeln, auch wenn man den Ursprung des Fehlers nicht entdecken kann. Hat die Diaskeuase an Vokative gedacht? Daß solche wirklich vorliegen, scheint ausgeschlossen; sie würden auf *-a* ausgehen (Lanman 339). Vermutlich *maṇigrīvam* zu betonen (Wackernagel Gramm. 2, 299). — *aryó gíraḥ*: vgl. X, 148, 3, ZDMG. 54, 178. Anders Geldner Ved. Stud. 3, 82. — Nur gezwungen kann man vermeiden *cākantu* pluralisch zu verstehen. Roth's (KZ. 20, 71) Zurückführung auf Silbenausfall aus **cākanantu* ist durchaus glaublich (vgl. Wackernagel 1, 279). J. Schmidt's (KZ. 24, 322; doch vgl. Kritik der Son. 53) Einwand, daß es nicht **cākanantu* sondern **cākanatu* heißen müßte, erscheint nicht als triftig. Vgl. Bartholomae IF. 7, 110. — **15**. Ludwig's Aenderungen (4, 193; 6, 91) entbehren der Grundlage. Vgl. VII, 18, 23. Daß zu *a b*, wie Grassm. aus jener Stelle und aus VIII, 74, 14 entnimmt, „fahren" zu ergänzen ist, ist evident. — *sū́ro*.

**123, 1**. Für das sonst nicht vorkommende *aryà* schlägt Bergaigne, 3, 287 *aryá' á* vor (vgl. über diese Wendung Pischel ZDMG. 40, 124 f.; H. O. 54, 174 f.; Geldner Ved. Stud. 3, 77). Mir scheint ein mit *aryá* synonymes *aryà* durchaus glaublich (vgl. auch Wackernagel 1, 288). Daß dies nur hier steht, befremdet nicht; auch *aryá* ist ja selten, denn *aryáḥ* gehört an den allermeisten Stellen zu *arí*. Wäre zu ändern, wäre *aryá* (d. h. *ariá*, vgl. IV, 1, 7) immer noch die

---

1) Oder wie *śárdha* zu übersetzen ist, was hier nicht untersucht werden soll. Man bemerke übrigens die Vorliebe des Dichters für das Wort; vgl. *śárdhastaraḥ* v. 10.

2) Allenfalls kann *yéṣu* auch auf *víśve* bezogen werden.

3) Ohne Akzentänderung läßt sich der gleiche Sinn allenfalls gewinnen, wenn man Kontamination annimmt von „welches Reichen zehnteilige Speise sie erlangt haben" und „bei Erlangung der zehnteiligen Speise des Reichen". Ich versuche nachzubilden: „'Den wollen wir zu einer Schar machen', so sprachen sie, bei welches Reichen zehnteiliger Speise Erlangung". Für den Veda ist das nicht zu verwirrt.

4) Es ist unnatürlich, die beiden Adjektiva *hir.* und *maṇ.* nicht auf *árṇas* zu beziehen.

kleinere Aenderung, auch metrisch befriedigender als *aryá' á*. Die arische, helle Göttin hat sich aus dem (die Dasyufarbe tragenden) Dunkel erhoben (vgl. v. 9). Bergaigne's Aenderung weist auch dem *arí* eine andre Rolle zu, als m. E. auf Grund der doch reichlichen Materialien wahrscheinlich wäre. — **4.** Für das ἅπαξ λεγόμενον *ahaná*, das richtig sein kann — sowohl Ableitung von *áhan* (vgl. Whitney § 1209) ist denkbar, als auch, wie Bergaigne 3, 293 annimmt, von *han* (zum Akzent vgl. Wackernagel 2, 215, § 91 a β); weiter läßt sich an Wzl. *ah* denken; *aḥaná* und *dyotaná* ständen als gleichartige Bildungen neben einander; vgl. Bartholomae BB. 15, 187 f. —, ist *āhanāḥ* mögliche, freilich nicht gerade sich aufdrängende Vermutung. — *dyotaná* schwerlich Lok. von *dyotaní*, woran Roth und Bergaigne 3, 294 dachten. Daß neben zweimal erscheinendem *dyótana* auch einmal *dyotaná* auftritt, befremdet nicht. — 5[d] „mit der Dakṣiṇā als Wagen" (Bergaigne 1, 128) ist denkbar. Aber v. 1[a] macht wahrscheinlich, daß mit Grassmann *dákṣiṇāyā(ḥ)* zu schreiben ist. Instr. *ráthena* rief neben sich Instr. hervor. — **7.** Daß *parikṣítoḥ* auf Himmel und Erde geht, zeigt X, 65, 8; III, 7, 1. — **10.** *kanieva*. — *śāśadānāñ*: Nasalierung künstlich. Anders Ludwig 4, 11 f., der zugleich Aenderung *iyakṣamāṇā* in Erwägung zieht, ohne Grund. — 11[d]. In *te* sehe ich nicht mit Pischel GGA. 1884, 514 Gen. der Komparation (andre Morgenröten als du). Sondern: „nicht erreichten dies dein (Tun, Wesen) die andern Morgenröten". Vgl. III, 9, 2; IV, 30, 19; X, 43, 5.

**124. 1.** Ueber *urviyá* (*uruyá*) s. ZDMG. 55, 294 und oben zu 92, 9. — **4.** *nodhá(ḥ)* kann schwerlich für *anādháḥ* stehen (Grassm., vgl. Wackernagel Gramm. 2, 77 f. Was wäre der Sinn?), und nichts spricht dafür, daß das Wort den umherziehenden Händler bedeutet (Roth in den Siebenzig Liedern 37). Möglich, daß Yāska, Sāy. und Bergaigne, Observations sur les figures de rhétorique 4 (vgl. Rel. véd. 1, 126. 243; Benfey BB. 7, 297 A. 134; Hirzel, Gleichnisse und Metaphern 33) Recht haben den Ṛṣi Nodhas zu verstehen; eine uns verlorene Legende müßte die Erklärung geben (ist der dunkle Vers I, 61, 14 zu vergleichen?). Möglich natürlich auch, daß unbekanntes, jenem Eigennamen zu Grunde liegendes Appellativum dasteht, oder daß Aenderung, für die uns jeder Anhalt fehlt, am Platz wäre. — Zu *admasád* vgl. meine „Vedaforschung" 90 f., Haug GGA. 1875, 79 ff. — **5.** *aptyásya* schwerlich von *ap* „Wasser" zu trennen. Zwar die übrigen Bildungen auf *-tya* (Whitney § 1245) sehen nicht nur in Bezug auf den Akzent anders aus. Liegt Ableitung mit *-yá* von **aptá* (vgl. Brugmann Grdr. 2[2], 402) vor? Man bemerke, daß *ápyasya* nicht in das Metrum paßte. — **7.** An Zugehörigkeit von *gartārúk* zu *ruh* ist kein Zweifel, vgl. V, 62, 8. Lautliche Bedenken stehen nicht entgegen. — **8.** *praticákṣyeva* als Gerundivum, nicht Absolutivum versteht offenbar Pp., der °*cakṣyā-iva* auflöst (wegen I, 113, 11?). Vokalisierung des *y* kann nicht dafür entscheiden, vgl. Arnold VM. 95. Meines Erachtens gibt das Absolutivum einleuchtendere Deutung. Die Schwester Nacht entfernt sich, sobald sie die Schwester Morgenröte gleichsam erblickt hat. Aehnlicher Fehler des Pp. wohl I, 166, 9. — Bechtel's Ansicht (NGGW. 1894, 397 ff.), daß hier und an den Parallelstellen (IV, 58, 9; VII, 57, 3; VIII, 29, 1) Instrum.

*añji* vorliege, überzeugt nicht. Die Gegeninstanzen *samānám añji* VII, 57, 3 (vgl. VIII, 20, 11) und *añji ... hiraṇyáyam* VIII, 29, 1 können m. E. nicht ohne Gewaltsamkeit entfernt werden. — **10**. Die Vermutung *jārayántī* als Denom. von *jārá* (v. Bradke IF. 4, 91) scheint mir überflüssig. Foy KZ. 34, 251 trifft wohl das Richtige mit der Bedeutung „wach machen". Schwerlich „alt werden lassen", vgl. 125, 7[b]. Auch nicht *sūnṛ́tā īráyantī* (Delbrück Chrest.). — **11—13** mit Roth (in den „Siebenzig Liedern") abzutrennen ist kein Grund.

**125.** Dies Lied und das folgende, beide siebenversig, scheinen der geordneten Saṃhitā anzugehören. Einzelne modern gefärbte Ausdrücke wie *śókāḥ* „Schmerzen" 125, 7 stehen nicht in entscheidendem Widerspruch. Man beachte Gleichartigkeit von 125, 4 ff. mit 124, 10. Möglich ist doch immerhin, daß Anhänge vorliegen (von 125, 1 oder 4 an?). In 125 ist Neuanfang bei v. 4 denkbar: v. 1—3 mit der beständigen Wiederholung von *prātaritvan, prātár* hebt sich von v. 4—7 mit der ebenso beständigen von *pṛṇánt, pápuri, dákṣiṇāvant* ab, wenn auch der Hauptinhalt immerhin eng verwandt ist. Aehnliche Scheidung kann für 126, 1—5. 6—7 (über die letzten beiden Verse s. ZDMG. 39, 88 f.) in Frage kommen.

Die aus *prātaritvan* (125) und *svanáya* (126, 3) herausgesponnene Geschichte von dem in der Morgenfrühe zum schlafenden Kakṣīvant kommenden Königssohn trägt die deutliche Signatur der Werkstätte, aus der sie stammt.

1. Den *prātaritvan* hält Hillebrandt Myth. 1, 146 f. für einen seine Dienste anbietenden priesterlichen Vaganten. Vielleicht mit Recht; damit ist vereinbar, daß durch die Betonung der Morgenfrühe die Verse wohl an den Vorstellungskreis der dann erfolgenden (ZDMG. 50, 435 f.) Dakṣiṇā-Schenkungen angeschlossen werden, welche Beziehung, wenn 125 Einheit bildet, durch v. 4 ff. stark bestätigt wird. Ich weise aber auf die Möglichkeit hin, die mir durch den Ton des Ganzen näher gelegt scheint, daß *prātaritvan*, der Verleiher von *rátna*, vielmehr ein Gott ist, Genius des morgendlichen Dakṣiṇāgebens. Wer diesen Gott, wenn er morgens mit Schätzen naht[1]), bei sich fesselt, d. h. Dakṣiṇā gibt, dem geht es gut (v. 2). In v. 3 allerdings — hier nähert sich diese Auffassung der Hillebrandt's — würde vielleicht (doch s. unten) der Priester mit offenbarer Anspielung auf *prātaritvan* von sich selbst sagen: *áyam ... prātáḥ*. Er, der menschliche Klient des Genius, kommt in der jenem gehörenden Stunde, einen *sukṛ́t*, braven Opferherrn, zu suchen (vgl. IX, 112, 1[d]; X, 117, 4[d])[2]). Dieser wird, scheint es, seinerseits selbst als „Sohn des Suchens" bezeichnet; vgl. darüber H. O., ZDMG. 62, 476. *vásumatā ráthena* wird auf den Wagen des Kommenden gehen, der dem von ihm Besuchten Reichtum bringt (der Priester läßt den, dem er sich zuwendet, reich werden);

1) v. 2 *āyántaṃ vásunā* wird zusammengehören (*vásunā* nicht, parallel mit *mukṣíjayeva*, zu *utsināti*); das wird durch v. 3 *áyam ... vásumatā ráthena* wahrscheinlich.

2) Man bemerke, daß auch in dem Nir. IV, 17 angeführten Vers der *prātáritvan* ein Mensch, ein morgens ans Werk gehender Opferer ist, wenn nicht — was wahrscheinlich ist — der Akzent zu tilgen und auf die Aśvin bezüglicher Vok. anzunehmen ist.

*áyam ... ráthena* fügt sich natürlich an einander. Möglich übrigens auch, daß v. 3 nicht dem Priester, sondern dem Genius in den Mund gelegt ist, so daß dieser mit schatzreichem Wagen — der besser zu ihm als zum Priester paßt — kommt den *sukŕt* zu suchen, dem er jene Schätze spenden wird. In $3^{cd}$ sehe ich Aufforderung des Priesters resp. Genius an den Opferherrn, Soma zu spenden und Indra zu ehren, oder vielleicht ihn selbst, den Genius zu ehren wie gerade er geehrt werden muß: *sūnŕtābhiḥ*, durch Geschenke an den Priester, durch Ausübung des Tuns, dessen göttlicher Repräsentant er ist. — $1^{b}$. *tám* bezüglich auf *prātarítvā*? Beziehung auf *rátnam* ist nicht ausgeschlossen, doch sehr unwahrscheinlich. — **2.** Zerlegung des Pp. *tvā ā-yántam* unzweifelhaft richtig; nicht Partiz. von *tvāy-* (Grassm.). — Ueber die ἅπ. λεγ. *pádi* (der Schreitende? oder ein Tier?) und *mukṣṭjā* (Schlinge? Netz?) ist kein sicheres Urteil möglich. Die Vorstellung, daß es gelingen soll, den *prātarítvan* zu fesseln, ist doch klar.

**126.** Zu dem Lied im Ganzen s. die einleitenden Bemerkungen zu 125. Die Uebereinstimmungen mit den Nārāśaṃsīḥ des Kuntāpādhyāya, auf die Scheftelowitz Apokryphen 155 hinweist, sind nicht tiefgehend.

**2.** v. Bradke (Dyaus Asura 68) vermutet, daß *d* den ursprünglichen Pāda verdrängt habe, *c* verderbt sei: es sei etwa zu lesen *śatáṃ kakṣīvāñ ásure maghónām*. Beides scheint mir unberechtigt. *d* (vgl. III, 53, 15) paßt gut zu $1^{d}$: dort wird gesagt, daß der König nach *śrávas* verlangt; hier, daß er es erreicht hat. Betreffs *c* beruft sich v. Bradke auf das „*ásuro* (*ásure*) *maghónām* V, 27, 1; X, 93, 14“; aber die Ueberlieferung liest dort *ásuro maghónaḥ* resp. *ásure maghávatsu*, und *ás⁰ maghónām* ist nur — V, 27, 1 allerdings nicht unwahrscheinliche — Konjektur. An unsrer Stelle aber erwartet man zu *śatám* Angabe, was für hundert Dinge gemeint sind; *gónām*, so gut wie möglich passend, sollte nicht wegkonjiziert werden. Daß jener König als *ásura* d. h. etwa „Besitzer geheimer Macht“ (Rel. des Veda 162 ff.) bezeichnet wird, erregt m. E. kein Bedenken. — **4.** *śrḗṇiṃ*. — **5.** *arídhāyas* „dem Besitzlosen Nahrung bringend“, vgl. *kārúdhāyas*. So auch Bergaigne (Études unter *arí*). Anders Geldner Ved. Stud. 3, 80. — **6.** *párigadhitā* vielleicht mit Verschleifung zweier Silben, wohl der ersten beiden. Denkbar, doch schwerlich wahrscheinlich, *párgadhitā* (vgl. *parṣad*). S. zu I, 53, 10. — *kaśīkā*, *yádurī* als ἅπ. λεγ. nicht beurteilbar, aber nicht verdächtig. — Rhythmus regelmäßig genug, daß die häufige Einsetzung von *máhya* vermutet werden darf. Anders Arnold VM. 294. — $7^{a}$. Nicht „berühre mich“. Als Objekt ist der Körperteil, der berührt werden soll, zu ergänzen (vgl. Pāda *b*): so auch eine der von Sāy. gegebenen Erklärungen.

**127, 1.** Wohl *manie* (vgl. I, 159, 2) *dā́svāntam*. Das Vorwiegen von zweisilbigem *dās-* vereinigt sich mit dem — allerdings nicht unbedingten (vgl. Arnold VM. 230) — Erfordernis des Jagatīausgangs, um diese Lesung trotz der langen Penultima m. E. wahrscheinlicher zu machen als Triṣṭubhausgang *manie dā́svantam* (mit langer drittletzter) oder *manye dā́suantam*. — *ghṛtásya víbhrāṣṭim*: eine Silbe zu viel, doch schwerlich Text zu ändern (*ghṛtávibhraṣṭim* Bartholomae Studien

1, 104; *bhrājám* Arnold VM. 294). Aussprache *anvaṣṭi* freilich ist denkbar (vgl. Wackernagel 1, 59; Benfey BB. 7, 301 denkt direkt an *anu aṣṭi* von *aś*) und würde, mit Annahme der Cäsur *ví‖bhr*°, richtige Silbenzahl ergeben. Aber man macht nicht gern das metrisch glatte *ánu vaṣṭi* zum Gegenstand solcher Operation. Betonung von *ánu vaṣṭi*: ZDMG. 60, 737. — 2. *jyéṣṭham*. — *dyā́m*. — *carṣaṇīnā́m*. — Pp. *prá avantu*; es scheint vielmehr *pra-ávantu* zu verstehen. Vgl. Delbrück Ai. Syntax 365. Doch kann Uebergang in Hauptsatz vorliegen. — 3. *b* wohl, wie mehrere Pādas in diesem Lied, unterzählig nach dem Proleg. 68f. dargestellten Typus. Ausfüllungsversuche (so Grassmann *virúkmatā* d. h. *vir*° *ā*) würden nur Flickwörter liefern. Die von mir Proleg. 177f. angenommene Messung des Suffixes *-āna* ist wahrscheinlich aufzugeben. Vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 193, Arnold HVG. § 66. — Die Vergleichung *paraśúr ná* läßt in *druhaṃtaráḥ* vielmehr *drú* und *han* als *drúh* und *tar* erwarten: vgl. 130, 4 (dieser Hymnengruppe zugehörig); VII, 104, 21; für das Verb *han* II, 14, 2; X, 89, 7. So kann man *druhántaraḥ* vermuten oder — was ich vorziehe; ebenso Benfey BB. 7, 301 A. 173 — annehmen, daß bei *druhaṃ-taráḥ* (vgl. *rathaṃ-tará*) Wortspiel, Hindeutung auf *dru-han*, beabsichtigt war; vgl. zu I, 64, 2. — Was *d, e* meint, ist klar; vgl. etwa VIII, 40, 1. Ein *śru* „zerbrechen" kann es gewiß gegeben haben, aber es hat weder an *śṛṇā́ti* (Pischel-Geldner Ved. Stud. 1, VI A. 1) noch an avest. *sravaṅhu*, *upaśrvant* (Scheftelowitz ZDMG. 59, 708; WZKM. 21, 128; s. dagegen Bartholomae IF. 9, 276; WB. s. v.) feste Stütze [1]). Aenderung *sruvat* oder Gleichsetzung mit *sruvat* (vgl. Bloomfield JAOS. 13, Proceedings p. cxx) ist nicht besonders überzeugend. Man würde *sravat* erwarten, und der Sinn genügt nur zur Not: man müßte in den *vánā* wohl einerseits die von Agni verbrannten Hölzer, andrerseits leckende Holzgefäße sehen. Ich finde keine klare Lösung. Kann man an *rúvad váneva* („zerbrach") denken (vgl. *róruvad vánā* I, 54, 1. 5)? Wie gänzlich unsicher das ist, entgeht mir nicht. Daß man übersetzen müßte: „Der bei seinem (*yásya*) Andrang ... zerbrach", mit der zu IV, 21, 1 besprochenen Redefigur, erhöht die Wahrscheinlichkeit der Aenderung nicht. — Für die letzten Pādas schlage ich vor: „Siegesgewaltig hält er sich im Zügel, geht nicht (weiter [2])). Er geht nicht mit dem Bogengewaltigen (weiter)". Agni, so siegesgewaltig er ist, bleibt ruhig an der Feuerstätte. Er geht nicht vorwärts, durch einen ihn begleitenden Bogenschützen die Leute schädigen zu lassen (?); ist der vornehmste Bogenschütz Rudra gemeint? Vgl. über dessen Beziehung zu Agni Berg. 3, 36. Anders Ludwig, Neisser, Zur ved. Verballehre 17, die im Bogenschützen einen Feind Agni's sehen, vor dem dieser nicht weicht (bedeutet Wzl. *i* mit Instr. das?). Daran, das *ná* das erstemal verneinend, das zweitemal vergleichend zu fassen, wird man nur ungern denken. *dhanvāsáhā* macht Benfey (Vedica und Linguistica 180 A. 1) zum Nom. sing. Wohl mit Recht verzichtet er darauf (anders im Sv. Glossar), Kompositum mit *sáhas* anzunehmen. Außer

1) Das *aśrot* I, 39, 6 kommt hier nicht in Betracht; s. zu der Stelle.

2) Ludwigs (6, 265) Konjektur *āyate* verstehe ich nicht.

dem natürlich nicht entscheidenden Pp. steht die Ungebräuchlichkeit solcher Zusammensetzung entgegen; auch wäre eher Akzent *dhánv*° zu erwarten. Aber auch Zusammensetzung mit *sahá* (neben dem Benfey ein *sáha* statuiert, wo belegt?) liegt gewiß nicht vor; Sandhi, auch (wenn nicht *sáha* nachweisbar ist) Akzent steht (freilich nicht mit unbedingter Entschiedenheit) entgegen; letzterer spricht auch gegen den Ausweg eines Nom. pluralis. Mir scheint *-sáh-*, Instr. sg. vorzuliegen[1]). — **4.** *téjiṣṭhābhir aráṇibhir*, eine Silbe zuviel ergebend (denn schwerlich ist *dāṣṭy* auszusprechen), widersteht einer Aenderung (etwa *aráṇī*, Arnold VM. 294, ebenso oder *téjiṣṭhā aráṇibhiḥ* — mit Hiatus — Bartholomae IF. 20, Anzeiger 169) um so mehr als es 129, 5 wiederkehrt. Schon SBE. 46, 133 habe ich vermutet, daß — wie Aehnliches öfter in dieser Hymnengruppe, vgl. 129, 11; 135, 4 — *dāṣṭi* aus dem Parallelpāda eingedrungen ist; dann wäre nach 129, 5 zu vermuten *téj. aráṇibhir ná ávase*. Das ist wohl wahrscheinlicher als Verschleifung zweier Silben von *aráṇibhir* (vgl. zu 53, 10). — *tákṣad*: vgl. I, 130, 4; VI, 12, 5 und zu dieser Stells ZDMG. 55, 303. — **5.** Ich glaube (SBE. 46, 134), daß Stamm *áprāyus* bedeutungsgleich mit *áprāyu*, dies mit *áprayucchant* ist. Letzteres Wort verbindet sich gewöhnlich mit Vorstellung des Schützens (so III, 5, 6 *rakṣati*, X, 4, 7 *rákṣa*): vgl. damit I, 89, 1 *devá no yáthā sádam íd vṛdhé ásann áprāyuvo rakṣitáraḥ* (hierzu vgl. auch X, 66, 13 *devân ... áprayucchataḥ*). Zur Bildung von *áprāyu* ohne *-t* vgl. *párijri*. Verhält sich dann *yuṣ-* zu *yu-* wie *śruṣ-* zu *śru*? Oder wirkte das Vorbild von *áyu - áyus*, *mádhu - mádhus*, *mánu - mánus*? Möglich auch, daß der doppeldeutige Nom. auf *-uḥ* zum Stamm auf *-us* hinüberführte. Gegenüber der Uebersetzung von *áprāyus* „dont la vie n'est pas partie" (Bergaigne Études; Pischel GGA. 1890, 542) bemerke ich, daß mir diese Bedeutung des *pra* der alten Sprache fremd scheint[2]). Nach Wendungen wie *prá tāri ... pratarám na áyuḥ* würde man *práyuḥ* verstehen „dessen Leben sich verlängert". So offenbar in der Tat Ms. I p. 72, 1 „das vorwärts gehende Leben" (vgl. Wackern. 2, 257). Mir scheint an unsrer Stelle gesagt, daß Agni nachts dem sichtbar ist, der *áprayucchan* wacht. — *sūnáve* anzutasten finde ich keinen Grund: *sútave* oder *sūtáve* Foy KZ. 34, 276. Mit *sunve* will Roth ZDMG. 48, 117 es gleichsetzen. — **6.** Ueber *iṣṭániḥ* wage ich kein Urteil. Ableitung von *stan* (man könnte auch an *tan* denken) ist wenig überzeugend; Aenderungsvorschläge wie *iṣváṇiḥ* (vgl. Wh. 1170[b]) werden kaum zum Ziel führen. Zurückführung auf Wzl. *yaj* („venerandus", s. zuletzt Bartholomae KZ. 41, 332 f.) kann zutreffen. Ebenso aber kann Wzl. *iṣ* in Betracht kommen. Dunkel ist ferner *ártanāsu*. Ableitung von Wzl. *art*, mit Präpos. *á*? Oder ist 3. Sg. Med. *árta*, sowohl zu Agni wie zur Marutschaar passend, und dann Lok. auf *-āsu* (⏑ — ⏑, *tánāsu*??) herzustellen? Auch an *ā́r* (3. Sg. Aor.) *tánāsu* könnte man denken (vgl. Wackern. 1, 336). Arnold VM. 294 nimmt *á árt-* an. Vgl. Vs. XXX, 19? Ich kann hier nur vagste Möglichkeiten andeuten. — *pánthām*. — **7.** *kīstâsa'*,

1) Zur Zusammensetzung mit *-sah* paßt gut Länge des vorangehenden *ā*; ZDMG. 60, 158.

2) Ich glaube nicht, daß *pra-vas*, *pra-i*, *prapatha*, *prasthāna* u. dgl. entgegen steht.

möglicherweise *kīstā́sa*'? Vgl. VI, 67, 10, Proleg. 176. Sehr Zweifelhaftes über das Wort gibt Johansson IF. 14, 316. — *vásūnām.* — *eṣā́m.* — 8. *sárvāsām.* — *mánuṣāṇā́m.* — *āsayā́*, mit adverbiellem Akzent, ist doch vielleicht, nach vielen Belegen von *āsá* zu urteilen, von seiner Grundbedeutung nicht so weit abgeblaßt, daß Uebersetzung „gegenwärtig, *coram*" passend wäre. Ich übersetze: „mit dessen, wie eines Vaters, Munde alle jene Unsterblichen (essen) zu ihrer Lebenskraft (vgl. *ā́ váram*), die Opferspeisen zu den Göttern (gehen) zu ihrer Lebenskraft" — welche Uebersetzung nur das „mit dem Munde" in Form eines Adverbs [1]) wiederzugeben nicht im Stande ist. Die konkrete Auffassung des *āsayā́* wird speziell durch II, 1, 14 (auch I, 14, 8; III, 35, 9. 10; V, 51, 2; beachte auch *āsá jihváyā* I, 140, 2; vgl. VII, 16, 9) unterstützt. — 9. *a* unterzählig. — Die Schlußpādas: „Und für dich wandeln sie (dienend) umher, o Ewigjunger, wie gehorsame (Diener), o Ewigjunger". Vgl. VII, 1, 15; Śāṅkh. Gṛhya I, 17, 8 etc. Man könnte auch beidemal an *ajárāḥ* denken (III, 18, 2; VII, 3, 3 wäre zu vergleichen), doch ist Aenderung überflüssig. — 10. *a b* unterzählig. Häufigkeit dieser Anomalie wird hindern, für *paśuṣé* (vgl. V, 41, 1) etwas wie *paśuiṣe* (I, 121, 7) zu vermuten. — Sehr unsicher *haviṣmā̃n*, Proleg. 186; Hirt, IF. 1, 42. Wohl vielmehr unterzählig. — *ṛṣūṇā́m.* — 11. *asyaí* oder *asiai* (wie *tásiāḥ* II, 13, 1, und wohl *víśvasiāḥ* X, 6, 3; Arnold Hist. Ved. Gr. § 89)? Vgl. Proleg. 188. *asyaí* würde genauer zum Metrum passen. Möglich auch Unterzähligkeit.

**128, 2.** An *vājayāmasi* (Ludwig 4, 276) ist nicht zu denken; *ápi* schützt das Ueberlieferte. — *devátātā*: ZDMG. 55, 291. Daß hierzu das folgende *haviṣmatā* gehört, sich erklärend aus Einfluß des vorangehenden Parallelausdrucks und Zwang des Metrums, sind wir anzunehmen zwar nicht unbedingt genötigt, aber stark getrieben. — *upábhṛtī*? Vgl. ZDMG. 60, 154 A. 2. — *bhā́ḥ.* — 4. Mein Gedanke (SBE. 46, 139) an *iṣūyate* als Verbum finitum geht wohl fehl. *sakhīyaté*, *śravasyaté* v. 1, *iṣudhyaté* v. 6 bestätigt Vorliegen eines Dat. des Part.; auch ist eher Aktiv als Medium zu erwarten. Das Verb *iṣūy* von *íṣu* abzulösen um es an *íṣ* oder an *iṣudhyáti* anzuknüpfen, ist offenbar unnatürlich. *iṣūyaté* wird heißen: „dem, der seine Pfeile schießt" (in übertragener Bedeutung, vgl. II, 24, 8; IX, 69, 1). Der Mensch schießt seine Pfeile ab, Agni aber erspäht mit seinem Göttersinn für ihn jegliches Ziel. — 5. *agnér áveṇa* wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher, in *agné ráveṇa* (Ludwig, Delbrück Idg. Verwandtschaftsnamen 482 f. u. A.) zu ändern. Vgl. I, 140, 6[b]. Begreiflich, daß als Gen. von *agní agnér* betrachtet und so dem folgenden Wort das *r* entzogen wurde. — *vásūnā́m.* — 6. Das *víśvaḥ* (an *viśā́m* denkt Gr.) wird durch *víśvam* IV, 1, 1 und event. *víśvaḥ* I, 70, 4 (s. zu der Stelle. Ist auch IV, 56, 4 zu vergleichen?) geschützt. Denkbar freilich daß *víśvo* durch die folgenden Nominative hervorgerufen ist und *víśvā* dastand. Vielleicht hätten diese Nominative wie nach vorn so auch nach hinten verheerend gewirkt; für *vásur* läge *vásū* nahe. Vgl. IX, 18, 4 *ā́ yó víśvāni . . . vásūni hástayor*

1) Daß dies Adverb den Gen. bei sich hat, ist in der Ordnung. Vgl. Delbrück Ai. Syntax 163.

*dadhé*; X, 54, 5. Doch ist das Alles natürlich mehr als unsicher; *aratír ... dadhe* ist tadellos, vgl. IV, 2, 1; X, 45, 7. — Die Bedenken gegen die 2. Sg. Perf. *ā-ūhiṣe* (Bartholomae BB. 15, 230; Neisser ebend. 27, 265) scheinen mir auf zu weit gehenden Forderungen an Glätte der Diktion zu beruhen. Vgl. VIII, 19, 1. — 7. *mānuṣāṇām*. — *dhūr·téḥ*? Es könnte auch, wie oft in dieser Liedergruppe, kürzerer Versausgang vorliegen. Nicht *dhūrtías* (Grassm.). — 8. Ob *vásūdh*° (Arnold)? Vgl. ZDMG. 60, 159 f. — *ní erire*: zu I, 6, 4.

**129, 1.** *ind·ra*. — Das zweite *anavadya* stört das Metrum. Ich stelle zunächst fest, daß *sá* wahrscheinlich auf den Wagen geht; so verbleibt es in der Vorstellungsrichtung des vorhergehenden *yám ... tám*, und das Ganze verläuft nach folgendem Schema: „Indra, führe den von dir begünstigten Wagen (daß das der unsere ist, wird zuerst noch nicht gesagt) zum Siege — das ist nämlich unser Wagen (Parenthese, Nachholung des zuerst Unausgesprochenen) — wie (der Satz kehrt in die anfängliche Bahn zurück) dies Wort deiner Verehrer (beliebter Vergleich von Wagen und Gebet). Daß *asmákam* auf den gewünschten Sieg unsres Wagens geht, paßt gut zu I, 102, 5; II, 31, 1; IV, 31, 14; V, 35, 7. 8; VII, 32, 11; VIII, 45, 9; X, 26, 9; 103, 4 (vgl. auch VI, 47, 31). In wesentlichen Punkten stimmt das Vorgeschlagene zur Uebersetzung Ludwig's. Nur halte ich dessen Annahme, daß *imám vácam* von *vedhásām* abhängt („der dies Lied ordnenden Diener") für gezwungen; vgl. etwa I, 131, 6; IV, 6, 1; VIII, 43, 1. Für die Beurteilung des *anavadya* nun gibt dieser Gedankengang keinen Anhalt. Ist es aus *c* eingeschleppt? Die umgebenden Worte sind mit denen von *c* nicht identisch, so daß sich die Einschleppung so nicht erklärt. Sie schiene vielmehr darauf zu beruhen, daß hier ein Wort ähnlichen Klanges stand; es ließe sich an *adyá* denken. Einfache Streichung des *anavadya* (Arnold VM. 294) heilt das metrische Bedenken nicht, und wie wäre jenes in den Text geraten? Auch Ludwig's *sa no 'navadya* überzeugt nicht. Grassmann tilgt *asmákam* als Glosse (so auch Bartholomae Stud. 1, 105) und schlägt dann vor *vácaṃ ca*. Die zweite Aenderung ist gewiß abzulehnen. Die erste ist denkbar; man müßte übersetzen: „der (Wagen) ... gehört den Verehrern" (nämlich uns). Für wahrscheinlich halte ich doch diese Abstumpfung der Pointe des Satzes nicht. Schließlich bleibt möglich, ja m. E. wahrscheinlich, daß der Text in Ordnung und nur das metrische Gefühl des Dichters in Unordnung ist. — 2. Zu *iradhanta* vgl. Bartholomae AF. 2, 93. — 3. *parivṛṇákṣi* (vgl. *parivargé* v. 8): Akzent fällt auf. Vielleicht beruht er auf *hí* (*a*). *b* braucht darum nicht Parenthese zu sein. Sondern nach *b* gleitet die Gedankenbewegung ins Fahrwasser des *hí* zurück. Vgl. ZDMG. 60, 735. — *túbhya*. — 4. *ind·ram*. — *viśváāyum* mit Cäsur in Fuge des Komp.? Selten beide Silben 6 und 7 unmittelbar nach Cäsur lang; unterzähliger Pāda könnte vorliegen. Oder *viśvāíum*? Vgl. zu I, 73, 8. — 5. *aśánibhir* Ludwig, aber vgl. 127, 4. — *néṣi*. — *yáthā purá* hat wahrscheinlich Interpunktion hinter sich: „führe uns wie früher", vgl. I, 39, 7; II, 30, 4; VI, 48, 19; VIII, 46, 10; X, 76, 3. *mányase* betont, da der Satz seinem Wesen nach Nebensatz? Doch ist immerhin denkbar, daß *yáthā ... mányase* zusammengehört. Jener

Akzent könnte schließlich auch auf einem durch *yáthā* hervorgerufenen Mißverständnis beruhen. — Wie im vorletzten Pāda Jagatī zur Triṣṭubh verkürzt ist, ist auch die Gāyatrīzeile des letzten Pāda der Schlußsilbe beraubt; vgl. Proleg. 36 f., Arnold VM. 161. Für *āsā́ váhniḥ* vgl. Neisser BB. 18, 320 f., 323 f. (daß der Dichter „*āsā* durch *acha* paraphrasiert", möchte ich bestreiten); H. O., ZDMG. 50, 426. 431; ich mache darauf aufmerksam, daß Verbindung von *váhni* mit Verb *par* auch VIII, 6, 2, vgl. Av. XII, 2, 47, vorliegt. Ich übersetze: „Alle (Güter) des Pūru fort (von ihm) führe hinüber, ein Fahrender, ein mit dem Munde (d. h. dem Gespann der Preislieder) Fahrender, zu uns her". — **6.** Geht *hávyo ná* auf Indra, den *hávya* κατ' ἐξοχήν? Oder, worauf I, 144, 3; III, 49, 3; V, 33, 5; X, 39, 10 (vgl. auch VII, 38, 1) führen kann, auf *bhágaḥ*? — *rakṣohā́ mánma* „demon-slaying prayer" (Griffith) ist denkbar, vgl. ZDMG. 55, 298, Joh. Schmidt Pluralbild. 89. Aber *rakṣohā́* eher Mask.; als Neutr. wäre doch wohl *rakṣohám* gesetzt (Lanman 480). — **7.** Wohl *dhót·rayā*. — *cetáyantiā* für *citántiā* (Grassm.) erscheint mir als Verflachung. — *índ·raṃ*. — **8.** Ueber die häufige Verbindung von *úti* mit pluralischem Adjektiv s. H. O., ZDMG. 55, 299. — *índ·ro*. — *durmatīnā́m*. — Der zweite Pāda des mittleren Avasāna wohl siebensilbig; anders Lanman 350. Der vorangehende Pāda vielleicht ebenfalls, oder *riṣayádhiai*? Vgl. Arnold VM. 96. — Den vorletzten Pāda will Arnold VM. 294 als Jagatī herstellen, m. E. mit Unrecht, vgl. Proleg. 100 A. 2. — Zu übersetzen: „sie erstarkt nicht"? „sie soll nicht erstarken"? — **9.** *rā́yā*? *rāíā*? Vgl. zu I, 73, 8. — Nasalierung von *pathā́ñ*: Proleg. 470 f.; oben zu I, 33, 4. — Neben *dūrā́d* erwartet man *āsā́d* (*āsā́d*? *ā́sād*?); so ist vielleicht in der Tat, wie schon Grassmann bemerkt, zu schreiben. Vgl. I, 27, 3; IV, 20, 1. Möglich bleibt doch, daß *dūrā́d* hier nicht mit seinem Gegensatz, sondern seinem Synonymum verbunden war[1]), so daß *árād* (*ārā́d*? *ārā́d*?) richtig ist. Aber die große Beliebtheit der Wendung „fern und nah" und das dicht vorangehende *parāká á ... astamīká á* spricht für die andre Auffassung. — **10.** Ueber *rā́yā* s. v. 9. — **11.** In *a* offenbar Cäsur vor *ind·ra*. Also dreisilbiger Eingang? Oder *pā́hi*? Grassm. denkt an *ní pāhi*. — *durmatīnā́m*. — Das letzte *vaso* wohl als aus dem Parallelpāda eingeschleppt zu tilgen (Grassm.; H. O., Proleg. 39). Oder *rakṣ° tuā vaso* (Arnold VM. 294)?

**130, 1.** Wohl *náyam ácchā*: ZDMG. 55, 283 f., oben zu 121, 13. — **2.** *ind·ra svānám*. — Quantität der Reduplikationssilbe von *tātṛṣāṇó*: Arnold VM. 128, H. O. ZDMG. 60, 162 f. — **3.** *vér*. — **4.** In *táṣṭeva vṛkṣáṃ vaníno ní vṛścasi* befremdet neben der doppelten Nennung des Baums das Fehlen einer Nennung des dem Baum verglichenen Feindes. Vielleicht *vanínaḥ* mit beabsichtigtem Doppelsinn — die Bäume (vgl. besonders VI, 8, 5) und zugleich die Gierigen? Das Wort, sonst freundlich gebraucht, könnte doch auch wie *vanuṣyánt*, *vanús* feindlich verwandt sein. — **5.** *itá útir*: zu I, 119, 8. Da *útir*, *dhenúr* wahrscheinlich Akkusative sind und *ayuñjata* Objektsakkusativ wenigstens mit Wahrscheinlichkeit

1) Kam so in *dūrā́d ārā́t* ausschließlich die Vorstellung der Ferne zur Geltung, kann als auf die Nähe gehend *sácasva* aufgefaßt werden.

erwarten läßt, ist wohl zu übersetzen: „von hier aus haben sie (die Flüsse) Segnungen angeschirrt, zu gemeinsamem, unvergänglichem Ziel, die (nämlich die Segnungen) wie Milchkühe dem Menschen allmilchend sind etc.“ — **6.** Wohl *vasuyánta'*, Arnold VM. 128, H. O. ZDMG. 60, 160f. — **8.** *tatṛṣāṇám* scheint von dem nach arischen Schätzen durstenden Dasyu (dazu paßt *arśasānám*, II, 20, 6) zu verstehen; die Vorstellung des Durstenden = Trocknen, darum Brennbaren, mag mitspielen. — **9.** Geldner's Behandlung der Stelle (V. St. 2, 175; vgl. dazu Ludwig, Neueste Arbeiten 174) überzeugt mich nicht. Mir scheint, daß man bei unbefangenem Lesen *aruṇáḥ* — sofern man nicht den Text ändert [1]) — und *iśānáḥ* auf Indra selbst beziehen wird: wohl kein Zufall, daß der in der besonders nahstehenden [2]) Parallelstelle I, 175, 4 ebenfalls *iśānaḥ* heißt [3]). Und Indra ist an den dies Ereignis behandelnden Stellen (außer der genannten noch IV, 30, 4; VI, 31, 3, wo wie hier *prapitvé* dabei steht) Subjekt zu *muṣāy-*. Objekt an diesen Stellen freilich das Rad des Sūrya, das durch Konjektur aus *vácam* herausbringen zu wollen vermessen wäre. Kann aber nicht der Mythus es erklärt haben, daß der Raub des Rades zugleich Raub der *vāc* oder damit verbunden war? Das könnte dann damit zusammenhängen — vielleicht nur andrer Ausdruck dafür sein (vgl. Sāy.: *vācaṃ vāgupalakṣituṃ prāṇam*) — daß, wie sich m. E. in anderm Zusammenhang herausstellt, an das Sonnenrad in diesem Mythus „in einer nicht mehr zu ermittelnden Weise das Schicksal alles Lebens geknüpft“ war (ZDMG. 55, 327). Vollständigere Kenntnis des Mythus würde auch event. der Benennung Indra's als *aruṇá* [4]) ihre Bedeutung geben. Wir müssen uns bescheiden das nicht zu wissen, glauben aber aus den erhaltenen Spuren herauszulesen, daß — die Richtigkeit des Textes vorausgesetzt — von Aruṇa dem Wagenlenker des Sūrya schwerlich die Rede ist. Ich verweise zu allem noch auf Bloomfield, JAOS. 16, 34f.; Hillebrandt Mythol. 3, 290 A. 2. — *kave* (vgl. I, 175, 4) wird Indra genannt sein, weil er, selbst *kaví*, hier Bundesgenosse des *kaví* Uśanā war (vgl. Geldner 2, 164). *Uśánā* halte ich eher für Nom., obwohl Instr. auch denkbar ist (vgl. Geldner 2, 169). Ist Indra Subjekt, wäre das Verb, das dann 2. Ps. ist, *ájagaṅ* zu schreiben. — **10.** *vṛṣakarman.* — *ind'ra.* — *d* unterzählig? Die Silbe wäre leicht durch Konjektur zu schaffen. Auffallend ist, wie schon Grassmann bemerkt (vgl. auch Arnold VM. 294), *áhobhir* statt des häufigeren und metrisch, scheint es, passenderen *áhabhir*, das neben *dyávaḥ'*, *dyúbhiḥ*

---

1) *aruṇám* könnte in Frage kommen. *muṣāyati* stände mit doppeltem Akkusativ des Bestohlenen und des Gestohlenen wie I, 175, 4; IV, 30, 4. Dann wäre *aruṇá* die Sonne oder es könnte an den von Geldner herbeigezogenen, sonst im Ṛv. freilich nicht vorkommenden Aruṇa, Wagenlenker des Sonnengotts, gedacht werden. Daß *aruṇám* durch das (dann nur scheinbar) parallele *iśānáḥ* in der Ueberlieferung zum Nominativ geworden wäre, ist möglich. Immerhin wird man der Aenderung kaum wirklich vertrauen.

2) Man beachte auch die nahe Berührung von I, 175, 3cd mit v. 8 hier.

3) Ludwig's (SB. Böhm. GW. 1885, 84f.) Gedanke an Aenderung *iṣṇāna* für beide Stellen

I, 151, 9; X, 7, 4 erscheint. *áhobhir* im Ṛv. nur noch X, 14, 9, wo *áhabhir* metrisch unnormal wäre. Ist jenes an unsrer Stelle, weil es die später gewöhnliche Form war, fälschlich eingedrungen? Oder hängt Länge der Penultima damit zusammen, daß die kurze Ultima in eine regelmäßig die Länge fordernde Stellung fällt? Sollte die große Reihe von Kürzen unterbrochen werden?

**131, 3.** *niḥsṛ́jaḥ* wohl „die Herauslasser" (der Kühe; X, 8, 8; 62, 7). Denkbar auch Gen. von *niḥsṛ́j* „Herauslassung"; vgl. *saṃsṛ́j* X, 84, 6 (ähnlich Geldner Ved. Stud. 3, 19). — Richtig Pp. *sákṣantaḥ*, nicht *sákṣante* (Grassm.). — **3.** *gavyántā* legt nah an *suaryántā* zu denken, wie ein dem *gavyú* analoges *svaryú* III, 30, 20 erscheint; man beachte, daß BR. unter *svaryant* in Vs. die umgekehrte Verwechslung nachweisen, *svaryánt* für *svàr yánt*. Aber ehe man zu solcher Glättung des Textes ein im Ṛv. unbelegtes Verb setzt, wird man erwägen, daß die Vorstellung des „zum *svàr* Gehens" oft begegnet: vgl. V, 45, 1; VIII, 98, 3; X, 154, 2; 189, 1 und in der Konkordanz die Pādaeingänge *svar yataḥ*, *svar yantu*, *svar yantaḥ*. Man beachte weiter das Nebeneinanderstehen von *saníṃ yaté* und *ṛtāyaté* V, 27, 4 sowie das Auftreten von *ṛtáṃ yaté* in derselben Bedeutung wie *ṛtāyaté*. — **5.** *vṛṣan*. — **6.** Vorletzter Pāda unterzählig oder *ā*? Die Länge der fünften spricht eher gegen letztere Annahme, die auch kein sehr befriedigendes Metrum des Eingangs ergibt. — **7.** Schwerlich *vavṛdhāná'*. ZDMG. 55, 320; 60, 162. — *yáman*.

**132, 1.** Das naheliegende *índra tvótāḥ* (Ind. Stud. 13, 58; Wackernagel 2, 230) wird doch vielleicht keine Besserung und auch wegen VIII, 19, 16 wohl aufzugeben sein. Vgl. Delbrück Vgl. Synt. 3, 159. Zusammenschiebung von *índrota* und *tvóta*; *indratva* (Hopkins JAOS. 17, 56) gewiß nicht darin enthalten. — Kürze des *-a* in *sāsahyāma* befremdet, doch tritt Gleichartiges mehrfach auf; vgl. Zubatý WZKM. 3, 156, Arnold VM. 119. Quantität der Reduplikationssilbe: zu I, 100. 5. — Bei dem ungefähren Zusammenfall von *-e a-* und *-o a-* wird man *nédiṣṭhe* nicht vollkommen gesichert finden; vgl. etwa IV, 1, 5. — *asmín*. — **2.** Vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 68; Geldner ebend. 3, 43; Kluge KZ. 25, 312. *āprá* scheint mir, ohne daß ich andre Möglichkeiten übersehe, zu *ā-par* „anfüllen" zu gehören. Vgl. BR. 2. *pra*. Daß Pp. nicht zerlegt, ist unerheblich. Denken läßt sich allenfalls auch an Ableitung von *āpṛ́*. — Die Lesart *vartmani* (s. darüber Geldner a. a. O.) kommt natürlich nicht in Betracht. — Hinter *uṣarbúdhaḥ* scheint, wie auch Pischel annimmt, dreisilbiges Wort (am ehesten ∪∪–) ausgefallen (Proleg. 76). VI, 4, 2; 15, 1 würde etwa auf *átitheḥ* führen. – *svásmin*. — **3.** Dunkel *b c*. Ludwig denkt scharfsinnig an Wurzelnomen *vā́r* „Wähler", erst Akkusativ dann Nom., beidemal den Akkusativ *kṣáyam* als das Objekt des Wählens regierend[1]). Ist *vā́r asi* richtig[2]), hat in dieser Wendung Annahme dieses

1) Dasselbe Nomen ist allenfalls denkbar X, 93, 3, (höchst unsicher). Bollensen's *vár* „Erheller" ZDMG. 41, 505 hat gewiß nicht existiert.

2) Man könnte Lok. *várasi* = *várasi* vermuten: ein Sprung ins Dunkle; man würde sich bei diesem *várasi kṣáyam* an *urukṣáya*, *urukṣití* erinnern. Aber das überlieferte *asi* paßt hier, wo

Nomens [1]) viel für sich. Weniger überzeugend bei *váram*. Denn *kṣáyam* wird man ungern von jenem *váram* statt von *ákṛṇvata* abhängig machen. Ueberdies kommt in derselben Liedergruppe 128, 6 *váram* als Akkusativ von *vára* vor; daran empfiehlt sich auch hier festzuhalten. Die Parallelität von *váram* und *vár asi* wäre dann nur annähernd, immer noch genauer als 128, 6 *váram* und *dvárā*. „Bei welchem Opfer sie den Gegenstand des Wunsches sich zur Wohnstatt gemacht haben — der Wünscher der Wohnstatt des Rechts bist du". Dies natürlich nur tastender Versuch. *bandhukṣídbhyaḥ* dann scheint mir auf *kṣáyam* zurückzugreifen. Ich halte für möglich, daß im ganzen Vers die Kuhgewinnung vorschwebt; vgl. *gavéṣaṇaḥ* und v. 4. Die Aṅgiras haben opfernd den *vára*, den Kuhreichtum, zu ihrem *kṣáya* gemacht. Indra's Wille entschied dafür, daß dieser *ṛtásya kṣáyaḥ* erreicht wurde. So erwies sich Indra als Kuherwerber für die in seinem *bándhu* Weilenden. — **5.** *sám ... īkṣáyat*: vgl, *samīkṣáyan* im Schlachtlied Av. XI, 9, 6. 9. 11. 25. — *bádhe* wohl Infinitiv, ZDMG. 55, 300 [2]). — Der letzte Pāda = I, 139, 1, an welcher Stelle (und demnach auch an der unsern?) Pischel Ved. Stud. 1, 69 *ná* in *na* ändert, metri causa für *no* stehend. Meines Erachtens mit Unrecht: s. V, 52, 15; VIII, 103, 2; Bergaigne Mél. Renier 89. — **6.** Metrum der beiden mittleren Pādas: Proleg. 36. Für siebensilbige Pādas scheint in diesen Hymnen Neigung zu herrschen.

**133.** Zwei Lieder (1—5. 6—7). Mehrere sonst nicht vorkommende Ausdrücke der ersten Verse entziehen sich der Kontrole, erwecken aber keinen Verdacht.

**1.** *tṛḷhá'*. — **2. 3.** *yātumátīnām*. — **4.** Der metrisch defekte dritte Pāda ist an dieser Stelle recht glaublich. Vgl. Proleg. 38. — **6.** *avár* offenbar gleichbedeutend mit *avás*, es müßte denn eine uns nicht aufdeckbare Verderbnis vorliegen, die anzunehmen kein Grund ist. — Für das Metrum von *a* werden Auskunftsmittel, nicht überzeugend, vorgeschlagen von Benfey Quantitätsversch. 2, 30 (kontrahierende Lesung *mahéndra*), M. Müller SBE. 32, CXXIII („Synizese" von *mahá*), Arnold VM. 295 (möglicherweise sei *śrudhí* als Glosse anzusehn. Doch beachte man den auf eine folgende Verbalform hinweisenden Akzent von *dādṛhí*, ZDMG. 60, 729). Vgl. Proleg. 76. Die zwölf überlieferten Silben so wie sie sind als Jagatīpāda zu fassen, hindert, auch wenn man Schlußlänge von *śrudhí* beseitigt, der Rhythmus. Man wird zunächst *ind'ra* lesen, es also auf 13 Silben bringen. Diese Unregelmäßigkeit zugleich mit dem überlieferten Triṣṭ. Ausgang kann die Vermutung hervorrufen, daß *śrudhí* (ohne *naḥ*) zu lesen sei. Doch ist ungenaue Handhabung des Metrums durchaus denkbar. Ich übersetze: „herab

---

Indra angeredet wird, durchaus. Die dabei anzunehmende Seitenbewegung des Gedankens ist nicht unwahrscheinlich; man vergleiche etwa die Linie, die 135, 8 *a—c* beschreibt.

1) Oder *vár* „Beschützer" — vgl. *varūtár*, *várūtha*?

2) Unsre Stelle macht die Zusammengehörigkeit der Vorstellung von *bádhe* und *sabádhas* (s. etwa III, 51, 4) fühlbar. Bei letzterem ist um die Uebersetzung „mit Drängen" doch wohl nicht herumzukommen; X, 101, 12 veranschaulicht, was gemeint ist. Geldner's (Gloss.) Scheidung von *sabádh*, *sabádha*, *sabádhas* finde ich kaum wahrscheinlich.

die Großen, o Indra, zersprenge; höre!" d. h. zersprenge sie so, daß sie herab fallen. — Ueber die wohl zu tilgende Nasalierung von *bhīṣáñ* s. Proleg. 468. 471, oben zu I, 33, 4. — Im vorletzten Pāda ist vielleicht mit Bollensen, Or. u. Occ. 2, 479, und Grassmann *śūra* zu tilgen (doch s. Proleg. 78; anders M. Müller SBE. 32, CXXI); es kann aus dem Parallelausgang des folgenden Pāda eingedrungen sein, wie derartige Beeinflussungen häufig sind. Doch kann Ueberzähligkeit vorliegen. — 7. *devánām*. — Daraus, daß *ávṛtaḥ, ávṛtam* stets (6 Fälle) am Ende des achtsilbigen Pāda erscheint, wage ich doch nicht mit Arnold VM. 126 auf Länge des *a-* zu schließen.

**134, 1.** Von Aenderung *maghásya* für das dunkle *makhásya*[1]) hier und VIII, 7, 27 (Vermutung über dieselbe Korruptel in umgekehrter Richtung: NGGW. 1893, 348 A. 2) wird man sich wegen VIII, 46, 25 zurückhalten; vgl. auch Śāṅkh. Gṛh. I, 24, 4. Bergaigne Quarante hymnes 76 überzeugt nicht, auch nicht Myriantheus 18, M. Müller SBE. 32, 47. 397: *dāváne* geht offenbar auf die Gaben des Gottes. — 2. *irádhiai*? vgl. Arnold VM. 96. Doch sind siebensilbige Pādas in dieser Liedergruppe häufig. Vgl. im Uebrigen zu der Form Wackernagel 1, 279; Bartholomae AF. 2, 77. Das benachbarte *iradhanta* 129, 2 ist der Zurückführung auf *ir[adh]ádhyai* günstig. — 3. *prá bodhayā* etc.: wieder siebensilbiger Pāda. — Im vorletzten Pāda ist offenbar *vāsáyoṣásaḥ* zu akzentuieren; der Fehler stammt aus dem Parallelpāda. Vgl. ZDMG. 60, 738 f. — 5. *bhurváṇi* scheint mir beidemal Adverb. *apām* partitiver Gen. beim Verb. — Für *pāsi* schlug ich SBE. 32, 448 *prāsi* (= *prá asi*) vor (vgl. V, 1, 8 und für den Ablativ I, 173, 6; IV, 26, 4). Bei der Natur Vāyu's als Beschützer (ZDMG. 54, 605) ist diese schon von Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 59, zurückgewiesene Vermutung aufzugeben. Die Uebersetzung, auf die man verfallen könnte „du trinkst vor aller Welt der Ordnung nach" (vgl. v. 6; betreffend derartigen Abl. vgl. zu II, 17, 6; III, 30, 1; V, 12, 3; 33, 6; VI, 38, 2) wäre doch schwerlich zutreffend. Man wird *pā* „schützen" nicht wegdeuten, zu dem auch *pāsi* in allen seinen Belegen gehört. Daß *dhármaṇā* IX, 25, 2; 63, 22 von Vāyu's Recht auf den Soma gesagt wird, sei immerhin erwähnt. — Wohl *asuryāt*, ZDMG. 55, 326. — 6. *eṣām*. Akzentlosigkeit: ZDMG. 61, 829. — *sómānām*. — *vihútmatīnām*. Daß dies Wort von *vi-hū*, nicht von *vi-hu* kommt, ist zwar nicht gewiß[2]), aber bei der Häufigkeit der ersteren, der Unbelegtheit der letzteren Verbindung wohl wahrscheinlich (Geldner Ved. Stud. 1, 144; vgl. H. O., GGA. 1890, 414. Anders Wackernagel 2, 285). Für die unorganische Bildung darf man sich auf die sonstigen nicht seltenen Vermischungen des *seṭ-* und *aniṭ*-Typus[3]) berufen. — *vavarjúṣīṇām*. Für die Erklärung (vgl. H. O., GGA. 1890, 414 A. 2) hilft Av. VII, 50, 2 leider nicht weiter.

1) Scheinbarer Wechsel von Med. asp. und Ten. asp. (vgl. Wack. 1, 123) beruhend auf vielleicht spielerischer Hinüberführung von *maghá* in einen andern Vorstellungskreis?

2) Wie *vi-hū* „rivalisierend rufen" kann es ja auch ein *vi-hu* „rivalisierend opfern" gegeben haben.

3) Man kann etwa an Proportion *stávate, stáva* : *stút* = *vihavá* : *vihút-* denken.

**135.** Aus Tṛcas bestehend. Die bekannte rituelle Folge Vāyu-Indravāyū liegt zu Tage, aber ich glaube kaum mit Hillebrandt Myth. 1, 259, daß diese sich in Lied 136 mit Mitra-Varuṇa nach dem Praügaschema fortsetzt. 136 steht an seiner Stelle als längstes, darum erstes Lied einer Mitra-Varuṇaserie, nicht als Fortsetzung von 135. Bei einem Praügaśastra würde man Tṛcaumfang wie vorher erwarten. Und wo bleiben die übrigen Gottheiten des Śastra?

1. Gegenüber der annehmbaren Möglichkeit unterzähligen Metrums in *b* haben Versuche, *sahásreṇa* zu ändern, kaum Wert. — *niyutpate*, wie schon ZDMG. 55, 269 ausgesprochen. — Die beiden mittleren Pādas sind wohl zu übersetzen: „denn dir, dem Gott, haben sich die Götter gefügt, daß du den ersten Trank habest". Vgl. Hillebrandt Myth. 1, 260. — 2. *páripūto ádribhiḥ*: ZDMG. 61, 825. — ZDMG. 60, 738 habe ich mich dafür ausgesprochen, im vorletzten Pāda *yāhí* zu betonen und die überlieferte Tonlosigkeit als aus dem Parallelpāda verschleppt anzusehen (vgl. 134, 3). Da es nah liegt, die *niyútaḥ* als die des Vāyu zu verstehen, die er herbeilenken soll (vgl. I, 135, 3; IV, 47, 4; VI, 22, 11; 62, 11; VII, 91, 5. 6; 92, 3), würde *yāhí* Satzanfang bilden. Zweifelhaft macht mich indessen III, 35, 1 = VII, 23, 4 *yāhí vāyúr ná niyúto no ácchā*, was ungezwungen doch nur übersetzt werden kann: „Komm wie Vāyu zu unsern *n.* herbei" [1]). Diese Stelle spricht dafür, in VII, 90, 1 *váha vāyo niyúto yāhy ácchā* hinter *vāyo* zu interpungieren und entsprechend mit Pp. unbetontes *yāhi* anzuerkennen (Saṃh. p. läßt beide Möglichkeiten); der Sprechende benennt hier und III, 35, 1 seine Gebete — natürlich mit Vāyu's Vielgespann sie vergleichend — als *niyútaḥ* (vgl. dazu ZDMG. 61, 824; VI, 47, 14 *gíro bráhmāṇi niyúto dhāvante*). VII, 90, 1 führt weiter für unsern Vers auf die Deutung: „fahre, Vāyu; zu (unsern) *n.* komm, zu uns gewandt", im Einklang mit der überlieferten Betonung; man vergleiche I, 151, 7 *ácchā gíraḥ sumatíṃ gantam asmayú*. — 4. Der vorletzte Pāda ist vielleicht durch den letzten tief affiziert. Doppeltes *á*, für sich allein kein ernstes Bedenken begründend (vgl. oben zu I, 3, 7), vereinigt sich doch mit dem unnormalen Metrum, um an Entstellung denken zu lassen. Ist es Zufall, daß IV, 48, 1$^{c}$ auch wie der vorliegende Pāda beginnt *váyav á candréṇa*, das Substantiv aber, zu dem das so gleichartig mit unsrer Stelle erscheinende *candrá* gehört, nicht *rā́dhas* sondern *rátha* ist? Vielleicht darf unter Zugrundelegung jener Parallelstelle hier vermutet werden *váyav á candréṇa ráthena rā́dhasā, índraś ca rā́dhasā gatam*. Beruht die Korruptel auf Eindringen des Wortlauts des zweiten Pāda in den ersten, so hat sich die Verbesserung natürlich nicht notwendig in der Nähe des überlieferten Wortlauts zu halten. Möglich bleibt natürlich doch, daß die Bedenken hinzunehmen sind; von ihnen abgesehen ist etwa v. 7 *bc*, *ef* ähnlich. — 5$^{b}$. Stimmtonentfaltung bei *r* oder *ṛ* (vgl. ZDMG. 61, 835) von *marmṛjanta*? Oder unterzähliges Metrum? — *ihótiā*. — 8. *vahathe* (durch das Metrum nur empfohlen, nicht erfordert)? Siehe Roth KZ. 26, 59 f.; Bartholomae KZ. 29, 283 ff. (allerdings mit m. E. nicht durchweg haltbaren Materialien);

1) Ausweg, aber doch nur solchen, zeigt Bergaigne, Mél. Renier 98.

Arnold VM. 130; vgl. auch Proleg. 479 A. 3; H. O., ZDMG. 63. Bei den Ausgängen der thematischen Konjugation auf überliefertes *-ethe*, *-ete* sind die Fälle der Störung des Metrums spärlich, und man wird zweifeln. — Wer sind die *jāyávaḥ*? Vielleicht kein Zufall, daß neben *aśvatthám* (doch wohl aus *aśva-sthá*) gerade das Verb *sthā* erscheint. Die Wesen, die der Etymologie nach den ersten Anspruch darauf haben, beim *aśvatthá* zu stehen, sind Rosse; vgl. Tb. I, 2, 1, 5; III, 8, 12, 2. Sind solche hier gemeint? Den Zusammenhang kennen wir freilich nicht. Die siegreichen Rosse des Ait. Br. II, 25 beschriebenen Rennens? — **9.** Arnold VM. 295 denkt an Vokativ *vāyu*. Er stützt sich (131) auf sieben Stellen, die kurze Schlußsilbe des Vokativs von *-u*-Stämmen metrisch empfehlen sollen. Ich halte bei der außerordentlichen Häufigkeit solcher Vokative und im Hinblick darauf, daß für die Vokative auf *-e* von *-i*-Stämmen auch Arn. zur entsprechenden Annahme keinen Anlaß findet, diese Materialien kaum für zureichend. Die Beispiele sind je einmal *vāyo sindho dīrghāyo indo*: begreiflich, daß bei diesen Formen die lange Penultima gelegentlich die Ultima in eine Stellung drängt, die Kürze verlangen würde. Weiter dreimal *vaso* (darunter zweimal in identischem Vālakhilya-Pāda, was besser als einmal gerechnet würde). Das *-o* dieser Form fällt (abgesehen von 25 Fällen des Pādaausgangs) auf folgende Stellungen: zweite Silbe des Pāda vor kurzer dritter 4 mal, vor langer dritter 6 mal; G 4: 3 mal, G 6: 5 mal; $T^a$ 4: 7 mal (darunter 1 mal mit Position); $T^a$ 6: 3 mal und 1 mal mit Position (III, 21, 5); $T^b$ 7: 1 mal und zwar vor Vokal, also verkürzt (X, 8, 4); J 10: 7 mal: alles zusammengenommen gut genug zu Länge der Schlußsilbe stimmend. Danach wird man die Basis von Arnold's Hypothese wohl als schmal erachten. — *dhánvan* trotz VIII, 33, 12 wahrscheinlicher Lokativ als Verb; für das Erstere spricht *cid* und insonderheit I, 38, 7. — *anāśávaḥ* eher determinatives als possessives Kompositum. Determinativ liegt es auch sonst vor, und schwerlich wird doch gesagt sein, daß die *ukṣáṇaḥ* des Vāyu keine raschen (Rosse) haben. Zum Akzent s. Wackernagel Gramm. 2, 239. — Ist in *ágiraukasaḥ* Instr. *girā* enthalten? Nicht vielmehr, wie Ludwig annimmt, Lok. *girā* von *girí*? Das Danebenstehen von *dhánvan* — man kann auch aus der spätern Sprache auf *araṇyaukas, jalaukas, divaukas, vanaukas* hinweisen — läßt eher an letzteren denken; Lok. paßt auch zu *ókas* besser als Instr. (vgl. I, 40, 5; II, 19, 1). Daß vor folgendem Vokal Lok. auf *-ā*, mit jenem kontrahiert, nur selten erscheint (Lanman 385), bildet kaum entscheidendes Hindernis. Zu übersetzen vielleicht: „die auf trockenem Lande nicht schnell sind, die gar behenden (wenn auch) der Berge nicht gewohnten". Liegt die Pointe darin, daß diese Wundertiere (über die ich sonst nichts beizubringen weiß) auf der Ebne langsam, in dem ihnen doch ungewohnten Gebirge rasch sind? Oder: „die auf trocknem Lande, (obwohl sie) nicht schnelle (Rosse) sind, behende sind, die der Berge nicht gewohnten (und trotzdem auch dort behenden)"?

**136, 3.** *āśate*? Arnold VM. 130; H. O., ZDMG. 63.

**137, 3.** Das naheliegende *tám vām* wäre schwerlich berechtigt. Das Pronomen ist vom nächststehenden Nomen angezogen.

**138, 2.** *pūṣan.* — Vielleicht ist *pīpáro* (oder *píparo*) zu betonen. Wird in Hymnen dieser metrischen Form ein Verb, das im Relativsatz oder neben *hí* betont ist, im Parallelpāda aufgenommen, hat es auch dort Nebensatzton. Aus diesem Liede vgl. *āyuyuvé* v. 1, *bubhujriré* 3, *apahnuvé* 4; ferner 128, 4; 129, 1. 6. 11; 131, 4; 136, 5. Freilich braucht in solchen Dingen wohl keine unabänderliche Regelmäßigkeit zu herrschen. — *āṅgūṣā́n*, wenn nicht mit *ū́*. Oder unterzähliges Metrum. — 3. Das Mittelstück übersetze ich: „jenem (früheren) entsprechend gehen wir dich um ein neues Vielgespann, Reichtümer an". *rāyáḥ* halte ich für Akk. pl.; vgl. IV, 41, 10 (s. auch zu I, 68, 10). — Vielleicht *áheḷamānoruśaṃsa* mit Kontraktion über das *-ḥ* und Vernachlässigung der Cäsur. Doch wird man ungern den Anapäst von *uruśaṃs*[*a*] zerstören: es mag die Proleg. 67 f. besprochene Ueberzähligkeit vorliegen. Anders, m. E. nicht überzeugend, Bartholomae Studien 1, 100. — *sárī*: vgl. zu I, 51, 8. Liegt, woran Ludwig 4, 145 denkt, etwas wie das spätere *mithunī́ syām*, *brāhmaṇī-bhū́ya* u. dgl. (Whitney 1093; Wackernagel, Mélanges de linguistique 126 ff.) vor? Allerdings ist das *-ī* hier nicht betont. Aber es fällt auf, daß wie diesem *sárī* so auch dem *śákī* I, 51, 8 das Verb *bhū* folgt, für das jene Verbindungen typisch sind. Betreffs *váje-vāje* neben *sárī* sei an die Häufigkeit der Verbindungen von *vája* und Formen von Wzl. *sar* erinnert. — 4. *asyā́*: Pp. *asyáḥ*; denkbar so, daß *niyútaḥ* oder etwa *uṣásaḥ* (temporaler Genetiv? s. zu I, 79, 6) zu ergänzen wäre. Gen. bei *sātí* ist ja häufig. Doch liegt nah Auflösung *asyaí*, vgl. 127, 11 *bhujé asyaí*, 158, 2 *sumatáye cid asyaí*. — *ajāśua*. — *pūṣan*.

**139.** Das Lied scheint nicht zu zerlegen. In der Götterreihe tritt Einfluß des Praügaśastra hervor (vgl. Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la liturgie véd. 34; Strauss, Bṛhaspati 53). Als Einzellied von 11 Versen sollte es dem vierversigen an Pūṣan (138) vorangehen; darauf, daß es Anhang an die ursprüngliche Sammlung sei, deutet die sprachliche Färbung nicht hin.

1. *krāṇā́*: H. O., Album-Kern 35 f., vgl. oben zu I, 58, 3. Anders Geldner Glossar 50. — Pischel (Ved. Stud. 1, 69) ergänzt zutreffend zu *návyasī nā́bhiḥ*. Ich verstehe: wenn unser junger (Nabel) mit dem (alten) Nabel bei Vivasvant verknüpft, d. h. unser Zusammenhang mit V., dem Stammvater der Menschheit, wirksam geworden, unser Opfer nach dem jenes ersten Opferers gestaltet ist. Vermutlich soll darin auch liegen, daß unsre Verbindung mit Vivasvant durch die Verbindung von Viv. mit den Göttern fortgesetzt wird, so daß wir so uns mit diesen verbinden; vgl. den Mittelteil von v. 9. — Zum letzten Pāda vgl. zu 132, 5. — 2. *ādadā́the* Pragṛhya? Proleg. 456; ZDMG. 63. — Für *mánasā* läse man gern *mánasaḥ* parallel mit *sómasya*. Doch ist die Ueberlieferung zu halten; man vergleiche die Korresponsion zwischen *b* und *c*. — 4. Deutung der Schlußpādas ergibt sich aus VI, 54, 1. — 5. Hat der Vers die Eingangspādas verloren? Dafür, daß er in der vorliegenden Gestalt Erweiterung des vorangehenden Verses bilde — wie hinter Pragātha's solche Erweiterungen vorkommen, Proleg. 105 —, fehlt Anhalt; die Aufnahme in das Yonibuch des Sv. ist solcher Auffassung nicht günstig. — 6. *vṛ́ṣan*. — 7. *duhre* hier singularisch zu verstehen (Pischel GGA. 1881,

1530 u. A.), nicht wie sonst stets pluralisch, scheint mir kein Anlaß. So auch Ludwig 5, 609; Windisch ASGW. 10, 464. — *kartárī* neben *sácā* als Lok. zu verstehen kann nah liegen. Verlängerung des lokativischen *-i* ist selten, aber kommt vor (Lanman 411). Freilich kann Neisser BB. 20, 40 Recht haben, die Form mit jenen andern auf *-árī* zusammenzustellen (*dhmātárī*, *vaktárī*), die er für Nominative erklärt. Vgl. ZDMG. 55, 302. Daß das bei Lokativen seltene *-ī* hier eben im Ausgang *-tárī* erscheint, spricht in der Tat für Zusammenordnung mit jenen Formen. — 8. Ueber *a* vgl. zu V, 33, 3. — 9. *mánur viduḥ* im Wiederholungspāda nicht unhaltbar („diese Alten, Manu wissen von mir"). Gefällig ist Ludwig's Vorschlag *janúr v⁰* (vom Parallelpāda her korrumpiert). — Schluß: „Auf ihrer Spur neige ich sehr (oder: Großes?) mit meinem Liede herbei; Indra und Agni neige ich mit meinem Liede herbei". Vgl. VII, 32, 20; VIII, 75, 5. — 10. *vanta* wohl durch Haplologie aus *vananta* (Roth KZ. 20, 71, Wackernagel 1, 279; J. Schmidt Krit. der Son. 53). Daß Form von *van* vorliegt, wird durch *vanínaḥ* und *váryam* (vgl. V, 4, 3; VII, 2, 7; 17, 5; VIII, 23, 27; 60, 14) erwiesen. Vgl. noch Brugmann KZ. 24, 267 A.; J. Schmidt ebend. 322. Undenkbar freilich nicht *vanta* als 3 Sg. med. (vgl. *vaṃsva*). Subjekt wäre *hótā* wie in mehreren der angeführten Stellen, *vanínaḥ* wohl (dann in feindlichem Sinn, vgl. *vanús* und zu 130, 4) Gen. abhängig von *váryam*: dies doch kaum sehr wahrscheinlich. — *ararídāni* dunkel. Feindliche Beziehung auf den Geizigen (**ararí*?)? „den G. bindend"? Vgl. Vs. I, 26, wo Vertreibung des *aráru* und Bindung des Feindes zusammen steht? Freilich ist der Akzent dem nicht günstig. — 11. Arnold VM. 295 schlägt vor *yé* im Eingang von *b* einzufügen. Ich würde das nicht wagen.

**140, 2.** Schwerlich *vavṛdhé*. ZDMG. 55, 320; 60, 162. — *c d*: Text unverdächtig; Sinn recht dunkel. Man kann entsprechend dem *anyásya ... anyéna* zwei Sätze unterscheiden — die beiden Geburten Agni's (*dvijánmā*) betreffend (vgl. Caland-Henry 438)? Etwa: „Mit des Einen Mund und Zunge (tut) der edle Stier (sein in *a* beschriebenes Werk); mit anderm (Mund) bewischt der wilde (der Elefant?) die Waldbäume" — Opferfeuer und Waldbrand (vgl. Geldner Ved. Stud. 2, 250 A. 1)? Ich möchte eher bei *vanínaḥ* an das Holz des Opferfeuers denken und aus dem Ganzen einen Satz machen. Versuchsweise übersetze ich: „Durch eines Andern (des Priesters, des Hotar) Mund[1]) und Zunge[2]) bewischte der edle Stier mit anderm (Mund und Zunge) die Bäume, der wilde". Des Priesters Mund treibt Agni, seinen Mund unter den Holzscheiten arbeiten zu lassen. Man vergleiche den diesem offenbar nachgeahmten Vers II, 18, 2. — 3. *tarete* Pragṛhya? Vgl. Proleg. 456, ZDMG. 63. — *ásācyam* Caland-Henry, sehr fraglich. — Baunack's (IF. 8, 281) Annahme des Interrogativstamms in *kúpayam* scheint mir, auch wenn man nicht mit ihm an Wzl. *pā* sondern an *pī*

1) Man vergleiche die Verbindung *vahnir āsá*; ZDMG. 50, 431.

2) Zunge des Hotar: I, 13, 8; 142, 8; Z. des göttlichen Priesters Bṛhaspati: I, 190, 1; IV, 50, 1. — Oder ist hier der Opferlöffel als „Zunge" des Priesters gedacht (vgl. Sāy.)?

denkt, kaum bestechend[1]). Zwar der Akzent stände nicht im Wege; wenn nach Wackernagel 2, 85 **kupayá* zu erwarten wäre, sind doch die Materialien offenbar zu knapp, um sicher zu entscheiden (und *kúsīda*?). Freilich drängt sich auch Ableitung von Wzl. *kup* nicht gerade auf. — 4. *mānavásya te* Ludwig, nicht überzeugend. — *ū jávaḥ* nicht mit Arnold VM. 295 anzutasten. — 9. Die Bedenklichkeit eines Nom. sing. *vartaníḥ* (Pp. *vartaníḥ*, vgl. Prāt. 259) macht zusammen mit X, 172, 1 Akk. pl. wahrscheinlich (anders Benfey, Vedica und Verwandtes 117; Geldner Ved. Stud. 2, 250). *śyénī*, von *śyetá* losgelöst, „schwarz" zu übersetzen geht nicht an — die helle (Morgenröte), die der Bahn (Agni's) folgt? Oder Fem. zu *śyená* „Adler" (so Berg. 2, 48)? *śyénīḥ* (vgl. Ludwig 4, 278) wäre gefällige Aenderung; so bliebe Agni Subjekt. Dies wäre allenfalls auch durch *śyénī* als Akk. dual. zu erreichen: was für ein Einfall hinter diesem Dual steckt, wüßte ich freilich nicht. — 10. *avāsiā*. — 13. [*sindhavaś* Druckf. bei Aufr. für *síndhavaś*.] — *c d* ist metrisch schwierig. *gávyaṃ yávyaṃ* (vgl. Vs. XXIII, 8 und die im Ṛv. wiederholt begegnende Wendung *gómad yávamat*) bildet wahrscheinlich vier (oder *gáviaṃ*? *yáviam*?), *yánto* zwei (oder *iánto*?), *dīrghắhā* (dafür Lanman 539 °*hāni*) vielleicht drei Silben. Sind also vor *yánto* zwei Silben verloren gegangen? Man erwartet statt *yánto* ein Verb das etwa „segnen", „spenden" oder dgl. bedeutet, wie *yātáyanto* (vgl. z. B. IX, 39, 2), *iṣáyanto* (V, 49, 4), *vardháyanto*. Natürlich ist nichts Sicheres auszumachen. Wenn M. Müller SBE. 46, 146 an *vyántaḥ* (*viánto*) denkt, wird man die dann immer noch fehlende eine Silbe nicht gern durch *gáviam* oder *yáviam* gewinnen; nach der auf die fünfte folgenden Cäsur ist ∪ — — selten. Es schiene vielmehr an *dīrghắ* (mit Verkürzung des *-ā*) *áhā* zu denken. Lanman's (510) Vorschlag *yánti* (Nom. pl. neutr.) scheint mir unnötig; Mask. wird durch *síndhavaḥ* gerechtfertigt. Mit bloßer Umstellung reicht Arnold VM. 295 aus: *gávyaṃ yánto yáviaṃ dīrghá áhā*. Schließlich kommt Belassung des Ueberlieferten in Frage mit der Lesung *dīrghá áhā* und entweder Auflösung eines der drei in Betracht kommenden *y* oder Annahme metrischer Unterzähligkeit (Virāṭsthānātypus).

**141, 2.** Grassmann vermutet *saptá śivāsu*. Vielleicht mit Recht. Aber ich glaube, daß das Ueberlieferte sich halten läßt (vgl. zu I, 34, 8). *saptáśiva* kann nicht nur heißen „gnädig gegen die sieben" oder „sieben Gnädige habend", sondern auch „in der Siebenzahl gnädig", „an sieben Stellen gnädig" (vgl. *tryèṇi*), was auf die *saptá mātáraḥ* (VIII, 96, 1; IX, 102, 4) durchaus paßt. Dagegen scheint die Vermutung *dáśa prámatim* (BR.) zutreffend. *yóṣaṇaḥ* hat ja fast immer *dáśa* bei sich; Agni ist *prámati*. Man vergleiche auch über die Erzeugung Agni's III, 23, 3; 29, 13 und besonders I, 95, 2 (*janayanta* wie hier). Schwerlich hat der Gedanke an die *dáśa yóṣaṇaḥ* in einem Beiwort Agni's *dáśapramatim* „für die zehn sorgend" seinen Ausdruck gefunden: was sollte Agni als Behüter der zehn Finger? Auch „zehn Fürsorger habend" scheint mir nicht überzeugend;

1) Immerhin sei im Hinblick auf die Nachbarschaft von *várdhanam* an die Verwandtschaft der Vorstellungen von *pī* und *vṛdh* erinnert, vgl. etwa I, 118, 2; Vs. II, 14.

*prámati* ist offenbar A. selbst. Das überlieferte *dâśapr*$^{0}$ mag durch *saptáśivāsu* beeinflußt sein. — **4.** Für das m. E. unverdächtige *ăπ. λ. pṛkṣúdho* denken BR. an ein *prakṣudho* „hungrig", nicht ohne das Bedenkliche solcher Aenderung selbst zu bemerken. Ich vermute in *pṛkṣúdh* Umformung von *pṛ́kṣ-* nach dem Vorbild von *vīrúdh* (das ja gleich daneben steht) und *śurúdh*. — Ob *vīrúdho* zu lesen? Im Ṛv. steht Länge des *ī* fest X, 91, 6; 97, 21. Die übrigen Stellen entscheiden nicht, sprechen aber insofern für Kürze, als das Wort auffallend oft hinter der Cäsur steht (X, 45, 4 nach fünfsilbigem Eingang). Aus dem Av. würde VIII, 7, 15; XIX, 35, 4 direkt für Kürze sprechen. Der Vokal mag anceps gewesen sein. — **5.** Ueber *urviyâ* (*uruyâ*) s. ZDMG. 55, 294 und oben zu 92, 9. — Nur gewaltsam läßt sich, sofern man nicht prinzipiell Ausnahmen von der Akzentregel des Relativsatzes zuläßt (vgl. ZDMG. 60, 737), die Aenderung *vivāvṛdhé* (vgl. IX, 108, 8) vermeiden. Das Natürliche ist, die Form von *vṛdh* als Relativsatzverb aufzufassen wie II, 13, 1; V, 44, 1. — *sanājúvo*, das BR. in *sanāyúvo* oder *sanājúro* ändern wollen, scheint mir unbedenklich. — Für *ávarāsu* um so viel weniger an *áparāsu* — allerdings den gewöhnlichen Gegensatz zu *púrva* — zu denken, als der Gegensatz zu *pûrvāḥ* hier schon in *návyasīṣu* ausgedrückt ist. — **6.** *devân* einfacher Akk. pl., vgl. III, 16, 4. — **7.** *b* (vgl. Foy KZ. 34, 259) voll von Dunkelheiten. Ich schlage für *a b* etwa vor: „Wenn er sich verbreitet hat, der Heilige, Windgetriebene, wie eine bewegliche (?) Schlange (?), über die tönenden (? Lieder — oder: über die Getöne, nämlich der Lieder?, oder: über die zerfallenden [Holzscheite]?), er der nicht (zu irgend einer Stelle) hingetrieben werden kann ..." Ueber *jarāṇā*(*ḥ*) vgl. zu I, 121, 6. Gegen die Ueberlieferung (*jarāṇā*[*ḥ*]) Instr. sing. erkennen (Lanman 358; H. O., SBE. 46, 148) ist bedenklich, auch wegen des Hiatus. — **8.** *a*: zwei Silben könnten fehlen; zwei Kürzen vor *śíkvabhiḥ*? Meine Ergänzung (Proleg. 76 A. 3) *śíkvabhiḥ páriškṛtaḥ* hat den Nachteil, die sechste des Pāda lang zu machen. Arnold VM. 295 denkt an dreisilbigen Eingang und *yātáḥ* (vgl. V, 33, 5). — *dyắm* oder *diâm*. — *c* sehr dunkel. Der Eingang (mit *té*, nicht *te*; vgl. dagegen Grassm. Uebers. 2, 508) ist durch 140, 5$^{a}$ gehalten. *dakṣi* Vok. von *dakṣī* (Whitney 1156$^{b}$)? Glaubliche Aenderungen weiß ich nicht vorzuschlagen; ist der Text in Ordnung, müßte wohl übersetzt werden: „dann (sind) diese seine schwarzen (Rauchmassen), o Brennender, schatzreich [1])". Das Schwanken zwischen dritter Person und Anrede gibt nicht Anstoß. — **9**$^{c}$: zu I, 37, 9. — **11.** *raśmîñr iva* mit Verschleifung. — **12.** Wohl *sudyót·mā* (vgl. II, 4, 1; *sudiótmā* Arnold). — *jīráśvaḥ*. — **13.** Wohl *śímivadbhir*, so Grassmann; Arnold VM. 127; H. O., ZDMG. 60, 156.

**142, 5.** Daß zwischen beiden Hemistichen Anakoluth vorliegt, scheint mir festzuhalten (anders Neisser BB. 27, 265. 274), doch braucht *vṛñjé* nicht 1. Pers. zu sein, wie ich SBE. 46, 155 annahm; vielleicht liegt, wie Ludwig meint, passivisch gebrauchte 3. Pers. vor (vgl. VI, 11, 5 und dazu ZDMG. 55, 301; VII,

1) So vielleicht eher als „werden schwarz deine Sūri's gebrannt" (Ludwig). Meine Auffassung steht m. E. besser mit 140, 5 in Einklang. — Vermutung *sūrmi* für *sūri* erschwert das Genus.

39, 2). *barhíḥ*, zuerst als Objekt zu *stṛṇānásaḥ* gedacht, hätte sich dann in Subjekt zu *vṛñjé* verwandelt? — 9. *márteṣu* für *marútsu* (M. Müller SBE. 46, 156) halte ich für zu gewagt. — 10. Denkbar ist *puruvâram* (Grassm., H. O., SBE. 46, 156), vgl. II, 40, 4. Die Abtrennung des *purú* kann durch das nächste *purú* veranlaßt sein. Aber entschiedener Grund, von *purú váram* (vgl. das häufige *váryā purú*) abzugehen liegt nicht vor. Pp. gibt *vā áram*; vgl. VI, 13, 4; VII, 7, 6. — 12. Die drei ersten Adjektiva gehen offenbar auf Indra. Der Dichter meinte wohl mehr *vāyumáte* als *vāyáve*.

**143, 3** (von Kaegi, Siebenzig Lieder 100, mit v. 4 umgestellt, unnötig). Daß das zweite *asyá* seinen Ton fälschlich vom ersten empfangen hat, ist möglich. Vgl. etwa II, 4, 4; X, 14, 9. — *susaṃdṛśaḥ* natürlicher Gen. sg. als Nom. pl.; es wird den folgenden beiden Adjektiven parallel sein. — Die Erklärung von BR. und Kaegi (a. a. O. 101) „*sindhavas* für *sindhvas* als Genetiv" überzeugt nicht. In einigermaßen verwandter Richtung liegt die Auffassung von Bergaigne Mél. Renier 96 und Études unter *aktú*: „comme l'enduit, les rivières" pour „comme l'enduit des rivières". Aehnlich auch Neisser (Probe eines ai. Wurzelwörterbuchs 3): „wie gleitender Wogen Spiel". Wir helfen dem *áti* zu seinem Recht und bleiben in der Vorstellungssphäre von *ásasantaḥ*, wenn wir auf Grund von VI, 4, 5 *áti aktún* („über die Nächte") vermuten. Denkbar, daß *áti aktúñr* dastand, nach Art der Prātiś. 287. 288 angeführten Stellen. II, 30, 1 hilft, so viel ich sehe, nicht weiter. Vgl. noch Caland-Henry 376. — 8. *iṣṭe*: Geldner Ved. Stud. 1, 162 A. 1; H. O., ZDMG. 55, 296; 62, 477. Caland-Henry 377 vermuten *iṣṭé*. Aber vgl. VI, 8, 7.

**144, 2.** M. Müller (SBE. 46, 162) schlägt *parīvṛtaḥ* „den Agni umgebend" vor. Mir scheint nichts zu ändern, auch nicht *párīvṛtam* (wo eher *devám* als *devásya* zu erwarten wäre). Part. *párīvṛta* paßt gut zu *yónau*. Bei *dohánāḥ* spricht wegen des Akzents wohl die Wahrscheinlichkeit — freilich nur solche — eher für Plural eines weiblichen Nomen actionis *dohánā* „Melkung" (vgl. *bhandánā*, *daṃsánā* etc. und s. VIII, 12, 32) als für den eines männlichen oder weiblichen *dohána* „melkend" bez. „milchend". Man wird dann vielleicht *dohánāḥ* als Akk. verstehen. Im Hinblick auf IX, 75, 3 (vgl. IX, 77, 1) ist zu fragen, ob nicht vielmehr Nom. vorliegt. Die Melkungen des Ṛta mögen die Opfergesänge sein (*ṛtásya sáman* heißt es I, 147, 1 nah bei unsrer Stelle); die brüllen dem Agni (Soma) zu. Vgl. etwa IX, 103, 3 *abhí váṇīr ṛṣīṇāṃ saptá nūṣata*; IX, 33, 5. Brüllende Melkungen geben im Ṛv. keinen Anstoß [1]). Wenn sie *yónau devásya sádane párīvṛtāḥ* heißen [2]), bezieht sich das auf das Verweilen der Sänger nah dem Feuer im Sadas (Caland-Henry 194. 236 etc.)? Einigermaßen ähnlich heißt

1) Doch wird sich bei den *ṛtásya dohánāḥ* auch an die Opfergüsse denken lassen, die zum *sádana* des Gottes eingehen. Vielleicht sollte man nicht zu bestimmt zwischen Gesängen und Opfergüssen entscheiden wollen; man betrachte, wie IX, 72, 6 die *gávo matáyaḥ* sich *ṛtásya yónā sádane* einstellen.

2) Denn daß *párīvṛtāḥ* zu *dohánāḥ* gehört, ist doch wahrscheinlich. Denkbar bleibt freilich, daß jenes Nom. pl., dieses Akk. pl. ist.

es VIII, 12, 32, daß sie *samīcīnáso asvaran nábhā yajñásya dohánā* (*dohánāḥ* ist vermutet worden, aber es wird Instr. vorliegen. Neutrum *dohána* ist nicht sehr wahrscheinlich; es ist nicht, wie man nach BR. annähme, Śat. Br. IX, 2, 3, 30 belegt). — 3. Die Uebersetzung in SBE. wird zu verbessern sein, indem *asmád á* mit dem folgenden verbunden wird; Agni lenkt die Fahrt zu uns hin. Vgl. I, 92, 16. — 5. *vríś ἅπ. λ.* von der alten Tradition wohl mit Recht (s. SBE. 46, 162) als „Finger" verstanden. Doch könnte eine die Finger betreffende Metapher vorliegen. — Der Dichter hat nicht *pravátā* (wie X, 4, 3) vielleicht wegen des Metrums gesetzt. Vgl. auch IX, 54, 2. — 6. *āśate*? — [7. *pratyáñn* bei Aufr. verdruckt.]

**145, 1.** *sá* für *sá* (Pp. *sáḥ*) nur hier (Zubatý WZKM. 4, 5. Arnold VM. 139 führt irrig noch VI, 17, 9 an). Es kann verdächtig scheinen; nach *sá . . . īyate* erwartet man an zweiter Stelle etwas nicht ganz damit Zusammenfallendes. Meine Vermutung SBE. 46, 165 *sánu* (= *sá ánu*) *īyate* hat Bedenken, da zu *ánu* das Objekt weder ausgedrückt noch impliziert ist. Man könnte an *sá* (= *sá á*) *nú īyate* denken. Stellung des *nú* wäre zulässig; der Ṛv. verbindet freilich sonst *īyate* nicht mit *á*. Das *sá*[1]) und die stilistische Ungeschicklichkeit mag schließlich hinzunehmen sein[2]). — 2. *svénaivá*, woran ich SBE. a. a. O. dachte, ist überflüssige Aenderung. „Wie durch seinen eignen Geist ein Weiser". Aehnlich Geldner Ved. Stud. 2, 188, der nur durch den Ausdruck „wie durch Genie ein weiser Mann" mir eine nicht hergehörige Nuance hereinzutragen scheint. Betreffs *simó* vgl. zu I, 95, 7. — 3. Für *árvatīḥ* vermutet Ludwig *īvatīḥ* oder *arcatīḥ*. Schwerlich zu ändern. *árvatīḥ* können Gebete oder Buttergüsse sein, über die man etwa die Vergleiche in IV, 58 betrachte. Ist X, 5, 2 zu vergleichen? — 4. *úpa stāyaṃ* geistreiche Konjektur Ludwig's (er schreibt wohl nur nachlässig *úpa stāyam*), die ich doch nicht für richtig halte. Unzusammengesetztes Absolutivum auf *-am* durch Konjektur zu schaffen ist bedenklich; Av. IV, 16, 1; VII, 108, 1 würde auf *úpa stāyáṃ carati* führen, wobei die Aenderungen sich häufen. Dagegen ist *carati* (ohne Präposition) neben dem mit Präposition zusammengesetzten Absolutiv durchaus wahrscheinlich (Delbrück Ai. Synt. 404). Als dies Absolutiv *upastāyaṃ* zu vermuten ist so viel weniger Grund, als diese Verbindung m. W. nicht belegt ist. Gegen *upasthāyam* finde ich kein Bedenken. Vgl. noch Wolff KZ. 40, 74. — 5[a]. Unterzähliges Metrum oder zweisilbiges *ṛ* in *mṛgá*? Vgl. ZDMG. 61, 835 f. Auch an *mṛgó ná* könnte man denken (vgl. VI, 3, 6; IX, 88, 2; X, 61, 8), doch wäre das wohl Abschwächung des wirklich Gesagten. — Wohl *viduáñ*.

**146, 1.** Ueber *asya cárato dhruvásya* s. H. O., ZDMG. 61, 828 A. 1. — 4. *ajuryám* nicht wegen II, 27, 4 anzutasten; vgl. V, 69, 1. — *nṝn*: ZDMG. 55, 287. — 5. Für *mahó* vermutete ich (vgl. SBE. 46, 169) nach Grassmann (Uebers.

1) Auf die auffällige Tatsache, daß man sich vor Kons., um Positionslänge zu erhalten, fast nie der Form *sáḥ* bedient hat, habe ich schon Proleg. 464 hingewiesen.

2) *sá* Fem. ist nach dem Zusammenhang annähernd ausgeschlossen.

2, 508) *mahé* (beides vor dem Vokal *mahá'*), so daß *mahé árbhāya*, häufigem Typus entsprechend, koordiniert ist. Auch Stellen wie I, 91, 7 sind zu vergleichen. Doch ist Nom. auch haltbar: „der Große für den Kleinen"; vgl. etwa I, 51, 13.

**147, 1.** *āyóḥ* abhängig von *vājebhiḥ* und bezogen auf Agni ist allenfalls denkbar; zur Not kann auch *te ... āyóḥ* zusammengehören „dir, dem Āyu", auf Grund der Doppelnatur des *te* als Dat. und Gen. (man vergleiche die Verschiebungen bei *nṝ́n*). Nicht unwahrscheinlich doch, daß *āyóḥ* Notbehelf metri causa für *āyávaḥ* ist, so daß die Stelle inhaltlich mit X, 7, 5; 46, 8 (an der letzten Stelle neben *āyávaḥ*: *śucáyantam*) zusammengehört. So würde sich *śucáyanta āyóḥ* neben *vasūyánta āyávaḥ* I, 130, 6, *citáyanta āyávaḥ* I, 131, 2, *āśrāváyantaḥ ... āyávaḥ* I, 139, 3, *maháyanta āyávaḥ* VIII, 3, 16 stellen. Wir hätten die typische (Bergaigne 1, 62) Nebeneinanderstellung von *āyávaḥ* und *devā́ḥ* (Pāda *d*). — *b*: im Hinblick auf das Nachbarlied 148 wird man diesen unterzähligen Pāda kaum anzutasten haben. Daß Pp. *tánaye* nicht als Pragṛhya bezeichnet (ebenso VIII, 103, 7), ist offenbar ohne Belang. — *sáman* in Zweifel zu ziehen ist trotz der Parallelstelle IV, 7, 7 (wo *dhāman*) kein Grund; vgl. Vs. XXII, 2 = Ms. III, 12, 1. — **3** (= IV, 4, 13). Die natürliche Beziehung von *yé* auf *tán* habe ich SBE. 46, 171 f. wohl mit Unrecht in Zweifel gezogen. Die *sukṛ́taḥ*, die den leidenden Guten beschützen, wurden selbst von Agni beschützt: Gegenstück zum Gedanken von v. 4, daß die Schädiger sich selbst schädigen sollen. Anders, nicht überzeugend, Geldner SB. Berl. Akad. 1904, 1097 (*tán* durch „Attraktion" für *tébhiḥ*). — An *náha* = *ná áha* zu rütteln, um *nā́ ha* zu schaffen (Zubatý WZKM. 4, 14) scheint mir unberechtigt. Ebenso Arnold's (VM. 139) *ná ha*.

**148, 1.** Ueber *a* s. zu I, 71, 4. Im Hinblick auf die metrische Praxis des Liedes scheint Gewinnung einer Silbe (Ludwig 6, 92 denkt an *viṣṭhito*, wozu auch ich SBE. 46, 174 neigte; man könnte sich mit Rücksicht auf *víbhṛto* I, 71, 4 auf die Wendungen *purutrā́ viṣṭhitam* VI, 47, 29 und *víbhṛtaḥ purutrā́* III, 55, 4 berufen; Grassmann vermutet *víṣito*) nicht am Platze. An Part. von *viś* zu denken erschwert der Sinn und das Fehlen eines Präfixes. Wzl. *viṣ* würde in den Zusammenhang passen, wäre es nur möglich, Mātariśvan als Subjekt, nicht als Objekt der Tätigkeit zu denken. Eine Vermutung, die das ermöglicht (*viṣṭí*?) wird man kaum wagen, um so weniger, weil sie die Stelle von I, 71, 4 entfernt[1]). Ist Mātariśvan doch, in einem uns nicht näher zugänglichen Sinn, passivisch als der Behandelte, Bearbeitete (dadurch zu seinem Werk Ausgerüstete?) zu verstehen? Einleuchtendes weiß ich nicht zu geben. — Für *viśvápsuṃ* möchte man am ehesten an *viśvápsuṃ* denken; Metrum auch hier unterzählig. Dann vermutlich — freilich nicht sicher, vgl. v. 5[a] — *viśvádevyam* ohne Vokalisierung des *y*. Arnold HVG. § 80. — *vibhā́vam* wohl frei gebildeter Akkusativ neben Nom. *vibhā́vā* (v. 4[b]). — **2.** *tásya* gewiß richtig, vgl. X, 148, 1. Immerhin könnte hier, in der Nähe wiederholter Erwähnungen des Māmateya, *máma tásya* auf

1) So ist auch Adverb auf *-táḥ* von Nom. actionis **víṣ* (vgl. *pattáḥ*, *hṛttáḥ*) kaum wahrscheinlich.

den Namen Mamatā anspielen. — *c*: Metrum unterzählig wie vorher (etwas anders aufgefaßt Proleg. 74). — **3.** *gṛbhāyanta(ḥ)* gewiß nicht metri causa für *gṛbhāy-*, da außer Quantität auch Akzent abweicht. Vgl. Bartholomae Studien 2, 83. 93. — **4**$^{b}$. Ob *ā́d*? Nicht zu entscheiden, vollends bei der laxen metrischen Praxis des Liedes. — **5**$^{a}$. Nur zweifelnd wiederhole ich die Proleg. 82 ausgesprochene Vermutung, daß vor der Cäsur zwei Silben ausgefallen sind. Der Sinn zeigt keine Lücke an. Arnold VM. 295 schlägt am Ende des Pāda Zufügung von *yám* vor, schwerlich zutreffend. — *prētā́ra*'?

**149, 2.** *jīvápītasargaḥ* zu ändern (*jīvāpītas*$^{0}$, *jīvajītas*$^{0}$ Ludwig) ist kein Grund. Zum Bau des Kompositums s. Wackernagel 2, 277. Doch ist seine Uebersetzung „dessen Ströme von Lebendigen getrunken werden" (so auch u. A. ich in SBE.) nicht sicher. *pīta* kann zu *pyā* gehören; da *śrávobhiḥ* dabeisteht, wird man an VI, 10, 3 *pīpáya sá śrávasā mártyeṣu* erinnert; auch I, 91, 17. 18 steht *á pyāyasva, āpyāyamānaḥ* neben *suśrávastamaḥ, śrávāṃsi ... dhiṣva*, III, 33, 4 *páyasā pínvamānāḥ* neben *sárgataktaḥ*[1]). Also vielleicht „dessen Strömen von den Lebendigen durch Ruhm geschwellt wird". — *śiś·rītá*? Auch in diesem Lied erlaubt das Metrum kein Urteil. — **3.** Ob *nárminām* (*nárm*$^{0}$?) oder *ná árm*$^{0}$, ist nicht sicher zu entscheiden; Annahme des *ná* drängt sich nicht auf. — *sū́ro*? — Wohl *rurukuán*. — **4.** *t·rí* (metrisch bedenklich)? *trī́*? Schwerlich mit Grassm. *tríṇi*. Vielleicht einfach *trí*. — *apā́m*? Vgl. II, 4, 2; VI, 52, 15; X, 46, 2. — **5**$^{a}$. Fehlen nach der Cäsur zwei Silben? In diesem Lied zweifelhaft; der Sinn deutet nicht auf Lücke.

**150, 1.** Schwerlich *tuā*. — Wohl *dāśuán*, vgl. zu I, 40, 7. — *voce* gewiß 1. Ps.; anders Geldner Ved. Stud. 3, 74. — **2.** *prajígataḥ* Ludwig: „der du nie dich aufmachst", an *táva* v. 1 anschließend. Natürlicher ist es wohl, *prajígataḥ* mit den umgebenden Genetiven zu parallelisieren. Dann ist Ellipse anzunehmen; etwa: „weg (wendest du dich? wende ich mich?) selbst bei einer Darbringung des ..."; oder mit Ergänzung von *voce* aus v. 1: „(ich) wider(rede) bei der Darbringung ..."? Vgl. auch Geldner a. a. O.[2]); Caland-Henry 438.

**151, 1.** Konstruktion dieses Agniverses, der Mitravaruṇalied einleitet und wohl darum A. mit Mitra vergleicht: Beide Welten erzitterten ... entgegen (Agni) dem Lieben, Opferwürdigen, dem Segen für die Wesen, welchen, wie die Kuhbegierigen bei (dem Kampf um) Kühe den Mitra (sich verschafft, sich mit Bundesfreunden versehen haben), (so) die *svādhyàḥ* bei der Verehrung in den Wassern (beim Kampf um die Wasser) erzeugt haben". Zu *a* vgl. VI, 15, 2$^{a}$, zu

---

1) Daß *pā* „trinken" als Objekt *sárga* hat, ist gewiß nicht undenkbar. Aber ganz naheliegend ist es, scheint mir, nicht. *sárga* geht auf die Flüssigkeit sofern sie strömt, nicht sofern sie getrunken wird. *sṛj* verbindet sich gern mit *dhárā*; die aber ist *pínvamānā, pipyúṣī*.

2) Dieser übersetzt *b*: „der auch bei dem Opfer nicht spendet". So verliert man *prahoṣé* um die Genetive zu regieren. Die müssen von etwas zu Ergänzendem abhängen. Unmöglich ist das nicht. Den Ergänzungen Grenzen ziehen können wir nicht. — *aninásya*: *iná* Lieblingswort dieser Hymnengruppe.

*c* I, 31, 3[c]; II, 11, 9; *śímyā* unten v. 3[d]. Möglich auch — m. E. weniger wahrscheinlich — daß der Vergleich nur *mitráṃ ná* umfaßt, alles Uebrige auf Agni geht. *apsú* steht m. E. einerseits parallel mit *góṣu* (Kampf um die Wasser — um die Kühe), was nach VI, 19, 12; 25, 4 unabweisbar scheint. Andrerseits ist im Agnivers bei *apsú jíjanan* Beziehung auf Agni's Wassergeburt nicht zu verkennen. Freilich mag es sich mehr um unbestimmten Anklang als um fest ausgeprägten Gedanken handeln. Beim *vidátha* erzeugt man ja Agni nicht *apsú* sondern aus den Hölzern (oder ist gemeint: beim *vidátha* [und] in den Wassern?). — **2.** Zu *b* vgl. III, 58, 4, zu *gātúm árcate* v. 6[b]; *gātúm* scheint aber zugleich, parallel mit *krátum*, Obj. zu *vidatam*, mit welchem Verb es gern verbunden wird (vgl. *gātuvíd*). *gātú* „Gesang" so wenig hier wie m. E. anderswo. *prá dadhire* hat wohl Obj. *vām*; zum Sinn vgl. *pradhāna*. Die Häufigkeit von Götternamen als Obj. bei *dadhire* empfiehlt das mehr als „sich euch dargeboten haben" (*ātmānam ... prá dadhati* Ts. II, 3, 2, 9). Also etwa: „Wenn da euch beide (Mitra und Varuṇa) die schönhülfreichen (Leute, Priester [1]) des somareichen Purumīḷha wie Bundesfreunde (Nom.) vorangestellt haben, so findet Geisteskraft und (freien) Gang dem der (freien Gang) ersingt" u. s. w. — **3.** Offenbar *ródasoḥ* (vgl. IX, 22, 5) wie I, 168, 1 (Grassm., Lanman 558, Bartholomae Stud. 1, 88; Arnold VM. 101). — *c.* „wenn ihr zum Zweck der Ordnung (Wohltaten) bringt, wenn für den Renner (d. h. für dessen Raschheit)"? Zum objektlosen *bhárathaḥ* vgl. (nah benachbart) 153, 1 (oder dort *vām* Obj.?), sodann VIII, 33, 12 etc. Man könnte *ṛtáya-árvate* auf opfernde Priester und Adlige deuten wollen, aber *ṛtáya* ist in dieser Gegend beliebt ohne derartigen Zusammenhang (v. 6; 153, 3). Gr. denkt an *árcate* für *árvate*, gewiß mit Unrecht. — **4.** *asurā* in Anbetracht des Metrums befremdend, aber offenbar nicht zu beanstanden; vgl. Lanman 342. Anders Arnold VM. 137; Bolling JAOS. 23, 323. — *gā́ṃ*. — *yuñjathe* (Pragṛhya?)? Proleg. 456; ZDMG. 63. — *apáḥ* „Werk" (vgl. zu I, 64, 1)? Die Uebersetzung „die Wasser" scheint sich zu empfehlen. — **5.** *mahí* wird neben *vā́ram* von *ṛṇvathaḥ* abhängen, so daß 2. Ps. zu belassen ist. — *túj* ist Nomen agentis und actionis, wohl etwa „antreibend, drängend" und „vorwärts strebender Drang". Diese zum Verbum finitum stimmenden Bedeutungen genügen; „Nachkommenschaft" ist entbehrlich. An unsrer Stelle Nominativ oder Akkusativ? Für letzteren spricht *á*, ohne ihn doch zu erweisen. Die Kühe sind selbst *tújaḥ* (ihre Milch hervorspritzend? vgl. I, 105, 2; IX, 79, 5), oder (sie kommen — so mag zu ergänzen sein) zu den *tújaḥ*, gleichviel ob dies Nom. agentis oder actionis. Es ist kaum ganz Zufall, daß, unsrer Stelle ähnlich, I, 56, 3 *tujā́* neben *areṇú* steht; Erhabenheit über Erdenstaub und mächtiger Drang sind Züge desselben Bildes. — *á nimrúcaḥ* I, 161, 10; *takvavír iva* X, 91, 2. — **6.** Zum Akzent von *váruṇa* vgl. Haskell JAOS. 11, 60. *mítra ... váruṇa* (vgl. *mítra ... varuṇa* IV, 1, 18) beidemal mit *-ā* auszustatten (Arnold VM. 123) scheint mir unberechtigt. — **8. 9.** *āśathe*? Schwerlich *dadhathe*. S. darüber ZDMG. 63.

**152,** [1. *yuvor* Druckf. bei Aufr. für *yuvór.*] — 2. *etád . . . eṣām* m. E. „diese ihre Tat" (vgl. *tád vām* v. 3; s. auch X, 28, 5) mit ungenauer Beziehung des Plurals auf Mitra-Varuṇa, oder mit dem Gedanken an die Ādityas. — Ludwig vermutet *trír áśrir hanti* (oder *hánti*, worauf V. Henry hinweist? L. hat die Akzente nicht geschrieben) *cátur áśrir ugráḥ*, mit überzeugenden Gründen bekämpft von V. Henry, Actes du XII. Congr. des Orient. (Rome) 1, 12. Garbe KZ. 23, 510 will *tryáśri* (d. h. offenbar *triáśriṃ*) lesen. Ich glaube mit Henry, daß *trir-*, mit hervorgerufen durch das benachbarte *cátur-*, richtig ist. H.s Deutung auf Mond und Sonne scheint mir doch ganz unsicher. An der andern Belegstelle von *cáturaśri* IV, 22, 2 geht es auf den *vájra*, also ein Wesen, welches ganz besonders das tut, was auch der *cáturaśri* unsrer Stelle tut, nämlich „*hanti*", und zwar eben die auch hier genannten *devanídaḥ*. Kann also der *cáturaśri* hier nicht der *vájra*, der *triráśri* die Waffe eines *devaníd* sein? So schon Grassmann, Geldner Siebenzig Lieder 13. Anders Darmesteter Orm. et Ahr. 70, Kirste WZKM. 16, 72 ff. — [*há* Druckf. bei Aufr. für *ha.*] — 3. Für *asya* hat Av. IX, 10, 23 (Vulgata) *asyā(ḥ)*, was V. Henry (zu der Stelle) für das Ursprüngliche erklärt. Auch hier macht die Dunkelheit des Rätsels sicheres Vorgehen unmöglich. „Ihr (der Fußlosen d. h. der Morgenröte) Mutterleib bringt die Bürde[1]) (Sonne) herbei" — wäre ja glatt genug. Aber eben deshalb ist mir unwahrscheinlich, daß dann *asya* in den Text gedrungen wäre. Die glatte Lesart gegenüber der schwierigen, die des Av.[2]) gegenüber der des Ṛv. — ich kann an die erstere nicht glauben. Mir scheint zu übersetzen: „der Embryo trägt seine Bürde herbei" — wobei der Embryo als derjenige der *apâd* verstanden werden kann. Ist von der Sonne oder dem *gárbha κατ' ἐξοχήν* Agni die Rede, der auch I, 31, 3 (VII, 34, 7?) als Träger eines *bhárá* (des Opferwesens?) erscheint? Der Vers mag besagen, daß nach Mitra-Varuṇas Ordnung die Morgenröte aufgeht und Agni das Opfer in Bewegung setzt, wodurch er das Ṛta befördert. — 6. *sásmin.* — Pischel (Ved. Stud. 1, 298) wollte *uruṣyet* akzentuieren. Die sich doch, wie ich meine, deutlich aufdrängende Verbindung *áditim uruṣyet* wird durch IV, 2, 11 gestützt. Sie hier und dort zu zerschneiden erscheint unberechtigt. Darüber, was gemeint ist, s. zu IV, 2, 11.

**153,** 1ª. Metrum vgl. Proleg. 73. Den Text zu beanstanden ist m. E. kein Grund. — *sa-jóṣāḥ* Pp. wohl richtig, vgl. IV, 5, 1 etc. — 2ª. *vām*, woran Gr. denkt, empfiehlt sich metrisch wenig. Unterzähliger Pāda, schwerlich *dhāma.* Für Unterzähligkeit spricht die freie Form von v. 1ª. Ich übersetze: „Preis ward euch beiden, wie eure Schöpfung, Anschirrung (des Geistes, vgl. 151, 8; X, 30, 1) dargeboten" u. s. w.: d. h. Preis und Anspannung des Geistes entsprechen der Herrlichkeit von Mitra's und Varuṇa's Schöpfung, oder gehören ihnen zu eigen wie ihre Schöpfung. Anders Bergaigne Rel. véd. 3, 262; Mél. Renier 100. Foy (KZ. 34, 243) vermutet in *dhâma* Lok.; vgl. dagegen H. O., ZDMG. 55, 293

1) So lieber als „fruit" (Henry).

2) Uebrigens steht die Paippalādalesart *ād ṛtasya* dem Ṛv. näher als der Av. Vulgata.

A. 1. Ludwig 5, 594 denkt an Aenderung *dhâman*. — 3. *pipâya*, ZDMG. 55, 299. — Das metrisch glattere *mánuṣo ná hótā* (I, 180, 9) ist natürlich unerweisbar; die metrische Praxis in dieser Gegend ist nicht streng genug, um zur Aenderung Zuversicht zu verleihen. — 4: vgl. Pischel Ved. Stud. 2, 98 fg., dessen Auffassung des *mádyāsu* als dem Sinn nach zu *ándhaḥ* gehörig gewiß zutrifft. Die von ihm angenommene parenthetische Beziehung von *pūrvyáḥ pátir dán* auf Agni dagegen finde ich kaum wahrscheinlich. Die Möglichkeit scheint mir nah zu liegen, daß *pūrvyáḥ pátir dán* Epitheton von Mitra-Varuṇa ist (hier wie öfter Mehrheit kollektivisch als Einheit gefaßt). Sie heißen die alten Herren des Hauses wie Indra X, 48, 1 sich *vásunaḥ pūrvyás pátiḥ* nennt. Ich verweise noch auf Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 153.

**154, 1.** *trēdhór°*. — **3.** *śūṣám* oder Unterzähligkeit? — [**6.** *vāṃ* Druckf. bei Aufr. für *vāṃ*]. Mit Beziehung des Duals auf Indra und Viṣṇu wird Ludwig Recht haben; vgl. 155, 1. 2, besonders VII, 99.

**155, 1.** Ueber *pā́ntam* und die erste Vershälfte vgl. zu I, 122, 1. — Gr. denkt an *sā́nāni*; dagegen mit Recht J. Schmidt Pluralbildungen 285. — **2.** *pratidhāyámānam*: man bemerke das Mask., offenbar wegen des Metrums. Schwerlich mit Recht *°nām* Grassmann. — **3.** Arnold's (VM. 143) *tritíyam* möglich, aber unsicher. Materialien sind spärlich; der Verseingang *utó tr̥tíyam* II, 18, 2 sieht nicht nach zur Wahl stehendem *tri-* aus. — **5.** Wohl *abhikhiâya*, obwohl die Auflösung befremdet. — **6.** Gewiß nicht *navatí* (Grassmann). Das Zahlwort ist im häufigsten Kasus erstarrt, vgl. *párāṃ navatíṃ nāvyā̀nām* I, 121, 13; J. Schmidt Pluralbildungen 298. Schwerlich „vier" und „neunzig" aus einander zu ziehen (Macdonell JRAS. 1895, 174: „ninety steeds [= days] with their four names [= seasons])". Sondern „mit vier und mit neunzig Namen", womit freilich wohl nicht 94, sondern 360 als einerseits die 4, andrerseits die 90 enthaltend gemeint ist. — „Er hat seine Rosse in zitternde Bewegung gesetzt, wie ein gedrehtes Rad (Akkusativ)". Denn solches Rad *vepate* V, 36, 3. Anders Bergaigne Mél. Renier 97. Man glaubt den Vf. von Lied 164 wiederzufinden.

**156, 3.** In *vidá* (Pp.) vielmehr *vidé* zu sehen sind wir nicht genötigt. Vgl. V, 55, 2. — **4.** *aporṇuté*: Betonung nach *ca*; ZDMG. 60, 733.

**157, 1.** *mahí* vom Pp. mit Recht nicht als Pragṛhya behandelt, vgl. Kaegi Festgr. an Roth 164. — *áyukṣātām*: vgl. zu V, 17, 3. — **3.** *jīrā́śua'*. — **5.** *áirayethām*: „richtiger tonlos" Grassmann (ebenso VIII, 6, 13; 89, 7). Warum nicht, allerdings gegen Pp., Präposition *á* annehmen (vgl. z. B. VII, 82, 3)? S. auch zu I, 6, 4. — **6.** *ráthiebhiḥ* vom Pp. als Aequivalent von *ráth°* aufgefaßt. Anders Bergaigne Quar. hymnes 41; die Frage bleibt zweifelhaft.

**158, 1.** Man bemerke Folgen des *ha* auf Vokativ *dásrā*. — *sasráthe* Pragṛhya? Proleg. 456, ZDMG. 63. — *ūtí*: ZDMG. 55, 299. — **2ᵇ.** Man kann an Akk. pl. *vásū* denken, vgl. etwa IX, 18, 4; X, 54, 5 und *vásudhiti*. Doch schwerlich zutreffend. *vásū* kommt überhaupt nur zweimal im Pādaeingang vor, in zwei neben einander stehenden Versen (hier 1ᵃ und 2ᵇ); soll es beidemal Verschiedenes

sein? — 3. *vímadhye*, woran Ludwig denkt, ist kaum wahrscheinlich. Das Wort ist sehr selten; an beiden Stellen des Ṛv., wo es erscheint, steht es im Pādaausgang. Freilich darf nicht übersehen werden, daß in der ṛgvedischen Bedeutung des *ví-dhā* die Vorstellung des Auseinanderlegens oder Austeilens noch stark hervortritt. Ein absonderndes Zuteilen scheint aber hier wohl am Platz. Mit Sicherheit zu urteilen ist unmöglich, insonderheit da die Bedeutung von *perúḥ* nicht konkret genug feststeht (vgl. zu I, 45, 4). *víbhir* wäre zu gewagt. Dem *ví mádhye* ähnlich Av. VI, 137, 3; doch das kommt kaum in Betracht. — Wohl eher *mádhie* als dreisilbiger Zeileneingang. — *dhâyi pajráḥ*: VIII, 63, 12. — 4c. *cítaḥ* Nom. pl. Ludwig 5, 582, nicht überzeugend. — 5. *gdha* zu *han* zu stellen (Geldner Glossar) halte ich für lautlich unmöglich. Gedanke an *dagh* ist geistreich, aber wenig wahrscheinlich; es würde **dagdha* heißen. Das Naheliegende ist die alte Ableitung von *ghas*; vgl. *ságdhi, agdhâd*; Wackernagel 1, 131; J. Schmidt, Kritik der Son. 55. — 6. *yatînām*; Akzent: Lanman 399.

**159**, 2a. *manie* (vgl. I, 127, 1) oder unterzählig? — Pp. *pra-jâyāḥ*; wahrscheinlicher ist *prajâyai* gemeint, da bei *urú kṛ* Dativ der Person steht; vgl. auch etwa X, 13, 4. — 3. Vermutlich *sthātúr ca*. — Nach der Ausdrucksweise der Umgebung erwartet man *pātaḥ*; vgl. *rakṣataḥ* 160, 2. Doch ist Unebenheit nicht ausgeschlossen.

**160**, 1. In *dhārayátkavī* ist der Kompositentypus *bharádvāja*, *dhārayátkṣiti* unverkennbar, vgl. Wackernagel 2, 318. Also wohl: die den *kaví* des *rájas* (Agni? So ist Soma *diváḥ kavíḥ*) Haltenden. — *īyate* neben *hí* und doch tonlos (vgl. ZDMG. 60, 738)? — 2. *sudhṛ́ṣṭame* (vgl. I, 18, 9, dort neben *sapráthastamam*, wie hier neben *uruvyácasā*) an sich unbedenklich; vgl. *dhṛṣatí* von Sarasvatī II, 30, 8 u. Aehnl. mehr. Aber *vapuṣyè* und *abhí rūpaír ávāsayat* (vgl. *sudṛ́śīkarūpa* und das Nebeneinanderstehen von *sudṛ́ś* und *vápuḥ* IV, 23, 6) legt den wenn auch unsichern Gedanken an *sudṛ́ṣṭame* nah. Da der Ṛv. sonst diesen Superlativ nicht kennt, wohl aber *sudhṛ́ṣṭama*, würde sich die Korruptel begreifen. — 4. Am Schluß erwartet man am ehesten Verb von der Bedeutung „zusammenfügen, feststellen", das den Instr. *skámbhanebhiḥ* regiert [1]). Genügt dann das, wie es scheinen kann, Ueberlieferte: „er hat zusammengesungen" d. h. durch Zaubergesang zusammengefügt? Man könnte vergleichen *gắ udānṛcúḥ* Av. XII, 1, 39 (wo nicht mit PW. °*ānṛjuḥ* zu ändern ist; vgl. zu I, 113, 18); aber bei der Herausführung der Kühe spielen die Zauberlieder eine besondere Rolle, während hier *skámbhanebhiḥ* auf andre Vorstellung als die des Singens zu weisen scheint. Ein Verb *arc* von der ungefähren Bedeutung „fügen" oder „bewegen" kann ich durch *udṛ́c*, *udarká* (s. oben zu 113, 18) nicht für gesichert halten, auch nicht durch Av. I, 2, 3 (dort mit BR. zu vermuten *árjanti*?). Dürfen wir bei *ānṛce* an das den linguistischen Materialien nach wohl alte, der indischen Bezeugtheit nach freilich

1) „Und sie mit stützenden Balken, die niemals modern, versteifte" (Geldner, Kosmog. des Ṛv. 4).

junge Verb *rac* denken[1])? Oder wäre *sám ānṛje, sám ānace* zu vermuten? Hauptsatzakzent ließe sich nach ZDMG. 60, 737 verstehen. Der bedenkliche Charakter dieser Annahmen treibt m. E. schließlich doch, die Lösung in der von Ludwig (Uebers.) eingeschlagenen Richtung zu suchen, auf die mißliche Trennung des überlieferten *ānṛce* von *ānṛcúḥ* zu verzichten. L. übersetzt: „der durch Weisheit ausmaß die beiden Räume, mit nicht alternden Stützen', der ist allgemein gepriesen worden". Vielleicht aber ist der ganze Vers, abweichend von L., als ein Satz aufzufassen: „der von den Göttern ist als Tätigster der Tätigen ... gepriesen worden".

**161, 4.** *kúéd.* — Daß *ny ànaje* heißt „er versteckte sich", bezweifle ich wie Bergaigne (Ét. sur le lexique). Was Neisser, Probe eines ai. Wurzelwörterb. 5, beibringt, scheint mir für jene Annahme keine ausreichende Grundlage zu liefern. Man könnte, um den betreffenden Sinn zu erhalten, an *ny ànace* „er bückte sich nieder" (vgl. etwa V, 54, 12) denken. Aber wir haben bei unsrer unzureichenden Kenntnis der Legende kein Recht, das Ueberlieferte und seine zunächst sich bietende Deutung „er salbte sich" zu beanstanden. Wollte sich Tvaṣṭar unkenntlich machen, als eine der *gnáḥ* sich kostümieren, etwa um die Ṛbhus zu überfallen (vgl. v. 5[a])? — **6. 7.** Diese Verse würden sich umgestellt besser ausnehmen. Aber das beweist nichts. — **8.** *idám udakám* wohl mit Verschleifung über das *-m.* Vgl. Wackernagel 1, 333. Schwerlich *udakám* zu tilgen (Bartholomae Studien 1, 105). Man hat den Eindruck, daß beschrieben ist, wie die Ṛbhus bei den Göttern anlangen; die versuchen erst sie mit minderwertigem Getränk abzufinden, müssen aber schließlich den versprochenen Soma gewähren. Dazu paßt *abravītana* schlecht, das die Ṛbhus als Subjekt zu verlangen scheint. Sind doch die Götter Subjekt, so daß der Dichter, einmal im Zuge mit der 2. Plur., diese Person falsch angewandt hätte? — *mādayādhvai* (lies *°dhvai*) mit Unrecht von Zubatý WZKM. 4, 12 beanstandet. — [**9.** *vadantaś* für *vádantaś* Druckf. bei Aufrecht]. — **14[c].** *yāti* oder *iāti* (Proleg. 189 A. 3; oben zu I, 33, 9) ergibt — namentlich das erstere — unbefriedigendes Metrum. Vielleicht unterzähliger Typus.

**162.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung (ebenso 163. 164)? Vgl. Proleg. 222. Offenbar ist 162 als in sich zusammengehöriger Text aufzufassen, dessen Anfang und Schluß als solche markiert sind. Ebenso gehört 163 in sich zusammen. Das erste Lied hat mehr rituellen, das zweite mehr mystischen Inhalt.

**1.** Vgl. V, 41, 2. — **3[c].** *puroḷáś* wird gewiß nicht ohne Rücksicht auf die bekannte technische Bedeutung des Worts („Opferkuchen") gesagt. Entweder ist direkt Opferkuchen gemeint; der hatte ja auch im spätern Tieropferritual seine Stelle (Schwab, Tieropfer 123. 132). Oder der Ziegenbock ist gleichsam der begleitende Opferkuchen des Roßopfers. Ist das Ueberlieferte richtig, wird man verstehen: „wenn sie den erfreuenden Puroḍāśa (vor) dem Roß (darbringen)",

1) Doch würde bei diesem Verb die Reduplikation mit *ān-* befremden.

so daß das vorangehende *puró ... nīyate* [1]) die ungefähre Ergänzung ergibt. Denkbar ist, daß *árvatā* als ein für das ganze Lied charakteristisches Schlagwort ein den Akk. *puroḷāśam* regierendes Verb (*á ... ta*) verdrängt hat. *ávṛta* („wenn der Bock — das Roß? — sich [zu seiner Begleitung] den erfreuenden P. gewählt hat“)? *ávrata* („wenn man als erfreuende Beigabe den P. gewählt hat“)? All das ist natürlich mehr als unsicher; die weitaus größere Wahrscheinlichkeit möchte ich der Berechtigung des *árvatā* in seiner Parallelität mit dem vorangehenden *áśvena vājínā*, dann aufgenommen durch *enam*, beilegen. Ludwig übersetzt: „indem als gewinnenden puroḷās mit dem Rosse Tvaṣṭar ihn vorwärts zu herrlichem Ruhme sendet“; aber dann wäre Akzentuierung von *jínvati* zu erwarten. — 5. Der Ableitung des *ávayā(ḥ)* von *yaj* stände kein den Wortausgang betreffendes lautliches Bedenken entgegen, vgl. Nom. *puroḍāḥ* sowie den freilich nur in der grammatischen Literatur überlieferten, aber unverdächtigen Nom. *śvetavāḥ* [2]). Aber gegen jene Auffassung und ebenso gegen Ableitung von *ava-yā* (Geldner KZ. 28, 407 f., der allerdings unsre Stelle nicht zitiert und vielleicht nicht meint; Bartholomae ebend. 29, 580) spricht das Zusammentreffen der Schwierigkeit, die den Akzent (mit großer Wahrscheinlichkeit wäre Oxytonierung zu erwarten), und derer, die die Quantität des *ā-* betrifft: die Länge steht dem Metrum eher im Wege, als daß sie sich aus ihm erklärte. Mir scheint kein Grund, das traditionelle *á-vayāḥ* aufzugeben, sei es daß dies Kompositum aus Präposition und Nomen (vgl. *á váyaḥ* I, 127, 8) oder (wenig wahrscheinlich) Nomen agentis zu *á-vī* (nach dem Typus Whitney § 1151[k]?) ist. Daß das Wort Priestername ist, liegt nah, ohne daß wir freilich an einen bestimmten Priester des spätern Rituals zu denken wüßten. Doch sicher ist diese Auffassung so wenig wie dann hei *súvipraḥ* [3]). — 7. In *me 'dhāyi* ist kein Grund mit Bartholomae Stud. 1, 107 den Abhinihita Sandhi zu beseitigen; freilich ist auf dessen Ueberlieferung auch kein Verlaß (ZDMG. 44, 323; oben zu 24, 8). — *úpa vīta pṛṣṭáḥ* Hillebrandt ZDMG. 37, 524, nicht überzeugend; *vītápṛṣṭhaḥ* spricht für sich selbst. — 10[c]. BR. vergleichen die leider in keinem akzentuierten Text erhaltene Stelle der Adhriguformel *śamitāro yad atra sukṛtaṃ kṛṇavathāsmāsu tad, yad duṣkṛtam anyatra tat* (Ait. Br. II, 7). Das heißt doch schwerlich „welche gute Tat (*sukṛ-*

1) Unverkennbar ist gemeint, daß der Ziegenbock vor dem Pferde, nicht daß er vorwärts mit dem Pferde geführt wird. Vgl. 163, 12, wo das folgende *paścát* jeden Zweifel abschneidet; 163, 6 *avó divá*.

2) Pāṇ. VIII, 2, 67; Benfey Kl. Schr. 315; Wackern. 1, 305. Hier weise ich auch auf den Aorist *ayāḥ* III, 29, 16 hin. Daß der zu *yaj* gehört, ist wahrscheinlich; s. zu der Stelle.

3) Schließlich kann — m. E. wenig wahrscheinlich — auch Plural eines Stammes auf *-a* vorliegen: entweder eine in der Mehrzahl auftretende Priestergruppe oder pluralisches Epitheton zur Reihe der Singulare. Ein *á-vaya* zu *á-vī-*, oder — sehr gewagt — mit derselben Anknüpfung an avestisches *vī-*, *vi-* „schlachten“ wird durch den Akzent wenig empfohlen, wenn auch nicht ausgeschlossen (Whitney § 1148[a]). Daneben kann sekundäre Vṛddhiableitung eines *ávaya*, mit typischem Akzentwechsel, von *avayá* in Frage kommen; es hieße dann „die den Sühnungen zugehörenden Priester“.

*tám*) ihr hier tut", sondern nur „was Gutgetanes (*súkṛtam*) ihr hier tut". An unsrer Stelle „zu Gutgetanem mögen sie das machen" — denn an sich würde den Göttern etwas von der ihnen zukommenden Substanz entzogen werden. BR. vermuten Akzent *súkṛtā*. Die Betonung dieser Komposita zeigt so viele Schwankungen (Reuter Ai. Nominalkomp. 177; Wackern. 2, 226; man vergleiche etwa *sujātá* und *súj*ā*ta*), daß man nicht volle Zuversicht zum Aendern haben wird. Immerhin ist sonst der Unterschied von *sukṛtá* und *súkṛta* klar sichtbar; Interesse für *sukṛtáni* könnte Akzententstellung zu Gunsten des Oxytonon hervorgerufen haben. Grassm. schlägt *súkṛtam* vor; ich möchte gegen die Unebenheit des Numerus (vgl. etwa IV, 25, 6?) nicht bedenklich sein. Der Typus *suyájā yaj-, susambhṛtā ... sám bharāmi* (Zubatý IF. 3, 127. 134) liegt nach Akzentuation und Sinn ab. Nicht „in guter Verrichtung es machen", sondern „(das Mangelhafte) zu Gutgetanem machen". — **13.** Daß *níkṣaṇam* von *nékṣaṇam* Av. IX, 6, 17, Kauś. S. 2, 11; 87, 12 zu trennen, ist kaum wahrscheinlich. Aber das Lautliche und Etymologische ist zweifelhaft. Die solenne Frage, ob die Opferspeise gar ist (Schwab 135), setzt offenbar voraus, daß der Antwortende nachsieht, ob dies der Fall ist (vgl. v. 12[a]), und für dies Nachsehen kann sehr wohl *ni-īkṣ* (vgl. etwa *ni-ci*) gebraucht sein. Andrerseits mag dies Nachsehen mit Einstechen in Fleischstücke verbunden gewesen sein, was *nikṣ*, vgl. *nékṣaṇa* (ähnlich dem *mékṣaṇa*), heißen konnte. Ist *níkṣaṇa* aus *nékṣaṇa* unter Anlehnung an *ni-īkṣ* umgeformt? Anders Wack. 1, 98. — **14.** Der erste Pāda scheint mit *vivártanam* zu schließen, dann folgt ein achtsilbiger. Oder ist vor oder hinter *vivártanam* ein ähnliches viersilbiges Wort auf *-anam* ausgefallen, das sich auf eins der *áśvacaritāni* (Ts. VII, 1, 19) bezog? — Ueber das *ḍ* von *páḍbīśa* (ebenso v. 16) s. zu IV, 2, 12. — **15.** Wohl *má tuāgnír*. — **16.** *c*: „no trace of rhythm" (Arnold VM. 295)? Die von A. vorgeschlagene Aenderung *yát saṃdā́naṃ yác ca páḍbīśam árvataḥ* ist recht frei. Ist der rhythmische Mangel dem Dichter zuzuschreiben? Oder *saṃdā́nam* (??), *áruantam*? *árvataḥ* vermutet auch Grassmann. Es ist aber gemeint, daß die genannten Dinge das Roß (*árvantam*) zu den Göttern leiten. Auch die „Attraktion" *saṃdā́nam árvantam* für *árvataḥ* (Geldner SBBA. 1904, 1097) kommt daher nicht in Frage. — *ā́*? Lanman 354 schlägt *abhí* vor. — **17.** X, 16, 6 legt *vātutóda* (= *vā ātutóda*) nahe: Aenderung nur des Pp. — **18[c].** Ich verstehe: „die unversehrten Glieder (d. h. die Glieder, so daß sie unversehrt bleiben) behandelt nach den Ordnungen". *vayúnā* m. E. Akk. pl.; vgl. I, 92, 2. 6; II, 24, 5; IV, 16, 3. Wie *ágaḥ kṛ-*, *énaḥ kṛ-* mit Akk. der beschädigten Person, scheint hier *vayúnā kṛ-* mit Akk. des ordnungsmäßig behandelten Objekts in demselben Sinn wie v. 19 *ṛtuthā́ kṛṇómi* gebraucht. Vgl. Gaedicke 269 f.; etwas anders Pischel Ved. St. 1, 303. — **19.** *tváṣṭur* [°*ṣṭur* Druckf. bei Aufr.] wohl richtig; daß hier vom Roß des Tv. gesprochen wird, scheint mit v. 3[d] zusammenzugehören; vgl. auch *tváṣṭur árvā jāyate* Vs. XXIX, 9. Daß *tváṣṭā* zu lesen (entstellt durch den folgenden Gen. *áśvasya*), ist durch nichts gestützt; die Sprüche für die Zerlegung des Rosses (Vs. XXIII, 39 ff.) nennen andre Götter als Zerleger. — *áśuasyā* (Arnold VM. 295, vgl. 100) lieber als *áśvasiā* (Benfey

Quant. 2, 23). — **20**$^{b}$: „möge nicht die Axt an deine Körperlichkeiten (Böses) herangeraten machen“ (vgl. *ásthita*, worauf schon BR. hinweisen). *tanvà(ḥ)* zweisilbig kann nicht beanstandet warden; vgl. Lanman 416; Arnold HVG. § 81. Doch ist Zusammenziehung in *tanúā* (Benfey Ved. u. Ling. 174 fg.) denkbar. *tanúḥ* Bartholomae Stud. 1, 99. — **21**. Für *pŕṣatī* möchte man *pŕṣatīr* annehmen, das durch die benachbarten Duale entstellt wäre. Das Roß soll mit den berühmten Zugtieren der Götter in Verkehr treten: mit den *hárī* Indras, dem *rāsabha* der Aśvin. Daneben würden die *pŕṣatīḥ* der Marut genannt sein. Doch ist dann das dualische Verb sehr hart. So scheint anzunehmen, daß für den Dichter selbst von den *hárī* die *pŕṣatī* den Dualcharakter übernahmen. — **22**. *sugáviaṃ no vājī*(?) *suáśviam* (*suáśvyam*? vgl. I, 180, 9)? Vielleicht hat Arnold VM. 295 Recht, vielmehr Unterzähligkeit als *vājī* anzunehmen.

**163, 2**. *āyunak*: vgl. zu V, 17, 3. — **3**$^{c}$. Abweichend von Geldner Festgr. an Roth 192 und, mit veränderter Auffassung, Glossar s. v. *pṛc* übersetze ich: „du (Roß) bist von Soma abgesondert worden zu gleichen Teilen“ (so daß ebenso viel auf dich wie auf den Soma kommt). V, 2, 3 ist *amṛ́taṃ vipṛ́kvat* nicht „das was sich als Nektar ausscheidet“ (Geldner), sondern „Amṛta mit Entmischung ausgestattet“ d. h. von allem Fremden gereinigt. Vgl. noch Macdonell JRAS. 1893, 438. — **5**. *vājin*. — *b* vgl. III, 31, 2$^{b}$, vielleicht auch V, 12, 3. Wohl einfach Gen. des Nomen agentis *sanitár*. Dann ist *sanitúr nidhānam* (*nidhānā*) vielleicht etwa ein deponiertes Objekt, das dem, der es sich aneignet, oder dem Sieger in irgend einem Wettstreit gehören soll: wurde ein glückbringender Gegenstand an der Stelle, wo der Roßhuf gestanden, niedergelegt[1])? Etwas anders Bergaigne 2, 110 f. („dépôt du donneur“). Wenig wahrscheinlich neutrales *sanitúḥ* für Sing. und Pl. geltend (Geldner Glossar). Schließlich läßt sich an Adverb gleichwertig mit *sanutár* denken. Vgl. noch Gaedicke 197. — **7**. In *b* mannichfache Ungewißheiten. Zu *jigīṣamāṇam* vergleiche man Stellen, an denen von frei sich bewegenden, etwa Futter suchenden Tieren die Rede ist: *jigīṣase* (angeredet ist Agni) *paśúr ivāvasṛṣṭaḥ* X, 4, 3; *áśvo ghāsáṃ jigīṣati* Av. XI, 5, 18. Ebenso von dem frei sich bewegenden Menschen *samāvavarti víṣṭhito jigīṣúḥ* Ṛv. II, 38, 6. Liegt da Wzl. *ji* vor (das Roß sein Futter gleichsam im Kampf erwerbend?)? Nicht vielmehr *gā* „gehen“, vgl. z. B. *ó ṣú vāśréva sumatír jigātu* II, 34, 15, *ánnaṃ yújeva vājínā jigātam* II, 24, 12, auch IX, 96, 9[2])? An unsrer Stelle sagt schon Sāyaṇa *gantum icchantam*. Der gleiche Zweifel bei *jigīṣā́* I, 186, 4, mit welcher Stelle offenbar auch I, 171, 3 geht (man bemerke, daß beidemal *námasā* daneben oder in der Nähe steht), weiter bei Sv. I, 372, wo schon Benfey und Whitney an Wzl. *gā* denken. Vgl. auch Śat. Br. I, 4, 1, 21. Im Folgenden bleibt dann zweifelhaft, ob *á* zu *jig*$^{0}$ gehört (ich meine eher nein), sodann ob *iṣáḥ* Akkusativ (so wohl am einfachsten) oder Genetiv ist (schwerlich

1) Wären damit die von Caland-Henry 38 f. beschriebenen Riten zu vergleichen?

2) Ist es Zufall, daß IX, 71, 5, wo von Soma in ähnlichem Ton wie an unsrer Stelle vom Opferroß die Rede ist, neben *gór apīcyàṃ padám* man *jigāt* liest?

Ablativ; denkbar aber ist Dativ *iṣé* mit nachgesetztem *á*, s. oben zu I, 17, 3). Mit Akk.: „zur Nahrung hin". Als Gen. vielleicht *iṣáḥ* mit *góḥ* koordiniert; hervorhebendes oder anreihendes *á*: „an der Nahrung, der Kuh Stätte"; man könnte *iṣó ... gṛhé* VIII, 26, 17, *iṣó vástu* VIII, 25, 5 vergleichen. Mir ist Sicherheit unerreichbar. — *ajīgaḥ* schwerlich „du hast verschlungen"; der reduplizierende Aorist würde befremden; mir scheint, daß auch jenem Verb eine Nuance von Gewaltsamkeit beiwohnt, die hier kaum am Platz ist. Wahrscheinlich bedeutet die Form wie sonst „du hast erweckt". Das Opferroß, der Grasfresser (*grásiṣṭhaḥ*), erweckt durch seine mystische Kraft neuen Pflanzenwuchs (vgl. Vs. XXII, 22). — **9**ᵇ. Ich übersetze: „gedankenschnell (ist das Roß); geringer (an Schnelle) war Indra". Daher Indra sich der Schnelligkeit des Rosses als Erster bedient hat (2ᵇ). — **10**. Was ist *sílikam*ᵒ? Auch *śū́raṇa* „heldenhaft" steht nicht fest. — *śrēṇisó*. — **12. 13**. Kein Grund, mit Gr. diese Verse vom Lied loszulösen.

**164**. Den Abweichungen in der Komposition von Av. IX, 9. 10 scheint im Ganzen kein Gewicht zuzukommen. Die Einfügung von Ṛv. X, 55, 5 (Av. IX, 10, 9), Ṛv. I, 152, 3 (Av. IX, 10, 23) und des Prosastücks Av. IX, 10, 24 ist selbstverständlich sekundär; die Verarbeitung von v. 42 in Av. IX, 10, 21 und dem wohl jungen IX, 10, 19 (hinter v. 39 unseres Liedes) macht denselben Eindruck. Am ehesten könnte das Fehlen von v. 48 ff. die Vermutung jüngerer Herkunft für diese Verse begründen, die teilweise auch im Ton, v. 51 im Metrum sich vom Rest abheben; Behauptungen wird man hier doch nicht wagen. — Von dem Versuch, die Rätsel des großen Rätselliedes zu raten, wie Haug u. A., in neuerer Zeit Deussen (Allg. Gesch. der Philos. I², 1 S. 108 ff.) und V. Henry (Les livres VIII et IX de l'Atharva-véda S. 143 ff.; vgl. H. O., IF. Anzeiger 6, 180 ff.)[1]), habe ich mich im Ganzen zurückgehalten, ohne doch einzelne dahingehende Bemerkungen auszuschließen. — Hier sei noch auf die von v. Schroeder WZKM. 12, 282 mitgeteilten Kaṭha-Ṛcaka-Varianten hingewiesen, die in Stein's kaschmirischem Ṛv.-Ms. wiederkehren. Für Herstellung des ursprünglichen Textes halte ich sie für wertlos.

**1**. *áśnaḥ* nicht als Nom. zu nehmen, *tásya* (vgl. das ähnliche *tásmin* v. 13ᵇ; *sá* v. 21ᵈ) nicht auf den Hotar von *a* zu beziehen — woran Henry denkt: „de cette pierre" — scheint gezwungen. — Zu *apaśyam* vgl. I, 163, 5. 7, derselben Ausdrucksgewohnheit des Verfassers entstammend. — **3**ᵃ. Das *yé* gäbe zu textkritischen Bedenken keinen Anlaß, auch wenn man es nur als freier konstruiert erklären könnte. Aber in der Sphäre dieser Rätsel wird möglich, ja wahrscheinlich sein, daß *yé* einfach und geradezu auf *áśvāḥ* geht: dieselben Wesen stehen auf dem Wagen und ziehen ihn als Rosse (die Priester und der Wagen des Opfers?). Daß es beidemal sieben sind, kann für ihre Identität sprechen. — **6**. *vidmáne* nicht nach dem *vidváno* des Av. zu korrigieren (Benfey, Kl. Schr. 1, 306). — **7**. Die Lesung *im* (hier und v. 16, s. Grassm. unter *im*) beruht auf Irr-

1) Mit einigen Versen beschäftigt sich Bloomfield, Congress of Arts and Science, Univ. Exposition, St. Louis, 2, 488.

tum. — *padápuḥ*: Proleg. 459 A. 1. Vgl. etwa das *padá* v. 17. Nicht überzeugend Bollensen ZDMG. 47, 592 f. — 8. *gárbharasā*: in ihren Säften von der Leibesfrucht affiziert? — 9. Bei der Erklärung von *vṛjanéṣu* scheint fraglich, ob man sich auf Av. VII, 50, 7 *vayáṃ rā́jasu prathamā́ dhánāny áriṣṭāso vṛjanébhir jayema* zu stützen hat. Henry übersetzt dort: „indemnes des ruses [de l'adversaire], puissions-nous .. conquérir" etc.; Bloomfield: „may we ... unharmed, gain wealth by our cunning devices"; ähnlich Whitney. Möglich in der Tat, daß dem Gestalter des Textes eine solche mit *vṛjiná* assoziierte Bedeutung des Worts, das er im Anklang an die Vorlage Ṛv. X, 42, 10 (*asmā́kena vṛjánenā jayema*) setzte, vorgeschwebt hat. Dann würde die Stelle vermutlich von der unsern losgelöst sein. Doch scheint mir, insonderheit im Hinblick auf das vorangehende *rā́jasu* (vgl. *vṛjanyàsya rā́jā* IX, 97, 23; *vṛjánasya rā́jā* IX, 97, 10), auch denkbar, daß jenes *vṛjanébhiḥ* an *vṛjána* anzuschließen ist, und das könnte dann auch auf das *vṛjanéṣu* unsrer Stelle Anwendung finden. Es läge feminines Synonymum von *vṛjána* vor (mit Endbetonung wie oft bei den *ī*-Femininis; vgl. Lanman 368 f., Whitney § 1150, $2^{i}$, Hirt, Idg. Akzent 256) — die Rücksicht auf *gárbha* würde zur Wahl des Fem. geführt haben —: die Uebersetzung Henry's „au sein des demeures" könnte etwa das Richtige treffen. Natürlich darf nicht vergessen werden, daß es sich auch um irgend eine etwa dem *dhurí* an der Seite stehende, für uns unerfindliche Bedeutung handeln könnte. Wenn die Kuh, wie es scheint, Uṣas ist — man beachte die Beziehung auf die Dakṣiṇā —, käme für das Kalb neben der Sonne — ich meinerseits würde meinen, vor ihr, vgl. IF. a. a. O. 181 — Agni in Betracht. Dann wäre wenigstens denkbar, daß *triṣú yójaneṣu* bedeutet „in der dreifachen Zurüstung" (des dreifachen Opferfeuers), oder daß doch diese Bedeutung neben der von den drei Meilen beabsichtigt wäre. — 10. Gr. erwartet Akzent *mantrayánte*. Aber vgl. Whitney 106 f., Sütterlin IF. 19, 517. — *áviśvavinnām* Av. IX, 9, 10; vgl. Ludwig und meine Proleg. 323. Daß dies richtig, möchte ich jetzt, im Gegensatz zu Proleg. a. a. O. und Bloomfield, The Atharvaveda 50, bezweifeln. Das Part. *vinna* erscheint im Uebrigen im Ṛv. nicht, im Av. nur an dieser Stelle. Für *vā́cam áviśvaminvām* spricht das häufige *viśvaminvá* (z. B. I, 61, 4, wo es sich eben um preisende Rede handelt) und II, 5, 2 *víśvaṃ tā́d invati*, III, 4, 5 *invanto víśvam*. Auch Henry entscheidet sich für die Lesart des Ṛv. — 12. Vgl. Roth KZ. 26, 66; Windisch ZDMG. 48, 353; H. O., IF. Anzeiger 6, 181. — 13. 14. *tásmin*. — 15. Man beachte die Berührung mit X, 82, 2 (wie sich v. 6 mit X, 82, 6 berührt). — *d*. Daß Lok. von *sthātṛ́* und nicht vielmehr Dat. von *sthātṛ́* vorliegt, halte ich nicht für vollkommen sicher. Allerdings nähert das *vihitā́ni* unsre Stelle an X, 125, 3 *vy àdadhuḥ ... bhūrísthātrām* an. — 16. *īm*: s. zu v. 7. — Whitney zu Av. IX, 9, 15 fragt, ob in *d tā́*[*ḥ*] anzunehmen ist (*tā́* Pp.). Sicher ist das nicht zu entscheiden. Ich glaube mehr an *tā́ḥ*; statt *tā́* wäre vielleicht eher *tā́d* gesagt. Vs. 32, 9 (Av. II, 1, 2) spricht mehr für als gegen *tā́ḥ*, m. E. auch Tā. X, 1, 4. — $17^{a}$. Metrum: Proleg. S. 67 mit A. 2; ZDMG. 60, 690 A. 1. Verschleifung von *pará enā́*, die auch v. $18^{b}$, $43^{b}$ (vgl. X, 125, 8) nicht vollzogen ist, ergäbe die seltene lange

siebente bei späterer Cäsur. — **23.** *yá' ít* mit Verschleifung, oder überzählig (vgl. v. 39[d]). Das Metrum empfiehlt nicht besonders *té 'mṛt*⁰ woran Henry auch denkt. Uebrigens hat bei der Weise, wie der Abhinihita Sandhi von der Ueberlieferung behandelt wird, schon die Tatsache, daß *té am*⁰ überliefert ist, die Bedeutung eines Zeugnisses. Daß *ít* oder *té* zu streichen wäre (Bartholomae Stud. 1, 105; für Streichung von *ít* ließe sich Śat. Br. XIV, 7, 2, 15 anführen), glaube ich nicht. — **24.** *dvipádā cátuṣpadam* (Ludwig, Deussen; vgl. auch Roth ZDMG. 48, 679) liegt nicht fern. Die Unbestimmtheit des Sinnes liefert freilich keine sichere Grundlage zum Aendern. Kontraktion der Vokale an der Pādagrenze (Arnold VM. 72) kaum wahrscheinlich. — **26—29.** Vgl. IF. Anzeiger 6, 182 f. — **28.** *híṅ*. Ich übersetze wie Whitney (etwas anders Wolff KZ. 39, 498): „über (des Kalbes) Haupt machte sie *hiṅ* um (dann) zu brüllen". *hiṅ kṛ-* mit Akkusativ wie *svâhā kṛ-* mit Objekt *havyám* u. dgl. Die Situation vergleicht sich der Kauṣ. Upan. II, 11 beschriebenen. Bei *mātáva u* ist es offenbar das Natürliche an *mā* „brüllen" zu denken. *hiṅ* ist der dem Gebrüll vorangehende Laut, vgl. Chānd. Up. II, 2 ff. — In *c* scheint es natürlich *abhí vāvaśānā́* zu verstehen als „anbrüllend", vgl. X, 123, 3 etc. Die Situation (vgl. v. 26) ist, daß der heiße Kessel (*gharmá*) des Pravargyaritus über dem Feuer steht; nun wird die Kuh herangeführt um die erforderte Milch zu geben (vgl. z. B. Śat. Br. XIV, 1, 4; 2, 1); sie brüllt den Kessel an. *sṛ́kvāṇam* (gewöhnlich verstanden als „Mundwinkel") wird also Adjektiv zu *gharmám* sein, was ja bei derartiger Bildung von vorn herein wahrscheinlich ist. Die Bedeutung kann ich nicht bestimmen, wenn auch etymologische Kombinationen nicht fern liegen. — **29.** Ich schlage vor: „Er erklingt (der Gharmakessel), von dem die Kuh (d. h. Milch) umschlossen ist. Sie gibt ihr Gebrüll von sich (d. h. die Milch brodelt) auf dem sprühenden (? Feuer) aufgesetzt" (techn. Gebrauch von *ádhi-śri*). Ueber *cittíbhiḥ* (= *cittibhiḥ* ?) wage ich kein Urteil. — **30**[a]. Henry schlägt *anát tác chaye* vor; möglich, aber eben nur dies. Böhtlingk BSGW., 23. April 1893, S. 91 zieht Stellung des *tát* vor *turágātu* vor. Roth ZDMG. 46, 759 vermutet *ánanac*. Pischel Ved. Stud. 2, 219 schleift das *ā* von *turágātu*. Mir scheinen die Silben 5—10 tadellosen Rhythmus zu ergeben, an den wir nicht rühren sollten. Der Pāda wird unterzählig sein; so auch Arnold VM. 215. — Ludwig denkt offenbar an die Möglichkeit von *jīvómṛtasya* (= *j. amṛtasya*); gewiß unzutreffend. Daß es sich um Leib und Seele handelt, ist möglich, wenn auch nicht sicher. Andre Deutungen s. bei Hillebrandt Ved. Myth. 1, 336; Pischel Ved. Stud. 2, 219 f. — **35**[b]. Unterzählig. — **36.** Henry a. a. O. 153, Actes du X[e] Congrès des Orient., Sect. 1, 45 ff.[1]) vermutet *saptárkṣagarbhā́(ḥ)* und *rétasaḥ*, für mich nicht überzeugend, vgl. Anzeiger a. a. O. 184. Ebenso Ludwig's Gedanke an *s. ṛddhagarbhāḥ*. Auch auf Bergaigne, Études unter *ardhagarbhá*, sei verwiesen. Meinerseits wage ich über die Bedeutung dieses und des nächsten Verses nur unsicherste Vermutungen. Daß die Deutung von v. 36 auf den großen Bären auch ohne Textänderung richtig

1) S. auch seinen Aufsatz „La voie lactée dans le symbolisme védique" (Muséon N. S. 6. 1905).

wäre, ist denkbar: warum *ardhagarbhâḥ*, wissen wir eben nicht. Vielleicht aber handelt es sich in 36 und 37 um Dīkṣā von sieben Personen: etwa den sieben Priestern des alten Systems (Rel. des Veda 383 f.)? Wie im spätern Ritual für ein Sattra die sämtlichen Priester sich der Dīkṣā unterziehen, mag Aehnliches auch für die alte Zeit gegolten haben. Bekannt ist die Vergleichung des Dīkṣāvollziehers mit einem Embryo (*a*) und die Beziehung der Dīkṣā zu Viṣṇu (*b*). Inwiefern der sich Weihende als *niṇyáḥ sáṃnaddhaḥ* (37$^{b}$) bezeichnet werden kann, liegt auf der Hand; 37$^{cd}$ kann es sich um den *vāgvisarga* bei der Dīkṣā handeln. Das alles sei mit äußerster Reserve gesagt. — **38.** Daß dieselbe Vorstellung wie v. 30 vorliegt, halte ich nicht für sicher. Vollends zweifle ich an der Deutung auf die Tages- und Nachtsonne. Meinen eignen Einfall freilich schlage ich um nichts sicherer an: Morgen- und Abendstern? Der Wechsel rechtläufiger und rückläufiger Bewegung (*ápāñ práñ*) ist da ja auffallend genug. Das *ámartyo mártyenā sáyoniḥ*, bz. daß von den zweien abwechselnd der eine und der andre sichtbar ist, paßt einleuchtend. — **40.** Arnold's (VM. 127) Ansicht, daß hier und an andern Stellen *sūyavasa*$^{0}$ herzustellen sei, überzeugt nicht. — **41.** *víomani*, woran Lanman 536 denkt (event. auch für v. 39), scheint mir unnötig. — **43.** Ich wage nur die unsichere Vermutung, daß es sich um ein Stück astronomischen Folklore handelt: ein Stern (Sterngruppe? Milchstraße?) ist „Düngerrauch"; auf die Frage, wer diesen Rauch hervorgerufen, antwortete man mit einer Geschichte von Männern (auch Sterne repräsentierend?), die einen *ukṣán* gebraten haben. *śakadhūma* ist m. E. auch Av. VI, 128 als Stern (Sternbild? Milchstraße? Auf diese verfällt auch Whitney zu Av. VI, 128) aufzufassen (vgl. Bloomfield AJPh. 7, 484 ff.; SBE. 42, 532 f.; The Atharvaveda 81; Caland Ai. Zauberritual 16. 175). In unserm Vers klingt auch *viṣūvátā* nach der astronomischen Vorstellungssphäre. Anders Henry MSL. 9, 247. — **44.** Während der zweite *keśín* die Sonne scheint, der dritte offenbar der Wind ist, bleibt der erste zweifelhaft. Die natürliche Uebersetzung von *b* ist „während eines Jahres scheert sich der eine von ihnen" (daß bei dem *keśín* nicht an *vap* „säen" zu denken, ist klar; zum Ueberfluß vergleiche man den von Ludwig angeführten Abschnitt Tb. II, 7, 17). Man wird an Vegetationsvorgänge denken, während Agni offenbar nicht paßt. Anders Hillebrandt Ved. Myth. 1, 472. — Zu *dadṛśe* (Akzent) vgl. ZDMG. 60, 710. — **45.** H. O., ZDMG. 39, 58 f. — *túryam* oder *manuṣyà(ḥ)* ohne Auflösung gibt dem vierten Pāda normale Silbenzahl. Aber die erstere Wortgestalt ist im Ṛv. nicht belegt, das zweite metrisch nicht tadellos. Die typische Ueberzähligkeit scheint zu belassen. — **48.** Ueber diesen und die folgenden Verse vgl. oben die einleitenden Bemerkungen. — *c*. Wohl wieder unterzählig. *triśatā́(ḥ)* oder *tríś*$^{0}$ wäre denkbar, doch kaum wahrscheinlich. Nicht überzeugend über *c d* Böhtlingk BSGW. 54, 17.

**165.** Ueber das Lied im Ganzen vgl. Siebenzig Lieder 84 ff.; M. Müller SBE. 32, XII ff.; 179 ff.; Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 19 ff.; H. O., ZDMG. 39, 64 A. 2; Lanman, Reader 364; Sieg, Sagenstoffe 115 ff., zu dessen Aufstel-

lungen man die einleitende Bemerkung unten zu 170 berücksichtige; Hertel WZKM. 18, 153; v. Schroeder, Mysterium und Mimus 91 ff. 102 ff.

1. Dafür, daß *étāsa(ḥ)* eher mit Pp. als *á-itāsaḥ* aufzufassen ist, als daß es sich (Bergaigne Rhétorique 23 A. 1) um die *éta* der Marut handelt (doch vielleicht Doppelsinn?), liegen die Gründe nah. — *vṛṣaṇo* m. E. natürlicher Nom. pl. als Gen. sg. (Bloomfield ZDMG. 48, 561 A. 3). — 2. BR. denken an *námasā*. Die Parallelstellen für *mahá námasā* und *mahá mánasā* s. SBE. 32, 188. Die Aenderung ist nicht notwendig und wenn, wie es scheint, Indra der Redende ist, unwahrscheinlich. — 3. *ind'ra*. — 4. Wegen IV, 17, 12; X, 75, 3 hier *śúṣmam* zu vermuten liegt nah („meine Kraft erregt der ... Preßstein"); der Nom. könnte durch die umgebenden Nominative hervorgerufen sein. Der Nom. ist immerhin möglich; *iyarti* kann intransitiv sein, vgl. IV, 45, 1; VII, 68, 3; X, 140, 2. Das Auftreten eines solchen Subjekts *śúṣmaḥ* inmitten der sakrifikalen Begriffe *bráhmāṇi matáyaḥ sutásaḥ ádriḥ* bleibt doch seltsam. Vgl. SBE. a. a. O. 195, Bloomfield ZDMG. 48, 572. — Ist *ukthá* Nom. oder Akk.? Im ersteren Fall wäre zu verstehen: „Die Preislieder sprechen die Bitte aus; sie empfangen (uns Götter)". Im zweiten Fall: „(Die Menschen) beten; (die Götter) nehmen die Preislieder an". Für die erste Auffassung läßt sich anführen X, 116, 8 *práyasvantaḥ práti haryāmasi tvā*. Ich halte doch die zweite für wahrscheinlicher wegen des überwiegenden Gebrauchs von *práti-hary* mit dem Gott als Subjekt, Gebet und dgl. als Objekt. So von Indra IV, 24, 7 *práti ... ucáthāni háryan*, was von diesem *práti haryanty ukthá* zu trennen mißlich ist. Indra schildert das Treiben zwischen Göttern und Menschen auf dem Opferplatz, zu dem die *hárī* ihn führen. — 5. *átaḥ*, entsprechend dem *kútaḥ* v. 1. 3, wohl „von dort"; d. h. von einer Opferfeier wie sie v. 4 beschrieben ist? „Von dort anschirren" etwa wie VII, 60, 3. Die Marut scheinen danach, als sie Indra begegnen, von einem Opfer zu kommen. — *ántamebhiḥ* und *svákṣatrebhiḥ* auf Rosse bezüglich (Windisch Album Kern 139 f., vgl. v. Bradke ZDMG. 46, 460, Geldner Glossar)? Mir scheint natürlicher Verbindung mit *máhobhiḥ*. Vom Anschirren der Zugtiere sprechen die Maruts hinterher in *c. d* verstehe ich dahin, daß die Marut sagen: „Du folgst, Indra, (mit deinem Verlangen nach dem Opfer, v. 4) dem, wozu unsre Natur sich bestimmt"; d. h. die Absicht auf das Opfer, die du hast, ist in uns schon lange wirksam. Sehr anders Geldner Ved. St. 3, 123 A. 1, doch vgl. sein Glossar, *svadhá* 2a. — 6. Wohl *kúa siá vo m. svadhāsīt*, Proleg. 385 A. 1. Doch ist denkbar *kúa syá ... svadhā̆ āsīt*. Vgl. Arnold VM. 296. — Zum *ū* bei Kampa in *hy ùgrás* vgl. Haug, Wesen und Wert des ved. Akzents 26. 41. — *d*: vgl. VII, 6, 5 (vgl. VI, 47, 2), IX, 97, 15. *namáyati vadhasnaíḥ* heißt „jemanden (etwas) durch Waffen (oder Streiche?) niederbeugen"; hier *ánamaṃ v⁰* „ich mußte mich niederbeugen (vgl. Av. IV, 3, 1; *nam* Akt. intransitiv öfter auch im Ṛv.) vor den Waffen (Streichen?) jedes Feindes". — 7. *maruto*: wie die Maruts Indra mit dem Vok. angeredet haben, reden sie nun sich selbst an — also gewissermaßen Alles zusammen Anrede an *Indrā-marutaḥ* — so daß Akzentuierung *marúto* unnötig ist. Auch könnte ein Einzelner der Maruts Sprecher sein. Vgl. Siebenzig

Lieder 87; M. Müller a. a. O. 198; v. Schroeder a. a. O. 104 A. 4. — 8. *viśvácandrāḥ*, vgl. zu I, 27, 11. — 9. Aufrecht (KZ. 26, 610 f.) weist überzeugend ein *ánu-tta* von *ánu-dā* nach. M. Müller a. a. O. 199, der dies Wort selbstverständlich anerkennt, nimmt doch hier und VIII, 90, 5 *á-nutta* an. Ich halte dies Zusammentreffen zweier Worte für unwahrscheinlich. VIII, 90, 5 paßt *ánu-tta* vollkommen. Die Schwierigkeit liegt in *carṣaṇīdhṛ́tā*; sie wird durch Annahme von *ánu-tta* nicht größer[1]). Auch an unsrer Stelle wird man *ánuttam á te* („es ist dir zugegeben", nicht Subst. „Nachgeben, Nachgiebigkeit", wie Geldner im Gloss. gibt) ungern von *ánu te dāyi* VI, 25, 8 trennen. Ebenso wird man nicht gern, was M. Müller tun muß, das *nákiḥ* von *tvávāṅ asti* trennen; vgl. etwa I, 52, 13; IV, 30, 1. Als einzige Schwierigkeit bleibt die überschüssige Negation (*nákir ... ná tvávān*). Aufrecht will *tuávāṅ* lesen, das *ná* tilgen. Mit Eva Channing JAOS. 13, Proc. C, halte ich das für unnötig. Pleonastische Doppelsetzung desselben oder annähernd desselben Worts ist im Ṛv. nicht selten (vgl. zu I, 3, 7); sie konnte offenbar bei der Negation wie bei andern Worten eintreten, wie sich das auch in der spätern Sprache zu finden scheint (Speijer Sansk. Synt. S. 319 A. 4). — Sehr wahrscheinlich *kariṣyáḥ* (BR. und Andre; anders Bartholomae BB. 15, 233), vgl. IV, 30, 23 und auch hier v. 10ᵇ. *yáni* führte zu der scheinbaren Neutralform. Ludwig's Parallele *pravatsyam* „das Fortwohnen" ist illusorisch, wie schon M. Müller SBE. 32, XVII bemerkt hat; vgl. Āpast. Śraut. VI, 27, 2. — 10. *ā́gro*: zu v. 6. — 12. *ánediāḥ* (BR., Grassmann; nicht *anedyaśravaḥ*, woran BR. auch denken)? Vgl. I, 87, 4; V, 61, 13. Auf diesen Stellen (dazu dem Ausgang von *śrávaḥ*?) könnte der Fehler beruhen. Aber eben jene deuten auf die Möglichkeit, daß *ánedyaḥ* richtige Lectio doctior und *gaṇáḥ* zu ergänzen ist. Festzuhalten scheint auf Grund der Parallelstellen, daß *ánedya* die Marut sind. Geldner's (Glossar) Annahme eines Fem. *ánedī*, wovon wohl Akk. pl. (zu *íṣaḥ*) vorliegen soll, überzeugt mich nicht. Siehe noch M. Müller SBE. 32, XVIII f., der früher *ánedyam* vermutete. — Grassmann nimmt, unentscheidbar ob mit Recht, gegen Pp. *saṃcákṣiā(ḥ)* an. Das vokalische *i* (vgl. zu I, 124, 8) gibt keine Entscheidung. Das Absolutivum liest sich wohl glatter. — 13. Für *návedāḥ* wird Stamm *náveda* angenommen. Denkbar ist auch Herkunft von *návedas* mit dem bei der Marutschar möglichen Singular; vgl. auch IV, 23, 4. Bedeutung des Worts: zu I, 79, 1. — 14. Der Besprechung dieses Verses schicke ich einige Einzelheiten voran. *duvasyā́t*, wenn richtig, ist wohl nicht Ablativ (der wäre auch wahrscheinlich *duvasíāt*), sondern Verb, das man schwer vermeiden kann, entsprechend der typischen Wortstellung (s. z. B. I, 166, 14; VII, 88, 3; VIII, 69, 10), mit *á* zu verbinden. *duváse* wohl „zum Zweck des Lobes". Zur Oxytonierung des Stammes vgl. oben zu I, 64, 1; Roth (Siebenzig Hymnen 87) nennt die Form „Infinitiv" wie *dhruváse* und Aehnliches. Auffallend bleibt, daß *duvás* das einzige mal, wo es (im Unterschied von den vielen Belegen von *dúvas*) sonst

1) Ich schlage vor: „(die Feinde,) die dir preisgegeben sind von dem, der die Menschen hält" (Varuṇa? vgl. I, 17, 2; IV, 1, 2; V, 67, 2).

erscheint — in unmittelbarer Nähe unsrer Stelle, I, 168, 3 —, offenbar nicht „Lob", sondern „Lobsänger" bedeutet, was hier nicht paßt. Weiter fällt auf, daß *duváse ná kārúḥ* [1]) als Vergleich steht, wo es sich doch im Hauptsatze eben um einen *kārú*, welcher *duvasyáti*, handelt; als *kārú* bezeichnet sich ja gleich im nächsten Verse der Mānya ausdrücklich. Die entscheidende Frage aber für das Ganze betrifft das *asmáñ cakré* [2]). Gibt *cakré* ohne Präfix *á* den richtigen Sinn? Wenn nicht, kann auf Grund des überlieferten Textes Verbindung mit dem *á* des Verseingangs hergestellt werden? Oder ist zu konjizieren? Dem *cakré* nun ohne Präfix kann ich nur höchst gezwungenen Sinn abgewinnen. Etwa: „daß (uns) preisen (uns durch Preis herziehen) möge ... der Sänger, (dazu) hat uns die *medhá* des M. für sich hingestellt" [3]). Oder mit Annahme verschränkter Wortstellung, so daß der Satz, normal gestellt, folgender wäre: *á yád duvasyát kārúr, mānyásya medhásmán duváse ná cakré* „daß der Sänger preisen möge, dazu hat uns, wie zum Gepriesenwerden, die *medhá* des M. für sich hingestellt" [4]). Diesen Versuchen gegenüber scheint mir die Gewinnung eines Präf. *á* zu *cakré* überzeugende Vorteile zu bieten. Man kommt so zu der naheliegenden Gedankenfolge: da er uns zu sich hinbefördert (*á ... cakré*), so kommt zu ihm hin (*á ... vartta ... vípram áccha*). Man vergleiche III, 32, 13 *índram ... á cakre ..., áinam ... vavṛtyām*. Aber bei unverändertem Text ist diese Auffassung nur gewaltsam durchführbar. Man müßte entweder hinter *á* interpungieren, das Präfix also von *yád duvasyát* losreißen, um es über dieses hinweg mit *cakré* zu verbinden. Oder aus dem *á ... duvasyát* müßte ein *á* zu *cakré* ergänzt werden: um so härter, als die Verschiedenheit von Tempus und Modus zwischen *duvasyát* und *cakré* Parallelität beider Formen stört. Konjiziert man nun, ist es kaum geschickt, dem *cakré* das gewünschte *á* so beizugesellen, daß man es in den Text setzt: *á asmán* (Hiatus!) oder *asmáñ ācakré* (*ā cakré* liest v. Schroeder a. a. O. 105 A. 1): keine leichte Aenderung; lange sechste Silbe nach späterer Cäsur; dies Bedenken steht auch einer Lesung *ásmāñ cakré* entgegen). Mir scheint das Ziel am besten erreicht zu werden, indem man das *á* des Verseingangs für die Verbindung mit *cakré* dadurch frei macht, daß man ihm das im überlieferten Text mit ihm verbundene Verb entzieht. Dies geschieht durch Roth's (Siebenzig Lieder) schöne Konjektur *duvasyá* (Instr.) für *duvasyát* (man bemerke, daß *d-* folgt). „Da durch Lobpreisung, wie ein Sänger zum Preisen (seine Genossen herbeischafft?), uns

1) Oder event. allein *duváse ná* den Vergleich bildend.

2) Ich nehme an, daß *cakré* Verbalform ist. „Bei dem Rade" ist kaum wahrscheinlich. Möglich ist es immerhin und würde klare Konstruktion des Ganzen ergeben; ein uns fehlender Zug der Erzählung müßte über die Bedeutung des Rades Aufschluß geben.

3) Das *cakré* müßte dann als Vordersatzverb den Nachsatz des zweiten Hemistichs vorbereiten (Vordersatz ohne Abzeichen). Oder man müßte, recht gewaltsam, den von *yád* beherrschten Satz bis *asmán* erstrecken, dieses also von *cakré* losreißen, wo dann *cakré* den Akzent des Satzanfangs hätte: „daß der Sänger uns preisen möge, hat die *medhá* des M. sich eingerichtet". M. Müller a. a. O. 203 spricht von Lesung *cakre* ohne sie selbst anzunehmen.

4) Betont wäre *cakré* wieder als Vordersatzverb, s. vorige Anmerkung.

hergeschafft hat[1]) die *medhá* des M., so kommt herbei" u. s. w. Pāda *b* wohl unterzählig („Virāṭsthānātypus"). Oder *mānisya* (entsprechend I, 184, 5?)? Bollensen ZDMG. 47, 594 trifft nicht das Richtige. Foy's Uebersetzung (ebend. 50, 130) „aus der Ferne gleichsam in die Ferne" verläßt die gesicherte und durch *kārúḥ* bestätigte Vorstellungssphäre. — M. Müller's (a. a. O. 206) „Bring hither quickly! Maruts, on to the sage!" scheitert an der Tonlosigkeit von *maruto*; er hat selbst a. a. O. XXI jene Uebersetzung aufgegeben. — Der Sprecher des Verses, der einerseits die Götter mit *asmán* bezeichnet, andrerseits die Marut im Vok. anredet, ist vielleicht Indra (*asmán* dann: mich Indra sammt den Marut), oder ein Einzelner unter den Marut. Denkbar auch, daß diese in der Gesamtheit sprechen und die Selbstanrede *maruto* brauchen. — 15c. *yāsīṣṭa* ist, sofern richtig überliefert, vielleicht 3. Sg. Med. (M. Müller SBE. 32, xx; Geldner, Ved. Stud. 1, 277); man vergleiche die 2. Sg. *yāsisīṣṭhāḥ*. Subjekt der *kārú* oder *stómaḥ, gíḥ*. Doch ist Medium von *yā* sehr selten. Nahe liegt vielmehr 2. Pl. Akt.; der Verlauf wäre sehr glatt: „mögt ihr (Maruts) mit Nahrung zu uns herkommen"[2]). Die Form stände, falls „Prekativ" vorliegt, als Aktiv mit *-ī-* allein (vgl. Wh. 895). Das ist natürlich denkbar, sei es daß Antiquität oder daß Neubildung vorliegt (vgl. Bartholomae Grundr. iran. Phil. 1, 92 f.). Aber da im Dual mehrfach *yāsiṣṭám* überliefert ist[3]), liegt nahe, daß Injunktiv anzunehmen, *yāsiṣṭa* zu lesen ist: das *ī* könnte durch *yāsisīṣṭhāḥ darṣīṣṭa maṃsīṣṭa* etc. hervorgerufen sein. Daß der Injunktiv hier mit *-ī-* ausgestattet war (vgl. Bartholomae Studien 2, 166 f., der diese Form selbst allerdings als medialen Prekativ auffaßt), ist unwahrscheinlich, — Betreffs *vayám* könnte die Vergleichung von VII, 40, 5 mit I, 173, 12c (vgl. I, 167, 4; VIII, 98, 8) auf den Gedanken bringen, an der ersterwähnten Stelle und hier *vayá(ḥ)*, *vayám* in *yavīyáḥ* (°*yá*) resp. etwa *yavīyám* zu ändern. Aber wie würde sich die Wiederkehr derselben Korruptel hier und VII, 40, 5, an zwei im Uebrigen ganz verschiedenen Stellen, erklären? Man kann für beide an ein zu Wzl. *vī* gehöriges, in seiner Bedeutung *váyas* nahestehendes *vayá* (etwa „frische Kraft") denken, vgl. *vayávant* (ähnlich BR., Geldner Gloss.). Weniger wahrscheinlich finde ich Annahme von *vayá* „Zweig" d. h. „Sprößling, Nachkommenschaft" (M. Müller SBE. 32, 181. 208; Benfey, Ueb. die idg. Endungen des Gen. sg. 38; Geldner Ved. Stud. 1, 277), sowie die durch das Metrum veranlaßten Vermutungen *vayám íd* (Lanman 552),

---

1) So erhält der Akzent von *cakré* die allereinfachste Erklärung.

2) So geht (derselben Hymnengruppe angehörig) I, 171, 2, wie der vorliegende Vers anfangend *eṣá va stómo marutaḥ*, dann weiter mit einer auf die Maruts bezogenen Form von *yā*: *úpem á yāta*. Ueberhaupt spricht das *á* neben *yā* stark für die Götter als Subjekt. So mit demselben *iṣá*, das auch hier steht, *á ... iṣá yātam* I, 30, 17; *á yāhi ... iṣá* VIII, 92, 10 (ähnlich *iṣá no adyá gata* VIII, 20, 2, *á várṣiṣṭhayā na iṣá ... paptata* I, 88, 1, beides von den Maruts; vgl. auch noch *yātám iṣá* I, 117, 10, vgl. v. 1). Diese Stellen widerraten auch, in unserm Verse an ein *iṣá(ḥ)* zu denken (vgl. das folgende *iṣám*).

3) So VII, 40, 5, welcher Vers sich auch sonst mit dem unsern berührt und darum für ihn besonders beweiskräftig ist.

*vayáyai* (Arnold VM. 296), oder Anschluß an das *vayyà* IX, 68, 8. Ich stelle Folgendes zur Erwägung. Wie hier *vayám*, läßt VII, 40, 5 *vayá* oder *vayá(ḥ)* im Pādaausgang eine Silbe vermissen[1]). Das Gleiche gilt von der mit der unsrigen zur selben Liedergruppe gehörigen Zeile I, 173, 12[b] *ásti hí ṣmā te śuṣmin(n) avayáḥ*. Da nun liegt deutlich Nom. von *ava-yá* „der den Zorn eines Gottes abwendende Bittgang“[2]) vor. Der betreffende Vorstellungs- und Ausdruckskreis ist für diese Liedergruppe charakteristisch; vgl. zu dem Erwähnten noch I, 171, 6 *ávayātaheḷāḥ* und I, 185, 8 *avayánam*. Das wurzelhafte *ā* legt zweisilbige Messung nah (vgl. Arnold VM. 91), die bei suffixalem *ā* befremden würde; allerdings ist die Setzung dieses *ā* (⏑⏑) im Triṣṭubhausgang (– ⏑) eine Lizenz, die eben hingenommen werden muß. Bedenken wir, daß dem überlieferten *vayám*, *vayá* hier und VII, 40, 5 ein *-e* resp. *-o* vorangeht, berücksichtigen wir ferner hier das gute Zusammenpassen von *yāsīṣṭa* mit einem auf Wzl. *yā* beruhenden Nomen, so wird, denke ich, hinreichende Wahrscheinlichkeit für die Annahme von *(a)vayā́m* und für die Uebersetzung gegeben sein: „mögt ihr zu (uns) gehen mit Nahrung, für unsre Person einen Abwendungsgang (von Indra's Zorn)“. — *d*: vgl. SBE. 46, 184 f. und die Zitate dort; dazu noch Bergaigne MSL. 8, 399; Foy KZ. 34, 247. 255; Ludwig Ueber d. neuesten Arbeiten 135 f.; Geldner Gloss., wo treffend auf Maitr. Saṃh. IV p. 88, 20 hingewiesen wird. Steht dasselbe *iṣá* wie hier auch I, 178, 4 (in unmittelbarer Nachbarschaft der hier vorliegenden, dort v. 5 wiederholten Wendung)? Doch wohl eher dort *iṣáḥ* Gen. sg.

**166, 1.** *aidhé va, yudhé va* (Dat. infin. mit *va* = *iva*) Bollensen Or. u. Occ. 2, 473. Böhtlingk WB. setzt *aidhéva* = *aidhám iva*, indem er als Bedeutung von *aidhá* „Gedeihen“ annimmt. So lange nichts Entscheidendes entgegensteht, scheint mir M. Müller (SBE. 32, 213 f.) mit Recht festzuhalten, daß, dem Pp. entsprechend, *aidhá iva* (oder was dafür hergestellt wird) und *yudhá iva*, unter einander parallel, dasteht. Liegt ein zu *edh* „gedeihen“ gehöriger Nominalstamm *aidh* (zum Vokalismus vgl. *vāc*) „das Gedeihen“ im Instrum. vor? Die Zusammenstellung von *edh* mit *ardh* ist zu unsicher, um dem den Weg zu versperren. Oder ist statt *edh* an *idh* „entflammen“ zu denken („wie durch Entflammen [des Opferfeuers] bei einem Bittgang“? — doch ist fraglich, ob *yā́man* zum Vergleich gehört). Ohne die Parallelität mit *yudhá*[3]) ließe sich an ein Adverb *ai-dhā́* denken, dessen *ai* das in *ai-ṣámas* „heuer“ (Śat. Br.; vgl. J. Schmidt Pluralbild. 210; Richter IF. 9, 237) vorliegende wäre. — **3.** *hitā́ iva*: vgl. IV, 57, 1. — **6.** *krívirdatī* nicht sicher zu deuten (*krivim datī* Ludwig, wenig glücklich). Daß das zweite Element „Zahn“ ist, wird, wie schon M. Müller bemerkte, durch *rádati* bestätigt. Im ersten *kravís* zu erkennen — das eben nicht *krívis* ist — ist bedenklich. Mir scheint an *krívi*

1) Vgl. Benfey a. a. O.

2) Ich stelle das Wort zu *yā*, nicht zu *yaj*. Ebenso Geldner KZ. 28, 407; Bartholomae das. 29, 580; Whitney zu Av. II, 35, 1.

3) Doch die kann allenfalls äußerlich sein; vgl. zu I, 16, 2.

anzuknüpfen; das *r* (vgl. Wack. 2, 47. 64) wird durch das Metrum erfordert. Was *krívi* bedeutet, wissen wir nicht. I, 30, 1 scheint auf „Roß" zu führen, was auch VIII, 87, 1 und besonders IX, 9, 6 gut paßt (an den übrigen Stellen ist es Eigenname resp. Volksname; V, 44, 4 ist unklar) [1]). Ist also die *didyút* der Marut hier als „pferdezahnig" d. h. vielleicht den Pferdezähnen an weißem Glanz gleichend bezeichnet? — „läßt sie los (frei laufen) das Vieh"; vgl. *riṇánn apáḥ, áriṇāt saptá síndhūn.* Das Vieh scheint, wie die Ströme, als in feindlicher Gewalt festgehalten gedacht; man denke etwa an den Paṇimythus. — BR. vermuten *svádhitīva*, gewiß nicht mit Recht. *súdhita* scheint ein Lieblingswort des Autors, vgl. 167, 3. Etwa „wie wohlbegründete Kraft"? Geldner's (Ved. Stud. 3, 106) Uebers. „durch Zauberspruch" bezweifle ich. — **7.** *alātṛṇáso* vgl. III, 30, 10. Dem dunkeln Wort und der Uebereinstimmung der Stellen gegenüber scheint mir für M. Müller's (SBE. 32, 227 f.) Aenderung *alātriṇâsaḥ* kein Raum. — **9.** Mit BR. ist wohl in *mithaspŕdhyeva* Absolutivum zu finden. Vgl. Delbrück Vgl. Syntax 3, 178. — *prápatheṣu* „auf euren Reisen" ist möglich; die Maruts sind ja *âpathayo vípathayó 'ntaspathā ánupathāḥ* (V, 52, 10); in derselben Liedergruppe (I, 173, 7) begegnet *prapathíntamam.* Das Pet. Wb., Roth ZDMG. 48, 108 (nicht so Böhtl. Wb.) und Ludwig denken, ich möchte glauben mit Recht — man erwartet bei diesen Lokativen Körperteil oder Stück der Ausrüstung — an *prápadeṣu* (cf. V, 54, 11). Im Uebrigen vgl. VII, 56, 13ª. — **11.** *víbhūtiā* Bollensen, Or. u. Occ. 2, 482, nicht überzeugend. — *b* vgl. besonders II, 2, 5; 34, 2; IV, 7, 3. Das Metrum wird dabei im Spiel sein, daß statt „Himmel" gesagt ist „die Himmlischen". I, 87, 1 (auch auf die Marut bezüglich) läßt übrigens speziell an die himmlischen (Morgenröten) denken. Nicht statt *divyáḥ divyá* zu setzen, woran Ludwig, Ueb. d. neuesten Arb. 25, denkt. — **13.** *áviā*: vgl. III, 50, 2 und zu der St.; ZDMG. 55, 323; Benfey Quantitätsversch. 4, 3, 34 f. — **14.** „That we may long flourish" M. Müller, ähnlich Geldner Ved. Stud. 1, 149; Foy KZ. 34, 248. Mit Recht scheint mir Speyer Ved. u. Sansk. Synt. 87 für die alte Sprache finale Konjunktion *yéna* zu beanstanden. Also *yéna* zu *párīṇasā.* Dazu weiter, denke ich, *yát* und *tát*; *párīṇas* Neutr. trotz III, 24, 5 wohl unbedenklich. Doch kann *yát . . . tát* auch ohne Beziehung auf *párīṇas* stehen („was — das"). In *d* vermutet Grassmann *abhíṣṭim*; wie wäre das häufige Wort entstellt? Nach Ludwig 5, 238 *tadabhīṣṭim* Kompositum. Trüge dies vollkommen ṛgvedische Färbung? In jedem Fall würde es Akzentänderung fordern. Geldner, Foy a. a. O. nehmen *abhíṣṭim* als ein Wort: gegen Pp., aber auch gegen Saṃhitāp.; *ì* wäre zu erwarten (vgl. *abhíti*). *abhí iº* (Pp.) ist durchaus glaublich. *íṣṭi* als Paroxytonon scheint immer zu Wzl. *yaj* gehörig (ZDMG. 62, 476); *íṣṭim aśyām* ist, denke ich, nach Art von *dhītím aśyāḥ* II, 31, 7 (s. zu der Stelle) u. ähnl. zu verstehen. Ich übersetze: „Durch welche euch eigne Fülle, ihr Maruts, wir weithin kräftig

1) Doch befremdet bei dieser Annahme, daß das Wort im Spruchmaterial des Aśvamedha keine Rolle spielt, was übrigens auch von *vyáti* gilt. Denkbar ist, daß eine besondere Art von Pferden gemeint war, oder dem Wort sonst eine Nuance beiwohnte, die das erklärt.

seien, ihr raschen ...: möge ich durch diese Opfer zu der hin (*tád abhí*) die Opferung zustande bringen". Oder: „Durch die wir weithin kräftig seien, ihr M., durch eure Fülle, ihr raschen, möge ich zu dem hin (*tád abhí*), was ... (*c*), durch diese Opfer die Opferung zustande bringen".

**167, 1.** *ind'ra.* — *b*: *sahásram íṣo* mit Verschleifung? Die laxe metrische Praxis des Liedes macht überzähligen Typus (Proleg. 67) wahrscheinlicher. — *c*: dreisilbiger Eingang (vgl. Proleg. 79)? Schwerlich *sahás'raṃ.* Konjekturen wären natürlich leicht. Dann wohl *rā́yo* (*rā́io*?); s. zu I, 73, 8. — **2.** Arnold's (VM. 143) Einsetzung von *bṛhádiva, bṛhadivá, bṛhadivā́* halte ich im Hinblick auf Ueberlieferung und Grammatik für bedenklich, obwohl diese Stämme fast durchweg hinter der (früheren) Cäsur erscheinen. — **3.** *saṃvā́k* BR., Weber Ind. Stud. 13, 58. Das würde wohl „Unterredung" bedeuten, schwerlich für die Stelle passend. *sám* gehört wohl zu *mimyákṣa* (vgl. I, 87, 6). Subjekt ist wohl Rodasī (vgl. VI, 50, 5, Bergaigne 2, 389); *sám* dann wohl, wie öfter (Bergaigne, Mél. Renier 80 A. 1), in die Vergleichung hineingesetztes Präfix. Doch kann auch *vā́k* Subj. sein. *mánuṣo* wohl Genetiv. Der ganze Vers scheint Relativsatz; schwerlich ist zu *sám* Hauptsatzverb zu ergänzen. Ich schlage vor: „Mit welchen sich vereint hat die schön gestellte, ghṛtareiche ... heimlich einherschreitend wie das Weib, das Manus gehört (Iḍā?), in der Versammlung heimisch wie für den Gottesdienst geeignete Rede". Sehr anders Geldner ZDMG. 52, 759; wieder anders Relig. Lesebuch 88. — **4.** *ayā́so*? *aā́so*? Vgl. VI, 66, 5; zu I, 73, 8. — *yavīyá* (vgl. I, 173, 12)[1]? — *párā* verbinde ich mit *mimikṣuḥ* „sie haben sich hinweg vereinigt", d. h. sie haben sich vereint (mit Rodasī? Oder *yavyá sādhāraṇyéva*?) entfernt. Vgl. V, 61, 4. — *rodasím* M. Müller SBE. 32, 276, BR. etc.; sehr naheliegend, nicht überzeugend. Wie ist die Korruptel entstanden? Ich schlage vor: „nicht stießen die Furchtbaren (die Stärkung, *vṛ́dham*) durch Rodasī (Instr., vgl. zu I, 186, 8) zurück; es freuten sich der Stärkung die Götter zur (Mehrung der) Freundschaft". Vgl. noch Ludwig 5, 238; Ueb. d. neuesten Arb. 27. An undeklinierbares *rodasi* (Geldner Gloss.) glaube ich nicht. — **5.** *á sūriéva.* — **6.** Ludwig will *pajrā́ḥ* oder lieber *nímiślāḥ* lesen; unnötig. — *c*: unterzähliger Typus des Metrums? *iád*? Vgl. zu I, 33, 8. — **7.** *marútām.* — Die Vermutung

---

1) Die Bedeutung dieses *yavyá* erlauben die Materialien nicht sicher zu bestimmen. Darf doch Versuch gewagt werden, vermute ich Zugehörigkeit zu Wzl. *yu* (*yaúti*) (Bildung wie *vedyá*? Die durch das Metrum nah gelegte Aussprache *yavīyá* würde dazu allerdings nicht passen) und kombiniere VIII, 98, 8 *vár ṇá tvā yavyā́bhir várdhanti śūra bráhmāṇi* mit Av. II, 2, 1 *táṃ tvā yaumi brā́hmaṇā.* Bedeutung also etwa „das Festanziehen". VIII, 98, 8: die heiligen Sprüche, indem sie den Gott fest anziehen, stärken ihn, wie Wasser (die Felder gedeihen macht). An der hier vorliegenden Stelle: die Maruts entfernen sich, indem sie gemeinsam ihre Fahrt so zu sagen festziehen, gerade ziehen. Endlich I, 173, 12cd: das Gebet des Opferers verehrt die Maruts vermöge des Festanziehens, Zügelns, Dirigierens seitens des großen, huldreichen (Indra, der sich mit den Maruts versöhnt hat und nun selbst den Gebeten die Richtung auf jene anweist). — Der Orts-(Fluß-?)name *yavyávatī* ist wohl an *yavyá* (= *yávya*) anzuschließen, von welchem das hier erörterte *yavyá* abzuliegen scheint.

*subhāgá* (Geldner ZDMG. 52, 750 A. 3) liegt nahe und kann richtig sein. *sácā* vom Zusammensein der Rodasī mit den Marut noch V, 56, 8. 9; ist es Zufall, daß Rodasī dort v. 9 *subhágā* heißt, wie sie hier *subhāgá* heißen würde? Zweifelhaft macht, daß, wenn *jánīr* Nom. sing. sein kann, es doch an sich wahrscheinlicher Akk. pl. ist; der betreffende Vorstellungskreis ist zu unvollständig bekannt, als daß wir Akkusative mit Bestimmtheit beanstanden dürften. — 8. *pā́nti.* Plural für Dual (vgl. III, 57, 2), wobei vielleicht Gedanke an Aryaman neben Mitra und Varuṇa mitspielt. — Ludwig denkt verfehlterweise an *cāyate īm aryamo ā praśastān.* — *dā́tivāraḥ* halte ich nicht für „Bahuvrīhi mit umgesetzten Gliedern" (Geldner Gloss.); damit ist im Ṛv. zurückhaltend umzugehen. Ich nehme gewöhnliches Bah. wie *bhū́rivāra, viśvávāra* etc. an: „Jemand, dessen *vā́ra* mit *dā́ti* verbunden, durch *d.* charakterisiert ist". — **10.** *índ·rasya préṣṭhāḥ.* — *narā́m.*

**168, 1.** Ich glaube nicht mit M. Müller (SBE. 32, 281), daß *a* verderbt ist; Verb ist zu ergänzen. In *b* vermutet M. geistreich *evayā́(ḥ)*, doch fehlt wirklicher Grund zur Aenderung. Ludwig's Versuche sind von ihm selbst später (6, 92) zurückgenommen. Ich übersetze: „Mit Opfer auf Opfer (ehrt) euch gleichmäßig der Vorwärtsstrebende. Gebet auf Gebet, zu den Göttern gehende, eignet ihr euch an". „Zu den G. gehende" — nämlich wohl Gebete, vgl. V, 76, 1. Zu *dadhidhve* vgl. etwa I, 3, 11; 10, 9; IV, 37, 1; V, 77, 1; VII, 34, 9. — Offenbar *ródasoḥ*, vgl. zu 151, 3. — **2.** *vavrā́saḥ* ist schwierig. Wenn eine Berghöhle als „die Verschließende" *vavrá* heißt, scheint mir Uebergang zur Bedeutung „Quell" (Grassm. u. A.) doch bedenklich. Daß die Marut *svajā́ḥ svátavasaḥ* sind „wie Höhlen", ist möglich, doch sonderbar. Ist es Zufall, daß *vavrá*, die beliebte Bezeichnung der Paṇihöhle, nah bei Worten steht, welche die aus dieser Höhle gewonnenen Güter bezeichnen: Nahrung, Sonne? Kann zu verstehen sein: „die zu Nahrungsfülle und Sonne geboren sind, wie die Berghöhlen (jene Güter enthielten und aus sich entließen)"? Die eine Höhle des Mythus hätte sich wegen des Vergleichs mit den Marut vervielfältigt. Man könnte an *vavrá* als N. agentis (vgl. zu I, 52, 3) denken, aber was bedeutet dann der Vergleich? — *suajā́ḥ* oder *svajā́ḥ.* — *apā́m.* — **3.** *tṛptáāṃśavaḥ* oder *sutā́s*? — *ā́sate* gewiß richtig, vgl. *niṣasátthā* vom Soma VIII, 48, 9; Dativ (SBE. 32, 283) steckt nicht darin. — Gegen das *ā̆π. λ. kṛtí* ist kein Bedenken. — **4.** *codatā* (= *codatyā*) Ludwig verfehlt. — **5.** M. Müller denkt an *hánū iva* (Pragṛhya), was nach ihm das Metrum bessern würde(?), oder *hánvā* mit Sāy. (auch Ludwig; Hirzel Gleichnisse 49) als Dual zu nehmen. Ich halte Letzteres für richtig (vgl. *paśvā́* X, 106, 3); zu lesen *hánueva.* — *dhanuacyúta' iṣā́ṃ ná yā́mani* (vgl. X, 77, 4[a]). — **6.** *kúā́varam.* — *yā́smin.* — *sā́ṃhitam*: vgl. VIII, 96, 2. — *d*: die Maruts fliegen mit dem Felsen das Meer aus einander, d. h. sie treiben die Wolken (= Meer) gegen die Berge und zerteilen jene dadurch? Eher scheint doch an einen von den M. auf ihrem Fluge wirklich in Bewegung gesetzten Stein zu denken, vgl. I, 85, 5. Gewiß nicht *ádrir ṇá* (Gr.). — **7.** Das seltsame *pípiṣvatī* (Whitney 1233 *g*) kann kaum aus der Umgebung von *pīpivā́ṃs- pipyúṣī* (dies wohl besser zum Zusammenhang passend als Wzl. *piṣ*) losgelöst werden. Mir scheint, daß jenes Partizip dem

Dichter vorschwebte und daraus unter Einfluß des vorangehenden *ámavatī svàrvatī* diese Form erwuchs, wie ja Zwitterbildungen aus *-vāṃs-* und *-vant*-Stämmen nicht selten sind. — *asuríeva*. — *jáñjatī* schwerlich in *jájjhatī* zu ändern (M. Müller 284), vgl. VIII, 43, 8; Geldner Ved. Stud. 2, 253. — **9.** Zu *sapsarâsaḥ* vgl. Wack. 2, 301. — Vielleicht *janayanta*, vgl. zu I, 24, 8 und 59, 2.

**169, 1**$^{ab}$. Ludwig versucht ohne Ergänzung zu übersetzen: „Diese kommenden, selbst von großem (warum dann nicht das erste *maháḥ* Nom. sg.? Akk. pl.?), o Indra, hältst du ab selbst von großem Verderben" — d. h. offenbar (wie auch L.s Kommentar bestätigt) du hinderst sie Verderben zu bringen. Ich halte diese Auffassung, wenn auch vielleicht für möglich, doch kaum für wahrscheinlich. Einerseits erwartet man bei *varūtá* (Oxytonon) Objekt im Genetiv, andrerseits scheint — freilich sind Materialien knapp — die neben *varūtá* genannte Person stets die zu sein, die geschützt, nicht die an etwas gehindert wird. Eher glaube ich, daß in *a* Verb zu ergänzen ist: „Selbst diese großen (oder *maháḥ* Nom. sg.?), o Indra, welche einhergehen, (wehrst du ab — vgl. *b* — oder: besänftigst du"). Doch halte ich — welchen Eindruck auch Grassmann gehabt hat — Korruptel in *a* für möglich. *a* und *b* scheint streng parallel. Zuerst stehen sich Genetive gegenüber: *maháś cit .. yatáḥ*, *maháś cit .. tyájasaḥ*. Dann stehen sich gegenüber, könnte man vermuten — natürlich ganz unsicher —, Nomina agentis auf *-tā́*, von denen jedesmal jene Genetive abhängen. Kann an ein *etā́* (statt *etā́n*; Nasal folgt) gedacht werden, das vielleicht ähnliche Bedeutung hätte wie *yātā́ram* I, 32, 14? „Selbst eines großen Gehenden Gänger (d. h. Ueberholer oder dgl.) bist du, o Indra"? Daß dies *etā́* entstellt wäre, würde nicht befremden. So enthielte das erste Hemistich allgemeinen Preis von Indra's Macht, das zweite ginge dann zur besondern, die Marut betreffenden Situation über. Grassmann's *parietā́* für *yatá etā́n* ist unwahrscheinlich, beruht aber vielleicht auf Empfindung des Richtigen. — *ind·ra*; ebenso Vers für Vers weiter außer v. 7; v. 6 $^{0}$*hīnd·ra*. — *marútāṃ*. — *prḗṣṭhā* ($^{0}$*ṭhāḥ*, woran Ludw. denkt, ist unnötig; es geht auf *sumná*). — **2.** *marútām*. — **3.** Ludwig's Gedanke (5, 44), *dádhati* als Partizip zu nehmen, ist scharfsinnig und vielleicht richtig (vgl. IV, 15, 2); im Hinblick auf III, 30, 1; X, 91, 9 habe ich doch Bedenken. Nachdem vielleicht in *c* als selbständigem Satz, wie öfter, Partizip statt Vb. finitum gestanden hat, kann *d* heißen: „wie die Wasser eine Insel (bilden), so schaffen (die Opferer den Göttern) Befriedigung" (ähnlich Ludw. 2, 45). Der Akzent von *dádhati* steht noch unter Herrschaft des vorangehenden *hí*; vgl. ZDMG. 60, 739. Weiter aber ist denkbar, daß das ganze *cd* einen Satz bildet („denn Agni ... flammend, schafft, wie die Wasser eine Insel, [den Göttern] Befriedigung"). *dádhati* als Sing. zwar ist wenig wahrscheinlich, aber als Plural, auf Agni als Subjekt bezogen, ergibt es wegen der Vergleichung eine mögliche Konstruktion (Bergaigne, Mél. Renier 80f.; H. O., ZDMG. 61, 820f.). — **4**$^{cd}$: „Und die Lobpreisungen, welche dir gefallen mögen (und) Vāyu, mögen (uns) an Siegeskräften schwellen machen wie eine Brust süßen Saftes". Oder noch eher mit *stútaḥ* als Akk. pl.: „Und die Lobpreisungen (Akk.) ... mögen sie (Nom.; etwa die Marut) schwellen machen"

etc.; so wird die Stelle denen angeschlossen, in welchen *dhíḥ*, *dhíyaḥ* als das, was schwillt oder schwellen gemacht wird, erscheinen (vgl. II, 2, 9; V, 71, 2; VII, 94, 2; VIII, 6, 43; 95, 5; IX, 19, 2; 94, 2; X, 64, 12 — die letzte Stelle mit ähnlicher Vergleichung wie die unsere. Daß hier das, womit man Jemanden oder etwas schwellen macht, einmal im Instr., einmal im Gen. steht, erregt kein Bedenken. — Zu *cakánanta* vgl. Arnold VM. 128; H. O., ZDMG. 60, 162. — **5.** *praṇétāraḥ* (allenfalls *praṇetāraḥ*) ergibt zwar lange sechste nach der späteren Cäsur, doch das ist gerade in diesem Sūkta häufig. Oder *kásia*? Genetivausgang *-sia* ist äußerst selten (vgl. Lanman 338). Auch ist unterzähliger Pāda denkbar. — *b*: Dreisilbiger Eingang? Es wäre leicht eine Silbe zu ergänzen. — Grassm. will *gātuyántīva* lesen, es scheint mit Recht; vgl. I, 52, 8; VIII, 16, 12; Arnold VM. 128; H. O. ZDMG. 60, 160 f. — **6** *c*: überzähliger Typus, Proleg. 67. — *d*: ZDMG. 54, 179 f.; sehr anders Bergaigne, Études unter *arí* (p. 173 f.); Geldner Ved. Stud. 3, 22. — **7.** Wohl: „welche zum kämpfenden Sterblichen mit ihren hilfreichen Schwärmen hinflogen, wie zu einem Schuldner (der Schuldeintreiber eilt)". Anders Pischel Ved. Stud. 1, 225 ff.; vgl. auch Bartholomae Stud. 2, 182; Neisser BB. 30, 306. — **8.** Im Pp. sollte offenbar *viśvá -janyāḥ* stehen. — *gávagrāḥ*. — *d*: 165, 15[d].

**170.** Vergleiche im Allgemeinen H. O., ZDMG. 39, 60 ff.; Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 27 f.; Sieg, Sagenstoffe 112 ff. Wohl zusammengehörig zu einem Ākhyāna mit 171; über die Stellung in der Liedfolge s. Proleg. 223 A. 1. Daß hinter 171 noch 165 zum selben Ākhyāna gehört (Sieg 118 — vgl. auch H. O. a. a. O. 64 A. 2 —; Hertel WZKM. 18, 153; v. Schroeder Myst. 91 ff.) glaube ich nicht. Warum folgt dann nicht in der Saṃhitā 165 auf 171? Auch scheint 171, 6 deutlich Schluß, 165, 1 Anfang. Wenn in 171 „die Geschichte nicht zum Abschluß gebracht wird" (Sieg), müssen wir eben zu den Versen die Prosa hinzudenken. — Die Verteilung der Verse von 170 auf die Redenden scheint mir im Ganzen so haltbar, wie ich sie a. a. O. vorschlug. Nur kann in Frage kommen, ob nicht v. 1 dem in seinen Plänen gekreuzten, verlegenen Agastya gehört.

**1.** Meine Vermutung ZDMG. 39, 61 A. 2 *abhisaṃcaréṇiam* ist verfehlt; richtig nur, daß *abhí* wie *sam* zum Verbaladjektiv gehört. Verbindung *abhi-sam-car* ist häufig; daß *cittám abhí* zu verbinden sei, macht die Cäsur unwahrscheinlich; auch die dann sich ergebende Subjektlosigkeit von *saṃcaréṇyam* („es muß gewandelt werden auf eines Andern Gedanken hin"; vgl. auch Delbrück Ai. Synt. 401) ist für den Ṛv. kaum wahrscheinlich (vgl. Delbrück Vergl. Synt. 3, 35). Als zusammengehörig hat *abhis*⁰ auch Yāska (Nir. I, 6, vgl. SBE. 32, 288; Proleg. 532 A. 1) verstanden. Das alles aber bringt keine Akzentänderung mit sich; vgl. Delbr. Ai. Synt. 49. Für die Uebersetzung kommt neben „auf den Sinn eines Andern muß man eingehen" auch in Betracht „für Andres (als man ursprünglich gewollt hatte; Gegensatz zu *ádhātam*) ist der Sinn zugänglich"; Gen. des Agens bei Part. nec., vgl. Delbrück Ai. Synt. 153. 398. Doch wird man *anyásya cittám* nicht gern trennen; vgl. *amíṣām cittám* X, 103, 12 u. A. m. — **3. 4.** Gegen die

von Ludwig vorgeschlagene Umstellung der Verse vgl. H. O. a. a. O. 62 A. 2. — 4ᵃ. Zum Metrum vgl. Proleg. 36; Arnold VM. 161. — 5. *dhéṣṭhaḥ*. Hindeutung auf Mitra, da es sich um Begründung von Frieden zwischen Indra und den Maruts handelt.

**171.** Vgl. einleitende Bemerkung zu 170. Zerlegung des Liedes in zwei dreiversige (Grassmann, Bergaigne Rech. sur l'hist. de la Saṃh. 1, 66) halte ich für verfehlt. Der Text deutet nicht darauf; die Verletzung des Anordnungsgesetzes erklärt sich aus dem Ākhyāna.

1. Gegen *rarāṇátā* als 2. Pl. spricht zunächst das *-ā*; mit Wahrscheinlichkeit wäre *-a* zu erwarten (Materialien bei Zubatý WZKM. 3, 159); so beläßt auch der Pp. das *-ā*. Weiter würde man im Konjunktiv des Perfekts (resp. dem augmentlosen Plpf.) wie des Intensivs *rārāṇata* resp. *rāraṇata* erwarten (vgl. freilich zum Akzent auch Whitney § 811ᶜ). Dies Bedenken trifft auch die Annahme vom Partizip des Intensivs (Instrumental). Reduplizierten Aorist annehmbar zu finden kann ich der indischen Tradition nicht den Wert zuerkennen wie M. Müller SBE. 32, 290. Die Quantitäten führen auf *rarāṇá*, Partizip von *rā*. So wird die auf den ersten Blick überraschende Ansicht Benfey's (Quantitätsversch. 6, 1, 45), daß Instr. (parallel mit *vedyábhiḥ*) eines von diesem Partizip abgeleiteten Stammes auf *-tā* vorliegt (vgl. etwa *dṛnátā*), die Wahrscheinlichkeit für sich haben. Akzent der typische der Bildungen auf *-tā*. Man vergleiche noch Bollensen ZDMG. 22, 574. — 3. *komiá* unerklärbar. — *jigīṣá*: vgl. zu 163, 7. — 4. Vgl. VII, 60, 10. — 6. *tuám pāhi indra*. Gedanke an *indra sáhyaso* liegt nah (vgl. Arnold VM. 296), doch verlangt die Ueberlieferung Achtung.

**172, 1.** *yā́maḥ* oder unterzähliger Pāda? Die Wendung mag aus 166, 4 wiederholt sein. — Die Vermutungen *citrā́ ūtíḥ* (Hiatus!) und *máhibhānavaḥ* (SBE. 32, 294) sind nicht aufrecht zu erhalten. Zu *citrá' ūtí* vgl. VI, 48, 9. — 3. *nú*: Kürze befremdet. Zubatý WZKM. 4, 105.

**173, 1.** Ich versuche bei der Dürftigkeit der Materialien nicht die Bedeutung von *nabhanyà* (vgl. Foy KZ. 34, 261) zu bestimmen, weise aber auf das Auftreten des Wortes in einem dieser Stelle eng verwandten Vorstellungskreis hin, VII, 42, 1. — *vāvṛdhānám*: ZDMG. 55, 320; 60, 162. — 2ᶜ: Das Versmaß scheint nach den in diesem Lied offenbar geltenden niedrigen Maßstäben in Ordnung. 5ᶜ ist ähnlich. *manā́ṃ* (Lanm. 357) — das Wort wird doch wohl Akk. sg. sein — ist bei der unsicheren Abgrenzung der Fälle mit Vokalzerdehnung nicht absolut ausgeschlossen, aber ein Antrieb so zu messen liegt nicht vor. — 3. Auffallend *sádma* statt *sádmā*. Prāt. 532, 61; Lanman 539; Zubatý WZKM. 4, 2. — 4ᵃ. Wohl hoffnungslos. Gr. und Lanman 348 wollen herstellen *tā́ni karma áṣatarāṇi asmai*. Was ist *áṣatara* (Foy KZ. 34, 271 denkt an *árṣatarā*)? Ist Verbalform *karma* hier wahrscheinlich? Und warum ist beidemal das *-ni* abgefallen? Man erwäge ein *karmāṣatarā* von **karmāṣa* = *kalmāṣa*. Weitere Vermutungen über den entweder ungewöhnlich unterzähligen oder lückenhaft überlieferten Pāda wage ich nicht. — *c*. Metrum: Proleg. 79 mit A. 2, Arnold VM. 212. Gr. will

vor *índro* etwa *táni* ergänzen. — Wohl *ind·ro*. — *nā́satyeva* (? vgl. zu I, 20, 3. Oder Unterzähligkeit) *súgmio*. — 5. Wohl *ind·raṃ*. — *yáḥ śū́ro*? *iáḥ śū́ro*? Vgl. Proleg. 179 A. 1, oben zu I, 33, 8. Oder dreisilbiger Eingang? — *c*: wohl unterzähl. Metrum; vgl. 2ᶜ. — *vavavrúṣaḥ*, wofür Ludwig kaum einleuchtend an *vavrivuṣaḥ* denkt, Foy KZ. 34, 271 an *āvavrúṣaḥ*, v. Bradke IF. 8, 132 A. 2 an *vavrúṣaḥ*, Kirste BB. 16, 296 an *vavṛuṣas* (sic), scheint Kontaminationsbildung aus *vavrúṣaḥ* und Formen wie *vavártha vavā́ra*. Anders Bartholomae IF. 1, 490 A. 1, mich nicht überzeugend; s. dagegen Wackernagel 2, 72. — 6. Vielleicht mit Foy KZ. 34, 250 „legt sich die Erde wie eine Wehr um". Oder ist gemeint, wie irdischen Gewalthaber das beherrschte *vṛjána* umgibt, so den Indra die ganze Erde? Die Vergleichung ist sonderbar; ein *vṛjánam* ist eben, scheint es, kein Kleidungsstück; allerdings sind Schlachten (II, 17, 2) auch keins. Für Geldner's (Gloss.) „Gürtel" finde ich keine überzeugende Begründung. Ich vermutete GGA. 1890, 417 *vṛ́ṣaṇaṃ* „Stier(fell)". Anders Geldner Ved. Stud. 1, 139 f., dessen Bemerkung ebendas. 2, 18 mich an jener Vermutung — natürlich ist es nur eine solche, und ich sähe sie gern durch Einleuchtenderes ersetzt — nicht irre macht. Ich weise noch auf das *áṃseṣv étāḥ* I, 166, 10 (in derselben Hymnengruppe) und auf V, 44, 1 hin, wo vielleicht gleiche Korruptel wie hier vorliegt. — *bhúmā* offenbar Sing., vgl. Zubatý WZKM. 4, 2; Wackernagel 2, 152. — 7. Wohl *ind·ram*. — *yé* auf *satā́m* zu beziehen scheint gekünstelt. Ich meine eher, daß vom Fem. *kṣoṇíḥ* die Vorstellung zu männlichem Subjekt („die Verehrer" oder dgl.) hinübergleitet[1]). Einen Vergleich (*kṣoṇíḥ ... cit* „wie die Weiber") nimmt, mich nicht überzeugend, Geldner BB. 11, 336 an (vgl. Lanman 373: *máde* [*ná*?] *kṣoṇíḥ*). Mir scheint vergleichendes *cid* (s. Stellensammlung bei Geldner Gloss.) überhaupt zu leugnen; speziell hier vergleiche man dem *sūríṃ cid yé* das *sūríṃś cid yádi* v. 8ᶜ. — 8. *samudré* Pp.; ausgeschlossen ist *samudráḥ* nicht. — „wenn dir die Wasser, die Göttinnen, in diesen (wem?) sich des Rausches freuen" — auf Grund von X, 30, 6 (vgl. Vs. VI, 26) könnte man an Ergänzung etwa von *dhiṣáṇāsu*, auf Grund des folgenden Pāda an *góṣu* denken. Das Alles natürlich ganz unsicher; ebenso, ob bei *mádanti* an den technisch-rituellen Sinn des *madantī*-Wassers zu denken ist. Schließlich könnte man auch, m. E. nicht ohne Künstelei, versuchen: „die göttlichen Wasser, wenn sie (die Götter? vgl. VII, 49, 4) sich dir an ihnen (den Wassern) erfreuen". — *c*: oben S. 27 A. 3. — *bhūd* (*abhūd* Lanm.). — Grassmann's Vorschlag *yád didhiṣā́* scheint mir nicht angebracht; IV, 21, 6 steht dasselbe *dhiṣā́* wie hier (beidemal mit *yádi*). Es ist offenbar Instrumental; ob von Stamm *dhiṣ* (vgl. Whitney § 383ᵏ. Etwa abstufend *dhā́s- dhiṣ-*? Vgl. Brugmann Grdr. 2², 537) oder von *dhiṣā́*, ist nicht zu entscheiden. Vgl. noch Ludwig, Ueb. d. neuesten Arb. 86. — 9. Gr. findet *ena* unverständlich und schlägt *enā́* vor. Wenigstens *enā* zu ändern liegt nah, wenn man auch zweifeln

1) Ich konstruiere: dich sollen (mit Bitten) bestürmen (*paritaṃsayádhyai* nur annähernd; genauer untersuche ich das Wort hier nicht) den Indra die *kṣoṇíḥ* (und) die (Mask.), welche dem Reichen zujubeln. *índram máde* mag schon auf *anumádanti* hinblicken.

wird. Ich übersetze: „damit wir Besitzer eines guten Freundes durch ihn seien“ (cf. X, 31, 1). Vgl. Benfey Quant. 4, 1, 24 f., Zubatý WZKM. 3, 303. — *narā́m* (ebenso v. 10). — Ludwig denkt an *karmann ayamānaḥ*, ohne Grund. — **10** *a* unterzähliges Metrum. — *b*: *índ·ro*. Was die Konstruktion anlangt, so scheint mir *víṣp*⁰ wegen *cd* schwerlich Gen. sg., sondern Nom. pl.; in die Beschreibung des Wetteiferns der Opferer, die alle Indra gewinnen wollen (vgl. etwa VI, 34, 1), ist, wohl als jenen in den Mund gelegt, der Wunsch eingeschoben: „Möge Indra unser sein!“ Vgl. Bloomfield, Johns Hopkins Univ. Circular 1906, 1052. — *d*: *madyāyúvaḥ* Foy KZ. 34, 273, scharfsinnig, natürlich nicht sicher. Heißt das Ueberlieferte: danach strebend, unter den Leuten *madhyamasthā́ḥ* zu sein? Danach trachtend, daß Indra in ihrer Mitte sei? — **11.** Als Text der Ordner — fraglich ob auch des Dichters — ist unzweifelhaft *hí ṣmā* aufzufassen, vgl. Proleg. 412 f. — *índ·ram*. — Vom Opfer wird gesagt, daß es Indra geistig umgibt, ihn wie den Durstigen zur Tränke, wie der Weg den Wanderer herbeiführt: es befremdet, daß von diesem Opfer dasteht *juhurāṇáś cit* „selbst wenn es auf krummem Wege geht“ (wäre I, 141, 1 zu vergleichen? Das vorhergehende *káś cid* läßt sich für die eben gegebene Uebersetzung geltend machen). Nicht ganz unmöglich, daß der Nom. aus den umgebenden Nominativen eingedrungen und zu lesen ist *juhurāṇáṃ cit* „selbst wenn er auf Abwege (zu andern Verehrern, vgl. v. 10) geraten ist“. VIII, 26, 5 von den Aśvin *juhurāṇá cit*. — *tatṛṣāṇám*? Arnold VM. 128; H. O. ZDMG. 60, 163. — Ende des Verses nicht mehr von *hí* beherrscht. — **12.** An *ó ṣú* denkt Foy KZ. 34, 274. Aber *b* bestätigt, daß Böses abgewandt werden soll. *mó ṣú ṇaḥ*, *mó ṣú vaḥ* begegnet auch sonst als Pādaeingang. — *śuṣmin*. — *avayā́ḥ*, vgl. zu 165, 15. *avayā́jaḥ* Arnold VM. 101. — *yavīyā́*? vgl. zu 167, 4. — **13.** *índ·ra*.

**174, 1.** *índ·ra*. Ebenso weiter Vers für Vers. — **2.** *dáno* ganz zweifelhaft. Gehört es wirklich mit *dán* X, 61, 20 zusammen resp. ist dies Verbalform (vgl. Pischel Ved. Stud. 2, 94. 106, Bartholomae IF. 3, 110)? Verhält sich *dan-* zu *dam-* wie *raṇ-* zu *ram-* (Brugm. Grdr. 2, 980; Pedersen IF. 2, 309; J. Schmidt Kritik der Son. 92)? Ludwig denkt an *háno*, vgl. X, 23, 5; VI, 20, 10 steht neben Pāda *b* unsres Verses *hán*. Aber wie wäre die Korruptel entstanden? — *b*. *dárt* scheint *dáḥ* d. h. *dár* sein zu müssen, vgl. ZDMG. 55, 329. — *c*: unterzähliges Metrum. Ob *árṇāḥ* (Pp.) oder Neutr. *árṇā*, läßt sich nicht mit Sicherheit ausmachen; vgl. zu III, 32, 5. Uebrigens ist Kompositum *anavadyáarṇāḥ* denkbar, wenn auch m. E. kaum wahrscheinlich. — **3.** *diáṃ* oder *dyáṃ*? — *rákṣo* Pragṛhya. — *ápāṃsi* oder Virājtypus (Proleg. 73)? — Ich übersetze: „Treibe, Indra, die Scharen an, deren Herr ein Held ist, und die (Leute), mit denen du, Vielgerufener, jetzt den Himmel (erringst). Schütze Agni, Aśuṣa, Tūrvayāṇa, (der du dich gewaltig zeigst) im Hause wie ein Löwe, (beschütze) die Werke der Morgenfrühe“ [1]). Es befremdet, daß Aśuṣa, ein Name des verhaßten Śuṣṇa,

1) Weniger wahrscheinlich m. E. das erste Hemistich Relativsatz, dessen *yébhiḥ* etwa auf *ápāṃsi* geht. So Benfey Quant. 3, 2. Ich halte für unvermeidlich, dann Konj. *ájāḥ* anzunehmen.

hier unter Indra's Schützlingen erscheint. Aber auch Tūrvayāṇa tritt hier auf, der Gegner (I, 53, 10; VI, 18, 13) Kutsa's des Śuṣṇafeindes. *vástoḥ* wollte Geldner KZ. 27, 217 (vgl. 260) auf eine Wzl. *vas* „essen" zurückführen: „daß es (das Feuer) nicht wie ein Löwe die Geräte im Hause fresse". Ich bezweifle für das Altindische die Existenz dieses *vas*. G.s beide andre Belege sind ebenso unsicher wie dieser: VIII, 4, 8, vgl. Hopkins JAOS. 15, 265 (m. E. liegt *vas* „sich kleiden" vor), und X, 95, 4, welche Stelle seitdem G. selbst (Ved. Stud. 1, 270 und Gloss.) anders gedeutet hat (ob richtiger? Ich würde *úṣaḥ* als Akk. pl. „Morgenröten" verstehen: „Lebenskraft [und] Morgenröten [d. h. Tage, die er zu erleben hat], wenn er danach verlangt"). Das avestische 2. *vastra* (Bartholomae WB. 1385) kann schwerlich als irgend sichere Stütze der betreffenden Auffassung gelten. An unsrer Stelle sehe ich nicht, warum *vástoḥ* nicht zu dem gewöhnlichen *vástu* gehören soll; zur Vorstellung der „Werke der Morgenfrühe, des Frührots" vgl. etwa I, 79, 1; 92, 3; V, 79, 9. Zu allem s. noch Bartholomae BB. 15, 211 f.; Johansson IF. 3, 245; Wolff KZ. 40, 18 ff.; Leumann Etym. WB. (wo weitere Literatur); Uhlenbeck, Et. WB. — 4. *sásmi*, ebenso v. 5 *yásmi* vermutet Arnold VM. 144. Vgl. oben zu I, 33, 14. — *gás* m. E. dem Zusammenhang nach (vgl. die Zusammenstellungen bei Berg. 2, 184) Akk. pl.; Verb wäre sehr hart. Wohl: „als er durch Kampf die Gewässer, die Kühe losließ". Vgl. Wolff KZ. 40, 110. — 5 (Whitney JAOS. 13, Proceedings LXIV; Geldner, Ved. St. 2, 171). *vā́tasya áśvā*. — 6. Wohl *jaghanuā́ñ*. — Wohl *mitraírūn* (Akzent: Reuter Ai. Nominalcomposita 1, 116) „die Mitra (zur Rache ihrer Treulosigkeit) in Bewegung setzen". Ein zweiter Stamm auf *-u* (*ádāśu*) steht parallel daneben. Nicht überzeugend Bezzenberger BB. 2, 269. Vgl. auch v. Bradke ZDMG. 40, 689. — *sácāyóḥ* (Pp. *sácā āyóḥ*) offenbar = *sácā ayóḥ* „mit ihnen beiden" d. h. Mitra und Varuṇa (s. z. B. X, 89, 9). Vgl. III, 54, 2; X, 105, 4. 9. Die Vergleichung der Stellen drängt Annahme eines Duals auf; anders Bergaigne 1, 60 A. 3 (doch s. denselben, Études s. v. *aryamán*). — Die herkömmliche Ableitung des *śūrtá* von *śṝ* (z. B. Wackernagel 1, 24) wird nicht zu Gunsten der Zusammenstellung mit *śū́ra* (Hopkins AJPh. 13, 6 A. 1), das zu *śávas* gehört, aufzugeben sein. — 7 *a*: ZDMG. 55, 327. — *kṣā́m*. — *c* zusammenhängend mit I, 104, 4? — *kúyavācam* m. E. Kreuzung aus *kúyavam* und *mṛdhrávācam* (anders Wackernagel 2, 129). Die Zugehörigkeit des Namens Kuyava zum vorliegenden Vorstellungskreis bedarf keines Nachweises; der *mṛdhrávāc* hat die Spezialität, von Indra *duryoṇé*, wie auch hier gesagt ist, vernichtet zu werden (V, 29, 10; 32, 8). Daß der Gedanke an den *mṛdhrávāc* (vgl. oben v. 2) mitspielt, verrät sich auch in *mṛdhí*. — 8. Daß statt *návyā(ḥ) návyā* als Gegensatz von *sánā* anzunehmen ist (Aehnliches häufig, vgl. auch V, 29, 13), vermutet Grassmann. Zwar entsteht Hiatus, aber eben der läßt sich von metrischer Seite (Verkürzung von vocalis ante vocalem) für jene Vermutung geltend machen. Der Fehler wäre ähnlich wie wohl V, 29, 15. Trotzdem kann und soll man das Ueberlieferte halten: „Zu jenen deinen alten (Taten, Neutr. pl.), Indra, sind hinzugekommen neue Siege (*sáhaḥ*, Nom. pl. fem.) und Berstungen (feindlicher Macht) viele, daß keine Unbefriedigung da sei". Zurück-

führung von *águḥ* auf *gā* „singen“ ist ganz unwahrscheinlich. Zu allem vgl. Benfey, Derivate des idg. Vb. *anbh* = *nabh* (AGGW. 23), 63 f.; Foy KZ. 34, 261 f. — *c*: zum Metrum vgl. Proleg. 73. Ludwig's Aenderungen für *bhído* (*viśo* 5, 48; *anabhidaḥ* für *ná bhído* 6, 92) gehen ins Ungewisse. Ich vermute: „du zerbrachst wie Burgen die widergöttlichen Zerbrechungen“ — das Zerbrechen, das die Götterfeinde versuchten, ist wider sie gekehrt worden. — **9** (= VI, 20, 12) *sīrā(ḥ)*? *sīrā̆(ḥ)*? S. zu dem Wort Osthoff, v. Patrubány's Sprachw. Abh. 2, 59 Anm. Doch ist hier so wenig wie an der Parallelstelle (vgl. ZDMG. 55, 330) sicher, ob überhaupt aufzulösen ist. — *suastí*: ZDMG. 60, 154 A. 2. — **10.** *narā̆m*. — *spṛdhā̆m*.

**175, 1**[c]. Metrum: Proleg. 36. Siebensilbige Pādas finden sich in dieser Umgebung mehrere. — Das *vṛ́ṣṇe* (nicht *vṛ́ṣṇaḥ*) des Pp. halte ich für wahrscheinlich (vgl. IX, 87, 4; 91, 3; X, 11, 1), wenn auch nicht für unbedingt sicher. Bestätigt wird *vṛ́ṣṇe* durch die Sāmangestalt, vgl. Sāmaveda ed. Bibl. Ind. vol. IV, p. 510. Dativ bei Passivum wird das nicht sein. Vgl. Delbrück Ai. Synt. 145. — **4.** Ueber *śāna* s. zu I, 130, 9. — *c*: Metrum wie eben; wohl auch *d* (kaum dort *áśuaiḥ*). Geldner (Ved. Stud. 2, 176 A. 5) scheint *kutsyáṃ* lesen zu wollen, m. E. nicht überzeugend. — **6.** *máya iv*[0] mit Verschleifung.

**176, 1.** Bergaigne (Études unter *áviśvaminva*) denkt an *ṛghāyámāṇam*; er vergleicht I, 61, 13 und besonders I, 10, 8, welche Stelle der Vermutung in der Tat Gewicht verleiht, sie freilich nicht unbedingt erweist. Das Lied enthält Anrufungen an Soma und Indra, hier wohl an Soma. Auf diesen kann sich der ganz der Indraphraseologie entsprechende Pāda *d* beziehen; auf ihn paßt auch *ṛghāyámāṇaḥ*: das Verb wird gern von Indra gebraucht, aber auch von andern Wesen, z. B. seinen Feinden — warum hier nicht von dem seine eigne Erregung in Indra hineinströmenden Soma? Zu *invasi* vgl. IX, 97, 10. Die Vorstellungen des *ṛghāyámāṇa* und des *inv* würden sich zu einer etwas andern Figur als I, 10, 8 zusammenschließen[1]), aber das gibt keinen sichern Beweis für eine Aenderung. — **2.** *tásmin*. — *carṣaṇīnā̆m*. — *cd*: „hinter welchem her die *svadhá* gesät wird, (er) der das Getreide(feld) gleichsam pflügende Stier“. Es ist wohl, wie auch Ludwig bemerkt, daran gedacht, daß hinter dem pflügenden Stier der Samen gesät wird. Vgl. übrigens Bergaigne 3, 9; Pischel Ved. Stud. 2, 112 f. — **3.** *kṣitīnā̆m*. — *diviév*[0]. — **4.** Grassmann nimmt an *dūṇáśam* Anstoß nnd vermutet *dūḍáśam*, entsprechend VII, 32, 7 *dūḍáśo*. Dies stände an letzterer Stelle mit dem *ádāśuṣaḥ*, *ádāśuṣām*, *ádāśuṣṭarasya* von I, 81, 9; VII, 19, 1; VIII, 81, 7; IX, 23, 3 in gutem Einklang. Aber man wird sich doch bedenken, die Uebereinstimmung unsres Verses und von VII, 32, 7 anzutasten. Mir scheint beiden ein Stamm *dūṇáś* „dem schwer beizukommen ist“ (so Geldner Gloss.) gerecht zu werden. Vgl. zu dieser Bedeutung von *naś* H. O. ZDMG. 54, 173. — Zum Schluß des Verses vgl. VIII, 5, 39, Neisser BB. 18, 310; Geldner Ved. Stud. 3, 62.

---

1) Man stelle etwa das *ubhá śáṃsā* I, 185, 9 und das *ubhá śáṃsam* I, 182, 4 sich gegenüber.

Mir scheint gemeint: Als schätzereich gilt der Unfromme. Gebe der Gott seine Schätze uns. — **6.** *sānuṣáṅ* von Joh. Schmidt und Roth KZ. 25, 103, Böhtlingk WB., Pischel Ved. Stud. 2, 129, Wackernagel 2, 76 in *sánuṣáṅ* (= *sá ān⁰*) geändert. Ich zweifle, ob mit Recht. Mir scheint *ávaḥ* Hauptverb — als zweites Hauptverb folgt dann, mit jenem parallel, *právaḥ* wie I, 33, 14 (vgl. auch VI, 26, 4. 5) —; gegen *ávaḥ* als Relativsatzverb spricht auch der Gen. *yásya*, den dann davon abhängig zu machen nah läge. Relativsatzverb ist in der Tat offenbar *ásat*, und dazu stimmt der Akzent. Bei der oben erwähnten Aenderung ist nur mühsam vermeidbar [1]), *sá ān⁰ asat* als Hauptsatz aufzufassen; dann muß Akzent von *ásat*, wie auch Pischel gesehen hat, getilgt werden. Aus der einen Akzentänderung werden so zwei, und die um diesen Preis erreichte Auffassung des Ganzen läuft den oben aufgewiesenen Wahrscheinlichkeiten zuwider [2]). Soll nun also vielmehr Kompositum *sānuṣák* = *sa-ānuṣák* angenommen werden? *sa-* statt *sam-* vor Vokal ergibt kein unübersteigliches Hindernis; Parallelfall liegt X, 90, 4 vor, dann mehrere in den andern Veden (Wackernagel a. a. O.). Immerhin bliebe die Form für den Ṛv. lautlich eine große Seltenheit. Ohne die Schwierigkeit lösen zu können, werfe ich die Frage auf, ob nicht als erstes Element *sánu* zu vermuten ist, zu dem sich *sānuṣák* etwa verhalten mag wie *āyuṣák* zu *áyu*. Was mit *sánu* hier gemeint ist, wüßten wir vielleicht, wären wir über die Technik des *arká* — oder über die Erzählung von der *arkásāti*? — vollständiger orientiert [3]). *yásya dvibárhasaḥ* beziehe ich mit Pischel auf Indra, vgl. VIII, 15, 2; fraglich bleibt, ob diese Genetive von *arkéṣu* oder *sānuṣák* abhängen. Daß der angeredete Soma (*indo*) Indra fördert (*ávaḥ*), vergleicht sich mit II, 11, 11 (s. auch VII, 18, 19). Also etwa: „du fördertest den (Indra), bei dessen, des doppeltstarken, Liedern es *sānuṣák* hergeht“? Oder: „welchem, dem doppeltstarken, bei den Liedern es *sānuṣák* geschieht“? Vielleicht kommen Andere weiter. — *ājáv índrasya*: Pischel Ved. Stud. 1, 172; H. O. ZDMG. 54, 177. — Metrum von *c*: zu 175, 1.

**177, 3.** Akzent von *vṛṣabha kṣitīnām*: VI, 32, 4; Haskell JAOS. 11, 65. — **4.** *devayá ayám* mit Verschleifung. — Höchst wahrscheinlich *hárīhá* (vgl. Proleg. 456 A.). — **5.** *ind·ra*. — Es liegt nah an *ávaso* oder *ávasāṃ* zu denken (so Gaedicke 46 A. 1; *ávasām* auch Ludwig); entsprechend müßte VI, 25, 9; X, 89, 17 geändert werden. Doch ist das entbehrlich. Man kann übersetzen: „Mögen wir erfahren ... durch deine Gnade“. *vástoḥ* abhängig von *vidyáma* oder Gen. temporis (vgl. oben zu I, 79, 6; im letzteren Fall Objekte von *vidyáma* aus *d* zu entnehmen? Oder schwebt als Objekt die in *a b* bezeichnete Gnadenerweisung

1) Man müßte nämlich etwa übersetzen: „Du beschütztest den, der bei seinen, des doppeltstarken, Liedern sich richtig verhalten mag“. *yásya* wäre in der zu IV, 21, 1 besprochenen Weise zu verstehen.

2) Man sehe bei Pischel a. a. O., auf welchem Wege er seinerseits zu dem *yám ávaḥ* gelangt, das er braucht.

3) Ist das *sánu*, da es sich um Soma handelt, das *sánv avyáyam*?

vor? Vielleicht beruht das Fehlen deutlich genannten Objekts auf Wiederholung der stehenden, aber — vgl. die Parallelstellen — auf etwas andern weiteren Verlauf berechneten Phrase.)? Abhängigkeit von *vidyáma* erweist X, 89, 17 nicht; es deutet eher auf Gegenüberstellung von *vástoḥ* als Gen. temp. und *nūnám*. Bartholomae's (BB. 15, 213) *vástor avasá* „der Nahrung Labsal" überzeugt nicht.

**178, 1.** *ind·ra* (entsprechend v. 2—4). — *mā́* (Proleg. 189)? *μή* spricht dagegen. *c* kann unterzählig sein. — *d*: vgl. IV, 38, 4. — Man könnte an ein *ā́paḥ* „Erlangung" (von *āp*) denken, etwa: „(jegliche) Erlangung des Āyu umschließend" (ähnlich Geldner Gloss.[1]). Ich glaube doch, daß wir, an die geläufige, gleich im nächsten Vers wiederkehrende Bedeutung des Worts uns haltend, mit Bergaigne 1, 60 zu übersetzen haben „um die Wasser des Āyu". Ist gemeint: alles was um die Flüsse, an denen der Āyu wohnt, von Gütern zu finden ist? In der Parallelstelle IV, 38, 4[d], wo im Eingang des Pāda vielleicht davon die Rede ist, daß Dadhikrāvan durch das Feuer des Opferplatzes hindurchläuft, wird hinzugefügt, „um die Wasser des Āyu herum"? — d. h. er läuft um die beim Opfer gebrauchten Wassergefäße herum (etwa: ohne sie umzustoßen)? Oder einfach, wie Henry Album-Kern 6 übersetzt: faisant le tour des eaux d'Āyu? Das *páry āyur apām* III, 1, 5 hilft nicht weiter. Mehr als loseste Vermutungen sind hier nicht denkbar. — **2.** „Nicht fürwahr soll der König Indra uns durch Trug vereiteln, was die beiden Schwestern schaffen mögen an (ihrer?) Heimstätte". Die Schwestern wohl Nacht und Morgenröte (vgl. Sāy.; I, 113, 3; III, 55, 11). Pluralisches Verb nicht auffallender als VI, 62, 2 *tā́ . . rurucuḥ*, vielleicht hier speziell wegen der vielen Nächte und Morgen. Vgl. auch I, 181, 5. *svásāraḥ* Grassmann. — 4. *iṣáḥ*: zu 165, 15. — **5.** *maghavan*.

**179.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung. Im Allgemeinen verweise ich auf H. O., ZDMG. 39, 65 ff.; GGA. 1909, 76 ff.; Sieg Sagenstoffe 120 ff.; Hillebrandt GGA. 1903, 244 f.; Winternitz WZKM. 20, 2 ff.; v. Schroeder, Mysterium u. Mimus 156 ff. Von dem Brahmanenschüler, der zu den redenden Personen gehören soll, finde ich keine überzeugende Spur.

**1.** Ueber *vástor* oben zu I, 79, 6; vgl. auch Bartholomae BB. 15, 217. — Man kann, mit sehr zweifelhaftem Recht, an das metrisch korrektere *jārā́yantīḥ* (I, 124, 10) denken. v. Bradke IF. 4, 91 *jārayántī*. Entsprechende Aenderung des Akzents schlägt er für I, 124, 10 vor. Mir scheint, daß auch wer *jār*° läse (das I, 124, 10 übrigens offenbar „aufweckend" bedeutet), an der Uebersetzung „die altern machenden", also an Kausativakzent, festhalten müßte; es handelt sich ja um die schwindende Schönheit der alternden Frau (*c*: *jarimā́*). Freilich könnte, Lesung *jār*° vorausgesetzt, nebenbei Anspielung auf *jārá* angenommen werden. — **4.** Für *a* vergleiche man X, 10, 7 *yamásya mā yamyàṃ kā́ma ágan*.

1) Die dort sich findenden Angaben über ein *ápas* „Opferwerk, Tagewerk", im Av. ruhen m. E. auf sehr unsicherer Grundlage. Daß an den betreffenden Stellen *ápaḥ* steht, beruht nur auf dem Pp., über den man Lanman in der Uebers. 1, LXIX vergleiche. Ebenso ist die Uebersetzung mindestens fraglich. — Vgl. zu etwaigem *ápaḥ* = *ápaḥ* noch Meillet MSL. 15, 257.

Wie dort die begehrliche Yamī, redet hier die begehrliche Lopāmudrā, die dann im Verlauf des Verses sich mit Namen nennt. Was die Einzelheiten anlangt, so stimme ich nicht mehr, wie ZDMG. 39, 66 A. 1, der Deutung Pischel's (ebendas. 35, 717, vgl. Ved. Stud. 1, 183 ff.) von *nadásya rudhatáḥ* auf den sich aufrichtenden Penis zu. Wenigstens nicht ohne Reserve. Daß *nadá* X, 105, 4 den „Wieherer" bedeutet, nimmt P. selbst an; je nach Umständen kann natürlich auch ein „Brüller" gemeint sein. Auch in X, 11, 2 *nadásya nādé* wird *nadá* m. E. unverkennbar an *nad* „brüllen" angeschlossen. Diese Bedeutung paßt überall. VIII, 69, 2 ist *nadám* neben *pátim ághnyānām dhenūnām* ohne weiteres klar. I, 32, 8 kann *nadám* „Stier" sein; freilich läßt sich auch an „Rohr" (zu schr. *naḷám*?) denken (s. zu der St.). S. noch unten zu II, 34, 3. Wenn man an unsrer Stelle, entsprechend der Sachlage in I, 32, 8, den Gedanken an das aufsteigende Rohr, d. h. den Penis, nicht direkt abweisen wird[1]), scheint doch das eng benachbarte *vṛ́ṣaṇaḥ, vṛ́ṣabhiḥ* von v. 1. 2, das *vṛ́ṣaṇam* dieses Verses selbst Beachtung zu verdienen und auf *nadá* „Stier" hinzuweisen. Dann wäre für *rudhatáḥ* die Uebersetzung „des aufsteigenden" (d. h. bespringenden) bequem. Aber den Häufigkeitsverhältnissen nach ist doch „des (bei sich) festhaltenden" (so etwa ist das Verb *ruṇaddhi* in der älteren Sprache wiederzugeben) entschieden wahrscheinlicher. Vgl. *níruddhāḥ ... gávaḥ* I, 32, 11; *ágorudhāya* VIII, 24, 20 (vgl. dazu I, 102, 10); *váḍavā úpa rundhanti* Tb. III, 8, 22, 3. Der Stier (Agastya) hält die Kuh (Lopāmudrā) in seinem Besitz, hält sie von andern fern; kein Wunder, daß jetzt Begierde nach ihm sie anwandelt. — Daß *ní riṇāti* bedeute 1. ablösen, 2. anlocken, verführen (BR., Böhtl.), ist eine höchst unwahrscheinliche Bedeutungsreihe. Die zweite, für diese Stelle angenommene Bedeutung ist zu tilgen. Vielleicht ist gesagt „sie läßt den Stier los" — Ausdruck dafür, daß er zur Kuh gelassen wird? v. Schroeder a. a. O. 165 versteht „ausfließen machen", d. h. Erguß seines Samens veranlassen. Auch ich dachte, unabhängig von ihm, hieran. Bedenklich macht mich, daß ich als Objekt von *riṇāti* nur die Flüssigkeit u. dgl., die man fließen etc. läßt, finde, nicht das Gefäß u. dgl., aus dem man fließen läßt. Doch ist denkbar, daß auch dies zulässig war, etwa wie zu *vi-sṛj* als Objekt außer *síndhūn, dhárāḥ* u. dgl. auch *dṛ́tim* tritt. Zum folgenden *dhayati* würde diese Auffassung gut passen.

**180, 2***ab* Hauptsatz; nur ist, scheint mir, das den einen Nebensatz einleitende *yád* schon hier zur Ausfüllung des Metrums gesetzt. Ein Nebensatz in *c*, einer in *d*, zum letzteren möglicherweise das *yád* von *a* gehörig. Die beiden Nebensätze einander wohl nicht bei-, sondern untergeordnet, worauf die Verschiedenheit des Modus deutet. Der Grundriß des dunkeln Verses könnte etwa folgender sein: „Ihr beide trefft herab (vgl. etwa I, 166, 2[c]; zum Gen. Gaedicke 44) auf das Roß ... wenn es, wenn eure Schwester euch ... bringt, euch um Schnelligkeit ... preist". Hier die Segnung der Aśvin für das Roß, im nächsten Vers für die Kuh. — *vípatman* zu verstehen nach *śyenápatvā, víbhis pátāt*, vgl.

1) Dagegen sprechen übrigens die *rudhatáḥ* betreffenden Wahrscheinlichkeiten; s. sogleich.

183, 1? — 3c. Dreisilbiger Pādaeingang (Proleg. 79, Arnold VM. 215) oder *iád*? — 4. Ist mit Lanman 380, Baunack ZDMG. 50, 273 die Uebersetzung *eṣé* „auf seinen Wunsch" (BR.) anzunehmen? Sonst wird das Nomen actionis zu *icchāti éṣa* betont (vgl. ZDMG. 62, 477 f.). *eṣá* daneben ist allerdings denkbar, übrigens natürlich nicht durch *śravaeṣá*, *svaiṣá* gewährleistet. Näher aber liegt Nomen actionis *eṣá* zu *ā-īṣ*, also mit *éṣate* etc., auch dem dieser Stelle in I, 186, 4 nah stehenden *éṣe* zusammengehörig (dahin wohl auch das Nomen agentis *eṣá*, Beiwort des Viṣṇu). Akzent ist dann normal [1]). Anknüpfung an *iṣ* „antreiben" scheint sich vonseiten der Bedeutung weniger zu empfehlen. Gegen dativischen Inf. *eṣé* spricht, daß „Wzl." *eṣ* dem Ṛv. noch fremd scheint, bei Annahme eines *ā-iṣ* oder *ā-īṣ* aber andrer Akzent zu erwarten wäre. — Betreffs *c d* ist unentscheidbar, ob *páśva'iṣṭiḥ* (entsprechend Pp.) oder °*iṣṭi* [2]) vorliegt (zu derartigen Versehen des Pp. vgl. ZDMG. 55, 303. 323); auch °*iṣṭiḥ* ist denkbar, freilich nicht wahrscheinlich. Ohne die Ansichten Andrer über den vieldeutigen Vers zu diskutieren (ich hebe Baunack KZ. 35, 504 hervor) gebe ich die meine. *tád vām* gehört wohl (wenn auch nicht sicher) zusammen. *mádhvaḥ* wohl wie fast immer Gen. sg., doch ist Nom. pl. nicht ausgeschlossen wie IX, 89, 3, m. E. auch VII, 57, 1, vgl. auch zu III, 31, 16. „Zu diesem eurem (in *a b* genannten Machtbeweis), ihr Männer, ihr Aśvin, (kommt herzu [3])) das Streben (des Frommen) nach Vieh; Wagenräder gleichsam von Honig kommen herzu". Zu dem *mádhu*reichen Glutopfer strömen, dem Frommen zum Heil, immer neue Massen von *mádhu*? Nimmt man °*iṣṭī* an, ergibt sich in *c d* ein Satz. — 5. *gór* (wohl *gṓr*) *óheṇa*: Wackernagel 1, 191; Baunack KZ. 35, 503. „Durch euer Aufmerken auf die Kuh(milch)?" Mit *go roheṇa*, woran Pischel ZDMG. 35, 724 (s. auch Bloomfield, Konkordanz) denkt, ist m. E. nichts gewonnen. — Mit Wahrscheinlichkeit schließt Geldner (Ved. Stud. 1, 276; anders ders. früher BB. 11, 329; Foy KZ. 34, 273) aus VIII, 7, 22, vgl. I, 36, 8, daß *kṣoṇí* mit Pp. als Dual zu verstehen ist (vgl. auch Baunack KZ. 35, 503 f.); *kṣoṇí* und *apáḥ* scheinen koordinierte Akkusative. *apáḥ ... sacate* wie IX, 86, 8 *apâm ūrmíṃ sacate*, IX, 96, 19 *apâm ūrmíṃ sácamānaḥ*. Dann ist *máhinā* (nicht mit Ludwig 5, 583 *māhināvān* lesen) nicht auf die Aśvin bezüglicher Dual, sondern Nom. sing. fem. „eure herrliche (Begleiterin? oder die *púraṃdhi* von v. 6?) — allenfalls, obwohl m. E. kaum wahrscheinlich, Nom. pl. neutr. („eure Großtaten" Baunack a. a. O.). Sicherheit ist freilich bei der Ungewißheit über die Bedeutung von *kṣoṇí* unerreichbar. — „Für euch ist morsch der *ákṣu* der Bedrängniß" (richtig Ludwig). Ueber das nicht zu bestimmende *ákṣu* kann ich Geldner Ved. Stud. 1, 136 so wenig bei-

1) Ist zu verstehen: als der *gharmá* auf Atri (gefahrbringend) zu kam (vgl. etwa I, 39, 8b)? Oder: als Atri (betend) den Aśvin nahte (vgl. I, 186, 4 etc.)?

2) Das auch Akk. dual. sein kann (kaum wahrscheinlich); vgl. *vásudhitī* 181, 1 von den Aśvin und das von Personen gebrauchte *iṣṭi áśvamiṣṭi*.

3) So zu ergänzen nach dem *práti yanti* von *d*? Vgl. etwa *yajñó devánām práty eti sumnám* I, 107, 1. Oder: dieser (euer Machtbeweis) ist Streben nach Vieh? *tád* könnte auch auf das

pflichten, wie dies V. Henry zu Av. IX, 3, 8 und Bloomfield SBE. 42, 586. 598 gekonnt haben. — **6.** *prḗṣad*? *prṛ́ṣad*? unterzähliges Metrum? — *vā́tó*. Der Zusammenhang ist dunkel; handelt es sich um Schwängerung der *páraṃdhi*? — *7ab*: vgl. Pischel GGA. 1890, 537, Geldner Ved. Stud. 1, 268, Hillebrandt Ved. Myth. 1, 87; Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 72. Hill. scheint mir das Richtige zu treffen. — *c. hí ṣmā*: Proleg. 413. Ebenso 8ª. — **8.** Pischel Ved. St. 1, 58 f, Geldner das. 1, 268, Ludwig, Ueber Methode 55, Siecke Arch. f. Rel. 1, 119. Ich verstehe *virudra* als „wovon Rudra (und sein Grimm) entfernt ist". *kárādh*⁰ ist unbekannt und durch Pischel schwerlich aufgehellt. So stehen Erwägungen darüber, ob statt der Auflösung des Pp. ⁰*nī iva* eine der selteneren Möglichkeiten — ⁰*nim iva* (Böhtl. WB.), ⁰*nir iva* (Pischel) — heranzuziehen ist, in der Luft. — **9.** *mánuṣo ná hótā* wohl Agni. Bergaigne's Erklärungsversuch (Mél. Renier 92) scheint mir unnötig künstlich; vgl. etwa I, 144, 1ª. — Arnold VM. 297 liest *suáśviam* (zum Metrum vgl. v. 4ª), mir zweifelhaft; s. die Sammlungen das. 85. — **10**ᵇ. Gemeint ist wohl im Grunde *suvitā́ya návyase*; da dies metrisch unmöglich, ist das „neu" auf den Wagen der A. bezogen, der offenbar so gut wie diese selbst (X, 39, 5) so heißen kann. Ludwig will *návyaḥ* = *návyase* schreiben.

**181, 1.** *prḗṣṭhāv iṣā́ṃ* [*prḗṣṭāv* Druckf. bei Aufr.]. Ich verstehe: „Was von Nahrung und Reichtum ist es, was ihr, die sehr Lieben, als Adhvaryus herausschöpft, von Wassern?" Die menschlichen Adhvaryus schöpfen Wasser; so auch die göttlichen Adhvaryus, die Aśvin, aber ihr Wasserschöpfen ist Schöpfen von Nahrung und Reichtum. — *ákṛta* Ludwig unberechtigt. — *vásūdhitī* Arnold VM. 124; vgl. dazu H. O., ZDMG. 60, 159 f. — **2.** *svarā́jaḥ* von den Rossen der Aśvin ist nicht zu beanstanden, vgl. Av. IX, 1, 9 *vṛṣabhā́ yé svarā́jaḥ*. Erwartet man für *aśvínā* den Vok., ist zu bedenken, daß Hinübergleiten aus Anreden des Gottes in das Reden von dem Gott häufig ist. — **5.** Ueber *niceráḥ* s. zu I, 45, 4. — Ueber *anyásya* 5ᶜ und 6ᶜ sowie über die Akzentuierung der beiden *pīpáyanta* (das zweitemal Akzent als vom erstenmal her verschleppt zu tilgen?) s. ZDMG. 60, 722 mit Anm. 2. Man kann zweifeln, ob *anyásya* jedesmal auf einen der Aśvin geht (vgl. Bergaigne 2, 494; ich halte dies für wahrscheinlicher, vgl. v. 4) oder auf eines der 5ᵃᵇ und 6ᵃᵇ genannten Tiere (wenn die verschieden sind). *hárī anyásya* VI, 57, 3 trifft nur zufällig mit 5ᶜ zusammen. Plural *pīpáyanta* 5ᶜ scheint mir auf das dualische Subjekt *hárī* zu beziehen, vgl. zu 178, 2. Vielleicht ist antizipierende Rücksicht auf das *pīpáyanta* 6ᶜ im Spiel. Doch kann auch *rájāṃsi* Subjekt, *hárī* Objekt sein. — *mathrā́* oder *mathnā́*? Materialien bei M. Müller Ṛv.² I p. 62, Aufrecht² II p. IV. M. E. spricht innere Wahrscheinlichkeit und VIII, 46, 23 entschieden für *mathrā́*. Dieser Parallelstelle nach scheint es Dual (zu *hárī*). Etwa: „Die beiden Schüttler (die *hárī*) durch(toben) die Lüfte, o Aśvin, mit ihrem Getöse". Ungefähr zu vergleichen III, 31, 10ᶜ. — **7.** *trédhā*. — *yā́man*. — **8.** *vápsaso* zweifelhaft. Enthält *rúśato v*⁰ den Namen des Sängers *rúśadvapsas* (Aehnliches bei Wack. 2, 288 f.)? Ist *vápsas* so viel wie *vápus*? (*rúśadbhir vápurbhiḥ* I, 62, 8; vgl. Whitney 1152ᶜ. Mischbildung aus *vápus* und *ápsas*?). — *nṝ́n* vgl. Pischel GGA. 1890, 543; H. O., ZDMG. 55, 288. — *pipā́ya*,

ebendas. 299; 60, 161. — *gór.* Bloomfield PAOS. May 1883, p. CLXII will *gávo* lesen. — *manuṣiyo* Ludwig grundlos. — **9**$^{ab}$. Pischel's (Ved. Stud. 1, 28) Erklärung scheint mir unzulässig, wie ebenfalls Ludwig (Ueber Methode 53) urteilt. Man könnte an *púraṃdhim* denken: das wäre Sprung in's Blaue, den man auch wegen der Parallelstellen (bei Berg. 2, 478 A. 2) nicht wagen wird. Auch Colinet's (Puraṃdhi 7) Uebersetzung („O Aśvins, saying, 'You are like Pūṣan and Pur.', the offering man praises you") überzeugt nicht. Vgl. noch Bartholomae KZ. 29, 574; Foy ebendas. 34, 264; Hillebrandt WZKM. 3, 192. Es scheint nicht darum herumzukommen, daß Pūṣan und Puraṃdhi dem *haviṣmān* verglichen sind. Weshalb der erstere, ergeben unsre lückenhaften Kenntnisse nicht (deutet I, 184, 3; X, 85, 14 darauf hin?); daß die letztere Grund hatte die Aśvin zu verehren, zeigt I, 116, 13; 117, 19; X, 39, 7.

**182, 1.** *bhūṣatā* wohl mit unberechtigtem, durch *mádatā* veranlaßtem *-ā*. Vgl. Proleg. 421 f., Zubatý WZKM. 3, 159. — *viśpálāvasū* zu verstehen wie *vājínīvasū*, da Viśpalā eben *vājínī* ist? Man bemerke, daß *vājínīvasu* fast nur von den Aśvin gesagt ist. — **2.** *vahethe*: H. O., ZDMG. 63. — **3.** *āsathe*? Wie eben. — **5.** *supaptaní*: Pp. *su-paptaní*. Benfey Quant. 4, 3, 24 erklärt offenbar mit Recht das *-ī* für grammatisch, mag Instr. sg. fem. oder Nom. dual. mask. vorliegen. **paptani* kann Nomen agentis oder actionis sein. Im ersteren Fall wäre Betonung **paptáni* wahrscheinlich, womit Oxytonierung des Kompositums nicht im Widerspruch steht. Instr. des Nomen actionis würde den Ausdruck in die Nähe von *surúcā rucānáḥ, suṣamídhā sám īdhire* u. dgl. rücken. — **6.** *jáṭhalasya*: vgl. zu I, 112, 17. Schwerlich *jáṭhala* = *hr̥d* (Geldner ZDMG. 52, 751 A. 2).

**183, 5.** Wohl *r̥jayéva*; Arnold VM. 128, vgl. H. O. ZDMG. 60, 160 f.

**184, 1.** *váhnī* Grassmann. Nicht zu ändern; die stehende Wendung, geschützt durch metrisches Bedürfnis, ist trotz der syntaktischen Unebenheit beibehalten. — *sánta* Arnold VM. 137. Vgl. dagegen H. O. ZDMG. 60, 755 ff. — Die Erklärung Geldner's Ved. Stud. 3, 72, vgl. Wackernagel 2, 152, von *nâsatyā—divó nápātā* als zerlegtem Dvandva ist geistreich, doch m. E. nicht überzeugend. — *aryáḥ*: I, 185, 9; ZDMG. 54, 178; Bergaigne Études unter *arí*, S. 184; Geldner Ved. Stud. 3, 76. — *sudāstarāya*. — **2.** *asmé*: Proleg. 455 A. 2. — Auffassung des *éṣṭā* als Dual des Partizips wird durch das Yajus *éṣṭā rāya éṣṭā vāmāni* empfohlen. — **3.** *pūṣan*. Daß dieser Name hergehört, nicht durch Verb im Sinn von *yātam* zu ersetzen ist (Grassmann), schließt Pischel Ved. Stud. 1, 20 mit Recht aus X, 85, 14; Pūṣan wird mit angerufen, da er mit dabei gewesen ist. Mit P. (a. a. O. 17 ff.) nehme ich an, daß *a b* eigner Satz ist, dessen Verb ergänzt werden muß. Auch in der Abweisung der Aenderung von *iṣukŕtā* in *iṣkr̥tā* (BR. s. v. *kar* mit *is*) — entsprechend ist natürlich die Gleichsetzung mit *iṣkŕtā* (Böhtl. WB.) zu beurteilen — folge ich Pischel (s. auch Wackernagel 1, 58). Daß es sich bei *śriyé ... iṣukŕteva* in der Tat um *íṣu* „Pfeil" handelt, wird, wie P. gesehen hat, durch X, 95, 3 *íṣur ná śriyé* bewiesen. Aber die Argumentation, durch die P. (18) dem *iṣukŕt* die Bedeutung „Pfeilschütz" abgewinnt,

scheint mir unannehmbar. Sollen Vs. XVI, 46 *nâma iṣukṛ́dbhyo dhanuṣkṛ́dbhyaś ca* „Pfeilschützen“ und „Bogenschützen“ neben einander stehen? Vgl. auch *iṣukárā*. Beim Vergleich *iṣukṛ́teva* können konkrete Momente im Spiel sein, die uns fehlen; unter aller Reserve daher schlage ich etwa vor: „Zum Glück, o Pūṣan, wie zwei Pfeilverfertiger (den Pfeil zum Glücksschuß zubereiten, bereitetet ihr), o zwei Nāsatyas, als Götter die Brautfahrt der Sūryā“. Daß die *iṣukṛ́tā* etwas mit dem Gebrauch zu tun haben, bei der Brautwerbung einen Mann mit aufgelegtem Pfeil mitgehen zu lassen, bei der Hochzeit Pfeile gegen böse Geister abzuschießen (meine „Rel. des Veda“ 491. 271), ist kaum wahrscheinlich. Ist für den Vergleich von Bereitern des Brautzuges und Bereitern des Pfeils von Bedeutung, daß vom Brautzug (X, 85, 13) wie Pfeil *áva-sṛj* gesagt wird? Tilgung des Akzents von *devá*, an die Pischel 18 denkt, scheint mir überflüssig[1]). Vgl. noch Bollensen, Or. u. Occ. 2, 474 (*iṣukṛ́te va*, unzutreffend); Geldner BB. 11, 329. — Vom zweiten Hemistich (vgl. Geldner a. a. O.) wird der Eingang und das Erscheinen von *jūrṇá* in diesem Zusammenhang durch I, 46, 3, der Ausgang durch II, 28, 1 gesichert. In der Uebersetzung „die .. in Folge der Menge des Wassers (*varuṇa*) fast morschen Joche“ folge ich Geldner nicht; m. E. läßt sich „in Folge von“ nicht durch Gen. ausdrücken und bedeutet *váruṇa* in der alten Sprache nicht „Wasser“ (der Fall von *parjánya* V, 53, 6 liegt anders). Es wird schon heißen müssen: „wie die morschen Joche des großen Varuṇa“. Daß das die Meereswellen sind, ist möglich, ja m. E. wegen I, 46, 3 wahrscheinlich. — 5. *mánebhir* dreisilbiger Verseingang, oder kann an *mā́nebhir* (vgl. I, 165, 14?) gedacht werden? — *suvṛktí*? ZDMG. 60, 154 A. 2.

**185, 1.** *vartete* Pragṛhya? Vgl. Proleg. 456, ZDMG. 63. — **9.** *aryáḥ sudā́starāya* vgl. zu 184, 1; Geldner Ved. Stud. 3, 75. — **11.** *avamé ávobhiḥ* wohl Wortspiel.

**186.** Vielfach fehlt eine Silbe, so daß über die Auskunftsmittel, die z. T. denkbar sind, Zweifel bleibt. Meist könnte die Proleg. 68 f. besprochene Unterzähligkeit vorliegen. So 7$^{c}$ (*jánayo ná pátnīḥ* ist feste Wendung, vgl. I, 62, 10); ferner 3$^{a}$ mit Lesung *prḗṣṭhaṃ*; hier indessen scheint VIII, 84, 1 anzuzeigen, daß noch eine Silbe gewonnen werden muß, also *prḗṣṭhaṃ*? Danach auch 10$^{a}$ *prá* (*prá u*?)? 6$^{a}$ unterzählig oder *tváṣṭa á* oder *tuáṣṭā*? vgl. zu I, 61, 6. 10$^{c}$ virājartig (Proleg. 73)? Eher scheint *vā́ta'* zu lesen. 2$^{c}$ virājartig oder *víśue*?

**1.** *suśastí*? ZDMG. 60, 154 Anm. 2. — **2**$^{c}$. Metrum s. eben. — *d*. Wenn man den Gebrauch von *suṣáha* (offenbar gleich dem hier vorliegenden *suṣā́ha*; *su-sáhā* Pp. Vgl. mit unsrer Stelle VI, 46, 6) und für *vithurā́ṃ śávaḥ* VI, 25, 3 vergleicht, ergibt sich: „sie mögen (alles Feindliche) leicht überwindbar machen wie eine wankende Kraft“. — **3**$^{a}$: s. oben. — **4** (V, 41, 7): im Pp. gibt Aufrecht *á i*$^{0}$, M. Müller *á īṣe*. Die zutreffende Auflösung ist die letztere. *á* wird gern

1) Auch folgende Uebersetzung, bei der *iṣukṛ́teva devá* häufigem Typus der Wortstellung entsprechend verstanden würde, kann nah liegen: „wie die zwei pfeilverfertigenden Götter“. Wer die sind, weiß ich nicht. Aber die Sache kann doch ihre Richtigkeit haben.

vor dies Verb gesetzt und zusammengezogen (vgl. *érire*). I, 39, 8 *á yó no ábhva íṣate* erweist die richtige Auflösung. In V, 49, 1 *devám vo adyá savitáram íṣe* und an andern Stellen hat auch bei Aufr. der Pp. das richtige *ī-*. — *jigīsá*: vgl. zu I, 163, 7. — *b* = VII, 2, 6$^{b}$. Danach und nach II, 3, 6 vergleicht der Dichter mit der *sudúghā dhenúḥ* nicht sich, sondern Nacht und Morgenröte. Das naheliegende *dhenú* (so Grassm.; Bollensen ZDMG. 45, 205; Roth das. 48, 683) wird durch VII, 2, 6 recht zweifelhaft; bewegte sich der Ṛṣi nicht im Wortlaut jener Stelle, nach Art vedischer Dichter dadurch unangefochten, daß *uṣāsānáktā* hier Akkusative sind? Zu solchen Entgleisungen liefert ja der Gebrauch von *nṛ́n* genug Parallelen (ZDMG. 55, 287 f.). — *sásmin*. — 5. Wohl *utá na' áhir*, vgl. VI, 50, 14. — *b*. Die öfter erscheinende Häufung von *ná* und *iva* (Grassm. unter *iva* 7) hat in der Nähe Parallelen in 175, 6; 183, 5; der Hauptsatz an Stelle des wohl zu erwartenden Relativsatzes in 180, 9$^{b}$. Verletzung der Cäsur wie 8$^{c}$. Der Pāda ist ungeschickt, nicht verderbt. — *apā́m*. — 6$^{a}$: s. oben. — *c* wohl *índ·raś*. — 7$^{c}$: s. oben. — *narā́m*. — 8. Da sich auf die Maruts *a c d* bezieht, befremdet es — wenn es auch nicht unmöglich ist — daß in *b* die beiden Welten angerufen scheinen. Als Akkusativ kann man *ródasī* nur zur Not fassen (abhängig von *sadantu*, vgl. z. B. VI, 15, 16). Offenbar ist ja nicht gemeint, daß die Marut sich auf den beiden Welten, sondern auf dem Opferplatz niedersetzen sollen. Das benachbarte *smát sūríbhiḥ* (v. 6) führt zu dem Gedanken, den schon Grassmann ausgesprochen hat, es könne mit ungewöhnlicher Instrumentalbildung (vgl. zu I, 167, 4) *smád rodasí* dagestanden haben. Aber man wird möglich finden, den Nom. zu halten, wenn man etwa *smát sūrī́n* VII, 3, 8, *smát sūríbhyaḥ* II, 4, 9 neben dem öfter erscheinenden *smát sūríbhiḥ* vergleicht. Wie nun zu betonen? Ist für die Gefährtin der Marut auch *ródasī* zulässig? Oder ist sie es nicht, die gemeint ist? Vgl. zu V, 30, 8. — *°sovánayaḥ*, Sandhi über die Cäsur. An der Richtigkeit des Textes ist nicht zu zweifeln, vgl. I, 181, 3; s. auch 190, 7. Man beachte, daß der Charakteristik der Marut von seiten ihrer Zugtiere durch das Kompositum *pṛ́ṣadaśvāsaḥ* (dies ist Adjektiv zu den Marut, nicht zu ihren Wagen) die Erwähnung ihrer Wagen im Satz *avánayo* [*°nayaḥ* Versehen bei Aufr.] *ná ráthāḥ* entspricht (vgl. Wackernagel 2, 289), und dann, als hätte hier ein auf die M. bezügliches Bahuvrīhi auf *-rathāḥ* gestanden, die Beschreibung der Marut mit dem Adj. *riśádasaḥ* weitergeht. Heißt *mitrayújo ná devā́ḥ* nicht: wie die Ādityas? Die bevorzugen ja neben den Marut das Beiwort *riśádas* besonders. Parallelität wie von *pṛ́ṣ°* mit *riś°*, so weiter von *av°* *ná r°* mit *mitr.* *ná d°* liegt doch wohl nur auf der Oberfläche; die wirkliche Struktur des Satzes ist danach nicht zu beurteilen. Sonst ergibt sich, kaum wahrscheinlich: „die *pṛ́ṣ°*; wie *av°* (sind) ihre Wagen; die *riś°*; wie die *mitr.* (sind sie selbst,) die Götter". — 9. *suvṛ́kti*? ZDMG. 60, 154 Anm. 2. — 10$^{a.c}$ s. oben. — 11. *iyáṃ* einsilbig mit Verschleifung (vgl. Grassmann u. d. Wort, Arnold VM. 101) oder (wahrscheinlicher) *vosmé*? — *apiprāṇī*, parallel mit *sádanī*, mit Recht von Whitney zu *api-prā* gestellt („anfüllend"). Gegen Anschluß an *prāṇá* spricht auch der Akzent (vgl. Wack. 2, 309).

**187, 1**[a]. Vielleicht unvollständig; am Schluß fehlt ⏑ ⏑ – (Proleg. 40). Gewiß nicht *mahó dharmánam* zu tilgen (Gr.). — **5**. *dádatas* Nom. pl. (die von dir Gebenden, vgl. X, 117, 4)? Gen. sg. (deine, des Gebenden)? Akk. pl. (zu den Gebenden hin)? Da *táva ... té pito ... svādmánaḥ* folgt, hat m. E. Nom. pl., der auch sonst gewöhnlich in *dádataḥ* vorliegt, die Wahrscheinlichkeit für sich. Für ihn spricht auch das danebenstehende *tyé* sowie die Parallelität von v. 4[a]; V, 6, 7 etc. — *rásānām*. — **6**. *mahánāṃ devánām*. — **7**. Vgl. Roth, Kürzungen des Wortendes 8. Das *adaḥ pito* des Kāṭhaka (*adaṣ pito* Paipp. Av.) kommt schwerlich als echter Text in Betracht, wohl aber als Beweis dafür, daß man schon in sehr alter Zeit *adó* eben als *adáḥ* erkannte. Die Richtigkeit dieser Auffassung wird durch VIII, 10, 1; 26, 17; X, 72, 6; 155, 3; 186, 3[1]) bestätigt. Roth's *ado* = *adas u* (vgl. Wack. 1, 340) ist m. E. nicht am Platz; dies *u* ist ein mehr beliebter als wirksamer Nothelfer bei Sandhischwierigkeiten. Es liegt Unregelmäßigkeit des Sandhi vor, Verschleppung des *-o* = *-as* an ungehörige Stelle. Dabei mögen die vielen Ausgänge auf *-o* in diesem Lied (siehe namentlich v. 2[a] mit seinem *-do* und *-dho* vor *pito*, auch 7[c]) gewirkt haben. Aenderung würde vielleicht den Dichter verbessern. — *vivásva* nach Sāy. und Roth a. a. O. für *vivásvatām*, während J. Schmidt Pluralbild. 310 ein m. E. kaum ṛgvedisch aussehendes Kompositum *vivasvapárvatānām* vermutet. Das Ueberlieferte ist tadellos und ohne Annahme von Wortkürzung verständlich. Man erwartet Akk. des Ziels, und eben der vom Stamm *vivásvan* (VIII, 102, 22) liegt vor: „wenn du dorthin gingst zum Hellwerden der Berge". Aehnlich Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 105. An Vokativ zu denken (Foy IF. 8, Anzeiger 30 A. 1) verbietet schon der Akzent. Der *pitú* geht zum *vivásvan*, damit die Leute *pitubhájo vyùṣṭau* (I, 124, 12) seien. — *párvatānām*. — *bhakṣáya*: man bemerke, daß neben *pitú* besonders gern *bhaj vi-bhaj bhikṣ* steht (vgl. auch *pitubhāj*). — **8**. *óṣadhīnām*. — *pariṃśám* unklar. Kaum glaublich Zusammenhang mit *párīṇas* (man müßte *pariṃṣám* — oder *pariṃsám*? — lesen; gezwungene Annahme). Wohl Ableitung von *aṃś*, *naś* mit *pári*. Zur Lautgestalt (*-iṃśa* statt des zu erwartenden *-yaśa*) wäre zu vergleichen, was Wackernagel 1, 74 beibringt. — **10**. Zu *udārathíḥ* verweisen schon BR. treffend auf Av. IV, 7, 3. Deutungsversuche s. bei Bloomfield SBE. 42, 377; Weber Ind. Stud. 18, 28; ich wage keinen. — **11**. Zuerst wohl gāyatrīartiger Pāda (die ersten vier Worte). Ist er siebensilbig (*tuā*), wie Proleg. 38 angenommen ist? Oder lückenhaft (zu erg. z. B. *táṃ tvā vayám madho pito*, vgl. v. 2. 7)? Dahinter, scheint es, Jagatīpāda, allerdings mit langer siebenter bei späterer Cäsur, oder vielleicht eher cäsurlos.

**188, 7**. Man vermute nicht wegen des *hí yákṣatām*. Der Satz mit *hí* umfaßt *a b* wie in v. 6 und 9, und wie dort folgt in *c* Nachsatz mit Imperativ. Vgl. I, 13, 8; 142, 8.

**189, 2**. *pū́ṣ ca* oder wohl vielmehr *pū́r ca*. — **3**. Das Metrum (doch vgl. v. 7[d]) läßt an die Möglichkeit der Einsetzung des sonst m. W. nicht belegten

1) Auch in andern Veden Verseingänge *yád adó, yád adáḥ* s. die Konkordanz.

*yuyudhi* denken. Daß das geläufige, v. 1 vorangehende *yuyodhi* überliefert ist, ist begreiflich. An den übrigen Belegstellen steht diese Form nirgends hinter der Cäsur. — *ámanta*: Akzent ZDMG. 60, 726. — Ludwig's Vermutung *dehi* für *deva* ist nicht am Platz; das Verb kann fehlen. Doch ist nicht sicher, daß es fehlt. Auffassung von *kṣā́m* als Verb ist, wenn auch kaum wahrscheinlich, doch nicht ausgeschlossen. Man vergleiche etwa die Vorstellungssphäre von II, 29, 2. Zwar erwartet man eher *iṣ*-Aorist, aber das entscheidet nicht unbedingt; ebenso wenig das aus Anlehnung an andre Formen desselben Verbs erklärbare *-m* statt des zu erwartenden (Wackernagel 1, 196) *-n*. — **6.** Kürze von *gha* (Zubatý WZKM. 4, 12) fällt auf; fälschlich durch die scheinbare Position herbeigeführt? — **7.** *ví vidvā́n* „hältst kundig auseinander" Geldner Ved. Stud. 2, 158. Ergänzt er zu *ví* ein Verb? Mir scheint *ví* zu *vidvā́n* zu gehören: „aus einander kennend". — *śáṃsio* (SBE. 46, 184) würde passen; auch neben *marmṛjéniaḥ* wäre es am Platz. Doch ist *śā́sio* durchaus denkbar; Agni kann als vom Menschen regiert gedacht werden, vgl. Rel. des Veda 312. Geldner's „folgsam" trifft wohl zu. Schwerlich: „muß man dir Vorwürfe machen, dich zurechtweisen" (Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 167 f.).

**190, 2.** *sárgaḥ* als Vergleich für die *ṛtvíyā vā́caḥ* ist syntaktisch ohne Bedenken (Bergaigne Mél. Renier 81); inhaltlich wäre etwa I, 9, 4; 181, 7; VI, 16, 37; VII, 18, 4; VIII, 35, 20 zu vergleichen. Aber es kann auch naheliegend scheinen, *yó* auf *tám* zu beziehen, so daß Bṛhaspati der mit dem *sárga* Verglichene ist, wie es IX, 97, 46 von Soma heißt *kā́mo ná yó devayatā́m ásarji* (vgl. auch VII, 87, 1; IX, 87, 7). Daß von Bṛhaspati gesagt würde *ásarji* (wie v. 8 *dhāyi*), befremdet nicht; vgl. etwa III, 35, 1; X, 22, 4. Mit dem in *c d* betonten Sichverbreiten des B. ins Weite steht diese Auffassung in gutem Einklang. — *c*: Verb zu ergänzen („denn er [ist] ... in die Weiten [gegangen]")? Dann müßte *hí* wegen des Akzents von *ábhavat* noch den folgenden Satz (*d*) beherrschen. Aber eher ist wohl *c d* als ein Satz zu nehmen; *várāṃsi* abhängig von *ábhavat sám*: „denn er, Bṛhaspati, ist stracks zu den Weiten hingelangt (oder: hat die Weiten in sich gefaßt?) als Vibhvan, als Mātariśvan[1]) bei (der Verwirklichung des) Ṛta." Hillebrandt's (Chrestom.) Gedanke an Stamm *sáhin* überzeugt nicht. — **3** *c d*: vgl. Bartholomae Stud. 1, 96; Pischel GGA. 1890, 535. *ahanyà* offenbar von *áhan* (cf. V, 48, 3; so auch Bergaigne Études); es von *han* abzuleiten („unverletzlich") erschwert der Akzent in hohem Grade (vgl. Knauer KZ. 27, 41—43). Dann lesen Grassmann, Bartholomae, Hillebrandt *rakṣásas*. Ich glaube zwar nicht, daß die Möglichkeit der Verbindung *rakṣásas* (nach Barth. Akk. pl., ich würde an Abl. sg. denken; vgl. zu I, 46, 8) *túviṣmān* bestritten werden sollte. Aber wir haben keinen Grund vom Ueberlieferten abzugehen; nur natürlich mit Abhinihita Sandhi *bhīmòrakṣásas*. Ich übersetze: „durch seinen, des rakṣasfreien (Gottes) (vgl. etwa II, 10, 5) Willen, der taghaft ist, einem furchtbaren Tier

1) *víbhvā* hier wie *ṛbhúḥ* X, 105, 6 neben *mātaríśvā* (Berg. 2, 406 A. 1). Vielleicht nicht zufällig *víbhvā* neben den *várāṃsi*.

gleich, gewaltig". Taghaft etc. der Wille oder der Gott? Für Ersteres spricht, daß dann in *arakṣásas* (Gen.) *túviṣmān* (Nom.) das erste Wort auf den Gott, das zweite auf den *krátu* geht: klarere Konstruktion, als wenn, was sich bei der andern jener beiden Auffassungen ergibt, sowohl Gen. wie Nom. sich auf den Gott bezieht. Möglich übrigens auch: „der (nämlich der *ślóka*, *b*) durch seinen, des rakṣasfreien (Gottes), Willen taghaft ist" u. s. w. — 4ᵇ. „Wie ein Roß (den Zügel vorwärts bewegt, vgl. IV, 22, 8; den Wagen, den Fahrenden vorwärts bringt, vgl. I, 130, 2 *f.*?; s. auch IX, 64, 15ᵉ), lenke er, der einen Dämon in sich trägt . . . (den *ślóka*, vgl. v. 3; Geldner, Ved. Stud. 3, 137)". Leichter verständlich wäre *átyaṃ ná*. So zu konjizieren oder *átyo ná* unter Annahme eines Anakoluths, das alles Maß überstiege, dem gleichzusetzen wird man doch nicht wagen. *átya* als Subjekt von *yam* in einer Vergleichung auch I, 56, 1, doch hilft das nicht weiter. Geldner versteht „(so laut) wie ein Roß": daran zweifle ich. — In *c* wird man zunächst *hetáyaḥ* als „Geschosse" verstehen. Aber es ist schwer darum herumzukommen, daß *mṛgáṇām ná* dem *bṛ́haspáteḥ* entspricht. Also wird, scheint es, die rasche Angriffsbewegung (*heti* wie VI, 75, 14, wohl auch X, 142, 3; vgl. auch *mahiṣá aheṣata* IX, 73, 2; 86, 25) etwa von Löwen, die ja *heṣákratavaḥ* sind (III, 26, 5), dem Elan (oder hier vielleicht: den Geschossen) des Bṛhaspati verglichen. Diese auch von O. Strauss, Bṛhasp. im Veda 6, vertretene Auffassung der *mṛgáḥ* als angreifend, nicht angegriffen, findet starke Stütze an der Vergleichung des Bṛhaspati (oder seines Willens) mit einem *mṛgá* (vgl. VII, 87, 6) im vorangehenden Vers. Man denke auch an *mṛgásya . . . ámaḥ* VIII, 93, 14. Dem *yánti* ähnlich *eti* in VII, 3, 4 *séneva sṛṣṭá prásitiṣ ṭa eti*. *yánti* betont bei *ca*, ZDMG. 60, 733. — „Gegen die des Schlangenzaubers mächtigen Himmel": soll Bṛhaspati den Himmeln den Regen abgewinnen, den jene mit schlangenhafter Zaubermacht (wie Ahi-Vṛtra die Flüsse) hemmen? Man denke betreffs der Regengewinnung an X, 98 und Bṛhaspati's Aktion dort. Gern läse man *áhimāyā(ḥ)* (Fehler veranlaßt durch *abhí dyáṅ*). Aber die Gefahr solcher Aenderung liegt auf der Hand. — **6.** *supraétuḥ*. — *ápīvṛtā* gegen den Sandhi als Neutr. pl. aufzufassen (Hillebrandt Chrest.) ist kein Grund. Mir scheint, wie auch Bergaigne 2, 292 annimmt, in *c d* von den Aṅgiras, den Gefährten des Bṛhaspati, den Kuhgewinnern die Rede; *ápīvṛtāḥ* sind die Kühe (I, 121, 4). *aporṇuvántaḥ* paßt gut zu diesem Vorstellungskreis. — 7 *c d*: „er Bṛhaspati der Wissende (*viduáñ*) blickt hinein zwischen Beides, die Kraft des Hinüberkommens und die Wasser, er der Begierige". Zu *tára ápaś ca* vgl. *aptúr* (GGA. 1889, 4 f.), *apás tarasi* etc. Bṛhaspati, der begehrt *aptúr* zu sein, schätzt richtig das Verhältnis der Wasser und seiner Kraft, vermöge deren er *apas tarati* (vgl. *tárema tárasā* V, 54, 15).

**191.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung. v. 1—9 und andrerseits 10—16 zeigen bei naher inhaltlicher Verwandtschaft doch bemerkbare Differenzen des Vorstellungskreises. Indessen widerrät die Erwähnung des Sūrya in v. 10 wie in v. 8—9 Zerschneidung zwischen 9 und 10.

**1.** Henry zu Av. VII, 56, 1 und MSL. 9, 235 (s. auch La magie dans l'Inde antique 248): *káṅkato ná ca káṅkato átho sati* (*śati*?) *ná káṅkataḥ. satīnákaṅkataḥ*

wird man im Hinblick auf *satnámanyu*, *satnásatvan* nicht antasten. Die metrische Unregelmäßigkeit von *a* ist (anders Proleg. 38 mit A. 2) einfach hinzunehmen. Diese Zauberformeln haben ihre Freiheiten. Man vergleiche die genau ähnlichen Verse Av. V, 13, 10. 11 (weiter abliegend auch VI, 16, 1), die auch durch die Wendung *arasáṃ viṣám* in die Nähe dieses Sūkta (vgl. v. 16) gerückt werden. — **3.** *kúśarāsaḥ* (*kuśáśarāsaḥ* Henry MSL. 9, 238) oder eher ungenaue Behandlung des Metrums. Wenn Henry a. a. O. *adṛṣṭān* konjiziert, scheint dies in den Tenor des Satzes wenig zu passen. Die *śarāsaḥ* u. s. w. sind offenbar entweder Arten der *adṛṣṭāḥ* oder mit ihnen durch Zauberzusammenhang verbunden, so daß was dem einen, auch dem andern widerfährt. Das Nähere können wir natürlich nicht wissen. — **4.** *jánānām*. — **5. 6.** *víśvadṛṣṭāḥ*? — **6.** *pṛthví*. — **7c.** Wohl: „Nichts, was es auch sei, [gibt es] hier für euch". Anders Henry, M. Müller SBE. 32, 266. — **9.** *júruan*. Whitney zu Av. VI, 52, 1 denkt scharfsinnig an *víśvā nij*°. *jūrv*° würde im Ṛv. nur an dieser Stelle ohne Präposition stehen, sonst hat es einmal *sam*, sonst immer *ní* (*ni*). *purú víśvā* wie VII, 62, 1 (gewiß nicht *viṣáṇi*, woran Henry denkt). Lanman's (Av. a. a. O.) *víśvāni nijúrvan* ist größere Aenderung und metrisch hart; man berücksichtige, daß es sich um einen zweiten, nicht ersten oder dritten Pāda handelt. — **10** ff. Zum Metrum vgl. Proleg. 160, Arnold VM. 163, der mit Unrecht enklitisches *tuā* in den Pādaanfang stellt. Pādatrennung und Erklärung hängt eng zusammen. Unter Voraussetzung der früher von mir vorgeschlagenen Abteilung (wohl *tvā*, nicht *tuā*) würde ich übersetzen: „Fern ist dessen Zurüstung (d. h. die Herbeiführung davon, daß solches geschehe). Zum Honig hat dich (o Gift) die *madhulā*-(pflanze? Av. V, 15, 1 ff.[1]), die mit den Falben fährt, gemacht". Wieso jene Pflanze *hariṣṭháḥ* ist, würde vielleicht der zugehörige Zauberritus erklären. Wird durch diesen Ausdruck die Macht der Pflanze der des göttlichen *hariṣṭháḥ* Indra gleichgesetzt? Vielleicht ist indessen event. zu verstehen: der *hariṣṭháḥ* (Indra) (und) die *madhulā*. Anders sieht alles aus, wenn wir zerlegen *āré . . . hariṣṭháḥ*, *mádhu . . . cakāra* (dann wohl *tuā* zu lesen). So Bloomfield (Konkordanz), was gewichtig unterstützt wird durch das prosaische Yajus *mádhu tvā mádhulā kṛṇotu*. Entsprechend Henry: „Le dieu aux chevaux bais a chassé le char du venin. La douce plante, ô venin, t'a changé en douceur". Ich halte für wahrscheinlich, daß das richtig ist. Die beiden Pādas hätten etwa gleichen Rhythmus. Der von mir früher angenommene Tonfall würde mir vielleicht an sich glaublicher scheinen, aber darin gibt es natürlich keine Sicherheit. Noch sei bemerkt, daß vorher das *só* (Pp. *sáḥ*) kaum zweifelhaft = *sá u* ist (so Sāy.; auch Pp. v. 11 gibt dies). Bei *u . . . u* Betonung *márāti* zu erwarten ist kein Grund; ZDMG. 60, 722. — **12.** *viṣpul*° Fehler für *visphul*°? Vgl. Wackernagel 1, 130. — *b*: Metrum vgl. Proleg. 36. *púṣyam* ist richtig; Vermutung *púṣpam* wäre grundlos. An *viṣapúṣpam ajīghasan* denkt Henry. — **13.** *navatīnā̃m*, *rópuṣīṇām*. — **14.** Vielleicht *tríḥ*. Doch vgl. zu v. 1. — **16d.** Ueberschüssige Silbe; wohl rapide Aussprache der beiden ersten Silben von *arasáṃ*. Vgl. zu I, 53, 10.

1) Auf andre Auffassung würde Āpast. Śr. XV, 2, 2. 6 führen.

## Zweites Maṇḍala.

**1, 1**[a]. Zur Not mit Hilfe von Ergänzungen erklärbar; zu *dyúbhiḥ* könnte etwa V, 16, 2; X, 3, 3; 7, 5 das Nötige anzeigen. Eher glaube ich doch, daß das zweite *tvám*, wie bei der häufigen Wiederholung des Worts leicht geschehen konnte, überschüssig in den Text geraten ist. Ich vermutete SBE. 46, 189 *dyúbhia' á śuśukṣáṇiḥ*; vielleicht mit noch geringerer Aenderung *dyúbhia' āśu-śukṣáṇiḥ*. — *nṝṇā́m*. Bergaigne Quar. h. 4 streicht unnötig den Akzent. — **2** (= X, 91, 10). Meines Erachtens *agnîd*; ebenso X, 41, 3. Die Auffassung als *agní-dh-* (zu *dhā*; Wackernagel Gr. 1, 82; 2, 98. 219) überzeugt mich nicht. Wzl. *idh* ist gesichert für das in den jüngeren Veden feststehende *agnîdh*, zu dem die Funktion dieses Priesters stimmt (meine Rel. des Veda 389) und dem in ṛgvedischer Zeit *agnimindhá* I, 162, 5 und *ágnīdhra* II, 36, 4 antworten; man stelle die Kontinuität zwischen ṛgvedischem und jüngerem Opferritual in Rechnung. Weiter erwäge man, daß Komposita auf *-dh-* = *dhā* im Uebrigen fehlen. Die Wurzelgestalt müßte aus den schwachen Kasus stammen, aber der Ṛv. hat das Wort nur im Nom. Akk. sing. Endlich bemerke man, daß die Lesung *agnîd* hier (resp. X, 91, 10) einen metrischen Fehler entfernt, X, 41, 3 wenigstens das Metrum bessert. Kommt das überlieferte *i* von *samídh*? Ueber *ágnīdhra* s. zu II, 36, 4. — **4**[c]. v. Bradke Dyāus Asura 53 vermutet, m. E. ohne Wahrscheinlichkeit, daß die Fortsetzung des Relativsatzes durch *d* verdrängt sei. Meine einstige Vermutung SBE. 46, 190 *yāsi sambhújam* (ähnlicher Fehler VI, 71, 6: *kṣáyasi* herzustellen für *kṣáyasya*) entbehrt doch speziellerer Anhaltspunkte. *sambhújam* als 1. sg. Konj. Aor. (Grassm.) scheint als aus der Ausdrucksweise der Umgebung herausfallend nicht überzeugend; auch nicht die Ausführungen von Wolff KZ. 40, 83. Eine Ellipse, etwa „zu dessen Genuß [man strebt]", ist durchaus denkbar [1]). Vgl. die Ellipsen v. 9[ab]. — **5**. *gnāvo* (Grassmann; Bergaigne Quar. h. 4; V. Henry Revue critique 12. Jan. 1891, p. 23; H. O. SBE. 46, 190; Brugmann Grundr. 2[2], 465 A. 1) halte ich auch jetzt für wahrscheinlich. Vermischung des *-vant-* und *-vas*-Stammes (vgl. Bartholomae KZ. 29, 534 ff.; J. Schmidt ebend. 26, 357) ist so, daß im Nom. sg. neutr. *gnâvaḥ* gleich *gnâvat* wäre, wenig glaublich; liegt doch von den Stämmen auf *-vāṃs-*, *-vas-* Nom. Akk. neutr. auf *-vas* nirgends im Ṛv. vor (Lanman 512), konnte also kaum ohne speziell unterstützende Momente (worin hätten die bestanden?) die Form auf *-vat* verdrängen [2]). Und diese Verdrängung hätte ein Resultat hervorgebracht, das dem Vok. *gnâvaḥ* I, 15, 3 — hier an einer Stelle, wo Vokativ besonders gut paßt — zufällig gleich wäre. Vielmehr scheint von diesem *gnâvaḥ* her, der einzigen nahestehenden Form

1) Den Vorstellungskreis scheint etwa die Nebeneinanderstellung von VIII, 19, 36[c] und I, 51, 1[d] zu illustrieren.

2) Hier sei noch an die Stammbildungen auf *-vas* erinnert, die Whitney § 1173[b] sammelt: schwerlich hier heranzuziehen.

des Ṛv., der Akzent der unsrigen eingeschleppt[1]). Absolut sicher ist allerdings bei der Annahme des Vokativs Akzentlosigkeit nicht, vgl. Weber Ind. Stud. 13, 59 A. 1. Ich übersetze: „Du, Agni, der du Tvaṣṭar bist, (schenkst) dem Verehrer Heldenreichtum. Dir, du von den Götterfrauen Begleiteter, Mitragroßer, gehört Verwandtschaft" — wohl mit den Götterfrauen und dem Kreis um Mitra. Verb von *a* aus *c* zu ergänzen; das lehrt die Parallelität von *suvíryam* und *svá-śvyam*, vgl. auch V, 13, 5; VIII, 98, 12; IX, 43, 6. — **7.** Lesung *pāyúr* ergibt mangelhaftes Metrum. Unterzähliger Typus? Denkbar wäre *dáma' á* (vgl. v. 8). Auch Arnold KZ. 37, 463 macht darauf aufmerksam. — *ávidhat. ávidhat* Arnold VM. 129; das ist recht zweifelhaft. — **9.** Die Ansicht (SBE. 191), daß *iṣṭibhiḥ* zu *yaj* gehöre, ist wohl aufzugeben; es würde *íṣṭibhiḥ* stehen, und den Akzent wird man nicht ändern (vgl. II, 18, 1). M. E. zu *iccháti*; vgl. X, 95, 12; ZDMG. 62, 473 ff. — *ávidhat*: s. zu v. 7. — **10.** Bei *dakṣi* scheint Auffassung als 2. Sg. von *dah* nicht wohl vermeidbar. — **14.** *suadanta'*; VIII, 50, 5. — *virúdhām*? Vgl. zu I, 141, 4. — **16.** *gávagrām. — asmā́ṃś ca*? vgl. Proleg. 431 f. Vereinzelte Abweichung von der Norm ist wohl gelten zu lassen. — Ob *d* Triṣṭubh oder (ebenso IX, 86, 48) *suvírāḥ* zu lesen, läßt sich nicht sicher ausmachen. X, 122, 8 spricht für das Erstere; man beachte auch die Fälle, in denen im 2. Maṇḍala der Refrain am Ende von Jagatiliedern so erscheint, daß die ganze Schlußstrophe Triṣṭubh ist.

**2, 1.** Dreisilbiger Eingang (Proleg. 79; Arnold KZ. 37, 463 f.; VM. 215)? Auch *iajñéna* scheint denkbar. Grassmann's *yajana-* (*yaj'na*) ist metrisch ungünstig; (vgl. oben S. 35); die dafür angeführten Parallelen sind mindestens zweifelhaft. Textänderungen, die eine Silbe mehr liefern, sind leicht, aber bestimmte Indizien fehlen. — **2.** *náktiḥ*: s. Bartholomae, Wochenschr. f. klass. Philol. 1908 Nr. 3 (S. 11 des Sep.-Abz.). M. E. nicht „nach dir haben sie abends und morgens geschrieen", sondern „dir haben Nächte und Morgenröten zugebrüllt". Wir dürfen das nicht nach modernem Maßstab beurteilen. — Nicht *bhāsi* (Arnold VM. 297); *á kṣápo bhāsi* steht da (in der Konkordanz verkannt). — **3.** *ny èrire*: zu I, 6, 4. — **4.** *hvārám* BR. Grassmann. Wenn auch bei der Unsicherheit der Bedeutung von *hvárā* Gewißheit unerreichbar ist, spricht dafür sehr stark Av. IV, 1, 2 (Āśv. Śraut. IV, 6, 3; Śāṅkh. Śr. V, 9, 6), vgl. auch *hvāró ná śúciḥ* I, 180, 3. Wie dem *tám ukṣámāṇam* im Vergleich *candrám* entspricht, schien wohl dem Lok. *rájasi svá á dáme* ein *hvāré* entsprechen zu müssen. Henry, L'antithèse védique 26, verteidigt den Lok. — *pṛ́śneḥ* Bartholomae Stud. 1, 99, mir nicht überzeugend. — Obgleich *páthas* gern Objekt des Schützens bildet (ZDMG. 54, 605), ist doch kaum *pátho* zu schreiben. Daß *pāyú* mit verbaler Rektion stände,

1) Auf mechanischer Setzung des Vok. *gnávaḥ* (auch Maitr. Saṃh. IV, p. 228, 10 herzustellen?) muß auch die ungrammatische Formel *gnāvo neṣṭrāt* beruhen (s. die Konkordanz; Caland-Henry 188, vgl. auch 225; Ṛv. Apokr. ed. Scheftelowitz p. 148). Hat diese in die liturgische Sprache gedrungene Konfusion vielleicht mit Ṛv. I, 15, 3 am Akzentfehler unsrer Stelle Anteil?

ist wenig wahrscheinlich [1]), und wie wäre der Akzentfehler entstanden? Das Natürliche ist offenbar, in *pāthó* Gen. zu finden. Liegt ein sonst verschollenes *pāth-* (= *pāthas*?) vor? Oder *pathó* (Böhtl., H. O. SBE. 46, 196, Henry a. a. O. 27; vgl. *pathirákṣi, pathirákṣas*) zu ändern? Das *pā-* kann auf *pāyúm*, vielleicht auch auf dem Anklang an *pāthaḥ* beruhen. Nicht Verlängerung aus *pathó* (Grassm.), wie schon Lanman 470 bemerkt. — 6. An *saṃdadasvân* „erschöpft" ist kein Anstoß zu nehmen (vgl. Neisser BB. 19, 285). Agni wird abwechselnd hell entflammt und schwächer; in beiden Zuständen soll er gnädig sein. — *devávītaye* Grassm., Ludwig, Weber (Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1901, 775), überflüssig und von L. selbst später aufgegeben. — 7. Mehrfach wird Adj. *śrútya* mit *vája* verbunden. Auch hier scheint, mit Dat. *śrútyai*, die Vorstellung die gleiche: solchen *vája*, daß man davon höre. Ganz ausgeschlossen ist übrigens Akk. pl. *śrútyāḥ* nicht. VIII, 96, 3 (auch X, 111, 3?) könnte auf solche Form deuten. Das Wort wäre etwa neben *pádyā* zu stellen. — 9. *pipāya* (ZDMG. 55, 299). — *mánuṣā* als Fem. befremdet; man erwartet *mánuṣī*. Ausnahme von der Femininbildungsregel ist aber denkbar, vgl. *pārthivāsaḥ* V, 46, 7; *sāmanām* III, 30, 9, wenn Ableitung von *sámana* (vgl. auch Whitney Ind. Verborum to the Av. 373). Weiter kann *mánuṣā* Neutr. pl. sein: „die dem Menschen günstigen [Gnadenbeweise]". Die Konstruktion von *dhíṣ pīpāya ... mánuṣā* wäre dann nach Stellen wie II, 13, 1 *pipyúṣī páyaḥ*, II, 34, 8 *dhenúr ná ... pinvate ... mahím iṣam*, 35, 7 *svadhám pīpāya* u. dgl. m. zu beurteilen. — *iṣáṇi* vermutlich Infinitiv. So ergibt sich bequemste Konstruktion für *śatínam pururūpam*, denn das dazu anscheinend zu ergänzende *vájam* ist, wenn ich recht sehe, kein genau zu *dúhānā* sich schickendes Objekt. Schwerlich ist auf Wzl. *i* zurückzugehen. Gut paßt Wzl. *iṣ* „antreiben" (vgl. *prá vájam índur iṣyati* IX, 35, 4) [2]), auch *iṣ* „suchen". Liegt vom einen oder andern *iṣ* Infinitiv auf *-áni* vor (Bartholomae KZ. 41, 332)? Mir scheinen die dafür herangezogenen Formen *taráṇi* und *rājáni* keine feste Stütze zu bieten. Es liegt nah in *taráṇi* III, 11, 3 adjektivischen Nom. neutr. (vgl. *taráṇiḥ*) zu sehen; daß für *rājáni* X, 49, 4 Neisser's Annahme von Nom. sg. richtig sein kann, gibt Bartholomae selbst a. a. O. 330 A. 4 zu. Ist vielmehr *iṣáṇi* von *iṣ* im Geleise von *neṣáṇi sakṣáṇi* etc. gebildet (Neisser BB. 20, 43), oder ist es durch Haplologie aus **iṣiṣáṇi* hervorgegangen (Wackernagel 1, 279)? Uebrigens liegen neben Annahme solches Infinitivs andre, freilich wohl hinter jener zurücktretende Möglichkeiten. So kann man an Subst. *iṣ-áṇi* „Antrieb" (Instrum.) denken (so BR., vgl. Lanman 381, zu schreiben *-ī*? vgl. ZDMG. 60, 154 A. 2). Dies würde in der Nähe von *iṣaṇyáti iṣaṇyá iṣṇáti* (vgl. Bartholomae Stud. 2, 85) stehen, wie *śaráṇi* neben *śṛṇáti*. *iṣ-áṇi* wäre auch als Adj. „antreibend" denkbar. Von diesem könnte *śatínam pururūpam* abhängen (oder *iṣáṇi* Neutr. adverbiell?) Bei Annahme des Substantivs würde man zwischen Abhängigkeit jener Worte von diesem

1) Diese Erwägung erschwert auch die Annahme, daß *pāthás* Doublette von *páthas* ist.

2) Vielleicht kein Zufall, daß nah bei diesem *iṣáṇi* v. 11 *iṣáyanta* steht, wie VI, 1, 8 *prétīṣaṇim iṣáyantam*. Die Vorstellungssphäre, um die es sich handelt, scheint dadurch charakterisiert.

und von *dúhānā* schwanken. Vgl. auch zu VI, 1, 8. — **11.** Ueber *bodhi* vgl. zu I, 24, 11. — **12.** Wohl *purucandrásya*, vgl. zu I, 27, 11. — *suapatyásya*.

**3, 3.** Vielleicht *barhiṣṣádam*, vgl. Proleg. 49 A. 1, doch s. Wackernagel 1, 342; 2, 125; Arnold VM. 143. — **4.** *vádī* nur angeblich Pragṛhya, Proleg. 456. — Wenn auch wahrscheinlich die Vasavas, Viśve devās und Ādityās als drei verschiedene Gruppen gemeint sind, folgt daraus doch nicht, daß akzentloses *ādityā(ḥ)* falsch ist (SBE. 46, 200); vgl. die Sammlungen von Haskell JAOS. 11, 61. — **5.** *urviyā́*: zu I, 92, 9. — *suprāyaṇá* ergibt hier metrische Härte, VI, 63, 3 und X, 110, 5 metrischen Fehler. Das sind, neben dem indifferenten V, 5, 5, sämtliche Belege. Ich vermute *suprayāṇā(ḥ)*, was durch Vergleichung von VI, 63, 3 mit VII, 39, 2 sowie durch *prayaí* I, 142, 6 (an der entsprechenden Stelle des Āprīhymnus) gestützt wird. Auch sonst kennt Ṛv. kein *práyaṇa*, aber *prayā́ṇa*[1]). — **6.** *sanatām* Weber Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1901, 775 f. Mir scheint nichts zu ändern. — *vayieva* (vgl. IX, 68, 8) nicht auszumachen ob aus *vayyà iva* (mask.) oder *vayyè iva* (fem.). — **7.** Akzent von *vapúṣṭarā* (statt *vápuṣṭarā*) fällt auf. Es kann *vapús* gegeben haben, aber Verdacht der Einwirkung von *vidúṣṭarā*, auf das schon BR. hinweisen, liegt nahe. — **8.** Die Materialien bei Zubatý WZKM. 3, 298 führen auf Vermutung *niṣádyā*.

**4.** Das Lied enthält ungewöhnlich viele Pādas, die metrisch defekt scheinen können (vgl. Arnold KZ. 37, 463): $1^a$, $2^a$, $3^b$, $5^d$, $6^b$, $8^b$, $9^c$. Auskunftsmittel, die die Unregelmäßigkeit beseitigen, sind möglich (s. zu den einzelnen Stellen), aber die Häufigkeit der Fälle erweckt Bedenken.

**1.** Vielleicht *sudyót·mānam* wie I, 141, 12; *°diótm°* m. E. weniger wahrscheinlich. — Gewiß nicht *suprayāsam* (Kāṭhaka in der Konkordanz). — $2^a$ = X, 46, $2^a$: über Metrum von X, 46 s. Proleg. 91 f.; Arnold VM. 259. — Gr.'s *vidánto* paßt nicht zu X, 46, 2. — Wahrscheinlich *apā́m*. Vgl. I, 149, 4; VI, 52, 15. — *c.* Zu *bhúmā* vgl. ZDMG. 55, 275 A. 2. — *d. devā́n* (Gen. pl.) Arnold VM. 326, nicht einleuchtend. — $3^b$. Dreisilbiger Eingang oder etwa *priyám*? Schwerlich *dadhuḥ*, Proleg. 79 mit A. 3; Bartholomae Stud. 1, 101. — *kṣeṣiánto* kaum zweifelhaft. Vgl. Arnold HVG. § 88; anders J. Schmidt Pluralbildungen 424 A. 1. — *d.* Ob *dakṣā́yyo* dreisilbig (I, 129, 2) und *dā́svate*, oder *dakṣáyio* und *dásvate*? Das Metrum entscheidet nicht. Vgl. Proleg. 172 A. 4. — **4.** *svásyeva*, das *suásieva* zu lesen (oder *asiá*? Ueber Genetive auf *-sia* vgl. Lanman 338. Dann *suásyeva*? *svásieva*? Unterzähliger Pāda?) „wie (das Gedeihen) eines Angehörigen“ (oder „des eignen Besitzes“, oder „des eignen Selbst“). Wegen X, 11, 5 (s. auch IV, 16, 15) dachte ich SBE. 46, 204 (vgl. Arnold VM. 101) an *sūyávaseva* (*suy°*?). Aber soll man Parallelität von *asyá* und *svásya* zerreißen? Vorliebe des Dichters für *svá* scheint 5, 7 anzuzeigen. — *bháribhrad* offenbar Partizip; dann liegt nahe *dódhavīti* zu betonen. Die Ueberlieferung könnte den Akzent beseitigt haben,

1) Die jüngeren Vedatexte machen natürlich den Fehler der Ṛktradition mit; s. die Parallelstellen in der Konkordanz sowie dort die Stellen mit Anfangswort *suprāyaṇāḥ*, auch Ṛv. Apokr. ed. Scheftelowitz p. 142.

indem *bháribhrad* das verlangte akzentuierte Verb schien. Doch kann der Satz auch aus relativischem in Hauptsatzgeleise geraten sein. Vgl. ZDMG. 60, 738. — 5ab. An der Wahrscheinlichkeit meiner Uebersetzung in den SBE. („when they praised to me the monstrous might of the eater of the forests, he produced" etc.), dem *van-ád* „Wälder essend" (nach Grassm.) macht mich Geldner Ved. Stud. 3, 120 nicht zweifelhaft. Anders über *vanád* Bartholomae Stud. 1, 64; Johansson Beitr. zur griech. Sprachkunde 151 f.; Lagercrantz KZ. 34, 408. Vgl. auch Böhtlingk BSGW. 54, 16. — *c*: *rámsu*: s. das ZDMG. 63 über IX, 7, 7 Bemerkte. — *d*: Wohl *jujuruā̆n*. — 6. Zu *tātṛṣāṇó* vgl. ZDMG. 60, 163. — Wahrscheinlich *vā̆r* wie öfter. — „Wohl *ráthiam va* zu lesen" Grassm. WB. S. dagegen ZDMG. 61, 832. — *kṛṣṇádhuā*? Eher wohl *kṛṣṇáadhvā*, vgl. VI, 10, 4, Arnold HVG. § 135. — *tapūraṇváś*, *tapuraṇváś* Weber Ind. St. 13, 58, SB. Berl. Akad. 1901, 775. Ich finde den Grund nicht. — 7. Delbrück Ai. Synt. 49 findet die Akzentuierung *abhí dákṣat* seltsam. Mir scheint *abhí* zu *urvím* zu gehören, vgl. VI, 21, 7 und besonders V, 8, 7. — *suayúr*. — Roth ZDMG. 48, 107 schlägt, m. E. ohne Grund, *kṛṣṇavyatis* vor. — 8b. Unvollständiger Eingang oder zweisilbiges *ṛ* in *tṛtíye*? Vgl. Proleg. 79; ZDMG. 61, 835. — *asmé* nicht Pragṛhya. — Offenbar *suapatyám* und überzähliges Metrum (Proleg. 67). — 9c. Unterzählig oder *suvīrāso* mit *ī́* (doch s. zu I, 61, 5) oder *ā̆*?

**5, 7.** Hinter *ā̆d* erwartet man statt *áram* ein mit *stómam* und *yajñám* koordiniertes Substantiv, vgl. namentlich VII, 66, 11. Nach dieser Stelle *ṛ́cam*, wie schon SBE. 46, 208 vorgeschlagen? *áram* aus v. 8 eingedrungen? Ich meine doch, daß nicht zu ändern ist. *ā̆t* kann Satz *stómam* — *vánema* an den vorangehenden anschließen; zur Stellung von satzanschließendem *ā̆t* im Satzinnern vgl. V, 30, 8; 65, 4; X, 88, 8. *áraṃ vanema* heißt dann: mögen wir befriedigend darbringen (eigentl.: bemeistern); vgl. etwa VI, 74, 1. Der Priester Agni soll den menschlichen Priester (oder der Mensch den Gott?) *svā́ya dhā́yase* zurüsten: dann (*ā̆t*) mögen wir, die Priester, dem entsprechend walten. Doch ist vielleicht (vgl. v. 8a) mit Caland-Henry 429 Verbindung des *áram* mit *kṛṇutā́m* vorzuziehen, so daß der Satz von *a* bis *c* reicht. Dann wird man wegen v. 8a sich für Agni als Subjekt von *kṛṇutā́m* . . *áram* entscheiden.

**6, 2.** Bergaigne (Études) vermutet *áśvamiṣṭau*. Warum nicht Vokativ des konkret-persönlich gebrauchten Worts? — 4. *bodhi*: zu I, 24, 11. — 5. *sáno*, *sánaḥ* (dreimal) BR., Grassmann, Weber. Unnötig; Ellipse des Verbs. Vgl. zu I, 30, 16. Zu *b* verweise ich auf VI, 17, 14; VIII, 46, 13; zu *c* auf IX, 97, 25. — *anarvāṇam* Arnold VM. 297. Die Metrik des Liedes ermutigt nicht zur Aenderung. — 7. *jányeva*: ZDMG. 61, 831 Anm. 1; nicht überzeugend Bollensen Or. u. Occ. 2, 474. — 8. Unbetontheit von *piprayaḥ*: ZDMG. 60, 721.

**8, 5.** Agni's Identifizierung mit Atri (Bergaigne 2, 468) ist recht befremdend, und auch die Existenz eines *átri* (*áttri*) „gefräßig" ist fraglich. Befriedigende Erklärung[1]) oder Aenderung (*áhrim*, vgl. IX, 54, 1 *ádhrim*(?), *átrem* = *átra*

1) Wäre gemeint: die *ukthā́ni* haben Agni gestärkt, aber auch einem menschlichen Sänger

*īm* wären Verlegenheitshypothesen; an das *ádhri* Av. V, 20, 10 glaube ich so wenig wie Bloomfield SBE. 42, 439) finde ich nicht. Vgl. noch Macdonell Ved. Myth. 145.

**9.** Bergaigne's Regel über den Einfluß des Metrums auf die Liedfolge wird durch 9. 10 hinter 7. 8. verletzt. Ich dachte SBE. 46, 216 an Zerschneidung von 9. 10 in dreiversige Lieder. Bei 10 könnte Anhalt dafür in dem v. 4 einsetzenden, v. 5 wiederkehrenden *jígharmi* gefunden werden. Doch steht Manches entgegen. In 9 wird v. $2^a$ und $6^c$ durch starken Anklang zusammengehalten. In 10 eröffnet v. 1 mit *johútraḥ*, v. 6 schließt mit *johavīmi*; beide Verse erwähnen Manu. Und vier Ṛcas in gleichem Metrum wären wohl eher zu einem Sūkta vereinigt.

**1.** Mein Gedanke (SBE. a. a. O.) an *ádabdhavrataḥ prámatiḥ* ist wohl fallen zu lassen. Immerhin sei an das ähnliche Schicksal erinnert, das *prámati* I, 141, 2 (*dáśapramatim*) erlitten zu haben scheint. — **2.** *bodhi*: zu I, 24, 11. — **3.** *jánman*. — **4.** Sehr ungern (vgl. Proleg. 439 und die Sammlungen von Arnold VM. 76) wird man *tuáṃ hy ási* lesen. Doch wohl eher trotz der Kürzen *tváṃ hí ási*. — **5.** Meillet JA. 1897, II, 286 denkt an *kṣiyate*; m. E. begründet das Metrum keine Aenderung. — Ueber *vasavyàm* sei Folgendes bemerkt. ZDMG. 55, 326 ist Unterschied besprochen zwischen Adj. *asuryà*, das überwiegend *asuría* zu lesen, und Subst. *asuryà* überwiegend mit *y* und demgemäß vermutlich *asuryá* zu schreiben. Allgemein verlangen die Adjektive auf *-yà* überwiegend Lesung *-ía*, auch bei langer Kürzenreihe wie *namasyà śravasyà*. Die wenigen Ausnahmen (Arnold VM. 83) gehören großenteils jungen Hymnen an. Substantiva wie *vīryà dūtyà* haben auch fast stets *i*. Aber im Gegensatz dazu geht mit Subst. *asuryà vasavyà*; ich zähle 8 Stellen (so diese) mit *y* gegen 2 mit *i*. Ebenso die je einmal belegten Substantiva *tavasyà paśavyà*. So scheint mir die von Arnold VM. 83. 298 vermutete Betonung *vasavyá* etc. so gut motiviert wie *asuryá*. — *suapatyásya*. —

**10.** Ueber etwaige Zerlegung des Sūkta s. zu 9.

$2^d$. *utárusá áha*: anders Lanman 342, wegen Cäsur und Quantitäten m. E. unwahrscheinlich. Denkbar auch *utáruṣâha cakre*. — **3.** Warum BR. *suṣûs tám* lesen wollen, weiß ich nicht. — Das unbekannte *śíriṇā* entzieht sich der Kontrole. Vgl. Henry, Rev. de ling. 31, 100. — **6.** An *dhanasâṃ* denkt Ludwig ohne Grund.

**11.** Metrum: Proleg. 87 f., Weber SB. Berl. Akad. 1900, 615, Arnold KZ. 37, 462 f., VM. 211. 240; vgl. auch H. O., ZDMG. 55, 325 (in Bezug auf VI, 20), ebendas. 60, 746 ff.; speziell zur Messung von *indra* das. 60, 741 mit Anm. 1. 744. Arnold's (VM. 240. 298) Konjekturen bringen der typischen Abart des „Virāṭsthānā"typus, die sechssilbigem Ausgang fünfsilbigen Eingang statt des viersilbigen voranschickt, ein m. E. unberechtigtes Mißtrauen entgegen. Vgl. zu dieser Versform H. O. a. a. O.

---

wie Atri Segen gebracht? Wunderlich, besonders hier außerhalb der Atrihymnen. *átrim* von *ánu* abhängig zu machen wird auch durch I, 80, 1 ff.; 84, 10 ff. stark erschwert.

2. *ámartiaṃ* wie immer mit *i*. — *ukthaír* vgl. zu V, 4, 7. — 3. Der Vers ist schwer, *b* möglicherweise so verderbt, daß Herstellung mißlingen muß. Ich beginne mit *c d*. Der Dichter bewegt sich in Ausdrücken, die er gern wiederholt und zugleich etwas verschieden wendet. Zu *yâsu mandasānáḥ* vgl. 14 *yé ca mandasānáḥ*, 15 *yéṣu mandasānáḥ*, 17 *śūra mandasānáḥ*. Zu *prá vāyáve* vgl. 14 *prá vāyávaḥ*. Danach wird man die an sich gefällige Aenderung *vāyávaḥ* (Ludwig zu v. 14) kaum wagen; *vāyáve* parallel dem *túbhya* scheint durchaus am Platz. Subjekt werden wohl, wie auch Ludwig annimmt, die Gewässer sein: vgl. *apsv àbhí śūra mandase* X, 50, 2; *etáḥ* von den Wassern IV, 18, 6; Benennung der Wasser als *śubhrá* häufig; die Wasser *prá sisrate* II, 17, 3, wohl auch IV, 22, 6. Ich schlage danach vor: „dir strömen jene (Wasser) vorwärts, an denen du dich freust, wie dem Vāyu (die Somas), die prächtigen" — wo „die prächtigen" zugleich im Hauptsatz auf die Wasser und in der Vergleichung auf die Somas gehen mag, die an erster Stelle dem Vāyu strömen. *ná* aus metrischen Gründen abnorm gestellt. Enthält nun *a b* mit seinen Lokativen nähere Bestimmung zu diesem Satz oder eignen Satz? Proleg. 90 A. 1 nahm ich das Letztere an und schlug für *ca* vor *cākan*[1]); übrigens könnte auch abgerissene Diktion auf Hauptverb verzichten, und sicher ist auch nicht, daß die metrische Absonderlichkeit des Liedes sich nicht bis zu solcher Unform, wie sie überliefert ist[2]), verstiegen hat. Von den bezeichneten beiden Möglichkeiten kommt aber nun auch die erste in Betracht (eventuell des Metrums wegen mit Textänderung, für die spezieller Anhalt fehlt). *ukthéṣu* etc. würde besagen, daß der Vorgang von *c d* sich unter dem Erklingen der *ukthá* etc. zutrug; vgl. $2^{d}$ und etwa V, 6, 9; VIII, 45, 29. Die vollkommene Unsicherheit der Vermutungen verberge ich mir nicht. — $4^{d}$ wird wiederholt X, 148, 2[3]); jenes Lied ahmt überhaupt dieses mehrfach nach. Weber's (SB. Berl. Akad. 1901, 776) Vermutung *svaryèṇa* für *sûryeṇa* überzeugt nicht. — $5^{a}$ (wiederholt III, 39, 6; X, 148, 2): hier der metrischen Eigentümlichkeit des Lieds entsprechend wohl *gúhyaṃ* zweisilbig. — *tastabhuâṃsam* (*tastambhuâṃsam* Arnold VM. 95 überzeugt nicht). — *áhaṅ*? vgl. Proleg. 429 f. — 6. Daß das *stáva* (3 mal) des Pp. falsch ist, bemerkt Weber Ind. St. 13, 58. Desselben Vorschlag (SB. Berl. Akad. 1901, 776) in *c* und *d* *stávāma* herzustellen wird dem besondern Metrum nicht gerecht. — Vielleicht für *ta indra* zu lesen *te*; *indra* aus v. 7 eingedrungen. Vgl. Grassm. Ueb. 1, 569; Proleg. 90 A. 1. Allenfalls *tendra* mit Verschleifung. Denkbar schließlich auch, daß der Dichter einen Trochäus zu viel setzte. — 7. *vājayántā* zu schreiben wage ich nicht; ZDMG. 55, 294. — *asvārṣṭām*. — *samaná* (vgl. IV, 51, 8?) änderte man gern,

1) Statt dessen könnte man auch im Eingang von *b* *cākán* hinzufügen; das doppelt gesetzte Wort wäre einmal ausgefallen. Dann am Schluß *ca* zu tilgen, durch das allzu dürftige Aussehen des verstümmelten Pāda herbeigeführtes Flickwort?

2) Man könnte dieser Unform z. B. durch Umstellung des *ca* (hinter *stómeṣu*) abhelfen. Aber wer möchte solcher Abhilfe vertrauen?

3) Metrum wie X, 148, 2 zeigt, daß der Pāda mit *dásīr* beginnt. Die Konkordanz, die irrig abteilt, läßt die Identität des Pāda an beiden Stellen nicht erkennen.

zugleich zum Vorteil des Metrums, auf Grund von III, 30, 9[1]) (vgl. noch X, 85, 11) in *sāmanā́*, woran auch Ludwig denkt. Indessen ist das Ueberlieferte haltbar. — Zur metrischen Unregelmäßigkeit in *d* kommt kein anderweitiges Bedenken; vgl. ZDMG. 60, 754. — 8. Geht der Vers auf den Paṇimythus? Dafür spräche Vergleichung von *c d* mit III, 30, 10; in *b* könnte Bṛhaspati (allerdings nicht genannt) samt den Mutterkühen gemeint sein (vgl. IV, 50, 5; X, 67, 3). Ich suche doch die Erklärung eher in andrer Richtung. Der *párvataḥ* in *a* wird mit dem *párvataḥ* v. 7[d] zusammengehören, dieser Teil des Verses also wie II, 12, 2; 17, 5; VI, 30, 3 auf Indras weltordnendes Tun gehen. Es ist möglich, daß von da, wie II, 15, 3, der Dichter in den speziellen Gedankengang der Flußbefreiung hineingerät. Die *mātáraḥ* in *b* können die Flüsse sein; Subjekt Indra? der Berg? Soma (IX, 93, 2)? In *c d* Subjekt die Maruts, vgl. I, 85, 10; II, 34, 1; VII, 31, 8? Aber der Gedankenkreis, der um Vṛtra und die Flüsse liegt, läßt auch zu, die *mātáraḥ* als Kühe, die Musik von *c d* als menschliche, die *vā́ṇīr ṛ́ṣīṇām* (IX, 103, 3) zu verstehen; die Zusammenstellung unseres Verses mit VIII, 96, 5 (Bergaigne 2, 278) ist recht bestechend. — 12. Wohl *ápy abhūma*. — 13. Die Verteilung der Quantitäten macht *siáma* wahrscheinlich. — 14. Geht *pānty ágraṇītim* auf den ersten Somatrank des (hier, vielleicht in Anlehnung an die eben genannten Maruts, pluralisch erscheinenden) Vāyu? *ágraṇīti* ist Voranziehen des Heerführers oder Vortrabs (vgl. Verbindung von *ágra* mit *nī* I, 126, 4; III, 31, 6; Av. VII, 1, 1, s. auch Ṛv. IX, 96, 1, und vgl. *agreṇī*). „Sie trinken den Vortrab" kann heißen, daß Vortrab der erste Soma ist (vgl. *ágram pibā mádhūnām* IV, 46, 1 an Vāyu, und *agrepā́*), oder daß ihr Trinken Vortrab der ganzen Feier ist (Inhaltsakkusativ). *pra-pā* „schützen" wird durch den Gebrauch nicht empfohlen; möglich ist es doch (wäre an *páti priyáṃ rupó ágram* IV, 5, 8 zu erinnern? Ueber Vāyu als Schützer s. ZDMG. 54, 605. Auch Spiel mit Doppelsinn von *pā* ist denkbar). Ich übersetze: „und (biete uns dar) die welche als Einmütige sich berauschen: sie die Vāyus trinken (beschützen?) u. s. w.". Für *pānti* Relativsatzton zu verlangen ist kein Grund. Vgl. auch ZDMG. 60, 738. — 15. *drahyát* zu got. *drigkan* zu stellen (Schulze KZ. 27, 606; zweifelnd Wackernagel 1, 249, ablehnend Wolff KZ. 40, 108) löst m. E. die Form von ihrer naheliegenden Umgebung; die durch solche Kombination überbrückte Entfernung beeinträchtigt die Wahrscheinlichkeit jener allzu sehr. Auch stimmt der wurzelauslautende Konsonant nicht ohne weiteres. Zusammenstellung mit *dṛ́hya*, *dṛ́hyasva* scheint mir das Natürliche. Ein Stamm *dráhya-* ist unbedenklich (Brugmann Grundr. 2, 1059); Akzent von *drahyát* adverbiell. — *c*: *asmán sú* (vgl. I, 17, 7; VIII, 80, 6 etc.) wohl dreisilbiger Eingang. Allenfalls *-ā́n*. Vgl. ZDMG. 60, 754 A. 1. „Uns hast du in den Schlachten, o Siegreicher, den Himmel hast du ... gestärkt". Gr. will *ava* hinter *sú*, Bollensen (ZDMG. 41, 501) *āvaḥ* hinter *tarutra* einfügen. Das hat wenig für sich; speziell der Vermutung B.s steht 16[a] entgegen. — 16. Metrum von *a*: ZDMG. 60, 754 A. 1. — *vā* scheint

1) Diese Parallele hat um so mehr Gewicht, als auch III, 30, 10 unserm v. 8 nahe steht.

*ukthá* und *barhís* gegenüberzustellen. — *tuótā'*. — **17.** *pradódhuvac chmáśruṣu* von Sāy. gewiß richtig erklärt: ausschüttelnd im Bart (den darin hängenden Soma). — *priṇānáḥ*. — **19**$^{ab}$. Man bemerke die Aehnlichkeit mit 13$^{ab}$. Die Bemerkungen von Henry Rev. de ling. 31, 98 f. scheinen mir von Künstlichkeit nicht frei. — Einfügung von *ít* hinter *víśvāḥ* (Lanm. 333) ist bei dem speziellen metrischen Charakter des Liedes nicht angezeigt. — *c d*. Ich vermute, teilweise mit Macdonell JRAS. 1893, 432: „uns hast du Tv. V. überantwortet, dem Trita von (unserer) Freundschaft" — d. h. dem unserm Freundeskreis zugehörigen Trita. Ganz so Griffith: „to Trita of our party"; Perry JAOS. 11, 143. Der Dichter, der sagt, daß der Gott Viśvarūpa uns hingegeben hat, will sich wohl gegen den Einwand, daß dieser vielmehr Trita überantwortet sei, verteidigen: Trita gehört ja zu uns[1]). — **20.** *svānásya*. Der *svāná, mandín* (Gr. liest *mandānás* statt *mandínas*) ist m. E. (vgl. II, 19, 1) der Somatrank; diese Genetive hängen, wie Macdonell a. a. O. 433 und wohl auch Delbrück Ai. Synt. 158, mir scheint mit Recht, annimmt, von *vāvṛdhānáḥ* ab (vgl. V, 20, 2 und zu III, 1, 1); von ihnen wieder scheint mir *tritásya* abzuhängen (über Trita's den Indra erfreuenden Soma s. VIII, 12, 16; 52, 1; IX, 34, 4 etc.). Also in schlechtestem Deutsch: „gestärkt dieses gepreßten, erfreuenden (Soma) des Trita hat er A. niedergestreckt". — *ná* gewiß vergleichend; anders Perry JAOS. 11, 143. — **21**$^{ab}$ vgl. X, 133, 7. — *c*. Ich vermute „triff nicht an uns vorüber als Zuteiler". Indra selbst wird *bhága* sein, vgl. III, 36, 5; VIII, 54, 5.

**12, 3.** Grassmann's Aenderung *apadhó* oder Annahme von Kontraktion aus *apadháḥ á*, woran als Möglichkeit Hillebrandt Chrest. 70 denkt, ist entbehrlich und unwahrscheinlich. Es kann wohl allenfalls Abl. *apadhá(ḥ)* vorliegen (vgl. Bartholomae BB. 17, 347, Grundr. iran. Phil. 1, 120 f.; viel kaum Zutreffendes bei Ludwig 6, 250). Weiter ist Lok. *apadhá* denkbar, zu dessen Annahme auch Hill. a. a. O. neigt. Dafür, daß in diesem Zusammenhang gesagt werden konnte „die Kühe im Versteck", vgl. IV, 1, 13; V, 31, 3. Erwägung aber verdient vor allem Instr. *apadhá* (BR.; Geldner Gloss.). Man kann dem, im Einklang mit den freilich knappen Belegen des Vb. finitum, die Bedeutung beilegen „durch Hinwegtun" (so Geldner Rel. Lesebuch 75 „und den V. abtat"). Doch stimmt vielleicht zur Phraseologie des Mythus andre Auffassung besser. Nach unsrer Stelle heißt es II, 14, 3 *yó gā́ udā́jad ápa hí valám váḥ*. Beide Fassungen stimmen in allen Elementen; nur entspricht dem *ápa-dhā* hier *ápa-vṛ* dort. Erwägt man, daß *ápihitam* (*ápihitā*) mehrfach Objekt zu *ápa-vṛ* ist, wird man Bedeutungsgleichheit von *ápa-dhā* und *ápa-vṛ* (*ápa-dhā* mit der eröffneten Wesenheit als Obj., wie *pári-dhā* nicht nur das Umgelegte, sondern auch das Umlegte als Obj. hat; vgl. zu IV, 45, 2) und Uebersetzung vermuten: „der die Kühe heraustrieb durch Aufdeckung des Vala". Weggetan bz. aufgetan wird, was I, 52, 5 *valásya pa-*

1) So scheint mir auch *tád* seinen Sinn zu bekommen: uns hast du damit ihn hingegeben, daß du ihn dem Trita hingabst. Die Stelle wäre bei Delbrück Ai. Synt. 216 zu berücksichtigen

*ridhín*, V, 29, 12 *ūrvám apidhánavantam* heißt. — 4. Vielleicht *jigiváṅ*, ZDMG. 55, 324. — *aryáḥ puṣṭáni*: das. 54, 168. — Gleichnis vom Würfelspiel: Lüders Würfelspiel 4. 11. „Hunderttausend" für *lakṣá* (Geldner Gloss., Rel. Lesebuch 75) wird aufzugeben sein. — 5. Bei der Schärfe, mit der Relativsatz und Hauptsatz durch *yám — só* einander entgegengestellt werden, überrascht das Hinübergleiten aus Relativsatz zu Hauptsatz in *b*. Ich wage doch nicht an der Ueberlieferung zu zweifeln resp. *āhúr* zu akzentuieren. Vergleichbar *havete* v. 8. ZDMG. 60, 738. — *sóryāḥ* (ZDMG. 61, 834) oder *víjevā*? Bei der Seltenheit langer siebenter nach späterer Cäsur ziehe ich das Erste vor. Für das Zweite, doch *va* für *iva* setzend, entscheidet sich Bartholomae Stud. 1, 92 Anm. 1. Auch überzähliges Metrum ist denkbar (Arnold KZ. 37, 465). Zur Vergleichung: Lüders Würfelspiel 10. — 6. Pischel (Ved. Stud. 1, 126) scheint mir zu irren, wenn er von *coditá* allein *radhrásya*, die übrigen Genetive von *avitá* abhängig macht. Die Versabschnitte weisen alle Genetive von *ab* zu *coditá* hin[1]). Für *kīréḥ* wird dies durch *kīricódana* bestätigt, welches auch Geldner (Gloss.) mit dieser Stelle zusammen ordnet. Richtig konstruiert derselbe *ab* im Rel. Lesebuch 75. — 7. Arnold's (VM. 130. 298) Einsetzung von *uṣásam* (*uṣásaḥ*) hier und an andern Stellen, namentlich mit dem *-ā-* in T$^{b}$ 4, scheint mir nicht zu billigen. Die Belege mit *a* in dieser Stellung sind zahlreich genug um sich gegenseitig zu halten, und die Richtung der Sprache auf Ausgleichung innerhalb des Paradigmas erklärt Umsichgreifen der *a*-Form. — 8. Abhinihita Sandhi in *párévare* wurde durch die Regel Prātiś. 139 notwendig gemacht, besitzt also keinen Traditionswert. Seine Aufhebung halte ich, trotz der Reihe von Kürzen, für wahrscheinlicher als Annahme von unterzähligem Pāda oder (mit Benfey AGGW. 19, 50, vgl. Wackernagel BB. 4, 285) Einsetzung von *ubháyāsa(ḥ)*, wobei man zugleich die Ueberlieferung antastet und das Metrum des Ausgangs stört. — 15. Für Auflösung des Pp. *dudhráḥ* spricht I, 56, 3; VI, 22, 4, wo das Wort von Indra gebraucht wird. Doch besteht Möglichkeit von *dudhré* („selbst inmitten tobender Erregung"; vgl. II, 27, 5 *bhayá á cit* etc.). *á* deutet auf vorangehenden Lokativ, freilich ohne ihn zu erweisen. Ebenso deutet *cid* auf Erwähnung von etwas, das Indra's Erfolg an sich unwahrscheinlich machen würde: auch hier freilich ohne volle Beweiskraft.

**13, 1.** Trotz der Wortstellung (vgl. übrigens X, 72, 4) muß, wie längst erkannt ist und schon Sāy. erklärt, *pári* mit *tásyāḥ* verbunden werden; *apáḥ* hängt von *áviśat* ab. Dadurch wird die Vermutung nah gelegt, daß die enge Sandhiverbindung *apás* (statt *apáḥ*) *pári* irrige Nachbildung nur scheinbarer Vorbilder ist. Zu *áviśad yásu várdhate* vgl. I, 141, 5$^{ab}$; V, 44, 1$^{d}$. *prathamám* wohl zu *aṃśóḥ pīyūṣam*, vgl. X, 94, 8 (auch III, 48, 2). In diesem Lied von Indra's Ruhmestaten scheint der Vers nur dessen Geburt als das jene Tatenreihe eröffnende Ereignis betreffen zu können. „Die Zeit (Jahreszeit? oder der *ṛtúr jáni-*

1) Das *yó radhrásya coditá yáḥ kṛśásya* gehört m. E. so selbstverständlich zusammen wie v. 14 *yáḥ sunvántam ávati yáḥ pácantam*.

*nām*?) ist seine Gebärerin. Von ihr geboren ging er sogleich in die Wasser, in denen er heranwächst (vgl. Bergaigne 2, 165). Da wurde (die Mutter) üppig, strotzend von Milch, der ersten Biestmilch des Somaschößlings (Bg. 1, 155). Das ist preisenswert" [1]). Vgl. zu der Stelle Hillebrandt VM. 1, 56; Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 68. — 2. *sadhrím*: Pp. *sadhrí īm*, wohl wahrscheinlich, nur daß die Quantität des *-ī* nicht auszumachen ist. *īm* ist ganz am Platz. Anders Roth ZDMG. 48, 680 (Auflösung in *sadhrír īm*) und Pischel Ved. Stud. 2, 65 (*sadhrím* Adverb wie *tūṣṇím*), von dem ich auch darin abweiche, daß m. E. die Flüsse nicht dem Soma, sondern Indra (vgl. zu v. 1) Nahrung bringen. *pári bíbhratīḥ páyaḥ* nicht „ihr Wasser rollend", sondern „Milch umherführend". *páyas* bezeichnet Wasser nur sofern es bildlich als Milch vorgestellt ist. Vgl. zu dem Ausdruck insonderheit X, 30, 13. — 3. Sinn dunkel, Text gewiß richtig. Zu *tádapā īyate* vgl. V, 47, 2. „Der Eine begleitet das, was er gibt, mit Reden (übler Nachrede?). Gestalten wandelnd geht der Eine einher, dessen Werk dies ist (Tvaṣṭar? vgl. V, 42, 13? Doch s. zu der St.). Alle Vertreibungen des Einen (wohl eher Gen. subj. als obj.) hält er aus" — (nämlich hält eben dieser Eine aus, wenn doch Gen. obj. anzunehmen? Aber eher Indra Subj., der sich von dem „Einen" Alles gefallen läßt. Auch „halten sie aus" ist denkbar; vgl. Whitney § 1032[ab]). Vielleicht ein Eingreifen dreier göttlicher oder dämonischer Personen in Indra's Jugendgeschichte. Der Konjektur *ékaś ca* (Weber Ind. Stud. 13, 59 und sonst) scheint die Grundlage zu fehlen. — 4. *rayím iva* mit Verschleifung. — *pṛṣṭám* Gaedicke Accus. 105, wohl allzu leichte Vermutung; dies „gesucht" paßt kaum besonders. Auch Roth's Deutung (PW.) „mehr als der Rücken tragen kann", wobei *pra-bhū* als „hinausreichen über" („überragen" Hirzel Gleichnisse 99 f.) verstanden wird, überzeugt nicht. *pra-bhū* bedeutet das schwerlich. Ludwig („Reichtum wie einen aufragenden Haufen") wird dem Genus und der Bedeutung von *pṛṣṭhám* sowie der Stellung des *iva* nicht gerecht. Mir scheint das Natürlichste, *pṛṣṭhám* als zweites Objekt von *vibhájantaḥ* (nach dem ersten *puṣṭím*) zu verstehen. Dann als Vergleich *rayím iva* (vgl. I, 58, 6; 60, 1; 128, 1 etc.) *prabhávantam; āyaté* entweder zu *prabhávantam* oder (parallel mit *prajābhyaḥ*) zu *vibhájantaḥ*. Also: „(verteilend) einen Rücken wie (man) Reichtum (verteilt), der (jedem) Herbeikommenden zu Gute kommt (für ihn ausreicht) [2])" resp. „(verteilend) einen Rücken (jedem) Herbeikommenden wie" etc. Es müßte sich um den Rücken etwa eines gebratenen oder zu bratenden Tiers handeln; was kann dazu besser passen als *c*? Subjekt können die drei Wesen von v. 3 sein. Andre Erklärungswege scheinen mir sämtlich gekünstelter. Für das Nebeneinanderstehen von *rayí* und *pṛṣṭhá* ließe sich auf IX, 102, 3 verweisen (dazu Macdonell JRAS. 1893, 458). Sollte *pṛṣṭhám* von *prabhávantam* abhängig sein,

---

1) Vgl. IV, 36, 4. Doch könnte richtiger sein: „Die (Biestmilch) ist preisenswert". Dafür spricht IX, 110, 8. Auch kann das ganze *d* den Satz bilden.

2) Damit wäre *prabhávantam āyaté* an die ebenso aussehenden Stellen bei BR., *pra-bhū* Nr. 5,

würde ich als Bedeutung etwa vermuten „in seiner Wirkenskraft sich zum Rücken (des Himmels?) erhebend". Aber kann *pṛṣṭhám* nicht auch von *āyaté* abhängen? „Sie sitzen da den Geschöpfen Gedeihen verteilend wie Reichtum, der (jedem) zu der Höhe (wo der Reichtum niedergelegt ist und die Verteilung stattfindet) Herbeikommenden zu gute kommt". Bei der künstlichen Sprache dieses Hymnus und seiner freien Wortstellung (s. v. 1. 11) scheint auch nicht durchaus ausgeschlossen, daß *pṛṣṭhám* zu *āsate* gehört „sie sitzen auf dem Rücken (des Himmels?)"; vgl. *āsīnam . . . pṛṣṭhé* VIII, 100, 5, und zum Akkusativ bei *ās* Gaedicke 154. — Zu *ásinvan dáṃṣṭraiḥ* vgl. namentlich X, 79, 1. 2. Das *pitúr atti bhójanam* hat wohl Bergaigne 3, 59 A. 1 richtig gedeutet. — 5ᵇ. *ahihan*. — *c d:* freier Vergleich; das Verb (etwa „benetzen") muß vom Hauptverb verschieden ergänzt werden. Aehnliches bei Bergaigne Mél. Renier 89. Zu *devám devá ajanan* vgl. III, 49, 1ᵈ. — 7. *ádhi dáne* finde ich (anders Geldner Ved. Stud. 2, 272) keinen Grund, zum Vorangehenden statt dem Metrum entsprechend zum Folgenden (oder zu beidem; so jetzt Geldner Rel. Lesebuch 82) zu stellen. Sāyaṇa's *dāna* = *kṣetra* (zu Wzl. *dā* „mähen") gibt guten Sinn und ist vielleicht richtig. Doch müssen auch die Möglichkeiten erwogen werden mit *dána* „Gabe" zu reichen. Ist (mit Grassm.) zu verstehen: bei deiner Handlung des Gebens? Ist an die später bezeugte Sitte des Gaben begleitenden Wassergusses zu denken — Indra hat die Flüsse geschaffen, um für seine Schenkung des Landes an den Menschen den Guß zu vollziehen? Oder ist gesagt, daß Indra die Flüsse auf seiner Gabe, den Flächen der Erde, verteilt hat? — *ūrvā́ṁ abhítaḥ*: ZDMG. 55, 317. — 8ᶜ. Wohl: „den (eher vielleicht: zu dem?) unumringbaren Mund der Kraftspenderin" — hier ist Aendern, freilich auch Erklären ausgeschlossen. Denkbar, daß Indra die Feinde zu einer Flußmündung geführt hat. — 9. Für *vā yásya* Ludwig *dāsasya*, Grassmann *vayyàsya*. Das Ueberlieferte scheint haltbar. „Dessen (des Feindes) hundert oder zehn (Mannen) zumal du gefesselt hast, als du . . .: die Dasyus hast du . . ." *yásya* als sollte *dásyum* folgen, während, vielleicht infolge der Vorstellung der hundert oder zehn Mannen, *dásyūn* folgt. Gen. *yásya* neben *śatám* und *dáśa* ist wie Gen. *varcínaḥ* neben *śatám* und *sahásram* 14, 6 (vgl. IV, 30, 15; VII, 99, 5. *apā́vapat* 14, 6 steht dem *ádyaḥ* unsrer Stelle nah; vgl. I, 133, 4; Av. VIII, 8, 5) zu verstehen. Zu *ádyaḥ* (für das Weber Ind. Stud. 13, 58 an *ādyàḥ* denkt; Bollensen Or. u. Occ. 2, 481 versteht *á diás* „vom Himmel her") vgl. Av. VI, 104, 1, wo *á dyāmasi* nach dem Zusammenhang von 103 und 104 nicht zu „schneiden" sondern zu „fesseln" gehört. Hier ergibt *arajjaú* die gleiche Auffassung. Für unwahrscheinlicher als das hier Vorgeschlagene halte ich Deutung des *yásya* als „für wen", „in wessen Interesse", bezogen auf den „Einen" von *b*. — *suprāvyàḥ* m. E. Gen. von *suprāví* („du wurdest dem *s.* gehörig"), wovon *suprāvyè* I, 34, 4 (s. zu der St.) Dativ. — 10ᵃᵇ. Erster Satz bis *asmai*; daher *dadhiré* betont. „Alle *rodhanā́ḥ* haben ihm seine Manneskraft zugestanden (sich ihr gefügt)"; vgl. VIII, 62, 7; auch I, 127, 4; VII, 45, 2. Fraglich bleibt, ob Fem. Stamm *rodhaná* anzunehmen (dann *víśved* aus *víśvāḥ íd*, so Roth KZ. 26, 50), oder — wohl näherliegend — Mask. *rodhaná* „hemmend", also *víśvéd* aus *víśve íd*, vgl. X, 20, 8.

Neutrum *víśvā rodhanā* wird durch Akzent und Hiatus widerraten. — 11ª. *víśvā* ordnet sich in die Konstruktion des Relativsatzes ein. Dieser ist lose angeknüpft. — 12. *sárapas* m. E. „der mit Gebrechen Behaftete", wie von solchen dann auch weiter die Rede ist. Gen. sg. (Delbrück Ai. Synt. 422): „zu des Schadenbehafteten Ueberschreiten", ähnlich wie Indra den Nichtschwimmern hinüberhilft. — 13. Wohl *vasavyám*: zu II, 9, 5.

14, 2. An *aśánī* denkt Arnold VM. 87, mir nicht überzeugend. — 3ᶜ. „Dem (bringt) diesen (Soma) wie den Wind in der Luft" d. h. der Indra durchstürmt wie der Wind die Luft (vgl. IX, 22, 2; X, 119, 2). Die Ergänzung zu *tásmā etám* wird durch 2ᶜ; II, 37, 1ᶜ indiziert. Anders Hirzel Gleichnisse 26. Richtig Grassmann. — *d* wohl „bedeckt den Indra mit Somatränken wie ein eilendes (Roß) mit Gewändern (bedeckt wird)". Ueber solche Anakolutha in Vergleichungen s. Bergaigne Mél. Renier 88. Für *jáḥ* andern Stamm als den mehrfach belegten *jú* zu vermuten ist kein Grund. Annahme von Akk. pl. (Lanman 416) ist entbehrlich. Ludwig denkt an *jūrṇavastraiḥ* (oder *cūrṇav.*). Aber Soma hat hier nicht das Kleid, sondern ist selbst Kleid Indra's. — 4. *cakhvāṃsam* kaum anzweifelbar, wenn auch Zusammenhänge zu fehlen scheinen. — 5ᵇᶜ zweimal *iáḥ*? Oder *śúṣṇam*, *píprum* (hierfür spräche VI, 20, 7, wäre nicht eben jenes Lied metrisch eigenartig)? Dreisilbiger Eingang? — 10. Man würde nach dem überwiegenden Gebrauch von *dits* (doch s. I, 170, 3) den Sinn erwarten: ich sehe, daß er (Indra) mehr zu geben bereit ist; also *yajatám*. Aber eben hier wird betont, daß der Mensch Indra füllen soll (*pṛṇatā*). So ist Beziehung des *dítsantam bhúyaḥ* auf den Menschen zu halten. — 11ᶜᵈ: H. O., ZDMG. 61, 820.

15, 2. [*dhārayad* für °*at* Druckf. bei Aufrecht.] — 3. *prácaḥ*: erg. *párvatān*, 17, 5. — 7. *viduā́ñ*, wenn nicht das dem Vorstellungskreise von *guh* besonders entsprechende *vid* „finden" in Gestalt von *vividvā́ñ* (vgl. IV, 5, 3; so auch Bartholomae Stud. 1, 101) dastand: solche Aenderung natürlich ganz unsicher; *sá vidvā́n* steht öfter im Eingang. Wie im Vorangehenden ist *sá* offenbar Indra, Subjekt in *a*; in *b* ist Subjekt der *parāvṛ́k*. Offenbar haben die Mädchen den *putrám agrúvaḥ* verborgen; Ameisen sind im Begriff ihn zu fressen. Indra kennt oder findet sein Versteck und zieht ihn an's Licht. Vgl. II, 13, 12; IV, 19, 9; 30, 16 (Zimmer Altind. Leben 334 f.; Bergaigne 2, 496). — Nach Proleg. 424 A. 1 ist Schlußkonsonant hinter Muta spurlos geschwunden. Ist in *anák*, das hinter *k* stammhaften und suffixalen Zischlaut verloren hat, die letzte Silbe doch, worauf das Metrum deuten kann, lang gemessen? Genau Vergleichbares finde ich im Ṛv. nicht. — 9. *rambhí*: gewiß, wenigstens ungefähr, richtig BR. und Grassmann. Der Gebrechliche, der sich auf einen Stock stützte oder sonst festen Halt bedurfte.

16, 4ᶜ. Daß *yajasva* heißt „werde beopfert", ist prinzipiell möglich, aber unwahrscheinlich, auch im Hinblick auf *vidúṣṭaraḥ*. Ist von Agni die Rede, auf den die Ausdrucksweise genau paßt (vgl. z. B. II, 9, 4)? Das Thema, daß Indra und Alles um ihn herum *vṛ́ṣan*, *vṛṣabhá* ist, wäre durchgeführt in einer Anrufung

an Agni, der Indra Opferverehrung bringt: auch Agni ist *vṛ́ṣan*; er ehrt Indra wie es Vs. XX, 44 von Tvaṣṭar und Indra heißt: *vṛ́ṣā yájan vṛ́ṣaṇam*. Daß Agni erscheint, fällt so wenig auf, wie daß *vṛ́ṣan* 5ª Soma ist. — 7 (vgl. zu I, 30, 9). II, 42, 1 (= IX, 95, 2), besonders X, 116, 9 zeigt, daß *a* auf die Vorstellung hinarbeitet, daß man das Gebet wie ein Schiff — „ein beredtes Schiff gleichsam", vgl. Bergaigne Rhétorique 15, wo nur das über I, 112, 2 (s. zu der St.) Gesagte modifiziert werden muß — zum Gott in Bewegung setzt[1]). Jene Stellen könnten anscheinend die Konjektur empfehlen *bráhmaṇeyarmi*. Doch begriffe man schwer die Entstehung der Verderbnis. Anakoluth, wie in Vergleichen häufig. Der Beginn „vorwärts wie ein Schiff (Akkus.)" verlangte Fortsetzung „treibe ich das Gebet"; dafür schiebt sich unter „fahre ich mit dem (als Schiff gedachten) Gebet". *bráhmaṇā yāmi* wie *ráthenā́ yāti* u. dgl. Konjektur *nāvā́ . . . vacasyúvā* wäre plump.

**17, 1.** Grassmann's Vermutung *dṛṃhitā́ viairayat* hat Wahrscheinlichkeit, wofern nicht — ohne wirkliche Textänderung — *dṛṃhitā́ niairayat* anzunehmen ist[2]). Das einfache *īr* hat die geforderte Bedeutung schwerlich[3]), wohl aber das besonders in den Indraliedern dieses Maṇḍala beliebte *vi-īr*, vgl. I, 7, 3; 51, 11; II, 15, 8; 19, 6; 20, 7; IV, 26, 3; VIII, 76, 3. In I, 51, 11 und II, 15, 8 findet sich dabei *dṛṃhitā́*. Die unserm Hymnus benachbarte letzte Stelle, dazu v. 3ᵇ könnte die Korruptel erklären. — 3ᵇ. Ich übersetze: nachdem du vor ihr (der ersten Heldentat) durch das (dir dargebrachte) Brahman dir Kraft erregt hattest". Doch kann *asya* allenfalls wie in 1ᵇ zu *śúṣmam* gehören und sich auf Indra beziehen. Das Schwanken zwischen „dein" und „sein" wäre stark, aber nicht undenkbar. — 4. *sám avyayat* von mir GGA. 1890, 411 unrichtig erklärt. Die Stellen bei BR., *saṃ-vyā* 3, ergeben m. E.: die Finsternisse nähend hat er sie (den Welten, vgl. *c*, etwa wie VI, 72, 5 steht *śúṣmaṃ . . . carṣaṇíbhyaḥ sáṃ vivyathuḥ*) angezogen. Es wird Tag (*c*) und Nacht (*d*), vgl. II, 19, 3ᵈ. Was „die Finsternis hinwegtun" heißt, zeigt VII, 81, 1: *ápa-vyā*, nicht *sáṃ-vyā*. Vgl. auch zu II, 38, 4. — 5ᵈ. Dreisilbiger Eingang? *ástabhnān*? *ástabhᵛnān*? Arnold's (VM. 298) *dyā́m* überzeugt mich nicht. Ohne diese Lesung passen die Quantitäten von der vierten Silbe an so genau zum Schema, daß man daran nicht rühren wird. — 6. Liegt nicht hier (wohl auch III, 60, 1) das für die Erklärung von *jātávedas* gesuchte *védas* „Wissen" vor? Vgl. IV, 36, 2 *ráthaṃ yé cakrúḥ . . . mánasas pári dhyáyā*, und *vidmanápas*. *víśvasmād ā́ janúṣaḥ* kann man verstehen: „(vermöge seiner Kunde) vor allen Wesen". Vgl. etwa *aryá ā́* VI, 45, 33; VIII, 94, 3 (ZDMG. 54, 175; anders Geldner Ved. Stud. 3, 78), und zu I, 134, 5. Doch ist die Stelle wohl mit II, 23, 17 zu kombinieren — ebenfalls Tvaṣṭar schaffend: *víśvebhyo hí tvā* (den Bṛhaspati) *bhúvanebhyas pári tváṣṭājanat*. Wie bei *jāyase*

---

1) S. Bergaigne's Index *navire* (*prière navire*); S. Lévi, Doctrine du sacrifice 87 f.

2) Das weiterhin über die Entstehung der Korruptel Vermutete schwächt den Antrieb ab, das *-ni* von *dṛṃhitáni* festzuhalten. Dem sonstigen Gebrauch aber entspricht *vi-īr*, nicht *ni-īr*.

3) Doch vgl. den Fall von *ubj*, oben zu I, 52, 2.

*jajñe* etc. *pári* mit Abl. bedeutet „aus etwas heraus“ (vgl. Kappus, Idg. Ablativ 55), wird es auch bei *ajanat* verstanden werden müssen[1]; Tv. läßt aus allen Wesenheiten heraus (er kennt ja *víśvā bhúvanāni* IV, 42, 3. „En te tirant de tous les mondes“, Berg. 3, 48) Bṛhaspati zum Dasein gelangen. Danach hier: Tv. hat den Vajra verfertigt „aus jeglicher Art (von Material)[2] vermöge seiner Kunde (aller jener *janúṃṣi*)“; *janús* ist ja gern Objekt des Wissens (I, 139, 9; VII, 56, 2, vgl. auch VII, 4, 1). Zu diesem Abl. mit *á* vgl. I, 119, 7[3], zum Gedanken VI, 47, 27. — Wohl *śayádhiai.* — 8[b]. *ind·rāpāṃsi* (vgl. *d*) oder *indra ápāṃsi* (vgl. *a*; Hiatus auch in *c*)? *dadíḥ . . . ápāṃsi* kann befremden, wird aber doch nicht (es ließe sich an *ávāṃsi* denken, ein mögliches Objekt zu *dā*, vgl. VI, 26, 1; X, 115, 5) zu beseitigen sein. Vermutlich sah *dadíḥ* vor allem auf *vājān* hin; neben *vājān* wurde nun *ápāṃsi* gesetzt, obgleich dies das Vorangehen eher von *cakríḥ* (VII, 20, 1) als von *dadíḥ* verlangt hätte. — *d. vṛṣan ind·ra.*

**18, 1**[a]. Unterzähligkeit möglich, aber die lange zweite hinter der Cäsur stört. Also wohl eher *náva' ayoji* (Proleg. 69 A. 4). Nach den Prinzipien der Diaskeuase (Proleg. 391) mußte *návoyoji* gesprochen werden, was dann, vielleicht unter Einfluß des *yojam* v. 3, falsch zerlegt werden konnte. — 2[d]. Jagatīausgang; anders Arnold KZ. 37, 462; doch vgl. VM. 298. Wohl Nachahmung von I, 140, 2[c], daher die metrische Unebenheit. — 3[cd]. Vgl. III, 35, 5; VII, 32, 1; X, 160, 1. Mit Ludwig fasse ich *bahávo hí víprāḥ* als Parenthese; sonst wäre *nirí-raman* betont. Allerdings würden die Parallelstellen die Entstehung eines Akzentfehlers verständlich machen. — 4[a]. Wahrscheinlicher *duábhyāṃ* als *dvábhiāṃ*. Vgl. Arnold HVG. §§ 89. 92. 104. — 5[b]. M. Müller (SBE. 32, CXXIII) will die beiden ersten Silben von *háribhir* als eine lesen. Dabei leidet das Metrum, insonderheit die Cäsur. Bartholomae (Stud. 1, 104) schlägt *catvāriṃśád dháribhir* vor, grammatisch tadellos, aber die Parallelität der Wortreihe beeinträchtigend. Eben die entschuldigt die metrische Unebenheit. Wurde diese durch eine rapid über zwei Silben gleitende Aussprache gemildert, kämen wohl die beiden letzten von *catvāriṃśátā* in Betracht. Vgl. zu I, 53, 10. — 6[a]. *áśītiā* oder Auflösung der Kontraktion? — 7. *bráhma* (vgl. ZDMG. 55, 273 A. 7) *ind·ra.* — *víśvā hárī*: Bergaigne Rel. véd. 2, 285, Rhétorique védique 16, Delbrück Ai. Syntax 97 Anm. Es scheint gewaltsam, *v*[0] von *hárī* zu trennen. Die Vorstellung der zwei *hári* und der v. 4—6 genannten Mengen mischt sich. Etwa „alle Falbenpaare“. — 8. *jyéṣṭhe.* — Vielleicht *jigivāṃsaḥ* ZDMG. 55, 324.

**19.** Das Lied ist metrisch nachlässig. Vgl. die Bemerkung zu 20. — 1. *asyá* Pp. wohl richtig. — Vokativ *mánīṣiṇaḥ* befremdet; er steht sonst stets im Zusammenhang einer Aufforderung mit Imperativ. Ist Gen. *manīṣíṇaḥ* herzustellen, den auch Sāy., welchem Ludwig beistimmt, paraphrasiert? Soma heißt so IX,

1) Grassmann's *pári* mit Abl. Nr. 4 „um . . . willen“ halte ich für recht zweifelhaft.

2) *janús* braucht sich nicht allein auf das, was im gewöhnlichen Sinn lebt, zu beziehen. Man bedenke, was alles *jātá* heißt.

3) Gewöhnlicher ist bloßer Abl. dessen, woraus etwas gemacht wird. Kappus 54.

78, 3; 96, 8; 97, 56. — Anderwärts ist *svāná* zu lesen; es ist nicht abzusehen, warum nicht auch *suvāná* gesprochen sein soll, was freilich sicher nur in metrisch regelmäßigerem Hymnus (vgl. 3c? 7c?) wäre. Vgl. Benfey AGGW. 19, 156. — *yásmin*. — 2d. *ca* befremdet. Es mag, befördert vielleicht durch metrisches Bedürfnis, Vermischung von *prá yác cákramanta* und *prá ca cakramanta* vorliegen. Oder — freilich wenig logisch — für Vergleichung und Verglichenes (*váyaḥ* — *práyāṃsi nadînām*) hat sich die Vorstellung der Koordiniertheit derartig in den Vordergrund gedrängt, daß sie ein *ca* heranführte. Oder soll zu *c* Subjekt, an das sich *práyāṃsi ca nadînām* anschlösse, ergänzt werden (Geldner Ved. Stud. 3, 52 f.)? Aber welches? Die Kühe passen kaum hin; die Wasser, die allein passen, werden eben in *d* genannt. *práyāṃsi* als Akkusativ an *svásarāṇi* mit *ca* anzuschließen scheint unmöglich; was wäre dann Subjekt von *cákramanta*? — 3. Wohl *índ·ra'* wie zu Lied 20 besprochen. — Wohl *prá airayad*. — Fraglich ob *sū́riaṃ*, Proleg. 173; Arnold KZ. 37, 464. — *ávidad* Weber SB. Berl. Akad. 1901, 776, nicht überzeugend. Vgl. auch X, 68, 11. — *aktúnâhnām* oder Kontr. auflösen? — 4. *apratîni purûṇi* blickt auf *hánti vṛtrám* hin; vgl. I, 53, 6; IV, 17, 19; VI, 31, 4; VII, 23, 3; 85, 3; 99, 5; VIII, 90, 5; IX, 23, 7. Aber der Satz, wenn er richtig überliefert ist, wendet vorher um: er dient dem Dienenden. Darüber ist der Zusammenhang so weit gelockert, daß für das zu erwartende *vṛtrâ* der Singular steht. Vgl. VII, 83, 4, wo wie hier die Vorstellung des unabwehrbaren Tödtens mit der des Segnens verbunden ist. Uebersehen läßt sich nicht, daß bei betontem *dā́śat* (Part.) alles viel glatter wird; auch die Verschiedenheit des Tempus zwischen *dāśat* und *hánti* schwindet. Da das Mask. im Plural *dā́śataḥ* lautet, ist Sing. *dâsat* in der Ordnung; mir scheint unzweifelhaft, daß der in eben derselben Verbindung *dā́śad dāśúṣe* X, 122, 3 in der Tat vorliegt. — 5ab. Die Schwierigkeiten sicher zu lösen wird kaum gelingen. *a* wohl *índ·raḥ* wie zu Lied 20 besprochen. Weiter sehe ich als zweifellos an, daß *stavân* nicht anzutasten ist (Arnold VM. 298: *sátvā*. Andre Vermutungen s. u.), vgl. II, 20, 5; VI, 24, 8. Auf Grund des Metrums dafür *stāvân* oder event. *stanvân* (BR. bz. Grassm.) zu postulieren haben wir kein Recht; vgl. v. 6c, Proleg. 64. Daß Nom. sing. eines Stammes *stavás* „stark" vorliege (BR.), ist wenig glaublich. Ich kenne neben *tav-* kein derartiges **stav-*, welches noch dazu hier das Metrum durch Positionsbildung beeinträchtigt; auch der Nom. auf *-ān* (nach *svávān svátavān*) erhöht die Wahrscheinlichkeit nicht. Warum setzte der Dichter nicht *távyān*? Die Uebersetzung „donnernd" (Grassmann, Böhtl.) finde ich formell wie inhaltlich wenig einleuchtend. Es scheint gewaltsam, die Anknüpfung an Wzl. *stu* zu umgehen. Pischel sah Ved. Stud. 1, 44 in *stavân* Abkürzung von *stavānáya* (ähnlich Ludwig, der es, wie Pischel, dem Sinn nach gleich *stuvaté* setzt). Joh. Schmidt Pluralbildungen 234 fg. (vgl. dazu Johansson BB. 20, 92) konjizierte Dativ *stavānâ*, Bollensen ZDMG. 45, 218 *stavānaḥ*, Bartholomae BB. 15, 247 (vgl. Stud. 1, 117) *mártiāi* (an den Parallelstellen *dásyujūtāi* — so auch Bollensen —, *sū́riā*) *stavānáḥ*. Gegen die erste Auffassung ist, neben der Bedenklichkeit solcher Kürzung, einzuwenden, daß *stávāna* (*stavānâ*) fast immer passivisch vom gepriesenen

Gott steht; und wie ist mit Dativ „dem Preisenden“ VI, 24, 8 auszukommen? Dasselbe gilt gegenüber der Konjektur Schmidts. Gegen jede dieser Textänderungen sprechen, wie erwähnt, die Parallelstellen mit übereinstimmend und einwurfsfrei überliefertem *stavân*, gegen Bartholomae's Konjekturen insonderheit die dabei entstehenden bedenklichen Dative und der nicht vollkommen überzeugende Instrumental. Beachtung verdient Johansson's Erklärung (Bidrag till Rigvedas tolkning 24 ff.), der *stavân* durch Dissimilation aus **stavă-vān* herleitet; ich darf erwähnen, daß auch ich dies meinerseits in Erwägung gezogen hatte. Bedenken bleiben doch. Der Akzent befremdet, wie schon Bartholomae IF. Anz. 12, 28 bemerkt hat. Ein *stáva* findet sich im Ṛv. nur einmal. Und nirgends wird dort der Gott etwa als **stómavān*, **gīrvân*, **ukthávān*, **arkávān* bezeichnet; *dhīvān*, *sutávān* ist nicht der Gott, sondern der Fromme (doch allerdings z. B. Mitra-Varuṇa *námasvantā*). So fehlt mir der Glaube an diese Lösung des Rätsels. Die Bedeutung „der Gepriesene“ ist freilich offenbar die für die drei Stellen geeignete. Vielleicht ist Pischel beizustimmen, der GGA. 1890, 541 *stavân* in diesem Sinne, als *stavānáḥ* vertretend, deutet (so auch Geldner Gloss.). Nur das *a* der letzten Silbe ist verschluckt, wobei von *-naḥ* eben nur *-n* übrig blieb. Diese Verkürzung scheint leichter als die aus *stavānáya*. Hier und II, 20, 5 könnte man endlich an Akk. pl. *stavân* denken, abhängig von *á riṇak* bz. *tūtot*? Aber VI, 24, 8 entstehen Schwierigkeiten. Man müßte *śárdhate* aus der sich aufdrängenden Parallelität mit *vīḷáve*, *sthiráya* loslösen und etwa ein „er gibt hin“ ergänzen. Und Stamm *stavá* ist nirgends belegt. — Es bleibt die Frage betreffend den an irgend einer Stelle des Hemistichs vorliegenden metrischen Defekt und, was damit zusammenhängt, die Abgrenzung der Pādas. Pischel Ved. St. 1, 44 zieht *á* zum ersten; für den zweiten schlägt er *ariṇaṅ* vor. Er kann Recht haben. Aber das Wahrscheinliche ist wohl Trennung des *á* vom zugehörigen Verb nicht, wobei obendrein *-am* vor Vokal zur vorletzten einer Triṣṭubhreihe wird und die folgende Reihe entweder, mit P.s Aenderung, den Eingang _∪∪∪_ erhält oder, ohne jene, unterzählig bleibt. Ich glaube eher, daß *á devó* hier wie öfter Pādaeingang ist (so auch die Konkordanz). Dann ist *b* normal. Fehlerhaft bleibt nur der Ausgang von *a*. Ist das hinzunehmen? Oder allenfalls *sū́ryam*? Oder ist einsilbiges Wort einzufügen (z. B. *súriaṃ cit*? vgl. I, 86, 5; V, 31, 11)? Die Verbindung *á-ric* kehrt Av. XVIII, 3, 41 wieder. Zum Inhalt vgl. I, 61, 15 *praítaśaṃ sū́rye paspṛdhānáṃ* (zu *pasp*° vgl. v. 4 unsres Liedes *nṛ́bhyaḥ . . paspṛdhānébhyaḥ súryasya sātaú*) *saúvaśvye súṣvim āvad índraḥ*; IV, 30, 6 *yátrotá mártyāya kám áriṇā indra sū́ryam právaḥ śácībhir étaśam*. Wahrscheinlich sind der *súṣviḥ* I, 61, 15, der *mártyaḥ* IV, 30, 6, der *sunván mártyaḥ* unsres Verses unter einander und mit Etaśa identisch. *á riṇak* ist an unsrer Stelle am Platz; Indra gibt jenem die Sonne hin. Eher kann das ähnlich klingende, in gleichem Zusammenhang stehende *áriṇāḥ* IV, 30, 6 auffallen[1]): ist dort *áriṇak* zu lesen? Man wird beim Fehlen genauer Orientierung über die Details und im Hinblick auf

1) Verbindung mit *sáṃ riṇāti* V, 31, 11 läßt sich wohl nicht herstellen.

das Wechseln beider Verba an den Stellen, die die Flüsse betreffen, kein Vertrauen zu solcher Aenderung haben. — In *c d* Text durch III, 45, 4 gesichert. — 7ª. Siehe Aufrecht ZDMG. 25, 234 ff. — *b*. Unterzähliges Metrum. Doch ist die Silbe leicht zu gewinnen (*śravasiā* vgl. Arnold HVG. § 94, *t·mānā*). — Akzent von *vājáyantaḥ*: vgl. besonders VI, 5, 7; ZDMG. 55, 294. — *c*. Wohl unterzählig. Schwerlich *aśiāma* oder *āśuṣāṇáḥ*. — Ist *sáptam* mit Sāy. auf das *sāptapadīnaṃ sakhyam* oder, worauf I, 20, 7, vgl. VIII, 59, 5, vielmehr führt, auf die sieben *rátna* zu beziehen? Auf Zusammenhang mit *saptá* deutet auch Ts. V, 4, 7, 5; Kb. XIV, 5. Soll das hier vorliegende *sápta* mit BR. von diesen Materialien gelöst und zu *sápti* gestellt werden? In der Tat treffen die Ausdrücke von *a b* (Verb *hi*, *śravasyá*, *vāja*) auffallend mit den stehend neben *sápti* erscheinenden zusammen. Sieht *sáptam* nach beiden Seiten zugleich hin? — 8. *mánma* richtig Pp. — Wohl *ind·ra*, wie zu Lied 20 besprochen.

**20.** Auch dies Lied metrisch wenig streng, wohl von derselben Hand wie 19 (vgl. *stavān* 19, 5; 20, 5). Pādas mit Formen von *índra* hinter der Cäsur (3ª. 4ª. 5ᵇ. 6ª. 7ª; fraglich 2ª, s. unten) werden mit Lesung *-d·r-* als zwischen Unterzähligkeit und Vollzähligkeit in der Mitte stehend aufzufassen sein, wie ZDMG. 60, 744 für den „Virāṭsthānā"typus dargelegt. Diesen Typus zeigen zahlreiche andre Pādas, oft so daß zweisilbige Vokalmessung normale Silbenzahl herbeiführen würde, aber eben in diesem Hymnus mit zweifelhaftem Recht: so 2ᶜ (schwerlich *dāśúṣo*). 3ᵇ (*narām*). 4ᵈ (*nūtanasya*). 6ᵈ (*dāsásya*). 7ᵇ (*dāsīr*). Virāṭsthānāform ohne Cäsur 8ᵇ (ZDMG. 60, 754); jene Form unvollständig 3ª (ebend. 741 A. 1. *johūtraḥ*?); jene Form mit dreisilbigem Eingang, oder vielleicht Pentaden 2ª; Triṣṭubh mit dreisilbigem Eingang 2ᵈ (*itthāādhīs* Grassm. WB. nicht überzeugend).

1. Auffallend *ṣú* statt *ṣū́*. Zubatý WZKM. 4, 107. — *nṝ́n* m. E. Gen. sg. vertretend. ZDMG. 55, 288. — 2. Zu *ūtí* vgl. ZDMG. 55, 299, zu *tvābhiḥ* Wackernagel Mél. de Saussure 149. — *abhíṣṭī pāsi* Grassm. unnötig (auch Ludwig denkt an *abhiṣṭi pāsi*; Lanman 444 an *abhíṣti pāasi*); der Annahme eines *abhiṣṭipāḥ*, vgl. etwa *chardiṣpā́*, und der Kontraktion von °*páḥ asi* (vgl. 8ᵈ) steht nichts im Wege. Siehe noch Benfey Ved. u. Ling. 180 ff., Weber Ind. Stud. 13, 58; Roth ZDMG. 48, 678. Anders Wackernagel 1, 316. Nicht überzeugend Pādatrennung hinter *tvāyatáḥ* (Konkordanz). — 4. Ueber *vāvṛdhúḥ* vgl. ZDMG. 60, 162. — *śāśadúr ca*? — 5. *stavān*: s. zu 19, 5. — *d* = VI, 4, 3. — 8. *tavasyám* betonen? vgl. zu II, 9, 5. — Wohl zu kontrahieren *púrāyasīr* (Wackernagel Gramm. 1, 316; Arnold VM. 79; anders Arnold KZ. 37, 464; VM. 202. 289). Vgl. 2ᵇ.

**21,** 2. *satrāsā́he* (gegenüber °*sáhe*) (Lanm. 498) wird man, da Einfluß von *satrāsāhó* v. 3 naheliegt, nicht für vollkommen sicher halten. — 3. Soll man *vṛtaṃjayáḥ* vermuten? Siehe I, 102, 4; V, 37, 5; VII, 98, 4. Anschluß an *cáyate*, *ṛṇaṃcayá* ist nicht vollkommen befriedigend. Eher an *cinóti*. — *āritáḥ*: zu I, 101, 4.

**22.** Metrum: Proleg. 115. Arnold (KZ. 37, 465, VM. 237. 298) überzeugt mich nicht in Bezug auf v. 4. Die nicht vollkommene Uebereinstimmung des

Baues von v. 3. 2 mit v. 1 hat Sv. durch Einfügung von *prácetana* resp. *prá cetaya* zu ergänzen gesucht. Als echt kommen diese Zusätze nicht in Frage; ihre Quelle ist der Mahānāmnītext (Ait. Ār. IV).

3. Unbetontes *vavakṣitha* (viersilbiger Anhang an den Jagatīpāda) ist in Ordnung. Parallelen liefert VIII, 37. Auch bei Gāyatrīpādas mit viersilbigen Anhängen ist Vergleichbares nicht selten. — 4. Das Metrum legt, wenn auch nur als Vermutung, Tilgung von *kṛtám* nahe, vgl. Proleg. a. a. O.; ZDMG. 44, 321. Für weniger sich empfehlend halte ich Tilgung von *indra* (Grassmann; Bartholomae Stud. 1, 85). *kṛtám* kann aus I, 105, 16 stammen.

**23, 2.** *usráḥ* eher Gen. sg. (Bartholomae BB. 15, 185) als Akk. pl. — 7. Wohl *mártiaḥ*, vgl. ZDMG. 55, 313 und oben zu I, 38, 4. — *sānuká* gewiß nicht *sa-anuka* „von seinem Gefolge begleitet". Akzent und *sa-* vor Vokal (KZ. 25, 103; Wackernagel 2, 76) empfiehlt das wenig. Auch Ludwig's „hinterrücks angreifend" ist wenig glaublich; überhaupt gelingt es mir wenigstens nicht, befriedigende Verknüpfung mit *sánu* aufzufinden. Bei Ableitung von Wzl. *san*, die ja vielfach folgendes *u* aufweist, wird man das Wort aus chronologischen Gründen und wegen des Akzents nicht dem Typus *váduka nášuka* der Brāhmaṇasprache anschließen (vgl. Whitney § 1180$^{c\,d}$); doch könnte es sich um einen Vorläufer dieses Typus handeln. Ein zu *san* gehöriges **sānú* (wie *jāyú*) müßte Suff. *-ká* angenommen haben. Bedeutung etwa „einer, der immer nur Gewinn erlangen will". Sehr einleuchtend ist das nicht; im Ganzen hat *san* keine feindliche Nebenbedeutung, und man wird in dem Wort gern Epitheton zu *vṛ́kaḥ* sehen. Hängt *sānuká* mit *sanutár sánutya* zusammen? Belegstellen von *sánutya* wie II, 30, 9; VI, 5, 4 ähnen denen, die sich gegen den *vṛ́ka* richten. Gegen Wolf und Wölfin wendet sich das *yāváya* X, 127, 6; dies Verb wird bekanntlich besonders gern mit *sanutár* verbunden. Ist dann die Bildung von *sānuká* der von *māmaká tāvaká* zu vergleichen?. — 8. *tanū́nāṃ*. — 9. *manuṣíā*. Schwerlich aus *-āḥ ā-* (Roth ZDMG. 48, 678). — 12$^{b}$. Ich vermute: „gewaltig der Gebote (*śā́s*) sich dünkend" . . .; über den Gen. vgl. zu *sómasya . . . tavásam* III, 1, 1. Grassmann's Stamm *śāsā́* ist unwahrscheinlich, ebenso eine Seltenheit wie Gen. pl. *śāsā́m* von *śāsá* (Lanman 353). — 13. °*opasádio*? — Weber SB. Berl. Akad. 1901, 775 liest *aryò* (Akk. pl. fem.), nicht überzeugend; ebenso v. 15. — 14. Ludwig's *adṛṣṭavīryam* überzeugt so wenig mich wie Bartholomae (Stud. 1, 116). — 15. *aryó* (vgl. zu v. 13) eher Akk. pl. abhängig von *áti . . árhāt*, als Gen. sg. (Geldner Ved. Stud. 3, 90). So versteht es offenbar auch Ait. Br. IV, 11, 6 (das Brāhm. bemerkt: *atīva vānyān . . arhati*). *vibháti* wohl Konj. — 16. Schwerlich *abhidruháḥ* (Delbrück Chrest.). — Ludwig findet *nirāmiṣaḥ* sehr wahrscheinlich, mit Unrecht. Warum nicht zu *ni-ram*[1])? — Bartholomae (a. a. O. 102 f. 105) will *ripvó* oder *rípo* lesen, noch lieber aber das Wort streichen. M. E. ist das Ueberlieferte

1) So Av. V, 13, 5 zu den Schlangen: *ní viṣé ramadhvam* („rest quiet in poison". Whitney). — Schwerlich zu *nir-am*. Zwar würde Wzl. *am* gut passen, aber das *níḥ* wäre nur gezwungen erklärbar (*nirámaṇa* Śat. Br. XIII, 4, 2, 5 Bahuvrīhi „des Impetus entbehrend"?).

korrekt. — *ádevānām* Benfey NGGW. 1874, 634 f. (Kleinere Schriften 2, 183 ff.) mit eingehender, doch nicht überzeugender Begründung; s. auch Weber SB. Berl. Akad. 1900, 616; 1901, 775. *óhate* ist mit Whitney Roots 13 u. A. als 3. Pl. anzuerkennen (V, 52, 11), *vráyas* offenbar von *vrī* = *vli*. Warum diese Etymologie, wie Geldner Ved. Stud. 3, 68 will, „Schwäche", nicht „Uebermacht" ergeben muß, verstehe ich nicht; man betrachte Śat. Br. V, 4, 1, 17. *ohate* steht gern von Selbstschätzung der Gottlosen. Hier ist es mit *á . . ví* (genauer: mit *ví . . . á*, ZDMG. 61, 814 A. 2) verbunden, vgl. 24, 2[d]; *ví* verkehrt den Sinn ins Gegenteil wie in *vy ṛdhyate*, *vimānita* u. dgl.; es handelt sich um die Kehrseite jener Selbstschätzung, die Geringschätzung der Götter. Akzent von *óhate* beruht wahrscheinlicher auf Abhängigkeit von *yé*, als auf Vordersatzqualität gegenüber dem Nachsatz in *d*. Ich übersetze: „(welche) im Herzen die erdrückende Macht der Götter gering achten". Aehnlich oder ebenso Grassmann, Neisser BB. 18, 312 A. 1; anders Pischel GGA. 1894, 422. — *sámano*. Offenbar ist für *sáman* in diesem Zusammenhang jede andre Bedeutung als die liturgische ausgeschlossen. Ich übersetze: „sie (die Bösen) haben kein Wissen, das über das Sāman hinausgeht", d. h. sie sind gegen Bṛhaspati den Sāmankenner wehrlos. — **17.** *a*: zu II, 17, 6. — *sámanaḥ-sāmanaḥ*. Ist *kavíḥ* richtig? *kavím kavīnā́m* wird v. 1 Bṛhaspati genannt; er ist Sänger des Sāman X, 36, 5 vgl. X, 67, 3. Daß Tvaṣṭar als *kaví* jedes Sāman bezeichnet sein sollte, mag man bezweifeln und auf *kavím* verfallen. Ganz vertrauen wird man solchem Wagnis doch kaum, um so weniger als mehrere Sāman *tvaṣṭur ātithyam* heißen. Denkbar übrigens, aber kaum wahrscheinlich ist, daß *sámnaḥ-sāmnaḥ* Abl. koordiniert mit *bhúvanebhyas* ist. — *dhartā́* Bartholomae Ar. F. 1, 58, gewiß unrichtig. Die bekannte Gruppe der Formen auf *-tári* steht als Tatsache fest, wie man sie auch erklärt (vgl. hierüber Neisser Bezz. Beitr. 20, 39 ff., Johansson KZ. 30, 414 f., H. O., ZDMG. 55, 302 u. s. w.). Auch beachte man das Metrum. — **19.** *bodhi*: zu I, 24, 11.

**24. 2.** *anantvāni* Ludwig (vgl. Weber Ind. Stud. 13, 58 und öfter, Bartholomae Stud. 1, 83), bestechend; man vergleiche *c*. Doch habe ich Zweifel. Akzentänderung wäre wohl nötig, vgl. *áhantva* Kāṭh. (Wackernagel 2, 215). Dann übersehe man bei der Vergleichung von *prā́cyāvayad ácyutā* nicht, daß es sich doch nicht um Einsetzung von *ánatāni* handelt. Die *ákṛtā* und *kártvāni* (s. *kártvam* hier v. 3) fallen zusammen IV, 18, 2; es wird gebetet *jayatu jétvāni* VI, 47, 26. So finde ich den Gedanken, daß der starke Gott *nántvāny ánaman ní*, durchaus glaublich. — *śámbarāṇi* nach Muster von *vṛtrā́ṇi*? Vgl. Hillebrandt Myth. 1, 108 A. 1. — Abweichend von Pp. lege ich sämtlichen Verben des Verses Relativsatzton bei, vgl. *d*: *á cāviśat*. ZDMG. 60, 737 A. 4. — **4.** *áśmāsiam*. — **5.** Dunkler Vers; neueste Behandlung: Geldner Ved. Stud. 3, 19. Ich versuche Erklärung ohne das Dasein andrer Möglichkeiten zu verkennen. Zu *a* bemerke ich, daß der Dichter gern, was Bṛhaspati auszurichten oder das Geschick verordnet hat, in Formen auf *-tva* ausdrückt: so v. 2. *nántvāni*, 3. *kártvam*; ebenso hier *bhávītvā*. Also ist die Rede von Wesenheiten, denen es bestimmt ist zum Dasein zu gelangen, deren Geschick aber offenbar, ehe Bṛhaspati eingreift, sich

nicht verwirklichen kann. Gemeint scheinen die im Fels eingeschlossenen, gewissermaßen zum Nichtsein verurteilten Güter. In *b* fehlt eine Silbe, was keine Korruptel zu sein braucht (Proleg. 75). Grassmann's *ví dúro* (Weber SB. Berl. Akad. 1901, 776 *vívaranta*, metrisch hart) überzeugt wie Geldner so auch mich nicht; dem Zusammenhang nach ist eher zu erwarten, daß durch Jahre die Tore geschlossen waren. *dúro* neben *varanta* ist überzeugend richtig; es ist das Natürliche es als Akkusativ zu nehmen. *vaḥ* wird etwas äußerlich zur Herstellung des Jagatīausgangs gesetzt sein, der durch V, 55, 7 veranschaulichten Bahn folgend. In *c* kann *áyatantā* nicht heißen „ohne Anstrengung" (Ludwig) oder „mühelos" (Pischel Ved. Stud. 1, 300, bei dem auch der Dual nicht zu seinem Recht kommt). Dualische Wesen, von denen der Ṛv. *car* braucht, sind vor allem Sonne und Mond, die nach X, 68, 10 ebenso genau wie das *dúro varanta* in den durch die Umgebung angezeigten Vorstellungskreis des Felseröffnungsmythus passen; auch Ludwig denkt an sie. Danach schlage ich ungefähr vor: „Jene alten Wesenheiten, welche auch immer, (waren) zum Dasein bestimmt[1]). (Aber) Monde und Herbste hindurch hatte man euch (jenen Wesenheiten) die Tore verschlossen[2]). (Nun aber, durch Bṛhaspati's Tat) wandeln die beiden (Sonne und Mond), ohne (die Ordnungen ihrer Bewegung mit einander) in Zusammenhang zu bringen (d. h. jedes in seinen Bewegungen selbständig), jedes nach andrer (Ordnung), welche Ordnungen Brahmaṇaspati geschaffen hat". — **6.** Grassmann denkt an *udâyan tád u*: unnötig, wie die von ihm selbst beigebrachte Parallele II, 37, 2 zeigt. — *ánṛtā*: vgl. X, 67, 4ᵇ; s. auch I, 121, 4. Die Aṅgiras haben die Welt des Unrechts gesehen und kehren nun heim. — **7**ᵈ. *hitám* Weber SB. Berl. Akad. 1901, 775, nicht überzeugend. Zum Sinn vgl. Strauss, Bṛhaspati 33 A. 3. — **9.** An Umstellung von *puróhitaḥ* und *sá súṣṭutaḥ* denkt Delbrück (Chrest.): gefällige aber unnötige Glättung. *sá súṣṭ*⁰ erscheint öfter als Eingang. — **11.** Nach VI, 29, 1 ist unwahrscheinlich, daß *mahâm* Gen. pl. ist. Daß es Nom. ist, wie Benfey (Ved. und Ling. 115 ff. und die dort zitierten andern Arbeiten Benfey's) wollte, halte ich nicht für begreiflich. Ebenso wenig leuchtet ein, daß unsigmatisches *mahân*, indem es kein -*n̂* aufwies, von den Diaskeuasten zu *mahâm* gemacht sei (Bartholomae KZ. 29, 566 f.). Ist es wahrscheinlich, daß neben dem so geläufigen *mahâñ* unsigmatische Varietät in einigen Winkeln ihr Dasein gefristet hat? Existierte sie doch und erregte sie — was unwahrscheinlich ist, vgl. Prāt. 292 — Anstoß, darf wohl angenommen werden, daß man sich durch Einsetzung des sonst geltenden *mahâñ* geholfen hätte. Vermutlich ist Adverb auf -*ām* anzunehmen (vgl. Bartholomae Grdr. iran. Phil. 1, 122. 143). Wer das ablehnt, hätte wohl hier *mahâñ* einzusetzen und die leicht annehmbare Vertauschung der Nasale

1) Oder: „Alt (waren geworden) jene zum Dasein bestimmten Wesenheiten". Sie warteten vergeblich, ihr Dasein betätigen zu können, und wurden darüber alt. Nicht dasein und doch alt werden scheint kein hindernder Widerspruch. Endlich kann man an Koordinierung der alten und der zum Dasein bestimmten künftigen Wesen denken.

2) Ist *dúraḥ* Nom. (unwahrscheinlich), wäre zu verstehen: Jene . . . Wesenheiten hatten die (geschlossenen) Tore euch (den Menschen?) vorenthalten.

aus dem ähnlichen VI, 29, 1 — worin ich mich mit Bartholomae berühre — zu erklären. Benfey findet Nom. *mahám* noch IV, 23, 1 und IX, 109, 7: verzichtet man auf Adverb, ließe sich allenfalls an der ersten Stelle Akk. sg. annehmen (falls nicht auch hier *mahấñ* zu schreiben), an der zweiten Gen. pluralis. Gegen das letztere wird die Variante des Sv. nicht geltend machen, wer den Wert dieser Varianten kennt. — **13.** *váśa ṛṇám* gewiß nicht aus *váśān ṛ*° (vgl. ZDMG. 55, 293, doch s. oben S. 54 A. 8). Entweder *váśam* mit Kontraktion über *m* (Lanman 349), oder — m. E. wahrscheinlicher — Hinübergeraten ins Neutrum. *ánu váśā* vielleicht nach *ánu vratấ*. — **14**c. Die Konstruktion gleitet aus Relativsatz in Hauptsatz hinüber, ZDMG. 60, 737. Nicht *sadívo ví cábhajat* (Delbrück Chrest.).

**25, 2.** *bódhati tmánā*: vgl. II, 32, 4; V, 10, 4. — **3.** *síndhor* Weber SB. Berl. Akad. 1901, 776, mit Unrecht, vgl. Bergaigne Mél. Renier 95 f. — *śímivāñ*? Vgl. zu I, 141, 13.

**26, 2.** *vihí*: Zubatý WZKM. 3, 284. — **4.** *rákṣatīm* schlägt Arnold VM. 204 vor. Ich würde das nicht wagen; er selbst (139) vergleicht II, 34, 9.

**27.** Den Betrachtungen über Störung der Versfolge, Siebenzig Lieder 24, fehlt m. E. die Grundlage. Doch brächte Umstellung von 14 und 15 beide Verse in passendere Umgebung.

**1.** Von *ghṛtásnu* (s. zu I, 16, 2) eben hier die oxytonierte Form zu erwarten (BR.) ist m. E. kein Grund. — **2.** Zu *dhárapūta* s. IX, 3, 10; 42, 2; 73, 7; 111, 1; Vs. I, 3 etc. — **3.** *dípsato* Siebenz. Lieder 24, geistreich, schwerlich richtig. Vgl. V, 19, 4; X, 108, 4; Bergaigne 3, 199. — *antáḥ* wohl nicht „im Innern" (Geldner, Rel. Lesebuch 115), sondern „dazwischen (unterscheidend)", vgl. meine „Vedaforschung" 99. — **4.** Wohl *asuryám*, ZDMG. 55, 325 f. — **6.** Ich denke *téna āditya(ḥ)*. — [**10.** *'cyấm*° Druckfehler bei Aufr. für *'śyấm*°.] — **13.** *śúcīr* läge nah, ist aber nicht beweisbar. — **14.** Siebenz. Lieder 24 wird an *áryaman* statt *ádite* gedacht, m. E. ohne Grund; ebenso wenig kann ich die Nennung Indra's (vgl. 29, 3) verdächtig finden. — **15.** *sādhú* Pragṛhya? vgl. dazu Proleg. 456; Arnold VM. 137; oben zu I, 46, 13. — **16.** Nicht *ripávé 'vicṛttāḥ* (Foy KZ. 34, 274 f. — doch s. auch das. 36, 133 A. 1 —; dagegen Henry Mél. de Harlez 135 A. 3).

**28, 5.** *ápasaḥ* Weber SB. Berl. Akad. 1900, 616; *purā 'rtoḥ* (aus *ártoḥ*) ders. Ind. Stud. 13, 59. Mir scheint die Ueberlieferung unverdächtig. — **6.** *bhyásam* vgl. IX, 19, 6. J. Schmidt Pluralbild. 138 denkt an *bhiyám*, schwerlich zutreffend. — **7.** Bartholomae Stud. 2, 63 A. 1 findet für *vadhaír* nicht unmöglich Verbalform *vadhair*. Ich halte sie für unwahrscheinlich; wir sollen dem *yé* nicht das Subst., auf das es sich bezieht, nehmen. Ergänzung des Verbs erregt kein Bedenken. — *bhriṇánti* (Proleg. 477 f.). — *mṛdháḥ* Weber Ind. St. 13, 58, nicht überzeugend. — **9.** *rājan*.

**29, 1**c. Akzent der Vokative: Haskell JAOS. 11, 59. — **2.** Vermutlich *abhikṣantára'* (BR.). Weber SB. Berl. Akad. 1900, 616; 1901, 776 zieht *ábhikṣantāro* vor und liest dann *cakṣamīdhvam*, doch s. 28, 3. Denkbar übrigens allenfalls, daß *abhikṣattāro* richtig ist und der Dichter nur mit Gleichklang spielte (Ludwig

5, 610). *kṣad* von Ādityas I, 25, 17; X, 79, 7; VI, 50, 1 (?). — **4.** *devā(ḥ)* hinter *hayé* unakzentuiert: vgl. Haskell l. c., Delbrück Ai. Synt. 35. Gleichmacherei auf *dévā(ḥ)* führend scheint vom Uebel. — *c.* Liegt das Ungünstige, um dessen Abwendung gebetet wird, in *madhyamavāḷ* oder in *ṛté* (*ṛté bhūt* etwa „möge ohne [uns] sein", uns vermeiden?) oder in beidem? Gegen *ṛté* „ohne" spricht Fehlen eines Abl. und VI, 67, 8: Pādaausgang wie hier *ṛté bhūt*. Dort scheint es Lok. von *ṛtá*; beide Stellen in Ādityaliedern, was schon an sich für diese Auffassung des *ṛté* spricht. *madhyamavāḷ* sodann könnte in günstigem Sinn („in der Mitte fahrend") den bevorzugten Platz bezeichnen, vgl. *madhyamasthá*, °*sthéya* Vs. 27, 5, Ts. IV, 4, 5, 1; so von Varuṇa *madhyamáḥ* VIII, 41, 2? In ungünstigem — dies das Wahrscheinlichere — könnte es ähnlich gemeint sein wie I, 89, 9 *madhyá . . áyur gántoḥ*, also, wie auch Ludwig versteht, „(nur) den halben Weg fahrend". Oder „mit (nur) mittlerer Kraft fahrend", oder „in der Mitte (nicht an der Spitze) fahrend": „Mittleres" Euphemismus dem Gott gegenüber für „Schlechtes"? Oder hülfe der *ugró madhyamaśíḥ* X, 97, 12 weiter, wäre er nicht gänzlich dunkel? Schließlich kann ein uns unbekannter T. t. der Fahrkunst vorliegen. — **5.** „Ich Einer habe viel Sünde vor euch beseitigt (gut gemacht)" — so mit Recht Grassmann. Vgl. besonders VII, 84, 4ᶜ. — **6.** Die Erwägung liegt nah, daß kein verbrennender oder verfallen machender Wolf, sondern ein fressender gemeint sein wird; vgl. Aufrecht KZ. 27, 609 f.; Wolff KZ. 40, 38 f. Doch zu *nigúro* entschließt man sich ungern, besonders im Hinblick auf 30, 5; auch wäre — freilich nicht sicher — *nigíro* zu erwarten. Bleibt aber *j* stehen, ist Wzl. *gṛ* annähernd ausgeschlossen; *j* könnte nur auf Uebertragung beruhen, deren Motive im Dunkel lägen. *jūrv* und *jūrṇí* schlagen keine Brücke zu jener Wurzel; sie gehören mit *jvar- jval-* zusammen (Wackernagel 1, 24), wozu die Belege für *jūrv* durchaus passen: denn wenn auch mit diesem Verb von Vernichtung eines Feindes durch den *vájra* oder dgl. die Rede ist, geschieht das doch *agnitaptébhir áśmahanmabhiḥ* VII, 104, 5 vgl. 4, *tápuṣāśneva* II, 30, 4 vgl. 5. So mag doch vielleicht das Gebiß des Wolfs hier als glühende Waffe nach Art des glühenden *vájra* oder des *áśman* 30, 5 (*yéna śátrum . . . nijúrvāḥ*[1])) vorgestellt sein: „schützt uns vor dem Niederbrennen des Wolfs" (d. h. durch den W.), wobei denkbar ist, daß *vṛ́kasya* Aequivalent von *vṛ́kāt*, die Wendung also gleich gebaut mit *kartád avapádaḥ* wäre: Gen. für Abl., da Abl. *nijúraḥ* als Gen. erscheinen konnte; vgl. das ZDMG. 55, 287 f. über *nṛ́n* Bemerkte. Liegen mehr oder weniger ähnliche Vermischungen von Gen. und Abl., Vorspiele des später nicht seltenen ablativischen Genetivs vor III, 7, 1 (s. zu der Stelle); 39, 8[2]); IX, 61, 30; X, 68, 7 (? vgl. VIII, 3, 19; auch X, 68, 9 recht fraglich)? Wenig wahrscheinlich, daß *nijúraḥ* und *vṛ́kasya* koordiniert ist „vor dem Niederbrennen (dem Gebrechlichwerden?),

1) Man bemerke, daß *jūrv* hier und öfter mit *ni* verbunden wird, wie an unsrer Stelle *nijúraḥ* steht.

2) Doch fraglich, ob Gen. bei *āré* „ablativisch" ist; ebenso bei *ṛté*. — Im Allg. vgl. zum ablativischen Genetiv Siecke Gen. 59 f.

vor dem Wolf" (*vṛ́kasya* ablativisch wie eben besprochen). Ebenso, daß der Dichter bittet, vor dem Los des im Alter verkommenden Wolfes bewahrt zu bleiben; steht „schützen" und „Wolf" neben einander, spielt der Wolf andere Rolle (vgl. z. B. die benachbarte Stelle II, 28, 10).

**30, 1.** *ná* gewiß verneinend. — *c* unterzählig? *iāti*? *yāti*? Wohl Anklang an *kíyāti* (vgl. zu I, 113, 10) beabsichtigt. — „die Nacht der Wasser", vgl. I, 54, 10. Wohl absichtlich Gegensatz von *áhar* und *aktúḥ*. Anders über *aktú* Bergaigne Études. — **2.** *śína* und *bhar* halten sich gegenseitig, III, 62, 1. *śína*, dessen Bedeutung nicht genau bestimmbar scheint (s. Bergaigne 2, 200 A. 3, Henry JA. 1895, II, 541; v. Bradke ZDMG. 46, 464, Bartholomae BB. 17, 114, Brunnhofer BB. 26, 105 f., Geldner Ved. Stud. 2, 15 f.), muß ungefähr Besitz, Ausrüstung, vielleicht auch Stärkung oder dgl. bezeichnen. Jemand (wer?) wollte Vṛtra *śína* bringen, aber Indra's Mutter zeigte ihn diesem an, der schon selbst davon wußte. Ludwig denkt an *vidúṣī*, ich weiß nicht weshalb. Man bemerke den klaren Sinn des s. g. Konditionalis. — **4.** Wahrscheinlich *vṛ́kadhvarasa'* (BR., Roth ZDMG. 48, 110, v. Bradke Dyaus Asura 97), wenn auch natürlich Sicherheit unerreichbar ist. — **5.** Warum *jūrvīḥ* (Ludwig)? — **6.** *ulokám*. — **7.** *ab* wohl richtig behandelt von Delbrück Ai. Synt. 5. Für *tandrat* denkt Grassm. an *tandat*: nicht mit zwingender Notwendigkeit (vgl. Whitney 1054), aber Entstellung des normalen, indessen nur an einer Stelle (doch s. auch zu I, 58, 1) vorkommenden *tandat* zu *tandrat* unter Einfluß von *tandrā tandray* etc. ist glaublich. — Bloomfield PAOS. May 1883 p. CLXII (vgl. AJPh. 5, 24) deutet auf Aenderung *sunutéti*. M. E. gibt das Metrum keinen hinreichenden Anlaß. — **9.** Es ist möglich, daß auf Grund der Stellen, an denen Kasus des Part. *riṣánt* des Metrums wegen mit *ī* gesetzt ist, das *ī* hier fälschlich eingedrungen ist. Die metrische Rücksicht gilt für alle Belegstellen außer dieser und I, 12, 5, wo *riṣatáḥ* steht. — *pári dehi* mit Recht BR. Die Verwechslung findet sich öfter (Scheftelowitz, WZKM. 21, 97); *pári dhehi* läßt nur gekünstelte Erklärung zu.

**31.** Zum Ganzen vgl. Windisch Festgr. an Roth 139 ff. Seine Ansicht, daß es sich um keine Wettfahrt handelt, *rátha* bildlich für *stóma* gemeint ist, halte ich für zweifelhaft. Die über das Maß eines gelegentlichen Vergleichs weit hinausgehende Konstanz der Erwähnungen des *rátha* und solche Details, wie sie v. 2cd begegnen[1]), machen bedenklich. Sind die *vanarṣádaḥ* v. 1 wirklich die Somas? Sind sie es, wäre Wettfahrt darum nicht ausgeschlossen; man denke an den Vājapeya. Aber der allerdings dunkle Vers X, 132, 7 läßt als möglich erscheinen, daß *vanarṣádaḥ* die wettfahrenden Wagen sind (weshalb? als auf dem hölzernen *rathavāhana* oder in hölzernem Verschlag stehend?). Oder sind die Rosse gemeint (*vána* der Holzbau des Stalls? Oder Deichsel und Joch)? Natür-

1) *pádyābhis títrato rájaḥ* von Pferden finde ich nicht zu beanstanden. Ihr Hufschlag trifft den Boden (2d), ihre Fußbewegung durchschneidet die Luft. Man vergleiche, was von *rájas* oder *antárikṣa* Ṛv. X, 75, 7; Av. XII, 1, 57; Ts. I, 3, 5, 1g (den Opferpfosten betreffend) gesagt ist.

lich ist das Wort *vanarṣád* wegen des Vergleichs mit den Vögeln gewählt[1]). Zu Wagen oder Rossen paßt *śravasyávaḥ* besonders gut.

3. *índ·ro.* — 4. *bṛhadd⁰*: zu I, 167, 2. — 5. *pṛthivi* (wofür Arnold VM. 298 *pṛthivī*) nimmt Lanman 391 hier und III, 54, 4 als Dual. Wegen der Duale auf *-a* und *-u* wäre dies an sich möglich (vgl. zu IV, 56, 5), freilich nicht, wie L. will, metrisch veranlaßt. Aber neben *pṛthivī* steht an den zahlreichen Stellen, wo Dual auf *-ā* vorliegt, überall *dyávā*; beidemal aber, wo scheinbar dualisch *pṛthivi* steht, fehlt *dyávā*. So scheint *pṛthivi* dort der Form nach Vok. sg. Freilich hat Gr. (WB.) Recht, daß „zugleich der Himmel hinzugedacht ist ohne genannt zu sein", wie es auch Windisch versteht. Roth's (ZDMG. 48, 107) Beseitigung des Duals *vām* durch Konjektur *tvām* (Akzentänderung *tvâm* ist nötig) überzeugt nicht. — Wohl *sthātúr ca*; dies entspricht offenbar dem *jágatām* und ist deshalb und wegen des Akzents nicht auf den Wagenfahrer zu beziehen. *trívayāḥ* wohl Neutrum; zu *váyas trívayāḥ* vgl. etwa *śárma trivárūtham*. Ich halte für möglich, daß *stuṣé* (neben *upastíre*!) Infinitiv ist wie VIII, 4, 17 (ZDMG. 55, 308). Dann wäre vorzuschlagen: „Und (uns mögen helfen) jene beiden Göttinnen ... Morgenröte und Nacht, der beweglichen (Wesen) Erregerinnen[2]): was (dazu führt), euch beide, (Himmel und) Erde, mit neuem Wort zu preisen, und des Feststehenden dreifachkräftige Lebenskraft (unserm Wagen?) zu unterbreiten". Entsprechend modifiziert, wenn *stuṣé* Vb. fin. sowie wenn *sthātúḥ* Akkusativ abh. von *stuṣé* (schwerlich) oder Nominativ koordiniert mit *tyé devī* etc. ist. Möglich auch *sth⁰ ca*, von Umgebung abgelöst, als aus dem Satz *b* verstellt (*jágatāṃ sthātúś ca*) aufzufassen. Ganz anders Roth a. a. O. — 6. Der beispiellose Ausfall des *u* in *iva śmasi* (vgl. Wackernagel 1, 60) — daß *uśmasi* gemeint ist, läßt der Zusammenhang nicht zweifelhaft[3]) — beruht wohl auf Anlehnung an *iva smasi*, *iva smási* I, 29, 1; II, 41, 16. Es ist nicht auszumachen, ob diese Anlehnung auf die Ueberlieferer (so daß *ivośmasi* zu lesen wäre) oder den Verfasser zurückgeht[4]). Vgl. Macdonell JRAS. 1893, 453 f.; Windisch a. a. O. 144, mit dem *uśíjām íd uśmasi* zu konjizieren ich nicht wage. Die Uebersetzung „und zu euer, der bereitwilligen, Lob sind wir bereit" (Windisch), „und euer Lob, die ihr es wünscht, betreiben wir gerne" (Brugmann IF. 17, 5) scheint mir nicht zutreffend. Offenbar handelt es sich um die *uśíjaḥ* als die alten Opferer (vgl. z. B. I, 128, 1; IV, 1, 15; VII, 90, 4; IX, 86, 30; Bergaigne 1, 58; sie sind die Priester des Manu, I, 128, 1; X, 104, 4; vgl. auch das avestische *usig*); die Jetzigen, ihre Nachfahren, vergleichen sich gern mit ihnen. Sie werden nicht gepriesen, sondern sie preisen; *uśíjām* neben *śáṃsam* ist Gen. subj. wie in *narám śáṃsaḥ* u. A. (ZDMG. 54, 53). Ich übersetze: „und wir wollen euch Lob (bringen)

1) Denkbar, aber gezwungen ist, daß bei verschränkter Wortstellung *vanarṣádaḥ* sich allein auf *váyaḥ* bezöge.

2) Die darum auch unserm Wagen Erregung mitteilen werden, vgl. v. 4 *jūjuvad rátham*.

3) Man beachte auch *vaśmi* v. 7.

4) Einsetzung von *uśmasi* (*ivośmasi*) würde sich dadurch empfehlen, daß sich der Anklang *uśíjām — uśmasi* ergäbe. — Haplologie *iva* [*va*]*śmasi* unwahrscheinlich; es heißt eben *uśmasi*.

wie (das) der *uśíjaḥ*". Auf X, 92, 12 hat schon Windisch hingewiesen; der Vers ahmt den unsrigen nach. — *śami* resp. *'śami* als Vb. fin. Weber SB. Berl. Akad. 1901, 775. Aber vgl. IX, 74, 7. Zu lesen wohl *śámī*; ZDMG. 60, 154 A. 2. — 7. *vacmi* Ludwig 6, 92 ohne Grund. — *b*. Dreisilbiger Eingang. Das Proleg. 79 A. 5 vermutete *átakṣan yá* gibt Hiatus. — *c*: unterzählige Zeile? Vor *vájaṃ* zwei Silben ausgefallen? — *d*. Man kann wegen IV, 5, 7 *dhītír aśyāḥ* versucht sein hier ebenso zu lesen (so Hopkins JAOS. 15, 256 f., der aber dieser Aenderung *āśúḥ* für *aśyāḥ* vorzieht; s. über Singular *aśyāḥ* unten): „wie ein Wagenpferd möge das Gebet erlangen"; Objekt wäre *vájam* (*c*). Doch zweifle ich. Neben der Redeweise „das Gebet erlangt (*aś*) sein Ziel" steht die andre „der Fromme erlangt (*aś*) das Gebet" d. h. bringt es zu Stande. So VI, 15, 11 *yás ta ánaṭ kaváye śūra dhītím*; VIII, 3, 16 *víśvam íd dhītám ānaśuḥ*. Vgl. zu beiden Ausdruckstypen noch einerseits I, 60, 3; V, 42, 1. 15. 16, andrerseits V, 81, 5; VI, 1, 9; 13, 4; VIII, 4, 6; X, 31, 3. So wird auch hier zu übersetzen sein: „möchten die *śravasyávaḥ* . . . wie das Wagenpferd (das Ziel, den Preis), das Gebet erreichen (zu Stande bringen)". 3. Sg. *aśyāḥ* wegen Einwirkung von *sáptiḥ*; vgl. Bergaigne Mél. Renier 81; Grassmann Uebers. 1, 570; Windisch 142.

**32.** Anhang 4—8 oder 6—8? Ich neige wie Arnold VM. 274 zur ersteren Auffassung. Im andern Fall befremdet das Gewicht, das v. 4—5 auf Rākā neben den andern Göttern fällt; auch möchte man die neben einander stehenden Anrufungen vonRākā, Sinīvālī etc. als von Anfang an zusammengehörig oder verbunden ansehen. Das konsonantische *v* von *sīvyatv* v. 4 und das Durcheinander von Triṣṭubh- und Jagatīreihen v. 5 paßt zur Einbeziehung in den Anhang. Vgl. zu der Frage Fay, The Rigveda Mantras in the Gṛhya Sūtras 33.

**1.** *vasuyúr*? ZDMG. 60, 160 f. — 2ᵃ. Bartholomae Stud. 1, 105 tilgt *no*, m. E. unnötig. — Der verborgene Trug des Āyu — d. h. der sich gegen den Ā. richtet? Natürlicher scheint, Āyu als den Trügenden zu verstehen. Der Betrogene ist schon durch *naḥ* ausgedrückt, und Gleichartigkeit von *rípa āyóḥ* mit *śáṃso áraruṣaḥ*, *dhūrtíḥ . . . mártyasya*, *mártasya durmatíḥ*, *pṛtsutír mártyānām* liegt nah. Auffallend ist die feindliche Rolle des *āyú*. Zusammenhang mit dem Āyu, der zuweilen als Feind neben Kutsa und Atithigva steht (Bergaigne 1, 60)? Eher „Trug eines Menschen", wobei der Ausdruck für „Mensch" im Hinblick auf den mythischen Ahnherrn Āyu gewählt ist (vgl. Bergaigne a. a. O.). *áhan*, zunächst auffallend, steht wohl zu *gúhyāḥ* in Beziehung. Vielleicht „secret or by day" (Griffith), oder es ist gemeint: „fern bleibe verborgener Trug am Tage" (wo ja für Verborgenes kein Raum ist). Schwerlich ist die Schwierigkeit durch Verbindung von *āyór áhan* (an dem Tag, der dem Āyu gehört, nicht aber feindlichen Mächten?) zu lösen oder an ein **ráhan* zu denken. Sehr gewagt wäre *aktór áhan* „nachts oder bei Tage"; die Verderbnis würde auf dem Klang von *yáyor āyuḥ* v. 1 beruhen. — *tuemahe*. — **4.** *apáḥ* Henry zu Av. VII, 48, 1, vgl. Caland-Henry 377 Anm. („les eaux de l'amnios"). Warum ändern?

**33, 1.** Da *vīráḥ* und *vīré* vor Vokal ganz oder nahezu zusammenfielen (*vīrá'*), könnte man an Auflösung *vīré* denken. *vīrá* (oder *nṛ́* und dgl.) steht gern in

Parallele zu *árvant*, vgl. I, 73, 9; 118, 2; VII, 90, 6, ferner I, 43, 6; 64, 13; VI, 39, 5; VIII, 2, 36; 19, 10; IX, 11, 3. Aber die Härte der 3. Ps. *kṣameta* bei Annahme von *vīré* entscheidet m. E. dagegen. „Der Held [1]) möge sich dem Pferde unterziehen" (Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 56) ist gewiß nicht der Sinn. Der *vīráḥ* ist Rudra [2]). Das lehrt der Zusammenhang, in dem *abhí-kṣam* wiederholt nahe bei dieser Stelle auftritt (v. 7 dieses Liedes; 28, 3; 29, 2). — *rud·ra*; ebenso bz. *rud·rám*, *rud·rásya*, *rud·rấd* v. 2. 3. 5. 6. 7. 9—15. — **6.** Soll man aus VI, 16, 38 schließen, daß in *ghṛ́ṇīva* Abl. zu suchen ist (BR., Roth ZDMG. 48, 680, Grassmann, M. Müller SBE. 32, 431; auch Lanman 379 denkt daran)? Ich halte *-ī-* als Kontraktionsprodukt aus *-eḥ i-* trotz Roth a. a. O. nicht für denkbar, und *ghṛ́ṇer iva* (mit der bei *iva* häufigen Verschleifung) ist schwierige Aenderung; wie wäre die Korruptel entstanden? So scheint Annahme des Abl. zu weit gehende Gleichmacherei. Weber Ind. Stud. 13, 58 (anders SB. Berl. Akad. 1900, 616) schlug *ghṛṇíva* vor: um den Preis einer Akzentänderung der problematische Stamm *ghṛṇín*, der bedeuten müßte „der von Hitze Gequälte". Ich glaube eher mit Lanman und Kaegi (Siebenzig Lieder 92), daß mit Instr. *ghṛ́ṇī* (schwerlich *ghṛ́ṇi*, wie Pp. schreibt. Vgl. ZDMG. 60, 154 A. 2) durchzukommen ist. Dieser braucht kein isolierter Instr. mask. auf *-ī* zu sein; der Spruch Ts. I, 7, 12, 2 etc. (ist dort nicht *ghṛ́ṇiḥ* Adjektiv?) schließt nicht aus, daß das Subst. *ghṛ́ṇi* weiblich sein kann. Man kann erklären „von Hitze unbeschädigt": wohl gekünstelt. Unbedenklich aber ist Instr. des Grundes oder der Zeit: „wie wegen Hitze" oder „wie in der heißen Zeit", vgl. Śat. Br. III, 1, 2, 14, wo *ghṛ́ṇi* dem wenigstens nahe kommt, Bezeichnung der heißen Jahreszeit zu sein. Vgl. zur vorliegenden Stelle noch Ludwig, Ueber die neuesten Arbeiten 57 f.; Siecke Arch. f. Rel.-W. 1, 240. — **8.** An *mahé* zu denken (Grassm.) ist kein Grund. — Ob Pp. *namasyá* richtig ist oder 1. Ps. vorliegt, ist nicht auszumachen. Uebrigens ist in Bezug auf solche erste Personen Vorsicht ratsam. Schwerlich, wie Weber Ind. Stud. 13, 58 will, Instrumental. — *kalmalīkínam* zu *kalmalíḥ* Av. XV, 2, 1? Vgl. Hopkins AJPh. 4, 172. — **9.** Wohl *asuryám* (ZDMG. 55, 325 f.). — **10.** Für *yajatám* liegt nah *yajata* (SBE. 32, 432), das durch die umgebenden Akkusative leicht entstellt werden konnte. Das Metrum aber begünstigt die Aenderung nicht; nötig ist sie nicht, vgl. z. B. VII, 2, 1 *yajatám dhūmám*. — **10.** [*gratas*⁰ Druckf. bei Aufr.] — **12.** Delbrück (Chrestom.; auch Weber SB. Berl. Akad. 1901, 776; Siecke Arch. für Rel. W. 1, 241) schlägt *vándamānaḥ* vor: wohl möglich; der Akkusativausgang konnte aus der Umgebung eindringen. Aber das Ueberlieferte ist doch verständlich: „Dem Vater, der seine Verehrung bringt, antwortet („*práti*") sich verneigend der Sohn (ein Sohn?), o Rudra, dem (dir) nahenden" [3]).

---

1) Gemeint soll der menschliche Held sein.

2) Wenn er hier so genannt wird, mag dabei die Nebeneinanderstellung von *vīrá* und *árvant* allerdings mitspielen.

3) *upayántam* paßt gut für den dem Gott nahenden Verehrer, vgl. z. B. I, 33, 1; III, 51, 2; VII, 1, 6; 15, 9; X, 24, 2.

Gewissermaßen eine Responsion? Soll angedeutet sein, daß Rudra dem, der ihm verehrend naht, einen Sohn verleiht? Ein *vándamānaḥ ... pitā́* begegnet V, 3, 10. Ludwig dachte an *bhandamānam*, doch vgl. „Ueber die neuesten Arbeiten" 58. — **15.** *bodhi*: zu I, 24, 11.

**34, 1.** *dhārāvarā́ḥ* „Regengüsse liebend" oder „Freier der Regengüsse" überzeugt nicht ganz. Schwerlich Bahuvrīhi (Akzent!). Pp. zerlegt nicht. Liegt Suffix *-valá* (Whitney § 1228ᵇ) hier als *-varā́* vor? Also „reich an (Regen)-güssen"? — **2ᵇ.** „Sie blitzten wie Regengüsse der Wolken". Bollensen ZDMG. 41, 501 (ebenso Roth KZ. 26, 62) konjiziert *ṛṣṭáyaḥ* (vgl. VII, 56, 13), verführerisch, wenn man *ṛṣṭívidyut*, VIII, 20, 11 *dávidyutaty ṛṣṭáyaḥ* bedenkt; es kann scheinen, daß, wie in *a* die *khādáyaḥ*, so in *b* die *ṛṣṭáyaḥ* der Marut hervorgehoben werden, worauf dann in *c* ihre *rukmā́ḥ* folgen (vgl. V, 54, 11). Doch ist es durchaus möglich das Ueberlieferte zu halten. Ja es ist das Natürliche, wie zu *citayanta* so zu *dyutayanta* die Marut als Subjekt zu verstehen; sie werden zuerst dem gestirnten Himmel, dann der blitzenden Wolke verglichen. Die Verbindung *abhríyā ṛṣṭáyaḥ* sollte wohl nicht gestört werden, obendrein unter Schaffung von Hiatus. — *d. ájani* zu beanstanden, etwa *ájanīt* zu vermuten ist kein Grund, vgl. Whitney § 845; Eaton, Ātmanepada 21. Siehe zu der Stelle noch v. Bradke Festgr. an Roth 118. 123 (daß Pṛśni den Marut den Vater Rudra geboren hat, bezweifle ich, doch — undenkbar ist es nicht), Ludwig Ueb. d. neuesten Arbeiten 28. — *śukré* Pp., *śukrā(ḥ)* Roth KZ. 26, 49 (vgl. Ludwig 5, 242), ohne Grund. Mit Recht weist M. Müller SBE. 32, 300 auf IV, 3, 10; VI, 66, 1 hin. — **3.** Pischel's Erklärung von *nadá* als „Rohr" (Ved. Stud. 1, 191) ist Zweifeln unterworfen, s. zu I, 32, 8 und 179, 4. Sicheres weiß ich hier nicht zu bieten. *turayanta āśúbhiḥ* sieht aus — man vergleiche sonstige Belege von *āśúbhiḥ* — als hieße es „sie eilen vorwärts mit ihren raschen (Rossen)"; dann würde *āśúbhiḥ* nicht zu *kárṇaiḥ* gehören. Vergleicht man unsern die raschen Rosse von Göttern erwähnenden Vers mit X, 105, 4, wo *nadá* von den Rossen Indra's steht, wird man sich der Wahrscheinlichkeit nicht entziehen, daß *nadá* („Wieherer") hier auf ein Roß der Marut geht. Die „Ohren" also wohl Pferdeohren, nicht die hervortretenden Enden eines Gegenstandes. Daß Plural, nicht Dual steht, macht keine Schwierigkeit (Delbrück Ai. Synt. 102). Sollte es sich darum handeln, daß der *nadá* ohne Peitsche durch ein ihm in's Ohr gesagtes Wort geleitet wird[1])? Vielleicht ist so auch V, 31, 9 zu verstehen, wo gleichfalls *kárṇa* im Zusammenhang göttlichen Fahrens erscheint: *á vām átyā ápi kárṇe vahantu* (daß da *kárṇa* wirkliches Ohr ist, zeigt X, 86, 4). Ist der *nadá* identisch mit dem bei der Fahrt der Marut wichtigen *práṣṭi* (I, 39, 6; VIII, 7, 28; Bergaigne 2, 378)? Es wäre vorzuschlagen: „Vermittelst der Ohren des Wieherers (ihre Fahrt lenkend) eilen sie vorwärts mit ihren raschen (Rossen)". Die an sich kaum wahrscheinliche

1) Vgl. Hopkins, Ruling Caste 256. Daß doch *āśúbhiḥ* Epitheton der Roßohren ist, ist schließlich möglich. Das Ohr wäre „rasch", insofern es den Befehl des Fahrenden rasch aufnimmt und ihm in rascher Bewegung Verwirklichung schafft.

Annahme von BR., daß *kárṇa* hier zu dem *karṇá* „auritus" jüngerer Vedatexte zu stellen sei (Weber Ind. Stud. 13, 58 will sogar den Akzent entsprechend ändern), wird damit entbehrlich; ebenso die Vermutung *parṇaíḥ* (Grassmann) oder *arṇaiḥ* (Ludwig Ueb. d. neuesten Arbeiten 29). — Zu *pṛkṣám* (ZDMG. 55, 296) *yátha* vgl. *pṛkṣáyāma*. — **4.** *citráya* für *mitráya* (Ludwig) ist nicht am Platz; ebenso wenig das von mir vorgeschlagene *mitrāyávaḥ* (SBE. 32, 302). „Für Mitra" heißt wohl „für einen (unter M.s Schutz stehenden) Freundschaftsbund". — **5.** *índhanvabhiḥ* ist dunkel. Bei Ableitung von dem — wie es scheint in sehr alter Zeit nicht belegten — *indhana* muß man Untergang des stammauslautenden *-a*, dazu — was nur gezwungen zu vermeiden wäre — Verwendung des *-van*-Stammes für das Fem. (vgl. Lanman 528) annehmen, um einen Sinn zu erlangen, von dem man sich kaum so leicht wie Bergaigne (Rel. véd. 2, 387, Rhétorique védique 21; auch auf Hopkins AJPh. 4, 172 sei verwiesen) befriedigen lassen wird. Vielleicht liegt Korruptel vor. Stand *dhánvabhir* da (vgl. I, 38, 7; V, 53, 6; VIII, 20, 4)? Aber was war dann die erste Silbe? Und ist Ablösung des Instr. pl. von *dhenúbhiḥ* wahrscheinlich? Erwünscht wäre auf *dhenúbhiḥ* bezügliches Adj., Kompos. mit *dhánvan* als Hinterglied[1]). *nídhanvabhir* („die Flächen hinabgehend"? eig. „für den die Flächen sich senken"?) wäre kühn und Entstehung der Korruptel ganz dunkel. — **6.** *asúam iva* (BR. Nachträge; M. Müller SBE. 32, 303), eher mit Krasis bei *iva* als mit *v*, kann nach I, 112, 3; 116, 22; X, 61, 17 nahe liegen. Bedenken bleiben doch (vgl. Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 29 f.). Warum gerade, wie eine *asúr* (*dhenúḥ*)? An den beiden ersten angeführten Stellen (die dritte ist dunkel) handelt es sich um das Wunder der Aśvin, die die unfruchtbare Kuh mit Milch segnen; damit hat unsre Stelle schwerlich zu tun. Gemeint könnte ja sein (so Ludwig): da an sich das Lied nicht fruchtbringender wäre als eine gelte Kuh, macht ihr es fruchtbringend. Aber drängt sich dieser Sinn so auf, daß man ändern wird? Daß neben der Mutterkuh die *áśvā* genannt wäre, ist doch denkbar genug; vgl. etwa III, 7, 2; 33, 1; IV, 52, 2; V, 53, 7; Vs. XXI, 33. — **7.** M. Müller a. a. O. 304 denkt an Akzentänderung *āpánam*; er übersetzt „draught". Mir scheint *āpānám* (zu *āp*) gut zu passen. — **10.** Dieser Vers, offenbar unbekannte Mythen berührend, kann nicht sicher erklärt werden. Textänderungen, wie ich sie früher (SBE. 32, 306) in's Auge faßte, scheinen nicht am Platz. Für wahrscheinlich halte ich, daß es sich in jedem Hemistich um einen Vorgang handelt, bei dem die Marut in glänzendem Zuge nahend — vielleicht gegen einen Gegner — eingriffen. Im ersten Hem. kamen die Marut, als die *āpáyaḥ* das Euter der Pṛśni molken: vielleicht ein Uebergriff, für den sie von den M. bestraft sein mögen. Wer die *āpáyaḥ* sind, weiß ich nicht. Im zweiten Hem. ist offenbar von andern Ereignissen die Rede; daß da zu *tritám* von oben *duhúḥ* (oder entsprechend 2. Pl.) ergänzt werden sollte (Bergaigne 2, 327; Macdonell JRAS. 1893, 441), bezweifle ich. Die

1) Aus dem für Kühe passenden (IX, 24, 2) Verb *dhanv* weiß ich keine Lösung der Schwierigkeit zu gewinnen.

Parallelität der beiden Verbindungen von Dativ und Genetiv (*nidé návamānasya, járāya juratám*) leuchtet ein. Das Verb, von dem *tritám* abhängt, ist entweder *juratám* oder es muß ergänzt werden. Entsprechend scheinen sich folgende Uebersetzungen zu ergeben: „oder als (ihr herangezogen kamt)[1]) zum Schimpf des Brüllenden, ihr Rudriyas, zur Hinfälligkeit derer, die den Trita hinfällig machten, ihr Untrüglichen". Andrerseits: „oder als ihr zum Schimpf des Brüllenden, ihr R., den Trita (segnetet?)[2]), zur Hinfälligkeit derer, die (Andre, den Trita?) hinfällig machten (oder: die hinfällig wurden?), ihr Untrüglichen". Bundesgenossen des Trita sind die Marut VIII, 7, 24. Ganz anders über den Vers Pischel GGA. 1894, 428. — **11.** *evayávanaḥ*. — **12.** *áporṇute* zu *uṣáḥ* konstruiert, aber es bezieht sich ebenso auf die Maruts bz. Daśagvas. Die Ausdrucksweise (vgl. *pinvate* v. 8) ist namentlich von Bergaigne Mél. Renier 80 f. aufgeklärt. — M. Müller (SBE. 32, 307) denkt an *mahá* (vgl. IV, 50, 4), nicht nötig. Vgl. ZDMG. 55, 271. — *gávarṇasā*. — **13.** *kṣoṇáyaḥ* (SBE. 32, 308), wenn man „Weiber" od. ähnl. versteht, gäbe glatten Sinn, etwa denselben wie I, 85, 1[a]. Der Nom. könnte durch die folgenden Instrumentale entstellt sein. Aber wir würden doch wohl damit Echtes wegbessern. *kṣoṇíbhir vāvṛdhuḥ* wird durch VIII, 13, 17 *índraṃ kṣoṇír avardhayan* geschützt, von Geldner Ved. Stud. 1, 278 treffend herangezogen. — **14.** Man soll das Anakoluth nicht durch Aenderung *iyānā(ḥ)* (Grassm.) beseitigen. Uebrigens ist möglich, freilich etwas künstlich, *iyānáḥ* zu *tritáḥ* (*c*) zu ziehen (vgl. Macdonell JRAS. 1893, 443). Ich schlage vor: „Diese angehend um großen Schutz, um ihres Segens willen, besingen wir mit dieser Verehrung: (sie,) welche man wie Trita die fünf Hotar mit dem Wagen (wörtlich: Rad) um Ueberlegenheit zu gewinnen heranführen möge, daß sie unten weilen, um ihrer Gnade willen". Vgl. auch Perry JAOS. 11, 143.

**35, 1.** *kárati* mit Akzent? Ich finde es bedenklich, die Akzentuation bei *kuvít* zu uniformieren. Vgl. V, 3, 10; 36, 3; Delbrück Ai. Synt. 550 (dem ich in der Loslösung des Verbs von *kuvít* [dort A. 2] nicht beistimme); H. O. ZDMG. 60, 738. — **2.** *asuríasya* möglicherweise Adjektiv, vgl. v. Bradke Dy. Asura 76. Für wahrscheinlicher halte ich doch Auffassung als Subst. („par la grandeur de sa nature d'Asura", Bergaigne Quar. h. 66) und danach Akzentuierung *asuriásya* (ZDMG. 55, 326); vgl. II, 12, 1 *nṛmṇásya mahnā*, III, 62, 17 *mahnā dákṣasya*. — **5.** *kṛ́tā* „Abgrund, Spalt" (BR., Böhtl.) ist ganz unsicher; vonseiten des Zusammenhangs empfiehlt es sich wenig. Mit „mauvaises fées" hat sich Bergaigne (a. a. O. 67) wohl vergriffen. Geldner (Gloss.) schlägt vor „Mutter" oder „Mutterbrust". Ohne daß ich darauf vertraue, das Richtige zu treffen, stelle ich zur Erwägung, ob *kṛ́tā* „die Entjungferte" ist, vgl. *kanyāṃ kṛ-*; zurückgezogener

1) Diese Ergänzung wird erspart, wenn man *yát* auf *yáma* bezieht: „oder welcher (Zug) zum Schimpf des Brüllenden (geschah)". So versteht das *yát* Ludwig, Ueber die neuesten Arb. 30.

2) Oder welche Ergänzung hier der Mythus, dem Kenner selbstverständlich, ergab. Vielleicht auch: als ihr dem Schimpf des Brüllenden den Trita (überantwortetet); etwa so Perry JAOS. 11, 145.

Akzent nach Wack. 2, 20. — **6.** Dies wäre die einzige Stelle des Ṛv. mit einsilbigem *svàr*; Gr.s Anführung von VI, 72, 1 ist unzutreffend. Zweisilbigkeit, die Jagatīausgang (den einzigen im Lied) mit kurzer drittletzter ergäbe, ist unwahrscheinlich. Der Sinn ist dunkel; was soll „dieses Rosses Geburt hier und Sonne“ [1])? Ist der Text verderbt? Etwa für *ca svàr* zu lesen *sasvár* (Pādaausgang wie V, 30, 2)? Gemeint wäre: „Dieses Rosses Geburt hier in Heimlichkeit, die Reichen bewahre vor . . .“ Apāṃ napāt soll die heimliche Geburt des Rosses (Agni?) beschützen? Denkbar auch *ca spár* „befreie dieses Rosses (Agni?) Geburt“? — *apramṛśyám*, woran Bergaigne (Études) denkt, wäre gefällig; das Śat. Br. (s. BR.) sagt *ned enaṃ nāṣṭrā rakṣāṃsi pramṛśān*. Aber die Parallelstellen mit *apramṛṣyá*, *pra-mṛṣ* schützen doch das Ueberlieferte. — In *d* ist *ví-naś* gewiß nicht „manquer le but“ (Bergaigne, vgl. Henry MSL. 10, 103 f., der für *āmāsu* allzu kühn an *andhāsu* denkt), sondern „erreichen“ (vgl. Delbrück Ai. Synt. 466). — **7.** Keine Notwendigkeit mit Bergaigne (Quar. h. 67) *pīpáya* (vielmehr *pipāya*, ZDMG. 55, 299) zu betonen, obwohl Hauptsatzton hier und bei *atti* immerhin hart ist. ZDMG. 60, 737. — *sòpāṃ*, ebenso v. 13. — Zu *urviyā́*: ZDMG. 55, 294 und zu I, 92, 2. — *vīrúdhaḥ*: zu I, 141, 4. — **13.** *janayat* liegt nah; event. dieselbe Neigung der Tradition zur augmentierten Form, von der zu I, 24, 8 gesprochen ist. Doch ist die Aenderung durchaus fraglich; vgl. Arnold VM. 180. — [**14.** *dīdivāṃsām* Druckfehler bei Aufr.]. — **15.** Daß das Lied mit v. 14 schließt (Magoun, JAOS. 19, 141 f.), leuchtet nicht ein.

**36.** Bildete mit 37 ein Lied; richtige Auffassung noch bei den Ordnern der Saṃhitā, Proleg. 193.

**1.** *avasiṣṭa* (so schon Gr.). Da die Theorie der Diaskeuasten hier Abhinihita Sandhi vorschrieb (Proleg. 391), erklärt sich der Irrtum leicht. Im Saṃh.text hätte Svarita gesetzt werden sollen. — **2.** *bharatásya* (betont) von *barhí ḥ* abhängig, Ludwig. Da die Ueberlieferung den neben *sūnavaḥ* nicht unentbehrlichen, aber immerhin zu erwartenden Gen. wirklich gibt, werden wir ihn nicht beanstanden. Die betreffende Vorstellung scheint mir so wenig unmöglich wie Bergaigne (2, 384). — **3.** *devébhir* Ludwig, auf den ersten Blick gefällig, aber vgl. VI, 50, 13; X, 64, 10. — **4.** Beiläufig sei bemerkt, daß *āgnīdhra* sein *r* (vgl. Whitney § 1226ª) von *hotrá*, *potrá*, *neṣṭrá*, *praśāstrá* bezogen haben wird.

**37.** Mit 36 zusammengehörig, s. dort.

**4**ᵈ. In *drāviṇodasáḥ* halten sich Stammausgang und Vṛddhi gegenseitig. Unsre freilich dürftige Information ergibt nicht, daß *draviṇodā́ drāviṇodasáḥ* nicht seine Richtigkeit haben kann. So ist zu Aenderungen, die das *drāv*⁰ auf *pā́tram* oder Soma bezögen, kein Anlaß. Wendungen wie **pā́traṃ drāviṇodasám* sind

---

1) Oder wird die Sonne als Nachkommenschaft des Rosses (Agni?) bezeichnet? Oder *svàr* Lokativ (doch s. zu I, 70, 8)? Nichts von alledem ist bestechend. Noch sei bemerkt, daß auch Trennung von *áśvasya* und *asyá ca* in Frage kommt. So Magoun JAOS. 19, 142, der übersetzt: „There (was) the birth of the horse (Agni?) and of him (Apāṃ napāt) in heaven“. Man kann auch versuchen: „Des Rosses Geburt ist hier, und seine (andre Geburtstätte, andre *taná* ist) die Sonne“.

übrigens im Ṛv. ganz selten. Die Worte *aindrá*, *āgneyá* beispielsweise kennt der Ṛv. nicht. Nach *hotrát*, *potrát* ein *drāviṇodasát* zu vermuten halte ich nicht für gerechtfertigt. Man vergleiche vor allem den Praiṣa *k* bei Scheftelowitz Apokr. p. 148, Caland-Henry 228, sowie Nirukta VIII, 2.

**38, 2.** *vratá á nimṛgrāḥ* etwa „seinem Gebote sich zueignend"; vgl. die übertragene Bedeutung von *ni-mṛj*. — Man lasse sich nicht durch VII, 40, 6 zur Vermutung *párijmā* führen; vgl. insonderheit IV, 22, 4. — **3.** *ahyárṣu* kann Tatpuruṣa sein, aber der Akzent schließt auch Bahuvrīhi nicht aus; anzuschließen an *árṣati* oder *ṛṣáti*? „Wie eine Schlange gleitend (stechend?)"? „Einer Schlange gleitende Bewegung (stechendes Wesen?) habend"? (doch *árṣu* als Nomen actionis schwerlich wahrscheinlich). „Sich auf die Schlangen stürzend, Raubvogel" (Geldner Glossar, Rel. Lesebuch 108)? Vgl. Bergaigne 2, 452; Études. — 4ª. H. O., GGA. 1890, 411; anders Geldner Ved. Stud. 2, 189; Rel. Lesebuch a. a. O. Ich verstehe entsprechend dem zu II, 17, 4 Bemerkten: „Wieder hat sie (die Nacht, *mókī* v. 3), die ihr ausgespanntes (Gewebe) webt, es (den Wesen) angezogen" (Alles in Dunkelheit gehüllt). — **5.** *dúrio viśváyus* vermutet Delbrück Chrest., unnötig. — **6.** *samāvavarti* (zu *vṛt*) und *viṣṭhito* entsprechen sich als Gegensätze; an *viṣṭitaḥ* „von der Arbeit" (Hillebrandt Vedachrest. 126) ist nicht zu denken. — **7.** Gefällig ist Vermutung *ápiā'* (Siebenzig Lieder 48), doch nicht notwendig. Durchaus möglich ist: „Ueber das von dir zugeteilte wässerige Reich in den Wassern (haben sich die dorthin gehörigen Tiere[1]), über die Flächen hat sich das Wild verteilt". Daß es verlockend ist und berechtigt sein kann, aus dem Pleonasmus von *ápyam apsú* das fehlende Subjekt zu gewinnen, leuchtet doch ein; *ápyā(ḥ)* konnte durch die umgebenden Akkusative entstellt werden. Uebrigens ist möglich, daß der überlieferte Text das Subjekt eben in *ápyam*, das als Nom. neutr. aufzufassen wäre, darbietet: „Was in's Wasser gehört, hat sich über seinen von dir gesetzten Anteil im Wasser verbreitet"[2]). — *mṛgayás-* gilt für *-as*-Ableitung vom Denom. *mṛgay-*, und ich wüßte nicht wie man es anders auffassen sollte. Neben der Seltsamkeit der Bildung befremdet die Bedeutung; man würde erwarten, daß es „Jäger" heißt, nicht „Wild"[3]). Bedeutete *mṛgay-* außer „jagen" auch „als Wild herumlaufen"? Man dächte gern an *mṛgayáso*, Nom. pl. eines Stamms *mṛgayá*

1) Dies aus *mṛgayásaḥ* zu ergänzen ist um so leichter, als das Wassertier selbst auch *mṛgáḥ* (*mṛgó ápyaḥ* I, 145, 5) ist.

2) Oder: „über das von dir zugeteilte wässrige Reich in den Wassern, über die Ebenen haben sich die *mṛga* verbreitet" — so daß die *mṛga* Fische und Wild umfassen. Daß dann die Vögel behandelt werden, als wären sie nicht *mṛga*, ist zwar inkorrekt, aber kann hingenommen werden.

3) In der Tat gibt Geldner (Gloss.) „Jäger": „(Die Fischer suchten sich) im Wasser ihr Teil, das du ihnen dort bestimmt hast, die Jäger zerstreuten sich in der Ebene, die Wälder sind für den Vogelfang" (Rel. Lesebuch 109). Mir scheint doch — obwohl man zweifeln kann — daß von den Tieren selbst, nicht von den auf sie gerichteten Gewerben die Rede ist. Der Text spricht in *c* von Vögeln, nicht Vogelfang; in *a* sagt er nichts von Fischern, und v. 8 spinnt deutlich das Thema von der Verteilung der Wesen, nicht der Gewerbe, auf die Naturreiche weiter. So wird wohl auch von Kompositum (mit altertümlichem Sandhi) *mṛgay-ás* (Lok. *mṛgé*) „auf das Wild schießend" (vgl. *hṛtsvás*) abzusehen sein.

(vgl. *gavyáya* u. dgl.; Akzent allerdings abweichend): natürlich doch mehr als unsicher. Auch *mṛgā́so* wäre nur Notbehelf. — 8. In *yádrādhia* Part. *yát* „der Gehende" zu finden ist gewiß verfehlt. Ebenso Aenderung *yád* („er ging") *rádhiam* (vgl. Ludwig 4, 139). Meine Auffassung steht der von BR. nah. Es liegt vor *yát* „wie weit". Zweites Element schwerlich Gerundiv (Wackern. 2, 324), da solche auf *-ia* in einiger Häufigkeit erst im Av. auftreten (Rv. hat tatsächlich *rádhia*), sondern von *rádha* (= *rádhas*) sekundäre Ableitung *rādhia*. Letzteres muß etwa bedeuten „auf Verleihung, Schenkung beruhend", das ganze Komp. also: „sofern es verliehen ist" d. h. sofern Savitars *rádhaḥ* (v. 11ᵇ) vorliegt (Adj. zu *yónim* oder Adverb?). Aehnlich Geldner Glossar, Rel. Lesebuch 109: „so lang es (ihm) paßt", „so lang es ihm dort recht ist". — BR. vermuten *váruṇo*, vgl. Bergaigne 3, 129: dem Rv. unbekannt wie die meisten solchen Ableitungen von Götternamen. Mit Hillebrandt Varuṇa und Mitra 87 A., Vedachrest. 114, Myth. 3, 24 A. 2, Weber Rājasūya 44 A. 1, Geldner Rel. Leseb. a. a. O. halte ich *váruṇo* für richtig. Daß das mit „Fisch" etwas zu tun hat, scheint mir — wie Hillebrandt Myth. a. a. O. — mindestens fraglich. Man beachte, daß der Vorstellungskreis von *ni-miṣ* in ausgeprägter Beziehung zu Varuṇa, Mitra-Varuṇa, den Ādityas steht: V. zwinkt nicht mit den Augen; Mitra-Varuṇa sind sehend, selbst wenn sie mit den Augen zwinken (VIII, 25, 9); Varuṇa herrscht über jedes Augenzwinken der Menschen (II, 28, 6; Av. IV, 16, 5). So scheint mir *nimíṣi* Bestätigung dafür, daß *váruṇaḥ* eben Varuṇa ist[1]). Das *nimíṣi járbhurāṇaḥ* ähnt dem *nimíṣi rákṣamāṇāḥ* I, 72, 5. Darüber, wie zu übersetzen ist, bleiben doch Zweifel. Daß das Augenzwinken hier von Varuṇa nicht verneint, sondern bejaht wird, befremdet[2]). Ich kann nur Versuch geben: „Ohne Nacht-(ruhe) bei seinem Augenzwinken hin und her fahrend". Varuṇa, der den Tag über mit seinem Sonnenauge *ánimiṣam* die Welt überschaut hat, geht dann auf Savitar's Antrieb in sein Wasserhaus und weilt dort „soweit es ihm gewährt ist"; das ist Varuṇa's große *nimís*; aber auch dann gibt es keine Nachtruhe für ihn; des Gottes stürmische Bewegung ruht auch dann nicht —? Geldner a. a. O.[3]) bezieht *b* auf den Vogel und verbindet mit *b* aus *c* die Worte *víśvo mārtāṇḍáḥ*. Ist Bedeutung „Vogel" für *mārtāṇḍá* gesichert? So viel ich sehe, hindert nichts, sie auf misverständliche Konstruktion zurückzuführen. Das Natürliche ist, meine ich: der *mārtāṇḍá* geht in den *vrajá*; *m.* scheint Apposition oder Synonymum von *paśúḥ*. Sollte *m.* nicht heißen: aus einem Ei stammend, das (kein Ei sondern) ein sterbliches Wesen ist? Also — auf diesem oder anderm uns unerfindlichen

1) Wenigstens in erster Linie: ist daneben dann an den Varuṇa etwa repräsentierenden Fisch gedacht? Der ist auch wie der Gott *animiṣa*: wie das aber mit dem *nimíṣi* des Textes auszugleichen wäre, sehe ich nicht.

2) Denn ich denke, daß es sich um wirkliches Augenzwinken, nicht um Ausdruck für kleinstes Zeitmaß handelt. Dafür spricht Beziehung auf Varuṇa. Und was hieße es, daß er „ruhelos im Moment sich bewegt"? *nimíṣi-nimiṣi* steht nicht da.

3) „Ohne Rast flattert immer aufs neue jeder Vogel (in der Luft), das Vieh geht auf die Weide".

Wege des physiologischen Folklore — annähernd = Säugetier? Ist das irrig und *mārtāṇḍá* doch „Vogel", braucht man immer noch nicht die Verbindung von *b* mit *a*, die der Versbau und die oben erörterte Beziehung des *nimiṣi* auf Varuṇa empfiehlt, aufzugeben; *c* kann heißen: „jeder Vogel, das Vieh geht in den *vrajá*". Gemeint wird sein (sofern nicht etwa an häusliches Geflügel gedacht ist): der Vogel geht dahin, was für ihn die Stelle des *vrajá* einnimmt. Die Freiheit des Ausdrucks wäre kaum größer als in 36, 1 *ádhukṣan sīm ávibhir ádribhir náraḥ*. Weber's (Ind. Stud. 13, 58) Einsetzung eines *viśvò*, das von einem *viśā* „Nest" kommen soll, ist unannehmbar; ebenso Ludwig's (4, 139) *veśmā, veśmo*. — **9.** *yásya índro*. — *ná árātayas*. — **10.** *vājáyantaḥ* (vgl. ZDMG. 55, 294) scheint sich auf die „wir" zu beziehen. Lockere Konstruktion; vielleicht blickt *vājáyantaḥ* über *avyāḥ* hinüber direkt auf *syāma* hin, wie Grassm. annimmt. *dhíyam* wohl dem *bhágam, púraṇdhim* koordiniert, vgl. X, 65, 14. — *gnā́spátir*.

**39, 2.** Ueber *rathyèva* (hier und v. 3) s. ZDMG. 61, 832. — **3.** *śṛ́ṅgeva* aus *śṛ́ṅge* (Pragṛhya) *iva*. — *prathamā́* vielleicht = *prathamā́ ā́*, vgl. v. 5 sowie I, 108, 4; 118, 2; III, 58, 2; V, 43, 8; VI, 18, 11; 60, 3; 62, 11; VII, 64, 2; 67, 7; 69, 3; 72, 2; 82, 8; 83, 3. Aber man vergleiche andrerseits gleich in der zweiten Vershälfte *arvā́ñcā yātam*, sowie V, 76, 1; VII, 67, 3; 91, 5. — Zu *práti vástor usrā* vgl. Kaegi Festgr. an Boehtlingk 48 f.; Bartholomae BB. 15, 185 f., 205 f.; IF. 1, 191. Zunächst ist recht wahrscheinlich, daß mit Roth ZDMG. 48, 678 und Bartholomae *usrā́ḥ* zu lesen ist; die Stellen bei Kaegi sprechen dafür. Nach Grassmann's WB. wären die Aśvin als *usrā́* bezeichnet hier (unbetont) und IV, 45, 5; VI, 62, 1. An allen diesen Stellen aber (vgl. Bartholomae a. a. O. 185) steht *vástoḥ* resp. *vyúṣi* dabei; an den beiden letzten hebt der Sandhi den Unterschied von *usrā́* und *usrā́ḥ* auf. Unmöglich immerhin ist es auch nicht, daß die Aśvin das Beiwort *usrá* empfingen und daß man dieses, das sie so zu sagen als Verwandte der Morgenröte charakterisierte, neben *vástoḥ, vyúṣi* gewissermaßen vikarierend für einen die Morgenröte bezeichnenden Genetiv verwandte. Besondre Wahrscheinlichkeit kommt doch m. E. diesem Ausweg nicht zu; warum wären die Aśvin nie, außer neben *vástoḥ* und *vyúṣi, usrā́* genannt? Der Fehler an unsrer Stelle könnte sich aus Anlehnung an *śakrā* und die übrigen Duale erklären. Zweifelhaft ist weiter, ob *vástor* richtig ist. Wie Bartholomae (BB. 15, 215) zeigt, verletzt es dreimal das Metrum (hier und IV, 45, 5; X, 40, 2; vgl. Arnold VM. 131). Aenderung ist doch kaum zu befürworten. Der metrische Fehler ist nicht groß, und man müßte an drei Stellen dieselbe Korruptel annehmen, darunter zweimal in *práti vástoḥ*, das durch X, 189, 3 geschützt wird. Aendert man doch, wäre auf Grund von VI, 3, 6 (ZDMG. 55, 284) an *práti vásta'* zu denken. — *ráthieva cakrā* (*cakrē*), woran Gr. (vgl. Weber Ind. Stud. 13, 59; Roth KZ. 26, 62) denkt, empfiehlt sich wenig. Die Aenderungen der Akzente und Laute sind nicht unerheblich, während das Ueberlieferte mit sich im Einklang ist. — **4.** Der Tenor des Liedes macht es wenn auch nicht gewiß, so doch wahrscheinlich, daß *náveva* (Nom. dual.) zu lesen ist. Korruptel beruht auf I, 97, 7; 99, 1; III, 32, 14; V, 25, 9. — *yugéva* aus *yugé iva*; entsprechend *nábhyeva* (vgl. Lanman

343), vielleicht auch *khṛ́galeva* und *náseva* v. 6 (vgl. dazu Lanman 494). — 5. *nadíeva rtíḥ* (*rīti* oder *rīti* Grassm.): vgl. Bergaigne Mél. Renier 96. — Das hier und sonst angenommene Adj. *cákṣas* „sehend" (hier Nom. dual.) ist mir zweifelhaft. Daß Indra X, 102, 12 *cákṣuḥ . . . cákṣuṣaḥ* heißt, erklärt sich nach Śat. Br. XIV, 7, 2, 21. Ueber I, 92, 9 s. zu der Stelle. X, 8, 5 scheint Agni in *a* mit dem Auge (der Sonne) identifiziert, wie in *b* mit Varuṇa. Auch X, 37, 8, Av. V, 24, 9; X, 10, 15 und so auch hier genügt das Neutrum. Existierte jenes Adj., erwartete man auch unzweideutige Belege. — 6. *váhantā* Grassmann unmotiviert; ebenso Ludwigs (5, 583) Vorschlag. — 7. BR. denken an *abhisaṃdadi* in einem Wort: m. E. modern klingend. Mir scheint — wenn nicht *śaktím abhí* zu verbinden ist, was ich bezweifle — das über *abhí saṃcaráṇyam* I, 170, 1 Gesagte auch hier zu gelten. Vgl. Delbrück Ai. Syntax 49. Schwerlich wäre an *saṃdadhi* zu denken, worauf die Geläufigkeit von *abhi-saṃ-dhā* bringen könnte; vgl. IX, 99, 7. — *kṣámeva* aus *kṣámā iva* (Ludwig [nicht *kṣām eva*, ders. 5, 583], Bartholomae BB. 15, 28, Oliphant, Johns Hopkins Univ. Circular 1906, 1075; anders Roth ZDMG. 48, 682). „Wie Himmel und Erde treibt das Luftreich für uns zusammen" d. h. haltet es in seinen Grenzen und seiner Bewegung fest.

**40, 1.** *sómāpūṣaṇā* wohl irrig, durch v. 3. 5 herbeigeführt. Ich vermute *somāpūṣáṇā*. — 2. *devā́(ḥ)* für *devaú* wäre gefällig, wenn auch entbehrlich. *devā́ḥ* ist gern Subjekt bei *jaṣanta* (vgl. I, 3, 9; 167, 4; VII, 52, 3; IX, 81, 5; 102, 5); als solches aber kann es hier aus 1[d] ergänzt werden. Dem *imaú devaú jáyamānau* ist VI, 44, 22 ähnlich. Eventuell wäre Entstehung einer Korruptel aus den umgebenden Formen auf *-au* begreiflich. — Möglicherweise *guhatām*. Dieser Präsensstamm hat im Ṛv. *u*, wo Länge verlangt oder Quantität indifferent ist. Wo Kürze verlangt (VIII, 6, 17) oder unmittelbar hinter der Cäsur bevorzugt ist (II, 19, 5; IV, 1, 11), erscheint, außer an unsrer Stelle, *u*. — 3. *áviśvaminvam* fällt auf, ist aber haltbar, vgl. Ludwig 5, 302. Grassmann's *á viśvaminvám* ist Notbehelf. Der Sinn könnte auch sein: dem *rátha* fehlt noch etwas um *viśvaminvá* (Lieblingswort des Dichters, s. v. 6) zu sein, aber, ihr beiden Götter, *táṃ jinvathaḥ*. Pūṣan ist selbst *viśvaminváḥ* (v. 6); er hilft dem was nicht *v*[0] ist.

**41.** Ueber die Ṭṛcazerlegung s. Proleg. 197 mit A. 4. Mit dem dort Vermuteten, daß v. 19—21 mit dem Uebrigen nicht zusammengehört, steht die Ansicht Webers im Einklang, SB. Berl. Akad. 1900, 617 fg. Doch ist jene Vermutung recht unsicher. Mir scheint der Ṭṛca an Himmel und Erde gerichtet, die v. 20 ausdrücklich genannt sind und zu denen v. 21 *upástham* gut paßt; nicht an die Havirdhānawagen: zu diesen stellten aus naheliegendem Motiv die spätern Ritualordner in gewohnter Weise Beziehung her. Ṭṛca an Himmel und Erde aber mag wohl Schluß des Praüga gebildet haben. Man bemerke den gleichen Schluß von v. 21[c] und v. 1[c].

3. Es befremdet, daß hier, wo gerade die vornehmsten *niyút*-Beherrscher Indra und Vāyu angeredet sind, *niyútvataḥ* sich nicht auf diese sondern auf Soma

bezieht. Für Beziehung auf Soma kann indessen IX, 89, 6 (nicht I, 135, 1, s. zu der Stelle) angeführt werden; Soma's Eigenschaft als *niyútvant* kann hier deshalb hervorgekehrt sein, weil die beiden göttlichen *niyútvantā* angeredet werden, denen Soma als ihnen homogen empfohlen wird. Immerhin liegt Aenderung *niyútvatā* (erg. *ráthena*; vgl. besonders IV, 47, 1 sowie I, 134, 1) nahe. *á yātam* steht mit ihr in gutem Einklang. Das Adj., das an keinem Subst. Halt hatte, konnte durch die benachbarten Genetive affiziert werden. — **5. 6.** *āsate* (?), *sácete* Pragṛhya? Arnold VM. 129 f. 137; H. O. ZDMG. 63. — **18.** Gewiß nicht (unter Schaffung von Hiatus) *gṛtsamadáḥ* als Glosse zu tilgen (Grassm.). — **19.** Bei der Neigung des Ṛv. zum Wechsel zwischen 2. und 3. Person wird Aenderung *prétaṃ* nicht gefordert.

**42.** Anhangslied. Vgl. zu diesem und dem folgenden Lied Bernheimer GSAI. 15, 151 ff.

**1.** Ob *abhi-bhá* (so Pp.) oder *-áḥ*, läßt sich nicht ausmachen; Materialien bei Lanman 444 f. Whitney's Index zum Av. führt als Nom. sg. zweimaliges *abhibhás* an, aber der Text dort ist doppeldeutig.

**43.** Anhangslied.

**2.** *brahmaputrá' iva* mit Verschleifung. — *c*: typisch überzähliges Metrum. — 3$^{d}$: über *suvîrāḥ* s. zu II, 1, 16.

## Drittes Maṇḍala.

**1, 1.** Geldner (Ved. Stud. 1, 157): „Du hast mich zu deinem Somaschenken — denn dich gelüstet nach dem starken, o Agni — bestellt, daß ich vor den Weisen opfern soll". Nach dem ZDMG. 50, 423 ff. über *válni* Gesagten heißt *sómasya válnim* kaum „Somaschenke". Die Verbindung *válnim . . . yájadhyai* weist vielmehr auf den dort S. 425 erörterten Vorstellungskreis hin: der Redende ist der Hotar, der die Götter zum Opfer herbeifährt (*val*) und ihnen den Verehrungsspruch spricht (*yaj*). Auch entspricht es wenig dem Wesen Agni's, wie Indra „nach dem starken Soma zu gelüsten" (Rel. des Veda 104. 458. Man wende nicht v. 20$^{c}$ ein; *vṛ́ṣṇe* dort geht wahrscheinlich wie III, 30, 2 auf Indra; Agni's Rolle dagegen wird v. 22 durch *imáṃ yajñám . . . devatrá dhehi* bezeichnet). Daß Soma — mit Lieblingswort dieses Dichters — *tavás* heißen kann, unterliegt an sich keinem Bedenken[1]); doch sollte dabei m. E. nicht an unsern Begriff eines „starken" Getränks gedacht werden. Den Weg zur Auffassung des Satzes zeigt, scheint mir, die häufige Korrelation der Verba *vaś* und *kar*. Pāda *a*, den durch Parenthese zu zerschneiden kein Grund ist, sagt was Agni will; *b* sagt, was er tut. So erklärt sich ungezwungen die Betonung von *vákṣi*. „Als des Soma stark

1) So hat es wohl auch der Verfasser des Khilaverses I, 4, 8 (p. 59 Scheft.) verstanden, der unter Benutzung des vorliegenden Verses *somásya* (so bei Scheft. betont) *mā tavásaḥ* dichtete.

(vgl. den Gen. bei *ugráḥ* II, 23, 12, bei *vṛddháḥ* V, 20, 2, bei *vāvṛdhānáḥ* II, 11, 20 [1]), vielleicht auch bei *śárdhantam* VII, 18, 5) willst du mich haben, o Agni: so hast du denn mich (als Hotar) zum Fuhrmann gemacht"; *váhni* mit *kar* wie III, 11, 4; VII, 16, 12. — Sagt mit *dídyad* der Redende von sich, daß er bis zu den Göttern leuchtet? Dies ist möglich [2]) und event. wohl im Sinn von VI, 16, 36 *bráhma . . . yád dīdáyad dívi* (vgl. auch X, 99, 11) zu verstehen; der Priester läßt den Lichtglanz seines Werks bis zu den Göttern scheinen: vgl. *kaváyaḥ sudītáyaḥ* I, 159, 4, *víprāḥ sudītáyaḥ* VIII, 97, 12. Nahe liegt natürlich die Annahme, daß Agni der *dídyat* ist (vgl. III, 15, 5), aber man muß dann künstlichen Satzbau hinnehmen: unter Zerreißung der Einheit von *c* muß man entweder die Worte *dev. á. díd.* an die Konstruktion von *a b* anschließen oder sie — was mir leichter scheint — mit *tanvàṃ juṣasva* verbinden; Parenthese von *yuñjé* bis *agne*. Vieles scheint mir dafür zu sprechen — doch dies sei nicht behauptet sondern vermutet — daß *dídhyad* („zu den Göttern hin das Denken richtend") zu lesen ist. Schon BR. lassen hier und an zwei gleich zu erwähnenden Stellen *dī* „statt *dhī*" stehen, und Roth spricht ZDMG. 48, 108 von den häufigen Verwechslungen beider Verba; ähnlich Grassmann. Die nächstliegenden Parallelstellen sind III, 15, 5 (von Agni) *devā́ṅ ácchā dídyānaḥ sumedháḥ*; III, 55, 3 *ví me purutrā́ patayanti kā́māḥ śámy ácchā dīdye pūrvyā́ṇi*. An der zweiten Stelle ist denkbar „ich sende das Licht (meiner Gedanken) zu den Dingen der Vorzeit", aber ist nicht auch hier *dīdhye* zu lesen? Der Ursprung der Korruptel wäre in der ersten der beiden Stellen zu suchen, an der *dídyānaḥ* in Ordnung ist. Die Gedanken (*dhītáyaḥ*) zu dem Gott hin (*ácchā*) gehend: I, 132, 5 = 139, 1; 163, 12. Auch auf III, 4, 3 (*dídhitiḥ*; *yájadhyai* daneben) sei hingewiesen sowie auf die zahlreichen Stellen, an denen die *matí*, die *gíraḥ* u. dgl. zum Gott hin (*ácchā*) gehen, wie III, 39, 1; 42, 3; VII, 10, 3; 36, 9; X, 43, 1; 47, 6. Schließlich würde das *dídhyad . . . śamāyé* (ebenso das III, 55, 3 etwa herzustellende *śámī . . . dīdhye*, vgl. dazu X, 67, 2) durch die stehende Verbindung von *dhiyā́* mit *śámī* gestützt. — Vordersatzbetonung von *yuñjé*, ZDMG. 60, 726. — 3. *apási* hier und v. 11 wohl zu *apás* „das Werk"; s. zu I, 64, 1. Vom „Werk" der Wasser ist öfter die Rede, so II, 17, 5; VI, 30, 3, vgl. I, 95, 4; X, 75, 7. Geistreich, wenn auch nicht notwendig ist Ludwig's Vermutung *upási*. Dies ist offenbar mit *upástha* synonym (V, 43, 7; X, 27, 13); *upási svásṝṇām* wäre gleich *apā́m upásthe*, das oft gerade vom Aufenthalt Agni's gebraucht wird. Vgl. besonders IX, 86, 25, wo — allerdings in Bezug auf Soma — *apā́m upásthe* mit *ṛtásya yónā* parallel ist, wie unten v. 11 neben *apási svásṝṇām* auch *ṛtásya yónau* steht. Die Entstehung des *ap*° für *up*° würde sich etwa aus der Nachbarschaft von III, 2, 5. 7 erklären. — 4. Für *áśvāḥ* schlägt Weber (Altiran. Sternnamen 10; Ved. Beiträge 9, 6) *asvàḥ* vor. Man vergleiche II, 34, 6. Die dort zweifelhafte Aenderung ist hier durchaus unbegründbar und schon um des Metrums willen zurückzuweisen. — 9. Wohl

1) Doch vgl. über diese Stellen zu V, 80, 5.

2) So auch, nur Agni zum Subj. machend, Geldner Ved. Stud. 1, 160; Solmsen IF. 14, 433.

*pitúr cid.* — In *b* offenbar dasselbe Subjekt wie in *a*. Dann neuer Satz in *cd*. Die Instrumentale scheinen anzugeben, vor wem er verborgen resp. nicht verborgen war. Ist an den Instr. der Trennung, speziell an Wendungen wie *víṣvaṅ prajáyā paśúbhir eti* (Ts.; Delbr. Ai. Synt. 132) zu denken? *sákhibhyaḥ* paßte nicht ins Metrum. *cárantam* halte ich für anakoluthisch: Akkusativ als wenn in *d* stände „ihn sahen die Töchter des Himmels". Anders Vodskov Sjæledyrkelse 1, 164. — **10.** Wohl *pitúr ca, janitúr ca.* — **11**$^{b}$. Vgl. Geldner Ved. Stud. 1, 166; H. O., SBE. 46, 226; Delbrück Vgl. Syntax 1, 652. Daß, wie Geldner vermutet, hier und X, 46, 10 sprichwörtliche Wendung vorliegt, ist nicht unwahrscheinlich. Genauere Deutung ist dadurch erschwert, daß *yaśásaḥ* Gen. sg. oder Nom. Akk. pl. mask. fem., *pūrvíḥ* Nom. oder Akk. pl. fem. sein kann. Ich gehe nicht sämtliche Möglichkeiten durch und bemerke nur Folgendes. Der vorliegende Vers scheint am ehesten darauf zu führen, daß dem Nom. *ápaḥ* ein Nom. *pūrvíḥ* parallel steht (auch v. 10 sind ja *pūrvíḥ* die Wasser), also auch, denke ich, dem Akk. *agním* ein Akk. *yaśásaḥ* [1]). „Die Wasser (eilen) zu Agni, denn zu Berühmten (kommen) ja viele (Weiber, *íṣaḥ* od. dgl.?) zusammen". Das zu *sám* ergänzte Verb liegt wohl in der wahrscheinlichen Richtung. Damit ist auch Deutung von X, 46, 10 gegeben. Aus der wörtlichen Uebereinstimmung beider Stellen in *yaśásaḥ sáṃ hí pūrvíḥ* darf man übrigens nicht zuversichtlich schließen, daß dies der genaue Wortlaut des etwaigen Sprichworts war. Das Sprichwort kann vom Dichter von III, 1 dem Zusammenhang dort adaptiert sein, und in X, 46 kann diese Adaptierung aus III, 1 übernommen sein, wie sich auch sonst Einfluß des einen Liedes auf das andre zeigt [2]). Neben diesen beiden Stellen steht etwas abweichend IV, 17, 11 mit stehend wiederholtem *sám* und dem Pādaausgang *yó ha pūrvíḥ. pūrvíḥ* ist deutlich Akk.; von Indra, der hier die Rolle spielt wie dort die *yaśásaḥ*, wird gesagt: „der da viele (Besitztümer sich zusammenbringt)". Trotz des Unterschiedes braucht die Aehnlichkeit der Stelle mit den andern nicht zufällig zu sein; auch ein etwas anders gewandter Ausdruck dafür, daß Bevorzugten viel Gutes widerfährt, konnte an das Sprichwort anklingen und durch dieses beeinflußt sein. Wer an genauer Aequivalenz der Stellen festhält, muß wegen IV, 17, 11 die obige Uebersetzung von III, 1, 11 ändern: „denn Berühmte (bringen sich) viele (*íṣaḥ*? Weiber?) zusammen". — *apási* (*upási*?) s. zu v. 3. — **12.** *mahínām* Akzent: Lanman 398 f. — Zu *sūnáve* Roth KZ. 26, 62, ZDMG. 48, 118, nicht überzeugend (vgl. Foy KZ. 34, 276). — **15.** *mimihi*? Vgl. zu I, 120, 9. Meillet JA. 1897, II, 269 denkt an *mīmihi*. — **16.** Der ungewöhnliche Akzent von *túñjamānāḥ* (s. dazu Brugmann Grundriß 2, 997) genügt nicht für Beanstandung der Ueberlieferung und vollends für Aenderung *tujyámānās* (Grassm.). — **18.** *urviyā́*: zu I, 92, 9.

---

1) Möglich freilich, daß dies zweiter Nom. ist. So Cuny MSL. 14, 295: „car beaucoup d'eaux glorieuses (coulent) ensemble vers Agni".

2) Vgl. X, 46, 6$^{ac}$ mit III, 1, 11$^{c}$; X, 46, 4$^{b}$ mit III, 1, 2$^{a}$.

**2, 1**cd. Die *vāghátaḥ* (dies als Nom. pl. und Subj. zu verstehen scheint das Natürliche) bringen (Agni) den Hotar zu Stande mit ihrer *dhí* wie die Axt den Wagen. Das Verb im Vergleich stehend und sich nach dessen Subjekt richtend; vgl. Bergaigne Mél. Renier 80 f. *mánuṣaḥ* vielleicht Gen. abhängig von *hótāram* wie oft. Doch läßt sich der hier naheliegende Nom. pl., parallel mit *vāghátaḥ*, annehmen; vgl. besonders I, 36, 7; auch II, 2, 5; X, 21, 7. *dhiyá* als Nominativ (Geldner Ved. Stud. 3, 10, Bartholomae IF. 23, 317 A. 2; vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 184) halte ich für durchaus bedenklich; das singularische Verb (s. oben) berechtigt dazu nicht. Für Auftreten des Instr. *dhiyá* in der Nähe von *vāghát* vgl. I, 3, 5; für Verbindung desselben mit *sám ṛṇvati* III, 11, 2. — **3. 4.** Meillet, JA. 1897, II, 268, will „*saniṣ-* au lieu de *saniṣy-*“ lesen; ebenso IV, 20, 3; V, 31, 11; IX, 90, 1. Man beachte, daß dabei außer Streichung des *y* für das Partizip Akzentänderung verlangt wird, ferner, daß derartige Konjunktive auf *-iṣasi -iṣati*, wie sie sich für einige der Stellen ergäben, anderweitig ebenso wenig wie ein Part. des *-iṣ*-Aorists bekannt sind (Whitney 906. 909). Part. Futuri, metrisch mehr oder weniger bestimmt gesichert III, 13, 2; VII, 100, 1; X, 97, 8; 99, 3, wird hier v. 3 wie v. 4 auch durch den Sinn empfohlen. Variante des Sv. zu IX, 90, 1 bedeutungslos. — **5.** *sádhadiṣṭim* (vgl. III, 3, 6) entgegen dem Akzent als „das Opfer gelingen lassend“ zu verstehen dürfen wir uns durch *yajñasádh, yajñasádhana, yajñásya sádhanam* etc. kaum bewegen lassen. Schwerlich liegt *íṣṭi* „Opfer“ vor, sondern das im Ṛv. viel häufigere *iṣṭí*, das auch in *bhandádiṣṭi krandádiṣṭi* enthalten ist. Gewiß mit Recht sieht Whitney (1299b. 1309b) in *sádhadiṣṭi* possessives Kompositum. Vgl. ZDMG. 62, 476. — **6.** *hótuḥ* vermutet Ludwig, unnötig. — Alles wohl ein Satz bis *úpāsate*. Wegen des *hí upásate* zu betonen? Eher scheint anzunehmen, daß auf dem Wege bis zum Verb der Satz aus dem ursprünglichen Geleise geraten ist. Vgl. ZDMG. 60, 738 (A. 3 dort auf Irrtum beruhend). — **9.** *ulokám*. — Für *jāmím* finden Caland-Henry 149 A. allein das *jāmí* von Ms. (auch Āpast. Śr.) verständlich. Ich sehe nicht weshalb; eher würde ich umgekehrt urteilen. Die Autorität des Yajuszeugnisses ist sehr gering; es entsteht Hiatus. Und was bedeutet *ulokám* ohne Beisatz? — **13.** *divikṣayám* (V, 46, 5) gefällige Vermutung Bergaigne's (1, 55 A. 1) und Weber's (SB. Berl. Akad. 1901, 775); Ursprung des Fehlers vielleicht X, 63, 5. Doch halte ich die SBE. 46, 231 von mir gebilligte Aenderung für unnötig. Wahrscheinlich gibt es ein *kṣáya* „der Herrschende“, vgl. VIII, 15, 9 und avest. *xšaya* (Bartholomae Air. WB. 550; BR. freilich denken VIII, 15, 9, mit nicht ganz leichter Aenderung, an *bṛhátkṣayaḥ*), Vgl. noch Wackernagel 2, 289: wenn dieser auf VIII, 64, 4 verweist, ist *kṣáyaḥ* dort nicht Konjunktiv? — **14.** *yáman*. Vgl. III, 29, 6. — **15.** *rāyá* von mir SBE. 46, 230 als Dat. verstanden. Aber *rāyáḥ* (Pp.) ist wahrscheinlich richtig.

**3, 3.** *yásmin*. — **4.** *bhūri várpasā* Ludwig KZ. 28, 244 ohne Grund. — **5.** Zu *hárivratam* Sāy.: *haritvacam iti śākhāntaram*. Offenbar nicht andre Śākhā des Ṛv., sondern andrer Veda. In der Tat findet sich der Vers mit jener Lesart Āpast. Śr. V, 10, 4. Kāṭh. und Mān. Śr. haben *hárivratam*. Schwerlich ist der Lesart

Āpastambas Wert beizulegen. Sie ist wohl nur Versuch für *hárivr*° Verständlicheres zu geben. — **6.** *sádhadiṣṭibhiḥ*: zu 2, 5. — **7.** *áyavi* vermutet Arnold VM. 299. Warum? — Zu *bṛhatáḥ* zu ergänzen *vájān*? Aehnlich II, 2, 7. *vájān* Obj. zu *jínva* III, 15, 6. Uebrigens kann *bṛhatáḥ* trotz des Genus zu *váyāṃsi* gehören; *váyas* empfängt gern Beiwort *bṛhát*. Schwerlich *bṛhatáḥ* Gen. sg. (Caland-Henry 374). — **11**$^{ab}$. „Für des Vaiśvānara Wundertaten ließ das Hohe strömen der eine Weise durch sein schönes Wirken". Der „Weise" wohl eben Vaiśvānara; dieser Name ist im Gen. zu *daṃs*° gesetzt, während er natürlicher im Nom. als Subjekt aufgetreten wäre. Zu *bṛhát* wird Subst. zu ergänzen sein ähnlich wie oben v. 7; I, 52, 13; VII, 18, 20; hier wohl etwa *bháḥ* („ciel", Caland-Henry 374). Weniger natürlich, nur durch Rücksicht auf das bei *riṇāti* häufigste Objekt allenfalls empfohlen, wäre Deutung des *ékaḥ kavíḥ* auf Indra: er hat gewaltig (die Wasser) strömen lassen, damit Agni in ihnen geboren werde (*c*) und seine Wundertaten tue.

**4, 1.** *bodhi*: zu I, 24, 11. — **2.** *áhan*. — **4.** M. Müller (SBE. 46, 238) schlägt für *vām* vor *vā*, schwerlich richtig; *gātúṃ kṛ* mit Dativ ist typisch, und *akāri* würde bei *vā — vā* Akzent verlangen. Auch mein Erklärungsversuch ebendas. befriedigt nicht. VII, 43, 2 könnte an die beiden Opferlöffel (die beiden *dárvi* V, 6, 9) denken lassen, VII, 39, 1 an die *ádrī*, VI, 63, 4 an zwei Götter (Mitra-Varuṇa? Vgl. die Āprīverse I, 188, 4; X, 110, 4). Ludwig vermutet Himmel und Erde. Sicheres Ergebnis ist wohl unerreichbar. — Meillet, JA. 1897, II, 280 denkt an *prathitā* (entsprechend IX, 69, 8). Das Wort ist im Ṛv. nicht belegt; ich finde zur Aenderung an den zwei gegenseitiger Beeinflussung unverdächtigen Stellen keinen Grund. — *devávyaco* Weber SB. Berl. Akad. 1901, 776. Das Ueberlieferte ist zu halten, vgl. Lanman 560. — **5.** Dem SBE. 46, 238 f. Bemerkten ist Hinweis auf Geldner ZDMG. 52, 742 hinzuzufügen. Ich stimme diesem darin bei, daß Grassmann's *prájātāḥ* unberechtigt ist. Vgl. *ví jātám* III, 54, 8, *ví jātáḥ* X, 80, 6. Daß zwischen *prá jātá* und *prájāta* ein feiner Unterschied anzunehmen ist, bezweifle ich doch. Jenes halte ich für Antiquität aus dem Zeitalter, als Verbindung von Präposition und Partizip noch loser war.

**5, 2**$^{a}$. *prá íd* wohl wahrscheinlicher als *préd*. — **3**$^{a}$. Meillet a. a. O. erhebt m. E. mit Unrecht Bedenken gegen den Text. — **5.** *rupá' ágram* nach IV, 5, 8 (so Ludwig; Bloomfield JAOS. 27, 75)? So wenig *ripó ágram* wie *rupó ágram* scheint mir erklärbar. Die letztere Lesart wird, wie ich bereits SBE. 46, 242 bemerkte, durch IV, 5, 7 und X, 13, 3 geschützt. Für die erstere kann allerdings vielleicht X, 79, 3 angeführt werden. — Für das zweite Hemistich mache ich auf die geistvollen, wenn auch m. E. Zweifel übrig lassenden Ausführungen Henry's MSL. 9, 108 f. aufmerksam. — **6.** *sasásya cárma*: SBE. 46, 243; Henry MSL. 10, 98 A. 1; Geldner Glossar. — **9**$^{d}$. Pādaanfang *á dūtáḥ*, nicht *dūtáḥ* (Konkordanz). — **10.** Für *pári* Ludwig *purā*, kaum glücklich, auch in metrischer Hinsicht. Daß *bhṛ́gubhyaḥ*, nicht *-bhyas* steht, wird auf der Cäsur beruhen. Ich führe an (ohne Vollständigkeit zu beanspruchen) VI, 47, 27; VII, 50, 3; VIII, 101, 16; X, 62, 6. Sollte *bhṛ́gubhyaḥ pári* (vgl. meine Rel. des Veda 123 A. 4)

nicht besagen, daß Mātariśvan von den Bhṛgus herkommend, etwa als ihr Beauftragter, Agni entflammt hat? Vgl. zu II, 17, 6 (S. 202 Anm. 1).

**6, 1.** *mánasā vacyámānām* M. Müller (SBE. 46, 245) überzeugt nicht. Den Akzent von *mananā́*, etwa mit Rücksicht auf *manánāḥ* IX, 70, 3, zu beanstanden ist kein Anlaß (vgl. Lindner Nominalbild. 44). — **4.** Ich glaube mit Grassmann, Hillebrandt, Pischel (Ved. Stud. 2, 220) — anders Geldner Gloss. 22 unter *á* —, daß gegen Pp. *dhruvé* zu verstehen ist; ebenso VI, 9, 4. Siehe ZDMG. 55, 297 und vgl. *dhruvé sádasi*, *dhruvám sádaḥ* II, 41, 5; VIII, 41, 9; IX, 40, 2. — **6.** *ghṛtasnúvā*: vgl. zu I, 16, 2. — *c*: Meillet JA. 1897, II, 274 löst offenbar um die fehlende Silbe zu gewinnen die Kontraktion *áthā́* auf. Mir scheint das bedenklich wegen der sich ergebenden Messung — — der Silben 6—7 nach der späteren Cäsur, wegen des Hiatus, endlich wegen I, 76, 3; X, 1, 7. Wohl *devā́n*; Materialien bei Lanman 346. — **7.** *apó* gewiß nicht Verbalform (Böhtl., vgl. Whitney Roots unter *āp*). Verb des *yát*-Satzes ist, wie Akzent zeigt, *panáyanta*. Dies verlangt als Objekt Akkusativ, von dem Gen. *hótur mandrásya* abhängt: „das Werk", „die Tätigkeit". Akzent von *apáḥ*: zu I, 64, 1. *uśádhak* kann Akk. neutr. sein „die Tätigkeit, die in den Wäldern gierig brennende[1])" (so Ludwig). Oder das Wort bezieht sich wie III, 34, 3; VII, 7, 2 (vgl. Geldner Ved. Stud. 1, 114 f.) auf den Gott; statt Gen. stände freier der geläufige Nominativ. — **8**$^{d}$. Der Text ist gewiß in Ordnung (nicht *áśvaiḥ* zu lesen): „(und welche) Wagenrosse (der Götter) sich, o Agni, hergewandt haben" (als Nachsatz folgt v. 9). — **10**$^{c}$. Die überschüssige Silbe will Bartholomae Stud. 1, 104 durch Lesung *prā́k* beseitigen; Ludwig 6, 92 *prā́cyadhvare 'vatastatuḥ sumeke*; Arnold VM. 78 *prā́cī 'dhvar*$^{0}$. *adhvaré* (ohne *-va*) vermutete Grassm. Uebers. und H. O. SBE. 46, 247. Mit Recht weist V. Henry MSL. 10, 108 die letzte Vermutung zurück; nach den Untersuchungen Meillet's ist, wenn in den Silben 6 und 7 unmittelbar hinter der Cäsur Trochäus erscheint, eine Konjektur, die für Silbe 5 Länge ergibt, fragwürdig. Scharfsinnig vermutet Henry MSL. a. a. O. 85 *dhvā́reva* („wie zwei Türflügel"; für das *dh* vgl. *θύρα* etc.), Meillet bei Henry ebendas. 108, JA. 1897, II, 281 f. *dhvareva* (Akzent unbestimmt), worin Dual eines *dhvara* enthalten sein soll, das dem avest. *dvara* („château"[?]) entspräche: die zweite Vermutung, die dann Henry adoptiert hat, schließt sich noch enger als die erste an das Ueberlieferte an. Ich kann doch prinzipiell Annahmen, die vom bekannten vedischen Sprachzustand sich so weit entfernen, nicht für wahrscheinlich halten, es müßte denn der spezielle Fall besondere Indizien, die ich hier nicht entdecke, zu ihren Gunsten ergeben. Eher scheint der überlieferte Text mit sechssilbigem, vielleicht

1) Geldner Gloss. vermutet in *uśádhak* den Sinn „es der Axt (vgl. *vā́śī*) gleichtuend, oder: wie ein Holzfäller". Es scheint mir gezwungen — so urteilen auch Caland-Henry 321 Anm. —, den zweiten Teil des stets neben *váneṣu vánāni* stehenden Worts von *dah* abzulösen; wenn VII, 7, 2 *jámbhebhiḥ* daneben steht, ergibt sich von selbst die durch *jámbha* und *vána* (I, 143, 5; 148, 4) gekennzeichnete Vorstellung. Den ersten Teil sehe ich als von Wzl. *vaś*, *uś* untrennbar an. Akzent: Reuter Ai. Nominalkomposita 70, Wackernagel 2, 221. Bahuvrīhi ist nicht ausgeschlossen, auch nicht der Typus mit regierendem Vorderglied Wack. 2, 316.

durch rapide Aussprache dem Normalen angenähertem Pādaeingang (vgl. zu I, 53, 10) zu belassen. Die Verbindung von *práñc* mit *adhvará* paßt zu gut (I, 18, 8; VIII, 13, 30), als daß man sie antasten möchte; eine Hauptverwendung von *práñc* im Ṛv. ist eben die für das Opfer oder seine Elemente. Himmel und Erde stehen ostwärts gewandt wie zwei (Dual wegen der Vergleichung) Opferfeiern; man vergleiche, um das anschaulich zu finden, II, 2, 7 *prâcī dyâvāpṛthivī . . . kṛdhi* mit I, 18, 8 *práñcaṃ kṛṇoty adhvarám*. Oder, vielleicht noch eher, *adhvaré* Lok. sg.: „ostwärts gewandt stehen (Himmel und Erde) die beiden schön aufgerichteten wie beim Opfer (die schön aufgerichteten *κατ' ἐξοχήν*, die Opferpfosten dastehen [1]); vgl. meine „Vedaforschung" 102). Vgl. IV, 51, 2, wo es von den Morgenröten heißt, daß sie *ásthuḥ . . . purástān mitá iva sváravo 'dhvaréṣu*, unsrer Stelle recht ähnlich. Das *tasthatuḥ* scheint mehr für diese Erklärung als für die vorige zu sprechen. Uebrigens kann mit BR. an Auflösung *adhvaré (á)va* gedacht werden. Der Versbau empfiehlt das nicht, schließt es freilich auch nicht aus.

**7, 1.** Daß *saptá vāṇīḥ* Nom., in *a* zu lesen ist *yā'*, ist nicht unwahrscheinlich, natürlich auch nicht gewiß. Bei der Dunkelheit des Textes — Erklärungsversuche s. SBE. 46, 251 f. und Henry MSL. 10, 93 ff., wo das ganze Lied behandelt wird, m. E. mit zu großer Vorliebe für den solaren Vorstellungskreis — sind bestimmte Behauptungen nicht am Platz. Ueberhaupt verweise ich für meine Ansicht über die Deutung des Liedes auf SBE. Für v. 1 sei hinzugefügt, daß *śitipṛṣṭhásya* für Adj. zu *dhāséḥ*, im Gen. für Abl. infolge der Doppelfunktion von *dhāséḥ*, (vgl. zu II, 29, 6) gehalten werden könnte. Doch spricht dagegen *atasásya dhāséḥ* v. 3. — **4.** *mahí* Henry a. a. O. 96, als Objekt zu *stabhāyámānam*. Ich finde kein Bedenken gegen adverbielles *máhi* und intransitives *stabh*⁰ „feststehend, sich feststemmend". — **5.** Für *gíḥ gaúḥ* zu wagen (Ludwig 6, 265) haben wir kein Recht. — **6.** Warum nicht *pravídā ánu* verstehen (vgl. Roth ZDMG. 48, 678)? — *paridhānam* „der die Nacht verschwinden macht" Ludwig. *pári dhānam*, woran man nicht rütteln sollte, wird bedeuten: „um den Ort, wo die Nacht hingetan ist". Wenn Henry (a. a. O.) für *dhāna* die Bedeutung „mamelle" für ebenso berechtigt wie eine andre hält, da das Wort *ἅπαξ λεγόμενον* sei, weise ich auf die Zusammensetzungen, in denen es erscheint, hin. Für H.'s weiteren Vorschlag *jaritā*, an dem er übrigens selbst S. 109 nicht festhält, fehlt sicherer Anhalt. — **10.** *pṛkṣáprayajaḥ* „the mighty sacrificers" SBE.; vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 98. Wegen Akzent wohl vielmehr Bahuvrīhi, etwa „die an raschen Opferern (vgl. III, 4, 7? Oder: an raschen Opfern?) reichen".

**8.** Sammlung liturgischer Verse.

**3**ᶜ: Metrum vgl. Proleg. 36, Arnold VM. 161. — **5.** *devayáṃ*, worauf V, 76, 1 führen würde, ist nicht nötig. — **6.** Für *té* vermutet Ludwig *yé*, m. E. ohne Grund. — **7.** *yatásrucaḥ*: vgl. zu I, 108, 4. Zum Nebeneinanderstehen der Bedeutungen „der die *srúc* handhabt" und „für den die *srúc* gehandhabt wird"

1) Damit ist die Stelle an den Vorstellungskreis des benachbarten Liedes III, 8 angeschlossen, wo sich Alles um den Opferpfosten dreht, der *adhvaré, súmitī mīyámānaḥ* dasteht.

vergleiche man *vṛktábarhis, kṛtábrahman*. Ludwigs Vorschlag das Wort vokativisch zu akzentuieren ist unmotiviert. — 8. *pṛthiví* wohl mit Pp. und Prātiśākhya (163) als Singular zu fassen (also *pṛthiví*). Vgl. VII, 104, 23 und besonders V, 42, 16. — 9. *śrēṇiśó*.

**9**, 1[c]. Entsprechend steht VIII, 19, 4 *ūrjó nápātam*. Zu ändern ist kein Anlaß. — 2[a]. „Befriedigt von dem Walde (= Holz)"; *vaná* Instr. von *van*. — Nach Proleg. 429 f. *ájagaṅ*. — 6[b] vgl. X, 118, 5; 119, 13; 150, 1 und die Konkordanz. Wohl „o du für die Götter Opfergaben Führender". Betonung *dévebhyo* zu erwarten sind wir nicht berechtigt; vgl. Haskell JAOS. 11, 65. — 7. Bloomfield JAOS. 16, 36 erklärt *apiśarvaré* als die Morgenfrühe: „nowhere do the Vedic poets speak of the fire lighted in the evening". Aber das Feuer kommt für den Veda sonst fast immer als Opferfeuer in Betracht; mit dem Feuer, um das sich das Vieh lagert, hat es andre Bewandtnis. Die Verwendung von *apiśarvará* in den Ritualtexten beim Atirātra ist der Auffassung Bl.s vielmehr ungünstig als günstig. Vgl. auch Bergaigne Études. — 8. *śīrám* warum abgekürzt für *śīrāśociṣam* (Geldner Gloss.)? — Daß ein Interpolator *devā saparyata* gelesen und dann v. 9 (= X, 52, 6) angehängt habe (Delbrück Chrest.), werden wir bezweifeln.

**10.** Besteht dies Lied — ebenso 11. 12 — aus Tṛcas? Manches spricht dafür, andres dagegen. 10, 7—9 liest sich wie ein Tṛca; auch 11, 7—9 scheint inhaltlich zusammengehörig. Daß 11, 2. 3 durch die Ausdrucksweise (*agnír dhiyā́*), 11, 5. 6. durch metrische Eigentümlichkeit zusammengehalten wird, wäre ebenfalls mit Tṛcateilung gut vereinbar. In entgegengesetzte Richtung deutet indessen 10, 5, welcher Vers eher nach Anfang als Mitte eines T. aussehn würde. Einige Aushebungen im ṛgvedischen Ritual (s. bei Sāyaṇa; vgl. auch Bergaigne Hist. de la liturgie véd. 50) und im Sāmaveda sprächen für Tṛcas; entgegen steht wiederum die Aushebung von 11, 5. 7. 6 und 12, 5—8 im Sāmaveda. Daß solche Aushebungen in keiner Richtung unbedingt entscheiden, habe ich ZDMG. 38, 469 f. 473 f. dargelegt. So scheint sicheres Resultat unerreichbar, aber wohl eher Bedenken gegen Zerlegung am Platze.

1. *carṣaṇīnā̃m*. — 3. Wohl *sògne*. Vgl. zu V, 4. 6. — 4. *adhvarāṇā̃m*.

**11**, 3. *tarāṇi*: s. Bartholomae KZ. 41, 330; oben zu II, 2. 9. — 6. Arnold's (VM. 126) *abhīyújaḥ* ist möglich, aber unsicher. Das Wort steht dreimal im Gāy. Ausgang, dreimal hinter früherer Tr. Cäsur. Wenn Arn. die Sachlage bei *purubhúj* vergleicht, verweise ich auf ZDMG. 60, 159.

**12**, 5. *iṣa(ḥ)*, nicht *iṣé* (Sāy.).

**13**, 1. Man kann mit Grassm. an 1. ps. *arcā* (vor Vokal *arca* gesprochen) denken; besondere Wahrscheinlichkeit hat das nicht. — Wohl *asmaī* Proleg. 188. *arcasāmahi* (Caland-Henry 233) entfernt sich unnötig von allem Bezeugten. — 3. *eṣā̃m*. — 6. *bráhman*.

**14**, 1. *pṛthviā́m*? Vgl. zu I, 33, 10. — 2. *túbhya* Meillet JA. 1897, II, 279, Arnold VM. 299, wegen des Metrums wohl wahrscheinlich. — 3. Zu *te* vgl. zu

I, 30, 9; zu *vājáyantī* ZDMG. 55, 294. — Ist in *vandhúreva* (*vandhúrā-iva* Pp.) mit Grassm. Uebers. und Roth ZDMG. 48, 683 (vgl. H. O. SBE. 46, 269, der auch an Neutr. dual. denkt) Lok. sg. *vandhúre* (verglichen mit *duroṇé*) zu erkennen, s. I, 64, 9; 139, 4; III, 43, 1? Das *á-sthā* läßt eher an *vandhúrā* Akk. pl. neutr. (möglich auch Dual von *vandhúr*) denken. *duroṇé* steht dem nicht im Wege. Die vedische Sprache wechselt oft zwischen mehreren möglichen Kasus, besonders auch in Vergleichen (s. zu I, 55, 3). — 4. In *nṝn* steckt kein Gen. pl. (Bartholomae Studien 1, 118); es ist Akk. pl., ZDMG. 55, 294. — 5. Die Materialien bei Zubatý WZKM. 3, 298 führen auf Vermutung *námasopasádyā*. — 7. *suráthasya* ist gezwungen, mag man es als Mask. (vom Opferer) oder als Neutrum (vom Opferwerk) verstehen. Die erstere Deutung versucht Bergaigne, Observ. sur les figures de rhétorique dans le Ṛv. 15. Ich dachte an *surathāsya* (= *suratha asya*), SBE. 46, 270. Doch bleibt die Anrede an Agni als *suratha* befremdend; ginge die Bitte dahin die Götter herbeizufahren, wäre *suratha* besser am Platz als hier, wo er gebeten wird das Opfer zu beachten. Ich lege jetzt die — natürlich ganz unsichere — Vermutung vor *tuáṃ víśvasyāsura tásya bodhi*. Zwar überbrückt man ungern Cäsur durch Sandhi (solche Fälle s. bei Arnold VM. 192) unter Verwischung des auch sonst sich findenden Pādaeingangs *tuáṃ víśvasya*. Aber im Uebrigen wird *víśvasya . . . tásya* durch das folgende *sárvaṃ tát* und durch V, 55, 8 *víśvasya tásya bhavathā návedasaḥ* unterstützt, *tásya bodhi* durch VIII, 38, 1—3 *tásya bodhatam*. Die Unregelmäßigkeit betreffs der Cäsur könnte zu fehlerhafter Worttrennung geführt haben.

**15, 2.** *bodhi*: zu I, 24, 11. — 4. Bedenkt man, daß *saúbhagā* fast immer mit *víśvā* (*víśvāni*) verbunden ist, und berücksichtigt man VII, 1, 3 . . . *dīdihi puró naḥ*, könnte man *puró víśvā* vermuten. Ich glaube daran doch nicht. Trennung des *puráḥ* vom Vorangehenden durch Pādagrenze wäre hart. *púro víśvāḥ* ist durchaus glaublich; vgl. VII, 26, 3 (auch VI, 18, 5); das *víśvāḥ* wird dann für *saúbhagā* fortgelten. — Schützer ist schwerlich das Opfer (undenkbar freilich ist das nicht, vgl. etwa III, 53, 12), sondern der Gott ist des Opfers Schützer, vgl. III, 9, 6; VI, 40, 5. Also *pāyúḥ* (allenfalls *pāyo*)? *pāyóḥ* durch die umgebenden Genetive hervorgerufen?

**16, 1.** *suapatyásya*. — *vṛtraháthānām*. — 2. Wie SBE. 46, 274 bemerkt, kann *vṛdhám* nahe liegen. *vṛ́dh* scheint immer nur „Förderung", nicht „fördern" zu bedeuten [1]). Doch kann Agni als personifizierte Förderung bezeichnet sein; allenfalls — obwohl m. E. kaum wahrscheinlich — läßt sich auch mit Caland-Henry 434 an Akkusativ des Zieles denken. — *víśvāhā*: zu I, 25, 12. — 4. *nṝ́ṇām*. — 6. *sṛjā*? Proleg. 398 f.; Benfey Quantitätsversch. 2, 78. Die Kürze fortzukorrigieren (vgl. die Sammlung bei Zubatý WZKM. 3, 288 A. 1, wo III, 25, 2 zu streichen ist) wird man doch kaum wagen, insonderheit da der Pāda für acht-

1) I, 167, 4; X, 89, 10, an welchen Stellen außer dieser Geldner (Gloss.) Bdtg. „stark" bz.

silbig mit viersilbigem Anhang gehalten werden kann, welcher Typus auch III, 10 mit Jagatī vermischt wird. Vgl. Meillet JA. 1897, II, 267.

**17, 1.** *dhármā* am Pādaende: s. das ZDMG. 55, 275 Verzeichnete. — **3.** Gewiß ist nicht gesagt, daß drei Uṣas Kebsen Agnis sind (Geldner Ved. Stud. 2, 140). *uṣásaḥ* ist Ablativ; es handelt sich um drei Geburten (vgl. *ājána*) Agnis aus der Uṣas. So Bergaigne 2, 14 u. A.

**18, 1.** *pitáreva*: richtig Pp. *pitárā-iva*; es ist nicht Dativ Sing. (Bollensen, Kirste; vgl. SBE. 46, 278; Hopkins JAOS. 28, 373). — **3.** *devím* nicht falsch (Ludwig), vgl. VII, 34, 9; VIII, 27, 13; X, 176, 2. Verb wohl nicht, wie ich SBE. a. a. O. wollte, zu ergänzen („[I offer] this divine prayer"), sondern *dhíyam* von *juhómi* abhängig, wie auch Ludwig's Uebers. annimmt. *hu* hat öfter derartiges Objekt. — **5.** Der Sprachgebrauch zeigt, daß *dhánānām* von *susanitar* abhängt. Zum Akzent des von tonlosem Vok. abhängigen Gen. Materialien bei Haskell JAOS. 11, 65.

**19, 1.** *devátātā* (vgl. besonders X, 53, 1, auch IV, 6, 1) möchte man eher als Instr. wie als Lok. verstehen, da Instrumentale wie das I, 58, 1 (vgl. dazu X, 31, 2 nebst I, 128, 2) mit *devátātā* parallelisierte *haviṣā* sich gern neben *yaj* finden. Für den Lok. andrerseits spricht allerdings *devátātim* v. 2. 4. Vgl. im Allgemeinen ZDMG. 55, 291. — **2.** Wie bei v. 1 tritt auch hier Berührung mit IV, 6 (v. 3) hervor. Vgl. auch *ámūram* hier v. 1 mit *ámūro* IV, 6, 2. Im Uebrigen vgl. zu I, 30, 9. — **3.** *śikṣóḥ* wohl mit BR. in *śikṣo* zu ändern, das neben *śikṣa* steht wie VIII, 52, 8 derselbe Vokativ neben *śíkṣasi*. Der Fehler kann durch die benachbarten Genetive hervorgerufen sein. Sicher ist die Aenderung nicht; Bezeichnung des *rayí* als *śikṣú* wäre kühn, aber denkbar. Im Uebrigen scheint das Hemistich trotz des Mangels an Parallelität zwischen den durch *utá* verbundenen Sätzen korrekt überliefert. In *a* ist etwa die oft mit *tuóta* verknüpfte Vorstellung „er siegt" oder dgl. zu ergänzen. In *b* zu *suapatyásya* natürlich, stehendem Gebrauch entsprechend, *rāyáḥ* zu ergänzen resp. aus *c* heranzuziehen. Also etwa: „Er mit schärferem Geist (als die Andern; vgl. *mánaḥ . . tigmám* X, 61, 3) (gewinnt die Oberhand) der von dir Gesegnete. Und sei uns zu helfen bestrebt (zu Reichtum) mit trefflichen Nachkommen, du zu helfen Bestrebter!" — *d*: *vásvaḥ* schwerlich (so in SBE. übersetzt) auf Agni den *vásu* bezüglich, sondern parallel mit *rāyáḥ*, vgl. II, 2, 12; X, 43, 3 und *prabhúvasu*. „Agni, mögen wir in der Fülle männlichsten Reichtums dir weilen und an schönem Preis reich (in der Fülle) von Gut". *vásvaḥ* hat diese Bedeutung allermeistens. — **5.** Nicht *yajáthāya devắn*; vgl. II, 28, 1; X, 7, 1. Hier wie öfter setzen die Götter Agni als Hotar ein. Den Gegensatz zwischen menschlichem und göttlichem Geschehen kann *ihá* zu markieren scheinen. — *bodhi*: zu I, 24, 11.

**20, 1.** Nicht *uṣásam* wegen des Metrums; vgl. zu II, 12, 7. — **3.** Meine Uebersetzung (SBE.) bedarf der Modifikation entsprechend der Relativsatzbetonung von *saṃdadhúḥ*. — **4.** Vielleicht — natürlich nur vielleicht — derselbe Fehler wie im Ṛtalied V, 12, 3, wo *ṛtupā' ṛtūnắm* in *ṛtapā' ṛtánām* zu ändern scheint:

so eventuell auch hier, wie das danebenstehende *ṛtávā* empfiehlt, *ṛtapā'*. Schwerlich ist III, 53, 8 entgegenzuhalten. So weit Urteil dort möglich, scheint dem besondern Inhalt jener Stelle *ánṛtupāḥ* wohl angemessen. Eben diese Verbindung *ánṛtupā' ṛtávā* aber mag die Korruptel hier verschuldet haben. Es scheint, daß wo *ṛtupā́* im Ṛv. richtig ist, es *pā* „trinken" enthält. Daß in diesem Sinn hier von Agni *ṛtupā́ḥ* gesagt wäre, ist an sich denkbar (vgl. I, 15, 4), paßt aber in den Zusammenhang, so weit ich sehe, ebenso schlecht, wie *ṛtapā́ḥ* gut paßt. — 5d. Jagatīausgang (anders Arnold VM. 299) befremdet; da er außerdem Kürze der drittletzten aufweist, ist vielleicht das doppelte Bedenken durch Vermutung *ihá hve* zu beseitigen. Daß *hve* durch das häufige *huve* verdrängt wurde, befremdet nicht.

**21.** Schwerlich ein Lied, sondern Sammlung ritueller Verse (vgl. Schwab Thieropfer 114 f.; Bergaigne Rech. sur l'hist. de la lit. véd. 18; H. O., SBE. 46, 284), die beiden letzten in Pragāthaweise zusammengehörig (Proleg. 118). Auch 2. 3. enger zusammengehörig?

1. Die Materialien bei Zubatý WZKM. 3, 298 machen *niṣádyā* wahrscheinlich.

**22.** Eine unsichere Vermutung über die rituelle Bestimmung des Sūkta s. SBE. 46, 286.

1. Für die Lesung *yásmi* (Meillet, JA. 1897, II, 274 f.; Arnold VM. 144) scheint mir sichere Begründung zu fehlen; vgl. zu I, 33, 14. — Der *átya, sápti* ist es in der Regel, der den *vája* erlangt (*san*): unnötig Belege hierfür (vgl. SBE. zu der Stelle). Pischel (Ved. Stud. 1, 105) läßt nun *átyaṃ ná* für *átyo ná* stehen, was ich nur als das Ergebnis einer Entgleisung des Satzes für denkbar halte. Die Absicht wäre gewesen, zu sagen: „wir preisen Agni", so daß auf das in Aussicht genommene *agním* sich bezöge *átyaṃ ná sáptim*, und die Konstruktion wäre dann umgeschlageu in „du Agni wirst gepriesen". Man kann daran denken *átyo ná sáptiḥ* (X, 6, 2) zu schreiben; durch die vorangehenden Akkusative, vielleicht auch durch Vorschweben von I, 52, 1 und III, 2, 3 (welche Stellen das Ueberlieferte zu schützen natürlich nicht geeignet sind) könnte die Korruptel veranlaßt sein. Immerhin wird man bestrebt sein, ohne Aenderung auszukommen. Da ist zuvörderst möglich, daß der Gedanke — anders als man zunächst erwartet — der war, daß Agni den *vája* erlangt und den Frommen geschenkt hat, wie ein Geber ein Roß *sasāna*. Für Rosse als Objekt zu *san* vgl. III, 34, 9; VI, 47, 23; VIII, 61, 12 (?); 68, 17; X, 97, 4; 119, 1 sowie *aśvasā́*. Für wahrscheinlicher halte ich doch, daß nicht, wie bei allen bisher besprochenen Auffassungen sich ergibt, zwei nach den beiden Hemistichen getrennte Sätze vorliegen. Denn namentlich IX, 70, 10ab; 85, 5cd (auf diese Stellen hat Foy in seiner Besprechung unsres Verses KZ. 34, 265 f. hingewiesen [1]) macht wahrscheinlich, daß das Rennpferd von *c* eben der in Indra's Bauch rinnende Soma von *a b* ist; die Akkusative *átyaṃ ná sáptiṃ* stimmen ja auch bestens zu dem

1) Auch etwa noch IX, 29, 2; 65, 26; 96, 9. 16; 103, 6 sei angeführt.

vorangehenden *sómam . . . sutám*. Das Geleise, in dem der Gedanke zu verlaufen beginnt, wird also vermutlich sein: In diesem Agni hat Indra den Soma in seinen Bauch aufgenommen — ihn den wie ein Rennpferd tausendfältigen *vája* erlangenden (vgl. außer den schon erwähnten die ebenfalls von Foy angeführten Stellen IX, 38, 1; 57, 1). Aber wie der Dichter sagen sollte „den erlangenden", drängte sich ihm der Gedanke vor, daß ja sein Lied Agni preisen sollte — die Pādagrenze mochte den Wechsel des Geleises begünstigen —, und er drehte den Satz in die Richtung, daß nunmehr *sahasríṇaṃ vājam . . . sasavā́n* auf Agni bezüglich dastand, wo dann natürlich, sah man allein die neue Gedankenrichtung ohne Rücksicht auf die alte an, die Akkusative *átyaṃ ná sáptim* sich als Fremdkörper darstellen mußten. Mir scheint diese Auffassung den einander kreuzenden Verkettungen der verschiedenen Elemente beider Sätze am besten gerecht zu werden. In jedem Fall ist an Herleitung des *sasavā́n* von *san* (nicht von *sasá*) und an Verbindung dieses *san* mit dem stehend dazu gehörigen Objekt *vā́jam* festzuhalten (vgl. X, 11, 5; 148, 1). Das Gesagte enthält meine Kritik der Auffassungen Colinet's (Les principes de l'exég. véd. 26 f.) und Foy's (a. a. O.). Betreffs der kaum glücklichen Konjektur des Letzteren *vāvaśānám* berücksichtige man III, 35, 9; 51, 8. — Für *sasavā́n* vermutet Grassm. (ebenso Arnold VM. 144, mit Ausnahme von IV, 42, 10) überall *sasanv*$^0$; nach BR. soll *sasāvān* oder *sasanvān* zu sprechen sein; v. Bradke IF. 8, 132 f. (vgl. 129), der weitere Literatur verzeichnet, neigt mehr zu *sasāvā́n*. Für Länge der zweiten Silbe spricht es, wenn *sasavā́n* im Triṣṭubh-Ausgang VII, 87, 2; IX, 74, 8; X, 29, 2 und unmittelbar vor Cäsur des Jagatīpāda X, 11, 5 (*vā́jaṃ sasavā́n*) steht. Für Kürze: Stellung unmittelbar hinter der Cäsur der Triṣṭubh IV, 42, 10 (Eingang viersilbig, was das Gewicht der Stelle vermindert). Die übrigen sieben Stellen (Eingang von Triṣṭubh- oder Gāyatrīpādas) sind indifferent. Danach ist die Wahrscheinlichkeit der Länge der zweiten Silbe nicht zu bestreiten und für das auch lautlich singuläre *sasav*$^0$ (Wackernagel Gramm. 1, 11; Brugmann Grundr. 1$^2$, 401) wohl am natürlichsten, nach *vavanvā́n, sasanvā́n* zu vermuten, wenn auch *sasāvā́n* denkbar ist. Man beachte, daß es *titirvā́n, jujurvā́n*, nicht *titīrvā́n* heißt; das *-ir-, -ur-* ist einem *-an-*, nicht *-ā-* parallel. Uebrigens ist Vaitānas. IV, 2 von Garbe mit entschiedenem Recht *sasanvāṃsam* hergestellt (s. Lesarten der Hss. dort S. 62 und vgl. II, 13). Ich verweise schließlich auf das Fem. *sasanúṣī* TB. III, 6, 13, 1 etc.: den Zweifel über *-an-* und *-ā-* entscheidet es freilich nicht.

**23, 1.** *sú-dhitaḥ* Pp. gewiß mit Recht. Wortstellung *á sadhásthe* ist unbedenklich. Vgl. zu I, 63, 6. — 3. Bildet die Satobṛhatī mit der vorangehenden Triṣṭubh Strophe (vgl. Proleg. 102 A. 7; etwa ähnlich wäre 21, 4—5)? Der Inhalt spricht kaum dagegen: v. 2 wie 3 besagt übereinstimmend in der ersten Hälfte „Agni ist erzeugt worden"; in der zweiten Preis und Anrufung des Gottes; beide Verse nennen die zwei Bharatiden. — 4$^a$. Vielleicht unterzählig, doch ergibt *tuā* (vgl. dagegen doch III, 27, 10) ein zulässiges Schema; Meillet zählt im 3. Maṇḍala 9 solche Fälle. — *c*. In SBE. nahm ich dem Pp. (*mānuṣe*) entgegen *mānuṣa(ḥ)* an. Doch ist *mānuṣe* unbedenklich („beim Nachkommen des Manus") und

Entscheidung unerreichbar: man müßte denn annehmen, daß um die Entstehungszeit des Pp. zwischen *-a* aus *-e* und aus *-aḥ* noch Unterschied der Aussprache vorhanden war, so daß Pp. hierin alte Ueberlieferung wiedergäbe. Einzelne Vermischungen beider Fälle im Pp. machen jene Annahme natürlich nicht unmöglich.

**24, 2.** Zerlegung von *cāyávaḥ* in *ca āyávaḥ* (Grassm. gegen Pp.), bei welcher die *āyávaḥ* neben den *devā́ḥ* stehen würden (vgl. Bergaigne 1, 62), ist überflüssig und kaum wahrscheinlich. Die so entstehende Wortfolge *u ca* findet sich im Ṛv. nur noch X, 15, 13 (allerdings auch Av. VII, 20, 6; VIII, 5, 9), welche Stelle wegen des *ca — ca* vielleicht eigne Beurteilung verlangt.

**25, 3.** Ueber *puru(ś)candrá* s. zu I, 27, 11.

**26.** In Ṭṛcas zu zerlegen. Geldner (Ved. Stud. 3, 152 ff.) läßt sie Einheit bilden, was an sich der Praxis der Ordner nicht widerspricht. G.s Gründe indessen halte ich nicht für zureichend; insonderheit ist die für seine Ansicht entscheidende Erklärung von *vā́jāḥ* v. 4 als Schwingen, welche Agni anfachen, m. E. durchaus unwahrscheinlich; übrigens ist G. selbst (Glossar) zweifelhaft geworden. Wesentlich für die Frage ist die von Bergaigne Rech. sur l'hist. de la liturgie 38 f. herangezogene Tatsache, daß in der Liturgie der jüngeren Vedazeit das Āgnimārutaśastra in seinen drei Hauptbestandteilen sich an Vaiśvānara, die Marut, Jātavedas richtet. Die Korrespondenz mit den drei Ṭṛcas unsres Liedes ist augenfällig und scheint allerdings auf den von Bergaigne gezogenen Schluß hinzudrängen, daß hier ein altes Āgnimārutaśastra vorliegt. Sicher ist das doch nicht. Denn es bleibt denkbar, sogar recht glaublich, daß das Āgnim. śastra eben auf unserm Sūkta beruht. Innere Gründe für jene Dreiteiligkeit werden kaum zu entdecken sein; auch findet sich die betreffende Disposition im Ṛv. nicht wieder[1]), obwohl Agni mit den Maruts dort noch I, 19 und V, 60 (s. auch Bergaigne 2, 381 f.) gewidmet ist. Der unbefangene Leser von III, 26 wird kaum eine durch das Ganze durchgehende Intention empfinden; man beachte den eigenartigen, für gewöhnliche Opferanrufung wenig passenden Ton von v. 7 ff. (Geldner's Auffassungen über den Sinn dieser Verse, Ved. Stud. 3, 161, kann ich mir nicht aneignen). Vielmehr muß der typische, nach der Ṭṛcateilung sich abgrenzende Wechsel von Gottheit und Metrum — erst Jagatī, dann Triṣṭubh, dann in 27 Gāyatrī, abnehmender Länge der Metra entsprechend — den Eindruck des in bekannter Weise rein äußerlich und zufällig zusammengeschobenen Konglomerates hervorrufen. Daß unter die Agnihymnen auch der Ṭṛca an Agni samt den Maruts eingeordnet ist, kann dabei nicht auffallen; es genügt auf den Parallelfall des Liedes III, 12 an Indra und Agni hinzuweisen.

**1.** *nicā́yiā.* — **2.** *mánuṣo* habe ich in SBE. mit Unrecht als Nom. pl. statt als Gen. sg. gefaßt, vgl. V, 29, 1; VI, 4, 1; Bergaigne 1, 66; Geldner Ved. Stud.

1) Höchstens läßt sich die kaum entscheidende Tatsache anführen, daß V, 60, 8; VII, 5, 9 Agni eben als Vaiśvānara mit den Maruts in Verbindung gebracht wird (spätere Materialien für diese Zusammenstellung: Hillebrandt Ved. Myth. 3, 309. 323 f.).

3, 155. — 6. Vielleicht *dhīrāḥ*, doch ist Triṣṭubhausgang nicht unwahrscheinlich; die Wendung von III, 28, 4 wäre wiederholt.

**27.** Tṛcas. Diese scheinen nicht alle unabhängig von einander; so knüpft v. 10 an v. 9, vielleicht auch v. 13 an v. 12 an. Vielleicht werden die beiden ersten Tṛcas durch die Neigung zu gelegentlichem Erscheinen des trochäischen Ausgangs zusammengehalten, von den folgenden getrennt. Bergaigne (Rech. sur l'hist. de la liturgie 19; vgl. auch Ludwig 4, 305) sieht im Ganzen Sammlung von *sāmidhenī*-Versen. Zum Teil trifft das offenbar zu. In v. 7—9 scheint es sich doch um das Agnipraṇayana zu handeln (v. 7 *purástād eti*, v. 8 *prá ṇīyate*; dieser Tṛca ist in die Litanei des Agnīṣomapraṇayana aufgenommen, s. Ait. Br. I, 30, 7; Caland-Henry 111 f.). v. 10—12 alsdann scheinen sich, nach Ausweis der Anfangsworte, auf die Niederlegung des Feuers zu beziehen. Wie das Praṇayana und dieser Ritus sich an einander schließen, zeigen z. B. die Sprüche Ait. Br. I, 28 oder die Darstellung von Schwab, Tieropfer 30 ff.

2. Nicht *dhītávanam* (Arnold VM. 130): vgl. das oben über den metrischen Charakter dieser Verse Bemerkte. Auf gleiche Weise fällt Arnold's zweiter Beleg für jene Form fort, III, 40, 3. — **9.** Möglich, daß zu verstehen *dhiyá á cakre*, vgl. III, 36, 5 *samácakre vṛṣabháḥ kávyena*, und oben v. 6 *á cakruḥ*. Vgl. zu dem Verse Henry Rev. de ling. 31, 92. S. auch zu VI, 49, 8. — **11.** *yantúram* (s. SBE. 46, 299) neben *aptúram*: gutes Beispiel für Parallelisierung gleich klingender oder gleichen Klang annehmender Elemente verschiedenen Ursprungs wie IV, 2, 3 *vṛdhasnú . . . ghṛtásnū*.

**28.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung: Verse zu Puroḍāśas an Agni, parallel den ähnlichen Versen an Indra III, 52, gleichfalls in Anhangsūkta. Ordnung nach den drei Savana hier wie 52 evident. Bergaigne (Rech. sur l'hist. de la liturgie 16 f.) geht, glaube ich, hier wie öfter in Uebertragung der Details des späteren Rituals auf die Entstehung des Textes zu weit. Loslösung der Verse 3. 6 von den übrigen und Verneinung der Beziehung von 6 auf das dritte Savana, auf das die Anordnung führt, überzeugt nicht. Die Motive sind durchsichtig, welche die Ritualordner, denen Bergaigne folgt, in ihrer Verwertung der alten Materialien geleitet haben.

3. *tirá'ahniam* (ebenso 6). Zu einer Gāyatrī v. 3 umzuarbeiten (Gr.) ist kein Grund.

**29.** Ebenfalls Anhang. Sammlung ritueller Sprüche, wohl auch freilich nicht bestimmt abzugrenzender Spruchgruppen für Feuerreibung samt anschließenden Riten. Die Ordnung der Zeremonie ist im Ganzen innegehalten; ob auch in allen Details, bleibt zweifelhaft, da die rituelle Beziehung im Einzelnen nicht immer feststeht. So ist vielleicht v. 4 wegen seiner Uebereinstimmung mit v. 3 in Bezug auf *iḷāyāḥ* neben diesen gesetzt; dem Inhalt nach kann er an spätere Stelle zu gehören scheinen (vgl. Ait. Br. I, 28, 22; Āśv. Śraut. II, 17, 3 etc.), obgleich das *ní dhīmahi*, streng genommen, die Absicht der Opfernden ausdrückend, schon früher als da, wo die betreffende Handlung vollzogen wurde, ausgesprochen werden konnte.

**3.** *iḷáyās* wahrscheinlich (man berücksichtige auch den Sandhi) von *putró* abhängig (anders Pischel Ved. Stud. 1, 301). — *janiṣṭa* oder (*a*)*janiṣṭa*? Vgl. zu I, 24, 8. — **6.** *yáman*. Vgl. besonders III, 2, 14. — **8.** *uloké*. — **11.** *gárbha* vielleicht aus *gárbhe*. — **13.** Was ist *asremáṇam*? Lesart geschützt durch X, 8, 2. Sonst läge Gedanke an *asredhmánam*[1]) wegen *ásredhantaḥ* v. 9 nah; wie hier neben *asremáṇam taráṇim* steht, heißt es VIII, 60, 8 *ásredhadbhis taráṇibhiḥ* und steht neben *mā́ sredhata* VII, 32, 9 *taráṇiḥ*. Aber es ist bedenklich, eine von der einen Stelle auf die durchaus verschiedene Parallelstelle sich fortpflanzende Korruptel anzunehmen. So wird Verzicht auf Aenderung, vielleicht Zusammenstellung mit *srīv*[2]) den Vorzug verdienen. — **15.** Der Eindruck ist schwer abzuweisen, daß von Agni als *prathamajā́ brā́hmaṇaḥ* die Rede ist; er heißt ja auch X, 5, 7 *prathamajā́ ṛtásya* (über A. als Sohn der Gebete vgl. Bergaigne 2, 10). Die beiden Worte stehen etwas abgerissen als ein Satz, *víśvam íd viduḥ* als ein zweiter. I, 34, 2[b] legt Vermutung *prathamajā́m br*[0] *víśva íd v*[0] nah. Die Gefahr, daß man damit den Dichter verbessert, liegt unläugbar vor. Dieser kann gesagt haben: „(Agni) ist der Erstgeborne des Br.; (als solchen) kennt man jeden (Agni)" — d. h. das Wunder besteht darin, daß, obwohl er als Vielheit erscheint, doch jeder einzelne Erstgeborner des Br. ist. Man beachte, daß *c d* zugleich vom Brahma der Kuśikas und der Vielheit ihrer Agnis spricht. Schwerlich: „Die Erstgebornen des Br. (d. h. die Agnis) wissen Alles". Der Plural fiele aus dem Uebrigen heraus. — **16.** *hótar cik*[0]? — Daß *ayā(ḥ)* (neben *aśamiṣṭhāḥ*) von *yaj*, nicht von *yā* kommt, ist nahezu evident; die Lesart der schwarzen Yajurveden *ayāḍ* beruht auf richtigem Verständnis. Die Form *ayāḥ* aber, als 2. Ps. gleichbedeutend mit *ayāṭ*, wird, insonderheit an dieser jungen Stelle, zu halten sein: zwar nicht wegen IX, 82, 5, wo offenbar Wzl. *yā* vorliegt (vgl. IX, 82, 2; 83, 5), wohl aber vor allem wegen des *srās* des Av. (Whitney Gr. 146[a], 555[a]), dessen Zugehörigkeit zu *sṛj* zwar von Bartholomae KZ. 29, 581, Stud. 1, 25 (anders ZDMG. 50, 711), V. Henry zu Av. XI, 2, 19, Wackernagel Gr. 1, 305 beanstandet, in Whitney-Lanman's Uebersetzung aber und wohl auch in der Bloomfield's von Av. XI, 2, 26 anerkannt wird und m. E. anerkannt werden muß.

**30, 1**[d]. Ist zu verstehen: „denn, Indra, von dir her (kommt) jegliche Helle" (vgl. etwa VI, 13, 1) oder: „außer dir (vor dir, mit Vorrang dir gegenüber?) gibt es keine Helle"? Ueber solchen oder ähnlichen Gebrauch des Abl. s. zu I, 134, 5. Doch dürfte die erstere Auffassung die natürlichere sein[3]). Das *tvád*

---

1) Recht unsicheren Weg, ungeändertes *asremín* mit Wzl. *sridh* zu verbinden, eröffnen die Darlegungen von Brugmann Grdr. 2, 1048, Osthoff IF. 5, 299, P. Persson Wurzelerweiterung 48. 157.

2) Daran denkt schon Whitney. **sreman* aus **sreoman*? Schwerlich kommt *-vm-* je vor. Daß theoretisch (Wack. 1, 91) zu erschließendes **srayūman* nicht vorliegt, begreift sich. Wzl. *sriv* gern von Fehlgeburten (Böhtlingk WB. unter *sriv*): hängt damit zusammen, daß an beiden Belegstellen des *asremán* von Agni's Geburt, Agni dem *gárbha* die Rede ist? Gehört *asrivāyaḥ* Vs. XIV, 18 (bz. Parallelstellen) in diesen Zusammenhang?

3) Positive Bedeutung geben dem *kás caná* auch M. Müller SBE. 32, 266, Eva Channing JAOS. 13, Proc. CII, Per Persson IF. 2, 208.

*á* wird man nach *asmád á* an Stellen wie X, 20, 8; 91, 12 beurteilen. Gemeint mag sein: jeder in den vorangehenden Sätzen genannte *hṛdayasya praketáḥ* (VII, 33, 9) geht von Indra aus, ist von ihm erregt. — **3**$^{cd}$ wörtlich: „wo sind, o Stier, jene deine Heldenkräfte, daß du Gewaltiger sie, bedrängt, unter die Sterblichen hintuest", d. h. sie unter den St. wirken lassest. Der bedrängte Gott etwa wie VIII, 73, 18. — **4**. An *ánuvratāya* denkt Ludwig, nicht glücklich. — **5**$^{a}$. Indra tut seine Taten *ábhaye*, wie er selbst *ábibhyat*, *ábibhāvān* ist und Andern *ábhaya* verleiht (III, 47, 2). Zu *śrávobhiḥ* vgl. z. B. IX, 110, 5. — *b*. Neben *dṛḷhám* könnte man Verb von der Bedeutung „zerbrechen" erwarten. Gr. denkt an *avadho*, dem Ṛv. fremde Form. Roth KZ. 26, 49 zerlegt *ava* | *daḥ*, offenbar zu Wzl. *dar*. Dann ist Akzentänderung (*áva*) nötig; zum Wortausgang wäre einerseits Wack. 1, 334 f., andrerseits das zu V, 32, 8 Bemerkte zu vergleichen. Wegen II, 24, 3 könnte man auch auf *avrado* verfallen. Aber X, 48, 6 heißt es *dṛḷhá vádan*; das Mahābhārata spricht von *dṛḍhataraṃ vacaḥ*. So ist das Ueberlieferte „(du hast Festes geredet") zu halten. — Zu *d* vgl. VII, 104, 8$^{c}$. — **6**$^{a}$. *prásūta(ḥ)* Weber SB. Berl. Ak. 1901, 776 nach Av. III, 1, 4 (anders Ind. Stud. 17, 183), nicht überzeugend. Offenbar ist von I.s vorwärtsfahrendem Wagen die Rede, vgl. etwa I, 35, 3; 118, 3; 177, 3; 181, 3; V, 31, 1. — In *d* hat Av. *víṣvak satyáṃ kṛṇuhi cittám eṣām*. Bloomfield, The Atharvaveda 50, spricht von der „superiority" der Lesung *viṣvaksatyam* etc.: dies Kompositum ist nicht überliefert, sondern Bl.s eigne Konjektur (*víṣvaksatyam* SBE. 42, 326; Weber Ind. Stud. 17, 183 vermutet *viṣvaksatyám*). Mir scheint deren Berechtigung („having fulfilment away", i. e. „bereft of fulfilment") sich nicht aufzudrängen. Vielmehr beachte man, daß der Paippalādatext (Whitney-Lanman zu der St.) *viśvaṃ viṣṭaṃ kṛṇuhi satyam eṣām* dem Ṛv. wesentlich näher steht. In der Vulgata des Av. erklärt sich *víṣvak* leicht aus *víṣūcaḥ* v. 5 und III, 2, 3, *cittám* aus Av. III, 2, 1 ff.: also aus einer Umgebung, in die der Vers erst sekundär geraten ist; *satyám* erscheint mir als ein bei der Umarbeitung vom Av. übernommener, nicht allzu gut hineinpassender Rest des Ṛktextes. Daß Pāda *a* im Ṛv. „is distinctly superior to Av.", stellt Bl. selbst fest. Die ṛgvedische Lesung von *d* kann ich nicht mit ihm und Whitney-Lanman sinnlos finden, sehe in ihr vielmehr den echten Text. Zum ersten der beiden Sätzchen vgl. I, 70, 8; V, 45, 7; IX, 78, 5; zum zweiten IV, 19, 10 etc. — **7**. *dhā́yuḥ* neutrales Nomen zu Wzl. *dhā*, *y* zu erklären nach Wackern. 1, 208? Dann stände *dhā́yur ádadhāḥ* zusammen wie *ábhaktam . . bhajate*. Vgl. noch Brugmann IF. 17, 484 A. 4. — Wohl *sá*, vgl. Proleg. 465. — **8**. *piṇak*: ZDMG. 55, 321. — *tavásā* änderte Geldner Ved. Stud. 1, 159 in *távasā* (anders im Glossar). Ueber die Möglichkeit Stamm auf *-ás* als Nomen actionis zu verstehen vgl. oben zu I, 64, 1, unten zu IV, 27, 1. Doch ist vor allem zu erwägen, daß Nomen *távas* im Ṛv. und soviel ich weiß auch sonst nicht nachgewiesen ist. Man könnte dies dafür geltend machen, daß ein *távasā* leicht in *tavásā* entstellt wurde. Wahrscheinlicher ist doch die Folgerung, daß eben *tavásā* das Richtige ist. Und bei Annahme dieser Lesung wiederum ist zwar, wie bemerkt, Auffassung als Nom. act. nicht ausgeschlossen,

aber weitaus wahrscheinlicher, daß das Wort heißt, was es sonst heißt (auch III, 32, 9. Nur Av. XI, 1, 14 kann fraglich sein. Vgl. zu der Stelle Bloomfield SBE. 42, 614, Henry's und Whitney-Lanman's Uebers., Geldner a. a. O.; Nom. act. anzunehmen ist offenbar unnötig), nämlich „kräftig": „du hast, Indra, den Vṛtra . . . mit dem kräftigen (*vájra*) geschlagen". — **11.** *iṣó* Nom. sing. (vgl. I, 165, 15)? Akk. pl.? Gen. sing.? Auch Verbalform denkbar. — **13.** *dídṛkṣante*: zum Medium s. Pāṇ. I, 3, 57 und die Brāhmaṇastellen bei BR. So ist schwerlich *dídṛkṣantaḥ* anzunehmen. — **13.** *yáman*. — **15.** *yāmakośá* ob „Wagenkasten"? Ludwig's Gedanke an „Reisekoffer" (ebenso Geldner Glossar) könnte dem Richtigen näher kommen. Unsre Stelle sagt wohl dem Wesen der Sache nach dasselbe wie V, 3, 12 *imé yámāsas tvaḍ'g abhūvan*; vgl. VII, 32, 26 *śíkṣā* (vgl. hier *b*) *ṇaḥ . . . yámani*. Man nehme noch im Hinblick auf *a* hinzu VIII, 24, 10 . . . *dṛhya maghavan magháttaye*. Danach mag die Vorstellung sein: da sind die (Vorrats-)behälter, die zu unserm Bittgang gehören. Wir kommen mit leeren Behältern; Indra möge Güter hineintun (vgl. v. 19$^{cd}$). Der *kóśa* wäre *kóśo vasudhānaḥ* (Av. XI, 2, 11). Etwas anders Hirzel Gleichnisse 94. — **17.** *salalúkam* schließt sichere Deutung aus; der ungefähre Sinn scheint in der von Geldner Ved. St. 3, 205 angenommenen Richtung zu liegen. Vgl. auch Hopkins AJPh. 14, 32. — **18.** *asmá'* (Proleg. 455) nicht Pragṛhya. — **20.** *túbhya*. — **21.** Zu lesen *divákṣāsi*. Bartholomae Stud. 1, 101 nimmt *dyúkṣās* an; mit *dyu-* kenne ich nur Stamm *dyukṣá*. — *bodhi*: zu I, 24, 11.

**31, 1—3.** Ich versuche über den Inhalt dieser dunkeln Verse einige Bemerkungen. Nur ein Teil der Schwierigkeiten ist wohl lösbar. Auseinandersetzung mit den Auffassungen Geldner's (Ved. Stud. 3, 34 f.) versuche ich hier nicht. Ich gehe davon aus, daß *váhni* (v. 1. 2) Agni ist, für den ja dies Wort besonders beliebt ist (ZDMG. 50, 424 fg.). Auf ihn paßt *vidvā́ṅ ṛtásya dídhitim* (*ṛtásya* abhängig von *dídhitim*, wie Ludwig 5, 65 richtig konstruiert; vgl. IX, 102, 1. 8; VII, 7, 6 und die häufige, schon von Roth zu Nir. III, 6 für unsre Stelle herangezogene Wendung *ṛtásya dhīti*); vgl. VI, 16, 9, wo Agni *váhnir āsā́ vidúṣṭaraḥ* heißt. Auf Agni paßt ferner, daß er beim Inzest des Vaters mit der Tochter im Spiel ist (I, 71, 5). Auf Agni endlich passen deutlich die Worte *yádī mātáro janáyanta váhnim* (2), die dann wie um jeden Zweifel abzuschneiden mit *agnír jajñe* (3) aufgenommen werden. Neben der Geburt Agni's aber handelt es sich deutlich um die andrer Wesen (3$^c$); kaum zweifelhaft, daß es die Aṅgiras = sieben Ṛṣi sind. Man bedenke zuvörderst den Ort, an dem unsre Verse stehen: Eingang eines Indraliedes, dessen Hauptgegenstand die Kuhbefreiung ist. Als Bundesgenossen Indras (vgl. 3: *mahí pravṛ́d dhāryaśvasya yajñáiḥ*) erscheinen dabei bekanntlich, unter verschiedenen Benennungen, die Aṅgiras, Navagva, Daśagva, die sieben Vipra, die Väter. Hier wird von der Geburt jener die Rede sein, deren mit Indra ausgeführte Taten dann gepriesen werden (vgl. v. 11: *sá jātébhir . . . úd usríyā asṛjat*); was soll sonst unsre Stelle im Zusammenhang des Liedes? Instruktiv ist Vergleichung des Verlaufs von IV, 1, 11 ff.: v. 11 Geburt des Agni, von der ja auch hier die Rede ist; 12. 13: sieben Freunde werden dem

Stier (Agni) geboren; sie treiben die Kühe aus dem Verschluß. Man vergleiche auch I, 6 (s. oben S. 4ff.), sodann I, 71, 8, wo von der durch Agni beförderten Geburt der „tadellosen, jungen, andachtsreichen Schar" die Rede ist — in einem Liede, das mit dem unsern darin ganz übereinstimmt, daß es einerseits vom Inzest (5. $8^{ab}$), andrerseits von der Kuhgewinnung spricht, bei der als Gewinner *pitáro naḥ, áṅgirasaḥ* genannt werden (2). I, 71 kommt uns auch dadurch zu Hilfe, daß es den Vater nennt, aus dessen Vereinigung mit der Tochter die Aṅgiras entsprossen sind: es ist Dyaus (5). Bei der Tochter, über welche direkte Aeußerung des Ṛv. fehlt, ist wohl an die zu unzähligen malen so genannte *duhitā́ diváḥ* Uṣas zu denken (vgl. Ait. Br. III, 33; Śatap. Br. I, 7, 4, 1; Pañc. Br. VIII, 2, 10). Die Probe auf unsre Auffassungen ergibt IV, 2, 15, welche Stelle als dicht bei IV, 1 stehend für die Erklärung dieses Liedes besondre Autorität besitzt: *ádhā mātúr uṣásaḥ saptá víprā jāyemahi prathamā́ vedhásо nṝ́n | divás putrā́ áṅgiraso bhavemādríṃ rujema dhanínaṃ śucántaḥ.* Da haben wir die kuhgewinnenden Aṅgiras resp. sieben Frommen, Vater Dyaus, Mutter Uṣas beisammen, also auch, da Uṣas selbst Tochter des Dyaus ist, den Inzest (vgl. IV, 16, 3? Sodann Ait. Br. III, 34, wo unter den aus dem Inzest hervorgegangenen Wesen, allerdings neben andern, die Aṅgiras erscheinen), kurz die Hauptelemente unsrer Stelle. Wenn so die meisten handelnden Personen der hier erzählten Vorgänge festgestellt sind, ist über diese Vorgänge selbst allerdings kein bestimmtes Resultat erreichbar. Hauptschwierigkeit bildet, daß v. 1, vielleicht auch $2^{ab}$, der *váhni* d. h. Agni handelnd auftritt, während er $2^{c}$, $3^{a}$ erst geboren wird (so die Geburt des Agni in Verbindung mit der Kuhgewinnung I, 6, 3; IV, 3, 11; wohl dieselbe in Verbindung mit der Geschichte vom Inzest X, 61, 9). Doch eben bei Agni, der wohl *divás pári* zum erstenmal geboren ist, aber dann noch andre Geburten durchgemacht hat (X, 45, 1), ist diese Schwierigkeit überwindbar, falls nicht einfach, was ebenfalls möglich ist, Durcheinanderwirren von Früherem und Späterem in der Darstellung anzunehmen ist. Ich versuche, ohne mir die starke Zweifelhaftigkeit von Vielem zu verbergen, etwa folgende Paraphrase der drei Verse. Als Dyaus seiner Tochter Uṣas begierig nahte, entfernte sich sein Sohn Agni seitab zur Tochter dieser Tochter[1]) und belehrte sie als Kenner des Ṛta (über die Schuld des Inzests? über Erbrechtliches, vgl. $2^{a}$? Ludwig findet in *śā́sat* „die Absichtlichkeit, die Ueberlegung, und die Macht zu verfügen"; er übersetzt „bestimmend". Mir scheint klar, daß der Sinn von *śā́sat . . . vidván* in der Richtung liegt, welche Parallelstellen wie I, 31, 14; V, 2, 8 = X, 32, 6; VI, 54, 1; X, 32, 7; 95, 11 anzeigen). Das Erbe, das der Uṣas resp. ihrer aus dem Inzest zu erwartenden Nachkommenschaft gehören würde, will Agni, der *tánva* des Dyaus, jener seiner Schwester nicht überlassen. Daher *cakā́ra gárbhaṃ sanitúr nidhā́nam* (Roth zu Nir. III, 6 und Weber Ind. Stud. 13, 59 *sanutáḥ*, aber vgl. I, 163, 5 und die Anmerkung dort), d. h. wohl: „er legte den

1) *duhitúḥ* Gen. oder Abl.? — *naptyà* „Besitz eines Enkels" Geldner (Glossar): wenig wahrscheinliche Bildung. Wir reichen mit dem geläufigen Stamm *naptí*.

(im Inzest erzeugten) Embryo in der durch das *sanitúḥ* ausgedrückten Form (s. zu I, 163, 5) nieder. Nun geht er seinerseits in einen Mutterleib ein, zu den *mātáraḥ*, den Wassern und Hölzern, um in dieser Existenzform — weshalb er es in der alten nicht konnte, bleibt für uns fraglich — den vorläufig beiseite geschobenen Sprossen des Inzests den Rang abzulaufen. So gebären ihn die *mātáraḥ*, wobei ein *sukṛ́t* als *kartá* (cf. IV, 17, 4?), ein andrer als Förderer auftritt — ob Mātariśvan und Bhṛgu (I, 60, 1)? Ganz anders sähe natürlich Alles aus, spräche v. 2, mit Vernachlässigung der Reihenfolge der Vorgänge (s. oben), von Ereignissen, die vor v. 1 liegen. Dann wäre die Rede davon, wie der *tánva*, ein Andrer als Agni (aber wer?), den Embryo Agni versteckt, wohl um der eignen Schwester, Mutter des Agni, einen Strich durch die Rechnung zu machen. Agni wird dann von den *mātáraḥ* geboren. Auf all das würde als späterer Vorgang der Inzest und die Erzeugung der Aṅgiras folgen. Noch sei auf die Möglichkeit hingewiesen, daß *gárbha* 2ᵇ die Felshöhle ist, in der die Kühe (das *rikthám* 2ᵃ?) verborgen werden (oder *gárbha* der Inhalt der Höhle, gleichsam der Embryo in diesem Mutterleib, vgl. 7ᵇ?): eine dem Zusammenhang nach wohl unwahrscheinliche Deutung. Wie nun auch diese Schwierigkeiten zu lösen seien, in jedem Fall wird nach v. 3 Agni geboren um auf die Söhne des großen Roten, des Dyaus (vgl. VI, 49, 3; X, 92, 2, Bergaigne 2, 100) hinzustreben (?*prayákṣe*): Agni, der ja selbst *áṅgirastama* ist, vereinigt sich zu gemeinsamem Werk mit den sieben Aṅgiras, welche jetzt auch geboren werden (Agni bei ihrer Geburt beteiligt I, 71, 8), ein großer *gárbha*, eine mächtige Geburt (I, 156, 2; 163, 1; nicht mit Weber a. a. O. in v. 3 *máhy ājánam* zu konjizieren), große Stärkung des Indra durch die Opfer, die diese Ahnherrn des menschlichen Priesterstandes mit Agni vollziehen, und deren erste Frucht jene Gewinnung der Kühe ist, von der unser Lied dann spricht. — **4.** *jaítrīḥ* Akkusativ, Subjekt die Aṅgiras? — **5**ᵈ. *tā(ḥ)* statt *tá* des Pp. zu verstehen (Gr.) ist kein Grund. „Wer das erkennt, ist mit Andacht in diese (Dinge, in Betrachtung und Genuß dieser Errungenschaften) eingegangen". Vgl. etwa *ṛtám á viveśuḥ* IV, 23, 9. — **6**ᵇ vgl. ZDMG. 54, 605. — *c.* Ueber *ákṣarāṇām* s. ZDMG. 63. — **8.** Meillet JA. 1897, II, 268 vermutet *amucan*, vermeidbarer Eingriff. — **10.** Daß *dúghānāḥ* (im Gegensatz zu *dúh*⁰) hier wie I, 100, 3 gerade hinter *rétasaḥ* steht, erweckt Vermutung der Beeinflussung einer Stelle durch die andre, sei es hinsichtlich der Abfassung, sei es der Ueberlieferung. — *atarad* für *atapad* (Gr.) scheint mir verfehlt. — *d.* „Inmitten (alles) Geborenen setzten sie einen (über alles) Hervorragenden (IX, 110, 9, vgl. auch V, 1, 6; VIII, 2, 9; VIII, 1, 33, sodann X, 80, 1, welche Stelle freilich auch anders verstanden werden kann, vgl. Lāṭy. IV, 3, 13; an unsrer Stelle wird Indra gemeint sein) ein; unter die Kühe (setzten sie) die Helden" (d. h. sie bewirkten, daß die Helden nicht mehr vom Kuhbesitz abgeschnitten waren). Man beachte die durch Akzent von *ádadhuḥ* (ZDMG. 60, 718) markierte Spannung der Satzhälften gegen einander. Wie käme *ni(ḥ)ṣṭhá* zur Bedeutung „Verteilung" (Geldner Gloss.)? Infinitiv darin zu vermuten (Wolff KZ. 40, 82) ist kein Grund. — **11.** Der Gedanke an *svéduhavyaiḥ* hat sich wie

Ludwig so auch mir aufgedrängt; I, 173, 2 steht *árcat* daneben wie event. hier *arkaíḥ*. Aber soll man an dem stehenden, von Bedenken freien *séd u* rütteln? — **13**. Daß da wo *śiśnáthe* steht, Dat. zu erwarten ist, scheint unzweifelhaft; vgl. die von Pischel Ved. Stud. 2, 83 gesammelten Stellen. So sehe ich in jener Form dativischen Infinitiv, nicht Lok. eines Nomens *śiśnátha*. Daß die *dhiṣáṇā* ein bei der Somabereitung gebrauchtes Gerät ist, habe ich SBE. 46, 121 f. zu zeigen versucht; nähere Präzisierung unternehme ich hier nicht. Also: „wenn die große *dhiṣáṇā* (d. h. die Somabereitung und der auf sie folgende Somagenuß) ihn dazu brachte, (gegen die Feinde, gegen Vṛtra) den Stoß zu führen". Der Nachsatz *víśvā índrāya táviṣīr ánuttāḥ* paßt hierzu. — *yásmin*. — **14**. Man beachte *áva(ḥ)*, nicht *áva*. Vgl. Oertel JAOS. 28, 84 A. 8. — Ueber *bodhi* vgl. zu I, 24, 11. — **15**. Nah liegt *purucandrám* (Grassm.; *puruścandrám* schon BR.; vgl. zu I, 27, 11; auch Delbrück Vgl. Syntax 1, 612; 3, 227 denkt an die Aenderung). Die überlieferte Worttrennung ist denkbar (vgl. IV, 2, 13; 23, 9), aber wohl weniger wahrscheinlich, mag man *ścandrám* als Subst. oder Adj. verstehen. Man bemerke daß gleich im nächsten Vers folgt *viśvá(ś)candrāḥ*. — **16**. *viśvácandrāḥ* (Grassm.), vgl. zu I, 27, 11. — *c*. Wegen III, 1, 5[b] kommt in Frage, ob nicht *punānáḥ* Nom. pl. mask. ist (*mádhvaḥ* Akk. pl. oder Gen. des teilweisen Objekts). Ich bezweifle das doch; *krátum punānáḥ, krátum punīte* (VIII, 12, 11; 13, 1; 53, 6), wo *krátu* ungefähr das eigne Ich ist (ähnlich IX, 70, 8 *punānás tanvàm*), beweist nicht vollkommen für **mádhu punīte*. So scheint *punānáḥ* Akk. pl. fem., was auch das Nächstliegende ist, wenn man die Worte im Zusammenhang mit dem Vorangehenden liest; vgl. dazu VII, 49, 1. *mádhvaḥ* ebenfalls Akk. pl. (abh. von *prá asṛjat*) oder Gen. abhängig von *pavítraiḥ*? Für Gen. spricht, daß *mádhvaḥ* fast durchgängig Gen. ist, sodann III, 36, 7, wenn auch *mádhvaḥ* dort wohl von dem hier nicht vorliegenden *dhárayā* abhängt (vgl. namentlich IX, 2, 9 mit Sv. variante)[1]. Möglich, daß unsre Stelle aus Zusammentreffen von Reminiszenzen an III, 1, 5 und III, 36, 7 hervorgegangen ist. — **17**[a]. Text gesichert durch IV, 48, 3 (vgl. auch X, 89, 13). Weiteres bei Pischel Ved. Stud. 2, 117 fg. Mir scheint gemeint, daß Nacht und Morgenröte sich Indra nachbewegen. Auf diesen führt der Zusammenhang; vgl. auch VI, 18, 15; X, 89, 13. — Ich bezweifle, daß Delbrück Ai. Synt. 413 mit Recht *vṛjádhyai* als abhängig von *yád* ansieht (auch VI, 67, 4 scheint mir andres Verhältnis vorzuliegen; s. zu der Stelle). Das Vb. fin. ist zu ergänzen, das von *yád* abhängt (so auch Geldner Gloss.); von diesem Verb wiederum hängt *vṛjádhyai* ab. Vielleicht: „wenn herum (um dich sind), um deine Größe (von Andern zu sich?) zu wenden, die Freunde" u. s. w. Doch kommt in Frage, ob nicht hier wie oft *pári* zu *vṛj* gehört. Die scheinbar befremdende Vorstellung, die sich wohl ergäbe, ist doch nicht ausgeschlossen. Indras Größe kann gefahrbringend sein. Es wäre etwa zu verstehen „wenn (bemüht sind oder dgl.) deiner (vernichtenden) Größe auszuweichen". Auf Grund von

1) So könnte man nach III, 36, 7 auch hier *mádhvaḥ* von einem zu ergänzenden *dhárayā* abhängig denken: Ergänzung kaum härter als etwa die zu III, 34, 3 nachgewiesene.

X, 113, 3 *vṛdhádhyai* zu vermuten wird man sich versagen. — **19.** Vermutlich *súar ca.* — **20.** Für *pavākáḥ* denkt Ludwig an *pápakāḥ* (oder *patañgáḥ*); jenes empfiehlt sich metrisch und als modernes Wort wenig. *tatá* bestätigt, daß an *pavítra* gedacht war. Warum sollen die *múhaḥ* nicht so gut ein solches gewesen sein wie die Wasser VII, 49, 2. 3 oder die göttlichen Tore I, 142, 6? Vgl. Geldner Ved. Stud. 1, 164. Wer doch den Text unhaltbar fände, könnte *pavāka* schreiben (dies Wort von Indra VIII, 13, 19). — Ausgang *pāhi no riṣáḥ* wäre leicht in *p⁰ riṣáḥ* zu ändern (für das Metrum wäre VI, 24, 10 [zweimal]; 63, 2 zu vergleichen). Aber der vorhandene Anstoß rechtfertigt die Aenderung nicht; *pā* ohne Objekt ist außerdem selten. Das letzte Bedenken ließe sich durch Arnold's (VM. 299) Vorschlag *índra tvám no r. p. r.* vermeiden, aber Bedürfnis liegt eben nicht vor. — **21.** Benfey's (Ved. u. Ling. 164 ff.) Annahme, daß *kṛṣṇā́ñ* mit künstlicher Nasalierung für *kṛṣṇá* steht (gegen Pp.), ist unwahrscheinlich; die übergroße Mehrzahl solcher Nasalierungen sieht anders aus (oben S. 33 f.).

**32, 1.** Akzent von *píba*: ZDMG. 60, 736, auch 726. — *maghavan.* — **4**$^{ab}$: „Die fürwahr, welche seine (*asya*), des Indra, Heerschar (VI, 68, 8) waren, die Marut haben *madhu*reich (*mádhumat* wohl Adverb wie IV, 58, 10; V, 63, 1, eher als Adj. zu *śárdhaḥ*) sich zitternd bewegt" (die Bewegung mag als die des *vípra* zu verstehen sein). Anders Geldner Ved. Stud. 3, 97 A. 2. Hopkins' (JAOS. 25, 336) Gedanken an Kompositum *mádhu-mad* (*madhumát*?) „somatrunken" leuchtet kaum ein. — **5.** *árṇāḥ* Delbrück, Grassm., Lanman 348, Weber SB. Berl. Ak. 1901, 776. Diese Vermutung erhielte durch I, 174, 2 große Wahrscheinlichkeit, ließe nicht der Sandhi Zweifel, ob dort *árṇāḥ* (so Padap.) oder *árṇā* steht. Wie dort zwischen Fem. und Neutr., kann man V, 41, 14 zwischen Mask. und Fem. schwanken, V, 50, 4 zwischen Fem. und Neutr. (Pp. und das Kompositum *árṇa-sāti* spräche für Neutr.; Näheres s. zu der Stelle), III, 22, 3 zwischen Mask. und Neutrum. Es ergibt sich, daß mit einem Genus für alle Stellen auszureichen unmöglich ist. Wenn nicht alle drei Genera, müssen zwei vorliegen, und zwar läßt sich entweder Annahme des Feminins vermeiden (so Bergaigne, Études), oder des Maskulins; die des Neutrums nur wenn man an unsrer Stelle mit Gr. ändert, wozu, wie aus dem Gesagten erhellt, kein Antrieb vorliegt. — **6.** *prá ásṛjaḥ* Pp. Schwerlich in der Tat Nebensatzverb. Man müßte denn als Hauptsatz entweder *tvám apáḥ* mit zu ergänzendem Verb ansehen: was ließe sich aber ergänzen als eben *prásṛjaḥ* oder dergleichen? Oder noch gezwungener: Hauptsatz wäre *c d*: (du hast) den Liegenden etc. (getödtet); dazu Nebensatz *a b*: als du nach Tödtung des Vṛtra die Wasser loslieẞest. Dabei würde die sich aufdrängende Auffassung des *śáyānam, vavrivā́ṃsam* als nachträglicher Epitheta zu *vṛtrám* aufgegeben. Oder v. 7 müßte als Hauptsatz herangezogen werden (Sāy. Ludw.). In der Tat nun hat man sich offenbar nicht durch die nur auf Pp. beruhende Auffassung des *prásṛjaḥ* als Nebensatzverb zu solchen Gewaltsamkeiten drängen zu lassen, um so weniger als das *yád* die Quelle des Irrtums des Pp. zeigt. Auf die Autorität des Pp. in solchen Dingen wirft das ZDMG. 61, 811 f. Gesagte Licht. Ich verstehe wie Delbrück (Chrest.): du hast die Wasser wie Rosse

u. s. w. losgelassen, als du Vṛtra tödtetest, den liegenden u. s. w. *yád .. vṛtráṃ jaghanvấn* ist Vermischung von *yád v⁰ jaghántha* und *v⁰ jaghanvấn*; vgl. zu V, 15, 4. Ueber Schreibung *jaghanvấñ* am Pādaende s. Proleg. 429 A. 1. — Sandhi *sártavājaú* verstehe ich nach Wackernagel Gramm. 1, 316; anders Bartholomae BB. 15, 225 (vgl. Johansson ebendas. 20, 90). — 7. Aenderung, die aus *mamátur* Genetiv gewänne, scheint unmöglich. Aufrecht's (Muir Orig. S. Texts 4², 102 n. 82) Gleichsetzung der Form mit *mamnátuḥ* (Benfey Quantitätsversch. 1, 18 denkt an Herstellung dieser Form) halte ich für undenkbar; auch das Aktiv macht Schwierigkeit. Der Berufung Aufrecht's auf VII, 31, 7 kann man die auf I, 57, 5; VII, 21, 7 entgegenstellen. Mit Delbr. und Gr. scheint zu verstehen, daß die beiden Welten Indra gemessen haben (*mamátur*) und doch seine Größe nicht haben ermessen können. Daß Objekt nicht bei *mamátuḥ* aber in Gestalt von *mahimánam* bei *ná mamāte* steht, läßt das Verhältnis von Messen und Nichtermessen anschaulich empfinden. — 9. *adroghasatyam* Ludwig 6, 265. Warum? — 11. *áhann* doch wohl 2. Person, also *áhaṅ* nach Proleg. 429. — 12. *ind·ra*. — 13. Man könnte *ávase* erwarten und *ávasā* demnach in *ávase á* auflösen; vgl. für den Dativ VIII, 61, 8; IX, 108, 14 sowie I, 25, 5; III, 27, 6; V, 29, 11; VIII, 101, 1. Aber *ávasā á* ist durchaus haltbar; vgl. I, 102, 5; 185, 6 und *á vām ... ávasā vavṛtyām* I, 152, 7 gegenüber *éndraṃ vavṛtyāṃ ávase* I, 52, 1. — Zu *vāvṛdhé* (*vavṛdhé*?) vgl. ZDMG. 55, 320; 60, 162. — 14ᵃ. Der Text wird in Ordnung sein, vgl. Pischel, Ved. Stud. 2, 84; Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 87. Man kann etwa I, 102, 7 vergleichen. — *cd*. Ist gesagt: „wo (und) wie er uns über die Bedrängnis hinüberbringen möge, rufen ihn beide Teile“ (vgl. die Bemerkungen von Delbrück, Altind. Syntax 326. 328; ist *kathā kád* IV, 23, 5 zu vergleichen?)? Möglich, daß vielmehr zwei Konstruktionen in einander gegangen sind: (der Entscheidungstag) wo er uns aus der Not helfen möge; sodann: daß er aus der Not helfe, danach rufen beide Teile. Die Vermischung ergab ein Resultat, das sich allenfalls so nachbilden läßt: (der Entscheidungstag) wo aus der Not uns zu helfen, danach rufen ihn beide Teile. Unmöglich ist solche Konfusion nicht. Klarer wird doch der Satz, wenn man *pīpárat* allein von *yáthā* abhängig macht; das Aussehen derartiger Stellen (z. B. X, 133, 7) ist typisch. Zu *yátra* andrerseits könnte *havante* gehören, event. in *hávante* zu ändern, wofern nicht auf dem weiten Wege bis zu diesem Wort das Bewußtsein des Nebensatzes untergegangen ist: „(vor dem Entscheidungstage,) wo, daß er uns aus der Not hinüberbringe, man ihn wie einen Schiffer (zum Uebersetzen) auf beiden Seiten anruft“. In diesem Sinn faßt auch Sāy. die Konstruktion auf. Aber auch Ergänzung des Verbs zu *yátra* ist denkbar. Etwa: „(vor dem Entscheidungstage,) wo (wir ihn preisen, oder dgl.), damit er uns aus der Not hinüberbringe“; dann *d* eigner Satz.

**33**, 2. *rathyèva* halte ich für Nom. dual.; vgl. ZDMG. 61, 832. — 5ᶜ. Ganz ähnlich VI, 49, 4. Verb zu ergänzen. — 6. *devá' anayat* stellt einen sehr seltenen metrischen Typus dar (Meillet, JA. 1897, II, 276). Der Gedanke an *devò nayat*, wie Saṃh. Text hat, ist nicht ausgeschlossen. Da hier keiner der Fälle

vorliegt, in denen die Saṃhitāordner den Abhinihita Sandhi prinzipiell dem Text aufdrängten, hat die Schreibung der Saṃhitā nach dem Proleg. 390 f. Ausgeführten Traditionswert. Der Pādaeingang bekommt so befriedigende Gestalt. Der Pāda würde den unterzähligen Typus zeigen. — $8^b$. Diesem Pāda ist wohl nachgebildet X, 10, $10^a$. — **10.** Für die Verbindung der Verba *śvañc* und *nam* vgl. X, 142, 6. Man wird einheitliche Konstruktion von *d* wahrscheinlich finden, doch kann der Vergleich auch zum Vorangehenden gehören. Zum Akzent von *śaśvacaí*, an dessen Tilgung gedacht worden ist, vgl. ZDMG. 60, 731. 739; Stellung des Akzents auf der Endsilbe der Form, die ich für Konj. perf. med. halte, in Anlehnung an die Betonung des Ind. perf. med.? Bartholomae (ZDMG. 43, 664 f.) kann ich in der Auffassung von *pīpyānā́* als Dativ nicht folgen. — **13.** Der Vers wird als Schutzspruch gegen tiefe Ṣtellen beim Flußübergang verwandt, vgl. Śāṅkh. Gṛhya I, 15, 20 (anders Kauśika 77, 15). Die Wasser sollen — im Fall der Gefahr — die Zugtiere von der Bespannung lösen, damit diese nicht „in's Nichts (*śā́nam* ist richtig; *áśunam* Av., doch stimmt Paipp. zum Ṛv.) geraten", sich vor dem Ertrinken retten. Das veränderte, in *a* moderne Freiheit zeigende Metrum und die Duale auf *-au* vor Konsonant lassen sich, allerdings nicht entscheidend, für Annahme einer Zufügung (Geldner-Kaegi; vgl. auch Delbrück bei Grassmann 1, 530. Anders, kaum glücklich, v. Schroeder Myst. 228. 231) geltend machen. Das dialogische Ākhyāna, welches die Geschichte eines berühmten Flußübergangs erzählte, mochte, sei es der ursprünglichen sei es nachträglicher Intention nach, als Zauber für solche Uebergänge im gegenwärtigen Leben verwandt werden. Im Zusammenhang hiermit konnte ein für jene spezielle Situation bestimmter Zauberspruch hier auftreten resp. angehängt werden. Die Anordnung der Liederserie ergibt nichts für oder gegen dessen ursprüngliche Zugehörigkeit. Man beachte, daß die Stellung des Verses zum Zusammenhang der Erzählung nicht recht zu passen scheint: es handelt sich um einen Zwischenfall beim Flußübergange; v. 12 aber spricht vom Uebergang als bereits vollendet. Natürlich ist schließlich auch eine andre Auffassung denkbar. Der Vers kann mit gleichem Recht wie die übrigen in die Erzählung hineingehört haben. Die pluralischen, an die Flüsse gerichteten Imperative von v. 13, denen von v. 12 ähnlich, sprechen dafür. Ueber den Zusammenhang ließe sich etwa Folgendes vermuten. Nach vollzogenem Uebergang der Bharatas fließen die Flüsse auf die Aufforderung des Priesters (v. 12) wieder mit voller Macht. Jetzt versucht ein Nachkommender — wer? ein Böser, wegen des Gegensatzes *áduṣkṛtau vyènasā*? — auch noch hinüber zu kommen. Unmöglich; sein Wagen versinkt. Aber seine Stiere, die ja nichts Böses getan haben, werden durch des Priesters Zauberspruch gerettet.

**34, 1.** Die Auffassung von *a b* bei Henry, L'antithèse védique 23 (anders Caland-Henry 320) scheint von Künstelei nicht frei; m. E. drängt sich Erklärung des *dáyamāno ví śátrūn* nach VI, 22, 9 *dayase ví māyáḥ* auf. — *ródasī ubhé*: vgl. zu I, 33, 9. — **2.** Dem Sprachgebrauch entsprechend hängt *vā́cam* wahrscheinlich von (*prá*) *iyarmi*, nicht von *bhā́ṣan* ab. *prá jūtím iyarmi vā́cam*: „ich setze ein

Wort in Bewegung, das Antreibung ist", vgl. *brâhmajâtaḥ* v. 1. *amṛ́tâya bhûṣan* ohne einen von *bh*° abhängigen Akkusativ, vgl. III, 25, 2. — **3.** *māyínam* (Grassmann Uebers.) schwerlich richtig. Wahrscheinlich hängt vom Verb nicht direkt Objekt in der Bedeutung „die zauberkundigen Feinde" sondern eine Wendung wie „den Zauber der Zauberkundigen" ab. Vgl. besonders I, 32, 4. Dem eben entspricht der überlieferte Gen. *māyínām*, von dem schwer abzusehen ist, wie er aus *māyínam* korrumpiert wäre, und für den auch das Metrum spricht. Das fehlende *māyâḥ* zu ergänzen (so auch v. Bradke ZDMG. 48, 500; ähnlich Caland-Henry 321; das scheint natürlicher als Ergänzung von *várpaṇītim*, Hillebrandt WZKM. 13, 318 A. 2) hat kein Bedenken. Ein Ausweg, bei dem *prá aminât* anders als „er vereitelte" übersetzt und *várpaṇītiḥ* nicht wie *śárdhanītiḥ* auf Indra bezogen wird (Ludwig), ist eben ein Ausweg. *varpanītīḥ* (ders. 6, 265) leuchtet nicht ein. — **5.** Gewiß nicht *barháṇā* Adverb (Hiatus!), Delbrück (Chrest.). — **6.** *vṛjánena* „mit seiner Schaar" oder dgl.? Vgl. X, 42, 10, wo *asmâkena vṛjánenā* offenbar Gegensatz zu *ájñāteṣu vṛjáneṣu* X, 27, 4 (vgl. VII, 32, 27) ist. Es liegt nicht fern, daß ungefähres Synonymum von *māyâbhiḥ* (*d*) dastand, der beliebte Gedanke der Ueberwindung der Ränkevollen durch überlegene Ränke (vgl. v. 3; Bergaigne 3, 82) vorlag, vielleicht auch daß die Figur von *vṛtrám avṛṇot*, *māyínām aminât* (v. 3) hier wiederholt wurde. Wenn auch dieser Figur der Klang von *vṛjánena vṛjinân* annähernd entspricht, bietet sich doch die Vermutung *vṛjinéna* leicht dar, vgl. Bergaigne a. a. O.; H. O., GGA. 1890, 416; anders Geldner Ved. Stud. 1, 141; v. Bradke ZDMG. 48, 500; Colinet, Principes de l'exég. véd. 30; Foy KZ. 34, 246. 251. Natürlich hat diese Konjektur nur problematischen Wert. — **8.** Wohl *sasanvâṃsam*, s. zu III, 22, 1. — **9**$^{a}$. *sasâna dyâm utá* Weber SB. Berl. Akad. 1901, 777, unnötig. — *d. prâriam.*

**35, 1**$^{b}$ (= VII, 23, 4). Delbrück (bei Grassm. Uebers.) konjiziert *niyútā*, schwerlich mit Recht. *niyútaḥ* kann man allenfalls in der von Bergaigne Mél. Renier 98 angezeigten Weise (Typus *svàr ṇá jyótiḥ*, *síndhur ná kṣódaḥ*) verstehen. Als das Natürliche aber erscheint mir: „komm wie Vāyu zu unsern *niyút* herbei". Vgl. oben zu I, 135, 2 und das von Bergaigne R. V. 2, 286 Beigebrachte. — **2.** *sámbhṛtam* Indra wie *sámbhṛtā* VII, 73, 4 vielleicht(?) die Aśvin? Wohl eher *yajñá*, vgl. VIII, 66, 5, Ts. III, 1, 3, 1 etc. Daß auf *hárī* bezügliches *sámbhṛtā* (VI, 57, 3; VIII, 34, 12) durch die folgenden Akkusative korrumpiert sei, ist denkbar, aber entbehrlich. — Nur gewaltsam kann Zusammenhang von *c* und *d* gelöst werden; *dravát* gehört zu *â vahātaḥ* wie I, 44, 7 zu *â vaha*. Wer dem Betonungsgesetz des Nebensatzes unwandelbare Geltung zuschreibt, wird *āváhāta'* vermuten, doch vgl. ZDMG. 55, 315; 60, 738. — **7.** Wohl *túbhya.*

**36, 1.** Wie Arnold VM. 143 bemerkt (vgl. auch Meillet JA. 1897, II, 268), befremdet die häufige Stellung von *maháidbhiḥ* hinter der Cäsur (hier und IV, 22, 3 = VI, 32, 4; IV, 41, 2). Ohne dies Bedenken nur die Stellen I, 72, 9; VII, 75, 7; X, 70, 5. Der Vorschlag *mahábhiḥ* für die ersteren Stellen überzeugt doch nicht. *mahán* heißt „Größe", nicht „groß" (VII, 37, 1 steht nicht entgegen); und woher die stehende Korruptel? — Zu *vāṛdhe* (auch v. 5) vgl. ZDGM. 60,

162. — **3.** *návīyān*: Bartholomae IF. 22, 111. — **6.** In *prasavám yáthā* ist Akzent von *yáthā* offenbar nicht zu beanstanden; vgl. Grassm. s. v. *yáthā* 4 a. E.; Benfey AGGW. 19, 151 ff. — *rathyèva* wäre nach Roth ZDMG. 48, 681 in *-ās i-* aufzulösen. Vgl. dagegen ZDMG. 61, 831 f. (*-ā i-? -aḥ i-?*). Man könnte in *b* Fortsetzung des Nebensatzes von *a*, demnach betontes *jagmúḥ* erwarten. Aber die auf Flüsse und Meer bezügliche Vorstellungsreihe kann aus Nebensatz in Hauptsatz hinübergeglitten sein; vgl. ZDMG. 60, 738. Der Zusammenhang des Verses scheint bei Sāy. Gr. Ludw. Griffith Caland-Henry (326 f.) nicht ganz richtig aufgefaßt. *átaś cit ... sádasaḥ* (vgl. Delbrück Ai. Syntax 200) geht auf das Meer. Indra, den die Somagüsse füllen, ist größer als das Meer, das die Ströme füllen. — **7.** Der Sinn und VI, 19, 5 zeigt, daß zu lesen *samudré ná* (so auch Ludwig 6, 265; Bloomfield JAOS. 27, 77; Caland-Henry 327; Lanman in Pūrṇabhadra's Pañcatantra ed. Hertel, p. XXXIV; allenfalls *sam⁰ ṇá*, doch dies kaum wahrscheinlich). Zu *b* vgl. X, 30, 13, welche Stelle auch zeigt, wie die Priester als *sómam ... bhárantaḥ* mit den Flüssen, die das ebenfalls sind, verglichen werden können. *bharítraiḥ* deutet auf *bhárantaḥ*, so wie *punanti* und *pavítraiḥ* sich entspricht. — **8**$^{c\,d}$. Gemeint ist: als nach Tödtung Vṛtra's Indra zum erstenmal Speisen genoß, wählte er als das ihm zukommende den Soma. — **10.** *maghavan*.

**37, 4.** Vgl. zu IV, 21, 1. — **10.** *ágaṁ* als 2. Person nach Proleg. 429. — **11.** *ulokó*.

**38.** Vgl. Uebersetzung bei Wallis, Cosmology of the Rigveda 76 f.; ferner Foy KZ. 34, 224 ff. Die Ordnung, die Letzterer durch Versumstellung 1—4. 8. 7. 5. 6. 9 schaffen will, scheint mir, von Bedenken im Einzelnen abgesehen, prinzipiell auf Ueberschätzung der zu erwartenden Wohlgeordnetheit zu beruhen.

**1. 2.** Ich schlage vor: „Wie ein Zimmermann (auf den zu bauenden Wagen) habe ich auf ein Weisheitslied die Gedanken gerichtet, wie ein rasches, wohlgejochtes Roß springend. (Mit dem Geist) betastend (*marmṛśat* ohne Grund Gr. WB.) die fernsten, lieben (Dinge, Ereignisse) wünsche ich als Einsichtiger die Weisen zu schauen. — So frage denn nach den wirkungsreichen Geburten der Weisen. Sie die Festhalter des Geistes (X, 59, 5), die Guttäter haben den Himmel gezimmert. Jene deine (geistigen) Führungen, die gedeihenden, vom Geist gewonnenen (I, 31, 13) haben sich jetzo in (rechter) Ordnung bewegt". v. **2** schlägt Henry (Mélanges de Harlez 133 fg.) *inútá pṛccha* „va t'informer" vor; Foy (a. a. O. 225) *ínotá* mit *ína* als Vok.; Roth (ZDMG. 48, 684) löst *inám utá* auf. Ich sehe nicht, warum nicht (wie dann auch Foy KZ. 36, 132 geurteilt hat) *inâ jánimā* zu halten sein soll; vgl. *rabhasâya jánmane* I, 166, 1 [*inâ* des Pp. Druckf. bei Aufr.]. Von Agni kann ich in v. 2 nichts finden (Foy 224 fg.); daß *praṇyàḥ* für diesen nicht beweist, zeigen die Verwendungen von *práṇīti*. Mir scheinen in v. 2 die Hörer des Dichters, der in v. 1 seinen Plan dichterischen Forschens ausgesprochen hat, ihn durch Beifall zu bestärken. An den Dichter also richtet sich das *te*. Die weltordnenden *kaví* sind dieselben, von denen I, 159, 3. 4 und wohl auch X, 5, 2. 6 die Rede ist. Ob sie göttliche Wesen sind oder

Väter (vgl. Ait. Br. VI, 20, 16; Wallis, Cosmology 19. 71 fg.; Macdonell, Ved. Myth. 11; meine Rel. d. Veda 278, Bergaigne 1, 132 etc.), bleibe hier unerörtert. — 3. Zu *ní . . . gúhyā dádhānāḥ* vgl. z. B. X, 5, 2. — *sám añjan*: X, 80, 1. — *d* von Ludwig richtig aufgefaßt. Vgl. IX, 70, 5; auch I, 72, 9 steht nicht fern. — 5. Sicher handelt es sich um ein Wesen, das Stier und Kuh zugleich ist, wie Pischel Ved. Stud. 1, 50 richtig sieht. Er denkt an Agni (ebenso Foy 224), was wohl möglich ist: es kann dasselbe Wesen gemeint sein wie v. 4 (vgl. 7), dessen Data auf Agni besonders gut passen; auf die sehr genau zutreffende Parallele X, 5, 7 hat schon Pischel hingewiesen. Uebrigens könnte auch Dyaus in Frage kommen, von dessen *nápātā* in *c d* die Rede ist. Ueber das Stierkuhwesen vgl. Bergaigne 2, 99 und Ṛv. III, 56, 3 (in einem Liede von sehr ähnlichem Charakter wie dieses). — Zu *vidáthasya dhībhíḥ* vgl. VII, 66, 10. — 6. Vgl. besonders VII, 66, 10; II, 27, 8; III, 56, 8. Gr. vermutet überflüssig *vidáthā*. — 7. Zeigt *b* und *d* wie V, 43, 10 ein Vorspiel des späteren Begriffs *nāmarūpa*? Ich schlage vor zu übersetzen: „Dies ist seine (Eigenschaft, sein Schicksal) des Kuh-Stiers (so grenze ich den Satz ab wegen v. 8ª): mit Namen haben sie ausgemessen was dem Rinde anhängt". — *asuryàṃ* kann Adj. sein (auf *rūpám* bezüglich?); nicht unwahrscheinlich aber ist das Subst., das in derselben Gestalt überliefert, aber vermutlich (ZDMG. 55, 326) als *asuriáṃ* herzustellen ist. *anyád -anyat* gehört vielleicht zu *rūpám* (Foy KZ. 34, 230; Hillebrandt WZKM. 13, 317); für natürlicher halte ich doch wegen der Wortstellung Beziehung auf *as*⁰. — 8. Am Ende von *a* schlägt Foy a. a. O. 232 A. 1 *nāké 'rye* vor, wenig glücklich. Henry Mél. de Harlez 136 scheint mir mit *maiḥ* für *me* das Rechte zu treffen. Unabhängig von ihm hatte ich vor Jahren dasselbe vermutet und zur Begründung I, 69, 7; II, 38, 7; IV, 30, 23; VI, 30, 2; VII, 32, 5; VIII, 28, 4; 88, 3; X, 10, 5; 134, 7 verzeichnet; vgl. Henry 136 A. 2. — Ich vermute gegen Pp. Dual *suṣṭutī* „reich an schönem Preis" (so auch Gr. Ueb. und Foy), vgl. III, 19, 3 — wohl auch V, 43, 2[1]) — und *sukīrtī*, *sušastí*. — *d*. Savitar ist auch der Verhüller, Bergaigne 3, 55 f. Ist bei der Vergleichung mit Berg. 2, 85 an ein im Geheimen gebärendes Weib zu denken? Mir scheint eher X, 18, 11ᶜ den Weg zu zeigen. Ludwig 5, 72 und Hirzel Gleichnisse 58 lesen *ápeva*, verführerisch; Vertrauen habe ich dazu doch nicht. — 9. „Ihr beide führt durch, was dem Alten, Großen gehört. Als göttliches Heil mögt ihr um uns sein". — *gopājihvasya* ist erklärbar; ob es richtig ist, bleibt in dieser dunkeln Umgebung zweifelhaft. Der maskulinische Ausgang von *-jihvasya* und das überlieferte Kompositum mit Bahuvrīhibetonung schützt sich gegenseitig und erweckt günstigen Eindruck. Gesagt kann etwa sein, daß Alle die Taten des Agni sehen, der mit seinen Zungen (Flammen), welche Behüter sind, dasteht. Möglichkeit der Korruptel ist doch nicht abzuweisen, wenn es auch eben nur vage Möglichkeit ist und zu ebenso vagen Vermutungen führt. Ein *gopā(ḥ)* würde gut zu *víśve* und *paśyanti* passen (oder Dual

1) Kaum Zufall, daß diese Stelle und unsre, im Pādaeingang *á suṣṭutí* übereinstimmend, beide von Himmel und Erde sprechen und damit beide die Annahme eines Duals nahe legen.

*gopā́*, mit *a b* verbunden, von *d* getrennt?). Dann würde *jihvasya*, resp. was sich dahinter verbirgt. frei. Nun steht neben *tasthúṣaḥ* sonst stets *jágataḥ*, und eine Verbindung wie „alles was steht und was sich bewegt", würde im Gen. besonders gut zu *gopā́ḥ* passen, vgl. II, 27, 4 und besonders VII, 60, 2. Dürfen wir — eine Vermutung, die mir Roth KZ. 26, 62 vorweggenommen hat — aus °*jihvasya jihmásya* machen? Dies bedeutet „schräge liegend" im Gegensatz zu „aufrecht stehend": so von den Wassern I, 95, 5; II, 35, 9 mit dem Gegensatz *ūrdhváḥ*, der dem Sinn nach auf das *tasthúṣaḥ* unsrer Stelle herauskommen würde. Vgl. auch I, 113, 5. Es wäre begreiflich, daß, wenn einmal *jihmasya* zu *jihvasya* entstellt wurde, diese unmögliche Form, um möglich zu werden, mit *gopā́* zusammenwuchs [1]). — *vírūpā* entsprechend dem Pp. möglich, Akk. pl. neutr., eventuell neben *gopā́* Dual. Nicht fern liegt natürlich *vírūpā(ḥ)*. — **10.** Daß der stehende Indra-Schlußvers, dem allein das im Uebrigen in andern Gedankenkreisen sich bewegende Lied diesen Platz in der Sammlung verdankt (vgl. Ait. Br. VI, 20, 18. 19), sekundäre Zufügung ist (Grassmann; Foy 224), ist naheliegend, wenn auch nicht sicher.

**39, 1.** *vacyámānā*: SBE. 46, 155. — 3$^{a\,b}$. „Zwillinge hat hier die Zwillingsgebärerin geboren. Auf der Zunge Spitze hat sich ja das Fliegende gestellt" (*pátat* scheint natürlicher als Nom. zu nehmen als mit Geldner Ved. Stud. 3, 98 als Akkusativ, doch ist letzterer nicht ausgeschlossen; es ließe sich VI, 6, 5 dafür geltend machen). Der Inhalt von v. 1. 2 — man berücksichtige, daß 2$^{d}$ von der alten Geburt der *dhī* gesprochen wird, v. 1 *stómataṣṭā* auf Sāmangesang, *śasyámānā* auf Ṛgvortrag deutet — führt auf die Vermutung, daß die geborenen Zwillinge Ṛc und Sāman sind (Mutter ist Vāc? s. Hirzel Gleichnisse 75). So wird auch Zusammenhang mit dem Folgenden gewahrt: die Lieder der Väter spielen ja bei der Kuhgewinnung Hauptrolle. Bezieht sich *tápuṣaḥ* v. 3$^{d}$ auf die Glut ihres Opfers (X, 68, 6, vgl. 67, 6. 7) oder vielleicht auf die Glut des Tapas, aus dem die heilige Rede geboren wird (Rel. des Veda 404)? Von Sicherheit sind wir bei all dem natürlich weit entfernt. — **6.** *náme* nach *νομός* zu erklären halte ich für höchst gewagt. Den Vorrang hat die Wahrscheinlichkeit, daß es bedeutet „das Sichneigen". Ist gemeint, daß Indra das *mádhu* „im Sichneigen der Kuh" entdeckt, indem diese sich dem Gott entgegenneigt? Vgl. *evéd yúne yuvatáyo namanta* X, 30, 6? Oder ist X, 82, 1 zu vergleichen? — **7.** An der „fast unabweisbaren" Nötigung *abhīke* hier als *a-bhīke* zu verstehen (Geldner Ved. St. 2, 282 Anm.) zweifle ich, nicht nur wegen der Chronologie des *-ka* (Wackernagel 2, 102).

**40.** Dies und die beiden folgenden Lieder erwecken, da sie je neun Gāyatrīs umfassen, den Gedanken an Ṭṛcateilung. Im Uebrigen finde ich nicht Momente, die für diese sprächen, freilich auch nichts Entgegenstehendes.

---

1) An *yahvásya* (vgl. was Caland-Henry 149 A. beibringen) wird man, zumal die Bedeutung „schnell beweglich" allzu unsicher ist, kaum denken.

**3.** Ueber *dhitávānam* (Arnold: *dhitávanam*) vgl. zu III, 27, 2. — **7.** Für wahrscheinlich halte ich: „Zu unvergänglichen Herrlichkeiten geleiten die Gewinnenden (vgl. etwa VIII, 3, 5; an *vanín* „Baum" gewiß nicht zu denken) den Indra". Vgl. *dyumnáni . . . vanāmahe* IX, 61, 11. Möglich, aber m. E. gezwungener ist es, *dyumnáni* als Nom. zu fassen: die Herrlichkeiten des *vanín* (des Opferers? des Indra selbst?) streben Indra zu. Die Pādaeingänge mit *abhí dyumnám* (s. die Konkordanz) begünstigen diese Auffassung nicht. Etwas anders als hier Caland-Henry 249.

**41.** Ueber etwaige Ṛcateilung s. zu 40.

**6.** Man bemerke die Akzentlosigkeit von *mandasvā* (identisch mit VI, 45, 27 und teilweise mit VI, 23, 8), vgl. ZDMG. 60, 738. — **9.** *ghṛtásnā*: zu I, 16, 2.

**42.** Ueber etwaige Ṛcateilung s. zu 40.

**1.** Beziehung des *yás te asmayúḥ* auf Indra's Wagen (Sāy., dem Ludwig folgt), ist durch *háribhyām* nah gelegt, verrät sich aber durch völliges Scheitern der Konstruktion als allem Anschein nach irrig. Das einzig Natürliche scheint mir *yás te* auf den Soma zu beziehen. Daß auf den *asmayúḥ* paßt, zeigt IX, 2, 5; 6, 1; 14, 8; 64, 18; 78, 5.

**43, 2.** *aryá āśíṣaḥ*: H. O., ZDMG. 54, 178 und unten zu V, 75, 7. Anders Pischel ebendas. 40, 124, der m. E. mit Unrecht *aryé* auflöst; Geldner Ved. St. 3, 80. *á* steht im ersten Pāda doppelt; vgl. zu I, 3, 7. Ich halte für unzulässig das zweite *á* über die Pādagrenze zum Folgenden zu ziehen. — **5.** *maghavan*. — **6.** *mūrá*, von BR. und Geldner (Ved. Stud. 3, 3 und Glossar) zu *mīv* gestellt, bedeutet nach jenen „drängend, stürmisch" (von den Rossen), nach diesem „verschlossen" (von den Toren). Es fällt in der Tat auf, daß das seltene Verb *mīv* eben in Verbindung mit den himmlischen Toren erscheint (Vs. 28, 13; Tb. II, 6, 10, 1). Im Gebrauch von *mīv* finde ich aber keinen Anhalt für die erwähnten Bedeutungen. Meines Erachtens würde sich ergeben: „schiebend, bewegend", vielleicht auch „sich bewegend" von den Toren die leicht aufgehen, wenn die *hári* hindurchwollen. In diesem Sinn als Beiwort der *átāḥ*, oder transitiv als Beiwort der *hárayaḥ* ist das Wort wohl verständlich. Bei alldem bleibt doch das weitaus nächstliegende, daß das sonst geläufige *mūrá* vorliegt und gemeint ist, daß Indra's Rosse[1]), diese unvernünftigen[2]) Tiere, doch die wunderbare Leistung vollbringen, des Himmels Tore zu öffnen.

**44, 5.** BR. konjizieren *haryán tám árjunaṃ vrajám*, offenbar mit Unrecht; die Beiwörter des *vrajá* würden befremden. Der Text ist korrekt: Indra enthüllt den Soma (vgl. Berg. 2, 195), der ja auch *vájra* ist (Berg. 1, 169; 2, 253 f.; Hillebr. Ved. Myth. 1, 345 A. 3). *śukraír abhívṛtam*, da Soma *śukrá vásānaḥ* ist (I, 135, 2). Bergaigne 2, 254 hat das Richtige.

---

1) Beziehung auf diese scheint näherliegend als auf die *átāḥ*.

2) Oder durch Somagenuß benebelten? Die übrigen Belege von *mūrá* (über IV, 26, 7 zwar kann Zweifel sein) unterstützen das nicht. Und die *hári*, wenn sich die Himmelstore öffnen, wollen ja erst zum Soma hin.

**45.** [1. *nā* Druckf. bei Aufr. für *nā*.] — 2. Offenbar *abhisvaráḥ*, nicht mit Pp. *abhisvaré* (dies wohl nach X, 117, 8). An sich zwar wäre *abhisvaré* „bei dem (an die Haris gerichteten) Zuruf" denkbar; X, 117, 8 scheint in der Tat Nomen actionis vorzuliegen. Aber der durchgängige Parallelismus des Satzbaus spricht für Nomen agentis. Indra ist der, „der den Haris zuruft", vgl. VIII, 13, 27. Anders Bergaigne Rhét. védique 16, Rel. véd. 2, 285. — 3. „Du läßt deinen Geist gedeihen (I, 64, 13) (tief[1]), inhaltreich) wie tiefe Brunnen, (nahrungsreich oder dgl.) wie Kühe. Wie wohl behütete Milchkühe die Weide, wie Bäche den See, haben (dich — oder ihn, den *krátu* Indras — die Somas, Gebete, I, 52, 7, X, 43, 7) erreicht". — 5. *smáddiṣṭi* mir dunkel. Es findet sich sonst (VI, 63, 9; VII, 18, 23; X, 62, 10) von geschenkten Sklaven, Rossen, Stieren (?) in Dānastutis. An *smádiṣṭāḥ* VII, 87, 3 (in völlig anderm Zusammenhang) es durch Textänderung anzuschließen sollte trotz der metrischen Unregelmäßigkeit von VI, 63, 9 nicht versucht werden. In Bezug auf eine Schenkung heißt es V, 36, 6 *yó róhitau vājínau vājínīvān tribhíḥ śataíḥ sácamānāv ádiṣṭa*: gibt dies *ádiṣṭa*, wenn es von *diś* kommt, den Schlüssel zu *smáddiṣṭi*? *diś* wäre offenbar „zuweisen"; *smáddiṣṭi* hieße etwa „begleitet von (einem Akt der) Zuweisung". Ein solches Wort läßt sich vom Geschenke brauchen, aber auch — und das müßte hier angenommen werden — vom Schenker, der, wo er auftritt, von Taten der Freigebigkeit begleitet ist. Geldner's (Gloss.) Uebersetzung „dessen Weisungen gleich sind, gerecht" (an den andern Stellen: „gleichmäßig geschult") scheint mir die Bedeutungen zu weit aus einander zu ziehen und dem Gebrauch des *smát* nicht zu entsprechen. Der Zusammenhang hier könnte an *svádiṣṭiḥ* denken lassen: ein doch nicht gerechtfertigtes Wagnis.

**46, 2.** Mit Pp. ist *yodháya* und *kṣayáya* zu verstehen. Vgl. Benfey, Einl. in die Gramm. der ved. Sprache S. 161; Quantitätsversch. 1, 41; 4, 3, 9; J. Schmidt Pluralbildungen 131.

**47, 3.** *tuānu*. — 4. *maghavan*. Daß *c* wie *a b* auf die Maruts geht, höbe ich nicht hervor, wäre es nicht von Bergaigne Quar. hymnes 27 verkannt.

**48, 1.** Den Anfang nennt Delbrück Ai. Syntax 417 nicht recht deutlich. Wörtlich steht da: Alsbald, wie (oder: an demselben Tag, wo ... Vgl. v. 2[a]) er geboren war, begünstigte er[2]), daß man ihm darbrachte etc. Vgl. II, 24, 1. — 3[b] scheint mir — wenn die gewagte deutsche Konstruktion erlaubt ist — zu bedeuten: er beschaute das Euter (der Mutter) nach scharfem Soma. Aehnlich IV, 23, 1: An welches Hotars Verehrung sich erfreuend als an einem Euter auf Soma hin[3]) ... ist Indra erstarkt? Vgl. dazu v. Bradke, Festgr. an Roth 123. Die Annahme eines Lok. *ádhar* für die beiden Stellen (warum hätten die Dichter nicht das geläufige *ádhan* gesetzt?) ist entbehrlich; vgl. zu I, 70, 8. — 4. *eṣá* nach Prolegomena 465. — Vermutlich *abhibhúyā* aufzulösen.

1) Vgl. z. B. *gámbhīracetasā* VIII, 8, 2.

2) An eine Form von *vṛ* „erwählen" ist offenbar nicht zu denken. Vgl. zu III, 50, 2.

3) Das Opfer ist ein Euter, dem statt Milch Soma entströmt.

**49, 1.** *śáṃsā* Pp. *śáṃsa*: daß es in der Tat 2. Ps. ist, ist wahrscheinlich, wenn auch nicht sicher. — *índ·ram*. — Ueber Arnold's (VM. 144) Vermutung *yásmi* s. zu I, 33, 14. — **2.** Wohl *áyu*, vgl. I, 37, 15. — **4.** *pṛṣṭáḥ* „der Erfragte" (I, 98, 2, s. zu der St.; VII, 5, 2) genügt allenfalls; vgl. etwa I, 4, 4; II, 12, 5; VI, 22, 5. Der die Worte eng verbindende Sandhi *-s p-* unterstützt die Vermutung *rájasas pṛṣṭhá'* (= °*ṣṭhé*), woran auch Ludwig denkt. Dies paßt genau in den Zusammenhang; mit *rájasas pṛṣṭhá ūrdhváḥ* vergliche sich etwa II, 30, 3 *ūrdhváḥ ... ádhy antárikṣe*. Andrerseits freilich V, 69, 4 *dhartárā rájasaḥ*, Ms. IV, 9, 6 (p. 126, 8) *dhartā́ dívo rajasó vibhāti dhartā́* spricht für Abhängigkeit des *rájasas* von *dhartā́*. Vielleicht hängt es zugleich von diesem und *pṛṣṭhé* ab (*ἀπὸ κοινοῦ*). — *b*: vgl. Bergaigne Mél. Renier 98.

**50, 2.** Trotz I, 67, 1 glaube ich nicht, daß *avaḥ* zu *vṛ* „wählen" gehört. Es wäre unbelegte Form; Aktiv würde befremden. Auch berücksichtige man I, 166, 13.

**51.** In dreiversige Lieder zu zerlegen.

**1.** Zu *vāvṛdhānám* vgl. ZDMG. 60, 162. — **3**$^{c}$. „(Indra) ist an Vivasvat's Sitz erfreut worden" d. h. auf dem Opferplatz. — **4.** *nṛ́ṇām*. — Grassmann schlägt vor *námaso yáḥ*, wo dann *íṣe* geschrieben werden müßte. Vielleicht wäre geschickter im Hinblick auf VI, 51, 8: *námo asya pradíva ékam íṣe*. Aber Aenderung ist unnötig; mit Ludwig übersetze man: „Anbetung ist sein; allein herrscht er (vgl. IV, 32, 7; VIII, 6, 41; 14, 1) von jeher". Zu *námo asya* vgl. 50, 1 *yásya sómaḥ* u. dgl. — **6.** *bodhí*: zu I, 24, 11. — **8.** Die Herkunft der merkwürdigen Variante von *a b* Nirukta 5, 15 ist dunkel. Doch liegt wirkliche Variante, nicht andrer Vers vor? Wenn Durga dem betreffenden Halbvers die Pādas *c d* unsers Verses voranstellt und jenen dadurch zu ganzem Vers ergänzt, kann das Eigentum einer nicht festzustellenden Śākhā, es kann auch Kommentatorenmachwerk sein. Daß Durga des betreffenden Verses „Stelle oder Anwendung nicht, wie er sonst regelmäßig tut, näher bezeichnet" (Roth), ist verdächtig. — **9.** *eṣá* wie 48, 4. — **10.** *idám* auf das vorangehende *sadhástha* zu beziehen wäre unangebracht, auch wenn nicht Liedgrenze dazwischen läge. Ich verstehe: „Dieses (Dasein) folgt ja dem gepreßten (Soma) vermöge seiner Kraft", vgl. etwa V, 81, 3. — *radhānām*.

**52.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung, s. zu III, 28. Das dort Gesagte zeigt, in welcher Richtung man sich m. E. von Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la liturgie 18, zu entfernen hat. Auch hier scheint Ordnung der Verse nach den Savana nicht anzuzweifeln. Vgl. Hillebrandt, Ved. Myth. 1, 229.

**3.** Ich mache auf die mich freilich nicht überzeugenden Darlegungen von Hopkins AJPh. 13, 36 aufmerksam. — **6.** Bedeutung von *māmahasva* kann zweifelhaft sein. Die Verba *maṃh* „spenden" (dazu *maghá* etc.) und *mah* „groß machen" bz. „groß sein" sind nicht immer sicher zu unterscheiden; es ist auch denkbar, daß die Grenze zwischen ihnen durch Bildungen, bei denen das eine das andre beeinflußt hat, weiter verwischt ist. Daß *maṃhase maṃhate* IX, 82, 4; X, 62, 6 zu verstehen ist als „du bist (er ist) groß", liegt wenigstens nah. Bei der

Formengruppe *māmahé māmahasva* etc. steht für einen Teil der Fälle die Bedeutung „spenden" fest; an andern Stellen kann man zweifeln; *māmáhaḥ* II, 17, 7 liegt es am nächsten zu verstehen als „du mögest groß machen", *māmahānáḥ* Vs. XVII, 55 etc. als „groß gemacht" oder „groß geworden". Liegt hier das Verb „spenden" vor, mit ähnlicher Bedeutung des Mediums wie in *ádatte*, oder vielleicht wie in *sunudhvam* IV, 35, 4 (wörtlich „preßt für euch", gemeint aber „laßt für euch pressen"), so daß zu verstehen wäre: „eigne dir an"? Oder ist, mit Annahme des andern Verbs, zu verstehen, daß Indra den Puroḍáśa „sich groß machen" soll? Das würde gut zu v. 5ᵇ stimmen. Schwieriger scheint mir die Annahme, daß *mah* med. „groß werden", die Sache, die Indra genießt und dadurch groß wird, wie im Instrumental so hier — etwa in Anlehnung an ähnliche Verba von der Bedeutung „genießen" und dgl. — im Akkusativ bei sich hat; vgl. Gaedicke 76. — 8. *nṛ́ṇām.*

**53.** Anhangslied. Ein Ākhyāna oder mehrere. Die Ueberlieferung als ein Sūkta und die, so weit sich urteilen läßt. verwandte Vorstellungssphäre, in der sich die Teile bewegen, macht Einheit wohl wahrscheinlicher (nicht überzeugend Hillebrandt Festgr. an Böhtl. 43: Sammlung von Yājyānuvākyās für ein Roßopfer). Ein Versuch den Inhalt des Ganzen zu rekonstruieren (vgl. Geldner Ved. Stud. 2, 158f.) scheint von vornherein ausgeschlossen; erkennbar sind nur vereinzelte Züge. Ich unterscheide folgende Bestandteile: *a.* 1—6: Gebet. Indra, trinke und geh nach Hause. Es scheint Gewicht darauf gelegt zu werden, daß I. eben nach Haus und nicht anderswohin (zu andern Opferern?) gehen soll. Wird bei dem Redenden ein neues Opfer gebracht, so wird man ihn durch Agni dazu holen lassen (vgl. auch v. Bradke IF. 4, 86). — *b.* 7—13: Viśvāmitra's und der Kuśikas erfolgreiche Purohitatätigkeit für Sudās und die Bharatas. 7 mit der Nennung des Viśvāmitra eher hierher als zu *a.* 11 Hindeutung auf ein Roßopfer (Hillebrandt a. a. O.). — *c.* 14: Indra scheint angerufen zu werden, den Kīkaṭas seine Gnade zu entziehen. Deren traditionelle Identifizierung mit den Magadhas beruht vielleicht auf Anklang des Namens Pramaganda. Die Entfremdung Indra's, über die der Dichter zu klagen scheint, könnte mit der *ámati* 15 zusammenhängen. — *d.* 15—16: Die Sasarparī (wer oder was das ist, halte ich nicht für ermittelbar; vgl. Hopkins AJPh. 14, 17. 32). Eingreifen des Jamadagni (vgl. X, 167, 4) oder der Jamadagnis. Die zugehörige Erzählung der Tradition (vgl. Geldner Ved. Stud. 2, 158fg.), ist überaus mager. Sie scheint aus dem Ṛv.text herausgesponnen, nicht aber für dessen Erklärung verwendbar. — *e.* 17—20 oder 21: Fahrt auf schwerbeladenem Wagen; Gebet um dessen Festigkeit. — *f.* 22(21?)—24: Dunkler Zusammenhang. Siehe Weiteres unten zu diesen Versen.

**4.** *séd* = *sá íd* (Pischel Ved. Stud. 2, 52 [1]) oder *sá́ íd* (Pp.)? Ich finde keine sichere Entscheidung. Mir scheint *sá* das zu Erwartende (I, 89, 10), aber *sá́* wäre doch ebenfalls begreiflich (vgl. VI, 45, 4ᶜ). Ich glaube nicht, daß mit

1) Warum Pischel dies a. a. O. 332 als „unregelmäßigen Saṃdhi" verzeichnet, weiß ich nicht. Für den Ṛv. liegt keine Unregelmäßigkeit darin.

Pischel Gegensatz zwischen dem Zuhause und dem *yóniḥ* anzunehmen ist; die Gattin ist *áśtam* und *yóniḥ*. — *dhanuāti*. — 5. *maghavan*. — 8. Zusammen gehört wohl *trír diváḥ* und andrerseits *pári muhūrtám*. Der Sandhi (nicht *divás pári*) erweist das freilich nicht; vgl. oben zu III, 5, 10. — Die Vergleichung der III, 20, 4 (s. zu dieser Stelle) und V, 12, 3 anscheinend vorliegenden Korruptelen könnte an *anṛtapā'* (vgl. *abhiśastipā*) denken lassen. Außer Vokal wäre dabei auch Akzent geändert; und daß hier Indra „nicht zur rechten Zeit trinkend (und doch) dem *ṛta* folgend" heißt, könnte in den Zusammenhang, so weit wir uns von dem eine unbestimmteste Vorstellung machen können, wohl passen. — 16. Was *pakṣyà* ist, ist nicht zu ermitteln. Ebenso bleibt fraglich, ob *palasti-* richtig ist. Gedanke an *pulasti-* läge nah, aber eben daß das Ueberlieferte sich von jenem Geleise fern gehalten hat, kann Vertrauen erwecken. — 17. Richtigkeit von *pātalyè* entzieht sich der Kontrole; die konsonantische Aussprache des svaritierten *y* kann, insonderheit in diesem jungen Lied, keine Bedenken begründen. Worte mit *l* sind in ihm besonders häufig. — 19. *spandané* (gegenüber *syandane*, vgl. Benfey Vedica u. Verw. 62 ff.; man beachte dort S. 75) ist von Aufrecht Ausgabe $2^2$ S. vfg. gut verteidigt. — *śiṃśápāyāḥ* Grassm. ohne hinreichenden Grund. — 20. *ávasā* gleich *á avasáḥ* (Whitney 971[a]; *á ava-saí* Pp., ein im Hinblick auf den sonstigen Infinitivbestand des Ṛv. begreiflicher Irrtum; an Abl. auf *-ai* wie in den Brāhmaṇas wird man, wo der Sandhi ein *-āḥ* zur Wahl stellt, nicht denken). Das *á* gehört hierher, nicht zum vorangehenden Pāda (Konkordanz). — *sás padīṣṭa*: Proleg. 464, ZDMG. 61, 834. — 22. Vielleicht Beschreibung von Zauberhandlungen, etwa gegen den 21[c d] erwähnten Feind? Für das dreimalige *cid* zu der durchaus bedenklichen Auffassung *upamárthe* Zuflucht zu nehmen ist kein Grund. Nicht um Vergleichungen handelt es sich, sondern um Beschreibung konkreter Vorrichtungen. *vrásc* ist häufiges Verb für Zerhauen mit dem Beil. Vermutlich wird das *śimbalá* mit demselben Beil zerhauen, das in *a* glühend gemacht wird. Da *śimbala* Kauś. Sūtra 8, 16 als „zu *res faustae* gebrauchtes Gewächs" (Caland Ai. Zauberritual 15) erscheint, mag dessen Zerhauen mit glühendem Beil bedeuten, daß man (ev. in irgend welcher speziellen Beziehung) das Glück eines Feindes zerstört. Der Gebrauch eines glühenden Beils kommt bei verschiedenem Zauber vor; Kauś. Sūtra 26, 25; 36, 27. — 23. Ich glaube nicht, daß es den Kombinationen Geldner's (Ved. Stud. 2, 160, vgl. dazu Ludwig, Ueber die neuesten Arbeiten 168 f.) gelungen ist hier Licht zu schaffen. Wenn man *śáyaka* „Geschoß" in ein Rennpferd verwandelt (nicht ebenso im Glossar) und feststellt, daß *lodhá* ein bestimmtes Rassepferd bezeichnen „muß" (vorsichtiger im Glossar), lassen sich ja leicht alle Rätsel dieses Verses in der Sphäre des Sports lösen. Was ich zu bemerken weiß, macht keinerlei Anspruch auf Sicherheit; wir müssen uns hüten zu viel wissen zu wollen. Zunächst nun scheint es mir gezwungen mit Geldner dem *nayanti* von *b* ein andres Subjekt zu geben als dem *hāsayanti* und *nayanti* von *c d* („sie lenken" — „man läßt nicht" etc.), so daß zuerst von ungeschicktem, nachher von richtigem Verfahren die Rede wäre. Das Naheliegende ist m. E., daß die

drei dritten Personen Plur. auf gleicher Linie neben einander stehen. Bezeichnen sie richtige oder verkehrte Handlung? *b* sieht entschieden nach verkehrter aus[1]); *c* und *d* dagegen scheint von der Vermeidung einer Verkehrtheit (vgl. Geldner a. a. O. Anm. 3) zu sprechen. Da nun mit diesen dritten Personen des Plur. auch die von v. 24 auf einer Linie zu stehen scheinen und diese eher von verkehrtem Handeln reden, wird zu fragen sein, ob nicht, dem Anschein entgegen, auch 23$^{cd}$ verkehrtes Verfahren beschrieben und kritisiert wird. Dies wäre, scheint mir, etwa so denkbar, daß es sich um ein Zauberverfahren handelte (Teil des v. 22 besprochenen Zaubers?), zu dessen Pointen eben dies gehörte, den *ávājin* mit dem *vājín* wettlaufen zu lassen, den Esel vor dem Roß einherzuführen: diese Umdrehung des Natürlichen sollte vielleicht dem, gegen den es sich richtete, gewissermaßen das Unterste zu oberst kehren. *lodhá* halte ich für rötlichen Ziegenbock, vgl. BR. unter *loha*. Ich mache darauf aufmerksam, daß — wie schon Ludwig bemerkt hat — die Vorwärtsführung von Pferd und Esel und Diskussion darüber, welchem Tier der vordere Platz zukommt, sich mit dem Ritual des Agnicayana resp. den betreffenden Diskussionen der Brāhmaṇas berührt (Ind. Stud. 13, 220—223). Habe ich *lodhá* richtig verstanden, ist bemerkenswert, daß hier wie bei jenen Riten ein Ziegenbock neben Pferd und Esel erscheint: ein rötlicher, um dem Ritus die Kraft feindlichen Zaubers zu geben (meine Rel. des Veda 217. 359; Pischel ZDMG. 40, 118 fg.; Zachariae WZKM. 17, 212)? Man bemerke noch, daß beim Agnicayana der Ritus mit den drei Tieren im Zusammenhang mit der dort eine Hauptrolle spielenden *ukhá* steht; von *ukhá* aber ist auch hier v. 22 die Rede. Ist gemeint, daß bei den Weihungen für diese *ukhá*, dem feindlichen Charakter des Zaubers entsprechend, gewisse Umkehrungen des Verfahrens hätten vorgenommen werden sollen, die von Unkundigen versäumt sind? Vielleicht spricht hier der, gegen den sich der Zauber richtet, oder sonst Jemand, der diesen abfällig kritisiert (nachdem derselbe Redende vielleicht v. 22 konstatiert hat, daß gewisse Bestandteile des Zaubers allerdings richtig vollzogen werden), etwa so: „Nicht ist von einem Geschoß etwas zu bemerken, ihr Leute, (das die Feinde in Gestalt bösen Zaubers gegen uns zu richten meinen)[2]). Den rötlichen Ziegenbock führen sie, ihn für ein (Opfer-)tier haltend (d. h. sie behandeln ihn nach falschem Schema und machen so den Zauber wirkungslos)[3]). Nicht lassen sie (wie der Zauber es verlangen würde) den Nichtrenner mit dem Renner wettlaufen; nicht führen sie den Esel vor dem Pferde"[4]). — 24. Vgl. außer Geldner a. a. O. auch Bloomfield, Contrib.

---

1) Grassmann's Konjektur *ná yanti* ist zunächst bestechend, schließlich nicht überzeugend.

2) Oder: von einem Geschoß (das zur Vollziehung des Zaubers gehört).

3) An sich könnte man verstehen: sie führen einen rötlichen Ziegenbock (zum Opfer) ihn für ein (korrektes) Opfertier haltend (und darum als solches ihn verwendend). Die oben versuchte Deutung dürfte sich durch besseres Hineinpassen in den übrigen, freilich ja nur vermuteten Zusammenhang empfehlen.

4) Schon Ludwig hat auf Āpastamba Śr. XVI, 2, 4 aufmerksam gemacht, wo eben dieses Vorangehen des Esels vor dem Pferde für schadenstiftenden Zauber vorgeschrieben wird. — Allen-

to the interpret. of the Veda V (JAOS. 16), 40 fg. Auch hier ist ungefähr alles dunkel. In *a* kann leicht, am ehesten hinter *imé*, einsilbiges Wort ausgefallen sein, oder unterzähliger Pāda liegt vor (Proleg. 68 fg.). Nicht wahrscheinlich an dieser Stelle des Verses *ind'ra*. — Akzent von *jīávājam* befremdet, da es *jyá* heißt. Wohl zu dem von Wackernagel 2 § 113[e] Gesammelten zu stellen.

**54, 2.** *arcā* wohl gleich *arca* (Pp.), wenn auch nicht absolut sicher. — *sácāyóḥ* Pp. *sácā āyóḥ*. Wie schon Grassmann gesehen hat, wird *sácā ayóḥ* aufzulösen sein. Vgl. zu I, 174, 6. Für *ayóḥ* möchte man eher die enklitische Form erwarten. — **4.** *pṛthivi*: vgl. zu II, 31, 5. — **6.** *yáthā véḥ*: *v*[0] wohl Nom. vgl. I, 173, 1, vielleicht Genetiv. Den Dual von *ví* brauchen wir nicht zu erwarten; der Vergleich bezieht sich natürlich nur auf *cakrāte sádanam*, nicht auf *nánā*. — **7.** *dūrā'ante*. — **8.** *patyate* für Dual zu halten (Roth KZ. 26, 60; Bartholomae ebend. 29, 285) finde ich keinen Anlaß; hier wie in *yamate* VII, 37, 3 liegt 3. Sg. vor. — **14.** Es wäre gezwungen in *mardhanti* nicht Verb des Relativsatzes zu sehen. Hängt *yásya* davon ab? Dann wäre, wenn göttliche Frauen gemeint sind, wohl an I, 155, 3; 156, 2 (Berg. 2, 418) zu erinnern, wenn menschliche, an Viṣṇu's Funktion VII, 36, 9; X, 184, 1 und das Khila dort. Doch kann, mit andrer Konstruktion des *yásya*, gemeint sein: „dessen viele junge Gebärerinnen nicht lässig sind". Ist, mit der ZDMG. 55, 315 besprochenen Reserve, *márdhanti* zu vermuten? Vgl. das. 60, 737. Der Fehler kann aus I, 166, 2 stammen. — **16.** *rakṣethe* Prag.? Proleg. 456; ZDMG. 63. — **17[b].** Ich übersetze: „daß ihr alle vor Indra (d. h. anerkannt von Indra) Götter seid". Prädikativer Vokativ, Delbrück Ai. Synt. 106. Die Rede ist offenbar von den Ṛbhus. In *c* ist an *puruhūta* (*°tāḥ* Grassm.) nicht zu rütteln. — **19.** *sarvátātā*, für das Grassmann *°tāte* vermutet, wird zu halten sein. Vgl. I, 94, 15; ZDMG. 55, 301. — **22.** *tán* ist auffallend. Schon Ludwig (4, 200, vgl. 5, 610; 6, 93; Pischel GGA. 1881, 1533) dachte an *prtṣutau* oder *pṛtsutām*. Das Ueberlieferte ist nicht unhaltbar, aber ich möchte Aenderung *pṛtsutá* zur Erwägung stellen. Da *pṛtsú* häufiges Wort ist, konnte es sich leicht herauslösen und das übrig bleibende *-tá* dann wegen *víśvān . . śátrūn* die Gestalt *tán* annehmen. Es verdient Beachtung, daß *pṛtsutír* V, 4, 1 unmittelbar vor Ausdrücken (v. 2[c d]) steht, die fast mit den ganzen Pādas *a b* unsers Verses zusammenfallen.

**55, 1.** Man könnte versucht sein *prá bhūṣan* zu ändern. Aber die Ermahnung den Geboten der Götter zu folgen sticht doch von der Umgebung ab. Denn *vratá* wäre offenbar als Akkusativ, nicht mit Ludwig als Nom. zu nehmen, vgl. I, 31, 2; 136, 5; III, 3, 9. Grassmann denkt an *prabhūṣat* (es folgt *m-*), dem Sinn nach denkbar, kaum recht überzeugend. Ich nehme Ellipse an, die der

---

falls könnte man unsre Stelle freilich auch — ich denke, gezwungener als bei der hier empfohlenen Weise — mit dem oben besprochenen, von Geldner angenommenen Wechsel des Subjekts, verstehen: Nicht ist zu bemerken u. s. w.; sie führen den rötlichen Ziegenbock u. s. w.: man läßt doch nicht (wie sie es tun) den Nichtrenner mit dem Renner wettlaufen oder führt den Esel vor dem Pferde.

knappen Diktion entspräche: „Der göttlichen Gebote waltend (rede ich dies)“. Das natürliche Subjekt zu *úpa-pra-bhūṣ* mit Obj. *vratá* ist der Sänger, der *kaví* (vgl. die eben angef. Stellen), der hier ähnlich wie v. 3. 14 (vgl. auch 38, 1) von sich selbst spricht. Daß Vb. finitum mit Nebensatzton vorläge, hat schwerlich etwas für sich. — **2.** *purāṇáyoḥ* zu konjizieren schiene mir allzu bequem. Daß *purāṇyóḥ* anomal für jenes stände (Lanm. 344), ist m. E. entbehrliche Annahme. Warum nicht „zwischen den beiden Sitzen der beiden alten (Göttinnen)“ (ähnlich Ludwig)? Etwa Himmel und Erde. — **3.** *śámi* Pp.; wohl *śámi'* aus *śámī*. Vgl. Lanman 381. — Vielleicht *dīdhye*, vgl. zu III, 1, 1. — **6.** Grassmann (WB.) denkt ohne zureichende Gründe an *purástād* für *par⁰*. S. zu dem Verse Pischel Ved. Stud. 2, 50. — **8**$^{a\,b}$. Ludwig richtig; den Gen. belegt Delbrück Ai. Synt. 163 neben *údañc*. — **9.** *ní veveti . . . āsu*: IV, 38, 6. — Ist *mahāṃś* nicht Akk. pl.? — **11.** *yamyà* halte ich mit Sāy. für Nom. dual. fem. — **12.** *sádasi* m. E. wahrscheinlicher als *sádasī*. — **13**$^{b}$ (= X, 27, 14) *káyā bhuvá* „in welcher Welt“ wird mit Recht von Gaedicke Acc. 51 A. und Delbrück Ai. Synt. 129 kühn oder seltsam gefunden. Doch bedeutet vielleicht das seltene, überwiegend dem Maṇḍ. X eigne Subst. *bhú* hier noch nicht „Welt“. Vielleicht etwa: „vermöge welcher Existenzform“. — **16.** *saśíśvīḥ* Ludwig nicht überzeugend; vgl. I, 120, 8. — **17.** Mir scheint Aenderung *sányásmin* (Proleg. 464) aufzugeben, vgl. ZDMG. 61, 834 f. — *kṣápāvān*: zu I, 70, 5. — **21.** Vgl. I, 73, 3 und die Anm. dort.

**56, 1.** Die Konstruktion scheint aus dem Geleise zu weichen. Nicht die Zauberkräftigen, nicht die Weisen verletzen die göttlichen Gebote, nicht Himmel und Erde[1]). Es sollte folgen: nicht die Berge. Dieser Gedanke weicht aber aus in: „nicht sind die Berge niederzubeugen, die stehenden“ — ließen sie sich niederbeugen, wäre das eben Verletzung der *vratá*. — **2.** Für *átyā ányā* Grassm., *u tyāḥ* Ludwig, willkürlich. — **3.** An *tryudhá* zweifle ich. Soll neben dem lebendigen, festgewurzelten *údhar údhan* die Form mit *u* als Produkt eines die Hinterglieder von Zusammensetzungen treffenden idg. Vokalkürzungsgesetzes (Brugmann Grdr. 1 [2], 501; J. Schmidt, Pluralb. 219 A. 1; Wackern. 1, 93 ff.; 2, 98) sich in vedischer Zeit erhalten haben? Böhtl. WB. verweist für Stamm *udhan-* auf Ms. I, 3, 26; dort aber ist wie an den Parallelstellen (s. Konkordanz; auch Av. VII, 18, 1, vgl. Whitney zu der St.) offenbar *udnó* das Richtige[2]). Ich halte *triūdhá* für wahrscheinlich, wie das Metrum empfiehlt[3]) und woran auch Grassm. und

1) Denn zu *ná ródasī* wird doch zu ergänzen sein „verletzen die Gebote der Götter“; vgl. IV, 56, 2. Denkbar freilich ist allenfalls auch, daß aus dem Folgenden *ninámе* zu ergänzen wäre.

2) Zu Wack. 2, 98 bemerke ich: Gehört *suṣirá* wirklich zu *sīrá*? *áhuti* warum nicht allein zu Wzl. *hu* (vgl. Ait. Br. I, 2, 3)? *súṣutim* Ṛv. X, 39, 7 vielleicht, wie das Metrum empfiehlt, in *súṣūtim* zu ändern? Oder schon in der Bahn des späteren *sutá*? Korruptel durch Einwirkung von *súṣuta* „schön gepreßt“?

3) Zusammensetzungen mit *dvi-*, *tri-* als Vorderglied, von drei Silben mit der Prosodie ∪ ∪ ⏑ (wie *trikakúp*, *tryávim*, *dvipádaḥ*) erscheinen im Ṛv. viermal in achtsilbigen, 29 mal in elf- oder zwölfsilbigen Reihen: in diesen 28 mal unmittelbar hinter der Cäsur; die einzige Ausnahme würde dies *tryudhá* bilden.

Arnold (VM. 300) denken. Das überlieferte *-udhá* kann durch das *-udhá* des folgenden Worts hervorgerufen sein. — **4.** Daß *ahve* 3. Pers. (Delbrück Ai. Verbum 70, Ludwig), ist nicht unwahrscheinlich. — **5.** Ludwig findet Vok. *sindhavaḥ* verdächtig. Ich glaube, daß bald zu der Gottheit oder ähnlichen Wesenheit, bald — dicht daneben — von ihr zu sprechen, gerade durchaus vedisch ist. Der Gedanke scheint, daß es drei Stätten der Flüsse (vgl. VI, 61, 12; X, 75, 1?) und drei (über *tríḥ* vgl. zu I, 116, 4) der Weisen gibt. *síndhūnām* ging nicht in den Vers. — 6ᵈ. Zur Betonung der drei Vokative vgl. Haskell JAOS. 11, 60 f., zu *dhiṣaṇe* besonders VI, 19, 2. — 8ᵃ. *trír*: vgl. zu I, 116, 4.

**57, 1.** Vgl. besonders X, 27, 8. — 2ᵃᵇ. Ludwig's im Uebrigen m. E. richtige Uebersetzung vernachlässigt das *ná*. Was ohnedies zu vermuten wäre, wird durch *asyām* — das offenbar mit *asyāḥ* v. 1 zusammengehört — bestätigt: daß auch v. 2 auf die v. 1 besprochene *manīṣā* = *dhenú* geht. Nachdem v. 1 *dhenúm, duduhé* gestanden hat und gesagt ist, daß Indra und Agni *panitāraḥ* der *dhenú* sind, läßt sich die Wahrscheinlichkeit nicht abweisen, daß, wenn v. 2 Indra und Pūṣan[1]) *duduhre*, das eben auf jene *dhenú* geht. Also: „Indra und Pūṣan, die beiden Stiere, die geschickthändigen[2]), haben befriedigt das unversiegliche[3]) (Euter jener Kuh) wie (das) des Himmels gemolken". *prītāḥ . . . duduhre* Plural wie v. 1 *panitāraḥ* von Indra und Agni. Sehr anders Perry JAOS. 11, 191. — **3.** *janate* (unthematisch) zu wagen haben wir kein Recht. — *d.* Gemeint scheint: der große *vápūṃṣi* an sich trägt. *mahás* Adverb (vgl. ZDMG. 55, 271) oder Akk. pl., der Form nach Mask., zum Neutrum konstruiert (Sāy. *maho mahānti*) wie I, 130, 7 *mahó dhánāni* zu verstehen sein könnte? Von *mah* war wirkliches Neutr. pl. undenkbar. Doch darf auch die Möglichkeit des Gen. sing. nicht übersehen werden. Die Wesen, von denen die Rede ist, können die Gebete und Agni sein. Vgl. Berg. 2, 45. — 4ᵉ. *imá u te*: vgl. namentlich III, 38, 2; IV, 3, 2. Auf die nicht seltenen Verbindungen von Formen des Pronomens *idám* mit *u* folgt in der Regel Pronomen der zweiten Person. Ich vermute, daß hier von den Morgenröten die Rede ist. Vgl. zu der dabei angenommenen Vorstellung meine „Vedaforschung" S. 103 f. — **5.** Statt des überlieferten *sumedhá(ḥ) sumedhā* anzunehmen (Gr.) finde ich keinen Grund. — *cā*: vgl. zu I, 77, 2. — **6.** *pīpáyad*: vgl. zu I, 63, 8.

**58.** Sollte Lied 59, dem Metrum entsprechend, in 5 + 4 Verse zu zerlegen sein (Āśv. Śr. VII, 5, 9 kann dafür nicht entscheiden), so ergibt sich aus den Anordnungsprinzipien auch für 58 Wahrscheinlichkeit der Zerlegung. Das Aussehen des Textes ist einer Trennung von 1—6. 7—9 nicht gerade ungünstig (man beachte die metrische Holprigkeit von 7—9 sowie den Vok. *áśvinā* im Ein-

---

1) Dieser, weil *dhenúś cárantī . . . ágopā* in seinen Wirkungskreis gehört?

2) Zum Melken gehören ja geschickte Hände, I, 164, 26 *suhásto godhúk*.

3) Uebersetzung von *śaśayám* hypothetisch. Den Sinn sicher zu bestimmen sehe ich keinen Weg. 55, 16 zeigt, daß es Lieblingswort des Dichters ist, der in dieser Gruppe von Hymnen (54—57) beständig die gleichen Ausdrücke wiederholt.

gang jedes dieser Verse; v. 6 könnte wohl Schlußvers sein); eher die Vorschrift Āśv. Śraut. IX, 11, 20, die freilich nicht entscheiden kann. Indessen verläuft das Absteigen der Verszahlen in 58—61 so regelmäßig, daß ich eher annehme, daß diese Lieder mindestens den Ordnern für Einheiten gegolten haben. Das Recht ihrer Auffassung unsrerseits zu beanstanden, behalten wir m. E. für 58 keine entscheidenden Gründe, während die Einheit von 59 eher zweifelhaft, wenn auch nicht ausgeschlossen ist (vgl. Proleg. 149).

1ª vgl. V, 19, 4. — 2ᵇ ist schwierig. Die ersten drei Worte sind offenbar in Ordnung. Zur Verbindung von *ūrdhvá* mit Formen von *bhū* vgl. oben 57, 4, dann II, 20, 6; IV, 4, 5; X, 70, 1; 105, 9; zu *pitáreva* (Dual; Grassmann s. v. *ūrdhvá* liest unnötig *pítaras va*; Roth ZDMG. 48, 683 denkt wenig überzeugend an Dat. sg. *pitare*) III, 18, 1; IV, 41, 7; X, 106, 4 (immer an derselben Stelle des Pāda). Was *ūrdhvā(ḥ) . . . médhāḥ* anlangt, wird man den Eindruck haben, daß dasselbe gemeint ist wie I, 88, 3, wo von den Maruts gesagt ist *medhá vánā ná kṛṇavanta ūrdhvá* (s. zu der Stelle). Es würde sich also entsprechend um die *medhá* „Geisteskraft" der Aśvin resp. der Maruts handeln. Danach wäre die Vermutung *medhāḥ* (BR.) nicht unwahrscheinlich (oder ist Existenz eines *médha* im Sinn von *medhá* anzunehmen?). Verbindung von Worten ähnlicher Bedeutung mit *ūrdhvá*: I, 119, 2; 144, 1; VII, 64, 4 — I, 134, 1; VIII, 45, 12. Die Geisteskräfte der Aśvin stehen aufrecht da (freundlich gegen die Frommen) wie Eltern [1]). Der etwaige Akzentfehler würde sich aus dem Gedanken an das daneben liegende Wort *médha* erklären. Neben diese Auffassung kann man zunächst folgende stellen, die auf der Annahme beruht, daß *medhāḥ*, auf die Geisteskräfte der Opferer bezüglich, Subjekt von *vahanti*, *ūrdhvá bhavanti* Parenthese ist: „mit guter Anspannung führen die Geisteskräfte euch her (zum Opfer) der Ordnung gemäß — aufgerichtet sind sie — (euch die ihr freundlich seid) wie Eltern". Der Vergleich „wie Eltern" würde noch zum Satz *vahanti práti vām* gehören und mit seinem Dual der Zweiheit der Aśvin gut entsprechen. Im Uebrigen scheint diese Deutung doch gekünstelt; daß zu *suyúg vahanti* vielmehr die Rosse Subj. sind, ist nach v. 3 wahrscheinlich. An Loslösung des *práti* von *vahanti* und Verbindung mit *bhavanti* ist schwerlich zu denken. Endlich bleibt möglich, daß *médhāḥ* (etwa „Opfersaft") der Ueberlieferung entsprechend zu Recht bestände: „aufgerichtet sind die Opfersäfte" — wo dann für *pitáreva* Verbindung mit dem ersten Pāda vielleicht wahrscheinlich wäre. Doch scheint mir Mißtrauen gegen alles am Platz, was die einfache, sich aufdrängende Teilung der Sätze nach den Pādas stört. Vgl. zu allem noch Johansson IF. 2, 34. — *c*. Wohl: „Wachet(?) hinweg von uns die *manīṣā* des Paṇi" d. h. treibt sie durch euer Wachen(?) hinweg. Anders Th. Baunack IF. 8, 279 A. 1. — *d*. *cakṛma* Pp. Denkbar ist *cakṛmā* nach dem ZDMG. 60, 725 besprochenen Typus (nicht nach dem S. 729; man

1) Für die zu ergänzende Vorstellung der Freundlichkeit vgl. oben die Parallelen für *pitáreva*. Im Grunde sind wohl die Aśvin selbst mit Eltern verglichen; daß für die Aśvin deren *medhāḥ* genannt sind, bringt leichte Undeutlichkeit hervor.

beachte das Präfix vor dem zweiten Verb). Dem Saṃh. P. ist das nicht anzusehen. — 4. *gávṛjīkā*. — 7. Grassmann und Meillet (vgl. auch Benfey Ved. und Ling. 133) lassen in *tirá'ahnyaṃ* das *y* unaufgelöst. Sonst aber hat das Wort immer *i*, und die Schwierigkeit in Bezug auf die Cäsur fällt bei der metrischen Praxis dieser Verse (vgl. $7^a$. $9^a$) nicht in's Gewicht.

**59.** Ueber eventuelle Liedzerlegung (1—5. 6—9) s. zu 58.

$1^a$. Ich verstehe *bruvāṇáḥ*: von dem (entsprechend) geredet wird, d. h. der entsprechend dem *jánān yātayati* als *yātayájjanaḥ* (v. 5) bezeichnet wird. Vgl. VII, 36, 2 und zu VI, 38, 2, auch das *gautama bruvāṇa* der Subrahmaṇyāformel. — 2. *tuótaḥ*. — Vielleicht *nâṃha'* mit Tilgung von *enam*. Vgl. X, 39, 11; Proleg. 86; ZDMG. 44, 327; Meillet JA. 1897, II, 282. Anders Bollensen ZDMG. 35, 466; Bartholomae Stud. 1, 94. *enam* kann aus IV, 2, 9 stammen. — 3. *váriman*. — [4. *júṣṭam* Druckf. bei Aufr.]. — 9. *iṣṭávratā(ḥ)* „von Ordnungen beherrscht, die seinem Wunsch (seinem Suchen) entsprechen". Die Form als Dativ auf *-ai* zu deuten (Bartholomae IF. 3, 23 A. 1) finde ich keinen Anlaß und werde ich durch meine Auffassungen über diese angeblichen Dative (ZDMG. 63), welche diese Stelle nicht wankend macht, verhindert.

**60, 1.** Vielleicht ist zu verstehen: „Hier und dort (mit Göttern und Menschen, vgl. v. 3. *ihéha* von Abstammungsverhältnissen: I, 181, 4; VI, 59, 2) habt ihr durch eure Geisteskraft (*mánasā* wie $2^c$) Verbindung, ihr Männer. Zu diesen (Dingen) haben die *uśíj* mit ihrem Wissen sich hingewandt: durch was für Künste ihr" u. s. w. Doch machen Parallelstellen (BR. unter *abhi-gam* 7) wahrscheinlich, daß vielmehr *mánasā* mit *jagmúr abhí* zu verbinden ist: „Hier und dort (d. h. in jedem einzelnen Fall) haben mit ihrem Geist, vermöge ihrer Verwandtschaft (mit euch als Menschen?), ihr Männer, die *uśíj* jene eure (Werke) erfahren durch ihr Wissen" u. s. w. Etwa so Geldner Rel. Lesebuch 101. — 6. *matsuehá*. — Daß *vratá* Instr. ist, scheint mir recht ungewiß; man soll mit Annahme derartiger Instrumentale außer in bestimmten Fällen — wie hauptsächlich bei den Neutris auf *-tvá* und *-tvaná* — vorsichtig sein. *vratá devánām* kann Plural sein wie III, 7, 7; 55, 1; 56, 1 (vgl. VII, 76, 5). Die Konstruktion ist dann freilich, wie oft, nicht konzinn. „Diese Weiden bieten sich dir dar: die göttlichen Ordnungen und nach den Satzungen des Manus", d. h. etwa: die Ordnungen der Götter, vermöge deren dein Anspruch auf den Soma feststeht, sind die einen Weiden, zu denen du dich begibst den Soma zu genießen (man verfolge die sonst mit *svásara* in Verbindung tretenden Vorstellungen). Und auch nach den Satzungen des Manus stehen dir die *svásara* des Somatranks zur Verfügung. Bergaigne (3, 250) scheint mir dem *ca* nicht gerecht zu werden, das auf Parallelität zwischen göttlichen und menschlichen Satzungen deutet. Noch anders Geldner Ved. Stud. 3, 115. — 7. *vājáyann*: ZDMG. 55, 294.

**61,** $4^a$. Kaum zweifelhaft, daß *áva . . . cinvati* zusammengehört; anders Kern KZ. 42, 171 A. 1. „Gleichsam die Naht auftrennend"? — die Naht, mit der die Finsternisse zusammengenäht sind (II, 17, 4; vgl. auch IV, 13, 4)? Neben

die von andern Seiten aufgewiesenen Möglichkeiten sei auch diese gestellt. — *b*. Unterzähliger Pāda? Grassmann und Andere lesen *uṣā́ ā́ yāti*, vielleicht mit Recht. Doch I, 113, 14[d] (vgl. auch I, 48, 5) legt eher Zufügung von *ā́* an der dafür bevorzugten Stelle, im Eingang des Pāda (in der Schreibung des Saṃh. P.: *óṣā́ yāti*) nahe. An sich ist übrigens *uṣā́ yāti* ohne Präposition unbedenklich (VII, 78, 2). — 5. *madhudhā́(ḥ)* wahrscheinlicher als *°dhā́* (Pp.). — 7[a]. Für *uṣásām* kann man Akkusativ erwarten. Ich folge doch nicht Pischel (Ved. Stud. 1, 185) in der mir überkühn scheinenden Annahme von Akkusativ *uṣásām* bz. Stamm *uṣásā*. Ist *uṣásam* zu konjizieren? Schwerlich; gewiß nicht zufällig folgt an allen 14 Stellen, wo die Schlußsilbe dieses Wortes an dieser Stelle des Metrums steht, Konsonant. Daß eben hier, wo das nicht zutrifft (wie leicht wäre es herbeizuführen gewesen!), der lange Vokal steht, wird man doch nicht auf Verlängerung des *-am* metri causa zurückführen. Näher liegt offenbar, statt des Akk. sg. Gen. pl. zu erkennen. Der kann von *vṛ́ṣā* abhängig sein: „am Boden des Ṛta ist der Stier (Agni, vgl. III, 3, 4; 7, 4; X, 80, 2) der (als Kühe gedachten) Morgenröten antreibend[1]) in die großen beiden Welten eingegangen". Dagegen spricht allerdings die Getrenntheit von *uṣásām* und *vṛ́ṣā*; dazwischen Pādagrenze. Weiter kann in Betracht kommen Geltung des Gen. „statt des Objektsakkusativs, um nur einen Teil des Nominalbegriffs . . . auf das Verb beziehen zu lassen" (Gaedicke 47): „am Boden des Ṛta, von den Morgenröten[2]) antreibend", d. h. vom Vorrat der Morgenröten jetzt diese jetzt jene emporsendend. Unmöglich ist auch nicht „am Boden des Ṛta, der Morgenröten". — Roth (ZDMG. 48, 681) löst *candrám iva* auf. Ich finde gegen *candrā́ iva* (Uṣas, vgl. I, 157, 1, wohl eher als Akk. pl. neutr.) kein Bedenken.

**62.** Lieder von je drei Versen.

1[a b]. Ich schlage vor: „Diese eure vermeintlichen Beweglichkeiten sind für ein Wesen, wie ihr doch seid (d. h. im Verhältnis dazu, was von euch zu erwarten wäre), nicht in Schwung zu bringen gewesen"[3]). Aehnlich Geldner Ved. Stud. 2, 16, dazu richtige Auffassung von *yuvā́vat* (vgl. *tvā́vat*) im Glossar (im Uebrigen scheint mir das Glossar zu der Stelle keine Verbesserungen zu bringen; daß *bhṛmí* „leeres Geschrei, Wortschwall" sei, halte ich für unwahrscheinlich; damit entfernt man sich von der Richtung, die durch *bhṛ́miś cid ghāsi tútujiḥ* IV, 32, 2 [an Indra, vgl. hier das Nebeneinander von *bhṛmáyaḥ* und *tújyāḥ*] angezeigt wird). Denkbar übrigens auch: „Diese eure bekannten (*mányamāna* braucht nicht zu sein „vermeintlich", vgl. z. B. IV, 29, 2) Beweglichkeiten brauchten für Wesen, wie ihr seid, nicht in Schwung gebracht zu werden (sondern wirkten von selbst)". Aehnlich Grassmann. Schwerlich, wenn auch nicht durchaus undenkbar, *ná* „wie". Noch sei auf Ludwig, Ueb. d. neuesten Arbeiten

---

1) Da der Stier Subj. ist, wird man als Obj. zu *iṣaṇy-* Kühe (= Morgenröten) verstehen. Vgl. III, 50, 3; IX, 96, 8.

2) Dies paßt zu dem in der vorigen Anm. Gesagten.

3) Zu dieser Klage paßt dann die Frage *kvà tyád* etc.

126, verwiesen. — **6.** *carṣaṇīnā́m*. — **7.** *pūṣan*. — *túbhya*. — **10.** *dhīmahi*, wie schon BR. (unter 1. *dhī*) treffend darlegen, aber immer noch nicht allgemein anerkannt ist, Opt. zu *dhā*. — **11.** Hillebrandt WZKM. 3, 267 *púraṃdhyāḥ*, scharfsinnig, doch m. E. nicht überzeugend. Der Instr. scheint mir denen von v. 12 vergleichbar, wie *púraṃdhyā* auch sonst gern neben *dhiyā́*, *dhībhíḥ* steht. Auch VII, 32, 20 zu vergleichen? Das beliebte Motiv der Nebeneinanderstellung von *bhága* und *púraṃdhi* ist, wenn auch beide Worte nicht parallel stehen, doch gewiß im Spiel. — **15.** *áyu* (vgl. zu I, 37, 15)? Fraglich, da das Metrum in diesem Tṛca nachlässig behandelt ist. — **16.** *ā́* (vgl. namentlich VI, 11, 1).

## Viertes Maṇḍala.

**1, 1.** Wohl zwei Hymnen 1—5. 6—20 (Grassmann 1—3. 4—20), die schon den Ordnern als Einheit galten. S. Proleg. 141. Was in v. 20 auf den Vorstellungskreis von 1—5 zurückzuweisen scheint (*áditiḥ*, *sumṛḷīkáḥ*), ist wohl zu unwesentlich, um die Kluft zwischen beiden Abschnitten zu überbrücken. Mindestens müßte man zwei disparate, etwa für zwei Phasen desselben Ritus bestimmte Produktionen annehmen.

**1**$^{d}$. Bergaigne Quarante hymnes 11: „Honorez l'immortel . . engendrez le Dieu“. Ich zweifle. *yajata* scheint Vokativ; das Adjektiv steht besonders gern von Agni. Imperativ sticht störend ab; neben ihm würde das *mártyeṣv ā́* mindestens befremden. Ebenso fällt m. E. Imp. *janata* aus dem Zusammenhang; von Erzeugung eines neuen Agni ist nicht die Rede. Durch Annahme der 3. pl. med. (der Gebrauch würde allerdings das metrisch nicht passende *jananta* bevorzugen) wird das geläufige Geleise von II, 13, 5; III, 2, 3; VIII, 102, 17; X, 88, 8. 9. 10 erreicht. — *víśvam*: zu vergleichen besonders I, 128, 6, wenn der Text dort korrekt ist (s. zu der Stelle). Bergaigne (Quar. h.) gibt komplizierte, m. E. nicht überzeugende Erklärung. — **2**$^{a}$. *agna* vermutlich zu tilgen (Benfey Vedica und Verwandtes 19 A. 1, Grassmann, Ludwig). — *ā́ vavṛtsua* hier und *abhiā́vavṛtsua* (so wohl eher als *abhí ā́ v*$^{0}$, ZDMG. 61, 811 ff.; doch nicht sicher) v. 3 nach II, 16, 8; III, 32, 5; 61, 3 („*cakrám iva*“); IV, 31, 4 (dasselbe Gleichnis wie hier v. 3); VI, 19, 3; X, 83, 6; 98, 2 nicht zu übersetzen „wende ihn her“, sondern „wende dich hin“ (zu Varuṇa): nur so kommt auch das Gleichnis *āśúṃ ná cakrám* „wie das Rad zum schnellen (Roß)“ zur Geltung — das bekannte Gleichnis von Dhammapada 1. Dann kann *devā́ñ ácchā* befremden und Aenderung *devā́m ácchā* (IX, 68, 1) naheliegend scheinen (SBE. 46, 311). Ich glaube jetzt doch, daß das Mißtrauen gegen das so häufige *devā́ñ ácchā*[1]) unberechtigt ist und daß Bergaigne (Quar. h. 11) „vers ton frère Varuṇa — vers les Dieux“ das Richtige trifft. Daß der Ausdruck von Varuṇa auf die Götter im Allgemeinen übergeht

1) Dieses durch Deutung von *devā́n* als Gen. pl. auseinander zu reißen halte ich für verfehlt.

und dann doch wieder zu Varuṇa zurückkehrt, ist ganz vedisch. Man beachte, daß die Mitte von v. 3 von Varuṇa zu den Maruts weitergleitet. — Wohl *jyéṣṭhaṃ* (Proleg. 187 f.) — **3.** Ueber *ráthyeva* s. H. O., ZDMG. 61, 832. — *tokáya tujé*: vgl. vor allem VII, 67, 6; 84, 5. — **6.** *śréṣṭhā*. — **7.** *trír* ist, gegenüber der Vermutung *trí* SBE. 46, 312, zu halten. Vgl. zu I, 116, 4. — Aenderung *áryo* (Pischel ZDMG. 40, 126) ist entbehrlich. — **8.** Zu dem *-ā* von *sádmā* vgl. ZDMG. 55, 275 A. 2; Zubatý WZKM. 4, 1. — **9.** *mánuṣo* wohl eher Gen. sg. (Bergaigne; zu *mánuṣo yajñábandhuḥ* vgl. IX, 72, 4 *mánuṣo yajñasádhanaḥ*; IV, 37, 1; X, 110, 7) als Akk. pl. (SBE. 46, 312). So gewinnt man Beziehung für das *asya*; *asya dúryāsu* ist gleich *mánuṣo duroṇé*. — **10**$^{d}$. Grassmann vermutet *u kṣan*, wenig glücklich. *ukṣ-* wird richtig sein, vgl. I, 157, 2 *kṣatrám ukṣatam*. *dhí* und *satyá* scheinen sich wie v. 18 ungefähr als Wunsch und Verwirklichung zu entsprechen. „(Der Schatz,) den alle Unsterblichen mit ihrem (trachtenden) Denken geschaffen (vgl. *dhiyá kṛtám* IX, 71, 6), sie haben ihn — der Vater und Erzeuger Dyaus (vgl. *rátnaṃ dyúbhaktam* v. 18) hat ihn — als den wahren (verwirklichten) befeuchtet". — **12.** *vipanyáṁ*: Nasalierung künstlich. *vipanyáṁ* nach Sāy. scheint mir M. Müller (vgl. Wackernagel Gramm. 1, 302) mit Unrecht zu schreiben; s. seine Note zu Prātiś. 171. Das in den Hss. überlieferte *-áṁ* wird durch Prātiś. 168. 171 bestätigt. — Daß Pp. mit *ajanayanta* Recht hat, ist fraglich (s. zu I, 24, 8); die Cäsur spricht eher für *janayanta* (doch vgl. Arnold VM. § 127$^{b}$). — **14.** Ich glaube mich SBE. 46, 314 mit Recht gegen Bergaigne's Auffassung resp. Korrektur von *paśváyantrāsaḥ* (*páśv ayantrâsaḥ* „ils adressèrent un hymne au bétail, n'ayant rien [d'autre] pour le conduire") und gegen Roth's (ZDMG. 48, 678, vgl. Wackernagel 2, 62) Lesung *paśvāyantrāso* für *paśvas* [sic] *ay*$^{0}$ („die der Sperre ledigen Tiere") ausgesprochen zu haben. Ein *paśváyantrāsaḥ* in *paśvá áy*$^{0}$ aufzulösen („mit dem Vieh, kein *yantra* habend") ist offenbar auch nur Notbehelf; übrigens ist der Akzent dieser Auffassung so wenig wie der Roth's günstig, vgl. Wackernagel 2, 293. Am wahrscheinlichsten ist mir, daß *paśváy*$^{0}$ (ohne Textänderung) einen Stamm *paśvá-*, erweitert aus *paśú-* (vgl. Whitney § 399. 1209, Wackern. 2, 62[1]) enthält und bedeutet „in ihren Vorrichtungen zum Festhalten (resp. Fortziehen) das Vieh haltend". So versteht es auch Ludwig; ähnlich Sāyaṇa. — *cakṛpánta*: vgl. zu I, 113, 10. — **15.** *gắ*. — **16.** *yaśásā*, wofür Gr. *yáśasā* vermutet, ist richtig. *góḥ* hängt von dem zu *yaśásā* zu ergänzenden Substantiv (etwa „Milch") ab. Vgl. IX, 81, 1; siehe auch V, 8, 4. — **19**$^{c}$. Unterzähliges Metrum; natürlich kann einsilbiges Wort ausgefallen sein oder *ánu tṛṇan* od. dgl. gestanden haben. Weber's (Ind. Stud. 13, 59) Vorschlag *átṛndat* oder *átṛṇat* „als irreguläres Partizip" ist unmotiviert. Am Zeilenende steht nahezu immer (Ausnahmen s. Lanman 432) *gónām* resp. *gónām*, in andern Stellungen *gávām*. Unsre Stelle bildet Ausnahme, die Grassmann bemerkt hat

---

1) Stammerweiterung im Vorderglied der Zusammensetzung? Doch scheint unzusammengesetztes *paśvá-* X, 106, 3 zu begegnen.

und — m. E. mit Unrecht — durch Aenderung *gónām* zu beseitigen vorschlägt. — **20.** *víśveṣām* (zweimal).

**2, 1.** Herstellung eines *mahánā* (Lanm. 524; Gr. will *mahaná* einsetzen) überzeugt kaum; Akzentänderung ist bedenklich (vgl. zu IV, 3, 5). Man kann an *mah'ná* (ungern mit Textänderung *mahiná*) denken. X, 6, 7, wo man ebenfalls für *mahná* Dreisilbigkeit verlangt, liegt offenbar, dem Charakter jenes Abschnitts entsprechend, Pentadenmetrum vor; das ist auch hier, mit unverändertem *mahná*, möglich. — *mánuṣaḥ* wird m. E. mit Recht von Grassmann Uebers. 1, 572, Ludwig, Bergaigne 1, 66, Delbrück Ai. Synt. 412 f., H. O. SBE. 46, 319 (vgl. die dort angeführten Parallelstellen. Anders Caland-Henry 431) als Gen. von *havyaíḥ* abhängig gemacht. Nicht Agni soll die Menschen in Bewegung setzen, sondern der Opfernde soll Agni in Bewegung setzen (vgl. *átithim udīrat* v. 7; s. auch V, 42, 3; X, 111, 1). Dem Infin. *īrayádhyai* diese Deutung zu geben ist unbedenklich; so ist ja auch VII, 37, 1 *á vo váhiṣṭho vahatu stavádhyai ráthaḥ* nicht gemeint, daß der Wagen die Götter zum Preisen, sondern zum Gepriesenwerden heranfahren soll. Vgl. über „passivischen" Gebrauch des Infinitivs Delbrück Vgl. Synt. 2, 459 f. (mit Anführung dieser Stelle), Bartholomae KZ. 41, 323. — **2.** *śukrā́ṃś ca.* — **3.** An *vṛddhasnū* (man müßte nicht nur den Konsonanten, sondern auch den Akzent ändern) denkt Ludwig. Grassmann will *ghṛtasnú* betonen. Ich halte keine Aenderung für motiviert. Vgl. SBE. 46, 319 und insonderheit oben zu I, 16, 2. — Ich bezweifle kaum, daß *mártām* (Gen. pl.) zu lesen ist. Vgl. Lanman 353, Bartholomae Stud. 1, 48, H. O. ZDMG. 55, 289. Anders Grassmann, Ludwig, Pischel Ved. Stud. 1, 44, welche die Form zwar als Gen. auffassen, aber *-n* belassen. Der auch sonst in derartigen Fällen in die Ueberlieferung eingedrungene Ausgang auf *-ān* (vgl. zu I, 71, 3) wurde hier noch durch *devā́n* befördert. Der Akkusativ („zwischen euch Göttern und den Stämmen, den Sterblichen": so Caland-Henry 431) scheint gezwungen. — **4.** M. Müller SBE. 46, 320 denkt scharfsinnig an *mitrám eṣām.* Doch ist Aenderung unnötig. — **6.** Als möglich wird man das metrisch bessere *aghayatá(ḥ)* in Betracht ziehen. Da an allen andern Belegstellen von *aghāyatáḥ aghāyaté aghāyáti* (8 Stellen) eine mehr oder weniger bestimmt geforderte Länge überliefert ist, konnte diese auch hier in den Text dringen. Freilich hielt bei solchen Bildungen die Sprache ja gern an einer der beiden Quantitäten fest. Vgl. Arnold VM. 128; H. O., ZDMG. 60, 160. — **7.** Man erwartet Akzent *anniyaté*; Whitney § 1067ª. Solche Anomalien fortzuschaffen wäre bedenklich. — *niśíṣat* offenbar nicht zu *ni-śās*, auch nicht zu *śiṣ*. BR. (anders Böhtl. WB.) sehen richtig, daß es zu *ni-śā* gehört, vgl. namentlich VII, 3, 5. Also ist offenbar *niśíśat* (im Sandhi: *niśíśan*) herzustellen: Partizip oder in Anbetracht der Umgebung wahrscheinlicher Konjunktiv. — *dā́svān.* — **8.** BR.'s *harmyávān* ist kaum glücklich. Der Sinn, der erlangt werden soll, „im Haus, im Stall gehalten", paßt nicht zum Suffix *-vant*, während der Zusammenhang Wzl. *hi*, auf die das Ueberlieferte führt, durchaus empfiehlt, vgl. *hinvánty áśvam, āśuhémā* etc. (Ludwig 4, 22). Schwerlich Zusammenhang mit *heman* „Gold" oder *himā* „Winter", woran Cal.-Henry

432 zu denken scheinen. — Ich lese nicht mit Bartholomae Stud. 1, 101 *dāśi-vāṃsam*, sondern *dāśuáṃsam*, vgl. Arnold HVG. § 85. Sv. I, 97 kann nicht als Autorität gelten. — [9. *vi* für *ví* Druckf. bei Aufr.] — 10. Wohl *dhótrā*. — 11. Bei *mártān* liegt Gedanke an Genetiv (*mártām*, vgl. v. 3 und die Anführungen dort) nahe (Benfey Ved. und Verw. 20 A. 1; Lanman 354). Doch scheint mir Akkusativ unbedenklich („er möge rechten und falschen Gedanken sondern, die [guten und bösen] Sterblichen wie . .“). — *suapatyáya*: zu I, 54, 11. — Pischel's Darlegung Ved. Stud. 1, 298 (vgl. Vodskov Sjæledyrkelse 540) würde, wie er für I, 152, 6 Akzent *uruṣyét* vorschlägt, hier auf *uruṣyá* führen. In der Tat sind m. E. die überlieferten Akzente nicht zu ändern. I, 152, 6 zeigt, daß die Konstruktion unsrer Stelle ist: *dítiṃ ca rāsva, áditim uruṣya*. Daß Akzent von *rāsva* Andres beweise, ist irrig. Die Stelle ist den ZDMG. 60, 719 (unter *b*) von mir gesammelten beizufügen. Den Sinn von *áditim uruṣya* habe ich SBE. 46, 321 (vgl. Bergaigne 3, 97) zu ermitteln versucht. Wenn ich übersetzt habe „keep off Aditi“, kann auf I, 155, 2$^{d}$ verwiesen werden. Doch ist zu bemerken, daß die häufigere Bedeutung des Verbs „in Freiheit [Sicherheit] bringen“ auch nicht ausgeschlossen ist: „gieb der Aditi freien Spielraum“ — damit sie, ihrer Natur entsprechend, dieselbe Wohltat uns erweise. So setzt I, 155, 2 der Opferer Indra und Viṣṇu resp. deren *samáraṇam* in Freiheit (*uruṣyati*), damit diese das feindliche Geschoß in's Weite entfernen (*uruṣyáthaḥ*). Die gegensätzliche Stellung von Aditi und Diti an unserer Stelle spricht m. E. doch mehr dafür, daß Entfernen der Aditi gemeint ist. — 12. *paḍbhíḥ* (ebenso v. 14): ich habe diese Form ZDMG. 63 besprochen. — *aryá évaiḥ*: ZDMG. 54, 179 A. 1. — 14. Pischel's Ausführungen über *bhurij* (Ved. Stud. 1, 239 f., vgl. 230) halte ich zwar nicht für sicher, kann sie aber nicht durch Gewisseres ersetzen. Doch bezweifle ich, daß *rátham krántaḥ* heißt „die im Wagenfahren Geübten“. Es scheint unnatürlich, dies loszulösen von I, 161, 3 *ráthaḥ . . kártvaḥ*, X, 39, 12 *rátham yám . . . cakrúḥ* (vgl. auch X, 135,-3), sowie von *rathakārá* und *rathakṛt*. Pischel 243 hat wahrscheinlich gemacht, daß eine Bedeutung von *bhurij* (Dual) ist „Schleifapparat“. Soll danach *ápasā bhurijoḥ* heißen „durch das Werk des Schleifapparats“ d. h. „durch die Schärfe des Beils“? Dagegen würde allerdings das Bedenken bestehen, daß so die Beziehung zwischen *rátha* und *bhurij* von der IX, 26, 4, 71, 5 vorliegenden losgelöst scheint. Sicheres Urteil wird, so lange über *bhurij* nicht weiter zu kommen ist, nicht gelingen. Ob der ganze Vergleich zu *a b* oder zu *d* gehört, kann gezweifelt werden; das Zusammenpassen von *cakṛmā* und *krántaḥ* spricht für das Erstere. Noch sei bemerkt, daß Zusammengehörigkeit von *ṛtáṃ yemuḥ* (vgl. IV, 3, 9; 23, 10) sich aufzudrängen scheint (vgl. Pischel 240). Freilich würde v. 16 darauf führen, daß *ṛtám* vielmehr von *āśuṣāṇáḥ* abhängig ist. Vielleicht ist es gleichzeitig Objekt von beidem. — 15. Zu *nṝn*, das mir hier Nom. pl. (allenfalls Gen. pl.) zu vertreten scheint, vgl. ZDMG. 55, 287. — 16. Ich verstehe: „und wie unsre Väter . . (so mögen auch wir handeln; Ergänzung durch v. 15 vorbereitet): sie gingen“ u. s. w. — *śúcid* allenfalls für *śúcim íd* (Roth ZDMG. 48, 680; schon Gaedicke 222; *ś*$^{0}$ wäre passendes Adj. zu

*dídhiti*), aber, wie Gaed. hervorhebt, *śúci* kann Adverb sein; übrigens auch gewöhnlicher Akk. sg. neutr. Zu schreiben *śúcíd . . . dídhitī* (woran ich in SBE. dachte) liegt kein hinreichender Anlaß vor, ebensowenig dazu, mit Weber SB. Berl. Akad. 1896, 263 das *dídhyataḥ* des Av. vorzuziehen. — *kṣámā* (Pp. allerdings *kṣáma*) Dual? So Bartholomae BB. 15, 28. — 17. Subjekt sind die Frommen, *devayántaḥ*, Aṅgiras; daß *devá(ḥ)* von diesen gesagt sei, ist zwar möglich (vgl. etwa, was Macdonell Ved. Myth. 142 beibringt), aber als wahrscheinlich drängt sich doch auf, entweder *devá* als Akk. pl. neutr. gehörig zu *jánimā* (Ludwig 5, 626) anzunehmen oder, entsprechend dem *devānāṃ jánima* v. 18, *devāṃ j*° (so schon Gaedicke Acc. 65; dem Sinn nach auch Weber a. a. O., der jedoch *devá* als Verkürzung des Gen. pl. halten will) einzusetzen (s. zu I, 71, 3). Die Frommen entflammen Agni, stärken Indra, kurz sie bearbeiten die Geschlechter der Götter wie der Schmied das Metall. — 18. Es scheint zu skandieren *devā́nāṃ yáj | jánimânti ugra*; dann *mártānāṃ cid*. Vermeidung des *-ā-* ist möglich, führt aber das erstemal im weiteren Verlauf auf Hiatus, das zweitemal auf das denkbare, aber sonst nicht belegte *uruáśīr* (*uruvā́śīr*). — *kṣumáti* Lok. sing., auf nahrungsreichem (Felde)? bei nahrungsreichem (Manne)? Vgl. Lanman 516, J. Schmidt Pluralbild. 237, Bartholomae KZ. 29, 493. — *ugra*, an sich für Agni nicht geläufig, befremdet hier besonders als Vokativ, aus der Umgebung herausfallend. Diese Bedenken entscheiden freilich nicht, und wer verbessert, könnte den Dichter verbessern. Doch darf auf das naheliegende *ugrá* (Ludwig) hingewiesen werden; m. E. weniger empfiehlt sich *ugrám* (so das Kaschm. Ms., WZKM. 21, 86) oder *ugráḥ* (Delbrück bei Grassm. Uebers.; Weber a. a. O. 264). — An Akzentuierung von *akṛpran*, offenbar um es in den *yád*-Satz einzubeziehen, denkt Bergaigne 3, 330 A. 2, m. E. ohne besondere Wahrscheinlichkeit. — *aryáḥ*: ZDMG. 54, 177. *úparasya āyóḥ* dem Text nach durch I, 104, 4 (s. zu der Stelle) gesichert; Bedeutung unklar [1]). Daß *urvā́śīḥ* und *āyóḥ* nicht zufällig neben einander steht, darf angenommen werden. Ueber den Sinn des Verses habe ich SBE. 46, 318. 323 f. Vermutungen ausgesprochen, gegen die ich doch — nicht allein gegen die Wiedergabe von *aryáḥ* durch „of the Arya" — jetzt bedenklich bin. Ebenso kann ich mich von der von Bergaigne, Études unter *arí* (S. 180), angenommenen Verwicklung der Konstruktion nicht überzeugen. Auch jetzt scheint mir das erste Hemistich zu besagen, daß Agni, von den Vorfahren beim Zug nach dem *ūrvá gávya* entflammt (v. 17$^{cd}$), vor sich die Götterscharen erblickte wie Viehherden auf der Weide des Opfers; vermutlich liegt darin, daß er seinen menschlichen Auftraggebern den Ertrag dieser Herden zuwenden soll. Daß dann zu *mártānām* zu ergänzen ist *jánimā*, halte ich für recht ungewiß. Der

1) Ist Āyu, Sohn der Urvaśī, durch *úpara* dem höheren *āyú* d. h. Agni (*āyór . . . upamásya* X, 5, 6? Vgl. I, 145, 5? S. auch I, 31, 11) gegenübergestellt? Man erinnere sich, wie im Feuerzeugungsritual Agni, Sohn der Reibhölzer, mit Āyu, Sohn von Purūravas und Urvaśī, identifiziert wird. Vielleicht kein Zufall, daß an der andern Belegstelle für *úparasyāyóḥ*, I, 104, 4 möglicherweise wie hier von Apsarasen die Rede ist (?). Freilich sieht die Stelle (s. dort) nicht danach aus, vom Sohn des Purūravas zu sprechen, und zu *úparasya* steht dort wohl *pūrvābhiḥ* als Gegensatz.

unbefangene Leser wird, scheint mir, den Gen. von *urváśīḥ* oder *akṛpran* abhängig machen. Ist gemeint, daß, während Agni sich anschickt den Ahnen des Menschengeschlechts den göttlichen Segen zu vermitteln, auch die Apsarasgattinnen der Sterblichen wie Urvaśī in sehnlichem Flehen ihre Stimme erheben, um für den bedürftigen (*arí*) Āyu Gedeihen zu erlangen? Ganz anders Bloomfield JAOS. 20, 182 f., mich nicht überzeugend. Ueber die Frage, ob hier *kṛp* „flehen" oder *kṛp* = *klp* vorliegt, vgl. Bloomfield a. a. O. und Johns Hopkins Univ. Circular 1906, 1058; dem gegenüber oben zu I, 113, 10. Bei Annahme von *kṛp* = *klp* wäre zu verstehen, daß die Apsarasen sich fügten, den Sterblichen (als Gattinnen) zu gehören. Daß das *cid* feindlichen Sinn des *aryáḥ* erweise (Caland-Henry 433), ist zu bestreiten. — **19.** *avasran* nicht mit Ton des Satzanfangs auszustatten (Ludw. 5, 626). — Wohl *sucandrám*, s. zu I, 27, 11.

**3, 2.** Ueber *suapāka* vgl. ZDMG. 55, 301. Fay's (JAOS. 27, 417) „self-cooker, self-kindler" leuchtet wenig ein. — **4.** Pp. *śámyai*, aber *asyáḥ*. Wahrscheinlich vielmehr *śámyā(ḥ)*. Allenfalls *śámyā(i)* ... *asyai*. — **5.** *aryamáṇe*? Doch die Akzentänderung (vgl. zu IV, 2, 1) macht bedenklich, und 11$^{b}$ (?), 12$^{c}$, 13$^{d}$, 14$^{b}$ läßt an Unterzähligkeit denken. — **6.** Daß Ausgang von *c* verderbt, macht das Metrum wahrscheinlich (allenfalls denkbar freilich *nāsatiāïa*; s. oben S. 77 Anm.); es kann scheinen — obwohl Zweifel möglich sind — daß der Wortlaut das Bedenken verstärkt. Fraglos ist Dativ auf *-é* anzunehmen. *kṣé* „der Wohnstätte" würde, selbst wenn man „Erde" übersetzt, durch *pṛthivyai* v. 5 nicht ausgeschlossen; auch Rudra wird ja in dieser Aufzählung zweimal genannt. Nehmen wir die harte Störung des Metrums nicht hin, bietet sich als leichte Aenderung die Henry's (MSL. 10, 104 ff.): er schiebt vor *kṣé kát* ein. Uebersetzen würde ich, abweichend von ihm: „was der Wohnstätte?" Bei seiner „demeure circulante des Nāsatyas" vereinigen sich viele Bedenken: unbelegtes Adj. *nāsatya* „den N. angehörig", Verbindung des männl. Adjektivs mit weibl. Substantiv, Kühnheit des mythologischen Ausdrucks. Von andern eine Silbe ergänzenden Vorschlägen halte ich den Bollensen's (Or. u. Occ. 2, 480) *ukṣṇé* für wenig überzeugend, auch wegen des Hiatus. Ludwig denkt an *yakṣe* (er übersetzt: „daß er es gewähre") oder *cakṣe*. *yakṣé* würde durch das vorangehende *-ya* empfohlen. Kann es event. Dat. eines Nom. agentis *yákṣ* (etwa = *yakṣá*, vgl. v. 13?) sein? Auch *pṛkṣé* wäre denkbar, doch wie wäre die Korruptel entstanden? Sicherheit ist natürlich unerreichbar. Vgl. noch Renel, L'évolution d'un mythe 24 Anm. — Wohl *rud·ráya*. — **7.** *havirdé* scheint mir nicht anders übersetzbar als der sonstigen Bedeutung der Worts („Opfergaben spendend"[1]) und der andern Komposita mit *-dā*, sowie der von *havyádāti* entsprechend. Ableitung von *havirád* wäre grammatische Ueberkünstelei. Warum Rudra *havirdā* heißt (als *paśupati*?), bleibt freilich unklar. Bei der Beziehung der umgebenden Dative wird man nicht gern übersetzen: dem R., der dem Opfergabenspender

1) In eben der Form auf *-e*: I, 153, 3; VII, 68, 6.

gnädig[1]) ist". — Für *réto* vermutet Gr. zutreffend *répo*. — 8. Man erwartet *súre*, aber *sūré* ist begreiflich. — 9. Ludwig erklärt *íḷe* für „so viel wie *níḷe*". So ist das unannehmbar, aber ich halte für denkbar, daß in der Tat *níḷā'* zu schreiben ist. Vgl. IV, 1, 11 *vṛṣabhásya nīḷé*, welche Wendung das. 12 synonym mit *ṛtásya yónā* steht. Das *á* empfinge durch die Aenderung einleuchtenden Sinn. Die Korruptel konnte entstehen, indem von den zusammentreffenden Nasalen einer verloren ging. Aber die Aenderung ist natürlich absolut unsicher. Zur Verteidigung des überlieferten *íḷe* kann man sich auf v. 3[4] berufen, zur Wortfolge *á góḥ* IV, 22, 4; 23, 6; X, 100, 12 vergleichen. — Mir scheint denkbar, daß *āmā* als Instr. von *sácā* abhängt; m. E. liegt Aehnliches VIII, 78, 2 vor. Doch glaube ich eher, daß der Instr. von *níyatam* abhängt (*āmā . . pakvám* parallel mit *ṛténa ṛtám*); *sácā* ist dann Adverb (etwa: „in Verbindung damit"). — Ueber das dunkle *ἅπαξ λεγ. jāmaryeṇa* (für welches Sāy. *jā(ḥ) amaryeṇa* erklärt) vgl. Bergaigne 2, 398 A. 1, v. Bradke IF. 4, 90. M. Müller's (SBE. 46, 329) *jā amartyena*, wohl ebenso gemeint wie Henry's (Rev. de ling. 31, 95) *jā(s) ámartyena*, das kontrahiert, also *jāmartiena* gelesen werden soll („créature, elle regorge d'un lait immortel"), finde ich mehr kühn als überzeugend. Die Kontraktion über den Visarga wäre denkbar aber hart, die Entstehung der Korruptel dunkel. Ludwig 5, 626 vermutet *jām aryeṇa*, worin, wenn ich ihn recht verstehe, *jām* Nom. sg. sein soll. Eher käme *jām aryéṇa* mit Akkus. *jām* in Betracht („sie ließ die Nachkommenschaft von arischer [?] Milch strotzen"). Ließe sich ein Wort *jā* „das Weib" = *jáni* wahrscheinlich machen, könnte man an *jā máryeṇa páyasā* denken, parallel mit den Gegensätzen *āmā — pakvám*, *kṛṣṇā — rúśatā*. Aber solcher Einfall hat kaum auch nur hypothetisches Recht. — *pipáya*, ZDMG. 55, 299. — 10[4] (vgl. zu VI, 66, 1) m. E. nicht glücklich behandelt von v. Bradke Festgr. an Roth 123. Ein „wie" („der Mann milchte Samen [wie] das Euter der Pṛśni" oder „[wie] ein Mann gab das Euter der P. statt Milch Samen") zu ergänzen berechtigt uns nichts. Subjekt ist *vṛ́ṣā pṛ́śniḥ*. Sonst ist von der Kuh Pṛśni die Rede; daß hier ein *vṛ́ṣā p*° euterbegabt auftritt, ist eben das Wunder. Vgl. den *pṛ́śnir ukṣā́* I, 164, 43; IX, 83, 8; Bergaigne 2, 397 f. Dieser Stier nun „hat sein helles Euter gemolken". *śukrám* wohl Apposition zu *údhar*, vgl. *pṛ́śnyāḥ śukrā́ údhani* II, 34, 2. Minder wahrscheinlich *śukrám* = *rétaḥ* (höchstens als gewollter Doppelsinn): dann *duh-* mit doppeltem Akkusativ. Zum ganzen Vers vgl. auch Benfey Ved. und Verw. 68 ff.; seine Zerschneidung von *d* in zwei Teile kann ich schon im Hinblick auf VI, 66, 1 nicht für glücklich halten. — 11. Gr. schlägt *anavanta* vor, vielleicht mit Recht; Fehler könnte aus V, 45, 8 stammen. Doch die Häufigkeit unterzähliger Pādas (s. oben zu v. 5) läßt die Aenderung als recht unsicher erscheinen. — 12. Wie in den vorigen Versen, die mit diesem gleichen Anfang *ṛténa* haben, erwartet man vielmehr Erzählung als Wunsch. Doch kann Erzählung in Wunsch umschlagen; man beachte das schon von Ludwig (s. auch denselben 6, 262) verglichene *mamṛḍyur* IV, 18, 8 (richtig

überliefert? s. zu der Stelle). Oder wäre, wie schon SBE. 46, 330 vermutet ist, *dadhanvuḥ* zu lesen? — *c* wohl unterzählig (vgl. zu v. 5); der Typus ist ZDMG. 60, 753 besprochen. — **13.** In *d* schlug ich SBE. a. a. O. vor *mā́ sákhyur yakṣám mā́ ripór bhujema.* Grassm. will die fehlende Silbe, schwerlich mit Recht, durch Lesung *ripuás* gewinnen (vgl. Lanm. 410); man könnte auch an *sákhiur* denken, doch empfiehlt sich das metrisch wenig. Meine Einsetzung eines zweiten *mā́* ist ein recht zweifelhaftes Wagnis. Der Pāda scheint metrisch zu beurteilen wie 12ᵉ oder Pentadenrhythmus zu haben (vgl. Arnold VM. 300). Und der *sákha ripáḥ*, der trügerische Freund, wird einen Begriff, nicht zwei bilden, in genauer Parallele zu *veśásya praminatáḥ* und *bhrā́tur ánṛjoḥ.* Die Vermutung — mehr als eine solche kann es nicht sein — von *yakṣám . . . bhujema* für *dákṣam . . . bh*° wird durch V, 70, 4 *mā́ kásya . . . yakṣám bhujemā tanúbhiḥ* und VII, 88, 6 *mā́ te . . . yakṣin bhujema* gestützt. Ueber *huráḥ* sei bemerkt, daß m. E. — ohne daß ich von Gewißheit spreche — wahrscheinlichster Anhalt durch *huraścít* und Vorstellungskreis der Wzl. *hur hvṛ* gegeben wird[1]). Mir scheint Adverb wie *tiráḥ* u. dgl. vorzuliegen: „auf krummem Weg, Abweg". Bedeutung von *yakṣá* erörtere ich nicht und begnüge mich die Uebersetzung vorzuschlagen: „Geh niemals auf Irrwegen zu irgend Jemandes Dämon (d. h. verbünde dich nicht gegen uns aus Irrtum mit dem bösen Geist, der die Schuld eines Andern rächen soll): nicht (zu dem Dämon) eines schuldvollen Dorfgenossen oder eines Verbündeten[2]). Fordere nicht ein, o Agni, (von uns) die Schuld eines ungerechten Bruders. Mögen wir nicht den Dämon (?) eines trügerischen Freundes (d. h. den Dämon, der jenen Freund zu bestrafen hat) zu fühlen bekommen" (oder mit dem überlieferten *dákṣam*: „mögen wir nicht die [verderbliche] Geschicklichkeit (vgl. X, 139, 6?) eines trügerischen Freundes zu fühlen [abzubüßen?] bekommen"). Ich sehe davon ab, das Verhältnis dieser Auffassungen zu denen Geldner's (Ved. Stud. 3, 132 ff.; vgl. auch Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 168) im Einzelnen zu besprechen. — **14ᵇ.** Unterzähliges Metrum, vgl. zu v. 5; schwerlich ist mit Pischel (Ved. Stud. 1, 193) durch *pipriyāṇáḥ* zu helfen. Gegen Annahme von *rārakṣāṇáḥ* (Proleg. 178 A. 1) s. zu I, 127, 3. — *priṇānáḥ.* — **16.** *túbhya.*

**4, 1ᶜ.** *tṛṣuím* (oder zweisilbiges *ṛ*? ZDMG. 61, 836) würde dem Metrum zur Not genügen. Doch liegt eher Unterzähligkeit (Proleg. 68 f.) vor. — Zu *druṇānó* (lies *druṇānó*) vgl. Ms. II, 4, 2; O. Keller KZ. 39, 192. Oder ist dort *hruṇāti* zu lesen (vgl. SBE. 46, 333)? Hier *hr*° zu lesen (nach M. Müller's Vorschlag SBE. a. a. O.) ist sehr gewagt. — **4.** *práty á*: zum Akzent vgl. Delbrück Ai. Syntax 47 (Ausnahme zu der ZDMG. 61, 813 besprochenen Regel). — **6.** Zu *dyumnány aryáḥ* vgl. H. O. ZDMG. 54, 174; Geldner Ved. Stud. 3, 92. Die Auffassung von *dúraḥ*, in der Geldner mit mir (SBE. 46, 331) übereinstimmt („to his doors", „ihm ins Haus"), scheint mir bei erneuter Prüfung doch bedenklich.

---

1) Uebrigens ist nicht ausgeschlossen, wenn auch kaum wahrscheinlich, daß ein *dhuráḥ* vorliegt.

2) Denken könnte man allenfalls auch an *yakṣám* als Nom.: „gehe niemals auf Irrwegen als irgend Jemandes Dämon" etc.

Zahlreiche Parallelstellen (siehe I, 68, 10; 69, 10; 72, 8; 113, 4; V, 45, 1; VI, 17, 6; 18, 5; 30, 5; 35, 5; 62, 11; VII, 2, 5; 9, 2; 79, 4; IX, 45, 3; 64, 3) weisen darauf hin, daß *ví* mit *dúraḥ* eng zusammengehört und die Vorstellung des Auftuns der Tore enthält; diese Tore sind die, welche die Schätze des Geizigen verschließen (man bemerke, daß hier *aryáḥ* in eben der Rolle danebensteht, wie *paṇīnám* VII, 9, 2). Mir scheinen sich die Vorstellungen, daß Agni die Tore öffnet oder aufstrahlt und daß er die Schätze herbeistrahlt, vermischt zu haben. Etwa so nachzubilden: „Alle guten Tage, Schätze und Glanz des Geizigen: die Tore auf (nämlich: sollst du strahlen), herbei sollst du sie ihm (dem Frommen) strahlen". Man vergleiche insonderheit VI, 30, 5; 35, 5, — 8. *ghóṣi* möchte ich wegen VI, 5, 6 als „lauttönend" verstehen. Anders u. a. Fay JAOS. 27, 406. — *b* nicht nach 3, 15 (*devávātā*) zu ändern (vgl. SBE. a. a. O. 334). — 9. *dóṣāvastar*: vgl. zu I, 1, 7. — 10. Einzige Stelle mit *ānuṣák* unmittelbar hinter Cäsur. An allen übrigen wird im Zeileneingang (4 Stellen) oder im Ausgang (29 Stellen) *ā* verlangt. So verbietet sich wohl Vermutung *anuṣák*. — 12. Wohl *niṣádyā*. — Wohl *pāntu*. — 13 = I, 147, 3, s. die Anmerkung dort. — 14. *tuótāḥ*. — *satyátāte* Ludwig mit Unrecht, vgl. Whitney 1238ᵃ. — 15. Die überlieferte Betonung *pāhí* und Abhängigkeit des *rakṣásaḥ* von *dáha* (vgl. I, 76, 3; 79, 6; VIII, 23, 14; X, 87, 23) zu beanstanden ist kein Grund. Dazu paßt der Sandhi *-ḥ p-*.

**5**, 1. *ródaḥ* denkbar, doch in keiner Weise gefordert. — 2. *máhya*. — 5. *anṛtā(ḥ)*: über den Akzent vgl. Knauer KZ. 27, 58. Ich nehme Bahuvrīhi an. Das liegt dann auch für *asatyáḥ* (das. 43) nah. — In *d* ist Beziehung auf die Hölle wohl allzu schnell nach Sāy. und Andern auch von mir (SBE.; Rel. des Veda 539) und noch in letzter Zeit von Hopkins (TAPhA. 37, 100), Geldner (Rel. Lesebuch 148), Boyer (JA. 1901, 2, 453) angenommen. Die leidlichste Art daran festzuhalten scheint etwa die Uebersetzung: „sie haben diese tiefe (d. h. in der Tiefe befindliche) Fußspur erzeugt": wie Viṣṇu sein *paramám padám* droben, bringen diese Uebeltäter ihr *padám* in der Hölle hervor. Bedenken erregt zunächst, daß nicht gesagt ist *ajanantā*, das Gebräuchliche und metrisch Bessere. Dem ließe sich freilich durch Annahme der 2. pl. act. (die Bösen wären angeredet) statt der 3. pl. med. Rechnung tragen. Weiter aber ist für *gabhīrám* durchaus die wahrscheinliche Uebersetzung „tief" im Sinn von „tiefgründig, verborgen". Ganz so steht das Wort im nächsten Verse; man vergleiche auch *padáṃ gabhīrám* mit *padám ápagūḷham* v. 3; überhaupt ist im Rv. ein *padá* ja besonders gern „verborgen". Danach scheint wörtlich zu übersetzen: „Die, welche wie bruderlose Weiber umherstreichen (vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 299), von üblem Wandel wie Frauen die ihre Gatten betrügen, die schlecht sind, von Recht und Wahrheit verlassen: diese tiefverborgene Fußspur ist erzeugt worden" [1]) (oder vielleicht: diese . . . Fußspur hat er — Agni — erzeugt? Vor allem aber kann man auch an 2. pl. [vgl. v. 2ᵃ], die den glattesten Zusammenhang des ganzen Verses ergäbe, denken [2]):

1) Ueber Ausgang der 3. sg. med. auf *-tā* vgl. Arnold VM. 139.

2) Hierfür spricht auch die viel größere Häufigkeit des Ausgangs *-tā* bei der 2. pl. verglichen mit den Medialformen.

ihr habt erzeugt, d. h. ihr habt selbst die euch vernichtende Macht in Bewegung gesetzt). Was gemeint ist, ergibt der Zusammenhang. Agni der Weise hat dem Sänger, dem Unerfahrenen, das Lied mitgeteilt, das er gefunden hat *padáṃ ná gór ápagūḷham* (v. 2. 3). Der Sänger trägt den Besitz dieses Liedes wie eine schwere Last (v. 6); der Zweck ist die Vernichtung der Bösen, der Feinde (v. 4. 5. 14). In der hier in Frage stehenden Wendung *padáṃ gabhīrám* weist sowohl *padám* (vgl. v. 3; übrigens ist *padám* Lieblingswort des Dichters) wie *gabhīrám* (vgl. v. 6) darauf hin, daß es sich eben um die verborgene Spur des gottgegebenen *mánma* handelt, die zum Untergang der Feinde führt. Das *idám* v. 6, das die Aeußerung über das *mánma gabhīrám* einleitet, schließt sich unverkennbar an das *idám* v. 5, das sich auf das *padáṃ gabhīrám* bezieht; das eine ist eben mit dem andern identisch [1]). Man beachte noch die Gegenüberstellung des Kenners des Geheimnisses, von dem es heißt *áminate* v. 6, und der Feinde *prá yé mināntí* v. 4. Nach Ludwig „muß *ajānata* oder *ajñata* geändert werden" (Ludwig 6, 93: *ajānata*, mit Verweisung auf I, 68, 8). Ich sehe nicht weshalb. Dem Metrum geschieht dadurch Eintrag. Für die Verbindung von *padám* mit dem Verb *jan* verweise ich auf IX, 71, 5. — **6.** An *pṛṣṭhám* darf man schwerlich rühren (*pṛṣṭám* Gr.; an *préṣṭham* dachte ich SBE.). Wir befinden uns in demselben Maṇḍala, das die beiden Belegstellen für *pṛṣṭhyà* enthält (von *páyas* 3, 10; von *ándhas* 20, 4). Ist überall der „Rücken" als das Oberste, Erhabenste gemeint? Wie der Ausdruck hier in derselben Umgebung auftritt, wie *sáma* v. 3, scheint übrigens denkbar, daß die spätere liturgische Bedeutung des Worts schon vorliegt oder sich vorbereitet. — Da die Phraseologie von v. 7. 8 in III, 5, 5. 6 (s. zu III, 5, 5) wiederkehrt, kann man vermuten, daß *saptádhātu* hier auf Aehnliches geht wie *saptáśīrṣāṇam* III, 5, 5. — **7.** *cárman*. Die Dunkelheiten dieses Verses (vgl. III, 5, 5. 6 und die Anmerkung dort) sind ein Noli me tangere, einschließlich des *árupitaṃ jábāru* („vielleicht statt *javāru* von *java*" BR.) Etwas optimistischer denkt Bloomfield JAOS. 27, 75. — **8.** *vâr iva* stände für *váram iva* nach BR.; vgl. Roth ZDMG. 48, 682. Warum nicht *vâr* „Wasser"? „Wasser der Kuh" ist die Milch (vgl. X, 12, 3; 99, 4); ist bei Hindeutung auf die Gewinnung der Milch dieser Ausdruck gewählt, so kann an Parallelität des Vorgangs mit der Erschließung der gefangenen Wasser gedacht sein. I, 132, 3 (s. die Anmerkung dort) hilft schwerlich weiter. — *d*: III, 5, 5. — **10.** Der Vers ist vielleicht — anders als ich ihn in den SBE. aufgefaßt habe — ein Satz, indem *jihvâ* Instr. ist. Das Nebeneinander von *āsâ* und *jihvâ* vergleiche man mit I, 140, 2 *āsá jihváyā*. — **11.** *yádīdám*: vgl. I, 79, 2. — **12**[d]. *ná* „nicht" oder „wie"? *nidānáḥ* aktivisch oder passivisch? „Verborgen ist dieses unsers Weges höchstes (Ziel), auf welches hin wir, nicht über eine leere (zu Nichts führende, X, 108, 7 [2])) Fußspur scheltend, gegangen sind" (*áganma* nach dem Akzent Relativsatzverb). Oder andrerseits: „... auf welches hin wir, wie einer leeren Fußspur folgend

1) Würde nicht von der Hölle vielmehr *adáḥ* als *idám* gesagt sein?

2) Sehr anders Brunnhofer BB. 26, 106 f.

(von den Leuten) gescholten, gegangen sind". Gegen die erstere Auffassung scheint mir nicht einzuwenden, daß dann *ná* Wortnegation, das *nidānáḥ* verneinend, wäre; in der Tat verneint es vielmehr das *réku padáṃ nidānáḥ*. Für *ná* „nicht" spricht der normalere Versbau, der sich bei Annahme der Cäsur vor *ná* ergibt. Aber diese Stellung der Cäsur ist auch mit *ná* „wie" vereinbar (vgl. I, 164, 48[d]); kann doch die Cäsur sogar vor *iva* stehen (Prolegomena 45 A. 1). Und unmöglich ist auch das Metrum nicht, das sich bei Cäsur hinter *ná* ergibt. So ist *ná* „wie" nicht ausgeschlossen. Und es spricht dafür, daß für „scheltend" nach dem sonstigen Gebrauch des Ṛv. eher Akt. als Med. zu erwarten wäre; sodann auch, daß v. 2[a] von der *nindá* die Rede ist, die dem Dichter offenbar begegnet und gegen die er sich verwahrt. Sichere Entscheidung weiß ich nicht zu erreichen. — 14. Grassmann vermutet *ápratītyena*, wenig wahrscheinlich. *pratītyena* wird richtig sein. *ápratīta* heißt „unwiderstehlich"; Agnis Flammen sind *bhūmáso ná prátītaye* I, 36, 20. Im Gegensatz dazu ist das Wort der Feinde ein solches, dem sich leicht entgegengehen läßt (etwas anders Boyer JA. 1901, 2, 452: „qu'il faut aller saisir"). VII, 68, 6 ist die Wundertat der Aśvin *cyávānāya pratītyam*, d. h. es ist ihm beschieden ihr zu begegnen. — *ihá*: Zubatý WZKM. 4, 94. Uebrigens ist an allen drei Belegstellen (hier und IV, 31, 11; X, 178, 1) Annahme von *ihá* + *á* zulässig. — Sehr auffallend ist das *ā-* von *ásatā*, das den metrisch bevorzugten Anapäst zerstört. Ich kann die Erscheinung nicht erklären, aber auch nicht anzweifeln, da sie VII, 104, 8 — freilich etwas weniger auffallend, bei früherer Cäsur — wiederkehrt[1]). Die zu erwartende Kürze an der entsprechenden Stelle des Metrums steht X, 129, 4. Wackernagel 2, 131 denkt für unsre Stelle an mechanische Verderbnis der Silbenfolge *-āsa-āsa-tāsa-*, für VII, 104, 8 an Einfluß des vorangehenden *v*, für mich nicht überzeugend. Hat sich für „nicht seiend" *ásat-*, für „unwahr" *ásat-* festgesetzt? Mit dem überlieferten Bestand ließe sich das im Ganzen vereinigen; VII, 104, 12[b] kann ebenso gut (metrisch sogar besser) *ásat* wie *ásat* vorliegen; VII, 104, 8 stände gut gegenüber *ásan* „nichtseiend" und *ásato vaktā* „Redner von Unwahrem". Nur unsre Stelle macht dabei Schwierigkeit; man müßte darauf verzichten zu übersetzen: „sie seien dem Nichtsein verfallen" und müßte *ásatā vácasā* verstehen. Ich würde dann etwa übersetzen: „Mit saftloser, schwacher Rede, der sich (leicht) begegnen läßt, mit geringfügiger mögen die Unersättlichen (vgl. IV, 19, 3) — was reden die denn hier, o Agni? — mit unwahrer als Waffenlose vereint sein".

**6, 1.** *abhí* Pp. hier wohl richtig; vgl. ZDMG. 61, 812 A. 1. — 2[c]: vgl. 13, 2 = VII, 72, 4. Liegt eine bei Umarbeitung jenes Wortlauts sich ergebende Unterzähligkeit des Metrums vor? Belege von *ūrdhvám* oder *ūrdhuám* sind mir sonst nicht bekannt, freilich denkbar. Schwerlich ist außer der unzweifelhaften Auflösung *savitéva aśret* auch das *e* von *savitéva* aufzulösen. — Roth's Auflösung *métām iva* und sein Vorschlag für *t* ein *th* einzusetzen (ZDMG. 48, 109. 682) über-

1) Wegen dieser Stelle ist auch *ásatā* = *á ásatā* (. . *sacantām*) unwahrscheinlich, das sonst durch die in der Nähe (IV, 11, 6) erscheinende Verbindung *á* . . . *sácase* empfohlen würde.

zeugen nicht. — [*stabháyad* bei Aufr. Druckf. für *stabhāyad*.] — **3.** (vgl. III, 19, 2; VI, 63, 4). *urāṇáḥ* (nicht *urāṇá*) ist richtig. — Wohl *navajā́(ḥ)*. Sonst unterzähliger Pāda. — **4.** Wohl *paśupā́(ḥ)*. Wie 3c. — **7.** *iṣṭaú*: vgl. ZDMG. 62, 476. — [*vikṣu* Druckf. bei Aufr.]. — **9.** *ahvanta*: vgl. zu I, 24, 12. — **10.** Grassmann vermutet für *duvasanásaḥ* mit großer Wahrscheinlichkeit den Stammausausgang auf *-asāná* (man bemerke das folgende *tuviṣvaṇásaḥ*). Daß Kürze für Länge wegen des Metrums steht (Bloomfield JAOS. 27, 73), halte ich für ausgeschlossen. Es handelt sich nicht um „a critical place where a short syllable is needed"; im Gegenteil. — **11.** *áśaṃsi* für *śáṃsāti* Gr. willkürlich. Vgl. 16, 2. — *c d* vgl. V, 3, 4.

**7, 1.** Gedanke an *virūrucúḥ* liegt nah. Aber man übersehe nicht, daß auch X, 122, 5 in gleicher metrischer Stellung *ví rurucuḥ* überliefert ist. Vgl. Benfey Quantitätsversch. 6, 1 S. 39; Gaedicke 65; Arnold VM. 128; H. O., ZDMG. 60, 163. — **3.** *adhvaráṇām*. — **6.** Die Seltenheit von *á-śri* in der ältesten Sprache läßt Vermutung *áśritam* (SBE. 46, 345) als unvorsichtig erscheinen. Wird von Agni neben *vána á vītám* Verb *śri* gebraucht, geschieht das offenbar in dem Sinn, der durch *śiśriyāṇáṃ váne -vane* V, 11, 6 angezeigt ist. Also *áśritam*: nicht (in den Hölzern) befindlich. Agni ist umhüllt vom Holz und doch als freier Gott vom Holz losgelöst, wie im nächsten Pāda: er ist verborgen und doch hell sichtbar. Vgl. Bergaigne Études s. v. — **7.** *víyutā* (= X, 61, 12?) gewiß Lokativ (*víyutāḥ* Gr. willkürlich); man beachte Parallelität mit *údhan* und vergleiche Lok. *sasásya cárman* IV, 5, 7. Die Parallelität von *sasásya víyutā* und *ṛtásya dhā́man* kann wohl der von *ṛtásya yónim* und *sasásya yónim* V, 21, 4 verglichen werden. Bei der Unsicherheit des Sinnes ist bestimmte Entscheidung darüber, ob an Nomen *víyuti* („Trennung, Ablösung") von *vi-yu* oder etwa an *víuti* („Gewebe") von *vi-vā* zu denken ist, unerreichbar; ein Grund gegen die erstere durch die überlieferte Schreibung empfohlene Alternative liegt nicht vor. — Lies *sásmin*. — *b*: vgl. I, 147, 1 (dort *ṛtásya sā́man*). — **9.** Hat Pp. recht *ápravītā*, nicht *ápravītāḥ* zu verstehen? Der Plural in v. 6a und von Parallelstellen III, 55, 5 würde für den Plural, III, 29, 3 für den Singular sprechen. Auch *dádhate* kann nicht entscheiden; ich glaube übrigens, daß diese Form seltener als man nach Grassmann's WB. annehmen würde, thematisch ist; ein Teil der Fälle von singularischem *dádhate* ist als Konjunktiv der unthematischen Konjugation in Abrechnung zu bringen. Denkbar ist dieser Konj. (trotz des Indikativs im Hauptsatz) auch hier; vgl. z. B. unten 16, 3. — **11.** *ánnā* als Instr. ist möglich (vgl. auch unten zu 8, 8), aber man würde diese „conjecture désespérée" (Caland-Henry 431) gern vermeiden wegen der sonstigen Verhältnisse der Instrumentalbildung wie wegen VII, 3, 4; X, 91, 7, wo *ánnā* zweifellos Akk. pl. ist. Da nun in X,79, 5 *yó asmā́ ánnaṃ tṛṣv àdádhāti* anscheinend (s. S.274 Anm. 1) *ánnaṃ tṛṣú* „durstige (d. h. dürre) Speise" vorliegt, kann man versucht sein, danach X, 113, 8 *tṛṣv ánnam*, weiter VII, 3, 4; X, 91, 7 *tṛṣú yád ánnā* entsprechend zu verstehen und endlich an der vorliegenden Stelle zu übersetzen: „wenn die durstigen Speisen durch den Durstigen (d. h. Agni?) herangewachsen sind". Aber abgesehen davon,

daß im Pādaeingang vor kurzer dritter als Plural doch wohl *tṛṣú* zu erwarten wäre (vgl. zu I, 58, 2 und das über *purú* ZDMG. 55, 274 Gesagte), wird man das natürliche Subjekt von *vavákṣa* in Agni finden. So wird man zu der oben erwähnten Auffassung von *ánnā* als Instr. zurückgeführt. Mit ihr steht in gutem Einklang die zu den erwähnten Stellen noch hinzukommende I, 58, 4 *tṛṣú yád agne vaníno vṛsāyáse.* Offenbar ist da *tṛṣú* Adverb, und das wird sich entsprechend auch für VII, 3, 4; X, 91, 7; 113, 8 empfehlen; es scheint an diesen Stellen wesentlicher, daß Agni durstig seine Nahrung ergreift, als daß jene Nahrung dürstig ist [1]). So scheint *tṛṣú* auch I, 58, 2 (und X, 115, 6?) Adverb. Danach ergibt sich für die vorliegende Stelle die Uebersetzung: „Wenn er durstig durch durstige (d. h. dürre) Nahrung herangewachsen ist." Der Dichter wiederholte den geläufigen Reiheneingang, indem er dem *ánnā* den Bedürfnissen der Stelle entsprechend veränderte Rolle zuteilte. Allenfalls, doch künstlich, läßt sich auf Grundlage der dargelegten Annahmen Instr. *ánnā* vermeiden durch die Uebersetzung: „wenn er durstig die Speisen (ergriffen hat), durch die durstige (Speise) gewachsen ist". Dem Reiheneingang durch Aenderung *tṛṣúr* (Henry, Revue de ling. 31, 94) seine gewohnte Form zu nehmen halte ich für bedenklich.

**8, 2.** *vásūdhitim* vermutet Arnold VM. 124, vgl. dazu ZDMG. 60, 159 f. — **6.** Ueber *sasavāṃso* s. zu III, 22, 1. — **8.** *carṣaṇīnām, mánuṣāṇām.* M. E. hängen diese Genetive am wahrscheinlichsten von *víprah* ab (oder *mán*° von *kṣiprā*?). — *kṣiprám va* Grassmann. Offenbar ist Bedeutung nicht „schnell"; es handelt sich um die schnellende Kraft des Bogens, vgl. II, 24, 8 und *kṣiprádhanvan, kṣipréṣu*; man beachte auch, wie Av. VI, 109, 1 Verb *kṣip* und *atividdha* neben einander erscheint. Also vielleicht: „Er der Priester der Völker, der Menschen, überschießt gleichsam mit seiner Kraft die schnellenden (Bögen der Andern)". Zweifelhaft macht, daß *ati-vyadh* sonst vielmehr bedeutet „durch etwas hindurchschießen" (so auch Āpast. Śraut. XXI, 19, 14, wo Böhtlingk WB. mit Unrecht „vorbeischießen" ansetzt; was gemeint ist, ergibt sich aus Hillebrandt, Sonnwendfeste 39). Schließlich sind doch das Hindurch und das Hinüber (vgl. etwa die Bedeutung des *áti* in *áti-dagh* u. a. und die Verschiedenheit der Uebersetzungen, die sich bei *ati-i* ergeben) Nuancen desselben Begriffs, so daß die obige Uebersetzung unbedenklich scheint. Will man doch an „durchschießen" festhalten, wäre in *kṣiprā* ein mit *śávasā* paralleler Instr. zu finden. Der Dichter mag in der Tat Liebhaber solcher Instrumentale auf *-ā* gewesen sein; vgl. *ánnā* 7, 11 (8, 2. 4 gegenüber 7, 8 macht wahrscheinlich, daß beide Lieder demselben Vf. gehören). Dann wäre zu übersetzen „er durchbohrt (die Feinde, deren Burgen oder dgl.) mit seiner Kraft wie mit schnellendem (Bogen)". *vípaś* für *vípraś* (vgl. *vípo jánānām* VIII, 1, 4) träfe schwerlich zu.

---

1) Wird nun danach schließlich auch X, 79, 5 zu beurteilen sein? „Wer ihm durstig Speise gibt" könnte gedrängter Ausdruck dafür sein, daß man ihm Speise gibt und er sie durstig annimmt. Doch einfacher *tṛṣú* Adj. zu *ánnam*, vgl. das *ánnā tṛṣúṇā* unsrer Stelle.

**9, 2.** *víśveṣām.* — **4.** Gr. vermutet *jñâs* (statt *gnâḥ*), Ludwig und vor ihm M. Müller (Chips $3^2$, 157) *utágnâ.* Das Ueberlieferte ist richtig. In der Aufzählung der Priester erwartet man nach *hótar* und *pótar* den *néṣṭar*; der aber — ebenso wie Tvaṣṭar, sein göttliches Gegenbild — ist bekanntlich *gnâvant.* Vgl. Bergaigne 1, 39. — **5.** *jánānām, mánuṣāṇām.*

**10.** Vgl. im Ganzen Bollensen ZDMG. 22, 571 f.; M. Müller SBE. 32, XCVIII f.; Kühnau Tr. Jag. Familie 233 ff.; Arnold VM. 239 f.

**1.** Wie das Metrum (Proleg. 98) zeigt, gehört das Avasāna vor *hṛdispṛśam*; also *ṛdhiāmā* akzentlos (so schon Bollensen; anders Zubatý WZKM. 3, 157 A. 2). Die SBE. 46, 351 aufgestellte Konjektur *stómam* ist verlockend. *ṛdh* hat besonders häufig ein Objekt wie *stóma*, und ebenso ist *hṛdispṛś* als Beiwort von *stóma* geläufig (vgl. auch IV, 41, 1). Es kann speziell auf IX, 108, 7 *áśvaṃ ná stómam* (wenn dort nicht *sómam* zu lesen) hingewiesen werden. All das reicht doch nicht hin, mir die Ueberzeugung vom Recht jener Aenderung zu erhalten. Wegen I, 61, 1, wo *stómam* und *óham* parallel steht, rührt man ungern an *stómaiḥ* neben *óhaiḥ*. Woher der Fehler? Daß *stómam* durch Einfluß von *óhaiḥ* in *stómaiḥ* verwandelt wäre, ist, entfernt wie beide Worte stehen, unwahrscheinlich. Das Ueberlieferte scheint etwa zu verstehen: „Agni, mögen wir heute dies Roß gleichsam (d. h. dies einem Roß vergleichbare Opfer) mit unsern Preisliedern ... welches dein Herz berührt [1]), für dich (über *te* s. zu I, 30, 9, oben S. 26) in Stand setzen ...“. Aehnlich Grassm., Ludwig, Caland-Henry 412. — **4.** Ueber die Vermutung *dáśema* s. zu I, 76, 1. — **5.** Grassmann hält *idâ cid aktóḥ* für Hinzufügung. Aber gerade bei solchen individuellen metrischen Bildungen sind kleine Abweichungen vom Typus häufig. — **6.** Das Präteritum fällt auf; trotzdem ist es gewagt anzunehmen, daß das v. 5 vorhergehende *rukmó ná rocata'* hier *rukmó ná rocata* (statt *rocate*) hervorgerufen habe. — **7.** Die Länge des *ā* in *ṣmā* wage ich nicht mehr zu beanstanden (Proleg. 415). — Das Avasāna ist zu stellen *inóṣi | mártād* (vgl. Bollensen a. a. O.). — **8.** Gr. schlägt wenig glücklich vor *agne* zu tilgen und *sakhyâ* als *sakhyâ á* zu fassen. — *sásmin.*

**11, 1.** *sahasin.* — Ueber *dṛśá á* vgl. zu I, 17, 3. — **3.** *vīrápeśa(ḥ)* Gr., aber vgl. X, 80, 4 und Ludwig 4, 321, Lanman 560, J. Schmidt Pluralbildungen 133, Pischel Ved. Stud. 2, 115. — **6.** Bartholomae BB. 15, 190, Wackernagel 1, 333, H. O., SBE. 46, 353, Scheftelowitz WZKM. 21, 116, nehmen an, daß *yán* (Pp. *yát*) ein *yám* repräsentiert. Bartholomae will ferner *asmád* in *asmát* ändern oder als Aequivalent dieser Form deuten. Aber der Pādaeingang *āré asmát* (III, 8, 2 und Āpast. Śr. XVII, 22, 1 wie hier mit *ámatim*) ist häufig, geradezu stehend; wir dürfen ihn nicht zu Gunsten eines sonst, so viel ich finde, nirgends erscheinenden *ā° asmát* antasten, wenn nicht gewichtigste Gründe vorliegen (vgl. auch *asmád ... áṃhaḥ* 12, 6[c]). Die kann ich hier nicht entdecken und glaube jetzt auch nicht, daß die an sich leichte Annahme von *yám* wirklich gefordert ist. An *asmát* schließt sich vielmehr *yát*, verglichen mit *yám*, mindestens nicht schwerer

1) *hṛdispṛśam* zu *áśvaṃ ná* oder zu *krátum* gehörig? Vielleicht zu beidem.

an. So hält auch Kappus, Idg. Ablativ 87, das *yát* fest. Vgl. *yát pási* VII, 28, 2; *yád . . . abhipási* III, 9, 6. Ich übersetze: „Fern von uns Geistesmangel, fern Bedrängnis, fern alles Uebelwollen (treibst du, oder treibe), wenn du (uns) schützest, am Abend gnädig, Sohn der Kraft Agni, (von dem) welchem du, der Gott, heilvoll nahest". Das Hinübergleiten vom „wir" zur dritten Person des Schützlings ist ganz vedisch. Vielleicht *suasti* als Aequivalent des in diesem Zusammenhang beliebten *svastáye*, vgl. ZDMG. 60, 154 A. 2.

**12, 1.** *sásmin.* — *prá sakṣat* (Delbrück bei Grassm. Uebers.) m. E. nicht einleuchtend. — [**3.** *kṣatríyasy*° bei Aufr. verdruckt.] — **4.** Schon BR. bemerken, daß hier richtiger *puruṣátā* stände. Man kann versucht sein so zu schreiben; der Zusammenhang führt mit größter Wahrscheinlichkeit auf die Vorstellung „nach Menschenart". Man vergleiche VII, 57, 4 (= X, 15, 6) und besonders IV, 54, 3, welche Stelle sich durch *ácittī* der unsern nah vergleicht. Indessen bleibt möglich, daß der Gedanke „nach Menschenart" auch durch *puruṣatrā* „unter den Menschen" ausgedrückt wurde. Wer unter den Menschen sich befindet, wird eben nach Menschenart handeln. Man vergleiche, wie *pākatrā* X, 2, 5 (welche Stelle durch das *dīnádakṣāḥ* nah an IV, 54, 3 herangerückt ist) nahezu im Sinn von „nach Art von Einfältigen" steht, wie VII, 75, 8 *puruṣátā* und III, 33, 8 *puruṣatrā* ähnlich dasteht. — 5ᵇ: ZDMG. 55, 318.

**13, 4ᵇ.** Vgl. Mahābhārata I, 723; BR. unter *ava-vyā.* — **5.** BR. vermuten *uttānām* (nämlich *pṛthivīm*). In der Tat sind *nyàñc* und *uttāná* (abwärts resp. aufwärts gekehrt) Gegensätze, wie Śatap. Br. X, 5, 5, 1 ff.; Ts. V, 5, 3, 2; VI, 4, 5, 6 zeigt und Ṛv. X, 27, 13; 142, 5 bestätigt: diese beiden Stellen mit ihrem *nyàṅṅ uttānām* (das *utt*° ausdrücklich auf die Erde bezogen) leihen jener Vermutung bemerkenswerte Unterstützung. Die Korruptel könnte sich daraus erklären, daß die vielen Nominative die Phantasie festhielten. Ich kann mich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß diese Einführung der Erde unter der geheimnisvollen Bezeichnung der *uttāná* eben nur möglich ist. Die Ueberlieferung kann offenbar gehalten werden. Der Dichter fragt entweder, wie es kommt, daß die Sonne, mag sie nach oben mag sie nach unten gekehrt sein, nicht herabfällt; dem *nyàṅṅ uttānáḥ* könnten Wendungen wie *yātó ávasitasya* I, 32, 15, *prāg ápāg údak* III, 53, 11 u. dgl. verglichen werden. Oder es wird gefragt, weshalb die Sonne, die nach oben gewandte, sich nicht nach unten kehrt und herabfällt. Dem steht Geldner's (Gloss.) Auffassung nah: „Das Oberste zu unterst, kopfüber, sich überkugelnd". — Für *sámṛtaḥ* möchte man Inf. auf *-aḥ* erwarten. Doch wird man verzichten müssen. Vgl. zu 19, 5.

**15.** 1—3 ein Tṛca, wahrscheinlich zur ursprünglichen Sammlung gehörig. Dem Anhang, dem v. 7—10 zuzurechnen scheint, gehören auch wohl v. 4—6 an, mit dem Folgenden durch Erwähnung des Sṛñjaya v. 4 zusammengehalten; denn Somaka Sāhadevya (v. 7 ff.) war ein Sṛñjaya (Ait. Br. VII, 34). Und wie sind v. 7 ff. gerade an die Agniserie geraten, wenn nicht durch die Beziehung von 4—6 auf Agni? Vgl. Proleg. 198, SBE. 46, 361. Denkbar ist immerhin auch,

daß der Tṛca 4—6, zusammen mit dem vierversigen Anhang 7—10, schon in der ursprünglichen Sammlung hier stand an der Stelle, wohin ein Tṛca eben gehörte. Die Unebenheit in der numerischen Folge, die sich bei der Dānastuti ergab, begründet kein unüberwindliches Bedenken.

7. Lieber *háribhiām* als unterzählige Zeile (Arnold VM. 301). — 9. 10. Zu *devāv aśvinā* (*deva* Arnold a. a. O.) vgl. ZDMG. 60, 758.

**16, 1.** Nasalierung von *maghávāñ* offenbar künstlich; Proleg. 470; Benfey Ved. und Ling. 20; oben S. 34. — 3. [*vivipānó* Aufr. Druckf. für *vipipānó*]. — „Wenn der Stier, der den Erguß (die ergossene Flüssigkeit) getrunken hat, seinen Sang erhebt". Vgl. die Materialien bei Bergaigne 2, 277. Ist auch die Rel. des Veda 77 besprochene Situation zu vergleichen? — Es ist nicht direkt ausgeschlossen, daß von den sieben Ṛṣi gesagt ist, daß sie bei Tage (sie selbst hatten es ja Tag werden lassen) *cakrur vayúnā* (vgl. hierzu namentlich I, 92, 2. 6; II, 24, 5). Aber Pischel Ved. Stud. 1, 300 (vgl. Ludwig 5, 79) vermutet doch wohl mit Recht *áhnām*; vgl. II, 19, 3; VI, 7, 5. — 4. Ueber Gaedicke's (Acc. 65) Vermutung *rūrucur* s. H. O. ZDMG. 60, 163. Bartholomae (BB. 15, 212) will *rurucúr* betonen, was mir unnötig scheint; ebenso die Aenderung *vásto* (ebendas. 216 f.). — 7. *páti* „Herr" selten ohne Gen. der beherrschten Wesenheit, doch findet es sich immerhin (II, 31, 4; X, 44, 4). Die Ergänzung „der Flüsse" (vgl. X, 180, 1; Bergaigne 2, 186), die der Vers im Uebrigen nah legen könnte, wird dadurch erschwert, daß von diesen vorher im Neutr., nicht im Fem. (*árṇāṃsi*; allerdings könnte man sich dagegen auf das in diesem Zusammenhang öfter wiederholte Fem. *apáḥ* berufen) die Rede gewesen ist; die Ergänzung *gávām* (s. z. B. III, 31, 4) paßt mehr zum folgenden als zu diesem Verb. *śávasā* kann die Vermutung auf Gen. *śávasaḥ* lenken, der ja besonders gern mit *páti* verbunden wird. Ich meine doch, daß das bequeme Verflachung ist. Instr. paßt an sich vortrefflich; und wie wäre die Korruptel entstanden? So mag das Fehlen eines Gen., der vielleicht eben in Gestalt von *śávasaḥ* aus dem benachbarten *śávasā* zu ergänzen ist, richtig sein. Vgl. zu I, 27, 2. — 8. Ist *dárdar* mit den Akkusativen der gespaltenen und der durch das Spalten gewonnenen Sache verbunden, etwa wie III, 45, 4 *dhūnuhi* (vgl. Bergaigne Mél. Renier 99 A. 1; anders Benfey NGGW. 1875, 195)? Auffallend ist, daß als erspaltenes Objekt die sonst vielmehr in den Vṛtramythus gehörigen Wasser genannt sind. Aber auch v. 6 zeigt sich eine ähnliche Vorstellung. So kann das Ueberlieferte richtig sein. Doch läßt sich nach VI, 17, 5 *ápo* (= *ápa u*) vermuten, was leicht durch den Eingang von v. 7 in *apó* verderbt werden konnte. *u* stände da, um Kürze der zweiten vor kurzer dritter zu vermeiden. — 9. *māyā́vān* nicht mit *ŭ*: eine Anomalie (Prāt. 292, Lanman 517), die ich doch nicht mit alter Zuversicht (Proleg. 429) zu beseitigen wage. — 11. Bei der Häufigkeit der Verbindung von *párya* mit *áhar* und *div* scheint sich die auch durch das Metrum empfohlene Konjektur *áhne* (Grassm.) aufzudrängen. Ich glaube doch, daß die den Text zu sehr glättet. Wie konnte der Fehler entstehen? *áhan* wird richtig und daraus vielleicht ein *áhne* zu *pāryāya* zu ergänzen sein (etwas anders Bollensen ZDMG. 47, 588). Auch VI,

66, 8 steht *párye* neben anderm Kasus des Wortes „Tag". Es kam in dem hier berührten Mythus besonders darauf an, was am Tage geschah, wofür die Tageslänge ausreichte (Rel. des Veda 160). — **12**$^{c}$. BR. (vgl. Roth ZDMG. 48, 115) wollen *kútsena* einsetzen und dies viersilbig lesen: jenes unnötig, dieses unmöglich. Ludwig SB. Böhm. GW. 1885, 86 setzt *kutsya* = Kutsa. Geldner (Ved. Stud. 2, 176) „mit der kutsischen (Waffe)" wohl richtig oder dem Richtigen sich nähernd, vgl. Bergaigne 2, 336. Hillebrandt Myth. 3, 291 A. 4 ergänzt Spruch oder Sāman. Für eine Waffe spricht V, 29, 10, doch ist Sicherheit unerreichbar. — **13**$^{d}$. Gr. denkt an *jaraṇám*, sieht aber selbst, daß das Ueberlieferte, mit verschränkter Wortstellung, bedeutet: „du zerspaltetest die Burgen wie das Alter ein Kleid". Vgl. Bergaigne Mél. Renier 83. Das *jánima* des Kashmir-Ms. (WZKM. 21, 86) kommt natürlich nicht ernstlich in Betracht. — **15**$^{a}$. Ist fünfsilbiger Eingang durch *ind·raṃ* (vgl. Arnold VM. 98), *kámā(ḥ)* oder auf irgend anderm Wege zu gewinnen? Oder unterzähliger Pāda? Gr. will *kāmās* lesen oder *kámās* adjektivisch fassen; sein Bedenken ist unbegründet. Vgl. X, 25, 2. — Für *vasūyánto* liegt *vasuyánto* nah, vgl. Arnold VM. 128; H. O., ZDMG. 60, 160 f. — *c*: vgl. IV, 51, 7. — *d*. I, 66, 3 würde nahelegen *óko ná raṇváḥ* (Ludwig denkt an *raṇvám*). In der Tat aber ist *ókaḥ*, wie Ludwig gesehen hat, Akkusativ: „wie zur gewohnten Stätte"; so dies Wort oft bei Verben des Gehens. *raṇvá* Beiwort von *puṣṭíḥ*, vgl. I, 65, 5; II, 4, 4. — **17**. Ueber *muhuké* s. zu IV, 17, 12. — Für *arya* denkt Bergaigne (Études unter *aryá*) kaum glücklich an *aryáḥ*. — Ueber *bodhi* s. zu I, 24, 11. — **18**$^{a}$. *bhúr avitá* Bartholomae Studien 1, 102, m. E. überflüssig; kein Vorteil für das Metrum. — **19**. Wohl *ind·ra tv*$^{0}$. — *c*: ZDMG. 54, 169; Geldner Ved. 3, 89. — **20**$^{b}$. Geldner-Kaegi Siebenzig Lieder S. 45 (ebenso BR.; Hillebrandt Mythol. 2, 171 A. 5) schlagen mit einem „vielleicht" *ṛbhávo* vor. *bhṛ́gavo* steht aber auch X, 39, 14. V, 31, 4 bauen die Anus für Indra einen Wagen; können es hier nicht die Bhṛgus getan haben? Vgl. Bergaigne 2, 321. 360; Ryder, Die Ṛbhus 32. — **21**. Wohl *nú ṣṭ*$^{0}$ *ind·ra nú*.

**17**, 1. *ind·ra*. — *túbhya*. — *c*: unterzähliges Metrum, indem das auch sonst vorkommende *tuáṃ vṛtrám* (I, 121, 11) in der Weise von *ṣávasā jaghántha* (VII, 21, 6) weitergeführt wurde? Ergänzungen (z. B. *tuáṃ hi vṛtrám*, vgl. VII, 21, 6) sind leicht, aber fragwürdig. Zweifelhaft, ob *vṛtrám* mit zweisilbigem *ṛ* annehmbar ist (ZDMG. 61, 836). — 2. BR. (vgl. Roth KZ. 26, 49) vermuten *dyaúr éjad*, m. E. verfehlt. Intransitiver Gebrauch des Aktivs ist nicht zu beanstanden, und das vorangehende *rejata* tritt gegen Aenderung ein. — *saráyanta*' Präsens offenbar um Hiatus zu vermeiden. — 5. *bhúmā*: vgl. ZDMG. 55, 275 A. 2. — *d*. Sehr wahrscheinlich hängt *rātíṃ* von *gṛṇatáḥ* ab (vgl. IV, 34, 10; VII, 56, 18) und werden ferner die Singenden (*gṛṇatáḥ*) den *maghávan* an die Seite gestellt (siehe X, 22, 15, wo es wie hier heißt *gṛṇató maghónaḥ*; VII, 12, 2, vgl. auch I, 58, 9; V, 64, 4; VII, 7, 7; X, 115, 5. 9; *maghónaḥ* also hier kaum Gen. zu *devásya* gehörig). Ich meine daher, daß der Dichter unter Einfluß eines Ausdrucks wie dessen von X, 22, 15 und etwa dazu der metrischen Rücksicht *gṛṇató maghónaḥ* im Akkusativ statt Nom. als Ausführung zu *víśve* gesetzt hat: „Alle:

die (Priester), welche des Gottes Gabe besingen, und die freigebigen Herren". Teilweise ähnlich Grassmann. — 6[d] (zutreffend Bartholomae ZDMG. 50, 677): vgl. einerseits 7[b], andrerseits 13[d] und auch I, 81, 3; VIII, 13, 22, ferner III, 31, 10. Danach bedeutet *dátre .. adhithāḥ*: du hast sie in den Besitz deiner Gaben (oder wohl richtiger: eines Anteils, indem *dátra* mit Bartholomae a. a. O., vgl. Neisser BB. 19, 287, zu *dáyate* zu stellen sein wird) gesetzt. — **11.** *pūrbhíd* Kuhn (s. Grassm. Uebers. 1, 573), dem Andre folgen: gewiß falsch, vgl. Geldner Ved. St. 1, 166 f. Doch ist, von diesem abweichend, *sám aśviyā́*, parallel mit *sám hiraṇyā*, dem Hauptsatz zuzuweisen. Vgl. Ludwig, Ueber Methode etc. S. 59 fg.; oben zu III, 1, 11. — **12.** Je nach der Bedeutung, die man dem vedischen *múhur* beilegt, „plötzlich" oder „wiederholt" — ich meinerseits glaube, daß die Vorstellung verwirrender (Wzl. *muh*) Plötzlichkeit vorliegt; anders Pischel Ved. St. 3, 186 ff. — wird *muhuká* (hier und oben 16, 17; dazu eventuell 20, 9, s. dort) entweder bedeuten „Plötzlichkeit, Augenblick" oder „Wiederholung, häufige Wiederkehr". Die Interpretation, vermittelst welcher Pischel a. a. O. 189 mit dem Wort hier die Marut gemeint sein läßt, überzeugt mich nicht. Ich halte für den wahrscheinlichen Sinn: Indra läßt sich durch keine Rücksicht auf seinen Vater und seine Mutter beengen[1]). Plötzlich (event.: immer wieder) setzt er seine (*asya* wohl mit Pischel reflexivisch zu nehmen, wie oft) Kraft in Bewegung wie etc. Man könnte noch an folgende Auffassung denken: Indra fragt nicht nach Vater und Mutter dessen, der (durch Somaspenden) seine (Indra's) Kraft in Bewegung setzt. Aber es ist wohl das Natürlichere bei *śúṣmam íyarti* wie bei *íyarti reṇúm* v. 13 als Subjekt Indra zu verstehen. Auch der Vergleich von *d* paßt schecht auf den Verehrer Indra's, vortrefflich auf ihn selbst. Wer zu *íyarti* den Verehrer als Subj. versteht, könnte zwar versucht sein, *jūtáḥ* trotzdem auf das *índraḥ* von *a* zu beziehen. Aber dabei geht die sich doch aufdrängende Parallelität von *c* und *d* verloren. Zum ganzen Vers s. noch Bloomfield ZDMG. 48, 569 f. — **14.** *iṣaṇat* (vgl. VIII, 22, 4) wegen I, 175, 4; IV, 30, 4; VI, 31, 3 in ein selbstgeschaffenes *muṣaṇat* zu verwandeln wäre unbesonnen, um so mehr als *iṣaṇa-* eben in dieser Gegend der Saṃhitā besonders häufig ist. Ludwig 6, 93 denkt an *iṣaṇát*, gewiß verfehlt. — Lanman's (338) und Geldner's (Ved. St. 2, 170, anders im Glossar) Annahme (auch schon bei Grassmann; vgl. auch Ludwig SB. Böhm. GW. 1885, 87 f.), daß *kṛṣṇá* entgegen dem Pp. als *kṛṣṇé* aufzulösen ist, ist ansprechend, Gewißheit natürlich unerreichbar. Zu *d* vgl. vor allem IV, 1, 11[b]. — **15** offenbar Erweiterung von v. 14. Ist die eben erwähnte Annahme über *kṛṣṇé ... tvacó budhné* richtig, wird offenbar *ásiknyām* (in der Nacht? so wohl eher als Flußname[2])) das jener Wendung entsprechende Glied des Vergleichs sein. —

---

1) Haben wir hier den Vf. des folgenden Sūkta, das von Indra's Verhalten zu seinen Eltern handelt?

2) Ludwig scheint 2, 95 (anders 5, 83) an das schwarze Fell bei der *dīkṣā* zu denken (dazu Textänderung *yájamānam*? In der Tat steht dem *yájamānaḥ ... hótā* kein Bedenken entgegen;

**16.** Ueber den Akzent von *vājáyantaḥ* vgl. ZDMG. 55, 294. Er befremdet im Hinblick auf *aśvāyántaḥ* etc., aber bei der Wiederkehr derselben Sachlage X, 131, 3; 160, 5 ist Aenderung offenbar ausgeschlossen. — **17** (ebenso **18**) *bodhi*: zu I, 24, 11. — *ulokám*. — **18**$^{b}$. Mit Rücksicht auf 17$^{d}$ könnte man hier *vayodháḥ* vermuten. M. E. wäre die Motivierung unzureichend. Vgl. X, 46, 10 sowie II, 4, 9; VI, 40, 1; X, 30, 12. — *c. te* akkusativisch? Vgl. zu I, 30, 9; oben S. 28. — **19.** Ist *hánti* zu betonen (so schon Gr.; siehe aber ZDMG. 55, 315; 60, 738)? Der Fehler könnte auf VII, 85, 3 beruhen. Doch kann man allenfalls verstehen: „Gepriesen wird Indra, daß er die Feinde (schlägt). Viele schlägt Er, der eine". Sāyaṇa und Ludwig 5, 83 lassen *yád dha* auf *stutáḥ*, nicht auf *hanti* gehen. Daß im *yád*-Satz Verbum fin. durch Part. vertreten wird, ist an sich zulässig (Delbrück Altind. Synt. 580). Hier wäre es doch gezwungen, den *yád*-Satz vor dem letzten Wort von *a* aufhören zu lassen, so daß dies Wort mit *b* verbunden wird.

**18.** Daß die Sammler hier Verse, die verschiedene Sagen behandeln, zusammengestellt und überdies v. 3. 12. 13 als völlig Fremdartiges beigefügt haben (Roth bei Geldner-Kaegi 64), hat Pischel Ved. Stud. 2, 42 ff. (vgl. dazu Ludwig Neueste Arbeiten 142 ff.; s. auch die Rekonstruktion v. Schroeder's Myst. 326 ff.) mit Recht bestritten und den Zusammenhang vielfach wohl zutreffend erkannt. Sieg's (Sagenstoffe 77 ff.) Versuch diesen herzustellen finde ich nicht überzeugend. Die auf der Tradition beruhende, dann andrerseits wieder von ihr sich durchaus emanzipierende Weise, wie er die Person des Vāmadeva einführt, erregt Bedenken; wenn etwas, sieht die Hereinziehung dieses Ṛṣi nach der Werkstatt der Anukramaṇīordner aus. Diese Halbierung Vers für Vers in Rede und Gegenrede [1]), diese Entschuldigungen, die ein eifriger Gegner sofort in Nindā verwandelt, diese Widerlegungen der Widerlegungen, dies Inswortfallen und Abtrumpfen: all das ist m. E. nicht wahrer ṛgvedischer Stil. Auch in der Weise, wie sich v. 1. 2 von allem übrigen ablöst, verrät sich der Fehler.

Mein Versuch, den Zusammenhang aufzufassen, gibt leider ein unbestimmtes, lückenhaftes Bild, aber dürfen wir hier mehr erstreben? Mir scheint der Gang etwa der folgende: 1. Indra's Geburt. Die Mutter oder sonstiger Anwesender (göttlicher Geburtshelfer oder -helferin?) verlangt, daß Indra auf dem rechten Wege geboren werde. — 2. Indra weigert sich, will aus der Seite der Mutter hervorkommen. — 3. Erzählungsvers: die Mutter (die ihn wohl aussetzen gelassen hat) geht fort (zu Tvaṣṭar?). Er ihr nach, trinkt bei Tvaṣṭar Soma. — 4. Jemand (wer?) will nicht glauben, daß die Mutter einen solchen Sohn bei Seite zu schaffen versucht hat (s. unten zu dem Vers). — 5. Jemand antwortet? Oder

---

haltspunkte im Ritual nicht entdecken kann. Immerhin sei bemerkt, daß *áśiknīm* IX, 73, 5 mit *tvácam*, allerdings in ganz anderm Sinn, verbunden ist.

1) Meine Bemerkungen GGA. 1890, 420 gegen die Verteilung eines Verses auf verschiedene Redende scheinen mir auch jetzt zu Recht zu bestehen. Wenn Pischel a. a. O. 45 A. 1 sich dem gegenüber für seine Zerschneidung von v. 4 (meine Ansicht über diesen Vers s. unten) auf v. 3. 11 berief, so liegt in diesen die Sache doch anders. v. 11 z. B. besteht nicht zuerst aus der Rede der einen, dann der andern Person, sondern er erzählt: A. sprach so; darauf sprach B. so.

Erzählungsvers? Die Aoriste sprechen, wenn auch nicht entscheidend, eher für Ersteres. Auch schließt sich so v. 5 wohl natürlicher an v. 4. — 6. Man hört das Rauschen der Flüsse. Jemand (nach Pischel Indra selbst) verweist die Mutter an diese, um von Indra's Größe und dem Vṛtrasieg zu erfahren. — 7. Die Mutter erkennt diese Größe, wie es scheint freudig, an. — 8. 9. Noch immer die Mutter? Sie erklärt, daß sie selbst es ist, die im Grunde den ganzen Hergang dirigiert hat? — 10—11. Erzählung: Wiederholung und teilweise weitere Ausführung des Vorigen. — 12—13. Wieder Gespräch. Jemand (wer?) fragt Indra über das von diesem Erlebte und Erlittene (12). Er antwortet (13; vgl. zu diesem Verse V. Henry, MSL. 9, 246 ff.).

2. *durgáhaitát* = *durgáham etát* schon BR., Roth ZDMG. 48, 684; nicht unzweifelhaft; *durgáhā* und *durgáhāṇi* findet sich oft, *durgáham* nirgends. Mir scheint *durgáhaitát* dem *sukṛtá tát . . . kṛṇvantu* I, 162, 10 ähnlich. Vgl. auch zu IV, 25, 6. — 3ᵇ. „Nein, ich will ihr nicht nachgehen; ich will ihr doch nachgehen", Pischel, ebenso v. Schroeder, Mysterium und Mimus 332. Zweimal gesetzte Negation kann emphatisch verneinen; meist aber bejaht sie (BR. unter *ná*, Speyer Sansk. Synt. § 406). So möchte ich verstehen: „Ich will nicht unterlassen nachzugehen. Nachgehen fürwahr will ich". Aenderung wie *ná nv ánu gāni . . .* „soll ich ihr nicht nachgehen? soll ich ihr doch nachgehen?" ist nicht zu wagen; das unsilbische *nv* und die kurze zweite und dritte Silbe empfehlen sich nicht. — 4. Den Widerspruch, daß es im ersten Hemistich zu heißen scheint: „Was wird er Besonderes tun?" und im zweiten: „Nichts kommt ihm gleich!" hat Pischel a. a. O. 45 m. E. nicht mit Erfolg beseitigt. Man bedenke aber, daß *ŕdhak kṛ* heißt „bei Seite tun" (VIII, 18, 11; X, 49, 7), ungefähres Synonymum von *gúhā kṛ*, wie X, 79, 2 *ŕdhak* und *gúhā* etwa gleichwertig neben einander stehen. Danach halte ich für wahrscheinlich, das es sich hier um eben jenes Beiseitetun des Indrakindes durch die Mutter handelt, von dem v. 5 gesagt wird *gúhākaḥ*. Also scheint in *sá ŕdhak* nicht, wie der Pp., verleitet wohl durch das *yám*, annimmt, *sáḥ* vorzuliegen, sondern *sá*: „Wie sollte sie wohl (den) bei Seite tun, den sie[1])" etc. Ludwig 5, 466 denkt an diese Erklärung, ohne sie doch als nahezu notwendig zu erkennen. Neisser BB. 19, 135 überzeugt nicht. — 5. *avadyám iva* mit Verschleifung. — 7ᵃ. Pischel 45. 46 löst auf *bhanante*. Solche Abnormität des Sandhi zu erweisen halte ich die eben nicht vollkommene Parallelität des *didhiṣante* nicht für hinreichend. Man vergleiche den Wechsel des Tempus etwa 17, 2. Im Uebrigen nehme ich Pischel's (a. a. O. 46 f. 53) Auffassung des Verses an; Indra's Mutter redet: „Was sprachen (die Wasser) ihm denn Lobsprüche, wollen die Schmach Indra's auf sich nehmen[2])? (Sie tun es deshalb:) Mein Sohn hat" etc. — 8. 9. Bedeutung von *mámat* steht nicht fest. Wie schwer es angänglich ist, mit Sieg Ipf. von *mad* anzunehmen, zeigt seine Uebersetzung. An das „modo-modo"

1) Man beachte, daß *jabhára* wegen des *ā* dritte, nicht erste Person ist. Dies bemerken schon Ludwig, Sieg, v. Schröder.

2) Wie ja das Wasser lustrierend wirkt.

von BR. (vgl. Hopkins AJPh. 14, 28) glaube ich nicht; man würde dann erwarten, daß *jagára* vielmehr unbetont wäre, *mamṛḍyúḥ* betont. Pischel übersetzt „kaum — als"; es könnte vielleicht auch sein „zwar — aber". Oder darf man, dem vorangehenden stark betonten *máma* entsprechend, ein redupliziertes Aequivalent des Abl. *mát* vermuten (wie wohl Ludwig's Ansicht ist, Neueste Arbeiten 145)? Also, je nachdem Verb betont oder unbetont: (zwar) von mir her — (aber auch) von mir her (d. h. auf meine Veranlassung)? Die redende Person könnte noch immer die Mutter sein, doch auch jemand anders; im ersteren Fall wäre die *yuvatíḥ* etwa eine Dienerin, im zweiten wohl die Mutter. — Opt. *mamṛḍyuḥ* (man stelle lange Wurzelsilbe her) ist durchaus denkbar (vgl. zu IV, 3, 12); es handelt sich um einen an die Wasser ergangenen Wunsch. Daß *mamṝḷuḥ* dagestanden hätte und etwa, indem dies mit kurzer Wurzelsilbe überliefert wurde, das Bestreben Länge zu schaffen zu °*ḍyuḥ* geführt hätte, ist entbehrliche Annahme. Die Form auf °*ḍyuḥ* als Ind. perf. annehmbar zu machen reicht weder das *apinahyuḥ* Ait. Br. VI, 1 aus noch was Ludwig 6, 262 beibringt. — Ueber *piṇak* s. ZDMG. 55, 321. — **10**$^{c}$. *áreṭ tám* (Geldner-Kaegi) mit Recht von Pischel zurückgewiesen. — **12**. „erbarmte sich über dich (*te ádhi*)" Pischel, dem sich Sieg anschließt. Dagegen Delbrück Ai. Syntax 442: „stand in (ruhte auf) deiner Gnade"; Geldner Rel. Lesebuch 77: „fand Gnade bei dir". Daß *mārḍīkám* nicht vonseiten Indra's, sondern Indra gegenüber gemeint ist, zeigt v. 13$^{b}$. Den Parallelstellen nach ist *mārḍ*° Substantiv im Lok.; mir scheint unnatürlich, den nicht von *ádhi* abhängig zu machen. Wörtlich: „welcher Gott war dir (für dich) in Erbarmen?" — in Erbarmen mit Schuldbelastung und Unglück Indra's. — Vermutlich *pādagṛ́hyā*.

**19, 1**. *ind·ra vajrin*. — **2**. *ind·ra*. — *áhaṁ* nach Proleg. 429 f. — **4**. *kṣáma* als Lokativ (Bartholomae BB. 15, 29) mir nicht überzeugend, vgl. ZDMG. 55, 293 A. 1. — *vā́r*. — *ví aubhnāt* Geldner-Kaegi 68 ohne Grund, vgl. I, 63, 4. — **5**. *abhí prá dadruḥ* nach Hirzel Gleichnisse 58: „ließen die Felsen wie Frauen die Leibesfrucht (sc. die Wogen) hervorbrechen" (ähnlich Andere). *dar* Akt. kann bedeuten „bersten", also *prá dar* mit Akkusativ „so bersten, daß etwas hervorkommt". Subjekt können die *párvatāḥ* (4$^{d}$) sein[1]). „(Die Berge) ließen (die Flüsse, vgl. *c*, *d*) hervorbrechen wie Frauen die Leibesfrucht. Wie Wagen kamen (aus der Bergestiefe) zusammen hervor Steinblöcke"[2]). Man wird doch naheliegend finden, daß vielmehr Ströme (*c*, *d*) als Steinblöcke aus dem Berg hervorkommen. Damit verbindet sich die — an sich ja ertragbare — metrische Unebenheit im Ausgang von *b*, um auf Vermutung *ádreḥ* zu führen[3]). Die Berge ließen die Flüsse hervorbrechen, wie Weiber gebären. Wie Wagen (IX, 69, 9, auch VII,

1) Macht man *ádrayaḥ* (*b*) zum Subj., entsteht die Sonderbarkeit, daß diese in *a* etwas Andres hervorbefördern, in *b* selbst hervorstürzen.

2) Gewiß nicht *ráthāḥ* bis *sākám* Parenthese (Ludwig 5, 84).

3) Schwerlich unverändertes *ádrayaḥ* Ablativ. An sich nicht undenkbar (vgl. zu VI, 66, 11), aber Metrum! — Die Entstehung der Korruptel *ádrayaḥ* kann auf Nom. pl. *ráthāḥ* zurückgeführt

74, 6; IX, 90, 1) kamen diese aus dem Fels hervor — vgl. etwa III, 33, 1, sodann I, 130, 5; VIII, 12, 3. Nun aber ist zu erwägen, ob *dadruḥ* vielmehr zu Wzl. *drā* gehört. Hierfür spräche, daß dies auch an der andern Stelle, wo die Form erscheint (I, 62, 11), zutrifft, und daß so *prá dadruḥ* und *prá yayuḥ* glatt neben einander steht. Aber der Vergleich ist seltsam: Frauen, die zu einer Entbindung [liegt das in *gárbham*?] laufen. Die natürlichere Beziehung zwischen *jánayaḥ* und *gárbham* wird offenbar in der vorher angezeigten Weise erreicht. Doch kann Doppelnatur von *dadruḥ* im Spiel sein: die Wasser *dadruḥ* von *drā*; die Frauen *dadruḥ* von *dar*, ähnlich wie V, 64, 7 *dhāvatam* im Vergleich zu „reinigen", im Hauptsatz zu „laufen" gehört. Vgl. noch zu I, 64, 2. — *visrutaḥ* Ludwig; ich weiß nicht weshalb. An einen ablativischen Infinitiv sollte man nicht denken; die sehen anders aus, und nichts steht der leicht sich darbietenden Annahme des Akk. pl. entgegen. Vgl. Geldner-Kaegi, BR. unter *vi-sar*, Bartholomae BB. 9, 302; Wolff KZ. 40, 33. 41. — *ubjá*: vgl. zu I, 52, 2. — **6.** Für *námasā* vermutet Grassmann *mánasā*. Man könnte I, 165, 2 vergleichen. Gemeint aber ist wohl „um seiner (der Turvīti) Verehrung willen", vgl. Delbrück Ai. Synt. 127. Undenkbar ist auch nicht, daß Indra dem Strom oder der Strom Indra *námas* bringt. — **7.** Der Bedeutung des Verbs *nabh* entsprechend vermute ich für *nabhanú* (fem. °*nú*) die Bedeutung: sich spaltend, Subst. Spalt. Also V, 59, 7 etwa Berggeklüfte? Hier: „wie sich spaltende (d. h. den Verschluß ihrer Jungfräulichkeit eröffnende) Jungfrauen"? Aehnlich Foy KZ. 34, 257 ff.; anders Benfey, Derivate des idg. Vb. *anbh* = *nabh* (AGGW. 23), 25 ff.; Pischel Ved. St. 2, 101; Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 156; Caland-Henry 317[1]). *vákvā* wohl richtig vom Pp. gleich *vákvāḥ* gesetzt. — *dáṃsupatnīḥ* ändert Pischel a. a. O. nach VI, 3, 7 in *dáṃ supátnīḥ*; vgl. Geldner Gloss. 219; dagegen H. O., ZDMG. 55, 290. Caland-Henry 317 folgen Pischel. — **8.** Ludwig 5, 84 bezieht *gūrtá* auf *síndhūn*; mir ist nicht klar ob er *gūrtán* schreiben will. In der Tat werden die Flüsse I, 140, 13, X, 95, 7 *svágūrta* genannt. Richtig ist, daß bei der zunächst sich darbietenden Beziehung von *gūrtá(ḥ)* auf *uṣásaḥ saráḍaś ca* jenes Wort und der ganze Pāda in seinem Verhältnis zum folgenden etwas Gezwungenes behält. Sollte *gūrtá* (Neutr. pl.) anzunehmen und mit Rücksicht auf das nah benachbarte *svágūrtā* v. 10 zu verstehen sein: „durch viele Morgen und Herbste gepriesen (sind diese *vṛṣṇyāni, ápāṃsi*, vgl. v. 10, des Gottes)"[2])? — **9**[4]: vgl. VIII, 79, 2, Windisch Festgr. Böhtl. 115, J. Schmidt Pluralbild. 281. 289, H. O. ZDMG. 55, 276.

**20, 1.** *dūráḍ*, allenfalls *dūrā́ḍ*. Gewagt ist Arnold's (VM. 301) Umstellung von *d.* und *índraḥ*. *á na índraḥ* (*indra*) ist beliebter Eingang, so gleich v. 2. — **3.** Ueber *saniṣyasi* s. zu III, 2. 3. — *aryá* m. E. mit Recht von Pp. als *aryáḥ*

1) Die Aufführung des Worts unter den Bezeichnungen für „Fluß" im Naigh. besitzt schwerlich Autorität; sie kann aus unsrer Stelle herausgelesen sein. Und *nabhanvàḥ* steht offenbar in der Vergleichung.

aufgefaßt (Pischel Ved. St. 1, 172 A. 1: *aryé*). Vgl. ZDMG. 54, 176; Geldner Ved. St. 2, 163; 3, 91. — 4. *pā́(ḥ)* eher als *ind·ra*. — 5b. Ueber *sṛ́ṇi, sṛṇí* und Verwandtes s. zu I, 58, 4. Unter den wenigen Belegstellen sind außer unsrer noch zwei, in welchen *pakvá, yadā vā annam pacyate* daneben steht (Ṛv. X, 101, 3; Śat. Br. VII, 2, 2, 5). Für unsre Stelle ist vielleicht, Richtigkeit des Textes vorausgesetzt, ein *sṛ́ṇya* „der Sichel (resp. einem ähnlichen Werkzeug) zugehörig, was gesichelt werden muß" zu vermuten: „der strotzende Fülle neuer Lobsänger besitzt, wie ein Baum voll reifer Früchte, wie (ein Baum? ein Acker?) der mit der *sṛ́ṇi* abgeerntet werden muß, er der Sieger"; BR. machen auf I, 66, 3 aufmerksam. Die Wortstellung allerdings legt nah, zu verbinden „wie ein *sṛ́ṇyo jétā*". Dann paßt „Sieger" nicht [1]). Trifft Roth ZDMG. 48, 111 das Richtige mit *céta*? Ich würde übersetzen: wie ein Einsammler (von Korn?) mit der Sichel. Irgend sichern Grund hat solche Aenderung — auch an *chéttā* könnte man denken — natürlich nicht, und das Nebeneinander der beiden Vergleichsobjekte, Baum und Einsammler, ist wenig bestechend. Vgl. noch Hopkins JAOS. 17, 86 Anm. — 6. Bollensen (Or. u. Occ. 2, 483) und Grassmann lesen *vrajám* (so auch Roth KZ. 26, 62); Ludwig vermutet *vájra(ḥ)*. Ich dachte an *vájam*, metrisch glatter als *vrajám*; es ist beliebtes Objekt zu *ā-dar* und hat öfter das Beiwort *sthávira*; das *ná* stände nicht im Wege. Trotzdem scheint die Vermutung Bollensen's den Vorzug zu verdienen. Sie ist den Lauten nach leichter; auch *vrajám* tritt mehrfach als Objekt von *dar, vi-dar*, freilich nicht gerade von *ā-dar* auf (VI, 66, 8 *vrajáṃ dártā* dieser Stelle sehr ähnlich; X, 99, 11; VIII, 32, 5), und *d* (vgl. X, 42, 2) schließt sich besser an, indem *vrajám ... vásunā nyṛ̀ṣṭam* und *udnā́ ... kóśam* (*nyṛ̀ṣṭam*) verglichen wird. Man sieht z. B. aus X, 108, 7, daß an den Felsverschluß der Paṇis gedacht ist; der aber wird gern *vrajá* genannt, so in diesem selben Liede v. 8. — 8. Für *kṣáyasya* vermute ich, wenn auch nicht mit voller Bestimmtheit, *kṣáyasi* (wie VI, 71, 6). Das Metrum gewinnt dadurch, und man vergleiche I, 32, 15 *kṣayati carṣaṇīnā́m*, X, 9, 5 *íśānā vā́ryāṇāṃ kṣáyantīś carṣaṇīnā́m*. — 9. Ludwig's Vermutung *muhuká cid* (nach 16, 17; 17, 12; ebenso Pischel Ved. Stud. 3, 189; Bloomfield, Konkordanz) ist recht wahrscheinlich; daß vor *cid* sich das *ká* absonderte, begreift sich leicht. Undenkbar zwar ist das *múhu* nicht und hat eine gewisse Stütze zunächst eben an dem darauf beruhenden *muhuká*, sodann an Śat. Br. X, 4, 2, 18, wo freilich *muhú* betont ist. — 10c. Ueber *te* vgl. zu I, 30, 9, oben S. 25.

**21,** 1. Akzent von *púṣyāt* wird berechtigt sein. Mehrere Möglichkeiten sind da. Entweder *kṣatrám* Nominativ. Dann kann *púṣyāt* intransitiv sein: „(dessen) Fürstlichkeit gedeihen möge", oder transitiv, mit *táviṣiḥ* als Objekt: „dessen viele Kräfte seine Fürstlichkeit gedeihen mache". Zweite Hauptmöglichkeit, für die mir der Gebrauch des Verbs (vgl. etwa VI, 2, 5; VII, 56, 5; X, 83, 1 etc.) zu sprechen scheint: *kṣatrám* Akkusativ abhängig von *púṣyāt*. Dann vielleicht

1) Oder erklärt sich doch der „mit der Sichel einhergehende Sieger" (so etwa verstehen es

(mit Sāyaṇa), indem man aus *yásya* ein *yáḥ* ergänzt: „dem vielfache Kräfte eigen sind, (der) wie der Himmel (seine) überlegene Fürstlichkeit gedeihen mache". Doch liegt noch eine andere Auffassung nah. Neisser bemerkt ZDMG. 61, 138, daß öfter *yásya* = *yó asya* steht. In dieser Form eigne ich mir das nicht an. Ich würde die Möglichkeit solcher Verschiebung nicht verstehen, glaube auch nicht, daß z. B., nachdem von Vṛtra die Rede gewesen, es dann, mit *yásya* = *yó asya*, heißen könnte: **yásya śíro ábhinad índro apáḥ prâsṛjat* „der sein (des Vṛtra) Haupt zerspaltete, Indra ließ die Wasser frei". Ich versuche für die in Rede stehende Tatsache folgenden Ausdruck. Zu Grunde liege ein Hauptsatz, der dieselbe Wesenheit sowohl nominativisch als auch genetivisch erwähnt, z. B. „Indra siegt durch seine (d. h. Indra's) Kraft". Wird nun dieser Satz in einen Relativsatz verwandelt und als solcher an einen Hauptsatz angeknüpft, in dem „Indra" vorkommt, so ist das nächstliegende, daß das Relativpronomen im Nominativ für das nominativische „Indra" des nunmehr zum Relativsatz werdenden Satzes eintritt, z. B.: „der durch seine Macht siegt, Indra segnet den Frommen". Es ist aber denkbar, daß statt dessen die zweite der im Nebensatz begegnenden Erscheinungsformen desselben Begriffs, die genetivische, zum Sitz der relativischen Anknüpfung gewählt wird, wörtlich: „durch dessen Macht er siegt, Indra segnet den Frommen"[1]). Diese uns unmögliche Konstruktion ist, wenn auch gezwungen, so doch richtig gedacht. Mit anderm Subjekt des Relativsatzes als Indra würde es etwa, auch nach unserm Gefühl korrekt, heißen: „durch dessen Macht der Arier siegt, Indra segnet den Frommen"; das Besondre der obigen Wendung ist nur, daß an der Stelle, wo hier „der Arier" steht, eben die in dem „dessen" vorgestellte Wesenheit selbst, nämlich Indra, erscheint. Solche Relativsätze mit ungewöhnlicher Anknüpfung an den Gen.[2]) statt an den Nom. finden sich einigemal. Sehr klar, scheint mir, X, 89, 1: *índraṃ stavā nṛ́tamaṃ yásya mahnā́ vibabādhé rocanā́ ví jmó ántān.* Aus einem Hauptsatz „Indra hat durch seine Größe die Gestirne etc. aus einander gedrängt" ist der Relativsatz nicht in gewöhnlicher Weise entwickelt „der durch seine Größe ... gedrängt hat", sondern mit Anknüpfung an den Gen., welcher in dem „seine" enthalten ist: „durch dessen Größe er ... gedrängt hat" (vgl. zu der Stelle Bartholomae KZ. 28, 14 A. 1; IF. 1, Anzeiger 11). Wahrscheinlich ist ebenso V, 61, 12 aufzufassen, s. zu der Stelle; wohl auch X, 105, 2 und vielleicht das dunkle erste Hemistich von X, 61, 5. Danach können wir hier übersetzen: „der Großgewordene, der seine vielen Kräfte[3]), wie der Himmel seine überlegene Fürstlichkeit

---

1) Ungefähr kann damit die Ausdrucksweise von III, 37, 4 verglichen werden. Als das Natürliche würde uns erscheinen: „Den vielgepriesenen Indra verherrlichen wir vermöge seiner (des Indra) hundert *dhámāni*". Der Dichter aber schiebt nicht die akkusativische, sondern die genetivische Rolle Indra's in den Vordergrund und sagt *puruṣṭutásya dhámabhiḥ śaténa mahayāmasi | índrasya carṣaṇīdhṛtaḥ.*

2) Ich weiß einstweilen nicht zu sagen, ob die gleiche Erscheinung auch bei andern Kasus vorkommt.

3) Wörtlich: „dessen viele Kräfte er" u. s. w.

gedeihen machen möge". — **2.** *nṛ́n* m. E. Gen. sg. vertretend, vgl. ZDMG. 55, 287. — *abhí ásti* Pp. wohl richtig, vgl. ZDMG. 61, 812 A. 1. — **5**$^{c}$. Zweisilbiges *ṛ* in *ṛñj*$^{0}$ (Pischel Ved. St. 1, 193; ZDMG. 61, 836) oder unterzähliges Metrum? Nicht $^{0}$*sānáḥ*, s. zu I, 127, 3. — Ludwig löst auf *puruvâre*; denkbar, aber das Wahrscheinliche ist der Nominativ, den Pp. annimmt. — **6.** Ueber den Sinn sind nur fragmentarische Vermutungen möglich; gegen den Text finde ich keinen Verdacht. Ueber *dhiṣâ* vgl. zu I, 173, 8; Uebersetzung des Worts wage ich nicht. Natürlich ist es im Wortspiel mit *dhiṣaṇyántaḥ* verbunden; dies wird als Denom. zu *dhiṣáṇā* (vgl. Whitney § 1060) bedeuten „die *dhiṣáṇā* (SBE. 46, 121 f.) in Tätigkeit setzen" d. h. wohl etwa „opfern". Anders Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 86; Keller KZ. 39, 197; Sütterlin IF. 19, 563. *sad* regiert öfter den Akk. *barhíḥ*, *yónim*, so hier *ádrim*. Zu *auśijásya góhe* vgl. v. 7$^{b}$. 8$^{c}$. *c* unterzähliges Metrum wie 7$^{a c}$ (Virāṭsthānā-Typus); hier durch Annahme von *ā́* (oder mit Lanman 559 *pāstiásya*) Unterzähligkeit zu vermeiden empfiehlt sich kaum. Danach kann etwa vorgeschlagen werden: „Wenn mit . . . die Opfernden eilen, auf den Stein (Fels?) sich setzend an des Auśija Versteck, (kommt) heran (Agni) der schlimm glühende (? das Rätsel von *duróṣa*, *duróṣas* versuche ich für jetzt nicht zu lösen) Hotar der Heimstätte(?), der uns in den Umhüllungen (d. h. an den geheimen Orten? Ist Aehnliches wie mit *góhe* gemeint? Oder Umhüllungen des Agni? Vgl. VII, 3, 2; Av. II, 6, 3) ein großer Fuhrmann ist". Wie wenig das befriedigt, verkenne ich nicht. Denkbar ist, daß dieser Vers und die beiden folgenden sich auf die Kuhgewinnung unter Mitwirkung des Agni und der opfernden Aṅgiras beziehen; dazu würde das Versteck oder das *saṃváraṇa*, der Felsen (*ádri*), die eröffneten *várāṃsi párvatasya*, das *páyobhiḥ* v. 8 passen. — **7.** Nicht klarer als v. 6. Was *bhārvarásya* ist („kauend"? Wegen *auśijásya* liegt Patronymikum nah), wissen wir nicht. Ueber das Metrum von *a c* s. zu v. 6$^{c}$. Derselbe Typus auch in *d* mit Belassung der Kontraktion von *práyase*? *áyase* Infin. oder 2. Sg.? Etwa: „Woran immer zumal des stierhaften . . . Kraft sich hält dem Preisenden zum Gewinn, was immer verborgen ist in des Auśija Versteck, was voran (steht) für's Denken, voran für's Gehen, für die Trunkesfreude" (oder vielleicht besser mit Ludwig: „was [dient, daß] von statten gehe Gebet und Trank". Oder mit *áyase* als Vb. fin.: „wohin du [wer?] vorschreitest, zum Zweck von Denken und Trunkesfreude") — Nachsatz in v. 8$^{c d}$; zum *gúhā yát* von 7 paßt das *vidát* von 8, vgl. X, 61, 13; 181, 2. — **8.** „als er die Weiten des Berges enthüllte, mit Milchgüssen der Wasser Schnelligkeiten belebte, hat er (das in den Relativsätzen von v. 7 Beschriebene) gefunden" etc. — *apā́m*. — *d*: Gr. vermutet *yád ī*: ich finde nichts, was dafür spricht. Vgl. I, 11, 3. — **10.** *índ·raḥ*.

**22, 2.** Das sinnlose *vṛ́ṣandhiṃ*[1]), das sich aus dem Einfluß von *vṛ́ṣā* erklärt, ist offenbar in *tríṣandhiṃ* zu ändern (erst *tri-* dann *catur-*, wie Aehnliches oft).

1) Die Aehnlichkeit mit *púraṃdhi* (O. Richter IF. 9, 195 A. 1) scheint mir trügerisch, mag

Der Vajra ist Av. XI, 10, 3. 27 *tríṣandhi*. — *c*: vgl. V, 52, 9 und die Note dort; Pischel Ved. Stud. 2, 210. Was *sakhyáya* soll, können wir ohne Kenntnis des Mythus nicht wissen. — 3$^{b}$ (= VI, 32, 4): zu *mahó* vgl. ZDMG. 55, 271; zu *mahádbhiḥ* (*mahábhiḥ*?) zu III, 36, 1. — *d*: *diám* metrisch besser als *dyắm*. — 4$^{c}$. Ich untersuche nicht, wer die *mātárā* (vgl. etwa X, 120, 7?) sind. Text offenbar korrekt. Zu *á* hinter *śuṣmí* vgl. oben v. 1, zu demselben vor *góḥ* IV, 3, 9 und das dort Beigebrachte (hier doppeltes *á*, vgl. zu I, 3, 7? oder *á góḥ* [Abl.] zusammengehörig?), zum Akzent von *bhárati* ZDMG. 60, 726. — 6. Für *bhiyānáḥ* denkt Ludwig an *hiyānáḥ*. *bh*$^{0}$ wird durch *tvád* (VI, 31, 2; VII, 5, 3) geschützt. — 7$^{ab}$ vgl. VI, 26, 7$^{c}$. — 8. „Gepreßt ward der (Soma)schößling wie ein berauschender Strom (die Vergleichung gleitet vom Stengel zum Saft). Her möge dich die Bemühung (*śámī* wohl Nom., vgl. V, 42, 10; doch auch Instr. denkbar) und Kraft des sich bemühenden, flammenden (Agni) zu uns lenken (vgl. VI, 23, 8), wie das schnelle (Roß) den hochmächtigen Zügel des Rindes“. Gr. und L. denken an Zügel von Rindsleder; ob mit Recht, bezweifle ich. Agni ist Roß, Indra Stier (Rel. d. Veda 76 f.); Agni führt Indra zum Opfer heran. Ich wage nicht zu entscheiden, ob tatsächlich an eine Situation gedacht ist, bei der ein Roß irgendwie den Gang eines Rindes lenkt, oder ob der Dichter das Verhältnis zwischen Agni und Indra frei auf deren tierische Gegenbilder übertragen hat. — 9. *jyéṣṭhā*. — 10. *bodhi*: zu I, 24, 11.

**23, 1**. *mahắm*: vgl. zu II, 24, 11. — *abhí sómam ūdhaḥ*: vgl. zu III, 48, 3. — 3 Delbrück (s. Grassmann Uebers. 1, 574) denkt an *hūyámāna(ḥ)*; es kann aber heißen: „das Gerufene“ („Ruf“ Geldner Gloss.) so wie *śasyámāna* ebenso der Hymnus wie der gepriesene Gott ist. Dies läßt Delbrück Ai. Synt. 271 wenigstens als möglich zu. — Nicht Akkusativ eines Worts *ávasā* „Lösung“ (Akzent!), sondern Gen. pl. von *ávas*, wie schon Bergaigne (Études unter *anavasá*) bemerkt hat. Gen. von *ávas* hängt gern von *vid* ab. — 6. Wohl *bhrāt·rám*. — *c d* etwa: „zur Herrlichkeit schön anzuschauen[1]), ein Wunder sind seine Bewegungen[2]); das wie die Sonne sehr helle (*vápuḥ* = *sárgāḥ*) des Stiers setze ich hierher in Bewegung“. Zu *á góḥ* vgl. 22, 4 und die dort zitierten Stellen, ferner *gávām sárgam iva hvaye* V, 56, 5. Doch kann *góḥ* allenfalls Abl. abhängig von *á* sein. Man könnte versucht sein für *iṣa* zu vermuten *éṣa* (= *éṣe*) „beim Aufsuchen der Kuh“ (sind Indra's *sárgāḥ* herrlich), vgl. *gávām éṣe* X, 48, 9, *gavéṣaṇa* u. dgl. Ist auch das Metrum dem günstig, bleibt doch Aenderung überflüssig. — 7$^{c}$. *na(ḥ)* (nicht *ná*) ist richtig. Vgl. IX, 110, 1. Geldner's Versuch (Ved. Stud. 3, 134; anders im Gloss.) *ṛṇayá* als „eine Schuld eingehend“, *ṛṇacít* als „Schuldenbezahler“ zu erklären, halte ich aus Gründen, die „Vedaforschung“

---

1) Vgl. V, 44, 2. Schön anzuschauen, so daß Herrlichkeit dabei wahrgenommen wird. Oder ist *sudṛśaḥ* Gen. sg., vgl. V, 3, 4? — Man beachte, daß *sudṛś* öfter in Beziehung zu *svàr*, *súrya* erscheint. Grassmann's Aenderung *sárgaiḥ* scheint mir verfehlt.

2) *sárgāḥ* die Bewegungen dessen, der *sṛjyáte* wie Kühe, Somagüsse etc., wie Indra selbst III, 35, 1; X, 22, 4.

107 f. dargelegt sind, nicht für gelungen. Es muß, meine ich, bei der Bedeutung „eine Schuld einfordernd“ bleiben. Zu *dūré babādhé* vgl. die Verbindung dieses Verbs mit *dūré* I, 24, 9, mit *āré* III, 8, 2 (s. auch Av. IX, 2, 18); es ist klar, daß es sich um Wegtreiben feindlicher Wesenheit handelt. Diese Wesenheit aber ist nicht in *ájñātā uṣásaḥ* zu suchen; dies ist mit Grassmann und Geldner als Akkusativ des Zieles aufzufassen. „Wenn er, der gewaltige Schuldeinforderer, unsre Verschuldungen fernhin zu unbekannten Morgenröten weggedrängt hat“. S. etwa II, 28, 9ᵃ, welche Stelle der unsrigen auch in dem — dort freilich ein wenig anders gewandten — Ausblick auf die *uṣásaḥ* der Zukunft vergleichbar ist. **24, 2.** *índ·raḥ.* — *yáman á.* — 3ᵇ. Vgl. I, 100, 7 und zu I, 72, 5. Vielleicht ist *tanvàḥ*, als Akkus. abhängig von *ririkvâṃsaḥ*, zugleich als Gen. abhängig von *trâm* zu verstehen (vgl. II, 23, 8; VI, 48, 2; X, 7, 7). — [*yát* Druckf. bei Aufr. für *yát.*] — 4. Ludwig denkt unnötig an *ugré.* — 5ᵃ. An *índ·ram* denken Geldner-Kaegi 71. Mir scheint *indriyáṃ* unbedenklich. *índ·ra* erscheint fast nur hinter früherer Cäsur (ZDMG. 60, 742). — *b.* Auch der *puroḷáśa* ist *pacatá* und das Verb *pac* wird von ihm gebraucht, aber er wird doch von der *pakti* unterschieden (III, 28, 2; 52, 2; andrerseits Vs. XXI, 59 und überhaupt die Stellen mit den Anfangsworten *agnim adya hotāram*; s. die Konkordanz). Ich übersetze mit BR.: „Dann mag das Gekochte den Pur. hinter sich lassen“; zu *riricyāt* ist *ririkvâṃsaḥ* v. 3, *arirecīt* v. 9 zu vergleichen; der Dichter liebte dies Verb. — *c.* Zu *ví papṛcyāt* zu ergänzen *pāpmánā* und zu übersetzen „retten, entschuldigen“ (Geldner Gloss.) ist recht gewagt. Auch wünscht der vedische Sänger dem *ásuṣvi* schwerlich Rettung. M. E. „er möge ausscheiden“; das Somaopfer des Frommen scheidet zwischen ihm und dem Unfrommen, dem Gesegneten und dem Ungesegneten. — **6.** Daß das *sadhrīcīnám mánaḥ* das des Indra und er der *ávivenan* ist, folgt aus 25, 3, vgl. I, 33, 11; X, 112, 3. Bei der nahen Uebereinstimmung mit 25, 3 — wie überhaupt zwischen 24 und 25 große Aehnlichkeit der Ausdrücke herrscht — könnte man (vgl. Scheftelowitz WZKM. 21, 116) nach jener Stelle hier *ávivenan* schreiben wollen (die umgekehrte Ausgleichung ist ausgeschlossen) resp. diese Schreibung einem Teil der Ueberlieferung (M. Müller Ṛv. 2², 29) entnehmen. Besser bezeugt ist doch °*nan*, und man berücksichtige, daß, wenn dies an unsrer Stelle stand und der Vf. von 25, 3 sich ähnlich auszudrücken wünschte, ihm *ávivenam* als Auskunftsmittel nahe liegen mußte, da vom Ptzp. der durch das Metrum ausgeschlossene Plural verlangt gewesen wäre. Aehnlich Sieg Sagenstoffe 92 A. 4. Ich verweise noch auf Wackernagel Gramm. 1, 333. — **8.** Die Parallele X, 27, 3, stark von unserm Vers und überhaupt unserm Hymnus beeinflußt, läßt an *ṛ́ghāvad* denken; man berücksichtige, daß *d-* folgt. Der Stamm *ṛ́ghāvan* würde sich nur hier finden; sonst allein *ṛ́ghāvant*: freilich liegen ja Vermischungen von *-vant-* und *-van*-Formen auch sonst vor und finden sich Divergenzen zwischen überwiegend übereinstimmenden Texten. Die Aenderung hätte übrigens den Vorteil, daß man zum Subjekt in *ab* wie in *c* die Frau Indras machen könnte; s. unten. Ungern wird man in *a* und *b* mit Sieg Sagenstoffe 93 verschiedene Subjekte annehmen. — Zu *ājím . . aryáḥ* vgl. ZDMG. 54,

176 f.; anders Geldner Ved. Stud. 3, 91; Sieg a. a. O. — **9. 10.** Ueber den Wechsel des Metrums vgl. Proleg. 153 f. Doch weiche ich von der dort vorgetragenen Auffassung der Stelle jetzt ab, ebenso in vielen Punkten von den Ansichten Hillebrandts, Myth. 1, 41 ff., dem Foy IF. Anzeiger 8, 23 beistimmt, und Siegs, Sagenstoffe 93 f. Böhtlingk's (BSGW. 55, 2 ff.) Erklärung wird Andre ebenso unüberzeugt lassen wie mich. Ich kann für die einzige wahrscheinliche Uebersetzung von *ávikrītaḥ* nur mit Sieg (vgl. auch Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 66; Geldner Gloss.) „unverkauft" halten (vgl. Knauer KZ. 27, 29 f.); also spricht offenbar (vgl. v. 10ᵇ) Indra. Daß der, wie S. will, nach geschlossenem Handel noch einmal zum Käufer geht, in dessen Besitz er doch schon sein muß, wird, ebenso wie Siegs Auffassung des *ávikrīto akānišam*, von Hillebrandt GGA. 1903, 243 m. E. mit Recht beanstandet. Mir scheint der unverkaufte Indra den knickerigen Kauflustigen — etwa den *arí* von v. 8 — zu kritisieren: „Für das Wertvollere kam er mit geringerem Kaufpreis[1]) (zu *vasnám acarat* vergleichbar *prápaṇaṃ carāmi* Av. III, 15, 5?). Unverkauft ging ich zufrieden wieder fort. Er (der Käufer) ließ für Größeres nicht das Kleinere fahren (oder: überbot sein geringes Angebot nicht mit einem größeren, vgl. v. 5ᵇ?). Die schwachen Geister (*dīnáḥ dákṣāḥ* Pp., vgl. *dīnaír dákṣaiḥ* 54, 3, *dīnádakṣa*. Schwerlich *dinā́ dákṣā* Instrumental. In keinem Fall „Einfältige und Kluge") melken das Rohr(?) (das Euter?) leer (und schaden sich dadurch selbst)". Vgl. zu allem Ludwig, Ueber d. neuesten Arbeiten 66. — **10.** *kriṇāti*, Proleg. 477 f. — Ueber den Zusammenhang von v. 8—10 vermute ich Folgendes. Die vorangehenden Verse haben das Thema durchgeführt, daß, wer beim Wettlauf um Indras Hilfe siegen will, es sich etwas kosten lassen muß. Nun folgt Erzählung, in Dialog übergehend, wie es dem erging, der das nicht hat einsehen wollen. v. 8: Indras Gattin[2]) (wenn diese auch in *a b* Subjekt ist, s. oben) hat das Getümmel des Kampfes, in den der *arí* verwickelt ist, gesehen. Sie ruft Indra, der eben trinkend sich für die *somasútaḥ* — vermutlich die andre Partei jenes Kampfes, die Gegner des *arí* — erwärmt. Es ist wohl gemeint, daß die Gattin ihm zuredet, zu Gunsten des *arí* einzugreifen. Er weist das v. 9 zurück: jener hat ihn schon, erzählt er, für zu geringes Gebot haben wollen; da hat er, im Grunde mit dem Ausgang zufrieden, weil ihm der *arí* unsympathisch ist, die Verhandlung abgebrochen und ist nach Hause gegangen. v. 10 Nutzanwendung, auf die das ganze Lied zielt: der Sänger kann über „seinen Indra" disponieren, natürlich gegen höheres Gebot als das des *arí*; der Hörer wird wissen, was er danach zu tun hat.

**25, 1ᵃ.** Vermutlich *adiá*, vgl. V, 51, 13. Allenfalls dreisilbiger Verseingang (Proleg. 79; Arnold VM. 215), oder einsilbiges Wort zuzufügen. — **2ᵃ.** Vgl. III, 33, 5ᵃ: eine Wendung wie jene mag dem Dichter vorgeschwebt haben, aber er

---

1) Der das tat, war offenbar ein Mann wie die *dāsá vasnayántā* VI, 47, 21, denen es entsprechend schlecht ergangen ist.

2) Offenbar diese, nicht eines Menschen Gattin. *vṛṣan* und *pátnī* entsprechen sich; vgl. I, 179, 1. 2 etc.

hat hier, dem veränderten Zusammenhang entsprechend, Andres daraus gemacht. Man könnte, um im Geleise der Parallelstelle zu bleiben, an *vácase* denken („wer hat [den Indra] geneigt für die somahafte Rede"). Aber das ist unnötig und willkürlich. — Zu *vásta* (aus *vásto*) vgl. ZDMG. 55, 284 und die Anführungen dort. Geldner Gloss. denkt mit dem Pp. an *váste*, wovon die Unwahrscheinlichkeit schon Kaegi Festgr. an Böhtl. 49 hervorgehoben hat. — **3.** *ávivenam*: vgl. zu 24, 6. — **4**$^{c}$ (= V, 37, 1): zum Akzent von *sunárāma* ZDMG. 60, 738 A. 4. — *nṝṇā́m*. — **6.** *prāśuṣā́ḷ*: oben S. 42. — Trotz Stellen wie Av. X, 7, 36; XI, 5, 10 zweifle ich an Roth's Erklärung (PW. und ZDMG. 48, 682) von *kévaléndraḥ* = *kévalām índraḥ*; der seltene Sandhi und das Fem. *kévalā* statt *kévalī* erweckt Bedenken. Hat nicht Grassmann mit Annahme des Neutr. pl. *kévāla* Recht? „Er macht es zu seinen ausschließlichen Besitzstücken" (vgl. X, 54, 5). Der Wechsel von Sing. und Plur. erscheint als denkbar; vgl. I, 162, 10$^{c}$ und zu IV, 18, 2. Vgl. Geldner Gloss. unter *kṛ* 5 mit Hinweis auf die von Pāṇ. V, 4, 58 f. beschriebenen Bildungen. Stehen wir hier bei deren Vorgeschichte? — *ávācaḥ* zu *ávāñc*. Bei *a-vác* differiert der Akzent, und Av. XIII, 1, 30 kehrt *ava-han* in Verbindung mit *avācína* wieder. — **7**$^{d}$. An *pakti* „kochend" (Geldner Gloss.) zweifle ich. Entweder inkonzinner Ausdruck: dem Somapresser, dem Kochen (der Opferspeise). Man hatte von Wzl. *pac* keine Ableitung, die dem *súṣvaye* entsprach. Oder wahrscheinlicher: „Ausschließlich für den Somapresser ist er für Kochopfer da" — d. h. wer nur kocht ohne Soma zu pressen, für den ist er nicht zu haben. Das entspricht dem v. 6 Gesagten.

**26, 1.** Hängt Nennung des Kakṣīvant mit der Vorliebe für die Vorstellung des *auśíjasya góha* in der Nachbarschaft unsrer Stelle (21, 6. 7) zusammen? — **3.** *veśyàm* mit *nivéśane* VII, 19, 5 zusammengehörig? — **4.** Wohl *prá śyenáḥ śyenébhia'*. — **6.** Gewagte Neudichtung dieses und des folgenden Verses: Arnold VM. 301. Zu *devávān* s. das. 127; H. O. ZDMG. 60, 156 A. 1. — **7**$^{a}$. Anapäst nach der Cäsur und schließender Trochäus sind richtig da. Daß der Defekt zwischen beiden auf Läßlichkeit des Ṛṣi zurückzuführen, ist durchaus möglich. Mit einsilbigem Füllwort dem überzeugend einfachen Satz abzuhelfen ist kaum angezeigt. Will man ändern, käme wohl am ersten die von Arnold a. a. O. vorgeschlagene Vertauschung von *śyenáḥ* (*śicnáḥ*. Aber dies *y* ist sonst im Ṛv. konsonantisch. Wenigstens ist die von Arnold 95 dagegen angeführte Stelle X, 144, 5 absolut zweifelhaft. Doch vokalisch ist das *y* in dem Vers Pañc. Br. I, 5, 19; auch Av. XVIII, 4, 33 kommt in Betracht) und *sómam* in Frage, oder auch *sómasya* (drittletzte lang wie 6$^{b c}$). Doch ist das freie Neudichtung. — Ueber die Rolle von *púraṃdhiḥ* in diesem Zusammenhang führe ich von neuerer Literatur an Pischel Ved. Stud. 1, 209 f., Hillebrandt WZKM. 3, 192, Bloomfield JAOS. 16, 19 f., Henry MSL. 9, 104, Sieg Sagenstoffe 87, meine Rel. des Veda 180 A. 2. — *mūrā́(ḥ)* oder *mūrā̃(ḥ)*? Das Metrum empfiehlt das erstere.

**27.** Den Einzelbemerkungen schicke ich voran, daß ich so wenig wie Hillebrandt GGA. 1903, 242 f. die neueste eingehende Besprechung des Liedes, die von Sieg (Sagenstoffe 88 ff.), überzeugend finde. Die Spuren davon, daß es sich

um den Somaraub handelt, werden m. E. von S. nicht hinreichend gewürdigt. Der Einführung der Vorstellung einer Befreiung Indras fehlt sicherer Anhalt, und sie verrät sich als unzutreffend durch die gezwungenen Auffassungen, zu denen sie im Einzelnen nötigt: so die Uebersetzung von 1d *ádha śyenó javásā nír adīyam* „da (kam) der Adler; durch den schnellen flog ich heraus", oder die Annahme verschiedener Subjekte für 2c d.

1. Roth ZDMG. 36, 355 und Hillebrandt Ved. Myth. 1, 283 lesen *adīyat*. „In dem fortlaufenden Text der Saṃhitā wurde aus *adīyat* wegen des folgenden *na* sehr wahrscheinlich *adīyan, adīyaṃ* oder ähnlich ... Diese Sandhiform wurde später bei genauerer Herstellung des Textes falsch aufgelöst" (Hill.). Ich finde keinen Anhalt dafür, daß vor „genauerer Herstellung des Textes", also in sehr alter Zeit, man den Text fortlaufend, mit Vollziehung des Sandhi über die Versgrenzen rezitiert habe. Im Uebrigen halte ich die Konjektur so lange für unentbehrlich, als der Vers in den Mund des Soma gelegt wird (vgl. dazu u. A. Windisch, Buddhas Geburt 62. Ihn mit Pischel Ved. Stud. 1, 207. 215 auf mehrere Redende zu verteilen geht nicht an, vgl. oben S. 280 Anm. 1 zu IV, 18). Nicht der Soma fliegt als Adler heraus (so Ludwig 6, 252; vgl. Ueber Methode bei Interpr. des Ṛgveda 64 fg.; *śyeno javasā* heißt übrigens nicht, wie L. 6, 252 und „Ueber d. neuesten Arbeiten" 91 sagt, „mit eines Falken Schnelle"; der *śyena* muß nach dem ganzen Zusammenhang der konkrete Entführer des Soma, nicht ein bloß gedachtes Schnelligkeitsideal sein; vgl. „Ueber Methode etc." 67), sondern Soma und Adler sind in dieser Erzählung verschiedene Wesen (anders Bergaigne 3, 324); daran kann auch das an den Soma gerichtete Yajus *śyenó bhūtvā párā pata* (Ts. I, 2, 9, 1 etc.) nicht irre machen. Der Adler trägt den Soma; wenn Letzterer redet, kann es also nicht heißen *śyenó ... nír adīyam*. Trotzdem halte ich die Aenderung Roths für irrig. So natürlich der Satz ist: „Hundert Burgen verwahrten mich; da flog ich heraus", so seltsam klingt: „Hundert Burgen verwahrten mich; da flog der Adler heraus". Daß zugleich mit dem Adler auch der „Ich" in's Freie gelangt, worauf es gerade ankäme, wäre dabei weggelassen (dies bemerkt schon Bergaigne 3, 323). Mir scheint der glatte Fluß des Ueberlieferten durch keine Aenderung zu stören; man muß nur den Adler zum Redenden machen, also v. 1. 2 verschiedenen Sprechern zuteilen, was im Ākhyānalied keine Schwierigkeit hat. So Grassmann, Bloomfield Contributions 5, 17 fg. (JAOS. 16), dem ich freilich in seiner Identifikation des Adlers mit Agni nicht folge; H. O. Rel. des Veda 180. Besondern Halt scheint mir übrigens *adīyam* an VIII, 100, 8 zu haben. Die natürliche Auffassung dieses Verses kann m. E. nur die sein, daß der Adler zuerst *āyasīm atarat púram*, darauf zum Himmel fliegt und den Soma holt. Also ist in der Burg gar nicht der Soma verwahrt, sondern nur der Adler gefangen — vermutlich das Märchenmotiv: dem Wesen, das die große Tat vollführen soll, stehen schon ehe das Werk beginnt unüberwindlich scheinende Hindernisse im Wege. Ist das richtig, so ergibt sich, daß in unserm Verse der, welchen die *púra āyasīr arakṣan*, und der, welcher herausfliegt, nur dieselbe Person, der Adler sein kann. Weber's

(SB. Berl. Akad. 1894, 777) Auffassung von *śyenó* als *śyená* (Instr.) *u* resp. seine Aenderung *śyená* überzeugt nicht. — *javásā* vielleicht (woran als Möglichkeit Bloomfield a. a. O. 18 denkt; auch Weber a. a. O. 778 will ändern), der sonst überlieferten Akzentuation des Worts entsprechend, in *jávasā* zu ändern, obwohl das nicht sicher ist (Bloomfield a. a. O.; vgl. oben zu I, 64, 1; III, 30, 8). Gemeint ist unzweifelhaft Nomen actionis „Schnelligkeit". — 2. (Soma spricht). *ápajoṣam* („als Widerwilligen") Weber a. a. O. 778. *apajoṣám* vermutet Pischel Ved. St. 1, 208 fg., stark die Akzentuation ändernd, mit nicht überzeugender Begründung. Ich sehe nicht, warum nicht, wo am Bringen des Soma die Seite hervorgekehrt wird, daß dieser von seinem alten Ort mit Gewalt entfernt wurde, das überlieferte *ápa . . . jabhāra* seine Richtigkeit haben soll. — 3. *ví yád* wird von Roth (a. a. O. 356) in *viyád* geändert. Schon Bergaigne 3, 326 erhebt mit Recht Bedenken gegen dies der ältesten Sprache fremde Wort. Mir scheint der häufige Pādaeingang *ví yád* nicht anzutasten. Auch das dann folgende *yádi* paßt an sich, vgl. 26, 5. Befremden kann das Nebeneinander von *yád* und *yádi*. *yádi vā* mag andeuten, daß eine andre (oder eine Andres in den Vordergrund stellende) Vorstellung vom Hergang der bisherigen an die Seite gestellt wird (ähnlich Sieg): „Als da der Adler vom Himmel herabschrie, als (er?) fort — oder aber als sie (die Götter?) von dort den Pur. wegführten" [1]). Dabei ist Richtigkeit der Auflösung *vā átaḥ* (Padap.; Hillebrandt Chrestom. 115 denkt, kaum mit Wahrscheinlichkeit, an *vai atas*) vorausgesetzt, für die das *átaḥ* 26, 5[a], gegen die allerdings — nicht mit entscheidender Kraft; vgl. Prolegomena 45 A. 1 — die Rücksicht auf die Cäsur spricht. Fern liegt es nicht, an eine Form von *váta* zu denken; vgl. v. 2 *vátāñ atarat*, X, 102, 2 *út sma váto vahati* etc.: so käme *vátā(ḥ)* (Bollensen Or. u. Occ. 2, 475; Grassm.; Ludwig denkt an *váta(ḥ)*; auch *váta* = *váte* wäre denkbar) in Betracht [2]). Aber es macht bedenklich, daß bei *vátāḥ* die zweite Silbe hinter der Cäsur lang wird. — *kṣipáj*: Akzent zu tilgen (Rel. des Veda 181 A. 1) unnötig. Alles ist Vordersatz. — 4. Roth (a. a. O. 357) vertauscht die beiden Hemistiche; nicht überzeugend. — Für *índrāvato* vermutet Grassm. *índravanto*, Weber (a. a. O. 778) *índrāvanto* = *índrāvantā u*, oder einfach *índrāvantā*, woran auch Hillebrandt Chrest. 77 denkt (dieser zieht daneben die Auffassung des überlieferten *índrāvato* als Nom. dual. *índrāvatā* + *u* in Betracht); *índravantā* Bartholomae KZ. 29, 542; *índrāvator* Ludwig Uebers. u. Kommentar; derselbe „Ueber Methode" 66 *parāváto*, vgl. 26, 6; Roth a. a. O. 358 *irāvato* „aus dem Moor". Pischel 211 fg. läßt den Text unverändert und versteht *índrāvato* = *indralokāt*, während Baunack KZ. 35, 518 und Sieg Sagenstoffe 1, 89 dasselbe Wort als Akk. pl. nehmen (Baun.: „zu denjenigen, mit denen Indra war"; S. ergänzt *savân* nach 26, 7). Vgl. noch Bergaigne 3, 13.

1) Oder wird mit dem *vā* nur dem *yád* das *yádi* als zweite Ausdrucksmöglichkeit gegenübergestellt? „Als sie, oder indem sie"? Eine etwas wortreichere Gestalt solcher Kumulierung, wie in der nächsten Anm. aufgeführt wird?

2) Dann *yád yádi* ähnlich kumuliert wie IV, 23, 5 *kathá kád* und vielleicht III, 32, 14 *yátra*

329 ff. („comme Bhujyu [est enlevé] au compagnon d'Indra"). Was die Aenderungsvorschläge anlangt, so begnüge ich mich mit einer kurzen Bemerkung über *parāváto*, da diese Konjektur auch von Bloomfield 22 fg. akzeptiert wird. Sie scheint mir überaus hart; daß die Vertauschung von *parā-* und *indrā-* in einem Hymnus, der es zuletzt mit der Verherrlichung Indras zu tun hat, „does not seem to lie out of the range of possibility" (Bloomf.), ist das Aeußerste, was sich zur Milderung dieser Härte sagen läßt. Mir scheint Richtigkeit des Ueberlieferten [1]) durchaus glaublich, doch kann *índrāvato* in Frage kommen, vgl. Arnold VM. 127; H. O., ZDMG. 60, 156 A. 1; das *ā* kann auf X, 101, 1 zurückgehen. Pischel's komplizierte und modern gefärbte Deutung freilich, gegen die auch Bloomfield berechtigte Bedenken erhebt, scheint mir kaum annehmbar; ebenso Ergänzung von *savân* sowie die Auffassung Bergaigne's. Wohl aber kann Baunack's Uebersetzung „zu denjenigen, mit denen Indra war" richtig sein. Die durch *índrāvataḥ* ausgedrückte Vorstellung kann dem Verglichenen wie dem Vergleich angehören. Einerseits wird der Soma den Göttern, bei denen Indra ist (X, 101, 1), oder auch den mit Indra befreundeten, opferlustigen Menschen (IV, 26, 4) gebracht, andrerseits Bhujyu seinen Freunden, bei denen Indra ist. *índrāvato* würde auf ähnlicher Auffassung beruhen wie *devávān* 26, 6. Als nächstliegend zwar würde an sich da, wo *índrāvataḥ* steht, ein Nom. erscheinen [2]): der Adler brachte (den Soma) wie X. X. den Bhujyu. Zur überzeugenden Herstellung eines solchen Nominativs scheinen mir die Stellen über die Bhujyugeschichte nicht das nötige Material zu bieten. Ob sich bei reichlicherer Ueberlieferung in dieser Richtung vorgehen ließe (*índravāto*? vgl. X, 6, 6 [3])), oder ob man sich etwa bei der obigen Deutung des Ueberlieferten zu beruhigen hat, muß dahingestellt bleiben. — 5. In der Auffassung von *āpipyānám* kann ich mich Bartholomae ZDMG. 43, 666 nicht anschließen. — Zu *dhat* vgl. Brugmann Grundr. 2, 889. 921. Es kann übrigens Konjunktiv sein.

**28**, 2[d] = VI, 20, 5[a]; zur Erklärung vgl. ZDMG. 55, 327. — 3[cd]. Daß zu verstehen ist, wie Geldner Ved. Stud. 2, 173 angibt: „von diesen, welche wie mit Willen an den bösen Ort gingen, durchbohrte er mit dem Spieß viele Tausende", ist möglich; immerhin zweifle ich. Zunächst hat *durgám* bei diesen Kämpfen nicht die Bedeutung eines „bösen Orts", sondern des Orts, wo man die besten Chancen erfolgreicher Verteidigung hat (V, 34, 7). Ferner aber VII, 48, 1 *krátavo ná yātám* macht wahrscheinlich, daß *yātám* nicht von *purú sahásrā* abhängt (neben welchen Worten der Gen. entbehrlich ist, vgl. VI, 18, 13; X, 28, 6), sondern von *krátvā*. Also, scheint mir, indem Instr. *krátvā* mit Instr. *śárvā* in

1) Bemerkt sei, daß das Adj. *índravant* in der Nähe unsrer Stelle zweimal erscheint, IV, 33, 3; 34, 6.

2) In zweiter Linie Abl. des Orts, von dem her (oder der Person, von der her) Bhujyu gebracht wurde, parallel mit dem *bṛható ádhi ṣṇóḥ*, von dem Soma kommt. Dies stimmt zur Richtung der Deutung Pischel's.

3) Hätte sich das *ā* dieses Worts, an falsche Stelle geraten, in dem befremdenden *ā* von *índrāvataḥ* erhalten?

Parallele tritt: „in ihrer unwegsamen Behausung[1]) hat er mit der Lanze, wie durch die Willenskraft einherfahrender (Krieger), viele Tausende niedergeschmettert“. Die Lanze Indra's vollbrachte dasselbe wie sonst Plan und Wille von Wagenkämpfern. Gewiß nicht *niyātām* (Ludwig SB. Böhm. GW. 1885, 83). — **5.** Eher *soma ūrvám* als *somoruám*. — Grassm. *kṣámas*, Lanm. *kṣásas*. Ich meine *kṣấś* (doch nicht *khấś*?). — Ueber *tatṛdānā́* (*tātṛdānā́*?) s. Arnold VM. 128; H. O., ZDMG. 60, 163.

**29, 3.** [*śrāváyéd* Druckf. Aufr. für *śrāváyéd*.] — *pradíśam*, vgl. zu I, 95, 3. Roth ZDMG. 48, 679 löst ohne Notwendigkeit *satírthám ábh*° auf. — **5.** *tuótāso*. — *maghavan*. — Für *ākāyíasya* empfiehlt sich, entsprechend dem geläufigen ṛgvedischen Wortschatz, Ableitung von *ā-kā*. Dann läge es nahe *ākáyiasya* zu betonen. Doch ist solche Gleichmacherei gefährlich, um so mehr als zwei im Av. auftretende Fälle von *-āyyà* (Whitney § 1218) dem überlieferten Akzent Schutz verleihen. Vgl. noch Bartholomae KZ. 41, 327. Uebrigens kann man allenfalls auch an Ableitung von *ākāya* „Aufhäufung“ (in der älteren Sprache nicht belegt) denken.

**30.** Tṛcas, die zu Einheit zusammengehören. v. 22 für den ursprünglichen Schluß zu halten (Hopkins AJPh. 13, 17 f.) ist m. E. kein Grund. Vgl. zu diesem und dem folgenden (31) Tṛcalied Bergaigne Rech. sur l'hist. de la liturgie védique 51 f.

**2**$^{ab}$: vgl. zu I, 30, 9, oben S. 27 f. Wie dort bemerkt, kann man an *víśvāś* (zu *kṛṣṭáyaḥ*) denken; der Ausdruck wäre dem *víśve devásaḥ* v. 3 parallel. *víśva* verbindet sich gern mit *kṛṣṭí*, vgl. I, 100, 10; III, 49, 1; IV, 17, 6. 7; VIII, 6, 4; 24, 19; 92, 18 und *viśvákṛṣṭi*. Korruptel kann durch *cakrá* verursacht sein. So schon Grassmann[2]). Ueber Möglichkeiten den unveränderten Text zu erklären s. oben. — **3.** *yūyudhuḥ*? Arnold VM. 129; H. O. ZDMG. 60, 163. — *áhā náktam*: vgl. zu I, 90, 7. — **6.** *áriṇā(ḥ)*: vgl. zu II, 19, 5. — Pp. *prá āvaḥ*: eher ist gemeint — obwohl Hinübergleiten zum Hauptsatz denkbar bleibt — *pra-ávaḥ* (wofür Pp. *prá ávaḥ* schreiben würde, ZDMG. 61, 812). — **9.** Im Av. hieße es vielleicht *mahīyamānakấm*. Die einzige derartige Form im Ṛv. ist *pravartamānakáḥ*, an ganz junger Stelle I, 191, 16. Hier wird die Proleg. 36 f., Arnold VM. 161 besprochene metrische Freiheit vorliegen. — Zu *piṇak* (*pinak*? entsprechend *sampiṇak* v. 13) vgl. ZDMG. 55, 321. — **11.** Gewiß ist vom Fluß Vipāś die Rede; das *vípāśin-* (besser *vípāśi-*; Wackernagel 2, 105. 285) „sielenlos“ ist wohl unzutreffend. In dem Lied werden noch mehrere Flüsse genannt. Das folgende *á* unterstützt Annahme des Lokativs. — **14.** Nach Proleg. 429 *ávāhaṉ*. — **15**$^{c}$. Gewiß nicht, wie Ludwig meint, verderbt. Zu *ádhi páñca*, welche Worte mit dem Vorangehenden zusammengehören, vgl. *ádhi ṣáṭ* VII, 18, 14; Bergaigne Études unter *ádhi*. — **20.** *aśmanmáyīnām*. — **23.** *kariṣyáḥ* des Pp. (Konj. fut.) schwerlich zu Gunsten eines Infinitivs *kariṣyaí* (Bartholomae BB. 15, 233, vgl. Delbrück Vgl. Syntax 2, 460; s. zu der St. auch Hopkins a. a. O.) aufzugeben.

1) Denn ihr Haus war das Gebirge.

2) Geldner Rel. Lesebuch 81 übersetzt: „alle Leute“.

**31.** Tṛcas, offenbar zu einem Liede zusammengehörend, was durch Nennung des Sūrya in 5. 6 wie in 15, auch durch die ähnlichen Anfangsworte von v. 10—15 wahrscheinlich wird.

**2.** *mádānām.* — **3.** *sákhīnām. jaritṝṇā́m.* — **4.** *b*: vgl. IV, 1, 3, auch I, 155, 6; V, 36, 3. — *carṣaṇīnā́m.* — **5.** *krátūnām.* — Zu *c* vgl. I, 135, 3 *bhāgáḥ ... sáraśmiḥ súrye sácā.* — **11.** *ihá*: zu IV, 5, 14. — *c*: vgl. ZDMG. 55, 270f. — **13.** An *ástā-iva*, für das Roth ZDMG. 48, 682 an die Auflösung *ástam-iva* dachte, ist kein Anstoß zu nehmen.

**32.** Tṛcas, deren Zusammengehörigkeit (Dānastuti am Ende) wahrscheinlich ist. Man beachte, außer dem gleichbleibenden Ton, Verknüpfungen zwischen den Tṛcas wie *tvé sácā* v. 3 und 4, *vā́jāya ghṛ́ṣvaye* v. 6 und 9, *gómataḥ* v. 6 und 7, *gótamāḥ* v. 9 und 12, dazu den Uebergang von 18 zu 19. Befremdend ist nur, während in 19—21, 22—24 die Tṛcanatur deutlich hervortritt, eine gewisse Diskrepanz zwischen 16 und 17—18. 16 (= III, 52, 3, wo der Vers in einer zu ihm passenden Umgebung steht) mag vom Dichter anderswoher fertig übernommen sein (anders Hopkins AJPh. 13, 36).

**3.** *śácīyāṃsam* Ludwig. Das Ueberlieferte paßt besser. — **4.** *tuā́bhi.* — [Lies *asmā́ñ-asmā́ñ*, verdruckt bei Aufr.] — **10.** *yā́*, Pp. *yā́ḥ*, gut. — *abhítiā* (wohl mit *-ā*). — **14.** Wohl *matsuā́ndhasaḥ.* — **15.** *matīnā́m.* — **16**: s. oben. — **17.** *viátīnām.* — **19.** *kaláśānām.* — **22.** *ābhyā́m* für *mā́bhyāṃ* (Ludwig) überzeugt nicht. Ich schlage vor: „laß nicht um ihretwillen die Kühe (die du mir außerdem in Aussicht stellst) auf sich beruhen". Der Geber wird wohl nicht umsonst als *goṣaṇo napāt* angeredet. — **23.** Dunkel, teils wegen der ungewissen Bedeutung von *vidradhá*, teils wegen des gleichen Aussehens von Dualen und Lokativen sowie des mehrdeutigen Sandhi in *kanīnakéva*, das °*ká iva* (Nom. sing. fem.? Nom. dual. mask.?) und °*ké iva* aufgelöst werden kann. *b c* bedeutet vielleicht: „an dem neuen kleinen Holzpfosten (und) bei den Fahrten sehen die beiden Rotbraunen schön aus". Was *a* anlangt, scheint mir für *vidradhé* dem dunkeln *drádhas* (Ts.) nichts abzugewinnen. Ueber die spätere Bedeutung von *vidradhá*, etwa „Abszeß", verweise ich auf die Literatur bei Bloomfield SBE. 42, 602 und auf Jolly Medizin 102. Diese Bedeutung mag auf einer Grundbedeutung des Worts beruhen (vielleicht eine Sache, nach deren Aussehen der Abszeß benannt war), die uns unbekannt ist und die hier — oder event. eine andre von ihr abgeleitete — vorliegt. Bedeutet der Pāda vielleicht „wie die Pupille im Augapfel"? Oder „wie zwei Jünglinge (zwei Mädchen?) in ..."? Ich glaube übrigens, daß nicht Rosse des Indra, sondern solche, die der Sänger zum Geschenk erhalten hatte, gemeint sind. Zum Ganzen vgl. Hirzel, Gleichn. u. Metaphern 104f.; Henry MSL. 9, 106ff.; Bloomfield AJPh. 17, 400 A. 2. — *śobhete*: vgl. zu I, 135, 8 und ZDMG. 63. — **24.** *usráyāmaṇe, ánusrayāmaṇe.*

**33, 1.** *śvaítarīm*: *-a-* Svarabhakti (vgl. Wack. 1, 58)? Es kann auch ein **śvetará* (vgl. Wh. 1188[d]) zu Grunde liegen. Gewiß unzutreffend Ludwig 5, 603. — **2.** *veṣáṇā* wohl von Stamm *veṣáṇā*, wie Akzent und Instrumentalbildung

wahrscheinlich macht. — **3.** *víbhvāñ*: Nasalierung offenbar künstlich. Gegen Annahme eines Nom. *víbhvān* (Proleg. 471) hätte mich bedenklich machen sollen, daß die Form auf *-āñ* stets vor folgendem *ṛ-* (übrigens nicht am Stollenende, wie Bartholomae KZ. 29, 541 A. 3 meint), die auf *-ā* in allen andern Fällen überliefert ist. Vgl. auch Lanman 529; oben S. 34, unten zu VI, 34, 2. — **4.** *árakṣan* ist richtig (Ludwig denkt an *átakṣan*), vgl. I, 161, 10. — *bhásaḥ* „Nahrung" Ludw. 4, 166; Geldner-Kaegi. 1, 175 übersetzt L. „Kot", Geldner Gloss.: „Mist". Im Hinblick auf I, 161, 10 liegt in der Tat nah, daß *bhásaḥ* hier und *śákṛt* dort dasselbe ist. Vgl. Ryder, Die Ṛbhus im Ṛv. 34. An dem Śleṣa, der dort für diesen Vers aufgewiesen wird, zweifle ich. — **5.** Präsensstamm *kára-* ist im Ṛv. außerordentlich selten, m. E. seltener als Neisser, Zur ved. Verballehre 9 ff. annimmt. So spricht Wahrscheinlichkeit wohl dafür, daß *karéti* in *karā́ íti* (Konj. aor.) aufzulösen ist. So auch Neisser BB. 20, 55, der nur, ich glaube ohne Grund, *karā* ein *karāma* vertreten läßt. — **10**$^{a}$. Man kann schwanken zwischen dreisilbigem Eingang (vgl. Proleg. 79), Aussprache *ié* und Auflösung *medháyā* (doch *-ā* vor Vokal verkürzt) *ukthá*, wobei die Cäsur verletzt würde wie v. 8$^{b}$ und Hiatus entstände; das Schema der Quantitäten ⏑–⏑⏑–⏑–⏑ wäre tadellos. „Welche vermöge ihrer Weisheit, an den Preisliedern (wohl Akk. pl. eher als Instr. sg.) sich berauschend" etc.; über *mad* mit Akkusativ dessen, woran man sich erfreut oder berauscht, s. Gaedicke 75 [1]). — *d*: „wie Leute, die friedlichem Leben huldigen, ein Freundschaftsbündnis schließen". Derselbe Vergleich wie II, 4, 3 *kṣeṣyánto ná mitrám*. Beidemal ist zu *mitrám* das dieses regierende Verb *dhā* (vgl. VI, 15, 2; X, 108, 3 und den Gebrauch von *súdhita*) aus dem Vorangehenden zu erzänzen. Die stehende Verbindung dieses Verbs mit *mitrám* wird verkannt, wenn man *m*$^{o}$ von *kṣemayántaḥ* abhängig macht. Vgl. H. O., Rel. des Veda 186 A. 1. — **11.** *asmé* wohl nicht Pragṛhya, s. Proleg. 455.

**34, 1.** Ueber *ratnadhéyā*, das ich für Akk. pl., nicht Dat. sg. halte, s. meinen Aufsatz über die Dative auf *-ā*, ZDMG. 63. — **2.** Schwerlich — wenn auch möglich — *jánmanaḥ* Abl. („die ihr infolge eurer Geburt als *vájaratna* erfunden [oder: gekannt] werdet"; prädikativer Vokativ, vgl. Delbrück Ai. Synt. 106). *jánmanaḥ* eher Gen. abhängig von *vid*. Zu vergleichen vielleicht *jánmano vidvā́n* IX, 81, 2; *nákir hy èṣā́m jánūṃṣi véda, té aṅgá vidre mithó janítram* VII, 56, 2. Es ist wohl denkbar, daß das an der letzten Stelle erscheinende Medium von *vid* „wissen" (dies auch VII, 99, 1 und meiner Meinung nach öfter) der Erklärung die Richtung zu geben hat: „wissend von der Geburt" (der eignen resp. der eine von der der andern). Weiter käme eine mit dem vorherrschenden passivischen Gebrauch von *vídāna* und *vidāná* gut im Einklang stehende, aber im Uebrigen

---

1) In *ukthá mádantaḥ* liegt Anspielung an die Vorstellung von *ukthám mádaś ca, ukthāmadá* ja zu Tage. Aber ich sehe nicht, wie Grassmann's Uebersetzung „Sprüche sprudelnd" oder Geldner's (Gloss.) Erklärung „die Ukthāmadas aufsagen" mit dem sonstigen Gebrauch in Einklang steht. Der *máda* bei *ukthám mádaś ca* wohnt offenbar dem Preis empfangenden Gott, nicht dem preisenden Priester inne. Vom *máda* der Ṛbhu spricht gleich der nächste Vers und zahlreiche andre.

gewagte Auffassung in Betracht: wörtlich: „eurer Geburt erfunden (oder: gekannt) werdend" — Vermischung der Vorstellung, daß die Ṛbhu als solche *vidānáḥ* sind, und daß man von ihrer Geburt (*jánmanaḥ*) weiß? Aehnlich scheinende, ich glaube doch wenig gesicherte Ausdrücke s. zu V, 80, 5. Der Vok. *vājaratnāḥ* könnte darauf hindeuten, welch eine Wesenheit das *jánman* der Ṛbhu impliziert. In alldem dürfte es nicht am Platz sein, eine vollkommen scharfe Scheidung von *vid* „finden" und *vid* „wissen" der Vorstellung des Ṛṣi zuzuschreiben. — Man denkt leicht an *púraṃdhīḥ*, aber der Sing. kann gehalten werden. — 3. *agriyótá* könnte °*yáḥ utá*, kaum wahrscheinlich °*yám utá* (Roth ZDMG. 48, 114. 684) sein. Das Richtige scheint Ludwig zu sehen, der *agriyâ utá* des Pp. beibehält: „ihr wart alle (auch die beiden ältern) Vājās"; nicht nur Vāja selbst, sondern auch Ṛbhu und Vibhvan. Zum Vokativ vgl. Delbrück Ai. Synt. 106. — 4. Ueber Arnold's (VM. 143) *tritíyam* s. zu I, 155, 3. — 6$^{cd}$. Ich schlage vor: „und woran ihr gemeinsames Wohlgefallen (mit Indra?) findet[1]), von dem Honigtrank trinkt" etc. — 7. Zu *gnâspátnībhiḥ* zuletzt Wackernagel 2, 247. Mir scheint Nom. pl. **gnâs pátnīḥ* (vgl. *gnâḥ . . . devápatnīḥ* I, 61, 8; V, 46, 8) zusammengewachsen, so daß davon jener Instr. gebildet wurde (Vergleichbares: Wackern. 2, 47. 254), wohl zugleich unter Einwirkung von *gnâspátiḥ*. *ratnadhâbhiḥ*, ein für den Vorstellungskreis der Ṛbhu charakteristisches Adj., gehört hier zu *gnâspátnībhiḥ*, die natürlich eben mit Rücksicht auf jenen Vorstellungskreis dies Beiwort empfangen, wie v. 8 *síndhubhī ratnadhébhiḥ*. — 9. Elliptisch: „Welche die Aśvins (mit dem Wagen versorgt haben), welche die Eltern (verjüngt haben), welche zum Segen die Milchkuh verfertigt haben, die Ṛbhus, und die beiden Rosse, welche die Panzer (? vgl. Bergaigne 2, 410 A. 3), welche abseits (sich versteckt gehalten haben?), welche die beiden Welten (gedeihen gemacht haben? vgl. 36, 1)" u. s. w. Es befremdet, daß das Wunder mit den vier Bechern nicht erwähnt ist. Denn schwerlich ist es in *yá ṛ́dhak* angedeutet. — *suapatyâni*.

**35, 4.** Man bemerke das *sunudhvam* „laßt euch pressen". Vgl. zu I, 103, 3; 108, 4. — 5$^{a}$. *śáciākarta*. Anders *b*. — *c*. Daß in *dhánutarāv* Nomen agentis *dhánutar* vorliegt, wird durch Fem. *dhánutrī* wahrscheinlich. Bei Zusammensetzung mit *tará* wäre Oxytonierung zu erwarten. Komparativ eines Adjektivs **dhánu* „laufend" ist wenig wahrscheinlich. Wäre *dhánutārāv* zu schreiben? Die Materialien für kurzvokalige Formen sind spärlich (Lanman 420, vgl. zu I, 46, 2). Lanman führt das *a* auf metrische Rücksicht zurück, aber dem regulären Typus des Metrums entspricht vielehr *ā*. Die Korruptel, wenn es eine ist, konnte daraus entstehen, daß man an Komparativ oder Zusammensetzung mit *tara* dachte.

**36, 2.** Gewiß nicht *párīdhyayā* (Delbrück Chrest.). — 6. Ueber die künstliche Nasalierung von *víbhvāñ* s. zu 33, 3.

**37.** Ueber mögliche Zerlegung in zwei vierversige Lieder s. Proleg. 198.

---

1) *yásya* wohl nicht auf Indra (enthalten in *índravantaḥ*) bezüglich („mit dem ihr gemeinsames Wohlgefallen findet"). Man würde *yéna* erwarten.

**2.** *prá . . . harayanta* wohl zu *haryati*. — **3.** Ludwig denkt unnötig an *sómo* für *stómo*. Vgl. 36, 7ᵇ. — *dade* ist vielleicht akzentlos zu schreiben; der Akzent kann auf Mißverständnis des *yáthā*, vielleicht auch auf 34, 4 beruhen. Doch kann die Relativsatzgeltung weiter fortgeschleppt sein, als unserm Gefühl entspräche; auch Vordersatzbbetonung ist denkbar. ZDMG. 60, 734. — **4.** *áyaḥśiprāso* Grassm., Lanman 345. Aber die fehlende Silbe kann — wofern nicht, was ich für das Wahrscheinlichste halte, Virāṭsthānāmetrum vorliegt — durch *áyaḥśiprā(ḥ)* (schwerlich *vājinaḥ*, Prol. 173) gewonnen werden. — **7.** Neben dem Wort *path* steht häufig Infinitiv *yâtave* (I, 113, 16; VIII, 7, 8; 12, 3; X, 75, 2). Man könnte ihn auch hier vermuten, zumal das Eröffnen der Pfade für die Opferverehrung nicht besonders dem Charakter der Ṛbhus entspricht (vgl. allerdings die Materialien bei Bergaigne 2, 408 am Ende). Aber die Entstehung der Korruptel bliebe dunkel, und an sich ist die Vorstellung von Pfaden, auf denen sich die Verehrung bewegt, nicht zu beanstanden (vgl. *yajñapathá*). Grassmann Uebers. 1, 574 will, gewiß nicht mit Recht, *yáṣṭave* von *yaj* zu *yakṣ* hinüberstellen. — Text von *d* durch V, 10, 6 gestützt, nicht, wie Delbrück (Altind. Syntax 416) meint[1]), verdächtig gemacht. Vielleicht *d* eigner Satz, nachdem der erste Satz *a—c* umfaßt hat. Doch kann *d* auch heißen „beim Ueberschreiten" etc. (die Ueberschreitenden in jedem Fall die „wir", nicht die Ṛbhus, wie es V, 10, 6 die *sūráyaḥ*, nicht die Götter sind). Wenn wir hier „beim Ueberschreiten", V, 10, 6 aber „sie mögen überschreiten", übersetzen, liegt darin ein Unterschied nur für unsre, nicht für die indische Auffassung, für die die Infinitive auf *-sani* jedesmal dasselbe bedeuteten. — **8.** Ludwig denkt an *tám* für *sám*. Mit Unrecht; in *carṣaṇíbhya á* liegt Zusammenbringen der erhofften Güter aus allen Weltgegenden (vgl. I, 84, 20; VI, 48, 15 wo gesagt ist *sáṃ . . . kárişat*). Ich schlage vor: „Diesen Besitz uns, ihr Vājas etc., ein Roß von den Ländern her, Vieles schneidet zusammen zur (Betätigung eurer) Freigebigkeit". „Schneidet zusammen", d. h. „schneidet es zurecht (als Handwerker die ihr seid) und bringt es so zusammen". *śasta* eher zu *śas* als zu *śaṃs*.

**38.** Daß das Lied Fragment sei (Ludwig, v. Bradke ZDMG. 46, 449 A. 1), scheint mir durch nichts erwiesen. — Im Allgemeinen vergleiche man zu diesem und den folgenden Liedern an Dadhikrāvan V. Henry, Album Kern 5 ff.

**1.** Wohl *dāt·rá*. — Ludwig (4, 79, doch ist er 6, 260 zweifelhaft geworden) schreibt *trasádasyum*, was im Hinblick auf IV, 42, 9 verführerisch wäre, ließe sich *nitośé* als 2. dual. verstehen. Das von L. angeführte *śóbhe* I, 120, 5 unterstützt dies so wenig wie seine übrigen angeblichen Parallelformen. Die Annahme einer unorganischen Verstümmelung von *nitóśethe* (wobei noch die Akzentschwierigkeit bleibt) zugleich mit Aenderung des Kasus von *trasádasyu* ist offenbar zu vermeiden. Es ist, meine ich, die Rede einerseits (*utó*) von den Gaben der beiden Götter, „welche Tras. den Pūrus zugeträufelt hat (3 sg. med.). Ihr gabt ihn (den Pūrus), einen Erlanger von Gefilden etc." Die Götter spenden dem Volk

1) Doch scheint er Vgl. Syntax 2, 452 diesen Verdacht nicht aufrecht zu erhalten.

ihre Gaben von Gefilden u. s. w., indem sie ihm den König geben, der jene Güter erringt. Andrerseits dann (*utá*, v. 2) gaben die Götter den Dadhikrā. Freilich macht die Erklärung, wie die 3. Pers. zur Gestalt *nitośé* kommt, erhebliche Schwierigkeit. Abwesenheit der Reduplikation und Vokalismus der Wurzelsilbe deuten auf Präsens; Wackernagel, nach mündlicher Mitteilung, ist geneigt ein solches anzunehmen. Andrerseits die auf unthematische Bildung weisende Endung *-e* und in Uebereinstimmung damit der Akzent deuten auf Perfekt. In Anbetracht des Vorkommens reduplikationsloser Perfekta (Whitney § 790) und starker Wurzel außerhalb des Sing. act. des Perfekts (Wh. § 793[h]) möchte ich meinerseits die Annahme eines Perfekts, mindestens einer Zwitterbildung, bei der die Vorstellung des Perfekts stark mitspielt, vorziehen[1]). — Lies *kshetrasā́m*. Anders Roth ZDMG. 48, 114. — 2. *dadhikrā́vam* Grassm. WB. unten *u*, nicht überzeugend. — 3. *paḍbhíḥ* von Pischel Ved. Stud. 1, 231 (vgl. Bartholomae BB. 15, 6 fg.) verteidigt; er erklärt es für „Riemen". Aehnlich schon Ludwig. „Blick" Geldner Glossar. Am natürlichsten scheint mir (so auch Bloomfield AJPh. 11, 353) die Deutung auf die Füße. Vgl. meine Besprechung der Form in ZDMG. 63. — 4[b]: das Roß weicht bei aller Schnelligkeit seines Laufs doch Kühen rücksichtsvoll aus? *sánutara* ist von *sanutár* wohl nicht loszulösen; vgl. dies *sánutaraś cárati* mit *sanutáś cárantam* V, 2, 4. Ist *góṣv árvā* X, 99, 4 zu vergleichen? — *c*: Religiöse Feiern (*vidáthā*) bemerkend (oder: beachtend) läßt er (als Zeichen der Ehrfurcht?) sein *ṛjīka* sehen: ein Zug, der zum Bilde dieses frommen Pferdes vortrefflich paßt[2]). Ohne genaue Bestimmung des Sinnes von *ṛj*° für möglich zu halten, vermute ich doch, daß ein Stück Schmuck oder Ausrüstung gemeint ist; man bemerke wie *bhárṛjīkaḥ* I, 44, 3; X, 12, 2 neben *dhūmáketuḥ* steht. Die Materialien über *ārjīká*, *ārjīkíya* (vgl. Hillebrandt Myth. 1, 126 ff.), helfen nicht weiter. Geldner's (ZDMG. 52, 746) resp. Sāyaṇa's Erklärung (*āvirbhūtamuṣka*) nähme ich leichter an, ließe sich damit auch *góṛjīka* überzeugend deuten. Das von G. herangezogene avest. *ərəzi* „Hodensack" führt lautlich zu Bedenken; auch das *-ka* als Kompositionssuffix ist kaum besonders wahrscheinlich. Vgl. Wackernagel 2, 102. Man bemerke noch, wie Av. V, 20, 12, offenbar in Nachahmung unsrer Stelle, die Trommel — wie hier das Kriegsroß — die *vidáthā* respektiert. — *d*. Durch (Agni) den *aratí* hindurch? — dem raschen Roß macht es nichts auch das Feuer zu durcheilen? Es könnte das Opferfeuer der in *c* erwähnten Riten gemeint sein. Danach wird man Grassmann's und Ludwig's gefällige Vermutung *árātim* (vgl. die vielleicht V, 2, 1 vorzunehmende Textänderung), die auch V. Henry Album Kern 6 annimmt, doch ganz unsicher finden. Freilich kommt sie auch dem Metrum zu Gute. Und man bedenke die Rolle des *tiráḥ* im Kreis der Ausdrücke, die um den dem *árāti* nahestehenden Gen. *aryáḥ* herumliegen; vgl. Berg. Études

1) Lok. eines Nomens *nitośá* wäre der Form nach glatt, dem Zusammenhang nach recht unwahrscheinlich.

2) Doch kann *āvírṛjīkaḥ* und *vidáthā nicíkyat* auch unabhängig neben einander stehen, wofür Av. V, 20, 12 spricht.

unter *arí*, S. 175f., H. O. ZDMG. 54, 172f., Geldner Ved. Stud. 3, 90f. — Die Schlußworte = I, 178, 1; s. zu der Stelle. — 5. [*smainám* Druckfehler bei Aufr. für *smainaṃ*.] — 6. . . . *āsu* . . . *ní veveti*: vgl. III, 55, 9. — *śréṇibhī*. — 7. *yatiṣu*, von Gr. (WB.) mit Fragezeichen versehen, ist nicht zu beanstanden; worauf es sich bezieht, zeigt v. 6 (*āsu*, *śréṇibhiḥ*. So auch Henry Album Kern 6). Mir scheint eine Wendung *túram i-* vorzuliegen, die nach Analogie von *śúbham i-* (*yā*, *car*), vgl. Gaedicke 161ff., zu verstehen ist. So auch Geldner Glossar. — 8. Ich schlage vor: „Und vor seinem, des wütenden, Angriff (*abhiyújaḥ*) fürchtet man sich wie vor dem Donner des Himmels". — 9. Für *viyántaḥ* könnte man an *viántaḥ* (von *vi*) denken. Die Ueberlieferung (Pp. *vi-yántaḥ*) scheint doch im Recht; man beachte den Gegensatz von *sam-i* (*samithé*) und *vi-i* (*viyántaḥ*).

**39**, 2. Ich vermute *kratupró* (*kratupráḥ*). Das Wort scheint, wie auch Ludwig empfunden hat, vielmehr Beiwort des Dadhikrāvan als des Betenden. Ganz ebenso *kṛṣṭipráḥ* 38, 9. Besonders in solcher Nähe dieser Form wird man zu Gen. auf *-āḥ* (vgl. zu II, 12, 3) schwerlich Zuversicht haben. — 3d. Es liegt nah *sá* auf *áditiḥ* zu beziehen. Soll man mit M. Müller SBE. 32, 263, Bergaigne 3, 156 u. A. an den männlichen Aditi denken? Unmöglich ist das nicht; dies Wesen schwebt so im Dunkeln, daß es da Unmögliches nicht gibt. Seltsam bliebe immerhin, daß bei Nennung von Aditi neben Mitra und Varuṇa der Gedanke an die Mutter dieser Götter zu vermeiden wäre. M. Müller stellt denn auch den Text als zweifelhaft hin; er scheint an *sá* zu denken. Indessen ist *sá* durchaus haltbar, am besten m. E. so, daß wir — in Anschluß an Hillebrandt, Ueber die Göttin Aditi 8 — *áditiḥ* . . . *sá* auf Dadhikrāvan beziehen: sei es mit adjektivischem *áditiḥ*, das aber doch auf die Göttin anspielen würde, sei es so, daß die Wesenheit der Göttin Aditi und ihre sündentilgende Macht jenem beigelegt wird. Ich versuche Paraphrase: . . . den möge Aditi schuldenfrei machen — nämlich er (*sá*), Dadhikrāvan, der, mit Aditi gleiches Wesens, so wie diese eines Sinnes mit Mitra und Varuṇa ist. Damit kommt *sá* zu seinem Recht; ebenso *sajóṣāḥ*, das in dieser Umgebung doch offenbar auf die Eintracht zwischen Aditi und den Ādityas deutet. Auf den Frommen[1]) geht *sá* gewiß nicht; *sajóṣāḥ* und die verwandten Worte stehen ganz überwiegend vom Einvernehmen der Götter unter einander, gelegentlich auch der Menschen unter einander, aber kaum je vom Verhältnis zwischen Göttern und Menschen[2]). — 4. *índ·ram*. — [5. *vi* Druckf. bei Aufr. für *ví*.]

**40**, 2. *bharişá* von Wzl. *bhar* ist denkbar; daß *aniṭ*-Wurzel vorliegt, entscheidet nicht dagegen. Zwei ähnlich klingende, obwohl verschieden gebildete Worte wie *bharişáḥ* und *gavişáḥ* können in beabsichtigter Parallelität neben einander stehen (vgl. IV, 2, 3). Doch hat es viel für sich, daß *bharişá* von *bhára* nach *gavişá* gebildet ist (Wackernagel 2, 65). Vorstellung des *bhára* (vgl. 38, 5b)

1) Siehe Bergaigne, Études unter *áditi*, S. 513 A. 2. An den Frommen und zugleich an Dadhikrāvan denkt V. Henry, Album-Kern 8 A. 1, der *c* und *d* trennt und in *c* Aditi kurzweg von der Göttin versteht.

2) Wenige zweifelhafte Stellen können entgegengehalten werden, wie I, 186, 6; X, 18, 6; 20, 10.

paßt gut in diese Umgebung, und solche Augenblicksbildung wäre ganz im Stil des Dichters (s. sogleich zu *pataṃgaráḥ*). — *satió* (vgl. VI, 67, 10)? Oder Unterzähligkeit? S. auch zu V, 57, 8. — *pataṃgaráḥ* wohl Augenblicksbildung nach *dravaráḥ*. Der Dichter liebt solchen Gleichklang. — **3.** Die auf Dadhikrāvan bezüglichen Genetive entsprechen dem *vér* in der Vergleichung; das *parṇám* der Vergleichung hat — wenn nicht *aṅkasám* in *c* entgegen dem dort Bemerkten einen Körperteil des Pferdes bezeichnet — kein Gegenstück; ihm scheint nur die aus *parṇám* entwickelte unbestimmte Vorstellung etwa des einherstürmenden Körpers, der raschen Füße, der Mähne (Ludw. 5, 590) oder dgl. zu entsprechen. Ich übersetze: „Und [dem Leibe?] des laufenden, vorwärtseilenden weht es nach wie dem Flügel eines Vogels — des vorwärtsgierenden". *ánu vāti* unpersönlich wie *abhy ávarṣīt* VII, 103, 3; vgl. Delbrück Ai. Synt. 4. Daß *parṇám* Akk. von *ánu vāti* abhängig, nicht Nom. ist, hat Bergaigne Mél. Renier 79 erkannt. Vgl. noch Weber Vājapeya 30. — *c*: *aṅkasám* vielleicht dasselbe bedeutend wie v. 4 (*pathám*) *áṅkāṃsi*; vgl. Bergaigne Études s. v. Doch s. zu *ab*. — **4.** Für *utá* vermutet Ludwig *ṛté*, was mir verfehlt scheint. Versanfang mit *utá* ist in diesen Hymnen besonders beliebt. — *c*. Weber Vājap. 30 A. 1 will in *dadhikrā'* Apokope für *dadhikrávṇaḥ* sehen oder vermutet Gen. *dadhikró*. Ich sehe nicht, warum. „Dadhikrā, nach seinem Willen seine Kraft beweisend". *āpánīphaṇat* wegen seines *ṇ* reiht sich dem von Wackernagel 1, 187 Gesammelten an. — **5.** Den Schluß verstehe ich nicht mit Henry (Alb. Kern 9) „[qu'il engendre] la sainteté". Dadhikrāvan empfängt neben vielen andern Prädikaten auch das Prädikat *ṛtám* (Nominativ). So auch Geldner Rel. Lesebuch 210.

**41, 2.** *vām* (für *vā*) Bollensen Or. und Occ. 2, 476; Grassmann; Ludwig denkt an „*vā* im Sinne von *vām*". Mir scheint *vā* „oder" unanfechtbar. — Ueber *mahádbhiḥ* (*maháhbhiḥ*?) s. zu III, 36, 1. — **3.** *dhéṣṭhā*. — **5.** *vṛṣabhéva* Roth ZDMG. 48, 681 „wie der Stier" (*-as i-*). Der Dual sollte nicht beanstandet werden; vgl. ZDMG. 61, 831. Ebenso unbegründet scheint mir Roth's Auflösung das. 683 *yávase iva*. — **6.** [*tānaya* Druckf. Aufr. für *tán°*.] — *paúṃsye*; m. E. weniger wahrscheinlich *°sie* mit Jagatīausgang. — Meillet's (JA. 1897, II, 288) *átrā* und die übrigen Vorschläge, um stehend vor der Cäsur Länge der fünften Silbe in diesem Hymnus durchzuführen, kann ich nicht berechtigt finden. — **8.** *tā́* höchst wahrscheinlich nicht = *tā́ḥ* (Pp., wohl wegen v. 9ª), sondern Dual. Zahlreiche Pādas fangen mit *tā́ vām* an, in denen *tā́* so gut wie immer (ich finde nur eine Ausnahme I, 154, 6) Dual ist. In diesem an ein Götterpaar gerichteten Lied hat dieselbe Auffassung zu gelten. — **10**$^{cd}$. Ich übersetze: „den beiden, die sich (dieselben? nämlich die *rā́yo niyútaḥ*?) mit neuen Segnungen zubereitet haben, mögen zu uns folgen Schätze (welche) *niyútaḥ* (sind)". Vgl. VI, 36, 3; VII, 91, 6 etc. Uebrigens ist auch denkbar, doch m. E. wegen I, 98, 3 nicht wahrscheinlich, „*niyútaḥ* des Reichtums". Vgl. zu I, 68, 10; 138, 3. — **11.** *ūtī*: vgl. ZDMG. 55, 299.

**42.** Im Streit von Indra und Varuṇa sieht Geldner (Rel. Lesebuch 113) „Streit um das Roß, das König Purukutsa" (lieber: dessen Gattin) „opferte, um

einen Sohn zu erhalten": möglich, aber m. E. ganz ungewiß. Klar scheint, daß v. 1—2 Varuṇa, 5—6 Indra gehört. Fraglich ist 3—4; die dort erwähnten Taten können an sich Beiden zukommen. Für wahrscheinlich halte ich, daß in 4 Varuṇa als Sohn der Aditi von sich selbst spricht. Möglich freilich auch, daß Indra spricht, in *a b* von sich selbst, in *c d* doch wohl von Varuṇa (so scheint es Sieg Sagenstoffe 102 zu verstehen). Daß so der eine Gott die Werke des andern rühmt, halte ich immerhin dem Aussehen der Umgebung nach für kaum wahrscheinlich. Soll man weiter v. 3, der eventuell zwischen Reden des Varuṇa in der Mitte steht und mit ihnen ohne Anzeichen eines Kontrastes durch dasselbe Anfangswort zusammengehalten wird [1]), auch V. zuteilen (so Geldner-Kaegi; Geldner Rel. Lesebuch; Lanman Reader 367; Perry JAOS. 11, 156; v. Schroeder Myst. 224)? Dann braucht immer noch nicht unbedingt (mit Geldner-Kaegi 28, Perry, H. O., Rel. des Veda 96 A. 2; v. Schroeder a. a. O.; auch Ludwig denkt, obwohl mit Zweifel, an diese Aenderung) *índro* in *indra* geändert zu werden. Varuṇa kann sagen: „Ich als (der wahre) Indra". So schon Hillebrandt Varuṇa und Mitra 72; vgl. auch Ludwig 5, 463; v. Bradke, Dyaus Asura 31; Sieg Sagenstoffe 102 A. 2; Geldner Rel. Leseb. 114. Uebrigens ist denkbar, daß ähnlich, nur umgekehrt zu verstehen wäre: „Ich Indra als (der wahre) Varuṇa" [2]), vgl. Bergaigne 3, 143. Das *ahám índro* klingt in der Tat hier so gut nach einem Wort Indras, wie es das X, 48, 2. 5 ist [3]). Hier ist über Ungewißheit nicht wegzukommen [4]). Mit Bergaigne v. 1—6 ganz Indra zuzuteilen geht m. E. nur gezwungen an.

1. Wohl *rāṣṭ'rám.* — *yáthā naḥ* verlangt eine Ergänzung. Etwa: „Mein ist die Königsmacht . . . wie alle Unsterblichen uns (sie zuerkennen)". Oder: „Meiner Königsmacht (folgen, *sacante*) alle Unsterblichen, wie uns (das feststeht, vgl. etwa 37, 3[a]), dem Willen Varuṇas folgen die Götter" [5]). *viśvâyoḥ* scheint mir

---

1) Auch die in v. 3 namhaft gemachten Taten schließen sich leicht mit denen von v. 4 zusammen. Man beachte das *dhārâyam* in beiden Versen.

2) Man könnte übersetzen wollen: „Ich Indra, ein Varuṇa an Größe . . .". Aber die Belege von *mahitvá* sprechen für die Auffassung: ich habe durch meine Größe das und das vollbracht.

3) So ließe sich auch, entsprechend der eben erwähnten Vermutung *indra*, an Korrektur *varuṇa* denken (Ursprung des Verderbnisses v. 2[a]?) Freilich gewagt und nicht zum Vorteil des Metrums. — Sollte etwa die Vorstellung die sein, daß der eine der beiden Götter geradezu die Rechte des andern für sich in Anspruch zu nehmen versucht, so kann wohl nur Varuṇa der Schuldige sein. Denn dem Indra wird v. 7 ausdrücklich bestätigt, daß seine Behauptungen wahr sind. In v. 3. 4 könnte Varuṇa sich an die Stelle Indra's drängen, indem er minder charakteristische Taten, die von der vedischen Vorstellung in der Tat sowohl ihm wie Indra beigelegt werden, für sich als „(wahrer) Indra" in Anspruch nimmt. Dem würde Indra begegnen, indem er v. 5. 6 auf die bezeichnenden Indrawerke als s e i n Eigentum hinweist.

4) Daß in v. 3 unbeholfener Versuch vorläge, beide Götter zugleich reden zu lassen (*ahám índro váruṇaḥ* = *ahám índraḥ* des einen, *ahám váruṇaḥ* des andern), wäre wohl allzu gewagter Einfall. Und es wäre seltsam, daß diese Doppelrede dastände, nachdem einzeln nur der Eine, nicht der Andre gesprochen hat.

5) Denkbar ist auch verschränkte Wortstellung: *a b* Nebensatz mit *yáthā*, aber *víśve amṛ'tāḥ*

ohne Zwang nur als Epitheton zu *máma kṣatríyasya* verständlich; dies ein Bedenken gegen die Uebersetzungen von Hillebrandt Varuṇa und Mitra 72 (siehe indessen ebendas. 159) und Geldner Ved. Stud. 3, 3; Rel. Lesebuch 113. Sehr gefällig aber ist Grassmann's Vermutung *yátānāḥ* für *yáthā naḥ*. Vgl. namentlich IX, 97, 30. Das Verb *yat* steht besonders häufig davon, daß Mitra oder Mitra-Varuṇa die Wesen unter ihrem Willen einigen (s. z. B. *yátemahi svarâjye* V, 66, 6). — In *d* „erste Anspielung auf die Seelenwanderung" (Geldner) zu erkennen bin ich außerstande. — **2.** *máhya*. — Wohl *asuryáṇi*, ZDMG. 55, 325 f. — **3.** Ueber *índro* s. oben die einleitende Bemerkung. — **4.** *pratháyat* (unflekt. Part.) Ludwig 6, 93, nicht überzeugend. — **5**$^{ab}$. *mā́m*. — Akzent von *vājáyantaḥ*: ZDMG. 55, 294. — **7.** Es ist auffallend, daß die seltsame Form *śṛṇviṣe* — doch wohl gebildet nach *śṛṇvire*, *śṛṇve* — an 3 von 5 Stellen hinter der späteren Cäsur steht (hier und VII, 8, 5; VIII, 33, 10), wobei metrische Härte entsteht. Ist da *śṛṇuṣe* zu lesen? Aber wie entstand die Korruptel? Länge der ersten Silbe ist verlangt nur VIII, 6, 14; indifferent ist VIII, 78, 3. — **8. 9.** Man bemerke den Gen. *asyā(ḥ)* statt des zu erwartenden Dativs; vgl. Delbrück Ai. Synt. 162. Eine mögliche, aber immerhin komplizierte Annahme wäre, daß v. 8 *asyā*, Pp. *asyāḥ*, vielmehr als *asyai* aufzufassen und durch jene Sandhiform dann v. 9 (man beachte, daß dem Wort beidemal dasselbe *trasádasyum* vorangeht) ein dort anzunehmendes *asyai* verdrängt wäre. — **9.** *vām*. — **10.** Ueber *sasavā́ṃso* (*sasanvā́ṃso*) vgl. zu III, 22, 1. — *viśváhā*: vgl. zu I, 25, 12.

**43, 4.** *vā́m* oder *bhūd* (Proleg. 188. 189)? Bartholomae Stud. 1, 102 *bhúvat*; Lanman 356 *abhūt*. — **5.** Man könnte an *urúr* (vgl. VIII, 98, 9) oder *urúm* (Grassm. WB. Nachträge) denken, doch ist Aenderung unnötig; *urú* kann Adverb sein. — Ungewiß ob *mádhuā mādhvī* oder *mádhvā mādhuī*. — *mádhu*, über das man J. Schmidt Pluralbild. 286 vergleiche, halte ich für Akk. sing., Objekt zu *pruṣāyan*. — Grund zum Mißtrauen gegen das anscheinende Denominativ von **bhuráj* (vgl. Sütterlin IF. 19, 572 A. 2) liegt nicht vor. Man beachte, daß *bhuraṇa*, *bhuraṇy*, *bhuraṇyú* gern von den Aśvin gebraucht wird. Uebrigens entspricht V, 73, 8, wenn dort der Text korrekt ist, dem *bhurájanta* ein *bharanta*. Nicht überzeugend Roth ZDMG. 48, 114. — **6.** Ist *ghṛṇā́* („in der Sonnenglut" Geldner Rel. Lesebuch 93) Instr. oder, wie Grassmann meint (gegen Pp.), *ghṛṇā́(ḥ)* Akk. pl.? Mir scheint für die zweite Auffassung V, 73, 5 (vgl. VIII, 73, 8; siehe auch VII, 69, 4) zu entscheiden (wo freilich Pp. ebenfalls *ghṛṇā́* hat); die Vögel hindern die Gluten an verderblicher Wirkung. Der Fehler des Pp. kann auf I, 52, 6; IX, 107, 20 beruhen.

**44, 3**$^{a}$. Ludwig's Auflösung von *adyā́* in *adyá ā́* (gegen Pp. *adyá*) bleibt mir trotz des *ā́ vavartat* von *d* zweifelhaft. Das einfache Verb genügt (vgl. z. B. X, 39, 5; 74, 5); die Zerschneidung des *ā́ karate* durch die Cäsur ist zwar

---

zum Hauptsatz *c d* gehörig. Vgl. über derartiges ZDMG. 61, 816. „Wie mein das Königtum ist ... (*naḥ* pleonastisch), so folgen alle Unsterblichen, die Götter dem Willen des Varuṇa".

denkbar, aber jener Auffassung nicht gerade günstig. Daß der Schlußvokal von *adyá* Annahme des Präfixes *á* nicht verlangt, ist klar. — Der Satzbau (*vā — vā — vā*) kann Auffassung von *vanúṣe* als Nom. actionis zu empfehlen scheinen. Man gelangt so zu einer Uebersetzung wie der Ludwig's „zu der heiligen Handlung Annahme in früherer Art" (mit *ṛtá* beschäftige ich mich hier nicht); man könnte auf I, 46, 14 verweisen. Dann wäre möglich, wenn auch nicht sicher (vgl. Whitney 1154), daß man *vánuṣe* zu betonen hätte; Akzentfehler wegen des geläufigen *vanúṣ*. Ich meine doch, daß *vanúṣe*, wie sonst als Nomen agentis, richtig ist. Dann ist der Ausdruck nicht konzinn, bleibt aber durchaus möglich. *ṛtásya vanúḥ* ist der, von dem es IV, 23, 10 heißt *ṛtáṃ yemāná ṛtám íd vanoti*. — **5.** *nā́bhiḥ*? X, 1, 6 stützt das kaum, da eben in jener Gegend Pentadenverse häufig sind. Vielleicht liegt auch hier Unterzähligkeit („Virāṭsthānātypus") vor. Pischel (Ved. Stud. 1, 69): „Vor *nā́bhiḥ* ist wohl ein *na* = *naḥ* ausgefallen". Schwerlich. Neben dem Sandhi macht das Metrum Schwierigkeit.

**45, 2.** Grassmann (WB. unter *á*) vermutet *támasā*. Durch *támasā párīvṛtam* II, 23, 18; X, 113, 6 scheint das empfohlen. Ich zweifle doch. Zu *aporṇuvántaḥ* paßt *támaḥ* als Objekt genau; vgl. VII, 75, 1; X, 88, 12. Und wenn auch *párīvṛta* sonst von der verhüllten, so viel ich finde nicht von der umhüllenden Wesenheit gebraucht wird, ist Zulässigkeit auch der zweiten Ausdrucksweise doch wahrscheinlich. So hat *ápa-vṛ* als Objekt nicht nur, was eingeschlossen war (z. B. *jyótiḥ*), sondern auch was umschlossen hatte (schon erwähnt *támaḥ*; weiter *paridhín, apidhānā, kṛṣṇā́m nirṇíjam*). Objekt zu *pári-dhā* ist bekanntlich sowohl um was etwas herumgetan wird, wie was um etwas herumgetan wird. So wohl auch bei *pári-vṛ* beide Möglichkeiten (vgl. auch zu II, 12, 3). Und die Altertümlichkeit des Aussehens spricht mehr für *táma á* als für das glatte *támasā*. — **3.** *yuñjathāṃ*? Proleg. 479 A. 3, Arnold VM. 130, H. O., ZDMG. 63. — **4.** *uhúva(ḥ)* — vgl. Hopkins JAOS. 15, 269 — entzieht sich der Beurteilung. — Konstruktion wohl: „Was eure *haṃsá* sind . . . (mit denen) geht ihr . . ." — **5.** Wahrscheinlich *usrā́(ḥ)*; schwerlich außerdem *vásta'* (= *vásto*). Vgl. über beides zu II, 39, 3. *práti* gehört zu *vástor* (*vásto*?), aber vielleicht zugleich zu *jarante*. — **6.** An der Zerlegung *āke-nipā́saḥ* (so Pp.; etwa: „in der Nähe beschauend"; vgl. *āké* II, 1, 10) könnte X, 44, 4 *kenipā́nām* (doch nicht ausgeschlossen, daß mit dem vorangehenden *yáthā* zusammenzuziehen ist, so daß auch hier *āken*° stände) Zweifel wecken; so liest mit einem Sprung in's Ungewisse Foy KZ. 36, 128 f. *á kenipā́saḥ*, was er versteht: entgegen (knistern den Aśvins) die das Opfer überwachenden (Feuer). Vgl. noch Ludwig, das Mahābh. als Epos und als Rechtsbuch 109 (*kenipāta* „Steuerruder" sollte wegen seines offenbar modernen Charakters [*ke-nipāta*] nicht in die Frage gezogen werden); Johansson IF. 2, 20; O. Richter das. 9, 246. Inzwischen gibt der neu gefundene Suparṇatext (Rv. Khila I, 9, 6, vgl. Scheftelowitz zu der St.), wo zu den Aśvin gesagt wird *yā́bhir dhíyaṃ jínvathāke nípānā* (so bei Sch. akzentuiert; liegt *jínvatha(ḥ)* oder *jínvatha* vor?) der Zerlegung *āke-nipā́saḥ* auch seinerseits große Wahrscheinlichkeit. Sind im ersten Hemistich die Rosse (und Wagen) der Aśvin gemeint? Die

Sonnenrosse (durch die Vergleichung *svàr ṇá* nicht empfohlen)? Die Feuer (v. 5)? Für die Erstgenannten spricht die Gleichheit von *b* mit $2^d$, und was v. $7^{a\,b}$ über das Thema des ganzen Liedes gesagt wird.

**46, 1.** *mádhūnām.*

**47, 2.** *eṣām.* Zur Akzentlosigkeit vgl. H. O., ZDMG. 61, 829.

**48.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung? Gewiß nicht v. 5 streichen (Proleg. 198). Vielleicht der Sammlung zugehörig, aber wegen der Wiederholung desselben Hemistichs nicht als fünfversig gezählt (vergleichbar der von mir ZDMG. 41, 514 für die Adhyāyateilung nachgewiesenen Berechnungsweise)?

**1.** *vihí* (nicht *vīhí*) fällt auf. — Wohl *ávītāḥ.* — *ariáḥ.* — Zur Erklärung von *a b* s. ZDMG. 54, 171 f.; anders Geldner Ved. St. 3, 103. — Akzent von *yāhí* deutet — was auch sonst wahrscheinlich ist — auf Pādagrenze vor *yāhí. vāyav á candréṇa ráthena* kann nicht ohne höchste Gewaltsamkeit als achtsilbiger Pāda gefaßt, darf auch schwerlich durch Setzung eines Instr. *candrá* (Bartholomae Stud. 1, 97) in einen solchen verwandelt werden. Liegt nicht etwas durchaus Abnormes vor, was natürlich denkbar ist, so wird verstümmelter elf- oder zwölfsilbiger Pāda anzunehmen sein; wahrscheinlicher letzteres, da so reguläre Bṛhatī entsteht. Hinter *ráthena* könnte ein dreisilbiges Wort $\_\cup\cup$ (beispielsweise nach I, 135, 4 *rādhasā*?) fehlen. — **2.** Wohl *áśastīḥ.* — **3.** Vgl. zu III, 31, 17. — Ueber *vásudhitī* (*vásūdhitī*?) s. Arnold VM. 124; H. O., ZDMG. 60, 159 f. — **5.** *hárīṇām.* — *póṣiāṇām.*

**49, 3.** Indra nach Nennung von Indra-Bṛhaspati noch einmal genannt, offenbar da *b* stehende Formel ist (I, 135, 7, vgl. auch VIII, 69, 7; X, 86, 22; GGA. 1908, 727). — **4.** *asmé* wohl nicht Pragṛhya.

**50.** Daß zerlegt werden muß, ist klar; daß ich bei den Zerlegungen von Bergaigne's Regeln über die Serienfolge keinen Gebrauch mache, habe ich Proleg. 206 fg. zu rechtfertigen gesucht. Der Zusammenhang zeigt, daß 7—9. 10—11 für sich steht; v. 6 charakterisiert sich als Schluß. Fassen wir 1—6 als erstes Lied, entsteht die Frage, warum dieses nicht wegen seines Metrums vor 49 gesetzt ist. Man kann natürlich diese Unregelmäßigkeit durch Zerschneidung von 1—3. 4—6 — sei es in selbständige Lieder sei es in zusammengehörige Tṛcas — beseitigen. Der Eindruck des Textes aber spricht schwerlich für solche Operation; ich glaube eher, daß hier eben Unregelmäßigkeit der metrischen Folge (Proleg. 202 ff.) vorliegt. Daß 7—9 und 10—11 sich nach absteigender Verszahl anschließt, spricht dafür, daß auch diese Stücke der ursprünglichen Sammlung zugehören. Ich finde nichts (es sei denn der Akzent von *bibhárti* v. 7; vgl. Whitney § 645), was dem widerspricht; der Inhalt von 7—9 (König und Brahmane) ist nicht dagegen geltend zu machen. Vgl. Proleg. 198; Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la Saṃhitā 1, 15—16. 35.

**2.** Diesen Vers hinter 4 zu schieben (Geldner-Kaegi 107) halte ich nicht für gerechtfertigt. Ueber seine Dunkelheiten (vgl. Geldner Ved. St. 2, 273; H. O., ZDMG. 55, 317) wenige Andeutungen. Daß in *c* das Metrum Lücke oder

sonstige Verderbnis anzeigt, bezweifle ich (Proleg. 73). *abhí yé nas tatasré* kann nach X, 89, 15 auf feindliche Wesen hinzuweisen scheinen. Dann kommt man etwa zu folgender Uebersetzung: „Die welche tosenden Ganges im Rausch, o Bṛhaspati, unsern sehr sichtbaren, bunten, langsam wandelnden(?), dem Trug unerreichbaren Verschluß angegriffen(?) haben[1]): (vor denen,) Bṛhaspati, beschütze dessen Innerstes". Ist der *ūrvá*, der den Nahrungsreichtum zu bergen scheint, die Kuh selbst? Sie hieße *sṛprá*, wie in einem Brāhmaṇa (s. Nir. VII, 19) Wzl. *sṛp* vom Vieh gebraucht wird, *ádabdha* vielleicht, weil der Trug der Paṇis ihrer nicht Herr bleibt. Soll Bṛhaspati, der den ersten Sängern die Kühe erworben hat, jetzt helfen, daß Konkurrenten sie ihnen nicht abspenstig machen? Vielleicht beruht diese Deutung doch auf allzu schneller — von Geldner vermiedener — Gleichsetzung von *abhí yé nas tatasré* mit den Gegnern. Liest man den Vers im Zusammenhang der Umgebung, wird man seine Plurale (*dhunétayaḥ* etc.) gern dem vorangehenden Plural (*pratnáṣa ṛṣayaḥ* v. 1) und dem folgenden (*ṛtaṣpṛśaḥ* v. 3) gleichstellen, sie also auf die mit Bṛhaspati kuhgewinnenden Ṛṣis beziehen[2]). Der tosende Gang, der Rausch[3]) sind Züge, die zu ihrer Fahrt nach den Kühen passen. Die Pluralnominative können an v. 1 anschließen. Also: (v. 1: den Bṛhaspati haben vorangestellt die Ṛṣis —) „welche tosenden Ganges, im Rausch, o Bṛhaspati, für uns[4]) den sehr sichtbaren[5]) ... Verschluß angegriffen(?) haben. Dessen Innerstes, Bṛhaspati, schütze[6])". Volle Sicherheit ist natürlich bei der Ungewißheit über *tatasré* nicht erreichbar. — **11.** *ind'ra.*

**51, 2.** Man bemerke *ū* vor *vr*$^0$; Zubatý WZKM. 4, 100. — **11.** In einem Vers an Uṣas, die ja *yajñásya ketúḥ* (I, 113, 19) ist, liegt es nah, im überlieferten *yajñáketuḥ* Beziehung auf diese Eigenschaft der Göttin zu erwarten. Doch scheint diese Spur irrezuführen. Man würde nach dem Eindruck der Materialien offenbar nicht annehmen, daß die Morgenröten das Opfer zum *ketú* haben, sondern daß sie selbst *ketú* des Opfers sind. So ergäbe sich die Vermutung *yajñaketúḥ*: fraglich ob dies ein vedisches Wort ist (vgl. übrigens zu I, 94, 10), und bedenkliche Verbindung von Quantitätsänderung und Akzentänderung. Offenbar ist festzuhalten, daß sich der Sänger — sofern nicht Eigenname vorliegt — als „das Opfer zum Banner (Wahrzeichen) habend" bezeichnet. Doch tut er das wohl mit gewollter Anspielung auf den um Uṣas herumliegenden Vorstellungskreis.

---

1) *abhí ... tatasré* nur vermutungsweise.

2) So übersetzt Geldner a. a. O. „welche (alten Ṛṣis)".

3) Sie haben ja die Kühe erlangt *sattréṇa, yajñéna.* Av. XII, 1, 39.

4) Zum Besten ihrer Nachkommen. Das *naḥ* wäre allerdings anders konstruiert als X, 89, 15. Bei sichererem Wissen über Wzl. *taṃs* könnte sich auch ergeben, daß das *naḥ* doch hier wie dort Objekt von *abhí ... tatasré* ist. Etwa dort: Feinde, die uns entgegenarbeiten. Hier: Ahnherrn, die uns entgegenstreben.

5) Oder bei dieser Auffassung des Ganzen *supraketám* eher, der Wortstellung entsprechend, Adverb zu *mádantaḥ*: „in schön sich zeigendem Rausch".

6) Ist beim Imp. *rákṣatāt* hier die dieser Form eigentümliche Nuance zu erkennen? Bṛhaspati hat mit den Rsis den *ūrvá* erobert: nun soll er ihn schützen.

**52, 4.** *sūnṛtāvari* steht allein; sonst liegt Stamm auf *-vant*, *-vatī* vor. Die Form auf *-vari* ist natürlich doch möglich (vgl. Bartholomae KZ. 29, 541) und, glaube ich, richtig. Die Nachbarschaft von *sūnárī* v. 1, *ṛtávari* v. 2, *vibhāvari* v. 6 konnte zwar die Ueberlieferer, aber doch ebenso den Dichter beeinflussen.

**53, 1.** *chardír*: ZDMG. 55, 312 f.

**54, 3.** *prábhūtī* wohl etwa „infolge unsres Gelangens zur Macht, zur Geltung". Wichtig wäre für die Auffassung des Worts Aufklärung der dunkeln Stelle X, 124, 7 (vgl. dazu Bergaigne 3, 145; Geldner Ved. Stud. 2, 303; v. Schroeder Mysterium und Mimus 201). Ich nehme an, daß *áprabhūtī váruṇo nír apáḥ sṛjat* heißt „aus Mangel an Kraft ließ V. die Wasser los" (so auch Geldner); man bedenke in demselben Lied v. 4 *agníḥ sómo váruṇas té cyavante paryávard rāṣṭrám*. An unsrer Stelle möchte man für *prábhūtī* (in den Text gedrungen wegen Erinnerung an IV, 41, 7?) gern, nach Anleitung der ähnlichen Stelle X, 37, 12, *práyutī* „aus Fahrlässigkeit" vermuten: natürlich durchaus unsicher, übrigens zum Vorteil des Metrums. — **4.** *váriman á.* — **5.** „Die (Götter, Maruts?), deren Aeltester Indra ist, erregst du den hohen Bergen". Wir kennen den betreffenden Zug des Mythus nicht. Trieb Savitar die Götter an, daß sie sich der fliegenden, heimatlosen Berge annehmen sollten? Oder, da *índrajyeṣṭha* gern von den Maruts steht, deren Amt es ist, die Berge in Aufruhr zu versetzen: du erregst die Maruts, die Berge zu erschüttern, und dann wiederum gibst du den Bergen festen Platz? Schwerlich zutreffend Caland-Henry 356: „tu maintiens aux hautes montagnes les demeures habitables qu'Indra leur avait assurées auparavant". Zum Folgenden vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 173 f.; Ludwig, Ueber Methode etc. 33; Geldner, Rel. Lesebuch 108. Daß das akzentlose *ebhyaḥ* die Menschen im Gegensatz zu den Göttern bezeichnet, bezweifle ich. Mir scheint es auf die Berge bezüglich [1]). — Ist Akzentuation von *evaívá* richtig? Dieselbe Schreibung X, 44, 7, welcher Stelle sich die iterative Bedeutung allenfalls — doch m. E. gezwungen — absprechen ließe (vgl. Benfey, Ausführl. Gramm. § 124); von dort könnte die Schreibung hierher verschleppt sein, so daß hier dem *yátha -yathā* entsprechend *evaíva* herzustellen wäre. Doch wird man eher die beiden Stellen als sich gegenseitig schützend anzusehen haben. Parallelen zu dieser Akzentuation fehlen nicht ganz, vgl. Whitney 1260[c] (s. auch Benfey a. a. O.); warum sollten hier Inkonsequenzen strenger ausgeschlossen sein als bei andern Fällen des Akzentverlustes? Daß Sondernatur der „Partikeln" im Spiel sei (Delbrück, Vgl. Synt. 3, 152 [2])), überzeugt mich nicht. — **6.** *á suvanti* Ludwig, nicht überzeugend.

**55.** Zerlegen 1—7. 8—10. Proleg. 198.

1. Der Pādaausgang *tráśīthāṃ naḥ* ist stehend (hier = VII, 62, 4; dann V,

1) Diesen wird *kṣáya* verliehen. Sie sind ja *dhruvákṣemāsaḥ* III, 54, 20.

2) Beiläufig bemerke ich, daß, wenn dort gefragt ist, warum es VIII, 1, 30 *stuhí stuhí* heißt, während *pibā-piba* gesagt wird, beachtet werden muß, daß VIII, 1, 30 *id* folgt. Der Akzent des zweiten *stuhí* beruht übrigens nur auf Pp., der aber offenbar Recht hat.

41, 1; 71, 2). Daß die Wiederkehr der metrischen Unregelmäßigkeit die Aussprache *trâsithâṃ* erweist (Grassmann; Bartholomae KZ. 29, 284; Arnold VM. 130), glaube ich nicht. Vgl. H. O., ZDMG. 63. Was das Wesen der Form anlangt (vgl. insonderheit Bartholomae a. a. O.), wäre es m. E. unnatürlich, sie von den Materialien loszulösen, zu denen Whitney 895 sie stellt, resp. ihre Natur als Optativ zu leugnen, um sie zum Injunktiv zu machen (vgl. H. O., a. a. O.). Man bemerke, daß Optativformen auf *-īyāthām -īyātām* im Ṛv. nicht belegt sind. Allerdings befremdet der Akzent; er mag von Formen wie *trâsāthe* übertragen sein. Man vergleiche etwa, daß *dádhāta* und *dadhātá* neben einander stehen. — **2.** Pāda *b* recht dunkel. Ist der *yád*-Satz auf *ví yád ucchán* beschränkt und *uṣásaḥ* (vgl. etwa I, 48, 10; 113, 10) zu ergänzen? Dann müßte *viyotáro ámūrāḥ* mit dem ersten oder dritten Pāda verbunden werden. Natürlicher ist es, den ganzen zweiten P. als Einheit zu fassen. Wer sind die *viyotáraḥ*? Man möchte ungefähres Synonymum des folgenden *vidhātáraḥ* darin sehen, wozu *ámūrāḥ* gut paßt. So wird man eher auf Wzl. *yu* „anziehen, festziehen" als auf *yu* „fernhalten" geführt; etwa „die welche ausbreitend festziehen"? Das ist möglich, obwohl die Verbindung mit *vi* vielmehr auf die andre Wzl. *yu* führt (läge Beziehung zu dem *sasásya . . . víyutā* IV, 7, 7 vor?). Sind also diese *viyotáraḥ* Subj. zu *ví . . ucchán*, was wohl heißen würde, daß sie das morgendliche Licht erscheinen lassen? Man könnte auch an ein *vyotáraḥ* „Weber" (vgl. *vyóman*) denken, auf die weltordnenden Wesen bezüglich; die Schreibung *viy*$^{0}$ wäre durch die umgebenden *ví* und *vidhātáraḥ* verursacht. Weiter könnte man, entsprechend dem Verhältnis von *vidhātáraḥ* zu *ví . . . dadhuḥ*, auch in *ví . . ucchán* und *viyotáraḥ* dieselbe Wzl. suchen: also *vi . . . yúcchān*. Doch die Konjugation *yúcchati* ist m. W. in Verbindung mit *ví* nicht belegt. An sich wäre die Korruptel wohl begreiflich; *yúcchān* neben *ví* konnte von dem so häufig mit *ví* verbundenen *uccháti* attrahiert werden. — **3**$^{a}$. Ludwig will die Göttin Pathyā herstellen. Warum? Vgl. VIII, 27, 5. — **4.** *ceti* selbstverständlich zu *ci*, nicht *cit*. — **5.** *ávʳri* oder *ávuri* (vgl. *vurīta*)? Vgl. Benfey Quantitätsversch. 2, 48. — *pắt*. — **6.** *stuvītá* verstehe ich als 3. Sg. Med. mit aktivischer Bedeutung (vgl. *prá stuvīmahi* VIII, 22, 6): „Nun, ihr beiden Welten (vgl. 56, 4), mit dem Ahi b. — möge er (der Priester) (euch) preisen" u. s. w. Die Uebersetzung „möget ihr gepriesen werden" würde zugleich die freilich nicht seltene Inkongruenz des Numerus und Hinübergleiten von der 2. zur 3. Person voraussetzen. Eher „möge er (Ahi budhnya) gepriesen werden". Unwahrscheinlich unpersönlich „es möge gepriesen werden". — *c* wohl von anderswoher (vgl. I, 56, 2) übernommen und so sich im Metrum abhebend. — 8. Ueber *vasavyàsya* (*vasavyásya*) s. zu II, 9, 5. — Vermutlich *asmábhya*, doch zweifelhaft bei der Unsicherheit der metrischen Praxis.

**56.** Zerlegen 1—4. 5—7. Proleg. 198.

**1.** Da das Verbot der Kontraktion für Pragṛhyavokale fiktiv ist (Proleg. 456; ZDMG. 44, 336 f.), empfiehlt das Metrum die Lesung *mahī́ dyāvāpṛthivī́há jyéṣṭhe*. So auch Arnold VM. 302. — **4.** *sajóṣāḥ*: vgl. zu I, 118, 11. — *víśve*: vgl. zu I, 128, 6. — **5.** Grassmann vermutet *máhī* als Vok. dual., der aber akzent-

los wäre; und *dyávī* folgt als Akkusativ. *máhi* als adverbielles Neutr. sing. ist unanstößig; *máhi . . . úpastutim bharāmahe* kann sich mit *máhi . . . dídhye, máhi . . . vídhema* etc. vergleichen. Immerhin liegt bei dem gerade für Himmel und Erde besonders beliebten Beiwort nah, daß es sich um diese Beziehung handelt[1]). Lanman, der in *dyávī* Neutralendung sieht (S. 433), denkt entsprechend (S. 392) bei *máhi* an neutralen Dual von *máhi* (warum nicht von *máh*?). Ich kenne zwar keine solche Form[2]), aber die Materialien sind spärlich; möglich wäre sie[3]). Doch liegt in *dyávī* wirklich Neutralendung vor? Nicht vielmehr altes, dem Eindringen des *-au, -ā* vorausgehendes Fem.? Dann darf vielleicht entsprechend *máhi* als Akk. dual. fem. von nicht moviertem *máh* (vgl. *mahá girá*; Delbrück Ai. Synt. 196) angesehen werden; Kürze des *-i* mit der folgenden Doppelkonsonanz zusammenhängend (vgl. Lanman 391; Leumann Gurupūjākaumudī 13)? Für diese Kürze darf vielleicht auch *máhi dyāvāpṛthivī* X, 93, 1 verglichen werden, es scheint Vok. dual. fem. — **6.** Was ist *ūhyáthe*? Ueber Pischel's Auffassung (Ved. Stud. 1, 3) als Denominativ s. zu I, 120, 11; hier sei noch bemerkt, daß die Umgebung, in der die Form auftritt, dem von P. angenommenen Konjunktiv kaum günstig ist. Die Aehnlichkeit mit dem *uhyáte* oder *ūhyáte* I, 120, 11 ist zufällig: *-áthe* hier ist dualische Personalendung; *-áte* dort enthält die Personalendung *-te*, der der Modus- resp. eher Klassencharakter vorangeht. Durch das *y* unsrer Form könnte man sich auf den Optativ führen lassen; gegen diese Annahme aber vereint sich die nicht optativische Endung *-áthe* mit dem Tenor der Umgebung, der Indikativ wahrscheinlich macht. Diesen Ind. halte ich für den eines Perfekts, sei es von *vah* (vgl. die Verbindung des Gen. *ṛtásya* mit *rathíḥ* u. dgl.), sei es von *ūh* „betrachten". So gelangt man zunächst zwar nur zu einem *ūháthe* (vgl. Grassm. Wörterb. *ūhyáthe* „für *-háthe*?"). Es ließe sich denken, daß dies in der Gestalt *ūháthe* dagestanden hätte und, als die Zweisilbigkeit des *ū* nicht mehr verstanden wurde, die Lücke durch das *y* gefüllt wäre. Einfacher und glaublicher als diese Annahme ist, daß das Ueberlieferte richtig ist. Hat der Verfasser einem *ūháthe*, um ihm eine Silbe mehr zu geben, durch Einfügung des *y* (d. h. *i*) aufgeholfen, vielleicht indem ihm der Typus *ūciṣé, ījiré* vorschwebte und er dessen *i* über die sonstigen Grenzen hinüberführte? Man kann die Proportion aufstellen *paspṛdhré* : *paspṛdháthe* = *ūhiré* : *ūhyáthe*. So weit diese unsichern Vermutungen.

**57.** 1—3 kann der ursprünglichen Sammlung zugehören. Dann Anhang von Sprüchen für die Feldbestellung; event. auch 1—3 mit diesen auf gleicher Linie stehend. Vgl. Bergaigne, Hist. de la liturgie véd. 23; Hillebrandt Mythol. 3, 223. Letzterer sieht in dem Lied „eine Einheit, in der vv. 6. 7 nicht von

---

1) Uebrigens könnte auch, wenn Neutr. sg. vorliegt, dies eben gesetzt sein, weil durch „Himmel und Erde" die Vorstellung „groß" herbeigeführt war. Vgl. etwa den Fall von VII, 30, 1.

2) Lanman's (392) Beleg *máhi* IX, 97, 54 ist ganz unsicher, wie schon Bartholomae Grdr. iran. Phil. 1, 128 bemerkt. Neutraler Dual *mahí* steht I, 121, 11; IX, 68, 3 (Akzent befremdet).

3) Auch könnte dies *máhi* = *máhī* vor Doppelkonsonanz sein, s. weiterhin.

vv. 5. 8 . . . zu trennen sind". Gemeinsamer Ursprung und gemeinsame Bestimmung kann, sei es für das Ganze, sei es für 1—3 und 4—8, für wahrscheinlich gelten. Aber gewiß nicht war das Ganze oder auch nur 4—8 Einheit in dem Sinne, daß es für fortlaufende Rezitation bestimmt war.

**5.** *juṣethām*, das in T. Ār. fehlt, wird von Ludwig (vgl. auch Arnold VM. 302, vgl. 245) mit Unrecht getilgt. Motiv der Textänderung in T. Ār. liegt auf der Hand. — **8.** Die Behandlung des Textes bei Ludwig, Ueber die Kritik des Ṛv-textes 42, scheint mir verfehlt.

**58.** Anhangslied. Bei mehreren Gelegenheiten als Ājyaśastra verwandt (s. Sāyaṇa) ist es vielleicht in der Tat für diesen Zweck verfaßt. Das *śasyámānam* v. 2 und die Hindeutung auf das Somaopfer v. 9 kann dafür geltend gemacht werden.

**1.** *úpa* wohl zu *sám ānaṭ* gehörig, schwerlich als Präposition den Instr. *aṃśúnā* regierend (wie *úpa dhármabhiḥ* etc., Delbrück Ai. Synt. 455). Aber die Vermutung liegt nah, daß *úpāṃśúnā* zugleich auf den Vorstellungskreis des Upāṃśugraha anspielt. Schwerlich ist die Vorstellung des leisen Vortrags (*upāṃśu*) hereinzuziehen; die Nachbarschaft dieses Pratīka mit der Vorschrift *upāṃśu* Śāṅkh. Śr. XI, 13, 10. 11 sieht mehr danach aus, auf nachträglicher Spielerei zu beruhen. — **6.** Wenzel (Instrumentalis 51) denkt an *antarhṛdā* „mit herzlicher Andacht", nicht überzeugend. — **7.** IX, 69, 7 würde auf die Vermutung *síndhor iva pravaṇé* führen. Aber die Entstehung der Korruptel bliebe unbegreiflich. Ueber *prādhvané* s. Wackernagel 2, 113. — Der Akzent von *vátapramiyaḥ* befremdet (doch vgl. Wackernagel 2, 220). Das Wort als Bahuvrīhi zu verstehen wäre gezwungen; der Gedanke wird durch I, 24, 6 fixiert. Dem Wagnis einer Akzentänderung wird man trotz Uṇādisūtra IV, 1 nur mit großem Mißtrauen gegenüberstehen. — *pínvamānāḥ* Ludwig, nahliegend (vgl. V, 83, 6; IX, 75, 4; 97, 33), aber doch wohl unzutreffend; das Wort wird auf den *aruṣó vājī* gehen, der ja (IX, 74, 1) *divó rétasā sacate payovṛ́dhā*. — **8**[a]. Vgl. VI, 75, 4; X, 168, 2. Von der nächstliegenden Auflösung *sámanā-iva* abzugehen ist kein Grund. — **9.** *kanyà iva* (dafür *kaníās va* Grassm.; Benfey Quantitätsversch. 5, 1, 16 schlägt Lesung *kaníeva* vor) kann in so spätem Lied kein Bedenken erregen. — Ueber *añjy àñjānáḥ* s. zu I, 124, 8. — **10.** *devatrā* statt *devatā* Ludwig 6, 265. Warum? Gegen das Metrum.

## Fünftes Maṇḍala.

**1, 1.** *dhenúm iva* dreisilbig mit Verschleifung? So wird Stellung des *iva* nach der Cäsur (s. aber Proleg. 45 A. 1) und Länge an zweiter Stelle nach dieser vermieden, doch andrerseits Hiatus geschaffen. Alles in allem spricht die Wahrscheinlichkeit kaum dafür. — Zu *yahváḥ*, dessen Uebersetzung „schnell" oder ähnlich natürlich nur hypothetisch ist, scheint „Vögel" zu ergänzen. Dies Wort

durch Konjektur *váya(ḥ)* zu gewinnen (v. Schroeder WZKM. 14, 165 f.) halte ich für zu weit gehende Verdeutlichung des Textes und Antasten von Unverdächtigem[1]). Das *vayám* des Gleichnisses entspricht dem *nákam* des Hauptsatzes. Was Böhtlingk ZDMG. 54, 513 f. vorträgt, um die „stets Tätigen" als die Ameisen zu erweisen, überzeugt m. E. nicht. — **3**[a]. Der Strick, mit dem man das Tier Agni fesselt und vorwärts führt (vgl. IV, 1, 9; IX, 87, 1), ist das Gebet u. dgl.; Agni erweckt (*ajīgaḥ* VII, 10, 1) die Gebete des ihn verehrenden *gaṇá*. Die Reihenfolge — erst *raśaná* dann Salbung — würde dem Tieropferritual (Schwab 81. 85) gut entsprechen. Oder ist bei der *raśaná* an die *tanti* zu denken, an welche die Kälber gebunden werden (Gobh. III, 6, 7. 9; vgl. Ṛv. VI, 24, 4)? — **6**. *uloké*. — VIII, 2, 9 steht *puruniṣṭháḥ*. Daß dies — wie Kāṭhaka II, 15 (aber nicht Ts., Ms.) in der Tat geschehen — auch hier einzusetzen wäre als metrisch glatter und dem älteren Diktionstypus (Lanman 439) entsprechender, ist möglich, doch natürlich ungewiß. — **8**. Zu *své dámūnāḥ* Bartholomae BB. 15, 197, m. E. nicht überzeugend. — **9**. *eti* für *eṣi* Delbrück (Chrest.). Aber 8[d] bestätigt, daß Agni Subj. ist, nicht der Fromme; der Relativsatz ist lose angefügt. — **12**. Die freilich überwindbare Schwierigkeit, daß die Wurzel *vyac-vic* in der Gestalt *vyañc* erscheint, vereinigt sich mit der Rücksicht auf das Metrum, die Vermutung *uruáñcam* nahe zu legen. Dies Mask. von *urúcī* (so richtig Ludwig 4, 324) konnte in der Tradition leicht durch das ähnliche *uruvyác*, *uruvyácas* alteriert werden. So auch Meillet, JA. 1897, II, 268; Arnold VM. 143. Ist *uruvyáñcam* doch richtig, wird man es aus Kreuzung von **uruáñcam* und **uruvyácam* erklären. Vgl. J. Schmidt Pluralbild. 394.

**2**. Hillebrandt ZDMG. 33, 248 fg. wollte v. 1—6 vom Rest des Liedes trennen. Ich meine, wir haben keinen Grund, von der Präsumtion abzugehen, daß der Ueberlieferung entsprechend Alles zusammengehört; nur kann es sich — wie Hill. GGA. 1903, 242 mit Recht bemerkt — um Begleitung verschiedener Phasen einer rituellen Handlung durch die Teile des Liedes handeln. Ist der Fall etwa der, daß das Opferfeuer — v. 1. 2 unter dem Bilde des *kumārá*, v. 3 bis 5 unter dem des Stiers besprochen — dem Opferer Unglück gebracht hat, darum ausgelöscht ist und Punarādheya[2]) stattfinden wird resp. (nachher) stattgefunden hat? Einst hat den Agni die *máhiṣī* geboren; jetzt trägt ihn die *péṣī* (v. 2)[3]); sein *ánīka* verletzt die Ordnungen (v. 1). Fern vom *kṣétra* weilt er

1) Auch Auffassung von *vayám* als Gen. pl. von *ví* (vgl. Ludwig 5, 627) ist offenbar abzulehnen.

2) Oder vielleicht besser: ein dem späteren Punarādheya vergleichbarer Akt? Bei jenem selbst würde man Hervortreten des „*púnaḥ*" erwarten.

3) Es scheint gezwungen, die *yuvatíḥ* v. 1, welche *kumārám ... gúhā bibharti*, von der Frau v. 2 zu unterscheiden, die *yuvate* angeredet und gefragt wird *kám etáṃ tvám ... kumārám ... bibharṣi*. Natürlich befremdet dann, daß die erste die *mātá*, die zweite von der *mātá* unterschieden ist. Mit Sicherheit ist die Schwierigkeit selbstverständlich nicht zu lösen. Vielleicht nimmt der Betrachter zuerst (v. 1) das junge Weib, wie ihm das nahe liegt, für die Mutter, und erkennt dann (v. 2) das Kind als einer andern Mutter gehörend (schwerlich mit Hill. GGA. 1903, 241 Sohn

(v. 3. 4), der Stier getrennt von der Herde (v. 5); im Zorn hat er den Opferer verlassen (v. 8). Aber aus der Gebundenheit soll er befreit werden (v. 5. 6) und seinerseits den Opferer befreien (v. 7, von Delbrück, Chrest., mit Unrecht getilgt). So leuchtet nun Agni von neuem, vernichtet das *rákṣas* (v. 9. 10) — wohl jenes, von dem das frühere Unheil ausging —, verleiht dem Opferer Schutz und die Habe des *arí* (v. 12).

Die Geschichte der Tradition vom Kind, das König und Purohita überfahren (Materialien bei Sieg Sagenstoffe 64 ff.; Oertel JAOS. 18, 20 ff.; vgl. auch Geldner Festgruß an Roth 192) erklärt m. E. nichts und ist verkehrterweise mit dem Liede zusammengekoppelt. Hillebrandt GGA. 1903, 240 ff. scheint mir hierüber zutreffend zu urteilen.

1. *aratnaú* BR. und Andre, unter ihnen Henry, Quelques mythes naturalistes 19; „dem Sinn würde auch *araṇyós* entsprechen" Delbrück Chrest.; *arātaú* Hillebrandt ZDMG. a. a. O. mit unnormalem Akzent; *árātau* Geldner a. a. O. und Ved. Stud. 3, 136 A. 1: von diesen Vermutungen scheint mir die letzte wegen v. 6[1]) am meisten für sich zu haben. Man würde verstehen: der Knabe Agni wird verborgen gehalten; er ist zur Arāti geraten. Die Leute sehen sein Antlitz, das (diesmal) die Ordnung verletzt (vgl. IV, 56, 2 [*dyávāpṛthivī*] *áminatī tasthatuḥ*[2]), nicht wie sonst voran (vgl. z. B. I, 170, 4 *sám agním indhatām puráḥ*). Wie freilich die Korruptel entstanden, bleibt zweifelhaft. Und so ist die Möglichkeit nicht zu verkennen, daß schließlich *arataú* richtig ist (so Ludwig 4, 325; Bergaigne 2, 87 und Études unter *aratní*. Das Metrum ist dem zwar ungünstig, kann aber nicht entscheiden). Zwar ist die Wahrscheinlichkeit nicht abzuweisen, daß der *kumārá* Agni ist, und an Agni denkt man natürlich zunächst auch bei *arataú*. Aber konnte es nicht eine — uns begreiflicherweise konkret nicht herstellbare — Möglichkeit geben, die beiden Rollen des Agni (zweier Agni's) zu

---

der *péśī* und der *máhiśī* zu unterscheiden). Jene *yuvatíḥ* mag dann weiter mit den offenbar feindlichen *yuvatáyaḥ* v. 4 in Zusammenhang stehen. Dieselben oder verwandte Feindinnen erst im Singular, dann im Plural; daß sie erst den *kumārá* in der Gewalt haben und es dann doch heißt *ná tá agṛbhran*, bereitet kaum wirkliche Schwierigkeit. Inzwischen hat ja auch das ganze Bild gewechselt (Stier statt des Knaben); auch übersteigt es das Maß des im Veda möglichen Hinundhergehens der Auffassung nicht, daß von der gefährdeten Situation, aus der doch Rettung geschafft werden soll, bald die dunkle bald die helle Seite hervorgekehrt wird. Die *yuvatáyaḥ* aber, welche *ná . . . agṛbhran* v. 4, sind doch wohl dieselben oder nah verwandt mit den Wesen, zu denen — mit neuer, ebenso begreiflicher Schwankung der Vorstellung, und das Fem. mit dem Mask. als der allgemeinen, das Geschlecht nicht berücksichtigenden Form wechselnd — v. 5 gesagt wird *yá īṃ jagṛbhúr áva té sṛjantu*. Und damit wiederum kommt man in die nächste Nähe der *árātayaḥ* v. 6, aus deren Macht die Sprüche Atri's *áva tám sṛjantu*. All das zusammengenommen kann wohl als Argument für die Vermutung *árātau* in v. 1 (s. zu dem Vers) angesehen werden.

1) Doch steht nicht fest, daß das *níhitam* neben *árātau* hier mit *árātayo ní dadhuḥ* v. 6 zusammengestellt werden kann; der Text von v. 6 läßt Zweifel zu (s. unten). — Vgl. weiter das in der vorigen Anm. Bemerkte.

2) An intransitives *minát* glaube ich nicht. Man pflegt auf X, 108, 11 zu verweisen. Ist aber dort nicht *mímatīr* zu lesen?

vereinigen? Und kann nicht *aratau* auch auf ein andres Wesen gehen? Das Königskind wäre bei einer untergeordneteren Persönlichkeit, einem *arati* verborgen, wo es durch eine Dienerin (*péśī*, s. zu v. 2) getragen wird. Die geheimniskrämerische Sprache dieser Verse gibt m. E. keine Basis, auf der sich mit Sicherheit bauen läßt. — **2**ᵃ. Wohl *tuáṃ*. — *péśī* nach Böhtl. Lokativ „etwa Winkel oder dgl.“; man könnte auch an Instr. denken. Doch ist m. E. das zunächst Wahrscheinliche Nominativ; daß die Bedeutung die aus Baudhāyana[1]) bekannte ist („die Mahlende“), haben wir bei der Dunkelheit des Zusammenhangs kein Recht abzulehnen (vgl. V. Henry MSL. 10, 89; Hillebrandt GGA. 1903, 241). S. noch Bergaigne a. a. O. Ludwig's Aufstellungen „Ueber Methode etc.“ 59 bedürfen nicht der Widerlegung. — **3**. Trotz I, 164, 43 wird *ārāt kṣétrāt* „fern von seinem *kṣ*.“ zu verstehen sein, wie *ārāt pathaḥ* Kāty. XXI, 3, 19. Man berücksichtige *kṣétrāt sanutáḥ* v. 4; *ārāt* und *āré* aber ist gleichbedeutend mit *sanutáḥ* V, 45, 5; X, 77, 6; 131, 7. — *amṛ́taṃ vipṛ́kvat* nicht „das was sich als Nektar ausscheidet“ (Geldner a. a. O.), sondern „Amṛta das mit Entmischung ausgestattet (von allen fremden Bestandteilen gereinigt) ist“. Vgl. zu I, 163, 3. Daß auf die Butterung des Meeres angespielt sei, bezweifle ich hier wie I, 163, 3. — **4**. Mit BR. ist vielleicht *sumádyūthaṃ* zu vermuten. Zu *sumát* s. zu I, 73, 6. — Ist *ná* vergleichend oder verneinend, die Cäsur entsprechend die spätere oder frühere? Von Seiten des Sinnes kann man das, unbestimmt wie der ist, nicht sicher entscheiden; das Metrum spricht eher für spätere Cäsur und vergleichendes *ná*, wobei sich allerdings, wie mir scheint, nur unter Annahme von *sumádyūtham* Befriedigendes ergibt: „wie einen von der Herde begleiteten (Stier), höchst stattlich“. Mit verneinendem *ná*, ohne jene Aenderung doch wohl: „zusammen (mit ihm) die Herde, nicht sehr stattlich“. Und mit der Aenderung: „von der Herde begleitet, nicht sehr stattlich“. Die Trennung von Stier und Herde (v. 5) wäre dann später erfolgt? — Ueber das dem Gebrauch der Diaskeuase zuwiderlaufende *ṣáḥ* (statt *ṣá*) am Ende von *c* vgl. Proleg. 465. Wohl mit Recht führt Wackernagel 1, XII es auf Einfluß von v. 7ᵇ zurück. Sind die Proleg. a. a. O. vorgelegten Erwägungen zutreffend, ist beidemal *ṣá* zu vermuten. — **5**ᵇ. Relativum maskulinisch weil auf Kühe und Stier zugleich bezüglich? — **6**. Es scheint unnatürlich anders zu konstruieren als „der Wohnungen(?) König, der Leute Wohnstätte“. Anders Pischel Ved. St. 1, 210. Man vergleiche noch Windisch BSGW. 1892, 174 ff. Daß *vasám* eine durch das folgende *vasatím* veranlaßte Entgleisung für *viśám* sei, ist möglich, aber natürlich höchst fraglich. Daß Gen. pl. vorliegt, ist m. E. nicht zu verkennen (vgl. Wolff KZ. 40, 99). — Vodskov 1, 154, A. 2 vermutet *aratáyaḥ* geistreich, doch schwerlich zutreffend. — Das *áva sṛjantu* (vgl. I, 24, 13 *ávainam* — scil. *baddhám* — *sasṛjyāt*; VII, 86, 5 *áva . . sṛjā́ vatsáṃ ná dā́mnaḥ*) kann auf Vermutung *ní dádur* führen (cf. v. 7 *níditam*. So auch Weber Berl. Sitz.-Ber. 1901, 777, der dann weiter, sicher mit

1) Śraut. I, 17 (p. 11, 1 ed. Caland), vgl. Hillebrandt Neu- und Vollm. 38 A. 2. Auch hier steht die *peśī* neben der Frau des Hauses; Āpast. I, 21, 8.

Unrecht, *nidātāro nidéyāso* lesen will). Das *níhitam* v. 1 (vgl. S. 312 Anm. 1) und Wendungen wie I, 148, 1; VIII, 84, 2 sprechen doch für das Ueberlieferte. Und ist es nicht eine seltsame Vorstellung, daß die *árātayaḥ* Agni „an den Sterblichen angebunden" hätten (vgl. *nábhā nábhiṃ na á dade* u. Aehnl.)? Śunaḥśepa wird v. 8 als *nídita* beschrieben, nicht um ihn mit Agni, um den es sich an unsrer Stelle handelt, sondern um ihn mit den „wir" zu vergleichen. Und das *áva sṛjantu* kann offenbar auch an ein *ní dadhuḥ* sich anschließen. — 7. Wohl *niṣádyā*. — 8. (b—d = X, 32, 6). Zu *áiyeḥ* (Ludw. vermutet *aiṣeḥ*) vgl. Bartholomae AF. 2, 72. 76; Johansson IF. 2, 57. M. E. von *i*, nicht *īṣ*; da Präsens **iyeti* nicht belegt ist, halte ich die Form für Plusquamperfekt (kaum für Intensivum). Plpf. sieht in ihr auch Benfey AGGW. 15, 152. — Für *uvāca* gewiß nicht *uvāsa* (Ludwig 6, 265; vgl. X, 32, 6).

**3, 2.** Vielleicht *bíbharṣi* zu betonen (so schon Bergaigne 2, 61 A. 3), doch s. die Einschränkung solcher Vermutungen ZDMG. 55, 315; 60, 737; dem dort Gesammelten ist diese Stelle beizufügen. Nur gezwungene Annahmen lassen die Auffassung als Relativsatzverb vermeiden[1]). Es entspricht sich, daß im ersten Hemistich der Gott *kaníṅāṃ náma* trägt, im zweiten über den *dámpatī* waltet. — *c*: vgl. H. O., ZDMG. 61, 822. — 4. Vgl. IV, 6, 11. — 5$^{cd}$. Anakoluth, etwa wie 4, 10. — 6. *tuótāḥ*; vorher möglicherweise *vanuyāmā*, vgl. I, 73, 9, Proleg. 467 A. 1, Zubatý WZKM. 3, 156. Ueberliefert *vanuyāma* vielleicht wegen der scheinbaren Position (vgl. X, 148, 1). — 7. Befremdlich ist die 2. pl. *dadhāta*. Textänderung (wie *aghāśaṃso dadhīta*; „sollte nicht *dadhātu* oder *aghaśaṃso* zu lesen sein?" Ludwig) wäre doch gewaltsam. Offenbar wendet sich die Anrufung von Agni an die Götter im Allgemeinen (vgl. VI, 62, 8; VIII, 47, 13). Das Ganze gehört in den Vorstellungskreis des auf den Uebeltäter, der X, 182, 1 in eben diesem Zusammenhang *aghāśaṃsa* heißt, zurückgewandten Uebels; vgl. Bergaigne 3, 190 fg. — 9. Bergaigne 2, 103 A. 1 vermutet *yodhi* ohne Akzent: „protège-nous, écarte le père". Mir scheint daß zu *áva spṛdhi* sich von selbst *pitáram* als Obj. ergibt. Dann *yódhi* (die Stellung des Akzents kann ich nicht wie Geldner Ved. Stud. 3, 24 auffällig finden; man beachte den Vokalismus der Wurzelsilbe; vgl. Delbrück Verbum 99) von *yudh* (vgl. *bodhi*)? Vielmehr empfiehlt das Nahestehen der Bedeutung, neben dem Imperativ von *spar* den von *yu* anzunehmen: „Schütze den Vater, kundig rette ihn (vor Bedrängnis; zur Konstruktion von *yu* vgl. VIII, 18, 10), der als dein Sohn gilt". Im Wesentlichen ebenso Geldner Ved. St. 1, 167; 3, 24. — *kadā́ñ*: zur Nasalierung s. Proleg.

1) Gekünstelt würde mir auch scheinen: „Wenn du der Ary. der Mädchen bist, trägst du . . . einen geheimen Namen". Verbindung von *kaníṅām* mit *náma* scheint sich aufzudrängen. Die Akzentschwierigkeit wäre von *bibharṣi* auf *bhavasi* geschoben, nicht beseitigt. Zum Inhalt vgl. Hillebrandt Myth. 3, 83. Geldner Rel. Lesebuch 117 übersetzt „wenn du unter Mädchen . . . einen geheimen Namen führst". In *kaníṅāṃ náma* „Name der Mädchen" wären dann die Mädchen die, welche den Namen geben, nicht ihn führen. So sinnreich das ist, scheint doch die schlichtere Auffassung des „Namens der M." als des Namens, den die M. führen (vgl. v. 3 *gúhyaṃ náma gónām*), festzuhalten. Zwar kennen wir diesen Namen nicht, aber dafür ist es eben ein *náma gúhyam*.

470 f., oben zu I, 33, 4. — **10.** Wohl kaum *vánate* wegen *kuvíd* zu betonen. Vgl. zu II, 35, 1. — **12.** *tuadríg*, nicht, woran Grassmann daneben denkt, *tvadríag*: Textänderung ist entbehrlich und schädigt das Metrum von X, 43, 2.

**4.** *sugārhapatyáḥ* BR.; auch Av. XII, 2, 45 ist dies ein Beiwort Agni's; *sám íṣo didīhi* stände ohne Beiwort von *íṣaḥ* wie III, 3, 7; 54, 22. Die Aenderung ist gefällig, doch unnötig. Das *sugārhapatyáḥ . . . íṣaḥ* vergleicht sich dem nah benachbarten *sukṣitīr íṣaḥ* 6, 8. — **6**$^{d}$. *sògne* (vgl. III, 10, 3), allenfalls Ueberzähligkeit. Nach Proleg. 464 wäre *sấgne* zu lesen, aber vgl. ZDMG. 61, 834. Kein Grund mit Delbrück (Gr. Uebers. 1, 575) *agne* zu streichen und *sá u* anzunehmen. — **7.** Ob *ucáthair*? Von den beiden andern Stellen, an denen bei *ukthaíḥ* Fehlen einer Silbe in Frage kommt[1]), II, 11, 2 und X, 24, 2, steht die erste in einem Hymnus von besonderer metrischer Beschaffenheit; *ukthaíḥ* kann dort richtig sein. Bei der zweiten ist siebensilbige Reihe denkbar (Proleg. 36 f.); *ucáthaiḥ* ergibt eine wenn auch geringe metrische Unebenheit. Auch daß *ucáthaiḥ* überall, wo es gestanden hätte, zu *ukthaíḥ* verderbt wäre, bliebe befremdend. So ist meine Zuversicht, *ucáthair* zu schreiben, nicht groß. Man kann bequem an Unterzähligkeit, allenfalls auch an zweisilbige Messung des *-aiḥ* denken, für die zwar nur wenige und unsichere Belege vorliegen (Proleg. 186, Lanman 350; vgl. Wackernagel 1, 51; Arnold HVG. § 156), die aber sprachwissenschaftlich als möglich zu gelten hat (vgl. Hirt, IF. 1, 8. 223). — **9.** Ueber *bodhi* s. zu I, 24, 11. — **11.** *ulokám*.

**5, 5.** *suprayāṇá(ḥ)*? Vgl. zu II, 3, 5. — **7.** *pátman*. — Akzentuierung *daívyā hotārā* liegt nah, vgl. v. 5 *dévīr dvāraḥ*. Aber es fehlt nicht ganz an Analogien für *daívyā hótārā*, vgl. Haskell JAOS. 11, 62 f.; auch ist es nicht unbedingt sicher, daß Vokative und nicht Nominative vorliegen. — **9.** Pp. gewiß richtig *póṣe*; es steht parallel mit *yajñé-yajñe*.

**6.** Die Entlehnungen der andern Veden machen Tṛcas mit Schlußvers unwahrscheinlich.

**3.** BR. (unter *svābhū*) denken für *rāyé* an *rayím* nach IX, 12, 9; X, 122, 3. Ich halte das für unrichtig. *sá prītáḥ* geht auf den *vājín* (I, 66, 4; 69, 5; cf. X, 101, 7; dazu paßt auch *yāti*, für das m. E. kein Grund ist, mit Delbrück bei Grassm. 1, 575 *dhāti* zu lesen). Dann folgt, daß *svābhúvam* sich ebenfalls auf den *vājín* bezieht und *rāyé* richtig ist (vgl. I, 100, 16; III, 53, 11), wie auch Ludwig sieht, der nur den vierten Pāda falsch auffaßt. — **4**$^{ab}$. Vgl. zu I, 30, 9, oben S. 28. — **5.** *túbhya*. — **6.** Fehlende Silbe wohl zu gewinnen durch Lesung *agnáya' agníṣu*. Die überlieferte Setzung des Sandhi beruht auf der Regel Prāt. 141, hat also keinen Traditionswert. — **7.** *śaphānām, gónām*. — **8.** [*syáma* Druckf. Aufrecht.] — **9.** *śriṇīṣa*. — **10.** *evấñ*: zur Nasalierung vgl. Proleg. 471, Zubatý IF. 3, 127, oben S. 34. — Mit Ludwigs *jajuryamuḥ* für *jajuryimuḥ*, oder *ajuri*

1) Für andre Kasus desselben Worts s. VI, 24, 7, kaum beweiskräftige Stelle, und VIII, 2, 30, wo *ucáthā* in der Tat nah liegt.

*amuḥ* beschäftige ich mich nicht. Pischel Ved. Stud. 2, 127 setzt, mit Herstellung des Akzents, *ajúr* = *ajúṣ* und faßt es als Gegenteil zu *sajúṣ*. *ajúr yam-* bedeute „auseinanderhalten", „absondern", dann „auszeichnen": „so haben sie Agni ... gründlich ausgezeichnet". Warum ist dann aber nicht, fragt schon Bartholomae, **ajúr* wie *sajúr* geschrieben? Und weiter: zu *sajúḥ* „in gemeinsamer Befriedigung" wäre das Gegenteil **asajūḥ*; **ajúḥ* aber könnte nur heißen „befriedigungslos". Der Sprung der Bedeutungsentwicklung endlich, den P. machen muß, von „nicht gemeinsamen befriedigten Sinnes" zu „abgesondert", „ausgezeichnet", erscheint mir als sehr bedenklich. Bartholomae (Studien 2, 159 A. 2, vgl. IF. 3, 108 A. 1) vermutet *ájur* (= *ájman*) *yamur*: „sie haben ihn jetzt auf seiner Bahn festgehalten". Ich finde es bedenklich, auf einen Schlag ein neues Wort wie *ájur* und dann die fragwürdige Rarität, um das Mindeste zu sagen, eines solchen Lokativs durch Konjektur zu schaffen. Mir scheint, da Intensivform herzustellen offenbar nicht gelingt, das Aussehen der Stelle immer noch am ehesten die Wahrscheinlichkeit zu ergeben, daß zwei Formen der 3. plur. auf *-ur* dastehen, von denen *agnim* abhängt (schwerlich *ajur* Vok. „nicht Alternder"), und ich meine, daß die Verba *aj* und *yam* gut in den Zusammenhang passen. Agni wird wie ein Roß angetrieben und gelenkt, vgl. z. B. VI, 2, 8 *ajyáse ágne vāji ná* (s. dazu ZDMG. 55, 279), II, 5, 1 *śakéma vājino* (scil. *agnéḥ*) *yámam*. Ebenso Grassmann; ähnlich Sāyaṇa. Zur Form vgl. Delbrück Ai. Verbum 65 § 92. *yamuḥ, ayamuḥ* findet sich V, 61, 3; X, 94, 6. Ob die Akzentlosigkeit auch der zweiten Form korrekt ist, wage ich nicht zu entscheiden; es wäre denkbar, daß bei derartig engem Aneinanderschluß zweier nahezu synonymer, dasselbe Objekt regierender Verba die sonst geltende Auffassung des zweiten als eignen Satz bildend und darum Akzent verlangend eine Ausnahme zugelassen hätte. Die überlieferte Auffassung als ein Wort beruht vielleicht darauf, daß der Eingang *aj*⁰ den Eindruck augmentierter Form hervorrief.

**7, 1.** *kṣitīnām*. — **3.** *mānuṣāṇām*. — Pp. *ṣávasā* wohl richtig. Ebenso Pp. Ms. IV, 12, 4. Ts. II, 1, 11, 3 gibt *śávasaḥ*. Offenbar kann die Sandhibehandlung an den Abschnitten, welche die junge (Ind. Stud. 13, 99) *kaṇḍikā*-Teilung im Text der Ts. macht, nicht größere Autorität beanspruchen als etwa ein Padapāṭha. Vgl. noch V, 23, 1. — **5.** Ueber *ruruhuḥ* vgl. ZDMG. 60, 163. — **6.** *pitūnām*. — **7**[cd] [1]). Von seiten des Sinnes sind Aenderungen nicht gefordert; so wird man, zumal bei der Laxheit der metrischen Praxis in der Umgebung, Konjekturen für Herstellung des Metrums, die an sich leicht wären (z. B. *śúci-dantaḥ* Bollensen ZDMG. 45, 218; *hiriśmaśāruḥ*; *ṛbhvánibh*⁰ oder ⁰*tviṣiḥ*), kaum wagen. Es mag etwa ⁰*śmaśruḥ* gesprochen und die Silben ⁰*bhúr á*⁰ verschliffen worden sein. Daran ist m. E. nicht zu denken, daß die überschüssige Silbe von *d* die fehlende von *c* kompensierte, genauer ausgedrückt daß die Pādagrenze in

1) Zum ersten Hemistich sei der vielleicht nicht zufällige Gleichklang von *dáty á paśúḥ* mit v. 10 *tvádātam á paśúm* bemerkt. Wirklichen Zusammenhang kann ich nicht entdecken. Aber sollte v. 7 vielleicht äußerlich, durch den Klang der Worte, die Pointe von v. 10 vorbereiten?

die Mitte von *ṛbhúr* fiele (Arnold VM. 72 nimmt das wohl auch nicht an). — 8. Zu *yásmai . . . prá svádhitīva ríyate* vgl. V, 48, 4 *tám asya rītím paraśór iva*; X, 40, 9 *ásmai rīyante nivanéva síndhavaḥ*. Man wird zunächst übersetzen: „(Agni) für den es strömt wie eine Axt (sich schnell bewegt, blinkt)". Hierbei ist dem *yásmai* die Deutung gegeben, die sich aufzudrängen scheint, auf Agni. Was strömt nun für diesen? *rīyate* würde auf Flüsse, Soma deuten, am besten auf Ghṛta, das viel öfter als der Soma mit Agni in Verbindung gebracht wird. Ist dies Subjekt zu ergänzen? Oder darf, wie schon SBE. 46, 383 bemerkt, *śúci* (scil. *ghṛtám*, vgl. IV, 1, 6; VI, 10, 2; IX, 67, 12) vermutet werden? Daß dies durch irrige Beziehung auf Agni zu *śúciḥ* entstellt wäre — man bemerke, daß Zischlaut folgt — wäre verständlich. Von dieser Linie der Interpretation aber gelangen wir zu einer andern, beziehen wir mit Benfey Ved. u. Ling. 177 f. *yásmai* vielmehr auf den Frommen. B.'s Uebersetzung, mit Beseitigung eines Druckfehlers, hat offenbar zu lauten: „Wem er als ein wie ein Beil strahlender — gleich wie für den Atri — hervorbrach". Hierfür spricht sehr entschieden, daß so die natürliche Parallelisierung von Agni und *svádhiti* (vgl. III, 2, 10, besonders VII, 3, 9) festgehalten wird. *yásmai* würde, wie fast immer im Ṛv., auf den Verehrer gehen, dessen Vergleichung mit Atri so ins Licht träte. Das Ganze würde bedeuten: „Wem der glänzende Agni strömt, den hat eine wohlgebärende Mutter geboren". Ich würde dieser Auffassung noch entschiedener den Vorzug geben, könnte nicht *suṣúr asūta mātā́* eher auf die Geburt Agni's des *súṣūta* (II, 10, 3; vgl. noch namentlich V, 2, 2; X, 61, 20) als des Sterblichen zu gehen scheinen. Doch werden sich die Worte auch auf letzteren beziehen lassen (vgl. etwa die Ausdrucksweise von I, 125, 2), allenfalls auch — freilich mühsam — Beziehung auf Agni unter Annahme sehr lockerer Anknüpfung des Relativsatzes von *a b*, mit jener Erklärung des Verses vereinbar sein. — *svádhitīva* wohl = *svádhitiḥ-iva* (Pp., vgl. ZDMG. 61, 831). — Ueber etwaige Zerdehnung einer Silbe von *mātā́* vgl. zu I, 89, 4; Unterzähligkeit kann vorliegen. — *krāṇā́*: Album Kern 35. — **9.** Im ersten Hemistich vermutet Ludwig mit Unrecht Textverderbnis. — Nach III, 59, 6 könnte man an *citrám* denken, doch ist das überflüssig. — **10.** Für die unsichere Deutung wird die Richtung im Ganzen vielleicht durch Vergleichung von *manyúm . . . ā́ dade* (nicht *manyunādhrijaḥ* zu ändern, wie Ludwig vermutet) mit Stellen wie X, 48, 2 *aháṃ dásyubhyaḥ pári nṛmṇám ā́ dade* gewiesen[1]). Also etwa: „Also (betend, vgl. V, 41, 17) habe ich die Leidenschaft (meines Feindes) Adhrij (Eigenname?[2]) mir als ein von dir (Agni) gespendetes Stück Vieh angeeignet"? Oder: die Leidenschaft (und) das Stück Vieh (das in einem Zauberritus den *manyú* des Feindes repräsentieren mochte)? Wo dann der Redende durch diesen *manyú* auf Sieg (2. Hemistich) hoffen konnte (das Verb *sah* drückt die Funktion des *manyú* aus, s. X, 83. 84; dort 83, 1 heißt es gleich im Eingang der Manyu-Anrufung: *sāhyā́ma dā́sam*, wie hier *sāsahyā́d dā́syūn*). —

1) Man vergleiche, was im Av. *ā́ dade* stehend besagt. Ueber den *manyú* s. dort VI, 42.

Lies *ād*; dann wohl *sāsahiād dásyūn* (doch auch an *sāsahyād dásyūn* oder *sāsahyād dásiūn*, vgl. X, 55, 8, läßt sich denken), *sāsahiān nṝn* (VII, 28, 3; X, 50, 4).

**8, 1.** Das Metrum legt *ṛtayávaḥ* (vgl. VIII, 70, 10) nah; Arnold VM. 128; H. O., ZDMG. 60, 160 A. 3. Eindringen der vorherrschenden Wortgestalt mit *ā* wäre begreiflich. — **2.** Bei *jaradvíṣam* wird Pp. *jarat-víṣam* (*jarat* die morschen Hölzer) wohl zutreffen. *jara-dvíṣam*, den Ewigjungen als den „das Alter hassenden" hätte modernen Klang. Mit Grassm. *jaráddviṣam* zu ändern ist kein Grund. — **3.** Bei *vívicim* spricht der Akzent wesentlich mehr für Reduplikation — das Verb bildet ja auch reduplizierendes Präsens — als für Zusammensetzung mit *vi* (Wh. § 1155$^{e,f}$; das dort angeführte *vívavri* wird nicht als Ableitung von *vi-vṛ* sondern mit Reuter Ai. Nominalcomp. 1, S. 111 als Bahuvrīhi aufzufassen sein). Auch der ṛgvedische Sprachgebrauch gibt keinen Anlaß eher an *vi-vic* als an *vic* (vgl. VII, 3, 4 von Agni *yávaṃ ná . . . juhvà vivekṣi*) zu denken. Ueber Agni *vívici* in den jüngeren Vedatexten s. SBE. 46, 386. Noch sei bemerkt, daß *dhanaspṛtam* wie VIII, 50, 6 auch hier (v. 2) neben *vívicim* steht. — **4.** *yáśasā* für *yaśásā* (BR.) scheint mir nicht zutreffend. Vgl. zu IV, 1, 16.

**9, 2.** *dā́svataḥ*. — **3.** *jániṣṭa* in aktivischem Sinn wie öfter *jan* med.; über Nom. sg. *aráṇī* vgl. Materialien bei Lanman 371. — *mánuṣiṇām*. — **4.** *hvāriāṇām*. — **5.** *dhmātárī*: vgl. ZDMG. 55, 302. — **6.** *mártiānām*.

**10, 1.** *pánthām*. — **2.** Wohl *asuryám*, ZDMG. 55, 326. — *krāṇā́*: Album Kern 35. — **3.** *eṣām*. — **4.** *yéṣām*; offenbar ist die fehlende Silbe so, nicht mit Ludwig durch Konjektur *bṛhatáḥ* zu gewinnen. *diváḥ* scheint mir Abl. der Vergleichung neben Positiv (vgl. zu I, 46, 8), schwerlich Abl. der Richtung woher oder Gen. abhängig von *bódhati* oder *sakīrtíḥ*. Man erwäge die Beziehung der Vorstellungen von *diváḥ* und *bṛhát* und vergleiche etwa I, 55, 1; 59, 5; X, 28, 6 etc. Zu *bódhati tmánā* vgl. II, 25, 2; 32, 4. Ich halte die Worte für den Nachsatz, der auf die den übrigen Raum des Verses erfüllenden Relativsätze folgt. — **5.** *svānó*: vgl. zu I, 104, 1. — **6.** *nú*. — *d*: vgl. zu IV, 37, 7.

**11, 3.** Wegen der Cäsur vielleicht *tvā vardhayann* zu trennen, doch recht zweifelhaft, insonderheit in der Umgebung meist augmentierter Formen; vgl. auch Arnold VM. 180 f. — **5.** Zur Schreibung *manīṣā́ iyám* vgl. Proleg. 386.

**12, 3.** Grassm. (WB.) meint, daß *ṛtayán* zu betonen sei. Aber vgl. Whitney 1056. 1067; Sütterlin IF. 19, 518. Die Form mit *ā* wird stets *ṛtāyán* betont, die mit *a* dagegen hier und das zweite mal, wo sie erscheint, V, 43, 7 *ṛtáyan*. Das steht im Einklang mit Sütterlin's (a. a. O. 552) Hinweis auf die große Seltenheit der Betonung *-áya-*; vgl. auch Bezzenberger, *Γέρας* 190. — Ueber *návedāḥ* s. zu I, 79, 1. — In diesem Lied, in dem beständig vom *ṛtá* die Rede ist, der Sänger sein eignes *ṛtá* hervorhebt, scheint zu vermuten *ṛtapā́ ṛtā́nām*. Vgl. IV, 23, 4 (I, 165, 13) und die Bemerkungen zu I, 79, 1 und III, 20, 4; über das *me* s. oben S. 28, zu I, 30, 9. — *d* ist schwer zu behandeln. „Ich (kenne, vgl. vorher *véda*[1]) keinen Herrn des Spenders dieses Reichtums", d. h. über Agni

1) Daß zu *náham* in jedem Fall dies Verb hinzuzudenken ist, ergibt X, 27, 3; 108, 4. 10.

ist kein Herr gesetzt? Oder wohl besser: „Ich (kenne) keinen (andern) Herrn als den Spender dieses R.“ — mit Konstruktion des Ablativs nach Speyer Sansk. Syntax § 106 Note 3? Resp.: „keinen (höhern) Herrn als“ etc., vgl. zu I, 134, 5? Dabei wäre auch zu „Herrn“ wohl „des Reichtums“ hinzuzudenken, da Gen. *rāyáḥ, rayīṇā́m* sich häufig mit *páti* verbindet. Weniger wahrscheinlich wohl: „Nicht (kenne) ich den Herrn dieses (Erfolge) gewinnenden Reichtums“ (d. h. der Gott sieht wohl die Leistungen des Menschen, aber der Mensch bekommt von den Gaben des Gottes noch immer nichts zu sehen). Dazu, daß der *rayí* hier *sanitár* hieße, ließe sich zwar *rāyá . . . sasavā́ṃsaḥ* IV, 8, 6; 42, 10 und namentlich *vājasā́tamaṃ rayím* IX, 98, 1 vergleichen. Immerhin machen die Belege von *sanitár* wahrscheinlicher, daß *rāyáḥ* von jenem abhängt. Mit neutralem *sanitúḥ* „das Gewinnende“, gleichartig mit *sthātúḥ*, ist offenbar nicht durchzukommen. Schwerlich endlich ist nach dem problematischen Adverb *sanitúr* = *sanutár* zu greifen: „Ich (kenne) nicht seitwärts (d. h. außer Agni) einen Herrn dieses Reichtums“. Grassmann will *páter* lesen; offenbar ohne Grund. Nichts hindert, daß *veda* erst Gen. dann Akk. regiert. — **4.** Man könnte an *ripávo* denken (Korruptel durch die vorangehenden drei Worte auf *-e*), aber der Dativ ist durchaus unanfechtbar. — *pānti* einerseits neben *dhāsím*, andrerseits neben *pāyávaḥ, gopā́ḥ*, absichtlich mit der doppelten Wurzel *pā* spielend? — Zerlegung des *ā́sataḥ* in *ā́ ásataḥ* (Wackernagel 2, 131) halte ich nicht für wahrscheinlich. Vgl. auch oben zu IV, 5, 14. — **6**$^{b}$. Es ist kaum zweifelhaft, daß *sápāti* zu lesen ist (vgl. v. 2$^{d}$). So Roth KZ. 26, 49, Bergaigne 3, 222 A. 2; weniger glücklich Grassmann *ca páti*. Beruht die Zerlegung auf dem vorangehenden Indikativ *íṭṭe*, vielleicht auch auf *pānti* v. 4?

**13, 6.** *ṛñjase*: vgl. H. O. ZDMG. 55, 311; Geldner Ved. Stud. 3, 35; Neisser BB. 27, 267.

**15, 2.** BR. denken an *śā́ke*. Auch wenn man den Betonungsunterschied dieses Nom. agentis und Nom. actionis als unwandelbar nimmt, bleibt die Vermutung m. E. unnötig; es kann von Agni als dem *yajñásya śā́kāḥ* die Rede sein. — *sedúṣo*, vielleicht — nicht völlig sicher — für Nom. pl., scheint dann *nṝn* entsprechend nachgezogen zu haben, ZDMG. 55, 287. — **4.** Nur gezwungen[1]) kann Auffassung von *jarase* als Relativsatzverb vermieden werden. *c* scheint wie *a* gebaut, nur daß *yát* einmal hinter, einmal vor dem Verb steht (oder ist *bhárase* Infinitiv? Schwerlich). Man wird daher — mit der ZDMG. 55, 315, vgl. 60, 737 ausgesprochenen nicht unbedingten Zuversicht — an *járase* denken. So auch

1) Man könnte etwa annehmen, daß auf den Vordersatz von *a b* als Nachsatz folgen sollte *váya-vayo jarase dádhānaḥ*, daß dann aber gesagt wurde *yád dádhānaḥ*: Kontamination aus *dádhānaḥ* und *yád dhatsé*, unter Miteinfluß des vorangehenden *yád* (einigermaßen ähnlich vielleicht *yáḥ . . . mányamānaḥ* V, 32, 3; vgl. auch III, 32, 6; V, 3, 1). Oder ein *yád* wurde vor *dádhānaḥ* geschoben, das bestimmt war den Pāda *d* als Nebensatz einzuleiten, wo dann dessen Nebensatz-

Ludwig, der es aber als Inf. versteht wie auch *bhárase*. — 5. Man könnte vermuten *śávasaḥ pātu*; *śávasaḥ* gehört zu *ántam*, nicht zu *pātu*. Fälschlicher Upācāra würde auf *śávasas pátiḥ* und dgl. sowie auf *divás pātu* X, 158, 1, *nidás pātu* VI, 61, 11 beruhen. Doch ist auch in dem sehr ähnlichen Vers V, 47, 3 mit Upācāra *rájasas pāty ántau* überliefert. Ein klares System liegt in diesen Erscheinungen nun einmal nicht vor. — Zum Metrum von *c* vgl. Proleg. 73. — *mahó rāyé*: ZDMG. 55, 270 f.

**16, 2.** *jánānām*. — 3. *maghṓnaḥ*. — Bergaigne, Études unter *aryá*, will *samaryé* lesen. Die Belege für *samaryé* zeigen keine besonders schlagende Aehnlichkeit mit unserer Stelle; sowohl *aryé* wie *sam-ā-dhā* paßt durchaus. — 4. *eṣām*. — 5. *nú*. Vgl. den Eingang von 17, 5. Doch ist der Text offenbar korrekt; Parallelität, nicht Identität liegt vor.

**17, 1.** *devam* für *deva* (Ludw. 6, 265) zu schreiben ist kein Anlaß. — 2. Lok. *vídharman* und dann etwa auch Auffassung des *svāyaśastara* als Lok. °*tare* läge nah. Solche Konjektur würde doch wohl den wahren, schwierigeren Text zerstören. Vok. *vidharman* (vgl. Delbrück Ai. Syntax 106) und 2. Person *mányase* stützen sich gegenseitig; *svāyaśastaraḥ . . . vidharman manyase* ist dieselbe Konstruktion wie VI, 31, 1 *ábhūr éko rayipate rayīṇām*. Ich glaube, daß (so im wesentlichen schon SBE. 46, 403) zu übersetzen ist: „Denn als sein (des Agni) höchst selbstglänzender Ausbreiter durch deinen Mund wirst du betrachtet: (so preise denn, vgl. *īḷita* v. 1, ihn, Agni) das hellglänzende Firmament, das über alles Denken (VIII, 72, 3[1])) freudenreiche". Angeredet ist der Sänger, der Agni's Glorie *āsā* verbreitet. *ásya* geht auf Agni, wie das natürlich scheint. Zu *ásya hí svāyaśastaraḥ . . . mányase* vgl. einerseits V, 82, 2, andrerseits I, 136, 7 *maṃsīmáhi svāyaśasaḥ*. Minder wahrscheinlich ist wohl folgende Uebersetzung: „Du (Agni) giltst ja als sein (des Firmaments, s. *c*) höchst selbstglänzender Ausbreiter mit deinem Munde: jenes Firmament . . . (möge der Sänger verherrlichen)". Die erste Vershälfte würde motivieren, warum der Agniverehrer auch den *náka* verherrlichen soll. Daß da, mit der Umgebung kontrastierend, Agni in der 2. Person angeredet wäre, würde eine recht häufige Schwankung darstellen; vgl. etwa 16, 4. — 3. Vgl. zu der vermutlich korrekt überlieferten Strophe SBE. 46, 403. 404, wo für *c* der Verweis auf I, 100, 3 nachzutragen ist. Man kann an die Möglichkeit denken, daß *rāsā́ u* nicht *vaí asaú u* sondern *vaí āsā́ u* aufzulösen wäre (zum Sandhi vgl. Prātiś. 162. 163); *āsā́* ist, wie v. 2. 5 zeigen, Lieblingswort des Dichters. Doch sollte man an der nächstliegenden Auflösung und an der Verbindung *asaú yáḥ* (I, 105, 16; VIII, 91, 2; mehr aus den andern Veden in Bloomfield's Konkordanz S. 135) wohl nicht rütteln. — *áyukta* wahrscheinlich, wie die Worstellung zeigt, gleich *áyukta* (Pp.), wie auch die entsprechende Auffassung von *āyunak* I, 163, 2 gesichert ist. Danach ist wohl auch

1) Diese Stelle läßt kaum Zweifel daran, daß *paró manīṣáyā* (etwa wie *paró mātrayā* VII, 99, 1 u. Aehnl.) zusammengehört. So wird Grassmann's Uebersetzung „doch übertrifft an Weisheit er den lieben, lichtgeschmückten Dom" unwahrscheinlich.

*áyukṣātām* I, 157, 1; X, 35, 6 zu beurteilen. — **5.** *nú*; vgl. auch zu 16, 5. — Nur gezwungen kann Auffassung von *sacanta* als im *hí*-satz stehend vermieden werden. Vgl. ZDMG. 60, 738.

**18, 2.** Entsprechend der Rolle des Dvita und Trita als Entferner von Uebel verstand ich *mṛktávāhas* „der die Schädigungen auf seinem Gefährt hat" (um sie in unschädliche Fernen zu entführen) [oder noch genauer parallel mit *ukthávāhas*, *yajñávāhas* u. dgl.: „der die Schädigungen als sein Gefährt nimmt" — und dann damit davonfährt?]. Vgl. H. O., ZDMG. 50, 430 A. 1, SBE. 46, 405 f., Macdonell JRAS. 1893, 463. Doch hätte ich nicht an der natürlicheren Uebersetzung „der beschädigtes Gefährt hat" vorbeigreifen sollen. Nicht zufällig heißt es v. 3 *ariṣṭo yésāṃ ráthaḥ*; VII, 37, 1 ist von einem *váhiṣṭho ... rátho ... ámṛktaḥ* die Rede. Vielleicht nimmt Dvita, indem er *mṛktávāhas* ist und als solcher verehrt wird, allen Schaden, der sonst die Gefährte der *maghávan* treffen würde, auf sich. Foy KZ. 36, 137 vermutet *dvitáyam* (= *dv. áyam*. Akzent?) *ṛktávāhase*. Mir scheint es bedenklich, Dvita aus der für ihn passenden Rolle zu entfernen und das Nebeneinanderstehen der beiden Dative zu zerstören; auch gegen Part. *ṛktá* bin ich mistrauisch. Als Ṛṣi wird Mṛktavāhas angegeben, was freilich Antasten des betreffenden Textworts nicht ausschließt. — **3.** *maghónām*, *yéṣām*. — °*dāvan*. — **4.** *āsán*, *pánti*. — *svàrṇare*: zu V, 54, 10. — **5.** *áśvānāṃ*, *maghónām*, *nṝ́ṇā́m*. — Wohl *sadhástutī*, ZDMG. 60, 154 A. 2.

**19.** Dunkles Lied voll meist unverständlicher Beziehungen; schwerlich Agnihymnus im gewöhnlichen Sinn.

**1** und **2** handelt vielleicht davon, wie Agni im Verborgenen weilt, aber von den Opferern entdeckt und verehrt wird, wodurch sie in die „feste Burg" gelangen. **1**$^{bc}$ scheint zu heißen: „Aus der Umhüllung hat er (Agni?) hervorgeleuchtet, (selbst) eine Umhüllung. In der Mutter Schoß schaut er um sich". Dunkel ist *a*. Heißt *avasthā́*, im Einklang mit der Bedeutung des Verbs *avasthā*, „das Sichzurückziehen, die Zurückgezogenheit"? Oder „das Hinabtreten"? Daß die weibliche Scham gemeint sei (BR., Bergaigne 2, 86 und Études s. v.) hat an *avasthá* Av. VII, 90, 3 keinen Anhalt. Etwa: (die Wesen, Agni und andre) werden zur Zurückgezogenheit geboren? Oder: (die Mütter[1]) werden zu ... hin (von Agni?) entbunden? d. h. Agni empfängt bei seiner Geburt die Richtung auf Zurückgezogenheit, aber so bleibt es nicht; unhemmbar leuchtet er hervor? — **2.** Die Vermutung *vicitáyantaḥ* wird man sich versagen. Präposition unabhängig neben dem Partizip? Schwerlich gehört *ví* zu *juhuré* (doch I, 134, 6?). *juhūré ví* läge nah, ist aber nicht notwendig. — **3.** Darf zu *enā́ mádhvā* verglichen werden Ts. I, 7, 8, 2 (Ṛv. VII, 38, 8) *asyá mádhvaḥ pibata*: Anrede beim Vājapeya an Rosse, welche *vája* (vgl. hier *vājayúḥ*; dort geht voran: *váje-vāje 'vata vājino naḥ*) erlangen sollen? Vgl. auch v. 4$^{c}$? — **4.** Zu *a b* vgl. X, 10, 10$^{b}$? — Man möchte *dabháḥ* erwarten, doch ist die Akzentregel

1) Freilich spricht *c* nur von einer Mutter.

nicht ausnahmslos. — 5. Eine Gāyatrīreihe, drei Triṣṭubhreihen. — Mit BR. ein (von ihnen konstruiertes) *bhasmánā* zu vermuten ist kein Grund. Daß Pischel's (Ved. Stud. 2, 54) Erklärung mir nicht annehmbar ist, liegt in dem ZDMG. 55, 305 Bemerkten. Tilgung von *vāyúnā* mit Arnold VM. 246. 302 in Erwägung zu ziehen würde ich nicht wagen. — Im zweiten Hemistich kann gegenüber den unbekannten Worten *dhṛṣájaḥ, vakṣyàḥ, vakṣaṇesthấḥ* (zu *vakṣáṇā* mit Lok. auf *-e* nach bekannten Analogien?) keine Erklärung oder Besserung etwaiger Verderbnisse, insonderheit auch keine Beurteilung des metrischen Defekts in *c* (unterzählig? zweisilbiges *r*, vgl. ZDMG. 61, 835 f.? Grassmann kaum geschickt *asan* für *san*) versucht werden.

**20**, 1. Die von M. Müller (SBE. 46, 410) vorgeschlagene Aenderung *vājasấtamam* (IX, 98, 1, vgl. X, 91, 15) — so auch die kaschm. Hs.; WZKM. 21, 86 — liegt nah, doch halte ich sie für unzutreffend; vgl. X, 21, 4 (s. übrigens auch V, 39, 2) und vor allem Vs. XIX, 64 (passend in Bloomfield's Konkordanz verglichen). ZDMG. 62, 143. — *panayā* von Pp. m. E. mit Recht als *panaya* erklärt. Anders Neisser BB. 20, 55; Lagercrantz KZ. 34, 409. Vgl. Böhtlingk BSGW. 54, 15. — 2. Grassmann's Vorschlag *vṛ́ddhā(v)* halte ich nicht für glücklich; *vṛddhấ(ḥ)* ist richtig. *vṛdh* kann mit Gen. stehen, vgl. zu II, 11, 20; III, 1, 1; V, 80, 5. Mir scheint, im Ganzen im Einklang mit Sāy., zu übersetzen: „Die, o Agni, welche dir nicht (Gebete, Opfer) in Bewegung setzen, die gewaltiger Kraft Erstarkten: hinweg der Feindschaft, hinweg den Ränken dessen, der andern Satzungen gehorcht, folgen sie". Bedenken erwecken könnte die Fassung der Yajurveden (s. Bloomfield's Konkordanz): *ápa dvéṣo ápa hváro anyávratasya*[1]) *saścima*: hiernach würde es sich nicht um den Unfrommen handeln, der dem Bösen verfällt, sondern um den Frommen, der ihm entrinnt. *ápa saścire* dürfte sich an sich dieser wie der oben hingestellten Auffassung fügen, und Bergaigne 3, 189. 235 scheint sich abwechselnd beiden zuzuneigen. Hat in *a* der Pp. des Ṛv. Recht *ná ir*$^{0}$ anzunehmen, ist damit offenbar zu Gunsten unsrer Uebersetzung entschieden[2]). Und jene Auflösung hat in der Tat alle Wahrscheinlichkeit für sich. Der Weg ihr zu entgehen wäre Annahme von *ná irấyanti*, was gleich *ná ilấyanti* „(die) nicht ruhen" sein müßte. Aber weder ist, so viel ich weiß, die Form mit *r* belegt, noch scheint jenem Verb die Bedeutung der Trägheit, Nachlässigkeit beizuwohnen, während *īrấyanti* normale Vedasprache ist. So werden die Yajustexte, die der Ṛkvorlage, allein das zweite Hemistich reproduzierend, leicht eine fremde Wendung geben konnten, bei Seite zu lassen sein. — 4. *ṣyāma, syāma* will M. Müller (SBE. 46, 411) akzentuieren. Doch sind das wohl Hauptsatzverba.

---

1) *anyádvratasya* Tā., welcher Lesart Ludwig 5, 629 mit Unrecht Gewicht für Herstellung des Ṛktextes beilegt.

2) Denn es wäre unnötig gewunden, zu verstehen: sie (wer?) sind der Feindschaft des *anyávrata* entgangen, welche (mit Wechsel des Numerus auf den *anyávrata* bezüglich) dem Agni nicht opfern.

**21, 4.** *ṛtásya* und *sasásya* parallel, vgl. zu IV, 7, 7. So ist *sasásya* nicht in *satyásya* (M. Müller a. a. O. 412) zu ändern; wie wäre so glatter Text entstellt worden? — Wohl eher *á sadaḥ* beidemal Injunktiv, als *ásadaḥ* = *á asadaḥ* (Pp.). Vgl. III, 24, 3; IX, 2, 2 etc.

**22, 1.** *viśvasāman.* — **3.** *(á)vasaḥ* im Uebrigen richtig (nicht etwa mit Akzentänderung *te vaso*; vgl. V, 35, 3; VIII, 27, 1). Doch kann der Abhinihita Sandhi aufzulösen sein; dann konsonantisches *y* in *váreṇya* (Arnold VM. 302). Jener Sandhi hat als auf der Regel Prātiś. 139 beruhend keinen Traditionswert. Alles in allem halte ich Belassung des Abh. S. für wahrscheinlicher. Dabei fährt auch die vierte Silbe des Pāda besser.

**23, 4.** *abhímāti sáhaḥ* „angreifende Siegeskraft" Ludwig. Aehnlich BR., Grassm. WB. (aber „über Gegner Sieg" Gr. Uebers.). Verbindung von *abhímāti* mit *sah* ist stehend (III, 62, 15; VIII, 24, 26; X, 84, 3; vgl. auch III, 24, 1; dazu die Zusammensetzungen *abhimātiṣáh, abhimātiṣāhá, abhimātiṣáhya*). Beständig handelt es sich darum, daß das *sáhas* sich gegen die *abhímāti* kehrt. Diese selbst ist Angriffskraft nicht des Gottes, sondern feindlicher Wesen. So läge es nah an *abhimātiṣahó* (zu *sahá-*) zu denken: Agni ist als Bewältiger der *abh.* eingesetzt. Doch ist das schwerlich zutreffend. Mit Aenderung zugleich von Akzenten und Zischlaut wäre eine Wendung geschaffen, die möglich ist, aber sich von der wahrscheinlichen, durch *sáhaḥ . . dadhe* I, 55, 8, *dadhiṣe sáhaḥ* I, 57, 6; VIII, 4, 4. 10 angezeigten Richtung entfernt. Auch Kompos. *abhimāti-sáhaḥ* (°*ṣáhaḥ*, Akzent nach Wack. 2, 269) ist nicht besonders wahrscheinlich. Dem Gesagten entsprechend meine ich, daß dasteht: Agni hat Siegeskraft angenommen (*sáho d.*) gegen die *abhímāti*, wobei m. E. am ehesten Dativ zu erwarten wäre (vgl. *dásyave sáhaḥ* I, 36, 18 u. Aehnl.)[1]. Sollen wir den in der Form *abhímāti* herstellen? Oder ist *abhímāti* mechanische Kürzung mit Verlust der Kasusendung?

**24.** Zum Metrum s. Proleg. 114; Arnold VM. 230, dessen Annahme eines regelmäßig dreisilbigen Schlusses mich in Anbetracht der sonstigen Verhältnisse solcher Schlußteile nicht überzeugt. — Daß jüngere Vedatexte aus den Materialien dieses Sūkta einen Tṛca zurecht geschnitten haben (vgl. Lanman, Reader 368), entspricht ganz deren Praxis, darf aber nicht Verdacht gegen den im Ṛv. überlieferten Bestand erwecken.

1. Ich möchte nicht, am wenigsten so zuversichtlich wie Proleg. 420 f., Verlängerungen wie in *bhavā* vor dem viersilbigen Schluß fortkorrigieren. Offenbar ist die Auffassung darüber, ob an dem betreffenden Punkt Pādagrenze vorliegt, ähnlich schwankend wie bei den fünfsilbigen Virājreihen (s. zu I, 66, 9), oder vielmehr die Anzeichen dafür, daß solche Grenze nicht angenommen wurde, überwiegen weit. So der über jenen Punkt hinübergehende Abhinihita Sandhi (VIII, 13, 15; Proleg. 113), das Bestehen des viersilbigen Schlusses aus einem

1) Oder Lokativ? Vgl. *sákṣvābhímātiṣu* III, 37, 7.

Enklitikon (hier v. 3; VIII, 37, 1 ff. und öfter) oder sein Anheben mit einem solchen (VIII, 13, 13)[1]), auch die Neigung, die Verbindung achtsilbiger Reihe und viersilbigen Schlusses mit zwölfsilbiger (Jagatī-)Reihe wechseln zu lassen (Proleg. 112 f.). Dem allen gegenüber ist die Beanstandung des *bhavā* bedenklich. — **2.** *dyumáttamo* Sv., Ts., nach Ludwig besser, was mir prinzipiell abzulehnen scheint. — *dāḥ*. — **3.** *samasmāt*.

**25.** Dreiversige Lieder.

**1.** An *vásu* denkt Delbrück Chrest., gefällig (vgl. III, 13, 7; VII, 34, 22), doch nicht notwendig. — *ṛṣūṇā́m*. — **3.** Wohl eher *sumatiā́* als *śréṣṭhayā*. — **7.** Das im Rv. so häufige Schwanken in der Richtung der Rede tritt hier so auf, daß zugleich zum Sänger („*arca*“) und zu Agni („*vibhāvaso*“, vgl. v. 2) gesprochen wird. Daß dieser Vok. „paraît s'y être introduit indûment“ (Bergaigne, Études unter *arc*), oder daß *arcā* (1. Ps.) zu lesen ist (Delbrück Chrest.), glaube ich nicht. — *máhiṣīva* (vgl. Sv. II, 1175) nicht aus *máhiṣer iva* (Roth ZDMG. 48, 680). Vgl. zu der Stelle Henry MSL. 10, 90. 109. Nicht glücklich Bollensen Or. u. Occ. 2, 476 (*máhiṣīvat*). — **8.** *grāveva ucyate*. — **9.** *evā́ñ*: vgl. zu V, 6, 10; oben S. 34.

**26.** Dreiversige Lieder.

**27.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung. Zerlegung in 1—3. 4—6 (Ludwig) unwahrscheinlich.

**1.** Die Vermutung *maghónām* (Delbrück in Gr. Uebers.; v. Bradke Dyāus Asura 67) liegt nah: ähnlicher Ausdruck wie III, 3, 4 *ásuro vipaścítām*, VII, 65, 2 *devā́nām ásurā*, vielleicht auch VII, 56, 24 *jánānām ásuraḥ* (wenn so zu verbinden). Freilich bleibt Entstehung der Korruptel dunkel. Ist Gen. sg. des kollektivischen Neutrums denkbar, etwa „Wunderherr von (allem) was freigebig ist“, ungefähr wie *rā́jāno amṛ́tasya* „Könige der unsterblichen Welt“? An kollektive Auffassung denkt auch Grassm. WB.; freilich wird seine Heranziehung von VI, 44, 12 nicht zutreffen, s. zu der Stelle. Schwerlich „der Asura, der dem freigebigen (als Sohn?) gehört“, oder *maghónaḥ* abhängig von *cétiṣṭhaḥ* (als Gen. sg. oder Akk. pl.) „am meisten merkend auf den (die?) Freigebigen“[2]); allem Anschein nach ist vielmehr der *ásuraḥ* selbst der Freigebige[3]). Nom. pl. wird man nicht wegen X, 93, 14 *ásure maghávatsu* erwarten; jene Stelle ist anders geartet; hier ist offenbar nur von einem Geber die Rede. Nicht wahrscheinlich Nom. sg. eines erweiterten Stammes auf *-a* (vgl. Whitney § 1209[c], Lanman 526) oder Aenderung *mághonaḥ* (Metrum!). — **3.** Neben *cakānáḥ* (vgl. X, 148, 3) Vb. fin. zu ergänzen. — *navamám* schwerlich anzutasten; mit Recht bemerkt Ludwig, daß

1) Aber andrerseits wird VIII, 12, 5. 6 *vavákṣitha* betont (v. 4 würde sich die gleiche Betonung aus dem Relativsatz erklären).

2) Bei dieser Auffassung ließe sich *cét. ás. m.* auch als eigner Satz denken „der Asura merkt sehr auf den Freigebigen“.

3) Dafür spricht auch die Erwägung, daß *cétiṣṭhaḥ* doch wohl derselbe ist, von dem es dann gleich heißt *ciketa*.

es sich um konkrete Verhältnisse handeln wird, von denen wir nichts wissen. Vgl. *daśamám* VIII, 24, 23? Mit Sāy. *navamá* = *navatama* zu setzen ist schwerlich zulässig. Offenbar spielt der Dichter mit dem Gleichklang. — **5.** *dânāḥ*. — **6.** *śatadâvani*.

**28.** Anhang an die Sammlung (Sāmidhenī-Verse; Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la liturgie véd. 20).

**1.** Ueber *urviyá* (wohl *uruyá*) vgl. ZDMG. 55, 294 und oben zu I, 92, 9. — **2.** *ní ca dhatte*: wohl Rückkehr ins Hauptsatzgeleise; ZDMG. 60, 738.

**29, 1.** „*aryamá* scheint fehlerhaft", Grassmann (Uebers.). Es befremdet in der Tat, aber Verbesserung wird kaum gelingen, und ich wenigstens glaube (wie Ludwig, der nur mit Unrecht Neutr. *aryamám* annimmt), daß es richtig überliefert ist. *b* kehrt II, 27, 9 wieder; kaum zufällig wird eben dort dicht daneben (v. 8) Aryaman genannt. Der Dichter unsres Indraliedes mag im Eingang durch Reminiszenzen an jenes Ādityalied beeinflußt sein. Ich übersetze: „Drei (Lichter: die Opferfeuer?) hat Aryaman[1]) bei (oder: durch) des Manus (irdischer) Götterfeier (III, 26, 2; VI, 4, 1), drei himmlische Lichter haben sie (Aryaman und seine Genossen, vgl. II, a. a. O., V, 69, 1) festgehalten". — *d. tuám eṣām* eher als *tvám eṣām*. — **3ᵃ.** *asya* eher als *asyá*. Vgl. ZDMG. 61, 829. — **4.** BR. wollen *prati* mit dem Partizip verbinden. Mir scheint Aenderung unnötig. — **5.** *túbhya*. — *étaśe* läßt Geldner (Ved. Stud. 2, 161) von *úparāḥ* abhängen („hinter den Etaśa") unter Berufung auf Grassmann unter *pûrva*. Die Stellen, die dieser für *púrva* mit Lok. anführt, I, 34, 10; IV, 50, 8 scheinen mir anders aufzufassen[2]). Ich übersetze „beim Etaśa" d. h. als Et. dabei war; in der Begebenheit, bei welcher Et. Hauptperson war. Vgl. Bergaigne 2, 331; Hillebrandt Myth. 3, 280 f. — **7.** Zu *mahiṣá* Gr.: „durch Attraktion als Neutr."; Ludwig: „statt *mahiṣām*" (s. auch Bollensen ZDMG. 47, 589). Man kann (worauf schon Gr. hingedeutet hat) an Aehnliches wie *śatáṃ gávyam, áśvyam* denken; *mahiṣá* mag gleichartig mit *gávya* etc. gebraucht werden können. Doch liegt nah *mahiṣân* zu vermuten (VI, 17, 11; VIII, 12, 8; 77, 10). Die Korruptel konnte aus den umgebenden Wortausgängen entstehen. — 8. *ahuvanta*. — An *bhágam* für *bhâram* denkt Ludwig; mit Unrecht, vgl. Geldner Ved. Stud. 1, 120. Nicht überzeugend Wolff KZ. 40, 84 f. — **9.** Ich halte *uśánā* für Nom., nicht (mit Geldner Ved. Stud. 2, 169) für Instrumental. — **10.** Gegen *kútsai* (Bartholomae Stud. 1, 98) s. meine Besprechung der *-ā-* und *-ai-*Dative, ZDMG. 63. — Zweifelhaft ob *'kaḥ* oder *kaḥ*. Vgl. oben S. 20. Die übrigen Präterita des Verses haben das Augment, das danach auch hier wahrscheinlich ist. — *āvṛṇak*: vgl. ZDMG. 60, 163. — **13ᵇ.** Wohl dreisilbiger Eingang; Arnold VM. 215. Das Proleg. 174 für die Messung *vīr°* Beigebrachte ist wenig beweisend. *vīryâṇi* Bartholomae Stud. 1, 98. — [*maghavann* Druckf. bei Aufr.]. — **14.** *bhûri* Pp. richtig. — **15.** *návyā* (Pp. *návyāḥ*) vermutlich Neutr. pl. von *návya*; der Regel nach müßte geschrieben sein

1) Warum gerade er, weiß ich freilich nicht.
2) I, 34, 10 *yuvóḥ* Gen. zu *rátham*. IV, 50, 8 *yásmin* „bei welchem".

*návyákarma*. Siehe Lanman 348. Man vergleiche *návyā kṛṇávaḥ* v. 13 und beachte, daß *návyam* besonders gern neben *bráhma* steht. Daß vielmehr Nom. pl. mask. vorläge, ist m. E. minder wahrscheinlich (etwa I, 131, 6; 156, 2; IV, 20, 5 käme als vergleichbar in Betracht). An neutrales *návyāḥ* vom Stamm *návyas* ist gewiß nicht zu denken. — *vasūyúḥ* zum Hauptsatz, nicht zum Vergleich.

**30, 1.** An *tádokā(ḥ)* denkt Delbrück Chrest.; mir scheint nicht zu ändern. — **3.** *váhateyám*: zum Sandhi Bartholomae Stud. 1, 116; dagegen H. O. ZDMG. 44, 329. — **4.** *ūruám* (schwerlich *uruám*). Vgl. IX, 87, 8. — **6**[a]. Unterzähligkeit anzunehmen ist unnötig; wohl *túbhiéd* (vgl. Arnold HVG. § 89). *túbhyam íd* (Arnold VM. 303; Kürzen an zweiter und dritter Stelle des Pāda!) wäre nicht unbedenklich. Hinter *túbhya* folgt recht oft *íd*: so I, 54, 9 wie hier *túbhyéd eté*; II, 11, 3 *túbhyéd etáḥ*; III, 42, 8; VII, 22, 7; VIII, 51, 9; 76, 8: immer am Pādaanfang. Dagegen *túbhyam íd* nur I, 80, 7; VI, 44, 10 in andrer metrischer Stellung; am Pādaanfang wird statt dessen VIII, 43, 29 *túbhyaṃ ghét* gesagt. — *sunuánti* Grassm.; Arnold HVG. § 88. — **7.** Daß Sāy. *dānum* für *dānam* las, wie Ludwig vermutet, folgt aus seinem Kommentar nicht. — **8.** *b* wird durch VI, 20, 6, *c* außer dem Schlußwort durch V, 56, 4 gesichert; mit *a* vgl. V, 34, 8. Am Text ist kein Zweifel, wenn auch der Sinn teilweise unklar bleibt. Von einer Tat der Maruts, die den *áśman* betrifft, ist V, 56, 4 die Rede; dieser Vers macht wahrscheinlich, daß das kein einfacher Stein (etwa Schleuderstein), sondern ein Fels war. *cakríyeva* scheint nach den Parallelstellen (ich verweise auf I, 185, 1; X, 89, 4; s. dazu Sv. I, 339; Lanman 391) Dual (= *cakríyā iva*. Bollensen ZDMG. 41, 497: *cakríye va*; v. Bradke ebend. 46, 457: *cakríyam iva*; Roth ebend. 48, 115: für *cakreva* = *cakram iva*). Soll *ródasī* wegen der Beziehung auf die Maruts auf die Göttin gehen, obwohl die Freundin der Maruts sonst *rodasī* heißt (*ródasī* V, 46, 8; VII, 34, 22; 40, 2 unter Götterfrauen und Göttern, ohne Beziehung auf die Maruts — eine andre Wesenheit? Doch vgl. auch I, 186, 8 und die Anm. dort)? Der Akzent und das daneben stehende *cakríyā*, das auch X, 89, 4 Vergleich für Himmel und Erde bildet, treibt doch zur Uebersetzung „die zwei Welten". Also etwa: „den tönenden, sich drehenden Felsen (V, 56, 4), die beiden Welten wie zwei Räder für die Maruts (herumwirbelnd)"[1]? Ganz anders Geldner Ved. Stud. 3, 162. 165. Gegen die von ihm angenommene Aposiopese, die Zerschneidung der sich aufdrängenden Zusammengehörigkeit von *ákṛthāḥ* und *mathāyán*, von *áśmānam* und *vártamānam*, das *cit* = *iva* bin ich durchaus bedenklich. Mir scheint unzweifelhaft, daß *mám*, das G. auf Namuci bezieht, in der Tat, wie *mā* v. 9, auf den redenden Priester geht. Dessen Rolle beim Namucikampf scheint sich aus Vergleichung von 11[d] mit 12[a b] zu ergeben. Indra der Kuhspender erscheint dort parallel mit dem kuhspendenden Ruśamakönig. Die Namucibezwingung wird entsprechend als Gegenbild der Siege des letzteren zu denken sein. So kann der Priester, den jener König zuzog, von sich sagen,

1) *ródasī* schwerlich Nominativ. „Herumwirbelnd" zu ergänzen nach *mathāyán*. Man bemerke, daß *vártamānam* bei *áśmānam* steht, wie dicht vorher *ávartayaḥ* bei *námuceḥ śiraḥ*.

daß Indra ihn beim Namucisieg sich verbündet habe. Man vergleiche auch, in welchem Ton v. 11 Babhru (das wird nach v. 14 eben der betreffende Priester sein) von seiner Verbindung mit Indra spricht; das dort Gesagte verschwimmt kaum trennbar mit den Aeußerungen über den Namucisieg. So wird auch das *gávā saṃcakānáḥ* v. 7 wohl mit den Kühen v. 12 ff. zusammenhängen. — 9c *antár hy ákhyat* von der Sonderung der beiden Flüssigkeiten im Namucimythus (H. O., NGGW. 1893, 342 ff.; Vedaforschung 99)? Ganz anders Geldner Ved. Stud. 3, 36. — 10. [*a*]*navanta* oder *navanta*? Es folgen augmentierte Formen. — 12. Es fällt auf, daß Akzentuation *ruśáma* hier und in den folgenden Versen sowie Av. XX, 127, 1 der Akzentuation *rúśama* mehrfach im 8. Buch gegenübersteht. — *nṝṇám*. — 13d vgl. VI, 24, 9. M. E. kein Grund, nach dieser Stelle *páritakmiāyām* zu lesen. Der Gen. kann allenfalls Gen. der Zeit sein (s. oben zu I, 79, 6), wie, wenn ich recht verstehe, Pischel Ved. Stud. 1, 82, A. 1 annimmt. Eher Apposition zu *aktóḥ* (das dann hier Fem. wäre) oder zu einem zu ergänzenden *rátryāḥ* (vgl. 14a), oder auch direkt von *vyùṣṭau* abhängig. — 14. Zu *yáñ* vgl. Proleg. 470, oben S. 33 f. An *yám* (Ludw.) ist nicht zu denken. Pischel a. a. O. sagt: „Die ursprüngliche Lesart war wohl sicher *páritakmyāyāñ* = *páritakmyāyām*, wie sonst immer steht". Es wäre dann doch ein merkwürdiger Zufall, daß die Lautfolge sich so genau gerade den sonst geltenden Bedingungen der Nasalierung fügt. Warum soll *páritakmyā* nicht Adj. zu *rátrī* sein? Vgl. I, 31, 6. *yá* entspricht dem *sá*, wie v. 15 *yáḥ* dem *tám*. Relativum am Pādaende wie im selben Lied 7c. — *ajyámānaḥ*: vgl. ZDMG. 55, 279. — 15. Nach v. 12. 14 ist die Zahl 4000, nicht 1004; also, woran schon Whitney gedacht hat, *catuḥsahasrám* zu betonen? Vgl. Wh. § 478a. 481; Benfey Vollst. Gramm. § 764. Doch ist nicht ausgeschlossen, daß es hier Schwankungen gab; vgl. Wackernagel 1, 295.

**31**, 1. *yūthéva paśváḥ*: vgl. IV, 2, 18; VI, 19, 3. — Für *vy ùnoti* denkt Whitney (Roots p. 11; vgl. Wackernagel Gramm. 1, 60; Bartholomae Studien 1, 108 A. 2) an *ví yunoti*. Doch ist dies Präsens nicht belegt. Für die Vermutung spräche Anklang und wahrscheinliche etymologische Verwandtschaft von *yu* und *yūthá*. Ich finde keine Aenderung (kaum *ví ṛṇoti*), die wirkliches Vertrauen erweckte. Daß das im Av. mehrfach begegnende Partizip *óta* (s. namentlich Bloomfield SBE. 42, 453) heranzuziehen ist, ist möglich. — 3. [*a*]*vaḥ* oder *vaḥ*? Vgl. zu I, 24, 8. — 5. *árcan* Grassm. (Uebers.) mit Unrecht. — Sollte nicht *áditiḥ* (Ludwig denkt an *áditeḥ*), neben den *grāvāṇaḥ* stehend, Personifikation eines Opfergeräts oder sonstiger beim Opfer wichtiger Wesenheit sein, deren mehrere ja im Yajurveda angeredet werden *áditir asi*? Beispielsweise der Dhiṣaṇā, die zu den Preßsteinen in enger Beziehung (SBE. 48, 121) und auch der Aditi nah steht (Pischel Ved. Stud. 2, 85)? Der Kuh, deren Milch sich mit dem Soma mischt (Hillebrandt, Göttin Aditi 45), oder der Kuh, die X, 94, 9 (Hillebr. Ved. Mythol. 1, 182) mit den Preßsteinen in Verbindung gebracht wird? Noch anders Bergaigne 3, 95; s. auch denselben, Études unter *áditi*, S. 512. — Es ist durchaus denkbar, daß in *c d* von den „Radschienen" die Rede ist, „die ohne Rosse, ohne Wagen, von Indra angetrieben, gegen die Dasyus anrollten"; vgl. über den *paví* des *grāvan* Ts. I, 4, 1, 1; s. auch

Hillebrandt, Ved. Myth. 1, 43 f., sowie V, 62, 2; Sv. II, 879. Die Vermutung, die Delbrück Synt. Forsch. 1, 165 A. 1, Ludwig, Bartholomae ausgesprochen haben, *yè 'paváyo* (= *yé apaváyaḥ*), kann an sich richtig sein, involviert aber eine entbehrliche Textänderung. — **6.** Ob *śáktivo* (Arnold VM. 127), ist zweifelhaft. — *vibhárā*, nach Bollensen und wohl auch Ludwig für *vibhárāḥ* (L. druckt *vibharar*), ist als Konjunktiv *vibhárā[ḥ]* unanstößig; man braucht nur auf v. 5ª zurückzublicken. Vgl. Delbrück Ai. Synt. 322 und (m. E. nicht das Richtige treffend) J. Schmidt Pluralb. 125. — Ueber *ródasī ubhé* vgl. zu I, 33, 9. — **8.** *pāráḥ* Pp. wird richtig sein; Indra ist *supārá*. „Am jenseitigen Ufer" Ludwig. — **9.** Für *ápi kárṇe* (noch VIII, 97, 12; X, 86, 4) überall *apikarṇé* (nach VI, 48, 16) zu schreiben (BR.; umgekehrt Grassmann) ist kein Grund. — **11.** *bhárac cakrám étaśaḥ*: I, 121, 13. Siehe Geldner Ved. Stud. 2, 162 f.; Hillebrandt Ved. Myth. 3, 283. Die von Ludwig (Ueber die neuesten Arb. 171) vermutete Lesung *etaśe* und *bharaccakra* als ein Wort scheint mir in der Luft zu stehen. — *d* fast gleich IV, 20, 3. Ueber Meillet's Vermutung *saniṣati* s. zu III, 2, 3. — **12**ᵈ nicht „zu dessen (des Preßsteins) Handhabung die Adhvaryus nahen" (Hillebrandt Myth. 1, 158), sondern wohl: „der Preßstein (dessen, oder: bei dem,) dessen Adhvaryus rasch ihres Werks walten". Vgl. V, 37, 2; VII, 92, 2. — Ueber *cākánanta* (an zweiter Stelle *cakánanta*?) Arnold VM. 128; H. O., ZDMG. 60, 162.

**32, 1.** Man erwartet statt *aramṇāḥ* („du brachtest zum Stillstand") ein Verb „du ließest fließen". Darauf deutet die Umgebung, auch IV, 19, 8; 22, 7 (beidemal *badbadhānāḥ* wie hier). Ist *araṃhaḥ* zu lesen nach v. 2, der ja auch sonst der Ausdrucksweise von v. 1 nah steht? Beruht die Korruptel auf Erinnerung an II, 12, 2? Bergaigne 2, 357 will die Schwierigkeit durch Annahme einer Anspielung „à quelque personnage sauvé des eaux" lösen. Dem Zusammenhang nach scheint das nicht zuzutreffen. Eher ließe sich bei *aramṇāḥ* an Bringen von Ruhe nach vorangegangener Gequältheit denken (so Ludwig, Geldner Glossar). Es ließe sich auf die Nivid bei Scheftelowitz Apokryphen 139 verweisen *asya made . . . indras samudrān prakupitāñ aramṇāt. asya made . . . indraḥ . . . parvatān prakupitāñ aramṇāt.* Wie der zweite Satz mit II, 12, 2, könnte der erste mit unsrer Stelle parallelisiert werden. Aber der Zusammenhang hier weist doch wohl vielmehr auf die Flußbefreiung, und etwas wie *prákupitān* steht nicht da. — **4.** Meine Vermutung *śúṣmam* für *śúṣṇam* (Rel. des Veda 161 A. 1) ist wohl verfehlt; kein hinreichendes Bedenken liegt vor. — **6.** *katpayá* Nom. proprium? Oder vergleichbar mit *katipayá*, Bedeutung etwa „irgend einer, ein gewisser", resp. Neutrum *katpayám* „irgendwie"? „Hoch anschwellend" (BR.) kaum wahrscheinlich. Vgl. noch Hillebrandt Chrest. 81; Baunack IF. 8, 280 f.; Wackernagel 2, 84. — **8.** Jenes *ádat* (von *á-dā*), das vom Empfang von Geschenken und Beute gebraucht wird, müßte hier etwa in der Bedeutung „an sich reißen" stehen. Man könnte mit Tilgung des Akzents an *ādad* „aß", d. h. etwa „saugte aus", denken; vgl. den häufigen Gegensatz von *attar* und *ādya* in den Brāhmaṇas, sowie Pischel-Geldner Ved. Stud. 1, XVI. Weitaus überzeugender als all das scheint mir Zurückführung auf *á-dar* : *ádat* gebildet wie *akat* „er tat" (Śat. Br.),

*vam* (Rv. X, 28, 7) von Wzl. *var* etc.; vgl. J. Schmidt KZ. 26, 403 A. 1; Bartholomae Stud. 1, 24 f. Die zahlreichen mit *tyám*, *tyásya* anfangenden Verse des Liedes (vgl. mit v. 8 namentlich v. 6) laufen darauf hinaus, daß dem „*tyá*“ etwas wie das in *á-dar* Ausgedrückte widerfährt. Vgl. auch namentlich X, 120, 6 *á darṣate śávasā saptá dānūn* (*dānavá* kommt in V, 32 wiederholt vor). Vielleicht wäre *ádard* (vgl. Wackernagel 1, 304; H. O. ZDMG. 55, 329) gesagt, aber das Metrum stand entgegen. — Ueber *āvṛṇak* vgl. ZDMG. 60, 163. — **12.** *gṛhate* wird zusammen mit *gṛhāmahi* VIII, 21, 16 und *jagṛhe* X, 12, 5 von Gaedicke Akkus. 114 zu Wzl. *garh* gestellt. Daß *h*, nicht *bh* steht, sowie die Vergleichung von IV, 3, 5 kann dafür zu sprechen scheinen. Doch sieht genauer betrachtet die letzte Stelle, an der Agni dem Varuṇa und Dyaus die Sünde des Menschen klagend erscheint[1]), etwas anders aus als die vorher angeführten Stellen. In X, 12, 5 scheint mir die Vorstellung des *varuṇagṛhīta*, *varuṇagrāha* kaum verkennbar. Weiter führt auf Wzl. *gṛbh* Ms. I p. 135, 16. 17; 136, 1: *ná cákṣuṣo gṛhe yá evā́ṃ véda*; *ná śrótrasya gṛhe* etc.; *ná vā́có nā́tmáno gṛhe* etc.; das. II p. 49, 4 *yó vā́có gṛhītá*[2]). Hier paßt Wzl. *garh* schlecht; was an der letzten Stelle gemeint ist, zeigt Kāṭh. XII, 13 (p. 175, 11); Ts. II, 1, 2, 6; auch die Vergleichung des *cákṣuṣo gṛhe* mit *cákṣuḥ prāṇā́m ajagrabham* Av. IV, 5, 4 (s. auch daselbst etwa noch I, 12, 2; II, 9, 1; 30, 4) tritt für Wzl. *gṛbh* ein. Die erscheint an unsrer Stelle und in Ms. unthematisch; in *gṛhāmahi* VIII, 21, 16 (Injunktiv) vermute ich eher Uebergang zum thematischen Typus (vgl. Delbrück Ai. Verbum 138) als tiefere sprachgeschichtliche Geheimnisse (vgl. Bartholomae Stud. 2, 122 f.). Ich übersetze an unsrer Stelle dem Gesagten entsprechend: „Was werden dir die Brahmanen, deine Freunde, (vom Bösen) erfaßt?“ Ganz anders Geldner Ved. Stud. 3, 17.

**33, 1.** *nṝ́n* für Dat. sg. oder Gen. pl.? Vgl. ZDMG. 55, 288. — *c*: Dreisilbiger Eingang (das Lied ist überhaupt metrisch wenig korrekt) oder *iá*'? Vielleicht entsprechend 2[c], welche Stelle event. dagegen spricht hier *asmaī* (Proleg. 188) anzunehmen. Das „ihm“ geht auf *átavyān*, den redenden „Ich“ von *a b*. Gewiß nicht *me* zuzufügen (Gr.). — **2.** *hárīṇā́m*. Unterzählig? Oder *vṛṣan* mit zweisilb. *ṛ* (ZDMG. 61, 836)? *vṛṣan íóktram* (oben S. 35)? Gr. denkt an *vṛṣan*[*n*] *á* oder *vṛṣabha*. — *yā́*[*ḥ*]? *iá*[*ḥ*]? Dreisilbiger Pādaeingang? vgl. zu v. 1[c]. An zweisilbige Lesung des Worts denkt schon Gr., der indessen mit der Vermutung *iyā́s* (von *i*) gewiß nicht das Rechte trifft. Bedeutet *yā́ḥ* . . *vákṣaḥ* „welche du fahren (d. h. lenken) mögest“? Dann schiene mit Geldner Ved. St. 3, 88 — ähnlich Ludwig — anzunehmen, daß die Hari, sonst Hengste, hier einmal Stuten sind (analoger Fall I, 121, 13, vgl. ZDMG. 55, 286? Auf IV, 32, 23 hätte sich G. nicht berufen sollen): um so auffallender als die Hari v. 3 männliches Geschlecht zurück-

1) In *kathá dívé garhase kán na ágaḥ* steht *garhase* ähnlich wie *bravaḥ* in den folgenden Versen.

2) Ich verdanke den Nachweis dieser Stellen Wackernagel. Schon v. Schroeder stellt sie mit Ṛv. V, 32, 12; VIII, 21, 16 zusammen; s. auch Delbrück Ai. Synt. 161. 275.

gewonnen hätten. Möglich indessen, daß entweder *yá* Neutr. pl. ist („zu den Dingen, die deinem Gefallen entsprechen, wollest du [die *hári*] fahren"; der Saṃh.-Text hätte *yétthā* schreiben sollen. Oder Fem. mit zu ergänzendem *íṣaḥ* oder dgl. (?), oder daß *yá(ḥ)* Verbalform von *yā* ist[1]), wodurch alle Schwierigkeit beseitigt würde. Allerdings kommt solches *yáḥ* sonst im Rv. nicht vor, und für Relativum spricht, freilich nicht entscheidend, I, 92, 17; IV, 24, 6. — *maghavan.* — *práriāḥ*; wahrscheinlich Akk. pl. von *arí*, vgl. ZDMG. 54, 172 A. 1[2]); Geldner a. a. O. — **3.** Es ist nicht der mindeste Grund, auf die glättende Umarbeitung unsrer Stelle hin, die Vs. X, 22 vorliegt[3]), hinter dem *yád ásan* das Verbum *vi-das* zu vermuten. Für *abhy àsmát* vergleicht schon Ludwig I, 139, 8 *mó ṣú vo asmád abhí táni paúṃsyā sánā bhūvan* (es folgt *asmát purótá jāriṣuḥ*); Bergaigne Études unter *as* (S. 506) fügt hinzu X, 25, 3 *mṛḷá no abhí cid vadhát.* Böhtlingk WB. gibt für diese beiden Stellen die Bedeutung „mit Ausschluß, ohne". Mir scheint, daß wir allen dreien gerecht werden, wenn wir ähnlich erklären, wie Delbrück Ai. Synt. 443 das *asmád ádhi* I, 33, 3 wiedergibt „mit Beziehung auf uns (von uns aus betrachtet")[4]). So I, 139, 8: „eure Heldentaten sollen hinsichtlich unser (von uns aus betrachtet) nicht veralten" (vgl. zu der Stelle Baunack Stud. 1, 349 f.). X, 25, 3: „erbarme dich unser hinsichtlich der Tödtung (von der T. her betrachtet)", d. h. erlaß uns den verdienten Tod[5]). Endlich an unsrer Stelle: „wenn diese (die *hári*) dir nicht, Indra[6]), in Beziehung auf uns (von uns aus betrachtet; sofern es sich um uns handelt), o Großer, unangeschirrt sein sollten (auf das Metrum hin mit Arnold VM. 303 *ásan* zu schreiben ist nicht zu wagen) durch Mangel an heiligen Sprüchen (vgl. z. B. I, 82, 6 *yunájmi te bráhmaṇā keśínā hári*), so besteige u. s. w." Aehnlich, etwas anders Bergaigne a. a. O. — *tíṣṭhā*: Pp. *tiṣṭha*, doch kann man auch an *tíṣṭhāḥ* denken, wofür das folgende *yamase* spricht. — **4.** *a*: *ind'ra.* — *b*: „hast du ... dich tätig gezeigt" Ludwig. Doch läßt sich Stellung von *cakártha* im Nebensatz festhalten: „wenn es vielen Preis von dir gibt (und) du ihn hervorgerufen hast u. s. w."; *ukthám kṛ*: VII, 56, 23; vgl. VI, 26, 5. Statt *gáve* hätte der Dichter ohne die metrische Rücksicht wohl *góṣu* gesagt; vgl. VI, 26, 2 *góṣu yúdhyan*, VI, 25, 4 *góṣu ... urvárāsu.* — *dā́sasya.* Der Jagatīausgang *nâma cit* befremdet. Er könnte durch X, 23, 2 *dā́sasya nâma cit* hervorgerufen und mit Grassmann hier das *cit* zu

---

1) Wenig wahrscheinlich Infin. *yai* (man könnte an II, 18, 3 erinnern). Ebenso m. E. Nomen *vákṣaḥ.*

2) Das dort Beigebrachte erschwert es, gleiche Auffassung dieses *práryāḥ* mit dem von v. 6 durch Annahme des Abl. hier herbeizuführen: „vor dem Geizigen, in höherem Maße als der Geizige". Auch pflegt es ja nicht Indra, sondern der Fromme zu sein, für den Vorrang vor dem *arí* in Anspruch genommen wird.

3) Der Unsinn Tb. II, 7, 16, 2 kommt nicht in Betracht.

4) Daneben ist übrigens für *asmád abhí* an sich möglich: „bis zu uns", „bis zum Anlangen bei uns". An unsrer Stelle paßt das freilich schlecht.

5) Anders Hopkins JAOS. 28, 374 Anm.

6) *té ta indra* wie v. 5[a].

tilgen sein. Doch ist vollkommen denkbar, daß der Dichter, der sich mit *náma cit* in geläufigem Geleise befunden haben mag, in Jagatī überging. — Auffallend bleibt *tatakṣé*, im Ṛv. außer X, 92, 7 die einzige Medialform von *takṣ*. Grassmann's *nanakṣé* (dazu Tilgung des *cid* auch in *c*; warum?) ist Sprung in's Dunkle. Es ist klar, daß *dāsásya* nicht von *náma cit* zu trennen ist (gegen Ludwig 2, 115). Ist gemeint, daß Indra dem Sūrya (etwa in einer Verfinsterung) Wesenheit eines Dāsa bereitet habe (ders. 5, 100; vgl. Whitney JAOS. 13 Proceedings LXIV; Hillebrandt Myth. 1, 518; 3, 282 A. 1)? Das *samátsu* weist m. E. vielmehr auf Bändigung des D. hin; vgl. I, 130, 8; s. auch etwa VIII, 19, 20. Ueberhaupt bilden sonst, wo Indra, Dāsas und Sūrya zusammen auftreten, diese Elemente eine andre Figur; vgl. II, 11, 4 (X, 148, 2); I, 100, 18; VIII, 12, 9. Verbinden wir mit diesen Erwägungen die Beachtung des stehenden Gebrauchs von *takṣ* mit Dativ (Gr. WB. unter *takṣ* 3), so ergibt sich als vermutlicher Sinn, daß Indra den Namen des D., d. h. die Daseinssphäre des Dāsatums, für Sūrya zurechtgehauen, d. h. so bearbeitet hat, daß die Sonne (das Ariertum) der dāsischen Finsternis Herr wird. — **5.** Den Eingang erläutert VII, 30, 4. Lies *ind·ra, yātáś ca.* „Dies hier sind wir dir, o Indra, und die Mannen, die als Heerschar geboren sind (cf. I, 122, 10), und die fahrenden Wagen (cf. I, 141, 8)". — **6.** *ind·ra.* — Partizip *nṛtámāno* befremdet; man erwartet *nṛ́tyamāno*, noch eher *nṛ́tyan*, wenn nicht vielmehr ein mit *nṛ* zusammenhängendes Wort (*nṛ́tamā no amarta*: doch das ist Phantasie). Indessen ist Wortspiel zwischen *nṛ* und *nṛt* durchaus denkbar, vgl. X, 29, 2. Ebenso Indra als Tänzer, vgl. v. Schroeder, Mysterium 39 f. Also: „und Heldenkräfte (besitzt) der Tanzende, Unsterbliche", oder: „und Heldenkräfte tanzt (Partizip: vgl. 32, 3) der Unsterbliche". So auch Ludwig, v. Schroeder. — *vásavāno* (so Grassm.) oder metrisch weniger günstig *vasavāna* (X, 22, 15). Aus Vermischung von beidem erklärt sich das Ueberlieferte. — *d*: H. O. ZDMG. 55, 307. 310; Geldner Ved. St. 3, 82; Neisser BB. 27, 267. Mir scheint zu übersetzen: „Vor dem Geizigen (d. h. höher als . . .) wird gepriesen die Gabe des großen Spenders". Vgl. etwa VI, 45, 33; VIII, 94, 3, ZDMG. 54, 175. *prá* mit Abl.? (vgl. I, 33, 5?). Eher doch wohl *prá* zu *stuṣe*, und *aryáḥ* wie *aryá ā́*. Vgl. zu I, 134, 5; II, 17, 6. — *tuvīmaghásya* Arnold VM. 125, vgl. dagegen H. O., ZDMG. 60, 159. — **7.** Beim ersten Hemistich liegt Annahme von Verstümmelung nah. Wenn man den ersten Pāda achtsilbig ansetzt — was kaum wahrscheinlich —, kann man die Akzentänderung *áva* nicht vermeiden. Grassmann vermutet etwa *avāsi | utá pāhi. avāsi* kommt sonst im Ṛv. nicht vor, und man zerstört ungern die Parallelität der Imperative *ava* und *pāhí*. Mir scheint Pādagrenze hinter *ava* zu liegen (Jagatīausgang? Zu *útibhiḥ . . . ava* vgl. I, 79, 7). *pāhí* ist beliebtes Anfangswort. Alle Versuche aber das etwa Fehlende herzustellen können nur Phantasiespiele bleiben. Schließlich mag dem Dichter, dessen Formgefühl unzweifelhaft schwach war, auch das ungestalte Ueberlieferte — event. mit Lesung *ind·ra* — zur Last fallen. — Für *piprīhí* drängt sich m. E. die Vermutung *pipṛgdhí* auf. Das Verb *pṛc* mit Objekt *tvácam* I, 79, 3; mit *mádhvā* oder *mádhunā* I, 23, 16; 109, 4; II, 37, 5; III, 54, 21; IV,

38, 10 etc.; das Verb hat aber auch den Genetiv, VII, 93, 2; 100, 2. — **9.** BR. vermuten *krátvāmaghasya* „des willig spendenden", geschickt, aber das Ueberlieferte ist haltbar. Allerdings genügt nicht „kraftreich" (Ludwig) oder „von Kraft erfüllt" (Gr.), wobei *magha* verwischt wird. Es ist gemeint: welche eine nach eignem Willen vollzogene Schenkung bilden [1]). — *ānūkám* scheint zu heißen: hinter (denselben?) her (hat der Arya [2]) wie zur Herrlichkeit gesungen). Ludwig, der richtig „hinterdrein" übersetzt, denkt daneben an Aenderung *āṅgūṣám*, nicht überzeugend. In allem ganz anders Geldner Ved. St. 3, 94 f. — **10**[a]. *tié* eher als *dhuaníasya*. — Man bemerke wie die Dānastuti an der Eigentümlichkeit des Hauptliedes teilnimmt: dem häufigen Gebrauch zweisilbiger Worte mit kurzer Penultima im Ausgang der Reihe: hier *ŕṣeḥ* wie 2. *jánān*, 3. *ásan*, 5. *náraḥ*, *ráthāḥ*.

**34, 1.** Darüber, daß *svadhā*, nicht *svadhā(ḥ)* vorzuliegen scheint, s. Proleg. 385 A. 1. — **3.** Die Deutung von *údhani* auf den bewölkten Himmel (wie Agni *divá údhan* X, 45, 3 ins Dasein tritt) halte ich, wenn auch nicht für gewiß, so doch für die wahrscheinlichste. Wie hier zu *ghraṃsé*, steht das Wort IX, 107, 20 vielleicht zu *ghṛṇá* im Gegensatz. Die Stellen, die Geldner (Glossar) für die Bedeutung „Nacht" außer der unsern anführt, ergeben kein Resultat (nur X, 61, 9 scheint die Beziehung auf einen Neugebornen „Euter, Busen" zu empfehlen). Seinen Belegen für „Nacht = Tag", sämtlich mit der Formel *sásminn údhan*, wird durch das charakteristische Auftreten von *dhenúḥ*, *dhenávaḥ*, *páyasi* die Stelle angewiesen. Vgl. noch Bartholomae Air. WB. unter *aodar*. — Bei *tatanúṣṭim* wird über das, was sich aus der Etymologie ergibt (Lindner Nominalb. 65. Etwa „sich breit machend", vgl. z. B. I, 160, 5; V, 54, 15) nicht hinauszukommen sein. Devarājas Erklärung (zu Naigh. 4, 3) mit Anknüpfung an Wzl. *vaś* ist irrelevant. — **6.** *dāsam āryam* vermutet unnötig Ludwig, Ueb. d. neuesten Arb. 94. — **8.** *áved* zu Wzl. *av* unwahrscheinlich. Neben *vid* kommt *vī* in Betracht. — Ein Stamm *pravepanín* sieht unwahrscheinlich aus. Eher Instr. von *pravepaní*, vgl. *tapaní* etc.; Whitney § 1150[i]. — **9.** *upamắm* gut behandelt von Gaedicke Accus. 230 f. Daß Form von *upamá*, nicht *upamā* „Bild" (Geldner Ved. Stud. 3, 82) vorliegt, ist an sich wahrscheinlich und wird durch VII, 30, 3 bestätigt, weiter dadurch, daß, wie hier *upamắm* statt eines etwa zu erwartenden *upamám* steht, sich zu VIII, 62, 8 in der Tat die Variante *upamắm* (Sv.) für *upamám* findet [3]). Die jüngere Zeit, die diese Variante und überhaupt die Formen auf

---

1) Böhtl. WB., offenbar unter Aufgabe der Konjektur von BR.: „einen durch Einsicht u. s. w. erlangten Lohn bildend"; so auch Wackern. 2, 278. Ich glaube, daß der *krátu* der des Schenkers, nicht des Beschenkten ist, vgl. v. 8[d]; IV, 21, 10[c].

2) Diese Auffassung des Worts kann man freilich, bei dem Mangel an Sicherheit über *ānūkám*, nur vermutungsweise aussprechen. Gesichert ist sie auch durch VIII, 19, 36 (vgl. Geldner 3, 77) nicht. Wegen v. 2. 6 sähe man in *aryáḥ* gern eine Form von *arí*. Man könnte etwa raten: ein Spottlied („was hinter Jemandem her gesungen wird") auf den Geizigen.

3) Man beachte auch, daß mit *upamá* „Bild" nichts anzufangen ist, wenn man nicht mit G. übersetzt „das Bild und Muster eines Patrons". Ich lasse dahingestellt, ob dieser Gebrauch von „Bild" nicht vielmehr deutsch als vedisch ist. Aber keinesfalls heißt *aryáḥ* „eines Patrons".

*-ám* für die auf *-ám* geschaffen hat (s. Gaedicke), kann leicht das *upamám* in dieser Weise entstellt haben. Doch steht nichts der Annahme entgegen, daß hier, wie in *saṃtarám* VIII, 33, 19, die jüngere Form in den echten Ṛktext selbst hineinreicht, wo dann der Ausdruck mit dem Adverb, *upamáṃ ketúm*, sich zu *upamám ketúm* etwa verhalten würde wie *mahó rāyé* zu *mahé rāyé* (ZDMG. 55, 271). Der Charakter des Dānastuti-artigen Verses wäre der Annahme derartiger Modernität günstig. Vgl. auch oben zu I, 31, 15.

**35**, 2ab: siebensilbige Pādas (Proleg. 36; Arnold VM. 161)? Oder *cátas·raḥ*, *tis·ráḥ?* — *kṣitīnā́m*. — 4. *jajñiṣé* natürlich, trotz der Bemerkungen Ludwig's, zu *rā́dhase* gehörig. — 8. Gemeint ist *indra éhi* (*indra á ihi* Padap.). Vgl. zu dieser Einschiebung des *éhi* V, 16, 5; VIII, 4, 12 = 64, 10; 61, 7 (?). Ueber den Sandhi s. zu I, 9, 1.

**36**, 1. *índ·ro*. — 2 Ist *pṛṣṭhé*, dem Vorangehenden entsprechend, Dual? Im Uebrigen s. zu der Vergleichung H. O., ZDMG. 61, 818 und das dort Angeführte. — *rājan*. — 3. *purūvásuḥ* so zu ändern, daß es sich, wie oft, auf Indra bezöge, ist kein Grund. Worauf es dem Sänger hier ankommt, ist, von einem Wagen herab den Indra zu preisen, selbst *purūvásu* zu sein. Der Wunsch nach einem Wagen konnte dem Priester des Śrutaratha, der von diesem zwei edle Rosse erhielt (v. 6), wohl nahe liegen. Etwas anders v. Bradke ZDMG. 46, 455. Uebrigens kann *pur.* Eigenname sein; Ludwig's (5, 103) Beweis dafür ist indessen illusorisch. — Ueber *stoṣat* ohne Akzent trotz *kuvít* vgl. zu II, 35, 1. — 4. Man hat sonst nicht *dakṣiṇít* sondern immer *pradakṣiṇít*, nicht *prá . . ví-ven-* sondern *ví-ven-* (besonders im 5. Maṇḍala: 31, 2; 36, 4; 75, 7; 78, 1; sodann VI, 44, 10 und *ávivenan*, *ávivenam*). Danach läge *pradakṣiṇít* nah; die falsche Wortteilung und Betonung begriffe sich nach *prá savyéna*. Andrerseits sieht das doppelte *prá* doch echt aus. Das zweite *prá* wird eben nicht mit *ví venaḥ* zu verbinden sein. Hinter *harivaḥ* ist zu interpungieren. — 5. Das doppelte *vṛ́ṣā* in *c d* ist denkbar, freilich hart. Der Vers gewänne stilistisch wie metrisch, stände *vṛ́ṣavajrin* (gebildet nach dem Wh. 1307b, Wack. 2, 121 f. beschriebenen Typus). Der *vájra* ist ja selbst *vṛ́ṣan*. Doch ist sehr möglich, daß wir so den Dichter verbessern. Es ist natürlicher, in I, 131, 6 Bestätigung des Ueberlieferten, als Ursprung einer Korruptel zu sehen.

**37**, 1b. Das *ājúhvānā ghṛtápṛṣṭham* VII, 2, 4 darf nicht zu Aenderungsversuchen veranlassen. Dort sind die Adhvaryus, hier ist in *a b*, wie Sāy. erkennt, Agni Subjekt. Auf ihn paßt *a*, vgl. I, 98, 1; V, 4, 4; auf ihn *ājúhvānaḥ* wie *ghṛtápṛṣṭhaḥ*; er heißt *sváñcāḥ* wie VI, 15, 10, VII, 10, 3 *sváñcam*. Lanman 558. — 2cd. Gemeint ist: der Yajamāna, dessen Preßsteine ertönen, (dessen) Adhvaryu zum Fluß hinabgeht. Vgl. V, 31, 12. — 4. *yásmin*. — *c* vgl. VIII, 45, 3.

**38**, 3b. Wohl siebensilbiger Pāda. Zirkumflex (*ketasā́paḥ*) nicht wahrscheinlich. Vgl. zu der Stelle Bloomfield ZDMG. 48, 571, mir nicht überzeugend. Welcher zweite Gott neben Indra gemeint ist, können wir nicht wissen. Es ergab sich aus der uns unbekannten rituellen Situation. — 5cd. *sugopā́ḥ*.

**39, 1.** *mehánā* (vgl. im Parallelliede 38, 3) ist in Ordnung. Wenig glücklich Roth (ZDMG. 48, 683), teilweise nach Sv., *citrám mehá* (= *me iha*) *násti*., *citrám* würde sonst gut passen (s. VII, 81, 5 etc.), verschlechtert aber das Metrum; *citra* ist tadellos. Vgl. Scheftelowitz Apokr. 34; Aufrecht Rv. $2^2$, XLIII. — **4.** *maghónām . carṣaṇīnām.* — Zur Wortfolge *úpa práśastaye* vgl. I, 74, 6; IV, 56, 5. Zu *úpa* wohl Verb (wir gehen, führen, rufen?) zu ergänzen. *d* halte ich für selbständigen Satz; Subjekt Indra. Zu *pūrvîbhiḥ* wohl mit Gr. nach *c práśastibhiḥ* zu ergänzen; vgl. VI, 45, 3 = VIII, 12, 21; VIII, 40, 9. Andern Weg geht Gr. Ueb. 1, 575; er versteht *juṣ* Med. als „jemand (*úpa* mit Akk.) etwas (Akk.) genußreich, angenehm machen": „dem Indra mach' zum Preise ich vielrühmend lieb die Lieder mein". Mich nimmt gegen diese Erklärung vor allem die Menge der Stellen ein, an denen *juṣ* Med. mit Objekt *gíraḥ* (außerdem sehr häufig mit verwandten Objekten) von dem Gott steht, der die Gebete wohlgefällig annimmt; so I, 25, 18; 118, 10; III, 39, 7; 40, 8; 51, 6; 52, 3; IV, 32, 16; V, 13, 3; VII, 15, 6; VIII, 35, 6; X, 65, 14; 69, 3. In entgegengesetzter Richtung ließe sich allerdings, scheint es, X, 61, 25 geltend machen. Die in Rede stehende Auffassung böte in der Tat den Vorteil, daß der Satz nicht zerschnitten wird; *úpa* stände wie IV, 56, 5. Ich würde Gr.'s Uebersetzung allerdings etwas modifizieren: „Zu Indra hin, ihn zu preisen, habe ich . . . Gesänge erwählt". Sichere Entscheidung weiß ich nicht zu erreichen. Vgl. zur Stelle noch Neisser BB. 20, 64 f.

**40.** Es kann scheinen, daß 1—4 als Bestandteil der ursprünglichen Sammlung und 5—9 als Anhang (an Ākhyānaform streifender Sonnenfinsterniszauber) zu trennen ist; s. Proleg. 198 mit Anm. 3; so zerlegt auch Arnold (HVG; VM. 277). Bei v. 4 könnte man an alleinstehenden Vers zu denken versucht sein; Zusammengehörigkeit mit dem Vorangehenden ist doch wahrscheinlicher. Wenn v. 1—3 *vṛṣabhiḥ* wohl mit Recht von Sāy. auf die Marut bezogen wird, stimmt dazu v. 4 *mádhyaṃdine sávane*; dorthin gehört ja die Verehrung des Indra Marutvant[1]). Lanman (Festgr. an Roth 187), der auf die buddhistische Parallele Saṃyutta Nikāya I, 2, 1, 10 hinweist, sondert als ersten Hymnus 1—3, als zweiten 6—8 aus; 4. 5. 9 erklärt er für Anhänge. Mir scheint es doch gewagt, auf Grund des Metrums 6—8 als „the critical unit" zu behandeln. Allerdings trägt in 5. 9 die Anuṣṭubh deutlich jüngeren Charakter, aber ich glaube nicht, daß die Triṣṭubhs 6—8 für älter gehalten werden müssen; das *taú mehávatam* v. 7 sieht in der Tat kaum alt aus. Und durch die Svarbhānuverse 5—9 (5 und 9 in der Ausdrucksweise offenbar eng zusammengehörend) scheint inhaltliche Anordnung nach der Reihe der Vorgänge durchzugehen: v. 5 spricht von der Not, das Folgende von der Rettung.

Ist nun so Zusammengehörigkeit von v. 1—4 einerseits, 5—9 andrerseits wahrscheinlich, so tritt die Frage nach dem Verhältnis dieser beiden Elemente in

---

1) Auch *vajrí vṛṣabháḥ* v. 4 neben *vṛṣaṇam . . . vájrin* v. 3 deutet auf Zusammengehörigkeit.

neues Licht durch die von Bergaigne (Rech. sur l'hist. de la liturgie 60 f.) hervorgehobene, übrigens schon von mir Proleg. 199 A. 1 berührte Analogie der Sūktas 40 und 78. Beide beginnen mit 3 Uṣṇihs mit Refrain; beidemal folgt in genau gleicher Weise eine Triṣṭubh. Dann beidemal Zauberspruchartiges. In 78 aber schlägt das *nádhamāneva yóṣā* v. 4 eine inhaltliche Brücke zum folgenden (vgl. v. 6 *nádhamānāya* und die Entbindungssprüche 7 ff.) [1]). So wird in beiden Sūktas ein Zauber (für Sonnenfinsternis resp. Entbindung) jedesmal durch ein vierversiges (Uṣṇih-Tṛca mit Triṣṭubh-Schlußvers) Somalied eingeleitet, das von Anfang an dazugehört zu haben scheint. In diesem Fall erweist das Verszahlengesetz beide Sūktas als Anhänge an die ursprüngliche Sammlung, wozu das Aussehen der Zaubersprüche stimmt. Denkbar bliebe doch älteres Fürsichsein der je vier ersten Verse und deren Zugehörigkeit zur Sammlung. Aber es wäre doch sehr auffallend, daß dann beidemal diesen einander so gleichen Verstetraden im Anwachsen der Anhänge ein so genau identisches, zu ihrem ursprünglichen Wesen außer Beziehung stehendes Schicksal widerfahren wäre.

**1—3.** *vṛ́ṣan.* — **6.** Zu *turíyeṇa bráhmaṇā* vgl. Av. VII, 1, 1; Jaim. Br. I, 81 (in Bloomfield's Konkordanz unter *sa pavasva sudhāmā*). Auf Ludwig's (SB. Böhm. GW. 1885) Folgerungen aus diesen Worten gehe ich nach allem, was darüber gesagt ist, nicht ein. — $7^{ac}$ unterzähliges Metrum des Proleg. 68 f. besprochenen Typus? Man könnte an *mā́m*, zur Not auch an *mit·rá'* denken, natürlich auch an Ergänzungen von Ausgefallenem (z. B. *cit* hinter *táva*), für dessen Bestimmung Anhalt fehlt. — [8. *námas*⁰ verdruckt bei Aufrecht].

**41.** Das Lied neigt zu unterzähligen Pādas; natürlich oft zweifelhaft, ob die Unterzähligkeit durch eins der geläufigen Auskunftsmittel beseitigt werden soll.

**1.** Man könnte wegen V, 67, 5 *kó vām* verstehen „welcher von euch beiden"; dann stände *ṛtāyán* vom Gotte, vgl. VII, 87, 1. Wahrscheinlicher ist doch m. E. Beziehung auf den Anbeter; vgl. I, 158, 2; IV, 44, 3; V, 74, 7. Ueber das Weitere spreche ich zunächst unter der Voraussetzung, daß in *dé* mit Grassmann u. A. Lok. des in die *a*-Dekl. hinübergegangenen Stammes *dam* zu sehen ist, vgl. *sádasi* in *c*. Ich schicke voraus, daß *tráṣīthām* (schwerlich mit *i*, s. zu IV, 55, 1) durch IV, 55, 1; VII, 62, 4; 71, 2 gegen Grassmann's an sich nicht ungefällige Vermutung *rā́sīthāṃ* geschützt ist. Man kann zweifeln, wie weit die Lokative zum Vorangehenden, wie weit zum Folgenden gehören: je nachdem wäre der Akzent von *tráṣīthām* aus dem Satzbeginn oder dem *vā-vā* zu erklären. Meiner Empfindung nach liegt in der Annahme einer Interpunktion vor *tráṣ*⁰ eine gewisse Härte. Ich stelle — ohne dies für das einzig Denkbare zu erklären — die Interpunktion zwischen die Hemistiche und übersetze: „Wer wird euch, o Mitra und Varuṇa,

1) Es kann betreffs dieser Zusammengehörigkeit auch auf X, 39, 9 hingewiesen werden, wo Atri's *ṛbísa* und Saptavadhri zusammen erscheinen. Atri und Saptavadhri — den Saptavadhri Ātreya der Anukramaṇī — kann ich schon wegen Av. IV, 29, 4 nicht mit Baunack ZDMG. 50, 266 für identisch halten. Die Zusammengehörigkeit von 78, 4 mit dem Folgenden hat übrigens dieser Forscher a. a. O. und 285 f. klar erkannt. Noch sei bemerkt, daß zu den Materialien über Saptavadhri jetzt Ṛv. Khila I, 5, 9 f. hinzugekommen ist.

nach Recht strebend (errufen), in des großen Himmels oder der Erdwelt Hause? Mögt ihr entweder an des Rechtes Sitz uns schützen oder dem Opferstrebenden gleichsam viehgewinnende Erfolge[1]) (verleihen)". Daß dabei der Lok. *ṛtásya vā sádasi* von dem vorhergehenden Lok. nicht in voller Schärfe getrennt ist, sondern sich im Gedanken des Redenden aus jenem entwickelt hat, ist möglich. Zu *trā-sīthām* gehört als Objekt, wie auch die Parallelstellen bestätigen, zunächst *naḥ*. Ob dann *paśuṣó ná vájān* zweites Objekt desselben Verbs ist (Ludwig) oder (m. E. wahrscheinlicher) jene Akkusative zu verstehen sind, wie in obiger Uebersetzung angedeutet, ist nicht sicher entscheidbar. Das erste Hemistich erhält aber ein andres Gesicht, wenn man *dé* als dat. Infinitiv (vgl. *śraddhé*) zu *dā* stellt (so Bartholomae KZ. 41, 319). In der Tat findet sich *dāváne* häufig in der Verbindung „für den Gott dazu da sein, daß er (dem Betreffenden) gebe", vgl. II, 11, 1. 12; IV, 29, 5; VI, 71, 2; VIII, 45, 10; 92, 26; X, 44, 7; 50, 7. Schwierigkeit machen dann die Genetive; vermutlich wäre zu ihnen die Vorstellung von *sádasi* zu ergänzen (vgl. *divyáṃ sádaḥ*, *pārthive sádane* etc.): „Welcher dem Recht Nachstrebende ist euch, Mitra und Varuṇa, dazu da, daß ihr ihm gebet, (am Sitz) des großen Himmels oder des Erdreichs?" Von beiden Auffassungen von *dé* halte ich die infinitivische für die wahrscheinlichere. — **2.** Vgl. I, 162, 1. — **3.** *yéṣṭhā*. Vgl. Lanman 341. — Das *puṣṭaú* ist nicht mit Gr. Uebers. 1, 576 anzuzweifeln; s. IV, 41, 10; vgl. auch unten v. 20. — Schwerlich *prá ándhāṃsīva* oder *yájiave*; eher Unterzähligkeit. — **5.** Wohl *yuktáaśvam*. — *d*. Unterzähliges Metrum? Oder *ié*? Oder (metrisch hart) *évā(ḥ)*? In dieses Lied mit seiner Vorliebe für *vā* würde gut passen *yé vā va évā(ḥ)*. — **6** nachgeahmt X, 64, 7. — **7.** Ueber *éṣe* s. zu I, 186, 4. — **8**$^{b}$. Ueber die fehlende Silbe (*tuáṣṭāram*?) s. oben zu I, 61, 6: vermutlich unterzähliger Pāda. — Da III, 4, 9 und (in der Nähe unsrer Stelle) V, 43, 13 von Tvaṣṭar *rárāṇaḥ* oder *rarāṇáḥ* steht, läge es nahe hier mit Ludwig 5, 613 an *rárāṇam* zu denken: wogegen man doch mißtrauisch sein wird. — **9**$^{a}$. Das Metrum wird durch *párvatāsaḥ* (Grassmann, Lanman 345) nur mangelhaft hergestellt; der Pāda war wohl unterzählig. — *b*. *sváetavo*? *suaítavo*? BR. irren wenn sie die Stelle für verdorben nach Ausweis des Metrums erklären. — *d*: vgl. H. O., ZDMG. 54, 52 A. 3. — **10.** Gegen Auffassung von *astoṣi* als 3. Sg. (vgl. Ludwig 5, 613) treffend Macdonell JRAS. 1893, 449. Natürlich erwartet man, wie M. vorschlägt, *tritám* (Grassm. wenig überzeugend *utó* = *utá u*). Doch wie wäre die Korruptel entstanden? (aus dem Nom. *āptyó* v. 9?). Sollte der Nom. zu verstehen sein: Trita (führt mit sich zu unserm Opfer oder dgl.) den Apāṃ napāt? Diese beiden neben einander auch II, 31, 6. Eher glaube ich, daß *tritáḥ* dem folgenden *agníḥ*, *nápātam* dem vorangehenden *gárbham* parallel ist, so daß Akkusative und Nominative verschränkt sind. Der Dichter hätte bei *tritáḥ* zum Nominativ übergehen wollen, der dann auch in *agníḥ* vorliegt, wäre aber dazwischen bei *nápātam* durch das Metrum zum Akk. zurückgeführt worden. Das wird nicht undenkbar scheinen, wenn man das

1) *paśuṣáḥ* wahrscheinlich Akk. pl,

ZDMG. 55, 279 (zu VI, 2, 7); 61, 816 Gesagte vergleicht. — *apā́m*. — Wohl *suvṛktí*, ZDMG. 60, 154 A. 2. — *etárī* = VI, 12, 4, vgl. ZDMG. 55, 302. — *d* wohl eher unterzählig, als mit Grassm., Lanman (348), Macdonell, Bartholomae (Stud. 1, 98) *vánāni* zu lesen. — **11.** Aehnliche Ausdrucksweise wie IV, 3, 7. — *rāyé* (*rāié*?) oder unterzählig. Vgl. zu *rāyé . . . bhágāya* VIII, 31, 11; IX, 101, 7; V, 42, 5. — **12**c. Metrum vgl. 15c; Proleg. 73. — Der Vergleich *púro ná* befremdet; was man etwa erwarten wird, kann III, 33, 1 zeigen. Ich finde keine glaubliche Aenderung. Für das Ueberlieferte darf man vielleicht auf VII, 95, 1 *áyasī páḥ* (von der Sarasvatī) verweisen. Für *d* ist scharfsinnig Ludwig's Vermutung *parisrúto* (cf. VIII, 39, 10). Freilich um übersetzen zu dürfen „hervorfließend aus dem . . . Felsen" würde man in erster Linie den Abl., nicht den Gen. daneben erwarten [1]). Ich würde, wenn jene Vermutung das Rechte träfe, den Gen. eher wie in *saṃjítaṃ* (*saṃjíto*) *dhánānām* III, 30, 22; V, 42, 5 verstehen: „den Felsen umfließend". Doch gebe ich den Glauben an das Ueberlieferte nicht auf. Vielleicht: „hören sollen die Wasser, schön gleich Burgen, um die Opferlöffel des gefestigten Felsens [2])". Wie Burgen umgeben umspülend die Wasser die Felsbehälter, aus denen sie sich wie Butter aus der Sruc ergießen — Vermischung zweier Vergleiche. Doch eher ist vielleicht die in den Brāhmaṇas häufige Verbindung *pári-bṛh* auch hier (mit BR.) anzunehmen. Dann ließe sich vorschlagen: „hören sollen die Wasser, schön wie die Burgen des die Opferlöffel umfestigenden Felsens [3])". Ist an die Burgen der Felshöhle gedacht, welche jene lebendigen „Opferlöffel" d. h. die Kühe, aus denen wie aus Opferlöffeln Ghṛta hervorkommt [4]), umschließen? Andre, m. E. ferner liegende Möglichkeiten übergehe ich. Grassmann macht *srúcaḥ* zum Nom., was in der Stellung neben *pári* gezwungen scheint. — **13.** Ich schlage vor: „Vermöge unsres Wissens (cf. I, 31, 18) [5]), o ihr großen (Ādityas?) wollen wir, was eure Wege sind, sagen, ihr Wunderbaren, wünschenswertes (Gut) uns aneignend: auch nicht günstige Vögel fliegen herab zu dem Sterblichen, der von Aufregung, von Mordwaffen verfolgt wird". — **14**c. Daß die *gíraḥ* wachsen, wird oft gesagt; daß sie *candrágrāḥ* sind (wenn dies Wort sich, wie ich glaube, auf *gíraḥ* bezieht), paßt etwa zu VI, 49, 8. Neben Himmeln und Meeren würde man eher die *girāyaḥ* als die *gíraḥ* erwarten; vgl. etwa oben v. 11; VIII, 18, 16. Aber zu ändern wäre um so gewagter, da das Metrum des Pādaausgangs beeinträchtigt würde. — *d*. Nicht *ud ā* (Roth ZDMG.

---

1) Daß bei der Doppelnatur von *ádreḥ* das zugehörige Epitheton in den Gen. statt Abl. gesetzt wurde, ist übrigens möglich.

2) Oder *babṛhāṇásyádreḥ* abhängig von *púraḥ*: „die Wasser, schön gleich Burgen gefestigten Felsens, um die Opferlöffel herum?" — Wassergüsse, welche die Opferlöffel, samt dem Ghṛta in ihnen, Unreinheit fernhaltend, umgeben wie Burgen?

3) Oder mit etwa gleichem Ergebnis, *pári srúcaḥ* statt *pári . . . babṛh*° verbindend: „des um die Opferlöffel sich festigenden Felsens".

4) Ghṛta zu ergießen ist ja Hauptfunktion der *srúc*.

5) So auch Benfey, Quantitätsversch. 3, 36. Doch kann auch mit Pp. an Verbalform (= *vidá*) gedacht werden; ähnlich wäre VIII, 47, 2.

48, 682). Vgl. VIII, 98, 7. J. Schmidt Pluralbild. 407 A. 2. — **15**$^{c}$. Unterzähliges (Pentaden-) Metrum, Proleg. 73. — **16**. Den Wiederholungspāda *b* will noch Pischel Ved. Stud. 1, 64 A. 1 tilgen, m. E. ohne Grund. — Nicht sicher zu beurteilen, ob Pp. *eva-yá* berechtigt. Oder *evayá(ḥ)*? *evayā́(ḥ)*? — *d*. Unterzähliges Metrum (Pentade, die VII, 34, 17 als solche vorliegt). Weniger wahrscheinlich *budhnío*. — *e*. Wohl wieder unterzählig; *bhūd* metrisch wenig befriedigend, *bhūtu* (Gr.) bequem aber doch ganz fraglich. — **17**$^{b}$. *dévāso* oder metrischer Defekt? — **19. 20** ein Vers, durch den die Konstruktion durchgeht. — *yūthásya*, vgl. X, 32, 4? — Die doppelte Nennung der Urvaśī wird nicht angetastet werden dürfen. — *abhiūrṇvānā́* oder *abhyūrṇuvānā́* [1])? Der Text ist unverdächtig, der Sinn (vgl. Bloomfield JAOS. 20, 183; Geldner Ved. Stud. 1, 283) sehr dunkel [2]). Ich vermute die Uebersetzung „sich hüllend in (einen Teil der) Darbringung des Āyu" (cf. X, 95, 18$^{c}$?).

**42, 4**. Hier wohl *suastí* (Instrum.). — Ueber Arnold's Vermutung *sumatí* s. zu I, 31, 18. — **9**. *visarmāṇam* (vgl. dazu Wh. § 1168$^{b}$, Reuter Ai. Nominalcomposita 1, 137, Wackernagel 2, 218; Gaedicke 270) wohl Adj. „zerrinnend"; mask. Adj. neben neutralem Nomen. Vgl. zu I, 37, 1. — **11**. Vgl. v. Bradke, Dyāus Asura 58 f.; er hält den Vers, m. E. ohne hinreichenden Grund, für später eingefügt. — **13**. v. Bradke 59 schließt aus diesem Vers, den er auf Prajāpati bezieht, auf junge Herkunft des Hymnus. In der Tat wird es sich entweder um Dyaus, den Verüber des bekannten Inzests, oder, worauf das Schlagwort *rūpā́* und auch *suśaraṇā́* (VII, 34, 22) deutet, um Tvaṣṭar handeln, an den auch Gr. denkt. Vgl. Rel. d. Veda 235. — *rūpā́ mināná ḥ* „seine Schönheit schwinden lassend" BR. Eher „Gestalten vertauschend, schwinden machend". Doch ist die von Gr. (unter *mā*) gegebene Lesung *mímānaḥ* nicht unwahrscheinlich; vgl. III, 38, 7, auch III, 29, 11; ferner mit Beziehung auf Tvaṣṭar I, 188, 9; X, 184, 1. Anders Pischel, Ved. Stud. 1, 175. Für das Ueberlieferte ließe sich, doch kaum entscheidend, I, 71, 10; II, 13, 3 anführen. Der Fehler vergliche sich mit X, 108, 11 (vgl. zu V, 2, 1) und vielleicht V, 48, 1; umgekehrt vielleicht V, 76, 2. — **15**. Für das m. E. unbedenkliche *yuvanyúr* vermutet Arnold VM. 303 *yuvayúḥ*.

---

1) Vgl. oben S. 68 f. *abhiūrṇvānā́* steht in Widerspruch mit Sievers' (Festgr. an Roth 206) Regel, daß im Eingang der Triṣṭubh (Jagatī) Präfix (Präposition) auf *-i* und *-u* vor dreisilbiger Wortform das *-i*, *-u* konsonantisiert. Vgl. aber dem gegenüber *abhí ānaśma* X, 31, 3, *abhí ārṣeyám* IX, 97, 51, *ánu óṣadhīḥ* X, 89, 13, *abhí ṛtásya* Sv. II, 52 (vgl. I, 556), *anuátāṃsīt* Vs. XV, 53. — Für die Lesung *abhiūrṇvānā́* spricht kaum sehr entschieden *abhí ūrṇoti* VIII, 79, 2, eher der Umstand, daß bei diesem Verb da, wo das *-nu-* vokalisch ist, die Ueberlieferung dies zum Ausdruck bringt (*aporṇuvántaḥ*; freilich berücksichtige man oben S. 69 am Ende).

2) *abhyūrṇvānā́* erinnert an VIII, 79, 2 *abhyȗrṇoti yán nagnám*; berührt das Wort das in der Urvaśisage wichtige Motiv der Nacktheit? Die Opferdarbringung (*prabhṛthásyāyóḥ*) liefert der Urvaśī das Gewand, und so gewährt die Flußnymphe ihre Gabe *ūrjavyàsya puṣṭéḥ*, von Feldersegen, wie *íḷā yūthásya mātā́* Herdensegen verleiht (Gegenüberstellung von *íṣ* und *úrj* wie v. 18)? Man beachte das Zusammenstehen der in der Sage zusammentreffenden Namen: *íḷā* (Mutter des Purūravas Aiḷa), *urváśī*, *āyú*.

Aber das hieße „euch beiden zustrebend“. — **16** und **17** (vgl. 43, 15. 16) metrisch zusammengehörig.

**43, 1.** *mahó rāyé*: ZDMG. 55, 270 f. — **2.** *suṣṭuti*: vgl. zu III, 38, 8. — Sing. *mádhuvacāḥ* ist unanstößig; vgl. J. Schmidt Pluralbild. 316. Nichts hindert dann, der Glätte der Konstruktion zu Liebe *suhástā* ebenfalls als Sing. zu verstehen, auf die Mutter gehend (es ist Lieblingswort des Dichters; s. v. 4; 42, 12; *mádh*° der Vater?). Freilich kann es auch Dual sein; das Mask. wäre unanstößig (vgl. Delbr. Ai. Synt. 95). — **4.** *bāhú* Pragṛhya? Vgl. oben zu I, 46, 13. — Für *c d* vgl. VIII, 9, 19$^{ab}$. *sugábhastiḥ* kann nur mühsam anders als auf *aṃśúḥ* bezogen werden; man wird sich dem um so weniger entziehen, als Ts. I, 4, 2, 1 *aṃśúbhyāṃ gábhastipūtaḥ* steht. Andrerseits aber macht der Ueberblick über die auf *gábhasti* bei der Somabereitung bezüglichen Materialien, insonderheit IX, 72, 2 (Erwähnung der zehn Finger dort wie hier) m. E. wahrscheinlich, daß es sich um den *gábhasti* des Somabereiters (vgl. dicht vorher *suhástā*), nicht um einen des *aṃśú* („schönbestockt“ Hillebrandt Ved. Myth. 1, 35 ff.) handelt. Heißt also der *aṃśú sug*° vielleicht insofern er von dem geschickten *g*° des Priesters behandelt wird? Ebenso *suhastya* IX, 107, 21? Wie *aṃśú* und menschliche Hand an der Stelle des Rituals, an die das Yajus *aṃśúbhyāṃ gábhastipūtaḥ* gehört, zusammenwirken, veranschaulicht Caland-Henry 153 f. Vgl. zu allem oben S. 55. — **6.** *gnắṃ*. — **7.** „Den die Priester salben wie die, welche (es) ausbreiten“ — das dem Gharma verglichene Objekt, das von Jemandem (am wahrscheinlichsten von Priestern) ausgebreitet und gesalbt wird, ist nicht genannt. Ist es nicht das Barhis? Dies wird ausgebreitet (V, 5, 4; X, 70, 4; 110, 4 etc.) und gesalbt (II, 3, 4; vgl. auch Vs. XX, 39, wo beides neben einander). — Bei der *vapā* das Verb *pratitapati*: Schwab Tieropfer 113. Allerdings ist hier nicht gesagt *vapắm* sondern *vapávantam*. Ist zu ergänzen *śūlam*? Es wäre an das gedacht, was im spätern Ritual *vapāśrapaṇī* heißt. — *préṣṭhaḥ*. — *ṛtáyann*: vgl. zu V, 12, 3. — Die Variante *asādīt* (Tā., Neisser BB. 30, 305) halte ich für bedeutungslos. — **8.** Roth ZDMG. 48, 678 versteht *sarátham á*, ohne Grund. — *dhúram*: ist gemeint was Āpast. Śr. XI, 6, 5, Kāty. Śr. VIII, 3, 32 (vgl. Caland-Henry 81) *akṣadhur* heißt? — **10.** *a b*: vgl. zu III, 38, 7. — Entsprechend der häufigen Wendung *víśvābhir útibhiḥ* könnte man an Instr. sing. *víśvā* (vor dem Vokal gesprochen *víśva*) *úti* denken. Daß dies mißverstanden wurde, wäre begreiflich. Doch wird man nicht ohne Mißtrauen den unbelegten Instr. *víśvā* und einen Hiatus dem Text aufdrängen, der in der überlieferten Gestalt durchaus annehmbar ist: „ihr Maruts alle, alle mit eurer Hilfe“. — **12.** Warum *sādádyonim*? Nicht unmöglich, daß *sad*° zu schreiben ist, korrumpiert durch das vorangehende *sādayadhvam*, vielleicht unter Miteinfluß der Doppelgestalt *sadana-sādana*. Neisser's (BB. 30, 304) kausatives *sādát-*, sinnesgleich mit *sādáyant-*, halte ich für nicht erwiesen und kaum wahrscheinlich. Der vorangehende Pāda deutet eher dahin, daß der Gott sitzen, als daß er Götter oder Opfer irgendwohin setzen soll, von welchen Objekten hier — anders als I, 15, 4; III, 29, 8; Vs. XII, 54 — der Text keine Spur zeigt. — **13.** *gnắ(ḥ)*. Nicht *agnắ* (Brunnhofer BB. 26, 83 f.). —

**14.** Wohl *rāspirása*'. Siehe I, 122, 4. Diese Stelle schützt auch *āyóḥ* gegen die sonst vielleicht nicht fern liegende Vermutung *á góḥ* (vgl. einerseits IV, 3, 9; 22, 4; 23, 6; X, 100, 12, andrerseits IV, 5, 10). — **15. 16** zu einem Vers zusammengehörig, vgl. 42, 16. 17.

**44.** Wie die Erklärung wird auch die Textbehandlung dieses Hymnus meist fraglich oder hoffnungslos bleiben. Roth's Versuch den Knoten zu durchhauen (ZDMG. 37, 109 ff.) ist zweifellos mißlungen.

**1.** *barhiṣṣádam*? Vgl. zu II, 3, 3. — Für *vṛjánaṃ*, das sich als Richtungsakkusativ abhängig von *pratīcīnám* verstehen läßt, kann auch, sofern dieser Hymnus überhaupt derartigen Vermutungen Raum läßt, an *vṛ́ṣaṇaṃ* gedacht werden (dieselbe Aenderung wie event. I, 173, 6); Melken des *vṛ́ṣan* ist beliebte Vorstellung; vgl. auch v. 3 *vṛ́ṣā śíśuḥ*. Wenn gesagt zu werden scheint: „du melkst den Stier(?), der die (fem.) ersiegt, in welchen du wächst", führt dies auf die Deutung, daß der heranwachsende „du" Agni (I, 95, 5; 141, 5), der ersiegende (Stier?) Indra ist, die weiblichen Wesen aber, auf die angespielt wird, die Wasser. Indra ersiegt die Wasser; Agni wächst in ihnen. Agni melkt (d. h. veranlaßt zum Spenden von Gabenströmen) durch seine Rede (als Hotar) den Stier(?) Indra. Zu *āśúṃ jáyantam* als Beiwörtern Indras vgl. *āśúṃ jétāram* von demselben VIII, 99, 7. Anders, mit der m. E. unnötigen Aenderung *dohase*, Foy KZ. 34, 254, der auch über v. 2 handelt. S. auch Caland-Henry 164. — **2.** *virócamānāḥ* Grassmann grundlos. — Für *acodáte* finde ich keine Aenderung. Der Text wird vielmehr durch Ṛv. Khila IV, 9, 5 (p. 124 Scheft.) bestätigt, welcher Parallele ich für die Deutung freilich nichts abzugewinnen weiß. Doch kann der (von Scheft. übereinstimmend mit dem Ṛktext gegebene) Akzent (dafür *ácodate*?) fraglich sein (vgl. Whitney 1283[b], Lanman 508, Wackernagel 2, 216, Knauer KZ. 27, 20, Bartholomae KZ. 29, 549 A. 1). Vereinzelte derartige Anomalien aus dem Text herauszukorrigieren ist indessen m. E. ein Unternehmen von zweifelhafter Berechtigung. Uebrigens könnte der singuläre Akzent auf singulärer Bedeutung des Kompositums beruhen: es könnte typische Akzentuation des Bahuvrīhi vorliegen (sinngleich mit *acodás*?), während *átiṣṭhant*, *ápaśyant* etc. Karmadhāraya sind. Vielleicht beruht hierauf auch, daß nicht die Kasusendung betont ist (Lanman 508); *acodánt* war eben etwas andres als *sunvánt*. Ich schlage vor den Vers zu konstruieren: „Die zur Herrlichkeit schön anzusehenden, welche die Sonne des unteren (Raums) sind: (dieser) Gipfel nicht antreibendem (oder: antreiberlosem?) (Herrn? Bewohner? wer ist gemeint? Der Soma, vgl. IX, 79, 1[a]?) leuchtend[1]) bist du ein guter Wächter, nicht zu trügen" etc. Vgl. *śriyé sudṛ́śaḥ* IV, 23, 6; *gopā́ ná dábhāya sukrátuḥ* IX, 73, 8. *ṛtá* erklärt Pp. vielleicht richtig als *ṛté*, (vgl. v. 8[b]), doch kann auch an *ṛtáḥ* („dein Name war: der Rechte") an

1) Auf Grund der Khilaparallele ist Zusammengehörigkeit von *virócamānaḥ kakúbhām acodáte* zu präsumieren. Doch könnte die Parallelstelle verständnislos verfaßt und somit ohne Beweiskraft sein. Dann läge Abhängigeit des *kakúbhām* von *sugopáḥ* nah; für *acodáte* könnte man an Verbindung mit *ná dábhāya* denken; „unbetrügbar für den *ac*[o]".

gedacht werden. — 3. Ludwig scheint (unmotiviert) *satyám* zu vermuten, hat aber diese 6, 93 nicht wieder erwähnte Konjektur wohl fallen gelassen. — *dhâtu* wohl das gebräuchliche Substantiv hier als Neutrum. — Zu *sahobháriḥ* vgl. *sáho bibharṣi* X, 84, 6. — Grassmanns Vermutung *visrúhāṃ* ist bestechend; daß Gen. plur. gemeint ist, nehmen auch Sāyaṇa und Ludwig an. Die *visrúhaḥ*, die an Zahl sieben sind (VI, 7, 6) und in deren Mitte (vgl. *mádhya á nāvyànām* I, 33, 11) der junge, nicht alternde Hotar (Agni) verweilt, könnten die Ströme sein, von denen auch im Folgenden vielfach die Rede ist. Vgl. v. Bradke ZDMG. 40, 659. Doch darf man nicht übersehen, daß diese Deutung der *visrúhaḥ* doch nur hypothetisch ist und zu VI, 7, 6 nicht besonders paßt. So bleibt die Textänderung zweifelhaft; daß Agni durch die *visrúh* in die Mitte gestellt ist, kann seine Richtigkeit haben. — 4. *yáman*. Vgl. zu I, 112, 1. — Ich vermute unter Reserve, daß die *suyújaḥ* Subjekt, die Wesen von *b* (doch wohl Wasserströme) Objekt sind. Als Verb mag etwa *prá* (*ṇayanti*) zu verstehen sein. Dann wäre gesagt, daß die wohlangeschirrten (Rosse) — d. h. die Opferpriester? so auch Ludwig 4, 210; man vergleiche 46, 1 — jenem (dem Soma? vgl. *d*) die (zur Mischung bestimmten) Wasser mit trefflichen Zügeln heranfahren. Geht in *d kríviḥ* (vgl. zu I, 166, 6) wie IX, 9, 6 (vgl. Bergaigne 2, 441) auf den Soma, wozu *pravaṇé* gut passen würde (IX, 69, 7)? Auch IX, 9, 6 scheint ja vom Verhältnis des Soma zu den Wassern die Rede zu sein. Raubt Soma den Wassern den Namen, indem sie ihm beigemischt aufhören Wasser zu heißen? Das alles natürlich absolut unsicher. Ludwig's Gedanke an Gop. Br. I, 2, 9 ist sinnreich, aber schwerlich läßt sich *kríviḥ* auf das Meer deuten. — 5. Zu *saṃjárbhurāṇas tárubhiḥ* vergleichen BR. (vgl. Lanman 569) zutreffend II, 39, 2 *járbhurāṇā tárobhiḥ*. Ist die Rede vom Soma als dem, welcher zum *sutegṛ́bh*, dem Priester, der im gepreßten Saft den Akt des Schöpfens vollzieht (*gṛbh* dafür schon im Ṛv. technisch), sich in erregter Eile hinbewegt (anders über den Akkusativ bei *saṃjárbhurāṇaḥ* Gaedicke 57)? Soma weilt in den Wassern, den sichtbar einen *gárbha* in sich tragenden [1]); mit einem Opfertier verglichen heißt er *susváruḥ*; er erscheint schön während der Litaneien die sein Träufeln begleiten (*dhāravākéṣu*); er soll beim Opfer seinen Gattinnen — den Wassern (vgl. vorher *cittágarbhāsu*)? den Milchtränken? — entgegen wachsen. Fraglich bleibt *vayākínam*, das offenbar mit *sutegṛ́bham* zusammengehört. — 6. Sollte sich der „wirksame Schatten (d. h. doch wohl Abbild) im Wasser" auf den im Wasser weilenden Sonnenglanz beziehen, der im Somaritual eine Rolle spielt (vgl. H. O., ZDMG. 54, 65 A. 3)? Ich verweise auf I, 23, 17 *amúr* (scil. *ápaḥ*) *yá úpa súrye yábhir vā súryaḥ sahá*. Man hat (ihn, Soma, durch den Beisatz von Wasser?) mit dem wirksamen Abbild (der Sonne) im Wasser vereinigt? Von der schützenden Kraft des Sonnenglanzes ist im nächsten Vers die Rede. Oder hat der „wirksame Schatten" im Wasser — woran auch Ludwig 5, 614 denkt — etwas mit dem Schatten zu tun, der beim Schöpfen der Vasatīvarīwasser eine Rolle spielt (Hill. Myth. 1, 212, Caland-Henry 119)? Die

1) Zu *cittágarbha* ziehen BR. und Ludwig 5, 614 treffend Tb. I, 7, 3, 3 heran.

Frage bleibt, worauf es geht, daß man mit dem Schatten im Wasser die *mahí* (Erde?) vereinigt (oder *mahím* von einem zu ergänzenden Verb abhängig?). Nicht überzeugend Geldner Ved. St. 2, 261 f. — 7. *gáyam* Objekt zu *rákṣantam*, vgl. I, 74, 2. — Zu *svávasuḥ* vgl. Benfey Quant. 5, 1, 7. Pp. *svá-vasuḥ*: durchaus zulässig und einfacher als Grassmann's *su-ávasuḥ*. — 8. Ich wage keine Erklärung. Ludwig's *āsu* für *yásu* ist geschickt, aber alles zu unsicher, als daß sich darüber urteilen ließe. *náma te* vielmehr = *ná ámate*? Schwerlich; vgl. v. 2[d]. Daß *só* = *sá u* ist (Pp. *sáḥ*), wird nicht ohne Wahrscheinlichkeit von Grassmann vermutet, der treffend III, 53, 21 vergleicht. Auch das Metrum spricht dafür (Pragṛhya). — 9[a b]. Wohl wieder die Flüsse beim Somaopfer; vgl. v. 3 f. — *yásmin*. — *kravaṇá* bleibt dunkel; Ludwig nimmt es für Eigennamen: möglich, freilich nicht besser beweisbar als Andres, z. B. daß *kravaṇá* der Opferschlächter ist (vgl. *kravís* I, 162, 9. 10), dem sein blutiges Tun kein Grauen einflößt, da es durch reinigende Sprüche (*d*) gesühnt wird. — 10. Grassmann *sádhrias*, nicht überzeugend. Im Eingang liest Gr. *sáṃ* für *sá*, aber *sám* mit *spar* ist nicht belegt. Ich halte *sá* für richtig: „denn er (der *kravaṇá*?)" — es sollte vielleicht heißen „soll frei machen", geht aber, unter Aufgabe der durch *hí* angezeigten Gedankenrichtung, hinüber in „wir wollen frei machen". — Gr. will diesen Vers mit v. 11 umstellen, eine Operation, für deren Recht es bei diesem Text an aller Gewähr fehlt. — 11—13: für uns liegt bei allen offenbar unüberwindlichen Schwierigkeiten kein Anlaß zu Erörterungen vor. Nur sei bemerkt, daß *dhenú* v. 13, Pp. *dhenúḥ*, auch *dhenú* oder *dhenúḥ* sein kann. — 15[a b c]: zum Metrum s. Proleg. 67.

**45.** Ueber das Lied als Ganzes s. zu v. 11.

1. Nächstliegend ist, *divó* von *vidâ* abhängig zu machen. Dies kann Instrum. sein („durch Wissen um den Himmel"; vgl. I, 31, 18 und vielleicht — s. zu der Stelle — V, 41, 13) oder dem Pp. entsprechend *vidâ(ḥ)* „die des Himmels Kundigen". Vermutlich gehört, mit Verletzung der Kongruenz (H. O. ZDMG. 54, 170 A. 1; 55, 308), zum pluralischen Subjekt das Partizip *vi-ṣyánn*. Doch kann auch Singular *viṣyán* und Plur. *arcínaḥ* durch „und" verbunden gedacht werden; Bṛhaspati und die Aṅgiras. In *āyatyâ uṣásaḥ* sehe ich temporalen Genitiv (vgl. zu I, 79, 6). Also: „Die des Himmels Kundigen (resp.: durch Wissen vom Himmel), auftuend den Felsen durch Hymnen, beim Kommen der Morgenröte sind die Flammenreichen[1]) gegangen". — *d*. Dreisilbiger Eingang? Die metrische Lücke wäre leicht zu füllen, aber bestimmter Anhalt fehlt. Proleg. 79; Arnold VM. 215. — 2. *mātâ* (allenfalls *mātâ*) oder Unterzähligkeit, vgl. zu I, 89, 4. — *dhánvarṇaso* Pp. *dhánva-arṇasaḥ*. Störung des normalen Sandhi (Prātiś. 176) ist doch unwahrscheinlich. Am ehesten ist Zusammensetzung mit *dhánu* anzunehmen (so auch Wackernagel 1, 318); die Konsonantisierung des *u* fällt auf, bildet aber

1) Eventuell: Durch Wissen vom Himmel (ist) der den Felsen Auftuende (und sind) die Flammenreichen etc. — *arcínaḥ* nicht „die Liederreichen"; das wäre *arkínaḥ*, vgl. M. Müller SBE. 32, 298; anders Bergaigne, Études s. v. Geht *arcínaḥ* darauf, daß die Aṅgiras nach IV, 2, 17 *śucánto agním* ihr Werk getan haben?

kein Hindernis. — *sthūṇeva* oder *sthūṇā* (lies °*ṇa*) *iva*? — **3.** *mahīnām*. — Zu *dasayanta* vergleicht Ludwig passend Ts. IV, 2, 5, 4. — **5.** *éto* (vgl. VIII, 24, 19; 81, 4; 95, 7) = *á ita u*. Vgl. Eingang von v. 6. — **6.** *yā́* Nom. oder (so Grassm.) Instr.? Im ersten Fall ist die *dhí* die Mutter. Kein Zweifel, daß sie an sich als solche aufgefaßt werden kann (s. zu V, 47, 1); die Weise, wie sie hier ohne erkennbares Motiv so genannt wäre, bliebe doch befremdend. Für den Instr. spricht zunächst das auf *dhí* bezügliche, dem fraglichen *yā́* sich genau an die Seite stellende doppelte *yáyā*, auch das doppelte *ayā́* von v. 11. Weiter die Erwägung, daß die *mātā́* allem Anschein nach von *dhí* zu unterscheiden ist als vielmehr mit der *mātā́* v. 2 identisch, die „aus dem Verschluß der Kühe erkennend herbeikam". Das scheint Uṣas zu sein, die sowohl Mutter der Aṅgiras wie *mātā́ gávām* ist; v. 2 wie v. 6 steht in der Tat dicht bei *mātā́* Gen. *gávām* resp. *góḥ*. — *mātā́ñ*: über die (künstliche) Nasalierung vgl. oben S. 34. — Daß *viśiśiprám* (*ἅπ. λ.*) nach dem *víśipriya* des Vājapeyarituals (Weber Vājap. 21 A. 2) zu korrigieren sei, ist eine wenig überzeugende Annahme Ludwig's. Wer will wissen, welcher nur halb arisierte Name eines Dasyuhäuptlings (volksetymologisch an *viś* und *śiprā* angelehnt?) hier vorliegt? Beziehung zu *śipiviṣṭá* unwahrscheinlich. — **8.** *útsa*: wohl mit Recht Pp. *útsaḥ* (Grassm. *útse*). Die Kühe selbst sind *útsa* oder tragen einen *útsa* in sich II, 24, 4; VI, 44, 24. Aber der fundamentale *útsa* des in ihnen fließenden süßen Stroms ist doch, was I, 154, 5 *víṣṇoḥ padé paramé mádhva útsaḥ* genannt wird [1]). *c* scheint, wenn Nom. *útsaḥ* richtig ist, mit Ludwig als Parenthese zwischen Vordersatz *a b* und Nachsatz *d* aufzufassen. Bei Annahme von *útse* käme man zu der kaum wahrscheinlichen Vorstellung, daß der Felsverschluß der Paṇis *paramám sadhástham* sei; der ist ja aber *ánṛtasya sétuḥ* (X, 67, 4). — Wohl *āsām*. — **9.** Wohl *yātu*. — Wohl °*oruyā́*, vgl. ZDMG. 55, 294 und zu I, 92, 9. — **11.** Zu *dadhiṣe* vgl. H. O., ZDMG. 55, 311. — Der Vers läßt, wie mir scheint, vermuten, daß das ganze Lied, „in die Wasser gelegt als sonnenerlangend", einem Zauber für Wiedererscheinen der Sonne nach langen Regengüssen angehört. In diesem Sinn wird von der Felseröffnung durch die Aṅgiras gesprochen, wobei ja die Sonne gewonnen wurde; beständig wird deren Aufgehen, die von ihr ergossene *śrí* u. s. w. hervorgehoben. Am deutlichsten v. 10: die Sonne steigt auf, von den Weisen wie durchs Wasser ein Schiff geführt; die Wasser gehorsam *arvā́g atiṣṭhan*.

**46, 2.** *mā́ruta*: vgl. Lanman 339; Haskell JAOS. 11, 60. Unnötig ändert Roth ZDMG. 48, 683 f. *śarma pra yanta marutota viṣṇo*, und löst Benfey AGGW. 19, 160 und Arnold VM. 303 auf *mā́rutam utá*. — *rud·rá'*. — **3.** *śáṃsam* erklärt Ludwig für Verb gegen den Akzent, oder denkt an Aenderung *áṃśam*. Aber vgl. VII, 35, 2; ZDMG. 54, 51 mit A. 4. — **4.** *asrídho* m. E. Nom. pl. adjektivisch wie sonst immer; Plural, da nicht nur auf Viṣṇu und Vāta bezüglich. Geldner's (Gloss.) Auffassung als Substantiv „Nichtsteckenbleiben" halte ich für ganz unwahrscheinlich. — *tv*° *utá víbhvāna*. — **8.** *gnā́(ḥ)*. — *b*: Die metrischen Schwächen

1) Vgl. an Agni X, 45, 2 *vidmá tám útsaṃ yáta ājagántha*.

des vermutlich unterzähligen Pāda beruhen auf der schwierigen Namenreihe. Ist etwa *ind·rāṇí* (in dieser metrischen Stellung ungewöhnlich) oder *ag·náyī* zu lesen? — *ródasī*: Siecke, Arch. für Rel. 1, 230 *rodasí*, aber s. zu V, 30, 8. Mit Unrecht Pp. *ródasī iti*; vgl. Whitney zu Av. VII, 49, 2.

**47, 1.** Entscheidend für das Verständnis ist, ob *manīṣá* Nom. oder Instrum. ist. Im letzteren Fall verstände man mit Rücksicht auf *bodháyantī* und *yuvatíḥ* als die Mutter, die Subjekt ist, wohl Uṣas; das *diváḥ . . . bruvāṇá* hieße dann wahrscheinlich „die als (Tochter) des Himmels benannt wird"; vgl. V, 59, 8 *rudrásya maruto gṛṇānáḥ*[1]). Natürlicher scheint mir doch, die Verbindung *yuvatír manīṣá* nicht zu zerreißen, *m°* also mit Baunack KZ. 35, 509 ff. als Nom. zu fassen und wohl *diváḥ . . . duhitúḥ*, zahlreichen Parallelen entsprechend, zu verbinden. Etwa: „Anschirrend geht sie, die der Himmelstochter (Morgenröte) große Mutter genannt wird, erweckend[2]), (die Götter) zu gewinnen bestrebt, das junge Weib, das Andachtlied, von den Vätern her (überkommen) am Sitz (des Opfers) den Ruf erhebend". Ueber das Gebet als „Mutter" verschiedener Wesenheiten siehe gleich unten v. 6; Bergaigne's Index unter mère. Zu *manīṣá . . jóhuvānā* vgl. VII, 24, 2 *jóhuvatī manīṣá* (schon von Baunack herangezogen)[3]). *pitṛ́bhyaḥ* schwerlich Dativ (vgl. zu I, 17, 3); daß es auf die Manen geht, (vgl. zu I, 119, 4), glaube ich kaum. — **3.** *pṛśniraśma* Ludwig unzutreffend; vgl. die von ihm 4, 213 beigebrachten Materialien. — Ist der Upācāra in *rájasas pāti* richtig, da doch *ráj°* zu *ántau* gehört? Vgl. zu V, 15, 5. — **6.** *upaprakṣé* halte ich für Lok. eines Stammes *upaprakṣá*. Dativischer Infinitiv ist wegen der Betonung unwahrscheinlich, wenn auch nicht ausgeschlossen (vgl. Bartholomae IF. 1, 498). Für Lok., der glatt und einfach sich an *módamānāḥ* schlösse, spricht *upaprakṣé mádhumati* Ait. Ār. V, 2, 2, 12. Freilich hat Sv. I, 444 *úpa prakṣé mádhumati*, aber auch wenn das richtig ist — wogegen eben der vorliegende Ṛgvers spricht — unterstützt das darin enthaltene *prakṣá* (schwerlich mit dem Baumnamen *plakṣá* identisch) unsre Auffassung des *upaprakṣé*. Man bemerke, daß *úpa* sich gern mit *pṛc* verbindet; s. namentlich VI, 28, 8.

**48, 1.** *dhâmane*. — Für das dunkle *āmenyásya* ließe sich — natürlich absolut unsicher — vermuten *āmemyásya* (gebildet wie *vitarturá ādardirá* etc.). *āmemyám rájaḥ* enthielte etwa verwandte Vorstellung wie I, 71, 10[c], 96, 5[a]. Ueber den Fehler vgl. zu V, 42, 13. — In der zweifelhaften Sphäre dieses Verses wird man Vermutungen natürlich nur mit äußerstem Mißtrauen wagen. Man könnte daran denken, ob nicht, wenn die *māyínī*, wie mir scheint, Uṣas ist[4]) (vgl. v. 2·

---

1) Wer ist dann die Tochter? Das Gebet?

2) Denkbar, obwohl kaum wahrscheinlich, ist auch Abhängigkeit des *duhitúḥ* von *bodháyantī*, vielleicht zugleich mit Abhängigkeit von *mātá*. *duhitúr bodháyantī* würde m. E. nicht heißen „Weckerin der Tochter", sondern „welche (die Leute) auf die Tochter aufmerken macht".

3) Oder *jóhuvānā* „gerufen" d. h. laut vorgetragen? Vgl. I, 17, 9; Gaedicke 269.

4) Die erste Vershälfte weist wohl auf die Ordnung Varuṇa's hin, die das Erscheinen der

und die Bemerkungen Pischels Ved. St. 1, 306), für *apó ápo* zu schreiben oder noch eher ohne Akzentänderung (vgl. zu I, 64, 1) *apáḥ* als „Werk" zu verstehen wäre. Die Morgenröten sind *apasyúvaḥ* I, 79, 1; ihr *ápas* in Verbindung mit dem Verb *tan* (allerdings in anderm Sinn als hier) V, 79, 9; sonstige Verbindungen von *ápas* und *tan* I, 110, 1; V, 47, 6 (vgl. X, 106, 1); man bemerke auch, daß v. 2 *atnata vayúnam* gesagt ist. *apó* („die Wasser") *vṛṇānáḥ* steht in einer Verbindung, welche die Stelle als Bestätigung des hier Ueberlieferten kaum entscheidend sein läßt, IX, 94, 1. Daß *apáḥ* „Wasser" hier richtig sein kann (neben *abhrá á*!), ist doch nicht zu leugnen. — **2.** *ápo* (= *ápa u*) Pragṛhya gewiß mit Recht Pp. (man beachte auch das Metrum). — *ápejate* mit Recht von Sāy. als 3. Sing. erklärt (cf. VI, 64, 3); anders Ludwig, Pischel a. a. O., Neisser BB. 30, 320. Mir scheint gemeint: der Fromme (*devayúḥ*) treibt die früheren Morgenröten nach Westen hin, läßt sie dorthin entschwinden, während er mit den neu im Osten erscheinenden sein Dasein verlängert. — **3.** Nach v. 1 verfiele man leicht auf *māyínī*, aber worauf bezieht sich dann *yásya*? Schwerlich doch auf *vájram*. Ich glaube, daß *māyíni* zu belassen ist. Im Uebrigen erlaubt der Charakter des Verses nur unsichere Vermutungen. Als solche sei ausgesprochen, daß Subjekt in *a b* der *devayúr jánaḥ* von v. 2 ist und auf diesen sich *yásya* bezieht. Etwa: „Mit den bei Tage arbeitenden Preßsteinen (und?[1]) in den Nächten spritzt er den trefflichsten Vajra (den Soma, Berg. 2, 253) auf den zaubergewandten (Dämon?): er in dessen eignem Hause hundert[2] (Mannen zum Werk, des Opfers?) schritten; sie machten die Tage herankommen und sich (wieder) von hinnen wenden[3]". Eine weitere — natürlich ebenfalls ganz vage — Möglichkeit ist, daß als Subjekt in *a b* und Beziehungswort zu *yásya* Varuṇa zu denken wäre. Auf ihn paßt *c d* (mit *śatám* vgl. V, 62, 1); er kann v. 4 gemeint sein und wird v. 5[b] ja ausdrücklich genannt[4]), wie denn auch v. 1 Andeutungen auf ihn zu enthalten scheint. An sich würde man freilich in 3 *a b* schwerlich gerade an ihn als Subjekt denken. *māyín* wäre dann ein von Varuṇa bekämpftes Wesen, der *arí* von v. 5? So kann man schließlich auch versuchen, indem man in 3 *a b* den *devayúḥ* zum Subjekt macht, dann *māyíni* auf Varuṇa zu beziehen (der Fromme sprengt dem Varuṇa den Soma, der zugleich als *vájra* die *māyā́* des ja nicht immer wohltätigen Gottes vertreibt?), und daran *yásya* anzuschließen, so daß an das von Varuṇa handelnde 3[rd], ununterbrochen von ihm redend, 4—5 anknüpft. — **4.** Zu *rītím paraśór iva* vgl. V, 7, 8. — *b*: *asya* wird hier so gut wie in *a* richtig sein; es hängt wohl von *várpasaḥ* ab („der Gestalt desselben"),

1) Vielleicht ohne dies „und": die Preßsteine, die an sich *ahanyà* sind, arbeiten diesmal in der Nacht — Beziehung auf den in der Nacht heimischen *māyín*? auf Varuṇa?

2) *vā* hier wie oft kaum übersetzbar.

3) Sie richten auf den Lauf der Tage den sacrifikalen Zauber, auf den — mit Nennung nicht der Tage sondern der Morgenröten — auch v. 2[c d] hingedeutet war.

4) v. 4 und 5 lesen sich wie von demselben Gott sprechend. v. 4 erwähnt sein *ánīkam* (vgl. VII, 88, 2); v. 5 beschreibt ihn als *cáturanīka*.

vgl. VI, 3, 4. Unmöglich ist immerhin „dieser Gestalt“ (vgl. *asyá várpasaḥ* VIII, 46, 16) nach dem ZDMG. 61, 828 Ausgeführten nicht.

**49, 1.** *éṣe*: vgl. zu I, 186, 4. — **3.** *adatrayá* „nicht für Geschenke erst“ Ludwig; ähnlich Grassmann. Vielleicht richtig, doch berücksichtige man die wahrscheinliche, auch in der vorliegenden Stelle[1]) sich wohl ausprägende Zugehörigkeit von *dátra* zu *dáyate* (s. zu IV, 17, 6). Ist gemeint: nicht als einen (bloßen) Anteil teilt er zu — er gibt nicht das genaue Maß, sondern reichlich, das Ganze? — *vásta usráḥ*: s. Kaegi Festgr. f. Böhtl. 49, H. O., ZDMG. 55, 284. — **5**$^{b}$. *iḗ* (vgl. oben S. 35) oder dreisilbiger Pādaeingang? Die Silbe wäre leicht zu ergänzen, doch fehlt bestimmter Anhalt. *suuktávācaḥ* (Gr.) gäbe unerträglichen Vers; *var*$^{0}$ *sūkt*$^{0}$ ist der regelmäßige prosodische Typus, den man nicht zerreißen soll.

**50, 1.** *nḗtur*. — *rāyé* Pp.: ob richtig oder mit Ts. Pp. *rāyáḥ* anzunehmen, erlauben die Materialien m. E. nicht zu entscheiden. Vgl. Gaedicke 112. — **2.** *nḗtar*. Auch dann bleibt das Metrum unvollständig, zweifelhaft ob in Folge des Ausfalls eines einsilbigen Wortes (vgl. Proleg. 38). Das Lied ist metrisch recht nachlässig; jedenfalls fehlt zu Ergänzungen jeder Anhalt. — *b*: *yé ca imā́ñ* oder *yé cemā́ñ* oder *ié cemā́ñ*? — **3.** *patheṣṭhā́m*. — **4.** Der ganze Vers Vordersatz zu v. 5? Oder an v. 3 anzuschließen? — Zu *dróṇyaḥ paśúḥ*, d. h. doch wohl Soma, paßt gut die Bezeichnung *váhniḥ*, vgl. ZDMG. 50, 426 f. — *dhíreva* nach Roth ZDMG. 48, 681 gleich *dhíraḥ iva*. Das ist zweifelhaft; *dhírā iva* kann richtig sein (ZDMG. 61, 831 A. 1). Dann läge Neutrum *árṇā* (*árṇā* auch Pp.) vor. Die Möglichkeit, das Genus von *a*$^{0}$ mit V, 41, 14 in Uebereinstimmung zu bringen, bliebe — bei Verbindung von *a*$^{0}$ und *dhíra* — nur, wenn wir *dhírāḥ iva* auflösen. Vgl. über das Genus von *árṇa* oben zu III, 32, 5. — **5.** *nḗtaḥ*. — *b*. Das Metrum ist mangelhaft; es ist befremdend, daß auch an den beiden andern Stellen, wo *ráthaspátiḥ* steht (X, 64, 10; 93, 7), eine Silbe fehlt. Doch kann sich der Anstoß an unsrer Stelle wie in X, 93 durch laxe metrische Praxis erklären; auf X, 93 kann die sehr ähnliche Stelle X, 64 beruhen. *ráthaspátaye*, um das Wort auf Netar zu beziehen, wird man nicht wagen, ebenso wenig Schaffung eines *ráthasas pátiḥ* (Arnold VM. 101). *ráthaspátiḥ* sieht wie Bezeichnung eines göttlichen Wesens aus; nähert sich dann auch *rayíḥ* ähnlicher Geltung (vgl. VIII, 31, 11; IX, 101, 7[2])? In VII, 35, 2 *śám u santu rā́yaḥ* steht *rā́yaḥ* unter einer Reihe göttlicher oder genienhafter Wesen. Ist danach zu verstehen: möge dir, Gott Netar, dieser Genius Rathaspati und der Genius des Reichtums heilbringend sein, so daß von diesem Götterkreis sich Reichtum und Wagenbesitz auf uns ergießt? Auf *rayí* nehmen die Eingangsverse des Liedes wiederholt Bezug; daß

1) Ebenso in der Vergleichung von VI, 50, 8 und IX, 90, 2 unter einander und mit dieser Stelle.

2) Es ist bezeichnend, daß *rayiḥ* an diesen beiden Stellen neben *bhágaḥ* steht, neben dem auch *ráthaspátiḥ* an seinen beiden andern Belegstellen steht. Diese Beobachtung wird dazu beitragen, die hier in Frage kommende Vorstellung bestimmter zu charakterisieren.

daneben *ráthaspáti* genannt wird, mag der Situation, aus der das Lied hervorgegangen ist, entsprechen; vgl. zu V, 36, 3. — Ich halte die Zerlegung des Pp. *iṣaḥ-stútaḥ* für richtig; nach Prāt. 255 im Saṃh. P. *iṣast*$^{0}$ zu lesen (so Aufr.), worin BR., schwerlich mit Recht, ein *iṣa* finden. Vgl. Wack. 1, 343; 2, 62. 204.

**51.** Zerlegung (Proleg. 198): 1—4. 5—7. 8—10. Anhang an die ursprüngliche Sammlung 11—15, wobei 14. 15 als eignes Stück abzutrennen (Grassmann) nicht hinreichend motiviert scheint.

5—7: Metrum Proleg. 112. Daß das Metrum von 8—10 ebenso zu beurteilen, ist kaum zweifelhaft. — **6.** *eṣām.* — **8** ff. Ueber *sajúr* s. zu I, 23, 7. — **11.** *mimītām?* Vgl. zu I, 120, 9. — *anarvāṇaḥ* als Nom. sg. mask. ist als Epitheton zu *áditiḥ*, wo diese ausdrücklich *devī* heißt, und wo Setzung des entsprechenden Fem. keinerlei Unbequemlichkeit gemacht hätte, schwer glaublich. Andrerseits scheint mir klar, daß ein eigner Gott Anarvaṇa oder, wie Hillebrandt Göttin Aditi 14, meint, Beziehung von *anarvāṇaḥ* auf irgend einen der vielen sonst mit *anarván* bezeichneten Götter wie Indra etc. abzulehnen ist. Denn *devy áditir anarvāṇaḥ* kann nicht vom zweimal begegnenden *devy áditir anarvá* (II, 40, 6; VII, 80, 4) getrennt werden. Neben diesen Stellen ist nächste Parallele X, 92, 14, wo von einem männlichen Gott, wohl Tvaṣṭar, *áditim anarvāṇam* gesagt wird. Mir scheint klar, daß jener Gott dort durch adjektivisches *áditi*, unter deutlichster Anspielung auf die Göttin A., charakterisiert ist[1]), und daß er im Zusammenhang damit auch jenes für Aditi beliebte Epitheton erhält[2]). An unsrer Stelle, wo die Göttin direkt gemeint ist, hätte der Dichter vermutlich *áditir anarvā́* gesagt, wenn das Metrum das erlaubt hätte. So half er sich, indem er den Nom. Plur. setzte, d. h. neben Aditi auch die vor ihr genannten Götter in die Bezeichnung einbezog. Daß ihm der Klang von X, 92, 14 dabei vorschwebte, ist möglich; man bedenke, daß wir hier bei Anhangsversen stehen. Es bleibt die Frage, wie über VIII, 31, 12 *arámatir anarvāṇaḥ* zu denken ist: der letzte eventuell in Frage kommende Beleg eines Stammes *anarvāṇa*, den wir nach dem Vorangehenden von vorn herein mit Mißtrauen betrachten werden. Der Vers setzt eine Götteraufzählung — Pūṣan, Bhaga etc. — fort; ich denke, daß auch hier unter Zurückgreifen auf das Vorangegangene, vielleicht auch unter Vorausblick auf das Folgende, der Nom. pl. gesetzt ist: „(Es komme Pūṣan etc.), Aramati, die feindlosen[3]), jeder der Ādityas mit dem Denken eines Gottes, frei (Adverb) von Leid". Vgl. M. Müller SBE. 32, 262; Lanman 526; Bergaigne 3, 92 A. 2, Études unter *anarván*; Vodskov 334 A. 1. — **13.** *rud·ráḥ.* — **14.** *suastí pathye* oder — so wohl eher, wegen des sonstigen Gebrauchs von *pathíā* — *svastí pathie?* — Ich halte *svastí na' adite* (ohne Abhinihita Sandhi) für wahrscheinlich.

1) Oder, wenn man diesen Ausdruck vorzieht, der männliche Gott ist mit Aditi identifiziert, und dann folgt ein auf ihn bezügliches Adjektiv im Maskulinum. Vgl. zu IV, 39, 3.

2) Und zwar, denke ich, als Akk. des Stammes *anarván*. Daß der auf *-vāṇam* neben *-vāṇam* ausging — entsprechend der Nom. pl. — ist unbedenklich.

3) Rein vorläufige Uebersetzung. Ueber den Sinn des schwierigen Worts soll nichts behauptet

Vgl. ZDMG. 44, 326 A. 2. — 15. Wohl eher in *pánthām ánu* über das *m* hinüber (vgl. Roth ZDMG. 48, 679) als anderweitige zwei Silben zu verschleifen.

**52, 1.** *śyāvaaśva*? Oder mit Arnold HVG. § 85, VM. 94 *śyāvāśua*? Auch *p'rá* ist möglich. — 2. *yáman*. — *pā̃nti*. — 3[b]. Wenn vom Bespringen die Rede ist, ist vielleicht *ádhi* für *áti* (SBE. 32, 314; vgl. auch *adhi gam, adhi dru*) zu vermuten. Doch vergleiche man Suttanipāta 396 *parassa dāraṃ nātikkameyya*; s. auch das *anatikkamanīyā* bei Windisch, Buddha's Geburt 114. Uebrigens ist fraglich, ob in der Tat die Vorstellung des Bespringens vorliegt; schon Ludwig (5, 631) hat VI, 4, 5 verglichen. — *marútām*. — 4. *pā̃nti*. — 6. *yudhá* kann nicht (Benfey, Vedica und Verwandtes 141) für *yudháḥ* genommen werden. Ludwig dachte an *āyudhā*. Wegen V, 57, 6; VII, 57, 3; VIII, 20, 12 etc. könnte Einsetzung dieses Worts im Uebrigen gefällig scheinen. Aber ich finde dann keine befriedigende Konstruktion des ganzen Satzes; „ihre goldnen (*rukmaíḥ* „Neutr. pl.“! Ludw. 5, 245) Waffen ... schleuderten her die Helden“ geht natürlich nicht an. Derselbe, Ueber d. neuesten Arb. 32, denkt vielmehr an *ārukmair* als Adj. zu *ṛṣṭíḥ* (Instr. pl.): „mit Lanzen, an denen sich Gold befindet“. Auch dies wird Andre so wie mich ungläubig lassen. Ich halte das überlieferte doppelte *á*, jedesmal mit Instr. dahinter, für durchaus glaublich: „Heran mit ihrem Goldschmuck, heran mit Kampf (kamen) die Männer. Die Hohen [1]) haben ihre Speere geschleudert“. — 7. *nadīnām*. — 8. *śárdhaḥ ... satyáśavasam*: vgl. zu I, 37, 1. *śárdham* läge nah, aber eben zu nah. — 9. Vgl. IV, 22, 2 (von Indra) *śriyé páruṣṇīm uṣámāṇa úrṇām*. Dort scheint ebenso deutlich von der Wolle als *páruṣṇī* die Rede zu sein [2]), wie hier der Lok. klar und unverdächtig ist, vielleicht auf den Fluß gehend (vgl. v. 17 *yamúnāyām*), vielleicht auf ein andres Wesen, etwa auf eine als *páruṣṇī* charakterisierte Schafmutter. Den Zusammenhang der beiden Vorstellungen sicher aufzuklären fehlen uns die Voraussetzungen. Bei Annahme der Schafmutter läge alles einfach. Bei Annahme des Flusses: war vielleicht an diesem Wolle der *páruṣṇī*-Qualität besonders reichlich vorhanden, so daß es dasselbe war, sich mit *páruṣṇī*-Wolle zu bekleiden oder sich an der Paruṣṇī mit Wolle zu bekleiden? Direkt dasselbe könnten beide Stellen sagen, wenn man IV, 22, 2 *páruṣṇīm* als einen unter dem Druck des Metrums ergriffenen Notbehelf für das an unsrer Stelle stehende *páruṣṇiām* auffaßte: aber freilich, *páruṣṇīm ... úrṇām* paßt, wie bemerkt, allzu genau zusammen, als daß man diesem Ausweg vertrauen möchte. Pischel's (Ved. Stud. 2, 210) für IV, 22, 2 aufgestelltes „loses Kompositum“ *páruṣṇī úrṇā* = *paruṣṇyūrṇā* halte ich für unannehmbar. Schwerlich trifft für unsre Stelle das Richtige *páruṣṇīḥ* (vgl. SBE. 32, 315), oder Auffassung von *úrṇā* als Verkürzung für *úrṇāyām* (Roth Kürzungen des Wortendes 7) oder als suffixloser Lokativ (J. Schmidt, Pluralbild. 307 fg.; im Resultat ähnlich Bartholomae KZ. 29, 583).

1) *ṛṣváḥ* der Parallelstellen wegen lieber die Marut als die *ṛṣṭíḥ*.

2) Allenfalls — doch wohl nur gezwungen — könnte man freilich verstehen, daß Indra sich in den Fluß Paruṣṇī (offenbar unter Anspielung auf das Adj. *páruṣṇī*) als in (ein Gewand von) Wolle hüllt.

Bei den beiden letzten Hypothesen trifft ein bedenkliches Wagestück in Bezug auf *úrṇā* mit der Annahme der Verbindung von *vas* mit Lokativ zusammen, die ich, jedenfalls im Ṛv., nicht finden kann[1]). — Lies *ráthānām*. — **10.** Wohl *máhya*, freilich nicht sicher. — Ob *viṣṭárā* Nom. (Padap.) oder Lok. (Lanm. 339), ist nicht sicher auszumachen. Die vielen in *a b* genannten Namen der Marut würden gut dazu passen, daß ihre große Schar hier als *viṣṭāráḥ* benannt wäre. Vgl. zur Stelle Geldner Ved. St. 3, 60 f. — **12.** *chandastúbhaḥ* (so Aufr.) zu lesen nach Prāt. 255. — Zu *dṛśí tviṣé*, was gewiß nicht zu ändern (*dṛśé tviṣé* oder *dṛśé tviṣí* SBE. 32, 317; Pischel Ved. St. 1, 224 erwähnt auch, ohne sie zu billigen, eine Aenderung *dṛśí tviṣí*), vgl. V, 74, 6 *smási vāṃ saṃdṛ́śi śriyé*. Wörtlich: „die waren mir, wie irgend welche Diebe (heimlich kommend?), die Helfer beim Anblick zum Glanz" d. h. wenn ich sie ansah, nahm ich ihren Glanz wahr. — **14.** *yoṣáṇā*: sonst wird akzentuiert *yóṣaṇā*. Gleichmacherei wird vom Uebel sein[2]). *mitrá* hier an der Stelle, welche sonst neben der *yóṣaṇā* u. Aehnl. der *márya* einzunehmen pflegt; Hirzel Gleichn. 65; I, 115, 2; IV, 20, 5; IX, 93, 2; X, 39, 14; 40, 2. Ueber *dāná* s. meinen Aufsatz über die *ā*-Dative ZDMG. 63. — *dhṛṣṇava ójasā*: *-a o-* zu verschleifen (Bollensen Or. u. Occ. 2, 480 wollte *dhṛṣṇúojasā* lesen). Dann ist zur Streichung von *vā* (Gr.) kein Anlaß. — **15.** *nā́. eṣām*. — Pischel Ved. St. 1, 178 hebt mit Recht hervor, daß *vakṣáṇā* immer im Plural steht, und folgert, daß es hier *vakṣáṇāsu* vertritt. Ich möchte aus dem Zusammentreffen des Umstandes, daß das Wort dem Sinn nach so schlecht paßt und daß nur hier sein Sing. erscheinen würde, die Vermutung ableiten, daß es sich eben nicht um dies Wort handelt. Es könnte *vákṣaṇā* zu lesen (Akzent begreiflicherweise nach dem häufigeren Wort entstellt) oder allenfalls mit Böhtl. WB. anzunehmen sein, daß ein *vakṣáṇa* = *vákṣaṇa* vorliegt (mit möglicher Betonung) „wie zu den Göttern die Stärkungen". Vgl. VI, 23, 6 und *devā́ṅ ácchā ná dhītáyaḥ* I, 132, 5; 139, 1[3]). — *dāná*: wie v. 14. — **16**[a]. Metrum unterzählig, Proleg. 36, Arnold VM. 161. Grassm. (WB.) ergänzt unnötig *á* am Schluß des Pāda. Kühner aber nicht besser ders. Uebers. 1, 576. — *gā́m*. — **17.** Man beachte bei dem iterativen Kompositum die nicht genaue Identität der beiden Elemente: *ékam-ekā*; vorher die Zerschneidung des *saptá-sapta* in *saptá me saptá*.

**53.** Strophenteilung (vgl. Proleg. 106 ff.): 1. 2. — 3. 4. — 5—7. — 8. 9. — 10. 11. — 12—14. — 15. 16. — Anders Arnold VM. 238, m. E. zu kühn konstruierend.

**1.** *eṣām*. — **2.** Man könnte im Interesse des Metrums an Abhinihita Sandhi *sudā́sénu āpáyaḥ* denken. Aber das Metrum ist wenig glatt. — **5**[c]. Die Vermutung

---

1) Denkbar wäre bei *vas* der Instrumental (Wenzel Instrum. 66): *páruṣṇyā úrṇā* (zwischen beiden Worten Pādagrenze).

2) Oder ist *ná yoṣáṇā* durch *ná vakṣáṇā* v. 15 (doch s. zu v. 15) beeinflußt?

3) Denkbar ist auch ein Wort *vakṣáṇā* „die Stärkung", davon vielleicht Instr.; vgl. *devā́ṅ ácchā ná majmánā* VIII, 103, 2. Gezwungen wäre Annahme des Lok. von *vakṣáṇi*; auch die Stel-

*vṛṣṭîr* (M. Müller, SBE. 32, 322) erscheint im Hinblick auf die (speziell in diesem Lied) häufige Verbindung von *vṛṣṭáyaḥ* als Subjekt mit dem Verb *i* (unten v. 6. 10; IX, 57, 1; 62, 28) als gefällig. Man beachte, daß *vṛṣṭí* in diesem Lied oft im Plural steht. Der überlieferte Text kann doch richtig sein. Am einfachsten: „wie durch Regen (fröhlich werden) die sich einher bewegenden Tage (Himmel)" — wobei daran gedacht sein mag, daß auch die Freude des Sängers über die Marut auf deren Regenspenden beruht. Oder komplizierter, indem die *dyávaḥ* nicht dem „ich", sondern den Wagen der Marut verglichen werden: „(eure Wagen,) die wie die Himmel mit Regen einhergehen". Statt *dívaḥ* stände *dyávaḥ*, entweder — so viel ich finde, sonst nirgends — Akk., wie *ápaḥ* Akk. sein kann, oder Nom. mit Anakoluthie, wie in Vergleichen möglich. Und das Partizip wäre — durchaus in der Ordnung — nicht zu *ráthān* sondern zu *dyávaḥ* konstruiert (nach der Bezeichnung von Bergaigne, Mél. Renier 78: „construction de termes communs dans la comparaison") und lautet so *yatíḥ*. Für den Gedanken wäre zu vergleichen v. 10 *táṃ vaḥ śárdhaṃ ráthānām . . . ánu prá yanti vṛṣṭáyaḥ*. Die einzige andre Belegstelle von *vṛṣṭí* II, 5, 6 enthält das Verb *modate*; vgl. hier *mudé dadhe*. Die dadurch indizierte Vorstellung des Sichfreuens über den Regen käme auch bei der zuletzt dargelegten Auffassung unsrer Stelle genügend zu ihrem Recht. — **6.** *yán* (= *yát*) unnötig; *yám* steht in freier, doch durchaus möglicher Konstruktion. — *parjányam* wird richtig sein; das *prá parjányaḥ sṛjatām, ví parjányāḥ sṛjanti* der Yajurveden ist Verflachung. — **8.** Bergaigne's (Études) Vermutung, daß hier das Wort *áma*, mit andrer Betonung, im Abl. vorliege (ebenso IX, 97, 8), leuchtet nicht ein. — **9.** *asmé* wohl nicht Prag., also *asmá'*. Proleg. 455 A. 2. — **10.** *ráthānām. návyasīnām* (cf. 58, 1). — **11.** *eṣām.* — **12.** Bartholomae's Dativ *sújātai* betreffend vgl. die Diskussion dieser Gruppe von Konjekturen in meinem Aufsatz über die *-ā*-Dative, ZDMG. 63. — **14**$^{c}$. Den metrischen Defekt wollen Lanman 427, Collitz BB. 10, 13, Bartholomae Ar. F. 1, 77 (vgl. auch Arnold HVG. § 217) durch Konjektur *uṣári* heben: kaum überzeugend auch von Seiten der Metrik. Wohl *vṛṣṭui*; vgl. Arnold HVG. § 87 Anm.; VM. 304. Ich übersetze mit SBE. 32, 320 u. A.: „indem ihr regnet . . ., mögen wir dabei sein"; Subjektswechsel zwischen Absolutivum und Hauptverb.

**54, 1.** In *divá á pṛṣṭhayájvane* scheint *diváḥ* sowohl in die stehende Verbindung *divá á* wie in die *divás pṛṣṭhá-* (unsrer Stelle ähnlich I, 115, 3 *divá á pṛṣṭhám asthuḥ*) zu gehören. Die Vorstellungen, daß die Maruts vom Himmel her kommen oder wirken (z. B. V, 53, 8; 60, 7), und daß sie auf des Himmels Rücken opfern, haben sich wohl verschränkt. Vgl. auch I, 18, 9; 52, 4. Aenderungen wie die SBE. 32, 328 erwähnten sind nicht am Platz. — **2.** Abweichend von Macdonell (JRAS. 1893, 443 f.) konstruiere ich: Vorwärts, ihr Maruts, (gehen) eure starken . . . (Scharen). Mit dem Blitz schließen sie einen Bund, vgl. X, 100, 4; oder: mit dem Blitz [als Pfeil] belegen sie [ihren Bogen]): da brüllt Trita. Zur Betonung von *dádhati* vgl. ZDMG. 60, 729. — **5.** *ánaśvadām . . . girím* wohl auf unbekannte Erzählung anspielend; Aenderungen (vgl. SBE. 32, 330) sind allzu gewagt. — **6.** Roth ZDMG. 48, 681 (vgl. auch Benfey Quantitätsversch. 1, 33)

löst auf *kapanās iva*, ohne hinreichenden Grund. — *cákṣur iva* mit Verschleifung. — **10.** BR. (ihnen folgend Bergaigne 1, 207 A. 1[1]) und ich ZDMG. 50, 442 A. 2) vermuten *svarṇarāḥ*; der Fehler konnte in der Tat leicht durch *divo naraḥ* hervorgerufen werden. Doch scheint mir die Annahme, daß überall sonst ein Stamm *svàrṇara* vorliege, unzureichend gestützt. Scheiden wir die Stellen aus, die das Neutrum als Bezeichnung einer Oertlichkeit[2]) enthalten und für die der Stamm *-ṇara* durchweg feststeht, bleiben für Mask. neben einigen Belegen des Akk. auf *-ṇaram*, die zwischen der Stammgestalt auf *-ṇr-* und der auf *-ṇara-* nicht entscheiden, nur übrig die vorliegende Stelle mit Vok. pl. auf *-ṇaraḥ*, und V, 18, 4 *-ṇare*, fraglich ob als Dat. mask. oder als Lok. neutr. aufzufassen[3]). Endlich bleibt IX, 70, 6 *ṛtám prathamáṃ yát svàrṇaram*, offenbar neutrales Adjektiv[4]). Danach ist die Basis für die Annahme des alleinigen Vorhandenseins des Stammes *-ṇara* nicht sehr fest; es hindert sogar nichts, für das Mask., im Wesentlichen mit Geldner (Gloss.), durchgehend Stamm *svàrṇṛ* anzunehmen. — *asya* (so Pp.) oder *asyá* zweifelhaft. ZDMG. 61, 828. — **12.** *aryáḥ*: ZDMG. 54, 178. — *ví-dhā* mit doppeltem Akkusativ; kein Anlaß Kompositum *ruśatpippalam* zu vermuten (Ludw.). — **13**$^{c}$. Nah liegt *yúcchāti*. Der überlieferte Wortlaut zeigt eine sehr seltene metrische Form, die freilich im wesentlichen v. 11$^{d}$ wiederkehrt. Gefordert also ist die Aenderung nicht. — *rāranta* nicht zu *randh* wegen der speziellen Bedeutung dieses Verbs (Jemanden Jemandem erliegen machen; man führe nicht dagegen an *pṛthujráyase rīradhā suvṛktím* X, 30, 1; da liegt Wzl. *rādh* vor). Denkbar ist *ran*; für *rārandhí* X, 59, 5 (vgl. auch Gaedicke 60) ist die Bedeutung „laß (uns uns) erfreuen" nicht abzuweisen. Dem kann hier pluralisches *rāranta* „macht [den Reichtum] bei uns sich freuen" (d. h. gern verweilen; vgl. VI, 28, 1 von den Kühen: *raṇáyantv asmé*) entsprechen (ähnlich Ludwig). Das der Bedeutung nach nächstliegende Verb zwar wäre *rā* (oft mit *asmé* wie mit *rayím* verbunden; mit beidem zugleich I, 117, 23; II, 11, 13). Man hätte Imperativ des redupl. Präsens *rarāta* (so schon SBE. 32, 331) zu vermuten. Aber das ist keine geläufige Form und durchaus keine leichte Aenderung. — **15** vielmehr als 14 durch den Inhalt trotz des Metrums als Schlußvers charakterisiert. Daran daß auf die Triṣṭubh 14 noch eine Jagatī folgt, ist schwerlich Anstoß zu nehmen; vgl. Proleg. 150.

**55, 2.** Zu *urviyá* (*uruyá*) s. ZDMG. 55, 294 und oben zu I, 92, 9. — **5.** Durch die vorangehenden Kürzen scheint sich das *-ā* von *īrayathā* zu rechtfertigen (vgl. Zubatý WZKM. 3, 91). — *dasrā(ḥ)* und *dasyanti* wohl Wortspiel.

---

1) Ich verweise auch auf denselben, Quarante hymnes 117. — Daß Zusammensetzung aus *svàr* und *nára* vorliegt, wird unzutreffend sein; vgl. Bartholomae Air. WB. Sp. 1873; Brugmann Grundr. 2$^{2}$, 282. Freilich mag dann „Sonnenmann" in das Wort hinein empfunden sein; beruht darauf die Stammgestalt *svàrṇṛ*?

2) Ich untersuche nicht, ob einer himmlischen oder, wie Geldner (Gloss.) annimmt, einer irdischen.

3) Dazu I, 70, 9, wenn dort *suarṇaḥ* gelesen wird.

4) Auf das *svarṇaraḥ*, *svarṇarasya* Tā. I, 7, 1; 16, 1 ist schwerlich Gewicht zu legen.

**56.** Bṛhatīlied mit v. 3. 7 Satobṛhatī: m. E. indem laxe metrische Praxis an jenen Stellen statt der B. eine S. unterlaufen ließ (Proleg. 102 A. 7). Sollten doch — was wegen 53 möglich ist — Strophen vorliegen, wird man die beiden Sat. an das Ende von Strophen zu bringen suchen, also: 1—3. 4—5. 6—7. 8—9. Die sich so ergebende Strophe 4—5 ist allerdings nicht sehr überzeugend; v. 5 sieht eher nach Neuanfang aus. Glaublicher erschiene 6—7. 8—9.

1. *marútām.* — 3. *śimīvāñ?* Vgl. zu I, 141, 13. — 5. *eṣām. sámukṣitānām. marútām.* — 9. *mīḷhuṣí*: altertümlicher Akzent.

**57.** 1. Ludwig's *udanyávaḥ* ist unmotiviert. — 2. *vāśimantaḥ* Arnold VM. 128. Vgl. zu I, 42, 6. — Als freilich unbeweisbare Vermutung sei ausgesprochen, daß *manīṣiṇaḥ* als Vok. zu lesen ist. Das Wort kann aus der langen Reihe nominativischer Prädikate der Maruts herauszufallen scheinen; es beschreibt nicht ihren Aufzug, sondern ist wohl preisender Anruf gleicher Art wie im zweiten Hemistich Vok. *pṛśnimātaraḥ* oder IV, 37, 4 Vok. *vājinaḥ*. Daß die Ueberlieferung hier unter den Nominativen den Vokativ nicht festgehalten hat, überrascht nicht[1]). — 5. Die Vermutung Bergaigne's (Études) *arkaír* scheint mir grundlos. Wohl „die Sänger". — 8c: offenbar unterzähliger Pāda (Kontamination der beiden Hauptformen). *sáty⁰ káv⁰* ist gesichert durch VI, 49, 6, *káv⁰* mit *yúvānaḥ* verbunden V, 58, 3; VI, 49, 11. Der Dichter geriet aus einem festen Geleise in ein andres. Durch Lesung *sátiaśrutaḥ* abzuhelfen (Gr.) ist bei dieser Sachlage und der großen Ungewöhnlichkeit der Aussprache *satiá* (s. zu IV, 40, 2) nicht ratsam.

**58.** 1. *návyasīnām*: V, 53, 10. — Man wird geneigt sein, *utéśire* (Pp. *utá śé⁰*) in *utá íśire* aufzulösen. Aber der Pp. kann Recht haben. Hinübergleiten aus Relativsatz in Hauptsatz (H. O., ZDMG. 60, 737) ist durchaus denkbar. Der vorliegenden Stelle sehr ähnlich ist II, 12, 5. — 2. Der Akzent von *khádihastam* (neben *khādí*; Wackern. 2, 293) fällt auf. Aber wir haben kein Recht derartiges anzutasten. — 5. *matí* Arnold VM. 87, nicht überzeugend. Vgl. auch zu I, 31, 18. — 6. *dyóḥ* für *dyaúḥ* (Gr.) ist verfehlt (v. Bradke Dy. Asura 63 A. 1). Vgl. unten 59, 8. — 7. Für *suám* BR. *svám* (d. h. *suvám*) „in der Gebärerin", gewiß verfehlt (man beachte auch das Metrum). Zu *bhártā* vgl. Delbrück, ASGW. 1889, 415 A. 1.

**59.** 1. *spáṭ* halte ich für Interjektion (vgl. SBE. 32, 349). *akran* von *kṛ*, nicht *krand*. — *táruṣante* Pp. wohl richtig (neben *ukṣánte*, *śrathayante*); *⁰taḥ* Ludwig. — 2. *naū́r*, vgl. Streitberg IF. 3, 392. Doch wäre auch *pūrṇá* denkbar, freilich nicht durch das Metrum empfohlen. *mahé vidáthe* Lok. sg. oder Akk.

---

1) Daß unser Gefühl in derartigem uns irre führen kann, ist freilich nicht zu leugnen. Man sehe, wie neben andern Ausrüstungsstücken der Marut die *śríḥ*, *śríyaḥ* unten v. 6, VIII, 20, 12, neben dem *vájra* Indra's seine *krátavaḥ* VIII, 96, 3 erscheinen. So kann *manīṣíṇaḥ* doch mit den umgebenden besitzanzeigenden Adjektiven, z. B. dem ebenso gebildeten *niṣaṅgíṇaḥ*, auf einer Linie

dual.? Für das Erstere würde X, 96, 1 (vgl. II, 27, 8) sprechen; Pp. verzeichnet kein Pragṛhya. Doch gibt, wie schon Gr. gesehen hat, VIII, 39, 1 (vgl. VI, 11, 2) der zweiten Auffassung große Wahrscheinlichkeit. — **3.** Grassmann schlägt *sûro* vor. *sûryo* erklärt sich nach Bergaigne, Mél. Renier 94. — **5.** *yāyudhuḥ*? Arnold VM. 129; H. O., ZDMG. 60, 163. — **6.** Der Betonungsunterschied zwischen *ajyeṣṭhâḥ* und *ákaniṣṭhāsaḥ* (ebenso 60, 5) fällt auf; vgl. Knauer KZ. 27, 24f.; Wackernagel 2, 239. Mir scheint möglich, daß *ajy*⁰ Bahuvrīhi ist. Jeder der Marut ist ein nicht Jüngster (*ákaniṣṭha*; ebenso ein nicht Letzter *ácarama* V, 58, 5; ein nicht Mittlerer *ámadhyama* V, 59, 6). Aber man wollte nicht ebenso sagen **ájyeṣṭha*, womit man ihnen die Ehrenbezeichnung *jyéṣṭha* abgesprochen hätte. Hier also Bahuvrīhi *ajyeṣṭhá* „keinen als *jy.* neben sich habend". — **7.** *śrṓṇāḥ*. — *ántān* (nicht *ántān*) ist richtig. — *nabhanûñr*: vgl. IV, 19, 7. — **8.** Geldner Ved. Stud. 1, 283 A. 1 versteht gegen Pp. *ṛ́ṣeḥ* (Gen.). Aber der Sinn zu dem er gelangt, „die Maruts, die von Rudra zu Gunsten des Ṛṣi angegangen werden", empfiehlt sich m. E. weder an sich, noch erweckt das Nebeneinander der beiden Genetive, jeder in besonderer, sehr seltener Funktion stehend, Vertrauen. Ich bleibe beim Vokativ (vgl. V, 52, 13. 14) und übersetze: „die Maruts, o Ṛṣi, die als des Rudra (Söhne) besungen werden." *rudrasya putrā ity arthaḥ*, sagt Sāyaṇa.

**60, 2**ᶜ. Es ist trotz II, 28, 6ᵃ; IX, 19, 6ᵇ unwahrscheinlich, daß *bhyá* zu lesen ist. Vgl. Wackernagel 1, 205; Arnold HVG. § 81. Wohl Jagatīausgang. — **5.** *ajyeṣṭhâso ákaniṣṭhāsaḥ*: vgl. zu 59, 6. — Ueber *vāvṛdhuḥ* H. O., ZDMG. 55, 320; 60, 162. — **6.** Wohl eher *asya* (Pp.) als *asyá*. H. O., ZDMG. 61, 828 A. 2. — **8.** *pradívā*: Wackernagel 2, 310. — *sajûḥ*: zu I, 23, 7.

**61.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung, sicher von v. 5 an, aber ohne Zweifel auch die in der gewiß glaubwürdigen Tradition mit dem Folgenden verbundenen ersten vier Verse: warum wäre sonst auch 5—10 zu den Marutliedern gestellt? Gliederung wohl: 1—4 Anrufung an die Maruts. — 5—10 (zwei Tṛcas?) daran angeschlossene Dānastuti. — 11—16 (wahrscheinlich zwei Tṛcas) zweite Anrufung an die Maruts. — 17—19 Anhang an diese; über dessen Wesen s. meine auf Vergleichung von VIII, 24, 28—30 beruhende Vermutung ZDMG. 39, 89.

Im Ritual (Śāṅkh. Śr. XVI, 11; vgl. Weber SBA. 1891, 792f.) wird Vortrag des Sūkta in Verbindung mit einer den Zusammenhang darlegenden Prosaerzählung vorgeschrieben: eins jener *nārāśaṃsāni*, deren Inhalt im Ganzen der ist, wie ein Ṛṣi bei einem Fürsten „*saniṃ sasāna*" (ZDMG. 39, 82). Die betreffende Erzählung, in Bṛhaddevatā und andern Texten in zwei Versionen überliefert, ist von Sieg Sagenstoffe 1, 50ff. behandelt. Ich kann sie nicht als Schlüssel zum Verständnis des Sūkta ansehen, sondern halte sie für ein aus diesem herausgesponnenes recht dürftiges Machwerk. Alle wesentlichen Züge der Erzählung sind dem Sūkta entnommen. Aus v. 17. 18 stammt König Rathavīti Dālbhya. Aus v. 18 *ná kámo ápa veti me* die unauslöschliche Liebe des Śyāvāśva zur schönen Königstochter. Aus v. 9. 10 Taranta und Purumīḷha samt dem Namen

ihres Vaters Vidadaśva [1]). Aus v. 5—6 Königin Śaśīyasī samt ihrer Gabe von Rindern, Rossen u. s. w.; aus v. 9 der Rat Purumīḷha aufzusuchen, zu welchem die Königin selbst den Weg angibt, u. s. w. Man vergleiche eine echte Erzählung, etwa die von Purūravas und Urvaśī, und erwäge, wie anders die aussieht als ein solches Mosaik. Man beachte auch, wie die Śyāvāśvageschichte in einer selbst für indische Maßstäbe plumpen Weise in Einzelheiten auseinanderfällt, von denen die einen mit den andern kaum zusammenhängen: man sieht es vor sich, wie es dieser kindischen Erzählweise eben nicht gelungen ist, die disparaten Elemente, welche dies Sūkta lieferte, besser zu verschmelzen. Uebrigens läßt sich die Reihenfolge der Sūktaabschnitte (Begegung mit den Maruts v. 1—4 vor der Geschichte von Śaśīyasī v. 5 ff.) mit dem Gang der Erzählung nur durch einen Notbehelf in Einklang bringen, der sich wohl deutlich als solcher verrät. Alles in allem wird die Geschichte kaum höheren Wert haben und vielleicht derselben Werkstätte entstammen wie die zweite Erzählung, in der Taranta und Purumīḷha figurieren: die Geschichte, die schon in Brāhmaṇatexten in Bezug auf Ṛv. IX, 58, 3 erzählt wird (Sieg 62 f.) und deren Entstehung ich ZDMG. 42, 232 A. 1 aufzudecken versucht habe. Schwerlich übrigens war diese letztere Geschichte schon gangbar, als die Verfasserliste zum Ṛv. festgestellt wurde [2]). Sonst hätte man in diese Liste als Vf. von IX, 58 doch wohl Taranta und Purumīḷha gesetzt, nicht Avatsāra.

**2.** Wohl *kvà va' áśvāḥ* (vgl. I, 38, 2[c]), da gleich dahinter wieder *kvà* mit konsonantischen *v* steht. Doch ist auch *kúa vóśvāḥ* denkbar. Eine Jagatīzeile (Bartholomae Studien 1, 88) kann ich hier nicht entdecken. Grassmann WB. vermutet *kúa áśvās abhíśavas*, gewaltsam und mit ungeschickter Einführung des Hiatus. — **3.** *eṣām.* — **6.** Zweifel am Eigennamen Śaśīyasī habe ich in den einleitenden Bemerkungen ausgesprochen. *strī śáśīyasī* scheint mir von *śáśvatī nárī* VIII, 1, 34 nicht trennbar. „Und manche Frau, in sehr großer Zahl, ist besser als ein Mann, ein gottloser, geiziger". Komparativ den hohen Grad ausdrückend, oder vielleicht vergleichend, wörtlich: „und manche Frau, zahlreichere, ist besser" etc. — **8.** Vgl. Roth ZDMG. 41, 673 fg. (s. dazu Hillebrandt Ved. Myth. 1, 92, mich nicht überzeugend). M. Müller (SBE. 32, 361) findet hier die Vergleichung männlichen und weiblichen Werts fortgesetzt. Er schlägt vor: *sá vaíradeya ít samá*: ein Geizhals wird wohl auch Mann genannt, aber ein freigebiges Weib (sonst an Wergeld geringer geschätzt als ein Mann) gilt ihm doch an Wergeld gleich, ist ebenso viel wert wie er. Mir scheint die Textänderung bedenklich; ich sehe nicht, weshalb das Ueberlieferte nicht richtig sein soll. Mann heißt der Geizhals auch und ist (andern, besseren Männern) an Wergeld gleich — im Uebrigen aber,

---

1) Der Ordner der Erzählung wird den Ṛktext falsch verwertet haben, indem er Purumīḷha zu einem Vaidadaśvi macht, während von ihm gesagt wird, daß er freigebig sein soll wie der Vaidadaśvi.

2) Beiläufig sei darauf hingewiesen, daß auch die Kritik, zu der die Liedverfasserliste auffordert (ZDMG. 42, 226 ff.), von vorn herein kein günstiges Präjudiz dafür erweckt, daß in Erzählungen wie der hier diskutierten viel alte Tradition erhalten ist.

ergänzt man, hört die Gleichheit auf. Die Behandlung des Verses bei Sieg 58 f., insonderheit das Auseinanderziehen von *púmāñ íti*, finde ich nicht überzeugend. — **9.** Ob (*a*)*rapad* oder *rapad* zweifelhaft. — **10.** *dhenūnā́m*. — **12.** Roth KZ. 26, 51 erklärt *śriyā́dhi* als *śriyáḥ ádhi*. Ders. ZDMG. 48, 677 versteht *śríyas* und vermutet *śríyādhi* (vgl. auch Bollensen das. 47, 591 f.). In beiden Fällen ist der Sandhi unmöglich. M. Müller SBE. 32, 362 vermutet *rodasī vibhrājate* („they on whose chariots Rodasī glitters in glory"), wobei zu den Bedenken einer Akzent- und einer anderweitigen Textänderung noch kommt, daß die natürliche Verbindung *ádhi ródasī* [1]) zerstört wird. Ich schlug früher (Proleg. 459 A. 1) *śríyódhi* vor. Dumont und Brune haben ZDMG. 60, 552 ff. m. E. erwiesen, daß jede Aenderung entbehrlich und daß der überlieferte Text — abweichend von Pischel Ved. Stud. 1, 54 f. und Sieg 59 — wörtlich zu übersetzen ist: „Durch deren Schönheit über die beiden Welten hin sie glänzen auf den Wagen, wie der *rukmá* droben am Himmel". Auf wen aber geht das „deren", auf wen das „sie"? Dumont und Brune beziehen „deren" auf die Marut, „sie" auf die *rukmā́ḥ*, die zur Ausstaffierung der Maruts gehören; sie ziehen namentlich VIII, 20, 11; VII, 57, 3; 63, 4 heran und weisen auf die Vergleichung des *divi rukmáḥ* im letzten Pāda hin. Einfacher als diese scharfsinnige aber immerhin künstliche Auffassung kann die Annahme Sieg's (private Mitteilung) scheinen, daß *yéṣām* sich auf *śrávāṃsi* v. 11 bezieht. Man erhält so die Uebersetzung „durch deren (d. h. ihrer *śrávāṃsi*) Schönheit sie über die beiden Welten hin erstrahlen" u. s. w. Das hier angenommene *śrávasāṃ śriyá* wäre etwa im selben Tone gehalten wie *vā́śānām ... śriyá* III, 60, 4 oder *dyumnásya śávasā* V, 7, 3. Eine gewisse Unwahrscheinlichkeit bleibt nach meiner Empfindung doch zurück. Fängt in einem Ṭṛca an die Maruts der erste Vers an *yé ... váhanti*, der zweite *yéṣāṃ śriyá*, wird man dazu neigen *yéṣām* wie *yé* auf jene Götter zu beziehen, und schon an sich bieten sich diese stehenden Inhaber der *śrí*, der *śríyaḥ* hier allzu sehr von selbst dar, als daß man bei dem *yéṣām* nicht an sie dächte. Neisser ZDMG. 61, 138 trägt dem Rechnung, indem er *yéṣām* im Sinne von *yá* (d. h. *yé*) *eṣā́m* nimmt. Wenn man dies in der zu IV, 21, 1 dargelegten Weise versteht, dürfte es die wahrscheinliche Lösung der Schwierigkeit bieten. — **14.** *eṣā́m*. — **16.** Vermutlich *puruścandrā́* zu verstehen (Pp. *puru-candrā́ḥ*); so Gr., Ludwig, M. Müller, Lanman 348. Sonst wäre auch eher Vokativakzent zu erwarten (vgl. VIII, 5, 32). Sicherheit ist freilich nicht da. — Wohl eher *yajñyāso* als mit Textänderung *yajñiyā(ḥ)*. Daß VI, 52, 14 zu vergleichen ist (Arnold VM. 83), ist freilich fraglich. — **19.** Ist nach VIII, 24, 30 (vgl. X, 75, 6) an *gomatīm* zu denken (ZDMG. 39, 89)? Es fällt auf, daß das Wort an den beiden erwähnten Stellen, wo der Flußname vorliegt — und dort allein — oxytoniert ist. Akzentänderung und Aenderung der Kasusendung zugleich, wo die Entstehung der Korruptel dunkel ist, flößt Bedenken ein. Ist nicht trotz der in der Tat auffallenden Aehnlichkeit von

1) *ádhi* nicht zu *śriyá*, wie Bergaigne Études unter *ádhi* annimmt.

VIII, 24, 30 (dort wie hier *ápaśritaḥ*!) im Hinblick auf IV, 21, 4 hier *gómatīr* zu halten [1])? Vgl. übrigens Geldner Ved. Stud. 3, 152 A. 2.

**62,** 3[b]. So gut wie gewiß ist das Kompositum, wie Haskell JAOS. 11, 61 und Wackernagel 2, 152 sehen, zu zerschneiden: *mítra rājānā*, Aenderung nur den Pp. berührend. Vgl. VII, 40, 4. *mítra* und *varuṇā*, wie H. will, entweder beide auf *-a* oder auf *-ā* ausgehen zu lassen ist unnötig. *mítra* ist wohl Vok. dual., dessen Mißverständnis die Ueberlieferer zur falschen Worttrennung geführt haben mag; daß nicht ebenso *varuṇa* gesagt wurde, mag auf dem Metrum beruhen. Das Ueberlieferte zu übersetzen ist m. E. nur höchst gezwungen möglich; wörtlich: „ihr beiden Varuṇas, die ihr Mitrakönige (Könige von mitrahafter Natur) seid". — 5[ab] vgl. V, 69, 1, welcher Vers mit diesem die Elemente *vṛdh, amáti, ánu, rakṣ* gemein hat. Gewiß hier nicht *vardhádurvīm;* die Parallelstelle macht wahrscheinlich, daß vom Verb *vṛdh amátim* abhängt; auch daß *amáti* sonst die Beiworte *urví, urūcí* empfängt (VII, 38, 2; 45, 3), spricht dagegen, hier das *urvím* anzutasten. *várdhat* als unorganische Kürzung dem Sinn nach gleich *vardháyantau* zu setzen (Sāy., auch Ludwig neigt dazu), scheint mir gewaltsam [2]). Von den Uebersetzungsmöglichkeiten, welche die Mehrdeutigkeit der Konstruktion offen läßt, hebe ich zwei hervor. „Entsprechend (eurer) berühmten *amáti* das, was (diese) weite (*amáti*) stärkt, behütend wie (man) eine Opferstreu durch Yajusspruch (vor Verunreinigung u. dgl. behütet [3]))..." „Das was stärkt" mag *vratám* sein, das durch 69, 1 suggeriert wird und beliebtes Objekt zu *rakṣ* ist [4]). Oder, unter Verzicht [5]) auf die Verbindung von *ánu* mit *śrutám amátim*, dafür geleitet durch das *ánu vratám* 69, 1: „Entsprechend (eurem) die berühmte, weite *amáti* stärkenden (*vratá*) hütend wie (man) ein Barhis durch Yajusspruch (behütet)." Den oben angeführten Parallelen entsprechend ist *urvím* mit *amátim* verbunden, doch läßt sich auch an die weite (Erde) denken (Objekt zu *rákṣamāṇā*). — *āsāthe*: H. O., ZDMG. 63. — **6.** Bei *trāsāthe*, für das man *trāsaithe* erwarten könnte, liegt doch eine das Verb *trā* beseitigende Textänderung (wie *yátrāsāthe*, vgl. v. 5) fern; s. etwa 63, 1[c]. Zum Konjunktivdual vgl. Bartholomae KZ. 27, 214; 29, 287; Brugmann Grundriß 2, 1289. — **7.** Auf Grund von Śāṅkh. Gṛhya III, 3, 1 (Āśval. Gṛhya II, 8, 16; Āpast. Mantrap. II, 15, 3) *tílvilā* zu vermuten ist offenbar kein Grund. — **8.** *áyasthūṇam* zu lesen (so Aufr.) nach Prāt. 255. — *cakṣāthe* Pragṛhya? H. O., ZDMG. 63. — **9.** *jigiváṃsaḥ*? ZDMG. 55, 324.

---

1) Unsre Stelle Nachbildung von VIII, 24, 30 mit einer durch die Verhältnisse gebotenen Abweichung?

2) Dann noch eher *várdhat* Verkürzung von *várdhantīm*: „die berühmte, wachsende, weite *amáti* bewahrend wie ein Barhis mit dem Yajus".

3) Nicht mit Ludwig *yájuṣā* in *sajúṣā* zu ändern.

4) Uebrigens kann auch *barhír iva* selbst Objekt sein (vgl. I, 116, 1): „entsprechend eurer berühmten *amáti* das (diese) weite (*amáti*) stärkende Barhis gleichsam behütend". *várdhat* Beiwort von *barhíḥ* auch nach Bergaigne (Études unter *amáti*), der aber, m. E. unwahrscheinlich, übersetzt: „le *barhis* d'un sacrifice céleste qui s'agrandit dans la proportion de l'*amáti*".

5) Welcher Verzicht nicht leicht ist.

**63, 4.** An das naheliegende *parjanyadrapsâ(ḥ)* denken schon Ludwig und Bergaigne 3, 27 A. 2; 126 A. 3. Doch ist Aenderung entbehrlich. Anrede an andere Gottheit als die des Liedes ist ja nicht selten. Auch v. 6 steht Parjanya neben Mitra-Varuṇa. Dies widerrät auch, in *párjanya* etwas Andres als das Nächstliegende, Anrede an P., zu sehen und an Vok. dual., gerichtet an Mitra-Varuṇa, zu denken (v. Bradke Dyaus Asura 55). — **5.** Neben *citrá* (Pp.) kommt *citrâ(ḥ)* in Betracht, woran auch V. Henry (bei Bergaigne, Quar. hymnes 100) denkt. Vgl. IX, 61, 16. Mir scheinen doch die zusammenstehenden Worte *rájāṃsi citrâ* auch zusammenzugehören. Am Sinn wird man keinen Anstoß nehmen, wenn man v. 3, wie hier neben Erwähnung des Donnerschalls (*rávam*), *citrébhir abhraiḥ* liest. — **6.** Auffassung von *aruṇám* als metrisch verlängert für *aruṇám* oder als daraus verderbt (v. Bradke a. a. O.) scheint mir abzuweisen. — **7.** *rakṣethe* Pragṛhya? Wie 62, 8.

**64, 1.** *vrajâ* scheint mir mit Grassmann für Dual zu halten; die beiden Götter werden mit zwei *vrajá* verglichen. Neutraler Plural oder Singular ist nicht wahrscheinlich, da das Wort nur ausnahmsweise Neutrum ist. Sehr unwahrscheinlich Instr. sing. Mit Unrecht nimmt Bollensen Or. u. Occ. 2, 483 *vrajâ-iva* für Fehler statt *vájrā-iva*. — **2.** *jóguve* wohl wie I, 127, 10, 3. Sg. (aktivisch); Subjekt hier *árcan* wie dort *haviṣmān*. — *jāryàm* leite ich mit Ludwig von *jārá* ab; es wird neutrales Abstraktum sein (vgl. zum Akzent *sajātyàm okyàm devyàm*). — *vām*. — **3.** *yāyām* oder *yaiām*? Vgl. oben S. 77 Anm. — **4.** *dhēyām* oder *dheïām* (*dhaïām*)? — *maghónām. stotṝṇā̃ṃ ca* (dies wahrscheinlicher als *spārdháse*). Ebenso **5.** *maghónām, sákhīnāṃ ca*. Hängen in den parallelen Schlußpādas dieser beiden Verse die Genetive *stot*⁰ und *sákh*⁰ von den schließenden Infinitiven oder von *kṣáye* ab? Für den ersteren, mir wahrscheinlicheren Fall schlage ich vor: „was da in der Wohnung der Freigebigen ist und für das Wetteifern der Lobsänger“ — „in der eignen Wohnung der Freigebigen und für das Gedeihen der Freunde“ (vgl. *asmâkam ... vṛdhé* I, 79, 11; *víprasya gṛṇató vṛdhé* IX, 43, 6 u. dgl. mehr). Uebrigens ist denkbar, daß die sämtlichen Genetive zugleich von *kṣáye* und von *spārdháse* resp. *vṛdháse* abhängen. — **7.** Pischel Ved. Stud. 1, 237; Bartholomae BB. 15, 6; Bloomfield AJPh. 11, 353; H. O., GGA. 1890, 426 f.; ZDMG. 61, 817. *yajatâ* Nom., Epitheton der beiden Götter, die Subjekt von *dhāvatam* sind; den Vokativ einzusetzen ist unnötig. Betreffs *devákṣatre* ließe sich, wie ich GGA. a. a. O. bemerkt habe, bei Annahme der Uebersetzung „Herrschaft der Götter, Götterreich“ mit ziemlicher Bestimmtheit Akzent *devakṣatré* erwarten (doch s. Wackernagel 2, 265); auch bedeutet *kṣatrá* vielmehr Herrschermacht als Herrschbereich. BR. nehmen wohl wegen des Akzents Bahuvrīhi an „unter göttlicher Herrschaft stehend“ (Böhtl. denkt dann an *devákṣetre*). Man würde beim Bahuvrīhi eher die Bedeutung: „Herrschermacht über die Götter besitzend“ erwarten. Wäre ein **yamárājya* „unter der Herrschaft Yama's stehend“ wahrscheinlich? Und wer ist der „unter göttlicher Herrschaft Stehende“? Der Himmel? Möglich, aber gesucht. Denkt man an Uṣas, müßte man Mask. für

Fem. annehmen [1]). Diesen Auswegen wird man um so weniger geneigt sein, als der Vers eben von den zwei Göttern handelt, welche selbst die vornehmsten himmlischen Inhaber des *kṣatrá* sind, von deren *kṣatrá* noch im vorangehenden Verse die Rede war, von denen es gleich V, 68, 3 heißt *máhi vāṃ kṣatráṃ devéṣu*, VI, 67, 5 *víśve yád vām ... kṣatráṃ devấso ádadhuḥ sajóṣāḥ*. So halte ich auch jetzt für wahrscheinlich, daß von dem über den Göttern waltenden *kṣatrá* Mitra-Varuṇa's die Rede ist. Also *devákṣatrā*, das durch den danebenstehenden Lokativ *rúśadgavi* korrumpiert sein wird. — Ueber *paḍbhír* s. zu IV, 2, 12. Wie ich GGA. a. a. O. gezeigt habe, steht *á-dhāv* zugleich in der Bedeutung „herbeilaufen" und „reinigen", jenes das Werk der Füße, dieses der Hände: „wie (man) den von geschickthändigen (Priestern) gepreßten Soma (mit eben diesen geschickten Händen reinigt, *á-dhāv*), so eilt herbei (*á-dhāv*; vielleicht auch hier zu verstehen: zum Soma) mit euern Füßen, ihr Männer". Der Vergleich zwischen dem Reinigen und dem Herbeilaufen beruht darauf, daß beides *á-dhāv* heißt, vgl. zu I, 64, 2. Natürlich nicht zu lesen *hástebhiḥ* (Gr.).

**65, 2.** *śréṣṭhavarcasā*. — **3.** Von *cetú* nur die Form *cetúnā* hier und IX, 81, 3, beidemal nach vorangehendem *sú*. Die Aenderung *sucetúnā* (so Bloomfield Konkordanz; M. Müller's erste Ausgabe las so) drängt sich auf; diese Lesung nimmt auch Sāy. hier an. *sucetúnā* steht verhältnismäßig häufig in diesem Maṇḍala; in nächster Nachbarschaft 64, 2. — **4.** Hopkins JAOS. 28, 360. — **5.** *tuótayaḥ*. — Roth ZDMG. 48, 113 versteht *váruṇ°* wenig überzeugend als *varṇaśeṣasas*. Der Wortstellung nach ist Nom. pl. wahrscheinlicher als Gen. sg.; Bedeutung wird sein „Varuṇa als Anhang, Gefolge habend". „Nachkommenschaft" bedeutet *śéṣas* (wörtlich „das Uebrige") nicht; das paßt hier nicht, und VII, 1, 12; 4, 7 zeigt, daß das *śéṣas* sowohl *svájanma* wie *anyájātam* sein kann. — **6.** Pp. *mitrā*, wohl richtig, da dies die häufigere Form; doch fiel es in der Aussprache vor Vokal mit *mitra* zusammen. — *ṛ́ṣīṇām*.

**66, 1.** Bei *dadhītá* kann der Akzent auffallen (vgl. Wh. § 668[a]), ist aber leicht begreiflich. Uebrigens kann es Opt. perf. sein. Als Subjekt scheint etwa *dhíḥ* (V, 41, 5) zu ergänzen; so auch Pischel Ved. Stud. 2, 116. — **2.** *asuryám*? ZDMG. 55, 326. — *áśate*? H. O., ZDMG. 63. — *vratéva* = *vratám iva* nach Gr. („*vratám va*"), Lanman 348, vgl. auch v. Bradke Dyaus 38 („wie ein Gesetz bei Menschen"). Mir scheint das Natürliche, *vratá* vom Willen der beiden Götter, für die das Wort ja charakteristisch ist, zu verstehen. Nichts hindert dann, unter Vermeidung von ungewöhnlichem Sandhi, mit Pp. *vratấ iva* zu verstehen: „und gleich (ihren) Geboten ist das *mánuṣam* gleich der Sonne sichtbar gesetzt worden" (vgl. *dhāyi darśatáḥ* V, 56, 7; *dhāyi darśatám* I, 141, 1). Ist nun *mấ-*

1) Denkbar, aber eben nur fernliegendste Möglichkeit, wäre, daß Akk. dual. neutr. vorliegt, und es sich um so etwas wie ein paarweise dem Götterpaar dargebrachtes **devákṣatraṃ havíḥ*, eine die Herrschaft über die Götter verbürgende Opferspeise handelt. Mitra und Varuṇa sollen zu dieser kommen wie Götter zum Soma kommen. Oder auch Lok. sg. neutr. „bei dem (Ritus?), der Beherrschung der Götter (seitens Mitra und Varuṇa) darstellt". Doch das ist freie Phantasie.

*nuṣam* „Menschentum“? „menschliches (*kṣatrám*)“? Mir scheint der Zusammenhang dafür zu sprechen, daß, wie in *a b* das *kṣatrám* und *asuryàm* der beiden Götter, so auch hier ein Element ihres Wesens gefeiert wird. Also, meine ich, ihr *mánuṣam*, d. h. ihr den Menschen gewidmetes Tun, das der Sonne verglichen wird wie I, 51, 1 (s. zu der St.) Indras *mánuṣā* den Himmeln. So empfiehlt sich Auflösung *vraté iva* nicht, die durch *á dadhuḥ ... vraté* IX, 9, 5 nah gelegt werden könnte. Ludwigs Vermutung *vraténa* (von ihm zurückgezogen 5, 595; dort neue Vorschläge) und Bergaigne's (3, 258) Deutung überzeugen nicht. — **3.** *ráthānām. eṣām.* — Ohne Gewißheit erreichbar zu glauben, schlage ich vor, indem ich zugleich auf Geldner Ved. Stud. 2, 290 verweise: „Euch diese beiden (gehen wir an[1]) beim Streben der Wagen (oder eher: nach Wagen; ZDMG. 62, 478) um breiten Spielraum (wörtl.: Weideplatz) für dieselben. Schönen Preis des Opferspendenbringers ersinnen wir tapfer mit Preisliedern“. *a* = V, 86, 4. Zu *c d* vgl. *stómam manāmahe* V, 13, 2; 35, 8. Unter den für *dadhṛ́k* aufgestellten Etymologien (von neuerer Literatur führe ich an Bartholomae Stud. 1, 54; Wackernagel 1, 137; Geldner Ved. Stud. 2, 290 A. 1, Glossar; Scheftelowitz WZKM. 21, 125) scheint mir die der indischen Tradition — von Wzl. *dhṛṣ* — mit großer Wahrscheinlichkeit durch X, 16, 7 *dhṛṣṇúḥ ... dadhṛ́k* (vgl. *dhṛṣatá dhṛṣṇo* VIII, 24, 4 etc.) bestätigt zu werden. *píbā dadhṛ́k* VIII, 82, 2 ist soviel wie *dhṛṣát piba* VI, 47, 6. — **4.** *pūrbhíḥ* „mit Burgen“ kann befremden, wird aber richtig sein[2]). Das Wort hat sonst die Verba *rakṣ pā ni-pā*[3]) *par uruṣy* bei sich; denen steht *ni-ci* immerhin nah genug. Die beiden Götter, die *nicirá* sind (I, 136, 1; VIII, 25, 9), überwachen (und behüten) die *kávya* vermittels der Burgen ihrer Geisteskraft. Zur Form *cikéthe* vgl. Bartholomae KZ. 29, 284; Brugmann Grundriß 2, 1387. Neben Bartholomae's Erklärung ist denkbar, daß hybride Bildung vorliegt, beruhend auf der Erscheinung einerseits des Stammes *cike-*, andrerseits des Dualausgangs *-ethe* wie in *vahethe sacethe* etc., die in einander geschoben wären. Gewiß ist der Gleichklang *ketúnā* und *cikéthe* gewollt. — *jánānām.* Daß dieser Gen. nicht von *kávyā* sondern von *ketúnā* abhängt, macht außer der Wortstellung I, 191, 4; VII, 34, 6; auch VII, 9, 1 wahrscheinlich. Aber der Instr. ist schwer zu deuten. Wäre gemeint, daß die Götter je nach den Kennzeichen, die den Menschen anhaften, deren *kávyā* beschauen und beschirmen? Zu glatterem, m. E. nicht unwahrscheinlichem Ergebnis führt Annahme des Akk. pl. eines Stammes *ketúna* (etwa: „die Absichten“?). *jánānām* verbindet sich gern mit solchem Neutr. pl., z. B. *vratáni jánānām* IX, 112, 1 und, unsrer so aufgefaßten Stelle recht ähnlich, *abhipáśyantī vayúnā jánānām* VII, 75, 4. Vgl. noch etwa *cíttim ácittiṃ cinavad ví vidvān* IV, 2, 11; *sá manyúm mártyānām ... ní cikīṣate* VIII, 78, 6. — **5** *ṛ́ṣīṇām.* Ich übersetze: „Das, o Erde,

---

1) Oder werden die beiden Götter selbst als *gávyūti* der Wagen aufgefaßt? Schwerlich.

2) Gewagt wäre *dákṣasya pūbhir* (vgl. das unmittelbar folgende *pūtadakṣasā*). Doch Anklang von *pūr°* an *pūt°* vielleicht absichtlich.

3) IX, 6, 8 steht *pratnáṃ ní pāti kávyam.*

ist die hohe Ordnung bei dem Ruhmesstreben der Ṛṣis. Sie (die Ṛṣis) überströmen mit ihren (Bitt-)gängen die beiden genugsam weit sich Ausbreitenden[1]) (Mitra und Varuṇa)". Daß der Vers mißverständlich hergeraten sei (Gr.), ist kein Grund zu glauben. — **6.** *yatemahi* steht absichtlich, so zu sagen technisch; es gehört zum Vorstellungskreis des Mitra *yātayájjanaḥ*. Vgl. zu III, 59, 1.

**67, 1.** Es ließe sich an das unsubstantivierte Partizip denken, das wahrscheinlich *niṣkṛtam* (I, 20, 6) zu betonen wäre[2]); Akzent ev. durch Einwirkung des häufigeren *niṣkṛtám* verderbt. Doch kann eben dies letztere berechtigt sein. Die Götter sind zum *kṣatrám* als zur Lokalität eines *niṣkṛtám* gelangt[3]). — *āśathe*? H. O., ZDMG. 63. — **2.** *carṣaṇīnā́m*. — **3.** *saścire* unbetont, obgleich *hí* (wenn auch nicht sicher; gleich v. 4 steht *hí* ohne Vb. fin.) dazu gehört: ZDMG. 60, 738. — *pā́nti*. — **5.** *tanū́nām*. Gesagt ist wohl „wer von euch beiden ist ungepriesen, von (euren) Körpern?" — das „wer" auf die Götter selbst, nicht auf die *tanvàḥ* bezogen und darum Maskulinum. Ueber eine fragliche andre Möglichkeit s. zu V, 80, 5.

**68, 4. 5.** Beim Vorherrschen trochäischen Ausgangs wohl nicht *āśate* (vgl. über die Form H. O., ZDMG. 63).

**69, 1.** *c d*: vgl. zu 62, 5. — *ajuryám*: vgl. zu I, 146, 4. — **2.** *tisṝṇā́m*. — **3.** Grassmann denkt an *sarvátāte*; vgl. dagegen ZDMG. 55, 301.

**70, 1.** *purūrúṇā* wird von BR. (nicht mehr von Böhtl.) als inkonsequente Schreibung für *purú urúṇā* angesehen. Doch warum konnte nicht Kompositum *purūrú* gebildet werden wie *puruścandrá purudasmá* (s. über diese Wack. 2, 239[4])? VIII, 25, 16, auf welche Stelle BR. und Wack. verweisen, ist nicht vergleichbar. Dort steht *purú* im Gegensatz zu *ékaḥ*; man kann da nicht, wie auch Grassmann WB. tut, ein *purū́rú* „weit und breit" finden, um so weniger als beide Worte auch durch die Pādagrenze getrennt werden.

**72.** Man bemerke, daß im Refrain *sadatam* und *sadatām* wechselt.

**1.** Grassmann liest *juhūmas*. Dann wäre Akkusativ der Götternamen zu erwarten; Lokativ und *juhumo* bestätigt sich gegenseitig (wir opfern in M. und V. hinein). *gīrbhíḥ* tritt in den mannichfaltigsten Verbindungen auf; die mit *hu* zu beanstanden ist kein Grund.

**73, 1.** Zwischen den Lokativen von *a b d* befremdet in *c purú*. Wie I, 47, 7 *parāváti* und *ádhi turváśe* gegenübergestellt ist, könnte man an *pūraú* (vgl. I,

---

1) *pṛthú* zu *jrayasānaú* gehörig. Vgl. *pṛthú jráyaḥ* I, 101, 7 und die Komposita *pṛthujráya* und *pṛthujrayas* (s. Geldner Ved. Stud. 2, 252).

2) BR. führen aus Ts. I, 5, 2, 4 an *niṣkṛtó ráthaḥ*, aber dort steht *punarniṣkṛtáḥ*, vgl. Reuter, Ai. Nominalcomposita 1, 186.

3) Die Vorstellung des *devánām niṣkṛtám* III, 62, 13; IX, 78, 1; 86, 7; 107, 22 paßt hier kaum.

4) *purūrú* selbst nimmt Wackernagel (2, 173; vgl. auch Dehnungsgesetz 33) als adjektivisches Dvandva. Möglich ist auch dies, doch scheinen sich mir eher die oben aufgeführten Parallelen darzubieten. *purú* tritt nicht stehend wie *pṛthú* neben *urú* auf. Vgl. zu dem Wort noch Brugmann Grundr. $2^2$. 100.

108, 8; VI, 46, 8) denken. Mir scheint doch *purú purubhujā* durch *purú puruhūtáḥ* VIII, 2, 32 = 16, 7 (siehe auch VI, 63, 8) hinreichend geschützt (vgl. Delbrück Vgl. Syntax 1, 612). Der Dichter spielt hier und v. 2 mit häufigem *purú*. *c d* scheint mir eher — freilich ist das nicht sicher — ein Satz, der dem *parāváti* und *arvāváti* ein *antárikṣe* an die Seite stellt. *yád* steht dann pleonastisch doppelt, wie derartige Doppelsetzungen nicht selten sind, vgl. zu I, 3, 7. Ueber Arnold's (VM. 124) Vorschlag *purūbhujā* s. H. O., ZDMG. 60, 159. — **3.** Vgl. Bergaigne 2, 502; Pischel Ved. St. 1, 212 ff. Parallelstellen sind I, 30, 19; VI, 62, 10; VIII, 22, 4; der Praiṣa bei Scheft. Apokryphen p. 146 (§ h). Sie legen Auffassung von *anyá* als Instr. nah („mit dem andern Rade"; so Sāy., Ludwig 4, 53, Pischel). Ich halte das für wahrscheinlich, bin freilich auch nicht unbedingt überzeugt. Man reißt ungern das *anyá* aus der glatten Verbindung *anyá nāhuṣā yugā* los um daraus eine Rarität — deren Charakter als solche nicht immer genug gewürdigt wird — wie einen Instr. *anyá* zu machen; auch die Nähe, in die das *anyá* durch den Sandhi zu *páry* gesetzt wird, verdient Beachtung. Gewiß ist der Gedanke in der Tat, daß das andre Rad der Aśvin die Völker und Räume umfliegt. Aber ist es bei dieser so leicht aus dem Geleise geratenden Diktion ausgeschlossen, daß das die Form annahm: „um die andern Geschlechter" etc. (im Gegensatz zum Anhalten, Festhalten des ersten Hemistichs, dem „Hier", das in diesem liegt, wie man auch über *ṛrmá* denken mag) fliegt ihr"? — **4.** *tád ū ṣú* verderbt nach Gr. WB. unter *u* Nr. 7. Warum? — **5.** Ueber *ghṛṇā́*, das ich gegen Pp. als *ghṛṇáḥ* auffasse, s. zu IV, 43, 6. — **8** (vgl. Henry, Rev. de ling. 31, 89). *áti* vom Pp. wohl mit Unrecht akzentuiert. Vgl. VII, 66, 5. Der Fehler wird sich den typischen ZDMG. 61, 811 f. anreihen. — IV, 43, 5 *yát sīṃ vām pṛ́kṣo bhurájanta pakvā́ḥ* bringt auf die Vermutung *bhuranta*. — **9.** *yāman á*.

**74, 1.** Natürlich, wie längst erkannt, *kṹ ṣṭhaḥ* zu trennen (vgl. *kúcid*). So wird VIII, 73, 4, welches der Atrifamilie gehörige Lied sich mehrfach mit dem unsrigen berührt (VIII, 73, 4 *śyenéva* vgl. hier v. 19; VIII, 73, 5 *śuśrūyātam imáṃ hávam* vgl. hier v. 10. Vgl. auch VIII, 73, 6 *yāmahūtamā* mit V, 73, 9; VIII, 73, 8 *várethe agním ātápaḥ* mit V, 73, 5; VIII, 73, 16 mit V, 75, 9), zu den Aśvin gesagt *kúha sthaḥ*. Vgl. noch Caland-Henry 450 A. 5. Warum ursprünglich gestanden haben soll *kva ū ṣṭhaḥ* (Pischel GGA. 1881, 1533), entgeht mir. — Ueber *devāv aśvinā* s. H. O., ZDMG. 60, 758. — In der durch diese Verse hindurchgehenden Reihe von Fragen läge *kác chravatho* nah (vgl. VIII, 26, 10 *kuvít te śrávato hávam*; siehe auch I, 121, 1 *kád ... śrávat*; VIII, 67, 5). Doch fehlt entscheidender Grund zu ändern. — **2.** *kásmin*. — *kó = ká u*: „und welcher der Flüsse ist mit euch zusammen[1])?" Nicht *kasyāṃ* für *ko vāṃ* (Vodskov 1, 496). — *nadīnām*. — **3.** *yuñjāthe*: H. O., ZDMG. 63. — **4.** Gr. (vgl. Bergaigne 2, 473 A. 2; Caland-Henry 451 A. 1) will *paúrā* als Vok. dual. lesen. Gewiß ist

1) *vām* den Lok. vertretend? Oder wörtlich: ist euch zusammen (nämlich: mit euch)? — Anders Caland-Henry 451.

die Form Vok. dual., aber warum nicht *paúra* belassen? Lanman 342. Die Konstruktion ist offenbar ähnlich wie I, 112, 1 *kārám áṃśāya jínvathaḥ*, VIII, 22, 7 *tŕkṣim . . . mahé kṣatrâya jínvathaḥ*. Das erste *paurám* wird Eigenname sein, *udaprútam* (vgl. etwa I, 116, 24) Bezeichnung der Bedrängtheit dieses Paura. Ganz anders Baunack KZ. 36, 245 ff.; Böhtlingk ZDMG. 53, 202 ff. Mir scheint, ungefähr zu übersetzen: „Den Paura („Füller") . . . stärkt ihr, ihr Füller, zum Füller", d. h. daß er, wie sein Name sagt, Füller werde. — *yat* für *yantam* Ludwig: gewiß nicht. Mir scheint zu übersetzen: als (man) ihn der Gefangenschaft (überantwortet hatte oder überantworten wollte) wie einen Löwen an der Stätte des Truges". Das *gṛbhītátātaye* verstehe man nach Anleitung von I, 24, 13; II, 29, 5 etc.; dieser Dativ steht dem Dativ *pauráya* gegenüber. — **6.** *nŭ́*. — **7.** *purūṇā́m*, *mártiānām*. — **8.** *ráthānām*. — *yéṣṭho*. — Zu *āṅgūṣó mártyeṣv á* (dafür Gr. *āṅguṣyó márteṣv á*) vgl. III, 58, 5; siehe auch IV, 29, 1. Das Loblied ist der Wagen der Aśvin, auf dem sie, an Andern vorüber, zum Sänger herfahren. Vgl. zu diesem Vorstellungskreis ZDMG. 50, 429 f.

**75, 2.** Zu *aháṃ sánā* vergleichen schon BR. VIII, 61, 9, wo Indra im Vok. *áhaṃsana* heißt. Dies Wort leiten sie gewiß mit Recht von *san* ab, „für sich gewinnend" (vgl. *ahamuttará*, *ahampūrvá*; Wack. 2, 326 f.); hier vermuten sie *aháṃsanāḥ*. Ich glaube, daß das im Wesentlichen richtig ist. Das *víśvā(ḥ)* (vgl. *tiró víśvāni duritā́* VI, 51, 10; s. auch X, 97, 10) deutet auf ein Femininum, das eine gegnerische Macht bedeutet. Die Aśvin sollen ungehemmt durch jedes „Ich-gewinnen" Andrer zu uns kommen. Die genaue Gestalt des in dieser Zusammenrückung zugrunde liegenden zweiten Elements und der Akzente kann zweifelhaft sein. Der überlieferte Text gibt die Akzente von *aháṃ* und *sána*, ist also insofern wertlos. Vielleicht ist *ahaṃsanáḥ* zu akzentuieren, vgl. die Materialien bei Wh. § 1314$^b$; Wack. 2, 326 f.; sicheres Resultat ist unerreichbar. Ebenso liest Aufrecht Ṛv. 2$^2$, XLII, A. 1, der aber das Wort auf ein *ahaṃ sa na* zurückführt. Bergaigne (Études), der gleichfalls die Zusammenrückung anerkennt, geht auf eine Wendung „je suis l'ancien" (*sana*) zurück. Mir scheint die Zurückführung auf *san-* im vollkommensten Einklang mit vedischer Redeweise zu stehen, vgl. *vayáṃ sanuyāma* I, 101, 11; VII, 25, 5; *vayáṃ sanéma* I, 17, 6; X, 36, 9 (vgl. IX, 98, 12); *vayáṃ sasavāṃsaḥ* IV, 42, 10; VIII, 53, 7. Wenn Ludwig 4, 55 zu *víśvāḥ* ein *prajā́ḥ* oder *víśaḥ* ergänzen will und dann *aháṃ sánā* als eignen Satz auffaßt „ich möchte euch gewinnen", ist jene Ergänzung ebenso hart wie dies Abreißen der Konstruktion, und Akzentänderung (*sanā* für *sánā*) ist auch so nicht oder kaum zu vermeiden [1]). — **7**$^c$. Vgl. Pischel ZDMG. 40, 126; H. O. das.

1) Einen andern als den hier bezeichneten Weg gehen Caland-Henry 427: „franchissez, ô Aśvins, tous les [êtres], ô *ahaṃsanā*". Das hat in der Tat den Vorteil, dasselbe Adj., das VIII, 61, 9 Anrede an Indra bildet, hier als Anrede an die Aśvin herzustellen und so auch Einsetzung des nicht überlieferten Visarga am Wortende zu ersparen. Ueberzeugt bin ich doch nicht. Man reißt ungern *víśvāḥ* vom folgenden Wort los, so daß man zur Ergänzung des zugehörigen Subst. genötigt ist. Ist das doch das Richtige, würde am besten etwa *dvíṣaḥ*, *árātīḥ*, *pariṣṭhā́ḥ* oder dgl.

54, 175 f.; Geldner Ved. Stud. 3, 84. Mir scheinen auch jetzt, im Hinblick auf die Reihe der Stellen, an denen *tiráḥ*, *tiráś cid* neben einem evident zu *arí* gehörigen *aryáḥ* steht, Deutungen von *aryayá*, die mit *aryá* „Arier" operieren („zu den Ariern gehend", oder Adverb *aryayá* wie *ṛtayá* etc. „im Verlangen nach dem *aryá*") ausgeschlossen. Möglich ist die früher auch von mir (ebenso Grassm.; Bergaigne 3, 287) angenommene Konjektur Roth's *aryá á*, beruhend auf der annäherungsweisen Aussprache *aryáy á*. *tiráś cid aryáḥ* [1]) und *aryá á pári* (VIII, 34, 10) schiene in einander geschoben. Man wird doch einen Ausweg, der die Aenderung hier und zugleich VIII, 51, 9 (s. sogleich), ebenso hier Annahme der Ineinanderschiebung zweier Ausdrücke erspart, in Erwägung ziehen. Ist ein Quasistamm eines abnorm zusammengeschobenen Kompositums denkbar *tiráś-cid-aryá-* [2]), der hier mit *-yá* „fahrend" zusammengesetzt wäre („über die *arí* hinweg fahrend" [3])? Darin kann bestärken, daß von demselben Stamm, der hier Vorderglied eines Kompositums wäre, der Lokativ vielleicht VIII, 51, 9 *tiráś cid aryé rúśame pávīravi túbhyét só ajyate rayíḥ* zu erkennen ist. Ich wollte a. a. O. 176 Anm. dort *aryó* herstellen (so auch Grassm.; Bergaigne Études unter *aryá*). Ein Lokativ („in dem *tiráś-cid-aryáḥ*-Gebiet", da wohin man gelangt, wenn man über die *arí* hinweggeschritten ist) paßt gut in den Zusammenhang, während *tiráś cid aryáḥ* ohne Verb des Sichbewegens, statt dessen mit *ajyate*, gezwungen ist [4]).

1) Mit einem solchen, ähnlich dem *tiró víśvāñ árcataḥ* X, 89, 16, dürfen wir als etwas sehr naheliegendem wohl operieren, obwohl an den Belegstellen des *tiráś cid aryáḥ* das *aryáḥ* Gen. ist, abhängig von folgendem *sávanā* oder dgl.

2) Aehnlich scheint mir I, 18, 9; 52, 4 *diváḥ sádman-*, *divi sádman-* (vgl. auch V, 54, 1) als Vorderglied eines Komp. aufzutreten. Diese Fälle stehen denen nah, in welchen „ein andres Wort des Satzes vom Vorderglied regiert wird" (Wackern. 2, 31). Ein gewisser Unterschied scheint mir doch vorhanden. In *árvato māṃsabhikṣám* I, 162, 12 ist in normaler Weise *māṃsá* und *bhikṣá* („Fleischbettel") zusammengesetzt. In *divi sádmabarhiṣaḥ* ist *sádman* und *barhís* nicht in gleicher Weise zusammengesetzt; ein *sádmabarhis* entspricht keinem möglichen — wenigstens keinem in diesem Zusammenhang möglichen — Gedanken. Sondern was mit *barhís* zusammengesetzt ist, ist *divi sádman*. Der Typus *divi sádmabarhiṣaḥ* steht in gewissem Sinn zwischen den Typen *árvato māṃsabhikṣám* und *tiráś cid aryayá* in der Mitte.

3) Auf Aehnliches deutete ich a. a. O. 176 („*tiraścidaryoyá*") um es abzuweisen; vielleicht ist die Vermutung in der hier ihr gegebenen Gestalt annehmbarer. Trifft sie zu, erscheint freilich die Aehnlichkeit unsrer Stelle mit VIII, 34, 10 als zufällig; *pári* gehört an ersterer mit *vartír yātam* zusammen, wie auch Geldner annimmt (Parallelstellen s. bei diesem).

4) Das Ueberlieferte in VIII, 51, 9 verteidigt auch Geldner a. a. O. 83. Aber er übersetzt „bei dem Edlen Pavīru Ruśama". Eine Form von *aryá* scheint hier doch ausgeschlossen aus demselben Grund wie an unsrer Stelle. Wenn G. für dies angebliche „kunstvolle Spielen" mit verschiedenem Wesen desselben Wortkörpers vergleicht, daß in *aryá āśíṣaḥ* III, 43, 2 und VIII, 54, 7 einmal *aryáḥ* (von *arí*), einmal *aryé* (von G. doch wohl zu *aryá* gestellt) vorliege, beruht das m. E. auf übertriebenem Vertrauen zum Pp.; in der Tat ist beidemal *aryáḥ* anzunehmen. Ueber die von G. in eben diesem Zusammenhang berührte Differenz von *vivér apáḥ* und *vivé rápāṃsi* ist ähnlich zu urteilen; s. zu I, 69, 8, und überhaupt gegenüber Geldner's Beurteilung solcher Fragen der Worttrennung bz. der Schätzung des Pp. meine „Vedaforschung" 109. 110 f. In Geldner's Behandlung von VIII, 51, 9 bemerke man noch, wie durch sein *aryé* „bei dem Edlen" das *tiráś cid* in's Leere gerät; es soll bedeuten „über die Maßen".

Ist die hier zur Frage gestellte Auffassung richtig, bleibt endlich zu erwägen, ob Akkusativ dieses *tiráś-cid-aryá* VIII, 33, 14 vorliegt: die *hári* sollen dich, Indra, herbeifahren *tiráś cid aryáṃ sávanāni vṛtrahann anyéṣāṃ yā́ śatakrato*. Mir scheint das zu verneinen. Nach IV, 29, 1 und VIII, 66, 12 *tiráś cid aryáḥ sávanā* wird man einen von *sávanāni* — das danach von *tiráḥ* abhängt — abhängigen Gen. erwarten, worin auch VII, 68, 2 bestärkt: kommt, ihr Aśvin, *tiró aryó hávanāni śrutáṃ naḥ* [1]). Danach dürfte die nach Andern von mir a. a. O. 176 befürwortete Aenderung von *aryám* in *aryā́m* das Rechte treffen. Lieber Gen. pl. als Gen. sing. *aryáḥ* (Pischel a. a. O. 125), da der Plural sich gut mit *anyéṣām* verbindet und Verderbnis des im Ṛv. nicht wiederkehrenden *aryā́m* leichter als die des geläufigen *aryáḥ* begreiflich ist. — **9.** Das häufige *ábhūt* (*abhūt*) ähnlich wie hier von Uṣas kann auffallen. Man vergleiche VI, 64, 1; VII, 76, 2; 79, 3; VIII, 73, 16 (auch IV, 52, 2?). Der Versuch eine Aoristform von *budh* an diese Stellen zu setzen scheint doch aussichtslos. *uṣarbhúd bhūt* VI, 4, 2 wird Spiel mit dem Gleichklang sein, nicht mehr.

**76, 2.** *mimīto* abzuweisen haben wir kein sicheres Recht; vgl. *mimīyāt* X, 10, 9, *ámimīta* (zu diesem Verb gehörig?) X, 99, 10 (*á mimīyāt* Tb. III, 6, 13, 1 muß, welche Gestalt auch dieser Form zukommt, zu *ā-mīv* gestellt werden). Immerhin ist, wie längst bemerkt, *minīto* nicht unwahrscheinlich. Vgl. zu V, 42, 13. Wollen Caland-Henry 451 *mimītaḥ* zu Wzl. *mā*, *pramāṇa* stellen? — *divábh°* (aus *divás abh°*) Roth ZDMG. 48, 677, nicht überzeugend. — **4.** Anfang von *d* wohl eher *ádbhyó* (vgl. sogleich v. 5) als mit Pp. *adbhyáḥ*.

**77, 2.** *devayā́(ḥ)* (vgl. 76, 1) Nom. sg. neutr. (Lanm. 445). „Spät ist es (das Opfer) nicht zu den Göttern gelangend; es ist unwohlgefällig". Nur so passen die Worte zu der offenbar durch v. 1. 2 durchgehenden Betonung des frühen Opferns. Sehr unwahrscheinlich *devayā́(i)* (Benfey Quantitätsverschiedenh. VI, 1, 18 f.). — *ví cā́vaḥ* (*ca* mit betontem Verb): „auch ein anderer . . opfert, und da wird es hell". Vgl. H. O., ZDMG. 60, 733; Schläfli bei Kaegi, Festgr. an Roth 159. 165. Nicht einleuchtend scheint mir Bartholomae's (BB. 15, 207) *ví-vācaḥ* und die Bemerkung von Caland-Henry 452 A. 4.

**78.** Ueber das Lied im Ganzen (sicher von v. 5 an, wahrscheinlich ganz Anhang an die ursprüngliche Sammlung) s. zu V, 40. Vgl. auch Prolegomena 199 A. 1; Baunack ZDMG. 50, 280 ff.

5. Der Akzent von *súṣyantyā(ḥ)* fällt auf (Wh. 939[b]; vgl. Hopkins AJPh. 13, 27). Zu ändern ist so leicht wie bedenklich. Uebertragung der Betonung von *súte* etc. muß als möglich gelten.

**79, 1.** Ueber *mahé . . rāyé divítmatī* gegenüber IV, 31, 11 *mahó rāyé divítmate* vgl. ZDMG. 55, 271. — **5.** Ich übersetze: „Denn wenn immer diese (unsre)

1) Man beachte, daß mit *śrutám* nach Ausweis des Akzents neuer Satz beginnt, demnach *aryó hávanāni* zusammengehört. Weiter, daß, wenn man *sávānani* als Akk. des Ziels nimmt, *anyéṣām* Schwierigkeit macht: daß der Gott zu den *sávana* der Andern kommen soll, ist offenbar nicht gemeint.

Scharen dir zur Gabenspendung (d. h. daß solche ihnen zuteil werde) (geeignet) scheinen, so haben die Willigen spendend (um uns) herum gelegt" etc. Anders Caland-Henry 446 f. Was mit *dádato rádho áhrayam* gemeint ist, zeigt der folgende Vers.

**80, 5.** *śubhrá* Pp. offenbar richtig, nicht *śubhrâḥ*. Vgl. *tanúśubhra*, *tanúṣu śubhrâḥ* I, 85, 3. Ist *tanvàḥ* Akk. pl. („gleich einer Schönen Körper, d. h. Erscheinungsformen, für sich findend") oder kann an Gen. sg. gedacht werden („gleich einer Schönen erfunden werdend ihres Leibes")? Passivische Bedeutung von *vidānâ* schiene an sich wahrscheinlicher, und man trennt die Stelle ungern von *uṣásānáktā purudhâ vídāne* I, 122, 2. Wäre solcher Gen. zu verstehen als ungefähres Aequivalent des Instrumental[1]), in diesen die partitive Nuance hineintragend: etwa wie neben *agníṃ yajadhvaṃ haviṣā* II, 2, 1 gesagt wird *sómasya nú tvā ... yakṣi* III, 53, 2[2])? Oder wäre dieser Gen. zusammenzustellen mit dem bei *tavás, ugrá*, vgl. zu III, 1, 1? Oder läge Vermischung zweier Ausdrucksweisen zu Grunde: Uṣas ist bekannt (*vidānâ*), und: man weiß vom Körper (*tanvàḥ*, Gen. sg.) der Uṣas? Für die Entscheidung zwischen „für sich findend" und „erfunden werdend" dürften folgende Stellen zu vergleichen sein: I, 87, 6 *vidré priyásya mārutasya dhámnaḥ*; IV, 34, 2 *vidānáso jánmano vājaratnāḥ*; VIII, 13, 1 *vidé vṛdhásya dákṣasaḥ*; X, 77, 6 *vásvaḥ | vidānáso ... rādhyasya*; V, 67, 5 *kó nú vām ... ástutaḥ ... tanūnām*. Von diesen Stellen scheint die vorletzte, entsprechend dem stehenden Gebrauch der Verbindung von *vid* mit *vásu*, zu bedeuten, daß die Marut Schätze ausfindig machen (Gen. des geteilten Objekts), nicht daß sie „der Schätze erfunden werden". IV, 34, 2 (s. zu der St.) scheint nach VII, 56, 2; IX, 81, 2 zu heißen, daß die Ṛbhu (gegenseitig) ihre Geburt kennen. So kann VIII, 13, 1 dahin verstanden werden, daß Indra Tüchtigkeit für sich ausfindig macht (vgl. VII, 40, 5 *vidé hí rudró rudríyam mahitvám*), entsprechend I, 87, 6. Ueber V, 67, 5 s. zu der Stelle. Danach halte ich — insonderheit so lange sich Wendungen wie **índraḥ śávasaḥ śṛṇve* nicht finden lassen — an unsrer Stelle doch die erste der im Eingang dieser Anm. gegebenen Uebersetzungen für die wahrscheinlichere. — Ludwig denkt an *snātví*, unmotiviert. — **6.** *nṝ́n*: ZDMG. 55, 285. — *viūrṇvatí*: vgl. oben S. 69 am Ende.

**82.** Zu zerlegen 1—3. 4—6. 7—9, wohl alles der ursprünglichen Sammlung zugehörig. Proleg. 199.

**1.** *śréṣṭhaṃ*. — Die Annahme eines Akkusativs *túram* von *túr* (fem.) „das Vordringen" ist möglich; daß die Adjektiva von *c* sich über die Grenze des Hemistichs auf *bhójanam* beziehen müßten, bliebe dabei doch befremdlich. Eher vielleicht Akkusativ von *túr* „vordringend" (als Epitheton zu *bhójanam*); daß der

---

1) Ich denke an den Instr. in Wendungen wie *śávasā hy ási śrutáḥ* VIII, 24, 2 u. dgl.

2) Aehnlich in Prosasprüchen: *hotā yakṣad indram mādhyaṃdinasya savanasya* u. dgl. (s. die Konkordanz). — So steht neben *vāvṛdhānáḥ śávasā* X, 20, 2: *vṛddhá ugrásya śávasaḥ* V, 20, 2; vgl. auch II, 11, 20. Sind hier auch die Genetive in den zu V, 32, 12 besprochenen Wendungen wie *ná cákṣuṣo gṛhe* Ms. (Delbrück Ai. Synt. 161; vgl. unten Nachtr. zu I, 5, 10) zu vergleichen?

maskulinisches Aussehen statt des neutralen zeigte, wäre verständlich. Ein Stamm *túra* scheint sich sonst nicht zu finden (*túram* IV, 38, 7 gehört zu *túr*, vgl. *turṣú* I, 112, 4; das von BR. angeführte *radhratúra* existiert nicht, vgl. Böhtl. WB. und H. O. ZDMG. 55, 322); er ist auch morphologisch nicht gerade wahrscheinlich. *turám* würde gut passen, doch ist die Aenderung bedenklich. Vgl. Grassmann Ueb. 1, 577. Man bemerke den Anklang an unsre Stelle Av. VI, 102, 3. — 4. *duḥṣváp*° M. Müller. Die allerdings offenbar auf Künstelei beruhende Regel Prāt. 255 bestätigt für den Ṛv. diese Aussprache. S. auch Bollensen ZDMG. 45, 204.

**83.** Die Zerlegungen v. Bradkes (Dyaus Asura 63 f.; vgl. schon Geldner-Kaegi 98) scheinen mir unmotiviert. Meine Stellung zur Folgerung aus Wechsel des Versmaßes auf Zusammenstehen unzusammengehöriger Elemente habe ich Proleg. 152 bezeichnet; daß zu jenem Wechsel hier andre Bedenken erregende Momente hinzukommen, finde ich nicht; nur dürfte der Schluß des Sūkta für ein weiter vorgerücktes Stadium des Vorgangs bestimmt sein. v. 1—4 enthält preisende Beschreibung von Parjanya's Wirken; v. 5 Uebergang zum Gebet um seinen Segen, das v. 6—8 folgt; v. 9—10 Freude über diesen Segen; möge der Gott zur rechten Zeit aufhören.

**3.** Es liegt nah mit Lanman 376 die häufige Wendung *rathír iva* (IV, 15, 2; V, 61, 17; VIII, 75, 1; 95, 1; IX, 64, 10) herzustellen. Daß der Ueberlieferung zwischen dieser und *rathíva* (X, 51, 6; Av. VII, 62, 1) eine Verwechslung passiert wäre, könnte nicht befremden. Möglich ist schließlich auch das Ueberlieferte; der Sandhi wohl aufzulösen. — **6.** Ich glaube, daß *stanayitnúnā á ihi* zu °*naíhi* kontrahiert wurde und daß °*néhi* theoretisches Kunstprodukt ist. Vgl. zu I, 9, 1. — **9.** *pṛthviám* (Arnold VM. 101)? Vgl. oben zu I, 33, 10. — **10.** Tilgung des *kám* wegen des Metrums wäre verfehlt. Insonderheit in einem Lied, in dem Triṣṭubh- und Jagatīstrophen wechseln, erregt einzelner Jagatīpāda in Triṣṭubh keinen Verdacht (Proleg. 116).

**84.** Ueber den Platz des Liedes in der Sammlung s. Proleg. 193 f. Die Darlegungen von Bollensen ZDMG. 41, 495 fördern kaum.

**1.** *párvatānām.* — **2.** Ueber *perú* s. zu I, 45, 4. — Daß *héṣantam* nicht „wiehernd" ist, sondern zu *hi* gehört, hat Pischel Ved. Stud. 1, 47 f. m. E. höchst wahrscheinlich gemacht; vgl. besonders *āśuhéṣas* neben *āśuhéman*, und unser *vájaṃ ná héṣantam* neben IX, 22, 1 *vājinaḥ . . . aheṣata* (weiter IX, 13, 6; 64, 29; 86, 3). Es mag zu übersetzen sein: wie vorwärts treibende Schnelligkeit (im Wettlauf; passend vergleicht Pischel *árvantaṃ vájam* V, 54, 14). Nach Geldner's Glossar wäre zu verstehen „wie einen rauschenden Flügel". Betreffs dieser Auffassung von *vája* s. oben zu III, 26; wenn dann *héṣantam* entgegen Pischel's hier vervollständigtem Nachweis zu Wzl. *heṣ* gestellt wird, kommt man damit nicht zu rauschendem sondern zu wieherndem Flügel. Zu *heṣákratu*, nach Geldner „dessen Wille das Brüllen ist", vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 48.

**85, 5.** *āsurásya* (vgl. v. Bradke Dyaus 73), nicht *ásurasya*, darf nicht angetastet werden. — 8. Zu *ririṕr*: ZDMG. 61, 820.

**86.** Vgl. zu dem Lied Johansson, Bidrag till Rigvedas tolkning 3 ff.

1. Für die unkontrahierte Form von *indrāgní, índrāgnī, indrāgníbhyām* kann man zwischen *indrāagní* etc. (resp. mit Verkürzung des *-ā* vor dem folgenden Vokal) mit dualischem Ausgang des ersten Gliedes (Typus *indrāpāṣṇóḥ*) und *indraagní* etc. mit Stammform des ersten Gliedes (Typus *indravāyú*) schwanken. Ausgang des ersten Gliedes auf *-āv* ist ausgeschlossen. Vgl. Wackernagel 2, 152 ff.; O. Richter IF. 9, 31—33. — Text des Verses wohl in Ordnung. Zu übersetzen ist *c d* m. E.: „Der mag selbst feste Herrlichkeiten (der Gegner) zerbrechen wie Trita die Töne (Pfeifen? Rohr?)". Schwerlich haben wir zum Wagnis der Uebersetzung „hervorbrechen" (= durch Brechen hervorholen)" Zuflucht zu nehmen. Die Situation, auf die angespielt wird, ist unbekannt. Am nächsten könnte I, 52, 5 stehen; vgl. Macdonell JRAS. 1893, 426 f.; H. O., ZDMG. 61, 819. Pischel's Erklärung ZDMG. 35, 718 ff. (*dyumnā(ḷ) vāṇīḥ* „das rauschende Rohr") überzeugt so wenig wie die Bergaigne's Mél. Renier 99. — 3. *maghṓnoḥ*. — Zweites Hemistich allem Anschein nach richtig überliefert, aber von unsicherster Deutung. Für *drúṇā* [1]) *gábhastyoḥ* könnte die Stelle zu berücksichtigen sein, die wie unser Vers diese beiden Ausdrücke neben einander braucht, IX, 65, 6 *mṛjyámāno gábhastyoḥ drúṇā sadhástham aśnuṣe*: Soma wird in beiden Händen (des Priesters) gereinigt (vgl. zu I, 54, 4) und gelangt vermittelst eines Holzgefäßes (Hillebrandt Myth. 1, 192; H. O., ZDMG. 62, 466) an seine Stätte. Nach VIII, 96, 11 wird man glaublich finden, daß das Holzgefäß dabei wie ein Kahn vorgestellt ist, der seine Ladung an den Bestimmungsort führt [2]). Nun ist Soma Indra's Vajra (Hillebr. Myth. 1, 345 A. 3); so kann man, dem Fingerzeig des *drúṇā gábhastyoḥ* folgend, in ihm hier die *didyút* von Indra-Agni sehen, von der danach gesagt würde, daß sie — in ihrer Gestalt als Soma — „durch das Holz-(utensil)" und „in den Händen" (des reinigenden Priesters) zur Wirksamkeit gelangt. Während diese Deutung von *gábh°* durch das Danebenstehen von *drúṇā* empfohlen wird, kommt andrerseits doch in Betracht, daß in der Hauptmasse der Stellen, an denen *gábhastyoḥ* erscheint [3]), davon die Rede ist, daß der Gott seine Waffe in die Hände nimmt. Da nun eben hier von der göttlichen Waffe die Rede ist [4]), wird doch dieser Vorstellungskreis, vielleicht zugleich mit dem vorher besprochenen, zu berücksichtigen sein. Was *drúṇā* anlangt, mag dabei an die Möglichkeiten des Holzes eines Wagens, eines Lanzenschafts u. s. w. zu denken sein [5]). *éṣate* (Sāy.: *pratīṣate pratigacchataḥ*) als Dual der von Bartholomae

1) Für dies Wort *drūṇá* zu vermuten (Part. perf. pass., vgl. das allerdings in ähnlichem Zusammenhang stehende *drūṇānáḥ* IV, 4, 1) wäre offenbar ein Mißgriff.

2) *drúṇā* „mit der Spitze" (Johansson) höchst gewagt.

3) So VI, 45, 18, wo es neben *rakṣohátyāya* steht wie hier neben *vṛtraghné*.

4) Die *tigmá didyút ... gábhastyoḥ* hier kann kaum von *vájram ... gábhastyoḥ ... tigmám* I, 130, 4 getrennt werden.

5) Vielleicht auch Anspielung auf das von Agni verzehrte Holz?

KZ. 29, 287 (unter I, 4) besprochenen Art aufzufassen scheint mir unberechtigt; entweder gehört es als 3. Sg. zu dem Subjekt *didyút* (dies offenbar das Natürlichere; *éṣate* erscheint öfter als Vb. fin.; das Vb. steht meist im Medium), oder allenfalls ist es Dat. Part. zu *vṛtraghné*, und das Verb ist zu ergänzen. *vṛtraghné* (man könnte übrigens, entgegen dem Pp., auch an °*ghnáḥ* — Gen. abhängig von *gábhastyoḥ*? — denken) wird sein, was es sonst ist, Dativ von *vṛtrahán*[1]); die Form zum Lok. eines, so viel ich sehe, sonst nirgends vorkommenden *vṛtraghná* zu machen (Hillebr. Myth. 1, 191 A. 4) ist zulässig, aber unnötig. Danach scheinen sich etwa folgende zwei Hauptmöglichkeiten der Uebersetzung zu ergeben. Erstens mit *éṣate* als 3. Sing.: „(das göttliche Geschoß, und event. der mit ihm identische Soma) durch das Holz (des Streitwagens? Lanzenschaftes? andrerseits event. des Somagefäßes), in den Händen (des die Waffe tragenden Gottes — des den Soma reinigenden Priesters) strebt den Kühen zu (resp. dem Milchbeisatz des Soma; *gávām* Gen. partitivus der von Delbrück Ai. Synt. 158 besprochenen Art[2])) für den Vṛtratödter[3])". Zweitens mit *éṣate* als Dat. des Partizips: („das Geschoß etc., wie oben) (naht, oder: wird dargereicht) dem nach Kühen hinstrebenden Vṛtratödter". Das alles sei als Versuch aufgefaßt, der Andern vielleicht besser gelingt. — 4. *ráthānām*. — 5. *diún* oder *dyún*? — Ueber *devấv adábhā, devấv árvate* vgl. ZDMG. 60, 758. — 6c. Vgl. VIII, 12, 4 *ghṛtáṃ ná pūtám adrivaḥ*. In diesem Geleise mag sich der Dichter befunden haben, und da *adrivaḥ* nicht paßte, sagte er *ádribhiḥ* in Berührung mit der auch I, 135, 2 *sómaḥ páripūto ádribhiḥ* auftretenden Auffassung (vgl. auch IX, 63, 13?). Der Soma scheint hier vergleichsweise als gereinigtes Ghṛta aufgefaßt zu werden; die Reiniger, die ihn läutern, sind die *ádrayaḥ*. Sāyaṇa wird Recht haben, wenn er erklärt: *adribhir grāvabhir pūtam abhiṣutaṃ ghṛtaṃ na somarasam iva*. Daß tatsächlich für das Ghṛta Reinigungsweise mit Steinen existierte, bezweifle ich.

**87.** Anhangslied.

1. Es kann scheinen, daß der Kasus von *girijá* sich nicht auf die Gebete, sondern auf Viṣṇu den *giriṣṭhá*, *girikṣít* bezieht. Danach habe ich SBE. 32, 365, nicht zum Vorteil des Metrums, *girijá'* (°*jé*) vermutet. Zur Not wäre auch *girijá(y)* haltbar, vgl. Bartholomae Grdr. iran. Phil. 1, 122; BB. 17, 347. Doch können es die *matáyaḥ* sein, die *girijáḥ* (in welchem Sinn?) genannt werden, damit die Gabe dem Wesen des Gottes, der sie empfängt, entspreche, wie der in der Wildnis lebende Rudra Produkte der Wildnis empfängt (Rel. des Veda 354). Oder sind die *matáyaḥ* „in der Rede (*girí*) geboren" — mit Anspielung auf den *girí* des Viṣṇu? Mir scheint Anknüpfung an diesen im Ṛv. nicht vorkommenden Lok. gekünstelt. — *śávase*: ist von den Marut konkret als *śávas* (vgl. etwa V,

1) Kann *vṛtraghná éṣate* mit V, 67, 5 *vām éṣate, átribhya éṣate* verglichen werden?

2) *gávām ... eṣate* wohl mit gewolltem Anklang an *gávām éṣe* (wie ja im nächsten Vers *éṣe ráthānām* folgt), *gaveṣaṇa*.

3) Vṛtratödter sind, wie an vielen Stellen der Indra-Agnilieder gesagt wird, beide Götter. Möglich, daß hier *vṛtraghné* als Epitheton des einen wie des andern zu verstehen ist. Der Dat. dual. paßte nicht ins Metrum.

11, 6 *sáho mahát*) die Rede, oder ist zu verstehen „um ihnen Kraft zu bringen“? Ersteres wohl wahrscheinlicher. — **2.** *mahínā(ḥ)*, woran M. Müller SBE. a. a. O. denkt, scheint mir unmotiviert; *mahinā́* korrespondiert mit *vidmánā*. — Ueber *dānā́* s. meinen Aufsatz über die *-ā*-Dative ZDMG. 63, 290. — *eṣām*. — **3.** *yéṣām*. — Whitney § 1230ᶠ findet den Akzent von *írī* verdächtig. Daß *-in*-Stamm vorliegt, ist ganz fraglich; gehört das Wort zu den von Wh. § 1156 zusammengestellten (doch s. zu I, 138, 3)? Sichere Beurteilung dieses ἅπ. λ. ist natürlich ausgeschlossen. — *dhúnīnām*. — **4**ᶜᵈ. Ich finde keine Schwierigkeit, ohne Ergänzung eines Verbs auszukommen (vgl. Kappus, Idg. Abl. 68). *svát* (*sádasaḥ*, vgl. VI, 17, 5) kann zu *áyukta* (I, 115, 4; VII, 60, 3) oder zu *jígāti* gehören, zur Not auch von den Ablativen des Pāda *b* nach *c* verschlagen sein. — **5.** *sthāraśnānaḥ*: Wackernagel 2, 316; Brugmann IF. 18, 68f. Ich denke ganz einfach: „mit unbeweglichen (straffen, nicht hin und her schlotternden) Zügeln“. — **7.** Der mit *yéṣām* anhebende Relativsatz kann allenfalls als auf *d* beschränkt („bei deren Zügen der große [Viṣṇu] ist“) angesehen werden. Doch ist wahrscheinlicher, daß auch *c* zum Relativsatz gehört oder wenigstens Schwanken der Vorstellung zwischen Hauptsatz und Relativsatz vorliegt. Ist dann *paprathé* zu betonen? Siehe darüber ZDMG. 60, 738. Daß bei der Stellung des Relativs erst im nächsten Pāda die Zugehörigkeit des Verbs zum Relativsatz sich in der Ueberlieferung verdunkelt hätte, wäre nicht befremdend. Vgl. ebensolchen Relativsatz mit *yéṣām ájmeṣu* I, 37, 8 [1]), ferner I, 87, 3; V, 58, 7. „Auf deren Zügen (und denen) des großen (Viṣṇu, vgl. v. 8) sich weit und breit der Sitz der Erde ausgebreitet hat.“ *mahā́ḥ* könnte auch Adverb sein (vgl. ZDMG. 55, 271). — **8.** Es scheint gezwungen *víṣṇor mahā́ḥ* nicht von *samanyavaḥ* abhängig zu machen [2]). Ueber Fälle, in denen der von einem Vok. abhängige Gen. den Akzent bewahrt, siehe Haskell JAOS. 11, 65. — **9.** *suśámiā* Grassmann. Ich würde nicht wagen die Triṣṭubhreihe zu beseitigen. Aber es ist wohl *suśámī* zu lesen, vgl. ZDMG. 60, 154 A. 2.

## Sechstes Mandala.

Zu **1—20** vergleiche man H. O., ZDMG. 55, 270ff. Ich verzeichne die für den vorliegenden Zweck in Betracht kommenden Resultate des dort eingehender Auseinandergesetzten unter Hinzufügung von Nachträgen und Modifikationen.

**1, 1.** *vṛṣan*. — **2.** *mahó rāyé*: ZDMG. 55, 270f. — **3.** *vasavyaíḥ* (Arnold)? S. zu II, 9, 5. — BR. vermuten *vayávantam* nach VI, 2, 5. Siehe aber V, 43, 7;

1) Diese Stelle bestätigt, was auch an sich wahrscheinlich ist, daß *yéṣām ájmeṣu* zusammengehört. Anders konstruiert M. Müller SBE. 32, 364. 367.

2) Daß Gen., nicht Instr. steht, bildet kein Hindernis. Vgl. *agnéḥ . . . sayúgvā* X, 130, 4. Später ist solcher Gen. ja häufig.

Vs. XX, 37; Tb. III, 6, 2, 1. — 6d. Das Ueberlieferte ist in Ordnung; Ludwig scheint an *upajñu bādho* zu denken, nicht überzeugend. — 8. Ist das in *prétīṣaṇim* enthaltene *iṣaṇi* (Akzent ungewiß) wegen *préti* (I, 33, 4 *prétim īyuḥ*) zu Wzl. *i* zu stellen? Eher zu Wzl. *iṣ* „antreiben"; es folgt ja *iṣáyantam*. Vgl. zu II, 2, 9 (*iṣáṇi*), doch steht direkte Zusammengehörigkeit der beiden Worte keineswegs fest. Man beachte, daß der Akzent hier Annahme eines Bahuvrīhi empfiehlt; vgl. Reuter Ai. Nominalkomposita 169, Wackernagel 2, 219. — 9. *tuótaḥ*. — 13. Vok. *vasutāte* (vgl. IV, 4, 14) zu vermuten ist kein Grund.

2, 4. *ṛdhat* nicht „alte Form für *ṛdhak*" (Ludwig). Es kann Verb. finitum sein, doch ist ZDMG. 55, 278 f. versucht wahrscheinlich zu machen, daß es adverbielles Neutrum des Partizip *ṛdhánt* ist[1]): „Der Sterbliche, der mit glücklichem Vollbringen sich für dich müht, der dringt hindurch" etc.; der Satzbau ist dem von v. 5 zu vergleichen. — 5. Nicht *áhutī*, vgl. 1, 9. — Aenderung *vapávantam* (1, 3) unnötig; man beachte übrigens, daß *vayá* in der Nähe der Stelle häufig ist. — 7cd. Ueber die Zusammengehörigkeit der durch einander geworfenen Worte s. ZDMG. 55, 279. — 8. *hvāryáḥ*: SBE, 46, 388. — 9. *yávase* richtig; vgl. V, 9, 4. Ludwig vermutet *yuvase*, Grassm. *yavase* oder *yuvase*. — 11. *divó nṝn*: ZDMG. 55, 285.

3, 1. Roth (Kürzungen des Wortendes 5) vermutet *váruṇa*, den Instr. vertretend, Bartholomae (KZ. 29, 584) *váruṇā*. Ich halte das Ueberlieferte für richtig: „mit Mitra, (selbst) ein Varuṇa". — Ist *áṃhaḥ* Abl. eines Stammes *áṃh*? Möglich ist das. Siehe Arnold HVG. § 288 über das Auftreten später nicht wieder belegter Stämme dieses Typus in der älteren Sprache; zum Akzent Whitney § 390b. Immerhin scheint mir Annahme des Stammes *áṃhas* weitaus näherliegend (verkürzte Form, den Abl. resp. Instr. vertretend, sofern dem Ṛṣi überhaupt ein bestimmter Kasus vorgeschwebt hat)[2]). — 3. An *díḥ* für *dhíḥ* denkt Grassmann, sinnreich, aber wohl nur dies. Warum soll nicht von der *dhí* Agni's die Rede sein? Ich füge hinzu, daß die Parallelität von *dhíḥ* und *śurúdhaḥ* an IV, 23, 8 Stütze hat. — Ueber *náyám* (Pp. *ná a*°) s. ZDMG. 55, 283 f. (dazu oben zu I, 121, 13), wo die schon von Andern vermutete Aenderung *náyam* befürwortet ist: „zur Führung der Nacht" d. h. zum Weg, den die Nacht führt. Böhtlingk's (BSGW. 55, 115 ff., vgl. auch 114) Bemerkungen gegen meine (a. a. O.) „Uebersetzung" und deren Ungenauigkeiten erledigen sich dadurch, daß ich, wie ersichtlich, überhaupt keine Uebersetzung, sondern nur freie Andeutung des Sinnes zu geben beabsichtigte. B.'s eigne Konjekturen (*heṣasvatīḥ*, *raṇvávasatiḥ*) überzeugen so wenig wie seine Erklärung von *náyám* als „unerkannt". Zur Literatur der Stelle trage ich noch Vodskov 549 f. nach, der *c*, kaum glücklich,

1) Ich mache noch auf das benachbarte (3, 2) *ṛdhádvārāya* aufmerksam.

2) Zur ZDMG. 55, 280 verzeichneten Literatur ist Aufrecht ZDMG. 60, 557 zu fügen, der das Wort für *áṃhasaḥ* stehen läßt, und Wolff KZ. 40, 37 f., der an Infinitiv denkt: daß dessen Form nicht normal wäre, bemerkt er selbst; auch ist das Verb, zu dem der Inf. gehören würde, nicht gebräuchlich

übersetzt: „bidførende din hurtige Flammes Rigdomme“. An Umstellung der Laute von *náyám* zu denken und die beliebte Wendung *yáman(n) aktóḥ* einzusetzen ist verführerisch, aber durchaus bedenklich. — **6.** *vásta* (aus *vásto*): oben zu IV, 25, 2. — *c d.* Wiederholung des Pādaausgangs ist unverdächtig; mir scheint kein Grund mit Bartholomae Stud. 1, 118 etwas wie *ámartyo áṃhasaḥ pāsi mártān* zu vermuten. *nṝ́n* wohl einfach Akk. pl.: „der bei Nacht, der bei Tage die Männer (schützt)“, ZDMG. 55, 286, wo ausführlicher über *nṝ́n*. Ludwig 5, 631 *arucaḥ*, gewiß nicht glücklich. — **7.** *rukṣá* (Pp. *rukṣáḥ*) nach Roth (Kürzungen des Wortendes 3), dem Pischel (Ved. St. 2, 100) beistimmt — vgl. auch Bartholomae KZ. 29, 583 — für *rukṣé* und dies für *rukṣéṣu* = *vṛkṣéṣu*. Mir scheint dieser Häufung von Hypothesen ein *rukṣáḥ* „glänzend“ vorzuziehen. Das Metrum mag das typische unterzählige sein („Virāṭsthānā-Typus“), wenn auch allenfalls zweisilbiges *ṛ* in *vṛ́ṣā* (? Benfey Vedica und Verwandtes 28; H. O., ZDMG. 61, 835) oder — nicht leicht — *vṛṣabhó* in Betracht kommen kann (Proleg. 69 A. 10); schwerlich *ávasadhīṣu* (Bloomfield PAOS. May 1883, CLXII). — *dáṃsupatnī* BR. (vgl. IV, 19, 7; nach der Bemerkung von Wackernagel 2, 249 läge vielmehr *dáṃsupátnī* nah, doch vgl. die Parallelstelle). Ich habe ZDMG. 55, 290 *tán* (*tánt*) *supátnī* vermutet (Verb *á-tan*). — 8$^{b}$. Dreisilbiger Pādaeingang? Ich ziehe Annahme vernachlässigter Cäsur (wie 4$^{d}$ und besonders ähnlich 6$^{b}$) und *davidiot* (vgl. Arnold HVG. § 83; VM. 100) — weniger glaublich *suébhiḥ* — vor. Daß *davidyot* als Relativsatzverb aufzufassen und event. zu betonen wäre, ist entbehrliche Annahme; das Verb des Relativsatzes von *a* kann zu ergänzen sein; ZDMG. 60, 738. — *c.* Wohl *marútāṃ*.

**4, 3**$^{a}$. Grassmann's Vermutung *ca* für *ná* ist von Pischel Ved. Stud. 1, 201 mit Recht zurückgewiesen. Für den gewiß richtig überlieferten Pāda vgl. einerseits ZDMG. 55, 291, andrerseits Geldner Ved. Stud. 3, 119 ff. und Böhtlingk BSGW. 54, 15 f. Für *ná* „wie“ spricht schon die Wortstellung. Vgl. einerseits oben 3, 3 *sū́ro ná yásya*, 3, 7 und I, 100, 3; V, 17, 3 *divó ná yásya*; Aehnliches VI, 20, 1; IX, 88, 3. 4. 5; X, 78, 2; 96, 1 und oft. Andrerseits I, 100, 15 *ná yásya devā́ḥ*, I, 52, 14 und X, 89, 6 *ná yásya dyā́vāpṛthivī* etc.; s. auch II, 34, 2; IV, 16, 19; X, 115, 7. — **4.** An *ájman* denkt Grassmann ohne Grund. — *c*: dreisilbiger Pādaeingang? Er würde durch *tuáṃ* vermieden, wodurch freilich ziemlich mangelhafter Vers entsteht; besser vielleicht *ū́rjam* (Cäsur mitten in *ūrjasane*). — **5.** *nítiktī* nach ZDMG. 60, 154 A. 2. — ZDMG. 55, 292 ist die Ansicht vertreten — insonderheit auf Grund von VIII, 60, 12 —, daß *ādíśām* hier nicht auf göttliche Fügungen, sondern auf feindliche Anschläge geht. Konstruktion schwerlich durch Aenderung *árātiḥ* (Gr. WB.; Roth Kürz. des Wortendes 6) herzustellen, weil so das Wort Mask. würde (allerdings nicht undenkbar); eher *yā́s* (Gr. Uebers.)[1]: „mögen wir hinausdringen über die Schädigungen, welche den Anschlägen wider dich (*te* Gen. objectivus? Oder Dat. ethicus?) eigen sind“. Entsprechend umgestaltet wenn *árātīḥ* Nom. pl. ist. Gezwungen schiene, mit

1) Korruptel *yás* beruhend auf dem vorangehenden *yó*?

Beibehaltung des Ueberlieferten: „mögen wir hinausdringen (über den), welcher dir die Schädigungen (feindlicher) Anschläge (bereitet)“, oder mit sehr hartem aber zur Not denkbarem (vgl. etwa V, 9, 6 *ahám . . . turyâma*) Wechsel von Sing. und Pl.: „der wir (für: die wir) hinausdringen mögen über“ etc.; dieser Relativsatz würde übrigens in der Luft schweben. — *parihrút* auf *átyaḥ* bezüglich; Annahme von Kürzung für *parihrútaḥ* (Roth a. a. O. 5f., J. Schmidt Pluralbild. 307) ist unnötig. Vgl. Ludwig, Ueber Methode u. s. w. 9f. — **6.** *pátman*. — **7.** *śróṣi* (betont) wohl noch unter Herrschaft des *hí*. — *devátātā*? vgl. v. 1. — $8^d$. Dreisilbiger Pādaeingang oder *śatáhimāḥ*? Proleg. 79 mit A. 6; Johansson, Bidr. till Rigvedas tolkning 26.

**5, 2.** Zweifelhaft ob *tué* (vgl. VII, 12, 3; VIII, 78, 8) oder *puruaṇika* (VI, 10, 2; 11, 6; vgl. noch VII, 42, 3; das Wort findet sich I, 79, 5 mit *v*). Stellt auch *purvaṇīka* eine im älteren Ṛv. nicht häufige Konsonantisierung dar (vgl. Arnold HVG. § 142, VM. 76), glaube ich doch, daß die so sich ergebende metrische Gestalt ⏑–⏑–⏑|–⏑–⏑–⏑ gegenüber der sehr seltenen –⏑–⏑|⏑⏑⏑–⏑–⏑ diese Auffassung empfiehlt. — *kṣâmeva* nach Roth (ZDMG. 48, 682) aus *kṣâman iva* mit Sandhi, dessen Vorkommen mindestens recht zweifelhaft ist (ZDMG. 55, 293, vgl. aber zu I, 53, 10, S. 54 Anm. 8). In der Tat wohl aus *kṣáma iva* oder noch wahrscheinlicher aus *kṣámā iva* mit geläufiger syntaktischer Freiheit (Bergaigne Mél. Renier 88f.): in dem alles Glück niedergelegt ist, wie Himmel und Erde alle Wesen (umfassen). — **5.** *prácetā* vielleicht, dem sonstigen Gebrauch (so oben v. 1) entsprechend, auf Agni bezüglich. Es wäre *pracetaḥ* (Saṃh. P. *praceto*) zu lesen. Aehnlich schon Grassmann. Der Fehler schiene dann mit dem folgenden *r* zusammenzuhängen (vgl. Wackernagel 1, 338, J. Schmidt Pluralbild. 125); es mag sich vor diesem *pracetā* (aus zu Grunde liegendem *pracetaḥ*) festgesetzt haben, das dann als Nom. verstanden und entsprechend akzentuiert wurde. Vgl. zu I, 24, 14. Doch halte ich jetzt für wahrscheinlich, daß nicht der Gott, sondern sein Verehrer gemeint ist und diesem ein sonst jenem zukommendes Beiwort beigelegt wird; wird doch hier auch vom Frommen, wie sonst vom Gott, gesagt *ví bhāti*. — **6.** *aktó*: eine Form von *aktú* zu vermuten muß man sich versagen. Vgl. 4, 6. — **7.** Ludwig schlägt *vājayántaḥ* vor; vgl. Bergaigne Quar. hymnes 31 A. 19. Ich habe ZDMG. 55, 294 die überlieferte Betonung auf Grund der allgemeinen Neigung der Denominativa zum Kausativakzent verteidigt.

**6, 4.** *kṣā́ṃ*. — Ueber *urviyâ* (wohl *uruyâ*) s. ZDMG. 55, 294 und oben zu I, 92, 9.

**7, 1.** *āsán*. — **4.** *víśva' amṛ́tāḥ* nach I, 59, 1; 72, 2; IV, 1, 10; 42, 1? Doch ist *amṛta* einwandfrei; Agni's Nichtsterben wird vielleicht als Gegensatz zu seinem Geborenwerden (*jáyamānam*) hervorgehoben.

**8, 3.** *antarvâvat*: vgl. zu I, 40, 7. — **5.** *rājan*. — **7.** Ueber *iṣṭe* (Geldner Ved. Stud. 1, 162 A. 1: *iṣṭé* = *iṣṭébhiḥ*; ebenso I, 143, 8) s. ZDMG. 55, 296; 62, 477.

**9.** Mir scheinen Verse eines Ākhyāna über Agni's Gewinnung für den Opferdienst vorzuliegen. Näheres s. ZDMG. 55, 296 f.

1. Vermutlich *áhar ca*; Proleg. 475. — *rájasī* faßt Hillebrandt (Chrestomathie) als Lok. sing. auf. Ich suche ZDMG. 55, 297 Dual wahrscheinlich zu machen. Ebenso Geldner Komm. 89. — 2. *samaré átamnaḥ* Bartholomae Stud. 1, 103; m. E. der überlieferte Sandhi nicht zu beanstanden. — 3. *gopám* Weber SBBA. 1901, 776, nicht überzeugend. — 4. Mit Grassmann, Hillebrandt, Pischel (Ved. Stud. 2, 220) erkläre ich gegen den Pp. *dhruvé*, nicht *dhruváḥ*. Vgl. zu III, 6, 4. Anders Geldner Gloss. unter *á*. — 5. *mánojaviṣṭham* Geldner-Kaegi 103, Grassmann, Böhtlingk; vgl. Delbrück Vgl. Synt. 3, 227. Unnötig und unwahrscheinlich; vgl. Wackernagel 2, 235. — *vayanti* (Ludwig) leuchtet ebenso wenig ein wie Hillebrandt's (Chrest.) *viyánti* (von *vi*). Vgl. I, 123, 8; in *abhí ví yanti* (oder *abhí* zu *krátum*?) deutet *ví* auf das Hier und Dort der vielen Götter, *abhí* auf ihr gemeinsames Ziel. — 6. *dūrā'ādhīḥ* auf *mánaḥ* bezüglich ist unbedenklich; *dūrā'* (Lok.) *ādhīḥ* zu trennen resp. zu betonen (Hillebr. Chrest.) ist kein Grund.

**10, 1**ᵇ. Ist *agnim* (so Bollensen Or. u. Occ. 2, 480 u. A.) oder, wohl weniger wahrscheinlich, *yajñé* zu streichen? Vielleicht ist die Ueberzähligkeit beizubehalten; ähnlich ist in diesem Maṇḍala 15, 14ᵃ; 26, 2ᶜ. — Akzentuiertes *kárati* ist entbehrlich; das Verb braucht nicht von *hí* abzuhängen (vgl. Mayr SB. Wiener Akad. 68, 1871, 247; H. O., ZDMG. 60, 738). — 2. Für *śūṣám* schlägt Grassm. *śíkṣam* vor, wenig überzeugend. Ob *mamáteva*, wie Grassm. vermutet, verderbt ist, läßt sich nicht entscheiden. Es kann Eigenname sein, allenfalls auch „das eigne Interesse" (Ludwig) bedeuten. *mímateva* (= *mímate iva*) ist schwerlich das Richtige. Daß *stómam . . . matáyaḥ pavante*[1]) (oder *stómaṃ yám . . . matáyaḥ pávante*[2])?) zu verbinden ist, wage ich nicht für unmöglich zu erklären[3]) (zu dem, d. h. zu dessen Hervorbringung, sich die Gedanken läutern). Viel eher möchte ich doch *d* (vgl. IX, 67, 12) als Satz für sich ansehen. Dann würde das Satzgefüge von *a—c*, sofern nicht aus *mamáteva* ein Verb gewonnen wird, Ergänzung des Verbs im Haupt- und Relativsatz verlangen. Das Schema wäre etwa: Agni, (nimm) diesen Stoma (an), den man ihm (darbringt; der häufige Wechsel von Erwähnung des Gottes in der 2. und 3. Person). — 3. *pipāya*; ZDMG. 55, 299. — 4ᵃ. Die Auflösungen, die fünfsilbigen Pādaeingang ergeben würden (*ā*? *paprāú*), sind wegen des Metrums nicht überzeugend. Derselbe Pādaeingang viersilbig auch VI, 48, 6; X, 89, 1. Entweder *jā́yamāna'* oder eher Unterzähligkeit (Virāṭsthānā-Typus). — Wohl *bhāsā́*. — 5ᵈ. *suvíryebhiś ca abhí*. — 7. Zum Versbau s. Proleg. 65. — An Tilgung des Akzents von *inuhí* (Bollensen ZDMG. 35,

1) Der Relativsatz würde dann von *yám* bis *śūṣám* reichen.

2) Oder Verb im Relativsatz unbetont zu lassen? Vgl. ZDMG. 60, 738.

3) Macht man *stómam . . . matáyaḥ pavante* zum Hauptsatz, gerät man freilich mit Nom.

453) ist nicht zu denken. Er erklärt sich freilich nicht aus der Stellung nach der Cäsur (Zubatý WZKM. 2, 313), sondern nach ZDMG. 60, 729. — *b*: vgl. zu VI, 4, 8.

**11, 1.** Wohl *práyuktī*: ZDMG. 60, 154 Anm. 2. — *ā́* (vgl. besonders III, 62, 16) halte ich für wahrscheinlicher als *nā́satyā* (vgl. zu I, 20, 3). — **2.** *vidáthe* Dual Grassmann (VIII, 39, 1). Der Plural ist nicht zu beanstanden: „zwischen den *vidátha* (nach VIII, 39, 1 heißt das wohl: denen der Götter und Menschen), der Gott unter den Sterblichen". Dies offenbar wahrscheinlicher, als Verbindung von *antár* mit *mártyeṣu*, so daß *vidáthā* von zu ergänzendem Verb oder von *yájasva* abhinge. — **3.** *dhániā* wie *tué* ergibt holprigen Vers. Ohne Auflösung ist alles normal bis einschl. *dhiṣáṇā*. Hinter diesem würde Kürze fehlen. Ist sie verloren gegangen? Für die Herstellung (*vívaṣṭi vivā́ṣṭi vavā́ṣṭi*?) fehlt freilich Anhalt. — *devā́ñ jánma*: s. zu I, 71, 3. — Hier würde *íṣṭau* gut passen; freilich keineswegs unentbehrlich. Vgl. ZDMG. 62, 475. — **4.** Es scheint *suápāko* zu lesen, vgl. ZDMG. 55, 300 f. Doch kann der Akzent (*súapāko*?) zweifelhaft sein. Vgl. Wackern. 2, 239, der versehentlich nach BR. *suprátyañc* schreibt; Vs. IV, 19 steht *súprācī, súpratīcī*, wie Ṛv. I, 162, 2 *súprāṅ*. Hatte das *sú* sich einmal abgelöst, konnte die Ueberlieferung natürlich kaum anders betonen als sie tut. Zu dem ZDMG. 55, 301 über *ápāka* Bemerkten sei Hinweis auf den Praiṣa Ms. IV, 13, 2 (201, 4) nachgetragen.

**12, 1.** In *rā́ṭ* wollen BR. Grassm. Akzent tilgen. Mir scheint das verfehlt; ich übersetze: „In der Wohnung Mitte der Hotar, des Barhis König Agni, beiden Welten Verehrung zu bringen (vgl. VI, 15, 15), er dieser Sohn der Kraft, dem Ṛta treu, hat von fern, wie die Sonne, mit dem Licht des Stachlers (d. h. eben der Sonne; vgl. v. 3; 6, 6) (die Welten) bebreitet". — **2.** Wie 11, 4 wohl *suápāke* (Akzent?). — Grassmann's Vermutung des Dativs *sarvátāte* scheint nicht zu billigen. Vgl. ZDMG. 55, 301, wo ich Annahme des Instr. gegenüber der des Lok. befürwortet habe. — **3.** Für *aratíḥ* vermutet Ludwig *amátiḥ*; nach I, 127, 4; 129, 5 läge *aráṇiḥ* nah. Aber *aratíḥ* als Fem. (Nomen actionis von *ar* wie *dṛśatí* etc.) ist durchaus denkbar: „dessen *aratí* die schärfste ist". Der natürlichen Geneigtheit es als Mask. und Beiwort Agni's zu nehmen, kann man ohne Textänderung nur durch gekünstelte Uebersetzung entsprechen (etwa: dessen [Glut] die schärfste ist[1]), der *aratí*). Möglich daß Grassmann mit *téjiṣṭhayā yáḥ* das Rechte trifft. — **4.** Wohl *sá'* (eher als *sá* mit Hiatus) *asmákebhir*. Vgl. Proleg. 464; ZDMG. 61, 834. — Ueber *etárī* und Verwandtes und die Ludwig-Neisser'sche Auffassung dieser Formen vgl. ZDMG. 55, 302. — Faßt man *jārayáyi* (vgl. Neisser BB. 13, 293 A. 2; v. Bradke IF. 4, 90) als abnorme Augenblicksbildung eines Passivaorists (von *jāráyāmi* „ich erwecke", das freilich außer I, 124, 10, wo das Metrum Länge fordert, als *jaráyāmi* erscheint? oder eher von Denominativ von *jārá*?), bleibt der Akzent (ZDMG. 60, 739) befremdlich. Ist er zu tilgen? Vielleicht ist ihm eher zu entnehmen, daß überhaupt kein Verb

1) Auch *téjiṣṭhā(ḥ)* ist denkbar.

vorliegt. Möglich, daß Ludwig mit Recht an die Formen auf *-āyya* erinnert. Liegt unorganische Verkürzung von *jārayāyiaḥ* vor? Betreffs Zugehörigkeit zu *jar-* oder *jārá* wäre wie im Fall des Vb. finitum zu urteilen. — **5.** *yád dákṣad* (*dhákṣad*) läge nah, aber I, 127, 4 (vgl. I, 130, 4) erweist das doch als unsicher. S. auch Geldner Ved. St. 1, 116 A. 2. — *dhánuā.* — **6.** Vor *nídāyāḥ* scheint etwas ausgefallen; Fehlen des Verbs trifft mit metrischem Defekt zusammen. *ví muco* Grassmann; es kann auch *ví mucā, spṛṇuhī* u. A. sein. Proleg. 82 mit A. 2. — *c* metrisch mangelhaft; *yāsi* oder *ducchúnāḥ* hilft recht unvollkommen. Das Ueberlieferte kann doch richtig sein. Etwaigen Ausfall zu ergänzen fehlt Anhalt. — *d*: s. zu VI, 4, 8.

**13, 1.** Grassmann nimmt gegen die Tradition *śruṣṭíḥ* an, möglich (II, 32, 3; V, 54, 14), ja m. E. wahrscheinlich, da Aufzählung der *víśvā saúbhagāni* vorliegt. Doch ist auch *śruṣṭí* denkbar (vgl. II, 3, 9; 9, 4). — *c* wohl eher unterzählig als *vā́jo.* — *iḍyo* (vielmehr *iḷio*) mit Fehler des Genus zu *vṛṣṭír* oder *ṛtír* gehörig? Zurückführung auf *iḍyā u* wäre nur Notbehelf. Glaublicher ist Beziehung auf *rayír vā́jaḥ* mit verschobener Wortstellung. Das starke Vorherrschen des Gebrauchs von *iḍya* für Agni läßt an die Möglichkeit von Vok. *iḷia* denken. Grassmann's Vorschlag *íḍayā* überzeugt nicht. Im Ganzen vergleiche man IX, 108, 10. — **2.** *bhágo ná* läge nah (man beachte die übrigen Vergleichungen des Verses), ist aber nicht erfordert; Agni kann direkt als Bhaga benannt sein. — *iṣé* wohl am einfachsten Dat. von *íṣ* [1]); auch an Infin. läßt sich denken. Verb neben *á* zu ergänzen, wie in naher Nachbarschaft dieser Stelle VI, 15, 5[d]. Schwerlich 1. sg. Praes. med. von Wzl. *iṣ* „in Bewegung setzen" oder 2. sg. Praes. med. von Wzl. *i.* Ludwig 4, 356 denkt an *īṣe*, „denn *ā-īṣe* ist das sonst zusammengezogen vorkommende *eṣe*". Die Aenderung, durch das Metrum nicht erfordert (vgl. X, 50, 3; auch VI, 68, 1), ist immerhin denkbar: 1. sg. Perf. med. *īṣé*? 1. sg. Praes. med. (mit anderm als dem überlieferten Akzent) *íṣe*? Siehe zu diesem Kreis von Formen Bartholomae Ar. F. 2, 75 f. Aber 1. sg. (und vollends 3. sg.) erscheint im Zusammenhang als recht gezwungen. Steht Vb. finitum da, erwartet man 2. sg.; die ließe sich, unter Aufgabe der Ludwig'schen Anknüpfung an *eṣe*, als *iṣe* herstellen, das regelrecht neben *iye* und *imahe* stände. Doch ist die Aenderung nicht leicht und, wie bemerkt, überflüssig. — **3.** *apā́m.* — **4.** Bei der weitgehenden Uebereinstimmung mit VI, 1, 10 fällt auf, daß dort *védī* hier *vedyā́* (Geldner Ved. Stud. 2, 182) steht, welches nur hier (statt *vedyā́bhiḥ*) erscheinen würde. Ich vermute *védiānaṭ* (= *védiā ā*[0]) oder *védi'* (aus *védī*) *ānaṭ. védyā ānaṭ* auch Ludwig 6, 94. Vgl. Roth ZDMG. 48, 679, der *védyām* annimmt. — Natürlich *vā́ram* (so auch Gr.), nicht *vā áram.* Vgl. I, 142, 10; VII, 7, 6. — Schwerlich ist von Getreide (*dhānyàm*) die Rede; vermutlich *dhániam.* Vgl. III, 1, 16 (dort dabei *dhā́* med. wie hier und *víśva*, das hier benachbart); das Wort findet sich auch unsrer Stelle nah VI, 11, 3. — Ueber *vasavyaìḥ* (*vasavyaíḥ*?) s. zu II, 9, 5. — **5.** Ueber *nṛ́bhya á* s. zu I, 17, 3. — *jásuraye* dreisilbiger Messung ⏑ – – an-

1) Man vergleiche, wie dieser Dativ VI, 68, 1 steht, nah bei *śruṣṭí* wie hier.

genähert oder Jagatīausgang? Vgl. zu I, 53, 10. Bartholomae Stud. 1, 98 schlägt *vṛ́kai* vor, was — abgesehen von prinzipiellem Bedenken gegen solchen Dativ — die Prosodie des Pādaausgangs unbefriedigend läßt. — 6[d] vgl. zu VI, 4, 8[d].

**14, 1.** Ich suche ZDMG. 55, 305 f. wahrscheinlich zu machen, daß in *cd* nicht Agni, sondern der Fromme Subjekt ist. Ich übersetze: „Der Sterbliche, welcher etc., der möge (seine Feinde) zermalmend (über das Verb *bhas* vgl. a. a. O.) als der Vorderste Labung erwählen (sich) zum Segen". Dabei ist gegen den Pp. *bhásan* (Partizip) angenommen; Injunktiv *bhásat* ist aber denkbar. Vgl. insonderheit Pischel's Behandlung des Verses Ved. Stud. 2, 59. — 2[a]. Wohl unterzähliger Pādaausgang. Zulässigkeit von *prácetāḥ* recht zweifelhaft (vgl. Proleg. 186; Hirt IF. 1, 9); *prácayitaḥ* (gemeint wohl °*tāḥ*, in meiner Schreibweise *prácētāḥ*), woran Arnold[1]) dachte, scheint mir nicht überzeugender. — 3. Vgl. ZDMG. 54, 170; Geldner Ved. Stud. 3, 89. — *ariáḥ*? Auch Unterzähligkeit ist denkbar. Vgl. IV, 48, 1. — 5. Ueber Arnold's *ávṛtaḥ* vgl. zu I, 133, 7.

**15.** 1—15 dreiversige Lieder. 16—19 später zugefügt (Proleg. 194); die Reihenfolge der Verse hier wie öfter vom rituellen Hergang abweichend. Arnold VM. 278 versucht dabei — ich zweifle, ob mit Recht — Aelteres und Jüngeres zu unterscheiden.

1. *ṛ̃jase* verstehe ich als 1. Sing.; ZDMG. 55, 311. Geldner Ved. Stud. 3, 33 ebenso. Anders Neisser BB. 27, 273; vgl. H. O. ZDMG. 59, 366 f., wogegen man N., BB. 30, 315 ff., vergleiche. — *gár·bho* oder Unterzähligkeit? — 3. Wohl *bhūḥ*. — *chardíḥ*: vgl. ZDMG. 55, 312 f. — 4. Wohl *diutānáṃ*. — *ṛ̃jase*: vgl. v. 1. — 5. *yáman*. — „Wie der auf der Fahrt den Vorsprung Gewinnende (der Sonnengott) beim Kampf gegen Etaśa; er der herbei (eilt) wie im Sonnenbrand der Durstende (zum Wasser), der nicht Alternde". *âpo* (Ludw. 5, 632) für *á yó* ist unnötige Aenderung. — 8. Wohl eher *mártiāsaś ca* als *mártāsaś ca*: ZDMG. 55, 313 und oben zu I, 38, 4. — 9. *ubháyāñ* kann Akk. pl. mask. sein (so Pp.), aber auch Neutr. *ubháyā* kann mit einer — von der Kritik vielleicht zu belassenden — Nasalierung vorliegen; vgl. Prātiś. 169 ff., Proleg. 471, oben S. 34. Ich halte dies für das Wahrscheinlichere; *ubh° ánu vratā* liest sich wie zusammengehörig, und ob *vibhúṣan* ein Objekt *ubháyān* haben kann, steht nicht fest (allerdings könnte *ubháyān* allenfalls von *sám ṝyase* abhängen). — 12 (= VII, 4, 9) *sahasāvan*. — *c*: vgl. H. O., ZDMG. 54, 606. An *adhvasmanvat*, worauf Ludwig als möglich deutet (Akzent wäre wohl *ádhv°*; KZ. 27, 50), ist schwerlich zu denken. — 13. *devā́nām*. — 14[a]. Ueberzählig oder *ágne* zu tilgen? S. zu VI, 10, 1. Vgl. Bollensen Or. u. Occ. 2, 480; Gr. 1, 578; Bartholomae Stud. 1, 85; Proleg. 76 f. — *viśáḥ* m. E. am wahrscheinlichsten Gen. „für die *víś*", vgl. VI, 2, 10 und zu I, 32, 8. Oder: „Opferhotar der *víś*"? — 15[c]. Unvollständiger Pādaeingang (Proleg. 79). Für Aenderung, die leicht wäre, fehlt Anhalt. — 18. *sarvátātā*: vgl. ZDMG. 55, 302. — 19. Knauer KZ. 27, 57 will, entsprechend der Betonung ähnlicher

1) Briefliche Mitteilung. Jetzt (VM. 305) nimmt er Unterzähligkeit an.

Bildungen, *ásthūri* lesen (so Ts. VII, 1, 1, 1. 2; anders aber andre Yajustexte): eine bei den mannigfachen Schwankungen in der Betonung solcher Komposita recht unsichere Ansicht; vgl. Wackern. 2, 239.

**16.** Dreiversige Lieder. 46—48 wohl Anhang an die ursprüngliche Sammlung, schwerlich in sich selbst einheitlich (Grassmann Uebers. 1, 546; Bergaigne, Rech. sur l'hist. de la Saṃhitā 1, 14). Arnold (VM. 278) versucht Aelteres und Jüngeres in diesen Versen auseinanderzulegen, was ich kaum für tunlich halte.

**1.** *yajñānām, víśveṣām.* — **2.** *jihuābhir* (gegen v. Bradke, Festgr. an Roth 125). — **7.** *devávītaye* natürlich ein Wort (verdruckt bei Aufr.). — **8.** *prá yakṣi* 2. Sing. (hierfür spricht *yákṣi* v. 9) oder 1. Sing. med.? Schwerlich Vok. eines *yakṣī* (vgl. *dakṣi* I, 141, 8?): dann bliebe für *prá* die unwahrscheinliche Verbindung mit *juṣanta*, während sich in der Tat seine Verbindung mit *yakṣi* aufdrängt. Der Sprachgebrauch macht wahrscheinlich (ZDMG. 55, 314), daß einerseits *krátum ... juṣanta*, andrerseits *saṃdṛśam utá krátum* zusammengehört. Ist also *saṃdṛśam*, wozu man danach geneigt sein wird, als abhängig von *juṣanta* aufzufassen, kommt für *prá yakṣi* Auffassung als Parenthese (Ludwig) in Betracht. Oder — m. E. wenig wahrscheinlich — von Abhängigkeit der Akkusative von *prá yakṣi* wäre in solche von *juṣanta* hinübergeglitten. Endlich käme Infin. auf *-si* (Ludwig 6, 259, vgl. Bartholomae IF. 2, 276 f.), eventuell auf *-i* (zu *pra-yakṣ*), in Frage. Dann wäre Akzentuation *prayákṣi* überwiegend wahrscheinlich. Es ließe sich denken, daß das *yákṣi* v. 9 dazu führte, die Form v. 8 so wie dort zu verstehen, wo sich dann die überlieferte Akzentuation von selbst ergeben hätte. — **17.** *dadhase* kann nicht ohne Gezwungenheit als Hauptsatzverb aufgefaßt werden. Also wohl — unter den Restriktionen, die ZDMG. 55, 315, vgl. auch 60, 737 f., bezeichnet sind — *dádhasa'*, wie auch Ludwig will. — **18.** *nemānāṃ.* Offenbar von *vaso* abhängig und deshalb unbetont. Vgl. Delbrück, Vgl. Syntax 3, 47 A. 1; anders BR. unter *néma*, Caland-Henry 428. — **22.** Caland-Henry: *árcā, gáyā*, m. E. unnötig. — **23.** Dieselben setzen *yugā́ = yugā́ ā*, mir bedenklich wegen des Pādaendes. — **26.** *dā́(ḥ)* wohl „der Geber". Zu dem ZDMG. 55, 315 Gesagten ist Hinweis auf Bartholomae IF. 1, 311 zu fügen. — *śréṣṭhaḥ.* — **27.** *agne* oder *tuā́tāḥ*? — **35.** Ueber *akṣáre* s. ZDMG. 63, 293 f. — [**36.** *dīdáyat* für °*yad* Versehen bei Aufr.]. — **40.** Lanman 543 denkt an *hástena.* M. E. ist der Text korrekt, *khādínam* im Sinn eines Akk. von *khādí* zu verstehen. Nur so wird die feste Beziehung von *khādí* und *hásta* gewahrt. *háste* ist viel geläufiger als *hástena.* — **42.** *jātávedasi*, nicht etwa *jātávedasam*, ist richtig; es handelt sich um zwei Feuer. — **44.** Eher *yāhi* (so Pp.) als *yā́hi*; vgl. zu I, 31, 17. — **46.** *mártio* (vgl. zu 15, 8)? Das Metrum (Länge vor und hinter späterer Cäsur) ist dem nicht gerade günstig. Liegt *virāj*-artiger Rhythmus (vgl. Proleg. 73) vor? — **48.** *tṛḷhá.*

**17, 1.** Ich habe ZDMG. 55, 319 f. Aenderung *abhí yá' ugra* zur Erwägung gestellt. Durch sie wird die Vorstellung, daß der Soma (statt der zu erwartenden Kühe, vgl. v. 3[d]) aus dem Kuhverschluß gewonnen wird, vermieden und Parallelität der beiden Großtaten Indra's (*abhí yáḥ ... tárda ūrvám, ví yáḥ ...*

*vádhiṣo . . . vṛtrám*) hergestellt; vgl. auch X, 74, 4ᵇ. Das *yám* konnte durch das *abhí* hervorgerufen werden. Vgl. zu der Stelle noch Geldner SB. Berl. Akad. 1904, 1097, von dessen „Attraktion" ich so wenig wie Bartholomae IF. 19, Beiheft 129, überzeugt werde. Der neuen Uebersetzung Geldners Komm. 90: „Trinke den Soma, für welchen du gepriesen die Rinderhöhle aufsprengtest" (da nämlich die Milch zur Somabereitung notwendig ist) steht entgegen, daß, wie G. selbst bemerkt, *abhí* in 2ᵈ und 3ᵈ zu *tṛd* gehört; es ist unnatürlich, es hier nicht ebenso zu verstehen. Und ist es wahrscheinlicher Ausdruck, daß Indra den Kuhverschluß *abhí sómam*, d. h. um Milch als Somabeisatz zu gewinnen, zersprengt? — *vṛtrám*, nicht *vṛtrá* (woran Gr. denkt), wohl zur Vermeidung des Hiatus. An *vṛtrám* „Attraktion für *vṛtrásya*" (Geldner Komm. 90) glaube ich nicht. — **3.** Zu *vāvṛdhasva* vgl. ZDMG. 55, 320; 60, 162. — **7.** Daß in *paprátha* Form von *prath*, nicht von *prā* steckt, legt der Zusammenhang (man beachte auch das *ví*) sehr nahe. Die 3. Sg. ist an sich unwahrscheinlich, wenn auch nicht ausgeschlossen; gerade beim Ausgang auf *-tha* aber wird man sich der natürlichen Annahme einer 2. Sg. nicht entziehen (so auch Geldner Rel. Lesebuch 82: „du hast . . . ausgebreitet"). Es scheint *paprátttha* zu lesen, welche ungewöhnliche Form leicht durch *paprâtha* verdrängt werden konnte. Daß *prath seṭ*-Wurzel ist, steht, wie ich gegenüber Neisser BB. 30, 302 bemerke, in Anbetracht der vedischen Gebrauchssphäre des *-i-* (Whitney § 798) nicht im Wege; vgl. über die vedischen Verschiebungen gegenüber der Abgrenzung der *seṭ-* und *aniṭ-*Verba auch v. Bradke IF. 8, 136 f., Meillet MSL. 11, 10. Nach Vermutung Neissers *paprātha* auf ein unbelegtes *prā* „flach schlagen, ausbreiten" zurückzuführen möchte ich um so weniger wagen, als das Verb *prath* im vorliegenden Zusammenhang stehend ist. — *b*. Es liegt wohl die typische Ueberzähligkeit vor. Streichung von *indra* (Bollensen Or. u. Occ. 2, 480; Bartholomae Stud. 1, 85) verbessert das Metrum kaum; auch Vereinigung von *-ām ṛ-* zu einer Silbe (Arnold HVG. § 134) halte ich nicht für wahrscheinlich. — *yahuí*, doch ist auch Virājmetrum denkbar. — **8.** Es ist nicht sicher zu beurteilen, ob in *abhí* der typische Akzentfehler des Pp. (ZDMG. 61, 811) vorliegt. An dem *abhí óh*⁰ v. 9 wird schwerlich zu rütteln sein. — **10.** Wohl *mahé* zu verstehen (*mahâḥ* Pp.); vgl. z. B. VII, 24, 5. — Ich vermute *iéna*; oben S. 35. Oder eine nicht aufzudeckende Verderbnis liegt vor. Dann zu akzentuieren *sampiṇág* (doch s. die Restriktionen von ZDMG. 55, 315; 60, 737 f.) oder event. *sampinág* (s. ZDMG. 55, 321)? — **12**ᵃ. Wohl *ā́*; allenfalls Virājtypus oder dreisilbiger Pādaeingang. — **14.** Grassmann und Lanman 521 nehmen (gegen Pp.) *dyumáte* an. Mich überzeugt das nicht; *dyumáta indra víprān* und *nṛváta indra sūrín* wird parallel stehen. — **15.** Zum Versbau vgl. Proleg. 65. — *b*: vgl. zu VI, 4, 8.

**18, 3.** Man bemerke Sandhi *dásyūñr* an der Pādagrenze (Prāt. 290); offenbar zu beseitigen. Proleg. 429 A. 1. — **5** [1]). *hánn* offenbar 2. Pers.; nach Proleg.

1) Ich berichtige hier die Bemerkung zu diesem Vers ZDMG. 55, 322, daß bei *iṣay-* Akzent stets auf dem *-áy-* liege. Siehe dagegen VI, 16, 25. *iṣayádhyai* steht selbstverständlich unter

429 f. *háñ*. — **6.** Bartholomae Stud. 1, 93 u. A. lesen *bhavat* um dreisilbige Aussprache des *-áyyo* zu erreichen. Auf die muß offenbar verzichtet werden (vgl. I, 129, 2), sonst erhält der Pāda zwar richtige Silbenzahl, aber kein annehmbares Metrum. — **7.** Die ZDMG. 55, 322 befürwortete Lesung *ámartiena* ergibt, wie Arnold (brieflich) bemerkt, schlechtes Metrum. Er selbst befürwortete *ámartyena nâm'náti* (wofür ich auf Grund der Materialien bei Lanman 524 *nâmanâti* schreiben würde). Trotz der Ungebräuchlichkeit von *ámartya* (mit *y*) vielleicht zutreffend. Uebrigens könnte, wie er jetzt (VM. 305) vorschlägt, *ámartena* einzusetzen sein. — **8.** *míthūjano* (Foy KZ. 36, 127) erscheint mir als unnötiges Wagnis. — **9.** Ich habe ZDMG. 55, 323 wohl irrig die *māyáḥ* als die Indra's verstanden. VI, 22, 9 (Neisser BB. 27, 267) spricht nahezu entscheidend für feindliche. Der Gesamteindruck des Auftretens von *māyáḥ* in den Indraliedern unterstützt das. BR. geben m. E. zutreffend *abhí-prá-mand* hier mit „verwirren" u. ähnl.' wieder (s. die von ihnen verglichenen Materialien). Die stehende Verbindung *abhí-prá-mand* läßt Vermutungen wie *abhí prá marda*, *abhí prá mantha* kaum zu. — **10.** *heti* Instrum. (Pp. *hetíḥ*) wie längst erkannt. *indrahetíḥ* vermuten BR., schwerlich zutreffend. — **12**$^{a}$. Die überschüssige Silbe beseitigt Bloomfield PAOS. May 1883, CLXII durch Lesung *sthûrasya*, M. Müller SBE. 32, CXXV durch Synizese in *sthávirasya*. Vielmehr muß der Pādaeingang um eine Silbe gekürzt werden, am leichtesten wohl durch einsilbige Aussprache von *tuvi-*, vgl. zu I, 53, 10. Bollensen, Or. u. Occ. 2, 480 will *prá* tilgen, wenig wahrscheinlich. Allenfalls, doch schwerlich zutreffend, ließe sich an Vok. *tuvidyumna* oder Nom. *tuvidyumná(ḥ)* denken; *tuvidyumná* auch Bartholomae Stud. 1, 78 Anm., der in der Form Kürzung eines Gen., und Arnold VM. 102, der darin erstes Element eines in der Bildung begriffenen Dvandva sieht. — **13.** *ní śiśāḥ* als Hauptsatzverbum zu verstehen und entsprechend den Akzent zu belassen hindert nichts. Verb von *b* zu ergänzen. Vgl. ZDMG. 60, 738.

**19, 1. 2.** Ueber *vāvṛdhe*, *vāvṛdhé* s. ZDMG. 55, 320; 60, 162. — **2**$^{d}$ wohl mit Arnold VM. 305 als unterzählig (Virāṭsthānā-Typus) aufzufassen. *sadiáś cid* ist zwar denkbar, stände aber allein und ergäbe kein recht befriedigendes Metrum. — **3.** Wohl *asmâñ indrābhí â vavṛtsuājaú*. Vgl. Arnold HVG. § 90; VM. 305. — **4.** Ludwig's *śatínam* empfiehlt sich wenig. Warum ändern? — **5.** *ráyaḥ* wohl Gen. sg., vgl. VII, 18, 3 und zu I, 68, 10. — **7.** *jigivâṃsas*? ZDMG. 55, 324. — *tuótāḥ*. — **10.** Vielleicht *vāmáṃ*. Oder unterzählig (Virāṭsthānātypus)? — *dhā́(ḥ)*: so häufiger Fall des zweisilbigen Vokals, daß man dies dem ebenfalls denkbaren *sthūrám* (Bloomfield PAOS. May 1883, CLXII *sthávirам*) vorziehen wird. — Eher, als daß *rátna* hier Mask. sei (vgl. *máhi*!), würde ich sagen, daß zum Neutrum *rátna* maskulinisches *bṛhántam* konstruiert ist. Ludwig's Vorschlag von *rayím* für *máhi* scheint mir unmotiviert. — **12.** Ob *pṛthviâm* (Arnold VM. 305)? Vgl. zu I, 33, 10. — **13.** *tuótāḥ*.

**20.** Das Metrum zahlreicher Pādas zeigt den namentlich in I, 61 und II, 11 häufigen, aber auch sonst z. B. VI, 21. 63 vertretenen Typus; s. dazu Arnold KZ. 37, 462 f.; VM. 211 f.; H. O. Proleg. 87 f. 90; ZDMG. 55, 325; 60, 746 f.

754; v. Bradke, Dyaus Asura 27. Die in Rede stehenden Pādas sind zehnsilbig mit unregelmäßig gehandhabter Cäsur; für die Silben 5—10 gilt im Ganzen die Form ⏑–⏑–⏑–⏑. Die orthoepische Behandlung der Einzelheiten ist natürlich vielfach unsicher.

**1.** *dyaúr ná yá indra abhí bhúma aryáḥ.* Zur Erklärung ZDMG. 54, 169; anders Geldner Ved. Stud. 3, 88. — **2.** *divé* Grassm. mit Recht abgelehnt von v. Bradke Dyaus Asura 44. — Wohl *asuryáṃ*; ZDMG. 55, 326 f. — Für *dhāyi* wohl mit Grassm. und v. Bradke (Dy. Asura 27) *dāyi* zu lesen (II, 20, 8; VI, 25, 8). — *háñ* Proleg. 429 f. — **3.** *ind·ro*? Ueber Einsetzung dieser Form in Liedern des vorliegenden Typus s. ZDMG. 60, 741 ff. — *purāṃ* nicht durchaus sicher. — **4.** Wohl eher *paṇáya' indrâtra* als *paṇáyendra átra*. — Zu *d* (vgl. ZDMG. 55, 327) bei Geldner Ved. Stud. 2, 179 die mir nicht überzeugende Vermutung, daß sich dort *prapitvá* oder dessen Grundwort *pitvá* verborgen hält. — **6.** *suastí*, weil deutlich Instrumental. — **7.** Denkbar aber ganz unsicher *píp·ror*, vgl. zu II, 14, 5. — Grassmann's Vermutung *śavasāna* (für *śº ná*) wohl glaublich. — *rékṇaḥ* (wie öfter) und *dāt·ráṃ* (vgl. IV, 38, 1; auch an *dātráṃ* kann gedacht werden) in diesem Liede fraglich; *dāt·rám* wäre wohl wie *ind·ra* zu beurteilen (s. zu v. 3). — **8.** Ueber Konstruktion und Deutung vgl. ZDMG. 55, 328. *śáśvadibham* (Ludw. Grassm.) scheint mir unberechtigt; es liegt das gewöhnliche *śáśvad* (vgl. etwa I, 116, 6) und ein *íbha* vor, das mit Pischel-Geldner (Ved. Stud. 1, XVI) als Kurzform des Namens Smadibha(?) X, 49, 4 angesehen werden kann. Für *úpa sṛjā* (Pp. *úpa sṛja*; zur Länge des Endvokals vor vokalischem Anlaut s. die Literaturangaben ZDMG. 55, 329) vermutet Grassm. *úpāsṛjad*, ohne Grund und zum Nachteil des Metrums. Auch Baunack's (KZ. 35, 522) Annahme einer 1. Sg. Konj. scheint mir gewaltsam. Der überlieferte Text und wohl auch seine Auffassung im Pp. (wenn nicht etwa Konj. *sṛjā(ḥ)* auzunehmen) wird richtig sein. — **10.** Gegen *enā́* (so Grassm.; anders Benfey Quant. 4, 1, 27 f.) wird man nach den Ausführungen von Zubatý WZKM. 3, 303 bedenklich sein. — *dárd*, allem Anschein nach 2. Ps., scheint *dár* (*dáḥ*) sein zu müssen. Vgl. I, 174, 2; ZDMG. 55, 329 f. — *dā́śīḥ*? *dāśīḥ*? Ludwig's *saudāśiḥ* steht in der Luft. Gaedicke (Accus. 55 Anm.) *dáno dāśīḥ* nach I, 174, 2; scharfsinnig aber entbehrlich. — **11.** Ueber *indra* (*ind·ra*) s. zu v. 3 (ebenso v. 12. 13). — *návavāstuam* in diesem Liede nicht sicher. — **13.** *túbhya* (Grassmann) hier nicht sicher. — *pakthí* von *pakthín* „einer der gekochte Speise (**pakthá*) hat"? Nicht unwahrscheinlich, daß das Wort unter Einfluß des Namens *pakthá* verderbt und Instr. *pakti* (vor Vokal *paktí'*) herzustellen ist. *pakti* steht ja auch sonst dem Soma, Preisliedern u. s. w. zur Seite.

**21.** Auch in diesem Liede Neigung zur Unterzähligkeit; Vorschläge zur Herstellung der vollen Silbenzahl daher unter Reserve zu verstehen. Insonderheit über *ind·ra* s. ZDMG. 60, 741 ff.

**2.** *ind·raṃ*? — *gīrbhír*? — Für das *dívam áti . . . pṛthivyáḥ* vgl. I, 109, 6 etc.; *pṛthivím* hätte nicht in den Vers gepaßt. — **5.** *véviṣataḥ* scheint mit Sāy. und Ludwig als Nom. pl. zu verstehen. — **6.** *vīra* (s. zu I, 61, 5)? Ungeschickt schlägt Gr. vor hinter *árcāmasi* etwa *tvā* einzufügen. — **7.** *dhṛṣṇo*, als Pragṛhya

angesehen, hat doch vor Vokal kurze Schlußsilbe. Proleg. 456. — 8. *ind·ra*? — *vīra*? — *ǎiṣṭau*. — 9. Ludwig denkt an *indra*, m. E. unnötig. Der Gott konnte unter andern Göttern auch sich selbst dem Menschen günstig stimmen. Aehnlich wird Agni angerufen, neben andern Göttern den Agni herzuführen. *índram* wird von der ganzen Reihe gehalten; die Vorstellung von ihm als deren Glied überwiegt so, daß das Wunderliche davon, daß Indra Indra beeinflussen soll, zurücktritt. — 11ᵈ. Natürlich nicht Manu dem Dāsa (denn der Dāsa, Dasyu ist offenbar mit *dǎsāya* gemeint, vgl. die Stellen bei Bergaigne 1, 70) unterliegend: das verbietet Sinn und Konstruktion (Ablativ wäre verlangt). Vgl. für *úpara* etwa I, 127, 5; 128, 3; X, 44, 7; besonders IV, 37, 3 (auch *úparasyāyóḥ*?): gemeint scheint, daß die Götter Manu in die niedere, irdische, uns nahe Region gesetzt haben „für den Dāsa" d. h. dem Dāsa zu tun wie ihm gebührt. Etwa ebenso Bergaigne 2, 214 A. 4; anders, mich nicht überzeugend, Geldner Ved. Stud. 3, 44 A. 2. — 12. *bodhi* (zu *bhū*): vgl. zu I, 24, 11.

**22**, 3. *índ·ram*. — *asya rāyáḥ*: ZDMG. 61, 828. — 4ᵈ. Ich halte den Text nicht mit Bartholomae Stud. 1, 116 für verderbt, Wortumstellung nicht für angezeigt. — 5. Dem *pṛcchāni* der kashm. Hs. (WZKM. 21, 87) ist kein Gewicht beizumessen; es ist Fehler oder Versuch der Glättung. — Dem Relativsatz, dessen Hauptbestandteile scheinen *yásya gír índram pṛcchántī* und der mit seinen Zutaten *a—c* füllt, fehlt wohl Verbum finitum (fehlendes Verb in diesem Lied auch v. 2. 10), so daß vielleicht hier wie öfter das Partizip dessen Stelle vertritt. Dann Hauptsatz *gātúm iṣe* („er regt sich seinen Gang an") und weiter der neue Satz *nákṣate*[1]) *túmram ácchā*. Doch liegen daneben andre Möglichkeiten. Hauptsatz kann sein *tám pṛcchántī . . . gātúm iṣe*, Relativsatz *yásya gír vépī vákvarī* („den suchend, den Indra, regt sich [das Gebet dessen,] dessen Gebet begeistert . . . ist[2]), den Gang an"). Oder Hauptsatz *gātúm iṣe*, Relativsatz *yásya gíḥ tám pṛcchántī . . . nákṣate*; solche Verschränkung der Wortfolge ist denkbar (vgl. zu VI, 45, 16). Denkbar schließlich, daß *iṣe* (zu betonen?) das Relativsatzverb ist. — 6. *tyám māyáyā vāvṛdhānám* geht unverkennbar auf den Dämon; vgl. *tyám . . . vāvṛdhānám* V, 32, 6. *māyáyā* von *vāvṛdhānám* loszulösen und von Indra's Zaubermacht zu verstehen scheint verfehlt; *māyáyā vāvṛdhānám* vergleicht sich Wendungen wie *bráhmaṇā vāvṛdhānā*. *manojúvā párvatena* bezieht sich wohl auf den Vajra (vgl. VII, 104, 4. 19; man beachte auch unten v. 9ᶜᵈ). Daß es mit *māyáyā* parallel von *vāvṛdhānám* abhängig wäre, ist freilich an sich denkbar. Es könnte sein, daß der Dämon dadurch stark wäre, daß er zauberhaft über einen gedankenschnell sich bewegenden Berg verfügt. Aber es fehlt, so viel ich finde, dafür an konkretem Anhalt. — Grassmann will *áciutā* oder *áciutāni* (so auch Lanman 348) lesen. Beides ist bedenklich. Offenbar viersilbiger Pādaeingang. Dann *vīḷitā* oder eher unterzähliges Metrum. — 7. Wahrscheinlich *ná-*

1) Dies doch wohl Vb. finitum, nicht Dat. des Partizips.

2) Ganz ausgeschlossen ist übrigens nicht, daß in *yásya gíḥ* man *yásya* auf Indra zu beziehen hätte, ähnlich wie von den *stómāḥ* des I. gesprochen wird (I, 7, 7).

*vyasiā*. — **10**. *ind'ra*. — **11**. Unentscheidbar, ob *ábhir* gleich *á ābhiḥ* (Pp.). Zur Doppelsetzung des *á* event. zu vergleichen die Bemerkung zu I, 3, 7.

**23, 2**. *dákṣasya bibhyúṣaḥ* wohl dativischer Gen., vgl. zu I, 32, 8. „Während der Entschlossene sich fürchtet", Geldner, Rel. Lesebuch 79. In der Tat kann man hier ein altes Beispiel dafür finden, daß anderweitiger Gen. sich anschickt, in absoluten Gen. überzugehen. Vgl. Speyer, Ved. u. Sansk. Synt. 64 und die Literatur dort. — **3**. *ind'ra'*. — *ulokám*. — **5**$^{a}$. Ueberzähliger Pāda (Proleg. 67)? M. Müller (SBE. 32, CXXIV) wollte *vayám* einsilbig lesen, was an *ayám* I, 177, 4 keine Stütze hat, aber immerhin denkbar ist (vgl. zu I, 53, 10). Zum Sinn vgl. VIII, 66, 5. — *c. śaṃsádukthās* Grassm. verfehlt. Der Akzent von *stumási* (ZDMG. 60, 729) erklärt sich eben aus dem überlieferten Text. *śáṃsat* ist Verbum finitum, nicht „unflektiertes Partizip". — **6**. Ob *rā́ndryā* oder *rāṇḍyā* handschriftlich besser bezeugt, ist zweifelhaft (vgl. BR.; M. Müller$^{2}$ vol. 2 Var. lect. p. 56), fällt übrigens für die Entscheidung nicht sehr in's Gewicht. Gegen *rā́ndryā* spricht die konsonantische Geltung des *y*. Andrerseits ist das *raṇḍa* der späteren Sprache wenig geeignet dies Wort zu erklären[1]). Man könnte an *ráṇyā*, *rántyā*, *rā́dhyā* denken, aber diese Worte wären schwerlich so seltsam entstellt. — **7**. *a* am einfachsten: „Merke du (vgl. V, 24, 3) auf unsern Opferkuchen (vgl. X, 167, 2 etc.), (uns) spendend". — *ulokám*. — **8**. *mandasvā* akzentlos: vgl. zu dem teilweise identischen Pāda III, 41, 6$^{a}$. — **9**. Sehr schwierig ist *sáṃ yáthā sutéṣu*. Ludwig's (6, 94) *samyagā* hat wenig für sich. Man wird vielleicht darauf verfallen, für *sáṃ yáthā* eine Verbalform (2. pl.) zu suchen: schwerlich mit Erfolg; *śaṃsatā* (vgl. v. 5) läge weit ab. Verbindung von *sám* mit *pṛṇatā*, im Ṛv. nicht wiederkehrend, wäre an sich untadlig, aber was soll dann das *yáthā sutéṣu*? Mir scheint der Text korrekt und elliptischer Ausdruck vorzuliegen, zu verstehen nach der einzigen Stelle des Ṛv., die außer dieser die Wortfolge *sáṃ yáthā* zeigt — sie gehört demselben Maṇḍala an, 48, 15 —: „diesen (Indra), ihr Freunde, damit er bei den gepreßten (Somas) zusammen . . ." nämlich, wie die Parallelstelle sagt, *sáṃ yáthā śatā́ sáṃ sahásrā kárişat*.

**24, 1**. *ind'ra*. — *girā́m*. — **2**. Zu *urvíūtiḥ* (**urú-ūtiḥ* wäre phonetisch unbequem) vgl. Johansson, Bidrag till Rigvedas tolkning 20 (dort Behandlung des ganzen Liedes); Wackernagel 2, 52. Anders Lanman 381. — *narā́m*. — **3**$^{a}$. Dreisilbiger Pādaeingang, vgl. v. 7$^{d}$. Gemeint ist in *a b* doch wohl, der deutlichen Korresponsion von *cakryòḥ* und *ródasyoḥ* entsprechend: deine Größe ragt über die Welten hinaus wie die Achse über die Räder. Vgl. I, 59, 5; 61, 9; IV, 16, 5; VI, 21, 2. Schwerlich ist Indra's Achse als das Hervorragende gedacht. Ich wage darum doch nicht für *mahnā́* den Vorschlag *mahmā́* (Av. X, 2, 6. 12); wie gut *mahnā́* in den Zusammenhang paßt, zeigt etwa I, 164, 25 oder VI, 21, 2. Grassmann's Konjektur *bṛhattvám* will dasselbe erreichen; sie ist recht hart. Die

1) Wenigstens nicht, wenn man – wozu man offenbar neigen wird — ein Wort erwartet, das Günstiges bedeutet. Doch könnte allenfalls gemeint sein: mögen wir die *rāṇḍyā* (Unglück irgend welcher Art) durch unsre Opfer in *śáṃtamāni vákṣaṇāni* verwandeln.

Schwierigkeit scheint auf syntaktischem Wege zu lösen. In der Vergleichung „wie die mächtige Achse“ ist die Hindeutung auf Indra's Größe enthalten, und durch *mahnâ*, durch die Erwähnung des Hervorragens über beide Welten wird diese Vorstellung noch befestigt. So konnte der Satz weitergehen, als wäre sie schon ausgedrückt: „Wie die mächtige Achse, o Held, über die beider Räder, ragt dein (der Achse entsprechendes Wesen) an Größe über beide Welten hervor“. Aehnlich der Bau der Vergleichung unten v. 6. — *cd*. Denkbar, daß gesagt ist: deine Segnungen wachsen empor als die Zweige von dir, dem Baum. Wie ein Gott etwa Burg heißen kann (Grassm. s. v. *púr* Nr. 2), wird er auch Baum heißen können. Immerhin ist nicht unwahrscheinlich, daß mit Grassm., Bergaigne Mél. Renier 83 A. 1 (anders Johansson a. a. O. 23) für *nú* zu lesen ist *ná*. Vgl. VI, 13, 1 etc. So entspricht die Vergleichung des zweiten Hemistichs der des ersten. — 4. Lies *sṛtáyaḥ*, vgl. zu I, 42, 3. Śatap. Br. XIV, 6, 11, 3. — *vatsânâṃ*. — Bei *dâman-* wohl Spiel mit den Bedeutungen „Seil“ und „Gabe“ (so auch Johansson). — 5. *ácakriḥ* kann in Anbetracht der Bedeutung von *ā-kṛ* kaum anderes heißen als „herbeischaffend“ (vgl. ZDMG. 60, 692). Das vorangehende *kárvaram* könnte an Stelle von *ácakriḥ* eher ein Wort, das „tuend“ heißt, erwarten lassen (vgl. etwa IX, 88, 4). Bedenkt man, daß die Verbindung *muhúr á* stehend ist, kann man danach versucht sein, die Aenderung *múhur á cákriḥ* in Betracht zu ziehen. Die Akzentverhältnisse sind aber dieser Aenderung wenig günstig, wie die Vergleichung von Av. XI, 5, 6 (ZDMG. 60, 692) zeigt, und es ist schließlich sehr wohl möglich, daß *kárvara*, das wir an andern Stellen mit *inoṣi*, mit *janáyan* verbunden finden, hier *ácakriḥ* bei sich hatte, um so mehr, als dazwischen ein anderweitiges Objekt von *ácakriḥ* (*ásac ca sát*) steht. — *c*: „wie Mitra hier“ Gr.: aber der Pādaeingang *mitró no* (nicht *ná*) *átra* (event. weiter: *váruṇaḥ*) ist durch X, 12, 8, Av. XVIII, 1, 39 gesichert. „Mitra ist uns hier ... der Vereitler des Willens des Mißgünstigen“. *parietâ asti* wie VII, 40, 3. — 6. Schwerlich *ápaḥ* gemeinsames Subjekt der Vergleichung und des Hauptsatzes. Ich verstehe ähnlich der Vergleichung in v. 3: „Von dir her, wie die Wasser von des Berges Rücken, wurden (die Dinge, die den Wassern entsprechen: Schätze, Segnungen; vgl. Stellen wie III, 57, 6; VIII, 49, 2; 88, 2) durch Hymnen, o Indra, und durch Opfer hergeführt“. — Das *girvaváhaḥ* der im Uebrigen ganz umgearbeiteten Fassung des Sv. macht keinen günstigen Eindruck. *girvâha*' wird richtig sein. Wahrscheinlich Unterzähligkeit; allenfalls ist die fehlende Silbe durch *gīrv*$^{0}$ oder *girv*$^{0}$ zu gewinnen. Nicht fördernd Ludwig, Ueber die Kritik des Ṛv.textes 23. — 7$^{d}$. Dreisilbiger Eingang des Pāda wie 3$^{a}$, doch Virāṭsthānātypus (s. ZDMG. 60, 754). Vgl. auch zu V, 4, 7. — 8. Ueber *stavân* vgl. zu II, 19, 5. — 9. *ámatreṇa* für *amatrin* zu lesen, woran Gr. (Uebers.) denkt, finde ich keinen Grund. Grassm. (WB.) und Geldner Ved. Stud. 3, 136 A. 2 werden das Rechte treffen, indem sie auf Grund von *amatrin ámatreṇa* ergänzen, das freilich nicht *balena* bedeutet, wie Geldner a. a. O. angibt; vgl. zu I, 61, 9. — *d*: vgl. V, 30, 13 und die Note dort. — 10. *nâyám*: ZDMG. 55, 283. — *ind'ra*. — Grassm. s. v. *amâ* vermutet wegen des Versmaßes, unter Vergleichung von X, 63, 16,

*áraṇe*. Es ist in der Tat möglich, daß das später so gebräuchliche, im Ṛv. sonst mit seinen Ableitungen nur auf sehr wenige, junge Stellen sich beschränkende *áraṇya* hier nachträglich eingedrungen ist. — *d*: s. zu VI, 4, 8.

**25, 1.** *ind·ra śuṣmin*. — *d*. Pentadenförmiger Pāda. Gr. will *maghávān* lesen, eine meines Erachtens (s. zu IV, 16, 1 und vgl. Benfey Vedica und Ling. 20 f.) dem Ṛv. fremde Form. — 2d. *aryâya* Pischel ZDMG. 40, 126, ich sehe nicht weshalb. — Abhinihita Sandhi zu beseitigen. — 3a. Die Quantitäten des Pādaausgangs sprechen eher für Jagatīpāda (*yá' ájāmayaḥ*) als für den überlieferten (vgl. Prātiś. 141. 150) Abhinihita Sandhi. — *eṣām*. — 4. „Ein Held überwindet den andern (dies natürlich Vorbereitung für v. 5: den Indra überwindet Niemand) mit seinem Körper, wenn die beiden, der Leib (im Waffenschmuck) glänzend, um die Ueberlegenheit [1]) mit einander handeln". Vgl. VII, 93, 5. — 6. Grassm. WB. will *a* von *ayóḥ* lang lesen, mit Unrecht. — 7. *aryá'*: unzutreffend Geldner Ved. Stud. 3, 79, der die Stelle als beweisend dafür erklärt, daß *arí* und *sūrí* nicht Gegensätze sind, sondern auf gleicher Stufe stehen. Er übersieht die schon von Bergaigne Études unter *arí*, S. 183, hervorgehobene Möglichkeit, daß *aryáḥ* Akk. pl. ist („welche, unsre männlichsten *sūrí*, uns die *arí*, o Indra, vorangestellt haben"). Auch Abl. sing. (etwa: „die männlichsten im Vergleich mit dem *arí*") halte ich für denkbar; vgl. IV, 28, 4 *víśvasmāt . . . adhamân*, Delbrück Vgl. Synt. 1, 417. — 9c: vgl. zu I, 177, 5.

**26, 1.** Wohl *huáyāmasi*. — 2c. *tvâṃ vṛtréṣv indra* richtige Silbenzahl, aber in phonetischer Hinsicht gewaltsam. Eher mag *tuâṃ vṛtréṣu* zu lesen, *indra* zu tilgen sein (so schon Grassm.); VI, 46, 1 würde die Herkunft des Zusatzes zeigen. Denkbar doch, daß der Pāda eben zu lang geraten ist (Proleg. 77). — 3. *'vark* Wackernagel NGGW. 1906, 151: möglich, doch m. E. nicht gefordert. In der Umgebung stehen viele augmentlose Präterita. Die Ueberlieferung des Ṛv. kennt kein *avark*. — 4d. Vgl. ZDMG. 55, 328. — 5. Ich würde *tváṃ . . . ind·ra* lesen, wäre nicht in diesem Hymnus v. 8 an gleicher Stelle des Pāda zweisilbiges *indra* wahrscheinlich. — *dā́saṃ*. — *ūtí*: ZDMG. 55, 299. — 7. *ind·ra*. — Eher als an Instr. *tvā́* (Bollensen Or. u. Occ. 2, 481) oder einsilbige Aussprache von *tváyā* scheint an zweisilbiges *stávante* zu denken. *stónte* Bloomfield PAOS. May 1883, CLXII; *staúnte* Arnold VM. 101. Vgl. zu I, 53, 10. — 8. Die Tradition über den Sandhi in Fällen wie *te asyám* ist nicht ohne Gewicht (Proleg. 390). So wage ich nicht *tesyâṃ ind·ra* zu lesen. — *prḗṣṭhāḥ*. — Ueber *ghané* s. zu I, 36, 16.

**27, 1c. 2c.** *asya*, das man an sich wohl auf Indra bezöge, scheint doch nach Maßgabe der vorangehenden *asya*, also als *sómasya* zu verstehen. Zweifelhaft ist, ob es von *ráṇāḥ*, genauer dem dieses aufnehmenden *té* abhängt (*ráṇā asya* etwa gleich *sómasya mádāḥ*), oder von *niṣádi* (der Wortstellung nach weniger wahrscheinlich [2]), doch würde *niṣádi . . . asya* sich gut an die vorangehenden Lo-

1) Wohl Lok. in ähnlicher Bedeutung wie dann *toké* etc. Oder liegt Stamm *táruṣi* (als Akk. neutr.) vor, vgl. *tápuṣi*? Schwerlich.

2) Uebrigens mag das *asya*, wenn zunächst zu *té* gehörig, doch auch dem Verständnis des *niṣádi* die Richtung gegeben haben.

kative mit *asya* anschließen), sodann event., ob *niṣádi* auf das Sichniedersetzen Indra's beim Opfer geht (vgl. etwa I, 104, 1) oder auf das Sichniederlassen des Soma im Körper Indras (vgl. *gátre-gātre niṣasátthā nṛcákṣāḥ* VIII, 48, 9); *niṣádi ... asya* wäre event. mit *asyá devásya saṃsádi* VII, 4, 3 (von Agni) zu vergleichen. Ich halte für wahrscheinlich: „oder die Freuden, die bei (seinem, des Soma) Sichniederlassen (im Körper entstehen): als was sind diese ihm eignen (d. h. mit ihm dem Soma verknüpften) zuvor erfahren und als was sind sie es jetzt?" — $3^a$ vgl. X, 54, 3. — $5^b$. Ueberzähliger Pādaeingang; der Eigenname (vgl. $8^c$) machte ihn notwendig. Vgl. zu I, 53, 10. Anders Bollensen ZDMG. 47, 585, Benfey Bhdlg. des ausl. *a* in *ná* 29, Bartholomae Studien 1, 100, Arnold VM. 72. 101. — *c.* BR. s. v. *hariyūpīyā*: „gesprochen °*yūpiyā* für °*yūpyā*". Das Metrum ist dafür keine ausreichende Stütze, zumal längerer Eigenname unterzubringen war. Man beachte den Akzent und die Arjīkīyā X, 75, 5. — *apare*? Ludwig. Ohne Grund. Vgl. auch X, 27, 7, wo offenbar unsre Stelle nachgeahmt wird, wie sich auch in Vergleichung von v. $6^c$ mit X, 27, $6^b$ zeigt. — *dárt*: vgl. ZDMG. 55, 329. — 6. *bhindānáḥ* Pp. richtig? Sie zerbrechen ihre Gefäße in der Verwirrung ihrer Niederlage? Geldner (Gloss.) vermutet sprichwörtliche Redensart: seine Geschirre zerbrechen s. v. a. Pech haben [1]). Auf Grund von VII, 104, 21 könnte man darauf verfallen, daß sie selbst zerbrochene Gefäße sind, also *bhindāná*? Doch I, 104, 8 deutet darauf hin, daß es sich um ihre *pátrā* handelt. Bei Annahme von *pátrā bhindāná* wäre das Fehlen der Vergleichungspartikel möglich, aber sehr kühn. Fehler des Pp. allerdings wäre begreiflich, insonderheit im Hinblick auf das benachbarte *pátyamānāḥ*. — 8. *máhya*.

**28**, $2^d$. Den Ausführungen Pischel's Ved. St. 2, 204f. über *khilyá* kann ich nur teilweise beistimmen. P. legt m. E. zu wenig Gewicht auf das in der Brāhmaṇaüberlieferung (s. bei ihm) so entschieden hervortretende Moment, daß die Stelle zwischen zwei Feldern, wo diese nicht unmittelbar zusammenstoßen, *khilá* heißt [2]). Andrerseits stellt er, glaube ich, zu sehr in den Vordergrund, daß Av. VII, 115, 4 auf dem *khilá* Kühe erscheinen, wodurch er sich zur Uebersetzung „Weideland" führen läßt. Im Av. will man glückliche und unglückliche Eigenschaften scheiden *khilé gā́ víṣṭhitā iva*. Es wird sich um die Kühe verschiedener Eigentümer handeln und dies durch das *khilé* angedeutet sein, wodurch wir wieder auf die Vorstellung von etwas zwischen mehreren Besitztümern in der Mitte Liegendem kommen [3]). Ein solches Stück Land mag — wenn auch nicht notwendig — als schmaler Rain zu denken sein, wie in den Brāhmaṇas

1) Dafür läßt sich nicht *ukhacchíd* IV, 19, 9 vergleichen; s. zu der Stelle.

2) So betont ja auch Ṛv. X, 142, 3 das Verhältnis der *khilyā́ḥ* zu den *urvárāḥ*; gewiß nicht zufällig.

3) Solches Land kann mit Gras bewachsen sein, muß es aber nicht. P. sagt zur Stelle des Av.: „Es ist klar, daß man Kühe nicht auf ödes, kahles Land treibt, sondern auf grasreiche Wiesen". Der Av. sagt nur, daß die Kühe auf dem *khilá* sind, nicht daß man sie zum Grasen dorthin getrieben hat.

von einem *khila* „von eines Haares Breite“ die Rede ist. Das *viṣṭhitaḥ* des Av. steht kaum, wie P. will, der Annahme eines Raines entgegen; auch auf einem Rain können Kühe „herumstehen“. An unsrer Stelle scheint mir etwa gemeint: „er (Indra) setzt den Frommen auf unzerschnittenem Rain[1]) nieder“, d. h. seine Grenzen erstrecken sich in die Ferne, unzerschnitten durch fremden Besitz[2]). — 3. Lanman bei Whitney Av. IV, 21, 3 denkt an *ná tá naśan, tá ná* etc., wogegen m. E. Rücksichten des Metrums und der Wortstellung sprechen. Das Ueberlieferte scheint tadellos; *naśanti* vielleicht mit Whitney als Konj. aufzufassen. Die Endung steht nicht entgegen (vgl. Neisser, Zur ved. Verballehre 10). — 4. v. Schroeder's (ZDMG. 33, 193 f.) Ansicht, daß *reṇúkakāraḥ* Ms. IV, 13, 8 richtig sein könne, wird von ihm aufgegeben sein, da er selbst dann dort *reṇúkakāṭaḥ* in den Text setzt. Wie wäre *°kāraḥ* jener Entstellung verfallen? Neben den Paralleltetxten sowie Vs. 28, 13 = Tb. II, 6, 10, 1 steht auch der Akzent im Wege. Ich verweise auf *kakāṭikā* (Av.). Siehe noch Bartholomae IF. 3, 180. — Die vielfach angenommene Zugehörigkeit von *saṃskṛtatrám* zu Wzl. *kart* (darüber Hopkins PAOS. Apr. 1896, p. 184) bestreitet Whitney Roots 23 (vgl. Gr. 1185ᵉ) wohl mit Recht. Allenfalls ließe sich ja annehmen, daß Wzl. *kart* ausnahmsweise bewegliches *s* aufweise oder von den Ueberlieferern (wegen *saṃskṛ-*) zu Unrecht damit ausgestattet sei. Der Gedanke, daß der Fromme dem entnommen ist, daß seine Kühe zur Schlachtbank geführt werden, bleibt doch wunderlich; warum sollten, in diesem von der späteren Ahiṃsā entfernten Zeitalter, seine Kühe nicht, wo er wollte oder sein geistliches Verdienst dadurch gemehrt wurde, geschlachtet werden? Bei Ableitung von *kart* wäre wohl auch *saṃ(s)kṛnt°* (vgl. *kṛntátra*) zu erwarten. Mir scheint Zusammenhang mit *saṃskṛ-* sich aufzudrängen. Freilich trifft Sāy. schwerlich das Rechte, wenn er an den *viśasanādisaṃskāra* denkt, was doch wohl vor allem auf Opferung führen würde. Abgesehen davon, daß die Gefahr nahe liegt, damit einen für den Ṛv. zu jungen Ausdruck in ihn hineinzutragen, würde man so zu dem im Munde eines geistlichen Sängers doppelt unmöglichen Gedanken gelangen, daß die Kühe des Frommen vor dem Unglück geopfert zu werden bewahrt bleiben. Ist nun, wie ich meine,

---

1) Genauer: Grenzland zwischen mehreren Feldern.

2) Freilich fällt auf, daß *ábhinna* an *asambhinna* der Brāhm. (s. bei Pischel 204 f.) anklingt, was bei der hier vorgeschlagenen Uebersetzung bloßer Zufall bleibt. Das Kauṣ. Br. sagt: *yad vā urvarayor asambhinnam bhavati khilam iti vai tad ācakṣate*, wo nicht mit P. zu übersetzen ist „was von zwei Getreidefeldern abgetrennt ist, das nennt man *khila*“, sondern, wie der Zusammenhang der Stellen ergibt: „was bei zwei Getreidefeldern sich nicht berührt (d. h. der Zwischenraum da, wo sie nicht unmittelbar an einander stoßen; vgl. auch die Stellen bei BR. unter *sam-bhid*), das nennt man *kh°*“. Diese Gleichung *asambhinna* = *khila* könnte für unsre Stelle darauf führen, daß das Gegenteil von *asambhinna, abhinna*, neben sich nicht *khilyé* sondern *(a)khilyé* gehabt hat (Abhinihita Sandhi; wohl Bahuvrīhi; Akzent: Knauer KZ. 27, 43): „auf unzerschnittenem (Besitz), wo kein Rain ist (sondern seine Felder sich ununterbrochen erstrecken)“. Das ist möglich; es stände dem *akhilyabhinne*, woran BR. denken, nicht fern. Doch bleibt diese textkritische Ausnutzung des Abhinihita Sandhi m. E. von zweifelhaftem Wert.

Ptzp. *saṃskṛta* nicht zu verkennen, weiß ich für den Schluß des Worts kaum Anderes als *-tra* „schützend“ zu vermuten. Die Kühe geraten nicht auf Jemand, der Zugerüstetes schützt. So gewunden das klingt, kann es doch richtig sein, wenn wir nur die zugehörige konkrete Anschauung besäßen. Konnte es sich nicht darum handeln, daß Kühe bei ihrem Umherschweifen leicht auf Aecker oder Gartenland gerieten (vgl. X, 27, 8) wo dann Hüter eines solchen *saṃskṛtam* ihnen Gefahr brachten? — **5.** *sá janāsa índraḥ* wohl Anspielung auf II, 12. — **6.** *kṛṇuthā* und *kṛṇutha* auf Streben nach Abwechslung beruhend? Vgl. ZDMG. 60, 151 A. 1; 152 A. 2 und unten zu 49, 15. — **7.** *rud·rásya*. — **8.** Der letzte Vers, im Av. nicht IV, 21 neben den übrigen sondern IX, 4, 23 für sich stehend[1]), nimmt nach Metrum und Inhalt Sonderstellung ein. Daß er nachträglicher Anhang ist, ist denkbar, wie schon Whitney zu Av. IV, 21 bemerkt hat; inwiefern er „einen notwendigen Bestandteil des Liedes bildet“ (Pischel Ved. Stud. 2, 206), entzieht sich der Beurteilung[2]). Doch steht nichts dem entgegen, daß er als demselben Zauber — wenn auch vielleicht anderm Akt dieses Zaubers — wie der Rest des Sūkta angehörig hier sein Recht hat.

**29, 1**[d]: vgl. zu II, 24, 11. — **2**[a]. Daß *nárią* anzunehmen (*náryāḥ* Pp.), folgt, wie längst erkannt (doch anders Geldner Ved. Stud. 3, 180), aus I, 72, 1; VII, 45, 1. Vgl. Lanman 348. — *b*. Wohl *ā́*. — *d*. *ā́dhvan*. — **4.** „Der gepreßte Soma soll der am besten (dem Indra) anhaftende sein“ etc. Vgl. Neisser a. a. O.; irrig Geldner a. a. O. 179. 181. — **5.** Das zweite Hemistich scheint zu besagen, daß Indra (er der *sūríḥ*) alle diese Dinge (*tá*) anfüllt (mit seinen Gaben), „wie die Herden zum Wasser (so die Wesen) mit seiner Gnade zusammentreibend“. Zu *c* vgl. VI, 37, 5. *īj* mit Bartholomae IF. 3, 15 A. 4 zu *aj*, welches Verb ja gut zu *yúthā* paßt (s. besonders VIII, 4, 20). Dieser Akk. mag zugleich von *samíjamānaḥ* und *ā́ pṛṇati* abhängen. Möglich, daß abweichend von unsrer Uebersetzung *ūtí* mit *ā́ pṛṇati* zu verbinden ist; auch daß *samīj*⁰ allein in den Vergleich gehört. — **6.** Arnold's (VM. 136) Annahme, daß das *-ī* von *ūtí* hier und VIII, 21, 7 vor Vokal nicht verkürzt sei, scheint zweifelhaft. Vgl. VI, 24, 9; VII, 25, 1; X, 15, 4.

**30, 1**[a]. Dreisilbiger Eingang oder *bhū́ya* (leichter als *bhávīya*)? Gr. (Ueb.) will die fehlende Silbe durch *índro* für *íd* gewinnen, kaum überzeugend; man beachte, daß *bhū́ya íd* VIII, 51, 7 wiederkehrt. — Zu *vāvṛdhe* vgl. ZDMG. 55, 320; 60, 162. — *vīríāya*. — *ródasī ubhé*: zu I, 33, 9. — **2.** Wohl *asuryám*, ZDMG. 55, 326. — Zu *urviyā́* ZDMG. 55, 294, oben zu I, 92, 9. — **4**[c]. *áhaṁ*, Proleg. 429 f. — **5.** Proleg. 70 A. 2 ist für *ví dúro* vermutet *ví dudravo*, schwerlich zutreffend. Auch Aorist von *dar* (Caland-Henry 326 Anm.) überzeugt nicht. *ví dúraḥ* (be-

1) In Tb. II, 8, 8, 12 steht er wie im Ṛv.

2) Kauś. Sūtra 19, 1. 2 lehrt darüber nicht viel. Dort sind sehr verschiedenartige Texte zusammengehäuft. Daß das dort als Medizin für die Kühe erwähnte Salzwasser mit dem *upapárcanam* hier v. 8 etwas zu tun hat, ist möglich, aber günstig ist dieser Annahme nicht, daß gerade v. 8 in jener Litanei des Kauś. S. fehlt.

sonders oft so gestellt wie hier) ist sehr häufige Wendung (s. die Materialien zu IV, 4, 6; man beachte besonders, mit Hinweis auf das oder die *dṛḷhá* wie an unsrer Stelle, VI, 17, 6; 62, 11; VII, 79, 4). Daran hat man nicht zu rühren. Man könnte beim Zusammentreffen der metrischen Lücke und des Mangels eines Verbs Aenderung des *apó* versuchen (etwa *ápāvar*, *ápaurṇor*, so daß *ápa* und *ví* kumuliert wäre?). Doch wird sich solcher Aenderung schwerlich überzeugende Gestalt geben lassen. Ich glaube, daß unter Annahme elliptischen Ausdrucks (vgl. VII, 9, 2 *yó ví dúraḥ paṇīnắm*) und der Proleg. 68 ff. besprochenen typischen Unterzähligkeit des Metrums der Text unverändert zu lassen ist. Etwa: „du hast die Wasser[1]) — die Tore auf — nach allen Seiten (entsandt)". Einigermaßen ähnlich scheint IV, 4, 6; VI, 35, 5. Oder: „du hast die Wasser (entsandt; ersiegt), die Tore nach allen Seiten (geöffnet)". Nicht absolut ausgeschlossen, wenn auch m. E. kaum wahrscheinlich, ist auch doppelter Akkusativ abhängig von *ví arujaḥ* (Bergaigne Mél. Renier 99 A. 1)[2]).

**31, 1.** *rayīṇắm* natürlich trotz Akzent von *rayipate* abhängig. Vgl. die Materialien bei Haskell JAOS. 11, 65. — **2**[a]. *tuád bhiyéndra*. — *d. ájman*. — **3.** Gr. vermutet *yudhyaḥ*, naheliegend wenn auch nicht sicher. Man darf m. E. das folgende *dáśa* nicht gegen diese Konjektur einwenden. Denn dies kann nur gekünstelt als Imperativ verstanden werden (vgl. Geldner Ved. Stud. 2, 175; dafür *áhnaḥ* einzusetzen — Aufrecht KZ. 25, 601 — ist mehr als gewagt). Wie Gr. Uebers. 1, 579 meine auch ich, daß das Zahlwort vorliegt: du bekämpftest Śuṣṇa etc. und zehn (Feinde) beim *prapitvá* der Sonne. Zehn Feinde: vgl. I, 53, 6; II, 13, 9; *prapitvé súryasya* wie *prapitvé áhnaḥ* IV, 16, 12, doch kann *súryasya* auch auf *cakrám* oder beide Worte zugleich bezogen werden. Man vergleiche zum Gang der Erzählung, der hier angenommen wird, besonders noch IV, 16, 12; V, 31, 7. Uebrigens könnte eben die Auffassung des *dáśa* als Imperativ das *yudhya* hervorgerufen haben. Für das überlieferte *yudhya* andrerseits läßt sich geltend machen, daß der Gott öfter aufgefordert wird eine in Wahrheit längst vergangene Tat zu tun: d. h. er soll für die gegenwärtigen Verehrer ein Gleiches tun. Daß in dieser Weise hier *yudhya* stand und in vedischer Inkonsequenz zwischen solcher Anrufung und der Erzählung gewechselt wurde (man lese etwa IV, 16), ist durchaus nicht ausgeschlossen. — *áviver ápāṃsi*, s. zu I, 69, 8. — **4.** Sicher *sutakre* nicht zu Wzl. *tak*, sondern mit Pp. in *suta-kre* zu zerlegen. In *sunvaté sutakre* liegt offenbar dieselbe Figur vor wie in *śácyā śacīvaḥ*. Sāy. vielleicht richtig: „der du um Soma gekauft wirst" (vgl. IV, 24, 10), mit Stammausgang auf *-i* statt *-ī*, vgl. Whitney 354[a], und mit passivischer Bedeutung der Wurzel, vgl. ebend. 1269[c] und *sadyaḥkrí*. Oder „den Soma kaufend"

---

1) Gewiß nicht *apó* Gen. sing. („du hast des Wassers Tore" etc.).

2) Gegen diese Auffassung spricht m. E., daß nach Ausweis der Parallelstellen die durch *ví dúraḥ* geforderte Vorstellung vielmehr die des Verbs *ví-var*, *ví-ṛṇu* ist. — Geldner (Gloss.): „durch (lassen durch, mit zwei acc.)." Ich zweifle an der Konstruktion **índro 'pó dúro vy àvaḥ*. Welches Verb wäre sonst zu ergänzen?

für den Preis seiner Segnungen? „Käufer des Soma" versteht auch Ludwig, Ueber d. neuesten Arb. 71. — **5.** *prapathin.*

**32, 2.** Sind die *mātárā kavīnám* Himmel und Erde? Aehnliche Vorstellungen begegnen (Bergaigne 1, 237), die diese begreiflich machen würden; nicht, so viel ich finde, diese selbst. Die Mutter der sieben Weisen ist vielmehr Uṣas (IV, 2, 15; oben zu III, 31, 1), und auf eben diese als Objekt deutet auch *ávāsayat* sowie der Beisatz *súryeṇa* (vgl. namentlich VII, 91, 1; I, 91, 12; 124, 8; mehr bei Bergaigne 2, 2). Daß der Uṣas Aufleuchten neben dem Zerbrechen des Felsens erwähnt würde, stimmt zu geläufiger Vorstellung. So könnte Lesung *mātáraṃ* vermutet werden. Doch wird man ungern ändern; *sá mātárā* wird durch IX, 68, 4; 70, 6 verteidigt, und zu *mātárā ... ávāsayat* stellt sich *mātárā ... arocayat* IX, 9, 3 (ähnlich öfter in IX): freilich ließe sich in diesen Stellen auch der Ursprung einer Entstellung von *mātáram* zu *mātárā* sehen. Ist nun *mātárā* an unsrer Stelle doch Himmel und Erde? Ich halte das für wahrscheinlich. Oder die Eltern der Ṛsis, Morgenröte und Himmel, so daß hier dieselben Vorstellungen vereint wären wie I, 32, 4 *súryaṃ janáyan dyáṃ uṣásam*? Endlich ist denkbar, wenn auch wohl gezwungen, daß *kavīnám* von *mātárā* zu trennen und mit *gṛṇānáḥ*, als gleichwertig mit metrisch ungeeignetem *kavíbhiḥ*, zu verbinden ist (zum Sinn wäre I, 62, 5; II, 15, 8; IV, 16, 8 zu vergleichen. Aehnliche Genetive: Delbrück Ai. Syntax 153). Denkbar allenfalls auch *kavīnám* „für die Weisen", vgl. zu I, 32, 8. Schwerlich *súryeṇā kavīnám* zusammengehörig. Mit Sicherheit wird sich nicht ermitteln lassen, was der Dichter hat sagen wollen. — *nidhānam* Roth ZDMG. 48, 109. Aber *ut-sṛj* und *ni-dā* sind deutlicher Gegensatz. — **4.** Sicher ist über *nīvyàbhiḥ* nicht zu urteilen. Im Hinblick auf *nīví* kann doch als ungefährer Sinn vermutet werden, daß Indra in das Lendenband eingeknotet eine Menge starker Söhne bringen soll. Man vergleiche Av. VIII, 6, 20, wo in der *nīví* — ich vermute, in sie eingebunden — Zaubermittel zum Schutz der Leibesfrucht getragen werden. — *b* = IV, 22, 3; s. das dort und zu III, 36, 1 Bemerkte. — *vṛṣabha kṣitīnām*: zu I, 177, 3. — **5.** Zu *apáḥ* Verb zu ergänzen: er (hat) die Wasser (gewonnen? losgelassen?).

**33, 1.** *ind'ra.* — *dā́svān.* — **2.** Für den Sinn des *ví ... aśāyaḥ* (Wh. § 1066[b]; Bartholomae Stud. 2, 91) scheint bezeichnend, wie Śat. Br. X, 2, 4, 8 *jitim ajayat* und *vyaṣṭiṃ vyāśnuta* neben einander steht. — *tuóta'*. — **3.** Erklärung des befremdenden *átkaiḥ* scheint mir durch Pischel's (Ved. Stud. 2, 193 ff.) Theorie über dies Wort nicht erreicht; ihr fehlt Ueberzeugungskraft. Unsre Kenntnis des Legendenmaterials ist zu unvollständig, als daß die Vorstellung unbedingt ausgeschlossen wäre, daß Indra den Feinden „durch wohlangelegte Kleider" (resp. Kleider einer bestimmten, nicht zu ermittelnden Art; von Indra's *átka* ist in naher Nachbarschaft unsrer Stelle 29, 3 die Rede) — auf eine Weise, die wir eben nicht kennen — den Untergang gebracht hat[1]). Das erste Hemistich, das von

1) Daß *súdhitebhir áktaiḥ* mit *váneva* zusammen in das Gleichnis gehöre (Pischel), haben wir m. E. keinen Anlaß anzunehmen. Vgl. etwa I, 127, 4; VIII, 12, 9; 40, 1.

keinem bestimmten Feind, sondern von arischen und dasischen Feinden im Allgemeinen spricht, ist allerdings solcher Auffassung nicht günstig, doch könnte immerhin die einer bestimmten Geschichte angehörige Vorstellung auf Bezwingung der Feinde im Allgemeinen übertragen sein. Die Vermutung Ludwig's und Bergaigne's (Études; vgl. Rel. véd. 2, 268) *arkaíḥ* ist doch wohl wahrscheinlich; siehe III, 34, 1; VI, 73, 3 (dort *amítram* ähnlich wie hier); vgl. auch V, 33, 2; VI, 39, 2. BR.'s (s. v. *súdhita*) *svádhitīva* für *súdhitebhir* läßt die eigentliche Schwierigkeit bestehen; so lange sie nicht gelöst, ist an *súdh*⁰ nicht zu bessern. Zu *arkaíḥ* paßt dieses gut; vgl. I, 140, 11; VII, 32, 13 und auch IV, 2, 10; X, 70, 8. Unerklärt freilich bleibt die Entstehung der Korruptel. — *nṝ́ṇā́m*. Zum Akzent s. die Materialien bei Haskell JAOS. 11, 65. — **4.** *úti*: ZDMG. 55, 299. — *dhuáyāmasi*, vgl. VI, 26, 1. — **5.** *mṛḷīkáḥ* Pp. Gesichert ist nur Bdtg. „Erbarmen", aber „sich erbarmend" durchaus denkbar. *mṛḷīké* „in Erbarmen" schlösse sich glatt an *abhíṣṭau* an. An den Parallelstellen VI, 48, 12; VIII, 48, 12 handelt es sich freilich darum, daß der Mensch (oder was ihm gehört) *mṛḷīké* des Gottes ist. Daß der Gott als *mṛḷīké* „in erbarmungsreicher Stimmung" gegen den Menschen verweilend bezeichnet wurde, halte ich doch für durchaus möglich. Für den Lokativ, der Sichbefinden in innerm Zustand ausdrückt, sei an *máde* erinnert. Aehnlich dem hier in Betracht gezogenen *mṛḷīké* wäre IV, 18, 12 *kás te devó ádhi mārḍīkā́ āsīt*, s. zu der Stelle. Wenn in der Regel bei *sumné*, *sumnéṣu* es sich darum handelt, daß der Mensch in der Gnade des Gottes verweilt, scheint doch in der Anrufung an Indra VIII, 13, 3 *bhávā naḥ sumné ántamaḥ sákhā vṛdhé* gemeint, daß der Gott selbst *sumné* gestimmt sein soll.

**34, 1.** *ukthaarkā́*: Wackernagel 2, 38. 156. — **2.** *ṛ́bhvāñ* steht nur ein einziges mal und zwar vor *e*-, sonst immer *ṛ́bhvā*. Nasalierung also künstlich; vgl. Proleg. 470, Lanman 529, oben zu IV, 33, 3. — **4.** *mimikṣáḥ* Pp.: daß es zum desiderativischen Präsensstamm *mímikṣati* (vgl. Whitney 1033ᵃ) Nomen agentis *mimikṣá* gab (daneben *mimikṣú*; so *bíbhatsá* neben *bíbhatsú*; vgl Wh. 1038), ist durchaus glaublich. Zunächst unter Weglassung der Vergleichung wird folgendermaßen zu verstehen sein. *ásmā etát* (derselbe Verseingang wie v. 5) schließt an das vorangehende *śáṃ tád asmai* an[1]). „Dies (ist, geschieht) für ihn: der Soma ist zu Indra gelenkt worden, der sich (mit ihm) vereinende". Vor der Annahme von *mimikṣé* hat diese dem Pp. folgende Auffassung den Vorzug, die Einheit von *b* nicht zu zerschneiden. Ausgeschlossen ist natürlich jene andre Annahme doch nicht unbedingt. Wir würden dann in *b* zwei Sätze erhalten: *mimikṣá índre, ny àyāmi sómaḥ*. Im Vergleich halte ich mit Ludwig für wahrscheinlich, daß Nominativ *arcā́* „der Glanz" anzunehmen ist, also: „wie zum Himmel der Glanz vom Monde (gelenkt wird)". Mir scheint die Vorstellung des *ny àyāmi* zu er-

1) Man bemerke, daß v. 5 *ásmā etát* Satz für sich bildet („ihm [geschieht] dies"); nicht etwa *etát* zu *āṅgūṣám*. Nur so steht das dann folgende *asmai* richtig. Erwägt man dies, leuchtet Parallelität von v. 4. 5 ein. v. 4: *ásmā etát : índre ny àyāmi sómaḥ*. v. 5: *ásmā etát : índrāya*

gänzen, Lok. *divi* dem Lok. *índre* zu entsprechen. Vgl. noch Bergaigne, Mél. Renier 95 A. 1; van Wijk IF. 20, 335. — *dhánvann* Verb oder *dhánvan* Nomen? Nach IX, 79, 3; X, 4, 1 eher das letztere; zu *abhí sám* wäre Verb zu ergänzen: „wie die Leute (Akkusativ) auf trocknem Boden, wenn zu ihnen hin die Wasser zusammen(strömen), so haben den Indra" etc. (anders über die Konstruktion Bergaigne Mél. Renier 83 A. 2). Oder nutzte der Dichter die Gleichheit der beiden Worte aus — unter Hinwegsetzung über die geringfügige Sandhidifferenz — um beide Vorstellungen zugleich auszudrücken?

**35, 2.** *ind'ra.* — *nīḷáyāse* als Demon. von *nīḷá*[1]) (gewiß nicht an *ilâyati* anzuschließen) kann dem Zusammenhang nach befremden. „Männer mit Männern, Helden mit Helden ins Nest bringen" — ist das Nest die Heimat? (dafür spräche die nicht ganz unähnliche Stelle I, 100, 5, vgl. auch I, 69, 6; VII, 56, 1) — das Schlachtfeld? das Grab? Man erwartet: kämpfen machen, überwinden (vgl. I, 73, 9). Das Ueberlieferte wird doch hinzunehmen sein. Eine überzeugende Aenderung finde ich nicht. — *jáya* nach Ludwig für *jáyāsi.* Man könnte *jáyāḥ ājín* auflösen, aber es ist kein Anlaß vom nächstliegenden *jáya* abzugehn. — **3.** *ind'ra.* — *c*: vgl. ZDMG. 61, 824 f. — **4.** Wohl *áśvacandrāḥ*, vgl. zu I, 27, 11. — An *surúcā* (vgl. III, 15, 6) denkt scharfsinnig Zubatý IF. 3, 127. Aber *surúco* kann gehalten und mit Gaedicke 241 in den dort dargelegten Zusammenhang eingeordnet werden. Auch auf IX, 9, 8; 49, 5 läßt sich verweisen, sowie auf IV, 50, 7 *súbhṛtam bibhárti.* — **5.** Für *vṛjánam* vermutete ich (*á* . .) *vṛṇajam* (GGA. 1890, 416), vielleicht zutreffend; es paßt zu dem folgenden Inj. *má nír aram.* Anders Geldner Ved. Stud. 1, 151, vgl. 2, 18. Aufrecht ZDMG. 25, 236 schlägt *vri jánam* vor, möglich, wenn auch gekünstelt. Denkbar ist auch, daß mit einem zu *á* zu ergänzenden Verb (herbei — d. h. schaffe ich?) der Akkusativ jenes bis jetzt unenträtselten Mask. *vṛjána* vorläge, welches eine Wesenheit ausdrückt, die man, wenn sie *jīrádānu* ist, wünscht, wenn sie *ájñāta* ist, wegwünscht (I, 165, 15; VII, 32, 27 cf. X, 27, 4; SBE. 46, 184 f.). Teilweise ähnlich Foy KZ. 34, 255. — *anyáthā cit* selbst gegen seinen Willen (vgl. IV, 32, 8), selbst gegen die Verhältnisse? — *śúro yác chakra . . . gṛṇīṣé* scheint zu heißen: „wenn du als Held, Gewaltiger, gepriesen wirst", vgl. I, 79, 12; V, 6, 2; VIII, 3, 4; 27, 8; 33, 5; 65, 5; 70, 1. Darin liegt, daß Bergaigne's (1, p. v) Erklärung, „qu'il *dischante* les portes, qu'il ouvre les portes par le chant" (so auch Ludwig: „aufsingst die Tore") aufzugeben ist. Was ist aber *ví dúraḥ*? Ungern denkt man an ein *vidúraḥ* „der Zerspalter"; man würde eher *dir-* als *dur-* erwarten. So ist auch Aor. von *dar* (Caland-Henry, s. zu VI, 30, 5) kaum wahrscheinlich. Grassmann denkt an das *duráḥ* von I, 53, 2, das hier *dúraḥ* akzentuiert wäre (mit verändertem Akzent *duró* will lesen Foy KZ. 34, 255) und verbindet *ví* mit *gṛṇīṣé* im Sinn von „gepriesen werden als . .": eine meines Wissens nicht belegte Verbindung. Aufrecht a. a. O. und Böhtl. WB. sucht mit *ví . . . vṛṇīṣé* zu helfen: als Form von *vi-vṛ* „öffnen" eben nur nicht unmöglich (Av. VI, 7, 3, wenn dort nicht *vṛ* „erwählen"

1) So wohl wahrscheinlicher als von *nīḷi* (Brugmann IF. 17, 360 A. 1; Grundr. 2², 168 A. 1).

vorliegt; vgl. Whitney zu d. St.), und keine leichte Aenderung. Mir scheint die beliebte Verbindung *ví dúraḥ* (vgl. zu VI, 30, 5) zu belassen und zu übersetzen: „wenn du als Held, Gewaltiger, die Tore auf![1]) besungen wirst", d. h. als der Held, der die Tore auftut. Das *súro* für *śúro*, an das Aufrecht denkt, erkennt er selbst als ganz unsicher an. — *brahmáṇo*, woran Grassm. unter Vergleichung von VII, 42, 1 denkt, ist überflüssige Aenderung. Vgl. Wenzel Instrum. 104; Delbrück Ai. Syntax 127.

**36, 1.** Wohl *asuryám*, vgl. ZDMG. 55, 326. — 2ᵇ: ähnlich VII, 21, 7. — 4. *purucandrásya*? s. zu I, 27, 11. — 5ᵇ: ZDMG. 54, 169 f.; Grassmann's Aenderungen *rājo* oder *rakṣo* sind verfehlt.

**37, 1.** „*svàrvān* für *svàrvantam* . . . vielleicht stand ursprünglich im Texte *svàrvan* d. h. *svàrvant-*" Pischel Ved. Stud. 1, 198. Ich halte das für sehr gewagt. Ueber die Bedeutung von *kīrí* sind Untersuchungen von andrer Seite zu erwarten; sie dürften jedes Bedenken gegen den *kīríḥ* . . *svàrvān* wegräumen. Aber auch wenn man an dem Bedeutungsansatz „elend, armselig" festhält, kann entweder *svàrvān* proleptisch stehen oder gemeint sein: dich ruft der *kīrí* (und) der *sv*⁰. — 2. *pró* oder eher *prá u*? — 3. Betonung *rathyà* (abgesehen vom Fem. *rathyà*, vgl. ZDMG. 61, 832) unzweideutig nur hier (X, 102, 11 gehört *rathyà* wohl zu *rathí*; VI, 46, 2 u. A. kann ebenso beurteilt werden); aber wir haben kein Recht zu ändern. — 4. Ich halte für unwahrscheinlich, daß *sūrín* Gen. pl. ist oder dafür steht (vgl. Ludwig 6, 247; Pischel Ved. St. 1, 44; Bartholomae Studien 1, 48); nach den bei *nṝn* zu machenden Erfahrungen würde mir übrigens immer noch eher Stehen des Akk. für Gen. als Vorliegen eines wirklichen — event. *sūrím* zu schreibenden — Genetivs annehmbar scheinen. Vgl. ZDMG. 55, 289. Es ist durchaus glaublich, daß die Form ist, als was sie erscheint, Akk. pluralis. Entweder: „(uns) Gaben zuteilst (und) reiche Spender". Oder — m. E. weitaus wahrscheinlicher, vgl. die Bitte VII, 1, 24ᵈ etc. — es ist anzunehmen, daß *vi-day* zugleich mit Akk. der verteilten Sache und der beteilten Personen verbunden ist. Vgl. Gaedicke 271, auch 269.

**38, 1.** „Von hier hat er getrunken, und empor genommen hat der sehr wunderbare [Agni] unsre . . . Indraanrufung" Ludwig. Aber *bharṣat* ist Konjunktiv; nichts hindert zum Subjekt davon wie von *ápāt* Indra zu machen. Richtig Sāy. und Grassmann. — 2ᵇ. Ist zu verstehen: „Aus Indra's Getöse heraus donnert, wer (zu Indra) redet"? D. h. dem Betenden wächst Indra's eigne Stimmgewalt zu, so daß der Gott ihn, wie in *a* gesagt ist, auch aus der Ferne hört? Aehnlich scheint Gr. Uebers. die Stelle zu verstehen. Vielleicht besser im Uebrigen ebenso, aber mit Annahme einer Art von freiem Abl. comparationis: „verglichen (selbst) mit Indras Getöse donnert, wer (zu ihm) redet". Der Lärm, den I. macht, hindert nicht, daß das Gebet noch lauter zu ihm dringt. Kann

1) Daß an Auftun der Tore, offenbar des Kuhstalls, gedacht ist, paßt zur dann folgenden Erwähnung der *dhenú* und der Angirasiden. Für die Angiras hat ja Indra das kuhverschließende

man diesem Abl. vergleichen *gavāṃ trīṇi śatāni tvam avṛṇīthā mat* Ait. Br. VII, 17, 3? S. auch oben zu I, 134, 5. Andrerseits nun könnte man daran denken, Indra selbst als laut Lärmenden zum Subjekt zu machen und, in Anknüpfung an den Gebrauch von *bruvāṇáḥ* III, 59, 1 (s. zu der St.), VII, 36, 2, zu übersetzen: „er (Indra) donnert, der vermöge des Getöses des Indra als solcher (als der donnernde Indra) besprochen wird". Aber Indras Rolle als Donnerer ist im Ṛv. nicht sehr ausgeprägt (Rel. des Veda 142). Und hält man Pāda *a* neben *cd*, scheint in *b* vielmehr davon die Rede, daß das Gebet laut genug ist, als von Indras eigner Lautheit. Wenig wahrscheinlich m. E. Ludwig: „der Sprechende macht sie [1]) tönen vom Geschrei nach Indra"; ähnlich Kappus, Idg. Ablativ 90. — **4**. Roth ZDMG. 48, 679 löst *várdhāhainam* in *várdhān áha* etc. auf. Die, wie ich glaube, bedenkliche Annahme der Kontraktion über schließendes *n* (vgl. ZDMG. 55, 293, doch s. auch oben zu I, 53, 10, S. 54 Anm. 8) scheint mir durch diese Stelle keine Stärkung zu erhalten. Wir wären allerdings auf *várdhān* hingewiesen, ständen als Subjekt Nominative Plur. „Morgenröten und Nächte", parallel mit Monaten, Herbsten u. s. w. In der Tat aber steht da „bei der Morgenröte und dem Kommen der Nacht", oder „beim Kommen der Morgenröte und der Nacht" (nicht, wie Ludwig will, „die Uṣas bei der Nacht Hinweggang". Das entspricht nicht der Bedeutung von *yáman*, vgl. besonders X, 127, 4). Dazu paßt durchaus *várdha áha*, wie Pp. gibt; auch *várdhā áha* würde passen, wobei ich *várdhā* als 1. Ps. (nicht mit Bartholomae BB. 15, 205 als Instrumental) verstehe. Man mag finden, daß der Dichter aus dem Geleise gerät oder unsern Geschmack nicht befriedigt, wenn er, statt in Parallelität mit dem Uebrigen zu sagen: „ihn mögen Morgenröten und Nächte wachsen machen" (so will Gr. *várdhān enam* lesen, wofür *várdhān hainam*, als an das Ueberlieferte enger angeschlossen, geschickter wäre), vielmehr sagt: „mache du (vgl. den Vokativ *vipra* 5[c]) ihn wachsen bei der Morgenröte und beim Kommen der Nacht" (Nachsatz; Konstruktion wird sein: den Indra, den Opfer und Lieder stärken mögen, den stärke auch du, o Sänger). Aber wir haben kein Recht, in solchen Dingen die Erklärung, unter Annahme unwahrscheinlicher Sandhibehandlung, nach unserm Geschmack zu modeln. — *yáman*.

**39**, **1**. *gávagrāḥ*. — **2**. Es scheint unnatürlich in den drei mit *ayám* anfangenden Versen 2—4 nicht das 3[b] ausdrücklich bezeichnete Subjekt Soma durchgehend als solches zu verstehen. Nur 2[d] scheint Seitenrichtung einzuschlagen und sich von Somas Taten zu denen des ihm verbündeten und schon in v. 1 mit ihm gefeierten Indra zu wenden. Daß der Dichter gegen diesen dabei Ironie habe entfalten wollen (Ludwig, Festgr. an Böhtlingk 86), halte ich für unwahrscheinlich. Daß Indra mit Worten (d. h. doch wohl von Soma erregten Zauberworten) gegen die Paṇis kämpfte, heißt nicht, daß er nur Worte hatte, sondern ist ernst gemeinte Tat, vgl. das *vácobhiḥ* IV, 16, 6 und Bergaigne 2, 277. Man kann übrigens darauf verfallen, daß dies Abspringen von Soma zu Indra in 2[d]

1) Die Ohren Indra's.

auf einem Textfehler beruht und für *índraḥ* 2ᵈ *indra* (vgl. 3ᵇ) zu lesen ist. *vácobhiḥ* paßt gut zu Soma, der v. 1 *vacaná*, *vípramanman* und anderwärts *vacovíd* heißt. So verläuft der Text glatter. In einem dem Indra zugeteilten Liede konnte der Fehler hier leicht entstehen, der v. 3 durch das danebenstehende *índuḥ* ausgeschlossen war. Doch das ist natürlich unsichere Vermutung, und vielleicht kann ihren Motiven auch ohne Aenderung Geltung verschafft werden. Ist Soma hier *índraḥ* genannt, wie öfter einem Gott der Name eines andern beigelegt wird, um auszudrücken, daß jener dasselbe wie dieser vermag? Man vergleiche wie VI, 47, 1—5 in Versen, die den unsern ähnlich *ayám* ständig wiederholen und größtenteils mit *ayám* anfangen, von Soma die Rede ist und dann v. 5, ich meine von diesem, *vṛṣabhó marútvān* gesagt wird. — **5.** Pischel Ved. Stud. 1, 43 u. A. nehmen offenbar *aviṣá(ḥ)* an. Ich finde keinen Grund von der durch den Einschnitt der Cäsur unterstützten Auffassung des Pp. *aviṣá* abzugehen. Das Adj. hat sich zunächst nach *vánāni* gerichtet; freilich mag es auch bei den andern Substantiven dem Redenden vorschweben. — Zu *nṛ́n* vgl. ZDMG. 55, 285 f., zu *ṛcáse* das. 311 A. 3 und die dort angeführte Literatur.

**40, 1.** *túbhya*? — Wahrscheinlich *niṣádyā*. — 2ᵈ. Man könnte an *śám asmai* denken (vgl. besonders VI, 34, 3 und zur Verbindung mit *pītáye*: *yás te ... śám ásti dhāyase* V, 7, 9). Aber Doppelsetzungen wie die des *sám*[1]) finden sich vielfach (vgl. zu I, 3, 7), und den überlieferten Text schützt namentlich III, 31, 12; X, 82, 4.

**41, 5ᵃ.** Die Kontraktion von *tvéndra* ist schwerlich aufzuheben. Berücksichtigt man, daß darin *á* enthalten ist, wie Pp. annimmt und die Akzentlosigkeit von *yāhi* bestätigt, so wird *tvaínd'ra* (über den Sandhi vgl. zu I, 9, 1) anzunehmen sein.

**42, 2.** Bemerkenswert ist der Akzent von *pratyétana*. Vgl. ZDMG. 60, 732. — **4.** Grassmann will gewiß mit Unrecht *jényasya* tilgen.

**43, 3.** *dṛḷhā́(ḥ)*: ZDMG. 55, 316 A. 2.

**44.** In dreiversige Lieder zu zerlegen. Vgl. Prolegomena 203 f.; Bergaigne Hist. de la liturgie véd. 53 f.

**2.** *matīnā́m*. — **4.** *áprahaṇam* wahrscheinlicher von *-han* als von *-haṇa*, da den vielen Stämmen auf *-han* im Ṛv. nur *suhána*[2]) gegenübersteht, das eignem, scharf ausgeprägtem Typus (Wack. 2, 176) angehört. Zu *áprahaṇa* als Gegensatz zu *suhána* „leicht zu schlagen" (Bergaigne, Études) finde ich keine Parallele; die Materialien bei Knauer KZ. 27, 10. 50 machen vielmehr, gleichviel ob *áprahan* oder *áprahaṇa*, allein die Bedeutung „nicht schlagend" wahrscheinlich. Indra, so stark er ist, wird uns kein Leid tun. — *viśvāsáham* resp. *viśvasáham* (Arnold VM. 306) ist an sich möglich (Lanman 499), aber soll man ändern? — **6**ᶜ ᵈ. „Dessen Segnungen wie Lieder sind (wie von zauberhafter Bewegtheit erfüllte Lieder; über *víp* ZDMG. 63, 298 f.),

1) Man sollte, meine ich, nicht sagen, daß ein *sam-sam* vorliegt (Geldner Gloss.; nicht ebenso Komm. 94). Sondern *ahyan* ist mit *sám* verbunden, und dies ist nachlässigerweise doppelt gesetzt; nur dem Resultat nach dasselbe wie jene Auffassung.

2) Dazu das zweifelhafte *ahaná* I, 123, 4.

wenn sie (die Lieder vgl. VII, 43, 1? die Segnungen vgl. VI, 24, 3? Zunächst wohl die letzteren, aber zugleich kann an die Lieder gedacht sein), gemeinsamen Wohnsitz habend, sich wachsend verbreiten". Vgl. Bergaigne 1, p. VII; Geldner Ved. Stud. 3, 108 f. — **7—9.** Zum Metrum s. Proleg. 91; ZDMG. 60, 751; Arnold VM. 239. Auf Grund desselben 9c und d zu vertauschen (Grassmann) kann ich nicht für berechtigt halten. — **7.** *sasanvân*? s. zu III, 22, 1. — Ueber *staulâbhir dhautáribhiḥ* scheint kein Ergebnis erreichbar. Ist *dhaut*°, von einem der beiden *dhāv*, „die Rennerinnen"? „die Reinigerinnen"? Gemeint könnten die Wasser sein, mit denen Soma — er ist der Gott dieses Tṛca so gut wie von v. 22—24 — verbündet ist. Von diesem Wort kann übrigens das *au* in das vorangehende verschleppt sein. Daß dies mit *st*, nicht mit *sth* geschrieben ist, macht guten Eindruck. Das *stauná* VI, 66, 5 hilft ebenso wenig weiter, wie das *taulá* Av. I, 7, 2, für das *tailá* vermutet wird. — *bhavat* Arnold a. a. O.; s. dagegen ZDMG. 60, 751. — **8.** Wohl *venió*. Arnold a. a. O. liest *venyó* auf Grund seiner m. E. unberechtigten Beurteilung des Metrums. — **9.** Arnold vermutet aus gleichem Grunde *kṛdhi*. — **10.** *maghavan*. — *tuāhuḥ*. — **12.** v. Bradke Dy. Asura 67 A. 1 vermutet *maghónām* (vgl. zu V, 27, 1). Er weist zugleich auf die Möglichkeit hin, das Ueberlieferte zu halten und als Nom. pl. zu fassen. Formell ist das möglich (Lanman 523), aber ungewöhnlich, und zugleich erweckt Bedenken, daß die *adāmānaḥ maghónaḥ* heißen sollen. Ich glaube an die Richtigkeit des Ueberlieferten und schlage vor mit Abl. sg.: „mögen dich nicht die Nichtgeber von dem Spender (zu sich) hintäuschen", d. h. mögen die Geizigen nicht durch trügerische Mittel erreichen, daß Indra zu ihnen statt zum Freigebigen kommt. Für weniger wahrscheinlich halte ich Akk. pl.: „mögen nicht die Nichtgeber dich betrügen (und) die Spender". — **15.** *ind·ra'*. — **16.** *pāt·raṃ*. — **17a.** Akzent von *jahí* fällt auf. Vgl. ZDMG. 60, 736 mit Anm. 2. — *maghavan*. Desgl. v. 18. — **18.** *kṛṇuhí* akzentuiert, vgl. ZDMG. 60, 736 mit Anm. 3. — 19. Bartholomae's (Stud. 1, 102) Vorschlag *vṛ́ṣarathā*, der den Abhinihita Sandhi beseitigen soll, scheint mir unmotiviert, vgl. ZDMG. **44**, 329 f. — **21b.** *stíyānām* (vgl. VII, 5, 2) möchte ich nicht mit voller Zuversicht, der herkömmlichen Ansicht entsprechend, von Wzl. *styā* ableiten. Liegt nicht ein in die *a*-Deklination übergegangenes (vgl. die Materialien bei Whitney 399. 1209) *stí* oder Ableitung von *stí* mit Suffix *-ya* vor? — *c*. Grassmann's *vṛṣabhó* (vielmehr *vṛṣabháḥ*) ist sehr gefällig. Immerhin riskieren wir damit den Dichter zu verbessern. — *pipāya*, vgl. ZDMG. 55, 299. — **22c.** *su asya* Ludwig 6, 94. Wie akzentuiert? In jedem Fall verfehlt. Vgl. I, 119, 8. — **23.** *tritá* hier „der dritte" (vgl. Macdonell JRAS. 1893, 483 u. A., zuletzt, fragend, Bartholomae IF. 23, 82 A. 2) ist mir höchst zweifelhaft. Ist nicht Trita (samt Genossen, daher der Plural) hier wie öfter als Bewohner fernster Ferne gemeint? Ich verweise noch auf die Erörterung Wackernagel's NGGW. 1909, 61. — **24.** *sómaṃ* Grassmann verfehlt, ebenso die Auffassung von *sómo* als *sómam u* Roth ZDMG. 48, 684. Soma ist Subjekt.

**45.** In dreiversige Lieder zerlegen. Ob einzelne (insonderheit 10—12. 13—15; ferner 25—27. 28—30 unter einander zusammengehören, ist nicht sicher auszumachen.

7. *gắṃ*. — 8. Meines Erachtens *ūcúr* von *uc* (so auch Ludwig; anders Geldner Ved. Stud. 3, 7; Bartholomae IF. 23, 318): „in dessen Händen alle Güter zu weilen gewohnt sind". Dazu paßt das *ní*, vgl. *nyòkaḥ*. — 9. *jánānāṃ*. — 10. *vājānām*. — 16. *kṛṣṭīnắṃ*. — Man beachte wie der Hauptsatz (*tám u ṣṭuhi*) in den alles Uebrige umfassenden Relativsatz eingeschoben ist. — 19. *rayīṇắṃ*. — 22. An *gāyā* (1. Sing.) denkt Gr., unnötig. — 27: vgl. zu III, 41, 6. — 29. *purūṇắṃ*. *stotṝṇắṃ*. In *c* wohl *vājayatắṃ* aufzulösen. Vermutungen für *vívāci*, wie *vivắciam*, sind mehr leicht als überzeugend. Die metrische Anomalie ist schwerlich anzutasten. Zum Sinn vgl. Pischel Ved. Stud. 1, 36. Doch scheint im Hinblick auf I, 5, 2 fraglich, ob *purūṇắm* auf *stotṝṇắm* zu beziehen ist. — 31. *paṇīnắṃ*. — *mūrdhán asthāt*. — Die Vermutung eines Eigennamens *Urúkakṣa* (BR., Böhtl. WB., Grassm., Hirzel Gleichnisse und Metaphern 31. Vgl. dazu Weber, Episches im ved. Ritual 28) finde ich nicht notwendig. Nach Wackernagel 2, 288 auseinandergezogene Personenbezeichnung, für *Urukakṣa: „die breite Schulter, die am Ganges wohnt". Warum nicht „ausgedehntes Gebüsch am Ganges"? — 33 (vgl. VIII, 94, 3). Pischel ZDMG. 40, 124 f. und Weber a. a. O. 29 A. 1 nehmen *aryé ắ* für *aryáḥ ắ* des Pp. an. Mir scheint Pp. im Recht; vgl. ZDMG. 54, 175. S. auch Geldner Ved. St. 3, 78.

**46.** In Pragāthas zu zerlegen. Ihre Zusammengehörigkeit, überall möglich, wird für 9—10 und 11—12 durch den Eingang von 11 wahrscheinlich. Vielleicht gehört zu diesem Stück auch noch 13—14, langer Nebensatz ohne Nachsatz.

1c. *tvắm* und *ind·ra*? — 2. *gắm*. — 4. *vṛṣabhéva* (Pp. *vṛṣabhắ-iva*) kaum zweifelhaft aus *-áḥ iva*. Lanman 329; Roth ZDMG. 48, 681; H. O., ZDMG. 61, 831. — *bodhi*: vgl. zu I, 24, 11. — 5. *á* (= *ắ*) *ubhé . . . prắḥ*. — 8. Die Beweisgründe für *druhyáv* (Arnold VM. 131) finde ich nicht besonders stark. — 9. Zu *chardír* vgl. ZDMG. 55, 312 f. — *máhya*. — 10. *maghavan*. — 11. *nāyám*, ZDMG. 55, 283. Bartholomae's (BB. 15, 219) Aenderung *ávā* (Präposition) überzeugt nicht. Dieses hat nie *-ā*; H. O. ZDMG. 60, 151. Andrerseits vgl. X, 103, 7 . . . *avatu prá yutsú*, VI, 26, 4 *ávo yúdhyantam*. — *tigmámūrdhanaḥ* ist denkbar. Aber vgl. v. 12 den Versausgang *dvéṣaḥ*. — 12. *pitṝṇắm*. — Vielleicht *ca* zu tilgen; Proleg. 77. Zu *chardír* (Prātiś. 388) vgl. ZDMG. 55, 312 f. — Zum Akzent von *yāváya* vgl. ZDMG. 60, 731. 736. — 14. *sváni* als Neutr. ist unwahrscheinlich. Ich glaube wie BR., daß Verb vorliegt, Vokalismus wie in *jáni*, *ájani*. „Wenn (der Wagen) dem Zuruf folgend ertönt hat". *svan* vom Wagen oft in der späteren Sprache; schon im Ṛv. *svanádratha* etc., vgl. zu I, 104, 1. Aor. auf *-i* intransitiv. Unpersönliches *sváni* „es hat getönt" kaum wahrscheinlich, vgl. Delbrück Ai. Syntax 6.

**47.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung. Ein Lied oder mehrere? Ich unterscheide folgende Abschnitte: 1—10 *śastra* für Mittagspressung (6 *mắdhyaṃdine sávane*; 5 *marútvān* Hindeutung auf Marutvatīyaśastra?). — 11—13 (vgl. das Sautrāmaṇīlied X, 131, 6. 7; NGGW. 1893, 348) Verse für eine Feier etwa nach Art der Sautrāmaṇī? — 14—19 (dazu vielleicht auch 20—21) hauptsächlich Preis Indra's mit Hervorhebung seiner Neigung die Schützlinge zu wechseln.

Wer würde ihn verehren, wenn man seiner sicher wäre (15)? — 22—25 Dānastuti (zum Abschluß bei 25 vgl. Bergaigne, Hist. de la liturgie véd. 73). — 26—31 (vgl. Geldner Ved. Stud. 2, 158 A. 4) Sprüche für Streitwagen und Pauke, beides, wie die vedischen Parallelstellen bestätigen, in enger Verbindung mit einander. — Mir scheint möglich, ja wahrscheinlich, daß das alles zusammengehörte und für ein Somafest mit daran anschließendem Schlachtzauber bestimmt war. Das erste Śastra paßt seinem Ton nach wohl zu bevorstehenden Kämpfen. Man vergleiche weiter die Einflechtung der Sautrāmaṇī in das Ritual des Rājasūya (Weber, Ueber die Königsweihe, den Rājasūya 83. 93 fg.) und die auf Streitwagen und Pauke bezüglichen Riten beim Vājapeya (Weber, Ueber den Vājapeya 27 fg.). Schließlich verweise ich auf die Bemerkungen Geldner's Komm. 94 f. sowie Arnold's VM. 44.

**2.** Wohl *cyaut·nâ*. — **5.** Neben *skámbhanena* steht sonst das Verb *skambh*, aber *astabhnāt* ist häufiges Tempus (nie im Ṛv. *askabhnāt*), und nur *stambh* hat *út* bei sich. Vgl. speziell X, 153, 3. — **9.** *ind·ra*. — *śatāvan* (Arn. VM. 307 schlägt, mich nicht überzeugend, *sahāvan* vor), m. E. als Vok. des *-van-* Paradigma eher als des *-vant-* Paradigma (Lanm. 520) zu beurteilen. Einsetzung von *śatavan* recht zweifelhaft; vgl. das ZDMG. 60, 156 Gesagte. — *iṣáṃ*. — Zu *d* vgl. ZDMG. 54, 170 (anders Neisser BB. 19, 285, Geldner Ved. Stud. 3, 94). Die scharfsinnige Annahme Meillet's (MSL. 11, 322) einer 3. Pl. *tārīn* auf *-in(t)* überzeugt mich doch nicht. M. irrt, wenn er das Verb im Sing. neben nicht neutralem Subjekt im Pl. für unzulässig erklärt (vgl. ZDMG. a. a. O. und 55, 308). Dem zu entgehen dürfen wir m. E. keine so ganz selbstkonstruierte Form wie jenes *tārīn* annehmen, an einer Stelle, wo folgender Nasal Annahme von *tārīt* (Pp.) sehr nah legt. Vgl. auch Av. XII, 3, 17. — **10.** *máhya*. — **13.** Dem Gefühl, das wie der Redaktor von Av. VII, 92, 1 auch Ludwig gehabt hat, daß der erste Halbvers vielmehr ans Ende gehört, kann man nicht trauen. Der Verfasser — resp. der von X, 131, 6. 7 — nahm das fertige Hemistich *tásya . . . syāma* (III, 1, 21; 59, 4; X, 14, 6) und umgab es mit selbstgemachtem Stoff, der auf den rituellen Zweck, für den die Worte *sutrâmā, svávān* charakteristisch sind, zugeschnitten war. — **16.** *manuṣyàm* (Gen. pl.)? Vgl. zu I, 71, 3; IV, 2, 3. — **17.** *ánānubhūti* „unmerklich, keine Spur hinterlassend" Geldner Glossar; vgl. Rel. Lesebuch 84; Komm. 96. Ist das nicht zu modernes Stadium der Bedeutungsentwicklung? Ungefähr „(alles) Sichnichtanschließen (Nichtschritthalten) abschüttelnd". Aehnlich Bergaigne, Études unter *ánānubhūti*. Neben den Belegen von *ánu-bhū* kommen hier im Hinblick auf das von Neisser (*Γέρας* 215 ff.) aufgewiesene Suppletivverhältnis auch Stellen wie I, 185, 4 (*ánu ṣyāma*) in Betracht. — **19.** Man beachte, daß nicht *pakṣá* (*pakṣé*), sondern *pákṣa(ḥ)* dasteht. Da im Eingang des Verses von Wagen und Gespann die Rede ist, könnte man an das *pákṣas* des Wagens denken, vgl. Av. VIII, 8, 22; Kb. VII, 7; Gobh. III, 4, 31 —: „wer (d. h. welcher Gott) möchte sich immerdar auf ein Wagen-*pákṣas* des Feindes setzen, während doch auch *sārī*'s dasitzen". Aber die in *pákṣas* offenbar liegende Vorstellung der beiden Seiten oder Hälften eines Ganzen führt

vielmehr darauf, daß die Seite des Feindes derjenigen der *sūrí* gegenübergestellt ist. Es liegt Akkusativ abhängig von *ās*, allenfalls endungsloser Lokativ (?) vor. Die Auffassung von *c* und *d* als zusammengehörig scheint mir einfacher und überzeugender als Henry's (Rev. de ling. 31, 104f.) Annahme, daß *c* Parenthese ist. Der Gedanke steht im Zusammenhang mit dem v. 15 ff. behandelten Thema, daß der Gott nicht immer (vgl. v. 15 *viśváhā* mit dem *viśváhā* hier) denselben begünstigt. — **21.** [*asedhat* für *-d* Versehen bei Aufrecht.] — *udávrajā* Gr. willkürlich. — **22.** *(a)dāt* oder *dāt*? Vgl. zu I, 24, 8. — **23.** *dáśa áśvān* oder *dáśāśuān*? Denkbar auch *dáśāśvān*, vgl. *c*. — *hiraṇyapiṇḍā̃n*. — **24.** *gā̃* oder *átharvabhiaḥ*? — *pāyávedāt* oder *pāyáve dāt*. — **28.** Die Ueberlieferung ist in Bezug auf Kontraktionen wie *sémāṃ* (gegenüber *sá' imāṃ*) im Ganzen zuverlässig (Proleg. 464). So ist nicht ausgeschlossen, daß sie auch hier Richtiges gibt und zu lesen ist *sémāṃ no havyá-|dātiṃ j⁰*. Immerhin liegt *sá' imāṃ*, wie auch Av. liest (nicht die Yajurveden), wohl näher. — **29.** *sajúr*? Vgl. zu I, 23, 7. — **31**$^{bc}$. Unterzählige Pādas, vgl. Proleg. 79. 75. — *c*: ZDMG. 60, 725 A. 1.

**48.** Die Bestandteile sind: 1—10. Fünf zum Teil erweiterte Pragāthas an Agni. — 11—13. Dreiversiger Pragātha (Maruts, die *dhenú*), Proleg. 105. — 14—19. An Pūṣan. Offenbar ist 14—15 eine Strophe; es ist kein Zweifel daran, daß sie sich an Pūṣan richtet. Strophe wohl auch 16—18 (Proleg. 105), so daß Bṛhatī 19 übrig bleibt. Die Annahme von Strophen 16—17. 18—19 empfiehlt sich kaum; man müßte dann 18 und 19 umstellen. — 20—21 Pragātha an die Maruts; dazu Anhang 22. — Der Faden, an dem diese Elemente aufgereiht sind, verbirgt sich uns. Aber die Eigentümlichkeiten des Pragāthabaus sprechen dafür, was auch im Uebrigen wahrscheinlich ist, daß Einheit vorliegt.

**2.** Das *hiná* (Per Persson IF. 2, 207, etc.) hätte Böhtlingk BSGW. 55, 114 (*sá hí náyám asmayúḥ*, was heißen soll: „denn er ist unerkannt auf unser Wohl bedacht") nicht herauskorrigieren sollen. *sá . . . ayám* gehört deutlich zusammen. — *tanū́nām*. — **4.** Akzent von *yájasi* unanstößig (vgl. Bartholomae IF. 2, 283); den ZDMG. 60, 725f. gesammelten Stellen zuzuordnen. — *vájotá* wohl für *vájaṃ utá*, Roth ZDMG. 48, 684; Benfey Quantitätsversch. 3, 35; vgl. I, 48, 11; VI, 50, 6; VII, 95, 6, wenn auch neutraler Akk. pl. *vájā* (Pischel Ved. St. 1, 46) nicht ausgeschlossen ist. Allenfalls mögliche, doch gekünstelte Annahme ist endlich, daß Agni mit dem Namen des einen Ṛbhu als *vája* (Vok., Satzanfang: recht hart) angerufen und von daher entsprechendes Objekt zu *vaṃsva* zu ergänzen wäre. Dual *vájā* ist gewiß nicht anzunehmen; X, 106, 5 hat es damit natürlich besondre Bewandtnis. — **6.** *d* beginnt mit *śyāvā́su*, *e* mit *á śyāvā́(ḥ)*. Diese Wendung (man bemerke die Stellung des *á* vor dem abhängigen Akk.) ist Variation der andern. Nicht etwa *śyāvá* Verkürzung für *śyāvā́su*; Pischel GGA. 1890, 542. — **8.** *víśvāsāṃ*. — *mānuṣīṇā̃m*. — **12.** *marútāṃ turā́ṇā̃m*. — **13.** *a* verläuft wohl im Geleise von v. 12 (s. besonders 12$^{b}$); *b c* knüpft an v. 11 an (s. besonders 11$^{b}$). — **16.** *pūṣan*. — *apikarṇé* (Gr. denkt an *ápi kárṇe*) wird richtig sein, vgl. *apikakṣá*, *apiśarvará*. S. zu V, 31, 9. — *c* (= 59, 8$^{b}$): ZDMG. 54, 173. — **17.** *kākambíram* entzieht sich natürlich der Behandlung. Hoffnungslos

ist *cd*. Bei *áha* ist der Text vielleicht unvollständig. Der Sandhi *áha' evá* für *áhar e*⁰ ist nur zur Not erklärbar (Benfey Ved. und Ling. 179, Wackernagel 1, 334 f.; übrigens denkt Bartholomae BB. 15, 16 an einen Gen. *áha(s)*): da eben hier die Silbenzahl nicht genügt, ist Ausfall vielleicht wahrscheinlich (zwei Längen hinter *áha*? Grassm. schlägt vor *naśat* hinter *evâ*, doch *evâ caná* wird richtig sein, vgl. VI, 3, 2). Hinter *má* erwartet man Injunktiv, mit Rücksicht auf das Vorhergehende am liebsten der 2. Person. Liegt der in *véḥ* vor? (*véḥ*? Oder unterzähliger Ausgang? Akzent kann auf *hí* beruhen). Dann hätten wir: „Und nicht mögest du (möge er?) ... auf keine Weise den Hals der Sonne ... packen". Dabei ist das Partizip *ādádhate*[1]) noch nicht berücksichtigt („für den Legenden"). Man vermißt Objekt; ist dies bei dem *áha* ausgefallen? Oder ist *grīváḥ* als Objekt vielmehr hierherzuziehen? Oder ist etwas wie *ādábhate* („zu Gunsten des Betrügenden") herzustellen? Schließlich sind natürlich auch Möglichkeiten da, bei denen *véḥ* als „Vogel" gefaßt würde (Gen. neben dem dann vielleicht auch als Gen. zu verstehenden *súraḥ*? Also „des Sonnenvogels", wie Bergaigne 2, 424 A. 3 annimmt und als denkbar anerkannt werden muß, vgl. Macdonell Ved. Myth. 31. Oder mit *súraḥ* als Nom. „und nicht möge die Sonne[2]) ... [?] ... dem der den Hals des Vogels [Agni?] hinlegt"[3]). Ueber ergebnisloses Tasten ist hier nicht hinauszukommen. — **18.** Wegen der Cäsur wohl *dṛ́ter iva* mit Verschleifung und *avṛkám* zu lesen. Weniger wahrscheinlich in der überlieferten Lautgestalt mit Sandhi über die Cäsur. — *sakhiám*. — **21.** *dyā́m, jyéṣṭham*.

**49, 3.** Grassmann (vgl. Lanman 487) vermutet *súrā* in zu großem Streben nach Konzinnität. Der Dichter — wenn er wirklich auf den Gedanken verfiel, daß die Morgenröte mit der Sonne geschmückt ist (?) wie die Nacht mit Sternen — wollte den Hiatus vermeiden. Ludwig richtig: „die andere gehört der Sonne", vgl. Bergaigne 2, 2. — **6.** Ist *pṛthivyáḥ* von *vṛsabhā* abhängig? Der Akzent stände nicht entgegen, vgl. die Materialien bei Haskell JAOS. 11, 65. An den Parallelstellen, auf die man sich berufen könnte (VI, 44, 21; VIII, 57, 3), steht *pṛthivyáḥ* im Gegensatz zu *diváḥ* etc.; die Aehnlichkeit ist also nicht vollkommen. Auch X, 65, 9 fügt dem Verseingang *parjányāvātā vṛṣabhā́* keinen solchen Gen. bei. Man wird danach wohl *pṛthivyáḥ púrīṣāṇi* verbinden (vgl. Vs. XIV, 4); *pṛthivyáḥ* entspricht dann gut dem *ápyāni*. — *cd* halten BR. für verderbt. Gr. (WB.) schlägt *sthātúr* vor (vgl. IV, 53, 6), derselbe (Uebers.) vermutet *jágata* als 2. Pl. (bedenkliche Form) und *sthātár* (vgl. auch Lanman 422). Ludwig sucht

---

1) Dies schwerlich Konjunktiv wegen des *má*; Delbrück Ai. Syntax 316. Auch nicht 3. Plur.; A. Mayr SB. Wiener Ak. 68 (1871) 265 f. Der Akzent könnte sich freilich durch das *hí* erklären.

2) Gegen diese Auffassung von *súraḥ* läßt sich vielleicht VI, 59, 8 geltend machen, wo hinter dem hier v. 16ᶜ stehenden Pāda *aghá aryó árātayaḥ* die Bitte erscheint, die *dvéṣāṃsi* fortzutreiben *súryād ádhi*: also die Sonne nicht gefährdend, sondern gefährdet.

3) Daß der Poet sich selbst mit dem Kākambīrabaum und dann mit der Sonne vergleiche (Mayr a. a. O.), leuchtet kaum ein.

Konstruktion zu gewinnen, indem er *yásya gīrbhíḥ . . . jágad á kṛṇudhvam* auffaßt als „durch des Lieder . . . ihr das Lebende hier vereinigt". Aber *kṛṇudhvam* (parallel mit *jinvatam*) ist offenbarer Imperativ und hat Hauptsatzakzent. Mir scheint der Text korrekt; vermutlich ist Ellipse anzunehmen; vgl. etwa VI, 23, 9. Nur fehlt hier Anhalt zur Ergänzung, der dort zufällig vorzuliegen scheint, so daß wir auf Raten angewiesen bleiben. *sátyaśrutaḥ kavayaḥ* beziehe ich mit Ludwig 5, 615 auf die Marut, vgl. V, 57, 8; daß sie unten v. 11 noch einmal angerufen werden, steht nicht im Wege. In *jágata sthātar* wird *sthātar* wie von einem Wagenfahrer gesagt, natürlich zugleich im Wortspiel mit *jágat*; dieser Vokativ mit abhängigem Genetiv sieht durchaus echt aus. Für *yásya* läßt der weitaus vorherrschende Gebrauch von *gīrbhíḥ* an den preisenden Menschen denken[1]). Also etwa: „Ihr die Wahrheit hörenden Weisen! Durch welches (Beters) Sprüche (ihr gepriesen werdet — oder: ihr dies, die Wahrheit hörend, seid[2])): schafft (ihr und du,) der beweglichen Welt Lenker, (jenem Beter) die bewegliche Welt herbei". Weiter läßt sich *yásya* auf den *sthátar* beziehen: „Ihr die Wahrheit hörenden Weisen! (Und du,) durch dessen Sprüche (etwa: die Welt herbeigeschafft werden muß), o Lenker der beweglichen Welt: schafft ihr die bewegliche Welt herbei". Auch auf *jágat* und allenfalls auf *kavávyaḥ* (mit Wechsel des Numerus, wie ja von den Maruts, den Ṛbhus gelegentlich singularisch die Rede ist[3]); *yéṣām* paßte nicht in den Vers) läßt sich *yásya* beziehen, wie näher zu veranschaulichen kaum nötig scheint. *gīrbhíḥ* mit *á kṛṇudhvam* direkt[4]) in die durch X, 6, 5 angezeigte Verbindung zu bringen gelingt nur schwer, unter gewaltsamer Trennung des *yásya* von *gīrbhíḥ*. — 8. *kámena kṛtá(ḥ)*: Text gesichert durch 58, 3. 4[5]). Was die Deutung anlangt, schließe ich den Ausdruck an *aśvínā . . . gṛbhé kṛtá* VIII, 10, 3; *índraḥ sá dámane kṛtáḥ* VIII, 93, 8 u. dgl. an. Ueberließ man den dort dastehenden Dativ der Ergänzung des Hörers, so hatte man die Ausdrucksweise unsrer Stelle: (Pūṣan,) der durch den Wunsch (die Liebe?) dazu veranlaßt ist — nämlich zu tun, was dem Hörer bekannt war. So *vipá kṛtáḥ* IX, 3, 2. Etwas anders *krátvā kṛtáḥ* VII, 62, 1; *dhiyá kṛtám* IX, 71, 6. Vgl. zu allem Geldner Ved. Stud. 3, 101. Einen Versuch, den sachlichen Zusammenhang herzustellen, in den der Ausdruck hineingehört, wage ich nicht; es scheint mir dazu an Anhalt zu fehlen. Was Pischel Ved. Stud. 1, 22fg. vermutet hat, ist mir nicht überzeugend (GGA. 1889, 9), ebenso wenig die Auffassung Bergaigne's 2, 423. Daß nicht mit Grassm. Uebers. *arkáḥ* zu ändern ist, zeigt Pischel a. a. O. 12 zutreffend; *arkám* ist passendes Objekt zu *abhy ànaṭ*

1) Vgl. in diesem Lied v. 1. 10. So kommt *yásya gīrbhíḥ* auf dasselbe hinaus wie *gṛṇaté* v. 7, *gṛṇatáḥ* v. 11 (dies ganz so auf ein *kavayaḥ* folgend wie hier das *gīrbhíḥ*).

2) Die Anrede *sáty° k°* wäre dann zugleich Prädikat wie in VI, 31, 1 *ábhūr éko rayīpate rayīṇám* u. ähnl.; Delbrück Ai. Syntax 106.

3) So läßt sich auch an die Möglichkeit denken, daß *kavávyaḥ* und *jágata sthátā* identisch sind

4) D. h. ohne die oben angedeutete Ergänzung.

5) In anderm Sinn *kāmena kṛtam* Baudh. Dharm. III, 4, 2.

(GGA. a. a. O.). Auch Ludwig's (4, 216) Vorschlag *kámena kṛtám* weist P. treffend zurück. Dagegen Ludwig, Ueber Methode u. s. w. 50; er schlägt vor *pári pátim*, ohne Anlaß. Vgl. Vs. V, 5. — **12.** Daß Form von *spṛś* am Platz und nicht wegen *stṛ́bhir ná nákam* eine von *piś* einzusetzen ist, sichert VIII, 96, 11. Neben dieser Stelle gibt VI, 15, 18 den Schlüssel; vgl. auch Bergaigne Mél. Renier 88. Ich übersetze: „Möge er rühren lassen (Whitney § 869[b]) an seinen, des Berühmten[1]), Leib die Gebete des Beredten, wie mit Sternen das Firmament (schmückend)". Die Gebete werden den Sternen, der Leib des Gottes dem Firmament verglichen. Vgl. zu allem Geldner Ved. Stud. 3, 103. — **13.** *śárman*. — **15.** Gr. denkt an *cakramāma* (Akzent?), Bloomfield JAOS. 27, 76 an *cákramāma*. Ich finde kein entschiedenes Bedenken gegen *ca* beim ersten Glied ohne folgendes zweites *ca*. Aber die immerhin überflüssige Partikel wird bei der geänderten Worttrennung zu recht glaublichem Bestandteil der Verbalform, und die Aenderung — event. nur des Akzents — ist überhaupt keine des Saṃh. P., sofern man *cakrámāma* betont (vgl. Whitney 810[a], 811[b]). — *ádevīr* wohl gleich *ádevīḥ*, wie durch *abhy àśnávāma*, vgl. I, 179, 3, wahrscheinlich wird. Vgl. auch *víśo ádevīḥ* VIII, 96, 15, sowie II, 22, 4. *ádevīḥ* und *ádevīḥ* aus Streben nach Abswechslung? Vgl. zu VI, 28, 6. Mir nicht überzeugend Wack. 2, 131.

**50, 1.** Zerlegung *a-bhikṣa-dâm* (vgl. Knauer KZ. 27, 53) ist nahezu unvermeidlich; Anschluß an *abhi-kṣad*, an sich für Ādityas sich empfehlend (s. zu II, 29, 2), gelingt kaum ohne Textänderung (wie *abhikṣádam*), zu der man sich nicht entschließen wird; höchstens könnte man, was gezwungen wäre, mit Annahme eines Nomen act. *abhikṣadâ* übersetzen: „zur Handlung des Vorlegens". — [*trātrín* Versehen bei Aufr.]. — **3[c]**. Denkbar, daß der Nebensatz allein aus den Worten *várivo yáthā naḥ* (mit etwa zu ergänzendem *ásat*) besteht (wogegen aber die durchaus stehende Verbindung von *várivaḥ* mit *kṛ* spricht (vgl. z. B. VII, 27, 5; 48, 4; IX, 84, 1), oder daß der Nebensatz wäre *yáthā naḥ* (scil. *ásat*), event. mit Zugehörigkeit von Pāda *d*. Man wird doch nach Stellen wie I, 186, 2. 3; VI, 36, 5; VII, 24, 1; 26, 1; 64, 3; 100, 2; X, 133, 7 die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß *mahás karatho* zum Nebensatz zu ziehen und event. *káratho* zu akzentuieren ist. Indessen liegt es nah, gleitende Bewegung zwischen Haupt- und Nebensatz (vgl. ZDMG. 60, 737) anzunehmen: *karathaḥ* wurde als Verb des Hauptsatzes gesetzt und dann auch im Nebensatz als ihm zugehörig gedacht. Im Uebrigen vgl. zu *mahás karathaḥ* VIII, 36, 6, ZDMG. 55, 271. — **9.** *asmín*. — Wohl *rātaú*. BR. (wo?) *aratnaú*, s. Arnold VM. 307, der selbst *vratá' á* vermutet. Aber vgl. VII, 1, 20; 25, 4. — **10.** *mumuktam* (Grassm., Bartholomae Stud. 1, 90. 106) ist eine nur den Pp. treffende, gefällig aussehende Aenderung; vgl. *mumuktam* VII, 91, 5; X, 161, 1[2]). Gemeint wäre natürlich; „wie den Atri von der großen Finsternis, (so) löset (mich von meinen entsprechenden Nöten)".

1) Daß *śrutásya* so zu konstruieren ist, nicht zu *vacanásya vípaḥ*, zeigt die eben angeführte Parallele VIII, 96, 11.

2) Grassmann will ebenso auch VII, 71, 5 ändern, was entbehrlich ist.

Ich habe doch gegenüber dieser Glättung des Textes Bedenken. Zwar die Uebersetzung des Ueberlieferten „wie den Atri, so habt ihr (mich) aus großem Dunkel erlöst" empfiehlt sich nicht; offenbar ist der Betende nicht erlöst, sondern will es werden. Vielmehr scheint sich das *támas* des Atri, das *duritá* des Betenden deutlich zu entsprechen. So wird man sich in die Nähe einer Uebersetzung wie dieser gezogen fühlen: „wie ihr A. aus der großen Finsternis rettetet, so befreit (mich)" etc.[1]). Natürlich drängt sich dann der Einwand auf, daß *ná* nicht Satzvergleichungspartikel ist und, wäre es eine solche, man Nebensatzbetonung des Verbs erwarten würde. Das ist richtig, aber es scheint Tatsache — und ist ja begreiflich —, daß die *ná*-Vergleichung ihre sonstigen Grenzen gelegentlich in gewisser Weise überschreitet: sie kann zu einem Verb hinführen, das nur formell Hauptsatzverb ist, tatsächlich aber der Vorstellungsmasse der Vergleichung angehört, so daß ähnliche Wirkung entsteht, als stände Nebensatz mit *yáthā*: wie hinter einem solchen übernimmt nun ein neuer Satz den Hauptsatzgedanken. So meines Erachtens VII, 58, 3 *gató nádhvā ví tirāti jantúm, prá ṇa spārhâbhir ūtíbhis tireta*. Wie das gedacht ist, kann man wohl so ausdrücken: „Der gegangene Weg vergleichsweise (d. h. ähnlich dem, was wir für uns wünschen) mag einen Menschen vorwärts bringen: so bringt auch uns vorwärts". Das läuft dem Sinn nach, aber keineswegs dem Ausdruck nach, auf dasselbe hinaus, wie wenn es hieße: „Wie ein zurückgelegter Weg einen Menschen, so bringt uns vorwärts". Diese Stelle ist der unsern so ähnlich[2]), daß ich die letztere anzutasten nicht wage; eine Aenderung könnte eben das eigentümlich Echte wegwischen. Ich würde umschreiben: „Den Atri habt ihr in vergleichbarer Weise (ähnlich dem, was wir erbitten) aus der großen Finsternis errettet: so befreiet (auch mich)" etc. Hier wie VII, 58, 3 deutet der erste Satz einigermaßen schon darauf hin, was der Redende für sich wünscht. Aber jener Satz verharrt doch so überwiegend in der Vorstellung des herangezogenen Parallelfalls, daß ein zweiter Satz als nötig erscheint, der das eigne Verlangen ausdrücklich ausspricht. — **11.** *vâjavanto* Lanm. 516 (nach A. Kuhn) nicht notwendig, vgl. I, 120, 9; IV, 34, 10. — Daß mit v. 11 das ursprüngliche Lied geendet habe (Geldner-Kaegi, Ludwig), finde ich keinen Grund anzunehmen. — **13.** *dānupáprih* Weber SBAk. 1901, 775, nicht zutreffend. Vgl. Gaedicke 188. — **15.** *mamatasya* (Akzent ungewiß) Eigenname? Vgl. ZDMG. 42, 212; 55, 298 (VI, 10, 2). — *gnā́(h)*. — *hūtáso* (vgl. v. 4) offenbar richtig von BR. und Grassmann vermutet. Anders zweifelnd Hillebrandt Myth. 1, 42 A. 1. — *bhūtā*.

**51.** Wohl zwei Lieder 1—12. 13—16; Proleg. 199fg. Doch ist möglich, daß diese zusammengehörten; zum Gebet des Wanderers 13—16 können auch im Vorhergehenden Beziehungen, freilich nicht fraglos sicher, gefunden werden (vgl. z. B. v. 6[a] und 14[d]).

---

1) Den Vergleichungssatz fassen so Ludwig, Kappus Idg. Ablativ 60.

2) Schon Bergaigne, Mél. Renier 82, hat das bemerkt, der die Erscheinung ähnlich wie ich auffaßt.

**2.** *b* (vgl. v. 12[d]), anscheinend von typischer Ueberzähligkeit, wäre durch Aenderung *devâṃ* (Bollensen, Grassmann, Lanman 354, H. O. Proleg. 67 A. 4 u. A.; vgl. oben zu I, 71, 3) leicht auf normale Silbenzahl zu bringen. Die Möglichkeit, daß vielmehr hinter der Cäsur der Text um eine Silbe zu kürzen wäre, muß auch in Betracht gezogen werden, obwohl es nicht gelingen wird, ihr bestimmte Gestalt zu geben. BR.'s Auffassung von *sanutár á ca* als „fern und nah" überzeugt nicht. Eher würde ich den überlieferten Wortlaut übersetzen: „Der Priester (Sūrya), der ihre drei *vidátha* und der Götter Geschlecht abseits kennt" — d. h. vielleicht, der selbst davon abseits stehend es überblickt. Zu *sanutár á* wäre *múhur á* u. Aehnl. zu vergleichen; nicht fern läge auch *sánutarā ca* (IV, 38, 4; Praiṣa bei Scheftelowitz Apokr. p. 146 § h). Die Materialien für *sanutár* sind so spärlich, daß kein sicheres Urteil möglich scheint. — Wohl *sū́ra'*. — *aryá évān*: ZDMG. 54, 179 A. 2. — **4.** *ariśádasaḥ* Brunnhofer BB. 26, 93: frei erfundenes Wort, auch metrisch schlecht passend. — *sátpatī́ñr* oder unterzähliger Pāda. — **5.** Behandlung der Vokativakzente befremdet, aber wir haben kein Recht daran zu rühren. — **6**[d] vgl. VIII, 86, 1. — **10.** *śréṣṭhav*°. — Die Kürze des *u* (zu lesen *ū*?) fällt auf. Benfey Quantitätsversch. 2, 52 hat die Stelle übersehen. Siehe Zubatý WZKM. 4, 101; Arnold VM. 116. — *d*: ähnlicher Pāda wie IV, 51, 7[b]. Wie *ṛtájātasatya* bedeutet „in Wahrheit aus dem R. geboren", scheint hier zu verstehen „in Wahrheit Könige der Rede". Vgl. I, 3, 12 *dhíyo víśvā ví rājati*; VII, 97, 3 *bráhmaṇo devákṛtasya rā́jā*. — **11.** Zu *kṣáma* vgl. Bartholomae BB. 15, 29 und oben zu IV, 19, 4. — **12.** *náṃśi* ist auffallend gebildet, sowohl wenn man es als 1. sg. med. (oder als 3. sg. aor.?, so Eaton Atmanep. 21) wie als Inf. (Ludwig Infinitiv 139) faßt. In den Zusammenhang fügt Inf. sich weitaus glatter. Bei Annahme von Vb. finitum macht der Akzent Schwierigkeit; vgl. ZDMG. 60, 727 A. 1. — „Mit den sitzenden Opfergaben": wenn diese auf die Vedi gebracht sind, werden sie als dort „sitzend" aufgefaßt. Hillebrandt Neu- und Vollmondsopfer 71 f. — *vasuyúr*? Arnold VM. 128; H. O. ZDMG. 60, 160 f. — **15.** Vgl. zu I, 15, 2. — *ádhvan*.

**52.** v. 1—12 vier Tṛcalieder; 13—17 später angehängt. Proleg. 199 f.

**2**[c]. „Dem mögen seine Falschheiten zu Gluten werden (die ihn verbrennen)". Richtig Grassm.; Bergaigne 3, 191; Whitney Av. II, 12, 6; Windisch BSGW. 44, 176; Hopkins JAOS. 28, 362 A. 1. — **5.** *devā́ñ óhānaḥ* ungefähr „auf die Götter merkend". *devā́ñ* als Gen. pl. (vgl. zu I, 71, 3) zu verstehen (Ludwig, Geldner Ved. Stud. 3, 62) scheint mir Verlassen des geraden Weges; ebenso, es als von *ágamiṣṭhaḥ* abhängigen Akk. pl. (Geldner ebend.) zu nehmen („der den Göttern am besten mit Hilfe beispringt"). Beim Herbeikommen mit *ávas* handelt es sich um die dem Menschen gebrachte Hilfe; vgl. v. 6 und V, 76, 2. — **14**[a]. Wohl eher Jagatīausgang als *yajñíyāḥ* zweisilbig. Vgl. zu V, 61, 16. — *bc* überzähliges Metrum, Proleg. 67; Arnold VM. 209; oben zu I, 53, 10. Anders über *b* M. Müller SBE. 32, CXXIV. Grassmann's (Uebers. 1, 580) Versuche, das Normalschema durchzuführen, sind freie Dichtung. — Vielleicht *apā́ṃ*. — **15.** *apā́m*.

**53, 1.** 6. *pūṣan.* — 5. *paṇīnā́m.* — Wohl *asmábhya.* — 6. Nom. (Akk.) *hṛdí* (BR.; J. Schmidt Pluralbild. 110. 247) scheint mir unmotiviert. Neutrum nach Art von *ákṣi ásthi* etc. wäre auch schwerlich oxyton. Man vergleiche etwa *priyáṃ hṛdáḥ* Av. XII, 3, 32, *hṛdi priyam* MBh. III, 2594 u. dgl. mehr, und zur Verbindung des Lok. *hṛdí* mit *icha* Ṛv. X, 129, 4 *hṛdí pratiṣyā.* Für Nom. Akk *hṛdí* kann weder II, 23, 16 angeführt werden (s. zu der St.) noch X, 91, 13. — 7. 8. Besteht Zusammenhang (welcher?) zwischen *kikirā́ kṛṇu hṛ́dayā* und *námo vaḥ kirikébhyo devā́nāṃ hṛ́dayebhyaḥ* Ts. IV, 5, 9, 2? Ist das *kikaraḥ* Jaim. Saṃh. III, 44, 7 zu vergleichen?

**54,** [5b. *puṣā́* Druckf. bei Aufr.]. — 6. *pūṣan.* — 10. *parástāt.*

**55, 1.** Gewiß nicht *mā́m* für *vā́m* (Delbr. Chrest.). — 3. *vásoḥ* Pp. mit Recht, vgl. IV, 20, 8. — *ajāśua.* Entsprechend 4. — 6. *niṣṛmbhás*: Wackern. 1, 74.

**56,** 5. *pūṣan.*

**57, 4.** Perry JAOS. 11, 191 erwähnt eine Konjektur Geldner's (ich finde nicht wo): *vṛtaḥ* „imprisoned" für *ritaḥ.* Ich halte das Ueberlieferte für richtig.

**58, 1.** *pūṣan.* — 2. *ajāśuaḥ.* — 3. *yāsi dūtyā́m* ist natürlich so viel wie *y. dūtyàm* (Pischel Ved. St. 1, 22); die Ueberlieferung aber ist unverdächtig (anders Kaegi Rigveda 191). — Weshalb die Lesart von Tb. und Ms. *kṛtáḥ* den Vorzug vor dem im Ṛv. überlieferten, also besser bezeugten *kṛta*, verdient (Pischel a. a. O. 13), sehe ich nicht. Gegenüber Wackernagel 1, 342, vgl. auch Scheftelowitz WZKM. 21, 108, sei bemerkt, daß Variante (Nom. gegenüber Vok.) vorliegt, nicht Schwund von *-ḥ* vor *śr-.*

**59.** Zerlegung: 1—6. 7—10.

1. Grassm. findet mit Unrecht *pitáro* unpassend und denkt an *pīyávo.* — 2a. *vām.* — Ueber die unkontrahierte Gestalt von *índrāgnī* (hier und v. 5. 6. 8. 9) s. zu V, 86, 1. — 3. Warum gibt Pp. *ádane*, nicht *ádane*? — 4. Ludwig weist auf die Möglichkeit von *vadathaḥ* hin. Mir scheint, daß der Akzent (bei Annahme des Vb. fin. wäre Antithesenakzent nicht sehr wahrscheinlich, vgl. ZDMG. 60, 717) und der auf Partizip deutende Ausgang *-taḥ* sich gegenseitig in der überlieferten und schon darum starke Präsumtion für sich habenden Gestalt schützen. Daß Pischel (Ved. Stud. 2, 60) von diesem Partizip Gen. sing. annimmt, ist im Hinblick auf das vorangehende *yáḥ . . . stávat* wohl berechtigt, doch kann auch an Akk. pl. gedacht werden. Für das Verb von *d* würde ich nicht mit Ludwig die Vermutung *bhartsathaḥ* (dies dem Ṛv. fremd) wagen. Ueber *bhas* vgl. ZDMG. 55, 305. Zur Orthotonierung s. Delbrück Ai. Syntax 37. 545; doch fällt die Stellung des Akzents auf. Deswegen *bhasáthaḥ* als Nom. zu verstehen (Aufrecht KZ. 34, 459) würde ich doch Bedenken tragen; in diesem Lied an die beiden Götter scheint Dual auf *-thaḥ* unverkennbar. Zu übersetzen scheint: „von dem, welcher die Rede der Befriedigung (für euch Götter) spricht . . ., zerbeißt ihr nichts, ihr Götter". Aehnlich Bergaigne Quar. hymnes 86. — 6. *hitvī* wahrscheinlich von *hā*, nicht *hi.* — *vávadat* Partizip zu *śíraḥ* gehörig (Bergaigne 2, 296). Bg. ebendas. A. 3 denkt an unakzentuiertes *carat*; er selbst

bemerkt schon, daß Aenderung unnötig ist, der Satz dem folgenden nebensatzartig untergeordnet sein kann; vgl. ZDMG. 60, 727 A. 1. Auch läßt sich (mir weniger wahrscheinlich) an Partizip *cárat* denken; so Berg. Quar. h. 87. — 8ᵇ (= 48, 16ᶜ): vgl. ZDMG. 54, 173.

**60.** Tṛcalieder. Ist 13—15 Anhang (vgl. Proleg. 200)? Die Duale auf *-au* vor Konsonant v. 14 sprechen dafür, doch die Infinitive auf *-ádhyai* v. 13 sehen altertümlich aus. Daß v. 13 als alter Bestandteil, v. 14—15 als Anhang zu trennen ist, ist nicht besonders wahrscheinlich.

**1.** Wohl *vasaviásya*, s. zu II, 9, 5. — **4.** Grassmann (abweichend vom Pp.) löst *tā́ ā́* auf: nach den Untersuchungen Lanman's 341 sehr unwahrscheinlich; *tā́v ā́* wäre zu erwarten. Auch Annahme von *tā́* ist kaum wahrscheinlich (Proleg. 186; vgl. übrigens Streitberg IF. 3, 375). Liegt siebensilbiger Pāda (Proleg. 38) vor? Oder *iáyor*, *yáïor*? — Ueber viersilbiges *indrāgnī* (entsprechend v. 5. 7. 13) s. zu V, 86, 1. — **11**ᶜ. *apáḥ* vertritt vielleicht wegen des Metrums den Nom. pl.; vgl. die Stellen des Atharvaveda bei Lanman 482, Whitney Ind. verborum p. 26 Ende und zu Av. II, 3, 6. Entsprechend übersetzt Ludwig, während er im Kommentar — meiner Empfindung nach wahrscheinlicher — erklärt: dieser [gewinnt] auch die Wasser etc. So ist auch der Satzbau durchsichtiger. — **13.** *iṣā́m*. — **14.** Wohl *vasavyaíḥ*, s. zu II, 9, 5.

**61.** 1—12 Tṛcas. Der erste scheint eignes Lied; die folgenden drei trotz der metrischen Besonderheit von 10—12 wegen des anscheinenden Anschlusses in v. 7. 10 wohl zusammengehörig. 13—14 eigner zweiversiger Abschnitt.

**1.** Hillebrandt Myth. 1, 97 und Henry MSL. 10, 103 A. 1 ändern *avasám* in *avaśám*. Dies Wort ist dem Ṛv. fremd, was freilich nicht entscheidet, zumal es im Av. vorliegt. Gegen Textänderung aber spricht entschieden I, 93, 4 *yád ámuṣṇītam avasám paṇím gáḥ*, um so gewichtiger, als dort auch der hier v. 3 genannte Bṛsaya auftritt. Auffassung von *avasám* als Epitheton zu *paṇím* ist naheliegend, aber doch offenbar unzutreffend. Bahuvrīhi *a-vasá*, wenn auch nicht ausgeschlossen, hat wenig Wahrscheinlichkeit (Verbindung mit *vásā* „Fett", wie Ludwig will, ist gesucht). Dagegen scheint *avasá* „die Nahrung" sehr glaublich. Für Annahme dieses Worts in I, 93, 4 spricht Vergleichung von V, 34, 7 (man beachte *muṣé* gegenüber *ámuṣṇītam*); vom *bhójana* des *paṇí* ist auch I, 83, 4 die Rede. Für *avasá* als im Vieh wohnende oder mit dem Vieh identifizierte Nahrung[1]) verweise ich außer auf I, 93, 4 noch auf I, 119, 6; X, 169, 1; das *paṇíbhir guhyámānaṃ gávi ghṛtám* (IV, 58, 4) u. dgl. ist gemeint. An unsrer

1) „Nahrung" ist vielleicht näher zu spezialisieren: „Wegzehrung" (zu *ava-sā*, eigentlich was Ausspannung, Rast veranlaßt? Ableitung von Wzl. *av* leuchtet nicht ein), worauf ein Teil der Belege führt (s. auch Mahīdhara zu Vs. III, 61; und *anavasáḥ* Ṛv. VI, 66, 7). Die Aṅgiras, wäre dann gemeint, nehmen dem Paṇi die für ihre eigne weite Reise nötige Wegzehrung in Gestalt der Kühe (bz. deren Milch) ab. Die Ansicht Bergaigne's (Études) über X, 169, 1 wäre dann freilich ausgeschlossen, aber die Bezeichnung der Kühe dort als „fußbegabtes *avasám*" sollte ohnehin nicht fortinterpretiert werden.

Stelle hat *ācakhāda*, etwa wie *ā-dar*, doppelten Akkusativ; die Göttin zerbeißt den *paṇí* und erbeißt so die Nahrung. Vgl. die Sammlungen von Gaedicke 266. — **3.** Henry's (MSL. 10, 102) Zerlegung des *viṣám* in *vi-sám* ist zu verwerfen; man erwäge auch den Akzent. M. E. drängt sich Gleichartigkeit der Konstruktion mit der von Stellen wie IX, 55, 1; 62, 9 auf. Vgl. Gaedicke 90. *ebhyaḥ* geht natürlich auf die Bösen von *a b*. — **10.** *saptásuasā*? Undenkbar ist auch *saptá-svasā* nicht (vgl. Hirt IF. 1, 230). — **13.** Ob Pp. mit Recht *mahínā āsu* annimmt oder *mahínāsu* ein Wort ist, kann, wie schon Ludwig bemerkt, nicht sicher entschieden werden. *āsu* kann unbequem unterzubringen scheinen, da von den andern Flüssen nachher im Akk. die Rede ist (*anyā́(ḥ)* abh. von *prá cekite*, vgl. den Akk. bei *prá-as*. Natürlich nicht *anyá* für *anyā́m*, s. Bollensen ZDMG. 41, 498 f.). Freilich betrifft dieser Mangel an Konzinnität auch im Grunde das *mahínāsu*. *mahimnā́ mahínā* würde sich dem *mahántam mahiná* VIII, 12, 23, *mahânto mahnā́* I, 166, 11 (Aehnliches nicht selten) vergleichen. Andrerseits würde dafür, daß *mahínāsu* etwas vom Lob der Größe auch für die andern Flüsse abfallen läßt, das folgende *apásām apástamā* sprechen. Nach meiner Empfindung neigt die Wahrscheinlichkeit mehr hierher. — Gr. Uebers. 1, 550 *vibhvánā*, willkürlich. Freilich möchte ich *vibhváne* nicht mit BR. als „dat. für instr." verteidigen. Vgl. über Dativ beim Passiv Delbrück Ai. Synt. 145; Hopkins TAPhA. 37, 109 f. (*āptá stotṛ́bhyaḥ* I, 30, 14 gehört m. E. nicht zusammen; in *devā́ stavante mánuṣāya* X, 65, 4, *ápāyi te* I, 175, 1 finde ich Dativ des Interesses). Vielmehr scheint *vibhváne kṛtā́* nach *índraḥ sá dā́mane kṛtáḥ*, *devó jívātave kṛtáḥ* u. dgl. zu beurteilen. Ich übersetze „dazu geschaffen, sich auszubreiten". So auch Ludwig. *rátha iva* gehört zunächst mit *bṛhatī́* zusammen, daneben aber vielleicht auch mit *vibhváne kṛtā́*, vgl. X, 40, 1 *rátham . . . vibhvàm*. S. noch M. Müller SBE. 32, 48.

**62, 1.** Ueber *usrā́*, wahrscheinlich gleich *usrā́(ḥ)*, s. zu II, 39, 3. — **2.** Ueber *rurucuḥ* s. zu IV, 7, 1. — **3.** Geldner Ved. Stud. 2, 30 A. 2 (vgl. jedoch auch Pischel ebendas. 1, 184 und wiederum 2, 91) denkt ansprechend an *itthā́dhiya(ḥ)*, das auf *dāśúṣo mártyasya* zu beziehen wäre. Dies wird durch die von ihm angeführten Stellen II, 20, 2 und besonders IV, 11, 3 in der Tat wesentlich gestützt. Auch an *itthā́dhiya'* = *itthā́dhiye* läßt sich denken (weniger wahrscheinlich *itthā́ dhiyā́*, Delbrück Chrest.; Hiatus!). Doch mache ich mich vom Glauben an das Ueberlieferte nicht los. *itthā́dhiyaḥ* steht von *dāśúṣaḥ* recht entfernt. Andrerseits wird man dem *ūhathuḥ* sein Objekt *dhíyaḥ* ungern entziehen. Dies *dhíya(ḥ) ūhathuḥ* ist durchaus glaublich; vgl. etwa V, 41, 7 und X, 64, 12, besonders VIII, 26, 15, wo wie hier zuerst vom *vartíḥ* der Aśvin die Rede ist und es dann heißt *yajñám ūhathur girā́*. Die durch IV, 11, 3 angezeigte Beziehung der Gebete auf den *dāśvā́n mártyaḥ* bliebe so schließlich auch gewahrt. *dhíyaḥ* paßt besonders gut zum folgenden: die Aśvin fahren auf ihrer *vartís*-Bahn die *dhíyaḥ* so, daß diese (schützend) „herumliegen um das *vyáthis* (vgl. zu I, 117, 15) des verehrenden Sterblichen". Für dies *śayádhyai pári* kann man sich zwar nicht auf I, 34, 7 berufen, da *aśāyatam* nicht zu *śī* gehört (Bartholomae Stud. 2, 91). Aber es ist nicht abzusehen, warum die *dhíyaḥ* nicht um das *vyáthis* „herum-

liegen" sollen wie die Sonne um den Somatrank *pári śaye* (Ts. VI, 5, 6, 5). Unangebracht *cayadhyai* (Ludwig, Neueste Arbeiten 133, vgl. 138; anders ders. 5, 584 f.). Die *dhíyaḥ* sind natürlich die des *mártya*, und so paßt schließlich, wenn einmal das Nebeneinanderexistieren von *itthâdhī* und *itthâ dhī-* gegeben ist, auch ohne Textänderung dies *itthâ dhíyaḥ ... dāśúṣo mártyasya* gut genug zum *itthâdhiye dāśúṣe mártyāya* der Parallelstelle. — 7. Man kann dem *cyavānā* Hindeutung auf Cyavāna, den Schützling der Aśvin, abgewinnen wollen. Doch an Dativ *cyávānā* — mit Akzentänderung! — wird man nicht denken; ich beziehe mich auf meine Kritik der *-ā*-Dative ZDMG. 63, 287 ff. So wird man sich vielleicht bei der Annahme medialen Partizips (Vok. dual.) bescheiden, wobei das Verb etwa zu verstehen ist wie Vs. IV, 34 *prá cyavasva bhuvas pate víśvāny abhí dhâmāni*, Ṛv. I, 48, 2 (von den Morgenröten) *bhûri cyavanta vástave*. Oder werden die Aśvin — ich halte das nicht für unwahrscheinlich — als „zwei Cyavānas" (Vok. dual.) angeredet? Beide steigen ja in gleicher Gestalt wie Cyavāna aus dem Jungbrunnen, nicht erst im Epos, sondern schon im Jaim. Brāhmaṇa (Hopkins JAOS. 26, 49). — 8. Dieser und der nächste Vers nach Delbrück (Chrest.) nicht hierhergehörig. Ich glaube nicht, daß wir solches Ausbiegen aus dem Geleise beanstanden dürfen. Den Hinweis auf die feindesvernichtende Macht der Aśvin v. 10 führt der Dichter durch Hindeutung auf ähnliches Tun andrer Götter ein. — *bhûmā* (Pp. *bhûma*) schwerlich mit Recht von Benfey Quantitätsversch. 4, 3 S. 4 als Lok. von *bhûmi* aufgefaßt. *bhûmyām*, allenfalls (vgl. Lanman 386) *bhûmau* wäre zu erwarten. Im Neutr. sg. von *bhûman* könnte zwar das *-ā* nicht befremden; siehe oben zu I, 173, 6; Benfey a. a. O. 3, Lanman 531 (vgl. 540; H. O., ZDMG. 55, 275 A. 2). Aber der Ausdruck befremdet von seiten der Bedeutung: *bhûma*, von der Gesamtheit alles Seienden und unterschieden von der diese Gesamtheit tragenden *pṛthivī* VII, 34, 7 gebraucht (wenn dort, wie es scheint, *bhûma* Akkusativ ist), stände als Ausdruck für eine einzelne Wesenheit hier, so viel ich finde, allein. Möglich, daß zu ändern, etwa Lok. *bhûmau* oder *bhûman* oder Instr. *bhūnâ* einzusetzen ist. Noch besser vielleicht Vok. *bhūmā* (als Dual oder einem Dual angeähnlicht? Vgl. zu I, 61, 14) parallel mit *rodasī*. Doch ist das alles unsicher. — 9. *rājānau* ist vedischem Sprachgebrauch entsprechend schwerlich auf Andre als die daneben genannten Mitra und Varuṇa zu beziehen (auf diese, nicht auf die Aśvin, geht das Wort auch X, 39, 11); vgl. Bergaigne 3, 120. Die Konstruktion ist verwickelt, teils durch das Schwanken zwischen den Singularen *mitráḥ, váruṇaḥ* und dem darauf bezogenen Dual *rājānau*, teils durch den Uebergang von 3. zur 2. Person. „Wer — (nämlich) die beiden Könige — den *ṛtú* entsprechend ordnend (oder *vidádhat* vielleicht Konjunktiv dem *cíketat* entsprechend) das Luftreich beschaut, Mitra und Varuṇa[1]): schleudre du (für: der soll schleudern)" u. s. w. *rājānau* als Akkusativ[2]) ergäbe glatten syntaktischen

1) Vielleicht besser: „M. oder V." — der von beiden, der gerade der Zeit entsprechend (*ṛtuthâ*) das *rájas* beaufsichtigt; M. bei Tage, V. nachts.

2) Entgegen der Wahrscheinlichkeit, daß ein neben *mitró váruṇaḥ* stehendes *rājānau* Nom.

Bau. Aber wir müßten entweder in den *rājānau* die Aśvin sehen [1]), oder, wenn wir bei Mitra-Varuṇa bleiben, erhalten wir ein m. E. sehr gezwungenes Ergebnis in der von Bergaigne 3, 120f. aufgewiesenen Richtung. Auch die Konjektur *rājānāv* (Vok.) wäre mehr glatt als zutreffend. — *d*: Wackernagel 2, 288. — **10.** Mit diesem Vers vgl. den Praiṣa bei Scheftelowitz Apokr. 146 § h (Caland-Henry 203) und s. Haug GGA. 1875, 92f.; Geldner Ved. Stud. 2, 31; H. O. ZDMG. 55, 281f.; Hillebrandt WZKM. 15, 305f.; Böhtlingk, BSGW. 54, 9ff., 181f.

**63.** Viele als zehnsilbig erscheinende Pādas, teilweise von „Virāṭsthānā"- oder ähnlicher Form (vgl. auch ZDMG. 60, 754f.). Mögliche Auflösungen lassen oft zweifelhaft, ob zehn oder elf Silben vorliegen. Schon die Häufigkeit dieser Alternative zeigt, daß die metrische Praxis unnormal ist. An den meisten Stellen dürfte die Unterzähligkeit zu belassen sein. In Betracht kommt $2^{bc}$, $3^{ad}$, $4^{c}$, $6^{ac}$, $7^{ad}$, $8^{c}$, schwerlich $9^{c}$. Vgl. auch die Bemerkung zu 66.

**1.** *puruhūtá*: °*tá* gesprochen vor dem Vokal. Proleg. 467; Bolling JAOS. 23, 322. — *prēṣṭhā*. — **2.** Ob *píbātha*'? Schwerlich an *gṛṇāná* (oder zweisilbiges *ṛ*?) zu denken. — *iātho? yātho?* Nicht dafür *pātho* (Grassm. WB.) trotz VI, 24, 10. Neben *vartíḥ* ist *yā* am Platz. Gewiß dann nicht mit Böhtlingk (BSGW. 54, 11f.) zweites *ná* neben dem überlieferten einzufügen (zum Metrum vgl. VI, 24, 10). Vgl. zu der St. noch Benfey, Bhdlg. des ausl. *a* in *ná*, 20. — **3.** *suprayāṇát*°? Siehe zu II, 3, 5. — *āñjan?* — $4^{c}$. *prá? hótā?* — Ist in *d* vom Hotar gesagt: „der angestellt ist zum (eigentlich: beim) Rufen"; vgl. VIII, 58, 1; X, 51, 7; Av. XII, 1, 38; Ts. III, 1, 10, 2? Die Aenderung *nāsatiā* (resp. *nāsatyā*, s. zu I, 20, 3; Vok.) würde dadurch dann nicht erfordert werden, wenn, wie Ludwig und Bartholomae (IF. 1, 499) wollen, Akkusativ abhängig von *hávīman* vorliegt. Diese Möglichkeit ist prinzipiell nicht zu bestreiten, doch sind mir Belege nicht bekannt. Für die wahrscheinlichere Auffassung halte ich: „der die N. angeschirrt (vgl. etwa VI, 53, 1; VIII, 61, 12) hat in seiner Anrufung". Man könnte Instr. erwarten, aber eben *hávīman(i)* als Lok. ist besonders beliebt. — **6.** *ś·rībhír*? *śrībhír*? — *vápuṣénu* oder — vielleicht wahrscheinlicher — *vápuṣa' ánu*? Vgl. zur metrischen Behandlung des *ánu* $7^{d}$; 64, $5^{b}$; 66, $4^{c}$. Man kann übrigens auch an *p·rá, vā̃ṃ* denken. — **7.** *áśuāso*? — *d*. Zum Eingang vgl. VIII, 23, 3. *iṣídho* ganz zweifelhaft. *niṣṣídha'*, metrisch etwas weniger günstig, würde sonst gut passen (III, 51, 5 und VI, 44, 11 steht *pūrvíḥ* dabei; vgl. auch *puruniṣṣídh, puruniṣṣídhvan*), aber wie wäre die Korruptel entstanden? Ist *iṣídh-* in die Nähe von *iṣudhyati* zu stellen? Gehört es zu *iṣ*, etwa gebildet wie *pṛkṣúdh*? Setzung oder Nichtsetzung des Abhinihita Sandhi ist wohl übereinstimmend mit $6^{c}$ zu handhaben. — **8.** *dēṣṇám*. — *ná* für *na'* (vgl. II, 34, 8) wäre überflüssige Aenderung. — *mādhuī*? — **9.** Wohl *dād*. (*a*)*dād* Lanman 362. Das würde Setzung

---

sein wird, sowie daß *rājānau* sich besser zum Subjekt als zum Objekt des Verbs *vi-dhā* schickt (vgl. *ví yé dadhúḥ ... kṣatráṃ rājāna āśata* VII, 66, 11).

1) Daß diese X, 39, 11 als *rājānau* angeredet seien, ist Irrtum Grassmann's.

des Svarita im Saṃh. Text nötig machen. — **10.** *áśvānām* wohl eher als *áśuānām*. **11.** Zum Versbau s. Proleg. 65 A. 3.

**64, 1.** *ábhūt*: vgl. zu V, 75, 9. — **2. 3.** Wohl *uruyá*, ZDMG. 55, 294 und oben zu I, 92, 9. — **2.** *śocér* Grassm., m. E. verfehlt. Vgl. Lanman 568; Bartholomae Stud. 1, 80 (aber nicht *śocír* mit *bhānávaḥ* zu Kompositum vereinigen). — **4.** Da Uṣas v. 5 *ávātā* heißt, liegt die Vermutung *ávāta'* (= *ávāte*, Vok. fem., wie hier von solchen Vokativen alles voll ist) nahe. Das Wort begegnet in der Nähe noch einmal 67, 7. An sich undenkbar ist übrigens nicht, daß der Wasserüberschreitung der Uṣas Windlosigkeit, stille, günstige Witterung (also *avāté*) nachgerühmt oder die Kraft der Uṣas betont wird, auch ohne Wind in ihren Segeln (Geldner, Rel. Lesebuch 91 A. 7) die Wasser zu überschreiten. Vgl. noch zu I, 38, 7; 52, 4. — *pṛthuyāman*.

**65, 3.** *maghṓnīr* oder *maghónīr* (*maghávanīr* Bloomfield PAOS. May 1883, CLXII). — **5ᵃ.** Unterzählig (Proleg. 70). Der viersilbige Eingang (vgl. v. 4ᵃ; IV, 34, 1) findet sich identisch VI, 21, 5; zu *adrisāno* vgl. I, 117, 16. Pischel Ved. St. 1, 185 wollte durch Vok. *uṣase* helfen, an den ich so wenig wie Bartholomae Stud. 2, 73 glaube. — *nṝṇā́m*.

**66.** Auch in diesem Lied (vgl. oben zu 63) sind verschiedenartige zehnsilbige Pādas häufig, die teilweise allerdings vielleicht auf elf Silben zu bringen sind. Vgl. 3ᵇᶜ, 4ᶜ, 5ᶜ, 6ᵈ, 9ᶜ, 10ᶜ.

**1.** Wohl *pipáya*, ZDMG. 55, 299. — v. Bradke in seinem schönen Aufsatz Festgr. an Roth 121. 123 übersetzt *śukrám* „hellen Samen" und schwankt zwischen Auffassung von *údhaḥ* als Nom. oder Lok. Mir scheint kaum zweifelhaft, daß *śukrám* Beiwort zu *údhaḥ*, dies selbst Akkusativ ist. „Einmal hat die Pṛśni ihr helles Euter gemolken" — sie ist das eine der beiden Wesen, die den gemeinsamen Namen *dhenú* (vgl. Wackern. 2, 3) besitzen, während das andre die gewöhnliche, täglich Milch gebende Kuh ist. Für diese Auffassung von *śukrám* verweise ich auf II, 34, 2 *pṛ́śnyāḥ śukrá údhani* (s. auch zu IV, 3, 10), für die von *údhaḥ* als Akkusativ vor allem auf IV, 3, 10, aber auch auf I, 64, 5; II, 34, 10; VII, 101, 1; IX, 107, 5; X, 76, 7. Daß *śukrám* zugleich doch auf den Samen anspielt, ist freilich möglich. — **2ᶜ.** Wohl eigner, von *d* getrennter Satz. Substantivisches Subjekt, am besten wohl mit Sāy. *ráthāḥ*, scheint zu ergänzen. Die Marut sind ja *hiraṇyarathāḥ* V, 57, 1; vgl. auch *areṇúbhir yójanebhiḥ* VI, 62, 6. Vgl. I, 38, 12 *ráthāḥ . . . eṣām*. v. Bradke: „die staublosen goldenen vereinigten sich mit deren [der Marut] Mannes- und Heldenkräften". Aber die Versgliederung empfiehlt eher *eṣām* zum Vorangehenden zu ziehen. Man beachte übrigens die Verwandtschaft des Vorstellungskreises mit I, 56, 3ᵃ. — **3.** v. Bradke will hinter *co sén* (= *sá ít*) einsetzen; ich dachte SBE. 32, 370 an Einschiebung von *pṛ́śniḥ* hinter *nú*, Grassm. an *mātā́* an derselben Stelle. Wie das Metrum in diesem Lied behandelt ist, bedarf es keiner Hinzufügung. Vermutlich *yā́ṃś* (*iā́ṃś*?) zu lesen, schwerlich *ca u* (resp. *ca ū*). Für Bradke's Konjektur ist die Auseinanderreißung von *u* und *nú* durch das *sét* wenig empfehlend. — *c*: *mahā́m*

für *mahó* Grassmann, m. E. verfehlt, s. sogleich. — *d*: *sét* wohl *sá ít* aufzulösen (genauer: mit Verkürzung des *-ā* vor Vokal). — Was die Deutung anlangt, wird man in *c* zwischen Auffassung von *mahấḥ* als Adverb (vgl. I, 102, 1; II, 33, 8; ZDMG. 55, 271; „denn sie ist als gewaltiglich gewaltige Mutter erfunden"), als Gen. sg.[1]) und — m. E. weniger wahrscheinlich — als Akk. pl. („denn sie die gewaltige Mutter gewinnt gewaltige [Söhne]"; etwa so v. Bradke) schwanken; über andre Möglichkeit den Akk. pl. zu erklären s. unten. In *d* steht von der Mutter[2]) Pṛśni der Ausdruck *gárbham ấdhāt*, der sonst vom erzeugenden Vater gebraucht wird; daneben *subhvè*, offenbar auf Rudra bezüglich, wie wenn von der Mutter die Rede wäre. Wir können nicht klarstellen, auf welcher konkreten Vorstellung dies beruht und wie sich diese mit der stehenden Auffassung von Rudra als Vater, Pṛśni als Mutter vereinigte[3]). Nur im Allgemeinen darf bemerkt werden, daß auch sonst bei Pṛśni die Vorstellung des Stieres resp. der Stier-Kuh nicht selten auftritt; Materialien bei Bergaigne 2, 397 f.; ich hebe I, 160, 3 hervor, wo die *dhenúḥ pṛ́śniḥ* zugleich *vṛṣabháḥ* heißt und in dieser Doppelnatur zugleich *rétaḥ* und *páyaḥ* hervorbringt. Nach alledem wird man zweifeln, ob in *b* von Rudra oder — was ich schließlich doch eher glaube — von der schon durch v. 1 der Phantasie nahegelegten Pṛśni die Rede ist. Gesagt ist m. E. „und welche sie [resp. er?] haltekräftig war, sie [in sich] zu tragen"; es handelt sich offenbar um die Kraft, solche Leibesfrucht auszutragen ohne daß *garbhasrāva* eintrat. Man vergleiche die Phraseologie von Av. VI, 17. Uebrigens kann auch, wie in Ludwig's Uebersetzung, *b* und *c* ein Satz sein: „und welche zu tragen haltekräftig ja erfunden wird die Mutter, die Großen die Große": dies neben den oben erwähnten eine weitere — mir nicht sehr wahrscheinliche — Möglichkeit für *mahấḥ*. — 4. *áyā nú*: „nun will ich gehn (so sagen sie)" v. Bradke; harter Satzbau, doch möglich und durch IV, 18, 2 unterstützt (man hätte aber lieber den Plural). Denkbar, wie Lanman 358 will, dasselbe *áya* als Nom. pl. *áyā(ḥ)* (Pp. allerdings *áyā*) wie X, 116, 9 („die Gänger"? doch scheint an der Parallelstelle nach den Ausführungen von Lüders, Würfelspiel 50 f. vielmehr „die Würfe" [beim Würfelspiel] anzunehmen, was hier nicht paßt). Anhaltspunkte, die Wahrscheinlichkeit des *áyāḥ* ergäben, finde ich nicht. Vielleicht darf (mit M. Müller SBE. 32, 371) an *áyā* als Doublette von *ayấ* gedacht werden (vgl. das *amuyấ* IV, 18, 1). Die Formen des Pronomens *a-* mit Anfangsbetonung finden sich allerdings sonst nur im Zeileneingang. Ist *ayấ* zu vermuten? Aber welche Entstehung der Korruptel? Die Uebersetzung „die nicht davor zurückscheuen, auf diese Weise geboren zu werden" würde gut zum Zusammenhang

1) „Bekannt ist die große Mutter der großen (Schar)". Geldner, Rel. Lesebuch 88.

2) Es müßte denn Mask. *sá(ḥ)* angenommen werden, was wohl unwahrscheinlich ist.

3) Geldner a. a. O. vermeidet die Schwierigkeit durch die m. E. unwahrscheinliche Zerschneidung von *d* in zwei Sätze: „Sie ist die Pṛśni. Der Kraftstrotzenden hat (Rudra) diese Leibesfrucht geschenkt". Es liegt doch wohl ein Satz vor wie I, 32, 15 *séd u rấjā kṣayati carṣaṇīnấm*, III, 4, 10 *séd u hótā satyátaro yajāti*, VI, 3, 5 *sá íd ásteva práti dhād asiṣyán*, X, 43, 3 *sá íd rāyó maghávā vásva īśate* u. dgl. mehr.

passen. Vermutlich soll dies *áyā* an das v. 5 folgende *ayáḥ* und das dann dort auftretende den Maruts eigne *ayásaḥ* anklingen (vgl. v. Bradke 118). — *avadyáni* wohl Objekt von *punānáḥ*, wofür M. Müller a. a. O. die Parallele Av. XIX, 33, 3 beibringt. — *śúcāyónu* oder *śúcaya' ánu?* Vgl. 63, 6. 7; 64, 5. — Mit Ludwig *duduhré* zu vermuten ist bei der metrischen Eigentümlichkeit des Liedes kein Anlaß. — 5ª. *asyā́(ḥ)* Grassmann; *āyā́(ḥ)* (in derselben Bedeutung) Lanman 358. Warum nicht Nom. *ayā́(ḥ)* zu halten? Das metrische Schema entscheidet nicht dagegen. Ich erkläre, etwa wie v. Bradke: „Schnell diejenigen, bei denen nicht einmal zum Säugen die Rührige (die Möglichkeit hatte), den kühnen Marutnamen annehmend". — Ueber *staunáḥ* (vielleicht *staũnāḥ*, *staunā́ḥ*?) wage ich keine Vermutung. Aus dem wohl gewollten (v. Bradke 117) Anklang an *tasthau ná* (v. 6) auf *sthaunáḥ* zu schließen und hierin ein *sthā-v(a)n-á* „stehend" zu erkennen halte ich für zu kühn. — *ayā́so*? *aïāso* (vgl. oben S. 77 Anm.)? Vgl. I, 167, 4. Arnold VM. 101 ändert *mahnā́* in *mahimnā́*, m. E. zu kühn. — 6. *ná rókaḥ* doch wohl „wie ein Licht"; man bemerke das voranstehende *ná*, ZDMG. 61, 825. Konjekturen wie *nṛ'okāḥ* „an den Männern Gefallen findend" (*nárokāḥ* H. O., SBE. 32, 371 f.) würden ins Bodenlose geraten. Dem *ná rókaḥ* entspricht in dem sehr ähnlichen Vers I, 64, 9 *vidyún ná*. — 9ᶜ unterzählig oder *iḗ*? — *cd*: Grassmann's Aenderungen *yá út* für *yé*, dann *réjete dyā́vāpṛthivī́* bedürfen keiner Diskussion. — 11ᵈ ist sehr schwierig. *giráyo ná ā́paḥ* wird von Benfey Vedica und Ling. 119 (vgl. auch „Bhdlg. des ausl. *a* in *ná*" 9; Orient und Occ. 1, 595; Kleine Schriften 1, 321) und v. Bradke als „Bergwasser" aufgefaßt. Ein solches Hendiadyoin gibt es m. E. im Ṛv. nicht. Findet man, wie Pischel-Geldner gern tun, ein Hendiad. in Ausdrücken wie *sóma ín máde* I, 80, 1 „im Somarausch", so ist das nicht zu vergleichen. Dort paßt sowohl „beim Soma" wie „im Rausch", aber die Bergwasser sind nicht zugleich Berge und Wasser [1]). Einen Weg das Ueberlieferte zu erklären, der der Hypothese des Hendiadyoin annehmbare Gestalt gibt, zeigt Bergaigne (Mél. Renier 101). Er denkt an eine von ihm in der Tat als bizarr charakterisierte „Attraktion": statt „comme les eaux des montagnes" wäre gesagt worden „comme les montagnes avec leurs eaux". Statt der Wasser, die von den Bergen kommen, hätte sich das ganze Bild der Szenerie, die Berge, die Wasser, ohne Ordnung der einzelnen Elemente, der Phantasie aufgedrängt, dem vergleichbar — doch noch etwas weitergehend — wenn von Indra gesagt wird *rátho ná vāyúr vásubhir niyútvān* (III, 49, 5). Undenkbar ist auch nicht, daß die Gebete erst mit den Bergen, dann mit den Wassern (vgl. Ved. Stud. 1, 80) verglichen wären. Oder daß, unter Auffassung von *ā́paḥ* als Akk. pl., zu übersetzen wäre „wie die Berge mächtige Gewässer (entsenden)": ungenaues Zusammenpassen von Vergleich und Hauptsatz wie oft; als Hauptsatz schwebte vor: „ich habe den Maruts mit einander wetteifernde Gebete entsandt". Daß

1) So verstehe ich auch X, 49, 10 den von der Milch gebrauchten Ausdruck *sómam āśíram* nicht als „Somabeisatz". Sondern die Milch wird direkt als Soma (vgl. Bergaigne 2, 83 A. 4), daneben als *āśír* bezeichnet (oder *sómam* abhängig von Nomen agentis *āśíram*?).

unregelmäßige Kasusform vorliegt, *giréḥ* zu *girấyaḥ* umgeformt sei (Lanman 393; man könnte *yámann aktávaḥ* X, 3, 4 und in umgekehrter Richtung vielleicht *āyóḥ* I, 147, 1 vergleichen), ist ebenfalls möglich, aber m. E. kaum besonders überzeugend. An Textverderbnis denkt Grassmann; er vermutet *giríbhyo*: wohl, wie M. Müller SBE. 32, 372 sagt, eine *conjectura nimis facilis*. Immerhin ist zwischen den vielen Nominativen Entstellung eines andern Kasus in Nom. denkbar, und *giríbhyaḥ* könnte ein wohl im Geist der vedischen Dichter liegendes Kunststück aufweisen: es hieße auf der einen Seite als Abl. „(wie) von den Bergen (das Wasser strömt)", auf der andern Seite als Dativ „(den Maruts) wie Bergen": im Nom. wird ja von diesen *girấyo ná* gesagt I, 64, 7. Doch ist es bedenklich, sich an Finessen eines selbstgemachten Textes zu erfreuen.

**67, 1**[a]. Wohl *satā́m*. — *jánāñ* Plural ist richtig (vgl. III, 59, 1 etc.); *jánā* Arnold VM. 307. — **2**. *chardír*: ZDMG. 55, 312 f. — **3**. Wohl *sušásti*, ZDMG. 60, 154 A. 2. — Man fühlt sich versucht *c d* als einen Satz aufzufassen, event. *yátatho* zu betonen (ZDMG. 60, 738). In der Tat zeigt *sám* und *yat-* auf einander hin, und *jánān* ist passendstes Objekt dazu. Aber darum kann doch Geldner (Ved. Stud. 3, 17) Recht haben, daß *c* elliptischer Vordersatz mit zu ergänzendem *yátathaḥ*, *d* Nachsatz ist (vgl. 4[d]). *apáseva* scheint Nom. dual.; vgl. X, 106, 1 und s. oben zu I, 64, 1; Annahme von *apásaḥ iva* (Roth ZDMG. 48, 681) kaum wahrscheinlich. Der Nom. *apásā* legt nah *apnasthaḥ* als Akk. pl. eines Stammes auf *-ā* zu verstehen. *śrudhīy-* offenbar Ableitung von Imperativ *śrudhí* (vgl. Sütterlin IF. 19, 557; sehr anders Geldner a. a. O.). Etwa: „die ihr in Wohlstand befindliche Leute wie zwei tätige (Ordner, Aufseher) zusammen (ordnet), ihr ordnet vermöge eurer Größe die, welche (zu euch) sagen: Höre". Wir kennen den Bedeutungsumfang von *ápnas* nicht hinreichend, um zu wissen, ob vielleicht die *apnasthā́* bei Lohnarbeit Angestellte sind, so daß das Wort in den Vergleich gehören würde: die beiden Götter stellen die Menschen in Reih und Glied, wie zwei Werkmeister die Lohnarbeiter. Schließlich ist *apnasthā́ḥ* als Nom. sg. denkbar, wo dann wohl *apásā* Instr. = *ápasā* wäre. Vgl. noch Bollensen Or. u. Occ. 2, 476. — **4**. Ich dachte an *ṛtāyád* „welche als Leibesfrucht . . . zu tragen Aditi dem Ṛta entsprach". Doch ist Aenderung überflüssig. Man kann übersetzen: „Die wie zwei Rosse etc. (waren), als Aditi vom Ṛta bestimmt war (*ṛtā́* Nom. sing. fem.) die Leibesfrucht zu tragen". Oder mit *ṛtā́* als Dual (dies vielleicht wahrscheinlicher wegen X, 106, 5): „als Aditi die beiden ṛtahaften als Leibesfrucht zu tragen (im Stande war oder dgl.)". *bhāradhyai* schwerlich direkt Verb des Relativsatzes vertretend, s. zu III, 31, 17. — Ludwig will *ní dīdhaḥ* mit Relativsatzbetonung ausstatten, gefällig, doch nicht nötig; vgl. etwa 3[d]; ZDMG. 60, 738. — **6**. *dhārāyethe* Pragṛhya? Proleg. 456 Anm.; Arnold VM. 137; ZDMG. 63, 298. — *upamā́v* Grassmann. Zum Ueberlieferten vergleiche man *upamé rocané diváḥ* VIII, 82, 4, *diváḥ . . . ántāñ upamā́n* X, 8, 1. Es scheint mir verfehlt, sich von diesen Stellen zu entfernen, um zu dem frei konstruierten *upamā́* = *upamít* zu gelangen. — Wohl *diā́m*. Gewinnen einer Silbe durch die Aussprache *átān* (*á atān*?) empfiehlt sich metrisch weniger. — *dhāsím āyóḥ* Grassm., m. E. ohne Recht.

— **7.** *vigrá* Indra, vgl. I, 4, 4 (ihr sollt den *vigrá* veranlassen sich den Bauch zu füllen? Akzent dort anders)? Vielleicht eher, was das Medium *dhaithe* empfiehlt: „ihr sollt den *vigrá* (Soma) nehmen euch den Bauch zu füllen". Nicht überzeugend Roth (ZDMG. 48, 108 f.) *vi-granthete* „die Beiden entgürten sich". — *viśvajinvā* will Roth (bei Bohnenberger Varuṇa 35) akzentuieren und auf die Jungfrauen beziehen. Auch Ludwig vermutet °*nvāḥ*. Entbehrlich. — **8.** Es liegt nah Dual *sumedhā́* (oder Instr. fem. bezüglich auf *jihváyā*? Vgl. III, 57, 7) zu vermuten; auch Beziehung von unverändertem *sumedhā́ḥ* auf die beiden Götter ist trotz des Numerus nicht unbedingt ausgeschlossen. Wahrscheinlich aber wird das häufige *sumedhā́ḥ* als das zu verstehen sein, was es sonst ist, als Nom. sing., wohl auf Agni den *aratí* (*b*) bezüglich. Dann scheint es freilich gezwungen, den Hauptsatz von *tā́* bis *édám* (Verb etwa nach V, 48, 5 zu ergänzen? *idám* Adverb?) zu rechnen und *sumedhā́ḥ* zum folgenden Nebensatz zu ziehen. Wahrscheinlich Hauptsatz von *tā́* bis *sumedhā́ḥ*, so daß *sumedhā́ḥ* Subjekt, *tā́* Objekt, die Zunge die des Agni ist. *sádam ā́* zusammengehörig, vgl. II, 34, 4. Zu übersetzen etwa: „(Euch) die beiden (führt her und speist, oder dgl., vgl. III, 57, 5 etc.) mit seiner Zunge immerdar hier der Schönverständige". *b* schließt sich gut an. — Quantität der Schlußsilbe von *ghṛtaannāv*: ZDMG. 60, 758. Bolling JAOS. 23, 322 will *ghrta-annā* (mit Vokalverkürzung vor vokal. Anlaut) lesen. — **9.** *spū́rdhán*. — Ist der ganze Vers Vordersatz? Ich möchte eher verstehen: Wenn sie eure Ordnungen umstürzen (d. h. umzustürzen versuchen), so (vermögen das) weder Götter noch Sterbliche noch die Söhne der Wasserfrau. — **10.** Wohl *kī́stāso* oder *kīstā́so*. Vgl. I, 127, 7. — Wohl *satiā́ni*. — **11.** *chardíṣo*: ZDMG. 55, 312 f. — *sphurā́n*. Zur Erklärung vergleiche man die auf Av. I, 2, 3 (s. Whitney zu der St.) beruhende Vermutung Bergaigne's Rhét. véd. 40 A. 2 (MSL. 4). Handelt es sich um Sehne und Pfeil? Vgl. 75, 4. Unzweifelhaft ist *ṛjipyám* mit dem Vorangehenden zu verbinden.

**68.** 1—8 ein Lied; Neuanfang bei 9, wie auch Ludwig vermutet. Darauf führt Metrum, Ausdrucksweise von 8 und 9 (zu 9 vgl. V, 85, 1; VII, 6, 1; VIII, 16, 1) sowie Hervortreten der Beziehung auf Soma in 10—11, von dem 1—8 nicht die Rede ist. Fraglich, ob 9—11 ein Lied oder 9 von 10—11 zu trennen ist. Inhalt und Av. VII, 58 könnte für die zweite Auffassung sprechen. Doch kann dasselbe Lied zuerst an Varuṇa, dann an Indra-Varuṇa gehen, und es wäre verständlich, daß der Av. doch für einen Anlaß, wo nur Indra-Varuṇa in Betracht kamen, allein die diesen geltenden Verse ausgehoben hätte. Stand v. 9 für sich, bliebe die Frage, wie er dann unter die Indra-Varuṇamasse geraten konnte: etwa weil Lieder an Varuṇa allein in Maṇḍ. VI nicht vorhanden sind? Ob die Ordner der Saṃhitā das Lied als achtversiges oder elfversiges hergesetzt haben, wird durch die Verszahlen nicht entschieden. Daß v. 9—11 als Anhang hinzukamen, als die Anordnung nach der Liedlänge gemacht war, würde dem gewöhnlichen Hergang entsprechen. Aber man vergleiche den benachbarten Fall von 71.

1d. *mahé* Pp. Das erste *mahé* als Fem. zu *iṣé* ist denkbar (Lanman 500); auch *mahá* steht einigemal so. Aber es liegt doch nah *mahé sumnáya* zu verbinden (vgl. VII, 28, 3; VIII, 7, 5; X, 9, 1 etc.) und dann an zweiter Stelle entweder selbständiges infinitivisches *mahé* wie im ziemlich ähnlichen Vers VIII, 59, 1 oder *mahá(ḥ)*, bezüglich auf *yajñáḥ* (oder allenfalls Adverb, oder Akk. pl. bezüglich auf die freilich dualischen Götter, wie Ludwig vermutet; auf die pluralischen Ādityas?) anzunehmen. — 2. *śréṣṭhā*. — *śū́rāṇām* (wahrscheinlicher als *śū́rāṇāṃ*). — *maghónām*. — 4. *gnā́ś*. — *narā́m*. — *prá ebhya*? *praíbhya*? — *diaúś*? Oder Unterzähligkeit? Außer der event. Dreisilbigkeit (doch vgl. 67, 6) befremdet der Sinn. Man erwartet, daß von der überragenden Größe Indra's und Varuṇa's die Rede ist (vgl. z. B. 63, 5), so daß Himmel und Erde nur Vergleichung bilden. Schon Grassmann schlägt vor *diaúś ca ná pṛthivī́ bhūtam urvī́*. Das kann zutreffend sein; nur möchte man in größerer Annäherung an das Ueberlieferte mit der von Delbrück Ai. Synt. 106 (§ 67, 2) besprochenen Vokativkonstruktion vermuten *diaúś* (Nom. wegen des *ca*) *ca ná pṛthivi bhūtam urvī́* „wart ihr ihnen an Größe überlegen, wie Himmel und Erde, die weiten". Möglich freilich, daß der Text zu belassen ist. Entweder: „wart ihr ihnen, Indra und Varuṇa, an Größe überlegen, (und) ihr, Himmel und Erde, die weiten", d. h. Indra und Varuṇa waren so gut wie Himmel und Erde den Göttern an Größe überlegen. Oder: „wart ihr ihnen, I. und V., an Größe überlegen, (wart) Himmel und Erde, die weiten". — 5. *índrā . . . varuṇa*: Bolling JAOS. 23, 322; Wackernagel 2, 153. — *suárāñ*: Proleg. 470. — *iṣā́* und *dviṣás* Wortspiel? — *tarēd* (vgl. zur Zirkumflektierung Streitberg Urgerman. Gramm. 162) oder wohl eher Pentadenpāda. — *dā́svān*. — 7. Wohl eher *sutrāt·ró* als *sutrā́tro*. Oder unterzähliger Pāda? Vermutlich in der ZDMG. 60, 741 ff. für *ind·ra* dargelegten Weise zu verstehen. — Wohl *yésāṃ* (*iéṣāṃ*?). — 8. *nū́*. — *c*: vgl. 33, 5. Aber es ist kein Anlaß nach jener Stelle zu ändern. Vgl. III, 32, 4.

**69**, 4. *abhimātiṣā́hā* Grassmann. Zur Aenderung ist indessen kein Grund.

**71.** Wohl zwei Lieder (1—3. 4—6). Den Ordnern haben sie als eins gegolten. Proleg. 142.

2. *sāma* eher als *śréṣṭhe*. Bartholomae's (IF. 1, 497) Gedanken an Nom. pl. *śréṣṭhe* hier und X, 36, 12 finde ich nicht überzeugend. Er verweist selbst treffend auf I, 164, 26. — 3. Roth ändert in der Parallelstelle Av. XIX, 47, 6 *rákṣā* in *rakṣā́(ḥ)*; ebenso vermutet Delbrück Chrest. zu VI, 75, 10; Grassm. Uebers. 1, 581; Whitney zu Av. a. a. O. Die Aenderung ist wenigstens für VI, 75, 10 auf den ersten Blick bestechend, aber nicht notwendig und m. E. nicht zutreffend. Allerdings kommen, wie begreiflich, der *rakṣás* und der *aghā́śaṃsa* mehrfach nah bei einander vor. Aber das überlieferte *rákṣā* erweist sich hier (neben *pári pāhi*) und Av. a. a. O. (neben *ní pāhi* v. 5) ohne weiteres als unbedenklich; auch VI, 75, 10 (nach *pātu*) wird es in Anbetracht des häufigen Wechsels zwischer zweiter und dritter Person sowie des formelhaften Charakters des Pāda, auf den Benfey Quantitätsversch. 3, 34 hinweist, zu halten sein. Dem *rákṣā* neben *aghā́śaṃsaḥ*

vergleicht sich *rákṣā* neben *aghāyatáḥ* I, 91, 8; VI, 16, 30 (vgl. auch VIII, 47, 1). Uebrigens steht *mákiḥ* im Ṛv. stets an der Spitze des Satzes; voraus geht nur ein dem Satz strenggenommen eben nicht angehöriger Vokativ. — **5.** *ā* Pragṛhya. — **6.** Wohl *asmábhya*. — Lies *kṣáyasi*; so schon Aufrecht KZ. 27, 610 f. Das danebenstehende *vāmásya* hat den Fehler verursacht. Vgl. auch zu IV, 20, 8.

**72, 2.** Wohl *dyắm*. — **3.** Bei der vorliegenden Beimischung zwölfsilbiger Pādas könnte man an die Möglichkeit denken *pariṣṭhắm, nadīnām* zu lesen. Wahrscheinlich ist das nicht; Elfsilbigkeit herrscht entschieden vor.

**73, 1.** Mit *prāgharmasát pitā́* vergleicht sich *pitṛ́bhir gharmasádbhiḥ* (Bergaigne 2, 472). Man wird doch nicht das *prā* zum vorangehenden Wort ziehen (etwa *dvibarhajmaprā́* [Akzentänderung!] *gharmasát*; „doppelterderfüllend", vgl. *rodasiprā́, antarikṣaprā́*). Was das *prā-* in *prāgharma* soll, wissen wir allerdings nicht; ist es von *pravargya* (vgl. V, 30, 15) übernommen [1])? Für die Vokallänge s. die Materialien bei Benfey Quant. 5, 2, 1 ff. sowie Wackernagel 2, 130 ff. — **2.** *ulokám*. — **3.** Wohl *eṣá*. Vgl. Proleg. 465. — Akzent von *hánti* befremdet. Satzanfang ist kaum, vielleicht Emphase, anzunehmen. ZDMG. 60, 736.

**74.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung.

**1.** Wohl *asuryám*, ZDMG. 55, 326.

**75.** Anhang an die ursprüngliche Sammlung. Fay, The Rigveda Mantras in the Gṛhyasūtras 34, hält dafür, daß Āśvalāyana Gṛhya III, 12, 10 als „achten Vers" des Liedes v. 11 zitiere. Ich finde das bei der allgemeinen Lage des Verhältnisses von Ṛktext und Sūtratradition höchst zweifelhaft. Um so mehr, als die Ṛktradition durch Ts. IV, 6, 6, Vs. XXIX, 38 ff., sowie Bṛhadd. V, 129 ff. bestätigt wird; man sehe auch wie bei Āpastamba Śraut. XX, 16, 11 die drei Verse 9—11 hinter 7 (8 ist allerdings ausgelassen) und vor 12 erscheinen. Gewiß würden wir v. 11 an jener Stelle des Āśvalāyana durchaus für geeigneter halten als v. 8. Aber man bedenke, daß vorher 1—7 Vers für Vers aufgeführt ist; dieser Gang der Rezitationen konnte dann auch v. 8 selbst in einem nicht vollkommen zutreffenden Zusammenhang heranführen. Irre ich darin, würde eher belangloses Versehen Āśvalāyana's als Vorliegen anderer Rezension des Liedes glaublich scheinen.

**3.** Natürlich *jiắ'* (Pp. *jyắ*). Lanman 444; Proleg. 384 f. — **4.** *ācárantī* mit Recht von Pp. als Dual gefaßt. — *sámaneva*: vgl. zu IV, 58, 8. — Ist *yóṣā(ḥ)* zu verstehen? Vgl. besonders IV, 58, 8, sodann I, 124, 8; X, 168, 2, freilich andrerseits X, 86, 10. Der Singular des Pp. kann auf *yóṣeva* v. 3 und *mātéva* beruhen, doch spricht *mātéva* in der Tat für Singular. — **5.** °*gatyā* in diesem späten Lied ungewiß. — *prásūtaḥ* (vgl. v. 11[b]) „in Tätigkeit gesetzt". Auf die Bedeutung „entbunden" könnte, im Hinblick auf die in *a* erwähnten Töchter und Söhne, höchstens Anspielung gefunden werden, sofern man überhaupt an ent-

1) Möglich übrigens, daß nicht *prāgharma-sád* sondern *prā-gharmasád* („als Erster beim *gh.* sitzend"?) zu verstehen ist.

bundenen Vater denken will. Für wahrscheinlich halte ich das nicht. — 7. *vājáyantaḥ* Akzent: ZDMG. 55, 294. — *ánapavyayantaḥ* „nicht entkleidend" d. h. von ihnen das sie umhüllende Gewand des Unheils nicht abtuend. Wenig glücklich Bergaigne Études. — 8. *havír asya*: Grassmann *sthávirasya*, wenig überzeugend. Auch Erfindung eines Worts *vahír* „Gefährt" wird man sich versagen. Der Text ist gewiß korrekt. Zum Ausgang des Pāda ist einigermaßen vergleichbar v. $5^a$, $11^a$, V, 62, $7^a$; im übrigen III, 26, $7^d$. *asya* geht auf den Krieger wie in *b*. „Rüstwagen heißt seine Opfergabe", d. h. wie der Priester mit Opfergaben, so hat der Krieger es mit dem R. zu tun [1]). Man bedenke, daß ein Priester spricht. Zwischen *rathavāhana* und *haviḥ* mögen symbolische Beziehungen etwa im Stil von Av. VIII, 8, 22f. statuiert sein. Gekünstelt wäre: „Der Rüstwagen (ist es), wo das was seine Opfergabe heißt (was beim Krieger die Stelle einnimmt wie beim Priester die Opf.), seine Waffe, sein Panzer niedergelegt ist". Geldner's (Ved. Stud. 2, 275; Gloss.; Komm. 100 A. 1) einheimischem Vorgang folgende Erklärung von *haviḥ* als einer Art Kurznamen für *havirdhāna* (mit *uttarārdhalopa*, Mahīdh. zu Vs. XXIX, 45) ist mehr sinnreich als überzeugend [2]). — 9. *śáktivantaḥ* Arnold VM. 127, zweifelhaft. Vgl. zu V, 31, 6. — 10. *ṛtāvṛdhaḥ* Anrede an die *pitaraḥ*, vgl. X, 16, 11; 154, 4? — Ueber die Vermutung *rakṣâ(ḥ)* s. zu VI, 71, 3. — 14. *áhir iva* mit Verschleifung. — *hastaghná* „der die Hand schlägt" auffallender Name für den *hastatra*, den Schutz von Hand und Arm gegen Anprall der Sehne (vgl. Hopkins, Ruling caste 308). Ist „Handschläger" als der Apparat zu verstehen, der dafür sorgt, daß das Schlagen gegen die Hand unschädlich von statten geht? Man könnte auf *hastaghnáḥ* als Gen. von *-hán* verfallen: „alle Wege der handtreffenden (Sehne) kennend". Ich halte das doch nicht für wahrscheinlich. Zunächst erwartete man Fem. Sodann ist nach der sonstigen Ausdrucksweise des Sūkta hier eben Name des betreffenden Ausrüstungsstücks selbst zu erwarten, und insonderheit das *púmān*, auf männliches Geschlecht des betreffenden Ausdrucks deutend, läßt annehmen, daß solcher Nominativ dastand, wie, das *púmāṃsam* erklärend, *bāhúm* dasteht. — $17^b$. Doch wohl Wortspiel: die Knaben, die *viśikha* (nicht *baddhaśikha*) sind, werden mit den Pfeilen, die *viśikha* sind, verglichen. S. zu der St. Haug GGA. 1875, 88ff. — $18^c$. Ueberzähliger Pāda, desgleichen *b*, wenn dort nicht *rājāmṛtena* über die Cäsur zu kontrahieren ist. Proleg. 45 A. 1; Arnold VM. 180f. — 19. Es läge nahe vor *áraṇo* ein *yá'* einzuschieben, Proleg. 40. Sonst *ió* lesen oder Unterzähligkeit.

1) Oder: „Sein Rüstwagen heißt Opfergabe" (der obigen Uebersetzung gegenüber Subjekt und Prädikat vertauscht)? Nachdem von Wagen, Pferden, Zügeln die Rede gewesen, würde gesagt: das, worauf jener Wagen ruht, ist die Opfergabe mit ihrer Zauberkraft? Das würde gut zu *c d* passen: wir Priester wollen alle Tage dafür sorgen, daß dies *rathavāhanam* benutzt wird. Mit den vorangehenden Versen scheint mir doch eher im Einklang, daß, wie oben angenommen, vom wirklichen *rathavāhana* die Rede ist. Āpastamba Śr. XX, 16, 18 bestätigt das. Uebrigens konnte die Vorstellung zwischen beiden Auffassungen spielen.

2) Wenn es in der Brāhmaṇasymbolik heißt *havír vaí havirdhāne*, macht das für diese Auffassung nichts aus.

# Nachträge und Berichtigungen.

I, 4, 7. Mein Bedenken gegen *patayát* „beflügelnd" teilt Geldner (Komm.). Abkürzung aus *patayátsakham* (nach ihm „zum Freund eilend") scheint auch er anzunehmen. Doch was er als Fälle vergleichbarer Abkürzungen anführt, scheint mir zu beanstanden.

5, 10. Abhängigkeit des *tanúnām* von *abhí druhan* paßt in den von Delbrück Ai. Syntax 161 gegebenen Zusammenhang.

11, 5. „*ábibhyuṣaḥ* (abl. sg., sc. *valāt*) von *tuj*° abhängig" Geldner Komm.: daran zweifle ich.

32, 5. Zum Akzent von *vṛtratáram* s. jetzt Wackernagel NGGW. 1909, 51.

32, 12ᵇ. Wir kennen die Situation nicht, von der die Rede ist, haben aber keinen Grund, an der natürlichen Abgrenzung des *yát*-Satzes (*ṣṛké* bis *ékaḥ*) zu zweifeln, am wenigsten *devá ékaḥ*, entgegen dem Versbau, zum folgenden zu ziehen. Anders Geldner Komm.

32, 23. Den gegebenen Anführungen ist hinzuzufügen Geldner Ved. Stud. 3, 88 A. 2; Macdonell zu BD. IV, 144.

33, 14. 15. Man beachte die von Geldner Komm. beigebrachten Materialien.

52, 1. Der angeführten Literatur ist zuzufügen A. B. Keith, JRAS. 1909, 432.

53, 9. Zu *janarājñaḥ* vgl. Wackernagel NGGW. 1909, 56. An Korruptel zu denken scheint mir keine Veranlassung.

54, 4. Zu dem über *gábhasti* Gesagten vgl. auch zu V, 43, 4.

69, 8. Nicht überzeugend die Uebersetzung von Geldner (Komm.), der Worttrennung *vivé rápāṃsi* beläßt.

82, 1ᵈ. „*ád arth*° noch zum Vordersatz" Geldner (Komm.): gewiß nicht; anders dort S. 239.

82, 2. Von den „Frauen der fahrenden Sänger, die diese zu Hause ließen" (Geldner Komm.) ist nicht die Rede. Ich halte an meiner Erklärung fest.

85, 9. *náry ápāṃsi*: s. Geldner Komm. zu VIII, 96, 19, mir nicht überzeugend.

117, 15. S. 112 Z. 3 lies VII, 69, 7.

120, 11. Wackernagel (mündliche Mitteilung) denkt an *uhyát te*. Ich bin gegen Aenderung bedenklich.

121, 7. *ánarviše* „dessen *víśaḥ* auf dem Wagen weilen"? Von *víśaḥ* ist im Lied mehrfach (v. 1. 3) die Rede.

125, 1 ff. Zur Deutung des *prātarítvan* vgl. Geldner Komm.; dafür daß „Indra als Morgengast verkleidet" gemeint sei, finde ich keinen Anhalt.

127, 3. Aenderung *dhánvā sahānā'* (nach trad. Schreibweise *sahānó*) *ayate* wäre leicht, doch entbehrlich.

127, 5. Zu *áprāyu* (ohne *-t*) vgl. auch *aṃhoyúvaḥ* V, 15, 3: denn daß da Wzl. *yu*, nicht Suffix *-yu* vorliegt, ist wegen der Verbindung mit *áṃhaḥ* wahrscheinlich. Uebrigens ist, was gegenüber der Uebersetzung von *áprāyuṣe* „dont la vie n'est pas partie" gesagt ist, im Hinblick auf Wackern. 2, 284 zu modifizieren.

135, 2: vgl. zu V, 86, 6.

154, 3. *śūṣiam* Roth, angeführt in Böhtlingk's Chrestom. 3. Aufl. (hrsg. von Garbe) S. 387. Nicht überzeugend; das Ueberlieferte ist haltbar. Vgl. X, 54, 6.

162, 13. Schon Aufrecht $2^2$, XLVIII hat bemerkt, daß er *māñsp*° hätte schreiben sollen. Vgl. dazu Prāt. 301; M. Müller zu Prāt. 299.

165. Geldner (Komm.) will 170. 165. 171 zu einem Itihāsa zusammenordnen. Vgl. das oben zu 170 Bemerkte. S. zu der Frage auch Winternitz WZKM. 23, 121 f. — v. 14 denkt G., mich nicht überzeugend, an Auffassung von *duvasyát — kārúḥ* als Zwischensatz, hinter dem *úti* zu denken sein soll.

179. Vgl. Winternitz WZKM. 23, 116 f.

187, 5. *dádataḥ* hält auch Geldner (Komm. 223) für Nom. pl.

187, 7. *vivásva* nach Geldner (ebend.) Nom.; möglich, doch m. E. weniger wahrscheinlich als Akkusativ.

II, 23, 16$^{d}$. Meiner Auffassung ähnlich schon Geldner Ved. Stud. 3, 68. Vgl. noch A. B. Keith JRAS. 1909, 431 (übersieht er den Akzent von *paráḥ*?).

33, 5. Der Dichter will Rudra abfinden (*b*), nicht sich gegen den Verdacht verwahren, daß er ihn abfinden wolle (Geldner Komm.).

III, 6, 4. Die Materialien, die für die Auffassung von *dhruvá'* als *dhruvé* sprechen, scheinen mir zu breit gelagert und ihre Aehnlichkeit zu genau auf die vorliegende Stelle zutreffend, als daß ich aus Vs. XXVII, 45 etc. (s. Geldner Komm.) auf *dhruváḥ* schließen möchte.

16, 2. Lies „fördernd" für „fördern".

31, 1 f. S. Geldner's eingehende Behandlung im Komm., mir nicht überzeugend.

32, 14. Ist zu *yátra . . yáthā* zu vgl. X, 52, 1 *yáthā . . yát* (s. Geldner Komm. zu der St.)?

53, 5. 23. Es fällt auf, daß zweimal in diesem Lied der Esel in der Rolle eines *vājín* erscheint. Aber mir gelingt es nicht, der einen Stelle etwas für die Erklärung der andern abzugewinnen.

IV, 4, 11. Warum Zweifel am überlieferten *rujāmi* (vgl. Geldner Komm.)?

13, 5. Die Auffassung von *sámṛtaḥ* als Infinitiv scheint mir durch die Betonung von *úpastut* (Geldner Komm. 66 A. 1) nicht gestützt. Wenn dies Nomen, zu dem man Wackernagel 2, 219 vergleiche, wirklich existiert und *úpastutaḥ* VII, 27, 3; X, 96, 5 nicht vielmehr — wonach die Stellen aussehen — Nom. sg. von P. p. p. *úpa-stuta* ist, ist von da bis zu Infinitiv **sámṛtaḥ* noch ein weiter Schritt.

17, 14$^{cd}$. Die dunkle Vorstellung ist schwerlich durch Geldner Komm. aufgehellt. *tvacáḥ* Abl. m. E. unwahrscheinlich.

18. Ich verweise auch auf Winternitz WZKM. 23, 124.

19, 4. M. Müller's später von ihm aufgegebenes *dṛḷhá ny aùbhnād* (vgl. dazu Aufrecht $2^2$, IV) ist nicht gerade wahrscheinlich.

23, 7. Geldner (Komm.) zieht wegen II, 23, 17 scharfsinnig Aenderung von *ṛṇá cid* in *ṛṇacíd* in Betracht. Für wahrscheinlich halte ich sie doch nicht. *ṛṇá* bietet sich leicht und passend als Objekt von *babādhé* dar (gezwungener m. E. Abhängigkeit von *ṛṇayáḥ*): etwa wie VI, 16, 32 der *duṣkṛ́t* als Obj. von *bādh* erscheint; das *duṣkṛtám* ist ja dem *ṛṇám* eng verwandt (VIII, 47, 13. 17); vgl. auch *duruktam paribādhamānā* Pār. G. II, 2, 8 u. dgl. Der Tödter der *drúh* (*a b*) ist naturgemäß zugleich Verfolger des *ṛṇá* (II, 23, 17): da soll er denn unsre *ṛṇá* nicht bestrafen, sondern in unschädliche Fernen, „zu unbekannten Morgenröten" treiben; vgl. *pára ṛṇá sāvīr ádha mátkṛtāni* II, 28, 9. Die Morgenröten werden öfter mit Vorstellungen dieser Art in Verbindung gesetzt. Nachdem an der zuletzt angeführten Stelle der Dichter das Wegtreiben der eignen *ṛṇá* erbeten, wünscht er des Glücks der kommenden Morgenröten, offenbar als von *ṛṇá* unbehelligt, teilhaftig zu werden. Vgl. noch VIII, 47, 14 ff. (speziell von *duṣvápnyam*, das aber ist mit *ṛṇám* eng assoziiert, Av. XIX, 45, 1. 2; 57, 1. 2); X, 127, 7. So werden hier die fernliegenden, darum unschädlichen *ájñātā uṣásaḥ*, die mit den *ṛṇá* belastet werden, den Gegensatz abgeben zu v. 5 *asyā́ uṣáso vyùṣṭau*, wo der Beter die Freundschaft des Gottes genießt. Aus der Nennung jener Morgenröten mit G. die Vorstellung des Todes herauslesen scheint mir recht gewagt. Zulässigkeit von Akk. des Zieles neben Objektsakk. bei *bādh* ist selbstverständlich, zum Ueberfluß durch Av. IX, 2, 18 bestätigt. Akk. des Zieles nahm übrigens auch Geldner Ved. Stud. 3, 134 an, zwischen dessen damaliger und jetziger (Komm.) Auffassung ein recht weiter Abstand liegt.

24, 8. Geldner's (Komm. 72 A. 2) Gedanke an Zugehörigkeit von unverändertem *ṛ́ghāvā* zu *samaryám* wird schwerlich zutreffen. Bei den von ihm angeführten Parallelen *rakṣohá*, *amitrahá* liegt der Fall besonders (Wurzelnomen; wirkliche Neutralform schwer zu bilden), und auf das *ojasvì* von Ms. möchte ich mich nicht fest verlassen. Eher könnte man sich auf V, 52, 8 *śárdhaḥ . . . satyáśavasam* berufen. Aber an allen diesen Stellen (ebenso z. B. IX, 64, 2 *vṛ́ṣā vánam*, VIII, 50, 10 *gotrám hariśríyam*; s. auch zu V, 82, 1; VI, 19, 10) steht Nom. mask. für Nom. neutr., Akk. mask. für Akk. neutr., nicht aber Nom. für Akkusativ.

24, 9. Geldner (Komm.) schließt sich im wesentlichen an die von Sāy. mitgeteilten, diese Stelle betreffenden Verse der *sampradāyavidaḥ pūrvācāryāḥ* an. Da m. E. weder er noch Sieg (Sagenstoffe 91) die Verse richtig übersetzt, gebe ich meine Uebersetzung. „Jemand der einen geringen Kaufpreis für eine größere Ware angenommen hat, geht wieder zum Käufer und indem er sagt 'dieser (Gegenstand) ist von mir nicht verkauft worden', wünscht er hinterher Vollmachung des Kaufpreises: dieser Verkäufer kann nicht hinterher den Kaufpreis durch eine Erhöhung voll machen. Hat (aber) zuvor der Verkäufer den zu geringen (*hīnam* so; nicht „den fehlenden Wert" [Sieg], „die fehlende Summe" [Geldner]. Vgl. *hīnamūlye* Yājñ. II, 168) Kaufpreis nicht in Empfang genommen,

muß es zwischen beiden dem Uebereinkommen entsprechend gelten und nicht anders. Ist das Uebereinkommen getroffen: 'Dieser Verkauf findet statt. Für den Kaufpreis sei das und das bestimmt [1]). Nach (weiterer) Erwägung aber wird (endgiltiges) Urteil (darüber) erfolgen — ist das Uebereinkommen solchergestalt getroffen, dann wird der Kaufpreis voll gemacht". Die an diese Verse angelehnte Geldner'sche Auffassung der Worte *ávikrīto akāniṣam púnar yán* läßt sich so wiedergeben: „'Er (Indra) ist (doch noch) nicht verkauft': (so sprechend) wünschte ich (Vāmadeva) (einen höheren Preis), nochmals (zum Käufer, dem Yajamāna) gehend". Mir scheint das Fundament, auf dem diese Deutung ruht, indische Exegetenspekulation von jener Gattung, über deren Wertlosigkeit wir nachgerade Erfahrungen besitzen. Das hinter *ávikrītaḥ* hinzugedachte *iti bruvan* ist ebenso fragwürdig, wie die Uebersetzung „ich wünschte (einen höheren Preis)" für *akāniṣam*. Allzu freigebig wird zu dem, was der Text sagt, Fingiertes hinzugetan und so eine selbstgeschaffene oder indischen exegetischen Tausendkünstlern nachgeschaffene Figur hergestellt, während sich die Linien der gegebenen Figur einfach und vertrauenerweckend zu einander ordnen. Die natürliche Uebersetzung: „unverkauft ging ich zufrieden zurück" empfängt ihre unverdächtige Deutung dadurch, daß Vers 10 als Gegenstand des Kaufgeschäfts eine Person erweist, in deren Mund jene Worte passen: Indra. Und weshalb er unverkauft ist (nicht etwa, wovon nichts dasteht, weshalb der stattgefundene Verkauf vom Verkäufer abgeleugnet wird), erklärt wiederum einfach genug der erste Pāda: der gebotene Preis war zu gering gewesen.

33, 10. Vielleicht richtiger jetzt Geldner (Komm. 239 f.) „Lobreden jubelnd". Die Vergleichung von X, 44, 8 ist in der Tat bestechend; ich möchte die von III, 53, 10 hinzufügen.

V, 28, 2$^{cd}$. Gewiß nicht „der bringt seinen ganzen Reichtum, wen du (als Gast) in Anspruch nimmst, o Agni, zum Gastgeschenk" (Geldner Komm.). Es ist kein Grund die natürliche Gliederung nach den Pādas aufzugeben; *ātithyám* ist also zum Folgenden zu ziehen. Wie dann *c* zu verstehen ist, zeigt etwa I, 40, 4; III, 10, 3; VIII, 23, 21; 103, 4. 5. Bedenken gegen G.'s Auffassung von *ínvasi* bringe ich hier nicht zur Sprache.

32, 8. M. Müller Ausgabe 2$^2$, 39 und Geldner Komm. machen darauf aufmerksam, daß Sāy. für *atrám amatram* las: natürlich mit Unrecht.

37, 4. Zur Betonung von *ájati* vgl. ZDMG. 60, 729.

40 (S. 335 A. 1). Atri und Saptavadhri identifiziert Geldner Komm. zu V, 78.

46, 2. Gewiß nicht *śárdhaḥ ... mārutam* als Akkusativ (Geldner Komm.); der Zusammenhang steht dem entgegen.

---

1) In *mūlyārtham* scheint mir zu liegen, daß der Kaufpreis jetzt noch nicht ausgezahlt, sondern irgend ein Betrag für diesen Zweck in Aussicht genommen wird, wobei die Möglichkeit offen bleibt, daß in späteren Verhandlungen noch ein Zuschlag festgesetzt wird.

# Register.

Das nachstehende Register, das natürlich als Register zu den hier veröffentlichten Noten, nicht als Register zum Ṛgveda aufzufassen ist, bietet nur eine Auswahl des Stoffs. Schien das Vorkommen eines Worts oder einer Form etc. im Ṛv. den genügenden Hinweis auf die entsprechende Stelle der Noten in sich zu schließen, ist das Betreffende in der Regel nicht aufgenommen. Auch Metrisches ist nahezu unberücksichtigt geblieben, da die Stellen, an denen metrische Erscheinungen zu besprechen waren, anderweitig leicht aufzufinden sind. — Man beachte, daß die Anführung einer Form etc., auch wo nicht ausdrücklich ein Fragezeichen beigefügt ist, nicht zu besagen braucht, daß die Existenz der betreffenden Form behauptet, sondern nur, daß sie diskutiert wird.

## I. Zur Grammatik und Stilistik.

### 1. Zur Lautlehre.

**Vokalzerdehnung** (nicht verzeichnet *kṣắm kṣắḥ gắm gắḥ dyắm dắsá dắsa dắsī sudắs dắsvant bhắsvant jyéṣṭha dhéṣṭha préṣṭha dēṣṇá śréṇi*; die Gen. Plur. auf *-ắm*; Verbalformen von *pā prā yā sthā bhū*; *nū*). Aussprache des *ĕ* S. VI. — **Nomen und geschlechtiges Pronomen.** Wurzelsilbe: *ắjí?* I, 112, 10. *ắrá?* I, 129, 9. *ūrdhvá* IV, 6, 1. *kĭstá?* I, 127, 7; VI, 67, 10. *gắtu?* I, 164, 30. *gīrbhíḥ* VI, 21, 2. *gĭrvāhaḥ* VI, 24, 6. *góḥ* I, 61, 12; 180, 5; 181, 8. *gnắḥ gnắm* I, 61, 8; V, 43, 6. 13; 46, 8; VI, 50, 15; 68, 4. *gnắspáti* II, 38, 10. (*prá*)*cētāḥ?* VI, 14, 2. (*su*)*trātráḥ?* VI, 68, 7. *-dāti* VI, 47, 24. (*saṃ*)*dắna?* I, 162, 16. *dắśvắn dắśúṣaḥ* I, 40, 7; II, 20, 2. *dūtá* I, 60. 1. *dūrá?* IV, 20, 1. *diaúḥ?* VI, 68, 4. *dhắma?* I, 153, 2. *nắbhiḥ?* IV, 44, 5. *nắsatyā?* I, 20, 3. *nítha* I, 104, 5. *nútana* II, 20, 4. *nētúr nētar praṇētáraḥ nétṛi* I, 92, 7; 113, 4; 169, 5; V, 50, 1. 2. 5. *naúḥ* V, 59, 2. *pắnta* I, 122, 1. *pāyú?* II, 1, 7. *pāstyá?* IV, 21, 6. *púḥ pūrbhíḥ* I, 58, 8; 189, 2. *pūrṇá* V, 59, 2. *púṣā* I, 89, 6. *prētáraḥ* I, 148, 5. *bhắsā* VI, 10, 4. *bhúyaḥ* VI, 30, 1. *bhúri?* I, 61, 15. *mātā́?* I, 89, 4; V, 7, 8; 45, 2. *mắna?* I, 184, 5. *mānyá?* I, 165, 14. *mūrá?* IV, 26, 7. *yắma* I, 48, 4; 172, 1. (*a*)*yắsaḥ* I, 167, 4; VI, 66, 5. *yūthá* V, 41, 19. *rātí* I, 122, 6; VI, 50, 9. *rāyá rāyé* I, 73, 8; 101, 16; 122, 6; 129, 9; V, 41, 11. *rāspiná rāspirá* I, 122, 4; V, 43, 14. *rékṇaḥ* I, 121, 5; VI, 20, 7. *rēṇú* I, 33, 14. *vắja? vājin?*

I, 162, 22; IV, 37, 4; VI, 13, 1. *vā́ta* I, 174, 5; 180, 6; 186, 10. *vā́mā* VI, 19, 10. *vā́r* II, 4, 6; IV, 19, 4. *vīḷitá* VI, 22, 6. *vīrá?* *suvī́ra?* *vīryà?* I, 61, 5; II, 4, 9; V, 29, 13; VI, 21, 6. 7. *vḗḥ* I, 130, 3; VI, 48, 17. *śū́ra* I, 122, 10; VI, 68, 2. *śū́ṣá* I, 154, 3. *śrībhíḥ?* VI, 63, 6. (*keta*)*sā́paḥ?* V, 38, 3. *sīrā́ḥ?* I, 174, 9. *sū́raḥ* I, 122, 14; 149, 3; 173, 5; VI, 51, 2. *sū́rya* II, 19, 3. 5. *staūnā́?* VI, 66, 5. (*pari*)*ṣṭhā́m* VI, 72, 3. *sthū́ṇā* V, 45, 2. *sthū́rá* VI, 19, 10. (*jo*)*hū́traḥ* II, 20, 7.

*navajā́ḥ* IV, 6, 3. *svajā́ḥ* I, 168, 2. *paśupā́ḥ* IV, 6, 4. *sugopā́ḥ* V, 38, 5. *kakṣyaprā́* I, 10, 3. *avayā́ḥ* I, 173, 12, vgl. I, 165, 15. *evayā́ḥ?* V, 41, 16. *kṣetrasā́m* IV, 38, 1. *patheṣṭhā́m* V, 50, 3.

Suffix etc. *mātā́?* I, 89, 4; V, 7, 8; 45, 2. *-svásā?* VI, 61, 10. *hótā?* VI, 63, 4. *maghónaḥ, -nīḥ, -noḥ* V, 16, 2; 86, 3; VI, 65, 3. *pánthām* I, 127, 6; V, 10, 1. *haviṣmā́n* I, 127, 10. *somā́nam?* I, 18, 1. *dámūnāḥ?* I, 60, 4. *prácetāḥ?* VI, 14, 2. *-ānā́?* I, 127, 3; IV, 3, 14; 21, 5. *āṅgūṣá?*

Kasusausgang. Singular: *manā́m?* I, 173, 2. — *asmaī?* III, 13, 1; V, 33, 1. *asyaī́* I, 127, 11. — *ā́t* I, 6, 4; 148, 4; V, 7, 10. *ārā́t?* I, 129, 9. *dūrā́t* IV, 20, 1. *mártyāt* I, 27, 3. *parākā́t* I, 30, 21. *parástāt* VI, 54, 10. *samasmāt* V, 24, 3. Dual: *tā́?* VI, 60, 4. *gṛṇānā́* VI, 63, 2. — *ábudhyamānē* I, 29, 3. — *ródasī?* I, 59, 4; 64, 9. — Plural: Nom. pl. masc., nom. acc. pl. fem. auf *-āḥ*: I, 63, 5; 105, 5; 164, 48; 168, 3; 174, 9; 191, 5. 6; II, 1, 16; III, 26, 6; IV, 16, 15; 26, 7; 37, 4; 48, 1; V, 27, 5; 41, 5; VI, 4, 8; 12, 6; 66, 5. — Nom. pl. auf *-āsaḥ*: I, 38, 4; 127, 7; 191, 3; II, 4, 9; V, 41, 17; VI, 15, 8; 67, 10. — Acc. pl. auf *-ān*: I, 73, 8; 138, 2; II, 11, 15; III, 6, 6; IV, 2, 2; V, 50, 2; VI, 47, 22; 66, 3; auf *-īn -ūn -ṝn*: V, 7, 10; 86, 5; VI, 51, 4. — Acc. pl. auf *-īḥ*: IV, 48, 2; VI, 20, 10. — Nom. acc. pl. neutr.: *trī́?* I, 35, 8; 149, 4. *ápāṃsi* I, 174, 3. — Instr. pl. *aīḥ?* V, 4, 7.

Ungeschlechtiges Pronomen. *mā́m* IV, 42, 5; V, 40, 7; *vām* I, 117, 22; 153, 2; IV, 43, 4; VI, 59, 2. 6.

Verbum. Wurzelsilbe. *dhāma* I, 122, 12. *bhāsi?* II, 2, 2. *nḗṣi* I, 129, 5. *vḗḥ?* VI, 48, 17. *spūrdhásē?* V, 64, 4. *spūrdhán* VI, 67, 9. *jā́yamānaḥ* VI, 10, 4. *dhḗyām* V, 64, 4. S. 77 A. *atān* VI, 67, 6. *ā́r?* I, 127, 6. *bhā́r* I, 128, 2. *asvārṣṭām* II, 11, 7. *prḗṣat?* I, 180, 6. *papraū́* VI, 10, 4. — Augment resp. Reduplikation mit der Wurzelsilbe: *ā́ṣṭa* I, 121, 6. *ā́ñjan* VI, 63, 3. *vōcat* I, 117, 22. *ūhāthe?* *ūhyáte?* I, 120, 11; IV, 56, 6. — Klassen- und Moduscharakter: *ástabhnāt?* II, 17, 5. *píbāthaḥ* VI, 63, 2. *sphurā́n* VI, 67, 11. *tarēt?* VI, 68, 5.

Adverbien. Partikeln. *trēdhá* I, 22, 17; 34, 4 u. öfter. — *kū́* V, 74, 1. — *ā́* I, 41, 9; 58, 2; 117, 1; 131, 6; 162, 17; 178, 1; II, 19, 7; IV, 21, 6; VI, 10, 4; 11, 1; 17, 12; 29, 2.

---

Doppelzeitige Vokale von Schlußsilben. S. v. — *sá?* I, 145, 1. — *dhármā* III, 17, 1. *bhúmā* I, 173, 6; II, 4, 2; IV, 17, 5; VI, 62, 8. *sádmā* I, 173, 3; IV, 1, 8. — *tṛṣū́* IV, 7, 11. *aruṇā́m?* V, 63, 6. — *enā́* VI, 20, 10. — Lok. auf *-ī́?* I, 139, 7; VI, 9, 1. — Vok. auf *-ā́?* I, 6, 3; 61, 16; 95, 7. — *sṛjā́* III, 16, 6; VI, 20, 8. — *śrudhī́* I, 25, 19. — 1. Pl. auf *-mā́* I, 101, 9; V, 3, 6. — 2. Pl. auf *-tā́, -thā́* I, 171, 1; 182, 1; V, 55, 5; VI, 28, 6; S. 270 A. 2. — 3. Sg. med. auf *-tā́* S. 270, A. 2. — Praepos. *úvā?* VI, 46, 11. *ihá* IV, 5, 11. *ghā́* I, 112, 19; 189, 6. *cā́* I, 77, 2. *caná* I, 84, 20. *nā́?* I, 147, 3. *smā́* IV, 10, 7. *ū́* VI, 51, 10. *sū́* II, 20, 1.

Ueberlange, unterkurze Vokale (vgl. Pragṛhya, Svarabhakti) S. v f.

Vokalkürzung im Hinterglied des Kompositums: *tryudháḥ?* III, 56, 3.

Quantität des *ṛ* in *mṛḍ-* etc. S. VII.

Schwund von *u* vor *v* I, 127, 1.

Svarabhakti (im weitern Sinn). S. VI. Vgl. ZDMG. 60, 741 ff. Ich hebe hervor: I, 33, 9; 35, 8; 48, 4; 73, 6; 79, 1; 117, 1. 14. 21; 121, 1; 128, 7; 129, 7; 135, 5; 141, 12; 149, 2. 4; 164, 48; 169, 5; 180, 6; 186, 3. 10; 191, 14; II, 2, 1; 4, 1. 3; 14, 5; 17, 5; III, 5, 2; IV, 2, 1; 23, 6; 33, 1; 42, 1; 55, 5; V, 7, 7; 35, 2; 46, 8; 52, 1; 65, 5; VI, 3, 7; 4, 4; 15, 1; 20, 7; 37, 2; 44, 16; 47, 2; 63, 4. 6; 68, 4. 7. — Zweisilbiges *ṛ?* Vgl. ZDMG. 61, 835; man füge hinzu I, 90, 3; IV, 4, 1; 17, 1; 21, 5; V, 33, 2; VI, 63, 2.

Ablautsreihe, Uebergang in andre: *siṣedha* I, 32, 13.

Halbvokale. Austausch von *y* und *v* mit Vokal. Ich hebe hervor I, 68, 1; 127, 1; 158, 3; 162, 20. S. 69, A. 1; 338, A. 1. Im Klassencharakter *-ya-* I, 127, 1; 159, 2; in *ūrṇvāná* u. Aehnl. I, 68, 1; V, 41, 19; vgl. 80, 6. — *y* anlautend silbisch I, 34, 9; 48, 3; 73, 8; 77, 2; 161, 14; II, 2, 1; 14, 5; 30, 1; IV, 33, 10; V, 33, 1. 2; 41, 5; 49, 5; 50, 2; VI, 17, 10; 60, 4; 63, 2; 66, 3. 9; 68, 7; 75, 19 etc. — Intervokalisches *y* silbisch: I, 73, 8; 129, 4. 9; 140, 13; 167, 1. 4; IV, 3, 6; V, 41, 11; 64, 3. 4; VI, 60, 4; 66, 5. — Verbindung *-vm-* S. 237, A. 2.

Hauchversetzung: I, 121, 10. — Dissimilation zwischen *n* und *ṇ*: IV, 40, 4. — Haplologie: I, 24, 3; 31, 6; 79, 1; 122, 14; 139, 10; II, 2, 9; 19, 5. — Verschleifungen: s. die zu I, 53, 10 gegebenen Anführungen; dazu I, 91, 23; 186, 11.

Wortverkürzungen am Ende (vgl. beim Nomen Dat. sg. auf *-ā*, Gen. pl. auf *-ān*): I, 4, 7 mit Nachtr.; 31, 7; 36, 17; 56, 2; 58, 4; 67, 9; 81, 1; 103, 3; 120, 7; 187, 6; II, 19, 5; III, 9, 8; IV, 38, 1; 40, 4; V, 23, 4; 52, 9. 15; 62, 5; 74, 4; VI, 3, 1. 7; 4, 5; 8, 7; 12, 4; 18, 12; 37, 1; 48, 6. — Am Wortanfang *śmasi* = *uśmasi* II, 31, 6.

Akzent (vgl. Verbalbetonung, Vokativbetonung unter Syntax). Svarita I, 80, 3; 165, 14. Kampa I, 165, 6. 10. Akzentloses *maṇigrīvam* I, 122, 14.

Auslaut und Sandhi. Vokale. *-ai-* aus *-a i-?* I, 120, 4. — **aryáy á* V, 75, 7. *mṛgay-ás?* S. 219, A. 3. — *-e i-* kontrahiert I, 36, 16; 164, 23; II, 3, 6; 11, 6; 13, 10; 39, 2. 4; III, 14, 3; IV, 18, 7; 32, 23; 41, 5; V, 66, 2; VI, 10, 2. — *-e ū-* kontrahiert I, 111, 4. — Kontraktion von *-e ā-*, *-ai a-*, *-ai ā-* III, 32, 6. 13; V, 17, 3. — Unterbleibende Kontraktion I, 39, 1; V, 17, 3; bei *manīṣā́* I, 101, 7; V, 11, 3, vgl. I, 70, 1. — Pragṛhya. S. v. — Sandhi bei denselben I, 59, 4; 121, 8; 177, 4; II, 3, 6; 39, 2. 4; IV, 32, 23; 56, 1. — *ūti?* VI, 29, 6. *védi?* II, 3, 4. *mahí* I, 157, 1. *-ū* im Dual I, 6, 7; 46, 13; II, 27, 15; V, 43, 4. — *asmé*, *tvé* I, 24, 7; 73, 7 etc., vgl. Proleg. 455. — *tánaye* I, 147, 1. *dhṛṣṇo?* VI, 21, 7. — Mediale Duale auf *-āte*, *-āthe* I, 2, 9 etc., vgl. ZDMG. 63, 298. — *ū* VI, 71, 5. — *só* V, 44, 8. — *ápo* V, 48, 2. — *várdho* I, 71, 6.

Sandhi über Pādagrenze? I, 110, 9; 164, 24; IV, 27, 1; V, 7, 7. — Sandhi von *ná* „wie" I, 104, 5; 112, 17. — Sandhi dreier Vokale (*á* zwischen zwei Vokalen stehend) I, 9, 1; V, 35, 8; 83, 6; VI, 41, 5. — Nasalierung von Schlußvokalen I, 33, 4; 79, 2; 123, 10; 133, 6; III, 31, 21; IV, 1, 12; 16, 1; 33, 3; V, 3, 9; 6, 10; 25, 9; 30, 14; 45, 6; VI, 15, 9; 34, 2.

Konsonanten. Ausgang auf *-n* resp.

*-ñ* I, 23, 23; 59, 6; 88, 5; 120, 2; 121, 12; II, 24, 11; III, 32, 6; IV, 16, 9; VI, 18, 3. *nṝñḥ* I, 121, 1. — Kontraktion über *-n*, *-ñ?* I, 91, 23; II, 24, 13; VI, 5, 2; 38, 4. S. 54, A. 8. — Ausgang auf *-nn* S. VI. — *-ñ c-* und *-ṃś c-* I, 72, 6; II, 1, 16. — *-ñ ch-* S. VIf. — Kontraktion über *-m* I, 8, 3; 80, 9; 116, 11; 161, 8; 166, 1; 167, 1; 180, 8; II, 24, 13; III, 38, 2; 61, 7; IV, 2, 16; 6, 2; 18, 2; 25, 6; 29, 3; 31, 13; 34, 3; V, 30, 8; 43, 8; 46, 2 mit Nachtr.; 51, 15; 66, 2; VI, 17, 7; 44, 24; 48, 4. — *-a* aus *-ar?* VI, 48, 17. — *-o* aus *-ar?* III, 30, 4, — *-r c-*, *-r t-*, *-r p-?* I, 92, 4. 10; 159, 3; 189, 2; II, 20, 4; 31, 5; III, 1, 9. 10; 29, 16; 31, 19; VI, 9, 1. — Kontraktion über *-ḥ* I, 34, 4; 35, 6; 36, 16; 53, 9. 10; 67, 9; 138, 3; 177, 4; 180, 8; II, 12, 3; 13, 2. 10; 20, 2. 8; 23, 9; 33, 6; III, 30, 21; 36, 6; IV, 3, 9; 34, 3; 41, 5; V, 7, 8; 25, 7; 30, 3; 50, 4; 52, 14; 54, 6; VI, 20, 4; 35, 2; 46, 4; 67, 3. — *-ā-* aus *-aḥ a-?* IV, 1, 14; V, 61, 12; 76, 2. — *-ar* aus *-aḥ* I, 133, 6. — *-o* für *-aḥ* I, 187, 6. — *-e* aus *-aḥ?* I, 34, 4. — *-ā* aus *-aḥ?* I, 24, 14; 122, 11; V, 31, 6; 52, 6; VI, 5, 5. — Zweifel zwischen *-aḥ* und *-e* I, 17, 3; 51, 14; 71, 6; 113, 4; 132, 1; 146, 5; II, 33, 1; III, 23, 4; 29, 11; 30, 13; V, 17, 2. Vgl. unter Padapāṭha (Abschnitt „Vermischtes"). — Zweifel zwischen *-āḥ* und *-ai* IV, 42, 8. 9. Vgl. unter Padapāṭha. — Abhinihita Sandhi (vgl. augmentierte und nicht augmentierte Verbalformen; Padapāṭha) I, 24, 8; 53, 2; 59, 2; 79, 11; 162, 7; 164, 23; 190. 3; II, 12, 8; 18, 1; III, 33, 6; IV, 1, 12; V, 6, 6; 22, 3; 24, 1; 51, 14; 53, 2; 61, 2. 9; VI, 25, 2. 3; 26, 8; 44, 19; 48, 18; 63, 6. 7; 66, 4; S. 386, A. 2. — *-uḥ a-* verschliffen? V, 7, 7. — *-s k-*, *-s p-*, *-ḥ p-* I, 46, 8. 9; II, 13, 1; III, 5, 10; 29, 3; 49, 4; 53, 8; IV, 4, 15; V, 15, 5; 47, 3. — *-ḥ* schwindet vor *śr-?* VI, 58, 3. — *anák(ṣ)* lange Ultima? II, 15, 7. — *dárt* aus **dárṣ?* I, 174, 2; VI, 20, 10. — Sandhi von *iva*, Verschleifung: II, 34, 6; 43, 2; V, 1, 1; 30, 8; 66, 2; VI, 75, 14 etc.; vgl. ZDMG. 61, 830. — Bewegliches *s-* des Anlauts I, 6, 3; 27, 11; 98, 2; 104, 2; II, 19, 5; VI, 28, 4.

## 2. Nomen.

**Komposition.** Allgemeines. Āmreḍita I, 7, 7; 17, 8; IV, 54, 5; V, 52, 17. S. 2, A. 1. — Loses, aufgelöstes Kompositum I, 181, 8; V, 52, 9; VI, 45, 31. — Umgestelltes Bahuvrīhi I, 167, 8. — Vokalkürzung im Vorderglied III, 56, 3. — Ausdruck aus mehreren Worten Stelle des Vordergliedes einnehmend I, 18, 9; 52, 4; V, 75, 7; vgl. V, 54, 1. — *ná* als Vorderglied? I, 124, 4. — Betonung zusammengesetzter Zahlworte V, 30, 15. — Präfix selbständig stehend: *abhí saṃcaréṇyam* I, 170, 1; *abhí saṃdadī* II, 39, 7; *prá jātá*, *ví jātá* III, 4, 5. Vgl. noch I, 6, 1; V, 19, 2; VI, 17, 8.

Einzelne Komposita. *akalpá* I, 102, 6. *acodáte* V, 44, 2. *ajyeṣṭhá ákaniṣṭha* V, 59, 6. *ánarviś* I, 121, 7 und Nachträge. *anāśú* I, 135, 9. *anṛtá* IV, 5, 5. *áprahan áprahaṇa?* VI, 44, 4. *abhidyá ábhidya?* I, 119, 10. *amṛtamartyánām* I, 26, 9. *ávāta avātá* s. Wortregister. *áśvabudhya* I, 92, 7. *asthūrí* VI, 15, 19. *ahaṃsana*, °*nā* V, 75, 2. *áhardivi* s. Wortregister. *ávayāḥ* I, 162, 5. *itáūti* und *itá ūtí* I, 119, 8. *índratvota* I, 132, 1. *indravāyú* I, 2, 4. *indrāgnī* V, 86, 1. *ukthārká* VI, 34, 1. *uśádhak* S. 228, A. 1. *gnāspátnī* IV, 34, 7. *janarāj*, *janarājan* I, 53, 9 Nachtr. *jyāvāja* III, 53, 24. *devákṣatra* V, 64, 7.

*dóṣāvastar* I, 1, 7. *dhārāvará* II, 34, 1. *dhūmáketu* I, 94, 10. *purūrú* V, 70, 1. *prāgharmasád* VI, 73, 1. *mánojaviṣṭha* VI, 9, 5. *mítrarājānā* V, 62, 3. *yajñáketuḥ* IV, 51, 11. *vakṣaṇesthā* V, 19, 5. *vâtapramī* IV, 58, 6. *vīḷupāṇí* I, 38, 11. *saptámātṛbhiḥ saptájāmayaḥ* I, 34, 8. *saptáśiva* I, 141, 2. *sádhadiṣṭi* III, 2, 5. *súkṛta sukṛtá* I, 162, 7. *suvivṛ́tam* I, 10, 7. *svápāka svàpāka?* VI, 11, 4.

Nominalstämme. Allgemeines. — Kontaminationsbildungen I, 168, 7; 173, 4; 174, 7; 181, 7; V, 1, 12; VI, 73, 1. — Akzentwechsel bei Substantivierung I, 162, 7; II, 35, 5; V, 67, 1. — Kurzform VI, 20, 8; 75, 8.

Einzelne Suffixe. — *-a* Betonung bei Nom. agentis und Nom. actionis V, 15, 2; 19, 4. — *-á* nach Desiderativstamm VI, 34, 4. — *-āyyà* IV, 29, 5. — *-ás* Nom. actionis (Akzent) I, 64, 1; 165, 14; III, 30, 8; IV, 27, 1. Nom. agentis II, 38, 7. — *-ī* (unbetont) im Nom.: *śákī* I, 51, 8. *sárī* I, 138, 3. *írī* V, 87, 3; hierher Vok. *dakṣi yakṣi* I, 141, 8; VI, 16, 8? — *-ú* erweitert zu *-vá* IV, 1, 14. — *-úna* V, 66, 4. — *-us* IV, 44, 3. — *-ka*, *-uka* II, 23, 7; IV, 30, 9. — *-t* bei Wurzelstämmen auf kurzen Vokal I, 127, 5 und Nachtr.; Vermischung mit Wurzelst. auf langen Vokal? I, 134, 6. — *-tara*, *-tama* (Akzent) I, 32, 5 mit Nachtrag; 51, 11; II, 3, 7. — *-tyá* I, 124, 5. — *-man* und *-mant* vermischt I, 108, 2. — *-ya -yá -yà* I, 110, 2; II, 9, 5; 38, 8; V, 64, 2. — *-van* und *-vant* vermischt I, 70, 5; IV, 24, 8. — *-váni* nach Desiderativstamm I, 56, 4. — *-vara* II, 34, 1.

Femininbildung. *mánuṣā?* II, 2, 9. — *-ī* zu Suffix *-iya* I, 25, 7. — *mīḷhuṣī* (Akzent) V, 56, 9. — *-varī* IV, 52, 4.

Flexion (einschließlich Stammabstufung). *a*-Stämme: Instr. sg. auf *-ā* I, 8, 3; 35, 9; 36, 16; 59, 7; 82, 2; III, 60, 6; IV, 7, 11; 8, 8; VI, 3, 1. S. 67, A. 1. — Dat. sg. auf *-ā* und *-ai* (vgl. ZDMG. 63, 287 ff.) I, 6, 3; 31, 7; 36, 6; 118, 7; II, 19, 5; III, 33, 10; 59, 9; IV, 24, 9; 34, 1; 48, 1; V, 29, 10; 53, 12; 64, 1; 73, 3; VI, 13, 5; 62, 7. — Voc. dual. I, 15, 6; 151, 4; IV, 15, 9. 10; V, 62, 3; 63, 4; 74, 4; vgl. VI, 68, 5; ZDMG. 60, 755 f. — Nom. pl. *śréṣṭhe?* VI, 71, 2. — Gen. pl. auf *-ām* (*-ān?*) I, 65, 7; 70, 6; 71, 3; II, 4, 2; IV, 2, 2. 11. 17; VI, 51, 2. S. 38, A. 3; 262, A. 1. — Stämme auf suffixales *-ā*: Lok. *úrṇā?* V, 52, 9. — *-i*-Stämme. **abhímātī* Dativ? V, 23, 4. — *ghṛ́ṇī* Abl.? II, 33, 6. — *ádrayaḥ* = *ádreḥ?* S. 282, A. 3; *giráyaḥ* = *giréḥ?* VI, 66, 11. — Lok. *bhṛtyám?* I, 84, 16. — Nom. pl. *útīḥ?* I, 119, 8. — Gen. pl. *sūrín?* VI, 37, 4. — *-ī*-Stämme. *rodasī* Instr.? I, 186, 8. — *páruṣṇīm* = *páruṣṇyām?* V, 52, 9. — *pṛthivi* Dual? II, 31, 5. — *u*-Stämme. *síndhavaḥ* Gen.? I, 143, 3. — *cáru* Lok.? I, 72, 2. Lok. *drúhyo?* VI, 46, 8. — Vok. auf *-u*? I, 135, 9. — *āyóḥ* Nom. pl.? I, 147, 1. *mádhvaḥ* Nom. Akk. pl.? I, 180, 4; III, 31, 16. — Gen. pl. *paśvám?* I, 65, 1. — Stämme auf *-an -man -van*. Bildung der schwachen Kasus I, 17, 4; 73, 6. — Nom. *rājáni?* II, 2, 9. Nom. *maghávān víbhvān ṛ́bhvān?* IV, 16, 1; 33, 3; VI, 25, 1; 34, 2. — Akk. *vibhávam* für °*vānam* I, 148, 1. — Lok. *áha dhâma kṣáma?* I, 116, 4; 153, 2; IV, 19, 1; VI, 51, 11. — Dual *bhūmā?* VI, 62, 8. — Stämme auf *-nt*. Nom. *mahâm?* II, 24, 11. — Vok. des Part. praes. act. I, 24, 3; 79, 6. — *r*-Stämme. Nom. auf *-tār?* S. 78, A. 1. Nom. auf *-tárī* I, 139, 7; II, 23, 17; VI, 12, 4, vgl. ZDMG. 55, 302. — Dat. *pitáre?* III, 18, 1; 58, 2. — Gen. *usráḥ* II, 23, 2; 39, 3; IV, 45, 5;

VI, 62, 1. — Lok. auf *-ar?* I, 70, 8; III, 48, 3; VI, 66, 1; S. 218, A. 1. — Lok. *ájur?* V, 6, 10. — Dual *manotárā dhánutarau?* I. 46, 2; IV, 35, 5. — Gen. pl. *nr̥ṁ?* I, 121, 1 etc., vgl. ZDMG. 55, 289. — Kasus auf *-troḥ* S. VI. — Stämme auf *-as*. Lok. auf *-as?* VI, 47, 19. — Abstufung von *uṣás* II, 12, 7; III, 20, 1. Stämme auf *-vāṃs*. Nom. pl. *tasthúṣaḥ sedúṣaḥ* I, 6, 1; V, 15, 2. — Stämme auf wurzelhaftes *-ā*. Nom. auf *-ā* oder *-āḥ* I, 67, 9; III, 61, 5; V, 34, 1; VI, 75, 3. — Dat. auf *-ai?* V, 87, 1. — Gen. Abl. auf *-āḥ?* I, 94, 5; II, 12, 3; IV, 39, 2. — Vermischtes zu Wurzelstämmen. Nom. sg. *-yāḥ* zu *yaj?* I, 162, 5. — Dat. sg. *sūré* IV, 3, 8. — Gen. sg. *kṣápaḥ* I, 44, 8. *drúhaḥ* I, 121, 4. *ráyaḥ* I, 68, 10; VI, 19, 5. — Loc. *dé* zu *dám?* V, 41, 1. — Dual *máhi mahí* I, 121, 11; IV, 56, 5; S. 309, A. 2. *dyávī* IV, 56, 5. — Nom. pl. *apáḥ kṣapáḥ?* I, 70, 7; VI, 60, 11. — Acc. pl. *dhīḥ* = *dhíyaḥ?* I, 95, 8. *ápaḥ?* VI, 66, 11.

## 3. Pronomen.

*me te* Akkusativ? I, 30, 9. — *máhya, túbhya, asmábhya*: passim. — *mámat* = *mát?* IV, 18, 8. 9. — *yuvábhyām, yuvā́bhyām* I, 109, 2. — *sáḥ* am Reihenende I, 54, 3 etc. — *yá* Instr. sg. fem. V, 45, 6. — *sásmi yásmi?* I, 33, 14; 174, 4; III, 22, 1. — *a-*, anfangsbetonte Formen dieses Stammes VI, 66, 4; tonlose Formen ZDMG. 61, 825 ff. — *asmát* = *asmát?* IV, 11, 6. — Pragṛhya-Ausgang s. unter Sandhi.

## 4. Adverbien.

Akzentwechsel I, 4, 7; II, 11, 5; VI, 2, 4. — Adv. auf *-ām* II, 24, 11; V, 34, 9.

## 5. Verbum.

Kontaminationsbildung aus mehreren Verben? I, 68, 1.

Präfix mit Verb verwachsen I, 6, 4; 68, 5; 186, 3. — Präfix *á* hinter anderm Präfix: ungewöhnliche Betontheit IV, 4, 4. Vgl. im Uebrigen Verbalbetonung unter Syntax. — Augment und Augmentlosigkeit I, 24, 8; 31, 3; 33, 13; 62, 4; 110, 8; 162, 7; II, 35, 13; 36, 1; III, 29, 3; IV, 1, 12; V, 6, 10; 11, 3; 29, 10; 30, 10; 31, 3; 61, 9; VI, 26, 3; 47, 22. 24 etc.; vgl. auch unter Abhinihita Sandhi (Lautlehre). — Augment *ā-* I, 92, 4; 113, 13; V, 17, 3 etc; vgl. ZDMG. 60, 163.

Konjunktivisch-optativische Zwitterbildung? I, 120, 11.

Personalendungen. Aktiv. 1. Sing. auf *-a* II, 33, 8; III, 13, 1; 49, 1; 54, 2; V, 25, 7; VI, 16, 22; 20, 8; 38, 4; 45, 22. — 3. Sing. *á-dat* von *á-dar* V, 32, 8. — 3. Pl. Perf. auf *-yuḥ?* IV, 18, 8. — 3. Pl. *tārīn?* VI, 47, 9. — Medium. 2. 3. Dual. I, 2, 6; 135, 8; III, 54, 8; IV, 55, 1; V, 66, 4; 86, 3 etc.; vgl. ZDMG. 63, 295 ff.

Präsentisches System. Akzent *túñjamāna* III, 1, 16. *nitośé* (Vermischung von Präs. u. Perf.?) IV, 38, 1. *dadhātá* V, 66, 1. *bhasáthaḥ* VI, 59, 4. — Uebergang aus unthem. in them. Flexion: *gr̥hāmahi* V, 32, 12.

Perfekt. Plusquamperfekt. Quantität der Reduplikationssilbe: ZDMG. 60, 161 ff. Fehlende Reduplikation? I, 114, 2; IV, 38, 1 (Vermischung mit Präsens?). — *-i-* zwischen Wzl. und Endung: *ūhyáthe?* IV, 56, 6. **paprátthа* VI, 17, 7. — Konjunktiv *śaśvacaí* (Akzent) III, 33,

10. — Partizip *vavavrúṣaḥ* I, 173, 4. *pipiṣvaṭī* I, 168, 7, — Plpf. *aíyeḳ?* V, 2, 7. Aorist. *ayāḥ srāḥ* von *yaj sṛj* III, 29, 16. — Injunktiv *vadhaiḥ?* II, 28, 7. Inj. oder Opt. *trāsīthām* IV, 55, 1, vgl. ZDMG. 63, 297. — Konj. *trāsāthe* V, 62, 6. — Konj. u. Part. des *iṣ-* Aorists III, 2, 3. 4 — Opt. (Prekativ) *yāsīṣṭa?* I, 165, 15. — Futur: *sūṣyantyāḥ* (Akzent) V, 78, 5. Desiderativ *arhariṣ-?* I, 56, 4. — Intensiv. *ūhyāte?* I, 120, 11. *rarāṇātā?* I, 171, 1. *aíyeḳ?* V, 2, 7. — Denominativ. *āryanti?* I, 101, 4. *bhurájanta* IV, 43, 5. Vgl. auch *śrudhīy-* VI, 67, 3. — Charakter *-áya-, -ayá-, -āyá-* V, 12, 3; VI, 35, 2; ZDMG. 55, 294.

Infinitive. Auf *-tári?* I, 1, 7. *náṃśi?* VI, 51, 12. *práyakṣi *prayákṣi?* VI, 16, 8. *iṣáṇi* II, 2, 9. — *iṣé* VI, 13, 2. *dé?* V, 41, 1. *śiśnáthe* III, 31, 13. *upaprakṣé?* V, 47, 6. *duváse?* I, 165, 14. *áyase?* IV, 21, 7. — *sámṛtaḥ visṛtaḥ?* IV, 13, 5 mit Nachtrag; 19, 5. — *ámḥaḥ* S. 370, A. 2. Absolutivum auf *-am* I, 145, 4.

## 6. Syntax und Stilistik.

Ergänzung von Weggelassenem. I, 10, 7; 22, 8; 26, 9; 27, 2; 30, 9 (S. 28); 34, 4; 46, 8. 9; 48, 3; 52, 1; 56, 2; 59, 4; 63, 3; 64, 8; 70, 4; 71, 8; 79, 3; 80, 7; 87, 2; 88, 5; 103, 4; 104, 7; 116, 9; 117, 10; 121, 1; 122, 5. 8; 150, 2; 151, 1; 165, 12; 168, 1; 169, 1. 7; 174, 3; 184, 3; II, 1, 1. 4; 6, 5; 11, 3; 13, 5; 14, 3; 19, 2; 28, 7; 31, 5; 34, 10; III, 1, 11; 3, 7. 11; 6, 10; 19, 3; 30, 8; 31, 17; 32, 14; 33, 2; 34, 3; 55, 1; 56, 1; IV, 1, 16; 4, 6; 7, 11; 11, 6; 16, 7. 11; 21, 6; 24, 5; 33, 10; 34, 9; 42, 1; V, 1, 1; 27, 3; 30, 8. 13; 39, 4; 41, 1; 43, 7; 54, 2; 75, 2 (A. 1); 87, 4; VI, 4, 5; 10, 2; 13, 2; 23, 9; 24, 3. 9; 30, 5, 31, 3; 32, 5; 34, 4; 35, 5; 49, 6; 50, 3; 66, 2. 4; 67, 3. 8; S. 420. Vgl. auch unten: Partizip statt Verb. finitum. — Dasselbe Wort pleonastisch mehrfach gesetzt I, 3, 7; 5, 1; 46, 10; 69, 8; 135, 4; 165, 9; III, 43, 2; V, 36, 5; 73, 1; VI, 22, 11; 40, 2. Mehrere Relative und Interrogative III, 32, 14 mit Nachtr.; IV, 23, 5; 27, 3. Doppelte Negation s. S. 429.

Wortstellung, verschränkte I, 54, 4; 71, 4; 109, 4; 116, 9; 165, 14; 167, 3; 180, 2; II, 13, 1; 31, 5; IV, 16, 13; V, 41, 10; 87, 4; VI, 13, 1. S. 212, A. 1; 302, A. 5; 319, A. 1. — Wortstellung bei *ha* I, 57, 2. — Stellung von *ná* I, 48, 6; 65, 1; II, 11, 3; VI, 66, 6; ZDMG. 61, 815f. — Parenthese I, 5, 1; 33, 8; 34, 8; 109, 4; 153, 4; 173, 10; II, 18, 3; III, 1, 1; V, 35, 8; 45, 8; VI, 30, 5; 45, 16; 47, 19.

Verbalbetonung, vgl. ZDMG. 60, 707 ff. — I, 8, 7; 15, 1; 31, 5. 13. 14. 17; 32, 4; 33, 10; 38, 4; 39, 3; 62, 3; 63, 1; 66, 9; 74, 6; 76, 3; 81, 3; 94, 5; 101, 4; 117, 21; 119, 4; 127, 1. 2; 129, 5; 133, 6; 134, 3; 135, 2; 138, 2; 141, 5; 152, 6; 156, 4; 157, 5; 160, 1; 164, 44; 165, 14; 176, 6; 181, 5; 189, 3; 191, 10; II, 4, 4; 6, 8; 12, 5; 13, 10; 18, 3; 22, 3; 23, 16; 24, 2; 35, 1. 7; III, 1, 1; 2, 6; 31, 10; 32, 1. 6. 14; 33, 10; 35, 2; 36, 6; 41, 6; 54, 14; 55, 1; 58, 2; IV, 2, 11. 19; 4, 15; 10, 1; 17, 19; 18, 8. 9; 22, 4; 25, 4; 27, 3; 30, 6; 37, 3; V, 3, 2. 9. 10; 6, 10; 15, 4; 17, 5; 20, 4; 36, 3; 37, 4 Nachtr.; 46, 3; 67, 3; 77, 2; 87, 7; VI, 3, 8; 10, 1. 2. 7; 12, 1. 4; 16, 17. 44; 17, 10; 18, 13; 22, 5; 23, 5. 8; 42, 2; 44, 17. 18; 46, 12; 48, 4; 50, 3; 51, 12; 59, 4. 6; 67, 3. 4; 73, 3.

Vokativbetonung bez. Betonung der zum Vok. gehörigen Bestimmungen. I, 2, 8; 3, 8; 26, 9; 58, 4; 64, 9; 79, 6; 86, 1; 117, 18; 120, 6; 122, 11; 151, 6; 165,

7; 177, 3; 184, 3; II, 1, 5; 3, 4; 29, 1. 4; 36, 2; 40, 1; III, 8, 6; 9, 6; 18, 5; 56, 6; IV, 2, 3; 56, 5; V, 5, 7; 61, 16; 87, 8; VI, 31, 3; 32, 4; 49, 6; 51, 5; 67, 7. S. 26, A. 1; 128, A. 2.

Kongruenz des Genus und ihr Fehlen. I, 30, 11; 37, 1; 50, 2; 62, 4; 79, 1; 91, 19; 128, 2; 129, 6. 8; 155, 2; III, 3, 7; 53, 4; 57, 3; V, 42, 9; 52, 8; 53, 10; 58, 1; 77, 2; 82, 1; VI, 9, 6; 19, 10; 68, 1; S. 419.

Kongruenz des Numerus und ihr Fehlen. I, 30, 1; 51, 11; 64, 5; 91, 19; 102, 10; 106, 4; 112, 18; 122, 11; 152, 2; 165, 13; 167, 8; 178, 2; 181, 5; II, 13, 9; 31, 7; 34, 15; III, 2, 1; 57, 2; IV, 18, 2; 25, 6; 55, 6; V, 45, 1; 46, 4; VI, 4, 5; 47, 9; 67, 8; S. 322, A. 2; 400, A. 3.

Kongruenz des Kasus und ihr Fehlen. I, 181, 9? III, 6, 7; 22, 1; IV, 17, 5; S. 419; beim Zahlwort I, 155, 6.

Genus: *rájasaḥ* Nom. pl.? I, 52, 14. *vájā* Acc. pl.? VI, 48, 4. Geschlecht von *árṇa*, *árṇā* s. Wortregister.

Kasus. Akkusativ des Inhalts I, 27, 13; II, 11, 14; IV, 38, 7. Freier Akkusativ I, 102, 6; 103, 3; 134, 5. Akk. abhängig von *yájiṣṭha?* I, 58, 7; von *hávam*, *hávīman?* I, 121, 3; VI, 63, 4; von *pāyú?* II, 2, 4; bei Zusammensetzungen von *vṛ-* IV, 45, 2. Akk. adverbiell I, 32, 8. Doppelter Akk. I, 36, 6; IV, 16, 8; V, 54, 12; VI, 30, 5; 37, 4; 61, 1 etc. S. 388, A. 2; 419.

Instrumental. Soziativer I. I, 8, 3. Neben *gúhā* III, 1, 9.

Ablativ. Auf Frage woher? I, 86, 1. Komparativer Abl. beim Positiv I, 46, 8; 190, 3; V, 10, 4; beim Superlativ VI, 25, 7; Abl. mit *á* komparativisch II, 17, 6. Freier Abl. III, 30, 1; V, 12, 3; VI, 38, 2.

Dativ für Instrumental beim Passiv? I, 175, 1; VI, 61, 13.

Genetiv. Partitiver des als Teil in Betracht kommenden Objekts I, 5, 10 mit Nachtr.; 120, 4; 134, 5; III, 61, 7; V, 41, 19; 80, 5; 86, 3; S. 344, A. 2; bei *vidāná* IV, 34, 2; V, 80, 5. Part. Gen. für Instr. I, 184, 3?; V, 32, 12? 80, 5. Gen. des Stoffes I, 46, 5. Bei *vṛddhá*, *vāvṛdhāná*, *ugrá* u. dgl. II, 11, 20; 23, 12; III, 1, 1; V, 20, 2; 80, 5; S. 365, A. 2. Gen. für Instr. (vgl. beim part. Gen.) I, 11, 5; V, 59, 8; VI, 32, 2; S. 369, A. 2; des Agens bei Part. necess. I, 170, 1. Gen. dativisch I, 32, 8; 116, 9; 117, 11; 147, 1; II, 13, 9; IV, 42, 8. 9; V, 59, 8; VI, 15, 14; 23, 2; 32, 2. Gen. ablativisch II, 29, 6; III, 7, 1; S. 337, A. 1; der Vergleichung I, 123, 11? Gen. temporis I, 79, 6; 177, 5; V, 30, 13; 45, 1. Absoluter Gen. VI, 23, 2.

Lokativ bei *pūrva* und *úpara?* V, 29, 5.

Vokativ prädikativ I, 15, 2; 34, 1; III, 54, 17; IV, 34, 2; V, 17, 2; S. 400, A. 2; vgl. VI, 68, 4. — Vok. und Nom. durcheinander I, 64, 9; 181, 2; V, 57, 2.

Wechselnde Kasus, besonders im Vergleich I, 5, 3; 55, 3; 70, 8; 169, 4; III, 14, 3; V, 12, 3. S. auch beim Vokativ.

Komparativ hohen Grad ausdrückend V, 61, 6.

Pronomen: *me te* akkusativisch, s. oben S. 426.

Medium frei gebraucht I, 103, 3; 108, 4; II, 16, 4; III, 52, 6; IV, 35, 4.

Partizip statt Verb. finitum I, 88, 5; 169, 3; III, 32, 6; IV, 17, 18; VI, 22, 5; S. 319, A. 1. Vgl. jetzt A. B. Keith, ZDMG. 63, 346 ff.

Infinitiv. Subjekt der dadurch ausgedrückten Tätigkeit I, 30, 9 (S. 26); IV, 2, 1 („passivischer Inf."). — Inf. auf *-sáni* IV, 37, 7. — Inf. auf *-dhyai* III, 31, 17; VI, 67, 4.

Präpositionen. *áti* mit Instr. I, 36, 16.

— *á* vor Lok. I, 63, 6; III, 23, 1; vor Akk. VI, 48, 6; hinter Dat. I, 17, 3; 163, 7. — *ánu* mit Gen. I, 30, 9 (S. 25. 27). — *abhí* mit Abl. V, 33, 3. — *pári* mit Abl. II, 17, 6. — *prá* mit Abl.? I, 33, 5; V, 33, 6.

Negation vergleichend I, 80, 15? Doppelte Negation I, 165, 9; IV, 18, 3.

Relativsatz an ungewöhnlichen Punkt angeknüpft („*yásya* = *yó asya*“) IV, 21, 1; VI, 61, 12; S. 176, A. 1.

Vergleichungen. Freiere Konstruktion I, 39, 9; 59, 4; 92, 4; 168, 2; 169, 3; 186, 4; II, 13, 5; 14, 3; 16, 7; V, 53, 5; VI, 5, 2; 24, 3, 6. Vgl. oben „wechselnde Kasus“; Kongruenz. — Typus *síndhur ná kṣódaḥ* I, 66, 2; 70, 8; III, 51, 1. Vgl. unten Hendiadyoin. — *ná* der Geltung einer Satzvergleichungspartikel sich annähernd VI, 50, 10; vgl. IV, 5, 12.

Doppelsinn I, 64, 2 und die dort angeführten Stellen; dazu I, 101, 1; V, 86, 3.

Gleichklang von Worten I, 16, 2; 30, 16; 86, 9; 119, 3; 148, 2; 185, 11; II, 29, 2; 30, 1; III, 27, 11; 34, 6; IV, 4, 2; 21, 6; 40, 2; 58, 1; V, 12, 4; 27, 3; 33, 6; 55, 5; 66, 4; 75, 9; VI, 66, 4. 5; 68, 5; S. 165, A. 3; 316, A. 1; 359, A. 2; 363, A. 4; 368, A. 2.

*ἀπὸ κοινοῦ*, Zeugma. I, 55, 6; 77, 1; 151, 2; III, 49, 4; IV, 2, 14; 24, 3; 45, 5; V, 54, 1; 64, 4. 5; VI, 29, 5; 31, 3; 66, 11. — Hendiadyoin (vgl. Vergleichungen: Typus *síndhur ná kṣódaḥ*) I, 71, 3; 92, 4; VI, 66, 11.

Anakoluth und Verwandtes I, 3, 8; 9, 2; 48, 14; 52, 14; 53, 4; 58, 7; 116, 2; 142, 5; II, 19, 2. 4; 38, 10; III, 1, 9; 22, 1; 32, 14; V, 25, 7; 44, 10; 53, 5; VI, 62, 9. Vgl. Vergleichungen: freiere Konstruktion.

Verwirrte Ausdrucksweise I, 135, 2; 161, 8; V, 86, 6.

## II. Vermischtes.

Aditi IV, 2, 11; 39, 3; V, 31, 5.

Agastya I, 117, 11.

Agni als animalische Wärme I, 67, 9; im Stein I, 70, 4; als Embryo, seine Geburten I, 6 (S. 6); 140, 2; III, 31, 1.

Āgnimārutaśastra III, 26.

Agnipraṇayana III, 27.

Ahiṃsā VI, 28, 4.

Ājyaśastra IV, 58.

Aṅgiras I, 121, 1; II, 24, 6; III, 31, 1. Vgl. Kuhgewinnung.

Aruṇa, Wagenlenker I, 130, 9.

Aryaman I, 105, 16; V, 29, 1; S. 314, A. 1.

Aśvin I, 184, 1; als Adhvaryu I, 109, 4; = Cyavāna VI, 62, 7.

Atharvaveda, Lesarten I, 152, 3; 164 (S. 157) und dort v. 6. 10; III, 30, 6; 33, 13. S. IV, A. 1; 25, A. 4. Vgl. VI, 28, 8.

Auftakt im Metrum I, 53, 10.

Āyu II, 32, 2; IV, 2, 18. S. 338, A. 2

Bär, der große I, 164, 36.

Bhaga I, 24, 4.

Bhṛgus IV, 16, 19.

Bhujyu I, 119, 4; S. 45, A. 3.

Bṛhaspati I, 6; IV, 50, 2.

Cyavāna VI, 62, 7.

Dakṣiṇā I, 125.

Dialog: mehrere Redende in demselben Vers? S. 280, A. 1; 302, A. 4.

Dīkṣā I, 164, 26. S. 279, A. 2.

Dvita V, 18, 2.

Embryo I, 152, 3; III, 31, 1–3. Vgl. Agni.

Etaśa II, 19, 5.
Feuerreibung III, 29.
Gharma I, 164, 28f.
Ghoṣā I, 120, 5.
Hölle IV, 5, 5.
Indra. Eltern, Geburt und Jugend II, 13, 1ff.; IV, 17, 12; 18. Rosse V, 33, 2; S. 7f.
Inzest I, 71, 5. 8; III, 31, 1; V, 42, 13.
Kaṇva I, 117, 8.
Kaschmirische Handschrift S. IV, A. 3.
Kauf IV, 24, 9. 10 mit Nachtr.
Kuhgewinnung I, 6; 58, 3; 121, 1ff.; 132, 3; II, 11, 8; 12, 3; IV, 21, 6; 50, 2; V, 45, 1. 6. 11; VI, 17. 1; S. 392, A. 1.
Kuyava I, 174, 7. S. 99, A. 1. 2.
Mamatā, Mamata? I, 148, 2; VI, 10, 2; 50, 15.
Māna I, 117, 11.
Manen I, 119, 4; V, 47, 1.
Marut I, 6 (S. 5, A. 1); 168, 6. Beim Vṛtrasieg I, 85, 9. Mit Agni III, 26.
Mātariśvan I, 148, 1; S. 74, A. 1.
Meer I, 46, 3.
Milchstraße I, 164, 43.
Mitra-Varuṇa, Beziehung auf Tag und Nacht I, 115, 5; S. 407, A. 1.
Morgen- und Abendstern I, 164, 38.
*nāmarūpa* III, 38, 7; V, 43, 10.
Namuci V, 30, 8. 9.
Opferrezension S. 50.
Pāda, Grenze desselben bei viersilbiger Reihe II, 22, 3; V, 24, 1; bei fünfsilbiger Reihe I, 66, 9; über Grenze Sandhi reichend? s. unter Sandhi (Lautlehre).
Padapāṭha, richtige, fehlerhafte, zweifelhafte Angaben S. VI. — I, 3, 2. 7; 8, 3; 17, 3; 24, 3; 30, 13; 32, 9. 15; 43, 8; 44, 5; 50, 2; 51, 12; 52, 3; 56, 1; 62, 1; 69, 8 mit Nachtr.; 70, 1; 72, 4. 6; 82, 2; 87, 4; 88, 3; 94, 5; 100, 17; 101, 1. 11; 105, 18; 109, 5; 112, 17; 117, 24; 118, 8; 120, 1. 8; 125, 2; 131, 3; 135, 2; 138, 4; 140, 9; 142, 10; 147, 1; 156, 3; 157, 1. 6; 159, 2; 163, 7; 164, 16; 165, 12. 15; 166, 14; 169, 1. 8; 173, 8; 174, 2. 6. 8; 175, 1; 180, 4. 5. 8; 182, 5; 186, 4; II, 11, 6; 12, 15; 24, 2; 27, 16; 33, 8; 34, 2; 35, 13; 39, 3; 42, 1; III, 2, 15; 6, 4 mit Nachtr.; 23, 1. 4; 24, 2; 29, 11; 31, 4; 32, 5. 6; 38, 8. 9; 43, 2; 45, 2; 46, 2; 49, 1; 53, 4. 20; 54, 2. 17; 55, 12; 57, 5; 61, 5; IV, 3, 4. 9; 6, 1; 7, 9; 17, 14; 18, 4; 19, 7. 8; 20, 3; 21, 2. 5; 25, 2; 27, 3; 30, 6. 23; 32, 10; 34, 3; 38, 9; 41, 8; 42, 8; 43, 6; 44, 3; 45, 5. 6; V, 5, 9; 7, 3; 12, 6; 20, 1. 2; 21, 4; 29, 14. 15; 31, 8; 33, 3; 36, 4; 41, 13 (A. 5). 16; 44, 2. 7. 8. 13; 45, 1. 2. 8; 48, 2; 50, 1. 5; 52, 10; 54, 10; 58, 1; 59, 1. 2. 8; 60, 2; 61, 16; 62, 3; 63, 5; 65, 6; 73, 5. 8; 74, 2; 76, 4; 77, 2; 80, 5; 86, 3; VI, 3, 3. 7; 9, 4; 12, 3; 13, 1. 4; 17, 10. 14; 18, 10; 20, 8; 22, 11; 27, 6; 29, 2; 33, 5; 34, 4; 38, 4; 39, 5; 45, 31; 50, 10; 55, 3; 59, 3; 60, 4; 61, 13; 62, 3; 66, 3. 4; 68, 1; 75, 3. 4; S. 363, A. 4.
Paṇi s. Kuhgewinnung.
Planeten I, 105, 16.
Praüga I, 2. 3; 135? 139.
Priester I, 1, 1; 162, 5; 164, 36.
Punarādheya V, 2.
Ṛbhus I, 161, 8.
Ṛtuyāja I, 1, 1.
Sāmaveda, Lesarten. I, 9, 4; 18, 1; 37, 3; 80, 1. 7; 81, 3; 175, 1; II, 22, 2. 3; III, 2, 3. 4; IV, 2, 8; V, 24, 2; 34, 9; 39, 1; 47, 6; VI, 24, 6.
Saptavadhri S. 335, A. 1; 420.
Sautrāmaṇī VI, 47.
Śayu I, 117, 12.
Schatten V, 44, 6.
Schlachtzauber VI, 47.
Seelenwanderung IV, 42, 1.

Ṣoḍaśin I, 6, S. 8.
Soma mit Mörser gepreßt I, 28.
Somaraub IV, 27.
Sonnenfinsternis, s. Zauber.
Sonnenzauber s. Zauber.
Sprichwort III, 1, 11; VI, 27, 6.
Sternbild I, 164, 43, vgl. Bär.
Stier-Kuh III, 38, 5; IV, 3, 10; VI, 66, 3.
Sonnenrad I, 130, 9.
Sonnenzauber s. Zauber.
Trita I, 105; II, 11, 19; 34, 10; V, 86, 1; VI, 44, 23.
Tvaṣṭar I, 161, 4; 162, 19, II, 23, 17.
Urvaśī S. 266, A. 1; 338, A. 2.
Uśanā I, 117, 12.
Vajra I, 152, 2; V, 86, 3.
Vandana I, 116, 11.
Varuṇa V, 48, 3; sein Augenzwinken, V. = Fisch? II, 38, 8; V. = Wasser? I, 184, 3. Vgl. Mitra-Varuṇa.
Viśpalā I, 117, 11.
Wasserguß bei Schenkungen II, 13, 7.
Wergeld V, 61, 8.
Wolf I, 105; 117, 18. 21; II, 29, 6.
Würfelspiel I, 41, 9.
Yajurveden, Lesarten S. IV, A. 1. — I, 18, 1; 109, 1. 7; 114, 2. 8; 164 (S. 157); 187, 7; III, 2, 9; 3, 5; V, 20, 2; 24, 2; 33, 3; 43, 7; 53, 6; VI, 15, 19; 58, 3.
Zauber I, 105; III, 53, 22 f.; V, 7, 10. Für Entbindung V, 40. 78. Gegen Krankheit I, 105. Für die Kühe VI, 28, 8. Sonnenzauber I, 6 (S. 8); 22, 21; 70, 9; V, 45, 11; gegen Sonnenfinsternis V, 40. Vgl. Schlachtzauber.

## III. Wortregister.

*aṃhoyú* Nachtr. S. 418.
*aktá* I, 62, 8.
*aktú* I, 94, 5.
*ákṣu* I, 180, 5.
*agnídh* II, 1, 2.
*aghăy-* IV, 2, 6.
*ácchă* I, 31, 17; S. VI, A. 1.
*ájur* V, 6, 10.
*ajúṣ?* V, 6, 10.
*ájoṣa* I, 9, 4.
*añjí, añjí* I, 124, 8.
*átka* VI, 33, 3; S. 94, A. 1.
*átri* II, 8, 5.
*adyá* (*adiá*) IV, 25, 1.
*ádrī* I, 109, 3.
*ádhi* IV, 30, 15.
*anarván* V, 51, 11.
*ánās* I, 32, 6.
*ánutta* I, 165, 9.
*ánta* I, 37, 6.
*antár* II, 27, 2.
*antarvávat* I, 40, 7.
*ándhas* I, 62, 5.
*apáḥ* I, 151, 4.
*apás* „Werk" I, 64, 1; III, 1, 1. 11; 6, 7; V, 48, 1; VI, 67, 3.
*ápāka* VI, 11, 4.
*apiprāṇī* I, 186, 9.
*áprāyu, áprāyuṣ* I, 127, 5 mit Nachtr.
*abhímāti* V, 23, 4.
*abhĭyúj* III, 11, 6.
*abhĭke* I, 71, 8; III, 39, 7.
*ábhūt* V, 75, 9.
*am-* mit *níḥ* II, 23, 16.
*áma, amát* V, 53, 8.
*ámatra* I, 61, 9.
*ámartya, ámartia* VI, 18, 7.
*áya* VI, 66, 4.
*áyā* VI, 66, 4.
*ayáḥ* I, 87, 4.
*áraṇya* VI, 24, 10.
*aratí* VI, 12, 3.
*arí* VI, 25, 7 etc.
*arká* V, 57, 5.
*arc-* I, 64, 2; I, 160, 4.
*árṇa, árṇā* I, 174, 2; III, 32, 5; V, 50, 4.
*aryá* (neben *arí*) V, 75, 7.
*aryà* I, 123, 1.
*aryáḥ* ZDMG. 54, 167 ff.
*arhariṣváṇi* I, 56, 4.
*áva* I, 122, 11.
*avatá* I, 56, 1.
*avayá* I, 165, 15.
*avár* I, 133, 6.
*avasá* VI, 61, 1.
*avasă* I, 177, 5.
*avasthă* V, 19, 1.
*ávācaḥ* IV, 25, 6.
*ávāta, avātá* I, 38, 7; 52, 4; 62, 9; VI, 64, 4.
*ávṛta* I, 51, 2; 133, 7; VI, 14, 5.
*avyathí* I, 117, 15.

*aś-* II, 31, 7.
*aśāy-* I, 34, 7.
*as-* mit *ánu* I, 57, 2.
*ásura* V, 27, 1.
*asuryà* II, 9, 5; 35, 2; III, 38, 7.
*asú* II, 34, 6; III, 1, 4; vgl. *sú*.
*asremán* III, 29, 13.
*ahaná* I, 123, 4.
*ahanyà* I, 190, 3.
*áhardivi* S. 2, A. 1; S. 73, A. 1.
*ahimāya* I, 3, 8.
*áhobhiḥ* I, 130, 10.
*á* (vgl. Syntax) I, 17, 3.
*ágnīdhra* II, 36, 4.
*ādíś* I, 85, 11; 119, 2; VI, 4, 5.
*ádeva* VI, 49, 15.
*ānuṣák* IV, 4, 10.
*ānṛce* I, 160, 4.
*ápaḥ* I, 178, 1.
*áyu, āyú* I, 114, 6.
*áyu, -uḥ* I, 37, 15; III, 62, 15.
*āritá* I, 101, 4.
*áryanti* I, 101, 4.
*ásant* IV, 5, 14; V, 12, 4.
*āsayá* I, 127 8.
*āhāvá* I, 34, 8.
*áhuti* S. 257, A. 2.
*itá ūtí, itáūti* I, 119, 8.
*itthádhī* VI, 62, 3.
*índra, índ·ra* I, 33, 9.
*índrāvataḥ* IV, 27, 4.
*ím* I, 164, 7.
*iyám* I, 53, 10.
*iyarti* I, 165, 3.
*iráy-* V, 20, 2.
*iṣá* I, 165, 15; III, 30, 11.
*iṣáṇi* VI, 1, 8, vgl. II, 2, 9.
*iṣukṛ́t* I, 184, 3.
*iṣṭí* II, 1, 9; III, 2, 5.
*iṣṭe* I, 143, 8; VI, 8, 7.
*ij-* VI, 29, 5.
*īṣ-* VI, 13, 2.
*ukthá, ucátha* V, 4, 7.
*ukthāmadá* S. 296, A. 1; vgl. S. 420.
*uttāná* IV, 13, 5.
*udarká* I, 113, 18.
*udṛ́c* I, 113, 18.
*upamá* I, 31, 15; VI, 67, 6.
*upamám* V, 34, 9.
*upási* III, 1, 1. 11.
*upāṃśu* IV, 58, 1.
*ubj-* I, 52, 2.
*uruvyáñc* V, 1, 12.
*urviyá* I, 92, 9.
*uśádhak* S. 228, A. 1.
*uśíj* II, 31, 6.
*úṣaḥ* I, 174, 3.
**uṣásā* (Stamm)? III, 61, 7.
*usrá, usráḥ* II, 39, 3; VI, 62, 1.
*údhan* V, 34, 3.
*úma* I, 3, 7.
*ūrṇu-* I, 68, 1.
*ṛ́ghāvant, -van* IV, 24, 8 mit Nachtr.
*ṛjīka* IV, 38, 4.
*ṛjūyá* I, 183, 5.
*ṛṇacít* IV, 23, 7; S. 418.
*ṛṇayá* IV, 23, 7.
*ṛṇóti* I, 68, 1.
*ṛtapá, ṛtupá* I, 79, 1; III, 20, 4; IV, 23, 4; V, 12, 3.
*ṛtā́yú* V, 8, 1.
*ṛté* II, 29, 4.
*ṛtvíj* I, 1, 1.
*ṛ́dhak* IV, 18, 4; VI, 2, 4.
*etṛ́* I, 169, 1.
*érire, eriré, erire* I, 6, 4.
*eṣ-* I, 180, 4.
*eṣá, éṣa* I, 180, 4; IV, 23, 6.
*ehimāya* I, 3, 8.
*ódatī* I, 48, 6.
*omán* I, 112, 7.
*kadā́* S. 34, A. 3.
*kadhaprī́* I, 30, 9 (S. 26, A. 1).
*karā́* I, 116, 13.
*kárṇa* II, 34, 3.
*karmā́ṣa* I, 173, 4.
*kīdṛ́ṅ* S. v, A.
*kīrí* VI, 37, 1.
*kúha* S. 111, A. 1.
*kṛ-*, Stamm *kára-* IV, 33, 5.
*kṛt-* (*skṛt-?*) VI, 28, 4.
*kṛp-* = *klp-?* IV, 2, 18.
*kṛpate* I, 113, 10.
*kṛpay-* I, 113, 10.
*kṛ́tā* II, 35, 5.
*kctúna?* V, 66, 4.
*kenipá* IV, 45, 6.
*krāṇá* I, 58, 3.
*krívi* I, 166, 6; V, 44, 4.
*kṣápaḥ* I, 44, 8.
*kṣapávān* I, 70, 5.
*kṣáya* III, 2, 9.
*kṣámā* IV, 2, 16.
*khilá, khilyá* VI, 28, 2.
*gaṇá* I, 6, S. 5.
*gábhasti* I, 54, 4; V, 43, 4; 86, 3.
*garh-* V, 32, 12.
*gātú* I, 151, 2.
*gír* I, 37, 10.
*guh-, gūh-* II, 40, 2.
*gṛhate* etc. V, 32, 12.
*gopáḥ* I, 94, 5; 101, 11.
*gómatī, gomatí* V, 61, 19.
*gdha* I, 158, 5.
*gnávaḥ* II, 1, 5.
*gnáspátnī* IV, 34, 7.
*grabh-, gṛbh-* I, 100, 9.
*grávan* I, 28.
*ghaná* I, 8, 3; 36, 16.
*ghṛṇá* IV, 43, 6; V, 73, 5.

*ghṛtásnu, ghṛtasnú* I, 16, 2.
*cákṣus* II, 39, 5.
*caná* III, 30, 1.
*candrá, ścandrá* I, 27, 11.
*camú* I, 28.
*carṣaṇí* I, 109, 5.
*cākantu* I, 122, 14.
*cid* I, 24, 4. — vergleichend? I, 173, 7; III, 53, 22; V, 30, 8; S. 43, A. 1.
*cétana* I, 13, 11.
*cetúnā* V, 65, 3.
*céru* I, 45, 4.
*chándaḥ* I, 92, 6.
*chardíḥ* I, 49, 15 etc.
*jáṭhara, jaṭhára* I, 112, 17.
*jan-* thematisch und unthematisch IV, 1, 1; 5, 5.
*jána* S. VII.
*jar-* III, 58, 2.
*jaráṇā* I, 121, 6; 141, 6.
*járáy-* I, 48, 4; 124, 10; 179, 1.
*jará* I, 27, 10.
*jā́ = jáni?* IV, 3, 9.
*jātávedas* II, 17, 6.
*jāráy-* s. *jaray-*.
*jigívā́n* II, 18, 8.
*jígīṣ-* I, 163, 7.
*jur-* II, 29, 6.
*juṣ-* V, 39, 4.
*jūrv-* mit *ní* I, 191, 9.
*taṃs-* IV, 50, 2.
*taráṇi* II, 2, 9.
*tavás* III, 30, 8.
*tātṛṣāṇá* I, 173, 11; ZDMG. 60, 163.
*túj* I, 151, 5.
*túr, *túra?* V, 82, 1.
*tṛtíya, *tritíya?* I, 155, 3.
*tríḥ* I, 116, 4; 152, 2; IV, 1, 7.
*tritá* VI, 44, 23.
*tváṣṭā* dreisilbig? I, 61, 6.
*dáṃsupatnī* IV, 19, 7; VI, 3, 7.
*dátra* IV, 17, 6; V, 49, 3.
*dádhate* IV, 7, 9.
*dadhṛtá* V, 66, 1.
*dadhṛ́k* V, 66, 3.
*dán* I, 120, 6.
*dan-* I, 174, 2; VI, 20, 10.
*dáśabhuji* I, 52, 11.
*dasmát* I, 74, 4.
*dā-* u. *dhā-* II, 30, 9; VI, 20, 2.
*dātár* I, 13, 11.
*dā́na* II, 13, 7.
*dānā́* V, 52, 14.
*dā́nu* I, 45, 4.
*dāś-, daś-* I, 76, 1.
*diváḥ* I, 34, 8.
*divi* I, 53, 10.
*dī-, dhī-* III, 1, 1.
*dúghāna, dúhāna* III, 31, 10.
*dúraḥ* VI, 35, 5.
*duvás* I, 165, 14.
*duhitā́* I, 53, 10.
*duhīyá* S. 118, A. 1.
*dūṇáś* I, 176, 4.
*dé* V, 41, 1.
*devákṣatra* V, 64, 7.
*devátātā* III, 19, 1.
*devávān* IV, 26, 6.
*doṣā́* I, 79, 6.
*dóṣāvastar* I, 1, 7.
*dyóḥ* I, 71, 8.
*drapsá* I, 64, 2.
*drú* V, 86, 3.
*dvar-* I, 52, 3.
*dhat* IV, 27, 5.
*dhánya* VI, 13, 4.
*dhánvan* I, 135, 9.
*dhā-*, vgl. *dā-*; mit *prá* I, 151, 2.
*dhána* III, 7, 6.
*dhānyà* VI, 13, 4.
*dhāv-* mit *á* V, 64, 7.
*dhāsí* I, 62, 3.
*dhiyā́* Nom.? III, 2, 1.
*dhiṣá* I, 173, 8; IV, 21, 6.
*dhiṣṇya* I, 3, 2.
*dhīmahi* III, 62, 10.
**dhvárā* „Tür“ III, 6, 10.
*na- = ávā?* I, 79, 1.
*ná* vergleichend oder verneinend? I, 120, 5; 127, 3; II, 11, 20; 30, 1; III, 62, 1; IV, 5, 12; V, 2, 4; VI, 4, 3.
*náktīḥ* II, 2, 2.
*nákṣatra* I, 50, 2.
*naḍá* I, 32, 8.
*nadá* I, 32, 8; 179, 4; II, 34, 3.
*nabhanú* IV, 19, 7.
*nabhanyà* I, 173, 1.
*náma* III, 39, 6.
*navamá* V, 27, 3.
*náveda* I, 165, 13.
*návedas* I, 79, 1.
*naś-* I, 176, 4.
*náyām* I, 121, 13; VI, 3, 3; ZDMG. 55, 283.
*nā́satyā* I, 20, 3.
*nicerú* I, 45, 4.
*niyútaḥ* I, 135, 2.
*niyútvant* II, 41, 3.
*niraṇyáthaḥ* I, 112, 17.
*nireká* I, 51, 14.
*níṣkṛta, niṣkṛtá* V, 67, 1.
*niṣṭhā́* III, 31, 10.
*níkṣaṇa* I, 162, 13.
*nu-* I, 6, S. 5; 79, 1.
*nṛ́n* ZDMG. 55, 286.
*nékṣaṇa* I, 162, 13.
*nema* VI, 16, 18.
*paktí* IV, 24, 5.

*paḍbhíḥ* IV, 2, 12 etc., vgl. ZDMG. 63, 300 f.
*patay-* I, 4, 7 mit Nachtr.
*paptani* I, 182, 5.
*páyas* II, 13, 2.
*pár(i)* I, 53, 10; 126, 6.
*páruṣṇīm* V, 52, 9.
*pā-* I, 120, 4.
*pátram* I, 121, 1.
*pánta* I, 122, 1.
*pāvaká* S. VII.
*pitṛ́* I, 119, 4.
*pitróḥ* S. VI.
*pītá* (zu *pā-* oder *pyā-?*) I, 149, 2.
*pīpayaḥ* etc. I, 63, 8.
*purubhuj* I, 3, 1; V, 73, 1, vgl. ZDMG. 60, 159.
*puru(ś)candrá* 1, 27, 11.
*púruṣa* I, 53, 10.
*puruṣátā, puruṣatrá* IV, 12, 4.
*pṛc-* V, 33, 7.
*pṛthiví, pṛthví* I, 33, 10.
*pṛṣṭá* I, 98, 2; III, 49, 4.
*péru, perú* I, 45, 4.
*paurá* V, 74, 4.
*prá* I, 127, 5.
*prácarṣaṇī* I, 109, 5.
*prácetaḥ* I, 24, 14; VI, 5, 5.
*pradíś* I, 31, 14; 95, 3.
*prapitvá* S. 81, A. 1.
*prábhūti* IV, 54, 3.
*pramatyá* u. °*tí* I, 31, 18.
*prā-* „schlagen, ausbreiten“? VI, 17, 7.
*prāśavyà* I, 40, 1.
*prāśu, prāśú* I, 40, 1.
*preṣ-, préṣa* I, 68, 5.
*barhiṣád* II, 3, 3.
*bádhe* I, 132, 5.
*bṛhádditha bṛhaddivá* I, 167, 2.
*bodhi* (zu *bhū-*) I, 24, 11.
*bruvāṇá* III, 59, 1.
*bhága* I, 24, 4.
*bhas-* I, 100, 8; VI, 14, 1.
*bhasáthaḥ* VI, 59, 4.
*bhiyás* I, 64, 1.
*bhujé* I, 30, 9 (S. 26).
*bhújman, bhujmán* I, 65, 5.
*bhurij* IV, 2, 14.
*bhū* I, 86, 5; III, 55, 13.
*bhūmā* I, 61, 14.
*maṃh-* III, 52, 6.
*makhá* I, 6, S. 5; 18, 9; 134, 1.
*maghavan* S. VI, A. 5.
*mathrá* I, 181, 5.
*mad-* IV, 33, 10 u. Nachtr.
*mádhumat* III, 32, 4.
*mánthā* I, 28.
*mand-* mit *abhí-prá* VI, 18, 9.
*manyú* V, 7, 10.
*mámat* IV, 18, 8. 9.
*mamáta?* VI, 10, 2; 50, 15.
*mamátuḥ = mamnátuḥ?* III, 32, 7.
*márta, mártya* I, 38, 4; 63, 5; 73, 8; 77, 2 etc.
*maryāḥ* I, 6, S. 5. 9.
*mah-* III, 52, 6.
*mahádbhiḥ (mahábhiḥ?)* III, 36, 1.
*mahám* II, 24, 11.
*mahimnā́, mahinā́* I, 59, 7.
*mahiṣá* V, 29, 7.
*mákiḥ* VI, 71, 3.
*mātróḥ* S. VI.
*mána* I, 39, 1; 100, 14; 117, 11.
*mánuṣa* I, 51, 1; V, 66, 2.
*māyā́* I, 3, 8.
*mārḍīká* IV, 18, 12.
*mārtāṇḍá* II, 38, 8.
*mitrá* I, 36, 17.
*mitrádhiti* I, 120, 9.
*mimītaḥ, mímānaḥ* etc. neben *minītaḥ, minānáḥ* etc. V, 42, 13; 76, 2; S. 312, A. 2.
*mimĭtám* I, 120, 9.
*mimĭhi* III, 1, 15.
*muhuká* IV, 17, 12; 20, 9.
*múhur* IV, 17, 12.
*mūrá* III, 43, 6.
*mṛḷíkā* VI, 33, 5.
*médhāḥ, medhā́ḥ* I, 88, 3.
*médhyātithi* I, 36, 10.
*myakṣ-* I, 64, 4.
**yákṣ = yakṣá?* IV, 3, 6.
*yakṣá* IV, 3, 13.
*yaj-* I, 36, 6.
*yat-* IV, 42, 1.
*yatásruc* I, 108, 4; III, 8, 6.
*yayí* I, 51, 11; 87, 2.
*yavyá* S. 167, A. 1.
*yahvá* V, 1, 1.
*yáman* VI, 38, 4.
*yu-* IV, 55, 1; V, 3, 9; 31, 1.
*yuyodhi, yuyudhi* I, 189, 3.
*yuvávat* III, 62, 1.
*yeje* I, 114, 2.
*yéna* final? I, 166, 14.
*rac-* I, 160, 4.
*ráthaspáti* V, 50, 5.
*rathín, rathí, ráthya, rathyà rathyā́* I, 53, 9; II, 39, 2. 13; III, 33, 2; 36, 6; IV, 1, 3; V, 83, 3; VI, 37, 3. Vgl. auch *ráthya.*
**radhratúra* V, 82, 1.
*rán* I, 120, 7.
*ranta* I, 61, 11.
*ram* mit *ní* II, 23, 16.
*rarāṇátā* I, 171, 1.
*rāj-* I, 79, 6.
*rājan* S. VI, A. 5.
*rājáni* II, 2, 9.
*ráthya*, vgl. *ráthya*, I, 157, 6.

*ráyaḥ* I, 68, 10; IV, 41, 10.
*rāyáḥ* I, 138, 3.
*rāranta* V, 54, 13.
*riṇāti* (mit *níḥ*) I, 179, 4.
*rīṣant, rīṣant* II, 30, 9.
*rudh-* I, 122, 7; 179, 4.
*rŭrucúḥ* IV, 7, 1; 16, 4.
*ruh-* = *rudh-?* I, 32, 8.
*ródasī, rodasī* I, 64, 9; 167, 4; 186, 8; V, 30, 8; 46, 8.
*ródasī ubhé* I, 33, 9.
*ródasoḥ* I, 151, 3; 168, 1.
*rodhaná*, °*nā* II, 13, 10.
*vakṣáṇā* V, 52, 15.
*vanarṣád* II, 31.
*vanta* I, 139, 10.
*vayám* VI, 23, 5.
*vayā* I, 165, 15.
*váram* I, 17, 3.
*vavrá* I, 168, 2.
*vas-* I, 1, 7.
*vas-* „essen"? I, 174, 3.
*vasavyà* II, 9, 5.
*vásŭdhiti* IV, 8, 2.
*vasŭy-* IV, 16, 15.
*vasūyú* II, 32, 1.
*vastár* I, 1, 7.
*vásto, vástoḥ* I, 79, 6; II, 39, 3; IV, 25, 2; 45, 5.
**vahís* VI, 75, 8.
*váhni* III, 1, 1; 31, 1.
*vája* III, 26; V, 84, 2. Neutrum? VI, 48, 4.
*vāvasāná* I, 51, 3.
*vígra* I, 4, 4.
*vigrá* VI, 67, 7.
*vijenyà* I, 119, 4.
*vid-* „wissen" und „finden" IV, 34, 2.
*vipŕkvat* V, 2, 3.
*vímanyu* I, 25, 4.
*vívasvat, vivásvat* I, 44, 1.
*vivásvan* I, 187, 7 u. Nachtr.
*vívici* V, 8, 3.
*víś* I, 121, 7.
*viśpáḥ?* I, 70, 4.
*víśva* I, 70, 4; 128, 6; IV, 1, 1; 56, 4.
*viśvádevāḥ* I, 25, 12.
*viśvá(ś)candra* I, 165, 8; III, 31, 16.
*viśvâyuḥ* I, 68, 5.
*viśvâhā, viśváhā* I, 25, 12.
*vīrúdh* I, 141, 4.
*vṛj-* (mit *pári*) III, 31, 17.
*vŕjana* I, 48, 5.
*vṛjána* I, 164, 9; 173, 6; VI, 35, 5.
*vṛjanī* I, 164, 9.
*vṛñjé* I, 142, 5.
*vṛṇ-* VI, 35, 5.
*vṛtaṃjayá?* II, 21, 2.
*vŕdh* III, 16, 2.
*vṛśc-* (mit *á*) I, 27, 13.
*védas* II, 17, 6.
*vyáthis* I, 117, 15.
*vyadh-* (mit *áti*) IV, 8, 8.
*vyā-* (mit *sám*) II, 17, 4; 38, 4.
*śáktĭvant* V, 31, 6; VI, 75, 9.
*śamyóḥ* I, 34, 6.
*śayutrā* I, 117, 12.
*śā́kī* I, 51, 8.
*śíśu* I, 65, 10.
*śūrtá* I, 174, 6.
*śṛṇviṣe* IV, 42, 7.
*(ś)candrá* I, 27, 11.
*ścam-* I, 104, 2.
*śyā́va, śyāvá* I, 117, 8.
*śyénī* I, 140, 9.
*śrī-* und *śri-* I, 68, 1.
*śru-* I, 127, 3.
*śrútyā?* II, 2, 7.
*śrudhīy-* VI, 67, 3.
*sa-* = *sam-* I, 176, 6; II, 23, 7.
*sacaná* I, 116, 18.
*sajúḥ* I, 23, 7.
*satyá, satiá* IV, 40, 2; V, 57, 8; VI, 67, 10.
*sadā́van* I, 24, 3.
*sadhamā́d*, °*máda* I, 30, 13.
*sánaḥ* I, 30, 16.
*saniṣ-* III, 2, 1.
*sabā́dhas* S. 137, A. 2.
*samaryá* V, 16, 3.
*sarvátātā* s. ZDMG. 55, 302.
*sasá* I, 51, 2.
*sasavā́n* III, 22, 1.
*sasvár* II, 35, 6.
*sādādyoni* V, 43, 12.
*sā́pta* II, 19, 7.
*sāsāha* I, 8, 4.
*sína* II, 30, 2.
*simá* I, 95, 7.
*siṣedha* I, 32, 13.
*sīmánta* I, 37, 6.
*súkṛta, sukṛtá* I, 162, 7.
*sucetúnā* V, 65, 3.
*sudā́nu* I, 45, 4.
*sudhŕṣ* I, 18, 9; 160, 2.
*suprāyaṇá* II, 3, 5.
*suprāvyàḥ* II, 13, 9.
*sumát* I, 73, 6; V, 2, 4.
*sumatyā́* und °*tí* I, 31, 18.
*surátha* III, 14, 7.
*suṣirá* S. 257, A. 2.
*súṣuti* S. 257, A. 2.
*sŭ?* (vgl. *asŭ*) V, 58, 7.
*sūyavasa* I, 164, 40.
*sŕṇi, srṇí, sŕṇya, srṇyà* I, 58, 4; IV, 20, 5.
*sédhati* I, 32, 13.
*stavā́n* II, 19, 5.
*smát* I, 73, 6; 186, 8.
*smáddiṣṭi* III, 45, 5.
*srāḥ* zu *sṛj-* III, 29, 16.
*srīv-* S. 237, A. 2.
*sru-* I, 39, 6; 127, 3.

*srutí* I, 42, 3.
*svapatyá* I, 54, 11.
*svápāka?* VI, 11, 4.
*svàr* einsilbig II, 35, 6.
*svàrṇṛ, svàrṇara* I, 52, 8; 70, 9; V, 54, 10.
*svaryánt?* I, 131, 3.
*svávṛṣṭi* I, 52, 4.
*svádman, svādmán* I, 69, 3.
*svánā* I, 104, 1.
*havirdā* IV, 3, 7.
*hāriyojana* I, 61, 16.
*hinā* VI, 48, 2.
*hu-* mit *ví?* V, 19, 2; S. 138, A. 2.
*huráḥ* IV, 3, 13.
*huvé, hve* I, 76, 4; III, 20, 5.
*hṛdí* VI, 53, 6.
*heti* I, 190, 4.
*heṣ-* V, 84, 2.
*heṣákratu* V, 84, 2.
*hóma* I, 9, 9.
*hvar-* I, 69, 4.

## IV. Stellenregister.

I, 30, 1 — I, 166, 6.
30, 14 — VI, 61, 13.
30, 20 — I, 30, 9.
31, 8 — I, 64, 1.
32, 8 — I, 179, 4.
33, 3 — V, 33, 3.
58, 4 — IV, 7, 11.
61, 15 — II, 19, 5.
69, 8 — S. 363, A. 4.
70, 9 — S. 351, A. 3.
71, 8 — III, 31, 1.
87, 6 — V, 80, 5.
92, 3 — I, 64, 2.
93, 4 — VI, 61, 1.
102, 6 — I, 95, 7.
113, 20 — I, 115, 2.
115, 4 — I, 95, 7
120, 11 — IV, 56, 6.
122, 4 — I, 122, 1.
129, 9 — I, 33, 4.
130, 5 — I, 119, 8.
133, 6 — I, 33, 4.
139, 8 — V, 33, 3.
145, 2 — I, 95, 7.
151, 4 — I, 64, 1.
155, 1 — I, 122, 1.
158, 3 — I, 45, 4.
164, 10 — S. IV, A. 1.
167, 4 — S. 231, A. 1.
173, 8 — S. 27, A. 3.
173, 12 — S. 167, A. 1.
175, 1 — VI, 61, 13.
II, 16, 7 — I, 30, 9.
17, 7 — III, 52, 6,
20, 5 — II, 19, 5.
III, 1, 3. 11 — I, 64, 1.
6, 7 — I, 64, 1.
14, 3 — I, 30, 9.
30, 6 — S. IV, A. 1.
30, 8 — I, 64, 1.
35, 1 — I, 135, 2.
37, 4 — S. 285, A. 1.
49, 5 — VI, 66, 11.
53, 8 — III, 20, 1.
55, 3 — III, 1, 1.
IV, 1, 11 ff. — III, 31, 1.
1, 12 — S. 34, A. 1.
1, 14 — I, 113, 10.
2, 15 — III, 31, 1.
2, 18 — I, 113, 10.
10, 1 — I, 30, 9.
13, 2 — I, 64, 2.
16, 13 — S. V, A.
17, 18 — I, 30, 9.
18, 2 — VI, 66, 4.
20, 10 — I, 30, 9.
22, 2 — V, 52, 9.
23, 1 — II, 24, 7; III, 48, 1.
30, 2 — I, 30, 9.
30, 6 — II, 19, 5.
34, 2 — V, 80, 5.
38, 4 — I, 178, 1.
45, 5 — II, 39, 3.
V, 2, 3 — I, 163, 3.
6, 4 — I, 30, 9.
12, 3 — I, 30, 9; 79, 1.
15, 3 — S. 418.
18, 4 — V, 54, 10.
27, 1 — I, 126, 2.
36, 6 — III, 45, 5.
48, 1 — I, 64, 1; V, 42, 13.
59, 2 — I, 117, 15.
61, 12 — IV, 21, 1.
67, 5 — V, 80, 5.
76, 2 — V, 42, 13.
78 — V, 40.
84, 2 — S. 45, A. 2.
VI, 7, 4 — S. VI, A. 3.
24, 8 — II, 19, 5.
29, 1 — II, 24, 11.
52, 14 — I, 53, 10.
62, 1 — II, 39, 3.
62, 3 — I, 117, 15.
63, 3 — II, 3, 5.
67, 3 — I, 64, 1.
75, 10 — VI, 71, 3.
VII, 3, 4 — IV, 7, 11.
6, 6 — S. 77, A. 1.
20, 9 — I, 113, 10.
23, 4 — I, 135, 2.
27, 3 — S. 418.
32, 19 — I, 17, 3.
33, 2 — I, 122, 1.
37, 3 — III, 54, 8.

VII, 58, 3 VI, 50, 10.
71, 5 S. 401, A. 2.
90, 1 I, 135, 2.
104, 8. 12 IV, 5, 14.
VIII, 1, 30 S. 307, A. 2.
2, 17 I, 64, 1.
4, 1 I, 95, 7.
4, 8 I, 174, 3.
4, 14 I, 64, 1.
7, 12 I, 15, 1.
8, 4 S. 26, A. 1.
12, 10 I, 30, 9.
12, 32 I, 144, 2.
13, 1 V, 80, 5.
13, 3 VI, 33, 5.
16, 2 I, 48, 3.
19, 31 I, 79, 6.
21, 16 V, 32, 12.
24, 24 S. 53, A. 1.
24, 30 V, 61, 19.
25, 16 V, 70, 1.
31, 6 I, 40, 1.
31, 12 V, 51, 11.
33, 14 V, 75, 7.
37, 1—5 I, 2, 8.
45, 19 I, 117, 15.
51, 9 V, 75, 7.
64, 4 III, 2, 9.
68, 11 S. IV, A. 3.
69, 3 I, 84, 10.
76, 11 I, 113, 10.
87, 1 I, 166, 6.
90, 5 I, 165, 8.
92, 1 I, 122, 1.
92, 9 I, 17, 3.
96, 3 II, 2, 7.
VIII, 96, 6 I, 8, 3 (S. 11, A. 1).
98, 8 S. 167, A. 1.
99, 6 S. IV, A. 3.
99, 7 I, 119, 8.
100, 5 I, 17, 3.
100, 8 IV, 27, 1.
IX, 9, 6 I, 166, 6.
10, 7 S. 37, A. 1.
65, 28 I, 122, 1.
97, 38 I, 9, 1.
98, 8 I, 122, 1.
109, 7 II, 24, 7.
X, 8, 5 II, 39, 5.
11, 2 I, 179, 4.
12, 5 V, 32, 12.
22, 6 I, 122, 11.
25, 3 V, 33, 3.
27, 3 IV, 24, 8.
28, 11 I, 95, 7.
29, 2 I, 79, 6.
31, 10 I, 117, 15.
39, 1 I, 79, 6.
39, 7 S. 257, A. 2.
40, 2 I, 79, 6; 117, 12.
44, 4 IV, 45, 6.
46, 10 III, 1, 11.
49, 10 S. 411, A. 1.
59, 5 V, 54, 13.
61, 5 IV, 21, 1.
61, 9 I, 70, 8.
61, 11 I, 121, 5.
61, 14 I, 70, 8.
61, 27 I, 33, 9.
65, 4 VI, 61, 13.
X, 66, 14 S. 32, A. 3.
76, 3 I, 64, 1.
77, 6 V, 80, 5.
79, 5 S. 274, A. 1.
85, 6 S. IV, A. 1.
85, 31 S. IV, A. 1.
88, 1 I, 122, 1.
89, 1 IV, 21, 1.
89, 10 S. 231, A. 1.
91, 7 IV, 7, 11.
92, 14 V, 51, 11.
93, 1 IV, 56, 5.
93, 14 V, 27, 1.
95, 4 I, 174, 3.
96, 5 S. 418.
102, 11 VI, 37, 3.
102, 12 II, 39, 5.
105, 2 IV, 21, 1.
105, 4 I, 179, 4.
106, 3 S. 263, A. 1.
108, 11 S. 312, A. 2.
110, 5 II, 3, 5.
111 I, 121, 2.
111, 3 II, 2, 7.
112, 9 I, 6, S. 5.
113, 8 IV, 7, 11.
115, 6 IV, 7, 11.
117, 8 III, 45, 2.
124, 7 IV, 54, 3.
132, 7 II, 31.
134, 1—5 S. V, A.
145, 6 I, 30, 9.
147, 1 I, 64, 1.
148, 2 II, 11, 4.
169, 1 S. 405, A. 1.


---


**Atharvaveda**

I, 2, 3 I, 160, 4.
VI, 7, 3 VI, 35, 5.
104, 1 II, 13, 9.
VII, 50, 7 I, 164, 9.
VII, 110, 2 I, 109, 5.
115, 4 VI, 28, 2.
XII, 1, 33 S. 28, A. 5.
1, 39 I, 113, 18.
XIX, 47, 6 VI, 71, 3.

**Āpastamba Śrautasūtra**

VI, 27, 2 I, 165, 9.
XXI, 19, 14 IV, 8, 8.

**Āśvalāyana Gṛhyasūtra**

III, 12, 10 VI, 75.

**Khila**
I, 4, 8 S. 223, A. 1.
9, 6 IV, 45, 6.
IV, 9, 5 V, 44, 2.
**Gopatha Brāhmaṇa**
I, 1, 31 I, 6, 3.
**Taittirīya Āraṇyaka**
IV, 8, 3 I, 45, 4.
**Taittirīya Brāhmaṇa**
III, 6, 2. 2 I, 71, 3.
6, 13, 1 V, 76, 2.
**Taittirīya Saṃhitā**
I, 2, 5, 2 S. 28, A. 5.
**Nirukta**
IV, 17 I, 79, 6; S. 128, A. 2.
19 I, 58, 3.
V, 15 III, 51, 8.
**Pañcaviṃśa Brāhmaṇa**
VII, 4, 3 I, 6, 3.
5, 15 I, 6, 3.
**Maitrāyaṇī Saṃhitā**
I, 3, 26 III, 56, 3.
**Vājasaneyi Saṃhitā**
XIV, 18 S. 237, A. 2.
XXI, 43 I, 73, 6.
XXVIII, 12 S. 80, A. 1.
**Śatapatha Brāhmaṇa**
XIV, 9, 4, 4. S. 10, A. 1.
**Śāṅkhāyana Śrautasūtra**
XI, 13, 10, 11 IV, 58, 1.
**Saṃyutta Nikāya**
I, 2, 1, 10 V, 40.
**Sāmaveda**
I, 444 V, 47, 6.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

# ABHANDLUNGEN

## DER KÖNIGLICHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU GÖTTINGEN.

## Philologisch-historische Klasse. Neue Folge.

I. Bd. No. 1. **Kehr, P.**, *Ueber eine römische Papyrusurkunde im Staatsarchiv zu Marburg.* Mit drei Facsimile auf zwei Tafeln. 4. (28 S.) 1896. 3 M.

I. Bd. No. 2. **Meyer, Wilhelm** (aus Speyer), *Ueber Lauterbachs und Aurifabers Sammlungen der Tischreden Luthers.* 4. (43 S.) 1896. 3 M.

I. Bd. No. 3. **Bonwetsch, N.**, *Das slavische Henochbuch.* 4. (57 S.) 1896. 4 M.

1. Bd. No. 4. **Wellhausen, J.**, *Der arabische Josippus.* 4. (50 S.) 1897. 3 M. 50 Pf.

I. Bd. No. 5. **Hultsch, Fr.**, *Poseidonios über die Größe und Entfernung der Sonne.* 4. (48 S.) 1897. 3 M.

I. Bd. No. 6. **Meyer, Wilhelm** (aus Speyer), *Die Buchstabenverbindungen der sogenannten gothischen Schrift.* Mit 5 Tafeln. 4. (124 S.) 1897. 9 M. 50 Pf.

I. Bd. No. 7. **Leo, Fr.**, *Die Plautinischen Cantica und die hellenistische Lyrik.* 4. (114 S.) 1897. 7 M. 50 Pf.

I. Bd. No. 8. *Asadi's neupersisches Wörterbuch Lughat-i Furs* nach der einzigen vatikanischen Handschrift herausgegeben von **Paul Horn**. 4. (37 u. 133 S.) 1897. 18 M.

II. Bd. No. 1. **Wellmann, M.**, *Krateuas.* Mit zwei Tafeln. 4. (32 S.) 1897. 3 M.

II. Bd. No. 2. *Das hebräische Fragment der Weisheit des Jesus Sirach* herausgegeben v. **Rudolf Smend.** 4. (34 S.) 1897. 3 M. 50 Pf.

II. Bd. No. 3. **Schulten, Adolf**, *Die Lex Manciana*, eine afrikanische Domänenordnung. 4. (51 S.) 1897. 3 M. 50 Pf.

II. Bd. No. 4. **Kaibel, Georg**, *Die Prolegomena ΠΕΡΙ ΚΩΜΩΙΔΙΑΣ.* 4. (70 S.) 1898. 4 M. 50 Pf.

II. Bd. No. 5. **Bechtel, Fr.**, *Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen*, die aus Spitznamen hervorgegangen sind. 4. (85 S.) 1898. 5 M. 50 Pf.

II. Bd. No. 6. **Meyer, Wilhelm** (aus Speyer), *Die Spaltung des Patriarchats Aquileja.* 4. (37 S.) 1898. 2 M. 50 Pf.

II. Bd. No. 7. **Schulten, Adolf**, *Die römische Flurteilung und ihre Reste.* Mit 5 Figuren im Text und 7 Karten. 4. (38 S.) 1898. 5 M.

II. Bd. Nr. 8. **Roethe, Gustav**, *Die Reimvorreden des Sachsenspiegels.* 4. (110 S.) 1899. 8 M.

III. Bd. Nr. 1. *Die charakteristischen Unterschiede der Brüder van Eyck* von **Otto Seek**. 4. (77 S.) 1899. 5 M.

III. Bd. Nr. 2. **Marquardt, J.**, *Ērānšahr nach der Geographie des Ps. Moses Xorenac'i.* Mit historisch-kritischem Kommentar und topographischen Excursen. 4. (358 S.) 1901. 30 M.

III. Bd. No. 3. **Achelis, H.**, *Die Martyrologien, ihre Geschichte und ihr Wert.* 4. (VIII u. 247 S.) 1900. 16 M.

IV. Bd. No. 1. **Tüselmann, Otto**, *Die Paraphrase des Euteknios zu Oppians Kynegetika.* 4. (43 S.) 1900. 4 M.

IV. Bd. No. 2. **Schulten, Adolf**, *Die Mosaikkarte von Madaba* und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des heiligen Landes. Mit 3 Kartenbildern u. 1 Figurentafel. 4. (121 S.) 1900. 10 M.

IV. Bd. No. 3. **Wilamowitz-Moellendorff, U. v.**, *Die Textgeschichte der griechischen Lyriker.* 4. (121 S.) 1900. 8 M.

IV. Bd. No. 4. **Rahlfs, Alfred**, *Die Berliner Handschrift des sahidischen Psalters.* Mit drei Lichtdrucktafeln. 4. (154 S.) 1901. 11 M.

IV. Bd. No. 5. **Meyer, Wilhelm** (aus Speyer), *Der Gelegenheitsdichter Venantius Fortunatus.* 4. (140 S.) 1901. 9 M.

IV. Bd. No. 6. **Lüders, Heinrich**, *Über die Granthaarecension des Mahābhārata.* (Epische Studien I). 4. (91 S.) 1901. 6 M.

V. Bd. No. 1. **Roethe, Gustav.** *Brentanos ‚Ponce de Leon'*, eine Saecularstudie. 4. (100 S.) 1901. 6 M. 50 Pf.

V. Bd. No. 2. **Wellhausen, J.**, *Die religiös-politischen Oppositionsparteien im alten Islam.* 4. (99 S.) 1901. 6 M. 50 Pf.

V. Bd. No. 3. *Neuarabische Volkspoesie* gesammelt und übersetzt von **Enno Littmann**. 4. (159 S.) 1902. 12 M.

*Fortsetzung umstehend.*

# Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

## Philologisch-historische Klasse. Neue Folge.

V. Bd. No. 4. **Pischel, R.**, *Materialien zur Kenntnis des Apabhraṁśa.* Ein Nachtrag zur Grammatik der Prākrit-Sprachen. 4. (86 S.) 1902. 6 M.

V. Bd. No. 5. **Schulze, Wilhelm**, *Zur Geschichte lateinischer Eigennamen.* 4. (647 S.) 1904. 40 M.

VI. Bd. No. 1. **Kraus, Carl**, *Metrische Untersuchungen über Reinbots Georg.* Mit 2 Excursen. 4. (225 S.) 1902. 16 M.

VI. Bd. No. 2. **Meyer, Wilhelm** (aus Speyer), *Henricus Stephanus über die Regii Typi Graeci.* Mit 2 Tafeln. 4. (32 S.) 1902. 3 M.

VI. Bd. No. 3. **Möller, Hermann**, *Ein hochdeutsches und zwei niederdeutsche Lieder von 1563-1565 aus dem siebenjährigen nordischen Kriege.* Mit einem Anhang: *Deutsche Lieder aus der Grafenfehde.* 4. (67 S.) 1902. 5 M.

VI. Bd. No. 4. **Pietschmann, R.**, *Pedro Sarmientos Geschichte des Inkareiches.* 4. (CXVIII und 161 S.) 1906. 18 M.

VII. Bd. No. 1. **Bonwetsch, N.**, *Die Theologie des Methodius von Olympus.* 4. (177 S.) 1903. 12 M.

VII. Bd. No. 2. **Wilmanns, W.**, *Der Untergang der Nibelunge in alter Sage und Dichtung.* 4. (43 S.) 1903. 3 M.

VII. Bd. No. 3. **Höhlbaum, K.**, *Der Kurverein von Rense i. J. 1338.* 4. 1903. 5 M. 50 Pf.

VII. Bd. No. 4. **Flemming, J.**, und **Lietzmann, H.**, *Apollinaristische Schriften.* 4. (X u. 76 S.) 1904. 8 M.

VII. Bd. No. 5. **Schwartz, E.**, *Ueber den Tod der Söhne Zebedaei.* 4. (53 S.) 1904. 3 M. 50 Pf.

VIII. Bd. No. 1. **Meyer, Wilhelm**, *Die Legende des h. Albanus.* 4. (82 S.) 1904. 5 M. 50 Pf.

VIII. Bd. No. 2. **Frensdorff, F.**, *G. A. v. Münchhausens Berichte über seine Mission nach Berlin im Juni 1740.* 4. (87 S.) 1904. 5 M. 50 Pf.

VIII. Bd. No. 3. **Schulthess, Fr.**, *Christlich-palaestinische Fragmente der Omajjaden-Moschee zu Damaskus.* Mit 5 Tafeln. 4. (138 S.) 1905. 12 M.

VIII. Bd. No. 4. **Schulten, A.**, *Numantia.* Eine topographisch-historische Untersuchung. Mit 3 Karten. 4. (X u. 112 S.) 1905. 10 M.

VIII. Bd. No. 5. **Leo, Fr.**, *Der Saturnische Vers.* 4. (III u. 80 S.) 1905. 5 M. 50 Pf.

VIII. Bd. No. 6. **Schwartz, E.**, *Christliche und jüdische Ostertafeln.* Mit 3 Taf. 4. (198 S.) 1905. 14 M.

IX. Bd. No. 1. *Kitâb ma'ânî al-nafs. Buch vom Wesen der Seele*, herausg. von **I. Goldziher.** 4. (63 u. 69 S.) 1907. 12 M.

IX. Bd. No. 2. **Lüders, H.**, *Das Würfelspiel im alten Indien.* 4. (75 S.) 1907. 5 M.

IX. Bd. No. 3. **Lehmann-Haupt, C. F.**, *Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens.* Mit 14 Tafeln und 92 Abbildgn. im Text. 4. (183 S.) 1907. 20 M.

IX. Bd. No. 4. **Wellhausen, J.**, *Analyse der Offenbarung Johannis.* 4. (34 S.) 1907. 2 M.

IX. Bd. No. 5. **Hultzsch, E.**, *Annambhaṭṭas Tarkasaṁgraha, ein Kompendium der Dialektik und Atomistik, mit des Verfassers eigenem Kommentar, genannt Dîpika.* 4. (VI u. 57 S.) 1907. 4 M.

X. Bd. No. 1. **Schneider, Rudolf**, *Griechische Poliorketiker.* Mit den handschriftlichen Bildern herausgegeben und übersetzt. I. Mit 14 Tafeln. 4. (65 S.) 1908. 8 M.

X. Bd. No. 2. **Schulthess, Fr.**, *Die syrischen Kanones der Synoden von Nicaea bis Chalcedon nebst einigen zugehörigen Dokumenten.* 4. (XIII, 27 u. 177 S.) 1908. 20 M.

X. Bd. No. 3. **Helbig, W.**, *Zur Geschichte der hasta donatica.* Mit 2 Tafeln und 6 Figuren im Text. 4. (46 S.) 1908. 4 M.

X. Bd. No. 4. **Kolbe, Walter**, *Die attischen Archonten von 293/2—31/0 v. Chr.* 4. (59 S.) 1908. 10 M.

X. Bd. No. 5. **Leo, Friedrich**, *Der Monolog im Drama.* Ein Beitrag zur griechisch-römischen Poetik. 4. (124 S.) 1908. 8 M.

XI. Bd. No. 1. **Schneider, Rudolf**, *Griechische Poliorketiker.* Mit den handschriftlichen Bildern herausgegeben und übersetzt. II. Mit 11 Tafeln. 4. (109 S.) 1908. 9 M.

XI. Bd. No. 2. **Meyer, Wilhelm**, *Die Arundel Sammlung mittellateinischer Lieder.* 4. (53 S.) 1908. 3 M. 50 Pf.

XI. Bd. No. 3. **Wolkenhauer, August**, *Sebastian Münsters handschriftliches Kollegienbuch aus den Jahren 1515—1518 und seine Karten.* Mit 8 Lichtdrucktafeln (14 Karten) u. 3 Abb. im Text. 4. (68 S.) 1909. 7 M.

Druck der Dieterich'schen Univ.-Buchdruckerei (W. Fr. Kaestner), Göttingen.